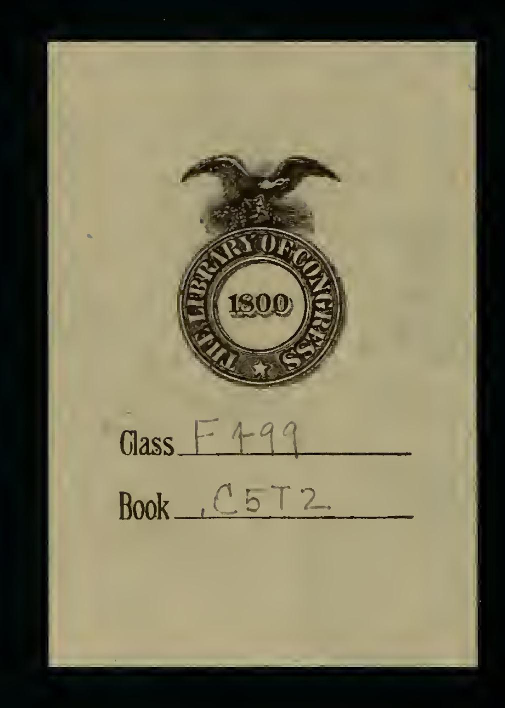

Cincinnati
Sonst und
Jetzt.


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

"DEM VERDIENSTE SEINE KRONE."

CINCINNATI SONST UND JETZT.

EINE GESCHICHTE CINCINNATI'S UND SEINER VERDIENSTVOLLEN BÜRGER DEUTSCHER ZUNGE, MIT BIOGRAPHISCHEN SKIZZEN UND PORTRAIT ILLUSTRATIONEN.

VON

ARMIN TENNER.

CINCINNATI, O.

DRUCK VON MECKLENBORG & ROSENTHAL.

1878.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

VORWORT.

WIR haben uns bei der Abfassung von "Cincinnati Sonst und Jetzt" bestrebt das Werk zu dem zu machen, was wir in dem demselben vorausgegangenen Prospectus als unsere Aufgabe bezeichneten: ein für die deutsche Bevölkerung unserer Stadt zuverlässiges Hand- und Nachschlagebuch, eine Geschichte Cincinnati's und seines Deutschthums, verbunden mit einem biographischen Anhang, welcher die kurz gedrängten Lebensgeschichten unserer prominentesten deutschen Mitbürger enthält.

Inwiefern wir unsere Aufgabe erfüllt, mag dem billigen Urtheil des geneigten Lesers selbst überlassen bleiben; dass aber der Herausgeber weder Mühe noch Kosten gescheut hat, um dem Buche einen bedeutenden historischen Werth zu verleihen, und ein lebendiges Bild der verschiedenen Entwickelungsstadien unserer Stadt in ihrer frühesten sowie in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu liefern, wird am Ende jeder Unbefangene einräumen müssen, der den mannigfaltigen und gewählten Inhalt von "Cincinnati Sonst und Jetzt" einer näheren Prüfung unterzieht.

Die dem Werke einverleibten biographischen Skizzen behandeln Persönlichkeiten, welche alle Zweige unserer gewerbs- und handelsreichen Stadt repräsentiren, und beschränken sich nicht auf die sogenannten Pioniere oder auf die wohlhabendere Klasse des Deutschthums, sondern sie enthalten lebensfrische Bilder aus allen Schichten unserer deutschen Bevölkerung. Wer immer sich durch That, Wort oder Schrift für das Gedeihen unserer Stadt oder das Wohl des deutsch redenden Theiles ihrer Bevölkerung verdient gemacht, dem ist unsererseits die gebührende Anerkennung nicht versagt worden; und sollte unsere Liste Manchem nicht vollständig erscheinen, so mag dieses dem Umstande zugeschrieben werden, dass entweder eine übertriebene Bescheidenheit der betreffenden Personen deren Aufführung verhinderte, oder aber,

dass wir aus triftigen Gründen ihre Namen nicht mit den wirklich verdienstvollen deutschen Bürgern unserer Stadt in Verbindung bringen zu dürfen glaubten.

"Cincinnati Sonst und Jetzt" ist hauptsächlich dazu bestimmt, den uns folgenden Generationen einen Rückblick auf das Leben und Treiben unserer Stadt und seiner hervorragenden Bürger deutscher Zunge zu gewähren, und aus diesem Grunde haben wir unsere biographischen Federzeichnungen in einer von Schattenseiten freien Weise dargestellt, wohl wissend, dass der Zahn des Neides und der Missgunst an jeder einzelnen der von uns gewählten Personen bei ihren Lebzeiten sein Nagewerk bereits verrichtet.

Dass es dem Herausgeber gelungen ist, sein Werk in ebenso viel Monaten zu vollenden, als es Herausgebern von ähnlichen, in englischer Sprache erschienenen literarischen Schöpfungen Jahre nahm, sich ihrer Aufgabe zu entledigen, ohne dass sich deren Werke mit dem unsrigen in geschichtlicher Beziehung zu messen vermögen, beweist, wie kräftig und bereitwillig das deutsche Publikum uns in dem Unternehmen die Bahn ebnen half.

Der historische und der beschreibende Theil von "Cincinnati Sonst und Jetzt" entstammt der Feder des Herrn Julius H. Stackemann; Herrn H. A. Rattermann, dem fähigen und thätigen Redakteur des "Deutschen Pionier" sind wir für die Lieferung werthvoller, auf das Leben der ältesten Pioniere Bezug habender Notizen zu Dank verpflichtet; die vortrefflich ausgeführten Portrait-Illustrationen sind aus dem renommirten Etablissement der "Kreb's Lithographing Company" hervorgegangen und die typographische Ausstattung wurde von der Buchdruckerfirma Mecklenborg & Rosenthal ausgeführt.

Der Herausgeber.

ERSTER THEIL.

Eine Historische Skizze.

Aus indianischer Vorzeit.

Lange ehe ein Europäer an den Gestaden des Ohio-Flusses sein Zelt oder seine Hütte aufschlug, hauste dort der "Rothe Mann". Wann er dorthin kam und von wo er stammte, das vermag kein Sterblicher zu sagen. Sehr dürftig ist die Ausbeute, welche die Mühe des amerikanischen Geschichtsforschers lohnt, sobald er den verhüllenden Schleier von jenem Zeitraume zu lüften sucht, in welchem die Indianer sich noch im ungestörten Besitze dieses reichen, schönen Thales befanden. Etwas mehr, als über die im Binnenlande und an der atlantischen Abdachung in vorhistorischer Zeit sesshaften Indianerstämme, wissen wir über die sogenannten Urbewohner der Pacific-Küste, weil dort vor jener Periode, in welcher Kaukasier in's Land kamen und allmälich davon Besitz ergriffen, gar mächtige, despotisch regierte Völker gewohnt hatten, welche in gewaltigen Baudenkmälern, sowie auch in recht wohl erhaltenen Traditionen einen grossen Theil ihrer Geschichte uns überlieferten. An der Ostküste Nordamerika's, in seinen grossen Flussgebieten, in seinen pfadlosen Savannen, hausten dagegen Stämme, welche jede Art von Abhängigkeit auf das tiefste hassten und verabscheuten. Allerdings hinterliessen uns im Utah-Bassin, sowie auch im Mississippi- und Ohio-Thale, einstige Bewohner, in welchen Manche von der Pacificküste herübergekommene Maya-Stämme wittern wollen, in wunderlichen Hügelbauten ein Material für die Forschung, das bis jetzt jedoch noch wenig fruchtbringend gewesen ist. Gehen wir nun um zwei Jahrhunderte zurück, so stossen wir schon auf noch immer ungelöste Räthsel, und was sich noch früher hier ereignete, welche Nationen und Stämme hier vor dieser in der Weltgeschichte recht kurzen Spanne Zeit gelebt haben, das vermögen wir nicht einmal dunkel zu ahnen.

Als Urbewohner des jetzigen Staates Ohio werden mehrere, in Sprache und Sitte weit von einander verschiedene indianische Völkerstämme genannt, und der

räthselhafteste, merkwürdigste von Allen ist ganz unstreitig das Volk der *Eries*. Bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts wohnten diese sich von allen ihren Nachbarn in jeder Hinsicht scharf abgrenzenden Indianer — wir müssen sie schon in Ermangelung eines bezeichnenderen Namens so nennen — an den Ufern des nach ihnen benannten See's, welchem die Senecas, ein Volk des Irokesenbundes, den Namen Doschoweh Jecarneodi, d. i. der See an der gespaltenen Gabel, beigelegt hatten. Von wannen sie kamen und wie lange sie in dem zwischen dem Erie-See und dem Ohio-Flusse gelegenen, östlich etwa vom Tonowanda oder vom Genesee-Flusse begrenzten Gebiet gehaust haben und was aus ihnen geworden ist, darüber herrschen bis jetzt nur Vermuthungen. Die Franzosen, deren katholischen Missionären wir die ersten Nachrichten über dieses und manches andere Indianervolk verdanken, nannten es Eries oder Erirons. Es ist das Nichts als eine Verdrehung des Namens Erige oder Erike, welchen seine Todtfeinde, die Senecas, ihm beilegten. Nun ist aber die letztere Benennung der Sprache der Huronen oder Wyandottes entnommen, in welcher sie "Katze" bezeichnet. Wie sie sich selbst nannten, das weiss Niemand. Auch ist keinerlei und nicht einmal die dürftigste Kunde von der Sprache, welche sie redeten, uns erhalten geblieben. Allerdings behaupten mehrere namhafte Autoritäten, die Eries hätten einen Dialect der Huronen-Sprache gesprochen, während Andere sie sprachlich den Irokesen zutheilen. Daraus geht jedoch nur hervor, dass diese drei Völker einander nahe verwandte Sprachen redeten, was schon dadurch sehr wahrscheinlich wird, dass die Eries erzählten, sie kämen aus einem gen Mitternacht gelegenen Lande, und dass die Irokesen eine geraume Zeit hindurch unter der Botmässigkeit des mächtigen Huronenvolkes standen. Eine Algonquin-Sage — die Huronen oder Wyandottes stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Algonquin-Volke ab — erzäht von einem mächtigen, fremden Volke, das einst von Norden gegen die grossen Seen heranzog und Alles vor sich niederwarf. Schon gegen das Jahr 1180 verschwand eine grosse scandinavische Colonie aus Labrador spurlos. Im 11. Jahrhundert besuchte Bischof Erich die Colonien in Grönland und Vineland, wozu auch die jetzt eisumstarrte Küste von Labrador gerechnet wird. Charlevoix erzählt uns in seiner 1641 erschienenen "Relation de la Nouvelle France" auf Seite 73: "Diese Indianer (Eries) werden als grösser, stärker und besser gebaut, als die übrigen, geschildert. Sie hatten fast alle Sitten der Huronen, nur behandelten sie ihre Kriegsgefangenen noch grausamer als diese, indem sie z. B. die Weiber unter denselben verbrannten, während diese von den siegreichen Huronen auf dem Fleck todtgeschlagen zu werden pflegten. Auch zeigten sie weniger Bescheidenheit und lebten lieber von der Jagd, als vom Ackerbau. Sie bebauten nur wenig Land."

Diese scharfe Schilderung des gelehrten französischen Priesters und Geschichtsschreibers, welcher die Eries als weit unter den Huronen stehend darstellt, ist jedoch wohl stark zu Gunsten der Letzteren gefärbt, die mit den Franzosen von Anfang an auf freundschaftlichem Fusse lebten und sich gar bald mit ihnen verbündeten. Die Eries wollten die Errichtung einer christlichen Mission in ihrem Gebiete nicht gestatten; waren den Weissen wenig gewogen und fürchteten weder die nördlich von den Seen wohnenden Huronen, noch die ost- und südostwärts von ihnen sesshaften Irokesen. Pater De la Roche Daillon, ein Barfüsslermönch, war wohl nicht nur der erste Missionär, sondern auch der erste Weisse, welcher sich unter die Eries wagte. Er verlebte den Winter des Jahres 1616 unter ihnen und seine Schilderung dieses Volkes lautet wesentlich anders als Charlevoix's Bericht. Pater Daillon stellt sie als sehr friedliebend

dar und sagt, sie hätten gar manchen blutigen Zusammenstoss der Huronen und Irokesen, zwischen welchen sie wohnten, zu verhindern gewusst. Andere katholische Priester, die unter den eben genannten Nationen stationirt waren, widersprechen dieser Darstellung jedoch geradezu. Es ist daher wohl am richtigsten, anzunehmen, dass jeder dieser ersten Missionäre das Indianervolk, in dessen Mitte er lebte, als besser und sanfter, denn die übrigen, schilderte. Befremden kann das Niemanden.

Die Eries waren wohl Niemandem Freund und mit dem Dreinschlagen gar rasch bei der Hand. Eine Königin regierte sie und ihre Hauptburg, die am Niagara-Flusse stand, wurde von den Senecas bald nach dem Wiederausbruch der alten Fehde im Jahre 1651 genommen und zerstört.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Eries, wenn sie nicht mit der "Neutralen Nation" der Franzosen (den Attionondaruns), und den Kakwahs der Senecas identisch waren, doch jedenfalls mit denselben *ein* grosses Volk bildeten, und dass dasselbe fast das ganze oben bezeichnete Gebiet sicherlich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und wohl auch noch einige Jahrzehnte darüber hinaus, beherrschte. In Nachstehendem geben wir Alles, was sonst noch über die Eries zu ermitteln war, in Kürze wieder, und zwar beschränkt sich dieses "Alles" auf die Schilderung eines furchtbaren Kampfes, nach welchem die Eries vom Erdboden verschwunden zu sein schienen.

Wie vorbemerkt, waren die Eries ein äusserst kriegerisches Volk, das mit jedem Nachbar in seinem wild-trotzigen Muthe anzubinden pflegte, und das mit dem damals aus fünf, später aus sechs Nationen bestehenden Irokesenbunde fast fortwährend in Fehde lag. Vorzüglich waren die Senecas, welche östlich von Genessee-Flusse wohnten und an die mächtigen Mohawks, einen anderen Irokesen-Stamm, grenzten, ihre erbitterten Feinde. Im Jahre 1653 — wir stützen uns hier auf die glaubwürdigen Angaben französischer Jesuiten — kam denn auch der alte Groll zwischen den beiden Gegnern wieder zum Ausbruch; jedoch scheint der Krieg sich mehr auf gegenseitige Razzias beschränkt zu haben und mit grösseren Unterbrechungen geführt worden zu sein, denn kurz vor den furchtbaren Schlachten, in welchen die Kakwahs oder Eries auf's Haupt geschlagen wurden, und die wir mit einiger Sicherheit in das Jahr 1655 verlegen können, war, wenigstens äusserlich, das gute Einvernehmen zwischen den einander bis dahin ebenbürtigen Gegnern wieder hergestellt. Indessen deckte nur eine dünne Aschenschicht die Glut, die der erste Windstoss wegbliess, und dann loderte der Rachedurst der Eries wilder auf als zuvor.

Eines Tages hielten die Eries Rath, wie sie die Senecas am besten demüthigen möchten, und sandten diesen Erzfeinden eine Herausforderung, dass sie sich mit ihnen im Ballspiel und körperlichen Uebungen messen möchten. Die Senecas gingen darauf ein und liessen zurücksagen, sie würden sich an dem Janunnogao-Gahunda, d. i. gegenwärtig die Eighteen-Mile-Creek, welche in den Niagara-Fluss fällt, einfinden. Jetzt herrschte in den Grenzdörfern beider Parteien grosser Jubel, denn jede derselben war so fest von ihrer Ueberlegenheit überzeugt, dass sie den Sieg für sich unter jeder Bedingung gesichert hielt. Es fanden nun noch mehrere Unterhandlungen behufs Feststellung der Regeln statt, und als der Tag der Entscheidung gekommen war, da erschienen die stattlichsten und gewandtesten jungen Männer beider Parteien auf dem Wettspiel-Platze, und mit ihnen kamen Schaaren älterer Leute, die Zeugen der Kraft und der Geschicklichkeit ihrer Krieger sein wollten.

Die Begrüssungen waren kalt und formell, denn beide Parteien hassten einander tödtlich, und so kam es denn, dass die Senecas sich nicht unter die Eries mischten,

sondern dass die Einen wie die Anderen sich streng abgesondert hielten. Keiner bot dem Anderen die Friedenspfeife an, und Keiner redete ein freundlich klingendes Wort.

Das Ballspiel begann und die Senecas siegten. Ein dumpfes Gemurmel lief durch die Reihen der Kakwahs, deren junge Männer jetzt einen Wettlauf in Vorschlag brachten. Auch hierin thaten die Senecas es ihren Gegnern zuvor und siegten zwei Mal. Hatten die Besiegten schon nach der ersten Niederlage finster drein geschaut, so schossen ihre Augen nun wilde Zornesblitze und manches bittere Schmähwort flog zu den Siegern hinüber, die ihrerseits mit Hohn und prahlerischen Redensarten das wieder auflodernde Feuer alten, blutdürstigen Hasses schürten. Die "Katzen" wollten sich immer noch nicht für überwunden erklären und forderten zu einem Ringkampfe um den Kopf des Unterliegenden auf. Die Ringer sollten sich, das Scalpirmesser zwischen den Zähnen, mit einander messen, und sobald Einer von ihnen stürzte, hatte der Andere das Recht, ihm das Messer in die Kehle zu stossen und seinen Kopf abzuschneiden. Auch hierauf gingen die siegesgewissen Senecas ein.

Hüben wie drüben entspann sich jetzt zwischen den erhitzten, kampflustigen Kriegern ein Wettstreit um die Ehre, für den Ruhm ihres Volkes das Leben einsetzen zu dürfen, und es musste das Loos entscheiden, wem dieses allseitig begehrte Vorrecht zu Theil werden solle. Dann traten zwei wirkliche Athleten in den Kreis und die Glorie ihres Volkes laut preisend, massen sie einander mit blitzenden Augen, aus denen Wildheit und Blutdurst leuchteten. Gleich darauf wurde das Zeichen zum Beginn des Ringkampfes gegeben und die Krieger umklammerten einander in tödtlicher Umarmung.

Herüber und hinüber schwankte der Sieg. Jede Muskel der aalglatten, stahlharten Körper war bis zum Zerreissen angestrengt, denn es galt ja das eigene Leben, und mehr noch: es galt die Ehre des Stammes! Unter den Zuschauern herrschte eine Todesstille und mit scheinbarer Ruhe, die der Indianer gerade bei solchen Gelegenheiten ganz besonders zur Schau trägt, warteten sie den Verlauf des Todesringens ab. Die Senecas blickten mit Spott und Hohn auf die ihre Wuth mühsam bemeisternden Kakwahs, deren zusammengezogenen Brauen und finsterkrausen Stirnen ahnen liessen, was in ihrem Innern vorging. Die bis jetzt drei Mal Besiegten hassten ihre alten Feinde tiefer und wilder als je, und lechzten nach Blut, ihren Rachedurst zu stillen.

Inzwischen hatten sich die Krieger auf das Aeusserste angestrengt, und schon verkündeten ihre krampfhaft verzerrten Gesichter, dass Beider Kraft fast erschöpft war, da machte der Seneca eine entscheidende Anstrengung, es krachten die Glieder und in wuchtigem, dumpf dröhnendem Falle stürzten die Kämpfer zu Boden. Ein erstickter Schrei — ein kurzes Röcheln — und hoch im Bogen flog der bluttriefende Kopf des Kakwah in die Reihen der Sieger, die ein gellendes Triumpfgeschrei ausstiessen, das die Geschlagenen mit einem Wuthgebrüll beantworteten. Das war das grauenvolle Ende dieses Wettstreites, der nur das Vorspiel zu jenem Vernichtungskampfe bildete, in welchem ein tapferes, bislang von allen seinen Nachbarn gefürchtetes Volk, untergehen sollte.

Einige Zeit darauf jagten zwei Senecas in den Fluss-Niederungen auf dem linken Ufer des Gennisheyo (Genessee), und dehnten ihre Streifereien ziemlich weit gegen Westen aus. Da setzte einer der Jäger, nachdem sie schon mehrere Tage dem Waidwerke obgelegen hatten, einem angeschossenen Wilde nach, und war in der Hitze der Verfolgung schon ziemlich weit nach Nordwesten vorgedrungen, als sein scharfes

Auge auf dem Kamme einer entfernten Hügelkette einen langen Zug Indianer entdeckte, die sich, nach ihrer Marschordnung und nach der Vorsicht zu schliessen, welche sie beim Vordringen beobachteten, auf dem Kriegspfade befinden mussten.

Rasch und geräuschlos glitt der Seneca durch die Büsche und näherte sich der räthselhaften Colonne so weit, dass er in ihr Kakwahs erkennen konnte, die mit den Kriegsfarben bemalt waren und ostwärts zogen.

Das galt dem eigenen Stamme. Blitzschnell war der Jäger auf den Beinen und stürmte in athemlosem Laufe dem Lagerplatze zu, um den Gefährten die wichtige Kunde mitzutheilen und sein Volk vor dem aufziehenden Kriegswetter zu warnen. Die Nachricht der Jäger, welche so rasch ihre Füsse sie zu tragen vermochten, heimwärts eilten, flog wie ein Lauffeuer von Dorf zu Dorf und schon einige Stunden nach der Ankunft der Warner waren die Häuptlinge am Berathungsfeuer versammelt, um einen Vertheidigungsplan zu entwerfen. Man durfte den Angriff nicht in den Dörfern abwarten, sondern musste dem Feinde entgegen ziehen nnd ihm einen Hinterhalt zu legen suchen, oder ihn draussen in offenem Kampfe bestehen. Jedenfalls war der erste Schlag jenseits des Flusses, d. i., auf seinem linken Ufer, zu führen, damit, im Falle einer Niederlage, der tiefe Strom als zweite Vertheidigungslinie dienen konnte.

Von allen Seiten eilten die alarmirten Krieger herbei, und lange, ehe der nächste Morgen dämmerte, hatten die Häuptlinge eine genügende Streitmacht beisammen, um den Kakwahs entgegen ziehen zu können. Die Ankunft der ostwärts wohnenden Bundesgenossen, zu denen sofort Läufer gesandt worden waren, warteten die vor Kampfbegierde brennenden Senecas nicht ab, sondern hinterliessen den erwarteten Freunden Kunde von der Richtung, welche sie einzuschlagen beabsichtigten, und brachen unverweilt auf. Ein Eilmarsch von 24 Stunden brachte sie in die Nähe der heranschleichenden Kakwahs, deren Kundschafter jedoch schon mehrere Stunden zuvor das Ausrücken der Senecas gemeldet hatten.

Rasch trafen die Führer, hüben wie drüben, ihre Dispositionen. Die Häuptlinge der Senecas bildeten aus ihren jungen Kriegern eine Reserve und liessen dieselbe sich mit langen Streifen zäher Hickory-Rinde versehen, womit die Gefangenen sofort gebunden werden sollten, damit nicht ein Theil der Kämpfer zu deren Bewachung verwendet zu werden brauchte. Dieses Hintertreffen musste sich mehrere Hundert Schritte hinter den vorderen Schlachthaufen, die aus den erprobten älteren Männern bestanden, im hohen Grase niederlegen und erhielt den gemessenen Befehl, sich nicht eher blicken zu lassen, als bis man den Schlachtruf des obersten Häuptlings vernehmen würde, dann aber kräftig in's Gefecht einzugreifen.

Der Angriff erfolgte Seitens der Kakwahs, die sich racheschnaubend auf die sie stehenden Fusses erwartenden Todtfeinde warfen, fest entschlossen, Alles auf's Spiel zu setzen, um hier den alten Streit endgiltig zum Austrag zu bringen. Die Senecas waren indessen auch so erbittert, dass sie die Fehde auf alle Fälle zu Ende bringen wollten, und sie kannten auch ihre Gegner zur Genüge, um zu wissen, dass dieser Kampf sich um Sieg oder Tod drehete. Desshalb hielten sie den wilden Ansturm ohne Wanken aus und empfingen die Angreifer mit einem dichten Schauer von Pfeilen. Dann folgte ein furchtbares Handgemenge. Mann gegen Mann, den Tomahawk oder die Keule in der nervigen Faust, rangen die Schlachthaufen mit einander. Der Wald hallte wieder von dem gellenden Sassaskisvis (dem Schlachtruf) und der Boden trank das Blut von Hunderten von Braven. Hin und her, wie ein Aehrenfeld im Sturm, schwankten die dunkelen Massen — auf jeder Seite waren mehrere Tausend Krieger

engagirt — und Wunder der Tapferkeit, die jedem Heldenbuche zur Zierde gereicht hätten, wurden verrichtet. Die Kakwahs fochten wie Rasende, und so tapfer sich ihre Gegner auch wehrten, so todesverachtend sie auch eine geraume Zeit Stand hielten, schliesslich mussten sie doch weichen und Fuss um Fuss dem Feinde die mit Todten und Sterbenden besäete Walstatt überlassen. Langsam, aber unaufhaltsam wurden die Senecas zurückgedrängt und schon hatten ihre kämpfenden Schlachthaufen den Platz, wo die Reserve im Grase verborgen lag, fast erreicht, da erscholl des obersten Häuptlings Schlachtruf und mit Ungestüm warfen sich die frischen Schaaren der jungen Männer auf den siegreichen Feind, brachen dessen Ansturm, brachten das Gefecht zum Stehen und nach einem kurzen, verzweifelten Kampfe die Gegner zum Weichen.

Das entschied den Tag. Die durch das so plötzliche Auftauchen neuer Feindesschaaren stutzig gewordenen Kakwahs geriethen in eine Panique und machten keinen weiteren Versuch, den ihnen so jäh entrissenen Sieg wieder zu erringen, sondern flohen in grösster Hast ihren Dörfern zu. Hunderte von Gefangenen fielen dem nachsetzenden Feinde in die Hände, der dieselben an Bäume band und ihnen unstreitig ein furchtbares Loos bereitete. Die Verfolgung wurde von den Senecas indessen bald aufgegeben, da die Sieger ihre Kraft zu sehr erschöpft hatten, um an eine nachdrückliche Ausbeutung der schweren Niederlage, welche sie den Kakwahs beigebracht hatten, denken zu können. Es scheint, dass sie auf oder in der Nähe der Walstatt das Eintreffen ihrer Bundesgenossen abwarteten, die auch wohl nicht lange auf sich warten liessen, denn zu einem Kriegszuge liessen sich die tapferen Völkerschaften des Irokesen-Bundes nicht zwei Mal bitten. Sobald die Hilfsmannschaften zu den Senecas gestossen waren, rückten dieselben gegen den Eighteen-Mile-Creek vor und fanden daselbst die Kakwahs in Schlachtordnung, ihrer harrend.

Hier wurde der eigentliche Vernichtungskampf gekämpft. Die Kakwahs waren fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben, und die Senecas hatten einen gleichen Entschluss gefasst. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht und die letzten Strahlen der Abendsonne beschienen ein ungeheures Leichenfeld, auf welchem der Würgengel noch immer eine reiche Ernte hielt. Wiederholt waren die mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfenden Kakwahs durch den Bach zurückgedrängt worden und durch denselben wieder und wieder zum Angriff vorgegangen; da machten die Senecas mit Aufbietung aller ihrer Macht noch einen wuchtigen Vorstoss, gleichzeitig fielen ihre Bundesgenossen dem ermattenden Gegner, den sie unbemerkt umgangen hatten, in den Rücken und hiermit war das Schicksal eines grossen, kriegerischen Volkes besiegelt. Die Schlachtordnung der Kakwahs wurde an mehreren Stellen durchbrochen und, in abgesonderten Haufen fechtend, fielen die unbeugsamen Krieger, welche den Tod der Schande vorzogen, unter den Tomahawks, Keulen und Pfeilen ihrer Ueberwinder. Pardon wurde weder gegeben noch genommen, und so dauerte das Würgen fort, bis die Dunkelheit ihm ein Ziel setzte.

Das Nutzlose eines ferneren Widerstandes einsehend, flohen die spärlichen Reste des Kakwah-Stammes südwestwärts und wandten sich, von den Siegern hitzig verfolgt, dem Oheeo-Gahunda (d. i. der Alleghany-Fluss) zu, den sie in Canoes eilends hinabfuhren. Alle ihnen verwandten Stämme, über welche nun ausser den vereinten Irokesen (Iroquois) auch die Wyandottes herfielen, schlossen sich den Fliehenden an. Die Senecas wollten das begonnene Vernichtungswerk vollenden und womöglich auch nicht einen ihrer alten Todtfeinde entkommen lassen.

Nach einer mehrtägigen Verfolgung wurden die Kakwahs überholt und setzten sich, da sie zu schwach waren, um dem Feinde in offenem Kampfe die Spitze bieten zu können, auf einer mitten im Strome gelegenen Insel fest. Es ist uns nicht möglich, auch nur annähernd die Lage dieses Eilandes zu bestimmen, und wir wissen nicht einmal, ob sich dasselbe im eigentlichen Alleghany-Flusse, also oberhalb Pittsburg, oder ob es sich in der jetzt "Ohio" genannten Vereinigung des Alleghany- und des Monongahela-Flusses befand.

Vergebens suchten die Senecas und ihre Verbündeten eine Landung auf der Insel zu bewerkstelligen. Die "Katzen" wiesen ihnen so grimmig die Zähne, dass kein Krieger vom Irokesenbunde lebendig die natürliche Veste der Kakwahs erreichte. Als verschiedene direkte Angriffe blutig zurückgewiesen worden waren, hielten die Häuptlinge der Senecas Kriegsrath und verfielen auf eine Kriegslist, die auch sofort in Anwendung gebracht wurde, Sie liessen nämlich ihre Canoes in langen Linien an der von den Gegnern besetzten Insel vorbei treiben und beschossen dieselbe auf das lebhafteste. Sobald aber die Rindenkähne in einer stromabwärts gelegenen Biegung den Kakwahs aus dem Gesicht gekommen waren, wurden sie von ihren Insassen auf das Land gezogen und so rasch als thunlich über eine schmale Landzunge getragen — der Oheeo hatte nämlich dort eine hufeisenförmige Biegung — um abermals und abermals an der Insel vorübergelenkt zu werden, so dass die Kakwahs glauben mussten, die Zahl ihrer Gegner nähme kein Ende.

Es scheint jedoch, dass diese Finte wenig Eindruck auf die tapfern, hier zum letzten Kampfe vom Feinde gestellten Krieger machte, denn dieselben fochten nach wie vor mit derselben Unerschrockenheit und sandten manchen Braven in die ewigen Jagdgründe. Um Schonung haben diese Helden sicherlich nicht gebeten, und überrumpelt und niedergemetzelt wurden sie auch nicht, aber wie dieser Kampf seinen Abschluss fand, darüber liegt der Schleier der Vergessenheit. Die Senecas behaupteten zwar später, sie hätten die Ueberlebenden mit sich fortgeführt und sie im Laufe der Zeit in ihr Volk aufgenommen; jedoch klingt das sehr unglaublich und stimmt durchaus nicht mit dem unbeugsamen Charakter der Kakwahs überein. Wahrscheinlich ist auch nur die Nachhut der Geschlagenen von den Verfolgern eingeholt und auf jener Insel belagert worden, während der Haupttrupp unangefochten entkam und in unserer Gegend auf dem linken Ufer des Ohio ihre Wanderung in südlicher Richtung fortsetzte, denn bald darauf tauchte in Kentucky ein gen Mittag ziehender Indianerstamm auf, der zweifelsohne die entkommenen Reste dieses räthselhaften Volkes repräsentirt. Es sind das die Catawbas, auch Catawas oder Cataubas genannt, welche lange in Süd-Carolina, wo sie erst in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts auftauchen, wohnten.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier den Beweis für unsere Behauptung antreten, dass Eries, Kakwahs und Catawbas ein und dasselbe Volk bezeichnen, und es möge daher dem geneigten Leser genügen, dass dieser Beweis sehr leicht geführt werden kann. Namen von Völkerschaften bilden in der indianischen Geschichte nur sehr dürftige und äusserst unzuverlässige Anhaltspunkte, und wir möchten sie geradezu als eines der Haupthindernisse für den Forscher bezeichnen. So werden fast alle Stämme von den englischen, von den französischen und von den einheimischen Historikern mit anderen Namen belegt, und auch die Indianer nannten einander unter sich sehr verschieden. Meistens finden wir, dass die Namen, welche die rothen Männer sich selbst oder anderen Stämmen beilegten, eine Art Charakteristik der Benamsten bilden.

So nannten sich die Irokesen (von den Franzosen mit Iroquois und von den englischredenden Amerikanern mit Five Nations bezeichnet) Ongwehonwe, d. i. die besten Männer, oder das auserwählte Volk. Dass die europäischen Historiographen die ihnen barbarisch klingenden indianischen Stamm- oder Völkernamen gehörig verdrehten und verballhornisirten, darf uns nicht Wunder nehmen.

Nach Charlevoix, P. Le Moyne und anderen Autoritäten fand die Vernichtung und Vertreibung der Eries oder Kakwahs, welche lange vor dem Erscheinen des weissen Mannes das ganze Gebiet von den grossen See'n bis zum Ohio-Flusse durchstreiften und beherrschten, im Jahre 1655 statt.

Nun noch ein Schlusswort über die Catawbas, in welchen wir die Reste des Erie-Volkes deutlich wiedererkennen. Ramsey stellt ihnen in seiner Geschichte des Staates Süd-Carolina ein glänzendes Zeugniss aus und bittet die Weissen dringend, den kleinen unter ihnen friedlich lebenden Rest eines edlen Volkes in Ehren zu halten, denn dasselbe sei ihnen stets freundlich gesinnt gewesen und lasse sich noch immer bereit finden, für sie das eigene Blut zu opfern. Er sagt von den Catawbas: "Sie haben niemals einen Tropfen amerikanischen Blutes (er redet hier selbstverständlich von den Weissen in Süd-Carolina) vergossen und nicht eines Cent's Werth gestohlen. Sie haben Alles verloren, nur nicht ihre Ehrlichkeit." — Hagler, einer ihrer Beherrscher, war ein wahrhaft grosser Mann, und als er im Jahre 1835 starb, da gab es grosse Trauer unter seinem Volke. Ihm folgte König "Prow," oder "Frow." — Haben wir hier nicht das allen alten nord-europäischen Sprachen angehörende Wort "Frow" oder "Frowe," das "Weib" bezeichnet? Seltsam, höchst seltsam ist das, denn die Eries wurden von einer Königin regiert. Wurde bei ihnen vielleicht das Wort "Frow" zum Herrschertitel?! — Wir stehen hier vor einem höchst interessanten Räthsel.

Die Shawnees.

Weit mehr als von den Eries wissen wir von den Shawnees, welche das Thal des grossen Miami bewohnten, als unsere Gegend von den ersten Weissen besiedelt wurde. Sie redeten eine dem Idiom der Delawaren ähnliche Sprache, waren mit den zwischen dem Wabash, dem Ohio und dem Mississippi wohnenden Illinois verwandt und stammten, aller Wahrscheinlichkeit nach, von den Adirondacks oder Wyandottes, ab. Cadwallader Colden, einer der namhaftesten Erforscher und Kenner der Indianergeschichte, nennt die Shawnees die ruhelosesten unter allen ihm bekannten Stämmen, und diese Behauptung findet ihre volle Bestätigung.

Das Volk der Shawnees zerfiel, wie jedes andere Indianervolk, in mehrere Stämme, deren einen die Miamis bildeten. Von dem alten Gebiete dieser Letzteren finden wir in den Traditionen der Shawnees eine Kunde. "Meine Ahnen," sagte der Miami-Häuptling, "Kleine Schildkröte," gelegentlich der Abschliessung des berühmten Vertrages von Greenville, "meine Ahnen entzündeten das erste Feuer zu Detroit. Von dort dehnten sie ihre Grenzen bis an den oberen Lauf des Scioto aus, gingen dann bis zu dessen Mündung hinab, folgten von derselben abwärts dem Ohio bis zum Wabash, und dehnten sich nordwestwärts bis nach Chicago, am Michigan-See, aus. Das sind die Grenzen des Landes, welches meine Vorfahren bewohnten."

Es scheint, dass das Flussgebiet des Cumberland von den Shawnees vor der Ankunft der Weissen bewohnt worden ist, jedoch liess sich bisher hierüber nichts Gewisses ermitteln. Die Shawnees waren, wie schon oben bemerkt wurde, ein rastloses, in viele Stämme getheiltes Volk, dem wir bald hier, bald dort begegnen und von dessen Thun und Verbleiben in dem Zeitraume von 1761 bis 1789 wir rein gar Nichts wissen, als dass in den Achtziger Jahren der Stamm der Miamis bereits an dem nach ihnen benannten Grossen Miami-Flusse hauste.

Als der grosse Quäker William Penn am ersten Tage des siebenten Monats 1682 (alten Stils), bei New Castle gelandet war und gesetzlich Besitz von dem Lande ergriffen hatte, berief er bekanntlich eine gesetzgebende Körperschaft nach Upland, dem jetzigen Chester, und begab sich dann nach Coaquannuck, wo jetzt Philadelphia steht. Dort schloss er unter der grossen Ulme zu Shackamaxen (die Stätte, auf welcher später Kensington erbaut wurde), am 4. Tage des 10. Monats 1682, seinen Vertrag mit den Delawaren, oder Mingoes, und den Shawnees ab und letztere bewahrten das bei jener Gelegenheit ausgefertigte Dokument auf, das ihre Häuptlinge noch fünfzig Jahre später den Weissen zeigten. Hieraus geht hervor, das jener Theil der atlantischen Abdachung, welcher das heutige New Jersey und einen Theil von Pennsylvanien bildet, von dem mächtigen Volke der Delawaren und den diesen noch überlegenen Shawnees bewohnt wurde. Letztere müssen in der damaligen Zeit in jener Gegend grosses Ansehen und Vertrauen genossen haben, sonst würde ihnen von den Verbündeten nicht die Aufbewahrung jenes hochwichtigen Dokumentes übertragen worden sein.

Nach dem Abschlusse dieses Vertrages wohnte ein Theil des Shawnee-Volkes in der Gegend von Winchester, im Staate Virginien, aber die Mehrzahl dieser im jetzigen östlichen Pennsylvanien ansässig gewesenen Indianer zog an den oberen Lauf eines der grossen Flüsse im Süden. Wahrscheinlich war es der Congaree. Im Jahre 1678 kehrten 70 Shawnee-Familien, die schon weit früher nach Süd-Carolina ausgewandert waren, an den Susquehanna zurück.

Merkwürdiger Weise wird uns aber auch aus der nämlichen Zeit gemeldet, dass Shawnees an den Ufern des Wabash wohnten. Der Franzose Lasalle nahm nämlich auf seiner zweiten Expedition zur Entdeckung der Mississippi-Mündung vom Wabash-Flusse dreissig Shawnees mit, von deren weiterem Verbleiben nirgends eine Spur zu finden ist.

Um das Jahr 1706 finden wir am Susquehanna und auch in der Gegend von Pittsburg Shawnees, welche mit den Senecas intim befreundet und eng verbündet waren, und 1732 sollen sie im jetzigen Pennsylvanien 700 Krieger gemustert haben. Während des französisch-englischen Krieges (um das Jahr 1755) standen sie auf der Seite der Franzosen und fochten mit bei Laurel Hills gegen General Braddock, dessen Commando in diesem unglücklichen Gefechte bekanntlich fast ganz aufgerieben wurde. Nachher führten sie jenen furchtbaren Vertilgungskrieg gegen die weissen Ansiedler in Pennsylvanien und Virginien, der an Grausamkeit alle früheren Indianerkriege bei Weitem übertraf. Auch im Thale des Miami liessen sie die dort angesiedelten Bleichgesichter ihre Wildheit fühlen, und sie sind es, deren Blutthaten unserer Gegend den Namen "Das Miami-Schlachthaus" verschafften. Der erste bis jetzt bekannte Vertrag zwischen den Shawnees und den Ver. Staaten wurde am 31. Januar 1786 an der Mündung des grossen Miami-Flusses auf dem nordwestlichen Ufer des Ohio-Flusses abgeschlossen. Damals grenzte das Gebiet der Shawnees an die Jagdgründe der

Wyandottes und der Delawaren, und die Regierung der Ver. Staaten wies den ersteren in oben genanntem Vertrage einen Landstrich an, der eigentlich den Wyandottes gehörte, die darüber sehr erbost wurden und den Shawnees die Räumung des in Frage stehenden Terrains befahlen, widrigenfalls sie dieselben, welche sie als Eindringlinge betrachteten, mit Krieg zu überziehen und ganz zu vertreiben drohten. Dieser Streit scheint jedoch gütlich beigelegt worden zu sein, sofern die Indianer in Betracht kamen. Gegen die Bleichgesichter aber wandte sich nun der ganze Zorn der um ihr Land betrogenen Shawnees, und es folgte nun eine Reihe blutiger Kämpfe. Im Jahre 1794 bot ihnen General Wayne vergebens Frieden an, wenn sie den Tomahawk begraben und die Ansiedler ferner nicht mehr belästigen wollten. Mit Hohn und Spott wurde dieser Friedensvorschlag von den Shawnees zurückgewiesen, und nun boten die Ver. Staaten alle disponiblen Truppen auf und General Wayne schlug die Widerspenstigen, welche sich mit den Delawaren und dem Miami-Stamme verbündet hatten, in einer Entscheidungsschlacht auf's Haupt, worauf sie sich über den Mississippi flüchteten und auf Ländereien, welche ihnen von den Franzosen in der Gegend von Cape Girardeau als Wohnsitz angewiesen worden waren, niederliessen.

In unserer Zeit lebt der geringe Rest dieses einst so gewaltigen Volkes auf einer Reservation im Indianer-Territorium. Die in Süd-Carolina gebliebenen Shawnees wurden im Laufe der Zeit nach Florida versetzt, wo sie sich mit den Seminolen verbündeten und — mit denselben in den Dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts kämpfend untergingen.

Die Senecas, Delawaren und Wyandottes.

Nachdem wir vorstehend das überaus merkwürdige Volk der Eries, dessen Gebiet sich in der Urzeit südlich bis an den Ohio erstreckte, und das mächtige Volk der Shawnees, welches mit den Ansiedlern des Miami-Thales am meisten in Berührung kam, geschildert haben. lassen wir hier noch einige Notizen über die in der Ueberschrift zu diesem Kapitel genannten Indianervölker folgen.

Das Volk der Senecas gehört dem mächtigen Irokesen-Bunde, oder der Indianer-Republik der "Fünf Nationen" an, welche nach dem Beitritte der aus den Carolina's zu Anfang des 18. Jahrhunderts nordwärts wandernden Tuscaroras sechs Nationen zählte. Diese von den Franzosen "Iroquois" und von den Engländern "The Five Nations" genannten Völkerschaften waren mit einander stammverwandt, und auch die Tuscaroras scheinen mit ihnen einer und derselben Wurzel entsprungen zu sein. Die Irokesen wohnten, ehe sie sich im nördlichen Theile des Staates New York niederliessen, auf dem nördlichen Ufer des St. Lawrence-Stromes, wo sie den Adirondacks, einem Algonquin-Stamme, der sich damals im Besitze alles Landes nördlich von dem grossen canadischen Strome befand, unterthan gewesen sein sollen; so erzählt uns Morgan in seinem Werke "The League of the Iroquois". Andere halten die Bezeichnungen "Adirondacks" und "Algonquins" für identische Namen *eines* Volkes, und wieder Andere nennen auch die Huronen so. Cadwallader Colden, dessen Geschichte der "Fünf Nationen" 1727 in New York erschien, sagt dagegen, die Rodinunchsiouni, d. i. Irokesen, hätten ehemals mit den Adirondacks in Handelsverbindung gestanden,

denn sie trieben mit Vorliebe Ackerbau und verhandelten ihre Feldfrüchte, hauptsächlich Mais, an die Adirondacks für Wildpret. Es hätten sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen diesen beiden Völkern bestanden, trotzdem dass die Adirondacks sich und ihre Weise zu leben höher achteten, als die Rodinunchsiouni und deren Ackerbau. Die "freundschaftlichen Beziehungen", von welchen Colden spricht, schliessen jedoch nicht aus, dass die Irokesen den Adirondacks nicht tributpflichtig waren. Letztere Ansicht gewinnt noch mehr Begründung durch die Thatsache, dass die Franzosen, welche unter Champlain um das Jahr 1603 ihre ersten Ansiedlungen in Canada gründeten, die Irokesen noch in einem Kriege mit den Adirondacks und den zu denselben stehenden Watogbies (von Anderen "Huronen" genannt) begriffen fanden. Es ist das auch insofern merkwürdig, als die Irokesen-Stämme, wie unsere Sprachforscher behaupten, mit den Huronen sprachlich verwandt waren.

Wir haben nur dunkle Andeutungen über die Gegend, aus welcher die Irokesenstämme nach dem St. Lawrence kamen. Der Tuscarora-Indianer David Cusick erzählt in seiner merkwürdigen historischen Skizze, sein Volk (er begreift hier sämmtliche "sechs Nationen" ein) sei in der Vorzeit aus dem fernen Westen gekommen und von einem grossen Wasser (dem Mississippi?) aufgehalten worden. Da habe einer ihrer Wakon-Männer (Zauberer) ein Reiss in die Erde gesteckt, das sich in ungeheurer Weise ausgedehnt habe und zu einer Schlingpflanze geworden sei, welche sich über das Wasser legte und von den Indianern als Brücke benutzt wurde. Diese Schlingpflanze zerriss jedoch, als noch ein Theil des Volkes sich jenseits des Wassers befand, und diese rothen Männer zogen dann auf dem westlichen Ufer südwärts, bis sie geeignete Wohnsitze fanden, auf welchen sie sich niederliessen.

Die Senecas waren der intelligenteste Stamm des Irokesen-Bundes. Sie wohnten in grossen, aus Baumstämmen und Rinde gar kunstvoll gebauten Hütten und ihre Frauen fertigten äusserst geschmackvolle Kleider aus gegerbtem Leder an, die sie sehr schön zu verzieren wussten. Im Rathe ihres Bundes hatten sie eine gar gewichtige Stimme, und brach ein Krieg aus, dann stellten sie ein bedeutendes Contingent in's Feld. Die Sprache der Senecas ist sehr wohllautend und weit mehr ausgebildet, als die ihr verwandten Idiome der übrigen Stämme. Wir haben mehrere Grammatiken und auch ein Wörterbuch dieser Sprache.

Die Irokesen, welche wir füglich die "Römer der neuen Welt" nennen dürfen, hatten eine echt demokratische Musterrepublik. Kein Beamter erhielt für seine Dienste irgend eine Vergütung, und liess sich der Inhaber eines öffentlichen Amtes Etwas zu Schulden kommen, was seinen guten Namen schändete, so verlor er dadurch sofort nicht nur alles Ansehen, sondern auch sein Amt, denn Niemand gehorchte ihm ferner, und an seiner Stelle wurde ein besserer Mann erwählt. Erging ein Kriegsaufgebot, dann stellte jeder Stamm sein Contingent ohne Verzug und ohne Murren, und mussten Reserven herausbeordert werden, so zog Alles, was Waffen tragen konnte, gegen den Feind. Die unerschütterliche Tapferkeit der Irokesen-Stämme machte sie bald zu den eigentlichen Herren der ganzen atlantischen Abdachung bis an die Küste von Süd-Carolina, und gab ihnen auch die Herrschaft über ein ungeheures, von dem Erie-See im Norden, den Alleghanies im Osten und dem Ohio-Flusse im Süden begrenztes Gebiet. Ihre westlichen Nachbarn waren die Illinois. Während das Volk der Mohawks, der wildeste der Irokesen-Stämme, alle sich ihm im Osten und Nordosten entgegenstellenden Völkerschaften niederwarf, machten die Senecas im Süden und Südwesten ungeheure Eroberungen und nahmen nach der Vernichtung der Kakwahs, oder Eries,

alles zwischen dem Erie-See und dem Ohio liegende Land in Besitz. Die Irokesen nannten sich sammt und sonders Ongwehonwe, d. i., die besten Männer. Ausser den Senecas und Mohawks gehörten noch die Oneidas, die Onondagas und die Cayugas dem Bunde an; die Oneidas und Cayugas sollen sich erst später der ursprünglich von den Senecas, Mohawks und Onondagas gebildeten Conföderation angeschlossen haben. Es lässt sich nicht einmal annähernd bestimmen, wann der Irokesen-Bund entstanden ist.

Die Delawaren sind der Hauptzweig des grossen Volkes der Lenni-Lenape, welches vor den Irokesen in einem grossen Theile der jetzigen Staaten New York, New Jersey, Delaware und Pennsylvanien herrschte, und das, als es von den "Fünf Nationen" unterworfen wurde, das Alleghany-Gebirge überschritt, und in dem späteren "nordwestlichen Territorium", das auch den Staat Ohio einbegriff, Wohnsitze nahm. Die Delawaren sind sprachlich nicht mit den Irokesen verwandt und spielten zur Zeit der ersten Ansiedelungen in unserer Gegend bereits eine untergeordnete Rolle.

Die Wyandottes entstammen, ihren Traditionen zufolge, dem Norden unseres Erdtheiles und werden von einigen Geschichtsforschern mit den Huronen identificirt, welche nach der Vernichtung der Eries den nach diesem Volke benannten See kreuzten und auch südlich von demselben Gebiete eroberten. Die Huronen oder Wyandottes — wir stimmen der oben ausgesprochenen Ansicht bei — waren mit den Franzosen eng verbündet, nahmen deren katholische Missionäre sehr freundlich auf, lauschten ihren Lehren und liessen sich massenweise taufen. In allen Kämpfen, in welche die canadischen Franzosen verwickelt wurden, standen die Huronen treu zu ihnen, während die Irokesen, ihre alten Feinde, zu den Engländern hielten und, was die Huronen weit weniger beachtet zu haben scheinen, in strengster Weise ihre Unabhängigkeit zu wahren suchten.

Hiermit haben wir ein so vollständiges Bild der indianischen Völkerschaften geliefert, welche mit den weissen Pionieren im Miami-Gebiete in Berührung kamen, als der uns vorgezeichnete enge Rahmen es zu fassen vermochte, und wir gehen nun zu der Geschichte der ersten Ansiedelungen über.

Die ersten Ansiedlungen und Losantiville.

Es sind erst 90 Jahre verstrichen, seit die ersten Europäer die Axt an die Riesen der Urwälder im jetzigen Staate Ohio legten und in dessen Grenzen Niederlassungen gründeten. Bis dahin hatten mächtige Indianervölker in den pfadlosen Forsten und Prairien nördlich vom Ohio-Flusse und westlich von dem Gebirgsstock der Alleghanies gehaust. Delawaren und Senecas bewohnten, nach der Vertreibung der Eries, den Osten und Norden unseres Staates, dessen nordwestlichen Theil die Wyandottes als ihr Eigenthum beanspruchten, während im Thale des grossen Miami und westwärts bis an den Wabash die Shawnees und der zu ihnen gehörende Stamm der Miamis sesshaft waren. Auf der Südseite des Flusses aber herrschte das mächtige Volk der Chickasaws.

Unsere Gegend war damals eine vollkommene Wildniss. Hochstämmige Ulmen, mächtige, weiss-schimmernde Sycamoren, Baumwollbäume, Ahorn und andere Wald-

riesen spross'ten, wuchsen, stürzten und vermoderten seit ungezählten Jahrhunderten in dem halbmondförmigen Thalkessel, welchen jetzt unsere volkreiche Stadt ausfüllt, und die von unseren lieblichen Vorstädten bedeckten Hügel trugen in jener Zeit noch jungfräulichen Hochwald, den nur das Wild bewohnte und den zeitweilig jagende Indianer durchstreiften. Erst um die Zeit der Befreiungskriege sind weisse Jäger in unsere Gegend gekommen und haben in den Ansiedlungen östlich von dem Alleghany-Gebirge von der Schönheit und dem Reichthum des Landes gesprochen, welches sie am Ohio-Flusse und nördlich von demselben gefunden hatten. Es klingt seltsam, dass noch vor hundert Jahren der gegenwärtige Staat Ohio eben so wenig durchforscht und bekannt war, als in unserer Zeit das Innere Afrika's, und doch ist das buchstäblich wahr.

Weit früher als das rechte Ufer des Ohio-Flusses, wurde das linke Gestade dieses Stromes besiedelt; jedoch waren die Niederlassungen, welche sich nicht über das Gebiet der gegenwärtigen Staaten Pennsylvanien und West-Virginien westwärts erstreckten, sehr dünn gesäet und bestanden fast nur aus Klärungen von geringer Ausdehnung, die Squatter und Jäger angelegt hatten. Solche Ansiedlungen entstanden schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und mit dem Ausbruche des Befreiungskrieges gerieth die ohnehin sehr spärliche Auswanderung nach dem Westen vollständig in's Stocken. Mit dem Ausbrechen des Unabhängigkeitskampfes erhoben sich auch die von den Engländern aufgewiegelten, kriegerischen Völker des Irokesenbundes (Five Nations), und vorzüglich waren es die dieser mächtigen Conföderation angehörenden Senecas und der Schrecken der Bleichgesichter, die wilden Mohawks, welche den bluttriefenden Tomahawk und die Brandfackel in die Grenzansiedlungen trugen. Britische Emissäre hatten diese Indianer mit Waffen und Munition reichlich versehen, und die Rothhäute lernten gar bald, das ihnen von weissen "Christen" in die Mordfaust gedrückte Feuerrohr mit tödtlicher Wirkung zu handhaben. Kein Blockhaus, ja selbst keine Colonie an der Grenze war vor ihnen sicher; kein Weisser wurde verschont. In dieser furchtbaren Bedrängniss schritt allerdings die neu geschaffene Regierung der jungen Union mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ein, indessen war die Hilfe, welche sie den Grenzern zu leisten vermochte, sehr geringfügig, und erst nach erfolgtem Friedensschlusse mit Grossbritannien konnten grössere Truppenkörper zur Züchtigung der plündernden, mordenden und sengenden Indianer westwärts entsandt werden.

Schon im Jahre 1750 hatte die britische Regierung einer Compagnie 600,000 Acres am Ohio-Flusse geschenkt, indessen ist von dieser Gesellschaft kein ernstlicher Versuch zur Besiedlung des ihr zugewiesenen Areals gemacht worden, und mit der Unabhängigkeitserklärung der Colonien erlosch natürlich auch das Anspruchsrecht der Compagnie auf das ihr von dem ferner nicht mehr südlich vom St. Lawrence-Strome und den grossen Seen herrschenden England geschenkte Gebiet, welches unbestritten in den Händen der Indianer blieb, bis General Clark 1782 eine erfolgreiche Expedition gegen die Pickaway- und Laramie-Dörfer unternahm, und den Rothhäuten Respect vor der Macht der Bleichgesichter beibrachte. Die Indianer, es waren Miamis vom Volke der Shawnees, wehrten sich tapfer, und dort, wo sich gegenwärtig die eleganten Residenzen auf Walnut-Hills erheben, stellten sie sich und schienen entschlossen, dem Vordringen der durch Squatter und Jäger verstärkten Truppen ein Ziel zu setzen. Es entspann sich ein sehr hitziges Waldgefecht und Schritt um Schritt machten die Rothhäute das Terrain den Weissen streitig, deren Ueberlegenheit im

Gebrauch der Waffen die Ersteren jedoch unaufhaltsam der Deer-Creek zu drängte, wo sie, durch dichtes Gebüsch gedeckt, nochmals Stand hielten. Dort fiel an jenem blutigen Tage, es war der 4. November 1782, ein tapferer Mann, Capitän William Mc Craken, an dem westlichen Abhange unseres Eden-Parks, und dort ward er auch, als die Rothhäute den Kampf aufgegeben hatten, begraben. Merkwürdigerweise hatte McCraken in der Nacht vor dem Gefechte einen Traum gehabt, aus welchem er seinen im Verlaufe des Feldzuges erfolgenden Tod prophezeite, und er glaubte an die Bewahrheitung dieses Traumgesichtes so fest, dass er dasselbe mit seiner Deutung den Kameraden am Morgen mittheilte und ihnen das Versprechen abnahm, die nach fünfzig Jahren noch lebenden Waffenbrüder sollten sich an dem Jahrestage seines Todes, da wo er fallen würde, versammeln, um seiner zu gedenken und Zeugen der grossen Veränderungen zu sein, welche sich in diesem Zeitraume an jener Stätte vollzogen haben würden. Die im Jahre 1832 in Cincinnati grassirende Cholera verhinderte leider, dass die wenigen damals noch lebenden Kameraden des braven Capitäns an dessen Todestage ihr ein halbes Jahrhundert zuvor gegebenes Wort einlösten. Es lässt sich nicht mehr ermitteln, wo die sterblichen Ueberreste des Gefallenen dem Schoosse der Mutter Erde übergeben worden sind.

Mit der Beendigung des Unabhängigkeitskrieges begann auch der Strom der westwärts ziehenden Ansiedler wieder zu fliessen. Der Mississippi bildete damals die Westgrenze der Vereinigten Staaten, und das jenseits dieses Stromes liegende Land war von den Spaniern an die Franzosen abgetreten worden, welche das ganze ungeheure Gebiet, dessen Ausdehnung sie nicht einmal ahnten, Louisiana nannten. Napoleon I. verkaufte diese amerikanische Besitzung, welche ihm, der sich die ganze Alte Welt zu unterwerfen gedachte, nutzlos war, an die Vereinigten Staaten.

Bis zum Jahre 1784 war der bedeutendste Theil des grossen nordwestlichen Territoriums, mit Einschluss des nordwestlichen Ohio-Thales, im Besitz des Staates Virginien, welcher erst in einem Vertrage, der im genannten Jahre zu Stande kam, seinen Ansprüchen auf das vorgenannte Gebiet zu Gunsten der Bundesregierung entsagte. Connecticut folgte diesem Beispiele und übertrug seine nominellen Ansprüche auf den Nordwesten gleichfalls den Vereinigten Staaten, sicherte aber für seine Colonisten gewisse Vortheile. Virginien hatte sich den Landstrich zwischen dem Scioto-Flusse und dem Little Miami reservirt, um denselben als Bounty-Ländereien seinen Freiwilligen zu geben. Merkwürdigerweise war in diesem Vertrage vom Ohio-Flusse und seinen Inseln nicht die Rede.

Soweit war nun der Nordwesten der Einwanderung erschlossen, und in New-England bildeten sich zwei Colonisations-Gesellschaften: die Ohio-Compagnie und die Connecticut-Land-Compagnie; erstere trachtete darnach, den nordöstlichen Theil unseres Staates (die Western Reserve), welchen sie New Connecticut nannte, zu besiedeln, und letztere, welche zumeist aus Veteranen des Unabhängigkeitskrieges mit dem tapferen General Rufus Putnam an der Spitze bestand, wählte das Muskingum-Thal zur Ausführung ihrer Colonisationspläne. Nach dem Rechte des Stärkeren war über das ungeheuere, von den Seen im Norden, den Alleghanies im Osten, dem Ohio im Süden und dem Mississippi im Westen begrenzte Gebiet verfügt worden, ohne dessen eigentliche Besitzer, die Indianer, auch nur zu fragen. Dieser Gewaltact ist allerdings durch die Verträge von 1788, 1795, 1805, 1807 und 1809, nach welchen die das oben bezeichnete Areal bewohnenden Indianerstämme ihr Land an die Weissen theils gegen baares

Geld und theils gegen Ackergeräth, Waaren und Hausgeräth verkauften, einigermassen wieder gut gemacht worden.

Im Winter von 1787 auf '88 zog Rufus Putnam mit 47 Colonisten über die Alleghanies der neuen unwirthlichen Heimath zu. Es war das ein gar mühseliger Marsch, denn die Ansiedler mussten Alles, dessen sie zur Urbarmachung des Bodens, zur Erbauung und nothdürftigen Einrichtung ihrer Häuser und zur Bestellung der Aecker bedurften, und ausserdem noch Proviant für mindestens sechs Monate, sowie ihr Vieh mit sich führen. Der erfahrene General hatte einen alten, viel benutzten Indianerpfad gewählt, und es gelang ihm auch, seine an Strapazen und Gefahren gewöhnten Genossen glücklich über das mit hohem Schnee bedeckte Gebirge und über manchen reissenden Fluss in das Thal des Muskingum zu führen, an dessen Mündung die erste Niederlassung in den Grenzen des Staates Ohio gegründet wurde. Diese ersten Pioniere europäischer Civilisation trafen am 7. April 1788 an der Muskingum-Mündung ein und legten dort eine Stadt an, welcher in einer am 2. Juli des nämlichen Jahres abgehaltenen Versammlung der Direktoren der Ohio-Compagnie der Name *Marietta* beigelegt wurde, da Maria Antoinette, die unglückliche Gemahlin Louis XVI., die Amerikaner bei dem Friedensschluss ganz besonders ausgezeichnet und während des ganzen amerikanischen Unabhängigkeitskrieges die lebhafteste Theilnahme für die nach Freiheit ringenden Colonien bekundet hatte. In Marietta wurden auch später die ersten Territorial-Gesetze entworfen.

Das Gedeihen der von Putnam und dessen Genossen gegründeten Ansiedlung lenkte die Aufmerksamkeit von Spekulanten in den Staaten auf das. reichen Ertrag versprechende nordwestliche Territorium, dessen Schönheit und Reichthum Diejenigen, welche in demselben Feldzüge gegen die Indianer mitgemacht hatten, nicht genug zu preisen wussten. Jedoch hatten auch schon vor der Gründung von Marietta zwei New Jerseyer, General Jonathan Dayton und der Presbyterianer Geistliche Elias Boudinot — es war das im Jahre 1786, als die Ohio-Compagnie mit dem Congress wegen ihres Landkaufs unterhandelte — den Plan gefasst, nördlich vom Ohio bedeutende Ländereien zu erstehen, um dieselben an Ansiedler mit Profit zu verkaufen, und diese Speculanten fanden in John Cleves Symmes, der schon alles Mögliche getrieben und die verschiedensten Aemter bekleidet hatte, ein williges Werkzeug zur Förderung ihrer habsüchtigen Zwecke. Symmes, der damals im Congress sass, setzte im October 1787 die Annahme eines Gesetzentwurfes durch, welcher den Präsidenten beauftragte, mit Symmes einen Kaufcontract abzuschliessen, der alles Land zwischen dem grossen und dem kleinen Miami-Flusse bis zu der in dem Vertrage von Fort McIntosh begrenzten Indianer-Reservation umfasste. Der Contract ist jedoch erst am 15. October 1788 unterzeichnet worden. Symmes und dessen beide Theilhaber Boudinot und Dayton kamen dadurch in den Besitz eines an Umfang ein Königreich repräsentirenden Länder-Complexes, welcher "muthmasslich" eine Million Acres umfassen und mit 66 Cents per Acre in Soldaten-Warrants und Schuldscheinen der Ver. Staaten, die zu ihrem Nennwerthe angenommen wurden und keinen eigentlichen Cours hatten, bezahlt werden sollte.

Soldaten-Warrants waren kurz nach der Ausmusterung der Freiwilligen zu wahren Spottpreisen von ihren geldbedürftigen Inhabern zu erstehen, und die während des Krieges in Cours gesetzten Schuldcertificate des Bundes stiegen auch sehr langsam im Werthe. Somit kauften die drei New-Jerseyer Spekulanten ein ungeheueres fruchtbares Areal um einen in Wahrheit nur nominellen Preis und Symmes wusste es zu bewerkstelligen, dass Dayton und Boudinot ihm ihre Ansprüche später übertrugen.

Die Verkaufsurkunde wurde, nachdem Symmes und mehrere Geometer das Land vermessen hatten, welches 248,540 Acres umfasste, am 30. September 1790 ausgefertigt und von dem derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, George Washington, und dem Secretär Edmund Randolph unterzeichnet. Dieser Besitztitel ist in dem Landesurkunden-Register des County's Hamilton zu finden.

Gleich nach der Creirung jener Congressakte, welche Symmes und seine Theilhaber zu Eigenthümern des oben bezeichneten Landstriches machte, veröffentlichte Ersterer eine Flugschrift, in welcher er den "neuen Ankauf" allen Ansiedlern auf das wärmste empfahl und als Verkaufsbedingungen mittheilte, das Land werde in Parzellen, von nicht weniger als einer Viertelsektion, abgegeben und mit 66⅔ Cents pro Acre berechnet. Die Zahl Derer, welche sich in die Wildnisse des Miami-Thales wagten, war jedoch anfangs sehr gering, denn die Shawnees, und vorzüglich die Miamis, benahmen sich den Weissen gegenüber äusserst feindselig, was vorzüglich aus dem schon früher von uns mitgetheilten Umstande zu erklären ist, dass die Bundesregierung in dem an der Mündung des grossen Miami-Flusses am 31. Januar 1786 abgeschlossenen Vertrage einen Landstrich, welcher den Wyandottes gehörte, den Shawnees als Reservation angewiesen hatte. In Folge dessen wurden die Rothhäute, die in dieser Behandlung einen offenbaren Betrug sahen, noch mehr erbost über die Bleichgesichter, welche sie ohnehin schon als Eindringlinge betrachteten und daher tödtlich hassten. Dazu kamen noch die Hetzereien der englischen Regierung während des Revolutionskrieges und schliesslich auch noch die Mordgeschichten, welche Speculanten, die im jetzigen Kentucky mehr oder minder grosse Ländereien erworben hatten, aus unserer Gegend, der sie den Namen "Das Miami-Schlachthaus" beilegten, verbreiteten.

Im Jahre 1787 machte der Congress zum ersten Male von seiner Colonial-Jurisdiction über das nordwestliche Territorium Gebrauch, indem er ein Gesetz schuf, das Bestimmungen über die Art und Weise, wie dieses Gebiet regiert werden sollte, enthielt. Dieser Akte zufolge hatte der Präsident der Vereinigten Staaten für die neuen Colonien einen Gouverneur, einen Secretär und drei Richter zu ernennen, denen neben ihrer executiven und richterlichen Gewalt auch noch eine theilweise legislative Gewalt verliehen wurde, kraft deren sie aus den Gesetzbüchern der Original-Staaten für das neue Gebiet Gesetze entnehmen konnten. Dieses erste Stadium der Colonial-Regierung sollte so lange dauern, bis das Territorium 5000 freie weisse männliche Bewohner habe, zu welcher Zeit die legislative Gewalt einer General-Assembly zu übertragen war, die aus einem vom Volke zu erwählenden Repräsentantenhause und einem "Legislative Council", welchen der Congress zu ernennen hatte, bestehen sollte. Diese General-Assembly wählte dann einen Delegaten, der das Territorium in der National-Legislatur (Congress) vertrat. Diese zweite Regierungsform sollte in jeder Division, welche in dem Territorium gemacht werden möchte, bestehen, bis dasselbe 60,000 freie weisse männliche Einwohner zähle, worauf die Obervormundschaft des Bundes über die neuen Colonien im Nordwesten erlöschen und das Territorium als vollberechtigter Staat in die Union aufgenommen werden sollte. Die unter der ersten Regierungsakte ernannten Beamten regierten das ganze Territorium bis zum Jahre 1799, zu welcher Zeit die zweite Regierungsform in Kraft trat. Der jetzige Staat Ohio wurde bald darauf von dem Territorium abgesondert, behielt aber die zweite Regierungsform bis zum April 1802. Damals verfügte der Congress durch eine Akte, dass den Bewohnern des jetzigen Ohio die Annahme einer Constitution gestattet werden solle, was auch noch im nämlichen Jahre geschah und 1803 war die Staatsregierung in Ohio

bereits in voller Wirksamkeit. Nur die Nordwest-Ecke unseres Staates war damals den Indianern noch nicht abgekauft worden und dort wohnten anno 1811 noch 700 Shawnees, 550 Ottowas, 300 Wyandottes, 220 Senecas und 200 Delawaren und Munsees (diese beiden letzteren Stämme bildeten das einst so mächtige Volk der Lenni-Lenapes), im Ganzen also 1970 freie Indianer.

Die Zahl der Ansiedler, welche sich auf dem neuen Ankauf des Richter Symmes niederliessen, war, wie gesagt, anfangs sehr klein und die Mehrzahl der Colonisten bestand aus Geometern aus New Jersey. Auch ein bislang in Springfield, New Jersey, wohnhaft gewesener Deutsch-Pennsylvanier, Namens Matthias Denman, war darunter, und kaufte die 18. und die sich bis an den Ohio erstreckende Fraction der 17. Section, erwarb somit den bedeutendsten Theil des Grund und Bodens, auf welchem gegenwärtig unsere Stadt steht. Für diese, in unserer Zeit fast unschätzbaren Grundstücke, es sind nahezu 800 Acres, bezahlte Denman 5 Shillings pro Acre in Vereinigten Staaten Schuldscheinen, die fast ganz entwerthet waren, und sein Land kostete ihn nominell gegen 800 Dollars in continentalen Certificaten, welche jedoch nur einen Baarwerth von ungefähr 125 Dollars repräsentirten. Denman ahnte nicht, wie enorm sein Land in wenigen Jahrzehnten im Preise steigen werde, denn als er nach Limestone (später Maysville genannt) kam, schlug er ein Drittel seines Ankaufes an Oberst Robert Patterson und ein anderes Drittel an einen französischen Schulmeister, Namens Jean Filson, los, der sich zu jener Zeit in dem noch wilden und öden Kentucky umhertrieb und von dem im Jahre 1785 ein Buch über jenen Staat, betitelt "Histoire de Kentucke, Nouvelle Colonie à l'ouest de la Virginie", in Paris erschienen war, welches ihn in weiten Kreisen bekannt gemacht hatte. Diese drei Grundbesitzer machten nun gemeinschaftliche Sache und beschlossen, auf ihrem Eigenthume eine Stadt zu gründen, eine Fähre über den Ohio herzustellen und einen Weg nach Lexington, der bedeutendsten Ortschaft Kentucky's, durch den Wald hauen zu lassen. Filson entwarf den Plan der projectirten Stadt und nahm deren Vermessung auf sich; Patterson aber fiel die Aufgabe zu, in Kentucky Colonisten zu gewinnen, womit es ihm jedoch nicht glücken wollte. Indessen, der Plan der Stadt wurde gezeichnet und diese erhielt den phantastischen Namen L o s a n t i v i l l e, was "die der Mündung des Licking-Flusses gegenüber liegende Stadt" bedeuten sollte. Diese Idee war dem Hirn des französischen Schulmeisters entsprungen. Inzwischen hatte Symmes in den Staaten Ansiedler gewonnen, welche Filson und Patterson nach dem nur in deren Phantasie existirenden Losantiville zu bringen versprachen. Nach einer äusserst beschwerlichen Reise erreichten sie auch mit ihren Colonisten im September 1788 den Platz, für dessen Vermessung jedoch noch nicht einmal Anstalten getroffen worden waren. Wenige Wochen nach dem Eintreffen der Ansiedler traten Symmes, Filson und einige Andere eine Erforschungsreise auf dem grossen Miami-Flusse an, von welcher Filson nicht wiederkehrte. Nach einigen Tagereisen beschloss er, auf eigene Faust eine kleine Entdeckungstour zu unternehmen und nach dem Ohio zurückzukehren, verliess seine Gefährten und wurde nicht wieder gesehen. Vermuthlich ist er umherstreifenden Indianern, welche die weissen Colonisten tödtlich hassten, zum Opfer gefallen.

Denman hatte diese ganze Zeit hindurch in Limestone verweilt und da durch Filson's Verschwinden, welches seinem Tode gleich erachtet wurde, der Contract, den dieser mit Denman abgeschlossen hatte, erlosch, so trachtete Letzterer darnach, einen neuen Abnehmer für das Land und gleichzeitigen Theilhaber zu gewinnen und fand denselben auch sehr bald in der Person des Herrn Israel Ludlow, welcher sofort einen

neuen Plan für die Stadt entwarf und dieselbe Cincinnati nannte. Er soll diesen Namen gewählt haben, um dadurch dem zu jener Zeit bestehenden Orden der "Cincinnati", in welchen nur Offiziere aufgenommen wurden, eine Ehre zu erweisen. Jetzt brachte der unermüdliche Denman in Limestone eine zweite Colonisations-Gesellschaft zusammen, die aus etwa anderthalb Dutzend Personen bestand und am 24. Dezember 1788 zu Schiff nach dem Orte ihrer Wahl aufbrach. Der Fluss war damals voll Eis und und es herrschen Meinungs-Verschiedenheiten über die Dauer der Reise. Patterson und auch Ludlow behaupteten, sie hätten sich erst im Anfange des Januar auf dem linken Ufer des Ohio, gegenüber dem Ausflusse des Licking-Flusses, ausgeschifft, während Denman und Andere erklärten, die Landung sei am 28. December erfolgt. Letztere Angabe findet den meisten Glauben und so wird denn der 28. December 1788 als der Tag der Gründung Cincinnati's betrachtet.

Jetzt wurde frisch Hand an's Werk gelegt. Der Wald hallte wieder von den Axtschlägen der rührigen Colonisten und bald war auf dem gegenwärtigen Landungsplatze ein genügendes Stück Land geklärt worden, um mit dem Bau der Blockhäuser beginnen zu können. Die Strassenecken wurden durch angehauene Bäume bezeichnet, nach welchen noch jetzt manche unserer Strassen, wie z. B. die Sycamore-, die Elm-, die Walnut-Strasse, benannt worden sind.

Mit dem Beginn des Neuen Jahres (1789) nahm Denman seine Werbungen in New Jersey wieder auf und Patterson lag demselben Geschäfte in Lexington, Kentucky, ob, von wo er auch schon im Februar eine ansehnliche Schaar Colonisten nach der neuen Ansiedlung, gegenüber der Mündung des Licking-Flusses, brachte. Den ersten fünfzig Ansiedlern, welche bis zum April des oben genannten Jahres auf ihrem Grund und Boden Häuser bauen würden, war von den drei Besitzern des "neuen" oder "Miami-Ankaufes" eine innerhalb der Stadtgrenzen liegende Baustelle von drei Viertel Acres und ein vier Acres messendes, ausserhalb der Stadtlinien gelegenes Stück Land als Belohnung zugesichert worden, und schon vor dem anberaumten Termine standen die verlangten fünfzig Blockhäuser fix und fertig da.

Eine interessante Mittheilung, welche Frau Rebecca Reeder der amerikanischen Pionier-Gesellschaft machte, möge hier Platz finden. Sie erzählte: "Meine Eltern landeten mit ihren sieben Kindern am 8. Februar 1789 in Losantiville, wie Cincinnati damals noch genannt wurde. Herr Israel Ludlow, einer der Eigenthümer der neuen Ortschaft, und Herr McMillan kamen an's Ufer, um uns zu bewillkommnen. Sie hatten den "Ankauf" zu vermessen. Wir fanden in Losantiville nur drei Gebäude (Blockhäuser), in welchen die Vermesser und ihre Gehilfen wohnten. Diese Häuser waren nicht gedielt. Ausser meiner Mutter befanden sich nur noch drei Frauenzimmer im Orte: Fräulein De Mint, Frau Conney Zenes, welche später Herrn McMillan heirathete, und Frau Pesthall, eine Deutsche. Nur in der deutschen Familie und in der unsrigen waren kleine Kinder. Herr Ludlow bot meinem Vater eines der Blockhäuser als Wohnung an, bis derselbe sich selbst ein Haus bauen könnte, aber Mutter zog es vor, im Boote zu bleiben, und dort wohnten wir auch, bis der Fluss sich mit treibenden Eisschollen füllte und ein längeres Verweilen gefährlich wurde. Die Männer, es befanden sich damals sehr wenige in der Ansiedlung, nahmen nun das Holzwerk der Boote und errichteten aus demselben eine Hütte, in welcher wir sechs Wochen lang wohnten. Dann errichtete mein Vater ein Blockhaus, das geräumig genug war, um einer Familie als Wohnung zu dienen. Es war dieses das erste grössere Gebäude, welches in der Ansiedlung gebaut wurde. Die Bretter unserer Hütte wurden als

Fussboden benutzt. Unser Haus sollte nach meines Vaters Absicht an die Ecke der Walnut- und Water-Strasse zu stehen kommen, aber der Wald war noch so dicht, dass er es schwierig fand, den Lauf der allerdings schon ausgelegten, aber noch nicht geöffneten Strassen zu bestimmen, und so kam es, dass unser Haus mitten in der Water-Strasse stand, als dieselbe durchgehauen worden war. Als wir in Losantiville landeten, waren die Soldaten in North Bend stationirt und litten grossen Mangel an Brod. Wir hatten ein beträchtliches Quantum Mehl und ziemlich viel geschrotenen Mais mitgebracht, und sobald die Soldaten dieses erfuhren, kamen sie zu uns und baten meinen Vater, er möge ihnen einige Fässer Mehl überlassen. Darauf liess sich Vater aber nicht ein und erklärte, er habe das Mehl nicht zum Verkauf mitgebracht, sondern es sei für seine Familie bestimmt, die er nicht im Urwalde Hunger leiden lassen wolle. Die Soldaten, welche bewaffnet waren, droheten nun, das Mehl mit Gewalt wegzunehmen, und darüber gerieth Vater in einen solchen Zorn, dass er die Büchse von der Wand riss und Jeden niederzuschiessen drohete, der das Mehl anzurühren wagen würde. Die Soldaten gaben nun ihr Vorhaben auf und kehrten nach North Bend zurück. Einige Tage später schrieb Richter Symmes meinem Vater, derselbe möge den Truppen so viel Mehl ablassen, als sie bedürften, er werde es ihm ersetzen. Mein Vater that das und der Richter löste sein Wort ein." — So weit Frau Rebecca Reeder.

Losantiville war jedoch nicht die einzige Ansiedlung, welche in dem "neuen Ankaufe" gegründet wurde. Schon im November 1788, also einen Monat vor der Gründung unserer Stadt, kam eine Gesellschaft von Ansiedlern, unter welchen wir Major Benjamin Stites, Oberst Spencer, Major Gano, Richter Goforth, Frank Dunlavy, Major Kibby, Rev. John Smith, Richter Foster, Oberst Brown, Kapitän Flinn, Jacob White und John Riley finden, an die Mündung des kleinen Miami-Flusses, um dort eine Colonie zu gründen und das Städtchen Columbia zu erbauen. Von dieser Niederlassung aus wurden bald Ansiedlungen am Muskingum und am oberen Laufe des Little Miami gegründet, die indessen bis zum Vertrage von 1795 nicht gedeihen wollten.

Eine dritte Colonie wurde Anfangs Februar 1789 dort, wo jetzt North Bend liegt, durch Richter Symmes angelegt, der von Limestone aus Ansiedler dorthin führte und die Absicht hegte, daselbst die Hauptstadt des Miami-Gebietes anzulegen. Er liess auch einen sehr weitläufigen Plan der projectirten Stadt entwerfen und nannte dieselbe zu Ehren seiner Mutter Cleves. Die Colonisten errichteten gleich nach ihrer Landung aus dem Holzwerk der Flachboote, auf welchen sie von Limestone stromab gefahren waren, Hütten, um sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Die Indianer aber sahen dem Thun und Treiben der Bleichgesichter mit scheelen Blicken zu und bald wurden sie so lästig, dass Symmes den in Marietta stationirten General Harmar inständigst bat, er möge ihm Truppen zur Beschützung der Ansiedler im Miami-Thale senden. Der General entsprach auch diesem Verlangen und beorderte den Kapitän Kearsey mit einem Commando von 48 Mann dorthin. Dieser Officier begab sich mit seiner Mannschaft jedoch nicht nach Cleves, sondern beabsichtigte, ein Fort an der Mündung des Little Miami zu beziehen, welches Major Stites, einer der Colonisten am grossen Miami-Flusse, unlängst erbauet hatte. Der hohe Wasserstand machte jedoch eine Landung an jenem Punkte unmöglich und Kapitän Kearsey fuhr in Folge dessen bis an die Fälle des Ohio, wo er sich der dort liegenden kleinen Garnison anschloss. Symmes hatte ihn vergebens gebeten, er möge bei Cleves ein Fort anlegen, und als er sah, dass der Kapitän dazu nicht zu bewegen war, wandte

er sich an den die Militärstation an den Fällen commandirenden Major Willis und stellte demselben die gefahrvolle Lage der Ansiedler so eindringlich vor, dass Lieutenant Luce mit anderthalb Dutzend Soldaten nach dem "Bend" beordert wurde. Diese Handvoll Truppen genügte wirklich, um die Rothhäute im Zaume zu halten, welche fernerhin ihren Groll bezähmten und weder die Colonisten zu Cleves, noch jene zu Columbia ernstlich belästigten.

Nun ging eine geraume Zeit Alles nach Wunsch und die Niederlassungen im Miami-Thale blüheten und gediehen. Da erwachte unter den Colonisten in den drei Niederlassungen der Geist der Eifersucht und des Neides, und diese Pioniere europäischer Cultur vergassen, dass sie doch einen und denselben Zweck verfolgten, und dass gleiche Interessen ein gemeinsames Wirken nutzbringend gemacht haben würden. Im Anfange gewann Columbia vor seinen jungen Rivalinnen Losantiville und Cleves einen Vorsprung, indem sich nach ersterem Platze die Mehrzahl der neuen Ankömmlinge wandte. Auch trug ein Unglück, das Cleves traf, viel zur Hebung der Colonie am grossen Miami bei. Es war das eine gewaltige Ueberschwemmung, welche die Ansiedler am kleinen Miami zwang, Cleves aufzugeben und sich dort, wo jetzt das Dorf North Bend steht, niederzulassen. Columbia nahm rasch an Einwohnerzahl, an grösseren Gebäuden und an geschäftlichem Verkehr zu, und schon trugen sich seine Bewohner mit der stolzen Hoffnung, ihre Stadt werde sich zur Metropole des Westens emporschwingen, als North Bend einen ungeahnten Aufschwung nahm und die ältere Colonie am Little Miami überflügelte. Major Willis hatte nämlich dem Richter Symmes die Zusicherung ertheilt, dass bei North Bend ein Fort erbauet und mit einer starken Garnison versehen werden solle, und dieses Versprechen zog Schaaren von Ansiedlern dorthin, wo sie unter dem Schutze der Truppen ungestört ihren Beschäftigungen nachgehen und ein gutes Geschäft machen zu können glaubten. Diese Wendung der Dinge kam dem Richter Symmes, der in seine Colonie auf der Halbinsel, zwischen dem grossen Miami und dem Ohio, die grössten Hoffnungen setzte, sehr erwünscht, jedoch war auch sie nur verhältnissmässig von kurzer Dauer. Lieutenant Luce kümmerte sich nämlich nicht um den Wunsch, resp. Befehl, seines Vorgesetzten und hielt sich nicht für verpflichtet, gerade zu North Bend ein Fort mit einer stehenden Besatzung zu errichten. Major Willis scheint sich auch wenig oder gar nicht der Zusage, welche er Symmes ertheilt hatte, erinnert zu haben, wie denn überhaupt damals die militärische Disciplin in der regulären Armee sehr im Argen gelegen haben muss, und so kam es, dass der jugendliche Befehlshaber zu North Bend thun und lassen konnte, was ihm beliebte. Mit der Errichtung von Fortificationen zögerte er eine lange Zeit, und einem allerdings auf schwache Autorität gestützten Gerüchte zufolge, soll ein Weib die Veranlassung zum Sinken der Colonie am grossen Miami und zur gleichzeitigen Hebung jener andern gegenüber der Mündung des Licking-Flusses gegeben haben. Richter Burnet erzählt in seinem Buche über das nordwestliche Territorium, Lieutenant Luce habe mit einer hübschen Frau in North Bend ein Verhältniss angeknüpft gehabt und der Gatte derselben sei, als ihm die Galanterie des Offiziers die Augen über die seinem häuslichen Glücke drohende Gefahr geöffnet hatte, mit seinem gefallsüchtigen Weibe nach Losantiville gezogen. Der Galan aber habe dann daran zu zweifeln begonnen, dass der "Bend" eine geeignete Position für das zu erbauende Fort biete, wesshalb er dem Richter Symmes erklärte, er werde sich nach der mittleren der drei Ansiedlungen begeben, das dortige Terrain prüfen und dann darüber berichten, welcher Platz sich am besten zur Anlage einer

befestigten Militärstation eigne. Der galante Lieutenant kam dann nach dem jetzigen Cincinnati und hat daselbst wohl mehr mit den Augen eines Verliebten, als mit denen eines Soldaten, die Bodenverhältnisse und Sonstiges geschauet und geprüft, denn er theilte dem Richter mit, der "Bend" qualificire sich durchaus nicht für die Placirung eines Forts, das Terrain gegenüber dem Ausflusse des Licking sei dagegen für die Anlegung eines solchen ganz wie geschaffen. Vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, war dieser Entscheid des Epauletten tragenden Fantes geradezu lächerlich, denn es handelte sich ja nicht um die Locirung eines den Ohio-Fluss oder ein landwärts gelegenes Terrain von grösserer Ausdehnung beherrschenden Forts, sondern nur um die Errichtung eines von einem verpallisadirten Graben umgebenen Blockhauses, dessen Umzäunung geräumig genug war, um den Ansiedlern im Nothfalle Schutz gegen einen Angriff der Indianer zu gewähren. Ein solches verschanztes Gebäude hätte er aber ebenso gut am "Bend" oder anderswo, als bei Losantiville errichten können. Will man daher dieser Episode überhaupt Glauben beimessen, so muss man annehmen, dass der verliebte Narr durch ein coquettes Weib veranlasst wurde, mit seiner Mannschaft North Bend zu verlassen und seinen Militärposten in unseren Thalkessel zu verlegen. Ohne dieser romantischen Geschichte den Stempel der Wahrheit aufdrücken zu wollen, berichten wir einfach, dass Lieutenant Luce durch die Transferirung des von ihm befehligten Detachements von North Bend nach Losantiville unstreitig das rasche Emporblühen dieser letzteren Ansiedlung bewirkte und dass, in Folge dieses an sich so geringfügigen Ereignisses, die Metropole des Ohio-Thales aus dem bis zu jener Zeit stark hinter seinen beiden Rivalen zurückgebliebenen Losantiville erwachsen ist. Columbia stand jetzt still und in North Bend ging Alles den Krebsgang. Marietta wurde von den Militärbehörden, welche dort schon in früher Zeit Truppen stationirten, ganz besonders begünstigt, und als General St. Clair von der Bundesregierung zum Gouverneur des nordwestlichen Territoriums ernannt worden war, nahm er ein starkes Detachement mit sich und liess in der Colonie am Muskingum-Flusse ein Fort erbauen, welches den Namen "Harmar" erhielt und wohin fast ein ganzes Regiment verlegt wurde, während die schon damals weit volkreicheren und bedeutenderen Ansiedlungen im "Miami-Ankaufe" bis zum Jahre 1790 nur durch ein Peloton Soldaten gedeckt wurden. Alle über eine solche Zurücksetzung seiner Colonien von Richter Symmes bei dem Kriegsdepartement erhobenen Beschwerden blieben erfolglos, und erst als die Indianer den Tomahawk aufgruben und über diese drei Niederlassungen herfielen, erst dann sah die Bundesregierung ihre unverantwortliche Handlungsweise ein, und nun erhielt General St. Clair die gemessene Ordre, zur Beschützung der Colonisten im Miami-Gebiet ein Fort errichten zu lassen. Diesem Befehle wurde Folge geleistet, und im Herbst des Jahres 1789 begann Major Doughty mit der Erbauung von Fort Washington, das noch vor dem Beginn des December vollendet wurde und von welchem General Harmar in den letzten Tagen des Jahres mit drei Compagnien Infanterie Besitz nahm.

Die Indianer hatten inzwischen furchtbar gehaust und viel Jammer und Elend über die jungen Niederlassungen gebracht, deren jede ihnen ein Dorn im Auge war, und noch ehe ein Jahr seit dem Eintreffen der ersten Ansiedler im Miami-Gebiet verstrichen war, hatte schon manches Bleichgesicht den Boden der neuen Heimath mit seinem Blute getränkt. In dieser kurzen Spanne Zeit war der Franzose Filson ermordet worden. Eine Bande Rothhäute hatte die Ansiedelung Columbia überfallen und geplündert, den Geometer Mills und dessen Leute angegriffen und zwei Männer

getödtet und scalpirt, den Kapitän Flinn von Columbia gefangen genommen und sonst waren noch gar viele Gräuel- und Mordthaten verübt worden. Im zweiten Jahre wiederholten sich die Ueberfälle der Indianer, die dadurch sehr aufgebracht wurden, dass die weissen Ansiedler, deren Lebensmittel knapp wurden, zu jagen und zu fischen begannen. Sie erblickten darin einen Eingriff in ihre Rechte und manches Blassgesicht, das von einer Rothhaut auf einer einsamen Stätte angetroffen wurde, musste dafür, dass es die Jagdgründe des "rothen Mannes" nach Wild zu durchstreifen wagte, sein Herzblut und seine Kopfhaut lassen. Der Fischreichthum des Ohio und die Fülle von Wild, welche der Urwald barg, bildeten thatsächlich lange Zeit die Hauptnahrungsquellen der Colonisten. Gar oft war Schmalhans in den Ansiedelungen Küchenmeister, denn Fischen und Jagen sind äusserst unzuverlässige Erwerbszweige und der 6- bis 700 Acres messende "Turkey-Bottom" (ein Theil der ersten Ward von Cincinnati) lieferte trotz seiner sehr grossen Fruchtbarkeit nicht genug Gemüse und Getreide, um die Colonisten zu Losantiville und Columbia vor Mangel zu schützen. Ja, die Noth war im Sommer des zweiten Jahres in diesen beiden Niederlassungen so gross, dass Weiber und Kinder nach dem Turkey-Bottom zogen, um dort Graswurzeln zu sammeln, die gekocht, gedörret und zerrieben, ein gar seltsames Mehl zum Brodbacken lieferten. Von Fort Pitt (Pittsburg) und Lexington waren nur mit grosser Mühe und viel Zeitverlust Lebensmittel zu beschaffen und als auch den Truppen in Fort Washington der Proviant ausging und die Ansiedler sich weigerten, ihnen Mehl oder Getreide zu verkaufen, da wollte General St. Clair die Garnison nach Marietta zurückbeordern Geschah das aber und wurde Fort Washington wirklich geräumt, dann war es um die Prosperität der Ansiedlung in unserer Gegend geschehen. In dieser Bedrängniss liess sich Herr Lucas Foster, einer der wohlhabendsten Colonisten, dazu bewegen, den Soldaten 100 Bushels Mais leihweise unter der Bedingung zu überlassen, dass dieselben ihm im kommenden Frühjahre zurückerstattet würden, und nun blieb das Detachement Kläglich genug erging es den Leuten damals jedenfalls, denn als Foster zu der festgesetzten Zeit seinen Mais zurückforderte, wurde er von einem Tage zum anderen vertröstet und bekam schliesslich nur 19 Bushels von den geliehenen 100 Bushels wieder.

Lewis Wetzel, der Grenzer.

Dem Novellisten bietet die Geschichte der ersten Ansiedlungen im Miami-Gebiete eine fast unerschöpfliche Quelle. Das Leben in der Wildniss drückt überall dem Menschen seinen Stempel auf und schafft Charactere, wie die civilisirte Welt sie nie und nirgends hervorzubringen vermag. Im unwegsamen Urwalde lebend, wo Jeder fast ausschliesslich auf Selbsthilfe angewiesen ist und wo die Sicherheit der Person und des Eigenthums nicht durch Polizei, durch Gesetze und Gerichte geschaffen werden kann; inmitten zahlloser Gefahren, die dem Pionier durch uncivilisirte Völkerschaften, durch wilde Thiere und durch die Elemente bereitet werden; fern dem Einflusse der voranschreitenden Cultur und fast ganz abgesondert von der übrigen Welt, entwickeln sich im Menschen Eigenschaften, welche ihn befähigen, den Kampf mit Allem, was ihm feindlich entgegentritt, erfolgreich aufzunehmen. Er verliert den sogenannten

"Schliff" und bekommt eine rauhe, oft abschreckende Aussenseite, welche vielfach zu ungerechter Beurtheilung Veranlassung giebt.

Auch unsere drei Ansiedlungen im Miami-Gebiete, sowie ebenfalls die übrigen ersten Niederlassungen im nordwestlichen Territorium, haben viel rauhes Volk erzeugt und gleichzeitig einen grossen Theil der ungeberdigen, Gesetz und Ordnung als lästige Fesseln betrachtenden Elemente in den Staaten veranlasst, diese Colonien mit ihrer durchaus nicht erwünschten Gegenwart heimzusuchen. So kam es, dass sich verschiedenartiges Gesindel bald in grosser Zahl in unserer Gegend ansammelte und dass dasselbe den Ansiedlern schon in der frühesten Zeit lästiger wurde, als die Rothhäute, deren sie sich doch mit den Waffen in der Hand erwehren konnten. Gegen den sich in ihrer Mitte ansammelnden Ausschuss der Gesellschaft waren die Colonisten aber anfangs völlig machtlos, denn sie hatten ja noch keine Justizpflege. Um diesem stetig wachsenden Uebel abzuhelfen, versammelten sich die Colonisten von Losantiville im Frühling des Jahres 1789 unter einer alten, mächtigen Ulme in Eastern Row (dem unteren Broadway) und entwarfen unter dem Vorsitz des Herrn William McMillan Gesetze, nach welchen alle Verüber von Vergehen und Verbrechen abgeurtheilt werden sollten. Alle waren einmüthig und verpflichteten sich eidlich, die Ausführung dieser Gesetze kräftig zu unterstützen. Es dauerte auch nicht lange, bis sich eine Gelegenheit zur Ausübung der Justizpflege auf Grundlage des geschriebenen Rechtes bot. Ein gewisser Paddy Grimes stahl nämlich von dem Felde eines seiner Nachbarn Gemüse und wurde in Folge dessen vom Sheriff verhaftet. Die Geschworenen brachten gegen den Missethäter einen Wahrspruch ein, worin sie ihn nach vorgenommenem Zeugenverhör für schuldig erklärten, und der Gerichtshof erkannte ihm 29 Hiebe zu, die er auch ohne Verzug gewissenhaft zugemessen erhielt. Diesem ersten richterlichen Urtheile folgten in kurzer Zeit andere und bald ward die Errichtung eines öffentlichen Prügelpfahles nothwendig. Es kann uns nicht Wunder nehmen, dass auch von der aus angeworbenen Söldlingen bestehenden Besatzung des Forts Washington mehrere Leute wegen Friedensbruches und anderer Verbrechen arretirt und abgestraft wurden und dass diese Bestrafungen das Militär gegen die Bürger erbitterten. Einer der Soldaten, zweifelsohne ein sehr widerspänstiger Patron, wurde wiederholt zur Prügelstrafe verurtheilt und der Herr Commandant des Postens nahm diese Justizpflege seitens einer Civilbehörde dermassen übel, dass er einen Sergeanten mit drei Mann in die Ansiedlung schickte, welche den Richter verhaften und nach dem Fort bringen sollten. Sr. Ehren waren jedoch wenig gewillt, dieser militärischen Order Folge zu leisten und als die Soldaten das Blockhaus des Richters verbarrikadirt und diesen selbst zur Vertheidigung seiner Wohnung bereit fanden, da griffen sie mit einem Muthe, welcher einer besseren Sache würdig gewesen wäre, das Blockhaus an, schlugen dessen Thür ein und wurden mit wuchtigen Hieben empfangen, welche Einen aus ihrer Mitte bewusstlos niederstreckten, und als dann die Nachbarn eiligst herbeiliefen und für ihren Richter kräftig Partei ergriffen, da blieb den Soldaten keine andere Wahl, als, braun und blau gedroschen, den Rückzug anzutreten. Richter McMillan hatte jedoch in dem Getümmel einen wuchtigen Hieb auf die Brust erhalten und litt in Folge dessen zeitlebens an einem sehr heftigen Husten.

Wir führen diese kleine Episode hier an, um dadurch die damaligen Verhältnisse zu characterisiren und darzuthun, wie schwach die Justizpflege in jener Zeit inmitten der jungen Colonien bei aller Ordnungsliebe der Bürger gehandhabt werden konnte. Wie viel mehr musste da nicht das Recht des Stärkeren in der öden Wildniss allein

massgebend sein, und wie mussten nicht professionelle Jäger, Fallensteller und Andere, deren Beruf sie zum Leben in den Wäldern nöthigte, und die lediglich auf Selbsthilfe angewiesen waren, zu rohen Menschen werden, denen das Auslöschen eines Menschenlebens eben so wenig Gewissensbisse verursachte, als die Erlegung eines Wildes. Es ist diese kurze Betrachtung wohl nöthig, um die ebenso kühnen als rücksichtslosen, ja oft selbst roh und grausam erscheinenden Weissen, welche als Jäger, Squatter oder Kundschafter ihr Leben fristeten, nicht falsch und ungerecht zu beurtheilen, denn ein solches Loos hat gar Manchen getroffen, der, unter Gefahren in den Wildnissen des Westens hart und rauh geworden, dennoch unter einer abstossenden Aussenseite ein gutes und ehrliches Herz barg. Zu diesen Missverstandenen und desshalb falsch Beurtheilten gehört auch der Deutsche, Lewis Wetzel, dessen Lebenslauf wir hier in Kürze folgen lassen.

Dieser nachmals ebenso berühmt als gefürchtet gewordene Kundschafter ist wahrscheinlich auf einer kleinen Klärung, die sein Vater in der Gegend anlegte, in welcher weit später erst Wheeling erbaut wurde, geboren worden; wenigstens besass sein Vater dort eine kleine Farm, als Lewis noch ein Knäblein war. Da Kalender an der Indianergrenze nach wie vor als überflüssig erachtet werden und erachtet worden sind, so wird es begreiflich erscheinen, dass auch Wetzel's Lebensskizze sehr arm an zuverlässigen Daten bleiben muss.

In jener Zeit war jeder Grenzer mehr oder weniger ein Held, denn wer sich damals in die unwirthlichen Urwälder hinauswagte, der wusste auch, dass nur ein unerschütterlicher, kaltblütiger Muth und eine unbeugsame Willens- und Thatkraft ihn befähigen konnten, sich in der Wildniss eine Wohnstätte zu gründen. Jeder dieser kühnen Pioniere musste täglich und stündlich bereit sein, sich und die Seinen mit gewaffneter Hand gegen plündernde, sengende und mordende Indianerhorden zu schützen, da die Rothhäute, William Penn's Ansiedlungen etwa ausgenommen, mit keiner neuen Colonie dauernd Frieden schlossen. So wurden diese Männer in der sie stetig umgebenden Gefahr gestählt und kannten weder Furcht noch Zagen. In dieser Sturmperiode unseres Westens und in den furchtbaren Kämpfen zwischen Indianern und Weissen, welche dieselbe mit sich brachte, wuchs der junge Lewis, ein Kind armer Eltern, mit einer Schwester und einem Bruder, John oder Jack genannt, auf, und die ersten Eindrücke, welche seine junge Seele empfing, waren Mord und Brandstiftung.

Ueber die Kindheit des Grenzers Lewis Wetzel wissen wir Nichts zu berichten und er scheint zu Anderen auch sehr wenig darüber gesprochen zu haben. Seine erste uns bekannte That fällt in sein sechzehntes Lebensjahr. Damals war nämlich eine Bande Indianer über den Ohio-Fluss ostwärts gezogen und hatte von den sehr zerstreuet liegenden Ansiedelungen eine Anzahl Pferde gestohlen, womit sie nach ihren Dörfern am Muskingum und in ihre weiter westlich gelegenen Wohnplätze zurückkehrte. Die Grenzer waren durch diesen kecken Raubzug sehr aufgebracht und vereinten sich, um dem Raubgesindel nachzusetzen, ihm seine Beute abzujagen und es derb zu züchtigen. Die Schaar der Verfolger streifte Wetzel's Farm und fand Lewis auf einem Maisfelde arbeitend.

"Komm mit uns!" riefen sie dem über seine Jahre kräftigen Burschen zu, der sich auch nicht lange zureden liess, obschon sein Vater ihm streng verboten hatte, vom Hause fortzugehn. Eine kurze Schilderung des Vorgefallenen und die Aussicht auf ein Abenteuer genügten, um den nach Thaten dürstenden Jüngling zur Betheiligung

an der Verfolgung zu bestimmen und, kurz entschlossen, spannte er eine Lieblingsstute seines Vaters von dem Pfluge ab, ergriff die stets bereite Büchse, schwang sich auf den Rücken seines Pferdes und sprengte, Alles im Stich lassend, mit den Männern davon.

Ein kurzer, scharfer Ritt brachte die Grenzer auf die Spur der Pferdediebe und bald waren auch diese selbst eingeholt. Sie schienen gar nicht an die Möglichkeit einer Verfolgung mehr gedacht zu haben, als der Ohio hinter ihnen lag, und lungerten sorglos um ihren Lagerplatz umher, ohne es der Mühe werth zu halten, sich durch ausgestellte Posten zu decken. Die gestohlenen Pferde waren an den Knieen gefesselt und grasten in kurzer Entfernung von dem Lager. Das Alles sahen die vorsichtig herangeschlichenen Weissen, ohne von den Indianern bemerkt zu werden, und ihr Angriffsplan war rasch entworfen. Eine Salve feuerten sie auf die ahnungslosen Rothhäute, welche wie eine aufgescheuchte Spatzenschaar widerstandslos auseinander stoben, und mit gellendem Kampfruf stürmten sie dann mitten hinein zwischen den im Handumdrehn geräumten Lagerplatz und die Pferdeheerde, welche ihnen leicht zur Beute ward. An eine weitere Verfolgung dachte keiner der Grenzer, deren Pferde von dem scharfen Ritte durch eine unwegsame Gegend so stark mitgenommen waren, dass sie unter dem Schutze von drei Männern zurückgelassen wurden, um sich zu erholen, während die übrigen Weissen auf den wieder erbeuteten Thieren sofort den Rückweg antraten. Man durfte ja die ohnehin sehr dünn gesäeten Niederlassungen nicht länger unbeschützt lassen, und den Dieben auf einem denselben wohl bekannten und den Grenzern vollständig fremden Terrain nachsetzen zu wollen, das wäre ein an Wahnwitz streifendes Unternehmen gewesen. So erhielten denn die drei als Wächter der ermatteten Rosse zurückleibenden Männer die Weisung, den Gefährten zu folgen, sobald sich die Thiere genügend erholt hätten, und dann trat der Haupttrupp den Heimweg an.

Die fliehenden Indianer hatten jedoch, da sie sich nicht verfolgt sahen, unweit des Platzes, auf welchem sie überfallen worden waren, Halt gemacht und waren mit katzenartiger Gewandtheit nach ihrem alten Lagerplatze zurückgeschlichen, wo sie zu ihrem grössten Erstaunen nur drei Bleichgesichter mit einer Anzahl abgehetzter Pferde antrafen. So bald hatten sie nicht auf eine Gelegenheit zur Heimzahlung der erlittenen Niederlage zu hoffen gewagt und anfangs glaubten sie auch, die Weissen hätten ihnen eine Falle gestellt, aber eine sorgfältige Durchforschung der Gegend ergab, dass die übrigen Grenzer wirklich abgezogen waren. Da warfen sich die racheschnaubenden Indianer mit einem Triumpfgeheul auf die unvorbereiteten, den Feind in weiter Ferne wähnenden Wächter, welche froh genug waren, dass sie, wenn auch mit Zurücklassung der ihrem Schutze anvertrauten Thiere, ihre Scalps in Sicherheit bringen und nach einem Dauerlaufe von mehreren Meilen die sorglos heimwärts ziehenden Gefährten erreichen konnten.

Die Geschichte des kecken, erfolgreichen Ueberfalles war bald erzählt und dann wurde Kriegsrath gehalten. Was war zu thun? Die Männer waren darüber sehr getheilter Ansicht. Je tiefer sie sich in das zu jener Zeit noch von keinem Weissen bewohnte, ihnen völlig unbekannte Gebiet hineinwagten, desto grösser wurde die Gefahr. Unstreitig aber hatten die Rothhäute ihre Beute jetzt weiter in's Innere gebracht und waren auch wohl verstärkt worden. Diese Erwägungen liessen die Aussicht auf eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Verfolgung immer geringer

erscheinen, je länger die Berathung dauerte, und schliesslich erklärte sich die Mehrzahl der Grenzer für die sofortige Heimkehr ohne die Pferde.

Da erhob sich der kaum den Knabenschuhen entwachsene Lewis Wetzel und erklärte mit blitzenden Augen, die Männer möchten bedenken, dass sie sich mit Schande bedeckten, wenn sie nicht einmal den Versuch machten, ihre Pferde wiederzuerlangen. "Ihr könnt thun. was Ihr wollt!" rief er in wilder Erregung; "ich gehe wieder zurück und hole mir mein Pferd. Denn viel lieber will ich ohne meinen Scalp und mit der Mähre, als mit meinem Scalp und ohne die Mähre meinem Vater wieder unter die Augen treten. Wesshalb seid Ihr denn eigentlich aufgebrochen? Wenn Ihr die Rothhäute fürchtet, dann hättet Ihr lieber daheim bleiben sollen. Ich sag's noch ein Mal: Der Lewis Wetzel holt sich seine Mähre und, wenn's angehn will, auch noch die anderen Pferde. Und nun fragt er zum ersten und letzten Male: Wer geht mit?"

Schweigend hörten die Männer des von Thatendurst und Kampflust durchglüheten Jünglings Worte, aber es fand sich Keiner, der mit dem Kühnen das Wagniss bestehen wollte. Eine kleine Weile wartete Wetzel, ob sich doch noch Dieser oder Jener ihm anschliessen möchte und als sich immer noch Niemand fand, da erklärte er kurz und bündig, dann gehe er allein. Jetzt fanden sich noch im letzten Augenblicke zwei Grenzer bereit, Lewis Wetzel zu begleiten. Der Aufbruch erfolgte unverzüglich und die drei Rächer der Ehre der Blassgesichter beeilten sich so sehr als möglich, die diebischen Indianer zu erreichen. Es wurde ihnen das auch durchaus nicht schwer, denn die Gesuchten hatten ihren Lagerplatz nur ein wenig seitwärts von der Stelle gewählt, wo sie die drei Weissen mit den Pferden überrumpelt hatten. Dieses Mal waren die Rothhäute auf ihrer Huth und die Weissen durften daher keine Zeit verlieren. Wetzel entwarf den Kampfplan und seine Gefährten stimmten ihm bei. Einer hinter dem Andern wollten sie springend und kriechend einige dicke Bäume in der Nähe des Lagerplatzes zu erreichen suchen, und sobald Wetzel, welcher am weitesten vordringen wollte, seinen Platz eingenommen hätte, sollte der Angriff erfolgen. Noch hatten die Indianer durch kein Zeichen dargethan, dass sie die Annäherung der Verfolger bemerkt hatten. Sie lagen im Gegentheil ruhig und anscheinend sorglos am Feuer und unterhielten sich.

Mit schlangenartiger Behendigkeit gleitet Wetzel von Busch zu Busch und von Baum zu Baum, bis er den Stamm des zu seiner Deckung erkorenen Waldriesen erreicht hat. Mit grimmigem Hass erhebt er die in seiner geübten Hand sicheren Tod bringende Büchse, schauet nach dem Feuer hinüber und — findet es verlassen. Vor ihm lugen hinter Bäumen hervor dunkele Augen nach ihm herüber und lauern darauf, dass das so tödtlich gehasste Bleichgesicht sich eine Blösse geben möge, um es dann niederschiessen, tödten und scalpiren zu können. Vergebens schauet der also vom Feinde überlistete Jüngling nach seinen beiden Gefährten aus. Sie haben, sobald die Indianer sich regten, das Hasenpanier ergriffen und sind fast schon ausser Sehweite. Der junge Held verschmähet es, die feige Fliehenden zurückzurufen, und beschliesst, den Kampf gegen die drei Pferdewächter allein zu bestehen. Seine Lage ist sehr kritisch. Die schlauen Rothhäute haben sich so postirt, dass ihre Kugeln das Terrain vollständig beherrschen, und Wetzel kann sich hinter seinem Baume kaum rühren, ohne einem seiner Feinde zur Zielscheibe zu werden. Da entsinnt sich der hart Bedrängte einer vielfach angewendeten List. Er setzt seinen Hut auf die Spitze des Ladestocks und neigt denselben ein wenig seitwärts. Drei hallende Schüsse geben

Kunde, dass ihm die beabsichtigte Täuschung gelungen ist, und eine Kugel, die durch den Hutrand geschlagen ist, zeigt, dass diese Rothhäute im Feuergefecht nicht zu verachtende Gegner sind. Jetzt ist jedoch keine Zeit zum Ueberlegen, denn sobald die Indianer den Hut, in welchem sie den Kopf des Jünglings stecken wähnten, fallen sehen, stürmen sie mit einem Freudengeschrei auf den Platz zu, wo sie den Feind niedergestreckt zu finden glauben, aber ein greller Blitz, der hinter dem Baume hervorzuckt, welcher Wetzel deckt, — ein scharfer Krach und ein gellender Todesschrei, den der vordere der Indianer ausstösst, geben der Lage der Dinge eine andere Wendung. Die beiden noch übrigen Rothhäute bringen ihre Haut schleunigst hinter der nächsten besten Deckung in Sicherheit und nun findet Wetzel, der hastig wieder geladen hat, Gelegenheit, seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Jetzt sind seine beiden Gegner wüthend geworden und verfolgen den Fliehenden, ohne auf ihre Deckung bedacht zu sein. Da wendet sich derselbe um und ein zweiter Schuss streckt den einen ihm schon sehr nahe gekommenen Indianer nieder. Wieder wendet Wetzel sich zur Flucht, ladet im Laufen und wird noch rechtzeitig schussfertig, um dem letzten Feinde eine Kugel durch den Kopf jagen zu können, als derselbe schon den Tomahawk schwingt und mit einem wohl gezielten Wurfe das kühne Bleichgesicht niederschmettern will. — So endete dieser ungleiche Kampf, in welchem der 16-jährige Lewis drei Krieger besiegte, denen er auch sonder Zaudern die Kopfhäute abzog. Mit diesen bluttriefenden Trophäen und den zurückeroberten Pferden erreichte Wetzel die ostwärts ziehenden Gefährten, ehe dieselben ein Lager für die Nacht bezogen hatten, und diese kecke That trug ihm nicht nur die Bewunderung der Männer ein, welche jene Expedition mitmachten, sondern sie machte ihn auch weit und breit als einen kühnen und umsichtigen Indianerjäger bekannt. So wurde der Knabe zum Helden, dessen Rath und Mitwirkung selbst in der Wildniss gereifte und erfahrene Männer suchten.

Ob der Vater des Lewis gute oder böse Miene zu dem verwegenen Streiche seines Sohnes machte, als derselbe von diesem eben erzählten Streifzuge heimkehrte, das steht nirgend verzeichnet. Wohl aber erfahren wir aus alten Quellen, dass Lewis, dessen Beispiel von seinem Bruder John nachgeahmt wurde, mit diesem Letzteren sehr bald an die Spitze des aus der Bundeskasse unterhaltenen Kundschafterdepartements gestellt wurde. In dieser Stellung sah der klar blickende junge Mann gar bald, dass das nordwestliche Territorium von der Bundesregierung sehr stiefmütterlich behandelt wurde, und als die von ihm wiederholt gemachten Vorstellungen über die Unzulänglichkeit des militärischen Schutzes in den Ansiedlungen westlich und nördlich vom Ohio-Flusse resultatlos blieben, da wandte er voll Groll Uncle Sam's Landen den Rücken und zog in das, unter spanischer Herrschaft stehende, ungeheuere Territorium Louisiana, welches damals sogar noch den jetzigen Staat Missouri umschloss.

Um das Jahr 1790 befand sich Wetzel im Gebiete des gegenwärtigen Staates Ohio und beging daselbst eine That, die gar verschieden beurtheilt worden ist. Zum besseren Verständnisse der Sachlage schalten wir hier Folgendes ein: General Harmar, der derzeitige Commandant von Fort Washington, hatte im vorhergegangenen Jahre (1789) mit mehreren, das nordwestliche Territorium bewohnenden Indianerstämmen zu Marietta einen Friedensvertrag abgeschlossen und durch denselben hatten sich die Wyandottes, die Delawaren, die Ottowas, die Chippeways, die Sacs und die Potawattomies verpflichtet, den Gouverneur des Territoriums, oder den Commandanten des ihnen nächsten Militärpostens zu benachrichtigen, sobald sie Kunde davon erhielten, dass

irgend ein Indianerstamm einen feindlichen Einfall in das Ohio-Gebiet geplant habe. Auch hatten sie den Weissen für einen solchen Fall ihren Beistand zugesichert und dafür war ihnen die Unverletzbarkeit ihrer Jagdgründe gewährleistet worden.

Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob Wetzel die Bedingungen dieses Vertrages genau gekannt hat. Auf jeden Fall legte er dieselben nicht so aus, dass jede Rothhaut als ein Freund und Bundesgenosse zu betrachten sei, und die Indianer haben unstreitig auch noch nach dem Zustandekommen des Vertrages von Fort Harmar weder Wetzel noch irgend einen andern weissen Kundschafter für eine vertrauenswürdige und auf ihre besondere Freundschaft Anspruch machen könnende Persönlichkeit gehalten. Indianer und weisse Kundschafter waren und blieben erbitterte Feinde, und wo sie einander an einsamer Stätte begegneten, da misstrauete Jeder dem Andern. So hatte Wetzel im Sommer des Jahres 1790 in der Wildniss am Tuscarawa-Flusse einen Indianerkrieger, noch dazu einen Häuptling, erschossen und scalpirt, weil derselbe, wie Wetzel behauptete, sein Leben bedrohte. Die Stammesgenossen und Freunde des Erschlagenen fassten die Sache jedoch anders auf und erhuben bei den Behörden so wie bei den Commandanten der verschiedenen Militärstationen im Territorium bittere Klage gegen Wetzel, welchen sie als Mörder eines friedlichen rothen Mannes bezeichneten. Auf ihrem Vertrage fussend, bestanden die Ankläger auf Wetzel's Bestrafung und droheten, falls der Kundschafter staffrei ausgehe, den kaum begrabenen Tomahawk unverzüglich zu erheben und die wilden Horden ihrer Krieger gegen die Ansiedlungen der Bleichgesichter loszulassen. General Harmar gerieth dadurch in eine böse Verlegenheit, denn während wiederholt Indianer-Delegationen zu ihm kamen, welche Wetzel des Mordes anklagten, wurden dem General auch von den Ansiedlern Vorstellungen gemacht, die dahin lauteten, dass der Kundschafter vollständig gerechtfertigt sei, weil er guten Grund gehabt habe, den von ihm am Tuscarawa-Flusse getödteten Indianer für einen Feind zu halten. Diese Rothhaut gehörte nämlich einem sehr kriegerischen Stamme an, der schon viele Gräuelthaten in den Ansiedlungen verübt hatte, und der auch einst die Niederlassung, in welcher Wetzel's alte Eltern lebten, plündernd und mordend heimgesucht hatte. Harmar erfuhr und erwog dieses Alles, und wohl nur, um die jungen Colonien vor einem abermaligen verderbenbringenden Indianerkriege zu bewahren, setzte er zögernd einen Preis von zweihundert Dollars auf den Kopf des Mannes, der sein ganzes Leben der Vertheidigung und Beschützung der Grenze gewidmet hatte. Alle Ansiedler sympathisirten mit Wetzel und Niemand glaubte, dass ein Weisser sich dazu hergeben werde, den Judaslohn zu verdienen. Geradezu für unmöglich hielt man es aber, dass Indianer den ebenso kühnen als schlauen Mann gefangen zu nehmen und ihn den Militärbehörden auszuliefern vermöchten. Wetzel's Freunde riethen ihm jedoch, er möge, dei grösseren Sicherheit halber, aus der Oeffentlichkeit verschwinden, bis die Indianer sich mehr beruhigt und die Geschichte vergessen hätten.

Unser Held fand bei seinem Freude Carr auf dessen Farm, die unweit Marietta auf einer Insel im Ohio-Flusse lag, ein Asyl, in welchem er jedoch bald von geldgierigen Verräthern aufgespürt und zur Nachtzeit im Schlafe überfallen wurde. Gebunden brachten die Spitzel ihn nach Fort Harmar bei Marietta, wo Wetzel in Eisen gelegt und in ein dunkeles Arrestlocal geworfen wurde. Sein dringender Wunsch, General Harmar sehen und sprechen zu können, fand Gewährung und er machte dem Commandanten gegenüber kein Hehl daraus, dass er einen Häuptling erschlagen habe. Der General machte zu diesem Geständnisse ein sehr ernstes Gesicht und erklärte dem

Kundschafter rundweg, seine Sache stehe verzweifelt schlecht, weil die Indianer in diesem Falle allerdings den Vertrag für sich hätten und fest entschlossen seien, das ihnen guarantirte Recht geltend zu machen. Wetzel habe daher keine Freisprechung, ja nicht einmal eine Milderung des Strafmaasses zu gewärtigen.

Ein düsteres Feuer sprühete aus den Augen des Grenzers, als er diese Darlegung seines Falles aus dem Munde des Generals vernahm, und von Zorn über die ihm widerfahrene Behandlung erfüllt, rief er: "Ich will nicht wie ein Verbrecher gehenkt werden und will auch nicht wie ein Hund in Eueren Gefängnisslöchern umkommen, desshalb ruft die Rothhäute irgendwo zusammen, lasst sie einen Kreis bilden und ihre Tomahawks und Messer zur Hand nehmen. Dann gebt auch mir einen Tomahawk in die Faust, stellt mich in die Mitte des Kreises und lasst mich meine Sache mit dem rothhäutigen Gesindel allein ausfechten."

Auf dieses Gesuch konnte Harmar natürlich nicht anders als ablehnend antworten, und finster vor sich hinschauend, vernahm der Grenzer des Generals Bescheid. Einen Augenblick stand er sinnend da und dann bat er: "So gewährt mir wenigstens etwas Raum zum Spazierengehen. In dem dunkelen Loche komme ich sonst um." — Dieses Verlangen wurde ihm bereitwillig erfüllt und der die Wache commandirende Kapitän erhielt Befehl, dem Gefangenen die Fusseisen abnehmen, seine Hände dagegen gefesselt zu lassen, und ihm zu gestatten, dass er sich an der Mündung des Muskingum ergehe. Der Kapitän möge den als Desperado bekannten Mann jedoch auf diesen Spaziergängen scharf bewachen lassen.

Jubelnd trat Wetzel, von einer Wache begleitet, aus dem Thore des Forts in's Freie und geberdete sich wie ein junges, dem Stalle entronnenes Füllen. In wilden Sprüngen eilte er den Soldaten voraus, als wolle er entfliehen, kehrte aber rasch wieder zurück und umkreiste die Wache, welche das seltsame Gebahren des Gefangenen höchlichst ergötzte. Dieses Spiel trieb der schlaue Grenzer eine geraume Weile und lief jedes Mal einige Schritte weiter, ehe er umkehrte. Die Wache ahnte nicht, dass ihr Gefangener einen doppelten Zweck verfolgte, indem er so wild und toll umhersprang, und dass er es weit weniger darauf abgesehen hatte, sie und sich selbst zu amüsiren, als sie zu täuschen und seine durch die Kerkerhaft steif gewordenen Glieder wieder geschmeidig zu machen. Immer weiter dehnte er seine Laufübungen aus und plötzlich verschwand er mit langen Sätzen im dichten Walde. Es geschah das so schnell und so völlig unerwartet, dass er von den Soldaten schon an die 300 Schritt entfernt war, ehe dieselben von ihren geladenen Musketen wirksam Gebrauch machen konnten. Wohl feuerten sie auf den Entweichenden, aber ihre Kugeln gingen fehl und als sie sich zur Verfolgung anschickten, entschwand er im schützenden Dickicht, das er trotz seiner gefesselten Hände mit der Schnelligkeit eines Hirsches zertheilte.

Bei seinem Freunde Weissmann fand Wetzel gastliche Aufnahme, wurde von seinen Banden befreiet und fand dann eine Gelegenheit, nach Limestone (Maysville) zu entkommen, wo er wenigstens vorläufig in Sicherheit war. Der rastlose Mann, dessen Indianerhass durch seine Einkerkerung mächtig entflammt worden war, schloss sich nun mehreren befreundeten Jägern an und unternahm verschiedene Streifzüge gegen die Rothhäute, welche, von einem panischen Schrecken ergriffen, die Kunde, dass ihr so sehr gefürchteter Feind wieder auf freiem Fusse sei, überall verbreiteten.

Das nächste Ereigniss wird sehr verschieden erzählt. Nach Einigen hatte Wetzel die Ortschaft Maysville zu seinem Wohnsitze, wohin er von jeder Streiferei zurückkehrte, erkoren und wurde dort von einem gewissen Lieutenant Lawler, der Truppen

nach Fort Washington führte, in einer Schenke verhaftet und noch in der nämlichen Nacht an den damals schon nach Fort Washington übergesiedelten General Harmar ausgeliefert, der ihn abermals in Eisen legen liess und ihm eröffnete, dass er dem Galgen nun nicht mehr entrinnen werde. Nach einer anderen, uns glaubwürdiger erscheinenden Quelle, trug sich jedoch die Sache folgendermassen zu:

Wetzel war in die Gegend von Cincinnati gekommen und hatte Dienste als Kundschafter genommen. Die Ansiedler schenkten ihm nach wie vor ein unbedingtes Vertrauen und zollten seiner Unerschrockenheit und Kühnheit grosse Bewunderung. Er war ihnen ein warmer Freund, ein treuer Warner, ein zuverlässiger Beschützer; er erschien ihnen als ein Rächer der Gräuelthaten, welche von den Indianern auf den einsam gelegenen Farmen an Männern, Weibern und Kindern verübt worden waren, und sie konnten in der von ihm am Tuscarawa-Flusse begangenen Blutthat kein Verbrechen erblicken. Das freundliche, ja herzliche Entgegenkommen, welches Wetzel überall fand, wiegte ihn dermassen in Sicherheit ein, dass er alle Vorsicht ausser Acht liess und sich ohne Rückhalt öffentlich zeigte. Von Civilisten hatte er Nichts zu befürchten, da selbst gemeine Charaktere aus Furcht vor der Rache der Ansiedler in den Miami-Colonien es nicht gewagt haben würden, ihn zu verrathen, wohl aber musste er sich vor dem Militär hüten, das durch sein Entweichen und durch die fast feindselige Stimmung, welche gegen dasselbe seit Wetzel's Verhaftung unter den Bürgern Platz gegriffen hatte, sehr erbittert worden war. General Harmar bekam manche bittere Bemerkung darüber zu hören, dass er einen Preis auf den Kopf "des besten Mannes im ganzen Busch" gesetzt und befohlen habe, dass dieses Blutgeld Jedem gezahlt werden solle, der Wetzel todt oder lebendig einbringe, und auch die Leute der Garnison wurden mit scheelen Blicken angesehn, wenn sie in die Stadt kamen. Wetzel selbst ging ihnen aus dem Wege und ignorirte ihren Zorn.

Da passirte Oberst Parks mit 200 Mann auf dem Wege von dem Fort an den Fällen des Ohio nach Fort Pitt (ehemals Fort Du Quesne, jetzt Pittsburg) unsere Stadt, und als er bei Fort Washington anlegte und von Wetzel's Aufenthalt im Orte hörte, sandte er eine Corporalschaft ab, um den Entsprungenen wieder dingfest zu machen. Der Gesuchte war bald gefunden und wurde nach einem sehr heftigen Widerstande überwältigt, gebunden und auf die Boote geschleppt, da man ihn im Fort nicht für sicher hielt. Wie ein Wildfeuer flog diese Nachricht von Farm zu Farm und sofort begaben sich die angesehensten Männer zu Oberst Parks, um Wetzel's Freilassung zu erbitten, der aber hatte für alle Bitten und Vorstellungen der Bürger taube Ohren und erklärte mit einer stoischen Ruhe und eisiger Kälte, sein Gefangener müsse den Gerichten überliefert und nach Massgabe seines Verbrechens abgeurtheilt und betraft werden. Auch General Harmar, an welchen man sich gleichfalls wandte, erklärte, für Wetzel Nichts thun zu können. Nun sahen die Bürger ein, dass ihr Liebling nur durch Anwendung von Gewalt befreit werden könne, und mit der dem Hinterwäldler eigenen Energie und Raschheit des Handelns beschlossen sie, sofort Hand an's Werk zu legen. Eiligst wurden nach allen Seiten Booten entsandt, und in der folgenden Nacht versammelten sich an die 500 bewaffnete Männer auf beiden Ufern des Ohio, marschirten nach den Booten und forderten peremptorisch, dass der Gefangene ihnen ausgeliefert werde. Oberst Parks erwiderte in trotziger Weise, er lasse sich von Niemandem, der nicht dienstlich über ihm stehe, Vorschriften machen; als aber der Anführer des Volkshaufens ihm dann kurz und bündig erklärte, er und seine Freunde seien nicht zum Spass zusammen gekommen und wenn Wetzel nicht

binnen zehn Minuten auf freien Fuss gesetzt werde, so lasse er die Boote unverzüglich in Grund bohren, da besann sich der stolze Soldat eines Besseren, des Gefangenen Fesseln fielen, er war frei und wurde im Triumphzuge nach der Stadt geführt, wo es hoch herging.

Einer anderen Quelle zufolge, erliess Richter Symmes, um einen Zusammenstoss der Bürger mit dem Militär zu verhüten, einen Habeas-Corpus-Befehl. John Clayton und andere Bürger Columbia's leisteten für Wetzel die erforderliche Bürgschaft und dann wurde der befreiete Liebling der Ansiedler nach Columbia geführt, wo man ihm zu Ehren ein Festessen und einen Ball gab. — Wir fahren hier, aus unserer oben benutzten Quelle wieder schöpfend, in der Lebensgeschichte dieses bemerkenswerthen Mannes fort:

Um seine Mitbürger und Freunde vor den Consequenzen ihrer raschen That und vor der Rache der dadurch auf's höchste erbitterten Militärbehörden zu bewahren, erklärte Wetzel bald nach seiner Befreiung, er werde die Ansiedlungen am Ohio, so theuer sie ihm auch geworden seien, für immer verlassen, und diesem Entschlusse trotz allen Abredens treu bleibend, reiste er auch mit Benutzung der nächsten sich ihm darbietenden Gelegenheit nach der spanischen Provinz Louisiana ab. In Natchez am Mississippi nahm er Dienste als Kundschafter und gewann sich in sehr kurzer Zeit durch seine Pflichttreue und seine Unerschrockenheit auch dort die Liebe aller Colonisten.

Eine Zeitlang lebte er nun in Ruhe und Frieden, dann aber brach neues und wohl noch weit schwereres Unheil, als ihn am Ohio betroffen hatte, über den Grenzer herein. Ein gewisser Piatt aus der Gegend von Fort Pitt, der wegen unsauberer Geschichten in Louisiana Schutz gesucht und auch gefunden hatte, trat nämlich gegen Wetzel urplötzlich als Ankläger auf und beschuldigte ihn, der weder des Lesens noch des Schreibens kundig war und der auf Geldbesitz nie Werth gelegt hatte, der Falschmünzerei. Was Piatt dazu bewog, ist nie ermittelt worden. War dieser Flüchtling von irgend einem Feinde Wetzel's gedungen und für seine auf einen Meineid gestützte Anklage bezahlt worden? — Wir haben keine Antwort auf diese Frage und können der ungeheuerlichen Anklage nur noch den fast noch ungeheuerlicheren Ausgang des gegen Wetzel eingeleiteten Processes folgen lassen. Wetzel wurde nämlich, ohne überführt worden zu sein, als Falschmünzer verurtheilt und in das Gefängniss zu New Orleans gesandt.

Die Kunde von diesem neuen Missgeschick des berühmten Kundschafters drang sehr bald bis in die Ansiedlungen am Ohio und die aus dem Nordwesten in New Orleans ankommenden Schiffer hatten nichts Eiligeres zu thun, als den Gefangenen zu besuchen und ihm sein herbes Loos zu erleichtern zu trachten. Petition auf Petition wurde an die spanische Colonialregierung gesandt, aber alle Gesuche am Freilassung des Inhaftirten blieben fruchtlos. Oberst Richard Brown und der achtbare F. McGuire, zwei hervorragende Männer aus dem westlichen Virginien, boten sogar 2000 Dollars für Wetzel's Losgebung, jedoch auch dieses Anerbieten wurde vom spanischen Statthalter rundweg abgewiesen, der erklärte, er habe keine Befugniss, in der Angelegenheit zu handeln, so lange das über Wetzel gefällte richterliche Urtheil in Kraft sei.

Vier und ein halbes Jahr lang schmachtete der Kundschafter in dem finsteren Kerker, als ihm endlich ein Befreier in der Person des Generals Bradford aus dem westlichen Pennsylvanien erstand, der aus seiner Heimath nach Louisiana fliehen musste, weil er als einer der Führer in der sogenannten Whiskey-Insurrection, welche in seinem

Staate schon vor Wetzel's Einkerkerung ausgebrochen war, denuncirt und in Anklagezustand versetzt wurde. Der sehr talentvolle, fein gebildete Bradford gewann durch seine eleganten Manieren und sein imponirendes Auftreten sehr bald die Gunst des spanischen Gouverneurs und sobald er das Schicksal Wetzel's, dessen Character und Thaten er kannte, erfuhr, machte er dem Gouverneur so eindringliche Vorstellungen über die Unschuld des eingekerkerten Mannes, und wusste dessen Schuldlosigkeit in so überzeugender Weise darzuthun, dass der spanische Machthaber sich bereit erklärte, ein Auge zudrücken zu wollen, wenn Bradford zu Gunsten des Kundschafters im Geheimen wirken wolle.

Der Gouverneur fürchtete, bei seinem Könige wegen Missachtung der Gerichte und Ueberschreitung seiner Befugnisse in Ungnade zu fallen, wenn er Wetzel direct frei liesse, und desshalb wurde von Bradford ein abenteuerlicher Plan entworfen und auch sofort zur Ausführung gebracht. Der gefangene Kundschafter musste sich krank stellen und ward nach einigen Tagen todt gesagt. Dann wurden ein Sargmacher und der Todtengräber bestellt und als schon Alles zur Beerdigung vorbereitet war, da unterbreiteten Freunde des (scheinbar) Verstorbenen dem Gouverneur eine Petition, worin sie um Auslieferung der Leiche baten. Der Gouverneur willfahrte ihrem Gesuche und erliess einen Befehl, kraft dessen die Leiche aus dem Gefängnisse geholt und den trauernden (lachenden!) Freunden, unter denen natürlicherweise Bradford die leitende Persönlichkeit war, übergeben, welche den Sarg mit seinem seltsamen Inhalte aus der Stadt brachten. Sobald der Schein-Leichenzug das Weichbild von New Orleans verlassen hatte, machte er Halt, der Kundschafter entstieg seiner angeblich letzten Behausung und diese ward unter Lachen und Jubeln mit Steinen beschwert in den Mississippi versenkt.

Zunächst fand der Befreite bei einem mit ihm verwandten reichen Pflanzer, Namens Sicks, in der Nähe vou Natchez Aufnahme und dort blieb er mehrere Jahre lang. Die Kerkerhaft und der Gram hatten seine Gesundheit dermassen untergraben, dass er sich ausser Stande sah, sein früheres Leben fortzusetzen, und als Louisiana 1804 von Napoleon I. an die Vereinigten Staaten käuflich abgetreten wurde, wanderte Wetzel, welcher sich nicht abermals der Gefahr einer Verhaftung aussetzen wollte, mit Sicks nach Brazos in Texas aus und dort ist er nach einer Reihe von Jahren gestorben. In einem ungekannten Grabe ruhet im fernen Texas die irdische Hülle dieses Helden der Grenze.

Wetzel hat das ihm von seinem eigenen Lande zugefügte Unrecht nie vergessen können. Piatt nannte er nie anders, als einen gekauften, meineidigen Schurken. Er sollte es nicht mehr erleben, dass Piatt schon hienieden den Lohn für seine schwarze That empfing. Dieser Patron wurde nämlich wegen der Ermordung eines Indianers am Red River verhaftet, processirt, als Mörder verurtheilt, neun Jahre lang im New Orleanser Gefängniss eingesperret und schliesslich — gehenkt.

Cincinnati in frühester Zeit.

Es verstrichen mehrere Jahre, ehe der Name Losantiville, welchen der romantische französische Schulmeister Filson seiner Colonie beigelegt hatte, aus dem Munde des Volkes verschwand, und es lässt sich daher auch nicht sagen, zu welcher Zeit der Name Cincinnati an seine Stelle trat. Wir werden die junge Colonie hinfür so nennen und fahren jetzt in der eigentlichen Geschichte derselben fort.

Die Mehrzahl der Colonisten kam aus Neu-England und aus den Mittelstaaten, und, auf noch engere Grenzen beschränkt, finden wir die Majorität der Bewohner der Miami-Ansiedlungen aus New-Jerseyern und Pennsylvaniern, mit einer Beimischung von Virginiern, bestehend. Die Neu-Engländer, welche in das nordwestliche Territorium auswanderten, liessen sich zumeist in der sogenannten Western Reserve nieder, deren Bevölkerung noch heute unverkennbar den puritanischen Yankee-Stempel trägt. Die Mittelstaaten sandten Schaaren von derben und genügsamen Deutschen, holländischen und schwedischen Ansiedlern in die Miami-Colonien, und Virginien lieferte ihnen Schösslinge alter englischer Stammbäume.

Mit dem Eintreffen des Militär-Commando's unter Gen. Harmar (29. December 1789) kam neues Leben in die junge Colonie, zu deren Schutze Fort Washington erst soeben erbauet worden war. In Schaaren strömten die Colonisten in unsere Gegend, Blockhaus um Blockhaus erstand in dem immer lichter werdenden Urwalde, und schon im Jahre 1790 war Cincinnati die wichtigste Stadt nordwestlich vom Ohio-Flusse. Mit der Schaffung einer geregelten Justizpflege, die vor allen Dingen Noth that, wurden dem gesetzlosen Gesindel, welches sich hier angesammelt hatte, Zügel angelegt. Am 23. August 1789 hatte die mit legislativer Gewalt bekleidete Behörde zu Marietta ein Gesetz zur Errichtung eines "allgemeinen Termin-Gerichtes zur Wahrung des Friedens" erlassen, das vierteljährige Sitzungen hielt, und ferner auch die Einsetzung eines Kreisgerichtes verfügt. In Cincinnati wurde Herr McMillan zum Richter ernannt und damit ward den Volksgerichten, bei denen "Richter Lynch" das Urtheil zu sprechen pflegt, ein Ziel gesetzt.

Jetzt wurde Cincinnati auch an der Stelle von Marietta zum Regierungssitz des ganzen nordwestlichen Territoriums erkoren und am 2. Januar 1790 traf Gouverneur Arthur St. Clair mit seiner Familie auf einem reich ausgestatteten Boote hier ein. Zwei Tage nach seiner Ankunft ernannte der Gouverneur die Mitglieder der Civil- und Militärbehörden des neu geschaffenen County's Hamilton, und Richter Symmes trat als Oberrichter des Territoriums an die Stelle des sich in's Privatleben zurückziehenden Richters Barnum. Die Verlegung des Regierungssitzes nach Cincinnati hatte jedoch auch ihre unangenehme Seite, denn St. Clair war ein adelsstolzer schottischer Edelmann und sein aristokratisches Auftreten, sowie der feine Ton, welcher in seinem Hause herrschte, stachen gar scharf von dem schlichten, derben Wesen der grossen Masse der Colonisten ab, und diesen Contrasten entwuchs gar bald ein sich in äusserst unangenehmer Weise fühlbar machender Kastengeist, indem sich das Officiercorps und einige der hervorragenden Bürger um den Gouverneur schaarten und einen "Cirkel" bildeten, von welchem das "unpolirte Volk", der eigentliche Kern der Colonie,

ausgeschlossen ward. Dazu kam noch, dass General Harmar, ein sonst sehr tüchtiger Militär, durch sein schroffes, befehlshaberisches Auftreten bald unter den Bürgern eine starke Opposition gegen sich und sein Commando wach rief, welche durch die im vorigen Abschnitte erzählte Verhaftung des Kundschafters Wetzel neue Nahrung erhielt und das gute Einvernehmen wesentlich störte.

Ausser diesen Misshelligkeiten in der Colonie droheten auch die Indianer wieder dem Gedeihen der Stadt gefährlich zu werden, indem sie den zu Fort Harmar bei Marietta abgeschlossenen Friedensvertrag ignorirten und ihre früheren Plackereien auf's Neue begannen. Gouverneur St. Clair erkannte gleich nach seinem Eintreffen in Cincinnati, dass, was er während seines Aufenthaltes zu Marietta nie hatte zugeben wollen, die regulären Truppen zu Fort Washington viel zu schwach waren, um die Rothhäute zu Paaren treiben zu können, und desshalb schritt er sofort zur Organisirung einer Miliz. Es wurden vier Compagnien unter den Hauptleuten Israel Ludlow, John S. Gano, James Flinn und Gershom Gard gebildet, welche wöchentlich zwei Mal exerciren mussten. Inzwischen wurden die Indianer immer kecker, und sobald die Miliz genügend eingeübt war, um für Felddienst verwendbar zu sein, erhielt General Harmar Befehl, eine Expedition gegen die feindlichen Indianerdörfer zu unternehmen und den Rothhäuten einen nachdrücklichen Denkzettel zu geben. Am 30. September 1790 rückte die aus 250 Milizen und ebenso vielen Regulären bestehende Expedition in's Feld, um nach Verlauf eines Monats mit schweren Verlusten, und ohne etwas Wesentliches geleistet zu haben, wieder heimzukehren. General Harmar hatte nämlich seine ohnehin geringe Streitmacht in zwei Commando's getheilt, wovon das eine unter Oberst Hardin nach einem Miami-Dorfe am unteren Auglaize-Flusse im gegenwärtigen Defiance-County zog, welches auch am 15. October erreicht und von seinen Bewohnern verlassen gefunden wurde. Zwei Tage darauf rückte Hardin in ein ebenfalls geräumtes Miami-Dorf an der Mündung des St. Josephs-Flusses ein, und als er am 19. October am westlichen Ufer des Maumee seinen Vormarsch fortsetzte, gerieth er in einen ihm von den Indianern gelegten Hinterhalt und wurde nach einem mörderischen Kampfe auf's Haupt geschlagen. Fast ein Drittel seiner Leute bedeckte die Walstatt und wäre nicht General Harmar mit seiner Colonne gerade noch zur rechten Zeit eingetroffen, so würde Hardin's Detachement vollständig aufgerieben worden sein.

Harmer liess nun die beiden oben erwähnten Miami-Dörfer zerstören und zog dann nach Cheelicothee, dem grössten Dorfe der Shawnees, das gleichfalls in Asche gelegt wurde. Dieser armselige Erfolg des ohnehin nicht beliebten Generals steigerte dessen Unpopularität sehr bedeutend, und da er die ganze Schuld an der erlittenen Niederlage auf die undisciplinirten Milizen schob, so hassten die Cincinnatier ihn noch um so mehr.

In Folge dieser missglückten Expedition schwoll den Indianern, welche sich nun den Bleichgesichtern vollständig gewachsen wähnten, der Kamm, und mit dem nächsten Frühjahre erneuerten sie ihre Angriffe mit vermehrter Wuth. Jetzt begnügten sie sich nicht mehr damit, die ausserhalb der grösseren Niederlassungen zerstreut gelegenen Farmen zu überfallen und den Jägern aufzulauern, sondern sie umschwärmten auch die Städte und wurden den auf dem Felde arbeitenden Colonisten sehr gefährlich. Dieser Buschkrieg forderte zahlreiche Opfer und hielt auch Viele, welche zum Auswandern nach dem Westen geneigt waren, ab, in dem Territorium ihren Wohnsitz zu nehmen. So gerieth die Einwanderung sehr in's Stocken, und der zum Generalmajor avancirte Gouverneur St. Clair rüstete eine zweite, 1400 Mann starke Expedition aus, mit welcher

er im Herbste des Jahres 1791 von Fort Washington ausrückte, um die Miamis in ihren Dörfern aufzusuchen und sie nachdrücklich zu züchtigen. Ohne die ihm von George Washington in seinen Instructionen ertheilte Warnung, er möge sich vor einem Hinterhalte hüten, sonderlich zu beachten, drang der selbstbewusste Schotte vor, lief am 4. November in eine ihm sehr geschickt gestellte Falle und erlitt eine furchtbare Niederlage, welche über fast jede Familie in Cincinnati Trauer brachte. Seine Colonne war furchtbar decimirt, als er wieder in Fort Wasington einzog, und St. Clair, welchen das Misslingen dieses Feldzuges, den er mit einer so grossen Sicherheit erfolgreich zu machen versprochen hatte, sehr niedergeschlagen stimmte, fand seitens der um so manchen theueren Freund und lieben Verwandten beraubten Bürger einen Empfang, welcher ihn zur Niederlegung des militärischen Commando's in diesem Departement veranlasste.

Ihm folgte der deutsche Major Ziegler, jeder Zoll ein Soldat, welcher schon seit General Harmar's Niederlage zum Commandanten von Fort Washington ernannt worden war. Die Colonisten der Miami-Niederlassungen, und vorzüglich die Bürger Cincinnati's, erkannten auch recht wohl in dem neuen Commandanten des Forts Washington den trefflichen Soldaten und zuverlässigen Beschützer der bedroheten Niederlassungen; sie wussten, dass Major Ziegler einer der tüchtigsten, wenn nicht der tüchtigste Offizier des Heeres war, und schätzten und achteten ihn. Allein die nativistisch gesinnten Offiziere intriguirten so lange gegen den deutschen Commandanten von Fort Washington, bis dieser, der Nörgeleien müde, um seinen Abschied einkam, welcher ihm auch bewilligt wurde.

Dieses Knownothingthum trug gar schlimme Früchte, denn Ziegler's interimistischer Nachfolger im Commando von Fort Washington, Oberst Jacob Wilkinson, war zwar ein "Vollblut"-Yankee, aber leider ein sehr unbedeutender Militär und sein Mangel an theoretischem Wissen, an practischer Erfahrung und an regem, stets schlagfertigem, echt soldatischem Geist ward den Rothhäuten bald kund. Major Ziegler hatte die Umgegend fortwährend abpatrouilliren lassen und die Rothhäute dadurch glauben gemacht, er verfüge über eine sehr bedeutende Truppenmacht. Oberst Wilkinson stellte diese Patrouillengänge und kleinen Recognoscirungen jedoch ein und nun waren die Colonisten selbst bei ihrer Feldarbeit nicht mehr vor den Indianern sicher. Wo immer sich jetzt ein Weisser ausserhalb der Stadt blicken liess, da lauerten auch seine Todtfeinde. Die heilsame Furcht, welche Major Ziegler den Miamis einzuflössen gewusst hatte, war geschwunden und die Letzteren wurden immer kecker und lästiger. So wagten sie selbst einen Angriff auf Dunlap-Station, einen befestigten Platz im jetzigen Colorain-Township, dessen kleine Besatzung von Oberst Dunlap commandirt wurde und sich mit Erfolg gegen die zehnfache Uebermacht schlug. Ein notorischer Kerl, Namens Simon Girty, führte die Indianer bei dieser Gelegenheit an.

Die Zahl der in jener Zeit in die Hände der Rothhäute gefallenen weissen Ansiedler war sehr gross und es würde uns zu weit führen, wollten wir die einzelnen Gräuelthaten, welche die Indianer verübten, hier erzählen. Eine derartige Geschichte möge genügen:

Der Vater des Richters Spencer, sowie des nachmaligen Majors gleichen Namens, hatte als damals eilfjähriger Knabe den 4. Juli 1792 in Cincinnati gefeiert und trat drei Tage später mit vier Erwachsenen die Fahrt nach Columbia in einem Canoe an. In der Nähe unserer Wasserwerke brachte einer der Mitfahrenden, der berauscht war, das kleine Fahrzeug durch sein ungeberdiges Betragen stark in's Schwanken und der

junge Spencer, welcher befürchtete, das Canoe möchte umschlagen, ersuchte die Uebrigen, dass sie ihn an's Land brächten, weil er den Rest des Weges zu Fuss machen wollte. Seinem Wunsche wurde entsprochen und auch der Betrunkene ward am Ufer gelassen. Kaum aber waren die drei Uebrigen wieder abgestossen, als mehrere Schüsse fielen, welche einen Mann im Canoe todt niederstreckten und den Deutschen Jacob Licht, der die Ruder führte, am Arm verwundeten. Der Erschossene fiel über Bord, das Canoe schlug um und Licht rettete sich trotz seiner Verwundung durch Schwimmen. Eine Greisin von 60 Jahren, Frau Coleman, wurde aber wunderbarer Weise durch ihre bauschigen Reifröcke über Wasser gehalten und trieb nach Cincinnati hinunter, wo sie von mehreren Männern vor einem nassen Grabe bewahrt wurde. Die Indianer, welche dem Canoe aufgelauert hatten, erschlugen und scalpirten den Betrunkenen und nahmen den Knaben Spencer mit sich nach einem ihrer Dörfer an der Mündung des Auglaize-Flusses, von wo er ein Jahr später nach Detroit gebracht wurde. Dort blieb er noch zwei Jahre lang als Gefangener und wurde dann endlich von seinen Verwandten ausgelöst. Spencer ward ein Augenzeuge des martervollen Todes, welchen die Wilden dem Feldmesser Abner Hunt bereiteten, der in der unmittelbaren Nähe Cincinnati's, während er seinem Geschäfte oblag, in ihre Hände gefallen war. Die Indianer banden den Unglücklichen fast vor den Augen der Garnison, die sein Jammern und Flehen deutlich hören konnte, an einen Baum, häuften um ihn her Reisig auf und steckten dasselbe in Brand. Mit raffinirter Grausamkeit war das Holz so weit von dem Gefangenen um den Baum gelegt worden, dass die Flammen ihn nur sengten und ihm die entsetzlichsten Schmerzen bereiteten. Nicht befriedigt durch diese Qualen, pressten die Unmenschen auch noch von Zeit zu Zeit glimmende Kohlen auf den Leib und die Glieder ihres Opfers und als dasselbe in Folge dieser schrecklichen Marter ermattete, da brachten sie ihm mit ihren Messern und Tomahawks Fleischwunden bei, in welche sie brennende Spähne stiessen. Das Flehen des Unglücklichen nach Wasser reizte die incarnirten Teufel zu neuen Quälereien an, und als er, durch die Folterqualen seiner Sinne beraubt, zusammenbrach, da stiessen sie ihm zugespitzte und glühend gemachte Pfähle in den Leib, bis er verschied. Alles das sah und hörte der Knabe mit an. —

Unfähigkeit und Neid paaren sich sehr häufig, und bei Oberst Wilkinson war dieses auch der Fall. Ein Feldzug, welchen dieser dünkelhafte Offizier gegen die Indianer unternahm, endete mit einer Blamage der Truppen und Wilkinson knüpfte jetzt mit den seiner spottenden Indianern Friedens-Unterhandlungen an, die jedoch von den Letzteren absichtlich in die Länge gezogen wurden und zu keinem Ziele führten. Als dann Oberst Hardin und Major Trueman, welche als Unterhändler zu den Miamis gesandt worden waren, noch obendrein verrätherischer Weise auf eine grausame Art ermordet wurden, da drangen die Bürger Cincinnati's mit Ungestüm auf eine exemplarische Züchtigung der rothen Teufel, Wilkinson zog abermals gegen sie zu Felde und musste wiederum unverrichteter Sache heimkehren.

Jetzt erst gab man in Washington den Beschwerden der Colonisten über die Unfähigkeit Wilkinson's, welche sich täglich mehr zeigte, Gehör, und betrauete den tüchtigen und energischen General Wayne, den Helden von Stony-Point, mit dem Commando zu Fort Washington, der diesen verantwortlichen und schwierigen Posten jedoch nur unter der Bedingung annahm, dass ihm das Kriegsministerium freie Hand lasse und ihn nicht zu einer Expedition gegen die Indianer dränge, so lange er nicht über eine genügende, gut bewaffnete, einexercirte und wohl disciplinirte Truppenmacht

zu verfügen habe. Gleich nach seiner Ankunft in Cincinnati hielt Wayne über die Garnison des Forts Musterung und liess dieselbe ein Uebungslager zwischen der Stadt und der Mill-Creek beziehen, welches, da Major Hobson, ein Offizier des Stabes, dasselbe ausgewählt und abgesteckt hatte, Hobson's Choice (Hobson's Wahl) benams't wurde. Das Lager befand sich am Ufer des Ohio, dort wo jetzt die Smith-Strasse ausmündet, und dieser Theil unserer Stadt behielt noch lange den obigen Namen; gleichwie Camp Washington noch heute seinen Namen von einem Feldlager hat, das während des mexicanischen Krieges errichtet wurde.

Dem intriguanten Oberst Wilkinson, welcher allerdings zum Brigade-General avancirte und unter Wayne der Zweite im Commando ward, war dieser Wechsel durchaus nicht genehm und er nahm dem obersten Befehlshaber gegenüber eine Stellung ein, die sich nicht recht wohl mit der demselben schuldigen Achtung in Einklang bringen liess. Wilkinson war ein sehr ehrgeiziger Mann und hielt sehr viel auf Eleganz und Etiquette. Hatte St. Clair schon dadurch, dass er ein grosses Haus hielt und viele glänzende Festlichkeiten veranstaltete, einen Schwarm von Schmarotzern und Speichelleckern um sich versammelt, so war das bei Wilkinson noch weit mehr der Fall. Den "Honoratioren" und dem Offiziercorps kam das sehr gelegen, aber den einfachen Bürgern missfiel es in gleichem Maasse, und so entstanden in Cincinnati abermals zwei Parteien, deren eine den General Wilkinson warm vertheidigte und dem strengen energischen Wayne durchaus nicht freundlich gesinnt war, während die andere sich für den Obercommandanten erklärte und Wilkinson für das hielt, was er wirklich war, nämlich für einen hochnasigen Kavalier und Paradesoldaten. Von den Offizieren hielten nur Wenige zu General Wayne und nahmen nicht an den gegen diesen kernigen Militär eingefädelten Intriguen Antheil. Unter diesen ehrenhaften Ausnahmen wollen wir den deutschen Oberst Bernhard Schomberg nennen, welcher dem Obercommandanten in treuer Ergebenheit zugethan blieb, obschon er Wilkinson's Stabe angehörte und zu dessen Hausfreunden zählte. Unter den Bürgern genoss Wayne jedoch einer grossen Popularität, die durch sein derbes Wesen und entschiedenes Auftreten noch befestigt wurde.

Der Congress ernannte im Frühling 1794 eine aus den Herren Benjamin Lincoln, Beverly, Randolph und T. Pickering bestehende Commission, die mit den Indianern abermals Friedensunterhandlungen anknüpfte, ohne jedoch, obschon dieselben fast den ganzen Sommer hindurch währten, ein günstiges Resultat zu erzielen. Die Rothhäute waren durch die Niederlagen, welche sie den gegen sie ausgesandten Truppen unter Harmar, St. Clair und Wilkinson beigebracht hatten, zu der Ueberzeugung gelangt, sie seien die Stärkeren und brauchten den Bleichgesichtern keinerlei Concessionen zu machen; desshalb erwiesen sie sich als sehr halsstarrig und weigerten sich, auf die ihnen von der Commission gestellten Bedingungen einzugehen und den Tomahawk zu begraben. Die Delawaren und auch die Senecas schienen geneigt zu sein, ihre Grenzen weiter nach Westen zurückzuschieben, da aber die übrigen Stämme sich jeder Gebietsabtretung an die Weissen schnurstracks widersetzten, so wurden auch sie halsstarrig und erklärten, in ihren Jagdgründen leben und sterben zu wollen. Als der Delawaren-Häuptling Pipe durch Kundschafter in Erfahrung gebracht hatte, dass General Wayne von Fort Washington aus eine Strasse durch den Wald nach den Indianerdörfern hauen lasse, welche sich schon sechs Meilen weit über Fort Jefferson hinaus erstrecke, redete er dem Frieden das Wort und sagte: "Bisher haben die Feinde der rothen Männer geschlafen, aber jetzt haben die Bleichgesichter einen grossen

Häuptling, dessen Augen sich nie schliessen." Den Indianern war es auch bekannt, dass Wayne in den verschiedenen Militär-Stationen massenhaft Munition und Proviant anhäufen liess, sowie dass er bedeutende Verstärkungen an sich zog und grosse Zuzüge von Pferden erhielt; kurzum, dass er umfassende Vorkehrungen zu einer bedeutenden Expedition traf. Diese Rüstungen stimmten auch verschiedene andere Häuptlinge um und es wäre schliesslich doch wohl noch ein Frieden zu Stande gekommen, wenn nicht abermals der schurkische, blutdürstige Simon Girty die Kriegsfackel bei den Berathungen geschwungen und die Kampflust der Rothhäute zu entflammen gewusst hätte. So zerschlugen sich die Verhandlungen und die Friedens-Commissäre kehrten unverrichteter Sache heim.

Nun war aber Wayne schlagfertig und rückte schon im Juli desselben Jahres von Fort Greenville aus in's Feld, zwang die Indianer am 20. August an den Fällen des Maumee zum Standhalten, schlug sie nach einem blutigen Kampfe auf's Haupt und brach durch diesen entscheidenden Sieg ihre Macht im ganzen nordwestlichen Territorium. Die Schlacht bei "Fallen Timbers" — so genannt, weil die Indianer ihre Stellung durch ein starkes Verhau befestigt hatten — benahm den Rothhäuten den Muth und sie bekamen vor "Grosser Wind", wie sie Wayne nannten, und dessen "Langmessern" einen solchen Respect, dass sie sich bereit erklärten, den Tomahawk zu begraben und das geforderte Gebiet an die Vereinigten Staaten abzutreten. So kam am 3. August 1795 der Frieden von Fort Greenville zu Stande, der in der Geschichte der Miami-Ansiedlungen Epoche machend ist, weil er den Colonisten Ruhe brachte und Denen, welche sich im Westen niederzulassen wünschten, die Furcht vor dem "Miami Schlachthause" benahm. Bis zum Jahre 1812 brach auch kein eigentlicher Krieg wieder im Miami-Thale aus.

Wayne's glänzende Erfolge riefen unter den Ansiedlern grossen Jubel hervor und erregten gleichzeitig den Neid seiner Gegner, welche seine Thaten durch die gröbsten Entstellungen von Thatsachen zu verkleinern trachteten. Das Haus des Oberst Wilkinson blieb nach wie vor der Sammelplatz der Feinde des Höchstcommandirenden und verschiedene Herren aus den "höheren Kreisen", noch dazu Epeaulettenträger, behaupteten bei Tafel geradezu, General Wayne habe nicht durch seine militärische Begabung die Schlacht an den Fällen des Maumee gewonnen, sondern die Niederlage der Indianer sei lediglich durch deren Uneinigkeit herbeigeführt worden. Ein Major Campbell Smith entblödete sich nicht, zu erklären, Wayne's glänzender Sieg sei lediglich dem Zufall zuzuschreiben und sein Commando würde unrettbar verloren und aufgerieben worden sein, wenn "Blaujacke" anstatt "Kleine Schildkröte" den Oberbefehl über die Rothhäute gehabt hätte. Auch stellte er die Verluste der Indianer als sehr übertrieben dar und machte über deren Niederlage und Demüthigung einige spöttische Bemerkungen, welche weder Wayne noch dessen Truppen zur Ehre gereichten. Diese Verkleinerung des Mannes, welchem nach so vielen vergeblichen Versuchen seiner Vorgänger im Commando und nach so vielem rssultatlos vergossenem Blute die Besiegung und Bändigung der wilden Horden im Miami-Gebiete endlich gelungen war, erregte selbstverständlich viel böses Blut unter dessen Anhängern und es erfolgten verschiedene Duelle. General Wayne erduldete alle gegen ihn gerichteten gemeinen Schmähungen mit grosser Gelassenheit und echtem Mannesmuthe, denn er fand in dem Bewusstsein, dass er seine Pflicht erfüllt und den Colonien den heissersehnten Frieden wiedergegeben hatte, hinreichenden Lohn für seine Thaten. Die in so reichem Maasse verdiente Anerkennung, welche dem Helden bei Lebzeiten von den

eigenen Kameraden, von seinen Untergebenen versagt wurde, sollte jedoch dem Todten zu Theil werden, denn als General Wayne im September 1796 plötzlich auf "Presque Isle" starb, da empfanden selbst viele seiner Neider und Schmäher den herben Verlust, welchen das ganze Land und vorzüglich das nordwestliche Territorium durch das Hinscheiden dieses braven Mannes und echten Patrioten erlitt, und mehrere seiner bittersten Gegner sprachen sich nun anerkennenswerth über ihn aus.

Nach dem Friedensvertrage von Fort Greenville belebte sich die fast erstorbene Einwanderung in so bedeutender Weise, dass sich von jener Zeit der eigentliche Beginn des Emporblühens Cincinnati's und der übrigen Miami-Ansiedlungen datirt. Der 3. August des Jahres 1795 ist daher in Wirklichkeit der Geburtstag unserer "Königin des Westen", welche bis dahin Nichts als eine Versuchs-Colonie gewesen war und die nicht ein einziges auf die Dauer berechnetes Gebäude aufzuweisen hatte. Fort Washington befand sich an der Ostseite der "Eastern Row" (Broadway) zwischen der jetzigen 3. und 4. Strasse und bestand aus mehreren starken, von Pallisaden umgebenen Blockhäusern. Das Fort lag damals noch jenseits der Stadtgrenze. Eine Justizpflege und einen Pranger, sowie einen Prügelpfosten nebst obligatem Galgen hatte man schon seit 1789, nicht aber ein Gefängniss, das erst im Jahre '93 an der Ecke unserer Main- und Water-Strasse errichtet, gar bald aber wieder aufgegeben werden musste, weil das Gebäude durch ein unerwartetes Anschwellen des Ohio unter Wasser gestellt und der einzige darin eingesperrte Gefangene dem Tode durch Ertrinken ausgesetzt wurde, wesshalb man ihn laufen liess. Später wurde ein Gefängniss an der Südost-Ecke der 6. und Walnut-Strasse erbauet, in welchem eine gar seltsame Hausordnung herrschte, bei der sich die "Herren Sträflinge" jedoch recht wohl befanden. Des Tages über durften sie nämlich in der Nähe des Gefängnisses frei umherspazieren und Abends genügte die Ankunft des Sheriffs, um sie zur schleunigen Rückkehr in ihr "freies Logirhaus" zu bewegen, das, aus unbehauenen Baumstämmen erbaut, 15 Fuss tief und 20 Fuss breit war. Im Herbste 1795 wurde dieses originelle Gefängniss, um anderen Gebäuden Raum zu machen, von dem städtischen Fuhrmann John Thorpe mit acht Joch Ochsen nach der Ecke der Walnut-Strasse und der Church-Alley gefahren, nach welchem Platze auch das Hochgericht verlegt wurde. Der von unserer Main- und Walnut-Strasse sowie von der Church-Alley und der 5. Strasse begrenzte Platz war nämlich für County-Bauten reservirt worden und dort wurde später auch ein Gerichtsgebäude errichtet. Bis nach dem Jahre 1802 fanden die Gerichtssitzungen in einem Zimmer statt, welches der Schankwirth George Avery in seinem an der Südost-Ecke der Main- und 5. Strasse gelegenen Hause zu diesem Zwecke hergegeben hatte. Der Schankwirthschaft, in welcher Frau Justitia residirte, gegenüber lag ein sumpfiger Teich (gegenwärtig wird dort das Bundeszollamtsgebäude errichtet) und die darin hausenden Frösche schrieen gar häufig mit den plaidirenden oder Einsprache erhebenden Advocaten um die Wette, wobei jedoch die vierbeinigen unbehaarten Schreihälse stets Sieger blieben. Die durch den Teich führende Mainstrasse war an jener Stelle ein Knüppeldamm. Noch in unserer Zeit wird jener Theil der Stadt bisweilen scherzweise "Frogtown" genannt.

Cincinnati, eine Stadt.

General Wayne's Siege und die in Folge derselben weit nordwärts vom Ohio vorgeschobenen Forts hatten den Indianern gezeigt, dass ihre Herrschaft im Miami-Gebiete ein Ende erreicht habe, und ausser dem berühmten Häuptlinge Tecumseh und seinem Bruder, dem Propheten, machten keine anderen Rothhäute ferner einen Versuch, die Weissen aus dem nordwestlichen Territorium zu vertreiben. Diesen beiden vorgenannten hochbegabten rothen Männern wäre es jedoch fast gelungen, die westlichen Stämme nochmals zur Ausrottung der Bleichgesichter zu vereinigen, aber der Schrecken, welchen sie unter den Ansiedlern verbreiteten, war nur von kurzer Dauer und als General Harrison mit einem sehr geringfügigen Detachement durch seine kühnen Thaten und entscheidenden Siege die Rothhäute zu Paaren trieb, da war es in unserer Gegend mit dem "Indianerschrecken" ein für alle Male vorbei und der weisse Mann trat nun die Erbschaft der dem Untergange geweiheten kupferfarbenen Rasse an.

Die Einwanderung wurde durch gar verschiedene Ursachen vorzüglich nach unserem Staate, und in demselben hauptsächlich nach Cincinnati gelenkt. Billiges, äusserst fruchtbares Land, vollständige Sicherheit der Besitztitel und hohe Arbeitslöhne zogen die Ansiedler massenhaft an und als *im Januar* 1802 *Ohio als Staat in die Union* aufgenommen und *Cincinnati gleichzeitig als Stadt incorporirt* wurde, da trug auch das Verbot des Sclavenhaltens sehr viel dazu bei, dass die grosse Masse der dem westwärts ziehenden Strome der Civilisation folgenden Emigranten sich Ohio als neue Heimat erkor. Selbst die europäische Einwanderung wurde dadurch, dass Ohio als Freistaat erklärt worden war, von Tennessee und Kentucky ab- und unserer Gegend zugewandt.

Eine der ersten Handlungen der nun eine eigene Municipalität bildenden Bürger Cincinnati's war die Erwählung des braven Majors Ziegler zum Mayor der Stadt, und diese Anerkennung, welche sie dem um die Colonie hochverdienten Manne zollten, trug ihnen gute Früchte, denn Ziegler erwies sich auch in dieser Stellung als sehr tüchtig und unter seiner Administration hob sich Cincinnati in ungeahnter Weise. Im Jahre 1802 zählte die Stadt nur 56 Häuser mit nahezu 400 Einwohnern und hatte eine Kirche und eine Schule; acht Jahre später (1810) war aber die Zahl ihrer Bewohner schon auf 2320 angewachsen. Durch die Energie und Umsicht der Cincinnatier Geschäftsleute, unter denen schon in dieser frühen Zeit die Deutschen sich hervorthaten, verfünffachte sich, wie oben nachgewiesen wurde, in staunenswerth kurzer Zeit die Zahl der Einwohner und auch der Wohlstand der Stadt stieg in gleichem Maasse.

Der Ohio bildete in jener Zeit, da das Dampfross noch nicht über den Continent brauste, die Haupt-Verbindungsstrasse zwischen Osten und Westen, aber der Strom wurde damals nur von flachen Booten befahren, welche man thalwärts schwimmen liess und die stromauf von den Schiffern mittelst langer Stangen, die bis auf den Grund reichten, gar mühselig geschoben werden mussten. Die Bootsleute waren rauhe, wilde Gesellen, zum grossen Theile ehemalige Squatter und Kundschafter, sowie entflohene Sträflinge und Verbannte, welche mit der sich steigernden Schifffahrt bald eine eigene Klasse bildeten, und deren Zahl sich, sobald das ungeheuere sich am ganzen Mississippi entlang ausdehnende Territorium Louisiana im Jahre 1804 durch

Ankauf an die Vereinigten Staaten kam, sehr bedeutend vermehrte, da die Erzeugnisse der Colonien ja dann auf dem Flusse mit verhältnissmässig geringen Unkosten nach New Orleans und den grossen französischen Plantagen geschafft werden konnten. Diese Bootsleute hatten auch, wie die Jäger und Squatter, ihre berühmten Männer, und einer der namhaftesten Schiffer war Michael oder Mike Fink, ein Kind deutscher Eltern. Fink wurde im Jahre 1780 in Alleghany-County, im Staate Pennsylvanien, geboren, und ward durch den in ihm schon frühzeitig erwachten Drang, Abenteuer zu bestehen, gleich Lewis Wetzel schon als ein kaum den Knabenschuhen entwachsener Jüngling unter die Jäger und die Kundschafter geführt. Das ungebundene Leben in der Wildniss war ganz nach seinem Geschmack und da er unerschrocken war und eine sehr bedeutende Körperkraft mit einer grossen Gewandheit vereinigte, so spielte er bald unter seines Gleichen eine Rolle, wurde von den Indianern gefürchtet und ward durch seine kühnen Thaten zum Lieblinge der Grenzbewohner. Als die blutigen Kämpfe, welche die Jäger und Kundschafter auf eigene Faust mit den Indianern bestanden, in Folge des in Fort Greenville abgeschlossenen Friedensvertrages aufhörten, ging Fink unter die Bootsleute, und noch jetzt erzählt man sich von Pittsburg bis nach New Orleans hinunter von diesem Volkshelden die abenteuerlichsten Geschichten, in denen bald seine Bärenkraft, bald seine Schlauheit und bald seine Sicherheit in der Handhabung der Büchse illustrirt und gepriesen wird.

Ein anderer namhafter Schiffer, gleichfalls ein Deutscher, war Wittmer von Lancaster, welcher schon unter den ersten professionellen Bootsleuten genannt wird, die den Ohio befuhren. Dieser Wittmer hätte durch eine Capitalanlage von nur 125 Dollars das Areal, auf welchem Cincinnati erbaut worden ist, erwerben können, da Symmes ihm das Land für diesen Preis anbot, ehe Denman es kaufte. Symmes hatte dem vorsichtigen Wittmer jedoch zu viel von den Vorzügen des "neuen Ankaufes" und der brillanten Zukunft, welchen derselbe haben werde, vorgeredet, und der alte Schiffer glaubte sein Geld besser und sicherer anzulegen, indem er sich bei Buffalo, im Staate New York, eine Farm kaufte, auf der er vor zwanzig Jahren in hohem Alter das Zeitliche segnete. Ein dritter Deutscher, welcher an dem Handelsverkehr auf dem Flusse stark betheiligt war und der sich im Laufe der Zeit als Kaufmann in Cincinnati etablirte, hiess Vincent Nolte.

Die schwerfälligen und nur mit Aufwendung von sehr Mühe und Zeit stromauf zu bringenden Flachboote wurden im Jahre 1807 durch Segelbarken, welche Martin Baum und Heinrich Vechte einführten, in Schatten gestellt, und die Schiffe dieser beiden unternehmenden Deutchen vermittelten nun den gesammten Handelsverkehr auf dem Flusse, bis schliesslich Dampfschiffe an ihre Stelle traten. Martin Baum war in Deutschland geboren und hatte schon vor der Incorporirung Cincinnati's daselbst ein Geschäft gegründet. An die dreissig Jahre lang spielte er in der Geschäftswelt der jungen "Königin des Westens" eine hervorragende Rolle und bekleidete auch mehrere hohe und verantwortliche Aemter, welche er gleichfalls mit Umsicht und Pflichttreue verwaltete. So war er Präsident des Stadtrathes, Mayor, und nachdem im Jahre 1803 die "Miami Export Company" gegründet worden war, wurde er deren Präsident. Auch betheiligte sich Baum an der Gründung des westlichen Museums sowie der Gesellschaft für Förderung der Künste, und war auch einer der ursprünglichen Besitzer von Toledo. Unter den Deutschen, welche um die Zeit der Incorporirung unserer Stadt in deren commerciellen Kreisen hervorragende Stellungen einnahmen, seien hier ferner David Kautz, Adam Valentin und Kaspar Hoppel erwähnt.

Mit dem Jahre 1805 begann der Strom der nach Cincinnati ziehenden Ansiedler in ungeheuerem Masse anzuschwellen, und Daniel Drake erzählt uns in seinen "Notices concerning Cincinnati", dass die Stadt im Jahre 1810 bereits 360 Wohnhäuser zählte, von denen die meisten aus Backsteinen oder Holz bestanden. Steinerne Gebäude gab es damals noch sehr wenige. Etwa zwei Drittel der Häuser standen im "Bottom" und die übrigen befanden sich an und auf den Anhöhen. Die Häusergevierte hatten Fronten von 296 Fuss Länge und die Strassen waren 66 Fuss breit; nur der Broadway hatte eine Breite von 100 Fuss. Keine der Strassen war gepflastert. Es bestanden damals zwei Begräbnissstätten, wovon die eine für Todte aller Confessionen bestimmt war, während die andere der Methodisten-Gemeinde gehörte. Der erstgenannte Kirchhof lag an der Vierten und Fünften Strasse, mitten zwischen den auf dem "Hügel" stehenden Häusern, und war etwa halb so gross wie ein Häusergeviert; der Methodisten-Kirchhof befand sich im nordöstlichen Theile der Stadt und wurde schon um das Jahr 1805 angelegt.

Cincinnati hatte 1810 bereits acht Ziegelbrennereien, die sich im westlichen Theile des "Bottom" befanden; auch hatte es eine Anzahl Schlachthäuser und Gerbereien, die im Nordosten der Stadt an der Deer-Creek lagen. Die Zahl der Einwohner belief sich auf 2,320, nämlich: 1227 männliche und 1,013 weibliche Weisse und 80 Neger; 1051 Kinder hatten noch nicht das sechzehnte Jahr erreicht und 184 Personen zählten über 45 Jahre. Die Zahl der in Cincinnati Geborenen war noch sehr gering. Die Mehrzahl der Bewohner waren entweder Amerikaner aus New Jersey, Pennsylvanien und den östlichen Staaten, denen sich ein sehr geringes virginisches Element zugesellt hatte, oder sie waren Eingewanderte aus Grossbritanien und Deutschland. Daniel Drake, dessen Buche wir die vorstehenden Nachrichten über unsere Stadt, wie sie im Jahre 1810 war, entnahmen, sagt von den Bewohnern: "Sie sind durchgehends fleissig und betreiben meistens ein Handwerk. Wenige sind vermögend genug, um leben zu können, ohne ein Geschäft zu betreiben. Viele sind sehr mässig; Einige dagegen sind "stille Säufer". Die Ersteren trinken Bier oder Cider und die Letzteren consumiren Whiskey. Es giebt in Cincinnati auch Leute, welche ausschliesslich Quellwasser trinken. Für den Hausgebrauch wird auch viel Flusswasser, das in Fässern geholt werden muss, verwendet. Es wird zu viel Tabak gebraucht, und schon vom zehnten Lebensjahre an sieht man die Knaben rauchen und kauen. Man lebt in Cincinnati im Durchschnitte gut und bekommt dort vorzüglichen Kaffee und Thee, treffliche Gemüse und herrliches Weizenbrod. Maismehl wird wenig gebraucht und Roggen ist fast unbekannt. Fische werden wenig gegessen, obschon der Ohio daran sehr reich ist. Die der Gesundheit des weiblichen Geschlechtes so schädlichen Bälle und Abendgesellschaften sind in Cincinnati keine häufigen Ereignisse. Im Sommer sind keine Arten Mineralwasser im Gebrauche. Es wird zu wenig gebadet. Der Gesundheitszustand ist ein vorzüglicher und die klimatischen Verhältnisse sind äusserst günstig. So ist der Sonnenstich in Cincinnati unbekannt und es sind dort nur wenige Fälle von Erfrieren vorgekommen."

Die ursprünglichen Grenzen der 1802 incorporirten "Town" Cincinnati waren Eastern Row (Broadway), Western Row (Central Avenue), Northern Row (7. Strasse) und der Fluss. Als Cincinnati aber im Jahre 1819 einen neuen Freibrief erhielt und damit in die Reihe der "Cities" eintrat, da wurden die Grenzen ostwärts bis an die Deer-Creek und nördlich bis an die Liberty-Strasse hinausgeschoben und später dehnte man sie auch noch im Westen bis an die Mill-Creek aus. Damals spotteten Viele über eine solche, ihnen übermässig und unnöthig erscheinende Erweiterung des Stadt-

gebietes und hätte Jemand prophezeiet, dass Cincinnati ein halbes Jahrhundert später einen Umfang, wie es ihn heute hat, erreichen würde, so wäre dieser Prophet für verrückt erklärt worden; denn gegenwärtig hat unsere Stadt einen Flächenraum von 47 Quadratmeilen! Als vor jener Zeit, in welcher Cincinnati zur "City" wurde, das an der 5. und Main-Strasse gelegene Gerichtsgebäude abbrannte, schenkte Jesse Hunt dem County den Bauplatz, worauf unser Courthouse steht, und knüpfte daran die Bedingung, dass dort ein Gerichtshaus errichtet werde, und diese Schenkung wurde — kaum glaublich klingt es! — beanstandet, weil der Bauplatz zu weit ausserhalb der Stadtgrenze liege.

Da wir nicht eine Chronik, sondern nur eine historische Skizze zu liefern beabsichtigen, so müssen wir von einer Schilderung der commerciellen, socialen und municipalen Entwicklung unserer Stadt Abstand nehmen und können nur noch einige bedeutsame Ereignisse eingehend behandeln und darthun, in welcher Weise sich die Deutschen hervorthaten. Wie bereits von uns mehrfach angedeutet wurde, spielten die Deutschen in Cincinnati schon in frühester Zeit eine beachtenswerthe Rolle und als ihre Zahl wuchs, da thaten sie sich zuerst zu Kirchengemeinden und später zu Vereinen, die zu verschiedenen Zwecken gegründet wurden, zusammen. Anfangs mussten sie sich natürlich ihren Englisch redenden Mitbürgern anschliessen, ihre Kinder in deren Schulen senden und deren Kirchen besuchen. Das dauerte jedoch nicht lange und bereits im Jahre 1810 hielt der Methodistenprediger Behm in dem an der 4. und Main-Strasse gelegenen Schulhause Betstunden in deutscher Sprache ab. Kurze Zeit darauf kam der Herrenhuter-Missionär Joseph Zäslein nach Cincinnati und nun half die englische lutherische Gemeinde den Deutschen, dass sie eine eigene Gemeinde bilden, Zäslein als Prediger anstellen und das städtische Schulhaus für ihren Gottesdienst miethen konnten. Dieser Zäslein wird als ein Mann mit klassischer Bildung geschildert und soll in einem Kloster in der Schweiz für den geistlichen Stand herangebildet worden sein. Er gilt für einen der bedeutendsten deutschen Kanzelredner, welche jemals im Westen predigten. Er starb jedoch schon 1817, ehe seine Gemeinde noch festen Fuss gefasst hatte und selbstständig geworden war. Die "Pfeiler" dieser ersten deutschen Gemeinde waren Andreas Hoppel, Zacharias Ernst, Johannes Herz, Ludwig Schäfer, Wilhelm Steg, August Zeuner, H. G. Hoefer, Jonathan Strickler, Bernhard Gilbert und einige Andere, deren Namen wir nicht zu ermitteln vermochten. Das im Besitze der deutschen protestantischen St. Johannes-Gemeinde befindliche Kirchenbuch der Gemeinde enthält die interessante Notiz, dass Pierson Heckewelder, Sohn des Thomas Heckewelder und dessen Gattin Marie, geb. Seyrs, am 10. October 1813 getauft wurde und dass dieses die erste in einer deutschen Gemeinde vollzogene Taufe war. Das erste deutsche Brautpaar, welches in dieser Gemeinde von Zäslein getrauet wurde, waren Andreas Ernst und Elisabeth Höfle.

Nach Zäslein's Tode gerieth dessen ohnehin auf sehr schwachen Füssen stehende deutsche Gemeinde arg in Verfall und die "Vereinigten Brüder in Christo", welche 1814 den Dr. Dreher als Missonär hierher geschickt hatten, der damals im Gerichtsgebäude vor fast leeren Bänken predigte, nahmen sich ihrer an. Die Gemeindemitglieder waren der grossen Mehrzahl nach Württemberger und Schweizer. Der Chronist Klauprecht hat keine gute Meinung von dieser ersten deutschen Gemeinde, denn er bezeichnet ihre Prediger als "ungeschlachte Kerle mit solch bäurisch roher, kauderwelscher Sprache, dass ihre Kanzelvorträge selbst unter den nicht auf hoher

Bildungsstufe stehenden Zuhörern zuletzt mächtigen Anstoss erregten und dass sie entlassen wurden." — Die Zerfahrenheit in der Gemeinde nahm stetig zu und erst Jacob Gülich, seines Zeichens ein Zuckersieder, der von ihr als Prediger angestellt worden war, brachte mit vieler Mühe etwas Einigkeit in dieselbe. Es war gewiss keine kleine Aufgabe, diese arme, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte deutsche Gemeinde, in welcher gar viele verschiedene Secten vertreten waren, unter einen Hut zu bringen. Unter den 60 bis 80 Mitgliedern sollen sogar mehrere Katholiken (?) gewesen sein. Die Gemeinde hatte ihren Gottesdienst in eine ehemals als Schulhaus benutzte Bretterhütte an der Arch-Strasse, zwischen dem Broadway und der Ludlow-Strasse, verlegt und in dieser alten baufälligen Baracke ereignete sich ein Auftritt, welcher allerdings nicht gerade in einem Bethause hätte vorkommen sollen, der jedoch Anlass zur Erbauung einer längst projectirten deutschen Kirche wurde. Von Anfang an schied sich nämlieh diese Gemeinde in zwei Parteien, Schwaben und Nichtschwaben, die einander durchaus nicht in christlicher Liebe zugethan waren, sondern sich oft bitter befehdeten und ihren Meinungsverschiedenheiten oft in einer Weise Ausdruck gaben, welche Nichts weniger als höflich und wohlanständig gewesen sein soll. Man hatte in den Gemeindeversammlungen schon wiederholt den Plan der Erbauung einer Kirche in Erwägung gezogen und eines schönen Sonntags geriethen die Schwaben und die Nichtschwaben über dieses Project dermassen in Hitze, dass der morsche Fussboden unter den stampfenden und lärmenden Kirchenleuten zusammenbrach und der darunter befindliche Keller die Streitenden vereinigend aufnahm. Da lagen nun in wirrem Durcheinander die lieben Männlein und Weiblein mitsammt ihrem Pastor, der jedoch, weil dieser "Durchfall" nicht nach seinem Geschmacke war, in Folge der Affaire resignirte. Jacob Gülich war ein geborener Hamburger, langte 1807 in Baltimore an und wurde 1816 von dem Zuckersiedereibesitzer Martin Baum als Werkführer engagirt und brachte auch das Etablissement bald in die Höhe. Ob er von der Kanzel an den Siedekessel zurückkehrte, ist uns nicht bekannt.

Gülich's Nachfolger im Predigeramte der deutschen Gemeinde war Ludwig Heinrich Meier und unter ihm wurde die erste deutsche Kirche au der 3. Strasse, zwischen dem Broadway und der Ludlow-Strasse, erbaut. Der Sturz in den Keller des alten Schulhauses hatte jedoch nur eine sehr bald wieder schwindende Einigkeit geschaffen, bald zankten sich die schwäbischen und die plattdeutschen Kirchenbrüder wieder nach Noten und als der Kirchenbau ihnen keine Veranlassung zu Meinungsverschiedenheiten mehr gab, da fanden sich neue Zankäpfel, an denen es ja noch nie und nirgend gemangelt hat. Im Jahre 1833 dankte auch Pastor Meier ab und H. W. Lauer trat an seine Stelle. Damals erstand die deutsche Gemeinde eine an der 6. Strasse gelegene englische Episcopal-Kirche käuflich und ungefähr zur nämlichen Zeit löste sich ein Theil der Unzufriedenen ab, um eine neue Gemeinde zu gründen, zu deren Prediger Philipp Hauser erkoren wurde. Ihre Kirche befand sich an der Ecke der 13. und der Walnut-Strasse.

Lauer bekam seinen Posten auch recht bald satt und erklärte 1837 seiner immer noch uneinigen Gemeinde, sie möge sich nach einem anderen Pastor umsehen. Es meldeten sich mehrere Candidaten, von denen zwei, Wilhelm Möllmann aus Menslage bei Osnabrück, und Steinmaier, auf die engere Wahl kamen. Hatte es bislang nicht an Zank und Hader gefehlt, so gab es dessen nun in reichstem Masse und vor der Wahl ereigneten sich solch tolle Scenen, dass, wie Klauprecht erzählt, der Candidat Steinmaier Hals über Kopf nach Deutschland zurückkehrte. Die Nord-

deutschen errangen dieses Mal den Sieg und Möllmann wurde zum Pastor erwählt. Er hatte jedoch, wie er bald zu seinem Leidwesen erkannte, einen sehr traurigen Triumph errungen und wurde nach Möglichkeit drangsalirt. Zeitweilig fand er Sonntags die Kirchenthür verschlossen, bald unterbrach man ihn in der Predigt, dann lief ihm zur Abwechslung ein Theil seiner Heerde während des Gottesdienstes aus der Kirche und schliesslich zankten sich die Gemeindemitglieder so wüthend, dass es fast zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Möllmann grämte sich sehr über diese Zerfahrenheit und Böswilligkeit, wurde vor Kummer und Aerger krank und folgte dann dem Beispiele seiner Vorgänger, d. h. er dankte als Prediger ab. Aber seine getreuen Plattdeutschen wollten nicht von ihm lassen, traten auch aus der Gemeinde aus, bildeten die "Norddeutsche lutherische Gemeinde" und erwählten Möllmann einstimmig zu ihrem Pastor. Diese dritte deutsche Protestanten-Gemeinde hielt anfangs in dem alten College-Gebäude an der Walnut-, zwischen der 4. und 5. Strasse, ihren Gottesdienst ab und bauete dann eine Kirche an der Walnut-, zwischen der 8. und 9. Strasse. In der Gründungsurkunde dieser Gemeinde befindet sich die ebenso bezeichnende als ergötzliche Bestimmung, dass Niemand als Kirchenvorsteher gewählt werden dürfe, der nicht der plattdeutschen Sprache vollkommen mächtig sei. Ob eine plattdeutsche Prüfungcommission behufs Examinirung der Kirchenvorstands-Candidaten gebildet worden ist, und ob eine plattdeutsche Bibel, nebst einem plattdeutschen Gesangbuche und ditto Katechismus in der Gemeinde obligatorisch eingeführt wurden, das lässt sich leider nicht ermitteln. Möllmann's Nachfolger bei der Muttergemeinde wurde "Vater" Röschig, dem indessen seine Stellung auch sehr bald verleidet ward, und an dessen Stelle im Jahre '41 Pastor Kröll trat, welchem es endlich gelang, in dieser ältesten deutschen Gemeinde dauernd Frieden zu stiften.

Die erste deutsche israelitische Familie kam 1817 nach Cincinnati und fand eine so gastliche Aufnahme, dass sie an ihre Glaubensgenossen in Deutschland Briefe schrieb, welche des Lobes voll waren und in denen es hiess, der Herr der himmlischen Heerschaaren habe seinem über alle Welt zerstreueten Volke ein Land des Friedens und des Glückes im fernen Westen Amerika's bereitet. Diese Briefe regten die Juden in Deutschland mächtig zum Auswanderen nach unserer Stadt an und schon im Jahre 1822 waren die Bekenner der mosaischen Lehre hier so zahlreich versammelt, dass sie eine jüdische Gemeinde bilden konnten, welche ihren Gottesdienst in einem hölzernen Gebäude an der Main-, zwischen der 3. und 4. Strasse, hielt. Es war dieses die erste Synagoge im ganzen Westen. Die Einmüthigkeit und das feste Zusammenhalten, wodurch die Juden überall und zu allen Zeiten die grössten ihnen bereiteten Schwierigkeiten überwanden und zu Wohlstand gelangten —, diese characteristischen Eigenschaften des jüdischen Volkes führten auch in unserer Stadt zum Ziele und schon 1835 waren die hiesigen Israeliten im Stande, eine neue Synagoge an der Vine-Strasse, zwischen der 4. und 5. Strasse zu bauen. Einige Jahre später errichteten sie sogar zwei aus Backsteinen aufgeführte Tempel an der Lodge-Strasse und an der Ecke der 6. und Walnut-Strasse, welche in der damaligen Zeit für bemerkenswerthe Gebäude galten. Als Rabbiner fungirten in diesen neuen Gemeinden Juda Hart und H. A. Henry. Gegenwärtig besitzen die Juden Cincinnati's Tempel, welche an Pracht und Kostbarkeit allen übrigen Kirchen und Bethäusern würdig an die Seite gestellt werden können.

In den Jahren 1833 und 1834 predigte der deutsche Methodisten-Missionär Wilhelm Nast, wo er nur Zuhörer finden konnte: in Privathäusern, in Werkstätten, auf der Strasse und in verschiedenen Kirchen. In dem alten Gebäude der grossen

Presbyterianer-Kirche, an der Westseite der Vine-Strasse, zwischen der 4. und 5. Strasse (Vater Burke's Kirche), gründete er die erste deutsche Methodisten-Gemeinde.

Unter den auch in Cincinnati aufgetauchten Milleriten oder "Weltuntergangschristen" befanden sich nur wenige Deutsche. Diese sonderbaren Brüder hielten ihre ersten Versammlungen im College-Gebäude ab und erbaueten dann ein "Tabernakel" auf Bett's Farm, an der Ecke der Clinton- und Cutter-Strasse. Es war das ein 80 Fuss im Geviert messendes hölzernes Gebäude. Als jedoch der zuerst auf den 24. August 1843, dann auf den 22. März und darauf auf den 22. October 1844 anberaumte Weltuntergang nicht eintraf, da ging die Gemeinde in die Brüche, ohne ihren eigenen Untergang vorher prophetisch angekündigt zu haben.

Die Katholiken hielten bereits am 11. December 1811 in Jacob Fabler's Hause eine Versammlung ab, in welcher über die Gründung einer Gemeinde berathen wurde. Diese Zusammenkunft blieb jedoch resultatlos und erst dem "Apostel" Ohio's, dem unermüdlichen Dominicaner-Pater Edward Fenwick, welcher als Missionär in das alte "nordwestliche Territorium" gesandt worden war, gelang es, im Jahre 1818 in Cincinnati eine Gemeinde zu bilden, welche fast 100 Mitglieder zählte und die zum überwiegend grössten Theile aus Deutschen bestand. Da zeigte es sich denn, was die durch unsere vielgepriesene Bundesverfassung gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit eigentlich zu bedeuten hatte und in wie weit Cincinnati eine "Freistätte" genannt zu werden verdiente, da durch ein städtisches Gesetz die Erbauung von katholischen Kirchen innerhalb der Stadtgrenzen verboten worden war. Die Katholiken fügten sich dieser intoleranten Ordinanz ohne Murren und errichteten im Herbste des Jahres 1819 in den sogenannten "Northern Liberties", an der Ecke der Vine- und der Liberty-Strasse, wo jetzt die St. Franciscus-Kirche steht, ein unscheinbares Holzgebäude, worin Gottesdienst gehalten wurde. Im Jahre 1822 wurde Pater Fenwick zum Bischof von Cincinnati geweihet und bot er Alles, was in seiner Macht stand, auf, um den vielen deutschen Katholiken in Cincinnati auch einen deutschen Priester zu verschaffen, und von einer 1824 unternommenen Romfahrt brachte er den hochbegabten Vater Friedrich Reese mit, der zu Vianenburg, bei Hildesheim, geboren worden und, nachdem er 1813 bis 1814 als hannöver'scher Kavallerist mit gegen Napoleon gefochten, in der "ewigen Stadt" Theologie studirt und zum Priester geweihet worden war. Im folgenden Jahre wurde, da das intolerante Verbot inzwischen aufgehoben worden war, die erste Kathedrale an der Sycamore-Strasse, zwischen der 6. und der 7. Strasse, aus Holz erbauet. Eigentlich sollte die alte Presbyterianer-Kirche, welche von den Katholiken angekauft worden war, dorthin geschafft und neu eingerichtet werden, aber während des mittelst mehrerer Joch Ochsen bewerkstelligten Transportes brach der alte Bau zusammen und nun mussten die Trümmer, so gut es gehen wollte, auf der Baustätte wieder zusammengeflickt werden. Neben diesem hölzernen Dome wurde jedoch bereits fünf Jahre später ein anderer aus Backsteinen in gothischem Style aufgeführt. Bischof Fenwick und sein Generalvikar, Vater Reese, waren ebenso arm, wie ihre Kirchen, und hatten gar oft kaum ihr tägliches Brod. Die bischöfliche Residenz war eine elende Holzhütte, mit Dachräumen als Schlafkammern, und so gering der Miethzins auch immer gewesen sein mag, so vermochte der Bischof ihn doch sehr häufig nicht aufzubringen, und nicht selten ereignete es sich, dass er nicht einmal Geld genug hatte, um auf dem Markte Lebensmittel einkaufen zu können. Im Jahre 1832 starb Bischof Fenwick, von seinen Diöcesanen und der besseren Klasse der nicht-katholischen Bürger tief betrauert, und Vater Reese verwaltete nun die verwaiste Diöcese ein Jahr

lang, worauf er zum Bischof von Detroit ernannt wurde. Den Cincinnatier Bischofssitz nahm Dr. Johann Baptist Purcell, der bisherige Präsident des St. Mary's College zu Emmettsburg, Maryland, ein.

Bis zu dieser Zeit hatte die gleich nach Vater Reese's Eintreffen in Cincinnati gegründete deutsche katholische Gemeinde noch keine eigene Kirche gehabt, sondern die einzige bestehende mit benutzt; und zwar war ausgemacht worden, dass die Deutschen, welche mit ihren Englisch redenden, zumeist irischen Glaubensgenossen, nicht auf dem besten Fusse standen, um 8 Uhr und die Anderen um 10 Uhr ihre Messe, resp. Hochamt mit Predigt, haben sollten. Als Vater Reese aber am 6. October 1833 durch Bischof Rosati zum Bischofe geweihet wurde, da erschien der irische Priester Mullen mit einem Mitgliede des Kirchenvorstandes der Englisch redenden Gemeinde in der Kirche und forderte die daselbst sehr zahlreich versammelten Deutschen auf, hinauszugehen, weil bei den Ceremonien anfangs kein Laie zugegen sein dürfe. Die Deutschen gehorsamten, verliessen die Kirche und harreten draussen geduldig, bis man sie zu geeigneter Zeit rufen möge. Da stellte sich jedoch Vater Mullen mit seinem Kirchenvorsteher vor die Kirchthür, liess seine irischen und englischen Gemeindemitglieder hinein spazieren und wies jeden deutschen Katholiken zurück. Das wurde den Deutschen aber doch bald zu arg und als der kräftige Gärtnerbursche Nikolaus Höffer und Joseph Hechinger von Mount Pleasant erklärten, es sei eine Schmach und eine Schande, dass die Deutschen nicht einmal der Bischofsweihe ihres geliebten Pastors beiwohnen sollten, da kam Leben in die Massen, krachend gaben die Kirchenthüren ihrem wuchtigen Andrange nach und Vater Mullen stürzte mitsammt seinem getreuen Kirchenvorsteher zu Boden.

Dieser Vorfall machte die Erbauung einer eigenen Kirche seitens der Deutschen nöthig und Bischof Purcell ertheilte dazu seine Einwilligung. So wurde 1834 die hl. Dreifaltigkeitskirche an der 5., zwischen der Park- und der Smith-Strasse erbauet. Es war dies die erste westlich von dem Alleghany-Gebirge erbauete deutsche katholische Kirche. Diese Errungenschaft verdankten die deutschen Katholiken zumeist ihren wackeren Priestern Vater Kundig und Vater Heinrich D. Junker; letzterer war der erste in unserer Stadt geweihete katholische Priester und wurde später Bischof von Alton im Staate Illinois. Dieser ersten deutschen katholischen Kirche folgten 1840 die St. Marien-Kirche an der 13. und 1845 die St. Johannes-Kirche an der Green-Strasse. Die Sturm- und Drangperiode der deutschen Katholiken Cincinnati's werden wir später schildern.

Im Frühling des Jahres 1825 wurde der Stadt Cincinnati die Ehre des Besuches des hochgefeierten Helden und Patrioten Lafayette zu Theil und hierdurch wurde der Anstoss zur Bildung von neuen Miliz-Organisationen gegeben, da die alten Compagnien bereits seit einer Reihe von Jahren der Vergangenheit angehörten. Der Besuch Lafayette's ist wohl das bedeutendste Ereigniss, welches der Chronist in der frühen Geschichte unserer Stadt zu verzeichnen hat, und die Bürger erkannten das auch recht wohl. Desshalb bildete sich auch, sobald man erfuhr, dass der französische Freiheitsheld die ihm von den städtischen Behörden gesandte Einladung angenommen hatte, eine Husaren-Compagnie unter dem Commando des Kapitains Lytle, welche dem gefeierten Gaste als militärische Ehrenescorte dienen sollte. An der Spitze des mit dem Arrangement der Empfangsfeierlichkeiten betraueten Committees stand General Harrison, der spätere Präsident der Vereinigten Staaten.

General Lafayette traf am 19. März in Begleitung seines Sohnes, seines Secretärs Lewasseur und seines deutschen Kammerdieners Bastian, aus Grasenheim, von Lexington in Covington ein und wurde dort von einem Committee empfangen, welches ihn nach einer elegant ausgestatteten und geschmackvoll decorirten Barke führte, deren Steuerruder der Seecadet Rowan führte. Sobald das Schiff das diesseitige Ufer berührte, feuerten die deutschen Artilleristen von Vevay, Indiana, welche unter dem Commando des Schweizers Franz Dufour standen, Salutschüsse und die an dem Landungsplatze versammelte Menschenmasse begrüsste den hohen Gast mit donnernden Hurrahs. Dann bewillkommneten ihn Gouverneur Morrow und General Harrison im Namen der Stadt und fuhren mit ihm nach dem Cincinnati-Hotel, wo Lafayette sämmtliche "Prominente" vorgestellt wurden.

Nachdem dieser öffentliche Empfang glücklich überstanden war, begab sich Lafayette nach der Wohnung des Kaufmanns F. Febiger aus dem Elsass, bei welchem er während seines Aufenthaltes in der Stadt wohnte. Dieser officielle Empfang bildete jedoch nur das Vorspiel zu der eigentlichen Festlichkeit, welche auf den folgenden Tag anberaumt worden war. Nicht nur die gesammte Bevölkerung nahm daran Theil, sondern auch viele Meilen weit aus der Umgegend kamen die Leute zu Wagen und zu Pferde nach Cincinnati und gegen 11 Uhr Morgens bildete sich ein grossartiger Festzug unter Leitung des Festmarschalls Carr, welcher General Lafayette aus seinem Quartier abholte und ihn, nachdem er durch die Hauptstrassen der Stadt geführt worden war, nach einem Wäldchen an der jetzigen Plum-Strasse und dem Canal geleitet, wo ein prachtvoller Pavillon, mit Rosen und Immergrün geschmückt, den Ehrengast, dessen Begleiter und die Festredner aufnahm. An der Stelle jenes Wäldchens erhebt sich gegenwärtig die Brauerei von Schaller und Gerke.

Advocat Benham hielt die Begrüssungsrede und schilderte in begeisterten Worten die grosse Zukunft des Westens. "Wenn dereinst das Echo in den Thälern des Felsengebirges die Namen Washington und Lafayette wiedergiebt," schloss er seine Rede, "dann und erst dann können wir den Weisen, die den Freiheitsbaum pflanzten, zurufen: Fruitur fama!" — Als sich dann Lafayette erhob, um zu antworten, da brach die Menge in stürmischen Jubel aus, dem jedoch, sobald der Gefeierte zu reden begann, eine lautlose Stille folgte. Kaum hatte er aber einige Worte gesprochen, als ihn ein in seiner unmittelbaren Nähe ausbrechender lebhafter Wortwechsel unterbrach. Der als Husar am Eingange des Pavillons auf Posten stehende Dr. Ritter bemühete sich nämlich vergebens, eine deutsche Bauersfrau zurückzuweisen, welche Lafayette unter jeder Bedingung begrüssen und zu ihm reden wollte. "Ruhe! Ordnung!" donnerte der Festpräsident und die auf des Ehrengastes Rede mit Spannung wartende Volksmenge begann zu murren. Die Frau liess sich indessen nicht abschrecken, sondern befreiete sich mit einem kräftigen Rucke von dem Griffe des Husaren, sprang die Treppe des Pavillons hinan und bot dem General ihre harte, gebräunte Hand zum Grusse. Erstaunt trat Lafayette einen Schritt zurück und musterte die ihm fremde Person, welche nun rief: "Kennen Sie mich nicht mehr?" — "Gute Frau," entgegnete Lafayette kopfschüttelnd, indem er gleichfalls Deutsch sprach, "ich kann mich nicht erinnern, dass ich Sie jemals gesehen habe." — "Was! Sie kennen die Milchfrau nicht mehr, die Ihnen die Briefe des Herrn Bollmann im Gefängniss zu Olmütz zusteckte?" schrie nun die Unabweisbare. Da zuckte ein Strahl freudigen Erkennens über Lafayette's Gesicht und mit grosser Herzlichkeit ergriff er jetzt die treue Hand seiner braven Retterin. Es war das die Frau des Gärtners Heinrich Mundhenk, der im sogenannten "Hopfen-

garten", da, wo jetzt das städtische Hospital steht, Gemüse und Küchenkräuter für den Markt zog. Dieser merkwürdige Vorfall brachte Lafayette ganz aus dem Texte und setzte ihn ausser Stand, seine kaum begonnene Rede zu vollenden. Den Schluss des Festes bildete ein glänzender Ball im Cincinnati-Hotel. Am vorhergehenden Nachmittage wohnte der gefeierte Gast einem Wettschiessen zwischen den deutschen Artilleristen aus Vevay und einer amerikanischen Cincinnatier Batterie bei, wobei einem Artilleristen der letzteren Miliz-Organisation durch die vorzeitige Entladung eines Geschützes beide Beine weggerissen wurden. — Dieser Besuch Lafayette's veranlasste die Gründung verschiedener, aus Freiwilligen gebildeten Miliz-Compagnien, durch welche in den gesellschaftlichen Verkehr neues Leben gebracht wurde. Wir wollen hier die deutschen Compagnien namentlich aufführen, welche um die Mitte der Dreissiger Jahre in voller Blüthe standen. Es waren das die Jackson-Garde, die Jäger-Garde, die Lafayette-Garde, die Steuben-Garde, die Deutschen Scharfschützen, die Oregon-Scharfschützen, die Washington-Dragoner und die Deutsche Bürgergarde. Letztgenannte Organisation zeichnete sich durch ihre wohlfeilen, auch für den Gebrauch im bürgerlichen Leben berechneten Uniformen aus, aber sie bestand nur kurze Zeit.

Zunächst ist nun von zwei grossen Calamitäten zu berichten, welche unsere Stadt im Jahre 1832 befielen, indem im Februar der Fluss so furchtbar anschwoll, dass der ganze untere Stadttheil unter Wasser gesetzt wurde, welcher Ueberschwemmung im nächsten Herbste die Cholera folgte. Das Hochwasser von 1832 steht in der Geschichte Cincinnati's glücklicherweise vereinzelt da, denn keine der früheren oder späteren Ueberschwemmungen richtete solche Verheerungen an, wie diese. Der Ohio stand damals 63 Fuss über der niederen Wassermarke und 5 Fuss über den Hochfluten der Jahre 1792 und 1815; selbst das Hochwasser von 1847 blieb noch um 16 Zoll hinter dieser Ueberschwemmung zurück. Das Wasser dehnte sich von der Deer-Creek bis an die John-Strasse und hügelwärts bis über den Untermarkt und die Pearl-Strasse aus und überflutete 35 Häusergevierte des damals am dichtesten bewohnten Theiles der Stadt. Der angerichtete Schaden liess sich nur nach Zehntausenden von Dollars berechnen, viele Häuser wurden von den Wogen weggerissen und eine grosse Zahl anderer ward unterwaschen und dem Einstürzen nahe gebracht. Das Geschäft stockte, Geld war kaum noch zu enormen Zinsen aufzutreiben und Holz und Mehl stiegen ungeheuer im Preise. Fast wunderbar ist es zu nennen, dass dieses Hochwasser nur zwei Opfer an Menschenleben forderte. Es waren zwei deutsche Tagelöhner, die dem wüthenden Elemente zur Beute wurden. Sie hiessen Johann Harding und Wilhelm Aulsbrock, und Beide waren von William Tift gedungen worden, das Wasser aus dessen Keller fern zu halten; da barst die hintere Mauer durch die Wucht des gegen sie andringenden Wasserschwalls, der Keller füllte sich im Nu und die darin befindlichen Arbeiter ertranken. Harding hinterliess eine Frau und mehrere Kinder. Nun bethätigte sich die Nächstenliebe der Bürger in der schönsten Weise. Sofort wurden mehrere Unterstützungsvereine gegründet und einige Vigilanz-Committees zur Beschützung des geschädigten und gefährdeten Eigenthums gebildet. Die Damen veranstalteten Nähkränzchen, in welchen Wäsche und Kleider für die Nothleidenden angefertigt wurden; die Obdachlosen fanden bereitwillig in den Häusern der von der Flut Verschonten ein Unterkommen und auch in den öffentlichen Gebäuden, sowie in den Kirchen und Schulhäusern wurden ihnen Schlafstätten bereitet; der Beethoven-Verein gab zu ihrem Besten ein Concert in der zweiten Presbyterianer-Kirche und Herr Brown, Besitzer des Amphitheaters. Herr Frank, Eigenthümer der Gemälde-

gallerie und Herr Letton, Besitzer des Museums, liessen die Gesammteinnahmen von dreien Tagen in den Fonds für die Bedürftigen fliessen.

Die Cholera grassirte in furchtbarer Weise und forderte sehr viele Opfer. Diese beiden schweren Heimsuchungen unserer jungen Stadt waren deren Emporblühen in sehr hohem Grade hinderlich und ihre verderblichen Wirkungen waren noch mehrere Jahre, sowohl im geschäftlichen als auch im socialen Verkehr, deutlich wahrnehmbar.

In hohem Grade war der Umstand, dass Ohio von Anfang an mit unter die Freistaaten eingereihet wurde, der Einwanderung förderlich gewesen, aber er trug auch eine sehr schlimme Frucht und gab in unserer Stadt Anlass zu einer blutigen Revolte. Cincinnati zählte unter seinen Bürgern eine Anzahl Ansiedler aus den Sclavenstaaten Virginien und Kentucky, stand mit fast sämmtlichen Südstaaten in engem geschäftlichem Verkehr und musste das gute Einvernehmen mit dem reichen Süden aufrecht zu erhalten trachten. So kam es denn, dass die Abolitionisten kaum einen geeigneteren Centralpunkt für ihre gegen die Sclavenhalter gerichtete Agitation finden konnten, als Cincinnati es ihnen war, und desshalb wurde im Sommer 1835 in unserer Stadt ein Abolitions-Executiv-Committee organisirt, das nicht nur für die Sache der Abolitionisten Propaganda machte, sondern das auch den nach Freiheit trachtenden Negern im Süden in jeder Weise behilflich sein und das Entkommen der flüchtig gewordenen Sclaven naeh Canada fördern sollte. Dieses Committee beabsichtigte nun, eine Zeitung, "Der Philantropist" betitelt, herauszugeben, und durch dieselbe die Lehre der Abolitionisten zu fördern. Kaum erschien jedoch ein Prospectus dieses projectirten Blattes, als auch die gesammte hiesige Presse sich so scharf und bitter über dieses neue Unternehmen äusserte, dass das Committee es für gerathener hielt, den "Philantropist" nicht in Cincinnati, sondern in New Richmond, Clermont County, Ohio, erscheinen zu lassen. Als nun das papierene Brüderlein nicht in der "Königin des Westens", sondern in einem bescheidenen Landstädtchen unseres Staates das Licht der Welt erblickte, verrauchte der grimme Zeitungszorn, und die anti-abolitionistischen Cincinnatier Redacteure nahmen andere lebende und todte Stoffe mit Feder und Scheere und Kleisterpinsel in die Mache. Da geschah es, dass das oben genannte Committee nach dem Erscheinen der dritten Nummer des "Philantropist" beschloss, denselben nun doch in Cincinnati weiter erscheinen zu lassen, und als der Drucker dieses Abolitionisten-Organes — es war das der pennsylvanisch-deutsche Quäker Pugh, dessen Ahnen, die sich Puch genannt hatten, Anno 1687 aus der Pfalz nach Pennsylvanien ausgewandert waren, — kein Local für seine Druckerei miethen konnte, da bauete er sich ein solches hinter seinem an der Walnut-, zwischen der Sechsten und Siebenten Strasse gelegenen Hause. Kaum erschien dort jedoch die nächste Nummer, als am 12. Juli 1836 um Mitternacht eine Bande Pro-Sclaverei-Leute in die Officin eindrang und, nachdem sie dem in derselben schlafenden Druckerteufel einen Knebel in den Mund gesteckt und die Augen verbunden hatte, die schon fertige fünfte Nummer vernichtete, einen Theil der Typen und der Presse mitsammt der Druckerschwärze in den Abort eines Nachbars warf und dadurch das Weitererscheinen des "Philantropist" verhinderte. Pugh liess sich jedoch durch diesen Gewaltakt nicht einschüchtern, sondern stellte seine Presse wieder auf, kaufte neue Typen und liess sein Blatt wieder erscheinen.

Diese Unerschrockenheit des Druckers brachte die Freunde des Sclaverei-Systems furchtbar in Harnisch und am 23. Juli beriefen sie eine Bürgerversammlung nach dem Untermarkte, welche darüber entscheiden sollte, ob die Herausgabe und das Vertheilen dieses Abolitionistenblattes in der (einem Freistaate zugehörenden!) Grenzstadt

Cincinnati geduldet werden solle. Diese Bürgerversammlung beschloss, dass ein Committee sich mit dem Redacteur des "Philantropist," Herrn James G. Birney, in Verbindung setzen und denselben ersuchen sollte, das Blatt ferner nicht mehr in Cincinnati zu publiciren. Die Unterhandlungen, welche brieflich geführt wurden, blieben jedoch fruchtlos, denn Herr Birney erklärte rundweg, in den Vereinigten Staaten herrsche Pressfreiheit und er sei gesonnen, davon nach seinem Geschmacke Gebrauch zu machen. Das Committee erstattete nun durch die übrigen Zeitungen Bericht, publicirte die ganze Correspondenz und ermahnte die Bürger, sie möchten sich nicht zu Gewaltthätigkeiten hinreissen lassen. Dieser wohlgemeinte Rath fiel indessen auf unfruchtbaren Boden und am 30. Juli versammelte sich nach Anbruch der Dunkelheit ein Menschenhaufe an der Ecke der Main- und der 7. Strasse, zog nach kurzer Berathung vor die Officin des "Philantropist," erbrach dieselbe, warf die Typen auf die Strasse und zerstörte die ganze Druckerei mitsammt der Presse von Grund aus. Hiermit nicht zufrieden, marschirte der Pöbel nach den Wohnungen des Redacteurs Birney, des Dr. Colby und des Herrn Donaldson, traf aber glücklicherweise Keinen der Drei daheim und kehrte nun nach der Officin zurück, um die auf die Strasse geschleppten Trümmer der Einrichtung den Flammen zu überantworten. Nun legte sich der Mayor in's Mittel und ersuchte die Wüthenden, sie möchten von ihrem Vorhaben abstehen, weil durch solch ein Autodafe leicht die angrenzenden Häuser gefährdet werden könnten. Wirklich fühlte der "süsse Pöbel" jetzt auch ein menschliches Rühren, schleifte die Presse nach dem Flusse hinunter, warf sie von einem Fährboote aus in den Strom, demolirte dann noch, gleichsam als Schlussfeierlichkeit, einige Negerhäuser an der Church-Alley und verlief sich darauf, um seine Heldenthaten beim vollen Glase zu preisen.

Dieser Gewaltakt wurde von einer am 2. August im Gerichtsgebäude veranstalteten Versammlung, an welcher sich die achtungswerthen Bürger sehr stark betheiligten, auf das strengste verdammt und eine Reihe von Beschlüssen, welche angenommen wurden, begann also: "Die Versammlung bedauert die Veranlassung zu den kürzlich stattgefundenen Vorgängen sehr und tadelt streng jeden Pöbelausbruch und jede gesetzwidrige Versammlung." In der letzten dieser Resolutionen wurde das Princip der Colonisationsgesellschaft, welche alle freigelassenen Neger nach Liberia zu senden beabsichtigte, gutgeheissen und die Ansicht ausgesprochen, dass dieses das einzige Mittel sei, um die Sclaverei zu beseitigen.

Von jetzt an erschien der "Philantropist" in Lebanon, Warren-County, und in der Stadt herrschte wieder Ruhe. Die Agitation der Abolitionisten hörte damit jedoch in Cincinnati nicht auf und durch die "unterirdische Eisenbahn", d. i. Entführen von Sclaven nach Canada, wurden sehr viele Neger in Freiheit gesetzt. Da erschien am 12. August 1841 in der Tagespresse ein Briefwechsel zwischen einer Abolitionisten-Commission und mehreren ihrer in den Südstaaten thätigen Agenten, welche einem entflohenen Sclaven abgenommen worden war, und diese Enthüllung entflammte die Wuth der Pro-Sclavereileute auf's Neue. Ein Cincinnatier Zuckerbäcker, Namens J. A. Burnett, ward in dieser Correspondenz als einer der rührigsten und erfolgreichsten Abolitionisten genannt und es war darin geradezu gesagt, dass durch Burnett die "Sclavendiebe" im Süden bedeutende Unterstützung und stete Information über Alles, was sie anginge, erhielten. Die Cincinnatier Zeitungen hielten es für ihre Pflicht, diese Briefe mit bissigen Randglossen zu versehen und in stark gepfefferten Leitartiken über die Abolitionisten herzufallen. Durch diese Hetzereien wurde natürlich dem Groll der Pro-Sclaverei-Leute neue Nahrung gegeben und Oel in's Feuer gegossen.

Unter der Bevölkerung kochte und gährte es und es bedurfte nur eines geringen Anstosses, um eine neue Revolte in Scene zu setzen.

Da geschah es, dass in den letzten Tagen des August 1841 ein Negerknabe aus der Wohnung eines weissen Mannes, Names Winters, eine 75 Dollars werthe goldene Uhr stahl, dieselbe verkaufte und den Ertrag mit einigen anderern Afrikanern theilte. Ueber diesen Vorfall geriethen am 3. September mehrere Weisse mit Negern an der Ecke der Columbia-Strasse in einen Wortwechsel, der in Thätlichkeiten überging und mit einer Schiesserei endete, wobei ein Weisser verwundet wurde. Wie ein Lauffeuer flog die Kunde von diesem Rencontre durch die Stadt und Tausende von Menschen strömten mit keinesweges friedlichen Absichten nach dem an der 6. Strasse, östlich vom Broadway befindlichen Negerquartiere. "Die Abolitionisten haben die Schwarzen bewaffnet, dass sie die Weissen wie Hunde niederschiessen sollen!" hiess es, und die wüthende Menge nahm eine so drohende Haltung an, dass die Neger, welche einen allgemeinen Angriff auf ihre Wohnungen und Kirchen befürchteten, Musketen herbeiholten und in den sie bedrohenden Haufen feuerten, wodurch zwei Weisse getödtet und an die zehn Personen verwundet wurden. Das genügte, um den Aufruhr zur lodernden Flamme anzufachen. Der durch das Schiessen auseinander getriebene Volkshaufe holte Waffen herbei, bombardirte die Negerhäuser mit Steinen, pflanzte ein der Spritzencompagnie No. 4 gehörendes Geschütz vor den Quartieren der Afrikaner auf und feuerte daraus mehrere aus Eisenstücken, Bleikugeln und kleinen Steinen bestehende Ladungen auf die Wohnhäuser der Schwarzen ab. Heulend, schreiend und fluchend schickte sich der wüthende Pöbel eben zu einem Massenangriffe an, als der Mayor und der Sheriff auf dem Platze erschienen und Ruhe und Ordnung zu schaffen suchten. Da aber ihre Stimmen ungehört in dem immer wachsenden Tumult verhallten, so beorderten sie die Miliz heraus und die Grays nebst der Lafayette-Garde erschienen prompt auf dem Kampfplatze, trieben die Angreifer zurück und schlossen alle Zugänge zu dem Negerquartiere ab. Der Pöbel sammelte sich jedoch bald wieder, griff das Militär mit Steinen an und zwang es zum Rückzuge. Nun trafen jedoch noch andere Compagnien ein und der Sheriff liess die Afrikaner, etwa 200 an der Zahl, durch die Lafayette- und die Jackson-Garde gedeckt, nach dem Gefängnisse abführen, wobei der Pöbel, der es vorzüglich auf die deutschen Milizen abgesehen hatte, einen fortwährenden Steinhagel unterhielt und mehreren Soldaten schwere Verwundungen beibrachte. Die Deutschen hielten sich sehr wacker, feuerten nicht und brachten ihre Gefangenen in Sicherheit. Ihr tapferes und besonnenes Benehmen verhütete damals ein grosses Blutbad und es wurde ihnen dafür von der Bürgerschaft ein hohes Lob gespendet. Vorzüglich war es der Kapitän Rehfuss von der Lafayette-Garde, der sich durch kaltblütige Festigkeit auszeichnete.

Mit der Einsperrung der Neger gab sich der Pöbel indessen nicht zufrieden und in der Nacht vom 4. auf den 5. September brach die Revolte auf's Neue aus. Jetzt wendete sich jedoch die Wuth der zügellosen Banden gegen die Abolitionisten. Die am damaligen Mittelmarkte (Fountain Square) gelegene Conditorei des Herrn Burnett, der (nach dem "Volksblatt" vom 6. September 1841) von England als Abolitionisten-Agitator nach Amerika geschickt worden sein sollte, ward erbrochen, geplündert und demolirt, fast gleichzeitig wurde auch die Druckerei des, als Fortsetzung des "Philantropist" erscheinenden "Abolitionist", welche sich an Patterson's Alley befand, gestürmt und zerstört, und die abermals herausbeorderten Milizcompagnien waren nicht im Stande, diese Gewaltakte zu verhindern. Es gelang ihnen indessen, das Haus des

Herrn Barnett vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren und die von dem Pöbel schliesslich noch bedrohete, an der Main-Strasse gelegene Buchhandlung von Truman & Smith zu beschützen. Hier that sich wiederum die brave Lafayette-Garde hervor.

Die ganze Nacht patrouillirten Milizdetachements die Stadt ab und am nächsten Morgen (Sonntag den 5. September) berief der Mayor eine Extra-Sitzung des Stadtrathes, welcher auch Gouverneur Corwin beiwohnte. Letzterer war entschlossen, den Aufruhr mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken und alle Tumultuanten, welche ferner die Ruhe der Stadt zu stören wagen würden, die ganze Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen. In dieser Absicht erliess Gouverneur Corwin sofort eine Proclamation, die noch am nämlichen Tage veröffentlicht wurde und worin er erklärte, dass er gesonnen sei, dem zügellosen Treiben des Pöbels ein Ziel zu setzen und gegen etwaige Ruhestörer nöthigenfalls Waffengewalt anzuwenden. Auch liess er sofort alle Vorkehrungen treffen, um seine Proclamation in energischer Weise zur Ausführung bringen zu können, und als der Pöbel sah, dass Corwin nicht mit sich spassen liess, da fügte er sich und die Ruhe in der Stadt ward wieder hergestellt. Es wurden einige der Rädelsführer verhaftet und damit endete dieser Krawall.

Ein Bankbruch sollte jedoch wenige Monate später Anlass zu einem abermaligen Aufruhre und zu neuem Blutvergiessen geben. Am 10. Januar 1842 erklärte sich nämlich die "Miami Exporting Company", eines der ältesten Bankinstitute Cincinnati's (bekanntlich 1803 gegründet), banquerott, übertrug ihre gesammten Effecten einem Massenverwalter und am nächsten Morgen stellte auch die "Bank von Cincinnati" ihre Zahlungen ein und schloss ihr Geschäftslocal. Diese beiden Ereignisse riefen eine ungeheuere Aufregung hervor und am Morgen des 11. Januar versammelte sich in aller Frühe eine dicht gedrängte Volksmenge vor den Gebäuden der banquerotten Banken, begann zu toben und zu drohen und sprengte schliesslich die Thüren, worauf im Handumdrehen sämmtliche Bücher, Briefe, Rechnungen und das gesammte Mobiliar auf die Strasse geschleppt wurden. Sobald der Mayor von diesem Aufruhr Kunde erhielt, sandte er den Citizen-Guards, einer amerikanischen Miliz-Compagnie, den gemessenen Befehl, auszurücken und den Pöbel auseinander zu treiben. Die Compagnie leistete auch Folge, marschirte nach den Bankgebäuden, wurde mit einem Steinhagel empfangen und — wich. Da erschien der Sheriff mit der erprobten Lafayette-Garde auf dem Platze und sobald der Pöbel der noch von früher her grimmig gehassten Deutschen ansichtig wurde, griff er dieselben mit Steinen und Knitteln an, weil er wähnte, sie liessen sich ebenso leicht, als ihre amerikanischen Kameraden, in die Flucht schlagen. Da hatte sich der Janhagel indessen sehr verrechnet, denn die Lafayette-Garde deployirte, ihr Capitain forderte den Haufen auf, sich zu zerstreuen, und als derselbe nicht weichen wollte, fegte eine Salve durch die Strasse und machte den Pöbel heulend nach allen Richtungen auseinander stieben. Zwei Todte und mehrere Verwundete blieben auf dem Platze und bald herrschte wieder in der ganzen Stadt Ruhe und Ordnung. Jedoch war auch noch die Bank von Longe, Babee & Co. demolirt worden.

In diesem Schreckensjahre ereignete sich auch eine furchtbare Katastrophe auf dem Ohio. Der nach St. Louis bestimmte, mit Passagieren angefüllte Dampfer "Moselle" war nämlich kaum von seiner Wherfte abgestossen und befand sich etwa 30 Schritte vom Ufer, als seine Kessel explodirten. In einem Augenblicke war das schöne Boot in ein sinkendes Wrack verwandelt und eine Viertelstunde nach dem Bersten der Kessel verschwand es im Strome. Die Herrenkajüte und das Sturmdeck

waren in Atome zerrissen worden und, mit Ausnahme der in der Damenkajüte befindlichen Passagiere, wurden fast alle an Bord befindlichen Personen verwundet oder getödtet. Mehr als 200 Menschen, meistens deutsche Einwanderer, fanden durch diese Katastrophe ihren Tod.

Sobald die Einwanderung nach unserer Gegend zunahm, wurden auch in der jungen Stadt Vereine gegründet, welche theils die Geselligkeit fördern, theils aber auch humanitären, wissenschaftlichen, religiösen und anderen Zwecken dienen sollten. So datirt sich die Gründung der ersten Freimaurer-Loge, die noch jetzt existirende "Nova Cæsarea Harmony Lodge" vom 27. December 1794; die deutsche "Hanselmann-Loge" wurde jedoch erst im Jahre 1851 gebildet. Die "Sonderbaren Brüder — Odd Fellows" gründeten weit später als die Freimaurer-Logen die erste deutsche Loge dieses Ordens in Amerika, die "Germania-Loge" entstand im Jahre 1848.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auf die Entwicklung des Vereinslebens in unserer Stadt näher eingehen, und wir müssen uns daher auf einige kurze Bemerkungen, welche auf die Bethätigung der Geselligkeit unserer deutschen Bevölkerung Bezug haben, beschränken. Schon im Jahre 1839 bestand ein kleiner deutscher Gesangverein mit Herrn Schragg als Dirigenten, aus dessen Schoosse am 1. Juni 1844 die "Liedertafel" hervorging. In dem Zeitraume von 1847—1850 entstanden der "Gesangs- und Bildungsverein," der "Schweizerverein," der "Sängerbund" und die "Gesangssection der Turngemeinde." Am 1., 2. und 3. Juni 1849 ward in unserer Stadt das erste deutsch-amerikanische Gesangsfest abgehalten, woran sich 8 Vereine aus Columbus, Louisville, Madison, Newark und Cincinnati mit 118 activen Mitgliedern betheiligten. Im Jahre 1834 wurde der "Deutsche Lese- und Bildungsverein" gegründet, unter dessen Auspicien Georg Fein in den Vierziger Jahren einen Cyclus historischer Vorträge hielt; auch ein deutscher, seither eingegangener Einwanderungs-Verein entstand in diesem letztgenannten Jahrzehnte.

Die Schulen waren ursprünglich mit den verschiedenen Kirchen verbunden, und als im Jahre 1835 die erste öffentliche Freischule errichtet ward, in welcher kein Deutsch gelehrt wurde, da begann auch das sehr zahlreiche deutsche Element unserer Stadt sein Augenmerk auf die unabhängigen Volksschulen zu richten, in denen es, da es ja doch mit dafür bezahlen musste, auch seine Muttersprache gelehrt haben wollte, und als 1836 in Pittsburg, behufs Gründung eines Lehrerseminars zu Philippsburg in Pennsylvanien, von der deutschen protestantischen Synode eine Conferenz abgehalten wurde, da liessen sich die Deutschen Cincinnati's dort durch ihren Delegaten, Herrn Georg Walker, vertreten. Im nämlichen Jahre hatten hauptsächlich die Presbyterianer in einem an der Nordost-Ecke der Neunten und der Race Strasse gelegenen Gebäude eine unter die Leitung des Turnvaters Salomon und des Herrn Julius Weyse gestellte Einwandererschule gegründet, die eine Zeitlang eine sehr rege Unterstützung fand. Als man jedoch, und gewiss nicht ohne Grund, zu befürchten begann, dass in dieser Anstalt Proselytenmacherei getrieben werde, da entzog die Masse der deutschen Bevölkerung ihr die bisherige Unterstützung und begann im Winter 1839 für die Einführung des deutschen Unterrichts in den Freischulen zu agitiren. Diese Bestrebungen unserer Landsleute waren auch, da dieselben ihr politisches Gewicht geltend zu machen wussten, von Erfolg gekrönt; die Legislatur änderte das Schulgesetz dem Wunsche der Deutschen gemäss, und im Jahre 1840 wurde die erste deutsch-amerikanische Freischule mit den Lehrern Heinrich Pöppelmann, Georg Labarre und Joseph A. Hemann eröffnet. Die von nativistischem Neide beseelte städtische Schul-Behörde

weigerte sich jedoch, die Lehrergehalte auszuzahlen, und so mussten die Deutschen abermals einen Legislatur-Beschluss erwirken, durch welchen die Einwände der Schulbehörde annullirt wurden; inzwischen aber sahen sie sich genöthigt, die oben genannten Lehrer aus der eigenen Tasche zu bezahlen. Ein Schullocal gab die deutsche lutherische Gemeinde unentgeltlich her, und ein zweites wurde in dem Hause des Herrn Cassat an der Main-, zwischen der Abigail- und Woodward-Strasse gemiethet. Der Streit der Deutschen mit den Freischul-Behörden dauerte jedoch bis zum Jahre 1844, da die letzteren nur in den Primärschulen deutschen Unterricht dulden wollten. In diesem Kampfe thaten sich die Herren Stephan Molitor, August Renz, Dr. Hæusler, Pastor Seib, Dr. Rœlker, Nicolaus Hœffer, Emil Klauprecht und Ludwig Rehfuss, denen die drei oben genannten Lehrer treu zur Seite standen, besonders hervor.

Eines Bewerbers um eine Lehrerstelle an diesen deutschen Schulen dürfen wir nicht vergessen, obschon derselbe nach bestandener Prüfung nicht zu bewegen war, eine ihm angebotene Anstellung anzunehmen. Es war das ein junger Hamburger, der einen blaugestreiften Zwillichkittel trug, welchen ein Gürtel, worin ein Jagdmesser und ein Handbeil staken, an den Hüften zusammenhielt; weite Beinkleider von blaugestreiftem Zwillich und ein zerwetterter Strohhut vervollständigten sein seltsames Kostüm. Er hatte, mit der Büchse auf der Schulter, von New-York aus einen Jagdzug zu Fuss unternommen und war auf demselben hierher gekommen, so erzählt uns Klauprecht. Er trieb sich seit 1837 in den Vereinigten Staaten umher und war schon Apothekergehilfe, Silberschmied, Heizer auf den Dampfbooten, Chocoladefabrikant und sonst noch Verschiedenes gewesen, erschien bei jeder Feuersbrunst, zu welcher er gelangen konnte, als einer der ersten und kühnsten Retter auf dem Platze und starb als berühmter Mann. Unser Candidat war nämlich der Schriftsteller Friedrich Gerstäcker. In Cincinnati sammelte er sein erstes Material und begründete somit in unserer Stadt seinen Ruhm. Hier sei auch noch der beiden deutschen Historiker Friedrich von Raumer und Franz Loeher erwähnt, welche sich in den Jahren 1844—47 in Cincinnati aufhielten und hier ihre Geschichtswerke über die Vereinigten Staaten schrieben; Loeher hielt auch in Cincinnati einen Cyclus von Vorträgen über Deutsche Culturgeschichte.

Die deutschen Katholiken bildeten einen festgegliederten Theil der Bürgerschaft, welcher zwar ebenfalls die Geltendmachung des Deutschthums anstrebte, aber sich natürlich nicht an den Freischulen betheiligte, sondern eigene deutsch-amerikanische Lehranstalten gründete, eigene Unterstützungs-Gesellschaften und der Unterhaltung gewidmete Clubs und Casino's, einen eigenen Einwandererverein, sowie einen eigenen Schul- und Leseverein bildete.

Schon hatte sich das germanische Element in Cincinnati eine bedeutende und einflussreichere Stellung wie in irgend einer anderen Stadt der Union errungen, als uns die Revolution von 1848—1849 eine Klasse Einwanderer brachte, welche einen bedeutenden Einfluss auf die fernere Entwickelung des Deutschthums in Amerika ausübte. Die Wellen der Revolution im alten Vaterlande waren auch hier schon im Jahre 1848 bemerkbar geworden und resultirten in der Gründung eines Turnvereins. Die Masse der Achtundvierziger kam erst im Anfange der fünfziger Jahre herüber und trug sich mit dem abenteuerlichen Plane, von Amerika aus die jenseits des Oceans in die Brüche gegangene "deutsche Revolution" wieder in Scene zu setzen. Diese Absicht trieb viele Agitatoren und Volksredner über das Meer, die fest darauf zählten, dass sie durch die Macht ihrer Argumente, durch ihre Beredtsamkeit und durch den

Hinweis auf den von ihnen verkündeten Völkerfrühling die "freien Männer im freien Amerika" für ihre Weltverbesserungsideen im Sturm gewinnen müssten. Ausser den Turnvereinen schossen nun freie Gemeinden, Freie-Männer-Vereine, Arbeiter-Vereine und eine Menge freisinniger Zeitungen wie Pilze aus dem Boden und es wurde stark an die Geldbeutel der "deutschen Männer" appellirt, ohne jedoch die Scherflein, welche deutsche Frauen, Jungfrauen, Jünglinge und Kinder zu spenden bereit waren, zu verschmähen.

Den Reigen der Agitatoren eröffnete Ludwig Kossuth, der schon im Herbste 1850 eintraf und mit beispiellosem Enthusiasmus empfangen, gehört und — last, but not least! — unterstützt wurde. Auf dem Kanalmarkte sprach er zu einer an die 10,000 Köpfe starken Versammlung und erhielt ein rundes Sümmchen für die sogenannte "ungarische Nationalanleihe", welche auch zu den nicht rentablen Kapitalanlagen zählt, indem noch Keiner, der darin Geld investirte, einen rothen Heller Zinsen zu sehen bekommen, geschweige von einer Zurückzahlung des Kapitals gehört hat.

Dem ungarischen "Patrioten" folgte im Herbste des nämlichen Jahres der weit günstiger als Dichter, denn als Volksmann bekannte Gottfried Kinkel. Er war ein Mitglied des in London sesshaften, mit der Wiederbelebung der deutschen Revolution betraueten Committees, das ausser ihm, aus Willich und Reichenbach bestand. Kinkel wollte hier die Kleinigkeit von zwei Millionen zusammenbringen, welche die Landsleute in Amerika zur "deutschen Nationalanleihe" beisteuern sollten, und erhielt auch namhafte Beiträge. Als aber Kinkel und Kossuth in der Turnhalle eine Zusammenkunft hatten und dadurch Reclame für ihre Sache machten, da gingen ihre Aktien reissend ab. Diese klingenden Erfolge veranlassten auch die übrigen deutschen revolutionären Vereine, Agitatoren nach der Neuen Welt zu senden, und so machten denn bald Franz Sigel, Amand Goegg und Andere dem Patrioten Kinkel Concurrenz. Aber —: Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst!

Die deutsche Revolution war und blieb jedoch todt, die "Nationalanleihe" verlor gar bald ihre Zugkraft und hüben wie drüben schlief die Agitation ein. Das grämte jedoch einen "Patrioten", Eduard Schläger hiess der Edle, und er berief im Herbst 1855, als der Deutsche im alten Vaterlande schon längst wieder Ruhe für des Bürgers erste Pflicht hielt, seine radicalen Gesinnungsgenossen zu einer Versammlung nach Wheeling und auf diesem Congresse der deutschen Revolutionsmänner wurde Folgendes beschlossen: "Zur besseren Erreichung dieses Zweckes (der Herstellung einer radikalen Weltrepublik) schlagen wir vor, dass in den Vereinigten Staaten eine Agitation in's Leben gerufen werde, um Europa an diese Republik (die Union) zu annectiren!" — Sonderbare Schwärmerei! Man lachte die Phantasten gebührend aus und damit hatte die unsinnige, für die gutmüthigen "Deutschen Brüder" äusserst kostspielige Wühlhuberei wenigstens in dieser Richtung ihr Ende erreicht.

Jedoch, reformirt musste nun einmal werden, und da die Weltverbesserungspläne der im Auslande weilenden "Achtundvierziger" in Deutschland nicht mehr Anklang fanden, so sollten die deutschen Landsleute in Amerika, und speciell in Cincinnati, dadurch beglückt werden, und zwar wollte man hier mit der Lösung der Religionsfrage auf radicale Weise beginnen. Der in unserer Stadt wieder erscheinende "Hochwächter" war das Organ dieser Leute, welche zunächst den ihnen furchtbar verhassten "Römlingen", wie sie die Katholiken nannten, in der Person des päpstlichen Legaten Monsignore Bedini, der damals nach Cincinnati gekommen war, zu Leibe gingen. Sobald nämlich die Ankunft dieses päpstlichen Botschafters bekannt wurde,

geriethen die revolutionären Volksmänner furchtbar in Harnisch und in der Freimaurer-Halle schrie der "rothe" F. H. Hobelmann den ohnehin sehr aufgeregten dort Versammelten zu: "Der Bluthund von Bologna soll bis hierher und nicht weiter kommen!" Das zündete und am nächsten Sonntage (den 21. December 1853) beschloss der Freimänner-Verein, die Mitglieder sollten Abends in einer Procession nach der Residenz des Erzbischofes, dessen Gast Bedini war, ziehen und ein Bild des Letzteren unter Grunzen, mit obligater Katzenmusik, auf einem Scheiterhaufen verbrennen. In geschäftiger Eile wurden jetzt die Vorkehrungen zu diesem Flammengerichte getroffen und zur bestimmten Abendstunde setzte sich der Zug der "Fortschrittsmänner" mit einem Galgen, an welchem ein Strohmann in Cardinalstracht hing, und einer Anzahl Transparente mit Inschriften, wie: "Nieder mit Bedini!" "Kein Papstthum!" "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" u. a. m. in Bewegung, marschirte nach der Turnhalle und — wer beschreibt das Erstaunen dieser Reformatoren! — erhielt von dem Vorstande der Turngemeinde den von gesundem Sinne und Gerechtigkeitsliebe zeugenden Bescheid, die Turner würden sich nicht an einer solchen, ebenso zwecklosen als ungerechtfertigten Demonstration betheiligen. Diese sehr unerwartete Antwort schreckte die thatendurstigen "Freimänner" jedoch nicht ab und sie durchzogen die Walnut-Strasse, bogen in die 9. Strasse ein und wollten dann gerade in die Plum-Strasse einrücken, als die gesammte Polizeimacht unter dem Commando des jungen und heissblütigen Capitains Luken ohne jedwede Warnung über die Procession herfiel und ihre Knittel in der ausgiebigsten Weise gebrauchte. Auch fielen einige Schüsse, durch welche ein junger Deutscher, Namens Karl Eggerling, getödtet und mehrere Andere verwundet wurden. Die Freimänner stoben natürlich wie Spreu vor dem Winde auseinander und die Polizei, welche Galgen, Strohmann, Transparente und das gesammte Zubehör erbeutete, nahm eine Menge Verhaftungen vor. Zweifelsohne ist die Polizei in diesem Falle ebenso wenig in ihrem Rechte gewesen, als die Freimänner und deren Genossen es waren. Die Polizei suchte ihr gewaltthätiges Vorgehen dadurch zu rechtfertigen, dass sie diese katholikenfeindliche Demonstration als einen Gefahr bringenden Aufruhr hinstellte. Wollten wir jedoch selbst dieser uns übertrieben scheinenden Ansicht beipflichten, so müssen wir dennoch in dem plötzlichen, ohne eine vorausgegangene Warnung gemachten Angriffe auf den Zug einen Gewaltakt erkennen, für welchen keine Veranlassung vorlag. Wird ja doch jedem Menschenhaufen, welcher sich in aufrührerischer Weise benimmt, befohlen, dass er sich zerstreue, ehe man ihn durch Anwendung von Waffengewalt zu sprengen sucht. Die fanatische Wuth, welche die Freimänner und ihre Gesinnungsgenossen antrieb, diesen Scandal in Scene zu setzen, läuft indessen ihrem Motto "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" schnurstracks zuwider, denn vor Allem soll in Glaubenssachen jedem Menschen vollständige Freiheit gelassen werden. Es wurden gesetzlose Zeloten von rohen Bütteln misshandelt! Das ist die Quintessenz der Affaire.

Für diese Willkür der Cincinnatier Polizei wurde die damals am Ruder befindliche Demokratie verantwortlich gemacht, und in Folge dessen schlossen sich viele Deutsche der sogenannten "amerikanischen Reformpartei" an, welche Nichts als eine Vereinigung der Knownothing-Elemente war und die in Folge dieses Zuwachses aus den Reihen ihrer natürlichen Gegner hier ihren ersten grossen Sieg errang. Die Knownothings lachten sich in's Fäustchen und strichen den anti-katholischen deutschen Zeloten Honig um den Mund, so lange sie ihrer bedurften, dann aber liessen sie dieselben ihren masslosen, nativistischem Neide und Dünkel entstammenden Fremdenhass in vollem

Masse fühlen. Die dem Knownothing-Triumphe auf dem Fusse folgende Demüthigung der Deutschen öffnete denselben die Augen und liess sie erkennen, in welche Hände ihr Katholikenhass sie getrieben hatte, und bei der städtischen Wahl im folgenden Frühling zogen die Knownothings den Kürzeren, und ihr Candidat James D. Taylor wurde mit einer bedeutenden Majorität geschlagen. Diese Niederlage brachte den Nichtswisser-Janhagel so in Raserei, dass er noch am Wahltage den Vorwand zu einem blutigen Krawall geradezu vom Zaune brach.

Schon am Nachmittage des 2. April 1855, mehrere Stunden vor dem Schliessen der Stimmkästen, stand die Niederlage der Knownothings unabänderlich fest, und jetzt kannte die Wuth der um ihre sicher gewähnte Beute gebrachten Knownothing-Demagoguen keine Grenze. Die deutsche Artillerie-Compagnie feuerte zur nämlichen Zeit auf dem Jackson-Hügel Minutenschüsse zur Feier von Jefferson's Geburtstag ab, und die ihren Namen in vollstem Masse verdienenden Knownothings glaubten entweder, die Deutschen gäben ihren Landsleuten in der Umgegend Signale, oder sie schössen schon Victoria. Da bedurfte es denn keiner grossen Beredtsamkeit seitens der stets bereiten Aufwiegler, und gegen 4 Uhr zogen ganze Haufen amerikanischen Pöbels nach dem vorwiegend von Deutschen bewohnten nördlichen Stadttheile und fingen mit Allen, die ihnen in den Weg kamen, Krawall an. Besonders in der eilften Ward ging es sehr tumultuarisch her und dort brach eine Schlägerei aus, in welcher Herr Georg Rœder, der Geschäftsführer der Link'schen Brauerei, erstochen ward. Weiter wälzten sich die aufgeregten Massen nach dem Jackson-Hügel, fielen über die auf einen Kampf völlig unvorbereiteten Artilleristen her, nahmen ihnen die Geschütze weg und schleppten dieselben lärmend und heulend in die untere Stadt. Bei diesem feigen Ueberfalle führte der damalige Stadtmarschall Stephen Hulse (ein netter Wächter der öffentlichen Sicherheit!) das Commando und liess sich, rittlings auf dem Rohre einer der eroberten (geraubten!) Kanonen sitzend, im Triumphzuge durch die Strassen fahren. Vor dem Hause, in welchem sich die Stimmkästen der eilften Ward befanden, ward Halt gemacht, und nachdem dasselbe mit Sturm genommen worden war, wurden die Wahlurne zertrümmert und die Stimmzettel auf die Strasse geworfen. Darauf ging es weiter nach der vorwiegend von Irländern bewohnten dreizehnten Ward, um dort ein ähnliches Zerstörungswerk zu verrichten, aber die rauflustigen Söhne der Grünen Insel verstanden keinen Spass, schlugen tüchtig auf den Janhagel los, nähmen ihm die Kanonen ab und überlieferten dieselben wieder den überrumpelten Deutschen, die sich inzwischen bewaffnet hatten und Posten ausstellten, weil sie nicht ohne Grund erwarteten, dass noch Schlimmeres dem am Nachmittage ausgeführten Ueberfalle folgen werde.

Nach dem Anbruche der Dunkelheit befand sich die ganze Stadt in der furchtbarsten Aufregung und Mayor Snellbaker, ein energieloser Schwächling, liess die Canalbrücken durch Bindfaden (!!) absperren, der zwischen beiden Parteien die Grenze bilden sollte. Diese Demarkationslinie wurde jedoch von den Deutschen nicht für eine genügende Garantie ihrer Sicherheit erachtet, wesshalb ihre Militärorganisationen einen Cordon von Wachen mit geladenen Gewehren um ihr Quartier zogen. An der Ecke der Vine-Strasse und der Hamilton-Road wurden die Geschütze, fast bis an die Mündung mit Nägeln geladen, aufgepflanzt, die Turnhalle und die Freimännerhalle wurden rasch befestigt, an der Vine- und an der Walnut-Strasse entstanden Barrikaden und Kundschafter brachten fortwährend in das improvisirte Kriegslager "über dem Rhein", d. i. nordwärts vom Canal, Berichte über die Vorgänge in der unteren Stadt. Hierbei

leistete der pennsylvanisch-deutsche Dr. Fries, welcher die ganze Nacht hindurch die Stadt zu Pferde durcheilte, treffliche Dienste.

Während der Nacht kamen keine weiteren Ruhestörungen vor und am nächsten Morgen verlangten die Knownothing-Horden, die Deutschen sollten die Waffen niederlegen und dieselben dem Sheriff Brashear, einer ausgesprochenen Knownothing-Creatur, ausliefern. Diesem Verlangen entsprachen die Deutschen jedoch nicht, liessen sich aber zu einem Compromiss verleiten und übergaben ihre Kanonen dem General Moor. Kaum erfuhren die Knownothing-Banden aber, dass die Geschütze abgegeben worden waren, als sie sich wüthender denn je gebehrdeten und willig den, offenen Aufruhr predigenden Schurken lauschten, welche überall, wo sie Zuhörer fanden, ihrem Fremdenhasse in der zügellosesten Weise Ausdruck gaben. So rief einer dieser Redner — Professor Lippitt nannte sich der Kerl — die Deutschen gehörten mit aufgeschlitzten Leibern an die Laternenpfosten gehängt.

Gegen 10 Uhr Abends erreichte die Wuth des Pöbels ihren Höhepunkt. Brüllend und tobend, Misshandlungen und Gewaltthaten verübend, zog der amerikanische Janhagel schaarenweise durch die Strassen, vereinigte sich dann und rückte, Tambour und Pfeifer an der Spitze, auf der Vine-Strasse über den Canal gegen die Freimännerhalle vor. Nach allen Seiten hin flogen die Kugeln und Schroten der ziel- und regellos feuernden Rotte und mit einem Geheul, wie die Indianer es nie gräulicher ausstiessen, drang der wilde Haufen gegen die Barrikade vor, welche die Strasse vollständig absperrete. Die Deutschen blieben ruhig und entschlossen, fest lagen sie hinter ihrem Bollwerke im Anschlage und als die nach ihrem Blute lechzende Knownothing-Bande auf kleine Schussweite heran gekommen war, da krachten ihre Büchsen, zischend fuhr das sicher gezielte Blei in den Haufen der Stürmenden, wieder und wieder blitzte es aus den Lücken der Barrikade hervor und ein kräftiges deutsches Hurrah verkündete dem in toller Flucht auseinanderstiebenden Gesindel, dass die Deutschen sich weder gutwillig den Leib aufschlitzen, noch sich aufhängen lassen wollten. Vor der Barrikade lagen: G. B. Monroe, einer der Anführer des Janhagels, mit einer Kugel im Kopfe; ein Küfer, Namens Wm. Grey, mit einem Schusse im Unterleibe, und mehrere andere Schwerverwundete. Dieser entschlossene Widerstand der Deutschen hatte zur Folge, dass die Knownothing-Horden im unteren Stadttheile entsetzlich tobten, furchtbar schimpften und fluchten, blutige Rache schwuren und — es dabei vorläufig bewenden liessen.

Dieser Sieg der Deutschen in der eben geschilderten "Schlacht am Rhein" hatte in demselben Maasse, in welchem er den Knownothings Respect vor dem germanischen Elemente beibrachte, die Unversöhnlichkeit der Nichtswisser gesteigert und die amerikanischen Raufbolde warteten nur auf eine passende Gelegenheit, um den Deutschen die erhaltenen Schläge zurückzuzahlen. Vorzüglich waren die Knownothings auf die Turner sehr erbittert und als dieselben am Pfingstmontag 1856 bei Covington ein Pic-Nic abhielten, da fanden sich auf dem Festplatze Schaaren von nativistischen Raufbolden ein und versuchten, den Deutschen die Festfreude durch allerhand Rohheiten zu vergällen, was sie jedoch aufgaben, als die handfesten Turner den frechen Störenfrieden unerschrocken zu Leibe gingen. Das Fest verlief dann ohne weitere erhebliche Störungen und hätte sich nicht der Stadtmarschall von Covington, Clinton Butts mit Namen, bei der Rückkehr der Festgenossen eines schändlichen Missbrauchs seiner Amtsgewalt schuldig gemacht, so wäre ihm und Anderen viel Unheil erspart worden. Dieser in der Wolle gefärbte Knownothing versuchte nämlich, ohne im Besitze

eines Verhaftsbefehles zu sein, einen der Turner aus den Reihen zu reissen, und als ihm dieses Bubenstück nicht gelang, da appellirte er an die den Zug umschwärmenden aufgeregten Massen, welche nun über die deutschen Festgenossen herfielen und von denselben dafür einen derben Denkzettel erhielten. Von beiden Seiten hagelte es Steine, fielen Pistolen- und Büchsenschüsse und wurden Knittel und Messer zum Angriffe, wie zur Vertheidigung gebraucht, Dem sauberen Marschall Butts. wurde bei diesem Kampfe ein Arm zerschmettert, den Sheriffs-Gehilfen Harvey traf gleichfalls eine Kugel am Arme und noch verschiedene Andere wurden verwundet. Als der Janhagel so mit blutigen Köpfen zurückgewiesen worden war, marschirten die Turner nach Newport, um von dort auf dem Fährboote nach Cincinnati überzusetzen, was ihnen jedoch von Major Fearons, der das Boot nicht landen lassen wollte, verwehrt wurde. Somit blieb den Turnern nichts Anderes übrig, als in der dortigen Turnhalle zu übernachten, um welche Sheriff Striker nicht einen Bindfaden, sondern eine solide eiserne Kette ziehen liess. Nun begannen die Behörden mit den Belagerten zu unterhandeln und schliesslich erklärten sämmtliche Turner sich bereit, vor Gericht über ihr Thun Rede und Antwort zu stehen. Die Behörden von Kenton-County liessen die Affaire von zwei Friedensrichtern untersuchen, welche nach einem siebentägigen Verhör 31 Turner unter Criminal-Anklagen stellten und sie gegen eine Bürgschaft von je 2000 Dollars auf freien Fuss setzten. Zwei deutsche Bürger von Newport, Daniel Wolf und Peter Constanz heissen die Wackeren, leisteten die gesammte, 62,000 Dollars betragene Bürgschaft. Die Angeklagten wurden durch Richter Stallo in brillanter Weise vertheidigt und vom Gerichtshofe freigesprochen. So endete der letzte Wuthausbruch der Knownothings in Cincinnati und längst schon haben sich jetzt die nativistischen Elemente der "Königin des Westens" überzeugt, dass sie, wohl oder übel, ihren deutschen Mitbürgern dieselben Rechte zugestehen müssen, welche sie für sich selbst beanspruchen.

Dass die Deutschen beim Ausbruche unseres unseligen Bürgerkrieges vier volle Regimenter mit den Nummern 9, 28, 106 und 108, welche sich sämmtlich mit Auszeichnung schlugen, in's Feld stellten, ist wohl allgemein bekannt. Ein weiteres Ereigniss von historischer Bedeutung ist nicht mehr zu berichten, und was deutscher Fleiss und deutscher Bürgersinn in Cincinnati geschaffen, das werden wir in dem folgenden Abschnitte dieses Werkes dem Leser vorführen.

CINCINNATI JETZT.

AUS der Gondel eines Ballons schauen wir im Geiste auf die junge "Königin des Westens" hernieder, wie sie majestätisch am schimmernden Ohio-Strome ruhet. Des Flusses leise rauschende Wellen netzen ihr die Füsse, bringen reiche Waarenladungen in stolzen Dampfern und auf schwer beladenen Barken und tragen die mannigfachen Erzeugnisse des Gewerbfleisses der Bürger unserer Metropole, sowie einen grossen Theil des Ernteertrages aus dem überaus fruchtbaren Ohio-Thale in ferne Gegenden. Der jungen Städtekönigin Haupt ruhet im Norden an grünen Hügeln, die wie ein Kranz sich bis in die unmittelbare Nähe des Stromes erstrecken. Der rechte Arm der stolzen Schönen umschliesst die herrlichen Vorstädte Clifton und Fairmount, dcn Schützenpark und die wundervolle Todtenstadt Spring-Grove, und ihre Hand schmückt das reizende Riverside wie ein strahlender Demantring; in ihrem linken Arme aber ruhen ihre paradiesisch schönen Lieblingskinder Mount Auburn, Walnut Hills, Avondale und Eden Park, und die dem Herzen nächste Hand hält noch die einstige Rivalin Columbia liebreich umschlossen. Jenseits des Stromes aber prangen Kentucky's Vasallen unserer Königin: Ludlow, Covington, Newport, Dayton und Bellevue in ihrem Schmucke von lieblichen Gärten und anmuthigen, die Landschaft südwärts abschliessenden Höhen.

Von Nordosten her tritt der Ohio in ein von steilen, über 400 Fuss hohen Rändern eingeschlossenes Thal, das etwa zwölf Meilen im Umfange misst und das er in zwei fast gleiche Hälften zerschneidet, um dann in südwestlicher Richtung seinen Lauf fortzusetzen. In dem drei Meilen breiten, auf dem rechten Ohio-Ufer gelegenen Becken wurde vor noch kaum neunzig Jahren die erste Axt an den dichten Urwald gelegt, dort standen nahe dem Flusse die ersten Blockhütten, dort wurde später ein Fort gebauet und dort steht jetzt der Geschäftstheil des Riesenkindes europäischer Kultur. Dieser Hauptstadttheil bedeckt zwei Terrassen, deren untere 50 Fuss über dem Meerespiegel liegt und gegen das Gestade ziemlich steif abfällt, während die andere, sanfter ansteigend, dieses untere Plateau um 108 Fuss überragt. Diese beiden grossen, 2½ Meilen lange Terrassen enthalten das

geschäftige Cincinnati

und daneben auch viele elegante Strassen, an welchen sich vorzugsweise, oder auch ausschliesslich, Privatwohnungen befinden. Lange schien es, als ob die sehr steilen Höhen, welche diesen Thalkessel halbmondförmig umschliessen, der weiteren Ausdehnung unserer Stadt unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen würden, und lange Zeit war guter Rath theuer, so oft nach Mitteln gesucht wurde, durch welche

die dritte, an die 440 Fuss über dem Meeresspiegel gelegene Terrasse mit der Stadt durch bequeme Verkehrswege verbunden werden könnte. Da wurden denn die verschiedensten Vorschläge gemacht: Einige wollten diese schwierige Frage durch Tunnels lösen, Andere gedachten in die Abhänge terrassenartige Einschnitte zu machen und darauf im Zickzack laufende Strassen anzulegen u. s. w. Alle Pläne erwiesen sich jedoch als unausführbar, bis endlich der Calamität durch Schiefe-Ebene-Bahnen (Inclined Planes) abgeholfen wurde. Das war eine grosse Errungenschaft und diese Bahnen haben weit mehr zur Hebung unserer Stadt und zur Steigerung ihres Reichthums beigetragen, als verschiedene andere Unternehmen, die Unsummen Geldes verschlangen. Die erste Schiefe-Ebene-Bahn war die nach Mount Auburn führende. Sie ist 788 Fuss lang und hat 100,000 Dollars gekostet. Ihre eleganten Waggons werden durch eine Dampfmaschine von 70 Pferdekraft an starken Drahtseilen den Hügel hinauf gezogen, wohin auch eine Treppe mit 700 Stufen führt. Anfangs hatte das Publikum kein rechtes Zutrauen zu diesen, in einem Winkel von etwa 45 Grad an die steilen Höhen auf Pfeilern und Balkenwerk gelehnten Bahnen, bald aber legte sich diese grundlose Scheu und jetzt vermögen sie an Sonn- und Festtagen oft kaum die Masse der Passagiere zu beförderen. Eine zweite Schiefe-Ebene-Bahn führt auf Clifton Avenue, die dritte auf Mount Adams und die vierte auf Price's Hill. Diese Höhen sind jedoch keine wirklichen Hügel, sondern bilden nur das Ende der ungeheueren Hochebene, welche sich nordwärts bis an die grossen Seen erstreckt. Zwei thalförmige Einschnitte — im Osten das Deer-Creek- und im Westen das Mill-Creek-Thal — bilden die natürlichen Zugänge zu diesem Plateau, das der Fluss einst durchbrochen zu haben scheint. Dieser Durchbruch wird von dem grossen und dem kleinen Miami-Flusse im Nordosten und Südwesten abgeschnitten.

Das im Jahre 1868 durch Annectirung mehrer Ortschaften sehr vergrösserte Stadtgebiet misst 45 Quadratmeilen und hat, von dem Städtchen Columbia im Nordosten bis nach Riverside im Südwesten, eine Ausdehnung von 10 Meilen. Gegen 1200 Acres städtischen Gebietes, welche zum grössten Theile dem Mill-Creek-Thale angehören, werden bei sehr hohem Wasserstande leicht überschwemmt, jedoch wird stetig an der Auffüllung der Niederungen gearbeitet. Die meisten Strassen sind 66 Fuss breit, durchkreuzen sich im rechten Winkel, laufen von Norden nach Süden, oder von Osten nach Westen und haben eine gesammte Länge von 400 Meilen, wovon mehr als die Hälfte gepflastert oder mackadamisirt ist. Cincinnati liegt unter 39° 6′ 30″ nördlicher Breite und 84° 26′ westlicher Länge, 485 Meilen unterhalb Pittsburg, wo aus dem Zusammenfliessen des Alleghany und des Monongahela der Ohio entsteht, und etwa ebenso weit oberhalb Cairo, Illinois, wo unser Strom seine Wasser dem Mississippi zuführt.

Nehmen wir nun einmal von der überaus schönen Lage unserer Stadt Abstand und betrachten wir mit dem Auge des Geschäftsmannes das Terrain, auf welchem die "Königin des Westens" in kaum 80 Jahren aus einem kleinen Dorfe erwuchs, so finden wir, dass hier sich das Angenehme mit dem Nützlichen in seltener Weise verbinden liess, ohne dem Einen zu Gunsten des Anderen Abbruch thun zu müssen. Die malerische Schönheit wird sogar noch durch die verschiedenartigen, dem raschen Wachsthume Cincinnati's so sehr förderlichen Zugänge erhöhet.

Ausser den 18 in unserer Stadt ausmündenden Eisenbahnen, auf welchen in je 24 Stunden 120 Passagier- und 66 Frachtzüge fahren, ist der Ohio-Strom die Hauptverkehrsstrasse Cincinnati's.

Der Fluss

war es, welcher das kleine, aus einem halben Dutzend Blockhütten bestehende Losantiville, trotz der Schwierigkeiten, welche den Colonisten durch Indianer, Ueberschwemmungen und Epidemien bereitet wurden, zu der Metropole des weiten Westens werden liess, und er ist es auch, der durch seine gefälligen Biegungen in der unmittelbaren Nähe der Stadt, dem Landschaftsbilde einen solchen hohen Reiz verleihet.

Der "Oheeo Gahunda" der Senecas, "La belle Rivière" der Franzosen, unser herrlicher Ohio-Strom hat eine Länge von 967 Meilen und bewässert mit seinen Nebenflüssen ein Gebiet von 202,400 Quadratmeilen, das an Bodenreichthum unübertroffen dasteht. Die Durchschnittsbreite des Ohio-Thales beträgt 300 Meilen. Seine Producte sind an Qualität, wie auch an Quantität, fast unerreicht und umfassen alle Bodenerzeugnisse, welche unter unserem Himmelsstriche gedeihen können. Halmfrüchte, Obst, Wein, Kartoffeln, Gemüse, Hopfen, Hanf, Tabak, viele werthvolle Holzarten und manche andere Bodenproducte, sowie herrliche Weidegründe und grosse Minerallager machen das Gebiet des Ohio zu einem der reichsten Landstriche der Erde, und Cincinnati ist nicht nur sein geographisches, sondern auch sein commercielles Centrum. Der Ohio führt jedoch unserer Stadt seit frühester Zeit schon nicht nur den für die Ausfuhr bestimmten Ueberfluss seines fruchtbaren, Massen von Kohlen und Eisenerz bergenden Wassergebietes zu, sondern er bringt uns auch in directe Verbindung mit dem 1500 Meilen südwärts gelegenen Golf von Mexico und mit dem ungeheueren, sich bis an die Felsengebirge erstreckenden, nord- und südwärts die Grenzen der Union erreichenden Flussgebiete des Vaters der Gewässer. Der Fluss hat eine zwischen 800 und 1500 Fuss variirende Breite und die Geschwindigkeit seines Stromes schwankt, je nach dem Wasserstande, zwischen 2½ und 4½ Meile die Stunde. Nur an einer Stelle, bei Louisville, stören 2½ Meilen lange Stromschnellen mit etwa 22 Fuss Fall, welche jedoch während vier bis fünf Monaten selbst für Dampfboote ohne Gefahr passirt werden können, die Schifffahrt, und auch dieses einzigste Hinderniss ist schon seit Jahren durch die Erbauung eines Canals, welcher weit genug ist, um selbst von den grössten Booten benutzt zu werden, beseitigt worden. Schon im Jahre 1869 standen die auf dem Ohio transportirten Güter an Werth der gesammten übrigen Ausfuhr der Union fast gleich, und in Folge dessen wurde Cincinnati durch eine Congressakte zu einem Einfuhrhafen erhoben.

Lange Zeit waren es nur Fahrzeuge der primitivsten Art, welche den Ohio befuhren. Bis zum Jahre 1800 kamen die Einwanderer in Archen, d. i. flachen und offenen Booten, welche keinerlei Schutz gegen die Geschosse der häufig im dichten Ufergebüsch lauernden Indianer boten, von Fort Pitt herabgeschwommen, und eine solche Reise pflegte wochenlang zu sein. Dann wurden Kielboote mit kugelfesten Verdecken, Schiessscharten und Geschützpforten gebaut, die mittelst Stangen stromauf geschoben werden konnten. Diese Schiffe machten die Fahrt von und nach Fort Pitt in vier Wochen und wurden durch Segelbarken verdrängt, welche 1807 von den beiden Deutschen Baum und Bechtle gebauet und bis nach New Orleans hinunter geführt wurden. Aber alle diese Fahrzeuge sind mit einem Schlage durch den König Dampf verdrängt worden, der schon um das Jahr 1811 von den Flüssen des Westens Besitz nahm. Das erste Cincinnatier Dampfboot wurde 1816 gebauet, und von der Zeit an wurde unsere Stadt zu dem grössten Binnenmarkte der Ver. Staaten. Aus unseren

Schiffsbauhöfen ist seither ein volles Fünftel der gesammten Dampferflotte unserer Republik hervorgegangen.

Mit dem Wachsen des Verkehrs auf dem Ohio trat auch die Nothwendigkeit der Beschaffung von anderen

Verkehrswegen

mehr und mehr zu Tage und in kurzer Zeit dehnte sich ein Netz von Chausseen über das ganze Thal aus, wurden Canäle gebauet und bald brauste auch das Dampfross von den Gestaden des atlantischen Meeres her in unsere Stadt und weiter nach Norden, Süden und Westen. Rasch entstanden nun auch Fabriken der verschiedensten Art, und wer heute die Massen der qualmenden Schlote von einer der die Geschäftsstadt überragenden Höhen überblickt, der muss staunen über die gewaltigen Dimensionen, welche unsere Industrie bereits angenommen hat und die sich noch stetig erweiteren. Das obere Flussgebiet des Ohio sendet uns seine unerschöpflichen Schätze an Kohlen, Eisen und Salz, massenweise wird Bau- und Nutzholz auf dem Strome herab geflötzt; das Land schickt seine reichen Ernten an Feldfrüchten, Obst, Wein und Tabak in die Stadt, und die Viehzüchter treiben grosse Heerden herein.

Das Wachsthum der Stadt.

Am besten lässt sich aus den Censusberichten erkennen, in welchen enormen Proportionen unsere Stadt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zugenommen hat. Nachstehend geben wir eine Tabelle:

Im	Jahre	1802	hatte Cincinnati kaum 400 Einwohner,					
"	"	1810	bezifferte	sich	seine	Einwohnerzahl	auf	2,540
"	"	1820	"	"	"	"	"	9,602
"	"	1826	"	"	"	"	"	16,230
"	"	1830	"	"	"	"	"	24,831
"	"	1840	"	"	"	"	"	46,382
"	"	1850	"	"	"	"	"	115,436
"	"	1860	"	"	"	"	"	161,044
"	"	1870	"	"	"	"	"	216,239
"	"	1875	ward die Zahl der Einwohner geschätzt auf					250,000
"	"	1878	wird sie, Covington, Newport und andere Vorstädte eingerechnet, sich belaufen auf					300,000

In unserer historischen Skizze thaten wir dar, aus welchen Elementen die ursprüngliche Bevölkerung unserer Stadt gebildet wurde, und berichteten auch, dass sich in derselben bereits in ihrer frühesten Periode einige deutsche Familien befanden, welche sich durch Fleiss und bürgerlichen Sinn auszeichneten. Die Masseneinwanderung des deutschen Elementes begann mit dem Jahre 1830 und seither haben unsere engeren Landsleute die nachstehend angegebenen Procentsätze der Gesammtbevölkerung gebildet. An in Deutschland geborenen Bürgern hatte Cincinnati 1830 erst 5 Procent; im Jahre 1840 hatte es bereits 28 Procent; 1850 hatte es 27 Procent; 1860 hatte es 30 Procent, und 1870 war der Procentsatz der deutschen Bevölkerung auf 34 angewachsen. Der Census vom letztgenannten Jahre weist ferner nach: 51 Procent Amerikaner, 13 Procent Irländer und 2 Procent Ausländer anderer Nationalitäten. Drei Viertel unserer Amerikaner sind in Ohio geboren. Gehen wir in's Detail, so zergliedert sich die Bevölkerung von 1870 also: 136,627 in Amerika Geborene; 79,612 im Ausland Geborene; 210,335

Weisse; 5900 Farbige; 49,448 Deutsche; 18,642 Irländer; 3526 Engländer; 2093 Franzosen; 995 Schweizer; 787 Schotten und 507 Italiener.. Die Zahl der Stimmberechtigten betrug in jenem Jahre 53,814. Die Stadt hatte damals 24,550 Wohnhäuser mit 42,937 Familien, welche eine durchschnittliche Kopfzahl von 5.04 aufweisen.

Betrachten wir nun die

Erwerbsquellen

unserer Bevölkerung, so finden wir, dass, dem Census von 1870 zufolge, in Cincinnati 340 Berufsarten vertreten sind, wovon 230 auf Handwerke, Fabrikzweige und Künste kommen. Die Fabriken beschäftigen 33,972 Personen, Handel und Transportation geben 16,865 Menschen Brod, 25,666 Bewohner ernähren sich durch verschiedene Professionen und Dienstleistungen und 1420 liegen dem Ackerbau ob.

Diese statistischen Angaben genügen, um zu zeigen, dass die Blüthe unserer Stadt durch das Gedeihen ihrer Fabriken und durch die Hebung ihres Handels bedingt wird. Cincinnati ist weit weniger ein Stapelplatz für Rohproducte und importirte Fabrikate, als vielmehr ein Emporium für alle Industriezweige, ein grosser Centralmarkt für das Ohio-Thal und der Knotenpunkt des südlichen und westlichen Handels. Das Wachsthum unserer Industrie möge nachstehende Tabelle veranschaulichen, welche den Werth der Cincinnatier Fabrikate angiebt. Im Jahre 1846 repräsentirten unsere Industrieerzeugnisse einen Werth von 17 Millionen, 1850 von 50 Millionen, 1860 von 56 Millionen und 1870 von 104 Millionen Dollars. Diese ungeheuere Steigerung der industriellen Productionskraft unserer Stadt ergiebt, dass hier in normalen Zeitläufen dem Handwerker, dem Fabrikarbeiter und dem Tagelöhner ungewöhnliche Vortheile geboten werden, welche die Billigkeit der Nahrungsmittel noch erhöhet.

Den nothwendigen Abfluss unserer Fabrikerzeugnisse und die Producte unserer Schlachthäuser, Brauereien und sonstigen Etablissements schafft der blühende

Handel.

Für das ganze Ohio-Thal ist Cincinnati der grosse Tauschmarkt und seine Geschäftshäuser stehen mit allen Städten am Ohio und Mississippi in regstem Verkehr. Unsere immense Ausfuhr von Brodstoffen und Provisionen geht zu einem grossen Theile nach der atlantischen Küste und von dort in alle Welttheile, aber unser bedeutendster Exporthandel wendet sich doch durch unsere Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen nach den Südstaaten am Golf oder im Gebiete des Mississippi. Jedoch gehen auch viele unserer Erzeugnisse, als: Schinken, Schmalz, Pökelfleisch und Mehl über Baltimore nach Virginien und den beiden Carolinas. Unsere Fabrikate, hauptsächlich Möbeln, Oefen und allerlei Acker- und Hausgeräth, finden im Westen und im Süden einen guten Markt, und die neuen Ansiedlungen am unteren Mississippi und im Gebiete des Missouri werden sogar mit Häusern versorgt, welche Cincinnati bis auf das Zusammenfügen der Balken und Bretter fix und fertig liefert.

Lange Zeit war unser Handel mit Schweinefleisch, Schweinefett und allen möglichen daraus hergestellten Fabrikaten, als: Schmalz, Oel, Kerzen, Seife etc. weit bedeutender, als der irgend einer anderen amerikanischen Stadt, und schon im Jahre 1848 erreichte die Ausfuhr dieser Handelsartikel die Höhe von 8 Millionen Dollars; jedoch hat der Handel mit diesen "Schweinereien" seit der Beendigung unseres unseligen Bürger-

krieges bedeutend nachgelassen, und Chicago, sowie auch St. Louis haben uns in diesem Handelszweige schon seit Jahren überflügelt, und jede dieser Städte verdient jetzt den einst unserer "Königin des Westens" beigelegten Spottnamen "Porkopolis", d. i. Schweinestadt, weit mehr, als Cincinnati. Während hier schon 1852 über 352,000 und 1863 sogar 608,457 Schweine geschlachtet und verpackt wurden, sank die Zahl des Rüsselviehes, welches im Jahre 1869 in unseren Schlachthäusern sein Leben lassen musste, auf 356,555, stieg 1875 wieder auf 500,000 und lieferte damals für die Ausfuhr 9,550,000 Pfund Fleisch und 97,000,000 Pfund Fett. Auch unsere Tabaksausfuhr ist sehr bedeutend und mehr als ein Drittel des gesammten Blättertabakshandels der ganzen Union fällt auf Cincinnati. Nicht minder bedeutend ist unser Kohlenhandel und wir greifen nicht zu hoch, wenn wir den jährlichen Umsatz unserer Kohlenhändler auf 30 Millionen veranschlagen. An Colonialwaaren setzen unsere Kaufleute alljährlich mehr um, als die St. Louiser und Chicagoer zusammengenommen. Gleichfalls sehr bedeutend ist unser Handel mit Getreide, Mehl und sonstigen Lebensmitteln, sowie mit Baumwolle und den daraus gefertigten Fabrikaten. Vorzüglich stark ist unsere Ausfuhr von Möbeln, welche einen besonders starken Absatz finden. In der Fabrikation von Eisenwaaren wird Cincinnati nur von Pittsburg übertroffen, und als Pferdemarkt steht es in der ganzen Union unerreicht da. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollten wir dem Cincinnatier Bier hier eine Lobrede halten, denn der schäumende Gerstensaft, welchen unsere zahlreichen Brauereien liefern, hat sich durch seine Vorzüglichkeit überall, wo es Verehrer des Gambrinus giebt, einen stolzen Namen zu machen gewusst und wird nicht nur über die ganzen Vereinigten Staaten, sondern auch nach Westindien, Südamerika und Europa verschifft. Ausser den oben genannten Fabrikaten liefern unsere industriellen Etablissements für die Ausfuhr ferner: Metall- und Holzwaaren der verschiedensten Art, Leder und daraus gefertigte Fabrikate, Kleider, Spirituosen, Ale, Chemikalien und Droguen, Steingut und irdenes Geschirr, Wagen und Kutschen, Papier, Rauch- und Kautabak, Cigarren u. s. w. Schliesslich sei hier noch unseres Handels mit einheimischen Weinen erwähnt, welcher durch die rasche Zunahme der Weincultur im Ohio-Thale in nicht ferner Zeit einen ungeheuren Aufschwung nehmen wird.

Den finanziellen Verkehr vermitteln 6 Nationalbanken mit einem Kapital von 4 Millionen und 19 Privatbanken, worunter 8 deutsche. Das in dem Gebäude No. 70 und 72 westliche 3. Strasse etablirte Clearing-House trägt bedeutend zur Erleichterung der Geschäftstransactionen bei, und dieses Finanzinstitut bewahrte bei dem grossen Krach, anno '73, unsere Geschäftswelt vor grossem Unheil.

Der Buchhandel Cincinnati's ist sehr bedeutend und seine speziell deutsche Branche wird durch sieben Firmen vertreten, welche mit Deutschland in directer Verbindnng stehen.

An Zeitungen

haben wir keinen Mangel und wir wollen hier, da ein näheres Eingehen auf unsere Pressverhältnisse nicht am Platze wäre, nur Folgendes aus der Geschichte der Cincinnatier Zeitungswelt hervorheben: Die erste englische Zeitung, welche natürlich schon längst eingegangen ist, erschien am 9. November 1703 und ihre Herausgeber erhielten hauptsächlich Felle als Zahlungsmittel. Die älteste der noch jetzt bestehenden Zeitungen ist die "Gazette", welche 1817 in's Leben gerufen ward. Das erste Organ der deutschen Bevölkerung Cincinnati's, die "Ohio Chronic", erschien zuerst 1826 und ging nach

kurzem Bestehen wieder ein. Am 7. Oktober wurde der "Weltbürger" gegründet, welcher nach dem Erscheinen einiger Nummern "Der deutsche Franklin" und später die "Ohio Staatszeitung" getauft ward und der auch schon längst zu dem Vergangenen gehört, obschon 1848 noch ein Versuch gemacht wurde, das schwache Presskind dadurch am Leben zu erhalten, dass man es "Demokratisches Tageblatt" nannte. Der jetzt noch bestehende "Volksfreund" wurde 1850 von J. A. Hemann gegründet und wird gegenwärtig von Haacke & Co. herausgegeben. In demselben Jahre wurde der "Hochwächter" als Organ des Freimännervereins herausgegeben und von Friedrich Hassaurek, dem gegenwärtigen Redacteur des schon in den dreissiger Jahren gegründeten "Cincinnati Volksblatt" redigirt. Das 1869 gegründete, streng republikanische Parteiblatt "Cincinnati Courier", mit V. Zeis und August Becker als Redacteuren, ging im Jahre 1874 ein. Der 1836 gestiftete St. Aloysius-Waisenverein gründete unter der Leitung des jetzigen Erzbischofs Henni von Milwaukee das erste religiöse Wochenblatt, "Der Wahrheitsfreund", welches katholische Organ am 20. Juli 1837 das Licht der Welt erblickte. Der von der lutherischen Synode diesem Katholikenblatte entgegengestellte "Protestant" starb noch in den Windeln. Der ihm folgende "Deutsche Amerikaner" hatte ein gleiches Schicksal und erst der von den Methodisten 1839 herausgegebene "Christliche Apologete" erwies sich als lebensfähig and hat heute noch eine ziemlich weite Verbreitung. Ausser "Volksblatt" und "Volksfreund" erscheinen hier noch täglich die "Freie Presse" nnd die "Morgenpost". Die englische Tagespresse umfasst die "Gazette", "Times and Chronicle", "Commercial", "Enquirer" und "Evening Star". Es würde uns zu weit führen, wollten wir der im Laufe der Jahrzehnte geborenen und auch schon wieder begrabenen Presskinder gedenken, oder gar die jetzt noch existirenden 70 bis 80 Wochen- und Monatsschriften namentlich aufführen. Schliesslich sei hier noch eines Socialisten-Organes, der "Ohio Volkszeitung", erwähnt, welches täglich erscheint.

Wenden wir nun den Verkehrswegen nochmals unsere Aufmerksamkeit zu. Die Colonisten im Miami-Gebiete richteten schon in früher Zeit ihr Augenmerk auf die Erbauung guter Landstrassen und legten vor fast 50 Jahren den Miami-Canal an, welcher ursprünglich nur bis Dayton reichen sollte und der nun, längst schon bis Toledo weitergeführt, das ganze Gebiet der nördlichen Seen in unmittelbaren Verkehr mit Cincinnati bringt. An dieser ersten grossen Handelsstrasse blüheten rasch Städte, Dörfer und Farmen empor und nun schritt man auch zur Anlage von Chausseen, Plankenstrassen und gewöhnlichen Feldwegen. Cincinnati half dabei wacker mit und gegenwärtig hat kaum irgend ein Theil der Union ein besseres und vollständigeres Strassennetz, als unser Miami-Gebiet, auf dessen mehr als 6000 Meilen messenden Fahrwegen die Landbevölkerung ihre Producte der "Königin des Westens" zuführt.

Auch in der Erbauung von Eisenbahnen blieb Cincinnati nicht zurück, denn schon zur Zeit, da die Baltimorer Bahn erst bis Frederick im Staate Maryland fertig war, wurde hier bereits mit der Erbauung der Little-Miami-Bahn begonnen, welcher sehr bald die Indianapolis-, die Kentucky-Central-, die Ohio-Mississippi-Bahn und viele andere folgten, welche unsere Stadt zu einem der wichtigsten Eisenbahn-Centren des ganzen Landes machen, denn hier münden sämmtliche nachbenannte Bahnen:

Die Little-Miami, die Cincinnati-Hamilton-Dayton, die Ohio-Mississippi, die Cincinnati-Zanesville, Indianapolis-Cincinnati-Lafayette, Kentucky-Central, Cincinnati-Richmond-Chicago, Columbus-Chicago-Indiana-Central, Erie-Atlantic und Great Western, Marietta-Cincinnati, Pittsburg-Cincinnati-St. Louis, Cincinnati-Sandusky-Cleveland, Fort

Wayne-Muncie-Cincinnati, Cincinnati-Indianapolis-Junction, Cleveland-Columbus-Line- und Indianapolis, Dayton-Union, Louisville-Cincinnati-Short-Line und Baltimore-Ohio. Die Little Miami-, die Ohio-Mississippi- und die Indianapolis-Cincinnati-Bahnen sind durch ein Strassengeleise mit einander verbunden.

Den Flusshandel vermitteln etwa dreihundert Dampfboote mit 69,744 Tonnengehalt, welche jährlich zwischen 3000 und 4000 Fahrten machen. Neun Express-Compagnien besorgen die Versendung von Geld, sowie von Waaren und anderen Gütern. Die Verbindung der einzelnen Stadttheile mit den Vorstädten und dem Kentucky-Ufer vermitteln zwölf Strassenbahnlinen und drei Dampffähren, sowie die von dem leider schon verstorbenen Ingenieur Johann A. Röbling erbauete, 2252 Fuss lange, nach Covington führende Hängebrücke, die sich 100 Fuss über den niedrigen Wasserstand erhebende Newporter Eisenbahnbrücke und die vom Fusse der Horn-Strasse nach Ludlow, Kentucky, hinüberführende, eine volle Meile lange, auf steinernen Pfeilern ruhende Südbahnbrücke, welche noch 40 Fuss über der Hochwassermarke liegt. Die schönste, in den Vereinigten Staaten wohl vereinzelt in ihrer Art dastehende Brücke ist und bleibt die Schöpfung unseres genialen Landsmannes Röbling. Diese ebenso gigantische als leicht und gefällig aussehende Hängebrücke ist 36 Fuss breit, misst zwischen den Uferthürmen 1057 Fuss und ist, die Auffahrten eingerechnet, 2252 Fuss lang. Die colossalen, aus gewaltigen Quadersteinen erbauten Thürme sind 230 Fuss hoch und dienen den, einen Fuss im Durchmesser haltenden Hauptdrahtseilen, welche aus 10,360 Drähten bestehen und 16,300 Pfund wiegen, als Stützpunkte. Diese gewaltigen Drahtkabel sind in einer Höhe von etwa 180 Fuss durch die Uferthürme gezogen und an den Auffahrten fest verankert.

Jedoch Cincinnati ist nicht nur eine bedeutende Geschäftsstadt, sondern es ist auch eine grosse

Kirchenstadt.

Es hat 132 Gotteshäuser, von denen 41 deutschen Gemeinden gehören. Die Perle unserer Kirchen ist die St. Peters Kathedrale (katholisch) an der Plum-, zwischen der Siebenten und Achten Strasse. Der Grundstein zu diesem herrlichen korinthischen Bauwerke wurde 1839 gelegt und fünf Jahre später fand die Einweihung des Domes statt. Der schlanke, 230 Fuss hohe Thurm besteht aus einer sehr schönen, bei Dayton gegrabenen Steinart und hat ein herrliches Glockenspiel. Als Baudenkmäler schliessen sich der Kathedrale würdig an: die St. Xavier's-Kirche der Jesuiten (gothisch), die St. Pauls-Methodisten-Kirche, die St. Johns-Episcopal-Kirche, die Trinity-Methodisten-Kirche, die Erste und die Central-Presbyterianer-Kirche, die Union-Christian-Church, die deutsche katholische St. Franziskus-Kirche, die deutsche protestantische St. Johannes-Kirche, die Synagoge an der Ecke der Achten und der Plum-Strasse und der jüdische Tempel an der Ecke der Achten und der Mound-Strasse. Die Kirchen vertheilen sich unter die verschiedenen Confessionen also: Katholiken 38 (incl. der zehn Kapellen), Baptisten 10 (darunter eine deutsche), Congregationalisten 4, Christians 1, Jünger Christi 4, Freunde 2, deutsche evangelische Unionisten 4, deutsche Reformirte 3, unabhängige Methodisten 1, deutsche Lutheraner 3, bischöfliche Methodisten 25 (darunter drei deutsche), protestantische Methodisten 1, Swedenborgianer 2, Presbyterianer 13 (darunter 2 deutsche), vereinigte Presbyterianer 2, reformirte Presbyterianer 2, protestantische Episcopalen 7, vereinigte Brüder in Christo 3 (darunter eine deutsche), Univer-

salisten 1, Unitarier 3; zudem giebt es hier 5 jüdische Synagogen. Von den deutschen Kirchen gehören 21 den Protestanten und 20 den Katholiken. Von den protestantischen Gemeinden sind 5 unabhängig, 2 gehören zum protestantischen Bunde, 1 zur evangelisch-lutherischen Synode von Missouri etc., 1 zur Synode von Ohio, 1 zum Verein des Westens und 2 zur reformirten Synode.

Die Kathedrale ist jedoch nicht nur ihrer architectionischen Schönheit halber ein Hauptanziehungspunkt für Touristen, sondern auch ihre Gemälde, darunter ein echter Murillo (Petri Befreiung aus dem Kerker), ein grosses Gemälde, welches Christi Einzug in Jerusalem darstellt, und mehrere andere erwecken das Interesse eines jeden Kunstfreundes. Der Altar besteht aus dem reinsten carrarischen Marmor, und die zu beiden Seiten desselben aufgestellten Engelgestalten entstammen dem Meissel des namhaften Bildhauers Powers, der diese Kunstwerke während seines Aufenthaltes in Florenz anfertigte. Der als Altargemälde dienende Murillo kam auf eine eigenthümliche Weise in den Besitz unserer Katholiken. Als nämlich Marschall Soult ("der Fleischer" genannt) während der Napoleonischen Kriege die französischen Truppen in Spanien commandirte, plünderte er bekanntlich alle Kirchen und Klöster, welche ihm erreichbar waren, und raubte unter Anderen auch vier Gemälde des Meisters Murillo aus dem Dome zu Sevilla, welche er bei seiner Rückkehr nach Paris dem Kardinal Fesch zum Geschenk machte. Als dann Bischof Fenwick, der erste Bischof von Cincinnati, 1824 auf seiner Romreise nach Paris kam, schenkte ihm der Kardinal einen dieser Kunstschätze, und so kam "Petri Befreiung aus dem Kerker" nach Cincinnati.

Den höchsten Thurm hat die an der Vierten Strasse, zwischen der Main- und der Walnut-Strasse gelegene "Erste Presbyterianer-Kirche", welche 1853 erbauet wurde. Dieser Thurm misst 285 Fuss und ist also noch 10 Fuss höher, als der viel gepriesene Thurm der Trinity-Kirche zu New York. — Einen andern herrlichen Bau, die Synagoge K. K. Benai Jeschurun, finden wir der Kathedrale gegenüber an der Plum-Strasse. Ihr Baustyl ist maurisch und dem Baumeister haben die wunderbaren architectonischen Schöpfungen in der uralten Alhambra, dem feenhaften maurischen Königsschlosse im südlichen Spanien, als Vorbilder gedient. Dieser herrliche Tempel ist mit sehr schönen Fresken geschmückt, wurde 1866 vollendet und kostet 275,000 Dollars. Ein anderer maurischer Bau, dessen Pfeiler jedoch neu-jonisch sind, ist der Tempel K. K. Benai Israel an der Ecke der Achten und der Mound-Strasse. Besonders erwähnenswerth sind noch die in fränkisch-gothischem Style aufgeführte Central-Christian-Church an der Neunten Strasse, zwischen der Central-Avenue und der Plum-Strasse, deren 51 Fuss hohes und 24½ Fuss breites Frontfenster für das grösste in Amerika gilt. Das darüber befindliche Rundfenster (eine Rosette) hat 16 Fuss im Durchmesser.

Kann die "Königin des Westens" mit Recht auf ihre vielen und schönen Kirchen, von denen wir nur einige wenige hervorheben konnten, stolz sein, so darf sie auch mit grosser Genugthuung auf ihre

Lehranstalten

blicken. Längst schon ist auch in Cincinnati durch die von grossem Erfolge gekrönte Einführung des Freischulsystems die Zahl der Gemeindeschulen, sowie der von Privaten geleiteten Lehranstalten sehr stark zusammen geschmolzen, und in unserer Stadt hat nur eine protestantische Gemeinde (Dreifaltigkeits-Gemeinde) ihre eigene Schule, wogegen mit sämmtlichen katholischen Kirchen Pfarrschulen verbunden sind, in denen an die 30,000 Kinder unterrichtet werden. Die öffentlichen Freischulen werden einge-

theilt in 26 Districts- 4 Intermediate- und 2 Hochschulen, welche letztere aus reichen Vermächtnissen erhalten werden, die von den Herren Hughes und Woodward diesem schönen Zwecke gewidmet wurden. Diese beiden Hochschulen sind nach ihren respectiven Wohlthätern genannt worden. Dazu kommt noch eine der Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen gewidmete Normalschule, welche aus dem öffentlichen Sehulfonds erhalten und worin der Unterricht frei ertheilt wird. Die 1840 gegründeten deutsch-amerikanischen Schulen befinden sich in blühendem Zustande und auch die sieben öffentlichen Abendschulen werden sowohl von Kindern, als auch von Erwachsenen stark besucht. An der Hamilton-Road, dort, wo sie von der Elm-Strasse durchschnitten wird, erhebt sich das schöne und geräumige Gebäude der nach deutschem Muster eingerichteten und 1875 eröffneten Cincinnatier Universität. Der Unterricht ist darin für Bewohner Cincinnatis beiderlei Geschlechtes frei, wogegen Studenten von auswärts für einen vollen Jahrescursus 60 Dollars bezahlen müssen. Die Universität bezieht bedeutende jährliche Einkünfte aus einer von dem verstorbenen Herrn J. McMicken gemachten Schenkung. Mit dieser Universität verbunden sind eine Kunstakademie und eine Juristenschule. Ferner mögen hier noch erwähnt werden: das "Cincinnati Wesleyan College for Young Women", das "Mount Auburn Young Ladies' Institute" und das von den Presbyterianern geleitete "Lane Theological Seminary" für alle Confessionen. Von katholischen Hochschulen nennen wir: das "St. Franzis Xavier College", welches von den Jesuiten-Vätern geleitet wird, und das im Westen der Stadt gelegene grosse katholische Priester-Seminar, das weit und breit berühmt ist. — Die Neger haben ihre eigenen Lehranstalten, und zwar: 4 Districts-, 2 Intermediate- und 1 Hochschule. Die Verwaltung der öffentlichen Lehranstalten liegt in den Händen eines Erziehungsrathes, in welchen jede Ward zwei Mitglieder sendet. Die Universität steht unter der Leitung eines vom Stadtrathe gewählten Directoriums. — Unsere medicinischen Schulen erfreuen sich eines ausgezeichneten Rufes; sie heissen: Medical College of Ohio, Miami Medical College, Cincinnati College of Medicine and Surgery, Eclectic Medical Institute, Ohio College of Dental Surgery, Cincinnati Ophthalmic and Aural Institute und Cincinnati College of Pharmacy.

Cincinnati hat

Sieben Hospitäler:

Das städtische Hospital an der 12. Strasse, zwischen Central-Avenue und Plum-Strasse; das Hospital der guten Samariter an der Ecke der 6. und der Lock-Strasse; das jüdische Hospital an der Ecke der 3. und Baum-Strasse; das St. Lucas-Hospital an der Ecke des Broadway und der Franklin-Strasse; das St. Mary's Hospital an der Ecke der Betts- und der Linn-Strasse; das Hospital der Franziskaner-Schwestern an der Lickrun-Road und das Hospital für ansteckende Krankheiten auf Roh's Hill.

Das städtische, oder Cincinnati-Hospital, bedeckt ein ganzes Häusergeviert, kostete nahezu eine Million und wurde im Jahre 1869 eröffnet. Es besteht aus acht verschiedenen, durch Corridors mit einander verbundenen Gebäuden, welche einen geräumigen Hofraum umschliessen. Der Haupteingang befindet sich an der 12. Strasse und dort sind auch die Bureaus, die Privatzimmer des Superintendent, die Bibliothek, die Küchen, die Speisezimmer und ein grosser Operations- und Hörsaal, welcher Sitze für 700 Studenten hat. Ausserdem enthält dieses Frontgebäude Privatzimmer für Patienten, welche sich einer Operation zu unterwerfen haben und die dort, wenn ihr Fall besonders interessant ist oder besondere Aufmerksamkeit erheischt, vor und nach

der Operation untergebracht werden. Ferner befinden sich in diesem Gebäude Zimmer für die Operateure und deren Instrumente, sowie Badezimmer. In den beiden Seitenflügeln liegen 18 allgemeine Krankensäle mit 504 Betten, in welchen mittellose Kranke Aufnahme finden. Bemittelte Kranke können auch gegen mässige Bezahlung Privatzimmer, geschulte Wärter und auf Wunsch auch ihren eigenen Arzt erhalten, welchen sie nicht aus dem medizinischen Stabe des Hospitals zu wählen brauchen. Das Hospital hat im Ganzen gegen 1500 Betten. Die Bibliothek enthält 2300 Bände und zum Nutzen der Aerzte werden noch 68 fachwissenschaftliche amerikanische und europäische Journale gehalten. Im October jeden Jahres wird ein mit dem Februar endender Cyclus clinischer Vorlesungen in dem Hörsaale des Hospitals eröffnet, an welchem jeder Student der Medizin gegen ein Honorar von 5 Dollars beiwohnen kann. Diese Collegiengelder werden zum Ankaufe von Büchern, Instrumenten und zur Vergrösserung des schon recht reichhaltigen pathologischen Cabinettes verwendet. Der Verwaltungsrath besteht aus sieben Mitgliedern, von denen vier von den Gerichtshöfen und einer von dem Gouverneur des Staates ernannt werden; der Mayor von Cincinnati und der am längsten im Amte befindliche Director der "City Infirmary" sind ex officio Mitglieder. Dieses, allen an dasselbe gestellten Anforderungen genügende, städtische Krankenhaus wird durch eine Spezialsteuer unterhalten und die Staatsgesetze gestatten, dass die Umlage ein Mill vom Werthe des Grundeigenthumes betragen darf; da jedoch der Stadtrath nie mehr als $\frac{3}{4}$ Mill bewilligt hat, so ist das Hospital in Schulden gerathen.

Eine sehr wohlthätig wirkende Anstalt ist das St. Mary's Hospital an der Betts-Strasse, das 300 Betten in den allgemeinen Krankensälen und 15 Privatzimmer für zahlende Patienten hat. Es wird von den Armen-Schwestern des hl. Franziskus verwaltet, die keinem Leidenden die Aufnahme verweigern, so lange sie nur noch ein freies Plätzchen für ihn haben. — Das von Barmherzigen Schwestern geleitete "Good Samaritan Hospital" ist eine nicht minder segensreiche Anstalt. Es enthält 300 Betten. hat jedoch schon in dringenden Fällen über 330 Patienten beherbergt. Hiermit verbunden ist ein Findelhaus. — Das jüdische Hospital ist das kleinste von allen, denn es hat nur 24 Betten.

Cincinnati hat keine eigene Irrenanstalt und sendet seine Geisteskranken in das in Carthage, 10 Meilen von der Stadt, befindliche Longview-Asylum, eine dem Staate gehörende öffentliche Anstalt. Im Durchschnitt befinden sich dort täglich 580 bis 590 Patienten, welche von drei Aerzten behandelt und von 33 Wärtern gepflegt werden. Die Zahl der Patienten, für welche von Freunden oder Verwandten Zahlung geleistet wird, ist verschwindend klein. Die Unterhaltungskosten, welche aus Steuereinkünften, zumeist von Hamilton-County bestritten werden, belaufen sich jährlich auf $100,000. Das freundlich aussehende Gebäude besteht aus Backsteinen, ist 612 Fuss lang und gilt für feuerfest. Es hat über 600 einzelne Zimmer, kostet eine halbe Million und wurde 1860 vollendet.

Von den

Neunzehn Friedhöfen,

auf welchen die "Königin des Westens" ihre Entschlafenen bestattet, können wir nur von einem einzigen eingehender Notiz nehmen. Es ist das die herrlich gelegene, grosse Todtenstadt "Spring Grove", die in den Vereinigten Staaten an Grösse von keinem Kirchhofe erreicht und an Schönheit von wenigen übertroffen wird. Spring

Grove ist nicht nur eine Ruhestätte für die Todten, sondern auch eine beliebte Erholungsstätte für die Lebenden, denn als Park betrachtet, ist es wunderschön und wird jährlich von nahezu 200,000 Menschen besucht. Dort ruhen auch in einem für sie eigens bestimmten Theile des Friedhofes mehr als 1000 Unionskämpfer. Spring-Grove enthält 600 Acres, die einer im Jahre 1845 incorporirten Gesellschaft gehören, welche an Applicanten Grabstätten, deren Preis zwischen 30 .und 50 Cents per Quadratfuss schwankt, verkaufen. Die Gebühren für das Oeffnen und Schliessen eines gewöhnlichen Grabes rangiren von 2½ bis 4½ Dollars; bei aus Backstein gemauerten Gräbern werden 10 bis 20 Dollars berechnet und bei Familiengewölben wird die in Anspruch genommene Zeit in Anschlag gebracht. Für die Beisetzung einer Leiche in dem öffentlichen Gewölbe werden, je nach dem Alter des Verstorbenen, 75 Cents bis anderthalb Dollars berechnet. Die Gesammtkosten eines Grabes belaufen sich für ein Kind auf 6 und steigen für Erwachsene bis auf 10 Dollars. Grabsteine dürfen, wenn es nicht ganz besonders schöne Schöpfungen des Meissels sind, nicht über zwei Fuss hoch sein. Jedes Mitglied der Spring-Grove-Gesellschaft erhält eine Familien-Einlasskarte und darf Fremde mitnehmen; Spezial-Einlasskarten werden vom Secretär, dessen Bureau sich in Pike's Opernhause befindet, ausgegeben. Die wechselvollen Scenerien sind unbeschreiblich schön. Hier haben Natur und Menschenkunst mit einander gewetteifert, um den lebensmüden Schläfern eine Ruhestätte zu bereiten, die paradisisch schön genannt zu werden verdient. Und wer hat hier diese Wunder der Landschaftsgärtnerei vollbracht, die jeden Besucher mit Entzücken und Bewunderung erfüllen? Ein Deutscher war es und A. Strauch hiess er. Dieser geniale Mann hat sich durch dieses Werk ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen der späten Nachwelt überliefern wird. Alle Confessionen finden auf Spring-Grove Aufnahme, aber es existiren auch Separat-Kirchhöfe für die verschiedenen Glaubensbekenntnisse, welche wir jedoch nicht alle namentlich aufführen und beschreiben können.

Da wir hier eben über ein Meisterwerk der Landschaftsgärtnerei berichtet haben, so mögen nun die

Städtischen Parks

folgen. Die Nothwendigkeit, den Bewohnern grosser Städte, welche meistens nur mit einem mehr oder minder bedeutenden Aufwande von Zeit und Geld in's Freie gelangen und im Grünen sich erfreuen und laben können, durch das Anlegen von öffentlichen Parks, Erholungs- und Vergnügungsstätten zu schaffen, die Jedem, auch dem Aermsten, zugänglich sind, — diese Nothwendigkeit ist auch schon längst von den Bürgern Cincinnati's erkannt worden, und haben sie auch noch nicht grosse Parks geschaffen, wie die grossen Städte des Ostens sie besitzen, so ist doch schon Nennenswerthes in dieser Branche geleistet worden und die "Königin des Westens" besitzt bereits eine Anzahl öffentlicher Parks, welche ihr zur Zierde gereichen und die von ihren Bewohnern gar stark besucht werden. In der eigentlichen Stadt finden wir den 18 Acres grossen Lincoln-Park an der Freeman-, zwischen der Betts- und der Hopkins-Strasse, welcher an landschafticher Schönheit wirklich Vorzügliches bietet. Auch der nur 10 Acres grosse Washington-Park, welcher von der Race-, der Elm- und de 12. Strasse begrenzt wird, ist ein lieblicher Erholungsplatz und enthält eine seltene Merkwürdigkeit, nämlich einen gewaltigen, etwa 4 Fuss im Durchmesser haltenden Meteorstein, der als Trinkbrunnen dient. Der City-Park liegt vor dem Stadthause und ist recht klein und unbedeutend und der sogenannte Achte-Strassen-

Park, welcher sich von der Vine- bis zur Elm-Strasse erstreckt, ist Nichts als eine umzäunte Allee mit einigen Ruhebänken. Der an der 3. Strasse, unweit der Pike-Strasse gelegene Wasserwerk-Park ist der älteste von allen und war der einzige derartige Erholungsplatz, in welchem die Cincinnatier in der guten alten Zeit sich ergehen konnten.

Ein an heissen Sommertagen viel besuchter Naturpark, an welchem die Kunst, die Anlegung von Strassen und einige kleine andere Schöpfungen abgerechnet, noch wenig gethan hat, ist Burnet-Woods. Dieser herrliche Erholungsplatz hat gar viele warme Freunde. Es ruhet sich dort auch wundervoll in dem dichten Schatten der Bäume, deren gar viele an Alter unsere Stadt überragen und die, könnten sie reden, Manches erzählen würden von den rothen Männern und den ersten Weissen, welche sich hier niederliessen. Dieser 170 Acres grosse Park wurde erst 1872 von der Stadt angekauft. Er liegt auf einem Hügel im Norden der Stadt und übt im Sommer, ausser durch seine imponirende Schönheit, auch durch die dort im Freien an mehreren Nachmittagen in der Woche stattfindenden Concerte, die aus einem von Herrn W. S. Groesbeck gestifteten Fonds ($50,000) bestritten werden, eine bedeutende Anziehungskraft aus.

Der grösste unserer Parks ist der ehemals der "Garten Eden" genannte, zu Ende des Jahres 1865 angekaufte Eden-Park, welcher einen Flächenraum von 216 Acres bedeckt. Auch dieser Park bietet viele Naturschönheiten, aber die Kunst hat in demselben auch schon wacker nachgeholfen. Auf einer der sich östlich von der eigentlichen Stadt erhebenden Höhen gelegen, bietet der Eden-Park wunderschöne nach dem Flusse zu sich öffnende Fernsichten und auch ein hübsches Bild der mehr als 300 Fuss tiefer liegenden Stadt. Unmittelbar an den Park, so zu sagen einen Theil desselben bildend, grenzen die neuen ungeheueren, auf 200 Millionen Gallonen berechneten Wasserreservoirs, die mit einem Kostenaufwande von nahezu 4½ Millionen erbauet und unlängst dem Gebrauch übergeben wurden.

Eine kurze Strecke nordwestwärts von Burnet-Woods ist vor wenigen Jahren, vorwiegend durch Deutsche, ein Erholungsplatz geschaffen worden, der alle unsere Parks in den Schatten stellt, indem er nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geiste Labung spendet. Es ist das der

Zoologische Garten,

auf welchen Cincinnati, obschon er noch in seinen ersten Kinderschuhen steht, mit gerechtfertigtem Stolze blicken kann. Der zoologische Garten ist kaum fünf Jahre alt, denn erst im Sommer 1873 wurde die Gründung eines solchen, der Erholung und Belehrung gleichzeitig gewidmeten Etablissements in Anregung gebracht und im October desselben Jahres ward mit der Ausführung des Planes begonnen. Herr Andreas Erkenbrecher war es, welcher mit unermüdlichem Eifer die Organisirung einer zoologischen Gesellschaft betrieb, die mit einem Kapitale von $300,000 in 6000 Aktien zu 50 Dollars das Riesenwerk in Angriff nahm. Grosse Opfer an Zeit und Geld hat dieser edle, von echtem Bürgersinn beseelte Mann seiner Stadt gebracht, unter deren Wohlthätern er in der ersten Reihe steht. Der Garten misst 66 Acres und ist auf 99 Jahre mit der Bedingung gepachtet worden, dass der Pachtcontract immer wieder erneuert werden kann. Einem erfahrenen Landschaftsgärtner wurde die Anlegung des Gartens übertragen und der schöne Park, welchen er schuf, beweist, dass der Mann sein Fach verstanden und dass er das Mögliche geleistet hat. Die

Pläne zu den Thierhäusern, von denen der Bärenzwinger, die Vogelhäuser, das Affenhaus, die Eulenburg und die Behausungen der vierfüssigen Raubthiere aus Stein erbaut sind, hat der Architect Herr James McLaughlin entworfen und die Leitung des Ganzen wurde von der Gesellschaft dem Herrn Dr. Hermann Dorner übertragen. Auch die aus Holz gefertigten, sehr geschmackvollen Thierhäuser sind von dem obengenannten Architecten, der ebenfalls die Pläne zu der im Centrum des Gartens gelegenen dreistöckigen, rings von Verandas umgebenen Restauration lieferte, entworfen worden. An Sonntagen werden bei günstigem Wetter Concerte im Freien abgehalten. Der Besuch des zoologischen Gartens ist bereits so stark, dass die bis an seinen Eingang führende Strassenbahn kaum die Masse der dort Erholung suchenden Menschen zu befördern vermag. Ganz besonders müssen wir hier noch hervorheben, dass das zur Gründung dieser gemeinnützigen, ungemein segensreich wirkenden Anlage erforderliche Kapital fast ganz von deutschen Bürgern unserer Stadt beigesteuert worden ist.

Wenden wir uns nun wieder der eigentlichen Stadt zu und suchen wir dort diejenigen Anstalten auf, welche dem Geiste Erholung und Nahrung liefern, nämlich die

Bibliotheken,

deren Cincinnati, mit Ausschluss der zahlreichen Privat- und kleineren Vereinsbibliotheken, 11 besitzt.

Die Allen zugängliche städtische Bibliothek befindet sich in einem vierstöckigen, massiven und feuerfesten Gebäude an der Vine-Strasse, zwischen der 6. und der 7. Strasse, welches mit zu den imposantesten Bauwerken unserer Stadt zählt. Ihre Entstehungsgeschichte ist interessant. Im Jahre 1844 gab es in Cincinnati nur kleine, durch die ganze Stadt zerstreuete Schulbibliotheken, welche 1855 mit einander verschmolzen und in dem Sitzungssaale des Erziehungsrathes aufgestellt wurden. Im folgenden Jahre wurde ein theilweiser Anschluss an die Bibliothek des Mechanics' Institute erzielt und kurz darnach ward die Erhebung einer Steuer von ein Zehntel Mill behufs Gründung einer öffentlichen Bibliothek beschlossen. Natürlich musste auch bald darauf für die angekauften Werke Raum geschaffen werden und im September 1868 wurde das Grundstück, auf welchem unser Bibliotheksgebäude steht, zum Preise von $86,910 angekauft. Das Gebäude kostete fix und fertig $400,000 und wurde am 26. Februar 1874 dem Publikum geöffnet. Die Bibliothek enthält jetzt 98,000 Bände, darunter 10,000 deutsche Bücher. In dem Bibliotheksgebäude befinden sich ferner: ein Lesezimmer mit 250 Zeitungen und 343 periodischen Zeitschriften, eine Kunstgallerie, und andere Räumlichkeiten. Die Bibliothek ist von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends offen. Wer eine Karte beim Bibliothekar löst, kann auch Bücher zum Lesen mit nach Hause nehmen, ohne dafür zahlen zu müssen.

Die "Young Men's Mercantile Library" befindet sich im sogenannten "College Building" an der Walnut-Strasse, gegenüber dem Gibson-House. Diese Bibliothek wurde 1835 gegründet und wird von den Zinsen einer bedeutenden Geldschenkung, sowie aus den je 5 Dollars betragenden Jahres-Beiträgen der Mitglieder erhalten, deren Zahl sich auf etwa 2800 beläuft. Diese Bibliothek zählt gegen 45,000 Bände. Sie ist an allen Wochentagen offen.

Ferner sind noch zu erwähnen: die Cincinnati Gesetz-Bibliothek im Courthouse; die theologische Bibliothek im städtischen Bibliotheksgebäude; die Bibliothek des katholischen Instituts im Grand-Opera-House; die historische und philosophische



Das neue Post- und Zollamts-Gebäude.

Bibliothek im "College Building"; die St. Xavier's Bibliothek an der Sycamore-Strasse, zwischen der 6. und der 7. Strasse; die Bibliothek und das Lesezimmer der "Young Men's Christian Association" an der Ecke der Elm- und 6. Strasse; die Bibliothek des Männerchor an der Ecke der Vine- und Mercer-Strasse; die Bibliothek der Turngemeinde in der Turnhalle und die Bibliothek des Arbeiterbundes in der Arbeiterhalle.

Die Zahl der

Wohlthätigkeits-, Besserungs- und Straf-Anstalten,

welche theils aus den öffentlichen Kassen, theils aus den Fonds von Gesellschaften, aus Schenkungen oder durch Almosen unterhalten werden, ist sehr gross. Der Hospitäler, welche eigentlich auch in diese Kategorie gehören, erwähnten wir bereits und beginnen hier mit den Waisenhäusern. Auf Mount-Auburn befinden sich zwei solche Anstalten: das "Cincinnati Orphan Asylum" und das "deutsche protestantische Waisenhaus". Das Erstere ist eine auf streng protestantischer Basis errichtete, specifisch amerikanische Anstalt und wird durch milde Beiträge erhalten, und das Letztere liegt in den Händen einer Gesellschaft. Die Katholiken unterhalten zwei Waisenhäuser, von welchen das eine sich in Cumminsville und das andere an der Reading-Road befindet. Ein kleines Neger-Waisenhaus steht in Avondale.

Verwahrlosten Knaben wird in dem von Franziskaner-Brüdern geleiteten "Boys' Protectory" zu Delhi eine treffliche Gelegenheit geboten, einen ordentlichen Lebenswandel zu beginnen und ein Geschäft zu erlernen. Die Brüder sind auf milde Gaben angewiesen. Die Schwestern vom Guten Hirten erhalten "das Haus des Schutzengels," worin gegen 60 Mädchen vor frühem Verderben bewahrt und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden. Dieser nämliche Orden unterhält auch, ausser dem Mutterhause an der Bank-Strasse, noch an der Baum-Strasse ein Haus zum Guten Hirten, worin auf der Strasse aufgelesene Waisenmädchen und verwahrloste und gefallene Frauenzimmer Aufnahme finden. Ein drittes Institut dieses Ordens befindet sich in Newport und heisst "Industrieschule". Sehr segensreich wirkt auch das "Children's Home of Cincinnati". An der öffentlichen Landung, östlich von der Sycamore-Strasse, befindet sich das "Cincinnati Union Bethel", mit welchem eine "Zeitungsjungen-Heimat" verbunden ist. An der westlichen Court-Strasse, zwischen der Central-Avenue und der John-Strasse, liegt das "Home of the Friendless", eine protestantische Anstalt.

Ferner nennen wir: Die "Cincinnati Relief Union", einen über die ganze Stadt verbreiteten Wohlthätigkeits-Verein ohne eigene Anstalt; die "Wittwen-Heimat" auf Mount-Auburn, die "jüdische Unterstützungs-Gesellschaft"; die "Women's" und die "Young Men's Christian Association" und zahllose Unterstützungs-Vereine.

Grossartige Anstalten sind das städtische Arbeitshaus und das nur durch eine Mauer davon geschiedene Zufluchtshaus. Beide liegen im Mill-Creek-Thale an der Colerain-Oxford-Brookville-Turnpike innerhalb der Stadtgrenzen. Die verschiedenen Gebäude der erstgenannten Anstalt haben eine gesammte Frontlänge von 510 Fuss. Der gegen Süden gelegene Hauptflügel enthält 360 Zellen für männliche und der nördliche Flügel hat 240 Zellen für weibliche Gefangene. Hinter dem Hauptgebäude befinden sich das Wärter-Departement und die Küche für die Gefangenen. Daran reihet sich die 68 Fuss lange, 65 Fuss breite und 30 Fuss hohe Kapelle mit Sitzen für 5—600 Personen. Im Jahre 1873 wurde ein grosses, Werkstätten enthaltenes

Gebäude von 200 Fuss Länge und 60 Fuss Tiefe hinzugefügt, worin genau so viele Gefangene, als das Arbeitshaus zu fassen vermag, arbeiten können. Die ganze Anstalt, in welche Vagabunden und Personen gesandt werden, die sich geringerer Vergehen schuldig gemacht haben, wird von einer soliden steinernen Mauer, die 15 Fuss hoch ist und drei Thore hat, umschlossen. Die officielle Eröffnung des Arbeitshauses erfolgte am 17. November 1869. Die Arbeitskraft der Sträflinge wird, wie auch in unseren Gefängnissen und im Staatszuchthause, an Contractoren verpachtet.

Das dicht an das Arbeitshaus grenzende Zufluchtshaus ist aus blauem Kalkstein aufgeführt, das Portal, die Fenstereinfassungen, Gesimse und dergleichen sind aus weissem Dayton-Stein angefertigt und es hat einmal Jemand behauptet, der ganze Bau sei in rein griechischem Style aufgeführt. Das zu der Anstalt gehörende, 10 Acres grosse Areal ist von einer massiven, 20 Fuss hohen Mauer umgeben. Das Hauptgebäude und die Flügel haben eine Front von 227 Fuss, sind 4 Stockwerk hoch und werden an den Ecken von Thürmen um noch ein Stockwerk überragt. Hier sollen verdorbene, verwahrloste und unlenksame Kinder unter 16 Jahren erzogen und dem Pfade des Verderbens entrissen werden. Die von der Stadt erhaltene Anstalt kostet jährlich 50,000 Dollars. Die Zöglinge erlernen Handwerke und die Mädchen erhalten in Hausarbeit, Handarbeiten, Kochen, Waschen, Bügeln u. drgl. Unterweisungen.

Schliesslich erwähnen wir noch der an der Carthage-Chaussee, 8 Meilen nördlich von der Stadt gelegenen "City Infirmary," zu deutsch: Armenhaus. In dieser Anstalt, zu welcher eine 160 Acres grosse, sehr fruchtbare Farm gehört, werden nicht nur altersschwache, gebrechliche und kranke Personen verpflegt, sondern auch Armen, welche dort um Unterstützung vorsprechen, wird geholfen. Auch erhalten obdachlose Wanderer Essen und Nachtquartier. Mit diesem Armenhause ist eine Schule verbunden. Der Ertrag der Aecker und des Gartens beläuft sich in Durchschnittsjahren auf 12- bis 13,000 Dollars und die Insassen fertigen jährlich zwischen 4- und 5000 Stücke Zeug an. Die Anstalt steht unter der Aufsicht von 3 Directoren, welche alle zwei Jahre von den Bürgern gewählt werden.

Ausser den bereits angeführten, heben wir noch folgende

öffentliche Gebäude,

welche der Bundesregierung, dem County, der Stadt oder Vereinen gehören, hervor:

Das Bundesgebäude an der südwestlichen Ecke der 4. und der Vine-Strasse hat drei Stockwerke, ist 150 Fuss lang und 80 Fuss tief, besteht aus grau-braunem Sandstein, wurde in römisch-korinthischem Style aufgeführt und enthält das Post- und das Zollamt. Längst schon hat dieses Gebäude jedoch den an dasselbe gestellten Anforderungen nicht mehr genügt und seit Jahren wird bereits an einem ungeheueren Ver. Staaten-Gebäude gearbeitet, das für das Postamt, das Zollamt und die Bundesgerichte bestimmt ist. Dieses Gebäude wird an der 5. Strasse, zwischen der Walnut- und der Main-Strasse aufgeführt, hat eine Länge von 354 und eine Tiefe von 164 Fuss und erhält vier Stockwerke über der Strasse und zwei, 14 und 10 Fuss hohe Erdgeschosse. Für einen reinen Baustyl scheint man in Amerika keinen Geschmack zu haben und so wird denn auch dieser Bundespalast ein architectonisches Mixtum-Compositum, dem man den Namen Renaissance-Styl beizulegen beliebt. Nichtsdestoweniger gereicht dieser aus Granit aufgeführte Prachtbau unserer Stadt zu einer grossen Zierde. Die Baukosten sind auf 3 Millionen veranschlagt, dürften sich jedoch schliesslich nach



Die Springer Musik-Halle nebst den projectirten Industrie-Ausstellungs-Gebäuden.

Landesbrauch wohl um ein Erkleckliches höher belaufen, denn die "armen" Contractoren wollen doch auch leben!

Unfern der Post ist an der Vine-Strasse, zwischen der 4. und der 5. Strasse, im Sommer 1877 das prachtvolle Hotel Emery eröffnet worden, welches sich bis nach der Race-Strasse erstreckt und die mit Recht bewunderten Arkaden enthält. Es ist das eine mit einer Glaswölbung versehene Passage für Fussgänger, an deren beiden Seiten sich prachtvolle Kaufläden befinden und die vorzüglich Abends einen herrlichen Anblick gewährt.

Ein Product des Kunst-Enthusiasmus, welchen die grossen Musikfeste des Jahres 1875 unter den Cincinnatiern hervorriefen, ist die noch im Bau begriffene, an der Elm-Strasse, dem Washington-Park gegenüber gelegene Musikhalle, welche die "Königin des Westens" hauptsächlich den Anstrengungen und der bewundernswerthen Freigebigkeit ihres Bürgers R. R. Springer verdankt, der sich schon vor drei Jahren erbot, für die Erbauung einer solchen Halle 125,000 Dollars hergeben zu wollen, wenn seine Mitbürger eine gleiche Summe beisteueren und das Gebäude auf dem alten Ausstellungsplatze errichten würden. Beide Bedingungen wurden mit Begeisterung angenommen, aber mit dem Erfüllen der ersteren hatte es seine Schwierigkeiten, denn in Geldangelegenheiten hört nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern meistens auch der Enthusiasmus auf, und so dauerte es eine gute Weile, bis die nöthige Summe durch Subscriptionen aufgebracht wurde. Herr Springer steuerte nochmals $20,000 bei und erbot sich, weitere $50,000 für die zu beiden Seiten der Musikhalle zu errichtenden Ausstellungsgebäude herzugeben, sobald seine Mitbürger dafür $100,000 gezeichnet haben würden. Von dieser Summe ist jedoch bislang nur ein kleiner Theil zusammengesteuert worden, was in Anbetracht der drückenden Geschäftslage auch recht wohl erklärlich ist, und somit gehören die Ausstellungsgebäude vorläufig noch zu den frommen Wünschen unserer Bürgerschaft.

Die eigentliche Musikhalle ist bereits so weit vollendet, dass sie gelegentlich des grossen, im Mai dieses Jahres (1878) abzuhaltenden Musikfestes eröffnet werden kann. Dieses Prachtgebäude hat an der Elm-Strasse eine Front von 178 Fuss und ist 293 Fuss tief. Die das Hauptgebäude in der Front deckende Kuppel hat eine Höhe von 150 Fuss. In dem Frontbaue ist ein 580 Quadratfuss messender Raum für Bildergallerien bestimmt, für welche die Pläne nach dem Muster der Kunsthallen des South-Kensington-Museums zu London entworfen worden sind. Ueber eine schöne sich vor der ganzen Façade hinziehende Freitreppe gelangt man auf eine 12 Fuss breite, offene Platform und von dieser durch jede der dort befindlichen fünf Thüren in die 112 Fuss breite, 46 Fuss tiefe und 41 Fuss hohe Vorhalle, hinter welcher sich die ebenso breite und 192 Fuss tiefe Haupthalle öffnet. Die Bühne misst 56 bei 112 Fuss und auf derselben ist die Riesenorgel mit 94 Registern, 6189 Pfeifen und 12 Pedalmechanismen aufgestellt. Dieses ungeheuere Werk ist von der Firma E. & G. G. Hock & Hartings in Boston geliefert worden und kostet $30,000, welche von einer Gesellschaft aufgebracht wurden, die sich speciell zu diesem Zwecke gebildet hatte und woran sich Herr Springer abermals mit $5000 betheiligte.

In einer Höhe von 22 Fuss laufen Gallerien um die ganze Halle. Ueber der Vorhalle befindet sich eine derselben in ihren Dimensionen völlig gleiche Halle. Auf der Bühne ist Raum für einen Chor von 560 Sängern und ein demselben entsprechendes Orchester. Im Hintergebäude, welches an der Plum-Strasse liegt, befinden sich, wie auch in den Thürmen des Vorderbaues und in diesem selbst, geräumige Zimmer, die

zu verschiedenen Zwecken dienen sollen. Die Wände und die Decke der Concert-Halle sind mit Tulpenbaumholz verkleidet. Die projectirten Ausstellungsgebäude sollen je 90 Fuss Front erhalten, und das nördliche derselben ist zu einer Maschinen-Halle bestimmt. — Die "Cincinnatier Musikhalle Association" hat in ihrer Incorporirungs-Akte folgende Bestimmung: "Die besagte Halle soll benutzt werden für Musikfeste, Concerte, Kunst- und Industrie-Ausstellungen, Fairs, Conventionen, Volksversammlungen und andere Unterhaltungen, die nicht gesetzlich verboten und nach dem Urtheile der Trustees einer solchen Halle nicht unwürdig sind; und diese Benutzung soll so nahe eine unentgeltliche sein, als die Verwaltungs- und Instandhaltungskosten es gestatten; jedoch mit dem Vorbehalt, dass bei Unterhaltungen für Profit die Trustees die Benutzung der Halle nur unter Bedingungen gestatten, welche den Eintrittspreis ermässigen, und mit dem ferneren Vorbehalt, dass jeder Zwischenhandel wegen Benutzung der Halle für immer verboten sein soll."

An der Ecke der Vine- und der Sechsten Strasse finden wir das 100 Fuss hohe Gebäude des Mechanics' Institute, welches letztere schon 1829 gegründet wurde. Sein Baustyl ist gothisch, es deckt einen Flächenraum von 90 bei 75 Fuss, hat eine Bibliothek und ein Lesezimmer und enthält auch die "School of Design", welche von durchschnittlich 200 bis 300 Studenten beiderlei Geschlechts besucht wird.

Der Freimaurer-Tempel bildet die Nordost-Ecke der Dritten und der Walnut-Strasse, hat an der ersteren Strasse 195 und an der anderen 100 Fuss Front und ist einer der prachtvollsten in den Ver. Staaten. Er ist in byzantinischem Style aufgeführt. — An der Walnut-, zwischen der Vierten und der Fünften Strasse, finden wir ein als "College Buildings" bekanntes, in dorischem Style gehaltenes Gebäude, welches 140 Fuss in der Front und 100 Fuss in der Tiefe misst. — Das an der Main-Strasse, der Mündung der Court-Strasse gegenüber liegende Court-House ist ein massiver, aus Dayton-Stein aufgeführter Bau, der nicht mehr zu den architectonischen Zierden unserer Stadt zählt, obschon er noch vor anderthalb Jahrzehnten wohl für deren namhafteste galt. Hiermit müssen wir, der Beschränktheit des Raumes Rechnung tragend, von einer weiteren Schilderung der sonstigen, noch zahlreich vorhandenen schönen Gebäude, welche die "Königin des Westens" schmücken, Abstand nehmen und lenken nun des freundlichen Lesers Aufmerksamkeit auf ein in der alten Heimath, in der Musenstadt München geschaffenes Kunstwerk, das in Amerika nicht Seinesgleichen hat. Es befindet sich auf der Esplanade der Fünften Strasse, zwischen der Vine- und der Walnut-Strasse, und ist nach dem edlen Geber die

Tyler Davidson Fontaine

genannt worden. Dieser herrliche Brunnen entstammt der königl. baierischen Bronzegiesserei zu München und der Guss ist unter der Aufsicht des Directors Herrn Ferdinand von Müller gemacht worden. Die verschiedenen Gruppen sind nach Zeichnungen angefertigt, welche August von Kreling, des berühmten Altmeisters Wilhelm von Kaulbach berühmter Schwiegersohn, schon vor manchem Jahre entworfen hatte und worin der Segen, den das Wasser spendet, in idealer Auffassung veranschaulicht wird. Die Fontaine ist 38 Fuss hoch und das sie umgebende Bassin hat 43 Fuss im Durchmesser; der aus Bronze gefertigte Theil, der eigentliche Brunnen, wiegt 24 Tonnen, und das aus Porphyr gefertigte Postament und das aus demselben Material bestehende Bassin hat ein Gewicht von 85 Tonnen. Die Gesammtkosten belaufen sich auf 105,000 Dollars. Unter den mächtigen Steinplatten der Esplanade



Die Tyler-Davidson Fontaine.

befindet sich ein 12 Fuss tiefes und 10 Fuss im Geviert messendes Gemach, dessen Wände mit 2000 Fuss langen, vielfach gewundenen Röhren versehen sind, durch welche das für die Trinkbrunnen bestimmte Wasser fliesst, um im Sommer abgekühlt zu werden. Dieses Kühlzimmer wird dann von Zeit zu Zeit mit Eis angefüllt. Der Rand des Bassins und das Postament der Fontaine kommen aus Weissenstadt in Oberfranken, wo auch der dazu verwendete Porphyr gebrochen, behauen und geschliffen worden ist. Der Guss ist aus dänischem Kanonenmetall. Die Enthüllung der Fontaine fand am 6. October 1871 statt, als Herr Tyler Davidson leider schon in der kühlen Erde schlummerte.

Es wohnt ein heiteres, lebensfrohes Völkchen in Cincinnati, das den wassersüchtigen Temperenzfanatikern und augenverdrehenden Kopfhängern schon viel Aergerniss bereitet hat und voraussichtlich noch weit mehr bereiten wird, was jedoch sicherlich nicht zur Schande der Kinder unserer "Königin des Westens" gereicht, die es mit dem schönen Motto halten:

"Sau're Wochen, frohe Feste;
Tages Arbeit, Abends Gäste!"

Wer das erfahren will, der besuche an Concertabenden, oder besser noch an Sonntagen unsere herrlichen

Vergnügungsplätze,

wo er von Glück sagen kann, wenn er einen Sitzplatz bekommt. Hoch auf Mount Adams, da wo die Höhe steil gegen die Stadt und gegen den Fluss zu abfällt, liegt das Highland-House volle 400 Fuss über dem in Rauch gehüllten Haupttheile Cincinnati's, auf dem äussersten westlichen Vorsprung von Mount Auburn liegt das Lookout-House und diesem gegenüber, auf Clifton Hights, das Bellevue-House. Die beiden letzteren sind wenn möglich noch schöner gelegen als das erstere. Aehnliches bietet Fairmount; wunderschön ist der auf dem Vinestrassenberge gelegene Inwood-Park und der an der Kreuzung der Spring-Grove-Avenue und der Carthage-Pike gelegene Schützenpark, und schliesslich erwähnen wir noch des herrlichen Sommergartens auf Price's Hill, inmitten des Höhenzuges, welcher im Westen unseren Thalkessel abschliesst. Eine Menge anderer Vergnügungsorte müssten wir noch anführen, wollten wir eine complete Rundschau über unsere Sommerressorts halten, und Bände liessen sich mit der Beschreibung unserer, theils der Stadt einverleibten, theils noch eigene Gemeinwesen bildenden, überaus reizenden Vorstädte füllen, von welchen wir nur einige hier kurz zu nennen vermögen, nämlich: West Walnut Hill's und Woodburn mit dem flusswärts von dort gelegenen Columbia, der ältesten der Niederlassungen im Miami-Gebiete; Mount Auburn, Corryville, St. Bernard und Avondale; Clifton Hights, Clifton und Camp Washington; Fairmount; Mount Harrison, Price's Hill, Sedamsville und Riverside.

Aber auch die eigentliche Stadt bietet eine Fülle von Vergnügungsplätzen, an denen das deutsche Quartier

"Ueber'm Rhein"

(d. i. jenseits des Miami-Canals) vorzüglich reich ist. "Ueber'm Rhein" ist Alles deutsch und selbst der Amerikaner legt seine Steifheit ab und hüllt sich, so er es vermag, in deutsche Gemüthlichkeit, wenn er sich "über dem Rhein" vergnügen will, was er sehr gern und häufig thut. Dort haben die Turner im Jahre 1859 eine

schöne, vier Stockwerk hohe Halle erbauet, welche durch ein wirklich gutes deutsches Theater, durch treffliche Concerte und gemüthliche Unterhaltung schon ungemein viel zur Förderung der Geselligkeit beigetragen hat und immer noch segensreich wirkt. Mit der Turnhalle ist ein sehr schöner Sommergarten verbunden, der vorzüglich an Concertabenden bis auf die letzte Bank besetzt zu sein pflegt. Die Turngemeinde nimmt unter den Vereinen Cincinnati's unbedingt den ersten Rang ein und desshalb ist ein kurzer Rückblick auf die Geschichte und die Zwecke derselben hier wohl am Platze. Es war am 21. November 1848 als 19 echte Jünger des Turnvaters Jahn in Cincinnati zusammentraten und hier die erste Turngemeinde in den Vereinigten Staaten gründeten. Zur Hauptaufgabe machten sie sich die Heranbildung von thatkräftigen und gesinnungstüchtigen Bürgern unserer Republik und auf ihre Fahne schrieben sie: "Gleiche Menschenrechte, Kampf gegen alle Rechtsverkürzungen und staatliche Bevormundungen, Freiheit und Fortschritt!" Für diese Principien hat die Turngemeinde mehr als ein Mal mit Gut und Blut einstehen müssen, aber sie kann auch mit Stolz sagen: "Wir haben nicht umsonst gekämpft!" Die Turnhalle ist von jeher ein Centralpunkt des freien und socialen deutschen Lebens gewesen und bildet heute noch eine feste Burg deutsch-amerikanischer Bildung.

Dort stehen auch die Arbeiter-Halle und die Männerchor-Halle; dort finden wir Heuck's, Schickling's and andere Volkstheater; dort finden wir Wielert's Pavillon; dort reihet sich eine Restauration und Concerthalle an die andere und wer niemals einen Rausch gehabt, der wandere nur einmal an einem lauen Sommerabende über den "Rhein" und stelle sich die eines Gambrinus oder Bachus würdige Aufgabe, zu erproben, wo sich's dort am gemüthliehsten kneipt und wo das beste Gläschen credenzt wird. Gelingen wird's ihm nicht, denn überall ist's gemüthlich über'm Rhein und überall bieten Keller und Küche Ausgezeichnetes, denn auch die Kochkunst steht dort in hoher Blüthe. Die untere, mehr ein amerikanisches Gepräge tragende Stadt hat weit weniger Familien-Vergnügungsplätze nach deutschem Geschmack, unter denen dort der Atlantic Garten den ersten Rang einnimmt.

Von den

Theatern

nennen wir: Pike's Opera-House an der 4. Strasse, in unmittelbarer Nähe des Postamtes mit einer 72 Fuss breiten und 45 Fuss tiefen Bühne und 1208 numerirten Sitzen sowie der geräumigen Gallerie. Dieses Theater brannte am 22. März 1866 ab und wurde seither neu gebaut. Das Grand Opera House an der Ecke der Longworth- und der Vine-Strasse hiess früher Mozart-Halle und wurde in entsprechender Weise umgebauet und renovirt. Es hat 1131 numerirte Sitze, ohne die Gallerien. Wood's Theater an der Ecke der Vine- und der 6. Strasse. Robinson's Opera-House an der Ecke der 9. und der Plum-Strasse, welches 1872 von dem berühmten Circusbesitzer John Robinson erbauet wurde, mit Sitzen für 2500 Personen. The National Theater an der Sycamore-, zwischen der 3. und der 4. Strasse ist jetzt, da es nicht mehr im Centrum der Stadt liegt, sehr herabgekommen. Sein Zuschauerraum enthält 2500 Sitze.

Von den

Hotels

nennen wir: Das Grand Hotel, das Burnet-House, Hotel Emery, das Gibson-House, das St. James Hotel, Kepler's Hotel, das Walnut-Street-House, das Crawford-House, das Merchant's Hotel, das Galt-House, das Henrie-House, das Carlisle-House, das Indiana-House, das Avenue-Hotel, das Madison-House, Hunt's Hotel, das Broadway-Hotel und das Florentine-Hotel. — Die nach deutschem Geschmack eingerichteten und von Deutschen gehaltenen, empfehlenswerthesten Hotels sind: Das St. Nicholas Hotel, Pfeiffer's Hotel an der Ecke der Vine- und der 9. Strasse; das Germania-Haus, No. 89 & 91 Sycamore-Strasse; das Mansion-Haus, 421 Main-Strasse; das Oberly-Haus an der Ecke der Broadway und der 2. Strasse, und Wassenich's Hotel, No. 65 westliche 5. Strasse.

Sehr stark ist das

Vereinswesen

in Cincinnati ausgebildet und es giebt hier eine grosse Anzahl geheimer, kirchlicher, socialer, wissenschaftlicher und gegenseitiger Unterstützungs-Gesellschaften. Zu der Klasse gehören: 26 Freimaurer-Logen, 45 Odd Fellows-Logen, 12 Rothmänner-Logen, 9 Druiden-Logen, 9 B'nai B'rith- (jüdische) Logen, 4 Tempelritter-Logen, 28 Vereinigte Arbeiter-Logen, 11 dentsche Harugari-Logen, die Good Fellows mit 14 Logen und 6 Lagern, die Pythias-Ritter mit 14 Logen, die Sieben Weisen Männer mit 5 Logen, die Grand Army of the Republic mit 2 Posten, die American Protestant Association mit 14 Logen, die Temperenzsöhne mit 5 Divisionen und verschiedenen Murphy-Anhängseln und die Patriotischen Söhne Amerika's mit 6 Feldlagern. — Die kirchlichen Vereine, sowie die Unterstützungs- und Bauvereine sind zu zahlreich, um hier namentlich aufgeführt zu werden. — Von den socialen deutschen Vereinen sind noch zu erwähnen: Die Cincinnatier Turngemeinde und der Schützenverein mit ihren Vereinslokalen in der Turnhalle, der Arbeiterbund und der Jägerverein mit ihren Localen in der Arbeiterhalle; der Pionier-Verein mit seinem Local in No. 438 Vine-Strasse; der Cincinnatier Männerchor an der Ecke der Vine- und der Mercer-Strasse; der Orpheus-Gesangverein in No. 400 Vine-Strasse; der Germania Männerchor in No. 469 Vine-Strasse; der Harugari-Gesangverein in der Arbeiterhalle; der Druiden-Gesangverein in No. 400 Vine-Strasse; der Odd Fellows-Gesangverein an der Ecke der Elm- und der Court-Strasse; der St. Cäcilien-Männerchor ebendaselbst; der Schweizer-Männerchor an der Ecke der Walnut- und der Mercer-Strasse; der Helvetia-Männerchor in der Turnhalle und der Cincinnatier Sängerbund in No. 168 Linn-Strasse. — Von den wissenschaftlichen Vereinen nennen wir: die Philosophische und Historische Gesellschaft, die Naturhistorische Gesellschaft, die astronomische Gesellschaft, die Gesellschaft für populäre Wissenschaften, die Winzer-Gesellschaft (Wine Growers Association) und die Gartenbau-Gesellschaft (Horticultural Society). — Ausserdem existiren verschiedene deutsche und amerikanische Milizorganisationen und drei commercielle und financielle Gesellschaften, welche für die Förderung unserer Handels- und Fabrikinteressen von hoher Bedeutung sind, nämlich: die Cincinnatier Handelskammer, der "Board of Trade" und die Baumwoll-Börse.

Die Munizipal-Regierung

besteht aus einem Mayor, einem Board of Aldermen und einem Board of Councilmen. — Die Gerichtshöfe heissen: Court of Common Pleas mit 5 Richtern; Superior-Court mit 3 Richtern; Probate-Court mit einem Richter; Police-Court mit einem Richter; die District-Court mit einem Staats-Oberrichter und 10 Magistrates' (Friedensrichter)-Courts. Auch halten das Bundes-Kreisgericht und die Bezirksgerichte für das südliche Ohio in unserer Stadt ihre Sitzungen. — Die Polizei steht unter den Polizei-Commissären und hat 12 Capitaine, 20 Subaltern-Offiziere und 300 Polizisten. Die Stadt zerfällt in 10 Polizei-Bezirke, von denen jeder ein Stationshaus besitzt. Die Drähte des Polizei-Telegraph haben eine Länge von 20 Meilen. — Die Wasserwerke an der östlichen Front-Strasse schöpfen aus dem Ohio und können per Tag 19 Millionen Gallonen liefern, oder etwa 2 Millionen mehr als die Stadt verbraucht. Sie haben etwa 5 Millionen Dollars gekostet. — Die Gas-Compagnie ist eine Privatgesellschaft, deren Werke auf 6 Millionen Dollars veranschlagt werden; sie versorgt 5290 Strassenlaternen mit Gas. — Das Feuerdepartement, welches von der Stadt bezahlt wird, hat 19 Spritzenhäuser mit ebenso viel Dampfspritzen und 4 Haken- und Leitern-Compagnien. Ein electrischer Telegraph läuft durch alle Theile der Stadt und meldet jeden Alarm, sowie die resp. Nummer des Kastens, durch welchen er gegeben worden ist, wonach sich die Lage der Brandstätte sehr genau bestimmen lässt. Das Feuerdepartement erfreuet sich eines ausgezeichneten Rufes und die Schnelligkeit, mit welcher die Lösch- und Rettungsmannschaften auf der Brandstätte erscheinen, ihre Unerschrockenheit, ihre Ausdauer und der Heldenmuth, mit welchem sie dem Feuerdämon zu Leibe gehen und durch welchen sie stets in verhältnissmässig kurzer Zeit des entfesselten, gierigen Elementes Herr werden, haben ihnen in den ganzen Vereinigten Staaten einen beneidenswerthen Ruf erworben.

In der Geschäftswelt spielen die Cincinnatier Deutschen eine sehr hervorragende Rolle, in den Künsten leisten sie Namhaftes und auch die Wissenschaft hat in unserer "Königin des Westens deutsche Träger, deren Namen überall mit Achtung genannt werden. Um Dieses darzuthun und um den prominentesten unserer deutschen Bürger die ihnen in so hohem Grade gebührende Anerkennung zu zollen, lassen wir hier ihre kurz gehaltenen Biographien folgen, die gewiss mit hohem Interesse von Allen, welche sich an der Grösse der deutschen Nation erfreuen, gelesen werden.

ZWEITER THEIL.

Biographische Skizzen.

Vorwort.

NACHDEM uns der geneigte Leser in der Schilderung der vormaligen Bewohner des Ohio-Thales und der Ansiedelung und Entwickelung Cincinnati's gefolgt, legen wir ihm nun den zweiten Theil von "Cincinnati Sonst und Jetzt" vor, welcher eine Reihe biographischer Skizzen von Persönlichkeiten umfasst, deren Jede in ihrer Weise mitwirkte, um Cincinnati zu der gefeierten "Königin des Westens" zu machen, als welche sie heute stolz unter ihren, zum Theil weit älteren Schwesterstädten dasteht. Gerade dieser Theil bildet die Seele dieses Buches und verleiht demselben jene Lebendigkeit, durch welche sich dasselbe von gewöhnlichen historischen Federzeichnungen so vortheilhaft auszeichnet, welchen nackte Schilderungen des Thuns und Treibens von Personen zu Grunde liegt, die entweder bei der grossen Masse der Leser längst in Vergessenheit gerathen oder von ihr nie gekannt sind. Jede einzelne dieser Lebensskizzen enthält viel des Lehrreichen und Beherzigungswerthen in der einen oder anderen Richtung. Selbst der genialste Literat wäre nicht im Stande, seinen Arbeiten, welche sich auf Phantasie-Schöpfungen beschränken, in so ausgeprägter Weise den Stempel der Wahrheit und der Lebensfrische so scharf aufzuprägen, als das bei diesen biographischen Skizzen der Fall ist. Dieser zweite Theil unseres Werkes ist eine treffliche Illustration des Dichterwortes:

> Greif nur hinein in's volle Menschenleben,
> Und wo du's fasst, da ist es interessant!

DAVID ZIEGLER.

CINCINNATI ist ein seltsamer Name für eine Stadt, indem er den Geschlechtsnamen eines berühmten Römers, Lucius Quintus Cincinnatus, der ehemals vom Pfluge an die Spitze der römischen Legionen berufen wurde, und der, nachdem er die Feinde seines Vaterlandes geschlagen hatte, bescheiden wieder heimkehrte an seinen Pflug, in der Mehrzahl ausdrückt. Wie die Metropole des Ohiothales zu diesem Namen kam, ist noch nicht definitiv entschieden; dass derselbe aber die Verherrlichung und Verewigung eines Ordens der Offiziere des Unabhängigkeitskrieges ist, den diese nach Beendigung des Krieges auf Anregung des Generals Knox unter dem Namen "Orden der Cincinnati" gründeten, steht wohl ausser Frage. Der Orden selber wollte unzweifelhaft mit dem angenommenen Namen ankündigen, dass das Beispiel des grossen Römers den Mitgliedern ein Muster sein solle, wonach sie, lauter Cincinnati, nach Schluss des Krieges sich den Gewerken des Friedens wieder widmen wollten. Farnsworth in seinem Direktory von 1819 sagt, dass General St. Clair, der erste Gouverneur des Nordwest-Gebietes, im Jahre 1790 der damals kaum begonnenen Stadt den Namen gegeben habe. Ob dem so sei, kann man heute schwer bestimmen, besonders da die ursprüngliche Karte der Stadt bei einem Streite zwischen den Eigenthümern — Israel Ludlow, Samuel Freeman und Joel Williams — zerrissen und vernichtet worden ist. Richter Burnet sagt, dass der Name "Cincinnati" der ursprüngliche Name der Stadt gewesen sei, — nicht Losantiville, welcher Name nur auf der von Filson 1788 angefertigten Karte war — und da diese ursprüngliche aber zerrissene Karte im Jahre 1789 von Oberst Ludlow angefertigt wurde, also vor der Ankunft St. Clairs, so ist auf die Richtigkeit der Farnsworth'schen Angabe nicht stark zu bauen. Sei dem aber wie ihm wolle, die Stadt wurde nach dem erwähnten Orden genannt, dem ja auch zwei der ursprünglichen Eigenthümer, Ludlow und Patterson, angehörten.

Wie nun der Name der Stadt gleichsam eine Verherrlichung des Edelmuthes und des hohen Patriotismus ist, die in so hervorragendem Maasse in der Person des edlen Römers verkörpert waren, so haben auch die Bürger der Stadt stets gezeigt, dass sie diese erhabenen Tugenden gebührend zu würdigen verstehen. Schlangenstab und Schwert, die Zeichen des Friedens und des Krieges, überhangen von der Waage der Gerechtigkeit, sind das passende und sinnreiche Wappen der Stadt, die diese symbolischen Zeichen, mit dem Wahrspruch "*Juncta Juvant*," dass sie vereint gedeihlich seien, sich zum Schilde erkor. Dass auch die Bürger Cincinnati's zu allen Zeiten dieses Motto bewährten, wird in den nachfolgenden Lebensläufen eines Theiles derselben — des deutschen Theiles — sicherlich zur Genüge dargethan.

Ein würdiges Beispiel dieser Art, ein ächter Schüler des Cincinnatus, tritt uns in der Person des ersten "Bürgermeisters" unserer Stadt vor Augen. DAVID ZIEGLER war in Heidelberg am Nekar am 16. August 1748 geboren. Ueber seine Jugendgeschichte sind keinerlei Daten zur Hand, ebensowenig über seine Familie. Bereits in jungen Jahren hatte sich bei ihm der Hang zum Militärleben geltend gemacht, und da die Grenzen des "heil. römischen Reiches Weinkeller," wie Klauprecht seine engere Heimath nennt, ihm nicht genügend Spielraum gewährten, so liess er sich unter die Fahnen der Kaiserin Katharina von Russland anwerben, und machte unter dem General Weismann die zahlreichen Feldzüge jenes tapferen Haudegens mit, bis im Jahre 1774 der Krieg mit der Eroberung der Krim sein Ende fand. Was er nach Eintritt des Friedens trieb, als er seinen ehrenvollen Abschied aus der Armee der Czarina erhielt, in der er mit Auszeichnung gedient hatte, ist nicht bekannt.

Soldat vom Scheitel bis zur Fusssohle kam ihm das damals (für eine kurze Zeit wenigstens) friedfertige Europa jedenfalls höchst prosaisch vor, und so eilte er denn beim Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges nach der neuen Welt, um an der Befreiung Columbia's aus brittischem Joche Antheil zu nehmen. Ob er im Jahre 1775 nach Philadelphia gekommen ist, wie Klauprecht mittheilt, ist nicht bestimmt, möglich dass er bereits früher hierherkam, da er einer der Ersten war, welche unter Washington's Fahnen Dienste nahmen. Er trat nämlich beim ersten Nothschrei, der von Lexington sich über die amerikanischen Colonien verbreitete, und zur Organisation von freiwilligen Truppenkörpern Veranlassung gab, in der Eigenschaft eines Adjutanten mit Lieutenantsrang in das Bataillon pennsylvanischer Büchsenschützen ein, welches unter Befehl des Obersten William Thompson, resp. Eduard Hand, bereits am 2. August 1775 vor Boston erschien; das zweite Regiment der Vereinigten Colonien unter Befehl Seiner Excellenz General George Washington, Esqr. Klauprecht irrt sich deshalb, wenn er meint, Ziegler sei anfänglich nur Unteroffizier gewesen.

Ziegler machte hierauf als Offizier den ganzen achtjährigen Krieg mit, der mit der Befreiung der Colonien aus brittischer Knechtschaft endete. Am 4. Mai 1779 finden wir ihn als Hauptmann des 1. Pennsylvania-Regiments im Auftrage des Gen. St. Clair in Waynesburgh, um als General-Commissär von Pennsylvanien Dienste zu thun, in welcher Eigenschaft er noch bis zum 27. April 1780 thätig war. Er liebte jedoch den aktiven Felddienst mehr, als den geschäftlichen Dienst, weshalb er den Präsidenten der Provinz Pennsylvanien ersuchte, ihn wieder zum Regimente zurückkehren zu lassen.

Das Ende des Krieges kam unserem "Soldaten von Profession" höehst unerwünscht, so sehr er sich auch im Interesse des amerikanischen Volkes über den Erfolg seiner gerechten Sache freute. Als die Armee zum letzten Male auf "James Island" inspizirt wurde und man nun eine Freudensalve zur Feier des wiedergekehrten Friedens abfeuerte, liess Hauptmann Ziegler, nachdem er den General Greene salutirt hatte, den Degen sinken, und indem er sich umwandte, entquoll ein Strom von Thränen seinen Augen. Nach Beendigung der Parade antwortete Ziegler auf die Frage, weshalb er, wo Alles so voller Freude, allein traurig sei, in gebrochenem Englisch: — "Obgleich ich mich bei dem Gedanken freue, dass meine Kameraden nun ihre Heimath wieder aufsuchen und den Lohn ihrer Anstrengungen in den Freuden des Familienglückes geniessen dürfen, so muss ieh doch bedenken, dass ich unter diesen emsigen Lebensscenen alleinstehe, ein einsamer Wanderer in einem fremden Lande, ohne Freunde

und ohne Beschäftigung, und dass ich, ein Soldat von Jugend auf, der bereits in die Kehrjahre des Mannesalters tritt, nunmehr genöthigt bin, eine zweifelhafte Existenz in einem gänzlich neuen Kanale zu suchen, wo Unkenntniss und Unfähigkeit mein Glück trüben und mich zu ewiger Vergessenheit verdammen mögen."

Hauptmann Ziegler hatte sich in der Armee durch seine Tapferkeit und seinen Muth sowohl als auch durch seine tüchtigen militärischen Kenntnisse, zahlreiche Freunde erworben, die ihm noch in seinen späteren Jahren treulich anhingen. War er doch ein bewährter Exerziermeister der Steuben'schen Schule, sowie ein Wahrer tüchtiger Manneszucht: in dem damaligen Felddienste keine geringe Aufgabe. Er war besonders stolz auf die Disziplin und militärische Haltung seiner Compagnie, weshalb er von Steuben vielfache Anerkennung erhielt. Einmal hatte er mit seiner Compagnie eine Anzahl Gefangener behufs Auslieferung bis an die Vorposten der Engländer zu führen. Er wollte nun aber den Britten sein Commando aufs Vortheilhafteste zeigen, weshalb er sich vor der Compagnie kerzengrade hinstellte und diese in würdevollem Tone folgendermassen anredete: "Schentelmens, ihr werdet jetzt auf höfliche Art dem Feind eures Vaterlandes begegnen, und ihr müsst euch so betragen, dass sie euch ihre achtunggebietende Bewunderung nicht versagen können. "*Be please den, to look great* (grade) — *to look graceful* — *to look like der Teufel* — *to look like me!*"

Nachdem im Sommer 1783 die Armee ausgemustert war, gründete Ziegler in Carlisle, Pa., einen Kramladen, der ihm jedoch durchaus nicht zusagte; und so war er denn unendlich froh, dass er, auf General Irvines Verwendung, von Präsident Dickinson ein Hauptmanns-Patent erhielt, um sich an dem ausgebrochenen Indianerkriege zu betheiligen. Er wurde dem ersten pennsylvanischen Regiment unter Befehl des Obersten Josias Harmar zugetheilt, und begann bald darauf — August 1784 — eine Compagnie zu recrutiren, mit welcher er im nächsten Jahre nach "Fort McIntosh" marschirte, woselbst zur Zeit die Abgeordneten des Congresses mit den westlichen Indianern einen Vertrag abschlossen.

Im Herbste des Jahres 1785 begann Major Doughty mit einem Truppencorps, von "Fort McIntosh" aus, die Erbauung des "Fort Harmar" an der Mündung des Muskingumflusses (auf dem Platze des gegenwärtigen Marietta,) was von Gen. Knox, dem damaligen Kriegsminister, zum Schutze der Grenzansiedler angeordnet worden war. Am 4. Mai 1786 stiess Hauptmann Ziegler mit seiner Compagnie des nunmehrigen Linienregiments zu ihm, und verblieb hier bis zum Sommer 1787, wo er nach dem Wabash beordert wurde, um an der Expedition des Generals George Rogers Clarke gegen die "Kickapoos" Theil zu nehmen. Während ihres Aufenthaltes in Fort Harmar hatte Hauptmann Ziegler jedoch zuerst noch einen Rangstreit durchzumachen, indem ein Hauptmann Ferguson Anspruch auf Priorität im Rang über Ziegler erhob. Trotzdem sich Oberst Harmar lebhaft für Ferguson interessirte, so trug doch Ziegler den Sieg davon, indem General Knox entschied, dass Ziegler, da er länger im Dienste sei, als Ferguson, den Vorrang habe. Als Washington im nächsten Jahre den Präsidentenstuhl des Landes einnahm, schlichtete dieser den Zank dadurch, dass er Ferguson zum Hauptmann der Artillerie in Harmars kleiner Armee (Harmar wurde zum Brig.-General avancirt) ernannte, Ziegler aber zum Major der regulären Armee erhob, eine verdiente Niederlage der Nativisten, die später, wie wir sehen werden, jedoch erfolgreich waren.

Der Zug des General Clarke verunglückte, d. h. er kam eigentlich nicht recht zu Stande, da der seichte Wasserstand des Wabash die Nachführung des Proviants ver-

hinderte. Ziegler kehrte darauf mit seiner Mannschaft nach dem Muskingum zurück, und ging von da als Recrutirungs-Offizier nach Philadelphia, wodurch er den intriguirenden Kreisen Harmars und seiner Genossen entrann. Als aber General Harmar im October 1790 am oberen Maumee von den Indianern, unter Anführung ihres Häuptlings "*Little Turtle*", geschlagen worden, und die siegestrunkenen Indianer darauf Marietta mit Vernichtung bedrohten, da sandte Gouverneur St. Clair den Major Ziegler mit zwei Compagnien den Bedrängten zu Hülfe; und es gelang diesem auch durch zweckmässige und energische Maassregeln das Muskingum Gebiet bald gegen die drohenden Indianerhorden zu sichern, wodurch sich Ziegler die Achtung der Bewohner sowie die Liebe, sagt Klauprecht, einer reizenden Ansiedlerin aus einer der gebildetsten Familien Neu-Englands erwarb. Die junge Dame, Fräulein Lucy Ann Sheffield, Schwägerin des Herrn Charles Green, eines der Gründer von Marietta, wurde wenige Monate darauf die Gattin des tapferen Kriegers.

Durch die Niederlage Harmars waren die Indianer übermüthig geworden und mordeten und sengten in der neuen Ansiedlung mit grässlicher Wuth. Sie schwärmten bis dicht unter die Wälle des Fort Washington, und St. Clair hatte Mühe, sie von einem Sturm auf dieses abzuhalten. Um die Ansiedlungen nun wieder von den Rothhäuten zu befreien, wurde sogleich von St. Clair ein zweiter Feldzug beschlossen und im nächsten Jahre ausgeführt. Reguläre Truppen wurden recrutirt und eingeschult, Milizen aufgeboten und Vorräthe und Proviant in Fort Washington aufgehäuft, worauf St. Clair in Person den Oberbefehl übernahm und mit einer starken Macht nach den Indianerdörfern am Auglaize und Maumee marschirte, mit der Absicht, die Wilden für ihre Räubereien zu züchtigen. Auch Major Ziegler mit dem ersten Linien-Regiment, dessen Befehlshaber er nunmehr geworden war, wurde herbeibeschieden. Die Rüstungen zum Feldzuge waren jedoch so ungenügender Art, dass eine Niederlage zum Voraus einzusehen war. Am 24. October 1791 begann die Armee sich durch die Wildniss des nordwestlichen Theiles Ohio's zu bewegen, nachdem man bereits seit dem 17. September von dem Sammelpunkte, Ludlow Station (dem jetzigen Cumminsville), nach dem Fort Jefferson gezogen war. Das Heer, zweitausend und dreihundert Mann zählend, war jedoch nur mit Rationen und Fourage für drei Tage versehen, weshalb wenige Tage später bereits mehrere Pferde aus Futtermangel crepirten. Unter den Soldaten, vornehmlich den Milizen, erhob sich aus demselben Grunde eine grosse Unzufriedenheit, und schon am 31. desertirten die Kentuckyer und Pennsylvanier Milizen in hellen Haufen, weshalb St. Clair den Major Ziegler mit seinen Regulären den Ausreissern nachsandte, weil man befürchtete, sie möchten sich der Proviantwägen bemächtigen, die für das Heer nachbeordert worden waren.

Der Feldzug St. Clairs war von Washington selbst angeordnet, und die Pläne dazu von diesem persönlich entworfen worden. Er hatte aber St. Clair besonders mahnend Vorsicht und Wachsamkeit anbefohlen, allein im Vertrauen auf die Grösse des Heeres, war dieses gänzlich ausser Acht gelassen worden, und so erlitt St. Clair denn am 3. November 1791 eine grässliche Niederlage.

Auf dem Rückzuge nach Fort Washington über Fort Jefferson, woselbst Oberst Darke mit den Verwundeten und einer Besatzung Regulärer zurückblieb, führte Major Ziegler die Nachhut, um den Rückzug zu decken. Dass dieses eine äusserst schwierige Aufgabe war, lässt sich leicht denken, da die nachschwärmenden, siegestrunkenen Wilden, nichts unversucht liessen, um den Weissen noch weitere Scalps zu entreissen. Aber Major Ziegler war der rechte Mann am rechten Platze und entledigte sich

des äusserst gefährlichen Dienstes mit solcher Umsicht und Entschlossenheit, dass ihm allseitiges Lob gespendet wurde. Es verlieh der Besatzung des Forts sowohl als auch der Bevölkerung Cincinnati's abermals einen gewissen Grad von Zuversicht, dass in dieser verhängnissvollen Periode St. Clair den Oberbefehl an Major Ziegler abtrat, während er selber nach Philadelphia eilte, um dort, der Regierung gegenüber, sich über die Ursachen der erlittenen Niederlage zu verantworten.

So war denn ein Deutscher, wenn auch nur für eine kurze Zeit, der Oberbefehlshaber der Vereinigten Staaten Armee; was jedoch den Neid des nativistischen Offiziercorps wachrief, das nun die Fäden der Intrigue zu spinnen begann, um den verhassten "Foreigner" aus dem Wege zu räumen. Besonders war es Oberst Jakob Wilkinson, der es sich äusserst angelegen sein liess, um für sich die Commandantur des Forts und damit den Oberbefehl des Bundes zu gewinnen. Dazu war ihm der Hauptmann (später Brigade-General) Armstrong besonders behülflich. Man warf Ziegler Insubordination gegen die Befehle des Kriegsministers (Gen. Knox) und Trunksucht vor. Angeekelt von diesem beschränkten gemeinen Getriebe des Neides, legte Ziegler nicht nur das Commando des Fort Washington nieder, sondern trat auch zugleich aus der Armee aus.

Ziegler siedelte sich nun zuerst auf einer Farm, vier Meilen oberhalb Cincinnati — in der Nachbarschaft vom "East End Garten", ehemals "Sportsmens Hall", in der ersten Ward — an, um dort Ackerbau zu betreiben. Er errichtete hier das erste steinerne Wohngebäude im jetzigen Gebiete von Cincinnati, nach welchem die Farm den Namen "ZIEGLER'S STONE-HOUSE FARM" bekam, den dieselbe noch bis zur Organisation von Fulton Township beibehielt, obgleich Ziegler sie bereits in 1797 an JOHANNES SCHMIDT verkaufte. In diesem Jahre kehrte Ziegler wieder nach Cincinnati zurück, erbaute an der Front Strasse, 66 Fuss östlich von Sycamore Strasse, ein zweistöckiges "Frame"-Haus und fing darin einen Kramladen an, den er bis zum Jahre 1803 fortführte, worauf er, wie aus einer Anzeige im "Western Spy" hervorgeht, das Geschäft ausverkaufte. Die Anzeige lautet:

„David Ziegler zeigt hiermit an, dass er seinen Vorrath von Waaren verkaufen und seinen Laden an einen "tüchtigen Kerl" vermiethen will, der dann so viel Geld machen kann, wie möglich. Der hauptsächliche Grund, warum ich mein Geschäft aufgebe, liegt in der Seltenheit des Geldes und der Verschämtheit, welche die Leute gegen das Bezahlen ihrer Schulden hegen. Denen, welche mich nicht heimsuchen, um Waaren auf "Pump" zu nehmen, sage ich meinen Dank; den Delinquenten in meinem Schuldbuche wird der "Squire" bald seine "Complimente" abstatten."

Bis zum Jahre 1802 war Cincinnati bereits lebhaft gewachsen, so dass die Gesetzgebung in diesem Jahre die Niederlassung zu einem Dorfe erhob und ihr die Wahl einer ortschaftlichen Behörde übertrug. Diese Behörde bestand aus einem Stadtrath von sieben Mitgliedern, mit einem Präsidenten (der zugleich der oberste Beamte oder Bürgermeister des Ortes war), Recorder, Clerk (der zugleich als Collector diente) und Marschall. Die erste Wahl dieser Behörde fand am 4. April 1802 statt, und wurde Ziegler bei derselben mit grosser Mehrheit zum "Bürgermeister" des Dorfes gewählt, eine Anerkennung seiner Verdienste um den Schutz der Niederlassung sowohl, als auch um ihn für die ungerechte Behandlung, die er seitens der Bundes-Regierung erfahren hatte, zu entschädigen.

Die Sitzungen dieser ersten Ortschaftsbehörde fanden in dem oberen Stock des zweistöckigen Backstein-Gebäudes des Obersten Gibson, an der Ecke der Main und

Front Strasse, statt, in dessen unterem Stocke HEINRICH WEAVER (Weber) einen Kaufladen hielt. Die wichtigste Angelegenheit, welche die Dorfbehörden Cincinnati's damals zu besorgen hatte, bestand in der Herstellung energischer Vorsichtsmaassregeln zum Schutz gegen die beständig in der Nachbarschaft herumschwärmenden Indianer, die noch bis zum Jahre 1812 das Miami-Thal beunruhigten. Da war Bürgermeister Ziegler denn der richtige Mann dazu. Er organisirte die Bürgerschaft auch gleich zu einer geschlossenen Miliz, die zu bestimmten Zeiten auf dem "Paradeplatz" — an der Vine Strasse, nördlich von der Siebenten Strasse — zu exerzieren hatte. Auch durfte Sonntags kein erwachsener männlicher Einwohner zur Kirche kommen, ohne seine Büchse mitzubringen, um Jederzeit gegen einen Ueberfall der Wilden gesichert zu sein. Galt das Milizwesen von damals doch nicht dem Schaugepränge, sondern der Nothwehr gegen die Indianer. Besonders liess es sich Ziegler angelegen sein, die Stärke der Milizen zu zeigen, wenn die Indianer hierherkamen, um ihre Rationen von der Regierung zu empfangen, bei welchen Gelegenheiten oft tausend Indianer auf dem freien Felde an der Central Avenue lagerten. Ziegler verstand es alsdann, den Wilden vor der bewaffneten Organisation der Bürgerschaft Cincinnati's gebührenden Respect einzuflössen. Im darauffolgenden Jahre wurde er auch einstimmig wiedererwählt, aber in 1804 lehnte er eine Wiederwahl ab, da er sich nunmehr der Verwaltung seines nicht unbedeutenden Vermögens widmen wollte. Nichtsdestoweniger behielt er das Commando der Bürgerwehr der Stadt bis zu seinem Tode bei. Er starb am 24. September 1811 in seiner Wohnung an der Broadway, in der Nähe des Untermarkts, allgemein betrauert von der gesammten Bürgerschaft der Stadt. Der "Western Spy" widmete ihm einen in Trauerlinien eingefassten Nachruf, welcher folgendermaassen schloss :

„Eine an ihm begangene Ungerechtigkeit veranlasste seiner Zeit den Austritt des Majors aus der Armee. In das Privatleben zurückgekehrt, liess er sich in unserer Mitte nieder, wo er auf der Laufbahn des Kaufmannes ein erfolgreiches Geschäft betrieb, bis ihn mehrere Monate vor seinem Tode Krankheit zwang, dasselbe aufzugeben. So hat Amerika wieder einen seiner Revolutions-Offiziere verloren, der ein guter Gatte, ein treuer Nachbar, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes war." Diesen Nekrolog, sagt Klauprecht, druckte selbst die föderalistische "Liberty Hall", die politische Gegnerin Ziegler's, zustimmend ab.

Zur Zeit seines Todes war Ziegler Hafen-Collector von Cincinnati, ein Posten, der damals, wo die Dampfschiffahrt der westlichen Flüsse soeben begann, von ziemlicher Wichtigkeit war. Auch war er General-Adjutant der Milizen des Staates Ohio. Sein Leichenbegängniss wurde mit grossem Gepränge gefeiert, und wird im "Spy" folgendermaassen beschrieben:

"Am vorigen Donnerstag wurde die Leiche unter militärischen Ehren zur Erde bestattet. Die Harmonische Gesellschaft (Harmonic Society) spielte auf verschiedenen Blase-Instrumenten während der ausgedehnten sehr zahlreichen Prozession, die der Leiche folgte. Zu beiden Seiten des Sarges schritten die Waffengefährten des Majors, Hauptmann Torrence, Major Ruffin, General Gano, Hauptmann Carr, Major Stanley und Oberst Riddle. Dem Sarge folgte, geführt von einem Soldaten, das Pferd des Majors, gezäumt, mit Sattelhalfter und Pistolen. Hinterher gingen die Geistlichen und Aerzte der Stadt, denen das Militär folgte; die Infanterie unter Commando von Hauptmann Mansfield, die Artillerie unter Befehl von Hauptmann Jenkinson und die Cavallerie unter Commando des Hauptmanns Sloan, alle mit umgekehrten Waffen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Martin Baum

Sodann kamen die Trauerwägen, die Miliz-Offiziere und Bürger". Am Sonntag, den 6. October, hielt der Prediger der 1. Presbyterianer Kirche, deren Gemeinde Ziegler als Mitglied angehörte und in deren Kirchenrathe er seit Gründung der Gemeinde gedient hatte, vor einem zahlreichen Auditorium über den heimgegangenen Revolutionshelden eine eloquente Rede."

Seine Leiche ward auf dem Kirchhof der Gemeinde, an der 4. Strasse, beigesetzt. Als im Jahre 1844 das Dorf, dessen erster Bürgermeister Ziegler gewesen war, zur grossen Handelsmetropole des Westens geworden war, und nun ein Theil des Kirchhofes an der Strassenfront dem Geschäfte weichen musste, da entdeckte man unter Schutt und Dorngebüsch dicht an der Umzäunung — den umgestürzten Grabstein des Helden. Die kurze biographische Inschrift, weckte die Verdienste des längst Verschollenen wieder auf, und die zahlreichen deutschen Militär-Compagnien Cincinnati's rückten aus, um die Uebersiedlung der Asche des ersten deutschen Pioniers von Cincinnati nach einem neuen und letzten Ruheplatze auf dem damaligen Kirchhofe an der Zwölften und Race Strasse, zu begleiten.

Wenn heute die deutsche Bevölkerung der "Königin des Westens" im Washington Park ihre Spaziergänge hält, so ahnen wohl die Wenigsten, dass unter dem grünen Rasen desselben die sterblichen Reste des ersten Bürgermeisters der mächtigen Handelsmetropole des Ohio-Thales ruhen, und dass aus dem Geflüster der Zweige der Bäume sein Geist herabsäuselt und Segen wünscht und Gedeihen den Tausenden seiner Landsleute, welche die "Königin des Westens" zur Heimath für sich und ihre Nachkommen erkoren haben. R.



MARTIN BAUM.

EIN deutsch-amerikanischer Schriftsteller sagt über den amerikanischen Kaufmannsstand im Allgemeinen, dass derselbe der arroganteste aller Stände dieses Landes sei, dem der allmächtige Dollar das Alpha und Omega, das höchste Dichten und Trachten, das Alles sei; dass derselbe den Werth eines Menschen nur nach den Creditseiten des Hauptbuches und der Grösse der Zahlen, die hier demselben zu Gebote ständen, berechne, und dass er die nicht zur Krämer-Aristokratie gehörende Menschheit so betrachte, wie etwa der Adel in Europa auf das Plebejerthum herabschaue. Durch diese Manie des Alles verzehrenden Einflusses der Börse geriethe das Land in eine geistig abgestumpfte Lage, die höchsten Talente und Geisteskräfte würden dadurch verkrüppelt und die edelsten Quellen individueller und nationaler Gedanken und Handlungen ausgetrocknet. Dieses, bemerkt er jedoch, sei vorzüglich im Osten der Fall. Im Westen rege sich durch den Einfluss des neuen Einwandererstromes bereits ein frischerer, lebendigerer Geist, der,

wenn er nicht durch die Uebersiedlung des Yankee-Krämerthumes unterdrückt und unter dessen beherrschenden Pantoffeln gebracht würde, in nicht allzuferner Zeit dieser Krämer-Aristokratie den Garaus machen, und auch in dem amerikanischen Volke einen lebensfrischen Sinn wachrufen werde, der es zum Eintritt in die Reihen der geistig hochstehenden Völker berechtige. Der Hauptfactor in diesem neuen Durchgeistigungs-Prozesse sei jedoch das nicht von dem Krämergeiste Brittanniens angesteckte Ansiedlerthum des europäischen Continents, welches allmählig einen grossen Theil des Handels und der Manufactur, besonders in den neuen Niederlassungen des Westens, an sich gezogen habe, und dem der Yankee-Krämeradel entschieden fern stehe.

Dass der Verfasser dabei zum grossen Theile den Einfluss, den das deutsche Element in diesem Lande auf die Gefühls- und Denkweise des Volkes ausübt, im Auge hatte, ist höchst wahrscheinlich. In der Sonne des sittlich belebenden deutschen Frohsinns schmilzt das Eis des starren Puritanerthums, und der Alles degenerirende Börsenadel, der sonst mit krämerstolzer Miene auf seine Umgebung herabschaut, vermag nicht die aufsteigenden Wogen des Geistes zurückzudrängen, sondern geht gewaltsam in dieser Gefühlsfluth zu Grunde. Dieses bemerken wir bereits in mehreren der grösseren Handelsmetropolen Amerika's, allein in keiner Stadt ist diese Erscheinung sichtlicher ausgeprägt, als in Cincinnati. Das deutsche Gemüth hat hier bereits als lebendiger Sauerteig so sehr das ganze Volk durchdrungen, dass von einem nach ehemaligem Yankeeschnitt geformten Kaufmannsadel kaum mehr die Rede sein kann. Zahlreich waren die Männer, die einen solchen beneidenswerthen Zustand herbeiführen halfen, allein wohl Keiner war so entschieden in dieser Hinsicht wirksam und in einer so gewählten Zeit wirksam, als der Mann, dessen Lebensumriss in diesen Zeilen geschildert werden soll.

Martin Baum wurde im Jahre 1768 in Hagenau im Elsass geboren, und kam bereits in frühester Jugend mit seinen Eltern, die sich in Hagerstown, Maryland, niederliessen, nach Amerika. Hier betrieb der Vater zur Zeit des Revolutionskrieges einen Kramladen, in dem auch der Sohn später verwendet wurde. Im Laufe des Krieges kam der Sohn häufig mit dem Militär in Berührung, was bei ihm eine Neigung zum Kriegsleben wachrief. Diese kam jedoch nie zum praktischen Durchbruch, da der Vater den jungen Baum für den ärztlichen Stand bestimmte und desshalb nach Baltimore sandte, um hier auf der Hochschule sich die nöthigen Kenntnisse anzueignen. Zum Arzt hat es Baum zwar nicht gebracht, dahingegen erwarb er sich in Baltimore die Kenntnisse der englischen, deutschen und französischen Sprache, nebst einiger Uebung im Lateinischen und Griechischen, sowie in der Chemie.

Was Baum seit seiner Rückkehr nach Hagerstown betrieb, ist nicht bekannt, doch finden wir ihn plötzlich im Jahre 1794 im Geleite der Armee des Generals Wayne in der doppelten Eigenschaft eines Feldapothekers und Marketenders thätig. Etwa um das Jahr 1800 liess sich Baum als Kaufmann in Cincinnati nieder, und erbaute an der Nordwest Ecke der Front und Sycamore Strasse ein zweistöckiges "Frame"-Gebäude, in welchem er ein allgemeines kaufmännisches Geschäft betrieb. Er war in seinem Geschäfte höchst erfolgreich und schwang sich bald zum behäbigen Wohlstand empor. Dabei besass er einen hervorragenden Unternehmungsgeist, der ihn zu den kühnsten geschäftlichen Wagnissen führte. So war er bereits im Jahre 1803 der Urheber und erste Präsident der "Miami Exportations-Gesellschaft", eines bankartigen Institutes, welches es sich zur Aufgabe machte, von den westlichen Bauern die überflüssigen Ackerbau-Erzeugnisse, welche damals nicht die Fracht nach einem entlegenen

fremden Markte werth waren, zu sammeln und durch eigene Fahrzeuge nach New-Orleans zu befördern. Dadurch wurde Baum die erste Triebfeder zur Verbesserung der Schifffahrt auf den westlichen Gewässern.

Der Flussverkehr war bis zu jener Zeit ausschliesslich durch Flach- oder Kielboote befördert worden, welche zu einer Reise nach New-Orleans und zurück unter den günstigsten Verhältnissen 9 bis 12 Monate nöthig hatten. Baum erbaute nun im Verein mit Kapitain Heinrich Bechtle, einem anderen deutschen Cincinnatier, mehrere Segelbarken, deren Schnelligkeit, besonders stromaufwärts, die Kielboote so sehr in Schatten stellte, dass diese bald von den westlichen Flüssen verschwanden. Ihre Schiffe machten von 1807 an bis zur endlichen Einführung der Dampfschifffahrt (1817) jährlich zwei Reisen nach New-Orleans. "Der unternehmende Baum", sagt Klauprecht, "stand allen Bürgern voran, deren patriotisches und gemeinnütziges Wirken das Wachsthum Cincinnati's zur Blüthe brachte." So war er im Jahre 1810 der Begründer der ersten Eisengiesserei des Westens und um eben diese Zeit begründete er auch die erste Zuckerraffinerie in hiesiger Stadt, zu derem praktischen Betrieb er den Zuckersieder Jakob Guelich eigens nach Cincinnati kommen liess. Für diese Zuckersiederei erbaute Baum nördlich von der 3. Strasse, zwischen Ludlow und Broadway, ein grosses Ziegelstein-Gebäude und stattete dasselbe mit den vorzüglichsten Maschinerieen und Geräthen jener Zeit aus, so dass die Fabrik im Stande war von 180,000 bis 200,000 Pfund Zucker jährlich zu raffiniren.

Baum hatte sich kaum in seinem Geschäfte zum Wohlstande emporgearbeitet, als er auch schon seinen Ueberfluss zur Hebung der Industrie seiner Heimathstadt verwandte. Bereits im Jahre 1803 begann er auf seiner "Farm", welche den Hügelabhang sowie die Berge am östlichen Ufer des Deer-Creek umfasste, einen Kunstgarten und Weinberg anzulegen, der erste Weinberg in dem gesammten damaligen Nordwest-Gebiete — die heutigen Staaten Ohio, Indiana und Illinois — in welchem je goldene Trauben zu süssem Most reiften. — Von den Amerikanern wird vielfach und consequent behauptet, dass Nicolaus Longworth der Vater des Weinbaues im Staate Ohio sei. Herr Longworth, das ist wahr, hat viel, unendlich viel für die Hebung des Weinbaues im Westen gethan, allein hätte er nicht im Jahre 1822 den Weinberg Baum's, den dieser durch die Verhältnisse genöthigt, veräussern musste, gekauft, Longworth hätte in seinem Leben nicht daran gedacht, ein Weinbauer zu werden. — Die erste Gartenanlage für Baum machte Johannes Stæbler (von den Amerikanern gewöhnlich Jonathan Stabler genannt), welcher in dem genannten Jahre (1803) nach Cincinnati kam. Baum hatte ein grosses menschenfreundliches Herz und er gab stets seinen deutschen Landsleuten, die hierherkamen, guten Rath und zeitgemässe Hülfe. Stäbler ging nun, als er hierherkam und nicht wusste, was er thun sollte, zu Baum und fragte diesen um Arbeit. "Da, nehmt dieses Grundstück und richtet euch eine Gärtnerei ein!" Mit diesen Worten wies Baum ihn auf das bereits genannte Landstück, und Stäbbler pflanzte hier nun einen hübschen Kunstgarten an, setzte Weinstöcke und baute Rebenlauben, und bald war Baums Farm die Zierde der Umgebung Cincinnati's.

Dadurch dass dieser Versuch der Anlage eines Kunstgartens und Weinberges gelang, wurde Baum unwillkürlich zum mächtigen Begründer des Deutschthums der Stadt Cincinnati. Reizte doch dieser geglückte Versuch ihn zu den bereits genannten anderweitigen Speculationen: Zuckersiederei, Eisengiesserei und den Verbesserungen in der Flussschiffahrt. Auch an der Gründung der Wollenfabrik betheiligte sich Baum als einer der bedeutendsten Aktionäre, und in 1818 wurde er einer der Projectoren

und Aktionäre des Schiffskanals bei den Fällen in Louisville, der Jefferson Ohio Canal Compagnie, welche von der Kentucky Gesetzgebung damals ins Leben gerufen wurde. Kapitain Bechtle, in diesem Unternehmen Baum's Stellvertreter, wurde als einer der Direktoren der Gesellschaft erwählt. Um diese zahlreichen Unternehmungen in gehörigen Betrieb zu setzen, dazu brauchte Baum Arbeiter und zwar geschickte Arbeiter. Diese konnte er nun nicht aus den "Halb Pferd halb Alligator" Hinterwäldlern Kentucky's rekrutiren, und der neue Zuwachs aus dem Osten lieferte auch nicht besonders verwendbares Material, so dass er sich nach geschickten deutschen Einwanderern umsah. Diese wurden aber damals grösstentheils im Osten zurückgehalten, wo man vom Westen als von einem Barbarenlande zu reden pflegte, wie das ja heute auch noch unter entsprechendem Nasenrümpfen häufig geschieht. Ein Mittel blieb ihm also übrig: dass er sich nämlich nach dem Osten auf den Markt begab und Loskäuflinge (Redemptioners) steigerte. Dieses that er denn auch, und so brachte Baum dann zahlreiche deutsche Familien hierher, die er in seinen verschiedenen Fächern verwandte. Er behandelte diese Leute aber keineswegs wie Sklaven sondern wie Freunde, und seine ehemaligen "Serfs" bewahrten ihrem früheren Herrn stets die innigste Anhänglichkeit und Freundschaft. Auch nachdem sie sich freigearbeitet hatten, blieben viele bei ihm in Dienst, und den Uebrigen verhalf er zu ihrem späteren Fortkommen mit Rath und That, indem er ihnen theils Land gab, theils auch Geldvorschüsse zum Anfangen eines eigenen Geschäftes lieh. Kurz Baum galt unter den alten Deutschen Cincinnati's wie ein Freund und wie ein Vater. Zu den deutschen Familien, die auf diese Weise hierher kamen, und so das deutsche Pionierthum unserer Stadt bilden halfen, gehörten die Oehler's, die Kahny's, die Höffer's, die Vögele's, die Böbinger's, Mundhenk's, Vogt's, Knoop's, Fabler's, Grüner's, Benninger's und zahlreiche Andere. Diese Leute sprachen stets mit der grössten Hochachtung von ihrem ehemaligen Herrn und auch die Baum'sche Familie blieb mit ihnen noch lange nach Baum's Tode in lebhafter Verbindung. Sie aber zogen wieder andere ihrer Landsleute nach dem Westen, resp. Cincinnati, und so sehen wir das Entstehen der älteren deutschen Ansiedlung unserer Stadt durch Martin Baum begründet.

Nicht dass sich Baum bloss an geschäftlichen und Gewinn versprechenden Unternehmungen betheiligte, sondern er war auch jederzeit thätig, um für die Hebung des Schönen und Guten das Seinige beizutragen. Im Jahre 1813 war es vornehmlich Baum, welcher, im Verein mit Richter Burnet und den Aerzten Drake, Sellmann und Busch, die lancastrische Schule Cincinnati's in's Leben rief, um den Kindern der dürftigeren Klassen der Bevölkerung der Stadt kostenfreie Erziehung zu Theil werden zu lassen. Als wenige Jahre später sich hieraus das Freischulsystem der Stadt entwickelte — anfänglich unter Controlle der protestantischen Gemeinden und deren Geistlichkeit, die dem confessionslosen System des englischen Quäkers abhold waren — da wurde die Kapital-Anlage der lancastrischen Schule zum ersten Baustein in der Gründung des "Cincinnati Collegiums" (1818), an dessen Begründung Baum wieder lebhaft interessirt war. Baum wurde auch sogleich in die Verwaltungsbehörde des Collegiums gewählt, und war er der erste Vice-Präsident dieser Behörde. Auch war Baum einer der Begründer des "Western Museums" (1817), und der "Literarischen Gesellschaft" (1818), der "Gesellschaft zur Hebung der Agricultur im Westen" (1819), und der "Apollonian Society" (1824), letztere eine Gesellschaft zur Pflegung der Vocal- und Instrumental-Musik. Diese Gesellschaft versammelte sich in dem Hause der Herren

Rüter & Ott, die auf Baum's Grundstück an der Deer-Creek einen Lustgarten hielten, den "Apollonian Garten", zu jener Zeit der Hauptvergnügungsplatz der nunmehr so vergnügungssüchtigen Bevölkerung der "Königin des Westens".

Im Jahre 1817, als die Bank der Vereinigten Staaten in Cincinnati ein Zweigetablissement eröffnete, wofür Baum lebhaft gewirkt hatte, wurde er auch zu einem der Direktoren dieser Bank gewählt, und widmete er jenem Institute in solcher Eigenschaft seine trefflichen Erfahrungen und Kenntnisse für viele Jahre. Sein reger Unternehmungsgeist verliess ihn selbst in seinen späteren Jahren nicht. So errichtete er in 1825, in Gesellschaft mit Major William Oliver, die erste Dampf-Mahlmühle in Cincinnati; auch betrieb er mit Oliver in Compagnie bis zu seinem Tode noch einen ausgedehnten Mehlhandel im Grossen. Ebenso betheiligte er sich mit diesem und den Piatt's Erben an der Gründung der Stadt Toledo, Ohio; und war es wieder Baum, der zuerst den Vorschlag machte, den Ohiofluss mit dem Eriesee, resp. Cincinnati und Toledo, vermittelst eines Kanals zu verbinden.

Als im Jahre 1806 Joel Williams einen Anspruch auf den öffentlichen Landungsplatz der Stadt zwischen Main und Broadway erhob, denselben mit einem Bretterzaun umgab und bereits ein Ziegelstein-Gebäude darauf zu errichten begann, da war es vor allen Anderen Martin Baum, welcher dagegen Einsprache that, und die Rechte der Stadt vor dem Gerichte mit Erfolg vertheidigte, wofür ihm die ganze Bürgerschaft Beifall zollte. Diese erwählte Baum auch im April 1807 mit grosser Mehrheit zum Bürgermeister, resp. Präsidenten des Stadtrathes, welchen Posten er zur allgemeinen Befriedigung ausfüllte. Im Jahre 1812 wurde er nochmals zur höchsten Magistratsperson von Cincinnati erwählt. Herr Edward D. Mansfield sagt in seinem Buche "Memoirs of the Life and Services of Daniel Drake, M. D." über Baum, indem er den Zusammenbruch der "Miami Exporting Company" nach den Sturmjahren 1819–20–21 und '22 schildert, wobei die reichsten Bürger Cincinnati's ihr Vermögen einbüssten und auch Baum grosse Verluste erlitt: "Unter den Bürgern dieser Klasse, welche in gemeinnützigen Unternehmungen voran standen, war auch Martin Baum, einer der ersten und tüchtigsten Kaufleute dieser Gegend. Er war ein geborener Deutscher und begründete bereits sehr früh ein Geschäft in Cincinnati, vielleicht in 1800, vielleicht schon vorher. Er war etwa dreissig Jahre aktiv im kaufmännischen Geschäft thätig und genoss während dieser ganzen Zeit den Ruf der Redlichkeit und Fähigkeit. Er war betheiligt an der Miami Bank, der Zucker-Raffinerie und vielen der frühesten Unternehmungen. Er war einer der ursprünglichen Eigenthümer der Stadt Toledo; und erbaute in den letzten Jahren seines Lebens das prächtige Haus an der Pike Strasse, welches gegenwärtig von Nicolaus Longworth bewohnt wird. Wie Richter Burnet, Dr. Drake und andere der ersten Gründer der Stadt, gab auch er seine Wohnung und das umliegende Eigenthum als Zahlung seiner Bankschulden hin. Er besass das volle Zutrauen von Allen, die ihn kannten und war einer der nützlichsten und ehrenwerthesten der ersten Pioniere."

So lebhaft sich Baum an allen geschäftlichen und gemeinnützigen Unternehmungen betheiligte, so geringen Antheil scheint er an kirchlichen Angelegenheiten genommen zu haben. Die einzigen bekannten Beziehungen zu diesen sind, dass er zum Bau der ersten Presbyterianer-Kirche eine beträchtliche Summe, sowie zum Bau der ersten deutschen Kirche liberal beisteuerte. Auch scheint er an dem Logen- und Vereinswesen keinen besonderen Antheil genommen zu haben, wenigstens finden wir nirgends verzeichnet, dass er einer anderen Gesellschaft angehört hat, als die bereits genannten.

Im Jahre 1805 vermählte sich Baum mit Anna Wallace, einer Schwägerin des Richter Burnet, aus welcher Ehe sieben Kinder hervorgingen: fünf Söhne und zwei Töchter. Von diesen sind die Söhne sämmtlich ohne Nachkommen gestorben, indessen die beiden Töchter, Frau Eleonore Hartshorne, in Cincinnati wohnhaft, und Frau Ewing, gegenwärtig in Chicago ansässig, mehrere Nachkommen besitzen, wodurch sich wohl das Geschlecht Baum's, nicht aber sein Name in der Familie fortgeerbt hat. Baum starb am 14. December 1832, allgemein betrauert von der gesammten Bevölkerung der Stadt Cincinnati. Seine Leiche wurde auf dem Kirchhofe neben der Presbyterianer-Kirche, an der 4. Strasse, beigesetzt. Sie ist seitdem nach dem "Spring-Grove Friedhofe" übertragen worden, und bezeichnet daselbst der erste granitne Obelisk, der auf diesem Ruheplatze der Todten errichtet worden ist (1854) die Stätte, woselbst die Gebeine des unternehmenden Kaufmannes schlummern. Herr Strauch, der treffliche Oberintendant des "Spring-Grove", zierte die Grabstätte unseres Landsmannes mit den schönsten Coniferen, die jener Friedhof aufzuweisen hat: eine mächtige Himalaya Kiefer (Pinus excelsa) und eine Schweizer Arva (Pinus cembra), deren immergrüne Gewänder das Grabmal des wackeren deutschen Pioniers beschatten.

R.



JOHANN MEYER.

JOHANN MEYER, der Pionier der Conditor-Bäcker des Westens, dessen Fabrikat gekannt und berühmt war im ganzen Flussgebiete der westlichen Ströme, von dem Alleghany-Gebirgen bis zu den Seen und bis zum Golf von Mexico hinab, durfte, wenn er auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, in unserer Walhalla nicht fehlen. Seine Lebensgeschichte begreift ein Bild der älteren deutschen Einwanderungsgeschichte in sich, ein Bild des alten Pionier-Lebens des Westens und einen unzertrennbaren Theil der Geschichte der Königin des Westens, deren Bürger er fast sechzig Jahre war.

Herr Johann Meyer hat eine grosse Zeit durchlebt, eine Zeit gewaltiger Ereignisse, furchtbarer Kriege, welterschütternder Umwälzungen und wichtiger Erfindungen. Vieles um ihn konnte dem Wechsel der Dinge und der Macht des Zeitgeistes nicht widerstehen. Er selbst ist aber sich selbst und seinen Grundsätzen treu, und bis zu seinem Tode ein echter deutscher Mann geblieben.

Johann Meyer, oder "Vater Meyer," wie er in der Gemeinde, der er angehörte, genannt wurde, erblickte am 6. Oktober 1793 in dem Dörfchen Ettingen, Königreich Württemberg, wo sein Vater ein schlichter Bauersmann war, das Licht der Welt. Johann's Eltern bekannten sich zu dem streng ascetischen Glaubensbekenntniss der "Separatisten," und beschlossen, um den unaufhörlichen Verfolgungen und Plackereien



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

von Seiten ihrer Nachbarn aus dem Wege zu gehen, nach dem Lande der freien Duldung, nach den Ver. Staaten auszuwandern und sich in Verein mit mehreren gleichgesinnten Familien dort eine neue Heimath zu gründen. Gesagt, gethan! und bereits im Jahre 1804 trat die aus acht Personen bestehende Familie Meyer's die Reise über das Weltmeer an. Auf einer fast viermonatlichen Seereise hatten die armen Auswanderer nicht nur von schrecklichen Stürmen, wochenlanger Windstille, Hunger und Durst zu leiden, sondern sie sollten auch den bittersten Kelch leeren, den ein grausames Schicksal nur zu erfüllen vermochte. Eine pestartige Krankheit raffte in rascher Reihenfolge von 120 Passagieren 56 dahin. Unter diesen war der Vater, ein Bruder und zwei Schwestern Johann's, und als die Mutter endlich mit ihren drei unmündigen Kindern allein, freundlos und ohne Kenntniss der Landessprache, anlangte, wurde sie bereits im Hafen von Baltimore ihrer ganzen Habe und damit des in einem der Koffer befindlichen Reisegeldes beraubt. Die Familie war noch einen Theil ihrer Passage schuldig und sollte deshalb auf dem "Weissen" Sklavenmarkte verauktionirt werden, als zum guten Glück ein dort ansässiger Landsmann, Namens Rapp, dazu kam und die so schwer heimgesuchte Familie auslöste.

Der älteste Sohn Johann musste sich dafür bis zu seiner Grossjährigkeit bei ihm verbinden, um Mutter und Geschwister aus dem Sclavenjoch frei zu halten. Nachdem er neun Jahre lang in Rapp's Diensten gestanden und sich besonders in der Conditor-Bäckerei vervollkommnet hatte, brach der Krieg von 1812 aus, und nun musste er für seinen Principal als Soldat eintreten. Nach Beendigung desselben wendete sich Meyer nach Pittsburg, wo er bei einem deutschen Bäcker, Namens Lauer, mehrere Jahre als Geselle arbeitete und im Jahre 1817 dessen Tochter heirathete. Im gleichen Jahre zog er nach Cincinnati, wo er selbstständig die erste Conditor-Bäckerei an Main Strasse, zwischen Zweiter und Pearl Strasse, etablirte, in welcher er 40 Jahre lang mit gutem Erfolg thätig war. Als Lafayette, der erprobte Kampfgenosse Washington's im Revolutionskriege, einer Einladung des Congresses folgend, den Schauplatz seines früheren Ruhmes besuchte, kam er auch nach Cincinnati, wo ihm zu Ehren im Cincinnati Hotel ein prachtvoller Festball gegeben wurde. Für das Dessert des nach dem Balle stattfindenden Banquetts, hatte Vater Meyer unter anderen Conditorwaaren eine sechs Fuss hohe sinnreich verzierte Pyramide aus Zucker geliefert, welche die allgemeine Bewunderung sämmtlicher Festtheilnehmer erregte und seinen Ruhm, als Fancy-Confectioner, über den ganzen Westen verbreitete. Vater Meyer war, wie seine Eltern, streng religiös, aber zugleich war seine Hand stets offen, wenn es galt Armen zu helfen und wohlthätige Zwecke zu unterstützen. Durch seine Bemühungen kam der Bau einer deutschen Kirche zu Stande, und er war deren Mitglied, bis er zu Anfang der vierziger Jahre austrat, weil er mit den in der Gemeinde auftauchenden rationalistischen Ideen sich nicht befreunden konnte. Später half er eine englisch-lutherische Kirche an Elm, nahe 9. Strasse, gründen, der er bis zu seinem Ende, welches am 23. Dezember 1875 erfolgte, als eifriges Mitglied angehörte. Er war in seinem Leben sehr fromm und zum strengsten Pietismus geneigt, trank jedoch stets sein Glas Bier oder Wein. Er hinterliess 4 Söhne und drei Töchter, von denen die zweitälteste die Gattin unseres bekannten Mitbürgers, Andreas Erkenbrecher, war, und eine andere mit Herrn Georg Fischer vermählt ist. Vater Meyer gehörte, ausser dem deutschen Pionierverein, einem Freimaurerorden an.

CARL F. ADAE.

CARL F. ADAE weilt und wirkt nicht mehr unter den Lebenden, aber der Name dieses hochgebildeten und ehrenhaften echt deutschen Mannes wird noch lange in dankbarer Erinnerung bei Allen fortleben, die seinen Werth als Mensch und Geschäftsmann zu würdigen wissen. Seiner Lebensskizze weihen wir gerne ein Blatt in unserm Ruhmestempel.

Herr Adae wurde am 13. März 1815 in Geislingen, Königreich Würtemberg, geboren, wo er die unteren und obern Schulen besuchte, und darauf als Lehrling in ene Schnittwaarenhandlung in Stuttgart eintrat. Nachdem er in 1833 seine Lehrzeit vollendet und noch einige Jahre als Commis gedient hatte, erfasste auch den rüstigen Jüngling die Auswanderungslust, und er langte ohne besondere Unfälle im Juni 1836 über New York in Cincinnati an. Nachdem er eine harte Prüfungszeit durchgemacht hatte, erhielt er eine Stelle als Buchhalter in einem bedeutenden Eisenwaarengeschäft und später in einer Grosshandlung mit Spezereien, wo er sich bald das unbegrenzte Vertrauen seines Prinzipals gewann, so dass dieser ihn dringend der Commercial Bank empfahl, wo er rasch zu einer immer höheren Stufe emporstieg.

Mit einem kleinen ersparten Vermögen trat er nun als Theilhaber in das Commissionsgeschäft des Herrn Labrot, welches durch seine Energie und Geschäftskenntniss schnell einen grossen Aufschwung gewann.

Durch Verwendung von Freunden im alten Vaterlande erhielt er das Consulat für das Königreich Würtemberg, bis dann in rascher Reihenfolge die Consulate Baden's, Baiern's, Hessen's, Sachsen's, Preussen's u. s. w. folgten, so dass er schliesslich sämmtliche deutsche Einzelstaaten als Consul repräsentirte, und nach seinem eigenen launigen Ausspruch die deutsche Einigkeit (wir waren damals ferne vom deutschen Kaiserreiche!) wenigstens in Cincinnati hergestellt war.

Diese Consulate führten nach und nach zur Betreibung von bedeutenden Wechselgeschäften und so hielt er es für zweckmässig, das Waarengeschäft aufzugeben und neben einer deutschen Sparbank ein deutsches Bank- und Wechselgeschäft zu begründen, welches er mit so vieler Sachkenntniss leitete, dass es sich bald in der kaufmännischen Welt im In- und Auslande eines grossen Vertrauens erfreute.

Während des Bürgerkrieges entwickelte er einen grossen Muth und eine alle Anerkennung verdienende Thätigkeit zum Schutz deutscher Bürger, und rettete Manchen aus den Klauen des damals üblichen gewissenlosen Conscriptionsschachers. Nicht nur mit Rath und That stand er jedem bedrängten Deutschen bei, sondern auch seine Hand war stets offen, um wirkliches Unglück zu mildern. Ihm wurden als

Zeichen der Anerkennung für sein wirkliches Verdienst von den acht durch ihn repräsentirten Regierungen hohe Orden verliehen, die jedoch in dieser Republik nicht so viel Werth für ihn haben mochten als die Achtung seiner Mitbürger.

Herr Adae war mit einer Amerikanerin, geborene Fräulein Ellen Woods, verheirathet, mit der er 25 Jahre lang in ungetrübter Ehe lebte, und die ihm 10 Kinder schenkte. Herr Adae starb, nachdem er längere Zeit an einem Magenleiden gekränkelt hatte, in 1869 auf seinem Landgute in der Nähe dieser Stadt. Ehre seinem Andenken!



REV. AUGUST KRÖLL.

DIE Zeiten gehen, die Zeiten kommen. Die am Grabe geweinte Thräne trocknet oft rascher wie die Erde, welche das Grab bedeckt, und das Wesen, welches im Schoose der Mutter Erde ruht, wird oft bald von lachenden Erben vergessen. Pyramiden und prachtvolle Mausoleen umschliessen die Gebeine der Gewaltigen dieser Erde, aber auch sie theilen das Schicksal von allem Irdischen, und Menschenwerke können sie vor dem Vergessen nicht schützen. Nur der hat schon auf Erden auf Unsterblichkeit Anspruch, der schon hinieden unter seinen Wohlthaten gewandelt und der bei seinem Hinscheiden sagen durfte, "Ich habe getreulich meinen Saamen gesäet und lasse meine Saaten steh'n." Ein solcher Mann, der in den dankbaren Herzen von Tausenden eine dauernde Stätte gefunden, der, aller Selbstsucht fern, nur für Menschenglück gelebt und gewirkt und dessen ganzes Leben eine Reihe von Wohlthaten, von guten Werken, von einem uneigennützigen Menschensinn und mildthätigen Schaffen und ein Streben nach Vervollkommnung der Menschheit bildet, war der am 25. November 1874 durch den Tod in eine bessere Heimath abberufene Pastor der hiesigen St. Johannes Kirche, Rev. AUGUST KROELL, dessen Andenken mit Recht ein Platz in unserem Werke gebührt

August Kröll, der Sohn eines schlichten Landwirthes zu Rohrbach im Grossherzogthum Hessen, wurde am 22. Juli 1806 geboren, besuchte bis zu seinem 12. Lebensjahre die Ortsschule, darauf das Gymnasium zu Büdingen, und nachdem er dort das Abituren-Examen mit Glanz bestanden, die Universität Giessen, um auf den Wunsch seiner guten und frommen Mutter Theologie zu studieren. Nachdem er in 1831 seine Studien vollendet, kehrte er in das elterliche Haus zurück, wo er ein Jahr lang verweilte, um endlich eine karg honorirte Vicarei zu Eckardshausen anzutreten. Der unbedeutende, kaum für die nothwendigsten Bedürfnisse genügende Gehalt, die schlechten Aussichten für die Zukunft und der seinen Fähigkeiten nicht entsprechende Wirkungskreis veranlassten den jungen Vicars eine Stelle niederzulegnn und sich einer

Gesellschaft, welche eine Ansiedelung in Missouri zu gründen beabsichtigte, anzuschliessen. Nach Ueberwindung mancher Hindernisse, welche die Abfahrt des für sie bestimmten Fahrzeuges Monate lang verzögerten, trat die aus 200 Personen bestehende Gesellschaft am 6. Juli 1834 die Reise über das Weltmeer an, und landete nach einer sechswöchentlichen Fahrt im Hafen von Baltimore. Hier trennte sich jedoch die Gesellschaft und nur ihrer 75, unter ihnen der junge Vicar, beschlossen, nach dem ursprünglichen Ziel ihrer Reise, Missouri, weiter zu ziehen. Nachdem sie mit wundgelaufenen Füssen Wheeling erreicht, setzten sie per Dampfer ihre Reise nach St. Louis fort, wo sie nach einer vierwöchentlichen, häufig durch allerhand Unfälle unterbrochenen Fahrt anlangten. Dort zerstreute sich die Gesellschaft abermals und lief nach allen Windstrichen auseinander. Kröll zog mit einem Freunde, Dr. Brühl, welcher Arzt der Reisegesellschaft gewesen war, nach Cape Girardeau County, woselbst sie eine Farm mietheten und gemeinschaftlich mit gutem Erfolg bewirthschafteten. Nach Dr. Brühl's Tode, welcher in 1838 erfolgte, wurde Kröll des Farmlebens müde und er folgte dem Rufe einer kleinen deutschen Gemeinde in Louisville, in welcher er etwa achtzehn Monate lang verblieb.

In 1841 wurde Rev. Kröll nach abgehaltener Probepredigt, zum Prediger der hiesigen St. Johannes Gemeinde gewählt und hielt am 7. October seine Antrittspredigt in der alten Kirche an der 6. Strasse, zwischen Vine und Walnut, woselbst die Gemeinde bis zur Vollendung des eleganten Gotteshauses an der Ecke der 12. und Elm Strasse blieb. Dieses wurde am 18. October 1868 eingeweiht und es gelang Herrn Pastor Kröll in der früher so unruhigen Gemeinde den Frieden vollständig wiederherzustellen, und ein inniges Verhältniss unter den Mitgliedern derselben anzubahnen, und so wohlthätig war sein Einfluss und so gross das ihm geschenkte Vertrauen, dass, während seiner mehr als dreissigjährigen Amtsstellung, die frühere Zwietracht wie verschwunden schien.

Ausser dem Obliegen seiner geistlichen Pflichten war Kröll auch mit der Feder thätig und der Hauptgründer der "Protestantischen Zeitblätter", an deren Redaction er sich stets aktiv betheiligte.

Pastor Kröll starb am 23. November 1874 nach kurzem Krankenlager, betrauert von seiner Gattin, mit der er seit 1832 verheirathet war, seinen fünf Kindern und seiner Gemeinde, die ihn wie einen Vater ehrte. Seine Leichenfeier war eine der grossartigsten und imposantesten, welche Cincinnati je gesehen. Sie hatten einen braven Mann begraben.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

S. Fey

SEBASTIAN FEY.

EIN Wohlthäter im vollsten Sinne des Wortes war der Mann, welcher im Thale des schlammreichen Ohio der Getränke edelstes, den goldigen Wein vom deutschen Rhein einführte. Ein Wohlthäter war er, der diesen köstlichsten der Sorgenbrecher, diesen Besieger des Fusels, diesen Kraft- und Trostspender zuerst der durstigen Cincinnatier Menschheit kredenzte, und wohl verdient es dieser, leider schon im Jahre 1870 durch den Tod aus unserer Mitte abberufene Mann, dass wir ihm hier einen Denkstein setzen. Er war ein echtes Pfälzer Kind, im Sturmjahre 1812 am 14. December zu Kirchheim an der Eck geboren und in der Heimath aufgewachsen. Sein Vater war ein Müller, betrieb aber auch neben seiner nimmer rastenden Mehlmühle Landwirthschaft, und so ist es denn erklärlich, dass SEBASTIAN FEY, nachdem er der Schule entwachsen war, daheim alle Hände voll zu thun fand und nicht bei fremden Leuten Beschäftigung suchte. Erst die Militärpflicht rief ihn vom Elternhause fort, und nachdem Sebastian Fey sechs Jahre lang in des Königs Rock hinter dem Kalbfell hermarschirt war, erhielt er eine Anstellung in der Gensdarmerie, in welcher er bis zum Jahre 1844 pflichtgetreu diente.

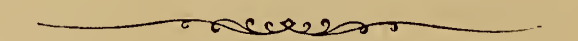
Im genannten Jahre nahm Fey seinen Abschied und wanderte mit seiner Familie im Jahre 1846 nach Amerika aus, und zwar direct nach Cincinnati, in dessen Nähe er auch alsbald auf der Farm der Herren Georg und Peter Bogen als Verwalter eine Anstellung fand. Eine Zeitlang behagte ihm seine Stelle recht gut, als er aber anfing, die Zustände und Chancen in der neuen Heimath und seinen Vortheil erkennen zu lernen, da hängte der biedere Pfälzer den Farmersrock an den Nagel und setzte sich das Wirthskäpplein auf, d. h., er etablirte an der Ecke von Hamilton Road und Vine Strasse eine Weinwirthschaft, die sich bald eines sehr starken Zuspruchs erfreute, denn Fey war nicht nur ein sehr coulanter Wirth und jovialer Gesellschafter, sondern auch ein trefflicher Weinkenner und die Behandlung des edlen Rebensaftes verstand er aus dem Fundamente. Was Wunder, dass, da die durstigen Seelen in Schaaren nach Fey's Bachustempel wallten, um sich den Staub und Qualm, woran ja unsere "Königin" so überreich ist, aus den Kehlen zu waschen! — Drei Jahre lang hielt Fey seine Wirthschaft an der Hamilton Road, dann aber sah er sich nach einem mehr central gelegenen Geschäftsplatze um und baute im Jahre 1850 das Haus an der Ecke der Green und der Vine Strasse, wo er bis zu seinem im Jahre 1870 erfolgten Hinscheiden das edle Nass den bei ihm einkehrenden Legionen von Dürstenden spendete. Sebastian Fey war der Erste, welcher hier Rheinweine in grösseren Quantitäten importirte und das kann ihm die Nachwelt kaum hoch genug anrechnen. — Möge die Erde ihm leicht sein!

Die Fey'sche Weinhandlung ist immer noch der Sammelplatz der Verehrer eines "ungetauften" Glases Wein und die Zahl der Stammgäste hat von Jahr zu Jahr stetig

zugenommen. Jetzt führen zwei Söhne des Verblichenen, Wilhelm und Theodor, die von demselben nicht nur dessen Naturanlage zum Wirth, sondern auch seine Lust am edlen Waidwerk geerbt haben, das Geschäft, welches unter ihrer trefflichen Leitung florirt. Ein dritter Sohn, Louis Fey, hat seither die ehemalige Engel'sche Weinhandlung und Restauration übernommen. Die Söhne haben es trefflich verstanden, sich das kostbare Erbtheil, ihres wackeren Vaters tadellosen Ruf, rein zu bewahren und wo immer von reellen Geschäftsleuten die Rede ist, da wird auch gewiss der Name Fey genannt.

Die Fey'schen Keller bergen, wie eingeweihte Kenner versichern, gar köstliche Schätze an flüssigem Rheingold und es liegen dort die edelsten Erzeugnisse der deutschen Weinländer, der Erlösung durch den Spund in das Glas harrend.

Fey's Wittwe, eine geborene Koch, welche ihrem Gatten auf seiner wechselvollen Lebensbahn eine treue Gefährtin war, schauet mit berechtigtem Stolze auf ihre Kinder, deren sie sieben gebar, wovon noch sechs am Leben sind.



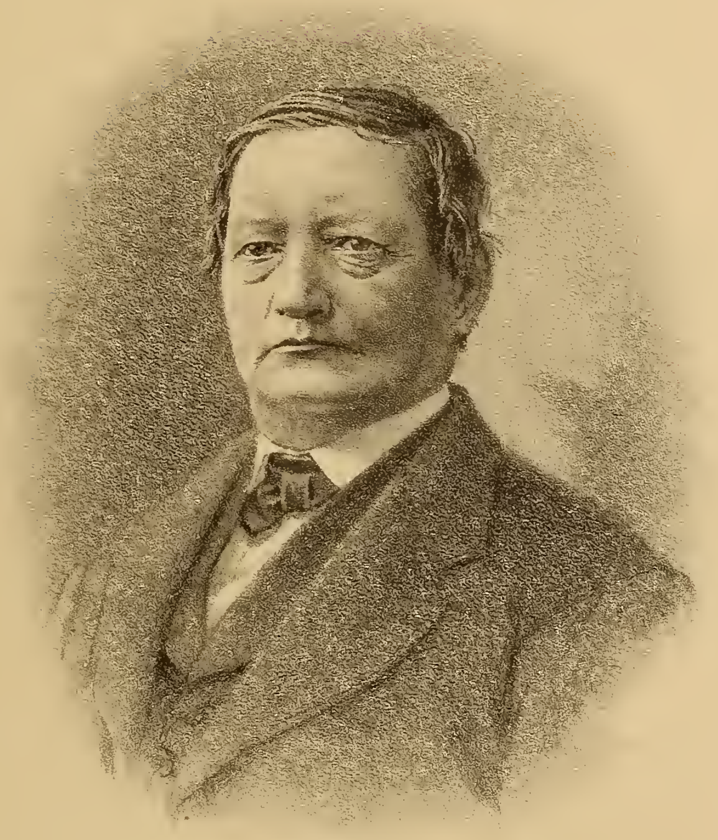
MICHAEL ECKERT.

UNTER unseren deutschen Pionieren hat im Laufe der letzten beiden Jahre der Tod ungewöhnlich viele Opfer gefordert, und Manche wurden in ein besseres Dasein abberufen, die mit Recht hoffen durften, noch viele Jahre sich der Früchte langjährigen Fleisses erfreuen zu dürfen. In diesem, dem Ruhme deutscher hervorragender Industrieller der "Königin des Westens" gewidmeten Werke, dürfen auch ihre Namen nicht fehlen, damit ihr Andenken, für künftige Zeiten aufbewahrt, jüngeren Generationen als leuchtendes Beispiel vorschweben könne.

Der Ehrenmann, dessen Namen an der Spitze dieser Skizze steht, weilt nicht mehr unter den Lebenden, er wird jedoch nicht vergessen werden, so lange ein gerader deutscher Sinn, Willenskraft, und ein fleckenloser Charakter das Criterion bildet, nach welchem die Besseren ihr Urtheil fällen.

Michael Eckert wurde am 15. November 1815 zu Scheidt in der Rheinpfalz, Baiern, geboren, wo sein Vater ein Mühlenbesitzer war, und zu gleicher Zeit die Landwirthschaft und den Holzhandel betrieb, jedoch starb, bevor Michael das vierte Jahr erreicht hatte. Nachdem er sich die gewöhnlichen Schulkenntnisse angeeignet, trat er in seinem 17. Lebensjahre bei einem Lohgerber in die Lehre, wo er dieses Geschäft gründlich erlernte. Im Jahre 1835 entschloss er sich nach den Vereinigten Staaten auszuwandern.

Ohne langes Bedenken führte er diesen Entschluss aus, und langte am 1. November 1835 über Havre in New York an. Von dort begab er sich nach Philadelphia,



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Michael Eckert

wo er bei einem dort bereits ansässigen älteren Bruder anderthalb Jahre auf seinem Geschäfte arbeitete und im Herbst 1837 seine Weiterreise nach Cincinnati antrat. Hier fand er alsbald Beschäftigung in der Gerberei des Herrn Abraham Fullweiler in der Deer Creek, allein sein erträumtes Eldorado schien noch weiter gen Westen zu liegen, und so verliess er nach Kurzem Cincinnati, um sich in dem aufblühenden Hermann, Missouri, anzusiedeln und eine Gerberei zu gründen. Hier sah er sich in seinen Hoffnungen getäuscht und er kehrte nach Cincinnati zurück, wo er in obiger Gerberei bis zum Jahre 1841 verblieb. In diesem Jahre begründete er in Gemeinschaft mit Herrn Gerhard Dickmann eine Gerberei und Lederhandlung, unter der Firma Dickmann & Eckert. Ersterer, an der Central Avenue, westlich von der Mohawk Brücke gelegen, stand Eckert als praktischer Gerber vor, während Herr Dickmann die Verkäufe in dem Laden an der Main Strasse, zwischen der 8. und 9. Strasse, besorgte. Das Geschäft hatte einen guten Fortgang; die Theilhabei setzten es 18 Jahre lang fort, worauf sie sich trennten und Herr Dickmann selbstständig den Laden, und Herr Eckert die Gerberei auf eigene Rechnung übernahm.

Noch in demselben Jahre vergrösserte Eckert seine Gerberei durch den Ankauf eines vier Acker grossen Grundstücks, und zwei Jahre später eröffnete er einen eigenen Verkaufsladen an Main Strasse, zwischen der 4. und 5. Strasse, den er jedoch etliche Jahre später in das von ihm erworbene grosse Gebäude, gegenüber dem neuen Zollamtsgebäude, verlegte.

Im Jahre 1843 verheirathete sich Eckert mit Fräulein Elisabeth Reis, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprossen, von welchen vier den Verstorbenen überlebten.

Herr Eckert nahm nicht nur unter den hiesigen Geschäftsleuten einen hohen Rang ein, sondern seine gesellschaftlichen und bürgerlichen Bestrebungen fanden auch in weiten Kreisen eine ehrenvolle Anerkennung. Er besass einen klaren Kopf und ein hohes Rechtlichkeitsgefühl, verbunden mit unbeugsamer Beharrlichkeit, und zu gleicher Zeit war er das Muster eines Familienvaters. Der Politik widmete er nicht mehr Zeit und Mühe, als es die Pflichten eines Bürgers erfordern, aber seine Meinung übte in öffentlichen Angelegenheiten stets ein grosses Gewicht aus. Er war einer der Gründer der "Deutschen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft", so wie des "Deutschen Pionier-Vereins" und bekleidete in beiden Gesellschaften zur Zeit Vertrauens- und Ehrenämter. In 1861 wurde er zum Trustee der Wasserwerke erwählt, und hier war es, wo er zuerst den seit einigen Jahren in diesem Departement eingerissenen nativistischen Geist niederbrach.

Während der letzten Jahre hatte Herr Eckert stark am chronischen Rheumatismus gelitten, wodurch er wochen-, ja monatelang das Bett hüten musste. Er starb in seiner Wohnung an Bank Strasse am 28. Juli 1877, tief betrauert von einem grossen Freundeskreise, der ihm zahlreich das Grabgeleite gab. Seine sterblichen Ueberreste schlummern jetzt unter dem grünen Rasen auf dem Spring-Grove Friedhofe, aber sein Andenken lebt in den Herzen seiner Freunde fort.

JOHANN GEORG DECKEBACH.

ARBEIT im Schweisse des Angesichts ist, nach der Meinung Einiger, ein Fluch, welcher als Folge des Apfelbisses im Paradiese auf der Menshheit lastet, und nur zu Viele ziehen der Arbeit bei weitem den Müssiggang vor. Nicht so der Greis, dessen Name an der Spitze dieser Skizze steht; welcher so sehr die Arbeit liebte, dass, obgleich er den Abend seines Lebens in behäbiger Ruhe hätte verleben können, dennoch vom Morgen bis zum Abend an seinem Webestuhle, sichtbar seelenvergnügt, stand, mit der Gemüthlichkeit eines Kindes und der Geduld eines Greises.

Johann Georg Deckebach wurde am 2. Juli 1804 zu Gedern, Grossherzogthum Hessen, geboren, wo er in der Werkstätte seines Vaters das Leinweber-Handwerk erlernte. Der nach der Sturmperiode von 1848 auf jenem Landestheile ruhende unwürdige Druck veranlasste Deckebach mit seiner Familie nach den Ver. Staaten auszuwandern. Er führte diesen Entschluss aus, nachdem er Haus und Hof zu Gelde gemacht, und schiffte sich am 14. Mai 1849 in Rotterdam nach New York ein, wo er im Juli anlangte. Von dort setzte er ohne Weilen mit seiner Familie die Reise nach Cincinnati fort, wo bereits ein Bruder, der Kupferschmied war, wohnte, und woselbst sie am 22. desselben Monats anlangten. Hier begann Deckebach das mit seinem erlernten Handwerk verwandte Fach der Teppichweberei, welches er bis zu seinem am 23. August 1877 erfolgten Tode ununterbrochen ausübte. Deckebach war in jeder Hinsicht ein Ehrenmann, dessen Verlust mit seiner Familie zahlreiche Freunde betrauern.



FRIEDRICH CHRISTIAN DECKEBACH.

FRIEDRICH CHRISTIAN DECKEBACH ist der Sohn des Ehrenmannes, dem wir in der vorhergehenden Skizze ein Denkmal gesetzt haben; und wohl dürfen wir mit dem grossen deutschen Dichter ausrufen: "Rasch tritt der Tod den Menschen an", wenn wir an sein tragisches Ende zurückdenken. Kaum war die Leiche des betagten Vaters dem Schoosse der Erde übergeben, als auch ihn der unerbittliche Tod so rasch und unerwartet in ein besseres Dasein abrief. Besitzer eines grossen und gewinnreichen Kupferschmiede-Geschäfts, in den besten Mannesjahren stehend, und noch so frisch und voll Lebensmuth am Abend, war er schon des Morgens eine Leiche.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Fred. C. Deckebach

Georg Deckebach

Geboren am 8. Oktober 1831 zu Gedern, Grossherzogthum Hessen, war er mit seinem Vater nach Cincinnati gekommen, wo er sofort in dem Kupferschmiede-Geschäft seines Onkels am Kanalmarkt als Lehrling eintrat, in welchem Fache er sich so rasch vervollkommnete, dass er nach vollendeten Lehrjahren dem Etablissement als Werkführer vorstehen konnte. Nach seines Oheims Tode übernahm er dessen Geschäft auf eigene Rechnung, in welchem er so erfolgreich war, dass er bald eines der bedeutendsten derartigen Geschäfte — die "Adler Kupferwerke", No. 165 bis 171 West Court Strasse — sein eigen nennen konnte.

Er hinterliess eine betrübte Gattin und mehrere Kinder, von denen zwei wackere Söhne das Geschäft des Vaters erfolgreich fortsetzen. Es starb in ihm einer der energischsten und tüchtigsten Geschäftsmänner dieser Stadt.



STEPHAN MOLITOR.

DIESER Pionier der deutschen Einwanderung und der deutschen Presse weilt nicht mehr unter seinen zahlreichen Freunden. Sein ganzes Leben in den Ver. Staaten war ein Kampf mit dem Schicksal. Aus schweren Anfängen hat er sich mit seltener Geisteskraft und Ausdauer zu der Stufe emporgearbeitet, welche er sowohl in der Journalistik wie im bürgerlichen Leben einnahm. Er war vor Allem ein echt deutscher Mann, und hat manchen schweren und siegreichen Kampf für deutsche Interessen und vor Allem für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen bestanden. Er führte eine Feder, die so scharf wie ein zweischneidiges Schwert war, und bei aller scheinbaren Härte war er dennoch ein warmer aufopferungsfähiger Freund, dem kein Opfer für seine Ueberzeugung zu schwer war.

Molitor gehörte zu den Pionieren der deutschen Einwanderung, welche mit dem Schwerte des Geistes auf den Kampfplatz traten und der Gesittung und Cultur einen Weg durch den Urwald des Fanatismus und des hasstragenden Nativismus bahnten. Viele der Pioniere, welche der ältern Generation angehörten, weilen nicht mehr unter den Lebenden, aber auch die jüngere Generation trauert um den Verlust des Dahingeschiedenen, in welchem sie gewohnt war, ein leuchtendes Vorbild echter deutscher Biederkeit und unerschütterlicher Ueberzeugungstreue zu erblicken, und selbst seine politischen Feinde müssen es anerkennen, dass er es stets ehrlich gemeint hat. Kein Wunder, dass sein Streben von hervorragenden Staatsmännern anerkannt und sein Rath in wichtigen Angelegenheiten gesucht wurde, obgleich sein gerechtes Selbstgefühl und ein edler Stolz ihn abhielten um die Gunst der Grossen zu buhlen und ihm nahe gelegte öffentliche Aemter zu suchen. Die Lebensskizze eines solchen Mannes gereicht

diesem Werke, welches den hervorragenden deutschen Bürgern der "Königin des Westens" gewidmet ist, zur Ehre.

Stephan Molitor wurde am 5. Januar 1806 in Cheslitz, Oberfranken, Baiern, geboren. In seiner Jugend erhielt er eine gründliche Erziehung, und mit vortrefflichen Kenntnissen ausgerüstet, bezog er die Universität Würzburg, wo er am 3. November 1823 als Student der Philosophie immatrikulirt wurde. Er scheint sich jedoch vorzüglich auf das Studium der Jurisprudenz und des Polizeirechts gelegt zu haben, welches Letztere ihm später aus unlauterer Quelle zum Vorwurf gemacht wurde. Dass er seine Studienzeit wohl benutzte, geht aus dem Umstande hervor, dass wir ihn schon nach wenigen Jahren als im Staatsdienst angestellten Juristen in München wiederfinden.

Dem strebsamen und für die Freiheit glühenden jungen Manne wurden bald die engen Grenzen seines Wirkens und das büreaukratische Zopfthum unerträglich und so entschloss er sich, nach den Ver. Staaten auszuwandern, wo er im Jahre 1830 in der grossen Metropole am Hudson anlangte.

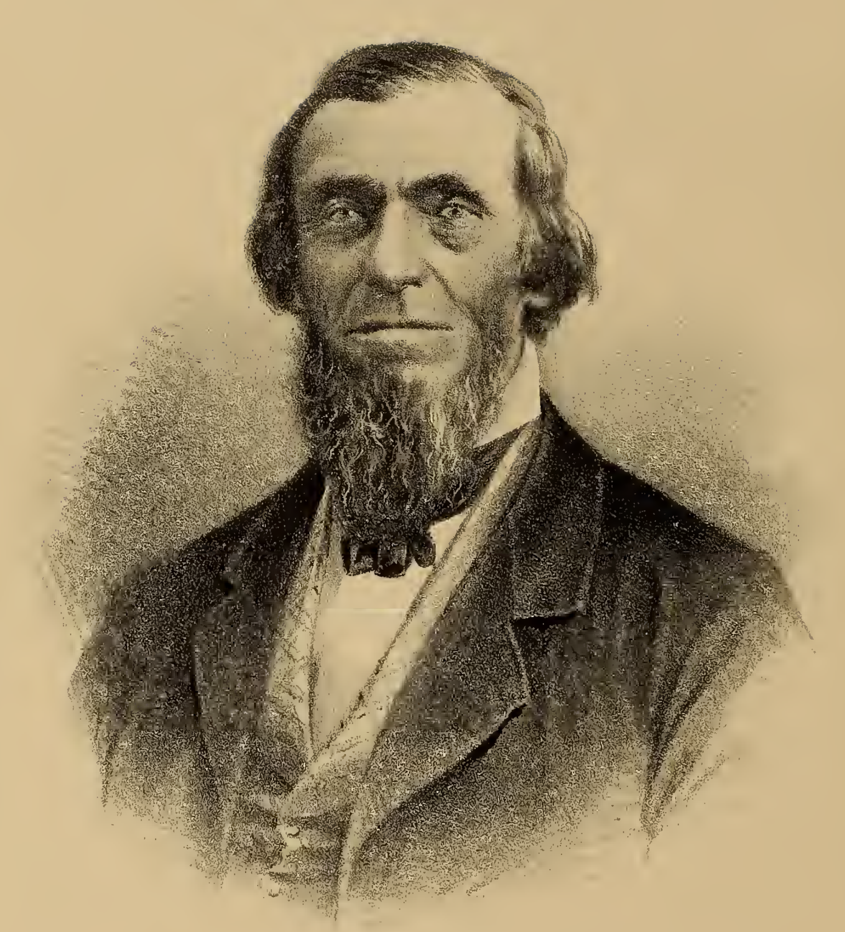
Von diesem Augenblicke an war er der geistige Pionier, welcher todesmuthig mit Wort und Schrift für Freiheit und Menschenrechte eintrat und der unter den schwierigsten Verhältnissen nicht ein Haar breit von dem abwich, was er als wahr und recht erkannt hatte.

Molitor besass eine grosse Belesenheit; mit den besten Produkten der deutschen und englischen Literatur war er völlig vertraut, und seiner Bekanntschaft mit der griechischen Sprache verdankte er in schwerer Zeit, durch die Correktur eines in jener Sprache gedruckten Werkes in New York, den behäbigen Unterhalt seiner Familie.

Im Jahre 1835 war er der erste Redakteur der N. Y. Staatszeitung, die damals von Herrn Uhl herausgegeben und ihm zur Zeit zu einem höchst geringen Preise zum Verkauf angeboten wurde.. Dann übernahm er die Redaktion des "Philadelphia Demokrat", darauf des "Buffalo Weltbürgers", bis er in 1837 nach Cincinnati kam, wo er zuerst seine typographischen Kenntnisse als Vormann in der Offizin des "Apologeten" verwerthete und darauf in dem von Heinrich Rödter herausgegebenen "Cincinnati Volksblatt" als Redakteur eintrat, welches er, in Verbindung mit dem "alten" Walker, käuflich an sich brachte; und sich ein Jahr später zum alleinigen Eigenthümer des "Volksblatt" machte, dessen politischer Einfluss unter seiner Leitung sich weit über das Weichbild dieser Stadt und die Grenzen des Staates Ohio ausdehnte.

Am 6. Juni 1836 zog er sich vom öffentlichen Leben zurück und übergab das "Volksblatt" den Herren Gustav Hof und Moritz Jacobi. Seitdem lebte er ruhig und zurückgezogen in wohlverdienter Behäbigkeit auf seiner ländlichen Besitzung in der Nähe der Stadt, wo er sich vorzüglich mit historischen Studien beschäftigte.

Am 25. Juli 1873 wurde er nach längerer Kränklichkeit aus einem vielbewegten Leben in eine bessere Heimath abberufen. Der Verstorbene hinterliess eine sich durch seltene Herzensgüte und alle die Eigenschaften, welche die deutsche Hausfrau zieren, ausgezeichnete Wittwe, welche seitdem ihm in's Grab gefolgt ist, nebst vier Töchtern und einem Sohne. Friede seiner Asche!



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Respectfully
H. M. Ernst

HEINRICH MORITZ ERNST.

WOHL grünen und blühen noch im Weichbilde der "Königin des Westens" gar manche der Riesen des Urwaldes, die. von der gefrässigen Axt der weissen Ansiedler verschont, aus einer längst entschwundenen Zeit herüberragen in die Gegenwart und viel Seltsames auszuplaudern wüssten, wenn wir ihr geheimnissvolles Rauschen und Raunen zu deuten vermöchten; wohl schliessen noch unseren Thalkessel dieselben Höhen ein, von deren dicht bewaldeten, schroff abfallenden Rändern die Späher der rothen Männer einst hinunterlugten in die kleine Niederlassung der ihnen verhassten Bleichgesichter; wohl rinnt noch rauschend der Strom in seinen alten Ufern, der so oft die Canoes jagender oder auf dem Kriegspfade befindlicher Indianer trug; aber uns sind jene himmelanstrebenden Bäume, sind jene steilen Höhen und der schimmernde Strom nur stumme Zeugen der Vorzeit, und an die redenden erging längst schon der Ruf des Weltenlenkers, dass sie sich der endlosen Karawane anschlossen, die unablässig aus dem Reiche der Körper in das Land der Seelen, aus den engen Grenzen der Zeit in die schrankenlose Ewigkeit zieht. Sie fielen, die Schaaren der muthigen Pioniere europäischer Cultur, unter der rastlos mähenden Sense des Todes, wie einst auch unter ihren klingenden Axtschlägen die hochstämmigen Eichen und Sycamoren des Jahrtausende alten Waldes seufzend, sterbend zu Boden sanken. Dünner und dünner wurden die Reihen der alten Ansiedler und nur ein Einziger weilt jetzt noch hienieden im Kreise seiner Kinder, seiner Enkel und Urenkel, der zu reden vermag von jener Zeit, in welcher unsere stolze "Königin" noch ein kleines, aber prächtig gedeihendes Kindlein war. Und er spricht zu uns in unserer theueren Muttersprache, denn seine Wiege stand in Deutschlands Gauen, unfern der alten hannöverschen Musenstadt Göttingen. HEINRICH MORITZ ERNST heisst der rüstige Greis und freundlich empfing er uns, als wir ihm auf seinem hübschen Landsitze in Westwood, nahe Cheviot und unfern der Cincinnatier Stadtgrenze, einen Besuch abstatteten, und bereitwillig erzählte er, als wir ihn baten, er möge uns den Schatz seiner Erinnerungen erschliessen:

"Eine gewaltige Veränderung, schier eine gänzliche Umgestaltung der Dinge hat sich in und um Cincinnati vor meinen Augen vollzogen. Noch gedenke ich recht wohl der Zeit, da wir Knaben in dem Walde Beeren suchen gingen und in den Schluchten und Klüften unseres Thalkessels unsere wilden Spiele trieben. Baum um Baum ist der Wald dahin gesunken, die Schluchten sind verschwunden und heutzutage würde kein Mensch, der sie nicht gesehen hat, sich ein Bild von jener, jetzt so dicht besiedelten Gegend, wie ich sie noch geschauet habe, machen können; denn jener, von Schluchten durchzogene, Beeren bergende Wald befand sich genau dort, wo sich in der Jetztzeit die Häusermassen am Broadway, an der Sycamore- und an der Main-

Strasse nordwärts von der 4. Strasse erheben. Allerdings waren auch noch einige Häuser bis nach der "Northern Row" genannten, die Stadtgrenze bildenden 7. Strasse zu finden, aber es waren ihrer nur einige wenige und auch sie habe ich noch errichten sehen.

Recht wohl entsinne ich mich noch der Trümmer des alten Forts Washington, das etwas östlich vom Broadway, dort wo jetzt die dritte Strasse durchläuft, begann und sich nordwärts etwa bis an die gegenwärtige 4. Strasse erstreckte und ostwärts die Schlucht der Deer-Creek erreichte. Truppen lagen zu meiner Zeit nicht mehr dort, sondern drüben jenseits des Flusses in den Newporter Baracken. Die letzten Gebäude des Forts wurden 1806 oder 1807 niedergerissen und das kam so: In jener Zeit wurde in dem Bureau für öffentliche Ländereien, dessen Einnehmer General Findlay war und das sich an der Frontstrasse, unweit des Broadway befand, eingebrochen und eine ziemlich beträchtliche Summe in Gold- und Silbermünzen daraus entwendet. Der Verdacht fiel auf Charles Vattier, der auch gefänglich eingezogen und in Anklagezustand versetzt ward, aber schliesslich wieder freigelassen werden musste, weil der einzige gegen ihn auftretende Zeuge, da er ein Neger war, vom Vertheidiger zurückgewiesen wurde. Nun glaubte man, dass das Geld in einem der alten, von dem ehemaligen Fort herrührenden Baracken versteckt worden sei, und setzte desshalb eine Durchsuchung der alten baufälligen Blockhütten in's Werk, die so gründlich vorgenommen ward, dass die Gebäude vom Erdboden spurlos verschwanden. Diese Mühe war jedoch vergeblich und von dem Gelde ist nie wieder Etwas gesehen oder gehört worden.

Wir kamen nach einer langen und stürmischen Fahrt, von der ich jedoch nur durch Hörensagen weiss, da ich damals erst 3¼ Jahr alt war, am 5. März 1805 in Baltimore an und traten von dort die damals noch unbeschreiblich mühselige und langwierige Reise nach Pitttsburg in Gesellschaft von anderen Einwanderern auf grossen, mit leinenen Planen bedeckten, schweren, unbehilflichen, mit Kaufmannsgütern beladenen Frachtwägen an, überstiegen das Alleghany-Gebirge und gelangten wohlbehalten nach dem Orte unserer temporären Bestimmung. Dort wurde uns dadurch ein bedeutender Aufenthalt bereitet, dass erst ein Flachboot gebaut werden musste, ehe wir unsere Reise fortsetzen konnten. Darüber kam der Hochsommer in's Land, der Wasserstand der Ströme wurde immer niedriger und unsere Thalfahrt auf dem Ohio zog sich sehr in die Länge, weil unser Fahrzeug gar häufig in dem seichten Wasser auf den Grund gerieth und dann nur mit grosser Mühe und bedeutendem Zeitverlust wieder flott gemacht werden konnte.

Endlich erreichten wir unser Reiseziel und wurden von den Colonisten, denen ja jeder Zuzug von Ansiedlern ein Gewinn war, mit grosser Herzlichkeit empfangen. Meine Erinnerungen aus der Zeit unserer Ankunft sind sehr dürftig und unklar. Ich weiss aber noch recht gut, dass Cincinnati aussah, wie ein mitten im Walde gelegenes Dorf. Einige Jahre später erhielt ich jedoch bleibende Eindrücke und noch jetzt bin ich im Stande, einen Plan unserer Stadt, wie ich sie damals sah, zu zeichnen. Oestlich vom Broadway und westlich von der Walnut-Strasse waren die Häuser sehr dünn gesäet und oberhalb der 4. Strasse hörte die Stadt nordwärts auf. Die Strassen waren natürlich nur bei trockenem Wetter in gutem Zustande, denn sie bestanden aus Waldboden, der hie und da durch Knüppeldämme und Reisigbündel verstärkt worden war und aus dem noch gar mancher Baumstumpf hervorragte. Ausser kleinen, einstöckigen Blockhäusern gab es nur einige wenige zweistöckige Brettergebäude, die für bemerkens-

werthe Prachtbauten galten. Wir wohnten Anfangs in einem am Fusse des Broadway auf der öffentlichen Landung stehenden Blockhäuschen.

Den ersten Unterricht erhielt ich in einer kleinen Privatschule, in der natürlich nur Englisch gelehrt ward. Es gab vor unserer Ankunft nur vier oder fünf deutsche Familien in Cincinnati, nämlich: Major Ziegler, Baum und Gimmel; wahrscheinlich waren auch Höfer und ein alter Deutscher, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnern kann, schon vor unserer Ankunft in der Colonie. Auch bei Herrn Joseph Zäslein (dem Gründer der ersten deutschen Gemeinde) bin ich in die Schule gegangen. In unserem Hause verkehrten bald alle Deutschen Cincinnati's und vorzüglich waren wir mit Baum's Familie, sowie auch mit Major Ziegler intim befreundet.

Der alte Martin Baum hatte damals einen Laden an der öffentlichen Landung, zwei Thüren westlich von der Sycamore-Strasse. An der Ecke neben dem Laden stand ein Salzschuppen. Ziegler's Laden war drei Thüren östlich von der Sycamore Strasse. Der "Major", wie er allgemein hiess, war ein untersetzter Mann mit ergrauendem Haar. Er sprach ein sehr mangelhaftes Englisch, war aber sehr leutselig und erfreute uns Kinder häufig dadurch, dass er uns seine grosse silberne Repetiruhr zeigte und sie schlagen liess. Martin Baum besass die erste Kutsche in der Ansiedlung. Er liess sie aus dem Osten kommen. Ich kann mich nicht mehr genau entsinnen, ob sie ein- oder zweispännig war. Dieser alte Baum baute auch die ersten Segelboote, welche auf dem Ohio grosses Aufsehen machten und die den Handelsverkehr merklich erleichterten. Als diese neuen Fahrzeuge ihre ersten Fahrten machten, wurden sie mit Stolz und Bewunderung betrachtet, aber einige Jahre später sollte uns eine noch grössere Ueberraschung bereitet werden. Es war an einem Sonntag Nachmittag, das Jahr habe ich vergessen, als ich mich mit mehreren Knaben meines Alters in der Nähe der jetzigen Wasserwerke am Flusse umhertrieb und mit Staunen eines Dampf ausspeienden Dinges gewahr wurde, welches grosse Seitenräder hatte, die das Wasser schäumend zerpeitschten, und das gerade die Bügung des Flusses auf seinem Wege nach der Stadt passirte. Wir Buben liefen am Ufer nebenher und sahen dieses erste Dampfboot am Fusse der Sycamore Strasse landen. Von allen Seiten kamen die Leute herbei, um dieses merkwürdige Schiff zu sehen, das Alle für ein grosses Wunderwerk hielten, obschon es im Vergleich mit unseren jetzigen Flussdampfern doch nur ein erbärmlich kleiner Kasten, eine recht primitive Arche war.

Obwohl diese Gegend in meiner Jugendzeit noch mit Fug und Recht ein Stück Hinterwald war, so hatten die Colonisten doch in der Zeit, aus welcher ich mich verschiedener Einzelnheiten zu entsinnen vermag, Nichts mehr von den Indianern zu befürchten. Wohl kamen noch Rothhäute, oft in grossen Schaaren, in die Stadt, um Felle gegen Waaren auszutauschen, aber sie waren sehr friedlich und ich habe nur erzählen hören, dass ehemals Niemand ohne Waffen ausgehen durfte und dass die Leute selbst zum Gottesdienst, der anfangs unter freiem Himmel, im Schatten irgend eines mächtigen Baumes gehalten zu werden pflegte, ihre Büchsen mitbrachten. — Die Mill-Creek machte den Ansiedlern oft viel zu schaffen nnd mehr als einmal habe ich gesehen, dass sie durch Hochwasser aufgestauet wurde, bis sie die Columbia (jetzt zweite) Strasse, westlich von der Main Strasse, und bis an die letztere sechs, ja acht Fuss hoch überflutete. — Wer nach der Post gehen wollte, die sich in einem, östlich vom Broadway am Strande gelegenen Blockhause befand, der musste, wenn es nicht sehr trocken war, lange Stiefel anziehen, und selbst darin war es häufig schwer, trockenen Fusses dorthin zu gelangen.

Unsere zweite Wohnung war ein zweistöckiges, hölzernes Gebäude am Strande, unweit der Main Strasse. Dort hatte mein Vater ein Ellenwaaren-Geschäft, in welchem ich mithelfen musste, als mein älterer Bruder Andreas 1812 mit in den Krieg zog.

Nach seiner Rückkehr kam ich in den Laden der Herren Haper & Gluer, die beide Freimaurer waren und in deren Hause sich gerade über dem Laden, so viel ich weiss, das erste Logenzimmer dieses Ordens befand. Die Sitzungen wurden meistens mit ziemlich viel Geräusch geschlossen. Als Haper & Gluer ihr Geschäft aufgaben, fand ich in dem Laden des Herrn Jacob Cops eine Anstellung, die ich jedoch nach einiger Zeit aufgab, um in Corson's Laden, der sich an der Main Strasse, dicht unterhalb des Unter-Marktes befand, als Verkäufer einzutreten. In diesem Geschäfte blieb ich, bis Herrn Corson's Frau starb und derselbe den Laden aufgab. Dann kam ich zu dem Bäcker F. J. Rogers in die Lehre und als bald darauf mein Vater an der Columbia Strasse selbst eine Bäckerei eröffnete, ging ich mit meinem Bruder Andreas bei ihm in Arbeit. Damals war ich etwa 14 Jahre alt. Als der Vater im September 1820 starb, übernahm ich die Sorge für unsere Familie und etablirte am Broadway, zwischen der 5. und 6. Strasse — die Stadt hatte sich inzwischen bedeutend vergrössert — einen Spezereiladen, verbunden mit einem Producten-Handel. Durch Fleiss und grosse Sparsamkeit gelang es mir, vorwärts zu kommen und als ich 1826 das Geschäft aufgab, da hatte ich meiner bejahrten Mutter, meinen beiden jüngeren Schwestern und einem jüngeren Bruder eine sorgenfreie Existenz geschaffen.

Zu jener Zeit vermählte ich mich mit meiner jetzt noch lebenden Frau, deren Mädchenname Sarah A. McDonald war und mit der ich bis auf den heutigen Tag sehr glücklich gelebt habe. Sie entstammt einer schottischen Familie, deren Name durch die Anti-Sclavereibewegung prominent wurde. Kurz vor meiner Verheirathung hatte ich an der Main Strasse, nahe dem Courthause, eine Zuckerbäckerei etablirt, die ich mehrere Jahre lang mit Erfolg betrieb."

Fügen wir dieser Schilderung unseres ältesten, noch lebenden deutschen Pioniers, der ganz unzweifelhaft auch einer der ersten Deutschen war, welche sich im Westen niederliessen, nun noch zur Vervollständigung Folgendes bei, was wir von ihm im Verlaufe unserer Unterhaltung über seine Vergangenheit erfuhren.

Sein Vater, Hans Zacharias Ernst, war die erste Magistratsperson in der Ortschaft Roringen, bei Göttingen, gewesen, von wo er am 26. September 1804 mit seiner Frau und drei Söhnen — Andreas, geboren am 3. Februar 1796; Justus, geboren am 4. Januar 1798 und Heinrich Moritz, geboren am 8. Junuar 1802, — nach Amerika auswanderte. Wie oben erzählt worden, landete er in Baltimore und begab sich von dort über Pittsburg nach Cincinnati, wo er sich durch seine Bildung, seine rege Thätigkeit und eine strenge Rechtlichkeit sehr bald eine hervorragende Stellung unter der deutschen Bevölkerung errang. Sein Haus war bis zu seinem, allgemein betrauerten Tode, der Sammelplatz des gebildeten Deutschthums, mit dessen besten Repräsentanten er auf sehr vertrautem Fusse stand. Da hier lange keine lutherische Gemeinde gegründet wurde, so schloss er sich der Presbyterianer-Kirche an und trat mit seiner Familie zu den deutschen Methodisten über, sobald diese Secte an der Ecke der 4. und der Main Strasse eine Kirche erbaute.

Sein Sohn Heinrich Moritz wurde 1830 zum städtischen Inspector gegohrener Getränke ernannt, ward für diesen Posten, nachdem derselbe zu einem County-Amte erhoben worden war, fünf Mal wiedererwählt und blieb bis zum Jahre 1845 im Amte. Dadurch, dass er seine Ersparnisse in Grundeigenthum anlegte, welches in Folge des

ungeheuer schnellen Emporblühens und Wachsens unserer Stadt sehr rasch im Werthe stieg, ward er zum wohlhabenden Manne. Seit 1860 wohnt der alte Pionier auf seinem Landsitze in Westwood. Seiner sehr glücklichen Ehe entsprossten 8 Kinder, von denen noch 5 Söhne mit 15 Enkeln und einem Grossenkel am Leben sind. Der noch sehr rüstige und geistesfrische Alte ist noch niemals auch nur einen einzigen Tag bettlägerig und auch nie eigentlich krank gewesen; auch hat er beständig in Cincinnati und dessen nächster Umgebung gewohnt.

Am 26. November 1876 feierte das Greisenpaar seine goldene Hochzeit. Möge den wackeren Alten auch noch das äusserst seltene Glück beschieden sein, das hohe Fest der diamantenen Hochzeit mit einander begehen zu können!



FRIEDRICH TRON.

DAS menschliche Leben eilt schneller dahin, als Räder am Wagen; wer aber die durchschnittliche Lebensdauer von 30 Jahren fast um das dreifache überschritten hat, von dem darf man wohl sagen, dass er sein Lebensfuhrwerk so zu lenken gewusst hat, dass es dem Ziele, welches jedem Sterblichen hienieden gesteckt ist, nicht im Galopp zugeeilt ist. Der Gegenstand dieser Skizze, Herr FRIEDRICH TRON, steht jetzt im 80. Lebensjahre. Er hat eine Zeit durchlebt, die einzig in den Annalen der Weltgeschichte dasteht. Grosse Reiche wurden zerstört, mächtige Fürsten wurden wie Spreu vor dem Winde von ihren Thronen geschleudert. Der Zeitgeist hat die Fesseln, womit der Despotismus, die Intoleranz, der Fanatismus und der Aberglaube die Menschheit seit Jahrhunderten in Fesseln geschlagen, zerbrochen, und der Wahn musste der Wahrheit weichen.

Friedrich Tron, der Gegenstand dieser Skizze, langte bereits im Jahre 1817 als 19jähriger Jüngling in den Ver. Staaten an, und war somit Zeuge des wunderbaren Aufblühens seines Adoptivlandes. Wo jetzt Weltstädte, Handels- und Gewerbe-Emporien dastehen, bedeckte damals noch Urwald den Boden, und wo jetzt reiche Ernten auf Millionen von Ackern die Ver. Staaten zur Kornkammer der Welt machen, schwang der Indianer den blutigen Tomahawk oder jagte den Bison, das Elk und den Bär als ausschliessliche Nahrung. Cincinnati, jetzt die stolze Königin des Westens, das Paris am Ohio, die Heimath von fast hunderttausend gewerbthätigen Deutschen, zählte damals noch kaum unter den Städten. Keine Dampfschiffe, keine Eisenrosse führten den Einwanderer in die ersehnte Heimath, und weite Strecken über hohe Gebirge und weite Thäler mussten zu Fuss, und wenn es gut ging, auf Frachtwagen überschritten werden. Wahrlich, wer diese Zeiten erlebt und noch so rüstig und

geistesfrisch wie Friedrich Tron dasteht, darf sich eines seltenen Glückes rühmen, und ihm, einem der ältesten unter den lebenden deutschen Ansiedlern von Cincinnati, der obendrein ein Ehrenmann ist, auf dessen Wappenschild kein Flecken haftet, gebührt mit vollem Recht ein Blatt in unserer Walhalla hervorragender deutscher Bürger von Cincinnati.

Friedrich Tron erblickte am 26. Mai 1798 zu Schöneberg, Oberamt Maulbrunn, das Licht der Welt. In seinem Geburtsorte hatten sich mehrere französische Hugenotten-Flüchtlinge angesiedelt, welchen Tron es verdankte, dass er neben der deutschen auch die französische Sprache als Knabe erlernen konnte. Sobald indessen Tron das 14. Lebensjahr erreicht hatte, zwangen ihn die Verhältnisse den ersten Schritt in's rauhe, praktische Leben zu unternehmen und er nahm bei einem Leinweber in einem benachbarten Orte als Lehrling Beschäftigung. Drei Jahre lang blieb er am Webstuhl, denn so lange dauerte seine Lehrzeit; sobald diese indessen beendet war, brachte Tron einen schon vorher gefassten Entschluss zur Ausführung und wanderte mit einem älteren Bruder nach Amerika aus. Langsam ging die Reise von der trauten Heimath nach Amsterdam von Statten, denn von Eisenbahnen oder Dampfbooten war zu jener Zeit noch keine Spur vorhanden. Von Amsterdam brachte ein Segelschiff die beiden Brüder nach einer 10-wöchentlichen Reise am 11. August 1817 nach Philadelphia.

Bald nach seiner Ankunft in Amerika finden wir Friedrich Tron auf einer Farm in Berks County, Pa., beschäftigt, auf welcher er drei Monate lang landwirthschaftliche Arbeiten verrichtete, bis er auf seiner Profession Beschäftigung fand. Sechs Monate später vertauschte er seine Stelle mit dem Posten eines Teppichwebers, welchen er etwa 1 Jahr lang ausfüllte, um dann nach Montgomery, Pa., überzusiedeln.

Inzwischen war auf Tron's Ersuchen dessen bejahrte Mutter ihren Söhnen nach Amerika gefolgt. Da ihr die Mittel zur Ueberfahrt nicht ausreichten, so erreichte sie dieses Land mit $60 Schulden, welchen Betrag Friedrich von Freunden borgte, um die von seiner Mutter eingegangenen Verbindlichkeiten zu tilgen. Nach guter deutscher Sitte legte die Frau nicht lange ihre Hände in den Schooss, sondern nahm die erste beste sich ihr darbietende Beschäftigung an und verdiente ihren Lebensunterhalt durch Spinnen auf verschiedenen Bauerhöfen.

Nach einem 3½-jährigen Aufenthalt im Staate Pennsylvanien unternahm die Tron'sche Familie, zu der sich mittlerweile auch die übrigen Geschwister — 2 Schwestern und 1 Bruder — sowie das Haupt der Familie gesellt, die Reise nach Cincinnati. Zwischen Damals und Jetzt — welcher Contrast! Anstatt dass ein mit allem Comfort ausgestatteter Pulmann'scher Schlaf-Waggon die Reisenden in weniger als 24 Stunden ihrem Ziele zugeführt hätte, wie dies heute der Fall, musste die Familie ihr bischen Hab und Gut per Achse über die Alleghany-Gebirge nach Pittsburg befördern, während sie selbst den grössten Theil der Reise zu Fuss zurückzulegen hatten, dabei oftmals unter freiem Himmel ein Nachtquartier aufschlagend. Von Pittsburg aus wurde die Reise auf einem sogenannten Flat-Boat, welches die Familie erstand, auf dem Ohio-Fluss fortgesetzt. Die Söhne mit dem Vater lösten sich gegenseitig am Steuerruder ab, ohne dass sie indessen verhindern konnten, dass das Boot mehrere Male zur Nachtzeit auf Sandbänke auflief und einmal bei einer solchen Gelegenheit sich einige Fuss tief mit Wasser füllte.

In Cincinnati angekommen, wurden die Bretter, aus denen das Boot construirt war, in Bettstellen und Möbel-Artikel verwandelt und der Hausstand damit begründet.

Friedrich Tron erhielt gleich nach seiner Ankunft in Cincinnati Arbeit bei dem alten Wasserwerke, welches von einem Deutschen, Namens Stein, angelegt wurde, und zwar mit 50 Cents Lohn per Tag. Trotz diesem geringen Verdienste ersparte sich Tron doch bald genug Geld, um sich einen Webstuhl anzuschaffen, und sobald dies geschehen, gab er seine bisherige anstrengende Arbeit auf und etablirte sich als selbstständiger Leineweber. Er war der Erste, welcher in Ohio den bekannten Kentucky Jeans, einen blau-grauen Baumwollenstoff, anfertigte. Der Absatz war indessen nicht besonders stark und Tron fand sich in Folge dessen genöthigt, während der Wintermonate wieder Arbeit an den Wasserwerken zu nehmen.

Zu der damaligen Zeit wohnten in Cincinnati, dessen Bevölkerung etwa 10,000 Seelen zählte, ungefähr 15 deutsche Familien, welche ohne Unterschied der Religion in einem Schulgebäude zwischen der Main- und Sycamore und 4. und 5. Strasse ihren Gottesdienst abhielten. Im Jahre 1824 war die Zahl der Deutschen derartig angewachsen, dass man den Bau eines Gotteshauses an der dritten Strasse, zwischen Ludlow und Broadway, — die erste deutsche protestantische Kirche in Cincinnati — in Angriff nahm, welche längere Zeit auch von deutschen Katholiken für religiöse Zwecke benutzt wurde.

Im Jahre 1837 brachte Tron dieses Kirchengebäude durch Kauf in seinen Besitz, da die Gemeinde mittlerweile an der 6. Strasse eine neue Kirche gebaut, und wandelte dasselbe in eine Wollenspinnerei um. 1849 erstand Tron auch die an sein Etablissement anstossenden Häuser und fügte diese seiner Fabrik bei. Ein Jahr später, im Jahre 1850, verlegte er seine Spinnerei an die Ecke der 3. Strasse und Broadway und zwei Jahre später nach Newport, Ky. Dort betrieb Tron während der nächsten sechs Jahre sein Geschäft, verkaufte dasselbe schliesslich mit der Absicht sich in's Privatleben zurückzuziehen und schlug auf dem Vine-Strassen-Berg, im Hause seiner Tochter, der Frau des Herrn August Friedeborn seinen Wohnsitz auf.

1862 beschloss Tron nochmals seine Thätigkeit aufzunehmen und kaufte ein Stück Land in der Nähe von College Hill, wo er seitdem sich mit dem Landbau befasst.

Tron vermählte sich 1820 mit Fräulein Regina Tauchert, einer Landsmännin, welche ihn mit 11 Kindern beschenkte, von denen 8, sowie auch seine treue Gattin bereits das Zeitliche gesegnet haben. Der einzige am Leben befindliche Sohn ist noch unverheirathet, während die beiden Töchter ihren ergreisten Vater bereits mit 6 Enkeln erfreut haben.

Tron gab seine erste Stimme als amerikanischer Bürger für Jackson als Präsidentschafts-Kandidat ab. Er war einer der Gründer der "Deutschen Gesellschaft" und zählt zu den Mitgliedern des Pionier-Vereins.

ADOLPH STRAUCH.

ES ist der Ruhm der Deutschen, dass in diesem Lande, wo Alles auf schnelle Verwerthung der Fähigkeiten, so oberflächlich dieselben auch sein mögen, hinzielt, der praktischen Thätigkeit, so weit als möglich, eine ideale Grundlage gegeben haben. Der gebildete Deutsche kann sich mit der rohen Arbeit nicht begnügen. Sein innerster Trieb drängt ihn, dem was seine Hand erschafft, den Stempel des Geistigen und Idealen aufzudrücken. Freilich besitzen nicht alle Deutsche den dazu nöthigen Umfang des Wissens und die erforderliche Gründlichkeit der Bildung. Aber unter den Männern unserer Nation, die den Amerikanern bewiesen haben, was praktische Thätigkeit, verbunden mit erleuchtetem Geiste und gründlicher theoretischer Kenntniss Grosses zu leisten vermögen, nimmt Herr Adolph Strauch, der den Gegenstand nachstehender biographischen Skizze bildet, eine hervorragende Stellung ein.

Adolph Strauch, Superintendent des Spring Grove Begräbnissplatzes und früherer Leiter der öffentlichen Park-Anlagen von Cincinnati, wurde am 30. August 1822 in Eckersdorf, nahe Glatz, in der preussischen Provinz Schlesien, geboren. Im Alter von 16 Jahren widmete er sich dem Berufe, welchem er seitdem mit dem grössten Erfolge obgelegen hat—der Landschafts-Gärtnerei. Er studirte dieses Fach sechs Jahre lang in Oesterreich unter grossen Meistern in den kaiserlichen Gärten zu Schönbrunn, Wien und Laxenburg.

In 1845 machte er eine Inspections-Reise durch Deutschland, Holland und Belgien und verweilte ungefähr sechs Monate in Berlin, Hamburg und Amsterdam. Nach Beendigung dieser lehrreichen Reise blieb er ungefähr drei Monate in dem berühmten Gartenbau-Etablissement des Louis Van Houtte, nahe der Stadt Ghent. Paris, stets die Tonangeberin des ästhetischen Geschmackes, war zunächst sein Zielpunkt und dort verbrachte er drei Jahre mit der Ausbildung und Vervollkommnung seines Berufes. Bei Ausbruch der Revolution von 1848 begab er sich nach England, woselbst er drei Jahre lebte und eine Stellung in den Gärten der Königlichen botanischen Gesellschaft, Regents Park, London, bekleidete. Nach Ablauf dieser Zeit ging er nach Amerika und landete am 5. November 1851 in Galveston, Texas. Im Winter des Jahres, in welchem er ankam, bereiste er den westlichen Theil jenes Staates, hielt sich in San Antonio und anderen Orten auf und kam in dem darauf folgenden Frühling über New Orleans nach Cincinnati, wo er eine Anstellung bei dem nunmehr verstorbenen Herrn R. B. Bowler, einem Herrn von gediegenem Geschmack, sowie enthusiastischem Bewunderer der Baum-Kultur und der Landschafts-Gärtnerei, erhielt. Während der zwei Jahre, die er in Clifton verblieb, führte er das europäische Park-System ein, welches, von Anderen fortgesetzt, der "Königin des Westens" eine solch paradiesische



A. Strauch.

Umgebung, die den Vergleich mit der Umgebung irgend einer Stadt der Welt aushalten kann, verschafft hat. Seine Kgl. Hoheit, der Prinz von Wales besuchte diesen Ort in 1860 während seiner Reisen in den Ver. Staaten und sprach sein Entzücken über die Besitzung des Herrn Bowler aus, da sie ihn an Alt-England erinnere. In 1854 kehrte Herr Strauch, nachdem er eine Reise durch Canada und die Ver. Staaten gemacht hatte, nach Cincinnati zurück, um die Verwaltung des Spring-Grove Begräbnissplatzes zu übernehmen, wo er seitdem wohnt, und sein Genie eine Todtenstätte in einen Hain umgewandelt hat, dem sich nichts auf der Welt an die Seite stellen kann. Jede Grotte, jede Schlucht, jede Baumgruppe und jede offene Rasenpartie verkünden die Hand des Meisters, der einen Ort des Grausens in ein Paradies umgewandelt hat.

Der feine Anstand und die gediegene Bildung des Herrn Strauch haben ihm einen grossen Kreis von Freunden und Bewunderern zugeführt. Ihm gebührt die Ehre, die europäischen Park-Anlagen für die Entwicklung der Begräbnissplätze dieses Landes zuerst in Anwendung gebracht zu haben. Es ist ein merkwürdiger interessanter Umstand, dass diese Methode schon lange vor der christlichen Zeitrechnung bei den Chinesen in Gebrauch war, und dass die Wiedereinführung dieser Methode bei Herrn Strauch von keinem Geringeren angeregt wurde, als von Alexander von Humboldt, dem unsterblichen Verfasser des Kosmos. In 1863 ging Herr Strauch nach Europa, woselbst er die grössten öffentlichen und königlichen Parkanlagen, zoologischen Gärten, die Anlagen der landwirthschaftlichen Collegien, sowie die ländlichen Begräbnissplätze besuchte und studirte. Eine interessante Schilderung darüber veröffentlichte Herr Charles L. Flint, sein Reisegefährte, in seinem 11. Jahresbericht als Sekretär der Massachusetts Staats-Ackerbau-Commission, sowie Herr Strauch selbst in seinem von ihm veröffentlichten Werke: "Die Geschichte des Spring-Grove-Begräbnissplatzes," welche 1869 im Verlage von Robert Clark & Co. erschienen ist. Zwanzig Jahre lang hat Herr Strauch viel Zeit und Geld auf die Importation von seltenen und nützlichen Vögeln und Wassergeflügel verwendet. Da er dieselben erfolgreich akklimatisirte und aufzog, kann sie jetzt jeder Besucher in dichten Schaaren auf dem Spring-Grove-Begräbnissplatze sehen. Mit seiner gewohnten Liberalität hat er einer Anzahl Park-Anlagen und öffentlicher Institute des Landes viele dieser Vögel zum Geschenk gemacht. Die Dienste dieses Meisters in seinem Fache sind von vielen grossen Städten der Union in Anspruch genommen worden. Richter Walker, aus Detroit, machte in seiner Rede bei Einweihung des Woodmere-Begräbnissplatzes in der Nähe jener Stadt, folgende schmeichelhafte Bemerkungen: "Niemand hat für die Hebung und Veredelung des allgemeinen Geschmackes in dieser Hinsicht mehr gethan, als Herr Adolph Strauch, Superintendent des Spring-Grove-Begräbnissplatzes nahe Cincinnati." Was Herr Strauch für Spring-Grove geleistet hat, wird am Trefflichsten im folgenden Auszug aus der Rede des Achtb. Louis F. Allen ausgedrückt, welche derselbe in 1866 bei Einweihung des "Forest Lawn" Begräbnissplatzes nahe Buffalo hielt: "Sollte ich von allen Begräbnissplätzen, die ich kenne, einen als Muster hinstellen, würde ich mich für Spring Grove, nahe Cincinnati, entscheiden." Ein anderer Auszug lautet: "Von seinem genialen Geschmack geleitet, sind während seiner Verwaltung Hunderte von Grab-Umzäunungen mit ihren Thüren und Schlössern von ihren Eigenthümern aus eigenem Antriebe abgeschafft worden, und statt derselben erblickt das entzückte Auge anmuthige Rasenflächen, stattliche Baumgruppen der seltensten Gehölze und Gesträuche, geschmackvolle Monumente, — auf solche Weise die Pracht eines Parkes mit der gedankenvollen Schönheit eines Begräbnissplatzes verbindend.

Auch der finanzielle Erfolg, der die Arbeiten des Herrn Strauch begleitet hat, sollte nicht übersehen werden. Seit der Einführung seines Planes sind alle laufenden Ausgaben aus dem Erlöse der Begräbnissplätze gedeckt worden; ungefähr 400 Acker sind mit einem bedeutendem Kostenaufwande zugekauft worden, dennoch bleibt eine Summe übrig, deren Interessen hinreichen, die laufenden Ausgaben für die Instandhaltung der Begräbnissplätze für die Zukunft zu sichern. Spring Grove wird bestehen bleiben und ein ehrendes Denkmal seines Schöpfers, Herrn Strauch, sein, so lang im Volke noch ein Funke Pietät für die Todten und eine Spur von Geschmack an Allem was edel und erhaben ist, lebt.



AUGUSTUS MOOR.

GANZE Nationen wie einzelne Menschen haben ihre bezeichnenden Charakterzüge, die, von ihnen ererbt, auf ihre Nachkommen übertragen wurden. Wir wollen anderen Nationalitäten gerne ihre wirklichen oder eingebildeten Vorzüge lassen, und willig das anerkennen, was sie nach ihrer Art Gutes geleistet, aber für die Söhne der alten Germania beanspruchen wir vorzugsweise Mannesmuth und Freiheitsliebe. Von diesen Tugenden beseelt schlugen bereits die alten Teutonen die kriegsgeübten römischen Heere in diese vernichtenden Schlachten, und gelang es auch später übermächtigen Feinden in die durch Zwietracht zersplitterten und durch ihre eigenen Fürsten verrathenen deutschen Gauen einzudringen und sie mit Mord and Brand zu verwüsten, so konnten sie doch niemals dort festen Fuss fassen und wurden bald mit Schmach und Schande über die Grenzen getrieben. So kam es, dass unter allen Nationalitäten die deutsche die einzige ist, die sich, seit den ältesten Zeiten, rein und unvermischt erhalten, und dass, wo sieh immer Deutsche begegnen, sie mit einander in das bekannte Lied einstimmen können: "Sind wir denn nicht Alle deutsche Brüder, sind wir nicht Kinder eines Stammes!" Der Todesmuth, die kaltblütige Entschlossenheit und die unerschütterliche Ruhe, welche als die höchsten militärischen Eigenschaften gelten, haben die deutschen Heere und ihre Führer in unzähligen Schlachten bewiesen, und die geflügelten Worte unseres grossen Schillers, "deutsche Hiebe," sind verdienterweise sprüchwörtlich geworden.

Diese deutschen Hiebe sind hageldick auf manchem blutigen Blachfelde, und in allen Zonen gefallen, aber dann fielen sie am dichtesten, wenn es galt das Vaterland und die Freiheit mit dem Schwert zu schützen. Als in den englischen Colonien jenseits des Oceans die Revolution gegen ihre übermüthigen Gewalthaber ausbrach, und die Oriflamme der Freiheit, bis zum Himmel ragend, ihre Strahlen über die Völker warf, welche der Despotismus in Fesseln geschlagen, da hielten es deutsche Krieger,

unter denen die De Kalbs und die von Steubens wie Sterne erster Grösse hervorragten, es für ihre Pflicht, ihre Schwerter der Freiheit zu widmen, und dafür werden ihre Namen mit goldenen Lettern in den Annalen der Ver. Staaten auf ewige Zeiten prangen.

Auch in dem unglücklichen Bürgerkriege, welcher die Fortdauer der mit so schweren Opfern begründeten Union gefährdete, waren es deutsche Krieger, welche, vom edelsten Patriotismus beseelt, bereit waren, ihr Leben auf den Altar der Göttin der Freiheit niederzulegen und ihr Herzblut für dieselbe zu opfern.

Unter diesen ragt der Name eines Mannes hervor, welcher bereits im alten Vaterlande für seine Freiheitsliebe gelitten, und in seinem geliebten Adoptivland seinen Mannesmuth und seine echt militärischen Eigenschaften in drei blutigen Kriegen erprobt hat. Mit gerechtem Stolz ehren nicht nur die deutschen Bürger dieser Stadt, sondern auch die der ganzen Union den Namen "AUGUSTUS MOOR," als den eines deutschen Mannes, welcher sich im Krieg wie im Frieden bewährt hat.

Bescheiden wie Alle, die sich des innern Werthes und wirklicher Verdienste bewusst sind, hascht er nicht nach der wetterwendischen Volksgunst und dem Beifall der Menge; sein Name nimmt in den Annalen der Union und in der Stellung der Bürger, die einen aufopfernden Patriotismus und geleistete treue Dienste zu würdigen wissen, einen wohlverdienten und dauernden Rang ein. Arroganz, Ueberhebung, Aufdringlichkeit und vor Allem die Lobhudelei sind ihm in der Seele zuwider, und wie er Andern die verdiente Achtung erzeigt, nimmt er auch diese für sich in Anspruch. Sein ernstes militärisches Wesen, welches er auch im Privatleben nicht verleugnen kann, wird nicht selten für Stolz und Hochmuth ausgelegt, jedoch von seinen zahlreichen Freunden gewürdigt, die den edlen Kern in einer rauhen Schale zu erkennen und würdiges Benehmen von blasirtem Hochmuth zu unterscheiden wissen.

Während der Knownothing-Zeit, als sich die Parteien in Waffen gegenüber standen und es nur eines Funkens bedurfte, um den angehäuften Zunder zu einer Flamme zu entzünden, welche Verderben über die Königin des Westens gebracht hätte, war es General Moor, welcher durch seinen weisen Rath und seinen Einfluss die Gefahr abwendete und sich dadurch grosse, jedoch leider bald vergessene Verdienste erwarb. Ob seine Landsleute ihm hiefür dankbar sind, wollen wir nicht entscheiden, aber wir wissen nicht, dass sich diese jemals durch die That erprobt hat. Gen. Moor mag wohl mit vielen seiner alten Kameraden mit dem alten Krieger in Schiller's Wallenstein ausrufen: "Uns bleiben nur unsere Gedanken und unsere Schmerzen, und wofür wir uns halten im eignen Herzen."

Er ist durch und durch, vom Kopf bis zu den Zehen, Soldat, aber vor Allem ein Soldat der Freiheit, und obendrein ein Ehrenmann auf dessen reinen Wappenschild selbst nicht der Neid einen Schatten zu werfen vermag. Der wechselvolle Lebenslauf eines solchen verdienten Patrioten könnte, ohne den Leser zu ermüden, ganze Bände füllen. Hiezu fehlt uns der Raum, aber wir glauben eine angenehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir in diesem Werke eine kurze Skizze seines Lebens, ihm zur Ehre und Anderen zum Beispiel mittheilen.

Augustus Moor erblickte am 28. März 1814 in Leipzig, Königreich Sachsen, das Licht der Welt, wo sein Vater ein untergeordneter königlicher Beamter war. Als er den gewöhnlichen Schulcursus in seiner Vaterstadt durchgemacht hatte, trat er als Cadet der Königlichen Jäger in die Königliche Forstakademie. Zu jener Zeit war es,

wo die so lange durch List, Gewalt und Despotismus unterdrückte Freiheitsliebe sich im deutschen Volke zu regen begann und in verschiedenen Theilen des Vaterlandes durch Manifestationen, welche unter den Namen von "Frankfurter Attentat," "Leipziger Putsch," "Hambacher Fest" u. s. w. bekannt sind, und endlich in der Revolution von 1848—49 gipfelten, zum Ausbruch kam. Die Studenten der Universität, die Zöglinge der Forstakademie und die verschiedenen Schüler des Sachsenlandes betheiligten sich vorzüglich an dem vorerwähnten "Leipziger Putsch." Cadet Augustus Moor blieb selbstverständlich nicht zurück und war einer der ersten in den Reihen der "Verschwörer." Als der Plan wegen Mangels eines zusammenwirkenden Handelns misslang, wurde auch Moor verhaftet und unter der Anklage von Hochverrath prozessirt. Achtzehn Monate lang wartete Moor in einem Gefängnisse auf den Ausgang seines Prozesses, und als sein Urtheil gesprochen wurde, lautete es auf achtmonatliche einsame Einsperrung, verbunden mit einer zweijährigen Verbannung aus dem Königreiche. Nachdem er seine Strafzeit abgesessen, erhielt er von seiner Familie einige hundert Dollars für eine Reise nach den Ver. Staaten, wohin er sich am 17. September 1833 in Bremen einschiffte und am 15. November in Baltimore landete.

Mit den Verhältnissen des Landes unbekannt, erkundigte er sich in der Stadt der Monumente nach einer Stelle als Förster oder Jäger, wofür der grüne Deutsche ausgelacht wurde. Er begab sich darauf nach Philadelphia, wo er die chemische Färberei erlernte, womit er bis Anfang 1837 beschäftigt war. Da er in der Forstakademie eine militärische Erziehung erhalten hatte, so behielt er nach dem Sprüchwort: "Einmal Soldat, immer Soldat," eine Liebe für den Militärstand bei, und schloss sich, während seines Aufenthaltes in Philadelphia, einer Militär-Compagnie an, in welcher er bald den Rang eines Lieutenants erhielt. Als im Jahre 1836 der Seminolen-Krieg in Florida ausbrach, trat er in eine Voluntär-Compagnie, die Washington Dragoner, als Premier-Lieutenant ein, und diente mit derselben in Florida unter General Taylor. Der Dienst in den "Everglades" jenes Landes war jedoch äusserst beschwerlich und ungesund. Die eine zerstreute Kriegsweise führenden Indianer mussten durch Wälder und Dickichte, durch Sümpfe und Moräste verfolgt werden. Die durch die Sümpfe führenden Wege mussten mit Hülfe eines Compasses gefunden werden, da das oft kaum mit den Augen zu übersehende Wasser bis zum Bauch der Pferde reichte. Dieses veranlasste die Compagnie, nach Ablauf ihres eingegangenen Diensttermins, sich aufzulösen, und Lieut. Moor machte eine Vergnügungstour nach den westindischen Inseln, auf welcher er Cuba und Jamaika besuchte und von Havanna nach New Orleans segelte. Von dort dampfte er den Mississippi und Ohio hinauf, und langte am 8. Mai 1838 in Cincinnati an, wo es ihm von vorne herein so gut gefiel, dass er beschloss, die "Königin des Westens" zu seiner Heimath auf Lebenszeit zu machen. Einige Jahre später kaufte er sämmtliche Vorräthe und Einrichtungen einer Bäckerei, welche er während der nächsten sechs Jahre mit Erfolg betrieb. Hierauf übernahm er das Commando der damals errichteten "Jackson Garde," welche unter seinem Befehl im September 1841 bedeutend dazu beitrug, die notorischen Abolitionisten- und Neger-Tumulte zu unterdrücken und die Ruhe in unserer Stadt wieder herzustellen. Beim Ausbruch des mexikanischen Krieges rekrutirte Col. Moor eine Compagnie im 4. Ohio Infanterie Regiment, und marschirte als deren Kapitän nach Mexico. Seine bewiesene Tapferkeit in der Schlacht von Pass el Pinal verschaffte ihm seine Beförderung zum Oberstlieutenant, in welchem Range er bis zum Schlusse des Krieges fortdiente. Nach der Schlacht von Hua Mantla wurde die Brigade, zu

welcher sein Regiment gehörte, der Armee des General Scott zugetheilt, worauf erstere den Rio Grande überschritt, sich in Vera Cruz obiger Armee anschloss und mit ihr der Hauptstadt Mexico zumarschirte, bei dessen Einnahme Moor's Regiment sich neue Lorbeeren erwarb.

Wegen seiner Tapferkeit in der Schlacht von Allisco wurde er zu dem Rang eines Obersten befördert. Das Patent langte jedoch erst an als der Traktat von *Guadaloupe Hidalgo* bereits dem Kriege ein Ende gemacht hatte.

Nach seiner Rückkehr eröffnete Col. Moor in Cincinnati den während langer Zeit berühmten "Moor's Garten", welcher unter seiner Leitung schnell der Sammelplatz der besseren Klassen der Bevölkerung wurde, während freche Rowdies und Bummers gewiss dort nicht zum zweiten Male ihr Gesicht sehen liessen. So hatte der tapfere Oberst eine gute Gelegenheit zum Besten des Publikums und gewiss nicht zum eigenen Schaden sich als einen der ausgezeichnetsten Wirthe zu bewähren, deren sich Cincinnati rühmen kann. In 1852 wurde Col. Moor von der Ohio Gesetzgebung zum Generalmajor der ersten Division der Ohio Miliz erwählt und vom Gouverneur bestätigt. Bald mochte er jedoch ausfinden, dass die Miliz nur auf dem Papiere stand und der "Militia day" als ein Tag des "frolic" betrachtet wurde, welches ihn veranlasste im Jahr 1854 seine Entlassung zu nehmen. Im Jahre 1856 glaubte er es an der Zeit, sich in's Privatleben zurückzuziehen, wozu ihn sein schwer erworbenes Vermögen befähigte, und in welchem er bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs blieb.

Als in 1861 nach dem Bombardement von Fort Sumpter Präsident Lincoln die tapferen Söhnen des Landes aufforderte, die Union und die Freiheit zu erhalten, wurde Col. Moor zum Obersten des Zweiten Deutschen Regiments von Cincinnati (dem 28. O. V. Infanterie-Regiment) ernannt. Dieses Regiment wurde anfangs Juni 1861 nach West-Virginien beordert und der Armee des General Rosecrans einverleibt. Col. Moor wurde bald darauf vom Letzteren zum Befehlshaber der ersten Brigade befördert, welche Stellung er, mit einem kurzen Zwischenraum, während seiner ganzen Dienstzeit bekleidete. Der kriegserfahrene Oberst hatte häufig Gelegenheit seine oft sein Leben gefährdende Tapferkeit und seine strategischen Kenntnisse an den Tag zu legen, aber gleich grosse Verdienste erwarb er sich durch die Organisation einer ganzen Anzahl neuer Regimenter und Brigaden, wozu er eine ausgezeichnete Begabung besass. Hiefür erntete er den Beifall sämmtlicher Generale, unter deren Commando seine Brigade gedient hat. Dagegen hatte er viele Verdriesslichkeiten, da sein ehrlicher, gerader Charakter nicht zugeben wollte, dass Gouverneur Tod, durch Einschiebung eines verdienstlosen Verwandten, welcher in einem andern Regiment als Gemeiner diente und der deutschen Sprache vollständig unkundig war, als ersten Lieutenant in ein deutsches Regiment, den bestehenden Armee-Regeln und den General-Ordres geradezu einen Schlag in's Gesicht versetzte. Er trug endlich in diesem Falle, so wie in einem andern, in welchem einer seiner frühern Offiziere, Namens Bohländer, ihn auf eine niedrige Weise zu kränken und selbst aus dem Dienste zu bringen suchte, den Sieg davon.

Am 6. November wurde die Schlacht von "Droop Mountain" geschlagen, in welcher Col. Moor's Brigade sich besonders auszeichnete. Gen. Averill sagt in seinem Schlachtbericht: "Der Erlolg der Infanterie-Attacke ist vorzüglich dem 28. Ohio Voluntair Infanterie-Regiment unter dem Befehl des Col. Moor zu verdanken, dessen bewunderungswürdiges Benehmen nicht zu hoch anempfohlen werden kann." In

einem andern Bericht sagt derselbe General: "Ich bin dem Col. A. Moor mehr verpflichtet als irgend einem andern Offizier meines Commandos."

Im December wurde Col. Moor beordert, den General Averill bei seinem "Raid" gegen die Va. und Tennessee Eisenbahn, durch eine Demonstration zu unterstützen, welche er auf gewohnte Weise mit gutem Erfolg ausführte. Im Sommer 1864 wurde er der Armee des Gen. Hunter im Shenandoah Thale zugetheilt, nahm an mehreren Gefechten und auch an der Schlacht von Piedmont Theil. Col. Moor wurde mehrere Male zur Beförderung vorgeschlagen, so in 1861 von General Rosecranz, von den Generalen Cox und Burnside in 1862, von Gen. Averill in 1863 und von Gen. Hunter in 1864, aber durch die Intriguen seiner Feinde wurde dem tapferen und erfahrenen Offizier die Belohnung für seine Dienste vorenthalten.

In 1865 erhielt er das Patent als Brevet Brigade-General, und als am 8. Juni 1864 die Dienstzeit seines Regimentes abgelaufen war, verliess er den Dienst, in welchem er so ausserordentlich viel zur Erhaltung der Union beigetragen und dennoch so viel Unrecht erlitten hatte und kehrte er an der Spitze seines sehr dezimirten Regiments in seine ruhige Heimath, nach Cincinnati, zurück, wo ihm ein glänzender Empfang von Seiten der Bürger aller Parteien, die seine Verdienste zu schätzen wussten, zu Theil wurde. Auch blieb ihm die Genugthuung, unter anderen Anerkennungen seiner Verdienste, das folgende offizielle Schreiben zu erhalten:

Hauptquartier, Departement West Virginia,
Stanton, den 9. Juni 1864.

An Colonel A. Moor, 28. Ohio Voluntär Inf.-Regt., Befehlshaber der 1. Brigade der Armee des Shenandoah.

Colonel: Während ich von Ihnen bei dem Ablauf des Diensttermines Ihres Regiments Abschied nehme, ersucht mich der commandirende General, Ihnen seine hohe Würdigung Ihrer militärischen Eigenschaften und geleisteten Dienste auszudrücken, so wie auch sein Bedauern darüber, dass er sie aus der von ihm befehligten Armee vermisse. Die meisterhafte Führung Ihrer Brigade während der neulichen Schlacht von Piedmont am 5. d. M., bewährte vollständig die hohen militärischen Fähigkeiten, welche Ihnen durch frühere Commandeure bezeugt wurden. Der General-Major hat in dem Vertrauen, dass in so kritischen Zeiten der Dienst nicht permanent einen solchen guten Offizier verlieren werde, zu diesem Zwecke einen Brief an den Kriegssekretär geschrieben, von welchem ich eine beglaubigte Abschrift beilege.

Ich bin u. s. w.

Chas. G. Halpine, assistirender General-Adjutant,
Dept. W. Va.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Herman Duhme

HERMANN DUHME.

WEIT über die Grenzen der Ver. Staaten hinaus, in beiden Hemisphären hat der Name der Firma Duhme & Co. einen guten Klang. Der Chef derselben, HERMANN DUHME, wurde am 14. Juni 1814 auf einem bescheidenen Bauerhofe im ehemaligen Fürstenthum Osnabrück, Königreich Hannover, geboren.

Als Hermann Duhme zum 15-jährigen Jüngling herangewachsen war, im August 1834, beschloss sein Vater, der alten Heimath den Rücken zu kehren und für sich und die Seinen in der neuen Welt, diesem Lande der Hoffnung und Zukunft, eine neue Heimstätte zu gründen. Es war damals die Zeit des Amerika-Fiebers im alten Vaterlande, und neben der Duhme'schen Familie hatten sich mehrere benachbarte Familien zur Auswanderung nach dem gelobten Lande entschlossen. Gemeinschaftlich zog die Auswanderer-Karavane nach Bremen, wo Alle auf einem nach New York bestimmten Segelschiffe Passage nahmen. Die grossen, schönen Dampfer des Norddeutschen Lloyd, welche jetzt, auf Flügeln des Dampfes den Atlantischen Ocean in weniger als zwei Wochen durchkreuzen, waren in jenen Tagen noch in weiter Ferne und die Reisegesellschaft erreichte ihr nächstes Ziel, New York, erst nach siebenwöchentlicher Fahrt.

Hier löste sich die Gesellschaft in einzelne Familien auf, die jede für sich, ihrem eigenen Plane in dem unbekannten Lande folgte. Hermann Duhme's Vater zog nach Ohio, wo er sich in der Nähe von Springfield niederliess. Gemäss der Bestimmung, welche das Dichterwort: "Der Mann muss hinaus in's feindliche Leben" in sich schliesst, verliess der noch in den Jünglingsjahren stehende Hermann Duhme bald die Seinen, um mit einer amerikanischen Familie, die sich für den intelligenten Jüngling interessirte, nach Indiana überzusiedeln. Im Jahre 1838 kam er auf Wunsch seines Bruders nach Cincinnati, wo er zuerst eine Stellung als Verkäufer in einem Ellenwaaren-Geschäft an der 5. Strasse fand, die er jedoch bald für eine gleiche Situation in einem Engros-Geschäft für Schmuckwaaren aufgab. Hiermit war Hermann Duhme in diejenige Branche eingetreten, die er durch sein gegenwärtiges Etablissement auf eine Höhe gebracht hat, die wirkliche Bewunderung verdient. Drei Jahre lang blieb er in der letztgenannten Position, und während dieser Zeit gelang es ihm, durch die grösste Sparsamkeit eine kleine Summe bei Seite zu legen, mit welcher er kurze Zeit darauf sein eigenes Geschäft begründete.

Im Jahse 1842, in seinem 22. Lebensjahre stehend, eröffnete Duhme eine Engros-Handlung in Schmuckwaaren und Galanterie-Artikeln an der Vierten, nahe der Main Strasse. Kaum mag selbst der Phantasie des damals hochbegeisterten Jünglings, der Gedanke aufgetaucht sein, dass dieser kleine Anfang in seiner Geschäftslaufbahn die Bahn zu seinem Eintritt in eines der grössten Fabrik-Etablissements für feine Schmuck-

sachen im ganzen Lande brechen würde. Bald gelang es Duhme durch seinen feinen Geschmacksinn, mit dem er stets das Richtige traf und seiner rastlosen Energie, mit der er die grössten Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, überwältigte, sein kleines Geschäft zu einer ungeahnten Blüthe zu bringen. Ihm ist es zu verdanken, dass amerikanische Erzeugnisse der Schmuckwaaren-Industrie zuerst Eingang in dem Westen der Ver. Staaten fanden; doch vernachlässigte er dabei keineswegs die Produkte ausländischer Industrie.

Duhme benutzte einen Besuch, welchen er im Jahre 1851 der Londoner Industrie-Ausstellung abstattete, dazu, um ausser grossartige Einkäufe für sein Geschäft zu machen, in direkte Handelsbeziehungen mit den renommirtesten Häusern in seiner Branche in England, Deutschland, Frankreich und der Schweiz zu treten. Er unternahm zu diesem Zwecke eine ausgedehnte Rundreise auf dem europäischen Festlande, während welcher seinem wachsamen Auge Nichts entging, was irgendwie für sein inzwischen bereits zu grossen Dimensionen herangewachsenem Geschäft von Nutzen sein konnte.

Im Jahre 1858 bezog Duhme sein jetziges grosses Geschäftslokal an der Ecke der Vierten und Walnut Strasse, zu einer Zeit, wo nicht nur die ganze Geschäftswelt in Amerika, sondern auch in Europa durch die nur zu bekannte Handels-Krisis des Vorjahres bis in die Grundvesten erschüttert wurde und das allgemeine Vertrauen vollständig geschwunden war. Es gelang ihm jedoch, trotz der allgemeinen Geschäftslosigkeit, in welcher besonders der Verkauf von Luxus-Artikeln auf ein sehr bescheidenes Maass herabgedrückt wird, sein Geschäft nicht allein aufrecht zu erhalten, sondern es mit weiser Vorsicht auch fortwährend auszudehnen. Duhme's unermüdliche Thatkraft, seine strenge Rechtlichkelt, sowie sein kaufmännischer Fernblick sind die Geheimnisse seines Erfolges, der ihn indess nicht in fortwährenden neuen Anstrengungen erlahmen liess.

Der bedeutendste Schritt, den Duhme in der letzten Richtung, seit der Eröffnung seines jetzigen Geschäftslokales gethan, war der, neben dem Verkauf von Schmuckwaaren zur selbstständigen Fabrikation derselben zu schreiten. Wie bei seiner ganzen Geschäftsleitung zeigte er auch in dieser Hinsicht die Wahrheit des alten Wortes, dass die bedeutendsten Resultate stets auf kleinen Anfängen beruhen. Vorerst nur im bescheidenen Maasstabe schritt er zur Fabrikation von Gold- und Silberwaaren, war aber unermüdlich in der Ausdehnung, Ueberwachung und Vervollkommnung dieses neuen Geschäftszweiges. Keine Opfer wurden gescheut, um die besten Arbeiter anzuziehen und die neuesten und praktischsten Maschinen zu erlangen, so dass jetzt, nach verhältnissmässig kurzer Zeit, die Schmuckwaaren-Fabrik von Duhme & Co. den höchsten Rang in dieser Branche im ganzen Westen der Ver. Staaten einnimmt, und vielen der oftgenannten europäischen Etablissements gleicher Art weit überlegen ist, sowohl in Bezug auf Ausdehnung als auch der Eleganz und sonstigen Vorzüge der Fabrikate.

Ueber zweihundert Arbeiter sind gegenwärtig in den grossen mit Dampfkraft und allen Verbesserungen der Neuzeit versehenen Fabrikräumen von Duhme & Co. beschäftigt und die Frucht ihrer Arbeit geht weit über das Land und findet selbst jenseits des Oceans einen guten Absatz. Jeder Cincinnatier und besonders jeder Deutsche weist mit gerechtem Stolz auf die Geschäftsräume und die im Verkaufslokale funkelnden und strahlenden Schätze der Thatkraft und Energie eines von Cincinnati's besten Geschäftsleuten.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Chris. VonSeggern

CHRISTOPH VON SEGGERN.

DAS Studium der Weltgeschichte ist eben so interessant als lehrreich; aber auch die Lebensgeschichte eines bescheidenen Mannes, welcher die Laufbahn, worauf ihn die von Mutter Natur verliehenen Talente hinweist, mit Fleiss und Ausdauer verfolgt und endlich, nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten, das Ziel erreicht, dem er unverdrossen und unbeirrt nachgestrebt hat, einem solchen "self-made man" gebührt eine Seite in unserer Walhalla.

Hat ein Solcher auch keine übergrossen irdischen Schätze aufgespeichert, so hat er sich doch solche gesammelt, welche schwerer als Gold wiegen und die ihm des Schicksals Schläge nicht zu rauben vermögen. Die Pfade, welche zum Reichthum führen, sind häufig nicht mit Rosen bekränzt, aber die, welche zu der Höhe führen, wonach der talentvolle auf seine eigenen Kräfte angewiesene Jüngling strebt, sind, an steilen Abgründen vorüber führend, häufig mit Dornen bestreut. Wenige erreichen ihr Ziel, der Abwege sind ja viele, und Mancher strauchelt ohne sich wieder erheben zu können.

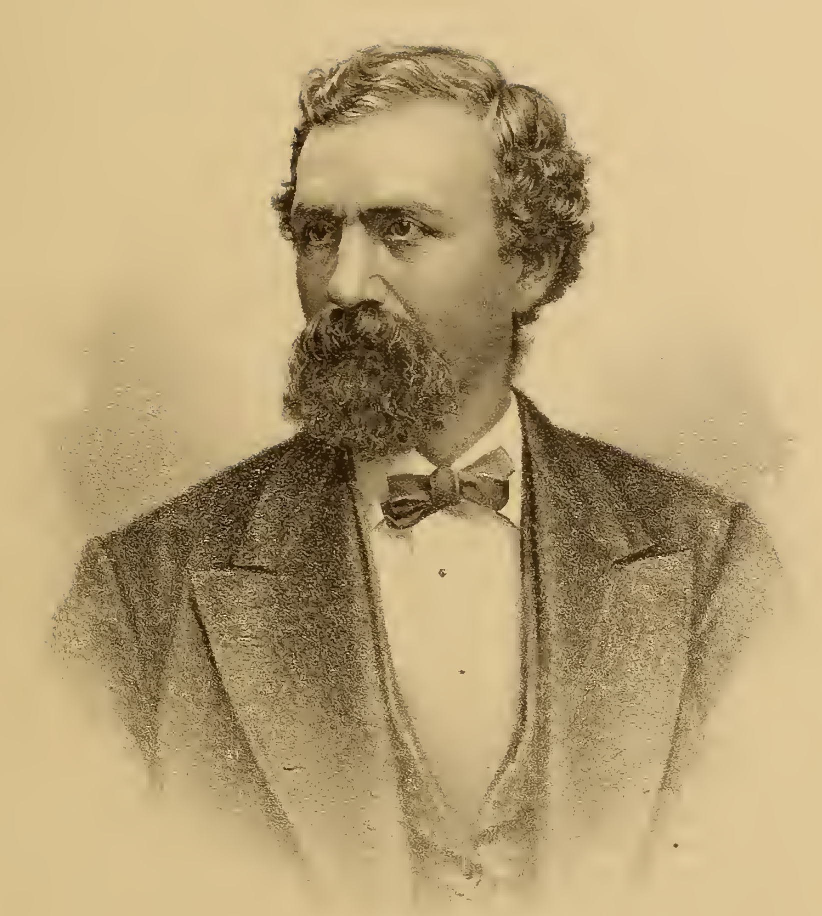
Unter unsern deutschen Mitbürgern dürfen wir mit gerechtem Stolz auf einen Mann blicken, der mit dem ihm von der Natur verliehenen Pfunde gewuchert und sich durch Fleiss und Ausdauer einen hohen Rang unter den Mitgliedern der "Bar" von Hamilton County errungen hat, und dass ein solcher unser eben so verdienstvoller als bescheidener CHRISTOPH VON SEGGERN ist, wird allgemein anerkannt.

Christoph von Seggern wurde am 26. März 1827 in Delmenhorst, Grossherzogthum Oldenburg, wo sein Vater das Geschäft eines Grobschmiedes betrieb, geboren. Letzterer verstand sein Geschäft aus dem Grunde, und es hat sich auch bei ihm bewährt, dass das Handwerk einen goldenen Boden hat. Obgleich er auch in der Heimath ein gutes Auskommen hatte, beschloss er dennoch, um das Fortkommen seiner Kinder zu sichern, nach den Ver. Staaten auszuwandern, womit auch seine wackere Hausfrau, Catharina, übereinstimmte, und so trat die Familie am 18. Oktober 1830 auf dem Segelschiff "Draper" von Bremen aus die Fahrt über den "*big herring pond*" nach Baltimore an, wo sie am 28. December anlangte. Von hier setzten sie die Reise nach Wheeling fort, waren jedoch genöthigt den Schusters Rappen zwischen die Schenkel zu nehmen, da der ihr Gepäck führende Wagen so überladen war, dass für sie der Raum fehlte. Der dreijährige Christoph, welcher noch zu jung war, grössere Strecken zu gehen, wurde über einen grossen Theil des Gebirges auf seines Vaters Rücken getragen. Diese Reise nahm 27 Tage in Anspruch. In Wheeling griff Vater Friedrich zu seinem Handwerk, und es ging ihm ganz nach Wunsch, bis im Februar 1832 die Hochfluth sein Wohnhaus nebst Werkstätte und Allem was sich darin befand dem Golf von Mexico zuführte. Nur der Amboss war stehen geblieben und der Blasebalg wurde einige Meilen unterhalb der Stadt in den Zweigen einer Eiche hängend gefunden.

Mit dem Ertrag aus dem Verkaufe dieser Artikel begab sich von Seggern flussabwärts nach Cincinnati, wo er mit nur 25 Cents in der Tasche anlangte. Er fand zuerst Arbeit in der Kutschenfabrik eines gewissen Holyod, wo er so lange arbeitete, bis er genug erspart hatte, um eine kleine Werkstätte auf eigene Rechnung an der Ecke von Abigail und Sycamore Strasse errichten zu können. Friedrich von Seggern war der erste deutsche Grobschmied, welcher sein Geschäft in Cincinnati auf eigenen Füssen stehend betrieb. Er war ein rechter deutscher Ehrenmann und erfreute sich wegen seiner Wohlthätigkeit und Freundlichkeit einer grossen und wohlverdienten Popularität. Der Name des alten Herrn, welcher von reichem Humor sprudelte und ein liebenswürdiger Gesellschafter war, lebt noch bei seinen Zeitgenossen in lebhaftem Andenken fort, und sein guter Ruf hat auch, als das beste Erbgut, seinen Kindern keinen Nachtheil gebracht. Im Jahre 1835 hatte er das Unglück, seine treue Lebensgefährtin durch den Tod zu verlieren, und er selbst setzte seine gewohnte Arbeit fort, bis er in 1849 ein Opfer der damals grassirenden Cholera wurde. Im Volksmunde leben noch manche Anekdoten, welche dem alten Herrn mit seinem unverwüstlichen Humor charakterisiren und seinen Herzen und seiner gesunden Vernunft zur Ehre gereichen.

Der alte Herr konnte mit Recht wie der Schäfer in Bürger's berühmter Ballade, "Der Abt und Kaiser," ausrufen: "Was Ihr Euch Gelehrte durch Geld nicht erwerbt, das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Christoph von Seggern, der Gegenstand dieser Lebensskizze, musste bereits im 10. Lebensjahre als Karrenfuhrmann seine jungen Kräfte verwerthen. Zwei Jahre später begann er seinem Vater am Amboss hülfreiche Hand zu leisten, und nach ferneren zwei Jahren transferirte ihn dieser in die Wagen-Werkstätte, wo er sechs Jahre blieb. Im Alter von 20 Jahren verliess er das Geschäft seines Vaters, und so gross war seine angeborene Geschicklichkeit, mit den Handwerksgeräthen umzugehen, dass er für die Firma Gibson & Armstrong in White Mills Küferarbeiten bei dem Stück verfertigte. Als ungefähr 6 Monate später die Werkstätte von dem Stauwasser des Mill-Creek überschwemmt war, kehrte er in das Etablissement seines Vaters zurück, wo er bis zum 15. August 1848 blieb. Er vermählte sich dann mit Fräulein Louise Wagner, und wurde am folgenden Tage Clerk in der Office von Squire Snelbaker, zu $3.00 per Woche, während seine Gebühren als Dolmetscher ungefähr das Doppelte betrugen. In dieser Stellung blieb er bis 1850, und diente dann während des Amtstermins des C. J. W. Smith als Deputy-Sheriff. In 1852 erhielt er eine Anstellung in der Recorder's Office, in welcher er sechs Jahre verblieb und sich bei der Ausarbeitung des unter dem Namen "General Index" bekannten Systems, welches die Rechtstitel für sämmtliches Grundeigenthum in Hamilton County nachweist, verdient machte. Seine bereits in der Friedensrichter-Office begonnenen Gesetzstudien hatte er auch in der Recorder's Office fortgesetzt, und er wurde in 1857 zur Rechtspraxis zugelassen, welche er in Gemeinschaft mit Herrn Friedrich Hassaurek ausübte, bis Letzterer als Gesandter nach Ecuador, Central-Amerika, geschickt wurde. Von jener Zeit an setzte von Seggern die Rechtspraxis allein fort und erfreute sich einer grossen und lohnenden Praxis. Er hat während acht Amtstermine die 9. Ward im Stadtrath, zu dessen Präsidenten er im Jahre 1861 erwählt wurde, und fast eben so oft im Erziehungsrath vertreten. Im Schulboard wurde er in 1866 zum Vizepräsidenten erwählt, und die Einführung mancher wichtigen und gemeinnützigen Maassregeln durch beide Boards ist seinem Einfluss zu verdanken. In einem Worte, er hat zur



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI

Julius Reis

Zufriedenheit seiner Constituenten und mit Ehre für sich selbst zwanzig Jahre lang ununterbrochen gedient. Als Advokat verwendet Herr von Seggern grosse Sorgfalt und gründliches Nachforschen auf die Vorbereitung seiner Fälle, und er unterlässt niemals in seiner Rede, den rechten Punkt im Auge zu behalten. Er besitzt eine schnelle Fassungskraft, edelmüthige Antriebe, feine Gefühle und ist äusserst eifersüchtig auf seine Ehre. Diese männlichen Eigenschaften haben ihm das Vertrauen eines grossen Theiles unserer Mitbürger verschafft und seinen Erfolg als Rechtsanwalt über allen Zweifel erhoben.

Christoph von Seggern erfreut sich noch der besten Gesundheit, und mit den wünschenswerthesten Gütern dieser Erde gesegnet, darf er sich deren Genuss im Kreise seiner liebenswürdigen Familie noch viele Jahre erfreuen. Aus seiner Ehe sind zwölf Kinder entsprossen, von denen ihrer sechs noch der Stolz und die Freude ihrer wackern Eltern sind.



JULIUS REIS.

ZWISCHEN den deutschen Auswanderern und ihren Schicksalen in den Vereinigten Staaten, lassen sich zwei Klassen scharf unterscheiden. Die Klasse Derjenigen, welche schon in der alten Heimath mit widerwärtigen Verhältnissen zu kämpfen hatten und, um diesen zu entgehen, nach dem gelobten Lande auswanderten, um dort zu finden, dass nur neue Schwierigkeiten ihrer harrten; und die Klasse Derjenigen, die aus geordneten Verhältnissen heraus, nach Amerika kommen, um unter dem Segen der freien Institutionen dieses Landes ihre Geschäfts-Carriere fortzusetzen und zu erweitern. Zu der letzteren Klasse gehört JULIUS REIS, dessen Name in geschäftlichen, sozialen sowohl als politischen Kreisen einen gleich guten Klang hat. Derselbe erblickte am 6. Januar 1841 in Billigheim, am Neckar, als der Sohn von Manasses und Sarah Reis, geb. Westheimer, das Licht der Welt. Seine Eltern liessen ihm zuerst in den Vorbereitungs- und Bürgerschulen seines Geburtsortes und später auf der Realschule zu Frankfurt a. M. eine sehr sorgfältige Erziehung zu Theil werden. Nach Ablauf seiner Schulzeit trat Reis in eines der bedeutendsten Colonialwaaren-Geschäfte zu Frankfurt am Main, um sich zum Kaufmann auszubilden, und verblieb in diesem Etablissement bis zum Jahre 1857. Dann wanderte Reis nach den Vereinigten Staaten aus, um in Columbus, Ga., in dem Ellenwaaren-Geschäft der Firma Rothschild & Bro. eine Stelle als Commis zu übernehmen. Von dort siedelte er im Jahre 1861 nach Cincinnati über, wo er gleich nach seiner Ankunft, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Samuel Reis, eine Engros-Handlung in Spezerei-, Colonial-, einheimischen und ausländischen Obstwaaren und eingemachten Gemüsen gründete. Vier Jahre später associirte sich ein jüngerer Bruder

der Beiden mit den Genannten, in Folge dessen die Firma in Reis, Bros. & Co. umgewandelt wurde. Die Firma betreibt nicht allein das grösste Geschäft ihrer Branche in Cincinnati, sondern gilt als eines der bedeutendsten Geschäftshäuser seiner Art in den Ver. Staaten. Da es zu den Seltenheiten gehört, dass ein Geschäftsmann sich auf politischem Felde Lorbeeren zu erobern weiss, wie dies bei Herrn Reis der Fall, ohne sein legitimes Geschäft dabei zu beeinträchtigen, so sehen wir keinen Grund, weshalb wir dessen politische Laufbahn nicht näher schildern und seinen Verdiensten auf diesem Gebiete nicht eine gebührende Anerkennung zollen sollten.

Reis begann seine politische Carriere als Aldermann in der 9. Ward und feierte gleich als Neuling auf diesem Gebiete einen eclatanten Triumph. Zu jener Zeit nämlich betrug die republikanische Majorität in der genannten Ward in der Regel gegen 500 Stimmen, und trotzdem gelang es Reis als Demokrat, seinen republikanischen Gegencandidaten bei der betreffenden Wahl mit 200 Stimmen Mehrheit aus dem Felde zu schlagen. Reis entwickelte in dem Board of Aldermen gleich nach seinem Eintritt eine auffallende Gewandtheit in der Debatte und grosses Executivtalent, so dass er mit Nachdruck die Interessen seiner Constituenten sowohl als Steuerzahler wie im Allgemeinen trefflich zu wahren verstand. Nachdem er dieser Körperschaft ein Jahr angehört, wurde ihm die ehrende Anerkennung zu Theil, dass er zum Präsidenten des Boards erwählt wurde. Die Thatsache, dass er im Jahre 1876 von den Bürgern seiner Ward ohne Opposition mit einer Wiederwahl beehrt wurde, beweist, dass man mit seinem bisherigen Wirken zufrieden gewesen. Bei der darauffolgenden Organisation des Board of Aldermen lehnte Reis eine Wiederwahl als Präsident der Körperschaft ab, erhielt indessen dennoch elf Stimmen, so dass seine eigene Stimme, welche er für den regelmässigen Candidaten abgab, dessen Wahl sicherte.

Bei der letzten April-Wahl wurde Reis wieder in den Board der Aldermänner erwählt und erhielt die höchste Anzahl Stimmen unter sämmtlichen Candidaten. Am 10. April organisirte sich der neuerwählte Board und Reis wurde einstimmig zum Präsidenten dieser Körperschaft erwählt.

Von den zahlreichen Maassregeln, welche Reis in der Eigenschaft als Mitglied des Stadtrathes zum Nutzen der Stadt inaugurirte, heben wir nur die Eintreibung von 40,000 Dollars rückständiger Miethe, welche die Cincinnati, Indianapolis und Lafayette Eisenbahnlinie der Stadt schuldete, hervor. Seine Fertigkeit in der englischen Sprache kam ihm namentlich als Präsident des Board of Aldermen gut zu statten. Reis wurde im Jahre 1876 ebenfalls in das Direktorium der "Young Mens' Merchantile Library Association" gewählt. Er ist eines der thätigsten Mitglieder der Handels- und der Gewerbekammer und zählt zu den Gründern der "Germania Feuerversicherungs-Gesellschaft."

Er vermählte sich im Jahre 1868 mit Fräulein Julia Seasongood, der Tochter eines der einflussreichsten und angesehensten Kaufleute und Capitalisten Cincinnati's. Dieser glücklichen Ehe sind sechs Kinder entsprossen, von denen sich noch fünf Töchter am Leben befinden. Das einzige dem Ehepaar geborene Söhnchen ist ihnen durch die rauhe Hand des Todes entrissen worden.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Chas. C. Jacobs

CARL CLEMENS JACOBS.

IN diesem Manne haben wir das Beispiel eines jener Deutschen, die im Ungemach nicht über die Ungerechtigkeit des Schicksals grübeln, oder über den Zweck des Lebens philosophirende Betrachtungen anstellen, sondern deren Elastizität des Geistes jeden noch so widerwärtigen Anforderungen des Lebens gewachsen erscheint. Schon als Knaben im zarten Alter allein in des Lebens Irrfahrten geworfen, eignen sie sich jene eiserne Energie und unbesiegbare Ausdauer an, die nothwendiger Weise früher oder später in der einen oder der andern Lebensstellung zum Erfolge führen müssen. Bleibt in einem solchen Manne das Gefühl für das allgemeine Beste in einem Grade ausgebildet, wie bei CARL CLEMENS JACOBS, dann darf man darauf rechnen, dass die Eigenschaften des Herzens in eben solchem Verhältnisse entwickelt sind, wie die Eigenschaften des Geschäftsmannes.

Carl Jacobs ist am 2. Februar 1826 zu Holsdorf, Amt Damme, im Grossherzogthum Oldenburg, geboren, ein deutsches Vaterländchen, von dessen Kindern sich Viele dem grossen Auswanderungszuge in die westliche Hemisphäre anschliessen und sich besonders stark in der deutschen Kolonie Cincinnati's vertreten finden. Des Knaben erster Unterricht war in der Schule seines heimathlichen Dorfes, aber nur bis zu seinem zwölften Jahre genoss er den Segen regelmässiger Unterweisung, dann wanderten seine Eltern mit ihm aus, mit den Ver. Staaten als Reiseziel.

Nach einer langen · beschwerlichen Reise per Segelschiff, landeten die Reisenden endlich in Baltimore, aber nur um sich selbst die allernothwendigste Erholung zu gönnen; dann ging es zu Fuss über die Alleghany-Gebirge nach Wheeling, in West Virginien, und von dort mit dem Dampfboot den Ohio-Fluss hinunter nach Cincinnati. Bis hierher hatte das Reisegeld gereicht und nachdem dies aufgezehrt war, zwang die Nothwendigkeit den zwölfjährigen Knaben, an die Arbeit zu gehen. In einer Schweineschlächterei fand er zuerst Beschäftigung, dann verdiente er sein Brod für eine Zeit lang mit Kohlenschaufeln.

Im Jahre 1839 trat er zuerst als Lehrling in ein regelmässiges Geschäft ein, die Seilerwerkstatt von Hakmann, Vennemann & Waschefort. Neun Jahre lang, lange Zeit nach Beendigung seiner Lehrzeit, blieb er in diesem Geschäft und machte sich nicht nur zum Meister aller Eigenthümlichkeiten und Vortheile der Seilerei, sondern ersparte von seinem Lohne auch so viel Geld, dass er 1848 sein eigenes Geschäft an der Harriet Strasse, wenn auch nur erst mit bescheidenen Mitteln, gründen konnte.

Seit 29 Jahren hat Jacobs in diesem Geschäfte ununterbrochen gewirkt, und sein streng rechtliches Handeln, wie sein Fleiss und seine Ausdauer, haben ihm nicht nur zu einer auskömmlichen finanziellen Stellung verholfen, sondern auch die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf ihn gelenkt, als einen Mann, dessen unerschütterliche Rechtlichkeit ihn besonders dazu geeignet mache, sie im öffentlichen Leben zu

vertreten. Zweimal daher wurde Jacobs in den Stadtrath gewählt, beide Male von der 21. Ward. Ausser diesem hat er jedoch noch manche öffentliche Ehrenämter übernommen, wie z. B. das eines Vertrauensmannes und Präsidenten vom Katholischen Institut und das eines Directors und Präsidenten der "Sun Mutual" Feuerversicherungs-Gesellschaft. Vor der Einführung des gegenwärtigen Systems des Cincinnatier Feuerwehrdienstes war er elf Jahre lang Kapitän der "Constitution", der 3. Voluntär-Feuerwehr-Compagnie.

Bei der letzten Frühjahrswahl wurde Jacobs wiederum in den Board der Aldermänner und bei der Organisation dieser Körperschaft einstimmig zum Vize-Präsidenten derselben erwählt.

Stets bereit, für das öffentliche Wohl seine Thatkraft einzusetzen und für die öffentliche oder private Noth helfend und tröstend einzutreten, erfreut sich Jacobs einer Achtung und Beliebtheit, in der wenige Mitbürger mit ihm rivalisiren können, denn er verdankt sie sich selbst und seinen Werken. Seit 27 Jahren ist er mit Fräul. Marie Thekla Busken verheirathet. Sechs Kinder entsprossen dieser Ehe, von denen jedoch nur noch zwei am Leben sind, eine Tochter und ein Sohn. Der Letztere, ein talentvoller junger Mann, ist im Geschäfte seines Vaters thätig, die Tochter an Herrn Wilhelm Mayer, Kassirer im "Grand Opera Haus," verheirathet.



GEORG H. UPHOF.

AUCH er, der Träger obigen Namens, kam als mittelloser Jüngling nach Amerika und hat, wie die meisten unserer deutschen Pioniere, eine wechselvolle Laufbahn hinter sich. Anch er hat durch eigene Thatkraft, durch eigenen Fleiss, sich eine sorgenlose Existenz für seinen Lebensabend gegründet und kann nunmehr dem stolzen Bewusstsein leben, seinen Nachkommen dereinst neben den nöthigen Subsistenzmitteln einen makellosen Namen hinterlassen zu können. Einer deutschen Eiche gleich hat er allen Stürmen des Lebens erfolgreichen Widerstand geleistet und ist nie von dem Pfade, welcher ihm schon in seiner frühen Jugend von seiner christlichen Mutter als der einzig richtige vorgezeichnet wurde, einen Zoll breit abgewichen. Weder als Geschäftsmann noch als Familienvater und Christ hat er je seine Pflichten vernachlässigt und wenn einmal auch für ihn die letzte Stunde schlägt, so kann er mit den beseligenden Gefühlen, seine volle Schuldigkeit als Mann und guter Christ gethan zu haben, die Augen schliessen.

Georg Uphof erblickte am 13. August 1815 zu Ankum, Amt Bersenbrück, in dem vormaligen Königreich Hannover, als der Sohn armer aber ehrbarer Bauersleute das Licht der Welt. Die Zeit zwischen seinem 6. und 14. Lebensjahre

verbrachte Uphof mit dem Besuch der Schule seines Geburtsorts; dann unterstützte er seinen Vater in der Verrichtung landwirthschaftlicher Arbeiten bis er das 16. Lebensjahr erreicht hatte, um nun zunächst eine Stelle als Gärtnergehülfe auf einem Gute in Holland anzutreten, wo er die nächsten 4 Jahre verweilte.

Mittlerweile hatte Uphof das militärpflichtige Alter erreicht. Er reiste desshalb in seine Heimath, bestand die Musterung, looste sich indessen von dem Militärdienst frei. Sein Vater hatte inzwischen den Entschluss gefasst, für sich und die Seinigen in den Ver. Staaten eine neue Heimath zu gründen, und stellte auch an Georg das Ersuchen, mit nach Amerika überzusiedeln, wozu sich der Letztere nur mit Widerstreben bereit erklärte. Schon dazumal hatte sich Georg durch sparsame Lebensweise eine kleine Summe erspart, welche hinreichte seine Reisekosten nach Amerika zu decken, trotzdem er von der Stunde an, wo er sein elterliches Haus verlassen, auf seinen eigenen Lebensunterhalt angewiesen war.

Die Familie, bestehend aus Vater, Mutter, drei Söhnen, zwei ledigen und einer verheiratheten Tochter nebst derem Gemahl nahm am 1. Mai 1836 Passage auf dem von Bremen nach Baltimore bestimmten Segelschiff "Eberhard" und erreichte gesund und munter nach einer sechswöchentlichen Seereise den letzteren Hafen. Von Baltimore aus wurde die Reise per Achse nach Pittsburg weiter fortgesetzt, welche Strecke von den männlichen Reisenden übrigens zum grössten Theil zu Fuss zurückgelegt wurde. Die Nächte wurden meistens im Freien zugebracht und oftmals wurde, nachdem das provisorische Nachtlager hergestellt war, von den jungen von Lebensmuth übersprudelnden Leuten ein Tanzvergnügen arrangirt, wozu einer der Mitreisenden auf einer Violine die nöthige Musik lieferte.

Nach einer 13tägigen Reise erreichte die Gesellschaft in bester Stimmung Pittsburg und nahm hier Passage auf einem Flussdampfer nach Cincinnati. Das Fahrgeld betrug $1.50 per Person, doch mussten sich die männlichen Reisenden nebenbei verpflichten, auf der Reise das nöthige Feuerholz mit an Bord schaffen zu helfen.

Georg Uphof fand hier bald nach seiner Ankunft Beschäftigung in einer Brauerei, vertauschte diese Stelle indessen schon nach kurzer Zeit mit der eines Knechts bei einem gewissen Kemper, an der Madison Pike wohnhaft. Im darauffolgenden Herbst siedelte Uphof nach Natchez, im Staate Mississippi, über, wo er als Eisenbahnarbeiter lohnende Beschäftigung fand. Nach 6 Monaten kehrte er mit seinem Ersparniss — $112 — nach Cincinnati zurück und übergab diese Summe seinem Vater, welcher das Geld in Ländereien im Staate Indiana für Georg anlegte. Im Jahre 1837 wanderte Georg Uphof zum zweiten Male nach dem sonnigen Süden, diesmal nach New Orleans, wo er indessen trotz allem Bemühen keine Beschäftigung finden konnte. Er lenkte desshalb seine Schritte wieder nördlich und machte ungefähr 100 Meilen oberhalb New Orleans wieder Halt, da ihm hier Arbeit auf einer Fähre angeboten wurde. 7 Monate lang machte sich Uphof auf den kleinern Flussdampfern nützlich, dann kam er wieder nach dem Norden. Sein Vater hatte unterdessen eine Farm in Indiana bezogen, wohin Georg seine Schritte wandte, um die nächsten 6 Monate demselben in der Bewirthschaftung der Farm behülflich zu sein. Dann treffen wir Georg in Covington in einem Leihstall beschäftigt wieder, und bald darauf auf der Reise nach New Orleans, wohin er den Transport von 42 Pferden in Begleitung seines Arbeitgebers übernahm.

Bei seinem zweiten Besuch in New Orleans schien ihm der Aufenthalt in jener Stadt besser zuzusagen; denn erst 1½ Jahr später verliess er die Crescent City wieder,

während welcher Zeit er in einem dortigen Leihstall beschäftigt gewesen, um abermals der "Königin des Westens" zuzusteuern.

Er nahm diesmal eine Stelle als Stallknecht im Galt House an und bekleidete diesen Posten 15 Monate, um dann bei einem gewissen James Ferguson eine Stelle als Kutscher anzutreten. 3 Jahre lang blieb er bei dieser Herrschaft bis er den Entschluss fasste, sich selbst zu etabliren, was im Jahre 1843 geschah.

An der 7. Strasse, zwischen der Main und Walnut, gründete er allerdings in kleinem Maasstabe, ein Leihstall- und Leichenbestattungs-Geschäft und sah bald sein Unternehmen mit dem gewünschten Erfolg gekrönt. Schon im Jahre 1852 brachte er die betreffenden Gebäulichkeiten nebst Grund und Boden käuflich an sich und liess von Jahr zu Jahr die nöthigen Vergrösserungen und Verbesserungen an seinen Gebäulichkeiten vornehmen. 1854 gab er das Leichenbestatter-Geschäft auf und betrieb bloss den Leihstall weiter, welchen er erst im Jahre 1877, also nach 34jährigem Bestehen, veräusserte, um sich auf seinen schon 1858 erstandenen herrlichen Landsitz auf Walnut Hills in's Privatleben zurückzuziehen.

Uphof vermählte sich 1844 mit Fräulein Gertrude Meyer, aus Kloppenburg, Oldenburg, gebürtig. Die Ehe ist mit 7 Kindern gesegnet gewesen, von denen sich noch 2 verheirathete und eine ledige Tochter sowie ein verheiratheter Sohn am Leben befinden.

Er verlor seine erste Gemahlin im Januar 1868 durch den Tod und blieb bis 1870 Wittwer. Dann fand er in der Person der Wittwe Vogt, geborene Wilhelmine Wiemann, eine tüchtige Lebensgefährtin, welche er zum Altar führte und seither in glücklicher Ehe mit derselben lebt.

Uphof ist ein thätiges Mitglied der katholischen Kirchengemeinde auf Walnut Hills und gehört dem St. Aloysius- und dem Pionier-Verein an.



HEINRICH HOMAN.

HEINRICH HOMAN verweilt nicht mehr lebend im Kreise seiner zahlreichen hiesigen Freunde. Er wurde ihnen im besten Mannesalter durch den Tod entrissen, aber sein Andenken wird nicht erlöschen, so lange die einen Ehrenmann kennzeichnenden Tugenden geschätzt werden. Gerne setzen wir ihm auch ein Denkmal in unserer Walhalla verdienstvoller deutscher Bürger von Cincinnati.

Heinrich Homan wurde im Jahre 1826 zu Osnabrück, Königreich Hannover, geboren. Seine Eltern, welche die Unmöglichkeit einsahen, unter dem Druck der Verhältnisse ihre eigene beschränkte Lage zu verbessern und die Zukunft ihrer Kinder sicher zu stellen, beschlossen, nach den Ver. Staaten ihre Thätigkeit zu versetzen.

Sie brachten rasch ihren Entschluss zur Ausführung und schifften sich mit ihrem erst sechsjährigen Heinrich von Bremen aus nach Baltimore ein, von wo sie ohne Aufenthalt die Weiterreise nach Cincinnati antraten. Hier angelangt, wurde Heinrich in die öffentlichen Schulen geschickt, worin er bis zu seinem 14. Lebensjahre blieb. Hierauf beschloss er ein gutes Handwerk zu erlernen und trat als Lehrling in die Britannia Waaren-Fabrik von Sellew & Co. ein. Es war dieses das einzige derartige Etablissement in Cincinnati, und er verblieb in demselben bis zu seinem 21. Lebensjahre. Sodann beschloss er, auf eigne Rechnung ein gleiches Geschäft an der Ecke von 5. und Home-Strasse zu etabliren, welches einen guten Erfolg hatte, jedoch nach Verlauf von acht bis zehn Jahren durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Dieser Unglücksfall konnte jedoch nicht Herrn Homan einschüchtern; denn wir sehen ihn bereits im Jahre 1856 wieder in voller Thätigkeit in Nos. 12 und 14 Ost 7. Strasse, wo das von ihm etablirte Geschäft noch besteht, wenn es auch seinen Besitzer gewechselt hat. Am 5. November 1865 wurde der Gegenstand dieser Skizze durch den Tod in eine bessere Heimath abberufen, und ging die Leitung des sich einer grossen Blüthe erfreuenden Etablissements in die Hände seiner Wittwe über, welche im Laufe der Jahre in ihrem inzwischen herangewachsenen Sohne eine kräftige Stütze fand.



FRANZ HOMAN.

FRANZ HOMAN, der Sohn des verstorbenen Herrn Heinrich Homan, wurde am 1. Dezember 1851 geboren. Noch bevor er das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatte, wurde ihm sein Vater durch den Tod entrissen, von dem er dieselben diesen charakterisirenden geschäftlichen und geselligen Eigenschaften geerbt zu haben scheint. Nachdem er bis zu seinem 16. Lebensjahre die hiesigen öffentlichen Schulen besucht hatte, trat er als Lehrling in die von seinem Vater begründete Britannia-Waaren-Fabrik ein, welche seine Wittwe seit dem Tode ihres Ehemannes unter der alten Firma fortgeführt hatte. Nach Beendigung seiner Lehrzeit übernahm er, in Gemeinschaft mit seiner Mutter, die Leitung des Geschäfts, welches unter der Firma Homan & Co. sich noch gegenwärtig des besten Rufes und in weiten Kreisen eines bedeutenden Absatzes erfreut. Es ist, wie bereits zur Zeit der Begründung durch Heinrich Homan, noch das einzige derartige Etablissement in Cincinnati, und es scheint, dass Niemand den gewagten Versuch gemacht hat, ihm Concurrenz zu machen. Aus dieser Fabrik gehen alle erdenklichen Gegenstände hervor, die aus Britanniametall oder aus platirtem Silber hergestellt werden. Die von der Firma verfertigten Arbeiten zeichnen sich durch Geschicklichkeit und feinen Geschmack aus.

JOSEPH KLEIN.

ZU denjenigen unserer deutschen Mitbürger, welche sich durch Fleiss und Sparsamkeit einen sorgenlosen Lebensabend gesichert; die ihren Nachkommen einen makellosen Namen hinterlassen und als Bürger und Familienvater ihre Pflicht gethan, gehört auch der Gegenstand dieser Skizze. Auch ihm gebührt eine Stelle in diesem Buche, auch sein Name verdient der Nachwelt als ein leuchtendes Beispiel überliefert zu werden.

JOSEPH KLEIN wurde am 30. April 1814 in der Nähe von Damme, Grossherzogthum Oldenburg, geboren. Seinen Schulunterricht genoss Klein in der Pfarrschule des betreffenden Kirchspiels und als er diesen vollendet, trat er bei einem Schneider zu Damme in die Lehre. Vier Jahre später finden wir ihn auf der Reise nach Amerika begriffen, wo er im October des Jahres 1834 anlangte. Die nächsten sechs Monate arbeitete er auf seiner Profession in Baltimore, und dann machte er sich auf die Reise nach Cincinnati. Bei seiner Ankunft in Wheeling fand er den Ohio Fluss zugefroren und die Schifffahrt auf demselben eingestellt. Er hielt sich desshalb so lange in Wheeling auf, bis er seine Reise fortsetzen konnte und kam dann nach Cincinnati.

Es gelang ihm hier, gleich Arbeit als Schneider zu finden und bis 1837 lieferte er nun für verschiedene Engros-Kleiderhandlungen Stückarbeit; dann etablirte er an der 5. Strasse, zwischen Main und Sycamore, ein Herrenschneider-Geschäft, welches er 25 Jahre lang auf demselben Platze mit Erfolg betrieb. Klein zog sich jetzt aus dem Geschäfte zurück, privatisirte zunächst drei Jahre und gründete dann in Gemeinschaft mit den Herren Kuhr, Detmer und seinem Sohne, M. Klein, ein Engros-Tuchgeschäft unter der Firma Klein, Kuhr & Detmer an der 3. Strasse. Kuhr starb einige Jahre darauf, wodurch die Firma in Klein, Detmer & Co. umgewandelt wurde, unter welcher Namensbezeichnung das Geschäft noch jetzt von Klein jr., Detmer und Herrn Frommeyer, beide letzteren Schwiegersöhne von Herrn Jos. Klein, weitergeführt wird. Joseph Klein zog sich aus dem Geschäfte vor etwa zwei Jahren zurück und beschäftigt sich seit der Zeit mit der Errichtung von eleganten Wohnhäusern auf seinem Grundbesitz auf Ost Walnut Hills, den er ursprünglich als eine Farm erstanden, mittlerweile aber mit einer Anzahl reizender Villas bebaut hat.

Klein's Ehe mit Fräulein Agnes Dickhaus datirt vom 18. August 1837. Diesem glücklichen Bunde sind fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, entsprossen, wovon sich noch ein Sohn und zwei Töchter am Leben befinden und die Freude ihrer Eltern bilden.

Klein hat sich für die Sache der Katholischen Kirche hier grosses Verdienst erworben. Fast sämmtliche deutsch-katholische Kirchen in Cincinnati fanden an ihm eine tüchtige Stütze und auch der St. Aloysius Waisen-Verein zählt ihn zu seinen Gründern und thätigsten Mitgliedern.

Das Glück, dessen Klein sich auf dieser Welt erfreut, ist ihm wahrlich zu gönnen.

JOSEPH ANTON HEMANN.

ES ist selbst für berühmte Schriftsteller eine schwierige Aufgabe, die Biographie eines hervorragenden Mannes zu schreiben, und in wahrheitsgetreuer und gebührender Weise die ihn bezeichnenden Charakterzüge zu schildern. Einige gehen sogar so weit, dass dieses erst nach seinem Ableben geschehen könne. Unsere Leser werden daher irgend welche Mängel und Unvollkommenheiten, welche sie in der nachfolgenden Skizze bemerken mögen, gütigst entschuldigen.

Herr JOSEPH ANTON HEMANN, der noch in den besten Lebensjahren steht und sich einer vollkommenen geistigen und körperlichen Gesundheit erfreut und Aussicht hat, noch viele Jahre den weiten Weg von seiner Villa auf den umliegenden Hügeln nach seinem Geschäftsplatz auf Schusters Rappen, nach alter Gewohnheit zurückzulegen, ist jetzt ein prominenter Banquier an der 3. Strasse, dessen Credit auf der Börse so fest steht, wie die Alpen auf ihren Granitsäulen. Dieses mag ihm zur Ehre gereichen und ihn in den Augen der Menge mit einem Nimbus umgeben. Er ist jedoch nicht immer ein reicher Bankbesitzer gewesen, denn er gründete sein Bankgeschäft hauptsächlich und mit Rücksicht auf die Zukunft seiner sechs Söhne, aber was er stets war, noch ist und bleiben wird, und was in der Wage viel schwerer wiegt, das ist der unvergängliche Ruhm, sich stets bewährt zu haben als echter deutscher Ehrenmann, dem sein Wort soviel als sein Eid gilt, als einer von den Wenigen, die schon der alte berühmte Dichter Horaz als "*justum atque tenacem propositi virum*" (ein gerechter Mann mit einem eisernen Willen) besingt. Mit einem eisernen Willen, einem durchdringenden Blick, einer alle Hindernisse überwindenden Ausdauer und einem gesunden Verstande von Mutter Natur ausgestattet, hat er sich niemals mit utopischen Plänen beschäftigt, und was er immer nach reiflicher Ueberlegung begonnen, hat er mit eiserner Consequenz durchzuführen gewusst. So ist er von Stufe zu Stufe gestiegen und seine oft unter den grössten Schwierigkeiten errungenen Erfolge hat er mit Gottes Hülfe einzig und allein obigen Eigenschaften zu verdanken.

Joseph Anton Hemann erblickte am 13. December 1816 in Oesede, in der Nachbarschaft von Osnabrück, das Licht der Welt, wo seine Eltern ein schönes Colonat besassen. Sie waren fromme Leute und hegten den sehnlichen Wunsch, ihren Joseph Anton, welcher bereits in früher Jugend Gefallen an Büchern fand, im Priestergewande zu sehen. Er wurde deshalb auf das Carolinum, ein berühmtes, bereits von Karl dem Grossen im Jahre 808, nach Besiegung des Sachsenkönigs Wittekind, gestiftetes Gymnasium geschickt, wo er mehrere Klassen mit Erfolg absolvirte, und sich die Kenntnisse aneignete, die ihm in seiner späteren Carriere als Besitzer und Redakteur eines einflussreichen politischen Organs sehr zu Statten kamen. Das Studium der Geschichte machte ihn auch mit der Geschichte und den Institutionen der Ver. Staaten bekannt und pflanzte seinem jugendlichen Geiste die Liebe zur Freiheit ein, welche auch später sein ganzes Leben kennzeichnete, und in ihm den lebhaften Wunsch erzeugten,

das Land der religiösen und politischen Freiheit zu seiner Lebensheimath zu machen. "Wir Deutsche", sagte er später in einer am 4. Juli 1844 gehaltenen Festrede, "haben in dem Lande unserer Väter nur zu gehorchen gelernt; wir hatten nicht die Macht, über unser eigenes Wohl zu entscheiden. Die Liebe für Freiheit bewog uns, das Land unserer Geburt, Freunde, Verwandte und Alles, was uns lieb und theuer war, zu verlassen, um hier, in einem fremden Lande, die Frucht der Freiheit zu ernten, welche den Unterdrückten der ganzen Welt so grossmüthig angeboten wird. Es ist unsere ausdrückliche Pflicht, uns mit der Sprache, den Gesetzen und den Institutionen dieser von uns selbst gewählten neuen Heimath bekannt zu machen." — Diese Sehnsucht nach Freiheit, welche dem jugendlichen Geiste im Gewande der Romantik erscheinen mochte, liess ihm in der Heimath keine Ruhe und sie wurde allmälig so stark, dass er beschloss, den Atlantischen Ozean zwischen sich und der ihm zu engen alten Heimath zu legen. Mit schwerem Herzen machte er seine Eltern mit seiner Absicht bekannt, welche es aufangs schmerzlich empfanden, dass ihr Lieblingssohn scheiden sollte, die aber doch endlich den Bitten des innigstgeliebten Sohnes nicht zu widerstehen vermochten.

Von ihrem Segen begleitet, trat er die Reise nach dem geträumten Elyseum an; schiffte sich am 1. Mai 1837 in Bremerhafen ein und langte nach einer stürmischen Reise am 3. Juli im Hafen von Baltimore an, wo das Schiff bis zum 5. Juli Quarantaine halten musste. Hier wohnte er zum ersten Male der Feier des Geburtstages der Republik bei, und der junge Mann mochte damals wohl nicht ahnen, dass die Zeit kommen werde, wo er vor vielen Tausenden aufmerksamer Zuhörer diesen Tag durch eine Rede verherrlichen würde.

Hemann hatte den Professor Beleke in Baltimore kennen gelernt, welcher ihm den Rath gab, nach Cincinnati zu gehen und auf dem Athenäum — dem jetzigen St. Xaviers College — seine Studien zu vollenden. Dieser Rath war an sich schon ganz gut, aber das Geld war knapp geworden und es blieb ihm nichts übrig, als während eines Monats am Canal, in der Nähe von Hagerstown, Md., zu arbeiten, um ihn zur Fortsetzung der Reise zu befähigen. Darauf schloss er sich einem langen Zuge von Emigranten-Wagen an, wobei ihm jedoch die Wahl gelassen wurde, auf Schusters Rappen, oder "per pedes Apostolorum" das Alleghany Gebirge zu überschreiten. Als ein gewesener Studiosus wählte er das Letztere, und da er sie zu gebrauchen verstand, trat er frohen Muthes den weiten Weg auf der staubigen Heerstrasse nach Wheeling an, wo er auch wohlbehalten anlangte.

Unser junger Held hatte bereits in Osnabrück englische Grammatik studirt, den Milton und Shakespeare übersetzt, und sich auf der Meeresfahrt im Sprechen geübt, und so war er, als der Einzige, welcher von der ganzen Truppe sich in der englischen Sprache ausdrücken konnte, im Stande seiner Reisegesellschaft wesentliche Dienste zu leisten und sich ihre Achtung zu sichern. Eine angeborene Liebe für Naturschönheiten erleichterte dem jungen Enthusiasten die mühsame Reise durch Landschaften, welche von Natur mit den schönsten Scenerien ausgestattet und durch die Kultur verschönert waren, und dass er diese lobenswerthe Neigung auch in dem Drang des geschäftlichen Lebens beibehalten, zeigt der Umstand, dass er sich auf einem der schönsten Punkte der Umgegend ein reizendes Daheim geschaffen, wo er, wie seine zahlreichen Freunde hoffen, noch viele glückliche Jahre erleben wird.

Endlich, am 7. Oktober 1837 langte der junge um viele Erfahrungen bereicherte Student in der künftigen "Königin des Westens" an, wo er sofort seine, ihm von

hervorragenden Persönlichkeiten gegebenen Empfehlungsbriefe und Zeugnisse dem Doktor Joshua Young, dem "Prefekt" des Athenäums, überreichte, und durch diesen ausgezeichneten Gelehrten, welcher später Bischof von Erie wurde, eine freundliche Aufnahme in jener schon damals berühmten höheren Lehranstalt fand. Hier setzte er seine Studien bis Anfangs 1838 fort, zu welcher Zeit er dem Ruf des Hochw. Ferdinand Kuehr, dessen Bekanntschaft er im Athenäum gemacht hatte, folgte und eine Stelle als Lehrer in der Parochial-Schule in Canton, O., übernahm. Er kehrte im Sommer 1839 nach Cincinnati zurück, wo er die Leitung der ersten deutschen katholischen Schule in einem Hinterzimmer der damaligen "Rising Sun Tavern", an der Ecke von Main und 13. Strasse übernahm. Diese Schule war der Kern, aus welcher die zweite deutsche katholische Gemeinde Cincinnati's erwuchs, welche im Jahre 1841–42 die St. Marien-Kirche an der Ecke von 13. und Clay-Strasse erbaute.

Gerade zur damaligen Zeit wurde, nach langem erbitterten Streit, von der Ohio Gesetzgebung ein Gesetz passirt, welches es den Trustees der Gemeinschulen von Cincinnati zur Pflicht macht, in den unter ihrer Obhut stehenden Schulen den Unterricht in der deutschen Sprache einzuführen.

Zu jener Zeit herrschte noch Mangel an Lehrern, welche nicht allein der deutschen sondern auch zugleich der englischen Sprache mächtig waren. Die Freunde der deutsch-englischen Schulen stiessen deshalb auf bedeutende Schwierigkeiten, um Candidaten zu finden, welche die Prüfung bestehen konnten. Herr Hemann war der erste, der die Aufforderung der Freunde der deutschen Schulen annahm und sein Examen in so glänzender Weise bestand, dass er sofort ein Certifikat als Oberlehrer erhielt. In Folge dessen wurde am 1. September 1840, unter Herrn Hemann als Oberlehrer, die erste deutsch-englische Gemeinschule in den Ver. Staaten in der damaligen norddeutschen protestantischen Kirche an der Walnut, unterhalb der 9. Strasse, eröffnet. Allein in Folge von Differenzen mit der Majorität der Schulräthe, welche sich bestrebten die Wirksamkeit des ganzen Systems zu untergraben, resignirte er im Juli 1841 und übernahm die Oberlehrerstelle der St. Marien-Schule. Hier war er während der nächsten vier oder fünf Jahre thätig, während welcher Periode er auch eine Abendschule hielt, worin mehrere unserer jetzt hervorragenden deutschen Bürger sich der englischen Sprache befleissigten. Endlich wurde er auch des Lehrens müde und gründete an der Main, der 12. Strasse gegenüber, ein Ellenwaaren Geschäft, welches er in 1848 nach der Ecke von Linn- und Laurel-Strasse verlegte. Hier machte Hemann die Bekanntschaft eines jungen Geistlichen, welcher ihm anrieth, seine Talente literarischen Bestrebungen zu widmen. Er folgte diesem Rathe und kaufte, nach einem kurzen Ausfluge in die alte Heimath, den "*Wahrheitsfreund*", die erste deutsche katholische Wochenschrift in den Vereinigten Staaten, dessen Herausgabe er sofort in seine eigne Hand nahm. Die Talente, welche Hemann in dessen Redaktion an den Tag legte, lenkten die Aufmerksamkeit eines grossen Theiles der deutschen Bevölkerung auf ihn, und in Folge dessen wurde er aufgefordert, eine neue tägliche deutsche Zeitung zu gründen. Er kam dieser Aufforderung nach, und am 12. Oktober 1850 erschien die erste Nummer des "Cincinnati Täglicher Volksfreund", der sich unter seiner fähigen Leitung in seiner täglichen und wöchentlichen Ausgabe zu einem der einflussreichsten und meistgelesenen Organe der Demokratie heraufgeschwungen hat.

Wer die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten kennt, mit denen Herr Hemann von Anfang an zu kämpfen hatte, wird uns Recht geben, dass sein Erfolg ein grosser war. Ohne sich an das Gekläffe seiner Gegner zu kehren, verfolgte er seinen geraden

Weg, ohne von seinen Prinzipien abzuweichen, und nur in deren Vertheidigung und in nothgedrungener Abwehr hielt er es zuweilen thunlich, auf einen groben Klotz einen derben Keil zu setzen. Er setzte selbst bei heftigen Angriffen niemals die Achtung gegen sich selbst und seine Leser aus den Augen, und verstand es, seine Gegner durch die Wucht der Logik und durch schlagende Gründe aus ihrer Stellung zu treiben. Im gesellschaftlichen Leben freundlich, gesellig und voller Humor, war er dagegen in den mit seiner Stellung verbundenen Geschäften äusserst ernst und strenge. Herr Hemann hat sich nie selbst überschätzt, ist dagegen von Manchem unterschätzt worden, welche später zu ihrem Schaden ihren Irrthum kennen lernten.

Als Redner hat Herr Hemann seine Talente vorzüglich wohlthätigen und geselligen Zwecken gewidmet, und sich gewöhnlich schlagender Erfolge erfreut. Er liebt es, sich kurz und bündig zu fassen und mit logischer Strenge seinen Ideengang zu entwickeln. Er ist kein Schönredner und Phrasenschmied nach modernem Schnitte, aber er versteht es "sein Auditorium zu packen," den bittern Ernst mit Scherzen zu würzen, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf den Hauptpunkt hinzulenken, sowohl auf das Herz wie auf den Verstand einzuwirken, und die Sophismen seiner Gegner mit schlagenden Gründen über den Haufen zu werfen.

Der Volksfreund war ursprünglich neutral in der Politik, wurde jedoch später unter veränderten Verhältnissen die leitende deutsche demokratische Zeitung von Ohio. während er durch seine in vielen Tausenden Nummern über den ganzen Westen und Süden verbreitete Wochenausgabe auch dort einen grossen Einfluss ausübte.

In 1863 verkaufte Hemann seinen Volksfreund an Herrn John B. Jeup, welcher mehrere Jahre als sein Gehülfsredakteur seine Fähigkeiten erprobt hatte und zu dem sein Chef das Vertrauen hegte, dass er das Blatt in seinem Geiste fortführen werde, und zog sich von einer Laufbahn zurück, welcher er die besten Jahre seines Lebens und einen Fleiss und eine Ausdauer gewidmet hatte, die manchen Andern niedergebrochen haben würden. An unermüdliche Thätigkeit gewöhnt, wäre ein müssiges Leben ihm eine Unmöglichkeit gewesen und so beschloss er, ein Bankgeschäft zu begründen, welches durch seine Geschäftskenntniss und durch das allgemeine Vertrauen der Geschäftswelt bald einen hohen Rang unter ähnlichen hiesigen Instituten einnahm. Seine wohlgerathenen Söhne und ein Schwiegersohn sind in diesem Geschäfte in verantwortlichen Stellungen thätig.

Der Name Joseph Anton Hemann ist mit der Geschichte der St. Aloysius Waisen-Anstalt, des Katholischen Instituts und des Deutschen Pionier-Vereins enge verknüpft. Er bekleidet noch jetzt das wichtige Amt des Präsidenten des St. Aloysius Waisen-Vereins und hat durch die Reorganisirung des Waisenhauses und die Einführung nützlicher Reformen sich grosse Verdienste um diese wohlthätige und den hiesigen Katholiken zur hohen Ehre gereichenden Anstalt erworben. Er war einer der Gründer des Deutschen Pionier-Vereins und der erste Redakteur des unter den Auspizien des Vereins erscheinenden "Pionier".

Herr Hemann ist seit dem 28. Januar 1839 mit Fräulein Anna Margaretha Deville vermählt, deren, aus dem Grossherzogthum Luxemburg stammenden Eltern im Jahre 1832 nach den Ver. Staaten auswanderten und in Canton, O., wohnten. Seine glückliche Ehe wurde mit 11 Kindern, 5 Mädchen und 6 Knaben, gesegnet, die sämmtlich, was wohl ein helles Wunder in diesem Lande ist, wohlgerathen und das Glück ihrer wackern Eltern sind.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Yours very Respectfully
Andrew Erkenbrecher

ANDREAS ERKENBRECHER.

NENNT man die besten Namen, so wird auch der seine genannt! — Doppelt wohlthuend ist es in unserer Zeit der Selbstsucht, Männer zu finden, deren Bestrebungen sich nicht lediglich in der Förderung der eigenen Interessen concentriren, deren Denken und Trachten nicht nur auf die Ausführung egoistischer Pläne gerichtet ist, die nicht den Götzen "Ich" zum Centrum ihres Wirkens und Schaffens gemacht haben, sondern die sich als ein bildendes Glied eines grossen Ganzen fühlen und die in der Förderung des Gemeinwohles ihren hohen Lebenszweck erkennen. Es thut unendlich wohl, in unserer materialistischen Zeitrichtung von einem Manne berichten zu können, der mit weitem Herzen und klarem Geiste ein Heger und Pfleger des Schönen und allgemein Nützlichen wurde, dessen freigebige Hand stets offen war und offen bleibt, wenn es galt und gilt den Bedrängten Hilfe zu leisten oder Werke zu vollbringen, die dem ganzen Gemeinwesen, dessen Glied der Edle ist, zum Nutzen und zur Verschönerung gereichen, und desshalb gereicht es uns zur grossen Freude eine kurze Skizze des Lebens unseres verdienstvollen Mitbürgers ANDREAS ERKENBRECHER diesem Werke beifügen zu dürfen. Müssten wir nicht fürchten die so seltene, peinliche Bescheidenheit dieses Wohlthäters unserer Stadt zu verletzen, so würden wir nicht anstehen ihm den Ehrenplatz unter unseren deutsch-amerikanischen Geschäftsleuten, den er in so reichem Maasse verdient, einzuräumen.

Andreas Erkenbrecher ist in seinem Adoptiv-Vaterlande ein deutscher Mann von ächtem Schrot und Korn geblieben. Nie hat er seine Abstammung vergessen, nie hat er den vorurtheilsvollen Anglo-Amerikanern auf Kosten des Deutschthums irgend welches Zugeständniss gemacht, aber auch nie ist er ein deutscher Nativist gewesen. Erkenbrecher vergass über dem Bürger der nordamerikanischen Republik nie, dass seine Wiege in Deutschlands Gauen stand und, streng in der Erfüllung seiner Pflichten gegen das neue Vaterland, blieb sein Herz deutsch. Wo immer er das gute Recht auf seiner Seite wusste, da konnte Nichts ihn bestimmen, seine Bahn zu verlassen. Es hat ihn nie gekümmert, ob seine persönlichen Interessen unter der Erfüllung einer von ihm erkannten Pflicht litten, oder ob er dadurch bisherige Freunde zu seinen Gegnern machte. Er that Recht und scheute Niemand!

Von der Aufzählung der zahlreichen Akte der Mildthätigkeit, an denen Erkenbrecher's Leben so reich ist, Abstand nehmend, wollen wir nur von denjenigen Thaten dieses trefflichen Mannes hier reden, durch welche er seinen uneigennützigen Gemeinsinn am schönsten und klarsten bekundete und wodurch er sich selber in der Chronik unserer "Königin des Westens" ein unvergängliches, ein leuchtendes Denkmal gesetzt hat. Andreas Erkenbrecher war es, der im Westen die ersten praktischen Versuche mit der Acclimatisirung deutscher Singvögel machte und der den Grundstein zu dem

später gebildeten Acclimatisationsverein legte, dessen segensreichem Wirken wir es verdanken, dass mit dem Erwachen des Lenzes auch hier, fern der alten Heimath, die beschwingten Sänger deutscher Buchenhaine und deutscher Eichenforsten ihre süssen Lieder jubelnd aus belaubten Zweigen erschallen lassen. Er war es, der des Liederfürsten Uhland begeisterte Strophen

"Welch' ein Schwirren, welch' ein Flug?
Sei willkommen, Lerchenzug!
Diese flattert durch den Baum,
Jene streift der Wiese Saum;—
Eine schwenkt sich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn,—
Eine, voller Liederlust,
Flattert hier in dieser Brust!"

wieder wach rief aus dem Schatze unserer Jugenderinnerungen. Er hat den Anstoss dazu gegeben, dass eine deutsche, befiederte Waldkapelle jetzt die nördlich von unserer Stadt gelegene Hügelkette belebt und mit ihren wechselvollen Melodieen das Menschenherz erfreut.

Als der Acclimatisations-Verein Erkenbrecher's Idee verwirklicht hatte, da war es wiederum dieser so sehr auf die Hebung seiner zweiten Vaterstadt bedachte Mann, welcher die Gründung eines zoologischen Gartens in Anregung brachte. Gewöhnt, Nichts halb zu thun, liess er es jedoch nicht dabei bewenden, seinen Mitbürgern die Nützlichkeit eines solchen, seiner Stadt zur Verschönerung dienenden, ihr zum Ruhme gereichenden und auf Alt und Jung lehrreich wirkenden Institutes darzuthun, sondern er griff auch von Anfang an kräftig mit zu und brachte behufs Ausführung des Unternehmens sehr bedeutende Geldopfer, die ihm jedoch von gar Vielen mit schnödestem Undank gelohnt wurden. Seine edle Selbstverleugnung liess ihn alle Eifersüchteleien und kleinlichen Intriguen verknöcherter Krämerseelen ignoriren und, obschon in seinem selbstlosen Streben vielfach verkannt, arbeitete er unverdrossen an dem begonnenen Riesenwerke, das jetzt wohl als die schönste Zierde Cincinnati's dasteht, weiter. Welch' schwere Kämpfe Erkenbrecher dabei mit der Unwissenheit und Böswilligkeit Anderer zu bestehen hatte, das kann wohl Keiner besser beurtheilen, als der Verfasser dieser Skizze, denn zu ihm kam der edle Mann gar oft in seiner Bedrängniss, um sein kummervolles sorgenschweres Herz dem Freunde zu erschliessen und es zu erleichtern. Die grosse Seele verschmähete es, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und indem er Alles ruhig über sich ergehen liess, hoffte er zuversichtlich, dass dereinst sein Werk, wenn es vollendet sein werde, auch seine Bestrebungen rechtfertigen und denselben Anerkennung verschaffen werde. Seine Hoffnung sollte nicht zu Schanden werden, denn jetzt schon gilt Erkenbrecher's Schöpfung für eine der grössten Wohlthaten, welche jemals den Bewohnern unserer Stadt erwiesen worden ist, und die endlosen Schaaren Derer, die im zoologischen Garten namentlich an Sonntagen Vergnügen und Erholung suchen, sind beredte Verkünder des Ruhmes dieses verdienstvollen Mannes. Der zoologische Garten bildet gegenwärtig den Glanzpunkt unter den Sehenswürdigkeiten der "Königin des Westens" und Erkenbrecher's Name prangt nun in unauslöschlichen strahlenden Zügen auf der Ehrentafel der Gemeinsinn hegenden, wohlthätigen Bürger Cincinnati's, neben dem eines Probasco, eines Sinton, eines Longworth und eines Springer.

Andreas Erkenbrecher ist der Sohn eines ehrsamen, schlichten Leinwebers und wurde zu Heiligersdorf, unterhalb Coburg, im anmuthigen Itzthale geboren, wo sein Vater, Heinrich Erkenbrecher, seine Profession ausübte. Andreas besuchte bis zu seinem 14. Lebensjahre die Schule seines Geburtsortes und zeigte schon als Knabe einen sehr regen Geist und eine ungewöhnlich grosse Auffassungsgabe. Am 18. Juli 1836 landete die Erkenbrecher'sche Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Andreas und dessen Schwester Marie, in New York, und langte erst vier Monate später, nach einer sehr beschwerlichen, an Entbehrungen reichen Reise, in Cincinnati an, wo sich alle an einen gewissen Gano verdingten, um dessen in der Nähe von Carthage gelegene Farm zu bearbeiten. Sobald Andreas nothdürftig Englisch gelernt hatte, kam er wieder in die Stadt und fand bei dem Conditor John Myers, an der Main-, nahe der Zweiten Strasse, Beschäftigung, die in dem Verrichten aller möglichen Arbeiten im Hause, wie auch im Geschäfte bestand. In dieser untergeordneten und oft sehr drückenden Stellung entspann sich zwischen ihm und der damals kaum den Kinderschuhen entwachsenen Tochter seines Prinzipals ein immer inniger werdendes Freundschaftsverhältniss. Die kleine Freundin verschmähte es nicht, mit dem vielfach umhergestossenen Andreas in herzlicher Weise zu verkehren und ihm ihre Sympathien kund zu geben. Ja, gar oft auch nahm sie ihm einen Theil der ihm auferlegten Arbeiten ab. Er hat es der Guten zu lohnen vermocht, denn lange genoss sie später als seine Gattin ein ungetrübtes Glück an der Seite des in der Achtung seiner Mitbürger so hoch stehenden Mannes.

Später finden wir Erkenbrecher als Schankkellner im Mansion House und dann trat er in die Spezerei-Handlung von Carl Rümelin an der 5. Strasse als Verkäufer ein. Als er das 22. Jahr erreicht hatte, war er durch Fleiss und Sparsamkeit in den Besitz eines bescheidenen Capitals gelangt, das er zur Errichtung einer kleinen Mehl- und Graupen-Mühle verwendete. Nach einiger Zeit verband er auch eine Stärkefabrik mit seinem Etablissement und nun nahm sein Geschäft gar bald einen solchen Aufschwung, dass er sich veranlasst sah, dasselbe zu erweitern und eine Stärkefabrik in Morrow, Ohio, zu errichten. Für die damaligen Geschäftsverhältnisse wurde sein hiesiges Geschäft schwunghaft betrieben, bis das Etablissement 1860 ein Raub der Flammen ward. Das war für Erkenbrecher ein gar schwerer Schlag, denn er raubte ihm ganz urplötzlich die Früchte einer angestrengten 16-jährigen Thätigkeit. Eine Zeitlang war der so arg heimgesuchte Mann niedergebeugt, bald jedoch gewann seine Energie und seine Strebsamkeit wieder die Oberhand über die momentane Entmuthigung, frisch legte er wieder Hand an's Werk und schon im Jahre 1866 begann er mit der Erbauung einer Stärkefabrik auf einem am Canal, nahe St. Bernhard, gelegenen Grundstück, die er mit verschiedenartigen, sehr praktischen Neuerungen eigener Erfindung ausstattete. So verwandte er Stein- und Cement-Bottiche und aus demselben Material gefertigte Rinnen, anstatt der gebräuchlichen hölzernen. Unablässig fügte er Neues hinzu, änderte Altes auf praktische Weise um, erweiterte die Fabrik von Zeit zu Zeit und darf nun dreist behaupten, dass sein Etablissement wohl die vollkommenste und am zweckmässigsten eingerichtete Stärkefabrik in der ganzen Welt ist. Erkenbrechers Fabrikate haben auf den Ausstellungen zu Wien, Bremen und Philadelphia die höchsten Prämien erhalten, und in Europa gilt, wie auch hier zu Lande, Erkenbrecher's Stärke für unübertroffen.

Andreas Erkenbrecher ist jetzt zum zweiten Male verheirathet. Seiner ersten Ehe entstammen fünf Kinder, von denen noch drei am Leben sind. Sein ältester Sohn Cornelius führt jetzt in dem Geschäfte das Scepter, seine Tochter ist an den bekannten

Hut- und Rauchwaaren-Fabrikanten A. E. Burkhardt verheirathet und sein jüngster Sohn aus erster Ehe bildet sich in Deutschland zum Kaufmann aus. Erkenbrecher's zerrüttete Gesundheit nöthigte ihn im vorigen Jahre, eine Erholungsreise nach Europa zu machen, auf welcher ihn seine Gattin und sein jüngster Sohn Byron begleiteten und von der er noch nicht zurückgekehrt ist. Möge Andreas Erkenbrecher bald wieder neu gekräftigt in unsere Mitte treten!

Nur sehr Wenige haben sich um Cincinnati verdienter gemacht, Wenige linderten mehr Noth und Elend, Wenige geniessen im Privatleben wie auch in der Geschäftswelt eines so makellosen Rufes, als der Mann, dessen Leben und Wirken wir in dieser Skizze in grossen Zügen zeichneten.



HERMANN ECKEL.

ES gab eine Zeit in den Ver. Staaten, wo es, wenigstens in gewissen Theilen der Union, für eine Schande galt ein Deutscher zu sein, ja, wo es wohl gar gefährlich werden konnte, sich als einen solchen zu bekennen. Dass sich das geändert, ja fast in das Gegentheil verkehrt hat, das danken wir hauptsächlich solchen Männern, wie der einer ist, dessen Name an der Spitze dieses Artikels steht.

Hermann Eckel wurde am 27. März 1826 in Wöllstein in Rheinhessen, nahe dem oft besungenen Bingen, geboren. Sein Vater war der Bezirksapotheker in der wohlhabenden Gemeinde und weit und breit als Mann von bedeutenden professionellen Talenten, liberalen Ansichten und humanen Prinzipien bekannt. Bis zu seinem elften Jahre hatte der Knabe keine andere Schulbildung als diejenige, welche die Landschule bot. Im Frühjahr 1837 wurde er jedoch auf die Realschule in Darmstadt geschickt und bezog später das dortige renommirte Polytechnikum. Seine Abgangszeugnisse von beiden Lehranstalten zeigen, dass er mit Fleiss studirte und mit Ehren graduirte. Nach dem Wunsche seiner Eltern wählte er den Beruf des Apothekers und machte als solcher in Kronberg in Nassau die gesetzlich vorgeschriebene Lehrzeit durch.

Im Jahre 1844 bestand Eckel vor der medizinischen Fakultät in Darmstadt das nöthige Examen, welches ihn zum Apotheker-Gehülfen oder Provisor qualifizirte. In dieser Eigenschaft war er in verschiedenen Städten thätig, bis er 1852 wieder nach Darmstadt ging, um sich auf das Staatsexamen vorzubereiten, welches er im nächstfolgenden Jahre mit Glanz bestand.

Dieses Staatsexamen gab ihm das Recht, selbstständig eine Apotheke zu führen, allein Eckel zog vor, noch in demselben Jahre nach den Ver. Staaten auszuwandern, wobei sein vorherrschender Freiheitsdrang wohl hauptsächlich die Triebfeder war. Kurz

nach seiner Ankunft in Amerika kam er nach Cincinnati und fand sofort Beschäftigung in seinem Beruf, die ihn im Verein mit der den Deutschen eigenen Frugalität, in wenigen Jahren in den Stand setzte, sich selbstständig zu etabliren. Seit vier und zwanzig Jahren hat er seine Apotheke auf demselben Platze geführt, auf dem sie sich gegenwärtig noch befindet, 128 McMicken Avenue, die alte Hamilton Road.

Eckel ist einer der gelehrtesten und geistreichsten Deutschen in Cincinnati. Seit den letzten sechszehn Jahren war er der beredte Vorkämpfer der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen, ausgehend von dem Grundsatze, dass obgleich Englisch die Landessprache, die Anzahl der deutschen Kinder eine solche ist, dass die Gerechtigkeit einen gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache erfordere. Während des berüchtigten "Kreuzzuges" von 1874 war Eckel einer der Ersten, der gegen diese himmelschreiende Einmischung in die Bürgerrechte seine Stimme erhob.

Im Jahre 1861 wurde Eckel zuerst in den Schulrath gewählt und hat dieser Körperschaft von da an ununterbrochen angehört. Zu allen seinen Befähigungen geniesst er noch des Rufes eines ausgezeichneten Apothekers. Er thut nichts halb, sondern verwendet seine ganze Energie auf Alles, was er unternimmt. Durch seine scharfe Einsicht, seine unbesiegbare Willenskraft und seine Kenntniss der Pädagogik hat er viel dazu beigetragen, Fehler und Mängel nicht nur in der deutschen, sondern auch in der englischen Unterrichtsmethode auszumerzen.

Eckel ist ein strenger Republikaner und würde zu anderen Zeiten, wie die jetzigen, einen thatkräftigen Führer abgeben. Er ist im Vollbesitz seiner Lebenskraft und pflegt oft scherzend zu sagen, da er von einer "langlebigen" Familie sei, könnten seine Freunde noch nach dreissig Jahren auf seine Dienste rechnen.



WILHELM MUELLER.

INTERESSANT ist es die Wandelungen zu verfolgen, welche im Laufe der Zeit der Ofen erfahren hat, dieses alte liebe Familien- und Haus-Inventar. Ein grosser Fortschritt in der That schon von dem mächtigen Kamin aus Lehm erbaut, in dessen weiten Feuerplatz ganze Baumklötze und Stumpen geschoben wurden, zu dem geschlossenen, weitbauchigen Kachelofen mit seiner gemüthlichen Wärme und den ringsum laufenden Ruhebänken, auf denen es sich an den langen Abenden so traulich dem erzählenden Alten zuhören liess. Aber welch' ein Fortschritt von diesem Bau, möchten wir sagen, welcher fast den vierten Theil eines Zimmers einnahm, zu den zierlichen und künstlerisch ausgeführten eisernen Oefen, die nicht nur in wenigen Minuten nach dem Anfeuern eine behagliche Wärme ausströmen, sondern auch gleichzeitig ein nicht zu verachtender Zimmerschmuck sind.

Wie gewaltig die Umwälzung in dem Artikel Oefen ist, davon zeugt der Umstand schlagend, dass man den mit Bänken umgebenen Kachelofen den Rücken zudrehte, wenn man sich setzte, während man sich um den hübschen eisernen Ofen im Kreise niederlässt und dem Wärmespender das Gesicht zudreht. Eine spezifisch amerikanische Erfindung sind die Kochöfen oder Heerde, welche das Angenehme mit dem Nätzlichen in so praktischer Weise verbinden.

Die Fabrikation und der Handel mit diesen Oefen sind in den Ver. Staaten von wirklich grossartigen Dimensionen, aber gleichzeitig wird auch hier in der praktischen Konstruktion und der ornamentalen Ausstattung derselben so Grossartiges geleistet, dass das Ausland beträchtliche Sendungen derselben von uns bezieht. Cincinnati ist auch in dieser Industrie nicht hinter andern Städten der Union zurückgeblieben, besonders in der Herstellung von Kochheerden, in welcher Branche Mueller besonders excellirt, die unter den verschiedensten, bald poetischen, bald prosaischen Benennungen, wie "Monitor" und "Rising Sun", oder "Eclipse" und "Quickfire" in allen Grössen und Formen in alle Theile der Ver. Staaten versandt werden, besonders der Bedarf des Südens und fast der ganze Westen werden von hier aus versorgt. Dass für diesen Handelsartikel eine grosse Zukunft blühte, erkannte der Mann, über den wir diese Skizze schreiben, schon vor zwanzig Jahren. Er hat sich seit der Zeit in dieser seiner Geschäftsbranche ein allgemein anerkanntes Renommé erworben.

Wilhelm Mueller wurde in dem hannöverischen Orte Uechte geboren und kam bereits im Jahre 1849 nach Cincinnati. Hier arbeitete er mehrerer Jahre nach seiner Ankunft als Klempner, betrieb ein Grocerie-Geschäft von 1851 bis 1853 und ging nach Californien im Jahre 1854. Im Jahre 1857 zurückgekehrt, associirte sich Müller mit Herrn S. Fares unter der Firma Fares & Müller und legte hiermit den Grund zu seinem jetzt auf einer so hohen Stufe stehenden Geschäft: — dem Handel mit Oefen und Kochheerden.

Nach 15-jährigem Bestand, im Jahre 1872, löste sich diese Firma auf und Müller etablirte sein eigenes Geschäft in derselben Branche. Er widmete seine Aufmerksamkeit nun hauptsächlich der Anfertigung von praktischen Kochheerden und brachte es durch seine Anstrengungen und immer wieder erneuerten Versuche und Experimente dahin, dass seine Fabrikate auf fast allen Industrie- und Welt-Ausstellungen, auf denen sie mit gleichartigen Artikeln von anderen Ausstellern konkurrirten, mit den höchsten Auszeichnungen anerkannt wurden.

So z. B. auf den verschiedenen in Cincinnati selbst abgehaltenen Industrie-Ausstellungen, der St. Louis Staats-Fair, der Georgia Staats-Fair und bei vielen andern Gelegenheiten, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

Mit Ausnahme eines zweijährigen Aufenthaltes in Californien hat Wilhelm Müller seit 1849 Cincinnati zu seiner Heimath gemacht.

Durch strenge Rechtlichkeit im Geschäft, durch Fleiss und Energie und mit Hülfe eines wohlgeordneten Lebenswandels hat Wilhelm Müller sich eine sorgenfreie Existenz für den Rest seiner Tage gesichert. Seine Familie besteht ausser ihm aus einer Gattin und vier Töchtern.

JAKOB FULDNER.

IM alten Vaterlande huldigt man doch noch in vielen Dingen dem Stillstande. Was Wunder, wenn Leute, die einmal die amerikanische Freiheit geschmeckt haben, sich draussen nicht mehr behaglich fühlen, sondern, wenn sie einmal wieder hinausgezogen sind, bald den Bündel schnüren, zurückkehren, um nie wieder das Land zu betreten, in dem es ihnen, wie in einem alten Rock, zu enge geworden ist. Hier in Amerika kann Jeder Alles ergreifen, wozu er Lust hat; wäre es aber z. B. in Deutschland möglich, dass Jemand seine Laufbahn als Steinhauer beginnt und dieselbe als Leichenbestatter schliesst, wie Herr Fuldner gethan hat? Es herrscht eben draussen noch ein gutes Stück Kastengeist, der vom Oriente nach Europa verpflanzt, die Leute zwingt, das fortzutreiben, was sie einmal begonnen haben. Stets muss der Sohn in Europa werden was der Vater war, wie im alten Oriente: "der erste Schritt steht ihm frei,, aber beim zweiten ist er ein Knecht" wie Göthe sagt; das ist hier anders.

Herr Jakob Fuldner ist geboren zu Stetten in dem diesseitigen Bayern am Rhein, am 29. Januar 1827. Er besuchte die Schule bis zum 14. Jahre und wurde in landesüblicher Weise in diesem Alter confirmirt. Neunzehn Jahre alt wanderte er mit seinen Eltern, einer achtbaren Steinhauerfamilie aus und zwar direkt nach Cincinnati, welches die Eltern sich als zweite Heimath erkoren hatten.

Sieben Jahre lang, bis zum Jahre 1853, betrieb Fuldner das schöne Geschäft, dem todten Gestein Geist und Leben einzuflössen, dann aber trat er bei seinem Bruder, welcher damals in der Clinton Strasse eine Cigarren-Handlung betrieb, in Condition und übernahm bald die ganze Leitung des Geschäfts. Wer da weiss, ein wie gesundheitsgefährlicher Beruf es ist, Steine zu hauen, der lobt gewiss ein Land, das dem Menschen vergönnt, auch auf andre Weise sein Leben zu machen. Fuldner machte ausgedehnte Geschäftsreisen zu Pferd und Wagen durch ganz Ohio und einen Theil von Indiana und brachte durch rastlosen Eifer das Geschäft in bedeutenden Schwung. Dass man in der Zeit von zehn Jahren bei solchen Kreuz- und Querzügen in einem noch halbwilden Lande auch manches Abenteuer erlebt, lässt sich wohl sehr leicht denken. Das Glück begünstigte auch hier wie immer den Tapferen und Ausdauernden und er besiegte alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse. Schliesslich gab er diese seine anstrengende Stellung auf, um in dem Hust'schen Leihstallgeschäft an der Locust Strasse als Theilhaber einzutreten. Aus dieser Firma schied er aus und betrieb zwei Jahre ein gleiches Geschäft mit M. Betz in Newport. Doch den alten Cincinnatier duldete es nicht länger in Kentucky; mit L. Maffey etablirte er schliesslich ein Leihstall- und Leichenbestatter-Etablissement in Nro. 143 Sycamore-Strasse. Im Jahre 1872 schied Maffey aus der Firma und seit dieser Zeit hat Fuldner das Geschäft auf eigene Rechnung allein weitergeführt.

Fuldner ist zum zweiten Male verheirathet und Vater von 10 Kindern, von denen jedoch nur sechs noch am Leben sind.

Fuldner is eines der rührigsten Mitglieder des verbreiteten Ordens der "Sonderbaren Brüder" und gehört zu der Germania Loge Nro. .113, in welcher er schon sämmtliche Ehrenämter zur Zufriedenheit seiner Mitgenossen bekleidete.



WILHELM EDUARD BRACHMANN.

DER Handel mit Liquören und feinen Weinen hat in Cincinnati in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen und in nicht ferner Zeit dürfte unsere Stadt unter den Stapelplätzen für diese Artikel unter den Binnenstädten eine der ersten Stellen einnehmen. Es ist diese Thatsache um so bemerkenswerther, als wiederum Deutsche es sind, welchen es durch Umsicht, Reellität und rastlosen Fleiss gelang, unserem Wein- und Liquörgeschäft den Aufschwung zu geben, welcher es zu solcher Blüthe brachte. Einer der hervorragendsten Geschäftstreibenden dieser Branche ist WILHELM EDUARD BRACHMANN.

Wilhelm Eduard Brachmann wurde am 21. Oktober 1837 in Frankfurt a. d. Oder geboren und als er 3 Jahre alt war wanderten seine Eltern mit Kind und Kegel nach Amerika aus. Die Familie liess sich in Cincinnati nieder und wohnte hier auch eine geraume Zeit, aber als Wilhelm mehrere Jahre die Schule besucht hatte, zog er mit den Eltern auf eine Farm in Highland County, wo er zum Landwirth erzogen wurde. Später arbeitete er in einer Sägemühle, als jedoch im Jahre 1861 der unselige Bürgerkrieg ausbrach, da zog der patriotische junge Mann mit dem 47. Ohio-Regimente ins Feld und schwang sich durch seine trefflichen Eigenschaften von Stufe zu Stufe bis zum Capitän hinauf, in welcher Charge er, als 1865 die Waffen ruhten, nach Cincinnati, seiner zweiten Vaterstadt, zurückkehrte. Brachmann machte mehrere grössere und kleinere Gefechte mit und lag mit seinem Regimente auch vor der Veste Vicksburg, bei deren Belagerung er leicht verwundet wurde.

Nun schritt Brachmann zur Gründung eines eigenen Geschäftes und etablirte in Gemeinschaft mit Herrn Charles Glossner in 168 Elm-Strasse eine Wein- und Liquör-Handlung, aus welcher er jedoch 22 Monate später ausschied, um sich mit Herrn John Peter Massard in No. 79 und 81 Dritte Strasse zu associiren. Die Firma führt hauptsächlich feinere Sorten Liquöre und Weine und erfreut sich des besten Renommés.

Wilhelm Eduard Brachmann schweifte auf Freiers Füssen nicht in die Ferne, da ihm das Gute so nahe lag, und erkor sich Fräulein Georgia Robb aus Highland County, wo er den grösseren Theil seiner Jugend verlebt hatte, vor sechs Jahren zur Gattin. Die Ehe ist eine sehr glückliche und Brachmann ist jetzt der glückliche Vater von zwei Töchterchen und einem Söhnlein.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

C. Oskamp

CLEMENS OSKAMP.

OBSCHON die Mannigfaltigkeit der Manufactur-Etablissements Cincinnati's sich vor allen Städten des Westens auszeichnet, so ist immerhin die Zahl Derjenigen, die von dem Vorsprung, welchen die "Königin des Westens" in dieser Richtung genommen hat, Kenntniss haben, eine beschränkte. Nur Wenige würden, ohne die Sache genauer untersucht zu haben, der Behauptung Glauben schenken, dass Cincinnati in vielen Branchen gediegenere Erzeugnisse fabrizirt als die älteren derartigen Fabriken im Osten und in Europa, und dennoch ist dies keine Uebertreibung. So z. B. hat Cincinnati in der Manufactur von eleganten Gold- und Silberwaaren alle östlichen Städte überflügelt, trotzdem dass in diesem speziellen Industriezweig bis vor wenigen Jahren hier nur Unbedeutendes geleistet wurde.

Als ein Muster-Etablissement dieser Art darf die Fabrik des Herrn Clemens Oscamp, welche derselbe vor etwa drei Jahren an der Harrison Strasse, östlich von Broadway errichtete, betrachtet werden. Dieselbe besteht aus einem dreistöckigen massiven Gebäude. Das Souterrain dient zur Aufbewahrung von Kohlen und dergleichen. Im ersten Stockwerk befinden sich die Schmelztiegel und Maschinerien, mit deren Hülfe massive Silberstangen mit auffallender Geschwindigkeit in Esslöffel, Theelöffel, Gabeln und sonstigen Tafel-Utensilien umgewandelt werden.

Die Maschinerien sind sämmtlich im Osten angefertigt und repräsentiren die neuesten und vollkommensten Erzeugnisse dieser Branche. Die Formen für die verschiedenen Fabrikate sind in diesem Raum ebenfalls untergebracht und bilden in ihrer Art eine äusserst werthvolle Collection.

Im hinteren Theile, von dem eigentlichen Fabrikgebäude durch eine feuerfeste Mauer getrennt, sind die Maschinen und Dampfkesselräume, welche für die verschiedenen Werkstätten die erforderliche Dampfkraft liefern, angebracht. Auch durch die Wahl der Dampfmaschine, welche vierundzwanzig Pferdekraft repräsentirt, hat der Besitzer der Fabrik sein Etablissement um ein Kunstwerk bereichert und seinen guten Geschmack zur Geltung gebracht, da er sich dieselbe Maschine erstand, welche ihren Erbauern, der Firma J. & E. Greenwald, die höchste Prämie auf der Cincinnati Industrie-Ausstellung sicherte.

In dem zweiten Stockwerk befinden sich neben anderen praktischen Einrichtungen die sogenannten Auffangfässer, in welche durch eine praktische Vorrichtung der auf den Polir-Tischen abfallende Goldstaub geleitet wird, sowie eine Reihe von Wasserrinnen, durch welche das aus dem Waschapparate abfliessende Wasser geführt wird und hier die etwaigen kleinen Ueberreste von bearbeiteten Edelmetallen ablagert.

Der Inhalt der Auffangfässer repräsentirt in einem Jahr einen Werth von $3000 und jener der Rinnen gegen $1000.

In dem dritten Stockwerk endlich sind die eigentlichen Künstler beschäftigt. Hier werden die kunstvollsten Arbeiten in massiven Gold- und Silber-Artikeln ausgeführt,

die Diamanten und sonstigen Edelsteine eingesetzt und allen Fabrikaten der letzte Schliff angelegt.

Die in diesem Raum angehäuften Erzeugnisse bilden das *non plus ultra* in der Manufactur von Gold- und Silberwaaren und ihre gefälligen Formen sowie der von ihnen ausgebreitete Glanz erinnern den Besucher an die Schätze von "Tausend und eine Nacht."

Es ist weniger die allen Artikeln eigene gediegene Façon, sondern die solide Arbeit, wovon die Waaren Zeugniss ablegen, wodurch gerade die Oskamp'schen Erzeugnisse sich von ähnlichen Schmuckgegenständen vortheilhaft auszeichnen.

Namentlich in der Herstellung von massiven Silberwaaren leistet dieses Etablissement, angesichts der kurzen Zeit seines Bestehens, geradezu Erstaunliches, und diese Erscheinung kann eben nur auf den Umstand zurückgeführt werden, dass Oskamp in der Wahl seiner Maschinen und der Anstellung von Arbeitern mit der grössten Umsicht zu Werke gegangen ist.

Der Gründer und Besitzer dieser Fabrik, Herr CLEMENS OSKAMP, stammt aus dem Lande der guten Schinken. Er wurde in Borghorst, Westfalen, geboren, wo ihm sein Vater, Caspar Oskamp, eine tüchtige Schulbildung angedeihen liess.

Als 16-jähriger Jüngling kam Oskamp mit seinen Eltern nach Amerika, folgte hier seiner Neigung in der Wahl seines Berufs und bildete sich zum Maschinisten aus. Im Alter von 20 Jahren wandte er seine Schritte nach dem Süden, wo er längere Zeit seinem Handwerk treu blieb und sich hauptsächlich mit der Errichtung und Aufsicht von Dampfmaschinen beschäftigte.

Dabei ersparte sich Oskamp ein bescheidenes Capital, mit welchem er nach Cincinnati zurückkehrte und in Gemeinschaft mit seinem Bruder Theodor ein Uhrmacher-Geschäft, verbunden mit einer Schmuckwaaren-Handlung, etablirte. Clemens Oskamp benutzte seine Musestunden dazu, sich mit der Uhrmacherkunst vollständig vertraut zu machen, hierbei kamen ihm seine Kenntnisse als Mechaniker gut zu statten.

Das Oskamp'sche Geschäftslokal befand sich zu jener Zeit in No. 62 Main Strasse und war, wie alle dergleichen Geschäfte in jener Zeitperiode, nicht besonders ausgedehnten Charakters.

Theodor Oskamp starb im Jahre 1854 und Clemens war nunmehr in der Weiterführung des Geschäfts auf sich allein angewiesen. Das Haus hatte sich mittlerweile ein gutes Renommé erworben und erfreute sich namentlich im Süden einer ausgedehnten Kundschaft. Clemens Oskamp liess kein Mittel unbenutzt, um seinem Geschäfte diesen Ruf zu erhalten, was ihm auch vollständig gelang.

Das neue prachtvolle fünfstöckige Gebäude an der Vine, nahe der Vierten Strasse, liess Oskamp im Jahre 1868 errichten und verlegte dorthin im darauffolgenden Jahre sein Verkaufslokal. Seit jener Zeit hat sich der Umsatz des Geschäfts mehr als verdoppelt und der in demselben auf Lager befindliche Vorrath von kostbaren Diamanten, Wand- und Taschenuhren, Perlen, Galanterie-Artikeln, Bijouterien u. s. w. übertrifft in Bezug auf den repräsentirten Werth und der Reichhaltigkeit der Muster alle derartigen Etablissements des Westens.

Das Geschäftsgebiet dieses Hauses erstreckt sich über Ohio, Indiana, Illinois, Kentucky, Kansas, Virginien, Michigan, Iowa, Tennessee und Arkansas.

Herr Oskamp befindet sich noch im besten Mannesalter, seinem geordneten Lebenswandel ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass er seinem Alter gegenüber eine auffallende Jugendfrische bewahrt hat.

Oskamp hat verschiedene Ehrenämter ausgefüllt und bekleidet seit Jahren den verantwortlichen Posten eines Vertrauensmannes am Katholischen Institut und ist gegenwärtig Präsident der Zoologischen Gesellschaft, in welcher Eigenschaft er sich dem Garten sehr nützlich zu machen wusste. Er vermählte sich am 23. Mai 1847 mit Frl. Maria Fischer von hier und ist Vater von acht Kindern, wovon zwei, die Söhne Heinrich und Clemens, sowie sein Schwiegersohn, Herr Daller, im Verkaufslokal thätig sind, während sein jüngerer Sohn, Wilhelm, die Fabrik an der Harrison Strasse leitet.

FRIEDRICH SCHULTZE.

DERJENIGE Zweig unseres Handels, welcher den Betrieb von Porzellan-, Steingut- und Glaswaaren und sogenannten Nippsachen in sich begreift, ist sicherlich einer der interessantesten. Einmal weil sich darin die Extreme: die ältesten Ueberlieferungen und die neuesten Erfindungen berühren, und sodann weil Kunstwerke und künstlerischer Geschmack hier aus dem idealen Gebiete der Kunstwelt in das materielle Zeitalter des Handels und der Industrie hinüberspielen. Um in einer solchen Geschäftsbranche erfolgreich zu sein, muss der Betreffende nicht nur Geschäftsmann sein und die Bedürfnisse des kaufenden Publikums befriedigen, sondern auch selbst künstlerischen Sinn besitzen, um den gesteigerten Ansprüchen der gegenwärtigen Kulturperiode folgen zu können.

Der Mann, von dem die vorliegende biographische Skizze handelt, ist beiden Bedingungen gewachsen, wie selten Einer. FRIEDRICH SCHULTZE ist nicht nur der klingende Erfolg eines strebsamen Kaufmanns zu Theil geworden, er geniesst auch den Ruhm, durch die Neuerungen, die er in seiner Geschäftsbranche einführte zur Hebung des Geschmackes an künstlerischen Schöpfungen im Westen der Ver. Staaten ein ganz Bedeutendes beigetragen zu haben.

Diese Thatsache wird vielleicht am besten verstanden, wenn man sich den Entwicklungsgang der Glas und Porzellan-Industrie der Vergangenheit und der Jetztzeit vergegenwärtigt. Von den unschönen Formen der Alten Zeit, den barokken und phantastischen Modellirungen des Mittelalters und der Rokkoko-Periode zu den wahrhaft schönen und edlen Gebilden der Gegenwart, welch' ein weiter Schritt! Jedoch nicht nur in Bezug auf die Glas- und Porzellan-Industrie, auch von den sogenannten Steinwaaren lässt sich dasselbe sagen. Man vergleiche nur die Malerei und die Glasirung älterer Zeiten mit denjenigen von heute. Dieser riesige Fortschritt ist in erster Linie den Vertretern der Handelswelt zu danken, die durch die Kompetition mit Konkurrenz-Häusern alle Neuerungen veranlassten.

Friedrich Schultze ist einer derjenigen, die sich in dieser Richtung auszeichneten. Er wurde in der alten Reichs- und Hansastadt Lübeck, die noch heute die älteste der

drei freien Städte Deutschlands ist, geboren. Seine Erziehung erhielt er in den Schulen seiner Vaterstadt und Lübeck darf stolz auf seine Schulen sein, die dem Schüler nicht nur das zum Fortkommen im Leben Nothwendige, sondern noch ein gut Theil darüber hinaus: Interesse für Kunst und Wissenschaft und den Sinn für das Gute und Schöne einpflanzen. Schultze wählte, den Traditionen des alten Hauptes des Hansabundes getreu, die kaufmännische Laufbahn und trat nach vollendeter Schulbildung in eines der bedeutendsten Export-Geschäfte Lübeck's ein, in welchem er vier Jahre verblieb und den Grund zu der weitreichenden Geschäftskenntniss legte, die ihn heute noch auszeichnet.

Nach Ablauf dieser Zeit, und nachdem er noch in verschiedenen anderen bedeutenden Geschäften Deutschlands thätig gewesen, folgte er einem an ihn ergangenen Antrage in ein Galanteriewaaren-Geschäft in New York einzutreten und kam im Jahre 1843 nach Amerika. In dieser ersten Stellung verblieb er sieben Jahre, dann fasste er den Entschluss, sich selbst zu etabliren, wozu ihm seine Ersparnisse, die er als sorgsamer Haushalter gemacht, die ersten Mittel an die Hand gaben.

Mit dem richtigen Takte eines unternehmenden Geschäftsmannes wählte Schultze den damals noch unerschlossenen Westen und kam nach Cincinnati, und zwar im Jahre 1849. Hier eröffnete er zunächst an der Mainstrasse ein Engros-Geschäft in Glas-, Porzellan- und Steinwaaren und Nippsachen. Allein dem jungen Geschäftsmann stellten sich anfangs fast unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten in den Weg. Damals waren die Ansprüche an künstlerische Ausstattung der nothwendigen Haushaltungs-Utensilien im Westen der Ver. Staaten noch sehr primitiver Natur. Die damalige Bevölkerung hatte gewissermassen das Pionierkleid nicht abgestreift und fragte mehr nach dem absolut Nützlichen, wenn auch Unschönen, als nach dem das Auge erquickenden Angenehmen.

Die neuen Gegenstände, oder, besser gesagt, die alten Gegenstände in neuer geschmackvoller Form, welche Schultze hier einführte, wurden daher Anfangs mit wenig günstigen Augen angesehen und es bedurfte der ganzen zähen Ausdauer des jungen Geschäftsmannes, um alle Hindernisse zu überwinden und dem ganzen bisherigen Geschäfte seiner Branche eine neue Richtung zu geben. Auch hier bewahrheitete sich der alte Satz, dass der Werth eines Mannes an der Bewältigung der sich gegen ihn erhebenden Schwierigkeiten erprobt. Der Lohn solcher Energie und Beharrlichkeit blieb denn auch nicht aus und das Geschäft erweiterte sich von Jahr zu Jahr.

Bis zum Jahre 1850 hatte Schultze seinen früheren Chef als "stillen" Theilhaber im Geschäfte, dann kaufte er dessen Antheil und war von da an der alleinige Inhaber.

Das Schultze'sche Geschäft hat zu allen Zeiten durch die gediegene Auswahl seines Waarenvorraths den besten Beweis für den feinen künstlerischen Sinn seines Chefs abgelegt und dasselbe nimmt unter den ähnlichen Etablissements eine der hervorragendsten Stellungen ein. Schon seit vielen Jahren besucht Schultze jährlich die europäischen Fabriken und geniesst durch den persönlichen Betrieb seiner Einkäufe den Vortheil stets das Neueste liefern zu können. Ihm und seiner geschäftsmännischen Umsicht und seinem glücklichen Unternehmungsgeist verdankt Cincinnati es hauptsächlich, dass es neben New York das bestassortirteste Lager von Porzellan- und Glaswaaren aufzuweisen hat. Trotz seiner grossen Verdienste um das Entfalten der Geschäfte Cincinnati's ist Schultze einer Derjenigen, die für ihr Streben wenig Ruhm in Anspruch nehmen, vielmehr es dem urtheilsfähigen Publikum überlassen in anderer Weise deren Verdienste anzuerkennen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Louis Hudepohl

LUDWIG HUEDEPOHL.

REICH, sehr reich ist die Geschichte der prominenten Bürger unserer stolzen "Königin des Westens" an schlagenden Beweisen für die Wahrheit des Satzes: Strebsamkeit, praktischer Sinn und Genügsamkeit sind ein besserer Bahnbrecher, als ein ganzer Sack voll Schulweisheit! — Es sind noch nicht viele Jahrzehnte verstrichen seit Cincinnati nur ein vorgeschobener Posten europäischer Civilisation in dem ungeheueren Ländercomplexe der jungen Union war, aber der rastlose Fleiss der Männer, welche die neue Stadt am Ufer des Ohio zu ihrer zweiten Heimath erkoren hatten, trug reiche Früchte und mit Stolz können heute die Veteranen unserer deutschen Bürgerschaft auf ihr Werk weisen. Sie haben das Fundament zu Cincinnati's Grösse gelegt. Wenige dieser Alten weilen noch in unserer Mitte und unter diesen nimmt LUDWIG HUEDEPOHL einen der ehrenvollsten Plätze ein. Was er ist, das wurde er aus eigener Kraft!

Am 5. November 1813 zu Amt Malgarten-Rieste in Hannover geboren, wurde Ludwig Hüdepohl, dessen Eltern unbemittelte Leute waren, schon von früher Jugend an für den Kampf des Lebens geübt und gekräftigt. Die in seinem Geburtsorte befindliche Volksschule, um welche es, wie um alle öffentlichen Lehranstalten der damaligen Zeit, sehr kümmerlich bestellt war, ermöglichte es dem strebsamen Knaben nicht, eine genügende Ausbildung zu erlangen, um irgend eine Stellung, in welcher Kenntnisse gefordert wurden, anzunehmen, und so sah sich denn der Fünfzehnjährige genöthigt, durch Handarbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Als erstes Feld seines selbstständigen Schaffens ersah er sich Holland, wo er jedoch nur ein kümmerliches Auskommen fand. Acht Jahre blieb er dort und als sich dann seine Verhältnisse noch nicht wesentlich bessern wollten, da sah er sich nach einem ergiebigeren und weiteren Wirkungskreise um und nach kurzem Besinnen entschloss er sich zum Auswandern nach Amerika.

In Baltimore betrat der rührige junge Mann im Jahre 1838 den Boden unserer Republik und wandte sich von dort unverzüglich nach dem noch sehr jungen, rasch emporblühenden Cincinnati, denn er erkannte mit richtigem Blicke, dass sich ihm in dem damals der Einwanderung kaum erschlossenen Westen ein weit fruchtbareres Feld der Thätigkeit erschliessen werde, als in den Städten des Ostens.

Hier fand Ludwig Hüdepohl zuerst in Gudlow's Eisengiesserei Arbeit und Brod; er blieb dort zwei Jahre lang. Da kam er auf den Gedanken, auf seine eigene Faust in eine hier damals ganz neuen Geschäftsbranche sein Glück zu versuchen, und etablirte an der Dritten Strasse, zwischen Main und Sycamore, ein Möbelwagen- und Transport-Geschäft, welches er zwölf Jahre lang führte. Dann beschloss der rastlos thätige Mann, sich ganz dem Handelsstande anzuschliessen und gründete an der Abigail Strasse eine Specereihandlung, die er bis zum Jahre 1856 betrieb. Nun nahm er eine Stellung in der Spirituosenhandlung von John Pohlmann an der Courtstrasse an, wusste sich

bei den Kunden beliebt zu machen, etablirte ein Jahr später mit Christ. Sandheger ein Engros-Geschäft derselben Gattung und blieb mit seinem Compagnon bis zum Jahre 1859 zu welcher Zeit die Firma aufgelöst wurde, in Theilhaberschaft.

Jetzt war Ludwig Hüdepohl entschlossen, wieder auf eigene Faust ein Geschäft zu beginnen, und führte diesen Vorsatz auch mit seiner gewohnten Energie sofort aus, etablirte in dem Gebäude No. 372 Main Strasse ein Liqueurgeschäft und sah dasselbe unter seiner umsichtigen Leitung in solchem Maasse emporblühen, dass er im Jahre 1866 seinen Sohn Ludwig und Herrn G. H. Kotte als Theilhaber in seine Handlung aufnahm. Das Geschäft erfreut sich mit Recht des besten Rufes und Ludwig Hüdepohl zählt längst zu den vertrauenswerthesten und umsichtigsten Geschäftsleuten Cincinnati's.



WILHELM BODEMER.

EHE wir einen kurzen Abriss aus der Lebensgeschichte dieses Mannes geben, wollen wir einige Bemerkungen vorausschicken, die gerade hier am Platze sind. "Cincinnati Sonst und Jetzt" soll ein Werk sein, welches dem Leser die Vergangenheit und die Gegenwart so treulich vor die Augen führt, als es dem Stift des Zeichners und der Feder des Schriftstellers möglich ist. Wir haben, um dabei unserer eigenen Nation den prädominirenden Rang zu geben, eine Reihe von Biographien prominenter Deutscher zusammengestellt und dem Werke einverleibt.

Der Begriff prominent ist ein sehr dehnbarer und keineswegs auf gewisse Gesellschaften oder, um einen alten deutschen Begriff festzuhalten, gewisse Zünfte beschränkt, wie etwa Kaufleute, Industrielle und Professionisten. Jeder Einzelne, der sich durch Integrität des Charakters, Reinheit der Motive und Festigkeit der Prinzipien auszeichnet, hat ein Recht, dass die Augen seiner Mitbürger auf ihn gelenkt werden, denn die genannten Eigenshaften sind heutzutage leider Gottes sehr selten geworden.

Wir haben daher keinen Anstand genommen auch dem Mann, dessen Namen wir dieser Skizze vorangesetzt haben, einen Platz in der Reihe hervorragender Deutscher Cincinnati's zu geben, ohne Rücksicht darauf, dass wir vielleicht bei Denen Anstoss erregen könnten, die sich die amerikanische Betweiber- und Temperenzsucht und das ganze fluchwürdige System der Bevormundung freier und mündiger Männer zum leuchtenden Vorbild genommen haben.

"Cincinnati Sonst und Jetzt" — dahin haben die Lokale gehört, in denen der Geschäftsmann, wie der Handwerker, der Prinzipal, wie der Arbeiter nach vollbrachtem Tagewerk ein Stündchen der Erholung sucht; diese Lokale gehören noch jetzt dahin und werden dort auch noch in Zukunft zu finden sein, so lange das Deutschthum



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Wm Bodemer

Muth und Einigkeit genug besitzt, den modernen Kreuzzüglern offen und ehrlich entgegenzutreten.

Wilhelm Bodemer wurde am 19. Juni 1841 zu Kohlbach, Oberamt Kalw, Württemberg, geboren. Schon im Alter von 10 Jahren kam er mit seinen Eltern und Geschwistern nach den Ver. Staaten und bereits im nächstfolgenden Jahre finden wir ihn in Cincinnati. Der Knabe hatte hier Gelegenheit während dreier Jahre seinen in Deutschland abgebrochenen Unterricht fortzusetzen. Mit dreizehn Jahren verliess er indess die Schule um den ersten zaghaften Schritt ins ernste Leben zu thun.

Seine erste Beschäftigung fand der junge Bodemer in dem Comptoir und Geschäfte eines Kaufmannes, dann sehen wir ihn als Zeitungsjungen mit den englischen Gamins um die Wette seine Morgenzeitungen verkaufen. Aber die Strasse hielt ihn nicht lange und das ist vielleicht der Glücksstern Bodemer's gewesen, denn Derer, die aus dem Strassenleben heraus eine geachtete Stellung in der Gesellschaft erringen, sind Wenige. Dann wurde er "Bell Boy" im Burnett Haus, wo ihm sein gutes Betragen zur Stelle des Collektors verhalf, obwohl er damals kaum den Kinderschuhen entwachsen war. Diesen Platz vertauschte er nach kurzer Zeit mit dem eines Schenkkellners im Gibson Haus, im Jahre 1857. Ein und ein halbes Jahr verblieb Bodemer in dieser Position, um dann noch auf zwei anderen Plätzen eine ähnliche Stellung auszufüllen: in der alten, damals noch ungemein frequentirten Broadway Exchange und in einer Wirthschaft an der Vierten Strasse. Dann unternahm er eine Uebersiedelung nach Vincennes, Indiana. Dieser Ort mochte ihm nicht behagen, denn er kehrte baldigst wieder nach Cincinnati zurück.

Jetzt sehen wir ihn einen bedeutenden Schritt in der Richtung thun, die ihn später zu einem geachteten Manne gemacht hat. Bodemer wurde Barkeeper im St. Nicholas Hotel, eine Stellung, die eine ebenso schwierige als verantwortliche war. Bis zum Jahr 1865 verweilte er hier, um dann in Gemeinschaft mit Herrn Phil. Bitter zu versuchen, auf eigenen Füssen zu stehen. Sie gründeten in Gemeinschaft eine Bierwirthschaft an der Race Strasse, aber dieser erste Versuch stand auf schwachen Füssen. Zwei Jahre lang kämpfte die neue Firma den Kampf mit widerstrebenden Umständen und anderen Schwierigkeiten, dann waren alle Mittel erschöpft, die Firma wurde aufgelöst und das Geschäft aufgegeben.

Enttäuscht, aber nicht entmuthigt, versuchte Bodemer abermals dem Glück die Gunst abzuringen. Am 31. Dezember 1867, dem Vorabend des neuen Jahres, eröffnete Bodemer im Hinblick auf das alte Wort "Ende gut, Alles gut," eine neue Wirthschaft in seinem jetzigen Lokal, No. 172 Race Strasse. Während der ersten drei Monate war die Frequenz nicht besonders ermuthigend und Bodemer machte die Erfahrung, die mancher Anfänger macht, dass seine Ausgaben die Einnahmen bedeutend überschritten. Doch harrte er aus, ängstlich dafür Sorge tragend, zweifelhafte Charaktere und professionelle Tagediebe aus seinem Lokal fern zu halten und sich ein regelmässiges Stammpublikum nach deutschem Muster heran zu ziehen.

Bei diesem Streben vermehrte sich die Zahl seiner Kunden von Tag zu Tage und am Ende des Jahres fand sich Bodemer im Besitz eines schuldenfreien beliebten Lokals, welches der Sammelpunkt der besseren Klasse der hiesigen Deutschen, namentlich der Geschäftsleute der unteren Stadt ist.

Bodemer verehelichte sich im Jahre 1866 mit Frl. Knagge von hier. Die Ehe ist mit fünf Kindern gesegnet: vier Mädchen und einem Knaben, die dem glücklichen Ehepaar alle am Leben erhalten sind.

WILHELM BECK.

VON all' den wechselvollen Carrieren eingewanderter Deutscher ist die von WILHELM BECK jedenfalls eine der interessantesten und belehrendsten. Interessant, weil man wohl selten die Wechselfälle des Schicksals absonderlicher und in rascherer Reihenfolge aufeinander treffen sieht; — belehrend, weil sie uns zeigt, dass Willenskraft Wege schafft, auch da, wo die Umstände am widerwärtigsten, die Hindernisse am schwierigsten zu sein scheinen. Aber Beck's Lebenslauf hat auch einen hohen moralischen Werth, denn aus demselben geht klar hervor, dass der Mann, über den wir diese biographische Skizze in flüchtigen Umrissen schreiben, seinen Sinn rein erhielt in Lebenslagen, wo vielleicht mancher Andere im Strudel der allgemeinen Strömung untergegangen wäre.

Wilhelm Beck wurde am 21. November 1821 im damaligen Kurfürstenthum Hessen-Kassel geboren und ist ein Sohn von Friedrich Karl und Maria Magdalene Beck, geb. Hoffmann. Seine Eltern gehörten der besseren Klasse der Gesellschaft an. Der Vater, welcher Buchdrucker war, starb schon in seinem 34. Jahr, als der kleine Wilhelm kaum drei Jahre zählte, die Mutter dagegen, die Beck noch als Mann und jetzt, nach ihrem Tode, noch in dankbarer Erinnerung hält, erreichte das hohe Alter von 82 Jahren, sie starb 1866.

Mit fünf Jahren wurde der Knabe in die Schule geschickt, welche er während acht Jahren und sechs Monaten regelmässig besuchte und sich in dieser Zeit eine ausgezeichnete Schulbildung aneignete. Nach Ablauf seiner Schulzeit schickte ihn seine Mutter im Jahre 1835 zu einem Bauschreiner in die Lehre, wo er jedoch eine so harte Behandlung erfuhr, dass er es dort nur zwei Monate aushielt und dann auf sein Bitten aus dieser Werkstätte entfernt wurde. Zunächst sehen wir ihn dann in einer Schneiderwerkstatt, eine Beschäftigung, die ihm wohl zusagte und welche er während der festgesetzten dreijährigen Lehrzeit gründlich erlernte. Kaum 18 Jahre alt, im Jahre 1838, war seine Lehrzeit abgelaufen und, in Gemässheit der alten "zünftigen" Einrichtungen der damaligen Zeit schnürte Beck sein Bündel und wanderte als fröhlicher Gesell in die weite Welt hinein, um Land und Leute sowie sein Geschäft näher kennen zu lernen.

Bis zum Januar 1841 dauerte diese Wanderschaft, dann kam die Gestellung zur Militärpflicht, die im alten Vaterlande schon so manchen bösen Strich durch wohlkalkulirte Rechnungen gemacht hat. Wilhelm Beck entzog sich jedoch der Militärpflicht durch die Gestellung eines Stellvertreters und zog wiederum in die Welt hinein. Seine Wanderlust trieb ihn während der nächsten acht Jahre durch Bayern, Süddeutschland, die Schweiz, Frankreich, Italien und Oesterreich, wo er in den hauptsächlichsten Städten stets einige Wochen arbeitete, um sein Geschäft gründlich kennen zu lernen.

Nach Ablauf dieser Zeit kam Beck als weitgereister Geselle wieder in die Heimath, konnte aber, nach den Gebräuchen jener Zeit noch nicht eher selbstständig werden, als bis er sein "Gesellenstück" zur Zufriedenheit einer Anzahl kritisirender und gar oft auf die jungen Gesellen eifersüchtigen Meister angefertigt hatte. Für Jemand, der wie Beck auf seiner Wanderschaft Augen und Ohren offen hatte, bot das Gesellenstück keine Schwierigkeit, es befriedigte selbst den erfahrensten Meister, und so sehen wir im Jahre 1849 ihn als ehrsamen Meister in die wohllöbliche Schneiderzunft eintreten. In kurzer Zeit hatte er alle seine Konkurrenten weit überflügelt und befand sich bald im Besitze eines blühenden Geschäftes.

Aber der Drang in die Fremde war bei dem jungen Meister noch nicht erloschen und nach dreijähriger Thätigkeit verkaufte er Geschäft und Vorräthe und sagte, am 15. September 1852, der alten Heimath Lebewohl. Fünfzehn Tage später landete ihn das Dampfschiff "City of Manchester" in Philadelphia und eine Woche später, am 9. Oktober desselben Jahres finden wir ihn bereits in Cincinnati.

Wilhelm Beck hatte zur Zeit seiner Ankunft in der Königin des Westens ein kleines Kapital von etwa $500, mit welchem er ein Schneidergeschäft etabliren wollte. Allein er fand bald, dass die Verhältnisse hier weit verschieden von denen in Deutschland sind. Erstlich war das gewöhnliche Kleidergeschäft im Allgemeinen nicht sehr besonders, dann war die Kleiderfabrikation hauptsächlich in den Händen jüdischer Geschäftsleute und endlich war Beck mit der englischen Sprache völlig unbekannt. Er fing daher für Andere an zu arbeiten, unter Anderen für die Herren White und Leander, welchen er Damen-Mäntel u. dergl. lieferte, aber die Zahlung war gering und schnell entschlossen wandte sich Beck anderem Erwerbe zu.

Bald sehen wir ihn mit einem Pack Schuhzeug hausiren gehen, bald finden wir ihn als Gärtner in Mount Washington, dann wieder in seinem eigenen Handwerk als Zuschneider in dem Etablissement der Herren Stadler & Brothers.

In dieser letzteren Stellung blieb Beck bis 1857, dann begründete er an der Central Avenue ein Geschäft in Kinderkleidern und Maskeraden-Kostümen. Im nächsten Jahre zog er nach No. 266 Fünfte Strasse, kaufte im folgenden, 1859, das benachbarte Haus und errichtete das Haus No. 264, in welchem er ein sehr gut gehendes Geschäft betrieb. 1865 machte er in Gemeinschaft mit seinem Sohn August eine Reise nach Europa, und nach seiner Rückkehr verkaufte er sein Geschäft, um gänzlich nach der alten Heimath zurückzukehren. Da aber brach der österreichisch-preussische Krieg aus und die Idee wurde aufgegeben.

Noch in demselben Jahre, 1865, eröffnete Wilhelm Beck ein Kleidergeschäft an der Ecke der Plum und Fünften Strasse und blieb dort während eines Jahres, dann verkaufte er auch dieses, kaufte ein Haus an der Vine-Strasse, zwischen der Sechsten und Siebenten, und eröffnete eine Restauration, die er bis zum Jahre 1869 fortführte. Da sich ihm eine Gelegenheit bot dies Geschäft vortheilhaft zu verkaufen, besann er sich nicht lange. In den nächsten Jahren finden wir ihn an der Longworth-Strasse in demselben Geschäft, wo er durch seinen guten Willen, Anderen zu helfen, erhebliche Verluste erlitt und gezwungen wurde auch das Geschäft aufzugeben. Endlich im Jahre 1870 zog er an die Vine-Strasse und begründete in dem Hause No. 264, der öffentlichen Bibliothek gegenüber, das Geschäft, welches er gegenwärtig noch verfolgt: Theater- und Masken-Kostüme, sowie Ausstattungen für Logen u. s. w. Bald zeigten sich diese Räumlichkeiten zu klein und im Jahre 1875 baute er das Haus 278 u. 280 an der Vine Strasse, wo der rastlose Mann für die Dauer seines Lebens zu bleiben beschlossen

hat. Am 14. September 1876 bot er seinem Sohn August eine Theilhaberschaft als Geburtstags-Geschenk an, welcher gleichzeitig an diesem Tage seine Verlobung feierte.

Wilhelm Beck hat durch Ausdauer und anhaltende Arbeiten ein Vermögen erworben, welches ihm einen angenehmen Lebensabend sichert. Mit vielen der Wohlthätigkeits- und Unterstützungs-Gesellschaften der Stadt: Red Men, Odd Fellows, Knights of Pythias, Freimaurer, Goodfellows und manchen anderen steht Beck in engster Verbindung. Er vermählte sich am 14. Februar 1853 mit Fräulein Elisabeth Fuchs, und dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, welche alle bis auf Eins am Leben sind. Zwei der Söhne sind in das Geschäft des Vaters eingetreten und der zweitälteste Sohn Carl ist in einem Bankgeschäft thätig.



LOUIS KRUSE.

MAN mag immerhin unser Zeitalter ein papierenes nennen, weit mehr noch als das geduldige Lumpenfabrikat kommt doch gegenwärtig das nützlichste der Metalle, das Eisen, in unzähligen Formen und auf unzählige Weisen zur Verwendung. Liesse sich die Eisen- und Stahlindustrie plötzlich wie mit einem Schwamme auslöschen, so käme das dem Zerspringen einer Uhrfeder in seiner Wirkung gleich: das Getriebe des Weltverkehrs stände mitsammt dem Ackerbau und allen Gewerken sofort still. Die Eisen- und Stahlwaaren-Industrie ist wohl mit die wichtigste und es ist gewiss sehr erfreulich, dass dieselbe in Cincinnati so tüchtig repräsentirt wird und dass wiederum Deutsche wesentlich zu ihrem Emporblühen in unserer "Königin des Westens" beigetragen haben.

Die bedeutendste der Eisen- und Stahlwaarenhandlungen in unserer Stadt wird von der renommirten Firma Kruse & Bahlmann, No. 15 West Pearl-Strasse, geführt, von deren ältestem Chef wir hier berichten wollen.

Louis Kruse wurde am 18. Oktober 1830 in dem Kirchspiel Barnsdorf, Amt Diepholz, in Hannover geboren, besuchte dort bis zu seinem 14. Jahre die Schule und wanderte ein Jahr später mit seinen Eltern nach Amerika aus. Schon in der alten Heimath hatte die Familie Kruse sich Cincinnati als künftigen Wohnsitz erkoren und Louis fand hier zunächst einen Platz als Kutscher bei einem gewissen Walker auf Mount Auburn. Diese Stelle behielt er jedoch nur sechs Monate, dann erhielt er in der Thiesing'schen Eisen- und Stahlwaaren-Handlung Beschäftigung. Dort wusste er sich im Verlaufe von vier Jahren durch Eifer und Pflichttreue die Achtung und Liebe seiner Prinzipale in einem solchen Maasse zu erwerben, dass dieselben den jungen

Mann ohne irgend eine Kapitalienanlage als Compagnon in die Firma aufnahmen, welche in Kruse & Co. umgewandelt wurde. Drei Jahre stand Louis Kruse dem Geschäft vor und seine ehemaligen Prinzipale Thiesing und Evans fungirten als stille Theilhaber, dann übernahm er die Handlung auf eigene Rechnung und verkaufte später aus, um sich mit Herrn Albert Bahlmann zu associiren. Die neue Firma Kruse & Bahlmann eröffnete ihr Geschäft in dem früher von Evans benutzten Lokale und verlegte dasselbe 1870, weil grössere Räumlichkeiten nöthig wurden, nach der Pearl-Strasse, wo es sich noch heute befindet.



HERMANN BAHLMANN.

EIN junger, thatkräftiger und unternehmender Sohn der "Rothen Erde" ist es, von welchem diese Skizze handelt. HERMANN BAHLMANN wurde am 2. April 1848 zu Warendorf in Westfalen geboren, besuchte dort die Schule, wanderte als 15-jähriger, kaum den Knabenschuhen entwachsener Jüngling nach Amerika aus und kam direkt nach Cincinnati, wo er sofort in das Eisen- und Stahlwaarengeschäft der Firma Kruse & Bahlmann eintrat, welcher sein älterer Bruder Albert, einer unserer geachtetsten und beliebtesten deutschen Bürger, als Theihaber angehörte.

Als Hermann Bahlmann in die Handlung eintrat, befand sich dieselbe noch in No. 389 Main-Strasse und erst im Jahre 1870 siedelte die Firma nach dem Gebäude No. 15 an der West Pearl-Strasse über. Hermann war Verkäufer als sein Bruder, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland gereist war, im Jahre 1874 dort starb. Nun trat der junge Mann in die Firma an des Dahingeschiedenen Stelle. Das Haus Kruse & Bahlmann ist gegenwärtig das ausgedehnteste von Deutschen geleitete Eisen- und Stahlwaaren-Geschäft Cincinnati's und steht im Rufe strengster Solidität.

JOHN PREUER.

FUER den alten Satz, dass die Welt sich nicht in uns, dass wir uns vielmehr in die Welt schicken müssen, haben wir einen weiteren Beweis in dem Genannten. Wir meinen dies mit Bezug auf die in Amerika bei Eingewanderten oft beobachtete Thatsache, dass das launische Schicksal sie bald in diese, bald in jene Thätigkeit wirft, meistens aber zum Schlusse zu "gemachten Männern" stempelt, wenn sie während ihrer wechselvollen Laufbahn von ihren verschiedenen Lebenslagen profitirten.

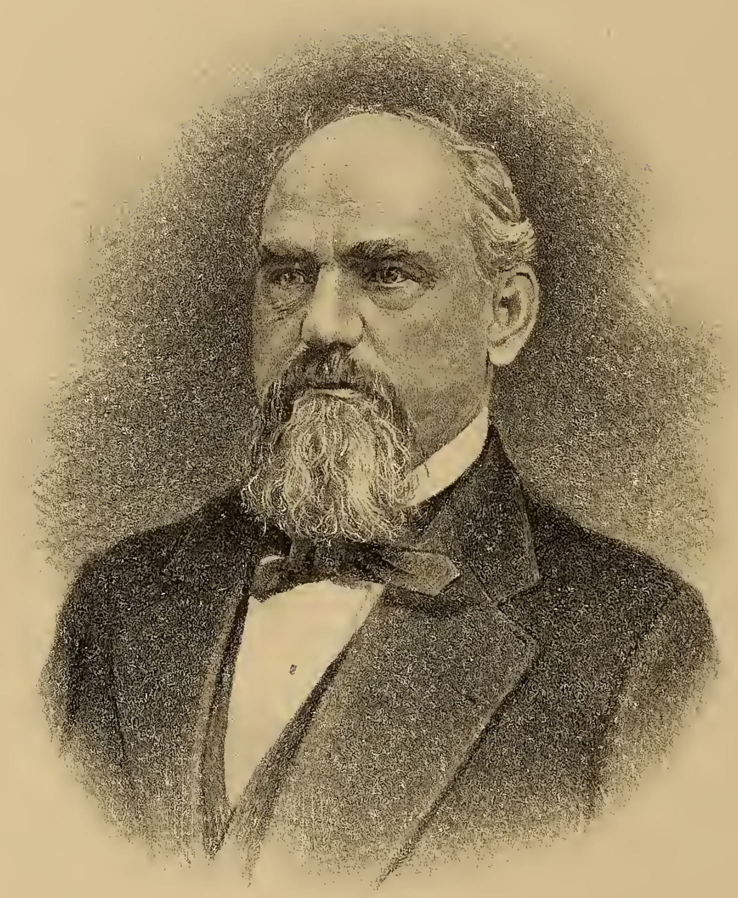
John Preuer wurde im Jahre 1832 zu Wehlen in Rheinpreussen geboren, von wo er nach einer bei guten Mittelstandsleuten fast unabänderlich übereinstimmenden Knaben- und Jünglingszeit, das ist Schul- und Lehrzeit, 1855 im 24. Lebensjahre nach Amerika auswanderte. Sein direktes Reiseziel war Cincinnati und daher blieb er nur lange genug in New York, um sich von den Strapazen der Seereise zu erholen.

Preuer versuchte sein Glück auf amerikanischem Boden zuerst im Betriebe einer Milcherei, welche er in der Nähe unserer Stadt, aber auf der Kentucky-Seite des Ohio-Flusses anlegte. Er verblieb in diesem Geschäft vier Jahre, dann zog er sich, 1859, daraus zurück und kam nach Cincinnati, ziemlich mittellos, aber mit aller Thatkraft eines in der Blüthe seiner Jahre stehenden Mannes, der eine liebende junge Gattin und ein Kind zu versorgen hat. Er fand nach Verlauf einiger Monate im Geschäft von Snowden & Otte eine untergeordnete Stellung, die er jedoch so treu und gewissenhaft ausfüllte, dass seine Prinzipale bald seinen moralischen Werth, wie seine Geschäftsroutine erkannten und ihm die Position eines Verkäufers anvertrauten.

In diesem Geschäft blieb Preuer, sich die vollste Zufriedenheit seiner Prinzipale erwerbend, bis zum Jahre 1871, dann folgte er dem alten Satz: "Selbst ist der Mann!" und associirte sich mit Herrn L. B. Thoms & Co., welche ein jetzt in Flor stehendes Teppich-Geschäft gründeten.

Seine coulante Umgangsweise im alten Wirkungskreis hatte ihm eine Menge warmer Freunde geschaffen, welche seither hauptsächlich zu dem grossen Aufschwung seines jetzigen Geschäfts beigetragen haben.

Johann Preuer geniesst neben dem Ruf eines reellen Geschäftsmannes auch den eines stets hülfsbereiten Menschen. Er ist seit 1857 mit Fräulein Veronika Weller, Tochter des verstorbenen Johann Peter Weller von hier, vermählt. Dieser glücklichen Ehe sind vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Knaben, entsprossen, welche die Freude und der Stolz ihrer Eltern sind.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Peter Biedinger

PETER BIEDINGER.

Es gibt unter den deutschen Geschäftsleuten, die durch eigene Energie nach bewegtem Leben sich eine gesicherte und geachtete Stellung unter ihren Mitbürgern errungen haben, nur Wenige, welche nicht vom Schicksal arg geschüttelt wurden und nicht gezwungen waren sich in den verschiedensten Lebenslagen zu erproben, ehe es ihnen gelang, in den ruhigen Hafen ihres Lebensabends einzulaufen.

Zu diesen vielerfahrenen Pionieren des Deutschthums im amerikanischen Westen gehört auch der Mann, dessen kurze Biographie der Gegenstand dieser Skizze ist: — PETER BIEDINGER.

Im Jahre 1827 zu Oberweiler in Rheinbayern geboren, kam er schon 1840, im zarten Alter von 13 Jahren nach Cincinnati und zwar, wie die grosse Mehrzahl der jungen Auswanderer mit feurigen Hoffnungen und noch grösseren Erwartungen. War doch in Amerika das Eldorado, in dem Armuth ungekannt war und reicher Lohn für geringe Anstrengung winkte. Die schönen Träume zerfielen indessen bald vor der rauhen Wirklichkeit, die jedoch den jungen Biedinger nicht abschreckte, ihn vielmehr zu grösserer Thätigkeit anspornte. Er wurde Backsteinträger bei einem Herrn Heinrich Leonart, wechselte diesen Platz aber bald mit einer Lehrlingsstelle in der Knopfmacherei des Herrn John Kent. Dieser Letztere gab indessen sein Handwerk noch vor Ablauf der stipulirten Lehrzeit Biedinger's auf und etablirte ein Commissions-Geschäft für Geflügel und Bodenprodukte, in welches Biedinger, schnell entschlossen, mit überging.

Bald jedoch wurde jener im Deutschen so geheimnissvoll angelegte Trieb zum Wandern wach in ihm und er kehrte Cincinnati den Rücken. Zunächst finden wir ihn in der Eigenschaft eines Kajütenjungen auf einem zwischen Nashville und New-Orleans fahrenden Dampfer. Hier wurde er in kurzer Zeit der Liebling nicht nur des Kapitäns und der Mannschaft, sondern auch der Reisenden auf jener stark frequentirten Dampferlinie, denen er sich nicht nur durch pünktliche und willige Verrichtung seiner Dienstpflichten angenehm machte, sondern auch durch seine musikalischen Talente, wodurch er gern die langen Abende der monotonen Fahrt abzukürzen suchte. Bald war Biedinger auf den Dampferlinien der Flüsse Cumberland, Ohio und Mississippi bekannt; aber auch aus dieser Stellung trieb ihn sein unruhiger, stets auf Abwechselung gerichteter Sinn. Er kehrte nach Cincinnati zurück und nahm, wie er stets that, die erste Beschäftigung, die sich ihm bot: diesmal als Lehrling in einer Cigarren-Fabrik.

Allein lange blieb Biedinger auch in dieser Stellung nicht, bald war er wieder auf Reisen und zwar als Führer eines zwischen Cincinnati und Middletown fahrenden

Kanalbootes. Während dieses unstäten Lebens hatte Peter Biedinger seine Wanderlust vollständig befriedigt und so sehen wir ihn denn im Jahre 1851, nach elfjährigem Aufenthalt im Lande und im 25. Lebensjahr, endlich denjenigen Geschäftszweig ergreifen, dem er bis jetzt treu geblieben ist: — das Papiergeschäft.

Zuerst fungirte Biedinger als Verkäufer für die Papierhandlung des Herrn Sylvester Ruffner in Lockland und begann mit Pferd und Wagen seine Geschäftstouren in Cincinnati. Während der nächsten 18 Jahre sehen wir ihn in dieser Eigenschaft, doch zeigte sich sein reger, geschäftseifriger Geist auch hier darin, dass er neben dieser Stellung sich als Compagnon an verschiedenen anderen Geschäften betheiligte.

Endlich im Jahre 1876 associirte sich Biedinger mit Herrn Gustav Hof, mit dem er die bekannte Papier-Grosshandlung an der Walnut-Strasse etablirte. Herr Hof trat jedoch schon zu Ausgang des Jahres 1877 von dem Geschäfte zurück, um sich ganz der Herausgabe seiner deutschen Zeitung, der damaligen "Abend-Post", die jetzt unter dem Titel "Morgen-Post" als Morgenblatt erscheint, zu widmen. Biedinger fand bald einen neuen Geschäftstheilhaber in dem Herrn Albert Selbert, durch dessen Eintritt ins Geschäft der Name der Firma in Biedinger & Selbert umgeändert wurde.

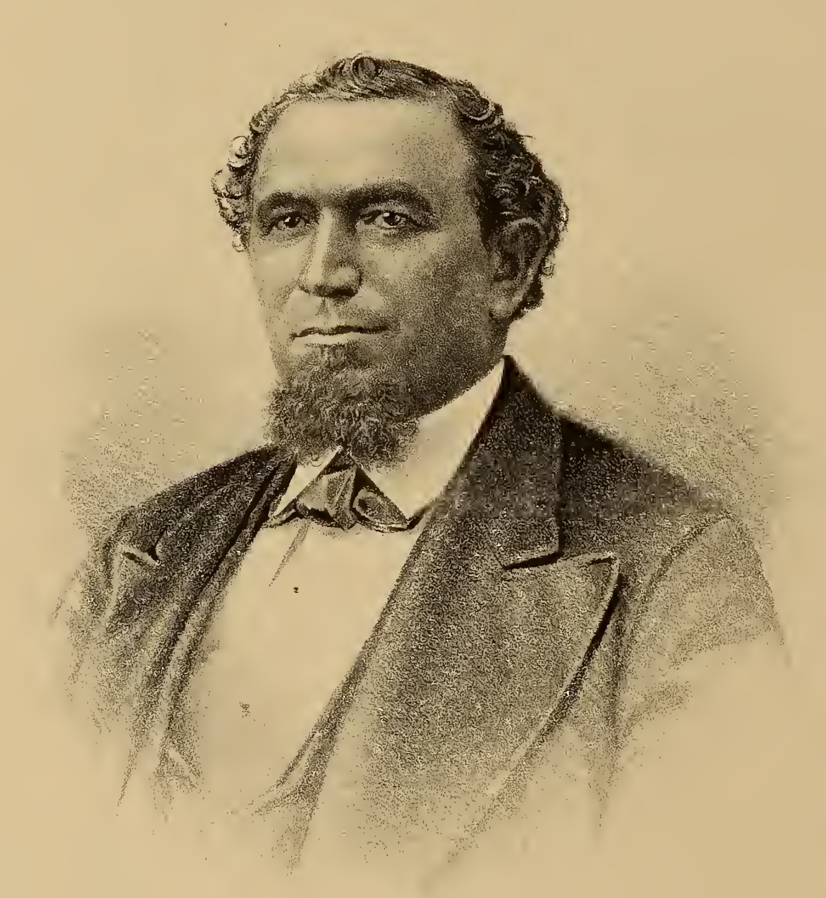
Biedinger ist ein rastloser und energischer Geschäftsmann, dessen Anstrengungen durch reiche Erfolge belohnt werden. Er ist der glückliche Vater von vier Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, welche sämmtlich bis auf eine Tochter verheirathet sind.



ALBERT SELBERT.

UNTER den Schreckensscenen und blutigen Gräueln des amerikanischen Bürgerkrieges war jedenfalls eine der schönsten Erscheinungen die Einmüthigkeit, mit welcher die Deutschen ihrem Adoptiv-Vaterlande zu Hülfe eilten, und noch befriedigender ist der Gedanke, dass die Deutschen auch einmüthig auf der Seite des Rechtes standen, unbeirrt durch die Verlockungen der Feinde der Union. Zwar ist es schrecklich, wenn die Kriegsfurie ein Land überzieht, heraufbeschworen durch Diplomatenränke oder kleinliche Eifersüchteleien rivalisirender Fürsten, aber wenn sich ein Volk in Waffen gegen innere oder äussere Feinde erhebt, dann verschwindet der Schmerz des Einzelnen vor der Wucht des Ganzen.

Unter den jungen Deutschen, welche dem Rufe des "Vater Abraham" folgten, befand sich auch Albert Selbert, über dessen Leben und Wirken wir in den nachstehenden Zeilen einige Notizen, soweit uns solche zu Gebote stehen, bringen wollen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

W. Heister

Albert Selbert wurde am 13. Mai 1843 in Thüngen bei Würzburg in Bayern geboren. Schon als siebenjähriger Knabe wanderte er mit seinen Eltern aus und zwar nach Cincinnati, wo dieselben Freunde hatten. Der Knabe erhielt eine tüchtige Schulbildung und hatte das Glück, nach Vollendung derselben sofort als Mitarbeiter in das Bureau des Recorders von Hamilton County eintreten zu können. Vor ihm lag eine vielversprechende Zukunft. Da brach der Krieg aus, der auch Selbert die Feder hinlegen und das Schwert ergreifen liess.

Er zog als Kapitän der Comp. B des 183. Ohio Freiwilligen Regimentes ins Feld und kehrte erst nach Beendigung des Krieges nach Cincinnati zurück, wo er zunächst eine Stellung als erster Buchhalter in der bekannten Brauerei von Herancourt fand, die er drei Jahre lang, bis 1868, ausfüllte. Dann gründete er mit Herrn Fr. Füller unter der Firma Selbert & Füller ein Malzgeschäft, aus welchem er jedoch im Jahre 1877 zurücktrat, um sich, wie wir an anderer Stelle bereits beschrieben haben, mit Peter Biedinger, an Stelle des ausscheidenden Herrn Gustav Hof, zu associiren. Die Firma der bekannten Engros-Papierhandlung ist nunmehr Biedinger & Selbert.

Selbert ist verehelicht und Vater eines Knaben und eines Mädchens.



MICHAEL HEISTER.

WIR haben schon wiederholt in diesem Werke darauf hingewiesen, dass Fleiss Ausdauer und strenge Redlichkeit die beste Basis für jedes Geschäft sind, mag es nun sein, welcher Art es will. Von Glück oder Zufall zu sprechen, ist nur in den wenigsten Fällen zutreffend, — die eigene Anstrengung, das selbsständige Wirken, sie sind die Hebel, welche in Gemeinschaft mit den Eingangs erwähnten Eigenschaften den Mann aus der grossen Masse herausheben und ihm eine "Stellung im Leben" geben.

Bei keinem Stande tritt dies klarer und eindringlicher hervor, als bei dem, welchem MICHAEL HEISTER angehört: dem Restaurateur. Hier gilt im wahrsten Sinne das Wort: "Selbst ist der Mann." Bei den Gästen, am Zahltisch, im Keller, in der Vorrathskammer und in der Küche: überall muss der wirklich tüchtige Restaurateur selbsthandelnd eingreifen. Er muss ebenso gut wissen, wie man ein Dutzend Teller in der Minute wäscht und trocknet, als fähig sein, seinen ersten Koch zu vertreten, wenn dieser plötzlich an der Erfüllung seiner Pflicht verhindert wird. Er muss genau wissen, wie zu serviren &c. Das Alles zeigt, dass der Restaurateur eines grossen Lokals ein Mann sein muss, der nicht nur sich selbst sondern auch eine Schaar Anderer regieren und beobachten kann.

Heister erwählte ursprünglich den Brauerstand zu seinem Berufe und conditionirte als solcher in Bonn, Mainz, Carlsruhe, Kehl u. s. w.

Er kam im Jahre 1853 als Jüngling aus seiner Heimath Poppelsdorf bei Bonn nach Amerika. Noch in demselben Jahre erreichte er Cincinnati, da er sich in New York nur kurze Zeit aufhielt. Seine erste Beschäftigung fand er nach seiner Ankunft in dem sich schnell entwickelnden Cincinnati in einer Brauerei, später betrieb er das Handwerk eines Küfers. Nachdem er im Jahre 1858 den Cölner Biersalon an der Walnut Strasse eröffnet und drei Jahre lang betrieben, etablirte er sich als Restaurateur, im Jahre 1861, im Souterrain des von ihm während einer langen Zeit innegehabten Lokals an der Main, zwischen Dritter und Vierter Strasse. Der Ruf seiner Küche sowie der Besitz der oben angeführten Eigenschaften eines guten Restaurateurs führte ihm bald eine grosse Anzahl von stabilen Gästen, meistens Geschäftsleute aus der untern Stadt zu, eine Kundschaft, die Heister noch jetzt hat und deren Solidität ihn vor den mannigfachen Verlusten bewahrt, die sonst unzertrennlich mit dem Betriebe eines stark frequentirten öffentlichen Lokales verbunden sind. Von Jahr zu Jahr gewann die Heister'sche Restauration an Kunden und Freunden, so dass der Besitzer sich bald genöthigt sah, seine beschränkten Räume mit grösseren zu vertauschen.

Aus diesem Grunde brachte er ein an der östlichen Seite der Main Strasse, in unmittelbarer Nähe seines bisherigen Lokales belegenes Gebäude käuflich an sich, liess dasselbe niederreissen und an dessen Stelle ein vierstöckiges, massives Gebäude mit moderner Steinfront errichten. Ein geräumiger Speisesaal mit elegantem Buffet und solidem Mobiliar, Alles in höchst luxuriösem Styl, aber ohne auffallenden und verletzenden Prunk, zieren das Innere. Seine zahlreichen Freunde und Gönner folgten ihm auch nach dem neuen Lokal und die durch den zeitgemässen Wechsel gebotenen vermehrten Bequemlichkeiten verfehlten nicht, die Zahl seiner Tischgäste noch mehr anzuschwellen.

Michael Heister ist einer der ältesten Restaurateure Cincinnati's, und wenn er auf die Zahl der Besucher seines Etablissements zurückblickt, dann kann er wohl versucht werden, mit dem Dichter zu sprechen: "Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen?"

Wie in geschäftlicher Beziehung, so ist Heister auch als Familienvater glücklich. Seine Gattin, eine geborene Linden aus Wipperfürth (in Preussen), war ihm im 22-jährigen Ehestande eine liebende Gattin und eine treue und unermüdliche Helferin im angestrengten geschäftlichen Wirken. Die Ehe ist mit drei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet, die den Eltern sämmtlich am Leben erhalten wurden, und von denen namentlich die Söhne dem Vater in der Leitung seines Geschäftes unverdrossen zur Seite stehen.

Michael Heister ist im wahrsten Sinne des Wortes ein "self-made man" und hat durch seine ganze wechselvolle und nicht immer mit Rosen bestreute Geschäftslaufbahn stets seine Anhänglichkeit an deutsche Sitte und Bildung bewahrt und sich durch jene echte Mildthätigkeit ausgezeichnet, die nicht Wunden schlägt, sondern heilt, wo sie gibt.

FRIEDRICH HEINRICH AHLERS.

EIN wechselvolles Leben sollen wir in dieser Skizze kurz schildern, das Leben eines Mannes, der durch schwere Arbeit sich einen schönen Lebensabend schuf, wenigstens einen Lebensabend ohne Nahrungssorgen.

Friedrich Heinrich Ahlers wurde im Jahre 1820 im Kirchspiel Barnstorf, Amt Diepholz, Hannover, geboren, erwarb sich in der Schule seines Heimathsortes, aus welcher er mit 14 Jahren ausschied, die nöthigen Elementarkenntnisse, wurde confirmirt, fand dann in einer Posthalterei Beschäftigung und avancirte bis zum Postillon. Zwei Jahre lang schwang er als "Schwager" die Peitsche und blies, Wind und Wetter zum Trotz, seine frohen Weisen von seinem erhabenen Sitze herab über Wald und Flur hinaus.

Als er aber sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, also Anno '38, da wanderte Ahlers nach Amerika aus und fand in der Nähe von Brooklyn auf einer Farm Arbeit. Von dort wandte er sich nach Cincinnati und arbeitete hier anfangs in einem Steinhauer-Etablissement als Tagelöhner. Gegen drei Jahre erwarb er sich so im Schweisse seines Angesichtes sein Brod und beschloss dann, sein Glück im sonnigen Süden zu versuchen. Kurz entschlossen, machte er sich auf die Reise und fand zunächst in Mobile, Alabama, in einer Schmiede als Zuschläger Beschäftigung. Dort behagte es ihm jedoch nicht und schon nach sechs Monaten finden wir ihn wieder in seinem alten Steinhauer-Etablissement in Cincinnati als Tagelöhner in Arbeit.

Ahlers war äusserst sparsam, versagte sich jedes Vergnügen, das mit Unkosten verknüpft war, und so gelang es ihm mit der Zeit, ein kleines Kapital zusammen zu bringen, das er im Jahre 1842 zur Etablirung eines Spezereigeschäftes in einem an der Walnut-, nahe der Allison-Strasse gelegenen Hause verwandte. Drei Jahre später verlegte er sein Geschäft nach der Vine-Strasse in die Nähe der McMicken-Avenue und siedelte dann nach seinem gegenwärtigen Lokale im Gebäude No. 771 an der Vine-Strasse über. Ahlers machte vorzüglich in der Kriegszeit ein glänzendes Geschäft und als die Waffen ruheten, da zog Ahlers sich ins Privatleben zurück. Dem Stillleben konnte jedoch der an rege Thätigkeit gewöhnte Mann keinen Geschmack abgewinnen und bald finden wir ihn wieder im Besitz eines Fleischgeschäftes.

Fünf Jahre lang befand sich die von Ahlers etablirte und so lange mit Erfolg geführte Spezereihandlung in fremden Händen und dann brachte der Gründer derselben das Geschäft wieder an sich, um es mit seinem Sohne in Theilhaberschaft fortzuführen.

Ahlers verehelichte sich 1843 mit einer Landsmännin, Fräulein Karoline Bierhorst, und fand in derselben eine treffliche Lebensgefährtin, die ihm jedoch leider schon früh durch den Tod entrissen wurde. Seit 18 Jahren ist er nun bereits Wittwer und vor nicht sehr langer Zeit sank auch sein Liebling, eine mit Herrn Langhorst vermählte Tochter, in das Grab.

CHRISTIAN STEINKAMP.

WENN ein alter Spruch uns den Rath gibt, "im Lande zu bleiben und uns redlich zu nähren," so müssen solche Worte doch immer mehr zu den veralteten gerechnet werden, da sie ein beschränktes Volksleben hervorgebracht hat. Im Gegentheil, die Geschichte lehrt uns, dass diejenigen Völker zu einer höheren Stufe der Bildung und Gesittung gelangt sind, welche die nassen Pfade des Meeres durchschifft haben, um andere Gegenden und Völker kennen zu lernen und um neue Bedürfnisse in der Heimath einzuführen. Es ist bekannt, dass diejenigen Völker immer hinter anderen zurückgeblieben sind und dass ihre Cultur gleichsam erstarrt und versteinert ist, die wie z. B. die Chinesen sich andern Culturvölkern gegenüber aus Hochmuth und Dünkel hermetisch abschliessen zu können vermeinten.

Zu den Deutschen, welche vom Geiste der neuen Zeit geleitet und angetrieben ihr Vaterland verliessen, um sich fern von der Heimath eine neue Wirksamkeit zu suchen, gehört auch CHRISTIAN STEINKAMP. Durch seiner Hände Fleiss hat er sich zu einer geachteten Stellung unter seinen Mitbürgern emporgeschwungen und er kann nun getrosten Muthes dem, was die Zukunft in ihrem Schoosse trägt, entgegensehen.

Steinkamp wurde am 7. August 1840 zu Hunteburg, im Königreich Hannover, geboren. Seine Eltern schickten ihn in die Schulen seiner Vaterstadt und suchten ihm überhaupt durch eine sorgfältige Erziehung seinen Lebensweg zu ebnen.

In der Blüthe der Jugend stehend, fasste er gleich vielen Anderen den Entschluss, dem alten Vaterlande Valet zu sagen, um jenseits des Oceans sein Heil zu versuchen. War ihm ja schon ein älterer Bruder vorausgegangen, um sich in Cincinnati niederzulassen und hatte dieser von guten Erfolgen Nachricht gegeben.

Im Jahre 1856 in New York gelandet, begab er sich direkt nach Cincinnati, wo er alsbald durch Verwendung seines Bruders Stellung in einem Ellenwaaren-Geschäfte erlangte. Als der Letztere sodann im Jahre 1860 in No. 488 Main Strasse ein eigenes Ellenwaaren-Geschäft gründete, nahm er unseren Christian zu sich und machte ihn 1865 zum Theilhaber. Bereits zwei Jahre später wurde der Gegenstand unserer Skizze der alleinige Eigenthümer des Geschäftes, das sich einer zahlreichen Kundschaft unter den Deutschen unserer Stadt erfreute. Und da der Genannte es sich zu seiner Aufgabe machte, stets nur gute Waaren zu führen und den Käufern vorzulegen, so hat sich das Geschäft von Jahr zu Jahr mehr gehoben und steht, Dank der umsichtigen und soliden Leitung, hochgeachtet in der Geschäftswelt da.

Im Jahre 1877 wurde er sogar von seinen Mitbürgern des hohen Vertrauens gewürdigt, dass man ihn als Candidat der Republikaner zum Mitgliede des Schulrathes aufstellte und hat Christian Steinkamp nach seiner Erwählung bereits bei verschiedenen Gelegenheiten das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Steinkamp ist seit 15 Jahren mit Elisabeth, geb. Kruse, vermählt. Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen, sämmtlich Mädchen.

Steinkamp war 1870 der Bundes-Präsident des in jenem Jahre hierorts abgehaltenen Bundes-Sängerfestes, welchen Posten er mit grosser Gewandtheit ausfüllte.

Er ist Mitglied der Freimaurer-, A. P. A.-, Good Fellows-, Odd Fellows-, Rothmänner- und A. O. U. W.-Logen.



FRIEDRICH WILHELM SCHWENKER.

IN dem Gegenstand dieser Skizze hat es sich so recht bewährt, dass der Mensch seines eigenen Glückes Schmied ist und dass es in der Welt darauf ankommt, die gute Gelegenheit nicht zu versäumen. Für einen Jeden kommt einmal diese Gelegenheit, Jedem lächelt einmal die Fortuna; es gilt aber, diese Dame beim Zipfel zu fassen und den Zipfel nie aus der Hand zu lassen. Das Uebrige thut weise Sparsamkeit, eine Tugend, die gleich weit vom schnöden Geize wie von unsinniger Verschwendung entfernt ist, ferner ein willenskräftiges Auftreten und das getreue Nachkommen eingegangener Verbindlichkeiten. An allen diesen guten Eigenschaften hat es unserem Schwenker nicht gefehlt, weshalb er auch für Kind und Kindeskind als Vorbild aufgestellt werden darf.

Geboren zu Bornhorst, Hannover, am 21. April 1819, besuchte er die Schule seines Heimathsortes bis zum 14. Lebensjahre. Er war jedenfalls kein Mensch des Sitzfleisches wie sein Herr Vater, der sich und die Seinigen als ehrsamer Schuster ernährte; er meinte wohl, der Mensch sei kein Zimmervogel, sondern frei geschaffen, wie der grosse Schiller sagt. Solche Freiheitsgedanken ihm gründlich auszutreiben, gab sich Meister Schwenker alle Mühe; doch die „schlagendsten Argumente", über die ein Pechphilosoph gebietet, der schreckliche Knieriem selbst, vermochten nicht den feurigen Jüngling an den dreibeinigen Stuhl zu fesseln.

In dem Blüthenalter von 16 Jahren, in welchem jeder Mensch die Welt mehr oder weniger als einen Tummel- und Tanzplatz und den Himmel voller Bassgeigen sieht — treffen wir unseren Schwenker in Holland auf eigenen Füssen — der Alte mit dem Knieriem hatte das Nachsehen. War es Zufall oder lockten den jungen Knaben die Süssigkeiten, oder rührten seine Klagen die Brust der Menschen — vielleicht die einer mitleidigen, ehrsamen Hausfrau — kurz wir treffen ihn hier als Lehrling in einer Zuckerbäckerei. Einmal in der Fremde erwachte in ihm der Gedanke, im fernen Westen einen neuen Wirkungskreis zu suchen; denn mächtig ist der Zauber der Phantasie in diesen Jahren, zumal wenn solche von einem früheren Lehrer und von drei

Geschwistern, die vorher nach Amerika ausgewandert waren, belebt und angefeuert wird.

Nun ging es an's Parlamentiren mit dem alten Papa und der Mama, und dann gab's ein gewaltiges Lamentiren, aber Alles nützte sie nichts, die Alten mussten, wie in vielen anderen Fällen, capituliren und sich dem "Herrn Sohn" auf Gnade und Ungnade ergeben, d. h., die alte Heimath aufgeben, um die neue zu suchen. "Denn geht Ihr nicht mit, dann gehe ich allein", so lautete der Machtspruch; doch so weit wollten die Eltern nicht von ihrem lieben Sohn getrennt sein.

Am 1. August 1837 verliess die Familie Schwenker die heimathlichen Gefilde und erreichte Bremen zwei Tage später, um darauf am 7. desselben Monats sich nach Baltimore einzuschiffen. Die Reise war stürmisch und an Vorwürfen und Knieriemgedanken Seitens des "Alten" wird es nicht gefehlt haben; doch haben die Herren Söhne an ihren Müttern in der Regel gute Advokaten und Blitzableiter.

In Baltimore angekommen, trat die Familie nach guter alter deutscher und Apostelsitte die Reise nach Wheeling zu Fusse an und wurde diese Stadt nach 17 Tagen und nach mannigfachen Mühseligkeiten und Beschwerden erreicht. Von Wheeling ging's per Flussdampfer nach dem herrlichen Cincinnati.

Hier erkrankte der junge Schwenker am Scorbut, welche Krankheit wohl auf den reichlichen Genuss von Speck während der See- und Landreise zurückzuführen war.

Am 1. November 1837 fand Schwenker in einer damals von der Firma "Gardner & Haines" betriebenen Wachstuchfabrik, an der Liberty Strasse, zwischen Main und Sycamore, Beschäftigung. Zwei Jahre darauf starb Haines und Gardner führte das Geschäft auf eigene Rechnung bis 1851 weiter, wo derselbe dann seinen Bankerott erklärte.

Schwenker hatte sich mittlerweile durch sorgsame Sparsamkeit einen nicht unbedeutenden Sparpfennig bei Seite gelegt und übernahm nun das Geschäft selbst. Seine Energie brachte die Fabrik bald in Schwung, so dass sich die ihm zu Gebote stehenden Räumlichkeiten als unzureichend erwiesen. Er errichtete desshalb im Jahre 1854 ein Gebäude, No. 579 Walnut Strasse, welches er neben einem geräumigen Laden mit einer Privatwohnung ausstattete. In demselben Jahre errichtete er eine geräumige Werkstätte in Corryville auf dem Vine Strassen Berg.

Noch jetzt betreibt Schwenker sein Geschäft an diesem Platze und befasst sich vorzugsweise mit Verfertigung von Wachstuchen und Fenster-Rouleaux.

Schwenker zählt nicht nur zu den ältesten Pionieren der Stadt, sondern ist auch ein hervorragendes Mitglied des Vereins der "Deutschen Pioniere" und sogar einer der Gründer dieser Organisation. 1868 wurde Schwenker trotz seiner Einwendungen von den Bürgern der 11. Ward in den Stadtrath erwählt.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

B. G. Stall

B. G. STALL.

VERHÄLTNISSMÄSSIG selten gelingt es einem jungen Mann, welcher sich in Deutschland dem Kaufmannsstande widmete, hier in Amerika seine Carriere ununterbrochen fortsetzen zu können. Die grosse Mehrzahl der einwandernden jungen Kaufleute muss in Amerika die Erfahrung machen, dass man hier gar wenig, wenn überhaupt irgend etwas um europäische Empfehlungsbriefe gibt und dass der neue Ankömmling erst seine Schule in der neuen Heimath durchmachen muss, ehe er im Stande ist, einem sich selbst gesteckten Ziele energisch und mit Aussicht auf Erfolg zuzustreben. Die Ausnahmsfälle, in welchen in Deutschland herangebildete junge Kaufleute hier sofort in einem ihnen entsprechenden Geschäfte Anstellung finden, sind rar, und vor zwanzig, dreissig Jahren waren sie noch weit seltener. Der Mann, dessen Lebenslauf wir nachstehend kurz skizziren wollen, gehört nun zu diesen Ausnahmen, und er hat sein Glück wahrlich nicht verscherzt, sondern mit klarem Blick und erfolggekrönter Thatkraft jede sich ihm bietende günstige Gelegenheit zu ergreifen und auszunützen gewusst.

B. G. Stall wurde am 30. November 1827 zu Damme, im Grossherzogthum Oldenburg, geboren, besuchte zuerst dort und später in Osnabrück die Schule und nahm dann in Amsterdam, wo er in das sehr bedeutende Manufakturwaaren-Geschäft seines Bruders eintrat, noch eine Zeitlang Privatunterricht. In dem Etablissement dieses Bruders blieb Stall 6½ Jahre, siedelte dann nach Rotterdam über, bekleidete in einem dortigen Ellenwaaren-Geschäft 2¼ Jahre lang eine Comptoiristenstelle und wanderte im Jahre 1848 nach Amerika aus. Hier war ihm das Glück günstig. In dem ausgedehnten Geschäft der Firma Kohlsaat Bros. in New York, welches Galanterie-, Posamentir- und Kurzwaaren importirt, fand er eine Stelle, die er ein Jahr lang bekleidete und die er nur aufgab, um im Westen sein Glück zu versuchen.

Cincinnati nahm den jungen, strebsamen Mann gastlich auf, der in einer Spezereihandlung eine Stelle fand, welche er erst am 1. Februar 1852 niederlegte, um sich mit Herrn H. A. Meyer, der bis dahin in dem Geschäfte der Firma Wm. Glenn & Co. thätig gewesen war, zu associiren und mit seinem Compagnon, an der Ecke der Columbia- und der Sycamore Strasse, eine Colonialwaaren-Handlung zu etabliren. Das junge Geschäft hob sich von Tag zu Tage, wurde 3½ Jahre nach seiner Gründung in das Haus No. 64 westliche 2. Strasse, und dann an die Main-Strasse, zwischen 2. und 3. Strasse, verlegt, um schliesslich im Jahre 1865 in das von der Firma käuflich erstandene Gebäude an der Südost-Ecke der 2. und Main-Strasse transferirt zu werden.

Die Firma Stall & Meyer löste sich nach 22-jährigem Bestehen im Jahre 1874 auf, indem Herr Meyer austrat, und seither führt Stall das Geschäft unter der Firma B. G. Stall & Co. auf eigene Rechnung. Die Stall'sche Engros-Handlung ist das grösste derartige Geschäft in Cincinnati, welches sich in deutschen Händen befindet,

und der Name B. G. Stall zählt mit zu den beliebtesten und gewichtigsten in der Geschäftswelt der Königin des Westens.

Seit 25 Jahren ist Stall mit Fräulein Elisabeth Meiermann verheirathet, die ihm zehn Kinder gebar, von denen noch acht, fünf Töchter und drei Söhne, am Leben sind. Der älteste Sohn ist seit kurzer Zeit in dem Geschäfte seines Vaters thätig. — Stall geniesst jedoch nicht nur als Geschäftsmann eines ausgezeichneten Rufes, sondern er ist auch als ein trefflicher Gesellschafter weit und breit bekannt und gilt dazu noch in jeder Beziehung für einen Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung.



FRIEDRICH GRONEWEG.

WÄHREND die Südländer unter unsern deutschen Landsleuten mehr zu dem Gewerbe der Fleischhauer, Wurstfabrikanten und Einpöckler hinneigen, finden wir auf der andern Seite, dass die grössere Anzahl von Spezereihandlungen in unserer Stadt von Leuten betrieben wird, die der Norden Deutschlands hervorgebracht hat. Es ist dies eine merkwürdige Erscheinung, deren Ursache indessen in den verschieden angelegten Temperamenten der beiden stammverwandten Volksgenossen gesucht werden muss. Während nämlich der Süddeutsche sich lieber in den Strudel des Lebens eintaucht und das laute Treiben des Marktes, frische Luft und Bewegung vorzieht, wobei er es auch liebt, grosse Summen auf's Spiel zu setzen, "zu wetten und zu wagen, das Glück zu erjagen," wie Schiller sagt, neigt der bedächtigere Norddeutsche sich mehr einem stillen Leben zwischen seinen vier Wänden zu und sucht sich, indem er sich mit geringeren Profiten begnügt, durch rastlose Thätigkeit, gepaart mit sparsamer Lebensweise, in der nichts weniger als lucrativen Grocer-Branche allmählich emporzuarbeiten. Langsamen Schrittes, aber sicher erreicht er auf diese Weise das hohe Ziel, sich und den Seinigen ein gemüthliches Heim zu bereiten und sich seinen Lebensabend schön und angenehm zu machen.

Auch der Mann, welchem diese Skizze gewidmet ist, macht keine Ausnahme von der hierorts bekannten Regel. Wie so viele seiner Landsleute begann er seine Geschäftslaufbahn ohne Pretensionen und errang sich Stufe um Stufe die hohe Stellung, welche er jetzt unter den Geschäftstreibenden einnimmt.

Friedrich Groneweg machte am 27. Februar 1829 zu Lemförde, Hannover, seine erste Erscheinung in der Welt. Acht Jahre lang besuchte er die Ortsschule und siedelte nach der landesüblichen Confirmation nach Bremen über, um daselbst bei einem Holzdrechsler in die Lehre zu treten. Er verblieb 4½ Jahre in der Werkstatt



Galaxy Pub Co Philad^a

Michael Brand

seines Meisters und entschloss sich dann nach beendigter Lehrzeit, sein Glück in Amerika zu versuchen. Wie so manchen wackeren Jüngling hat die Seestadt, haben die ankommenden und abfahrenden Schiffe verlockt, das trügerische Meer zu versuchen, um in der Ferne das Heil zu finden!

Am 2. Juli 1849 erreichte Groneweg Cincinnati und nahm zunächst in der Mitchel & Rammelsberg'schen Möbelfabrik Beschäftigung. 1854 verliess er jedoch dieses Etablissement, um eine Stelle als Ladendiener in der Spezereihandlung von W. Dickmann, an der Walnut und Allison Strasse, anzutreten. Im Januar 1859 übernahm er das Geschäft auf eigene Rechnung und verlegte dasselbe bald darauf an die östliche Seite der Walnut Strasse, der Turnhalle gegenüber.

Hier hatte sich sein Geschäft einer so starken Frequenz zu erfreuen, dass sich Groneweg bereits im Jahre 1868 die Mittel erübrigt hatte, um an der Ecke der Vine und Elder Strasse ein geräumiges, massives Gebäude herstellen zu lassen. Noch in demselben Jahre bezog er dasselbe und hat daselbst bis auf den heutigen Tag ein schwunghaftes Geschäft betrieben.

In Fräulein Emma Sander, welche Groneweg am 25. Dezember 1861 zu der Seinigen machte, hat derselbe eine tüchtige Hausfrau und eine vortreffliche Stütze für sein Geschäft gefunden; ihr Fleiss und ihre Wirthschaftlichkeit hat zu nicht geringem Theile die schönen Erfolge mit herbeigeführt.

Die Ehe dieses Paares ist mit acht Kindern gesegnet, von welchen indess zwei durch den Tod den Eltern entrissen wurden. Von den Ueberlebenden sind drei Mädchen und drei Knaben.



MICHAEL BRAND.

UNTER den deutschen Musikern ist der Name des Mannes, welcher den Titel dieser Skizze bildet, ein gar wohlbekannter und geachteter, aber nicht minder unter den Kunstfreunden vieler amerikanischer Städte, besonders aber Cincinnati's.

BRAND's Lebenslauf als Künstler ist ein weiterer unumstösslicher Beleg zu dem Worte, dass das Talent geboren werden muss und nicht erlernt werden kann, und obwohl in Amerika geboren, zählen wir ihn doch mit Stolz und ohne Zögern in unserer Gallerie prominenter Deutscher mit, denn deutsch, wie die Kunst, der er dient, ist auch sein Wesen.

Michael Brand, der berühmte Violoncellist und musikalische Direktor des Cincinnati Grand Orchesters ist am 11. Januar 1849 in New York geboren. Seinen ersten Unterricht in der Musik empfing er in seinem sechsten Jahre. Schon damals, in so zartem Alter, entwickelte er einen ausgezeichneten künstlerischen Geschmack und

lernte mit spielender Leichtigkeit die praktischen Handgriffe erfahrener Musiker, die mit Staunen und Anerkennung auf den jungen Künstler sahen. Er produzirte sich meistens in Garten-Konzerten und schon mit acht Jahren war er erster Violinist in einer derartigen Organisation.

Im Alter von nur zehn Jahren bildete er ein Knaben-Quartett, in welchem er selbst das Violoncello spielte, obgleich er nur eine Lektion auf diesem schönen aber schwierigen Instrument erhalten hatte. Nachdem er mehrere Jahre in George Brand's Orchester und drei Jahre in dem Orchester von Pike's Opernhaus mitgewirkt hatte, entschloss er sich, nach New York zu gehen, wo er, wie er glaubte, in der Kunst der Instrumental-Musik schnellere Fortschritte machen könne, wenn er mit den bedeutenden musikalischen Talenten New Yorks in nähere Beziehungen träte und sich den Unterricht der berühmten New Yorker Musiklehrer zu Nutze mache.

Sein erstes Auftreten in New York war in einem Theater-Orchester, allein bald entdeckte der berühmte Thomas sein Talent und bot ihm einen Platz in seinem Orchester an. Brand nahm diese Stelle freudig an, da er darin die so lange erwünschte Gelegenheit sah, sich im Zusammenwirken mit ausgezeichneten Musikern unter so anerkannt tüchtiger Führung zu bilden. Er blieb in Thomas Orchester etwa fünf Jahre, während welcher Zeit er ein Lieblingsschüler des gefeierten Karl Anschütz wurde, mit dem er bis zu dessen Ende warme Freundschaft pflegte. Unter diesem distinguirten Musiker erhielt er einen Cours eingehender theoretischer Bildung und wurde ein gründlich gebildeter Musiker.

Im Jahre 1872 wurde er von Herrn Ballenberg, dem Leiter des Cincinnati Orchesters, damals ein vollständig neu formirtes Corps, als musikalischer Dirigent desselben gewonnen. Brand nahm die Stelle an und hält sie bis auf den gegenwärtigen Tag. Er hat unermüdlich gearbeitet, dieses Orchester zu einem ohne Gleichen zu machen und glücklicher Weise sind alle seine lobenswerthen Anstrengungen mit Erfolg gekrönt worden, da er seltenen Takt und Fähigkeit als Dirigent entwickelte.

Brand hat für das Cincinnati Orchester nicht nur eine gute Reputation, sondern auch die thatkräftige Unterstützung aller Musikfreunde Cincinnati's errungen. Das Violoncello ist das Instrument seiner Wahl und seine Produktionen sind meistens in dieser Richtung, allein es dürfte nur wenige Musiker geben, deren Kunst ein so weites Gebiet hat, wie die seinige. Er spielt mit Leichtigkeit und Geschmack auf fast jedem Instrument mit einer Gewalt des Ausdrucks, welche deutlich bekundet, dass er den wahren Genius seiner Kunst besitzt. Seine lange theoretische und praktische Lehrzeit, besonders unter dem verstorbenen Carl Anschütz, hat seine instrumentale Vielseitigkeit in fast unglaublicher Weise entwickelt.

Als er zwölf Jahre alt war, componirte er sein erstes Musikstück, welchem seitdem mehrere gefolgt sind, hauptsächlich für Capellen und Orchester. Er verdient das Lob, dass er das Cincinnati Orchester zu dessen gegenwärtigem künstlerischem Ruf erhoben hat. Seine ganze Natur hat er der Sache der Musik und deren geistreicher und künstlerischer Entwickelung gewidmet und Wenige, weder in Amerika noch in Europa, haben eine mehr ehrenvolle und verdiente Anerkennung als Musiker gefunden, wie Michael Brand. Er steht in der Blüthe des Mannesalters und arbeitet immer noch mit ungeschwächtem Enthusiasmus auf einem Felde, auf welchem er sich bereits unverwelkliche Lorbeeren errungen hat.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John Kauffman

JOHANN KAUFFMANN.

ES hiesse wahrlich "Eulen nach Athen tragen", wenn wir uns an dieser Stelle noch über die Bedeutung der Bierproduction Cincinnati's verbreiten wollten. Jedermann weiss, dass unsere Brauer zu den bedeutendsten Steuerzahlern der Stadt zählen und dass sie einer erklecklichen Anzahl Arbeiter Jahr aus Jahr ein Beschäftigung und Lohn geben. Aber auch nicht minder ist ihre Liberalität bekannt, die sich jedes Mal bekundet, wenn an den Gemeinsinn unserer Industriellen behufs Ausführung irgend eines das Wohl der Stadt fördernden oder die Noth der Armen und Elenden lindernden Planes appellirt wird. Unter unseren in beiden Hemisphären Millionen von Durstigen tränkenden Gambrinusrittern verdient JOHANN KAUFFMANN nicht nur des vorzüglichen aus seiner Vinestrasse-Brauerei hervorgehenden Gerstensaftes halber, sondern weit mehr noch seiner Freigebigkeit wegen genannt zu werden. Sein Name ist an jedes gemeinnützige Unternehmen, das ihm unterbreitet wurde, gekettet und er hat in dem Kampfe gegen die Feinde der persönlichen Freiheit von jeher in der vorderen Reihe der deutschen Streiter gestanden.

Johann Kauffmann wurde am 10. Februar 1830 zu Kirviller in Lothringen, dem jetzigen deutschen Reichslande, geboren, besuchte dort die Schule, lernte Deutsch und Französisch, wanderte, als er das 15. Jahr erreicht hatte, nach Amerika aus und wandte sich direkt nach Cincinnati, wo er in der damaligen "Franklin-Brauerei", an der Deer-Creek, bei seinem Onkel Kauffmann Beschäftigung fand. Anfangs war er gewöhnlicher Arbeiter, avancirte im Laufe der Zeit zum Malzer und brachte es schliesslich bis zum Werkführer. In dieser Stellung blieb er bis zu dem, vier Jahre nach seiner Installirung als Vormann erfolgendem Tode seines Oheims in dem Etablissement. Dann wurde unter seiner Leitung die "Ohio-Brauerei" an der Stelle, wo sich die Elsass'sche Gerberei gegenwärtig befindet, errichtet, und nachdem er diesem neuen Etablissement eine kurze Zeit als Werkführer vorgestanden hatte, nahm er die Vormannsstelle in der damals von Herrn Tiemann geführten "Jefferson-Brauerei", an der Montgomery Road, an.

Später finden wir Kauffmann als Werkführer in der Brauerei des seither verstorbenen Herrn G. F. Eichenlaub, auf Walnut Hills wieder. Diesen verantwortlichen

Posten bekleidete er vier Jahre lang und übernahm dann in Gemeinschaft mit seinem Prinzipal Eichenlaub und Rudolph Rheinbold die Brauerei seines Oheims, in welcher er seine Carriere begonnen hatte. Abermals verstrichen vier Jahre und dann begann die Firma Kauffmann & Co. im Jahre 1859 mit dem Bau der Vine Strasse Brauerei, welche 1860 vollendet und in Betrieb gesetzt wurde. Während des Baues der vorgenannten Brauerei brachte Kauffmann das gegenwärtig als die Schneider'sche Mahlmühle bekannte Etablissement an der Walnut Strasse an sich und versuchte eine Zeitlang sein Glück als Müller. Jedoch blieb er dem königlichen Gambrinus treu und liess seine Mühle nur so nebenher, gleichsam zum Zeitvertreib, klappern.

Im Jahre 1865 schied Herr Eichenlaub aus der Firma und die Brauerei wurde nun von Kauffmann und Rheinbold fortgeführt, bis der Letztere im April 1877 gleichfalls austrat und John Kauffmann die Brauerei ganz auf eigene Rechnung übernahm.

Die Vine Strasse Brauerei producirt und verkauft jährlich 40- bis 50,000 Fass, wovon ein sehr bedeutender Theil nach dem Süden verschifft wird. Schon seit Jahren ist Kauffmann's Bier in Nashville, Montgomery, Atlanta, Charleston, Savannah, New Orleans u. s. w. ein begehrter Artikel und diese Stabilität seiner Werthschätzung beweist, dass Kauffmann stetig bemüht ist, sein Gebräu in gleicher Güte zu halten.

Kauffmann vermählte sich im Jahre 1852 mit Fräulein Marianne Eichenlaub, einer Tochter des verstorbenen Pioniers Eichenlaub, die ihm neun Kinder gebar, wovon noch sieben, vier Söhne und drei Töchter, am Leben sind. Der älteste Sohn, John, studirt gegenwärtig auf der Brauerschule zu Augsburg in Bayern, vorher hatte er jedoch schon in der Brauerei seines Vaters sich praktisch einige Ausbildung angeeignet.

Kauffmann's älteste Tochter ist an unseren bekannten Mitbürger Herrn Fritz Hengehold, verheirathet; seine zweitälteste ist die Gattin von Herrn Emil Schmidt, dem derzeitigen Geschäftsführer der Kauffmann'schen Brauerei, und eine dritte Tochter wurde von Herrn Georg Scheu heimgeführt.

Kauffmann's Sohn, Franz, bildet sich in der Burkhard'schen Maschinen-Werkstatt zum Maschinenbauer aus; ein anderer Sohn, Michael Kauffmann, ist auf dem Camptoir im Geschäft seines Vaters thätig, während der Knabe, Charles Kauffmann, gegenwärtig noch die hiesigen Freischulen besucht.

EMIL KUEGEMANN.

GEDIEGENE Fachkenntniss und eine durch ausgedehnte Reisen erweiterte Geschäftsroutine sind wohl, neben der an allem Erfolge durchaus nothwendigen Energie und Sparsamkeit, die besten Mittel, um in der Welt vorwärts zu kommen. Emil Kuegemann besitzt nun alle diese wünschenswerthen Eigenschaften in sehr hohem Grade und hat sich mittelst derselben eine beneidenswerthe Stellung in der Geschäftswelt errungen. Er versteht sein Geschäft durch und durch und sammelte sich in fernen Ländern, die er unter mannichfachen Entbehrungen, Strapazen und Gefahren durchreiste, eine seltene Menschenkenntniss und Routine.

Am 2. Juni 1836 zu Bonn am Rhein geboren, besuchte Emil Kügemann bis zu seinem 13. Lebensjahre die dortigen Schulen und trat dann in die ebendaselbst befindliche Goldleisten- und Bilderrahmen-Fabrik von Black und Gramm als Lehrling ein. Sehr bald sollte für ihn jedoch ein sehr bewegtes Leben beginnen, denn schon im Jahre 1851 siedelte Kügemann mit seinen Prinzipalen nach New York über, woselbst diese ein Manufakturgeschäft gründeten, und 1860 trat er eine Reise nach Südamerika an, das er nach allen Richtungen der Windrose durchzog und in dessen Haupthandelsplätzen er für seine Firma in New York Geschäftsverbindungen anknüpfte.

Des Reisens müde, liess Kügemann sich in Santiago im Staate Chili nieder und gründete dort in Gemeinschaft mit einem Herrn Anton Moder ein eigenes Geschäft, das er auch fünf Jahre lang mit führte. Dann sehnte er sich jedoch nach dem Norden zurück und, kurz entschlossen, schiffte sich der Vielgereiste nach New York ein, wo er eine Goldleisten- und Bilderrahmen-Fabrik errichtete. Die dortigen Geschäftsverhältnisse sagten ihm jedoch für die Dauer der Zeit nicht zu und da er mit richtigem Blick erkannte, dass der Westen für den jungen, strebsamen Geschäftsmann das ertragsreiche Gebiet der Zukunft sein werde, so siedelte er drei Jahre nach seiner Rückkehr aus Chili, also Anno '70, nach Cincinnati über, um sich mit den Herren Gebr. Pape zu associiren, wodurch die Firma Pape Bros. & Kügemann entstand, welche die Fabrikation von Goldleisten und Bilderrahmen in grossem Stile betreibt.

Unsere "Königin des Westens" hat den Wanderlustigen zu fesseln gewusst, was weder New York noch die grossen Handelsplätze der verschiedenen Staaten Südamerikas vermocht hatten. — Das geräumige Magazin und Verkaufslokal der Firma befindet sich an der Main-, unweit der 4. Strasse und deren sehr bedeutende Fabrik ist an der Nordseite des Canals, nahe der Plumstrasse gelegen.

Kügemann hat sich durch seine Umsicht und reichhaltige Erfahrung, sowie durch seine strenge Reellität und seinen biederen Charakter nicht nur in der Geschäftswelt sondern auch in allen übrigen Kreisen, denen Gelegenheit ward, seine trefflichen Eigenschaften kennen und schätzen zu lernen, einen ausgezeichneten Ruf erworben und gilt mit vollstem Fug und Recht für einen der besten Bürger Cincinnati's.

Im Jahre 1863 vermählte sich Kügemann mit Fräulein Emma Richter aus New York und wurde so der Schwiegersohn des vielgenannten achtundvierziger Revolutionärs Ehrhard Richter, der s. Z. dem badischen Volksmanne Friedrich Hecker von New York aus mit einem Schiffe voll Kampfgenossen zu Hilfe eilte, um jedoch Strassburg gerade dann zu erreichen, als Hecker flüchten musste. Dieser Ehrhard Richter war auch der Erste, welcher Lagerbier in den Vereinigten Staaten brauete, also ein doppelt berühmter Mann.

Kügemann's Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet, von denen noch drei Knaben und drei Mädchen am Leben sind.



BERNARD TRUM.

DIE Reihen der deutschen Pioniere lichten sich in letzterer Zeit immer mehr und mehr. Das Häuflein der alten unverwüstlichen Garde schrumpft durch unsern Freund Hain immer mehr zusammen, für oder gegen welchen bekanntlich kein Kraut in keiner lateinischen Küche zu finden ist. Aber nicht ganz gehen sie dahin, denn sie haben sich Denkmäler dauernder als Erz und Marmor in den Herzen ihrer Lieben aufgerichtet und ebenso wird die Nachwelt, die in der Regel dankbarer als die Mitwelt ist, ihre Thaten ehren und an ihren Vorbildern sich erbauen. Glaubte man früher, dass die Guten und Frommen im Buche des Lebens verzeichnet sind und dass deshalb im Himmel auch Buchführer angestellt sein müssen, so ist es als ein Fortschritt der Zeit zu bezeichnen, dass man prominente Väter und Gründer der Stadt schon auf dieser Welt in einer Art Walhalla — wofür man unser Buch betrachten mag — versammelt.

Auch Herr Bernard Trum gehört zu diesen Helden der Arbeit, durch welche Cincinnati das geworden, was es heute ist; auch er kam in einer Zeit hierher, wo der Deutsche noch nicht die Achtung einflössende Stellung besass, die er jetzt einnimmt; in einer Zeit, wo dem neuen Ankömmling sich noch nicht die jetzt zahlreichen Gesellschaften erschlossen, wo er im Kreise froher Menschen den Schmerz der Sehnsucht nach der alten Heimath rasch vergessen lernte. Dass dem Muthigen die Welt gehört, beweist der Lebenslauf unseres Freundes Bernard Trum.

Geboren zu Hopsten in Westfalen am 8. Januar 1812 besuchte Trum die Schule seines Heimathsortes bis zum 14. Lebensjahre und begann dann seine Laufbahn als Hausirer mit Töpferwaaren. Bis zu seinem 23. Lebensjahr durchzog er mit Pferd und Wagen die Städte und Dörfer der alten Heimath und wanderte dann nach Amerika aus. In New York angekommen, fand er Beschäftigung als Tagelöhner am East River, wo zu jener Zeit ein Fort errichtet wurde. Gegen vier Monate handhabte er hier Schaufel und Picke und fuhr dann mit einem Dampfer nach Savannah. Dort erhielt er wiederum Arbeit an der damals im Bau begriffenen Bahnlinie Savannah-Macon, welche von einem Oesterreicher Namens Stummert gebaut wurde. Im nächsten Frühjahre brachte ein Dampfer Trum nach New Orleans.

Hier jedoch waren alle seine Bemühungen, Arbeit und Verdienst zu finden, erfolglos und da sich ihm für den Augenblick keine erwünschte Fahrgelegenheit nach St. Louis bot, welche Stadt er zum nächsten Reiseziel auserkoren hatte, so schiffte er sich auf einem für Cincinnati bestimmten Flussdampfer ein, um die Holde am schönen Ohio kennen zu lernen. Bald nach seiner Ankunft finden wir unseren Glücksritter als Hausirer mit Ellen- und Kurzwaaren wieder, ein Geschäft, das zumal in früheren Zeiten glänzende Prozente abwarf.

1841 mit Wilhelm Meyer und H. Hagen associirt, errichtete er mit diesen ein Ellenwaaren-Geschäft an der Court Strasse. Noch einige Zeit unterhielt diese Firma neben dem Laden das Hausirer-Geschäft; indessen nahm der Umsatz in dem ersteren von Jahr zu Jahr in dem Maasse zu, dass alle drei Theilhaber schliesslich vollauf zu thun hatten, wenn sie die einkehrenden Käufer und Kunden gehörig befriedigen wollten.

Hagen war der Erste, der aus dem Geschäfte austrat, worauf das Geschäft von Trum & Meyer fortgeführt wurde, bis sich im Jahre 1859 auch der Letztere zurückzog und Trum nun der alleinige Besitzer des ausgedehnten Geschäfts wurde.

Trum ist der älteste deutsche Ellenwaarenhändler in Cincinnati, vielleicht mit einer Ausnahme der älteste Handelsbeflissene seiner Branche überhaupt.

Im Jahre 1853 erstanden Trum und Meyer das Grundstück No. 75 Court Strasse und errichteten auf demselben ein geräumiges Etablissement, welches im Jahre 1862 durch Ankauf des darangrenzenden Gebäudes No. 77 noch vergrössert wurde.

Trum war zwei Mal verheirathet und ist gegenwärtig Wittwer. Seine erste Gattin war Fräulein Louise Lüster, welche Trum im Jahre 1840 heirathete und die ihm fünf Kinder schenkte, von denen sich jedoch nur zwei noch am Leben befinden.

Im Jahre 1850 trat durch des Todes grausame Hand eine Trennung zwischen den treuen Ehegatten ein, indem Frau Trum das Zeitliche segnete. Etwa zwei Jahre darauf heirathete er Fräulein Elise Marmet, eine Schwester von Florenz Marmet, welcher später dadurch, dass er die Tochter Trums aus erster Ehe heirathete, gleichzeitig Schwiegersohn und Schwager wurde.

Trum's ältester Sohn August ist schon seit Jahren Theilhaber im Geschäfte seines Vaters und gilt mit Recht als einer der tüchtigsten Männer in der Ellenwaarenbranche.

FRANZ SCHWEGMANN.

EIN Land, in welchem Jeder ein Gentleman ist, der durch Umsicht, Fleiss, Sparsamkeit und Redlichkeit sein Leben macht, gleichviel ob die Feder mit der wohlgepflegten Hand geführt wird, oder ob diese Hand mit Russ und Schwielen bedeckt ist, muss das Eldorado aller tüchtigen Menschen sein. Möchte diese Gesinnung nur von Dauer sein und möchten nicht solche Zeiten eintreten, wo die Menschen nur durch leichte Spekulationen und ruheloses Glücksspiel sich Reichthümer erwerben wollen. Denn solche Zeiten wären gleichbedeutend mit dem Niedergange einer ganzen Nation, da allzuleichter Erwerb und Gewinn noch immer Ueppigkeit und sittliche Erschlaffung in ihrem Gefolge gehabt haben, wie uns die Geschichte aller Zeiten beweist.

Unser Franz Schwegmann ist keiner von Denen, welchen es im Leben allzuleicht geworden ist, eine achtunggebietende Stellung zu erringen. Er hat seine Zeit begriffen und die Wahrheit des Sprüchwortes: "dass viele Tropfen den Stein höhlen," bethätigt. Mit dem erhabenen, beseligenden Bewusstsein, seiner Rechtschaffenheit und Thatkraft seine Stellung zu verdanken, kann er darum der Zukunft sorgenlos in's Antlitz schauen.

Schwegmann wurde am 4. Juli 1826 zu Ihorst, im Kirchspiel Holdorf, Amt Damme, in Oldenburg, geboren. Bis zu seinem 12. Lebensjahre besuchte er die Dorfschule zu Holdorf und wanderte dann mit seinen Eltern direkt nach Cincinnati aus. Hier besuchte er noch kurze Zeit die Schule und nahm dann eine Stelle als Porter in dem alten, der Vergessenheit längst anheim gefallenen Cincinnati Museum. Später fand er Beschäftigung als Verkäufer in dem Ellenwaaren-Geschäft von Caspar Schulte, vertauschte jedoch diesen Posten nach einiger Zeit mit dem eines Bierwagenführers und frequentirte als solcher die Wirthschaften Cincinnati's drei Jahre lang mit dem früher beliebten Spruce-Bier, welches durch das heutige Lagerbier verdrängt wurde. Auf diese Weise machte Schwegemann viele Bekanntschaften und ward allerseits wegen seiner Zuverlässigkeit und Redlichkeit geschätzt.

Der Drang nach Selbstständigkeit bewog ihn schliesslich ein eigenes Geschäft zu gründen und so sehen wir Schwegmann zu Anfang der 60er Jahre im Besitze einer kleinen Zucker- und Spielwaarenhandlung an der Main, zwischen der 8. und 9. Strasse.

Im Jahre 1864 etablirte derselbe in Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater, Herrn John Hauck, eine Mehlhandlung an der Walnut, zwischen der Court. Strasse und dem Canal.

Als vor etwa sechs Jahren Herr John Hauck das Zeitliche segnete, nahm Herr Schwegmann an dessen Stelle Herrn B. Knueven als Theilhaber an, welcher noch gegenwärtig der Zweite in der Firma F. Schwegmann & Co. ist.

Schon seit Jahren betreibt diese Firma ein ausgedehntes Mehl-Geschäft in No. 342 Walnut Strasse und erfreut sich dieselbe einer guten Kundschaft wegen ihres ausgezeichneten Geschäftsrufes.

Mit 22 Jahren hat sich unser werther Mitbürger mit Catharina, der Tochter des oben erwähnten Hauck vermählt. Von den acht Kindern, welche aus dieser Ehe hervorgingen, sind fünf durch die Hand des unerbittlichen Todes dahingerafft worden, nur zwei Mädchen und ein Knabe blieben dem glücklichen Ehepaare am Leben.



JOHN H. ROTHERT.

MÄNNER, die sich aus eigener Kraft eine geachtete Stellung in der Gesellschaft und einen in der Geschäftswelt gut klingenden Namen schaffen, pflegen nicht in Baumwolle gepackt aufgezogen zu sein. Die Mehrzahl dieser kernigen Gestalten hat schon in früher Jugend die Kehrseite des Lebens kennen gelernt, und Entbehrungen sind es meistens neben dem Ehrgeiz gewesen, was sie zu energischem Schaffen antrieb und ihnen die nöthige Ausdauer verlieh. Sie wollten Anderen nicht nachstehn und noch weniger wollten sie in Dürftigkeit ihr Leben verbringen, desshalb rangen sie mit unerschütterlicher Ausdauer und eiserner Geduld, bis sie das Ziel erreichten.

Einer dieser aus eigener Kraft emporgekommenen Männer ist John H. Rothert, der seit 1862 aus dem Geschäftsleben zurückgetretene Schlosser und Kurzwaarenhändler. Am 26. Februar 1808, also gewiss in einer Zeit der schwersten Noth, von unbemittelten Eltern auf Schloss Barnau bei Osnabrück im verflossenen Königreiche Hannover geboren, besuchte Rothert einige Jahre hindurch die dortige Schule und kam dann zu einem Schlosser in die Lehre. Er hat seine Zeit nicht vergeudet und als Meister in seiner Heimath später Zuspruch genug gehabt, aber im Jahre 1837 ergriff ihn das Auswanderungsfieber und, kurz entschlossen, schiffte er sich nach den nöthigsten Vorbereitungen mit Frau und Kindern nach Amerika ein und liess sich in Cincinnati als Schlosser nieder. Auf seinem Schaffen ruhte der Segen und er erwarb sich ein Grundstück an der Vine-Strasse, über welches jetzt die Pearl-Strasse läuft, worauf eine Schlosserwerkstatt errichtet wurde.

Rothert betrieb jedoch nicht nur die Schlosserei in engerem Sinne, sondern er beutete sein Handwerk aus, wie sich ihm dazu eine Gelegenheit bot, und verfertigte

viele Geräthschaften, wie Kaffeemühlen, Pfannen, Zangen, Schaufeln u. s. w., die raschen Absatz fanden.

Das Geschäft nahm mit der schnell wachsenden deutschen Bevölkerung stetig zu und im Jahre 1847 musste Rothert sich nach einem geräumigeren Geschäftsgebäude umsehen und kaufte ein Haus an der Nordostecke der Wade-Strasse und Central-Avenue, die damals Western Row hiess. Hier richtete er sich nicht nur für die Schlosserei ein, sondern etablirte auch neben seinem Geschäfte eine Specerei- und Materialwaaren-Handlung, womit er gleichfalls Erfolg hatte. Als jedoch 1850 eine weitere Vergrösserung seines Schlossergeschäftes nothwendig wurde, da gab Rothert sein Nebengeschäft auf und gründete eine Ofen- und Kurzwaaren-Handlung. Inzwischen waren auch die drei Söhne des thätigen Mannes — August, Hermann und Heinrich Wilhelm mit Namen — herangewachsen, arbeiteten mit dem Vater in dem Doppelgeschäfte und traten bald als Theilhaber in dasselbe ein.

Im Jahre '56 richtete Rothert sein Auge auf den fernen Westen und etablirte in Keokuk, Iowa, ein Zweiggeschäft, dessen Leitung er seinem jüngsten Sohne, Heinrich Wilhelm übertrug. Noch sechs Jahre lang arbeitete Rothert mit seinen Kindern, dann aber musste er altershalber aus der Firma ausscheiden. Die Söhne führen das Haupt- wie auch das Zweiggeschäft auf gemeinschaftliche Rechnung mit gutem Erfolge fort und ihr wackerer Vater geniesst jetzt den so reich verdienten Ruhestand.

Rothert verlor am vergangenen 9. Oktober seine treue Lebens- und Leidensgefährtin, welche ihm über 49 Jahre treu zur Seite stand.

Am 26. Oktober d. J. würde das bejahrte ehrwürdige Ehepaar seine goldene Hochzeit gefeiert haben, wenn der unerbittliche Tod nicht mit seiner rauhen Hand dazwischen getreten wäre.

Rothert bekleidete von 1850 bis 1855 das Amt eines Stadtrathsmitglieds und vertrat die alte siebente Ward. Seine Söhne haben ebenfalls bereits politische Carrieren hinter sich. Der älteste Sohn Rotherts, August Rothert, wurde im Jahre 1860 von den Bürgern der siebenten Ward in den Stadtrath gewählt und mit einer Wiederwahl nach Ablauf seines ersten Amtstermins beehrt. Der zweitälteste Sohn, Hermann, ist gegenwärtig ein Mitglied des Board of Aldermen und vertritt diesen Posten ebenfalls schon seit 1874.

Rotherts jüngster Sohn, Heinrich Wilhelm, welcher in Keokuk, Iowa, ansässig ist, begann seine politische Laufbahn als Mayor von Keokuk. Später wurde er in die Staatsgesetzgebung von Iowa erwählt und schliesslich zum Vice-Gouverneur des genannten Staates erhoben, eine Auszeichnung, die bisher in jenem Staate noch keinem Deutsch-Amerikaner zu Theil geworden ist.

Nur wenigen unserer deutschen Pioniere ist es vergönnt, an ihrem Lebensabend dem Bewusstsein leben zu können, wie dies bei dem Manne, dessen Lebenslauf wir in Obigem kurz geschildert, der Fall, dass der ihnen eigene Geschäftsgeist, der durch ihr ganzes Wirken wie ein Faden gezogene biedere Charakter unverkürzt als ein Erbtheil auf ihre sämmtliche Söhne übergegangen ist. Dieser süsse Trost sollte geeignet sein, den Schmerz, welchen Rothert über den Verlust seines treuen Weibes empfindet, einigermassen zu lindern.

JOHN GROSSIUS.

OBGLEICH die Amerikaner auf dem Gebiete der mechanischen Erfindungen unbestritten den Vorrang unter allen Nationen der Erde besitzen, finden wir doch unter den Deutsch-Amerikanern besonders unter deren Pionieren, Einige, welche auch in dieser Richtung mit Ehren genannt zu werden verdienen. Diese haben nicht wenig dazu beigetragen, dem deutschen Namen diejenige Geltung zu verschaffen, welche ihn heute auszeichnet.

Zu diesen Trägern des Deutschthums gehört JOHN GROSSIUS, der Erfinder, Patentinhaber und Fabrikant der mit Recht berühmten Ventilations-Oefen für Schulhäuser. Grossius wurde in Speyer in der schönen, gesegneten Pfalz im Jahre 1833 geboren. Nachdem er, den bestehenden Gesetzen seines Landes zufolge, seine achtjährige Schulzeit absolvirt und sich eine gute deutsche Schulbildung zu eigen gemacht hatte, trat er als Lehrling in seines Vaters Geschäft, das eines Klempners und Ofenfabrikanten, ein.

Gleich manchen der jungen Leute seiner engeren Heimath war früh in ihm der Gedanke gereift, Amerika, und speziell die Ver. Staaten, zu seiner zweiten Heimath zu machen und nachdem er es in seinem Geschäfte zur Meisterschaft gebracht hatte, führte er diesen Gedanken praktisch aus. Er verliess die Heimath im Alter von siebenzehn Jahren und ging nach New York, aber schon im folgenden Jahre, 1851, kam er nach Cincinnati, wo er seitdem seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug.

Vier Jahre lang arbeitete er als Handwerksgeselle in seinem erlernten Geschäft; aber treu dem echt deutschen Trieb nach Selbstständigkeit und im Besitze eines kleinen ersparten Capitals von einigen Hundert Dollars, etablirte er im Jahre 1855 sein eigenes Geschäft. Mit Ausnahme einiger Wechsel in der Lokation, welche das Vorwärtsschreiten seiner Branche der Industrie erforderte, hat er stätig vorwärts gestrebt und sein Geschäft von Jahr zu Jahr ausgedehnt. Sein Erfolg war so gross und der Anspruch an seine Produktionskraft so gewachsen, dass er sich veranlasst sah, im Jahre 1871 sein gegenwärtiges grosses Etablissement an der Main Strasse, dem Courthause gegenüber zu errichten.

In einer Beziehung von der gewöhnlichen Routine seiner Industrie Branche, der Klempnerei und dem Ofen-Geschäft, abweichend, hat er seit manchen Jahren eine Spezialität aus Heizapparaten für warme Luft und Ventilations-Oefen für Schulhäuser gemacht und sich auf die Letzteren mehrere Patente von der Regierung der Vereinigten Staaten erworben. Seine Erfindung umfasst sämmtliche Bedingungen, welche für die

Heizung und Ventilation von Versammlungsräumen unumgänglich erforderlich sind, um die Gesundheit von Geist und Körper zu erhalten.

Nachdem diese Oefen während einer Dauer von zehn Jahren in den öffentlichen Schulen Cincinnati's einer eingehenden Prüfung unterworfen wurden, hat der Schulrath kürzlich in der schmeichelhaftesten Weise dieselben als den besten Heizapparat der Jetztzeit empfohlen. Aber auch von anderen Theilen der Ver. Staaten ist die Anerkennung nicht ausgeblieben. In sämmtlichen bis jetzt gehaltenen Cincinnatier Industrie-Ausstellungen haben Grossius' Fabrikate den ersten Preis erhalten, auf der Philadelphiaer Weltausstellung wurde ihnen die höchste Prämie zuerkannt und in der grossen Wiener Weltausstellung von 1873 erhielten sie die goldene Medaille.

Von den kleinsten Anfängen vor zwanzig Jahren, hat sich Grossius zu einem der erfolgreichsten und solidesten Geschäftsleute und Fabrikanten des Landes emporgeschwungen. Seine Reputation und seine Erfolge sind sicherlich die Resultate harter Arbeit, sorgfältigen Studiums, lange fortgesetzter Experimente und aufrichtigen, reellen Handelns. In dieser letzten Beziehung muss bemerkt werden, dass er während seiner ganzen Geschäftslaufbahn niemals einen Schuldschein ausgestellt, oder mehr Material gekauft hat, als wofür er bei der Ablieferung baar bezahlen konnte. Auch ist er nie als Verklagter vor irgend ein Gericht citirt worden.

Grossius ist einer der wenigen Männer, welche sich trotz grosser geschäftlicher Erfolge die Zeit nehmen, sich den öffentlichen und gesellschaftlichen Anforderungen der Bevölkerung zu widmen. Er war bis vor Kurzem Präsident des Direktoriums des Arbeitshauses, ein Mitglied der Gewerbekammer und einer grossen Anzahl gesellschaftlicher und geschäftlicher Organisationen der Stadt. An allen in Cincinnati gehaltenen Ausstellungen hat er regen Antheil genommen und war prominenter Theilnehmer in allen Unternehmungen, welche die Wohlfahrt und Prosperität Cincinnati's zum Zwecke hatten.

Gouverneur Young ernannte kurz vor Ablauf seines Amtstermins Grossius zum Ausstellungs-Commissär für den Staat Ohio für die in diesem Jahre zu Paris stattfindende Weltausstellung.

Während des letzten Bürgerkrieges diente Grossius längere Zeit im sechsten Cincinnati Miliz Regimente und hat seine Anhänglichkeit an sein zweites Vaterland auf die verschiedenartigste Weise dokumentirt. Nachdem sein Erfolg im Geschäfte gesichert war, kam sein Vater mit dem Rest seiner Familie hierher und trat mit in das Geschäft des Sohnes. Während seines Besuches der Wiener Ausstellung im Jahre 1873 starb sein Vater. Persönlich ist Grossius, welcher sich im Jahre 1856 mit Pauline Keschner, aus Preussen, verehelichte, ein Mann von einnehmendem Aeusseren in der Blüthe seiner Jahre und einer von Cincinnati's achtungswerthesten "self made men".

CONRAD BRIGEL.

IM Jahre 1830 stand Cincinnati noch in seinen Kinderschuhen und unter seinen nicht einmal fünfundzwanzig Tausend Einwohnern waren höchstens fünf Procent eingewanderte Deutsche. Das war die Zeit der deutschen Pioniere, von welcher Ferd. Bodmann, Karl Rümelin, Karl Fleischmann und — der Mann, dessen Name an der Spitze dieser Skizze steht, zu erzählen wissen. Diese vier alten Pioniere kamen im genannten Jahre mit einander über See und reisten zusammen direct nach Cincinnati, zu dessen Veteranen sie jetzt zählen.

Conrad Brigel wurde im Jahre 1813 zu Owingen in Hohenzollern-Hechingen geboren, verlor seine Eltern sehr früh und kam nach deren Tode nach München in eine Erziehungsanstalt. Die Fülle der Kunstschätze dieser Musenstadt erweckte in dem aufgeweckten Knaben den Wunsch. sich zum Bildhauer auszubilden und sobald er sich die nöthigen Schulkenntnisse angeeignet hatte, ging er auch mit Eifer an's Werk. Aber im Buche des Schicksals stand dem Jünglinge eine andere Bahn vorgezeichnet und als verschiedene missliche Verhältnisse ihn zwangen der kaum betretenen Künstlerlaufbahn Valet zu sagen, da verfiel er auf die ledernste aller Berufsarten, nämlich auf das Schuhmacherhandwerk, das er dann auch erlernte.

Nachdem er seine Lehrzeit bestanden, kehrte er dem Handwerk abermals den Rücken und betrat eine höhere Lehranstalt. um sich die Schätze des Wissens theilweise anzueignen.

Als Student erfasste auch ihn der zu jener Zeit unter seinen Genossen wach gerufene revolutionäre Geist. Die Folge war, dass er, wie die meisten Agitatoren, flüchtig werden musste, während sein ihm zukommendes Vermögen, welches sich auf eine Viertelmillion Gulden belief, von dem Staate confiszirt wurde.

Er bewerkstelligte seine Flucht nach Amerika und kam im Alter von etwa 17 Jahren in dieses Land.

Wie im Eingange dieser Skizze erwähnt wurde, wandte sich Brigel direkt nach Cincinnati. wo er 8½ Jahre auf seiner Profession arbeitete. Dann siedelte er nach Mount Airy über, betrieb dort eine Zeitlang einen Gasthof, verlegte sich jedoch bald auf die Landwirthschaft und widmete dem Weinbau seine besondere Aufmerksamkeit. Conrad Brigel war in der That der Erste, welcher in unserer Gegend Weinberge nach deutschem Muster anlegte und darthat, dass Boden und Klima sich recht wohl zur Erzeugung trinkbaren Rebensaftes eignen. Der Alte ist bei seinen 65 Jahren noch immer rüstig und zählt nächst Longworth zu den ältesten Winzern Ohio's. Seit 39 Jahren wohnt er nun schon auf Mount Airy und wird dort auch wohl sein arbeitsreiches Leben beschliessen.

Seit 40 Jahren steht ihm seine treue Lebensgefährtin Kunigunde, geb. Memmel, zur Seite. Frau Brigel ist eine Tochter der schönen Pfalz. Sie schenkte ihrem Gatten sechs Kinder und jetzt sind schon zehn Enkel da.

Brigel's ältester Sohn, Otto, stand während des Bürgerkrieges im 28. Ohio Regiment und kehrte als Invalide heim. Eine Kugel hatte dem Tapferen einen Arm zerschmettert. Leo Brigel, ein anderer Sohn unseres Pioniers des Deutschthums in Ohio, betreibt schon seit zehn Jahren an der Pearl Strasse ein Galanterie- und Herrenausstattungs-waaren-Geschäft und geniesst, wie sein hochgeachteter Vater, den Ruf eines sehr reellen Geschäftsmannes.

Ein anderer Sohn Brigel's, Josef A. Brigel ist der Chef der Firma A. Brigel & Co., welche ebenfalls an der West Dritten Strasse eine ausgedehnte Engros Handlung in Kurz- und Galanterie-Waaren betreibt und ein Dritter ist der erste Theilhaber in einem gleichen Geschäft, dem Hause Brigel, Pollak & Co., an der Race Strasse.

Vor einigen Jahren unternahm Herr Conrad Brigel eine Reise nach der alten Heimath und machte dort einen Versuch, sein ihm confiszirtes Eigenthum wiederzuerlangen, kehrte aber unverrichteter Sache wieder nach seiner zweiten Heimath zurück.



FRIEDRICH VOGELER.

CINCINNATI ist längst schon zu einem Stapelplatze des Droguen-Handels geworden und versorgt einen grossen Theil des Westens, hauptsächlich aber des Südwestens, mit den zu dieser Branche gehörenden Artikeln. Unter den vielen Engros-Droguenhandlungen unserer Stadt nimmt die Firma Vogeler, Wagner & Co. eine der ersten Stellen ein. FRIEDRICH VOGELER, der erste Chef dieses Hauses, wurde im September des Jahres 1838 zu preussisch Minden geboren, wo er die Bürgerschule besuchte und dann das Gymnasium bis zur Prima absolvirte.

Als 16jähriger Jüngling wanderte Vogeler nach Amerika aus und fand in einer Engros-Handlung zu Baltimore, deren Theilhaber sein Vetter ist, Beschäftigung und Gelegenheit, das Geschäft zu erlernen. Dort blieb er einige Jahre und als er sich die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt hatte, da begab er sich nach Cincinnati, wo er in Gemeinschaft mit Albert Tafel am 1. Januar 1860 eine Engros-Droguenhandlung an der Ecke der 6. und Main-Strasse etablirte. Drei Jahre später siedelte die Firma in das an der Südostecke der genannten Strassenkreuzung gelegene Lokal über und 1864 zog sich Vogeler, dessen Stelle Herr Gustav Zwick einnahm, aus dem Geschäfte zurück, um eine Reise nach Deutschland zu machen, von wo er nach einjähriger Abwesenheit nach Cincinnati zurückkehrte.

Nun associirte sich Vogeler mit Herrn August Wagner und die Firma Vogeler, Wagner & Co. kaufte das von Tafel & Zwick betriebene und von Friedrich Vogeler mit gegründete Geschäft an, welches sie noch bis auf den heutigen Tag mit Erfolg betreibt. Die Firma hat einen sehr guten Klang in der Geschäftswelt und Friedrich Vogeler erfreut sich persönlich des besten Rufes und geniesst das grösste Vertrauen.

Die Firma Vogeler, Wagner & Co. ist das älteste deutsche Geschäft dieser Branche im Westen und hat seit Jahren den Handel mit deutschen Producten und Präparaten zu einer Spezialität gemacht.

Vogeler erkor sich im Jahre 1860 Fräulein Valeska Rasch aus Baltimore zu seiner Gattin und ist jetzt glücklicher Vater von drei Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen. Vogeler's ältester Sohn befindet sich gegenwärtig auf der Schule zu preussisch Minden.



AUGUST WAGNER.

UNTER unseren zahlreichen, blühenden, in den Händen von Deutschen befindlichen Droguenhandlungen nimmt die Firma Vogeler & Wagner, deren Etablissement sich an der süd-östlichen Ecke von 6. und Main-Strasse befindet, den ersten Platz ein.

August Wagner ist der an Jahren ältere Compagnon und wurde am 6. Januar 1818 zu Clausthal am Harz geboren. Nachdem er die Volksschule seines Vaterstädtchens besucht hatte, ging er auf das dortige Gymnasium, absolvirte dasselbe bis zur Secunda und trat dann in eine Apotheke zu Nörten, unweit Göttingen, als Lehrling ein. Dort blieb er fünf Jahre lang, conditionirte dann in Winsen a. d. Lahr und arbeitete in Deutschland zuletzt als Provisor in einer Apotheke zu Hamburg. In der mit aller Welt in stetem Verkehr stehenden Hafenstadt fasste Wagner den Entschluss, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern und brachte denselben auch im Jahre 1842 zur Ausführung. In Neu-Bremen im Staate Ohio gründete Wagner sein erstes Geschäft, betrieb dasselbe zwei Jahre lang und siedelte dann nach Cincinnati über, wo er sich an der Ecke der 13. und Main-Strasse als Apotheker etablirte. Diesem Geschäfte stand er 13 Jahre lang vor. Wagner wurde 1865 Compagnon von Fr. Vogeler, in dem schon früher von ihm etablirten Geschäfte. Der Umzug von der Nordost- nach der Südost-Ecke der 6. und Main-Strasse fand statt während Tafel & Vogeler das Geschäft führten und zwar im Januar 1863.

August Wagner ist seit 35 Jahren mit Fräulein Philippine Nülsen aus Nörten vermählt und wurde Vater von 12 Kindern, wovon jedoch nur noch fünf, 3 Töchter und 2 Söhne, am Leben sind. Wagner's einer Sohn ist in einem Eisen- und Stahlwaaren-Geschäft zu Indianapolis thätig und der andere bildet sich hier in Cincinnati zum Apotheker aus.

ANTON BÜNING.

FÜR die grosse Masse der Einwanderer ist Amerika von jeher das Land der Enttäuschungen gewesen. Gar Manchem, der die Vereinigten Staaten für das gelobte Land mit Milch- und Honigbächen hielt, sind sehr bald nach seiner Ankunft hierselbst die Augen aufgegangen und er hat es bitter bereuet, dass er der alten Heimath so leichtfertig den Rücken wandte. Der neue Ankömmling muss eben hier eine oft sehr sauere Lehrzeit bestehen, er muss die Sprache des Landes erlernen, muss sich in die hiesigen Sitten und Gebräuche hinein leben und muss sich eben, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, amerikanisiren, ehe ihm Land und Leute zu gefallen beginnen. Wer aber diese Prüfungszeit übersteht, der bürgert sich in der Union aber auch so ein, dass er bei einer Rückkehr nach Deutschland gar bald einsieht, dass die alte Heimath ihn nicht mehr für die Dauer zu fesseln vermag.

Am schlechtesten fahren hier unter den jungen Einwanderern bekanntlich die Ex-Studenten, Ex-Lieutenants und Comptoiristen, denn gerade diese Leute haben gemeiniglich grosse Rosinen im Kopfe und stehen gar bald nach ihrer Ankunft rath-, trost-, geld- und arbeitslos da, bis die bittere Noth sie zwingt, ihre alten Vorurtheile bezüglich der Handarbeit über Bord zu werfen und ohne wählerisch zu sein, kräftig zuzugreifen. Das hat nun Anton Büning auch gethan und heutigen Tages erzählt er lachend, wie wunderlich es ihm Anfangs in Amerika ergangen ist.

Im Jahre 1831 zu Anholt, in Preussen, geboren, besuchte er die Schule seiner Vaterstadt und trat dann, da er sich dem Kaufmannsstande widmen wollte, in ein bedeutendes Handlungshaus zu Wesel als Lehrling ein. Später übernahm Büning in einem Kölner Geschäfte die Stelle eines Reisenden und durchzog in dieser Eigenschaft sieben Jahre lang die Rheinlande, Holland und Italien, bis 1854 auch ihn die Lust ergriff, sein Heil in der Neuen Welt zu versuchen, wozu unstreitig die ihm in's Gesicht starrende Aussicht, nach kurzer Frist in den preussischen Soldatenrock gesteckt zu werden, das Ihrige beigetragen haben wird.

So betrat er denn voll der schönsten Hoffnungen und seines Erfolges zum Voraus sicher, das amerikanische Gestade, aber schon nach wenigen Tagen sah er sich bitter enttäuscht. Vorläufig musste er die Hoffnung, für seine kaufmännischen Kenntnisse Verwendung zu finden, vollständig aufgeben, das sah er ein, und als, wie diese schöne Hoffnung, auch seine Baarschaft dahinschwand, da sah Büning ein, dass er schon in



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Anton Buening

den sauern Apfel beissen und auf irgend eine Weise sein Brod zu verdienen suchen müsse. So ging er denn nach Vienna County, im Staate Pennsylvanien, und verdingte sich dort als Holzhauer. Die ihm vollständig ungewohnte und daher entsetzlich schwere Arbeit verrichtete er drei Wochen lang und fand dann in einer Gerberei Beschäftigung. Jetzt war ihm sein Loos, da er nicht so schwer arbeiten musste, schon weit erträglicher geworden und er hielt zehn Monate getreulich aus. Wie oft stiegen da die Erinnerungen an das Leben, welches er in Deutschland geführt hatte, in ihm auf und wie oft ergriff ihn nicht die Sehnsucht nach der alten Heimath, nagte nicht die Reue über den voreilig gethanen Schritt an seinem Herzen! Jetzt hätte er wohl gar nicht ungern selbst den preussischen Soldatenrock, dieses Schreckbild aus früherer Zeit, angezogen und wäre dem Kalbfelle geduldig gefolgt, bis seine Dienstzeit verstrichen sein würde, da er ja dann sichere Hoffnung hatte, wieder als Comptoirist oder Geschäftsreisender eine im Vergleich mit seinem Loose in Amerika goldene Stellung zu finden; aber Geschehenes lässt sich bekanntlich nicht ungeschehen machen, und Büning musste eben in seiner Gerberei ausharren, bis ihm ein Freund in Cincinnati eine angenehmere Stellung in Aussicht brachte.

Freudig erklärte sich der nun schon sehr anspruchslos gewordene junge Mann zur Uebersiedelung nach unserer "Königin des Westens" bereit und langte in derselben gerade zu der Zeit an, in welcher die Knownothing-Bewegung hier im vollsten Gange war. Jetzt wollte ihm jedoch das Glück wohl und nicht lange nach seiner Ankunft finden wir ihn als wohlbestallten Besitzer einer Spezereihandlung und einer Bäckerei. Im Verlaufe der Zeit fing er auch noch ein Eier- und Buttergeschäft an, kaufte diese Artikel selbst auf dem Lande auf und brachte sie per Wagen in die Stadt. Das Geschäft erwies sich als recht ergiebig und nach zehn Jahren hatte der regsame Geschäftsmann ein hübsches Sümmchen erübrigt. Auch als Whiskey-Spekulant operirte er mit Glück, indem er mit $2000, welche ihm sein Freund M. Kleiner, ohne Zinsen zu verlangen, lieh, eine Partie Whiskey zu sehr niedrigem Preise erstand und seine Waare nach sehr kurzer Zeit zum Fünffachen des Kaufpreises an den Mann brachte. Diese Spekulation warf ihm baare $4000 Profit ab.

Im Jahre 1865 etablirte Büning, mit Herrn H. Stalkamp in Theilhaberschaft eine Mehlhandlung, und vor einigen Jahren war er auch ein Mitglied der Firma Höffer & Büning, welche hauptsächlich in Grundeigenthum spekulirte. Seit 1874 ist Büning alleiniger Besitzer der oben genannten Mehlhandlung, da in diesem Jahre Herr Baumann, welcher 5½ Jahre nach der Gründung des Geschäftes an die Stelle des ersten Compagnons Bünings getreten war, aus der Firma ausschied.

Anton Büning vermählte sich 1861 mit Marie Windholt und erfreut sich eines glücklichen Ehestandes.

LOUIS M. BALLENBERG.

MAG man dem amerikanischen Unternehmungsgeist ein noch so hohes Zeugniss ausstellen, mag man die Amerikaner in Bezug auf Industrie z. B. als das am weitesten vorgeschrittene Volk der Erde bezeichnen: — Eines lässt sich nicht hinwegläugnen, Das nämlich, dass mit diesen kommerziellen und industrieellen Fortschritten die Entwickelung von Kunst und Aesthetik keinen gleichen Schritt gehalten hat. In allen Gebieten der ersteren, sei es bildende Kunst, Malerei oder Musik, begegnen wir unter der Zahl von Namen, welche die Ver. Staaten als die ihrer Künstler reklamiren, hauptsächlich Deutschen.

Einerseits beruht dies auf der hohen Stufe der Culturentwickelung, welche das deutsche Volk vor allen anderen Völkern der Erde erreicht hat, dann aber auch auf dem anderen Grunde, dass die Revolution von 1848 und die darauf folgenden Reaktionsjahre, Schaaren von feingebildeten Deutschen nach unseren Gestaden sendeten, deren Kinder und Kindeskinder natürlicher Weise mehr mit dem Hange zur Kunst und Wissenschaft begabt waren, als jenen geschäftsmässigen Instinkt besassen, der den Amerikaner so unaufhaltsam in's Geschäftsleben zu drängen und ihn während seiner Erdenlaufbahn nicht wieder zu verlassen scheint.

Unter allen Branchen der Kunst excelliren die Deutschen in der Musik, entweder als Komponisten, praktische Instrumentalisten, oder als Leiter grosser Orchester. In der letzteren Eigenschaft haben wir den Mann zu betrachten, dessen kurzer Lebensabriss Gegenstand dieser Skizze ist.

Louis Ballenreg, der Geschäftsführer des Cincinnati Grossen Orchesters, wurde am 22. Juli 1840 in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater war in die Revolution von 1848 verwickelt und musste, als die Verfolgungen der Reaktionsperiode ihren Anfang nahmen, ein Asyl in den Vereinigten Staaten, dem Schutz so vieler Gleichgesinnter, suchen.

Louis Ballenberg erhielt seine erste musikalische Bildung in Europa, unter der eigenen Leitung seines Vaters, eines tüchtigen Musikers. Piano und Flöte waren die ersten Instrumente, auf denen der Knabe übte. Nach seiner im Jahre 1852 erfolgten Ankunft in Cincinnati brachte er drei Jahre im kaufmännischen Geschäft zu. Herr J. M. Strobel, damals der Leiter des bedeutendsten Orchesters in der Stadt, entdeckte zu der Zeit die musikalische Begabung des jungen Ballenberg und veranlasste diesen in seine Kapelle einzutreten.



Galaxy Pub Co Philad^a

Louis M Ballenberg.

Seine erste Stellung in diesem Musikkorps war diejenige eines Substituts für den ersten Flötisten, eine gewiss achtungswerthe Position für einen Mann, so jung, wie Ballenberg. Im Jahre 1863 übernahm Henry Hahn die Führerschaft des Orchesters von Pike's Opernhaus und unter ihm begann Ballenberg sein erstes regelmässiges Engagement. Bei diesem Orchester blieb er bis zum grossen Brande des Opernhauses im Jahre 1866. Er hatte jedoch während dieser Zeit eine Anzahl Touren durch die Ver. Staaten in Verbindung mit Grau's italienischer Opern-Truppe und anderen Concert-Truppen unternommen.

Ballenberg war darnach für eine kurze Zeit bei dem Orchester des "Old Drury," oder National-Theaters engagirt, als dieses unter der Führung von Herrn Colville stand. Später contrahirte er mit R. E. J. Miles, dessen Orchester zu führen und mit neuen Kräften zu ergänzen. Das war der Anfang seiner Führung des Grand Opera House Orchesters, eine Stellung, welche Ballenberg noch heute hält. Er hat indessen während dieser Zeit manches Engagement als Solo-Flötist ausgefüllt, hier sowohl, als in anderen Städten.

Während einer Tour, die Ballenberg mit der englischen Opern-Truppe machte, starb sein Vater und überliess die Fürsorge für seine Familie dem jungen Manne, eine Aufgabe, welcher dieser sich willig unterzog und die er mit echt kindlicher Liebe erledigt hat.

Nach einem Besuch von Thomas' grossem Orchester in Cincinnati erwachte in Ballenberg die Idee, ein Orchester erster Klasse aus einheimischen Kräften zu formiren und dieser Idee folgte unmittelbar die Verwirklichung auf dem Fusse. Er engagirte eine Anzahl der besten Musiker und sicherte sich die Mitwirkung des ausgezeichneten Violinisten. George Brand, als musikalischem Dirigenten Ballenberg verstand die schwierige Kunst, die Geschäfte eines grossen Orchesters zu führen und im Jahre 1872 gab das aus 36 Personen bestehende Cincinnati Orchester seine erste Reihenfolge von Concerten. Diese Concerte hatten einen immensen Erfolg, der indessen die Anstrengungen Ballenberg's nicht erlahmen liess. Sein Musikkorps ist heute das erste Orchester im Westen Amerika's und hat sich für die Hebung und Cultur der Musik in Cincinnati unverwelkliche Lorbeeren erworben.

Ballenberg fügt seinem Korps von Jahr zu Jahr neue tüchtige Kräfte zu, so dass die ersten Stellen des Orchesters, welches jetzt von Michael Brand dirigirt wird, von Soloisten erster Klasse besetzt sind. Ballenberg besitzt eine grosse Bibliothek klassischer Musik und musikalischer Literatur und hat sich mit anerkennenswerthem Enthusiasmus der Hebung der Orchester-Musik gewidmet. Seine Anstrengungen haben ihm die Achtung und die Bewunderung aller Liebhaber der Kunst in Cincinnati eingetragen.

JOHANN SCHNEIDER.

WER die Walnut-Strasse hinaufgeht, wird, wenn er die Arbeiterhalle hinter sich hat und sich mit dem Rücken gegen die Turnhalle stellt, einen prachtvollen Bäckerladen erblicken, dessen ganze Front nur eine Spiegelscheibe zu sein scheint. Hinter diesen Spiegelscheiben wird dann gravitätisch gleich einem König einherschreitend oder auf einem Sessel wie auf dem Throne den Mann erblicken, dessen Lebenslauf hier geschildert werden soll. Mit achtunggebietender Miene wie von einem Feldherrn werden wir empfangen; ein strammes, gemessenes Auftreten künden uns den früheren deutschen Kriegsmann an und es fällt uns bei, dass das der Stoff wäre, aus welchem das Schicksal Generale schnitzt. Ja, wenn mancher Bäcker das Schwert führte und mancher Feldherr statt seiner im Teige rührte, dann wäre schon so manche Schlacht nicht verloren gegangen! Doch auch zu Gewerbtreibenden braucht man kluge Leute; nur würde Mancher, der ein Gewerbe treibt, mit Vortheil das Schwert führen, während mancher General in der Backstube an seinem Platze wäre und wenigstens nicht so viel verderben könnte.

JOHANN SCHNEIDER hat die Sonne in Weikersgrüben, Unterfranken, Königreich Baiern, zuerst begrüsst und zwar am 6. Juni 1826. Seine Eltern waren ehrsame Bauersleute, ein Stand, dem die Welt nicht bloss die meisten Genüsse, sondern auch manchen grossen Mann verdankt. Frühzeitig verlor der junge Johann seine beiden Eltern; als der Vater starb, war er neun Jahre alt, beim Tode der Mutter elf. Von da an immer unter fremden Leuten sich bewegend, kann man sich eine Vorstellung machen, dass seine Jugend nicht auf Rosen gebettet war.

1839 kam er zu einem Bäcker in Thüngen in die Lehre und musste für 44 Gulden Lehrgeld — eine Sache, welche man hier in Amerika nicht kennt — zwei Jahre stehen. Hierauf durchwanderte er mit Felleisen und dem Stab in der Hand gar manches der deutschen Vaterländer und Ländchen, lernte viele Städtchen und nicht wenige Mädchen kennen.

1847 bei der Rekrutenaushebung wurde Schneider dem 2. Chevauxlegers Regiment Thurn und Taxis, mit dem Sitze in Ansbach, zugetheilt, und ward in der Folge ein wackerer Reitersmann. Als solcher ritt er auch in die Gauen der schönen Pfalz hinein, um als Strafbaier 1849 den Bauern den guten Sechsundvierziger trinken zu helfen. Einen anderen Feind als einen biedern Rausch lernte man in diesem Feldzuge nicht kennen; doch konnte ein solcher Feind Einen zeitweilig in Arrest bringen.

Als Beweis einer guten Führung müssen wir es betrachten, dass unser Johann Schneider vom Chevauxleger im Oktober 1849 zur grünen Gensdarmerie befördert wurde. Es wurden in jenen aufgeregten Zeiten nur thatkräftige, entschiedene Männer



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John Schneider

zu diesem Stande ausgewählt. Männer, die sich durch Gehorsam und Pünktlichkeit ausgezeichnet hatten und auf welche man sich verlassen konnte.

Nach erhaltenem Abschiede, welchen man in Baiern damals nach überstandenen sechs Jahren empfing, bekam der Jüngling auch die väterlichen Sparpfennige ausgehändigt. Aber sei es, dass seine Freude über die wiedererlangte Freiheit so gross gewesen ist, oder dass der Contrast zwischen der ererbten Summe und der bisher erworbenen ein grosser war — kurz und gut Schneider bekam fürstliche Anwandlungen à la Graf von Luxemburg, der all' sein Geld verjuxt in einer Nacht — und verspielte die väterlichen Silberlinge in vier oder fünf Monaten.

Nun musste er erfahren, was es heisst, wenn der Reue Schlangen Einen beissen, denn um nach Amerika die Ueberfahrt zu verdienen, musste er nun lange und hart arbeiten. Als er in New York landete, hatte er keinen rothen Cent mehr in der Tasche. Doch konnte er 2½ Dollars bei einem Bruder leihen, der mit ihm zu einem anderen Bruder in Philadelphia ging, wo Letzterer eine Wirthschaft betrieb. Diesem Bruder ging er nun als Barkeeper an die Hand, gerieth aber nach sechs Wochen mit ihm in Streit, da er dem Sohne desselben zu sehr den gestrengen Onkel und den früheren Gensdarm herauskehrte. Die Onkels sind aber in der Regel unnachsichtiger als die Väter, und als Mann, der an Zucht und Ordnung gewöhnt war, musste er mit der amerikanischen Freiheit, die in vielen Fällen der Unzucht gleicht, collidiren. Unser Schneider hatte ganz Recht, dass er es nicht leiden wollte, dass sich sein 9-jähriger Neffe an den Trinkgelagen der Gäste betheiligte.

Der Streit mit dem Bruder rief eine Trennung hervor und wir treffen Schneider auf seiner Wanderschaft nach Pittsburg. Hier lag er nach kurzer Zeit 1½ Monate an einem hitzigen Fieber darnieder, ohne einen Freund oder einen Verwandten um sich zu haben. In der Genesung begriffen machte er sich wieder zu Fuss auf den Rückweg zu seinem Bruder, bei welchem er nun noch zwei Jahre zubrachte.

Im Jahre 1856, Anfangs Dezember, war es, als Schneider mittellos und arbeitslos in Cincinnati anlangte. Drei lange Monate musste er ohne Arbeit sein Leben hinfristen, denn der Ohio, welcher vielen Neulingen Beschäftigung gab, war bei seiner Ankunft zugefroren. Erst als derselbe aufging — jenes Jahr erlebte Cincinnati beiläufig erwähnt einen der härtesten Winter — konnte er endlich Beschäftigung als Deckarbeiter auf einem Dampfschiffe bekommen, welches nach New Orleans hin- und zurückfuhr. Nach sechs Wochen bekam er dann auch Arbeit im Bäckergeschäft und verdiente als Vormann 4, 5 und zuletzt 6 Thaler mit Kost per Woche.

Im September 1857 begann Schneider eine selbstständige Bäckerei in No. 535 Walnut Strasse mit einem Betriebscapital von 4 Thalern, welches sich nach Jahr und Monat auf 1500 Thaler vermehrt hatte. Hierauf verlegte er die Bäckerei in die Vine Strasse, No. 652, und betrieb hier neben dem erlernten Geschäfte noch ein anderes, die Backsteinbrennerei. Dass "Unfrieden verzehrt, Frieden ernährt," konnte Herr Schneider nun an seiner eigenen Person erfahren. Im Kriege werden nämlich keine Häuser gebaut, wohl aber zerstört und darum hatte Schneider zu Ende des Krieges — nach drei Jahren — alles Erworbene, mit Ausnahme der Bäckerei, wieder eingebüsst. Wenn Herr Schneider noch einen Krieg erlebt, so wird er durch diese Erfahrung gewitzigt, während des Krieges nur Brod backen, nach dem Kriege aber Backsteine brennen.

Im Juni 1865 trat Schneider mit Hegner und Pfeffer in ein Compagnie-Geschäft. Diese beiden Theilhaber waren die Besitzer der Mühle an dem Platze, welchen Schneider jetzt bewohnt. Bisher waren Alle, welche das Geschäft übernommen hatten,

an diesem Platze zu Grunde gegangen und die Herren Hegner und Pfeffer erwartete dasselbe Schicksal. Sie hätten gern einen Dritten in ihren Untergang verwickelt, aber Schneider wickelte sich durch kluges und thatkräftiges Auftreten aus der Sache und indem er sich der Beiden durch Abkauf der Theilhaberschaft innerhalb Jahresfrist entledigte, schuf er sich ein Etablissement und ein Heim, das zu den schönsten und glänzendsten der Stadt gezählt wird.

Johann Schneider hat im Jahre 1857 sich sein eigenes Hauswesen gegründet, indem er seine Frau Katharina, geborene Schäfer, am Pfingst-Montag, zum Altar führte. Diese Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, von welchen jedoch die Hälfte gestorben ist. Die Ueberlebenden sind ein Sohn und zwei Töchter, von welchen die beiden älteren tüchtig im Geschäft und im Hause helfen.

Die Dampfmühle und Bäckerei des Herrn Schneider sind beide sehenswerth.



FRIEDRICH DORSCH.

SCHON Mancher hat es sich im alten Vaterlande mit allen Kräften angelegen sein lassen, eine unabhängige Stellung zu erringen, aber es wollte ihm dabei kein Stern leuchten. Es braucht eine ganze Lebenszeit und wenn dem noch so Umsichtigen und Strebsamen keine Unterstützung durch ein kleines Kapital zur Seite steht, das vom Vater auf den Sohn sich vererbt, so kann er seine ganze Lebenszeit hinbringen, ohne einen erklecklichen Fortschritt gemacht zu haben. Amerika ist das Land der Hoffnung für Jeden, aber auch ein Land der Erfüllung für den Geschickten und Ausdauernden, nur für den Ungeschickten und Lässigen ist es ein Land der Enttäuschungen. Schon Viele, die gepressten Herzens wegen ungenügender Fortschritte die alte Heimath, selbst schon in höherem Lebensalter stehend, verliessen, fanden hier Erleichterung des Herzens durch reichlichen Verdienst. Unter diesen Männern ist auch Herr FRIEDRICH DORSCH zu nennen.

Derselbe wurde am 15. März 1825 zu Dransfeld bei Göttingen, im ehemaligen Königreich Hannover, geboren, woselbst sein Vater sich und die Seinigen als Stadtmusikus ernährte. Nachdem er im 14. Jahre die Schule der Ortsgemeinde verlassen, kam er zu einem Färber in die Lehre und war nach Ablauf der Lehrzeit in verschiedenen Färbereien in Dransfeld thätig, dann 1849–1852 zu Berlin in Arbeit, bis er 1853 ein eigenes Färber- und Druckergeschäft eröffnete. In dieser Stellung suchte er denn auch durch gute und zugleich billige Arbeit seine Kunden zufrieden zu stellen. Doch die neuen Einrichtungen des Heimaths- und Freizügigkeitsrechtes sind noch lange nicht so in Deutschland in Fleisch und Blut übergegangen, als in Amerika; daher fällt es einem strebsamen Manne in einem kleinen Orte schwer, in kurzer Zeit bedeutend zu werden.

Aus diesem Grunde verkaufte Dorsch das Geschäft und wanderte nach Amerika aus, wo er 1865 in New York landete und er begab sich von dort sofort nach Cincinnati. Hier fand er alsbald eine Anstellung in seiner Profession bei Robert Walker, an der Dritten Strasse und verblieb bei diesem für den Zeitraum von 2½ Jahren.

Darauf eröffnete er an der Abigail Strasse ein selbstständiges Färber-Geschäft, welches er vier Jahre lang fortführte, bis ihn die Verhältnisse nöthigten, sich nach grösseren Lokalitäten für sein Geschäft umzusehen.

Aus diesem Grunde hat er im Jahre 1873 seine Färberei in Wolle, Seide und Baumwolle nach No. 549 Main Strasse verlegt, woselbst sich dieselbe noch gegenwärtig befindet und sich eines bedeutenden Rufes in der hiesigen Geschäftswelt erfreut.



HEINRICH SCHLOTMANN.

EINER allgemeinen Ansicht nach sind Schauspieler, Politiker und Zeitungsschreiber, wenn sie Erfolge errungen haben, nicht mehr von der betretenen Bahn abzubringen. Der Mime kehrt immer und immer wieder auf die Bretter, welche die Welt bedeuten, zurück; der Politiker hat für nichts Sinn, als für seine brennenden Tagesfragen, und der Journalist mag es sich noch so oft vornehmen, nichts mehr für die Tagespresse liefern zu wollen, er wird gar bald diesen Vorsatz umstossen und wieder thätigen Antheil an dem nimmer rastenden Federkampfe nehmen. Wir sagen, es ist diese allgemein verbreitete Ansicht wohlbegründet und Tausende von Belegen liessen sich mit Leichtigkeit dafür finden, aber es gibt eben auch von dieser Regel Ausnahmen und einen trefflichen Beweis dafür, dass die Politik selbst den in ihr erfolgreichen Mann nicht immer für jedes andere Feld des Wirkens untauglich macht, einen solchen Beweis liefert uns das Leben HEINRICH SCHLOTMANN'S.

Am 9. April 1829, unfern Osnabrück, geboren, verlor Heinrich Schlotmann beide Eltern sehr früh und wanderte als 16-jähriger Waisenknabe mit zwei älteren Geschwistern im Jahre 1845 nach Amerika aus. Von New Orleans, wo er landete, begab er sich direkt nach Cincinnati und fand zuerst in einem Fleischergeschäft als gewöhnlicher Arbeiter Beschäftigung. Dort arbeitete er 1½ Jahre lang und kam nach Verlauf dieser Zeit wieder nach Cincinnati, wo er im damaligen Kenton House, an der Dritten Strasse, als Schenkkellner engagirt wurde.. In dieser Stellung verharrte er jedoch nur kurze Zeit, da sein Prinzipal ihn sehr bald als Theilhaber in das Geschäft nahm.

Schlotmann trachtete jedoch nach vollkommener Selbstständigkeit und trat daher schon nach zwei Jahren aus dem Hotelgeschäft aus, um eine Fabrik von aus Holzleisten gefertigten Rouleaux (Venetian Blinds), an der Ecke der 6. und Vine Strasse,

zu etabliren. Das Glück begünstigte ihn in diesem Unternehmen, er erwarb sich eine sehr bedeutende Kundschaft und gleichzeitig auch den Ruf eines höchst reellen Geschäftsmannes. Seine Popularität stieg von Tage zu Tage und dem Drängen seiner zahlreichen Freunde nachgebend, nahm Schlotmann im Jahre 1863 die Nomination für die Vertretung der alten 11. Ward im Stadtrathe an und wurde auch für zwei Termine gewählt. Jetzt wurde Heinrich Schlotmann vom politischen Strome getragen und im Jahre 1866 erkoren ihn die Bürger von Hamilton County zu ihrem Sheriff, eine Auszeichnung, die bislang noch keinem Deutschen zu Theil geworden war. Schlotmann war nicht nur ein sehr umsichtiger, sondern was noch weit mehr heissen will, er war ein ehrlicher, gewissenhafter Sheriff! Hamilton County hat diese Wahl nie bereut und als Schlotmann's Termin abgelaufen war, da schied er mit einem reinen Namen und mit einem unversehrten Rufe aus dem Amte, was gewiss in den Annalen unseres County's gar selten von seinen Beamten erzählt wird.

Nun zeigte sich Heinrich Schlotmann's echter Bürgersinn im schönsten Lichte, denn gleich nach dem Ausscheiden aus dem Sheriffsamte etablirte er sich wieder und eröffnete in No. 144 Main Strasse eine Fabrik, in welcher er noch heute alle möglichen Arten Rouleaux, Matratzen und sonstige Polsterarbeiten anfertigen lässt.

Schlotmann's Etablissement ist in seiner Branche eines der bedeutendsten in der Stadt. Das Fabrikgebäude hat fünf Stockwerke, wovon die vier oberen Werkstätten enthalten, während das untere als Comptoir und Verkaufslokal dient.

Am 1. Juni 1852 vermählte sich Schlotmann mit Fräulein Henriette Stöckhoff, einer Tochter des im Jahre 1849 an der Cholera verstorbenen Steinhauers Friedrich Stöckhoff, welche ihm sechs Kinder gebar, von denen noch fünf, vier Söhne und eine Tochter, am Leben sind. Sein ältester Sohn, Heinrich, ist schon seit mehreren Jahren im Geschäfte des Vaters thätig und hat sich auch vor bereits 1½ Jahren in Hymens Fesseln schlagen lassen.



FRANZ HERMANN FALKE.

SCHON die älteste Urkunde des Menschengeschlechts, die heute noch sogenannte "heilige Schrift", jenes ehrwürdige Denkmal aus altersgrauer Vorzeit, sagt auf ihren ersten Blättern: "Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen". Und Schiller, der Geistesheld, singt in seiner Glocke: "Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss, soll das Werk den Meister loben." — Nun gibt es wohl Viele, die nicht im Schweisse ihres Angesichts das Brod essen mögen und Solche auch hinwiederum, die das nicht nöthig haben, weil die vom Grossvater und Vater vererbten Goldfüchse vor den Lebenswagen gespannt werden können; indessen bietet ein Leben voller Arbeit so viele und wahre Genüsse und Genugthuungen, dass Keiner, der sich von kleinen Anfängen emporgeschwungen hat,

mit Denen "von Glückes Gnaden" wird tauschen mögen. Ein solcher in Feuer erprobter und zu Stahl gehärteter Charakter ist Herr FRANZ HERMANN FALKE; überall auf der Wage des Lebens gewogen, hat er sich nie zu leicht befinden lassen.

Zu Herste im Kreise Höxter, Regierungsbezirk Minden, Preussen, wurde Falke am 13. August 1832 geboren. Bis zum 14. Lebensjahre sass er auf den Schulbänken seines Heimathsortes und erlernte dann die Grobschmiederei bei seinem Vater Heinrich Falke.

Nachdem er seine Lehrzeit bestanden, und sich zwischen seinem 17. und 18. Jahre eine Zeit lang als Köhler beschäftigt hatte, kam er als Geselle in eine Schmiede zu Böckendorf, wo Falke acht Monate aushielt.

Im September 1852 segelte unser jetziger Mitbürger auf dem von Bremen nach New Orleans bestimmten Auswandererschiff "Johann Lange" von der lieben Heimath ab. Nach einer stürmischen Seefahrt erreichte er den Hafen von New Orleans und am 17. Januar 1853 Cincinnati, das Ziel seiner Reise. Hier fand er zunächst eine Stelle als Zuschläger in einer Schmiede an der Hamilton Road, jetzt McMicken Avenue, nahe der Main Strasse, bei einem gewissen Wildebrand Eckelmeyer. Von da trat er in eine Eisengiesserei ein, kehrte aber, nachdem er vier Monate in diesem Etablissement gearbeitet hatte, zu Ambos und Hammer zurück, indem er als Geselle in eine Schmiedewerkstätte an der Hopkins Strasse eintrat. Diese Stelle vertauschte er mit einer anderen an der Ecke der Linn und Achten Strasse.

1855 erhielt Falke eine Anstellung als Mechaniker im Ver. Staaten Quartiermeister-Departement, welche er bis zum Jahre 1856 bekleidete.

In diesem Jahre nahm Falke als Schmiedegeselle in No. 702 Vine Strasse Beschäftigung bei dem Schmied Finke. 1865 endlich etablirte er sein eigenes Geschäft in seinem gegenwärtigen Lokale an der Ecke von Hammond Strasse und Carthage Pike in Corryville. Seine Kundschaft nahm in gleichem Maasse mit seinem Ruf als reeller Geschäftsmann und tüchtiger Bürger zu, so dass ihn schliesslich im Jahre 1874 die Bewohner der 12. Ward zu ihrem Vertreter in den Stadtrath wählten. Falke erwies sich auf diesem Posten als ein würdiges Mitglied dieser Körperschaft und bewahrte sich einen fleckenlosen Namen, so dass er nach Ablauf seiner Amtszeit zum zweiten Male mit überwältigender Mehrheit für denselben Posten auserkoren wurde.

Falke hat durch seinen Eintritt in's politische Leben sein Geschäft in keiner Weise vernachlässigt, ein Umstand, welcher wohl am deutlichsten für seine Uneigennützigkeit und seinen Thätigkeitssinn spricht.

Was Falke sich erworben — und sein Vermögen ist nicht unbedeutend — hat er sich im buchstäblichen Sinne des Wortes "im Schweisse seines Angesichtes" errungen.

1856 vermählte sich Falke mit Fräulein Doretta Nennecke aus Amt Diepholz, Hannover, gebürtig. Die Ehe ist kinderlos geblieben; ein Knabe, welcher in der Familie die Stelle eines Kindes einnimmt, ist von dem Falke'schen Ehepaar adoptirt worden.

JULIUS LANGE.

Zu den edlen Gewerben, deren Meister durch ihre Kunstfertigkeit in jener Zeit, da es noch keine Maschinen gab, den adlichen Geschlechtern gleichgestellt wurden, gehört auch die Goldschmiede- und Juwelierkunst. Die Fürsten setzten eine grosse Ehre darein, einen tüchtigen Goldschmied an ihrem Hofe zu haben, und viele Meister errangen sich einen Weltruhm durch das aus ihren Händen hervorgehende kunstvolle Geschmeide. Seit der Erfindung der Maschinen ist in allen Gewerken gar Vieles anders geworden. Auf kunstvolle, daher auch Zeit raubende und theuere Arbeit wird immer weniger Werth gelegt und die Solidität muss der Leichtfertigkeit auch in den Fabrikaten der Juweliere weichen. Was liegt der Masse des scheinen wollenden Volkes an Echtheit und Kunstwerth?! Leichte, billige Waare: das ist die Signatur unserer Zeit!

Um so erfreulicher ist es angesichts dieser immer noch zunehmenden Verflachung des Geschmackes, Männer zu finden, welche sich gegen diesen von der Bahn des wahrhaft Schönen abweichenden Strom stemmen und die mit allem Eifer darnach trachten, der Kunst eine dauernde Stätte in ihren Fabriken zu sichern.

Zu diesen erfreulichen Ausnahmen zählt der zu Essen, im hannöver'schen Lande geborene Juwelier Julius Lange, der in Melle die Schule absolvirte und in Osnabrück seine Kunst erlernte. Den jungen Goldschmiedegesellen zog es, als er nach Handwerksgebrauch zum Wanderstabe griff, gar mächtig nach Wien, wo die Juwelierkunst bis auf den heutigen Tag noch in schönster Blüthe steht und wohin des jungen Goldschmiedes Sehnen geht, wie das des Malers und Bildhauers nach der ewigen Roma. In der schönen Kaiserstadt am Donaustrande besuchte Lange eine geraume Weile die polytechnische Schule und zog dann wieder weiter, um in London, Genf, Paris, Constantinopel und in den Städten Italiens den Meistern seines Faches ihre Geheimnisse abzulauschen und ihre besondere Kunstfertigkeit sich anzueignen. So hatte sich Julius Lange als 22-jähriger junger Mann schon eine Sach- und Fachkenntniss und eine Kunstfertigkeit angeeignet, wie wohl Wenige, aber Europa konnte ihn nicht fesseln und so wanderte er denn nach Amerika aus, arbeitete zuerst in New York als Juwelier und kam im Jahre 1850 nach Cincinnati, wo er sich sofort etablirte. Bald nach der Gründung dieses eigenen Geschäftes nahm Julius Lange seinen Bruder Louis, einen praktischen Uhrmacher, als Theilhaber in sein Etablissement auf, das sich in No. 52 westliche 4. Strasse, befindet. Die Firma Lange Bros. gehört mit zu den renommirtesten im Westen.

Noch ist es keiner Evastochter gelungen, Julius Lange, der ein nicht zu reformirender Verehrer des Junggesellenstandes zu sein scheint, in Hymens Fesseln zu legen.

LOUIS LANGE.

IN alter Zeit blühete die Kunst der Goldschmiede und Juweliere in den reichen und mächtigen festen Städten Deutschlands, und vorzüglich waren es Nürnberg und Augsburg, welche die kunstvollsten Arbeiten lieferten. Auch Frankreich lieferte schon in früher Zeit schönes Geschmeide, das jedoch von jeher an Solidität den deutschen Fabrikaten nachstand, welche es später allerdings an Eleganz und Gefälligkeit der Form weit übertraf. Ganz Vorzügliches auf dem Gebiete der Goldschmiede- und Juwelierkunst wurde von Wiener Meistern geleistet, und noch heute gelten die in der österreichischen Kaiserstadt gefertigten Schmucksachen mit zu den besten im Markte. Sie stehen an reellem Werthe weit über den französischen Fabrikaten, die fast ausschliesslich leichte Waare sind. Deutschland und England sind auf diesem Gebiete weit überflügelt worden und importiren Geschmeide. Aber auch Frankreich und selbst das berühmte Wien haben einem ihnen in neuester Zeit erstandenen Rivalen weichen müssen, nämlich: den *Vereinigten Staaten!*

Hierzulande werden jetzt anerkanntermassen Gold- und Juwelierarbeiten geschmackvoller, besser und billiger angefertigt als in den Ländern der Alten Welt, und unsere *en gros* fabrizirenden Goldarbeiter verschiffen einen bedeutenden Theil der Erzeugnisse ihrer Etablissements nach Europa, wo dieselben in starker Nachfrage stehen.

Auch in diesem Fabrikzweige zeichnet Cincinnati sich aus und eine unserer namhaftesten Firmen in dieser Branche ist das Haus Lange Bros., dessen Geschäfts-Lokal sich in No. 52 westliche 4. Strasse befindet.

LOUIS LANGE, der jüngere Chef der Firma, wurde am 8. Mai 1835 zu Wittlage in Hannover geboren, besuchte in Melle die Schule und verliess seinen Geburtsort um sich in Bielefeld zum Uhrmacher und Juwelier auszubilden. Während seiner Lehrzeit nahm er noch fleissig Privatunterricht in verschiedenen Zweigen des Wissens und erwies sich überhaupt als ein sehr strebsamer, intelligenter junger Mann.

Das Jahr 1854 führte Louis Lange nach Amerika, wo er sich sogleich Cincinnati als Feld seiner Thätigkeit erkor. Seine erste Stelle fand er in einem an der Ecke von Main- und Columbiastrasse gelegenen Geschäft, in welchem er nahezu sechs Jahre als Buchführer arbeitete. Dann etablirte sein Bruder Julius ein Uhrmacher- und Juwelier-Geschäft in No. 52 westliche 4. Strasse, in welches Louis als Compagnon eintrat.

Längst schon hat sich die Firma durch die Solidität ihrer Waaren und durch die Reichhaltigkeit ihres Lagers von kostbaren und eleganten Schmucksachen einen glänzenden Ruf erworben und täglich mehrt sich die Zahl ihrer Gönner.

Louis Lange ist seit 18 Jahren mit Fräulein Louise Buchholz verehelicht, welche ihm sechs Kinder schenkte, wovon noch vier, sämmtlich Mädchen, am Leben sind.

JOSEPH BUSSE.

FRÜH' in blühender Jugend einsam und verlassen im fremden Lande dazustehen, ist gewiss ein sehr trauriges Loos. Es ist eben "mit des Geschickes Mächten kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell," wie Deutschlands grosser Dichter in seiner unsterblichen Glocke sagt. Doch die Zeit, die grösste Heilkünstlerin auf Erden, sie heilt alle Schmerzen und alle Wunden, die des Schicksals grausame Hand geschlagen, und diese Wunden vernarben um so schneller, wenn die Betroffenen in jungen Jahren stehen; und sowie manches gegenwärtige Glück zukünftiges Unheil im Schoosse trägt, so ist für die meisten Menschen eine harte Jugend, durch den Verlust theurer Eltern herbeigeführt, in der Regel die Mutter eines von Sorgen freien Alters geworden. Das Unglück lehrt den Menschen denken und macht den Verstand der vom Glücke Verlassenen früher reif und reifer als den der Glückspilze.

Voranstehende Worte finden in vollem Maasse ihre Anwendung auf den Gegenstand dieses kurzen Lebensabrisses, Herrn Joseph Busse.

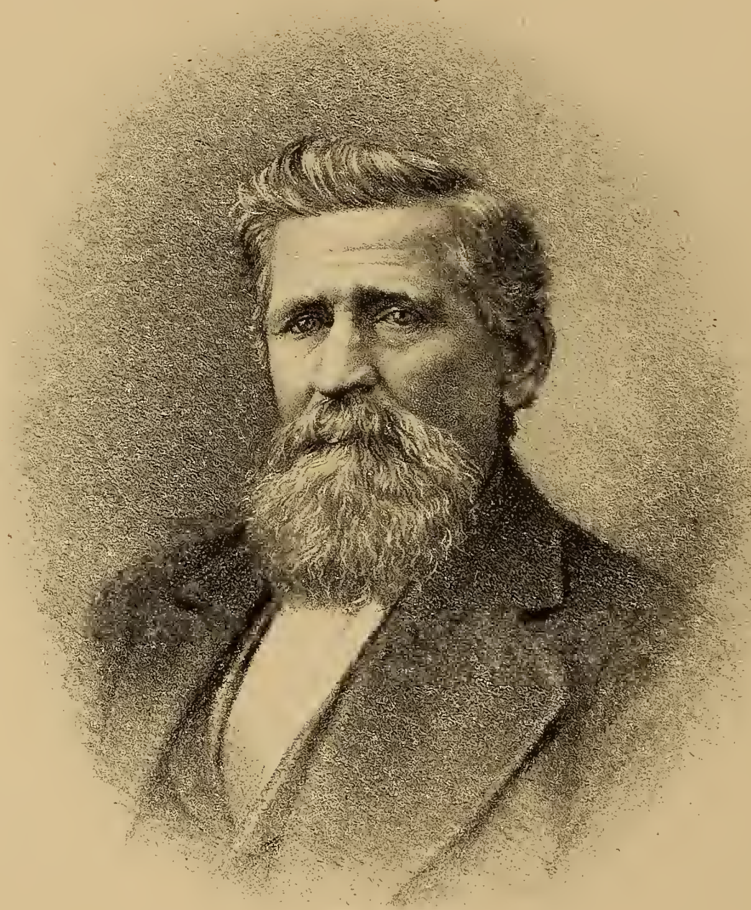
Busse ist zu Langpforten, Amt Vechta, im Grossherzogthum Oldenburg geboren. Seine Mutter ward ihm schon, als er zwei Jahre alt war, durch den Tod genommen, worauf ihm der Vater eine zweite Mutter gab. Noch ehe er den Kinderschuhen entwachsen war, siedelten die Eltern nach Amerika über. Schon gleich nach der Ankunft in Baltimore war der Vater nach Cincinnati gezogen, hatte sich jedoch, da er an diesem Orte keine genügende Arbeit auf seinem Handwerk als Zimmermann finden konnte, nach Münster in Ohio begeben. In Dayton, Ohio, wurde der Vater 1832 von der Cholera hinweggerafft, worauf sich die Pflegemutter nach Cincinnati begab, wo Joseph die Schule besuchte.

Nach Ablauf der Schulzeit war der junge Busse bis zum 18. Jahre Kajütenjunge, in welcher Eigenschaft er auf verschiedenen Dampfern den Ohio, Mississippi, Missouri und Yazoo kennen lernte. Hierauf von einem Kupferschmiede als Lehrling angenommen, war er volle 7 Jahre in diesem Geschäfte thätig.

Da um diese Zeit das Ofengeschäft zu floriren anfing, so eröffnete er ein solches auf eigne Rechnung an der Mainstrasse und verband damit einen Laden von Zinnwaaren der verschiedensten Art.

Der Erfolg war dem Unternehmen günstig und setzte den Genannten bereits nach wenigen Jahren in den Stand, das Haus No. 495 Main Strasse käuflich an sich zu bringen. Hierher wurde denn auch das Geschäft verlegt, welches sich ebenda bis auf diesen Tag einer guten Kundschaft erfreut.

Herr Busse hat es verstanden, die lange Zeit, während welcher er sich in Cincinnati befindet, auszunützen und wird es seinem Geschäfte, da den Inhaber die meisten Bürgertugenden schmücken, nie an dem erwünschten Zugange fehlen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

M. Goepper

MICHAEL GOEPPER.

SEIT 41 Jahren ist der Träger obigen Namens in Cincinnati allgemein bekannt und beliebt. Seine Ankunft fiel in eine Zeit, als die Königin des Westens anfing die ersten Zeichen einer grossen kommerziellen Bedeutung zu geben und jene grossstädtischen Dimensionen anzunehmen, die es heute auszeichnen. Wenn wir darauf zurückblicken, dass fast alle damals stehenden Gebäude anderen, grösseren und schöneren Strukturen Platz gemacht haben, dann können wir mit Recht sagen, dass Cincinnati unter seinen Augen heranwuchs.

Michael Goepper ist am 16. November 1817 in Kork im Grossherzogthum Baden, nahe der Rheingrenze, geboren, wo sein Vater ausser einem kaufmännischen Geschäft noch eine bedeutende Landwirthschaft betrieb.

Nachdem er eine gediegene kaufmännische Bildung empfangen hatte, wurde er auf eine französische Hochschule geschickt, um französische Sprache und Literatur zu studiren und sich dadurch zum geschäftlichen Verkehr mit den französischen Nachbarn befähigter zu machen. Es dürfte interessant sein, hier zu erwähnen, dass die Professoren dieser Hochschule alle Republikaner waren, wie in der That die Professoren der deutschen Hochschulen auch, und es war keine ungewöhnliche Praxis derselben, der lernenden Jugend die Ver. Staaten als Muster-Republik und als ein Land vorzustellen, in welchem es die beste Gelegenheit zu Niederlassungen gäbe.

Dadurch empfingen Michael Goepper nebst zwanzig und einigen seiner Kommilitonen einen solchen Eindruck von dem gepriesenen Lande der Freiheit, dass sie sogar eine Versammlung abhielten, um über Mittel und Wege zu berathen, sich selbst zu überzeugen. Das Resultat war, dass sich alle das Gelübde gaben, sich an der "andern Seite" wieder zu treffen. Nach zwei Jahren, während welcher Zeit er in seines Vaters Geschäft thätig war, hielt Goepper sein Wort. Er verliess seine Heimath im August 1836 mit dem amerikanischen Packetschiff "Normandie" und landete nach einer stürmischen Reise von 44 Tagen in New York. Schon damals lebte die später durch Greeley populär gewordene Idee des "Go West" in ihm. Er ging zuerst mit einem Dampfer nach Philadelphia, dann auf dem zu jener Zeit üblichen Wege per Kanal und Postwagen nach Pittsburg. In Pittsburg angekommen, musste er zunächst warten bis das Wasser des Flusses hoch genug war, damit die nach Cincinnati fahrenden Dampfer ihre Fahrt ohne Gefahr des Strandens beginnen konnten. Auf dem ersten Boot nahm er Passage, wofür er einen Dollar bezahlte und ausserdem beim Holz- und Frachteinladen half.

Bei seiner Ankunft in Cincinnati bestand sein Kapital in einer guten Gesundheit, fleissigen Gewohnheiten, rechtes Prinzip und einem starken Willen — Kapital genug für unser weites und schönes Adoptiv-Vaterland.

Auf der untersten Sprosse der Leiter beginnend, kämpfte er muthig seine Bahn als Arbeiter und Verkäufer in einem Engros- und Kleinhandel-Geschäft in Gewürzwaaren. Später gelang es ihm in einer der grössten Brauereien seiner Zeit eine Stelle als Verwalter zu erlangen, in welcher er während 19 Jahren blieb. Zur selben Zeit war er Schatzmeister in Millcreek Township und nach dessen Annexion an Cincinnati Stadtraths-Mitglied für die 11., später 12. Ward. Dann wurde er County-Commissär und führte dies Amt drei Jahre lang. Nach Niederlegung desselben etablirte er ein Geschäft für Brauerei-Utensilien, welches bis zum gegenwärtigen Tage in hohem Flor steht. Im Jahre 1871 wurden zwei seiner Söhne als Theilhaber desselben zugelassen und der Name der Firma in M. Goepper & Sons umgeändert. Während des Wahlfeldzuges von 1869 erwählten ihn seine Freunde und zahlreiche unabhängige Bürger in den Staats-Senat als unabhängigen Senator. Die einzige Absicht bei dieser Wahl war, gewisse corrupte Maassregeln der vorigen Gesetzgebung zu widerrufen, was Goepper und seine gleichgesinnten Collegen mit Erfolg durchsetzten.

Michael Goepper heirathete im Februar 1842 Fräulein Catharina Biegert von Hamilton County. Aus dieser glücklichen Ehe entsprangen zehn Kinder, von denen sieben noch leben.

Goepper zeigt in Wort und Geberden den feinen, gebildeten Mann. Er liest Latein und spricht Englisch, Französisch und Deutsch geläufig. Als Nachbar und Bürger, wie als Freund und Vater ist er von Allen, die ihm nahe stehen, hoch geachtet und geliebt.

Der älteste Sohn Goeppers, Hermann Goepper, ist gegenwärtig der leitende Geist im Geschäfte seines Vaters, er zählt zu den coulantesten jungen Geschäftsleuten und ist in Folge seiner feinen Manieren und seiner Liebenswürdigkeit ein gesuchter Gesellschafter in den besseren deutschen sowohl als amerikanischen Kreisen.



FRANZ XAVIER BUSCHLE.

AMERIKA kann mit Fug und Recht als das Vaterland der Reben betrachtet werden, aber dem deutschen Winzer blieb es vorbehalten, diese Entdeckung zu machen, während der Eingeborene auch nicht die geringste Ahnung davon hatte, sondern keinen andern Genuss kannte, als sich in Spirituosen zu betäuben. Die zahlreichen Weinberge, welche durch deutschen Fleiss an den sonnigen Ufern unserer Flüsse angelegt wurden, liefern ein Produkt, das im Stande ist, des Menschen Herz in Wirklichkeit zu erfreuen, und schon viel dazu beigetragen hat, die Branntwein-Pest zu verdrängen. Auch aus der alten Heimath wird das köstliche Rebenblut, vom Rhein und andern Weingegenden, in grossen Quantitäten importirt, bei dessen Genuss man in die Stimmung versetzt wird, die

schon der alte Grieche Anakreon so meisterhaft besungen. Unter denjenigen hiesigen Geschäftsleuten, die es sich zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, die durstige Menschheit mit dem edlen Nass vom In- und Ausland zu versehen, nimmt der Mann, dessen Namen an der Spitze dieses Artikels steht, eine hervorragende Stelle ein.

Buschle wurde zu Stetten, Oberamt Tuttlingen, Würtemberg, am 27. November 1833 geboren, besuchte die Schule seines Geburtsortes bis zum 14. Lebensjahre und wanderte im Alter von 15 Jahren, im Jahre 1848, mit seinen Eltern nach Amerika aus, welche Cincinnati als das Ziel ihrer Reise ausersehen hatten. Hier fand er zunächst Beschäftigung als Aufwärter in der zu jener Zeit von Schäfer und Flach geleiteten Restauration, in dem alten Arcade-Gebäude an Court Strasse, und nachdem er mehrere Jahre diese Stelle bekleidet, trat er in die von seinem Bruder Gregor etablirte Möbelfabrik als Lehrling ein. Nach bestandener Lehrzeit arbeitete er zuerst in einem ähnlichen Etablissement bei S. J. John, begab sich dann in die Billard-Fabrik von Holzhalb & Balke, und später wieder zu seinem früheren Prinzipal John zurück, bei dem er bis zum Jahre 1861 verblieb und wo er dies Mal als Verkäufer thätig war. Im erwähnten Jahre eröffnete Buschle in No. 654 Race Strasse eine Schoppenwirthschaft, mit welcher er kurze Zeit nachher eine Weinhandlung im Grossen verband.

Sein Weingeschäft kam rasch in Schwung und er sah bald ein, dass er sich nach geräumigeren Lokalitäten umzusehen hatte. Er errichtete deshalb im Jahre 1868 ein Gebäude, dicht neben seinem bisherigen Geschäftsplatz, welches er in geschmackvoller und praktischer Weise ausstattete, so dass dasselbe als das Muster-Etablissement seiner Art in Cincinnati angesehen werden muss. Seine geräumigen Keller bergen colossale Quantitäten des edlen Rebensaftes vom Rhein und einheimischen Gewächs; zu ebener Erde befindet sich die durch geschmackvolle Fresko-Malereien gezierte Schoppen-Wirthschaft und im zweiten Stockwerke ein prachtvoll ausgestatteter Salon für kleine Privatgesellschaften, Festessen u. s. w.

Im Jahre 1875 wurde Buschle durch das Vertrauen der Bürger der 13. Ward zum Mitgliede des Schulraths erwählt, welches Amt er zur vollständigen Zufriedenheit seiner Constituenten zwei Jahre verwaltete.

Buschle verheirathete sich im Jahre 1856 mit Fräulein Martha Höffer, einer Tochter des bekannten deutschen Pioniers Nikolaus Höffer, dessen Jovialität und naturwüchsiger Humor noch bei sämmtlichen alten Bürgern Cincinnati's in frischer Erinnerung lebt. Aus dieser Ehe entsprossen elf Kinder, von denen sich noch drei Söhne und drei Töchter am Leben befinden. Sein ältester Sohn, Nikolaus, ist seinem Vater schon seit längerer Zeit eine treffliche Stütze in der Leitung seines ausgedehnten Geschäftes.

Er gehört zu den Gründern des Orpheus. In letzterer Zeit begnügt er sich damit, seinen in's Jenseits wandelnden Cincinnatier Bekannten katholischer Confession ein Requiem in der St. Johannes Kirche mitzusingen.

Seit seinem 18. Lebensjahre ist Buschle ein eifriger Sangesbruder und war längere Zeit Mitglied des Orpheus, des St. Cäcilia und Cincinnati Männerchor.

PHILIPP WEBER.

WIE so Mancher hat die harte Schule des Lebens durchlaufen müssen, und unter ihnen wie so mancher Pfälzer! Das gibt aber in der Regel die besten Leute und die würdigsten Staatsbürger, der Kern und Stern der Gesellschaft, die nicht als zarte Muttersöhnchen durch Reichthum und Glück, in welche sie schon hineingeboren werden, verhätschelt worden sind, sondern die tüchtig gerüttelt und geschüttelt wurden. Zwei wahre Worte: "Per aspera ad astra," zu deutsch: "Auf rauher Bahn zum Himmel hinan," und "Unglück lehrt den Menschen denken," letzteres ein Wort jenes grossen Weisen auf dem Throne von Preussen.

Herr Philipp Weber hat die Wahrheit voranstehender Sprichworte zur Genüge erfahren müssen; nun darf er auch auf den wohlverdienten Lorbeeren ausruhen. Geboren zu Neunkirchen, in der Rheinpfalz, am 27. Dezember 1831, besuchte er die Schule seines Geburtsortes bis zum 14. Lebensjahre. Hierauf erlernte er bei seinem Vater das Handwerk eines Messerschmiedes und gedachte im Alter von 17 Jahren sein Glück in Amerika zu versuchen. Amerika, das Wunderland, welchen mächtigen Reiz hat es schon auf die Phantasie manches jungen Deutschen ausgeübt! In New York gelandet, waren die väterlichen und mütterlichen Silberfüchse freilich knapp geworden und reichten gerade noch zu einer Fahrt auf einem Hudson Dampfer nach Albany. Aber hier war keine Arbeit in seinem Geschäft für den strebsamen Jüngling zu finden, doch die Noth macht erfinderisch und wer sich keiner Arbeit schämt, hat noch immer etwas zu thun gefunden. — Hat ja doch vor Olims Zeiten, wie wir in Bürgers "Weibern von Weinsberg" lesen, ein Kaiser mit der Besenbinderin getanzt, darum war es wohl keine Schande, Besenkraut zu schneiden, wie Herr Weber gethan hat. Wer sich einmal einen der hiesigen Besen genauer ansehen will, der hat den Stoff (eine Art Binse), mit welchem sich Herr Weber beschäftigte. Herr Weber hatte gelernt, sich einzuschränken und so kam es, dass er von seinem gewiss nicht sehr reichlichen Verdienste so viel erübrigte, dass er nach einiger Zeit das Ziel seiner Wünsche, "des Westens erhabene Königin", erreichen konnte. Ein Fünffrankenstück war ihm "von den Häuptern seiner Lieben" noch geblieben, wollte aber nun nicht länger sein getreuer Begleiter sein. Denn auch hier wollte es ihm Anfangs nicht gelingen, eine Stelle in seiner Profession zu bekommen; alle darauf gerichteten Versuche schlugen fehl und Weber musste sich bequemen, auf einige Zeit bei einem Gärtner im Westende der Stadt zu arbeiten. Zwar ist Feld- und Gartenarbeit eine der reizendsten Beschäftigungen, aber wenn der Schuster beim Leisten und der Messerschmied beim Messer bleiben kann, dann ist es doch viel besser. So that Herr

Weber und trat nach sieben Wochen in die Scheerenfabrik von John Luther No. 16 östliche 5. Strasse.

Im Jahre 1859 brachte Weber in Gemeinschaft mit Herrn Charles Stahl das Geschäft seines bisherigen Prinzipals an sich und diese Beiden führten es weiter, bis dasselbe durch den Tod seines Compagnons in den alleinigen Besitz Webers überging.

Nicht bloss bekannt, sondern berühmt sind seine Zuschneide-, Schaf- und Reben-Scheeren, und da er sich auf letztere drei Artikel besonders verlegt hat, so konnte es ihm gelingen, gerade hierin Vorzügliches zu Stande zu bringen.

Was die Familien-Angelegenheiten Webers anbelangt, so hat er sich zuerst mit Fräulein Marie Fink vermählt, welche ihm sieben Kinder schenkte, von welchen sich noch zwei am Leben befinden. 1869 starb ihm seine treue Gattin, worauf er sich nach Verlauf von zwei Jahren zum zweiten Male mit Fräulein Biehler vermählte, aus welcher Ehe drei Kinder hervorgingen. Eines derselben wurde den Eltern durch den unerbittlichen Tod entrissen.



GEORG PROPHETER.

Zu Minderslachen bei Langen-Kandel in der Rheinpfalz wurde am 12. Juli 1834 Georg Propheter geboren, woselbst seine Eltern ein Küfergeschäft betrieben. Als der Knabe das erforderliche Alter erreicht hatte, besuchte er die Schule seiner Vaterstadt. Mit dem 15. Jahre trat in dem Leben des jungen Propheter ein Wendepunkt ein, denn seine Eltern gaben in dieser Zeit ihr Geschäft auf, da sie entschlossen waren die alte Heimath zu verlassen, um die neue Welt zu sehen.

1851 zu New Orleans gelandet, begaben sie sich von dort direkt nach Cincinnati, wo sie alsbald ein Küfergeschäft eröffneten. Von weiterem Schulbesuch war für den jungen Propheter natürlich nicht mehr die Rede. Derselbe trat vielmehr sofort in das Geschäft seines Vaters als Lehrling ein und war unter seiner Anleitung fünf Jahre lang thätig.

Später aus dem Geschäfte ausscheidend, etablirte er sich auf eigene Rechnung und führte sein Geschäft bis zum Jahre 1861 fort. In dieser Zeit verkaufte er dasselbe und suchte während der nächsten 10 Jahre sich seinen Lebensunterhalt als Fuhrmann (Drayman) zu verdienen. Wirklich gelang es ihm denn auch durch Fleiss und Sparsamkeit sich im Laufe der Jahre einen Nothpfennig zurückzulegen und so sehen wir den Genannten im Jahre 1871, in einem der beiden Häuser, die er an Brown Strasse eignet, eine Strumpfwaarenfabrik auf eigene Kosten eröffnen, die ihn auch rasch in weiteren Kreisen bekannt machte.

Georg Propheter war der Agent der "Franz and Pope Knitting Machine" und besuchte als solcher fast sämmtliche Industrie-Ausstellungen, die seit jener Zeit abgehalten wurden. Auf diese Weise gelang es ihm, binnen kurzer Zeit Geschäftsverbindungen in den verschiedensten Theilen der Ver. Staaten anzuknüpfen und somit seinem Geschäft eine ungeahnte Ausdehnung zu verschaffen. Auch verdient erwähnt zu werden, dass der Genannte der erste Fabrikant in Amerika war, der baumwollene Strümpfe mit der Maschine ohne irgend welche Nath anfertigte. Gegenwärtig befindet sich sein Geschäft in No. 646 Race Strasse, nahe dem Findlay Markt, welches Haus der Genannte vor etwa zwei Jahren käuflich erwarb.

Trotz der gegenwärtigen schlechten Zeiten ist Propheter doch im Stande, circa 28 Frauen und Mädchen in seiner Fabrik dauernde Beschäftigung zu gewähren.



FRANZ HORST.

DER Genannte, ein Mitglied der Firma Horst & Ostendarp, ist, wie diese, Vertreter einer der bedeutendsten Industrien Cincinnati's: — der Möbel-Industrie. Es ist gewiss kein übertriebener Stolz auf unsere "Königin des Westens", wenn wir behaupten, dass Cincinnati, sowohl was die Grösse der betreffenden Etablissements als auch die Gesammt-Produktion derselben angeht, in dieser Branche den ersten Städten der Union zugezählt werden darf. Freilich hat auch Cincinnati ein Absatzgebiet wie kaum eine andere Stadt der Ver. Staaten, den holzarmen Westen und den fabrikarmen Süden, und gerade dieses Absatzgebiet ist der Möbel-Industrie natürliches Feld, denn in stärker besiedelten Distrikten ist die Nachfrage nach neuen Hausgeräthen natürlicherweise schwächer.

Es fehlt uns leider, wie bei so manchen Dingen dieser Art in den Ver. Staaten, an zuverlässigen statistischen Zahlen, allein selbst einem in Cincinnati gänzlich Fremden wird die Grossartigkeit dieses Betriebes sofort in die Augen fallen. Es versteht sich von selbst, dass diese Möbel-Industrie alle in diesem Fache vorkommenden Varietäten umfasst, vom einfachen Stuhl mit Brettersitz bis zum mit Sammt überzogenen Divan oder Fauteuil des Empfangszimmers. Wahrhaft künstlerische Leistungen sind darunter und was neben aller Eleganz ganz besonders hervorgehoben werden muss, ist die praktische Konstruktion der Möbel. Sowohl für das Nützliche wie für das Angenehme ist in gleichem Maasse gesorgt. Dabei sind im Allgemeinen die geforderten Preise für die gebotenen Leistungen wirklich erstaunlich billig.

Und doch steht gerade diese Industrie erst in der Kinderzeit und der aufmerksame Beobachter mag sich mit Recht fragen, welche Erscheinungen uns die Zukunft auf

diesem Gebiete bringen wird, wenn die erst junge Vergangenheit schon so Grosses geleistet hat.

Franz Horst, der Mann, dessen gedrängte Lebensbeschreibung wir im Nachstehenden geben, hat keine Ursache, sich über eine spärliche Vertretung seiner spezielleren Landsleute in Cincinnati zu beklagen. Er stammt nämlich aus dem Städtchen Damme, im Oldenburgischen, wo er im Jahre 1837 geboren wurde. Als er vier Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Vörden, in der Nähe von Osnabrück, und dort, in der Stadt des berühmten grauen Klosters, genoss der Knabe seinen Schulunterricht, dem er ununterbrochen bis zu seinem 15. Lebensjahre oblag. Dann wurde nach guter alter deutscher Sitte confirmirt und in die Welt hinausgeschickt, um durch Erlernen eines Geschäftes seiner späteren Selbständigkeit in den Mannesjahren vorzuarbeiten.

Seine erste Stellung erhielt er in Bremen, wo er sich in einem bedeutenden Tabacksgeschäfte, wegen deren Bremen so berühmt ist, zum Kaufmann ausbildete. Waren es nun die nahen Beziehungen, in denen Bremen zu den Ver. Staaten steht, die ihn dazu ermunterten, oder war es jener unbestimmte Drang nach der Ferne, nach einer neuen Welt, genug, in seinem 20. Jahre finden wir ihn schon, nach frisch überstandener kaufmännischer Lehrzeit, auf dem Wege nach Amerika.

Horst hielt sich im Osten nicht auf, sondern wandte sich sofort dem Westen zu und traf am 2. Juli 1857 in Cincinnati ein. Es ist schon immer eine schlimme Zeit für junge Kaufleute, die in Amerika einwandern, ohne hier sehr einflussreiche Freunde und Gönner zu besitzen, in jenem Jahre, dem noch jetzt durch die "grosse Krisis" überall erinnerlichen war es aber doppelt schlimm, für Horst zumal, welcher der englischen Sprache nicht mächtig war. Eine Stelle als Kaufmann zu erlangen, war unter diesen Umständen unmöglich, aber ohne Zaudern warf er, um figürlich zu sprechen, die Feder fort und ergriff diesmal buchstäblich die Hobel. Er war nämlich als Lehrling in eine Schreinerwerkstatt eingetreten und verblieb in dieser Stellung bis zum Ausbruch des Krieges.

Dem Rufe zu den Waffen folgend, trat Horst als Freiwilliger in's 5. Ohio Regiment ein. Schon im ersten Jahre des Krieges gerieth er in Gefangenschaft und musste auf Belle Island und in Richmond lange drei Monate — lang unter solchen Umständen — das Loos eines Gefangenen der Conföderirten ertragen. Ueber die grausame, unmenschliche Behandlung, welche die Kriegsgefangenen von ihren südlichen Kerkermeistern erfuhren, ist schon sattsam geschrieben und erzählt worden, darum wollen wir uns hier, wo auch ohnehin nicht der Platz dazu wäre, mit der blossen Anführung der Thatsache begnügen. Horst hatte das Glück ausgeliefert zu werden und blieb noch drei Jahre und drei Monate im aktiven Dienst.

Nach Cincinnati zurückgekommen, verschaffte ihm seine militärische Karriere, in jener Zeit die beste Empfehlung, eine Stellung als Verkäufer in einem Kleidergeschäft, worin er 2½ Jahre verharrte. Dann bot sich ihm eine bessere Situation als Reisender für das Engros Tuchgeschäft von Gläser & Bro. Von diesem Platze abgehend, übernahm er eine andere Position, gleichfalls als Reisender für das Möbel-Geschäft von H. Schrader & Co. Man sieht hieraus, wie leicht sich Horst in die verschiedenartigsten Stellungen fügen konnte. Sechs Jahre lang reiste er für die letztgenannte Firma und gewann dabei eine genaue Kenntniss des Absatzgebietes der Möbel-Industrie und des damit verknüpften Gewinnes und Verlustes.

Im Jahre 1871 associirte er sich mit Herrn Ambsler und Beide gründeten unter der Firma Ambsler & Horst ein Möbelgeschäft an der Main, nahe der Court Strasse, welches bald einen Aufschwung nahm, der die kühnsten Erwartungen der jungen Geschäftsleute übertraf. Vor zwei Jahren starb Herr Ambsler und Herr Ostendarp trat an dessen Stelle als Theilhaber in's Geschäft, dessen Firma alsdann in Horst & Ostendarp umgewandelt wurden. Das Etablissement der Firma ist fünf Stockwerke hoch und enthält ein reichhaltiges Lager von Möbeln in allen möglichen Formen und Qualitäten, besonders Bettstellen, Speisezimmer- und Parlor-Möbeln u. s. w.

Horst ist seit 11 Jahren verheirathet. Seine Gemahlin ist ein geborenes Fräulein Louise Klessmann aus Pirmasenz in der C. Pfalz gebürtig, die ihm ein Kind, ein Mädchen, welches jetzt im Alter von drei Jahren steht, geschenkt hat.



JOSEPH OSTENDARP.

ZU den jüngeren Deutschen, welche sich durch Fleiss und Unternehmungsgeist eine geachtete Stellung in der hiesigen Geschäftswelt erworben haben und deren Rechtlichkeit und offenes, zuvorkommendes Wesen von zahlreichen Freunden unter allen Nationalitäten geschätzt und anerkannt wird, muss unbedingt der Träger obigen Namens gezählt werden.

Ostendarp wurde am 12. April 1841 zu Orsede, Hannover, geboren, wo er bis zu seinem 8. Lebensjahre die dortige Volksschule besuchte. Er emigrirte sodann mit seinen Eltern nach Amerika, die sich Cincinnati als direktes Reiseziel erkoren hatten, und traf mit denselben im Mai 1849 hier ein. Nachdem er in einer Pfarrschule bis zum 13. Jahre Unterricht genossen, erlernte er in der Werkstätte seines Vaters das Schneiderhandwerk, Bis zum Jahre 1860 gebrauchte er tapfer und unverdrossen die Scheere und Nadel, als ihn plötzlich die Wanderlust erfasste und er sich darnach sehnte, Land und Leute in der Fremde kennen zu lernen. Er richtete seine Schritte nach dem Westen der Union, den er vier Jahre lang die Kreuz und Quere durchstreifte uns in fast allen grösseren Städten Halt machte, wo er sich gewöhnlich der Beschäftigung eines Schenkkellners widmete.

Im Jahre 1864 kehrte Ostendarp wieder nach Cincinnati zurück und übernahm zunächst die Stelle eines Verkäufers in einem Herrenkleider-Geschäft, welchem Posten er drei Jahre lang vorstand. Er gab schliesslich diese Stelle auf und etablirte sich als Kleiderfabrikant. In dieser Branche entwickelte er eine aussergewöhnliche Energie und das Geschäft gewann eine solche Ausdehnung, dass er im Stande war, durchschnittlich 15 bis 20 Personen beiderlei Geschlechts Arbeit und Verdienst zu geben. Als im Jahre 1875 Herr Wilhelm Ambsler aus der Firma Ambsler & Horst ausschied,

übernahm Ostendarp dessen Theilhaberschaft an dem bekannten Möbelgeschäft, in Folge dessen der Name der Firma in Horst & Ostendarp umgeändert wurde.

Ostendarp ist seit 1866 mit Fräulein Anna Terhar vermählt, welche ihn mit fünf Kindern beschenkte, von denen sich noch ein Knabe und zwei Mädchen am Leben befinden.



FRITZ MOHLENHOFF.

WIR haben bereits an anderer Stelle Gelegenheit genommen, auf die Bedeutung des Porzellan- und Glaswaaren-Geschäftes in Cincinnati hinzuweisen und zugleich die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche gerade dieser Handelszweig, besonders im Kleingeschäft zu überwältigen hatte und noch hat. Es erfordert einen Grad von Vielseitigkeit und natürlichem Geschmack, wie er nicht Jedem gegeben ist. Besonders verdient wohl in dieser Richtung hervorgehoben zu werden, dass, in Cincinnati wenigstens, das Glaswaaren- und Porzellan-Geschäft meistens in den Händen Deutscher ist. Gewiss ein Zeichen, dass deutsche Bildung sich geltend macht, wo sie sich auch immer zeigen möge.

Fritz Mohlenhoff, über dessen Lebensgang wir diese kurze Skizze schreiben, ist einer dieser Deutschen. Am 25. Mai 1841 zu Bassum, im Königreich Hannover, geboren, genoss er in seiner Heimath eine tüchtige Schulbildung, wobei jedoch, da seine Eltern die Landwirthschaft betrieben, Gelegenheit genug geboten war, auch die Körperkräfte zu üben.

So kam es, dass der sechszehnjährige Jüngling, als er den Entschluss fasste, nach Amerika auszuwandern, getrosten Muthes allein in die Welt ziehen konnte, in einem Alter, wo die Mehrzahl noch der Stütze von Eltern oder Freunden bedürfen.

Mohlenhoff kam im Jahre 1857 nach Amerika und ging, ohne sich im Osten aufzuhalten, direkt nach Cincinnati. Es gelang ihm, kurz nach seiner Ankunft einen Platz in einem hiesigen Porzellangeschäft zu finden, in welchem er bis zum Jahre 1862 blieb. Dann verliess er Comptoirpult und Ladentisch, um der Pflicht gegen seine zweite Heimath zu genügen und trat als Freiwilliger in's 106. Ohio Vol. Regiment ein, in welchem er während dreier Jahre, die Strapazen des Krieges mitmachte.

Der heissersehnte Schluss des unglückseligen Bürgerkrieges gab auch Mohlenhoff seiner friedlichen Beschäftigung wieder und zwar in demselben Fache. Ausdauer und Sparsamkeit setzten ihn in den Stand, im Jahre 1874 in No. 346 Main Strasse ein eigenes Geschäft zu gründen, welches er in der kurzen Zeit seines Bestehens bald in einen blühenden Zustand brachte, so dass jetzt die Firma Fred. Mohlenhoff weit über das Weichbild Cincinnati's hinaus ihre Handels-Verbindungen und einen guten Klang hat.

ADOLPH SEINECKE.

IM alten Vaterlande ringen Bureaukraten und Geldaristokraten um die Herrschaft und es scheint fast, dass letztere den Sieg erringen, alle andern Aristokraten unschädlich machen und sich die Alleinherrschaft sichern werden. In unserer Musterrepublik hat sie dieses Ziel bereits erreicht; der Wenig-Besitzende, gleichviel, welche seine Verdienste und geistigen Errungenschaften sein mögen, ist in den Augen der Shoddies ein Lump, ein Proletarier, der keine Beachtung, wohl aber eine gründliche Verachtung verdient.

Der berühmte deutsche Historiker Rotteck warnte bereits in ernsten Worten in seinem grossen Geschichtswerke gegen eine Geldaristokratie, welche er als die gemeinste und gefährlichste sämmtlicher Aristokratien bezeichnet.

Hier sehen wir dieses Uebel in seiner nackten Gestalt; hier macht in den Augen der Menge das Geld den Mann, und das goldene Kalb wird zum angebeteten Götzen erhoben. Ein ehrliches Streben nach den Gütern dieser Erde ist Niemandem zu verdenken und wohl dem, welcher durch eigene Kraft sich gegen die Wechselfälle des Schicksals gesichert und mit ruhigem Blicke in die Zukunft sehen kann. Selbst hier, wo die Selbstsucht und das Jagen nach Reichthum mehr wie sonstwo grassirt, giebt es glücklicher Weise noch Männer, die mit gutem Gewissen sich des ehrlich Erworbenen freuen und denen der Reichthum nicht das Herz versteinert und zum Hochmuth und zur Ueberhebung verleitet hat. Unter diesen ragt wie ein Leuchtthurm durch die finstere Nacht, der Name eines deutschen Biedermannes hervor, der lange Jahre unter uns gelebt und gewirkt hat, und den weder Reichthum noch hohe Ehrenstellen zu blenden vermochten.

Der Name dieses Ehrenmannes ist Adolph Seinecke, Theilhaber in dem Bank-, Passage- und Wechsel-Geschäft der Firma C. F. Adae & Co., und bis vor Kurzem Consul des deutschen Reichs. Wer immer, sei es in geschäftlicher oder in geselliger Beziehung mit diesem Herrn in Berührung gekommen, wird mit uns gern hierin übereinstimmen und für seine Gefälligkeit, Humanität und Liberalität Zeugniss ablegen. Von seinen Geschäftstheilhabern wegen seiner Fähigkeiten und Fachkenntnisse geachtet, wird er von den zahlreichen Employees der Firma wie ein Freund und Vater verehrt und Tausende seiner Mitbürger wissen seine Gefälligkeit und aufrichtige Theilnahme zu rühmen.

Obgleich er durch seine gesellschaftliche Stellung und seine Geschäfte mit den höchsten Schichten der englisch redenden Gesellschaft in häufige und ehrende Berührung kommt, ist er dennoch durch und durch ein Deutscher im besten Sinne des Wortes geblieben und auch dem Geringsten und Aermsten seiner Landsleute ist er zugänglich;

für Jeden hat er wenigstens ein freundliches Wort und für Viele war er eine Hülfe in der Noth. Ein solcher Mann verdient als ein leuchtendes Beispiel für Andere einen hervorragenden Platz in diesem Werke und geben wir uns der Hoffnung hin, dass er noch viele Jahre die Früchte seines langjährigen Fleisses, von der allgemeinen Liebe und Achtung getragen, geniessen möge.

Das Leben dieses geehrten Mannes war nicht an wichtigen Ereignissen und keineswegs an Sensationen reich. Er ging immer seinen gemessenen, sicheren Gang vorwärts, und ohne sich in gewagte Spekulationen einzulassen, vergrösserte sich durch seine Einsicht und kaufmännische Befähigung immer mehr sein Wirkungskreis und die hierzu erforderlichen Mittel, so dass er jetzt in finanziellen Kreisen so fest stehend wie der Fels von Gibraltar gehalten wird.

Adolph Seinecke wurde am 26. September 1821 zu Lavelsloh, Königreich Hannover, geboren, ist mithin jetzt 56 Jahre alt, und sein starker Körper und heiterer Geist versprechen ihm noch viele glückliche Lebensjahre. Als Knabe besuchte er zuerst die Vorbereitungsschule und dann das Gymnasium zu Preussisch Minden, welche letztere Lehranstalt er bis Secunda absolvirte. Er trat darauf als Volontair in ein Manufactur-Geschäft zu Stade im Hannöver'schen, in welchem Geschäft er vier Jahre blieb und sich zum Kaufmann ausbildete. Von hier siedelte Seinecke nach Paris über, um in dem stolzen Seine-Babel in einem Commissionsgeschäft die Stelle als Comptoirist zu übernehmen. Nachdem er diese Stelle drei Jahre bekleidet, und sich eine genügende Kenntniss der französischen Sprache erworben, kehrte er in seine Heimath zurück, um sich für die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten vorzubereiten.

Das Segelschiff "Johann Georg" brachte ihn nach einer stürmischen Fahrt von 56 Tagen nach New York, von wo er nach einem drei-wöchentlichen Aufenthalt in der grossen Handelsmetropole nach Cincinnati weiter reiste.

In dem Adae'schen Bankgeschäft, welches sich bereits damals einer ausgedehnten Kundschaft und allgemeinen Vertrauens erfreute, fand er gleich nach seiner Ankunft eine Stelle als Buchhalter, welcher er bis 1851 mit grosser Pünktlichkeit und Pflichttreue vorstand um dann als Geschäftstheilhaber in die Firma C. F. Adae & Co. einzutreten. Im Jahre 1868 wurde Herr Seinecke an die Stelle des verstorbenen C. F. Adae zum preussischen Consul für den Bezirk Cincinnati ernannt und 1871 zum Consul des Deutschen Reiches erhoben. In Folge einer neuen Einrichtung wurde das Cincinnati Consulat mit dem in New York verschmolzen und Herr Seinecke verlor demgemäss seine Stelle, die er zur allgemeinen Zufriedenheit mit grosser Umsicht und zur Ehre des deutschen Namens verwaltet hatte. Seitdem widmet er seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit den umfassenden Geschäften seiner Firma, welcher er noch heute als Theilhaber angehört, und wo er nach wie vor sich mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit mit der Eintreibung von Erbschaften und sonstigen Angelegenheiten früherer Unterthanen des deutschen Reiches in der alten Heimath befasst. Herr Seinecke ist seit 1855 mit Fräulein Friederike Seinecke, aus Stade, Hannover, gebürtig, vermählt, aus welcher Ehe sechs Kinder entsprossen sind, die er jedoch alle bis auf eine Tochter durch den Tod verloren hat.

Letztere ist die Gattin des Lieutenants von Stangen, vom 3. preussischen Kuirassier-Regiment (Wrangel), welches in Friedenszeiten zu Königsberg stationirt ist. Es ist zu bedauern, dass einem solchen edlen Vater nicht ein Sohn geblieben ist, auf den er seinen ehrenvollen Namen und seine Tugenden vererben könnte.

WILHELM AUTENRIETH.

DIE ungeheueren Fortschritte, welche man in der Neuzeit in der Chirurgie gemacht hat, bedingten auch eine entsprechende Vermehrung und Vervollkommnung der Instrumente, die jetzt wirklich einen sehr hohen Grad der Vollendung erreicht haben. Es ist das für die leidende Menschheit eine unschätzbare Wohlthat und manches kostbare Leben, das ehedem aufgegeben werden musste, kann dem Tode jetzt durch die geschickte Hand des Chirurgen und die Vorzüglichkeit der ihm zu Gebote stehenden Instrumente entrissen werden. Mögen wir auch in mancher Wissenschaft und in mancher Kunst hinter Europa zurückbleiben, in der Chirurgie und in der Anfertigung der in der Ausübung derselben erforderlichen Instrumente stehen wir vollständig auf der Höhe unserer Zeit, wenn nicht über den Völkern der alten Welt.

Auch unsere "Königin des Westens" hat in dieser Fabrikbranche Vorzügliches aufzuweisen und einer unserer tüchtigsten Verfertiger von chirurgischen und orthopädischen Instrumenten ist Wilhelm Autenrieth, ein Stuttgarter Kind, das am 18. März 1837 das Licht der Welt erblickte und als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern direkt nach Cincinnati kam.

Wilhelm Autenrieth lernte schon früh die Beschwerden dieses Lebens kennen. Um eine Familie aus zwölf Köpfen bestehend über den Ocean zu bringen, hatte der Vater Wilhelms seine Buchhandlung und Druckerei-Geschäft verkauft. Es lässt sich leicht denken, dass von dieser Summe wenig übrig blieb, als sie hier ankamen. Wilhelm musste natürlich sogleich an das Ruder der Industrie, um mitzuhelfen das Brod zu verdienen.

Als "Druckerteufel" begann er in der Officin des damals hier erscheinenden "Deutschen Republikaners" seine Laufbahn, arbeitete dort jedoch nur vierzehn Tage lang und erhielt dann in derselben Eigenschaft in der Druckerei der "Protestantischen Zeitblätter" Beschäftigung. Dort erwachte in ihm die Lust, das Schriftsetzen zu erlernen, und da ihm sein Wunsch gewährt wurde, so besuchte er während des ersten Jahres seiner Lehrzeit die Abendschule, um seine noch sehr mangelhaften Kenntnisse zu vervollständigen. Sein Eifer und seine leichte Fassungsgabe errangen ihm jetzt in kurzer Zeit das Versäumte und durch fortgesetztes Selbststudium eignete sich Autenrieth einen hübschen Fonds von Wissen an.

Im Laufe der Zeit erkannte Wilhelm Autenrieth, dass das Schriftsetzen doch nicht sein wirklicher Beruf sei und so trat er denn am 6. Oktober 1851 als Lehrling in Max Wocher's Fabrik von chirurgischen Instrumenten ein. Achtzehn Jahre lang arbeitete er in diesem Etablissement und gründete dann — es geschah dies im Jahre 1870 — in dem Gebäude, No. 71 an der 6. Strasse, in welchem seine Fabrik und sein Laden sich noch jetzt befinden, ein Geschäft auf eigene Faust.

Wilhelm Autenrieth zählt zu den geschicktesten Arbeitern in seinem Fache und aus seiner Fabrik gehen die complicirtesten und künstlichsten Instrumente und andere in diese Branche gehörenden Artikel hervor. Seine Bruchbänder sind weit und breit berühmt und die von ihm selbst erfundenen und patentirten Klumpfuss-Schuhe gelten mit Recht für die vollkommensten, welche man hat. Seine "Queen City Rasirmesser", welche aus der Fabrik stammen, sind unübertrefflich.

In unserem Kriege musste Wilhelm zu Hause bleiben, da alle seine Brüder im Felde waren. 1864, als der Aufruf on die National-Garde kam, da ging Wilhelm mit dem 139. Regiment als Feldwebel nach Point-Look-Out, Maryland, um den mühevollen Gefangenen-Wachtdienst zu versehen.

Am 27. Juli 1865 vermählte sich Autenrieth mit Fräulein Maria Katharina Fels, ältester Tochter des allbekannten deutschen Pioniers M. Fels.



OTTO HEINRICHSDORF.

AM 31. Juli 1820 zu Festung Graudenz, in Westpreussen, geboren, besuchte OTTO HEINRICHSDORF verschiedene Schulen seiner Vaterstadt und zeichnete sich durch Fleiss und rasches Auffassen vor seinen Altersgenossen aus. Als die Zeit herannahte, in welcher er, der Schule entwachsen, seine künftige Carriere sich selbst wählen sollte, da entschied er sich für die Büchsenmacherkunst und erlangte auch eine Stellung in der königlichen Gewehrfabrik zu Danzig, wo er durch Anstelligkeit, eisernen Fleiss und lebhaftes Interesse an seinem Fache gar bald zum Liebling seiner Vorgesetzten wurde. Im Laufe der Zeit brachte er es sogar zum Werkführer in jener Fabrik und wusste sich durch seine gewissenhafte Pflichterfüllung und sein leutseliges Wesen, verbunden mit strengster Gerechtigkeitspflege und grösster Pünktlichkeit, die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, wie auch der ihm untergebenen Arbeiter zu gewinnen und zu bewahren.

Erst als er zu Ende des Jahres 1853 den Entschluss fasste, nach Amerika auszuwandern, trat Heinrichsdorf aus der königlichen Gewehrfabrik zu Danzig aus. Am 8. Januar 1854 langte er in New York an, verweilte dort eine kurze Zeit und begab sich dann nach Cincinnati, wo er gar bald in der Lokomotiven-Fabrik von Neils & Co. Arbeit fand. Dort blieb er vier Jahre lang und nahm, als 1858 die Firma aufgelöst wurde, eine Anstellung in der Maschinenfabrik und Eisengiesserei von Miles Greenwood an, welche er zwei Jahre zur vollständigen Zufriedenheit seines Arbeitgebers ausfüllte.

Im Jahre 1860 vertauschte Otto Heinrichsdorf seine keineswegs brodlose Kunst mit einer brodreicheren und wurde Bäcker. Im nämlichen Jahre erwarb er das Haus No. 19 an der westlichen 5. Strasse, errichtete in demselben eine eigene Bäckerei und erfreut sich seither einer sehr starken Kundschaft.

Heinrichsdorf ist zum zweiten Male verheirathet und Vater von fünf Kindern.

VALENTIN FUHRMANN.

Wenn es in dem alten Commersliede heisst, dass "Knaster, den gelben, Apollo präparirt hat", so werden wir unwillkürlieh daran erinnert, dass Tabakshandel in hiesiger Stadt durch ausgezeichnete deutsche Geschäftsleute repräsentirt ist, unter denen wir besonders den Träger obigen Namens hervorheben. Mit richtigem Takte hat derselbe, nachdem er längere Zeit die Cigarren-Fabrikation betrieben, ausschliesslich dem Handel mit Tabak seine Thätigkeit gewidmet und ist in dieser Branche, da er seinen vortrefflichen Ruf als Geschäfts- und Privatmann niemals ausser Acht liess, und in seinem Etablissement stets für eine weise Verwaltung Sorge trug, zu einem Manne geworden, der getrost und ruhig in die Zukunft blicken kann.

Zu Erlenbach, in der Rheinpfalz, am 4. Dezember 1828 geboren, besuchte Fuhrmann die Schule daselbst bis zum 12. Lebensjahre und wanderte dann mit seinen Eltern nach Amerika aus. Cincinnati, das Reiseziel der Familie, wurde im Frühjahr 1841 erreicht und Valentin trat zunächst in einer Cigarrenfabrik, an der Ecke von Court und Main Strasse, in die Lehre. Nachdem er das Geschäft erlernt und als Cigarrenmacher bis zum Jahre 1850 conditionirt hatte, gründete er an der Clay Strasse eine Cigarrenfabrik, die er später nach der Court Strasse verlegte und bis 1854 betrieb. Dann wurde er Verkäufer bei den Herren Vetterlein & Trumbower, deren Tabaksgeschäft zu jener Zeit als das bedeutendste im ganzen Westen angesehen wurde. Er bekleidete diesen Posten bis 1859, errichtete hierauf eine Cigarrenfabrik an Broadway und verblieb hier bis zum 4. März 1861, an welchem Tage er sein Geschäft nach der Main, zwischen 2. und Front Strasse, verlegte.

Vor etwa 12 Jahren fasste Fuhrmann den Entschluss, sich hauptsächlich dem Handel mit Tabak zu widmen und vier Jahre später gab er sein Manufaktur-Etablissement gänzlich auf.

Fuhrmann vermählte sich 1849 mit Fräulein Margaretha Rinkenberger, aus welcher Ehe sieben Kinder hervorgingen, von denen sich noch fünf, vier Töchrer und ein Sohn, am Leben befinden. Fuhrmann's ältestes Kind, ein wohlgerathener Sohn, steht im Alter von 27 Jahren und führt schon seit geraumer Zeit das Scepter im Geschäfte seines Vaters. Er ist ein höchst freundlicher und solider Mensch, ein tüchtiger Geschäftsmann, mit einnehmenden Manieren und verfügt über eine tüchtige merkantilische Bildung und Routine.

In letzterer Zeit hat Valentin Fuhrmann in Bellevue, Ky., seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo er im Kreise seiner Familie seine Abendstunden zubringt. Der sonst so lebensfrohe Mann hat sich von den vielen geselligen Vereinen, die ihn früher zu ihrem Mitgliede zählten, förmlich losgesagt und begnügt sich jetzt damit, nur einer einzigen Gesellschaft, nämlich dem Deutschen Pionier-Verein, anzugehören.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.



JOHANN EDUARD FREY.

WER, wie der Träger dieses Namens, schon in der Wiege das deutsche Lied vernahm, das die Mutter zur Beruhigung des Kindes gesungen, wer als Jüngling und Mann sich stets bestrebte und heute noch bestrebt, die deutsche Sprache in allen Lebensfragen und auf nichtdeutschem Boden zu kultiviren und jeder Zeit bereit war, für das gemeinsame Interesse des germanischen Elements eine Lanze zu brechen und sich auf die Seite seiner Stammverwandten zu stellen, der verdient es sicherlich, dass ihm auch in diesem Werke ein Ehrenplatz eingeräumt wird, namentlich wenn sein Lebenslauf, wie dies bei dem Gegenstand dieser Skizze der Fall ist, das Gepräge des echten deutschen Characters trägt, d. h. wenn Strebsamkeit, Ausdauer, Ehrlichkeit und Offenheit sein ganzes Thun und Treiben kennzeichnen.

Johann Eduard Frey hat sich nie gescheut, von den Deutschen Cincinnati's zu den Ihrigen gezählt zu werden; er hat nie Gewicht darauf gelegt, dass er als ein Sohn der freien Schweiz geboren wurde, sondern vielmehr die Ansicht jenes wackeren deutschen Sängerhelden gehuldigt, dass das deutsche Vaterland sich so weit erstreckt, als die deutsche Zunge klingt. Diese liberale Anschauung ward ihm neben anderen guten Eigenschaften von seinem vortrefflichen Vater als Erbstück hinterlassen. Wie Jener, so hat auch Johann Eduard Frey sich in seiner zweiten Heimath stets mit Vorliebe in deutschen Kreisen bewegt und seinen deutschen Gesinnungen bei allen passenden Gelegenheiten Ausdruck gegeben, ohne jemals hierbei seine Pflichten als Bürger unserer grossen Republik vernachlässigt zu haben. Und warum kann man nicht auch als guter Bürger der Union sich gleichzeitig jenen humanen Ansichten über persönliche Freiheit anschliessen, welche alle germanischen Völker so zu sagen mit ihrer Muttermilch eingesogen haben? Wesshalb sollte man desswegen ein weniger guter Amerikaner sein, weil man den Sonntag als einen Tag der Erholung und Erheiterung und nicht lediglich als einen Buss- und Bettag betrachtet? Und aus welchem Grunde ist Derjenige, welcher seinen Durst mit einem Glase Bier oder Schoppen Wein stillt, ein schlechter Mensch, ein unwürdiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, als Jener, welcher seinen Magen mit Eiswasser maltraitirt? So argumentirt jeder Deutsche und ebenfalls jeder Schweizer. Persönliche und religiöse Freiheit sind Zwillingsbrüder, die namentlich in einem freien Lande die gleiche Existenzberechtigung beanspruchen dürfen.

Noch jung an Jahren hat dennoch Frey eine Carriere hinter sich, welche nur wenige unserer Geschäftstreibenden aufzuweisen haben. Nur Wenige haben mit den Tücken des Schicksals so zu kämpfen gehabt wie er, um schliesslich einem Phönix gleich, aus dem Operationsfelde ihrer Thätigkeit empor zu steigen.

Johann Eduard Frey wurde am 20. October 1841 zu Stæfa, Canton Zürich, in der Schweiz geboren. Schon im Alter von sechs Jahren sah er seine Eltern von sich scheiden, welche nach Amerika auswanderten und ihn nebst zwei älteren Schwestern bei den Grosseltern zurückliessen.

Der Vater Johann Eduard Frey's lenkte seine Schritte direkt nach Cincinnati und arbeitete hier in der ersten Zeit auf der von ihm erlernten Profession eines Modeschneiders. Dann eröffnete er in Nr. 428 Main Strasse eine Wirthschaft, die er "Schweizer-Halle" taufte und die unter diesem Namen weit über die Grenzen Cincinnati's hinaus bekannt wurde und noch heute bei den älteren Bürgern unserer Stadt in gutem Andenken steht. Frey wusste seinem Lokal einen kosmopolitischen Charakter zu verleihen; schaarenweise verkehrten nicht nur seine eigenen Landsleute bei ihm, sondern auch die Söhne anderer Herren Länder, namentlich unsere deutschen Landsleute. Er war gegen Alle zuvorkommend, half jedem Bedrängten, so lange er helfen konnte, und fragte nicht nach dessen Geburtsstätte oder religiösem Bekenntniss.

Im Laufe der Zeit verband Frey mit seiner Wirthschaft eine Liqueur- und Delikatessen-Handlung und brachte die unter dem Namen "Pyro Garden" auf Mt. Adams befindliche Sommerwirthschaft an sich, die ebenfalls eine Zeitlang unter seiner persönlichen Leitung betrieben wurde. Julius Balke war der Geschäftsführer längere Zeit.

In der Schweizer-Halle wurden der Männerchor, die Liedertafel und der Sängerbund in's Leben gerufen und auch die Idee zur Ansiedelung von Tell City wurde in diesem Lokal gefasst und in die gehörige Form gebracht. Erst im Jahre 1857 zog er sich aus dem von ihm erwählten Wirkungskreise zurück, um an der Main Strasse, seinem bisherigen Geschäftsplatze gegenüber, ein Hotel zu etabliren, welches lange als "Frey's Hotel" das Absteige-Quartier für deutsche Reisende bildete. Zwei Jahre stand Frey diesem Gasthause vor, als er von einem schweren körperlichen Leiden heimgesucht wurde, welches ihn zwang, sich auch von diesem Felde der Thätigkeit zurückzuziehen.

Inzwischen hatte Frey ebenfalls eine Reitschule an der 6., zwischen Mound und Park Strasse, an der Stelle, wo sich gegenwärtig ein Leihstall-Etablissement befindet, gegründet und längere Zeit unterhalten. Im Jahre 1859 siedelte er auf's Land, um, wie es seine Absicht war, den Rest seiner Tage in stiller Einsamkeit und fern von dem Getöse der Stadt zu verbringen. Doch dem rastlosen, immer vorwärts strebenden Mann konnte das monotone Landleben durchaus nicht behagen, und bald finden wir ihn in No. 214 Vine Strasse als den Besitzer einer Restauration und Wirthschaft wieder. Dieses Geschäft verkaufte er, um an der Ecke der 3. und Race Strasse das "Pearl Street Haus" zu eröffen.

Hier war es, wo er im Juli 1862 das Zeitliche segnete, eine Wittwe und fünf Kinder aus zweiter und drei aus erster Ehe zurücklassend. Dem ehemals wohlhabenden Manne war es nicht vergönnt, das Bewusstsein mit in's Grab zu nehmen, dass seine Familie versorgt sei, denn sein Vermögen war in Folge der verschiedenen Unternehmungen auf Nichts zusammengeschrumpft. Noch ehe die Hinterbliebenen die Hotel-Einrichtung veräussert hatten, folgte dem Dahingeschiedenen in demselben Jahre seine zweitälteste Tochter, Selina, ein Kind aus erster Ehe, in's Jenseits.

Johann Eduard Frey, den wir bei seinen Grosseltern in der Schweiz zurückgelassen haben, blieb bis zu seinem 12. Lebensjahre in der alten Heimath, besuchte in Oetweil die Schule und folgte dann in Begleitung seiner beiden älteren Schwestern dem Vater in Amerika nach. Nachdem er einige Jahre die Schule an der 9. Strasse frequentirt,

nahm er Unterricht bei Prof. Holterhoff und hatte es durch rastlose Lernbegierde und unermüdlichen Fleiss bald dahin gebracht, alle Branchen des Lehrplans zur Zufriedenheit seiner Lehrer zu absolviren.

Von jetzt an begann für ihn der Kampf um's Dasein. Er trat in's Geschäft seines Vaters und war demselben eine treue Stütze in seinen vielfachen Unternehmungen, bis dieser von den Seinen auf ewig Abschied genommen. Dann leitete er mit seiner Stiefmutter noch ein halbes Jahr das "Pearl Street Haus." Letztere etablirte, nachdem das Hotel verkauft war, in No. 545 Vine Strasse eine Handlung in Zuckerwaaren, welche einen erfreulichen Aufschwung nahm, so dass sie in den Stand gesetzt wurde, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Krankheit veranlasste sie vor etwa zwei Jahren, sich auch von diesem Geschäfte zurückzuziehen.

Bei seiner Schwester Emilie fand er eine zweite Heimath und verblieb bei dieser bis sich dieselbe mit dem Modeschneider Karl Kaschuebe verheirathete.

Johann Eduard Frey begann seine Carriere als "Huckster" auf dem Markte, und zwar in Gemeinschaft mit einem gewissen James McClish. Nachdem Beide etwa zwei Jahre miteinander gewirthschaftet hatten, trennten sie sich, Jeder seinen eigenen Weg verfolgend, ohne sonderlich mit Glücksgütern gesegnet zu sein.

Frey siedelte nun nach Lexington, Ky., über und gründete dort im Jahre 1862 mit Herrn Hays als Compagnon eine Fischhandlung. Dieses Unternehmen erwies sich als ein ausserordentlicher Erfolg, und als beide Geschäftstheilhaber nach kurzer Zeit das Feld ihrer Thätigkeit verliessen, konnten sie sich zu den "gemachten" Männern zählen.

Ihr Glücksstern, der so hell gestrahlt, wurde ihnen jedoch bald untreu, denn als sie es unternahmen, als Armee-Lieferanten neue Schätze zu erwerben, machte ihnen das Schicksal in Gestalt des Generals Hood von der conföderirten Armee einen Strich durch die Rechnung. Derselbe zerstörte nämlich die Verbindungslinie mit der Bundes-Armee, wodurch die Transporte nicht an ihr Ziel gelangen konnten, und Frey und Hays sahen sich mit einem Schlage von der Zinne ihres Glücks in eine rauhe und kalte Wirklichkeit hinabgestossen, die durchaus nichts Erfreuliches darbot. Mittellos kam Frey nach Cincinnati und bildete sich hier zunächst zum Buchführer aus. Bald jedoch kehrte er zu seiner früheren Liebe zurück; er etablirte sich wieder als Fischhändler auf dem Markte und bot daselbst ein Jahr lang bei Wind und Wetter seine Waare feil. Hierauf associirte er sich mit I. S. Carrothers und seinem früheren Compagnon Hays und eröffnete mit diesen im Jahre 1866 eine Handlung in Fischen, Austern und Wildpret in No. 125 West 5. Strasse.

Ein Jahr später zog sich Carrothers aus dem Geschäfte zurück und im Jahre 1872 ebenfalls Hays, wodurch Frey als alleiniger Eigenthümer verblieb. Jetzt begann für denselben eine Zeit schwerer Prüfung; nicht nur lasteten die ausgedehnten Eisgeschäfte, welche die Firma seit Kurzem mit der Handlung betrieben, auf seiner Schulter, sondern auch die finanziellen Angelegenheiten waren in einem höchst traurigen Zustand. Er hatte sämmtliche Verbindlichkeiten übernommen, seinen Compagnon Hays $5000 als Betrag der Theilhaberschaft ausbezahlt und fand sich jetzt ausser Stande, allen an ihn gestellten Anforderungen prompt gerecht werden zu können. Mit eiserner Energie wusste er jedoch sich der schwierigen Aufgabe zu entledigen und schon nach 3 Jahren hatte er sämmtliche Schulden der alten Firma abgetragen. Seit jener Zeit war Frey unablässig bemüht, sein Geschäft nach allen Seiten hin auszudehnen, und dass ihm dies gelungen, geht aus der Thatsache hervor,

dass er heutzutage in seiner Branche das grösste Etablissement in Cincinnati aufzuweisen hat. Die von ihm alljährlich abgesetzten Waaren beziffern sich auf circa $25—40,000 für Austern, $25,000 für Fische, gegen $15,000 für Wildpret und gegen $8000 für Obstsorten, Gemüse, Früchte u. s. w. Im Winter beschäftigt er 18 Mann und hält 8 Wagen im Gange.

Frey ist seit dem 11. Dezember 1870 mit Fräulein Wilhelmine Boesel aus St. Marys verheirathet, welche ihn am 10. Nov. 1873 durch die Geburt eines Knaben erfreute. Sein Bruder Theodor ist Maler, und die Brüder Albert und Emil sind im Dienste der West. Union Telegraphen-Comp., und seine Schwestern sind sämmtlich verheirathet.



MICHAEL GRAMP.

HOHE Selbstverleugnung ist so selten unter den Menschen zu finden und doch ist gerade das Aufgeben des eigenen Ich und die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze Dasjenige, was uns von den unvernünftigen Wesen hauptsächlich unterscheidet. Der Umstand, dass besagte erhabene Eigenschaften unter den Deutschen am meisten angetroffen werden, bürgt uns dafür, dass das deutsche Element noch einer grossen Zukunft entgegengeht. Es ist bei dem Deutschen nichts Anderes als das Gefühl der Gleichheit und Gerechtigkeit, welches ihn dazu befähigt, die Uebelstände, woran die menschliche Gesellschaft leidet, zu verbessern oder ganz umzugestalten. Als einen von diesen Männern der Zukunft dürfen wir den Mann betrachten, welchem diese Zeilen gewidmet sind.

Michael Gramp ist am 14. Oktober 1835 zu Diersheim, im Amte Kork, Grossherzogthum Baden, geboren, wo sein Vater als begüterter Landwirth ansässig war. In seiner Jugend besuchte er die Schule seiner Vaterstadt und war später seinen Eltern in Haus und Feld behülflich.

In seinem 18. Lebensjahre verliess er die Heimath und landete 1854 in New-York, von wo aus er sogleich die Reise nach Cincinnati antrat. Zunächst fand er Aufnahme bei seinem Onkel und erlernte das Metzgergeschäft bei demselben. Nach Ablauf der Lehrzeit eröffnete er 1859 selbst eine Schlächterei an der Südostecke der 14. und Elmstrasse, wobei er sein Unternehmen von so gutem Erfolge begleitet fand, dass er bereits im Jahre 1875 die Nordwest-Ecke der 14. und Elm-Strasse käuflich an sich bringen konnte, wohin nun Gramp sein Geschäft, das er bereits zuvor mit einer Wein- und Bierwirthschaft verbunden hatte, verlegte. Unterstützt wurde er in der Führung dieser beiden Geschäfte durch seinen jüngeren Bruder Georg, den er während eines Besuches bei seinen Eltern im Sommer 1865 von Deutschland nach Amerika mitgenommen hatte. Mittlerweile hat sich der Letztere ebenfalls ein eigenes Geschäft in dem untern Stadttheile an der Front-Strasse gegründet.

Im Jahre 1876 wurde Michael Gramp von seinen deutschen Mitbürgern der republikanischen Partei seiner Ward zum Mitglied des hiesigen Stadtrathes auf zwei Jahre erwählt und hat derselbe die Erwartungen seiner Mitbürger im vollsten Maasse gerechtfertigt, da er jeder Zeit für die Wahrung der Interessen unserer Stadt eingetreten ist, und es steht daher zu erwarten, dass er bei Ablauf des Amtstermins mit einer Wiederwahl beehrt wird, um so mehr, als er in allen Stücken seine eigenen Interessen dem Wohle der Gesammtheit untergeordnet hat.



JULIUS LANG.

BEI dem Manne, der obigen Namen führt, gehen in der schönsten Harmonie Theorie und Praxis Hand in Hand, und die von ihm zurückgelegte Lebenslaufbahn liefert den Beweis, dass ein muthiges und sicheres Vorwärtsstreben, dem eine gediegene, wissenschaftliche Bildung zu Grunde liegt, auch auf allgemeine Anerkennung und Achtung rechnen kann. Sein leutseliger Charakter hat ihm einen Freundeskreis verschafft, um den ihn Mancher beneidet, und die ungetheilte und warme Unterstützung, die er allen gemeinnützigen Bestrebungen angedeihen lässt, haben ihm einen Ehrenplatz in den Reihen der patriotischen Deutschen gesichert, die die "Königin des Westens" in ihren Mauern aufzuweisen hat. Er ist ein Bürger in der vollsten und schönsten Bedeutung des Wortes, dem sein Adoptiv-Vaterland lieb und theuer, der aber dennoch das Gute und Schöne nicht vergessen hat, welches ihm die alte, traute Heimath dargeboten.

Geboren zu Heilbronn, Württemberg, am 10. November 1829, besuchte JULIUS LANG zuerst die Vorbereitungsschule, dann das Gymnasium und später die Realschule seiner Vaterstadt. Er trat dann in einer dortigen Gerberei als Lehrling ein, begab sich nach beendigter dreijähriger Lehrzeit auf die Wanderschaft, durchreiste ganz Norddeutschland und kehrte erst wieder in seine Heimath zurück, als er sich zur Musterung stellen musste. Nachdem er sich frei geloost, ging er nach München, arbeitete dort in der berühmten Ignatz Meyer'schen Lederfabrik, wo zu derselben Zeit auch Herr Nickel und sein jetziger Compagnon Wanner thätig waren; reiste dann nach Wien, fand in der Kaiserstadt in verschiedenen hervorragenden Leder-Manufakturen Beschäftigung und wanderte im Jahre 1853 nach Amerika aus. In Fort Wayne, Ind., machte er zuerst Halt, arbeitete dort acht Monate in einer Gerberei und kam dann nach Cincinnati, wo er bis 1855 als Geselle in mehreren renommirten Gerbereien angestellt war. Im letztgenannten Jahre etablirte er sich in Gemeinschaft mit Herrn Hermann Wanner an der Dunlap Strasse, nahe der McMicken Avenue.

Seine vortrefflichen Eigenschaften als Bürger, die er bei jeder ihm dargebotenen Gelegenheit bethätigte, fanden bald die gehörige Berücksichtigung. Er wurde zuerst in

den Schulrath gewählt, und nachdem er dieser Körperschaft vier Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit angehört, bekleidete er sechs Jahre den Posten eines Sewerage - Commissärs.

Wie es sich bei einem Manne, wie Lang, von selbst versteht, schloss er sich mit Herz und Seele allen deutschen Bestrebungen an, die die Bildung und Veredlung des Menschen im Auge haben. So ist er eines der ältesten und thätigsten Mitglieder der Turngemeinde und betheiligte sich lebhaft bei der Gründung verschiedener Gesang-Vereine.

Seit 1855 mit Fräulein Babette Schraudenbach aus Dürkheim in der Rheinpfalz vermählt, ist Julius Lang Vater von sieben Kindern, und zwar drei Knaben und vier Mädchen. Sein ältester Sohn, Hermann, ist seit einiger Zeit in einem der grössten Ledergeschäfte des Westens zu Leavenworth, Kansas, thätig.



HERMANN WANNER.

Es ist für den sorgfältigen Beobachter der kulturhistorischen und industrieellen Entwickelung der Ver. Staaten interessant zu beobachten, wie es hauptsächlich deutsche Betriebsamkeit und Ausdauer war, die der amerikanischen Industrie jene Stabilität verlieh, welche im Verein mit dem hier so stark ausgebildeten Unternehmungsgeist, das eigentliche Gewerbe der Ver. Staaten, dem aller anderen Länder voran gestellt hat. Einzelne Städte indessen nehmen darin den Vorrang vor andern ein, und Cincinnati gehört zu denjenigen, die durch das Vorgehen des Deutschthums sich eine Bedeutung in der Union errungen haben, welche weit über die eigentlichen Grössenverhältnisse hinaus geht. In der vielgliedrigen Industrie der "*Queen City*" gibt es keine Branche, in welcher nicht Deutsche eine ehrenvolle Stellung einnehmen. So ist dies auch der Fall in der Gerberei, in welchem Fache der Mann, dem diese Skizze gilt, eine förmliche Umwälzung herbeigeführt hat.

Hermann Wanner wurde am 17. August 1824 zu Ludwigsburg in Württemberg geboren. Seine erste Schulbildung empfing er bis zu seinem 14. Lebensjahre in der Schule seines Geburtsortes und trat dann bei einem Gerber in die Lehre. Nachdem er eine vierjährige Lehrzeit hinter sich hatte, folgte er dem Gebrauche jener Zeit und begab sich, der Sitte gemäss, *per pedes apostolorum* auf die Wanderschaft, während welcher er die deutschen Länder und Ländchen nach allen Richtungen hin durchzog. In seine Heimath zurückgekehrt, stand ihm jene verhängnissvolle "Loosung" bevor, deren Resultat ihn entweder zwang, ins Militär einzutreten und drei der besten Jahre seines Lebens zu opfern, oder ihn durch Ziehung einer hohen Nummer dieser unangenehmen Pflicht zu entbinden. Wanner war so glücklich, das Letztere zu thun und wurde dadurch in den Stand gesetzt, seine Wanderungen wieder aufzunehmen. Diesmal

durchzog er 4 Jahre lang das südliche Frankreich, wo er in allen bedeutenderen Städten Halt machte und in seinem Handwerke thätig war, bis er schliesslich nach Paris ging, wo er sich 2 Jahre lang aufhielt und sich dort mit allen in sein Gewerbe einschlagenden Neuerungen gründlich bekannt machte.

Von Paris ging Wanner nach München, wo er zunächst in der berühmten Ignatz Meyer'schen Lederfabrik Beschäftigung fand. Hier machte er die Bekanntschaft seines gegenwärtigen Geschäftstheilhabers, Julius Lang, der ebenfalls in jenem Etablissement arbeitete. Auch ein anderer Gerber, Nickel, welcher sich seitdem in Cincinnati niedergelassen hat, arbeitete dort.

Im Jahre 1852 wanderte Wanner nach Amerika aus und kam über New Orleans direkt nach Cincinnati. Hier trat er zuerst in der Martin'schen Gerberei in Arbeit und zeichnete sich bald vor der grossen Mehrheit seiner Nebenarbeiter durch Geschicklichkeit und Tüchtigkeit aus, ein Umstand, der namentlich unter den mit ihm dort angestellten Amerikanern und Irländern viel Neid und Missgunst erweckte. Diesen wollte es anfänglich schlecht behagen, dass ein eingewanderter Deutscher, gegen den sie damals noch Vorurtheile in Hülle und Fülle hegten, mit seinen ausländischen Methoden ein besseres Leder herstellen konnte, als sie. Schliesslich jedoch siegte Wanner's Sachkenntniss, da es eklatant war, dass das Fabrikat der Firma durch seine, der französischen angelehnten Lederbereitung in immer stärkere Nachfrage kam.

Zwei Jahre darauf, im Jahre 1854, associirte sich Wanner mit seinem jetzigen Geschäftstheilhaber, Julius Lang, und Beide errichteten das an der Dunlap Strasse, nahe der McMicken Avenue belegene, unter der Firma Lang & Wanner bekannte grosse Gerberei-Etablissement. Sohlen- und Sattler-Leder sind die hauptsächlichsten Fabrikate desselben.

Wanner ist seit 23 Jahren mit Fräulein Elisa Weber aus Karlsruhe verheirathet. Acht Kinder, von denen leider fünf gestorben sind, entsprossen dieser glücklichen Ehe. Sein ältester Sohn arbeitet schon seit mehreren Jahren in dem Geschäfte seines Vaters.



HEINRICH TIETIG.

KANN Cincinnati in Bezug auf das Tabaks- und Cigarrengeschäft auch nicht mit New-York, Baltimore und anderen Hauptstapelplätzen des Ostens concurriren, so steht unsere "Queen City" doch in dieser Branche kaum irgend einer grossen Binnenstadt nach, und zu den bedeutendsten unserer Cigarrenfabriken zählt das an der 5. Strasse gelegene Etablissement der Firma H. Tietig & Bro.

Heinrich Tietig wurde am 19. August 1839 in der alten Hansastadt Bremen geboren und besuchte dort mehrere Schulen, bis er im Jahre 1853, von einer unbezähmbaren Reiselust getrieben, zur See ging. Als Schiffsjunge auf einem Kauffahrer

begann er seine Carriere, durchfuhr alle Meere, sah viele Länder und entschloss sich im Jahre 1860, die Seemannsjacke an den Nagel zu hängen und eine Landratte zu werden. In Baltimore, wo er von seinem Schiffe Abschied genommen hatte, gefiel es ihm nicht sonderlich und er wandte sich nach einem kurzen Aufenthalte in der "Stadt der Monumente" nach Cincinnati.

Das Wasser übte jedoch noch immer eine magische Anziehungskraft auf den jungen Mann aus und nicht gar lange nach seiner Ankunft in Cincinnati nahm Tietig Dienst auf einem Flussboote und befuhr mehrere unserer grossen Ströme. Als ihm das Leben auf den Flussdampfern nicht mehr gefiel, fand er in einem Geschäfte an der Landung, welches sich mit der Einrichtung und Verproviantirung von Schiffen befasste, eine Stelle als Porter und behielt dieselbe auch, bis durch den Ausbruch des Bürgerkrieges die Flussschiffahrt vollständig lahm gelegt wurde, was natürlich die Schliessung des Geschäftes zur Folge hatte.

Bald öffnete sich dem rührigen jungen Manne jedoch ein neuer und sehr lohnender Erwerbszweig. Er erlangte nämlich einen Contract für die Lieferung von Segeltuchdecken, welche auf den Kriegsfahrzeugen gebraucht werden, und kurze Zeit darauf ward er durch Vermittlung des hiesigen Ver. Staaten Quartiermaster als Superintendent des Zeltmacherdepartements angestellt.

Im Jahre 1863 trachtete Heinrich Tietig darnach, ein Geschäft zu erlernen, in welchem er sich möglichst bald selbstständig etabliren könnte, und verfiel auf die Cigarrenfabrikation, worin er sich bald die nöthige Fertigkeit und die erforderlichen Kenntnisse aneignete, so dass es ihm schon im folgenden Jahre möglich war, in Gemeinschaft mit seinem soeben über See gekommenen jüngeren Bruder Arnold auf eigene Rechnung ein Geschäft zu gründen. Die Brüder mietheten zuerst einen kleinen Laden an der oberen Sycamore-Strasse, worin sie bis zum Jahre 1867 blieben. Dann bezogen sie an der Vine-Strasse, zwischen der 4. und 5. Strasse, ein Haus, welches dort stand, wo sich heute das Emery-Hotel befindet. Es ging ihnen bei allem Fleisse jedoch noch immer recht kümmerlich, aber sie blieben guten Muthes und sahen ihr Ausharren auch mit Erfolg gekrönt.

Etwa ein Jahr später verlegten die Gebrüder Tietig ihr nun sich recht gut rentirendes Geschäft in das auf der anderen Seite der Vine-Strasse gelegene Haus No. 184½. Nachdem die Firma hier eine Zeit lang ihr Geschäft betrieben, eröffnete dieselbe ein Zweiggeschäft in 177 West 5. Strasse. 1872 bezogen H. Tietig & Bro. das geräumige Lokal 215 West 5. Strasse, wo sich dasselbe noch heute befindet. Von Jahr zu Jahr nahm das Geschäft jetzt an Umfang zu. Anno '69 beschäftigten die Brüder nur drei Arbeiter, welche 190,000 Cigarren anfertigten, aber mit jedem Jahre verdoppelte sich fast der Umsatz und die dadurch gesteigerte Productionsfähigkeit der Firma und als die Fabrik im Jahre 1872 an die drei Millionen Cigarren lieferte, da sahen sich die Eigenthümer genöthigt, grössere Arbeits- und Lagerräume zu beschaffen und verlegten, wie bereits erwähnt, die Fabrik in das Gebäude No. 215 an der westlichen 5. Strasse; der Laden blieb jedoch am alten Platze an der Vine-Strasse. Noch immer dehnt sich Tietig's Geschäft aus, was wohl am besten daraus hervorgeht, dass es im vorigen Jahre 4½ Millionen Cigarren producirte.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Casper Litmer

CASPAR LITMER.

IN jenem alten Liede heisst es: "Arbeit macht das Leben süss; Arbeit ist des Menschen Loos, ohne Müh' und Fleiss wird kein Mensch auf Erden gross, Ehre fordert Schweiss!" Diese schönen und ebenso wahren Worte gelten auch in eminentem Maasse bei dem Manne, welchem die nachfolgenden Zeilen gewidmet sind. Er war ein wackerer Kämpfer um das Dasein; er hat gerungen nicht nur mit seinen Mitmenschen, sondern auch mit dem Schicksal, dessen Tücken auch den Rechtlichsten und Bravsten nicht verschonen. Aber ohne Kampf kein Sieg; mögen sich so viele Andere, die die goldenen Aepfel mit leichter Mühe vom Baume des Lebens brechen möchten und welche die Wackeren beneiden und anfeinden, dies beherzigen!

Caspar Litmer erblickte am 20. Januar 1815 zu Rieste, im Kirchspiel Bramsche, Amt Malgarten, Hannover, das Licht der Welt. Bis zum 21. Lebensjahre hatte sich Litmer zuerst in seiner Heimath und dann in Holland durch gewöhnliche Händearbeit sein Brod verdient. Da erfasste ihn im Jahre 1836 die Auswanderungslust, die bekanntlich in jenen Jahren gleichsam epidemisch auftrat und noch in demselben Jahre brachte ihn das Schiff nach New York, von wo aus er seine Reise nach Cincinnati fortsetzte. Seine erste Beschäftigung erhielt er auf dem Flussdampfer "Mediator", mit welchem er nach New Orleans gelangte. Dort gesellte sich Litmer zu einer Anzahl junger, frisch eingewanderter Deutscher, welche gleich ihm von dem Vorhaben beseelt waren, in die von der Civilisation noch wenig berührten südlichen Landestheile vorzudringen. So machte sich denn die aus zehn Mann bestehende Karavane zu Fuss auf den Weg, um von New Orleans aus nördlich an den Ufern des Mississippi ihre Zelte aufzuschlagen. Wie ächte Pioniere und Krieger mit den nöthigen Kochgeschirren und Proviant versehen drang die kleine Truppe durch das dazumal noch von Indianern bewohnte Gebiet, nur mühsam sich Bahn brechend durch des Urwalds Dickicht.

Bereits waren 5 Tage seit ihrer Abreise verflossen — die Nächte mussten sie im Freien zubringen, wobei die gute Mutter Erde das Unterbett und der gütige Himmel die Decke stellte — als sie doch endlich menschliche Wesen trafen und sogar auf einem kleinen Red River Island Arbeit als Holzhauer fanden. Nachdem sie 500 Cord Holz gehauen hatten, wurde ihnen die nach dem Accorde zuständige Summe von $500 zwar ausbezahlt, aber hinterlistiger Weise nicht etwa in klingender Münze, sondern in Gestalt einer von einer Mississippi-Bank emittirten 500 Dollar-Note. Litmer unternahm es, diese Note in gangbares Geld umzutauschen, zu welchem Zweck er sich nach New Orleans — man bedenke den dornenvollen Hin- und Herweg — begab; erhielt aber dort nur 65 Cents am Dollar für den entwertheten Schuldschein.

Mit dem Gelde zurückgekehrt, wurde dasselbe nun gleichmässig unter die Kameraden vertheilt; die bisherige Beschäftigung war ihnen indessen durch dieses Erlebniss

verleidet. Sie nahmen daher mit dem nächsten stromaufwärts fahrenden Dampfer Passage nach Evansville, wo sie sich nach ihrer Ankunft von einander trennten.

Litmer lenkte seine Schritte abermals nach Cincinnati und wurde hier für's Erste Pferdeknecht. Dies war nun keine ihm zusagende Stellung und Beschäftigung, weshalb wir ihn kurze Zeit darauf in einem Möbel-Geschäft an der 4. Strasse treffen.

Durch sparsame Lebensweise brachte er es indessen innerhalb sechs Jahren hier zu einem kleinen Capital, welches dann der Hebel wurde, womit die bisherigen "Steine des Anstosses", die Sorgen und Entbehrungen gelüpft und gehoben wurden. Die zweite oder dritte Stufe zum Himmel auf der Erde wurde eine Schenkwirthschaft, die er am 5. Strassenmarkt etablirte. Und hier standen ihm die Sterne günstig, indem die Hochfluth des Ohio im Jahre 1847 die Geschäftsleute der untern Stadt schaarenweise in die höher gelegenen Strassen trieb, wodurch das Geschäft Litmer's ungewohnten Aufschwung empfing.

Schliesslich verkaufte Litmer die Wirthschaft, um die höchste Stufe der Himmelsleiter durch Errichtung eines Oelgeschäftes zu erklimmen. Diesem Nahrungszweige ist er bis zur Stunde treu geblieben und diese Treue hat ihn zum wohlhabenden Mann gemacht.

In Fräulein Bernhardine Husmann, welche Litmer im Jahre 1842 ehelichte, fand derselbe eine wirthschaftliche Gattin. Aus dieser Ehe sind zwölf Kinder entsprossen, wovon sich noch drei am Leben befinden. Im Jahre 1858 wurde ihm seine treue Ehehälfte durch den Tod entrissen, worauf er sich nach zwei Jahren zum zweiten Male mit Katharine Gertrude Müller vermählte, die ihm drei Kinder schenkte, wovon jedoch nur eines am Leben blieb. Litmer's ältere Söhne August und Friedrich sind im Geschäfte ihres Vaters thätig und entwickeln dieselbe Energie, welche die Geschäfts-Carriere ihres Vaters charakterisirte.



NIKOLAS HEINRICH HACKMANN.

ES gibt leider so viele junge Leute, die auf ihre Kraft in jeglicher Weise anstürmen. Dieselben erwerben sich aber hierdurch nur ein frühzeitiges Alter und dadurch, dass sie das Leben mit vollen Zügen geniessen, verderben sie sich Appetit und Genuss für die spätere Lebenszeit. Wenn wir daher einem Manne begegnen, der in hohem Alter noch frisch und rüstig ist, so dürfen wir keck annehmen, dass er früher mässig gelebt hat. Wie die meisten unserer Pioniere hat auch Herr NIKOLAS HEINRICH HACKMANN eine harte Jugend durchgemacht.

Nikolas Heinrich Hackmann ist im Kirchspiel Belm, bei Osnabrück, im ehemaligen Königreich Hannover, am 15. November 1815 geboren. Seine Eltern waren wohlhabende Landleute, die ihren Sohn, nachdem er sich die nöthige Schulbildung

angeeignet, zur Erlernung der Landwirthschaft anhielten. Er hatte indess kaum das 17. Lebensjahr zurückgelegt, als er den längst gehegten Entschluss, nach Amerika auszuwandern, zur Ausführung brachte. Im Jahre 1834 erreichte Hackmann New York, von wo aus er in der Umgebung von Rochester, N. Y., zunächst auf einer Farm als Tagelöhner Beschäftigung erhielt. Drei Jahre und zwei Monate hielt er hier aus, theils als Rosselenker während der Sommerszeit thätig, theils als Steuermann auf einem Kanalboot, auf welchem er später sogar sich zum Capitän aufschwang. In der Winterszeit, wo die Kanalschiffahrt wegen der Kälte eingestellt werden musste, verdingte sich der junge Hackmann in Privatfamilien als Kutscher. Nach Ablauf der genannten Frist wandte er sich nach Cleveland, wo er auf dem Dampfschiff "Asia" Arbeit nahm, welches seine Fahrten bis nach New Orleans ausdehnte. Auf einer dieser Fahrten war es, wo der junge Hackmann nach Verlauf von etwa vier Monaten ohne sein Verschulden mit einem farbigen Arbeiter des Schiffes in Streit gerieth, gerade als man in Pittsburg gelandet war. Es kam zu Thätlichkeiten, wobei der Neger unterlag. Der Neger aber suchte sich zu rächen und reizte seine in Pittsburg wohnenden Stammesgenossen gegen den jungen Hackmann auf und würden dieselben ihn ohne Zweifel aufgehängt haben, wenn er sich nicht, einem ihm vom Capitän seines Bootes ertheilten Rathe folgend, noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht hätte. Er kehrte in Folge dessen auf dem Landwege (per Postkutsche) nach Cleveland zurück, von wo er nach Wellesville zog und darauf nach Cincinnati, wo er auf einem Boote des Whitewater Kanals eine Anstellung bekam. Hackmann war jedoch nur einen Monat lang auf jenem Boote beschäftigt, worauf er sich wieder nach Cincinnati wandte, um daselbst für die nächsten zwei Jahre Dienste als Kutscher in einem Privathause zu nehmen.

Darnach eröffnete er in Gemeinschaft mit Ferdinand Hümmelmeyer ein Fuhrgeschäft für Leichenbestattung und Waarentransport, welches Beide zwei Jahre lang fortführten. Nach eingetretener Trennung etablirte Hackmann 1843 an der Abigail Strasse ein Geschäft der gleichen Gattung, mit Herrn Düsterberg als Theilhaber. 1844 verlegten die beiden Theilhaber Hackmann & Düsterberg ihr Geschäft nach Ecke der Walnut und 13. Strasse, wo es sich noch heutigen Tages befindet.

Im Jahre 1863 trat in der Firma insofern eine Aenderung ein, als Düsterberg seinem Sohne seinen Antheil übertrug und sich in's Privatleben zurückzog.

Nikolas Hackmann dagegen nimmt nach wie vor an dem Geschäfte den thätigsten Antheil und trägt trotz seiner 62 Jahre kein Bedenken, noch gegenwärtig den Platz eines Kutschers auszufüllen, wenn der Drang der Geschäfte dies erheischt und geht damit seinen Angestellten mit einem nachahmungswerthen Beispiel voran.

Hackmann's unverwüstlicher Thätigkeitssinn ist es allein, welcher ihn zur Ausführung anstrengender Arbeiten treibt; denn seine Vermögens-Verhältnisse sind der Art, dass er den Rest seiner Tage in guter Ruhe verleben könnte.

SAMUEL NIEMANN.

IN dieser Zeit der neuesten Völkerwanderung, in welcher freilich nie, so lange es Menschen gibt, ein eigentlicher Stillstand eingetreten ist, die aber von Zeit zu Zeit in grösserem Maasstabe in der Weltgeschichte auftrat, während die Wanderungen in geringerer Dichtigkeit weniger auffallend waren und darum von den Geschichtschreibern, besonders in früheren Zeiten, nicht verzeichnet wurden — in dieser Zeit der neuesten Völkerwanderung nach dem Westen, die seit Beginn dieses Jahrhunderts vor sich geht, ist der Wechsel in Gegenständen, Zuständen und Personen selbstverständlich ein ganz enormer gewesen. Es ist desshalb eine grosse Seltenheit, wenn Jemand unter der deutschen Bevölkerung von Cincinnati seinen Aufenthalt ständig hier gehabt und eine noch grössere, wenn er in der Stadt selbst immer seinen alten Platz behauptet hat. Aber "keine Regel ohne Ausnahme", gilt auch hier, und so finden wir, dass sich derjenige unserer Mitbürger, welchem diese Zeilen gelten, noch zur Stunde in dem Hause befindet, wo er am 15. Januar 1844 das Licht der Welt erblickte.

Der Vater des Herrn SAMUEL NIEMANN, Herr Hermann Heinrich, ist ein Hannoveraner gewesen und war am 23. Juli 1834 zu Baltimore gelandet, von wo er zu Fusse nach Pittsburg wanderte. Damals war nämlich noch die gute alte Zeit des Felleisens und Knotenstocks; indess begann das Morgenroth der Beförderung per Dampf am Horizonte der neuen Zeit allmälig hervorzuscheinen. Es war seines Bleibens nicht lange in genannter Stadt, denn sobald er die nöthigen Mittel erworben hatte, reiste er nach Cincinnati weiter, wo wir ihn im Jahre 1839 im Besitze eines Schneidergeschäfts wiederfinden.

Im Jahre 1842 bezog Hermann Heinrich Niemann das Gebäude No. 546 Main Strasse, wo das Geschäft noch heutigen Tages von seinem Sohne Samuel fortgeführt wird. Mit 16 Jahren, 1860, in das Geschäft als Lehrling aufgenommen, wurde er bereits 1863 nach dem Willen seines Vaters Theilhaber und das Geschäft erhielt die Firmabezeichnung Niemann & Sohn. Der junge Niemann wusste denn auch das in ihn gesetzte Vertrauen zu würdigen, denn er war jederzeit bemüht, durch strengste Pflichterfüllung und emsige Thätigkeit das Interesse der Firma zu wahren. So kam es denn, dass das Geschäft unter der umsichtigen Leitung Beider einen raschen Aufschwung nahm und Vater und Sohn sich den Ruf solider Geschäftsleute erwarben.

Als am 12. Juni 1877 der Vater das Zeitliche segnete, wurde Samuel Niemann der alleinige Eigenthümer des Geschäfts, welches er seitdem auf eigene Rechnung weiter führt, ohne den seit einer Reihe von Jahren erprobten Geschäftsgrundsätzen untreu zu werden.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

F. Helfferich

FRANZ HELFFERICH.

WELCHER Cincinnatier Deutsche kennt nicht das Sujet dieser Skizze: Herrn FRANZ HELFFERICH? Und wo ist derjenige zu finden, welcher den Genannten von einer anderen Seite als derjenigen eines echten deutschen Biedermanns bekannt wäre? Alle die Drangsale aufzuzählen, mit welchen Helfferich in seinem Lebenslauf von den Launen des Schicksals gepeinigt wurde; ein vollständiges Register über die von ihm in späteren Jahren an hülfsbedürftigen Landsleuten vollzogenen wohlthätigen Handlungen aufzustellen, würde die Hälfte dieses Buches einnehmen und wir müssen uns daher darauf beschränken, nur einzelne Bruchtheile aus der Carriere dieses Mannes herauszugreifen und diese als Material zu seiner Lebensbeschreibung zu verwenden.

FRANZ HELFFERICH wurde am 4. November 1816 in Speier, in der gesegneten Pfalz, geboren, wo ihm sein Vater eine den Verhältnissen angemessene Erziehung angedeihen liess.

Am 9. Mai 1840 landete Helfferich in Gemeinschaft seiner besseren Hälfte in New Orleans. Hier waren die Mittel des Ehepaars bald erschöpft und Helfferich fand sich nothgedrungen in die unangenehme Lage versetzt, dem Glücke eines eigenen Heims zu entsagen und seine Frau als Magd in Dienst treten zu lassen, während er eine Stelle als Hausknecht übernahm. In dieser Weise hatten die beiden Gatten ein Jahr ihr Leben gefristet und beschlossen nun nach Waterloo im Staate Louisiana überzusiedeln. Auch an diesem Orte fand sich Helfferich veranlasst, seine Gattin auf den Erwerb ihres eigenen Lebensunterhalts anzuweisen und abermals nahm dieselbe ihre seitherige Beschäftigung wieder auf. Helfferich seinerseits fing einen Brodhandel an, welchen Erwerbszweig er so lange fortbetrieb, bis er als Compagnon in ein Flaschenbiergeschäft eintrat. Krankheiten und die betrügerischen Umtriebe seines Geschäftstheilhabers zwangen schliesslich Helfferich, reif an Erfahrungen aber arm an Mitteln, ein gesünderes Clima und einen neuen Wirkungskreis aufzusuchen.

Im August 1842 erreichte Helfferich, von seinem braven Weibe begleitet, Cincinnati, wo er bald nach seiner Ankunft den Handel mit Eiern anfing. Da es ihm auch in diesem neuen Berufszweig nicht nach Wunsch ging, so begann Helfferich die Fabrikation von Schuhleisten und sonstigen Drechslerarbeiten, in welchem Geschäft er sich die Mittel erwarb, um sich später als Drechsler etabliren zu können.

Im Verlaufe der Zeit wurde Helfferich ebenfalls des Drechselns müde und gründete schliesslich ein Kosthaus mit Schenkwirthschaft an der 13. Strasse, welches er bis zum Jahre 1854 betrieb. In dem genannten Jahre liess er eine Mahlmühle an

der Walnut-Strasse, gegenwärtig im Besitze des Herrn Schneider, bauen und versuchte sein Glück in der Eigenschaft eines Müllers.

Von hier aus siedelte Helfferich nach Wineburgh, in diesem County, über, wo er sich mit dem Weinbau beschäftigte und gleichzeitig eine Weinwirthschaft betrieb. Dort wurde er zum Postmeister ernannt und die Postoffice erhielt durch ihn den Namen "Sweet Wine," welchen die Ortschaft bis auf den heutigen Tag beibehalten hat. Auf diesem einsamen Dorfe verweilte Helfferich 4 Jahre und 8 Monate. Nachdem er endlich einen Käufer für sein Geschäft gefunden, kehrte er abermals nach Cincinnati zurück und errichtete die noch jetzt unter den Namen "Senate Exchange" bekannte Wirthschaft an der Main, nahe der Court Strasse.

1864 endlich gründete Helfferich eine Engros-Handlung in Weinen, Liquören und Delikatessen in No. 393 und 395 Main-Strasse und von jener Zeit datirt sein geschäftlicher Erfolg.

Franz Helfferich nahm an der Gründung des deutschen Pionier-Vereins regen Antheil und trug viel zu dem Zustandekommen dieser dem Deutschthum zur Ehre gereichenden Organisation bei. In seinem Hause wurde ebenfalls der Plan zur Gründung des Cincinnati Turnvereins gefasst, und zwar von einer Anzahl Männer, von denen gegenwärtig nur noch Wenige in unserer Mitte verweilen. Erwähnenswerth ist übrigens der Umstand, dass die ersten Turnerfreunde in Cincinnati sämmtlich aus dem Schwabenlande stammten. Es waren dies nämlich die Herren Gebrüder Tafel, der jetzt in Neu-Ulm wohnhafte Pfänder, Wüst, zur Zeit in Guttenberg, Iowa, ansässig, Laile, Michelfelder, Ferd. Hofmeister, Golmer u. s. w.

Frau Sevilla Helfferich, eine geborene Renner, aus Steinweiler, Rheinbaiern, stammend, steht ihrem Gemahl noch immer mit Rath und That zur Seite. Sie kennt auch jetzt in ihrem vorgerückten Alter kein höheres Glück als das: sich ausschliesslich ihren Pflichten als Hausfrau, den Traditionen gemäss, pünktlich und gewissenhaft nachzukommen und, wenn nöthig, bei allen häuslichen Arbeiten selbst Hand anzulegen.

Dieselbe hat ihren Gatten mit zwei Söhnen beschenkt, welche im Alter von 32, resp. 31 Jahre stehen, die beide Theilhaber der Firma F. Helfferich & Söhne und in jeder Hinsicht bemüht sind, sich ihren Eltern als dankbare Kinder zu erweisen.

Im Jahre 1868 unternahm der Jüngere der Beiden, Herr Franz Helfferich, eine Reise nach Europa, besuchte bei dieser Gelegenheit Mühlhausen im Elsass, lernte dort Fräulein Emma Helfferich kennen, welche ihm als Braut nach Amerika folgte und hier schliesslich diesen Brautstand mit dem einer glücklichen Ehefrau vertauschte. Aus dieser Ehe sind bereits vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, entsprossen, und Franz Helfferich sen. hat demnach zum vierten Male die Freuden eines Grosspapas, Frau Sevilla Helfferich eben so oft die einer Grossmamma erlebt.

FRANZ A. KNABE.

WENN es seine Vorzüge hat, mit jungen Jahren das Land der Freiheit, das Land der Arbeit und des Erfolges zu betreten, weil wir uns dann um so leichter in Sprache, Sitten und Lebensgewohnheiten fügen und in diesem Völkergemische zurechtfinden, so hat es vielleicht noch grössere Vortheile, von deutschen Eltern in diesem Lande geboren und erzogen zu werden. Da die deutsche Sprache die schwerste von allen ist, so erlernt der von deutschen Eltern geborene Amerikaner mit Leichtigkeit andere Idiome, besonders das Englische, was den Deutschen, wenn anders Ausdauer, unermüdlicher Fleiss, Ehrlichkeit und Sparsamkeit die vornehmste Mitgift seiner Erzeuger bildet, zum zukünftigen Herrscher und wenigstens vorderhand zu einem Manne mit achtunggebietender Stellung erhebt. Unser FRANZ A. KNABE befindet sich nun in dem glücklichen Falle, in Cincinnati selbst geboren worden zu sein, und was Strebsamkeit und andere hohe Tugenden, sowohl bürgerliche als häusliche anbelangt, so darf sich derselbe mit vielen seiner Mitbürger messen.

Albert Knabe, der Vater unseres Franz, hatte schon in den zwanziger Jahren seinen Geburtsort Damme im Oldenburgischen verlassen, um für sich und die Seinen in Amerika einen neuen Wirkungskreis zu finden. Am 4. Oktober 1840 wurde ihm der Sohn geboren, welcher hier in Rede steht. Nachdem dieser bis zu seinem elften Lebensjahre die St. Johns-Schule besucht hatte, siedelten seine Eltern mit ihm und den übrigen Geschwistern nach South-Gate im Staate Indiana über, wo dem Knaben noch einige Zeit Unterricht in der dortigen Freischule zu Theil wurde.

Nach seinem Austritte aus dieser Schule arbeitete Knabe noch 8 Jahre lang auf der elterlichen Farm und konnte daher den Unterschied des städtischen und ländlichen Lebens und Treibens aus eigener Erfahrung wahrnehmen. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, machte er einen Kursus in der Bacon'schen kaufmännischen Lehranstalt durch, um sich für den Stand eines Buchhalters auszubilden.

Im Jahre 1862 etablirte sich Knabe als Putzwaarenhändler in No. 81 Ost Pearl Strasse, welches Geschäft allerdings zuerst höchst primitiver Natur war. Er erfreute sich jedoch schnell einer starken Kundschaft, so dass er es bald darauf für nöthig erachtete, sich nach einem geräumigeren Lokal umzusehen, welches er in No. 65 Pearl Strasse fand. 1864 verlegte Knabe sein Geschäft nach No. 76 West 5. Strasse und zum Beweise, dass er sich in der Lokalität nicht geirrt hatte, kann angeführt werden, dass sein Geschäft immer mehr in Flor kam. In Folge dessen sah sich Knabe im Jahre 1876 veranlasst noch grössere Räumlichkeiten aufzusuchen, welche er in dem ausgedehnten Etablissement No. 72 und 74 West 5. Strasse fand.

So ist Knabe in dem Besitze eines der grössten deutschen Geschäftshäuser in seiner Branche; in seinem Laden trifft man das reichhaltigste und bestassortirte Lager von

Galanterie-, Kurz- und Herren- und Damen-Ausstattungswaaren an; die Umsätze in diesen Artikeln sind sowohl *en gros* als *en detail* gleich sehr bedeutend.

Fünfundzwanzig junge rührige Damen sind in diesem Ausstattungspalast fortwährend in Thätigkeit, um die zahlreichen Kunden zu bedienen.

In Fräulein Louise Westjohn, welche Knabe im Jahre 1862 zum Altar führte, fand derselbe nicht nur eine tüchtige Hausfrau sondern auch eine vortreffliche Stütze für sein Geschäft.

Dieser Ehe sind 3 Kinder entsprossen, von welchen jedoch nur eines, ein geweckter Knabe, am Leben geblieben ist.



ISAAC WIESER.

DIE deutschen Landsleute, die in der Mitte und gegen Ende des 17. Jahrhunderts den gesegneten Gauen des Schwabenlandes und der Rheinpfalz Valet sagten, um jenseits des Oceans ein Asyl gegen Religionsbedrückung zu finden, haben in dem Staate Pennsylvanien, wo sie sich hauptsächlich niederliessen und die unwirthbare Wildniss in ein wahres Paradies verwandelten, eine Nachkommenschaft hinterlassen, die heute noch mit eiserner Zähigkeit an der Sprache ihrer Väter und deren Sitten und Gebräuchen festhält, und selbst in Gegenden ausserhalb ihres Mutterstaates sich stets mit Vorliebe der jüngeren deutschen Emigration anschliesst. Als einen würdigen Repräsentanten dieser wackeren Pennsylvanier müssen wir den Träger obigen Namens bezeichnen, der, obwohl schon in der vierten Generation von Deutschen abstammend, sich dennoch einen echten deutschen Character bewahrt hat und jeder Zeit bereit ist, das Interesse der Heimath seiner Vorfahren zu vertheidigen und zu schützen. Als geborener Amerikaner hat derselbe, wenn es galt und am Platze war, sich der deutschen Sache mit Herz und Hand angenommen, und in dieser Hinsicht gar Manchen beschämt, dessen Wiege in Deutschland gestanden und der sich erst kurze Zeit in den Ver. Staaten befand.

ISAAC WIESER's Urgrossvater, Conrad Wieser, ein geborener Würtemberger, war schon zur Zeit der Hugenottenverfolgung eingewandert und seine Eltern wohnten als alte Ansiedler in der reizend gelegenen Stadt Heidelberg bei Reading, Pennsylvanien. Dort erblickte Isaac im Jahre 1814 das Licht der Welt, verliess aber diesen Platz schon als Kind, indem seine Eltern nach Pottstown, in der Nähe von Philadelphia übersiedelten. Nachdem er den nöthigen Schulunterricht genossen, trat er in Philadelphia in eine englische Druckerei in die Lehre, um als Schriftsetzer daselbst das Geschäft zu erlernen, für welches damals durch gesetzliche Bestimmung des Staates Pennsylvanien eine Lehrzeit von sieben Jahren festgesetzt war. Noch ehe dieser Termin abgelaufen, verliess Wieser die Stadt der Bruderliebe und wandte seine Schritte nach dem freundlichen Dorfe Skippacksville, Pa., um daselbst während der Jahre 1833 bis 1835 in der

Druckerei eines gewissen Pulte, der eine deutsche Zeitung herausgab, sich auch als Schriftsetzer in der deutschen Sprache zu üben.

Im Jahre 1837 wurde Wieser von einer unwiderstehlichen Wanderlust befallen und begab sich zunächst nach Pittsburg, wo es ihm gelang, auf einem der Flussdampfboote einen Schänkstand zu kaufen. In dieser Stellung unternahm er mehrere Jahre hindurch beständig Reisen auf dem Ohio und Mississippi.

Ein flüchtiger Besuch Cincinnati's im Jahre 1839 bewog Wieser, sich im Jahre 1841 hier dauernd niederzulassen, nachdem er sich kurz vorher verheirathet hatte. Er fand zunächst Beschäftigung in der Druckerei des "Commercial", welche Zeitung damals noch in sehr anspruchslosem Gewande erschien, indem sie erst seit einigen Wochen existirte. Das Geschäftslokal befand sich an der dritten Strasse, zwischen Main und Sycamore Str., und dorthin hatte der junge Wieser jeden Morgen um 3 Uhr von seiner im oberen Stadttheil gelegenen Wohnung zu wandern, um nicht allein als Setzer, sondern auch als Colporteur der einzelnen Nummern sich nützlich zu machen, welcher mühseligen und anstrengenden Arbeit er sich mit Fleiss und Ausdauer unterzog.

Im Jahre 1844 fand Wieser eine Stelle als Verkäufer in der Porcellanwaarenhandlung an der Main Strasse, nahe der vierten Str., und drei Jahre später brachte er in Gemeinschaft mit seinem Schwager Eduard Kistner dieses Etablissement käuflich an sich. Seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag war er unausgesetzt im Porcellan-Geschäfte thätig. Nachdem er im Jahre 1851 seinen Antheil am Geschäfte seinem Schwager Kistner verkauft hatte, etablirte er an der Fünften Strasse ein neues Etablissement in derselben Branche, welches er 1861 nach No. 488 Vine Strasse verlegte, wo es sich gegenwärtig noch befindet und im schönsten Flor steht.

Wieser wurde 1852 von seinen Mitbürgern der Zehnten Ward mit dem Vertrauen beehrt, dass sie ihn zum Schul-Trustee erwählten, in welcher Eigenschaft er in energischer Weise und mit Erfolg für den deutschen Unterricht eintrat. Auch wurde derselbe für 1872 und 1873 in den Stadtrath erwählt.



LOUIS KROHN.

ALS der stolze Spanier Gonzalez Hernando de Oviedo um die Mitte des 16. Jahrhunderts zuerst den Samen der Tabakspflanze nach Europa brachte, wurde diese Anfangs nur als Zierpflanze aus dem neuen Goldlande zum Schmucke von Garten und Zimmer benutzt. Seit der Zeit hat das stets nach Neuerungen drängende Menschengeschlecht andere Seiten an der Tabakspflanze entdeckt, heilende und erquickende und namentlich diese letztere Eigenschaft ist es, die nicht Hunderttausende, sondern Millionen von Menschenhänden auf dem Erdenrund in Bewegung setzt, um die Kultur der Pflanze, mehr aber noch ihre Verarbeitung zu den verschiedenen Formen des Genusses zu bewerkstelligen. Dass

unter allen Ländern der Erde die Ver. Staaten in Bezug auf Tabaks-Fabrikation an erster Stelle stehen, ist überflüssig zu bekräftigen, denn sie sind ja die Heimath des edlen Krautes. In allen Staaten und Städten, ja selbst in den meisten Städtchen der Union findet man vier Dinge unveränderlich als die Pioniere der Kultur dem grossen Tross der Nachläufer voranschreiten: Kirche, Schule, Zeitung und Tabaksfabrik, wenn auch in noch so primitiver Form. Ohio und besonders Cincinnati stehen darin nicht zurück und wenn auch einzelne Städte des Südens und Ostens uns in der Massenproduktion von Tabak und Cigarren überflügeln, so haben gewiss doch nur wenige derselben Etablissements aufzuweisen, wie dasjenige, von dem der Mann, dem wir diese Skizze widmen, einer der Chefs ist.

Louis Krohn wurde am 21. Juni 1837 zu Pyritz, im Königreich Preussen, geboren, und zwar unter Umständen, die es ihm gestatteten, sich schon in der Jugend eine höhere Bildung anzueignen, ein Segen, der den wenigsten Sterblichen zu Theil wird. Nachdem er zuerst die Vorschule seiner Vaterstadt besucht, bezog er das dortige Gymnasium. Es ist ein vielfach verbreiteter Irrthum, dass wirklich klassische Bildung einem praktischen Geschäftsmanne hinderlich sei, da sie die Aufmerksamkeit von den Tagesereignissen im Handel ablenke. Um nur Einen zu nennen: A. T. Stewart hat das Grundlose dieser Behauptung zu deutlich bewiesen.

Nach Absolvirung seiner Gymnasial-Studien ging Krohn nach Landsberg an der Warthe, um in einem dortigen Engros-Kurzwaaren-Geschäft die Handlung zu erlernen. Dieser ersten wichtigen Periode im kaufmännischen Leben, der Lehrzeit, folgte eine Reihe von Voluntair-Stellungen in den verschiedenen grösseren Handlungshäusern Deutschlands, bis er im Jahre 1856 der Einladung der ältesten seiner in New York ansässigen drei Brüder folgte und nach den Ver. Staaten auswanderte. In New York selbst hielt sich Krohn nur kurze Zeit auf. Bei seinen Verbindungen hielt es ihm nicht schwer, eine Stellung in der Geschäftswelt zu finden und diesen Glücksumstand hat er in vollster Weise ausgebeutet.

Er wurde Reisender in einer bedeutenden New Yorker Tabaks- und Cigarren-Handlung und bekleidete diese Stelle sieben Jahre, während welcher Zeit er hinlänglich Gelegenheit hatte, sich mit Land und Leuten in Amerika bekannt zu machen.

Im April des Jahres 1864 ging er nach dem im schnellen Aufblühen begriffenen Cincinnati, um sich ein eigenes Geschäft zu gründen, in welches Leopold Feiss und sein früherer New Yorker Prinzipal als Theilhaber eintraten. Das war der Beginn der jetzt weit und breit rühmlichst bekannten Geschäftsfirma Krohn, Feiss & Co., deren Cigarren sich mit Recht einen guten Namen erworben haben.

Das erste Geschäftslokal befand sich an der Ecke der Dritten und Main Strasse. Der angestrengten Thätigkeit der Geschäfts-Inhaber gelang es bald, dem Geschäfte eine solche Ausdehnung zu geben, dass die alten Räumlichkeiten sich als zu beschränkt erwiesen und eine Verlegung des Etablissements nach No. 53 West Vierte Strasse sich als nothwendig erwies. Hier bestand das Geschäft, dem nun auch Rauch-Utensilien und Tabake aller Art hinzugefügt waren, neun Jahre, während welcher Zeit es einen kaum glaublichen Aufschwung nahm.

Im Jahre 1873 hatte das Etablissement solche Dimensionen angenommen, dass eine weitere Vergrösserung des Verkaufslokales sich als praktisch erwies und es wurde nach No. 126 Vine Strasse verlegt. Im Frühjahr 1875 zog sich endlich nach elfjähriger gemeinschaftlicher Thätigkeit der ehemalige New Yorker Prinzipal Krohn's aus dem Geschäft zurück, in welches am 1. Januar des folgenden Jahres der jüngere Bruder

des Letzteren, Moses Krohn, eintrat, und von welcher Zeit die Firma eine Cigarren-Fabrik an der Ecke der Dritten Strasse und Central Avenue etablirte.

Im Mai 1877 bezog die Firma das eigens für sie erbaute, prachtvolle Gebäude, an der 3. und Elm Strasse, wo endlich die für alle Branchen des ausgedehnten Geschäftes nöthigen Räume in einem und demselben Etablissement vorhanden sind.

Trotz des unscheinbaren Beginnes der Firma haben es doch alle drei Theilhaber durch ihre kluge Geschäftsführung und angestrengte Thätigkeit verstanden, ihr Etablissement so zu erweitern, dass gegenwärtig mehr als dreihundert Arbeiter lohnende Beschäftigung bei ihnen finden und ihr Fabrikat in den entferntesten Theilen der Union Eingang gefunden haben.

Die Firma Krohn, Feiss & Co. ist das einzige Geschäft seiner Art im Westen, welches direkte Handels-Verbindungen mit den spanischen Ländern unterhält und die vorzüglichsten Sorten Cigarren selbst importirt.



MOSES KROHN.

DIE Mehrzahl Derer, die vom alten Vaterland mit seinen berechtigten Eigenthümlichkeiten in's Land der Freiheit, die grösste der Republiken, übersiedeln, müssen manche herbe Enttäuschung erfahren, werden, was sie für das grösste Unglück halten, aus ihrem altgewohnten Berufe herausgedrängt und finden schliesslich, dass sie in einer ganz neuen Branche erstaunlich viel mehr Erfolg haben, als sie je geträumt. Das ist die Regel, die indess wie jede gute deutsche Regel, nicht ohne Ausnahme ist.

In der zahlreichen Liste von Deutschen, die wir unseren Lesern in diesem Buche vorführen, ist eine der wenigen hierher zählenden Ausnahmen Moses Krohn, Bruder des bereits in voriger Skizze erwähnten Louis Krohn.

Moses Krohn wurde am 3. Oktober 1839 zu Pyritz, in Preussen, geboren, und genoss gleich seinem Bruder eine ausgezeichnete Erziehung auf den Schulen seiner Vaterstadt. Was die preussischen Hochschulen zu jener Zeit leisteten, ist zu bekannt, um weitläufig erörtert zu werden. Wie gute Pädagogen zugeben, mag sich seitdem die Anzahl der Lehrgegenstände vermehrt haben, allein die Lehrmethode hat sich in einer Weise verändert, die gerade keine Verbesserung zu nennen ist.

Der Austritt des jungen Krohn aus der Schule, war mit seinem Eintritt in's Leben gleichbedeutend, da an eine professionelle Laufbahn nicht gedacht werden konnte und der praktische Sinn der Eltern, wie des Sohnes selbst, eine sogenannte Bummelperiode ausschloss. Er trat daher in eine Tabakshandlung ein und lernte alle Verarbeitungs-Methoden des duftenden Krautes gründlich und mit derselben Hingabe und Eifer, wie er sie einst auf seine lateinischen Conjugationen verwendete. Nachdem

er einen Theil seiner Lehrzeit darin durchgemacht, im Jahre 1854, ging er nach Amerika, wo ihm durch seine vorausgegangenen Brüder die Bahn zum Fortkommen bereits auf's schönste geebnet war.

Zunächst finden wir ihn in den ausgedehnten Tabaksfabriken seines ältesten Bruders, in der Umgebung New Yorks, unmittelbar am malerischen Hudson Fluss gelegen. Hier musste er selbstverständlich sich erst in die Neuheiten des amerikanischen Tabaks-Geschäftes einweihen, was ihm bei seinen bedeutenden theoretischen wie praktischen Vorkenntnissen überraschend schnell gelang. Im Jahre 1859 übernahm er sodann selbstständig die Leitung dieses Geschäftes und führte dasselbe bis zum 1. Januar 1876 auf eigene Rechnung fort.

Um die angegebene Zeit verkaufte er dasselbe und siedelte nach Cincinnati über und trat, wie wir in der Beschreibung des Lebenslaufes seines Bruders bereits erwähnten, als Theilhaber in das Geschäft von Krohn & Feiss. In dieser neuen Stellung fiel ihm als praktischem Kenner aller Branchen des Tabaksgeschäftes, die Aufsicht über die sämmtlichen Arbeitskräfte zu, während sein, einige Jahre älterer Bruder, die Oberleitung des Geschäftes und das finanzielle Departement desselben übernommen hat.



LEOPOLD FEISS.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, die nicht oft genug wiederholt werden kann, dass Wissen die Hauptbedingung des Erfolges ist. Ignoranz mag durch besondere Glücksumstände zu schnellem Reichthum gelangen, jedoch nur der wird Reichthum ERWERBEN können, der ausser in der Schule des Lebens auch in der Schule des Wissens wenigstens die Rudimente der Bildung sich zu eigen gemacht hat.

LEOPOLD FEISS ist davon ein treffender Beweis. Am 7. Mai 1832 zu Bergzabern in der Rheinprovinz geboren, überwachten sorgsame Eltern seine ersten Jahre und schon ehe das Kind das schulpflichtige Alter erlangt hatte, waren ihm die Anfangsgründe der Elementarkenntniss geläufig. Auf den öffentlichen Schulen seiner Heimathsstadt und der Realschule zu Mannheim, erhielt dann der Knabe die weitere Ausbildung, die, wie aus seinem ganzen ferneren Lebenslauf hervorgeht, von ihm nicht vernachlässigt worden ist.

Nach Ablauf seiner Schulzeit trat der junge Feiss als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft, in dem nunmehr wieder deutsch gewordenen, damals aber noch französischen Strassburg, im Elsass. Später wurde er Handlungsreisender für ein Geschäft in Frankfurt am Main und dann für ein bedeutendes Fabrik-Etablissement in Paris. Auf diesen Reisen, die sich über weite Gebiete erstreckten, erweiterte er seine Bildung aber auch gleichzeitig seine Personen- und Sachkenntniss — Dinge, die für

einen Geschäftsmann unerlässlich sind. Im Jahre 1857 wanderte Feiss nach den Vereinigten Staaten aus und landete in New-York gerade in dem Momente, als die ersten Strömungen der Alles erschütternden gewaltigen Handelskrisis sich von dort aus über die ganze civilisirte Welt verbreiteten.

Dennoch gelang es dem jungen Kaufmann wegen seiner anerkannten Tüchtigkeit eine Stellung zu finden und von da an bis zum Jahre 1864 war er nie verlegen eine Situation zu erhalten. Im letztgenannten Jahre ging er nach Cincinnati, wo er mit Louis Krohn ein Cigarren- und Rauchutensilien-Geschäft etablirte mit einer New-Yorker Firma als stillem Theilhaber, für die Krohn sowohl als er früher gearbeitet hatten. Im Jahre 1875 trat die Letztere zurück und an dessen Stelle der Bruder seines andern Theilhabers, Moses Krohn.

Leopold Feiss ist eine derjenigen Naturen, die man desto mehr achten lernt, je länger man sie kennt. Als Privatmann geschätzt, als Geschäftsmann geachtet, und Theilhaber einer der bedeutendsten Firmen Cincinnati's dürfte er mit Recht mit einer gewissen Befriedigung auf seine Vergangenheit zurückblicken, wenn nicht auch sein Auge, wie das jedes echten Geschäftsmannes, vorwärts gerichtet wäre.



DAVID BAKER.

STRENGE Ehrlichkeit, Fähigkeit, Ausdauer, Willenskraft und Aufopferungsfähigkeit sind Eigenschaften, welche den EHRENMANN kennzeichnen, jedoch in unserer Zeit der niedrigsten Selbstsucht und der politischen Corruption leider nur noch seltene Erscheinungen sind. Der Mann, in welchem sich diese Tugenden in schönster Vereinigung finden, der sich in einer langen Reihe von Jahren als ein wahrer Ehrenmann bewährt hat und auf dessen Charakter selbst der Mond keinen Schatten zu werfen vermag, verdient als ein leuchtendes Beispiel der Welt und Nachwelt zur Aufmunterung und Nachahmung dargestellt und vor Allem von seinen deutschen Mitbürgern in Ehren gehalten zu werden. Ein solcher Ehrenmann, ein "self-made man" im besten Sinn des Wortes, ist Herr DAVID BAKER. Durch das Vertrauen des Volkes in den "Rath der öffentlichen Werke" berufen, und somit jetzt eines der wichtigsten Aemter in unserer grossen Handelsmetropole bekleidend, in welcher Stellung er auch jetzt das öffentliche Vertrauen in seine Redlichkeit und Fähigkeit, welches er sich im Laufe vieler Jahre in der Verwaltung mehrerer öffentlicher Aemter und Ehrenstellen erworben hat, glänzend rechtfertigte. Sowohl für seine Fähigkeit wie für das in ihn gesetzte Vertrauen, spricht die Thatsache, dass er die 7te und 10te Ward im Stadtrath acht Jahre lang vertreten und dort eben so männlich als fähig das Interesse seiner Constituenten befördert und die Corruption muthig bekämpft hat. Ausserdem war er mehrere Jahre einer der Direktoren des Zufluchtshauses, und seine Bestrebungen in dieser wichtigen

Stellung haben allgemeine Anerkennung gefunden. Herr Baker hat sich ausserdem als Vice-Präsident im ersten "Board of Alderman," als Executiv-Committee beim Bau der ersten Sänger-Halle, als Trustee mehrerer Logen und wohlthätigen Vereine, und als PRÆSIDENT DES DEUTSCHEN PIONIER-VEREINS bewährt.

Der nachfolgende kurze Lebensabriss des Herrn Baker mag den zahlreichen Freunden unseres bescheidenen Mitbürgers zeigen, mit welchen Schwierigkeiten er, so wie die meisten auf ihre eigenen Kräfte angewiesenen Einwanderer der früheren Zeit, zu kämpfen hatte:

Herr DAVID BAKER wurde als Kind armer, aber rechtschaffener Eltern am 7. Januar 1822 in Meiches, Grossherzogthum Hessen, geboren; er musste schon als zehnjähriger Knabe durch seiner Händearbeit für den Unterhalt der Familie beitragen und dadurch seinen Schulunterricht verkürzen. Von seiner Confirmation bis zu seinem neunzehnten Jahre fristete er sein Leben als Taglöhner und wanderte dann in Gemeinschaft mit einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester nach den Ver. Staaten aus. Am 1. October 1841 landeten die drei Geschwister, von allen Mitteln entblösst, in Baltimore. Nachdem er ein Jahr lang in der Nähe dieser Stadt als Knecht auf einer Farm gearbeitet hatte, gedachten die Brüder, ihr Heil im fernen Westen zu versuchen, und ihre Schwester im Schutze einer guten deutschen Familie zurücklassend, traten sie mit $2.50 in der Tasche, aber mit muthigem Herzen auf Schusters Rappen die Reise nach Pittsburg an. Herr Baker zählt diesen Spaziergang noch heute unter die angenehmsten Erinnerungen seines Lebens. Ueberall, und vorzüglich unter den gastfreundlichen Deutschen Pennsylvaniens, fanden sie eine freundliche Aufnahme, und für Nachtquartier, Speise und Trank wurde die angebotene Vergütung zurückgewiesen.

Ohne weitere Abenteuer langten die Brüder in Pittsburg an, wo sie sich auf einem Dampfer nach Cincinnati einschifften, und dass sie unterwegs gut hausgehalten, beweist der Umstand, dass sie dort mit $1.00 in der Tasche anlangten, so dass sie auf der ganzen Reise nur Einen Dollar und fünfzig Cents verausgabt hatten.

Hier fand David Baker zunächst eine Stelle im Viermeilen-Haus, wo er für einen Monatslohn von sechs Dollars sich als Hausknecht, Treiber und Schänkkellner nützlich zu machen wusste. Nachdem er sich dort eine kleine Summe erspart hatte, begab er sich nach Georgetown, wo er die Stelle eines Ladendieners in einer Grocery erhielt. Später finden wir ihn in dem von den Herren Toby & Dorfee geeigneten "Rootbier"-Geschäft wieder, wo er während sieben Jahre unverdrossen die vorkommenden Arbeiten verrichtete. Sein unbegrenztes Vertrauen in seine Principale hatten ihn bewogen, einen Theil seines Lohnes bei ihnen stehen zu lassen; und als diese den Bankerott erklären mussten, verlor er nicht nur seine schwer verdienten zweihundert Dollars, sondern auch dreihundert Dollars, die ihm ein Freund in Verwahrung gegeben und die er gleichfalls seinen Arbeitgebern geliehen hatte. David war dieser Verlust um so herber, als er seine Ersparnisse für seine Heirath bestimmt hatte, die nun auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Er übernahm darauf in Gemeinschaft mit einem Manne, Namens Hartwell, käuflich das Geschäft seiner bisherigen Prinzipale für $1800, welche Summe die beiden Compagnons anleihen mussten. Im Jahre 1853 trat Hartwell aus, und Baker hatte eine schwere Zeit zu bestehen, denn es folgte die bekannte Finanz-Crisis, dieser die Cholera, und dann — kam das Lagerbier in die Stadt, wodurch dem Geschäft des Herrn Baker vollends der Boden ausgeschlagen wurde, welches ihn schliesslich nöthigte, dasselbe für eine Kleinigkeit zu veräussern, und anstatt der Baarzahlung mit einem Schuldschein zufrieden sein musste.

Jetzt trat Baker als Agent und "Surveyor" in die Eagle Feuerversicherungs-Gesellschaft ein und verblieb in dieser Stellung bis zum Frühjahr 1877, wo er von seinen Mitbürgern zum Mitglied des Raths der öffentlichen Werke erwählt wurde, und es steht mit Sicherheit zu erwarten, dass seine allgemein anerkannten Verdienste ihm seine Wiederwahl sichern werden. Herr Baker ist seit 1849 mit Fräul. Margaretha Wolf, einer Lehrerstochter aus Erlenbach, in Baiern, vermählt. Von seinen aus dieser Ehe entsprossenen acht Kindern sind noch vier Töchter und zwei Söhne die Freude ihrer wackeren Eltern. Sein ältester Sohn ist schon seit längerer Zeit in der Eisen- und Stahlwaarenhandlung des Herrn Pickering beschäftigt, und seine drittälteste Tochter hat vor Kurzem das Examen einer Lehrerin in den hiesigen Freischulen glänzend bestanden. Wer den alten, jedoch noch jugendlich rüstigen deutschen Pionier in seiner gemüthlichen Häuslichkeit sehen will, der findet ihn in einem bescheidenen, aber sehr wohnlichen Heim an der Grant-Strasse, vor dessen Front ein mit Sträuchern und schönen Blumen bepflanztes Gärtchen und eine trauliche Laube den guten Geschmack des Besitzers beurkunden. Möge der Himmel ihm, wie er es verdient, dort noch manche glückliche Jahre schenken.



KARL RIEGER.

WAS hierzulande den ächten deutschen Geschäftsmann kennzeichnet und ihn in kurzer Zeit auf dem Felde der von ihm gewählten Thätigkeit reüssiren lässt, das ist die Begnügsamkeit mit kleinen Anfängen, die sich nach und nach durch unausgesetzten Fleiss und Ausdauer zu einem Erfolg entwickeln, bei dem es sich aber durchaus nicht um das Jagen und Haschen nach grossen Reichthümern, sondern um die Etablirung einer Existenz handelt, in der man sich behaglich und wohl fühlt. Als eine glänzende Illustration zu dieser Behauptung mag die Carriere des Mannes gelten, dem nachstehende Skizze gewidmet ist.

Karl Rieger erblickte in Frankenstein, Schlesien, am 17. Dezember 1827 das Licht der Welt, besuchte die Schule daselbst bis zum 14. Lebensjahre und bildete sich in seinem Geburtsorte zum Kürschner aus. Nachdem er die vierjährige Lehrzeit bestanden, begab sich Rieger mit dem Felleisen auf dem Rücken auf die Wanderschaft und durchpilgerte beinahe vier Jahre sämmtliche deutsche Staaten, kehrte dann zu seinen Angehörigen zurück und bereitete sich auf die Auswanderung nach Amerika vor. 1849 sagte er der alten Heimath Valet und landete nach einer beschwerlichen und stürmischen Seereise in New Orleans, wo er als Sattler, Cigarrenmacher, Mooszupfer und gewöhnlicher Tagelöhner sein Dasein fristete. Mit einem Baarvermögen von 75 Cents in der Tasche kam er sodann nach Cincinnati, wo er zuerst bei den Mützen-Fabrikanten Zuckermann und Etmann Beschäftigung fand.

In diesem Geschäft verblieb er bis zum Jahre 1854, als er mit seinen bis dahin gemachten Ersparnissen — einer Summe von 500 Dollars — eine Hut-, Mützen- und Rauchwaaren-Handlung in dem sogenannten Fortmann'schen Gebäude an der Main Strasse etablirte. 1867 verlegte er sein Geschäft nach No. 351 Vine Strasse, wo sich dasselbe heute noch befindet, nachdem er vorher mit seiner Gattin eine Reise zum Besuch seiner bejahrten Mutter nach Deutschland unternommen.

Im Jahre 1854 vermählte sich Rieger mit Fräulein Maria Kolb, aus Wächtersbach, Kurhessen, gebürtig, und da die Ehe kinderlos blieb, adoptirte das Paar drei Kinder, die ein verstorbener Bruder Rieger's hinterlassen hatte.

Rieger ist Mitglied des Ordens der Sonderbaren Brüder, Goodfellows, Harugari, Pythias-Ritter und des Cincinnati Männerchors. Er hat eine ausgedehnte Bekanntschaft aufzuweisen und erfreut sich als Geschäfts- wie als Privatmann eines vortrefflichen Rufes.



H. J. AMBURGH.

Zu denjenigen deutschen Geschäftsleuten, die das amerikanische Leben richtig erfasst und sofort nach ihrer Ankunft in diesem Lande ihre Thätigkeit ausschliesslich dem Handel gewidmet haben, muss unbedingt der Träger obigen Namens gezählt werden. Wenn auch, wie das Sprichwort sagt, das Handwerk einen goldenen Boden hat, so bietet doch ebenfalls die Spekulation, wenn sie auf solider Grundlage beruht und mit Takt und Umsicht geleitet wird, ein ergiebiges Feld zum reichlichen Gewinn dar. Eine treffliche Illustration zu dieser Behauptung liefert der Mann, dessen Lebenslauf wir nachstehend kurz schildern wollen.

H. J. Amburgh wurde im August 1810 zu Oppach in Baiern geboren und erlernte, nachdem er den vorgeschriebenen Schulunterricht hinter sich hatte, in seinem Heimathsorte das Sattlerhandwerk. Nach beendeter Lehrzeit begab sich der lebhafte Jüngling auf die Wanderschaft. Er durchzog einen grossen Theil Deutschlands, arbeitete, wo er gerade Beschäftignng fand, und suchte sich eine gründliche Welt- und Menschenkenntniss zu verschaffen, die ihm später zum grossen Vortheil gereichte. Am längsten hielt er sich in Göttingen auf, wo er zwei Jahre als Sattlergeselle thätig war. Im Jahre 1837 wanderte er nach Amerika aus, betrat in New York zuerst den amerikanischen Boden, hielt sich aber nicht lange in jener Stadt auf, sondern lenkte seine Schritte westwärts, und zwar zunächst nach Chilicothe, Ohio. Dort etablirte er im Jahre 1840 eine Ellenwaaren-Handlung, die er jedoch nach Ablauf eines Jahres wieder aufgab, um in Columbus ein ähnliches Geschäft in Verbindung mit dem Verkauf von Kleidungsstücken zu etabliren.

Im Jahre 1850 finden wir Amburgh in Cincinnati. Er hatte sein Etablissement in Columbus veräussert und in der "Königin des Westens" an der Ecke von Front und



KREBS LITHO CO. CINCINNATI.

Henry Moeser.

Sycamore Strasse eine Kleiderhandlung gegründet. Nach dreijährigem Bestehen wurde das Geschäft, das sich inzwischen zu einer bedeutenden Ausdehnung entwickelt hatte, nach der Pearl Strasse, zwischen Main und Walnut Strasee, verlegt und von Amburgh in Gemeinschaft mit seinem Bruder erst unter der Firma Amburgh & Bro. und später H. & S. Amburgh & Co. fortgeführt. Im Jahre 1872 zog sich H. J. Amburgh gänzlich vom geschäftlichen Leben zurück und das Etablissement wurde in Folge dessen verkauft. Seit jener Zeit lebt der Genannte als Privatmann, um in Ruhe und Zufriedenheit die Früchte seines Unternehmungsgeistes und seiner Thätigkeit zu geniessen. Sein jetziger Wohnsitz befindet sich in No. 260 West 9. Strasse.

Amburgh hat, wie so viele der hiesigen Deutschen, seinem deutschen Namen Amberg einen englischen Anstrich gegeben.



HEINRICH MŒSER.

Es gab eine Zeit, wo die Menschen noch keine Schlösser und Schlüssel gebrauchten, folglich auch noch keine Schlosser hatten. Ja, in einer gewissen Periode, kannte man nicht einmal das Eisen und seine Verarbeitung. Diese Zeit hat bisher bei vielen beschränkten Köpfen als die "gute alte Zeit" gegolten und dieses Lied vom goldenen Zeitalter, wo man noch mehr nach Art der Thiere dahinlebte, Eicheln und Wurzeln ass, in Wäldern übernachtete und wenige oder gar keine Geräthe hatte, wurde lange Zeit hindurch von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig, getreulich nachgebetet.

Wir wollen nicht behaupten, dass sich die Menschen jetzt glücklicher fühlen als früher, aber die Erkenntniss der äusseren nnd inneren Welt ist doch erst seit den grossen Erfindungen und Entdeckungen eine allgemeine geworden und diese Erkenntniss führt den Menschen zur wahren Weisheit, worin das höchste Erdenglück besteht. — Grössere Bedürfnisse unter den Menschen sind nothwendiger Weise auch mit stärkerem Triebe nach Befriedigung derselben verbunden und so kommt es, dass sich im Zusammenhang damit auch manche Verkehrtheiten und Laster in der Gesellschaft finden, welche ihre Gegenmittel heischen. — Von der Grube oder Höhle, worin unser Urgrossvater seine armselige Speise, seinen Speer und seine Angel verbarg, bis zum Feuer- und Diebes-sicheren Geldschrank, welch' ein gewaltiger Fortschritt!

Unter allen Orten der Welt, wo man sich mit Verfertigung der eisernen Geldschränke beschäftigt, nimmt Cincinnati unstreitig den ersten Rang ein. Es hat sich dieser Industriezweig zu einer nie geahnten Bedeutung entwickelt und nach diesen Fabrikaten ist nicht nur in Amerika, sondern auch in der ganzen civilisirten Welt Nachfrage. Mit dem Emporblühen dieses Gewerbszweiges in unserer Stadt ist der Name eines Heinrich Mœser auf das Innigste verknüpft.

Heinrich Möser wurde am 21. Juni 1827 zu Sondra, im Kurfürstenthum Hessen, geboren. Der Familie des berühmten Justus von Möser entstammend, ist er der einzige Sohn wohlhabender Eltern, die ihm in seiner Kindheit eine äusserst sorgfältige Schulbildung angedeihen liessen. Nach seinem Austritt aus der Schule trat er in das Geschäft seines Vaters ein, um die Schlosserei zu erlernen. Lust und Liebe zur Arbeit mit glänzenden Fähigkeiten verbindend, erlernte er gar bald alle die Kunstfertigkeiten, durch welche sich in damaliger Zeit ein geübter Schlossermeister hervorthat. Durch seine Arbeiten hatte sich der junge Möser endlich einen solchen Ruf in seiner Vaterstadt erworben, dass sich, als er der Fahne des Kurfürsten folgen sollte, einflussreiche Personen für seine Freilassung verwendeten. Doch umsonst, Möser musste das doppelte Tuch tragen. Der Sitte jener Zeit entsprechend, machte er sein Meisterstück und wurde in der Folge der Handwerker-Compagnie der hessischen Artillerie zugetheilt. Als bald darauf sein Vater starb, verliess er, verlockende Versprechungen nicht achtend, den ihm widerwärtigen Militärdienst und übernahm nunmehr die Leitung des Geschäftes. Von welcher Entschlossenheit und Unerschrockenheit der junge Möser beseelt war, zeigt deutlich ein Vorfall, der sich zu jener Zeit ereignete. Von einem reichen und einflussreichen Geschäftsmanne war ihm nämlich die Anfertigung von Röhren für einen gewissen Preis übertragen worden. Möser lieferte die Arbeit in verhältnissmässig kurzer Zeit; doch wurde ihm nun die Zahlung des ausbedungenen Preises verweigert. Ohne Weiteres schritt Möser zum Prozess, dessen günstiger Ausgang nicht lange auf sich warten liess. Während der Jahre 1850—1852 führte Möser dieses Geschäft seines Vaters fort. Da er aber von einer in Cincinnati lebenden Schwester beständig aufgefordert wurde, hierher zu kommen, weil sich ihm hier ein viel grösseres Feld für seine Thätigkeit eröffnen würde, so gab er endlich der ungestümen Sehnsucht seiner Schwester nach und siedelte 1852 nach Verkauf seines Geschäftes nach Amerika über. Merkwürdiger Weise langte er im Jahre 1852, an seinem 25-jährigen Geburtstage, an, und erhielt auch sogleich in der Maschinenbau-Anstalt von Greenwood, bei einem Lohn von fünf Dollars per Woche, Beschäftigung. In kurzer Zeit hatte er sich eine Summe von $160 in Gold erspart, als er jedoch eine Aufbesserung seines Lohnes nachsuchte, wurde er abschlägig beschieden, weil er der englischen Sprache nicht mächtig sei. Er gab in Folge davon seinen Platz auf und bildete sich mit Hülfe einer englischen Grammatik, die er gekauft, in dieser Sprache mit solchem Erfolge aus, dass er bereits zu Neujahr 1853 in dem Geschäft von Martin Anschütz, an der Front Strasse, unter englischen Arbeitern beschäftigt werden konnte. Sein Arbeitslohn belief sich hier auf neun Dollars.

Im Frühlinge desselben Jahres kam er sodann in die Geldschrank-Fabrik von Hall & Dodds. Als der Erstere aus der Firma austrat, ging Heinrich Möser mit ihm und war ihm bei Errichtung einer eigenen Fabrik behülflich. Bald ging er jedoch in das Geschäft von Dodds zurück. Nachdem er sich allmählig mit der Fabrikation der Geldschränke vertraut gemacht hatte, machte er den Versuch, die Fabrikate seines Arbeitgebers in der Stadt zu verkaufen und er hatte hierbei glänzende Erfolge, indem er auf diese Weise in mancher Woche über hundert Dollars verdiente. Im Jahre 1865 ging er sodann in die Geldschrank-Fabrik von Diebolt, Bahmann & Co. und verkaufte für diese Fabrik mit gleich günstigem Erfolge. In demselben Jahre wurde dann Möser für den Plan, in Verbindung mit dem Buchhalter dieser Firma und mit Anderen eine eigene Fabrik zu gründen, gewonnen. Dieser Plan trat mit der Gründung der "Union Safe Factory" in's Leben.

Nicht lange darauf trat F. Bahmann aus der Firma Diebold, Bahmann & Co. aus, da er mit Möser in Geschäftsgemeinschaft treten wollte. Um dies ausführen zu können, ohne die Geschäfts-Antheile gar zu sehr zu zersplittern, fand er sich mit den drei Theilhabern am Geschäft: Rau, Wetzel und Golde ab und nahm Bahmann als Theilhaber an, worauf das Geschäft unter der Firma: Mosler, Bahmann & Co., fortgeführt wurde. Dies geschah im Jahre 1866 und die Fabrik stand damals an der 3. Strasse, zwischen Elm und Race. Da jedoch die Räumlichkeiten sich nach kurzer Zeit als unzureichend erwiesen, so wurde die Fabrik nach dem inzwischen käuflich erworbenen Grundstück, zwischen Front und Water Strasse, nächst der Elm, verlegt. Wie bedeutend der Aufschwung dieses Geschäftes war, geht daraus hervor, dass die Firma, welche die Fabrik mit ursprünglich neun Arbeitern in's Leben rief, augenblicklich mehr als 400 Arbeitern Beschäftigung gewährt. Bereits 40,000 Geldspinden, von der kleinsten Chatoulle und Geldkiste bis zum grössten Schranke sind aus der Fabrik von Mosler, Bahmann & Co. hervorgegangen. Zahlreiche Schatzämter haben ihre gewölbeartigen, eisernen Behälter in dieser Fabrik anfertigen lassen. Nicht nur in den Ver. Staaten, sondern auch im alten Europa haben dieselben Anerkennung und Absatz gefunden. Unstreitig gehört dieses Unternehmen zu den grössten derartigen in der ganzen Welt. Die Zahl der Geldschränke, die in diesem Etablissement angefertigt werden, beläuft sich auf durchschnittlich 500 per Monat.

Heinrich Möser ist noch immer General-Agent der Firma und einer der ältesten Theilhaber derselben.

Die unermüdliche Thätigkeit und Umsicht Mösers hat ihre guten Früchte getragen; in seltener Weise wurde er vom Glücke begünstigt. Doch hat ihn sein Glück nicht stolz und übermüthig gemacht, in seiner Gesinnung ist er derselbe gerade und ehrliche Mann geblieben. Gegen seine Arbeiter ist er gütig und leutselig und er zeigt sich immer eingedenk dessen, dass er auch einmal als einfacher Arbeiter seine Laufbahn begann. Ja, man kann ihn sogar sehr oft, wenn es nöthig ist, selbst Hand an's Werk legen sehen, ein Beweis dafür, dass kein Grossmannsdünkel sein Herz eingenommen hat.

Heinrich Möser lebt in glücklichen Familien-Verhältnissen. Seit langen Jahren mit einer Deutsch-Amerikanerin verheirathet, ist er Vater von fünf Söhnen, von denen der älteste bereits in seines Vaters Geschäft eingetreten ist, um dasselbe nach amerikanischer Sitte, die auch in Europa Verbreitung finden dürfte, dem gewöhnlichen Arbeiter gleich, praktisch zu erlernen.

Herr Möser wurde am 14. Januar 1878 zum Präsidenten des Compagnie-Geschäftes erwählt, eine verdiente Auszeichnung.

KARL HŒFFINGHOFF.

DIE Eisen-Industrie steht gegenwärtig in den meisten Industrie-Ländern auf einer hohen Stufe. Ist die wiederholt ausgesprochene Behauptung wahr, dass die Verbrauchsmenge von Eisen bei den verschiedenen Kulturvölkern ein zuverlässiger Maasstab ist, zur Vergleichung ihrer gegenwärtigen Entwickelung und die Raschheit der Zunahme der Produktion an Eisen, der einfachste Gradmesser ihres Fortschrittes in Gewerbe und Industrie, so nehmen die Ver. Staaten den ersten Rang unter allen Ländern der Erde ein und in den Ver. Staaten steht Cincinnati gewiss nicht in letzter Reihe.

Der Gegenstand dieser Skizze gehört derjenigen Klasse von Industriellen an, die man in England so bezeichnend "Ironmaster", Meister des Eisens, nennt, d. h. es ist ihnen gelungen, die Sprödigkeit des Metalles zu bändigen und dasselbe nach ihrem Willen in die verschiedensten Formen zu zwingen.

Karl Hœffinghoff wurde am 28. Juni 1833 zu Gleiwitz, in Schlesien, geboren, einer Provinz Preussens, in welcher die hohen Feuerschlote der grossen Industrie-Etablissements unaufhörlich Tag und Nacht ihre schwarzen Rauchwolken entsenden und die Essen weder am Feiertag noch Sonntag kalt werden. Er besuchte in seiner Vaterstadt die Realschule bis zu seinem 14. Jahre und trat dann in eine der vielen Eisengiessereien in der Umgegend als Lehrling ein. Die Eisen-Industrie Schlesiens ist neben derjenigen der Rheinprovinz die bedeutendste auf dem Festland Europa's und der junge Höffinghoff hatte daher gute Gelegenheit, sich in all den verschiedenen Zweigen derselben auf das Beste zu unterrichten. Dennoch blieben auch ihm, nach der Sitte jener Zeit die Wanderjahre nicht erspart und diese scheinen in ihm eine solche Wanderlust erweckt zu haben, dass er, nachdem er mehrere Jahre Deutschland nach allen Richtungen durchstreift, im Jahre 1853, ohne seine Heimath wiedergesehen zu haben, nach Amerika ging.

Höffinghoff scheint ein ächter Wanderbursch gewesen zu sein, denn in seinem Gedächtnisse ist die Thatsache noch ungewöhnlich frisch, dass er nach Cincinnati zwar nur mit einem Baar-Vermögen von 19 Cents, aber mit einem vergnügten Herzen und frischem Muth kam. Mit 19 Cents hat ein Mensch nicht viel Wahl, was zu beginnen; Arbeiten ist da unvermeidliche Nothwendigkeit und das that auch Höffinghoff und zwar in seinem in Deutschland gelernten Geschäft. Er trat in eine Eisengiesserei als Former ein. Nachdem er sich dabei eine nicht unbeträchtliche Summe erspart, versuchte er später sein Glück mit einer Spezereiwaaren-Handlung, deren Profit ihm die Mittel an die Hand gab, im Jahre 1864 eine Eisengiesserei an der Front und Lawrence Strasse zu etabliren, welche er jetzt noch mit vielem Erfolge betreibt.

Höffinghoff ist zum zweiten Male verheirathet und Vater von neun Kindern, von denen fünf aus erster und vier aus der zweiten Ehe stammen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

H. W. Mithoefer

HEINRICH WILHELM MITHŒFER.

LÄNGST ist die Zeit vorüber, wo die schweizerischen oder die französischen Uhren für die besten galten. Amerika hat darin auch längst das Mutterland überflügelt, wie in so manchem Anderen. Von der grössten Kirchthurmuhr bis zur kleinsten Damenuhr *en miniature* suchen amerikanische Uhren sowohl in Bezug auf feine Mechanik, wie in Bezug auf Eleganz ihres Gleichen. Unter Denen, die sich auf dem Gebiete der Uhrmacherei in Cincinnati bekannt und geachtet gemacht haben, zählen wir auch den Helden dieser Zeilen: Heinrich Wilhelm Mithœfer.

Er ist am 21. Februar 1836 zu Melle, im damaligen Königreich Hannover, geboren, wo sein Vater einer kleinen Schuhmacherwerkstatt vorstand. Die bescheidenen Verhältnisse der Eltern des Knaben, machten es diesem unmöglich, sich in der Schule mehr als die gewöhnliche Elementarbildung anzueignen und kaum war ihm dies gelungen, als auch schon die Nothwendigkeit, seinen Eltern ihre Last zu erleichtern, ihn dazu trieb, in einem Handwerk Unterkommen zu suchen. Bei einem Schwager, welcher ein Goldarbeitergeschäft zu Buhr betrieb, fand er dies. Nach eben überstandener Lehrzeit die Unmöglichkeit vor Augen, in Deutschland jemals ohne Mittel selbstständig zu werden, wanderte der 18-jährige Mithöfer nach Amerika aus, um sich dort, unter freieren Verhältnissen, eine eigene Existenz zu gründen.

Im Jahre 1854 kam er in New Orleans an und bald darauf reiste er auf dem "Vater der Gewässer" Cincinnati zu, auf welches von Anfang an sein Augenmerk gerichtet gewesen war. Hier angekommen, war er so glücklich, in dem Etablissement der Herren August & Louis Oskamp als Lehrling in der Uhrmacherei Aufnahme zu finden. Er arbeitete hier und bei H. R. Strueve und Geo. Kinkel längere Zeit, ging jedoch dann wieder in das Geschäft seiner ersten Lehrherren zurück und verblieb in demselben, bis er, gestützt auf seine erworbenen Kenntnisse und seine angesammelten Ersparnisse am 1. Mai 1860 in dem Hause, No. 440 Main Strasse, sein eigenes Geschäft gründete, das eines Uhrmachers.

Wie bei vielen Anfängern, war auch bei Mithöfer der Beginn zur Selbstständigkeit ein bescheidener, allein sein Ruf als geschickter und zuverlässiger Arbeiter, verbreitete sich bald und machte schon nach wenigen Jahren die Erwerbung grösserer Geschäftslokalitäten nothwendig. Er verlegte daher seinen Laden nebst Werkstatt nach No. 444 Main Strasse, wo sich dieselben noch befinden. Seit seiner Etablirung hat Mithöfer mit eisernem Fleiss und unermüdlicher Ausdauer gearbeitet und dafür die Genugthuung, sich jetzt in finanzieller Beziehung einer unabhängigen Stellung und eines einträglichen Geschäftes zu erfreuen.

Im vorigen Jahre wurde Mithöfer von den Bürgern der 7. Ward in den Board of Aldermen gewählt, auf welchem Posten er schon manche Lanze im Interesse der

Steuerzahler gebrochen hat und stets alle corrupten Maassregeln bekämpfte. Er ist Mitglied der Amerik. Prot. Association, der Orden der Rothmänner und Pythias Ritter, des Protestantischen Waisenvereins und einer der thätigsten Genossen des Odd Fellow Sängerchor.

Mithöfer ist ein treuer Freund, ein jovialer Gesellschafter und hat das Herz auf dem rechten Flecke.



LOUIS LEONARD.

IN den Ver. Staaten giebt es fast keine Industrie, die nicht in irgend einer oder der anderen Stadt in grossartiger Weise vertreten wäre. Das Prinzip der Arbeitstheilung und die hülfreichen Maschinen wirken zusammen, um grosse Resultate zu erzielen, die dem einzelnen Individuum zu erlangen unmöglich wäre. Cincinnati eignet sich zu der Aufgabe, ein Centralpunkt der Grossindustrie zu sein, ganz vorzüglich, es ist der Knotenpunkt des Transitverkehrs zwischen Süd und Nord, Ost und West und von einer kommerziellen Bedeutung, die manche andere Städte gleicher Grösse in den Schatten stellt. Daher finden wir in den "Bottoms", wie man den Geschäftstheil der Stadt, zwischen der Front und Vierten, Broadway und Race Strasse, nennt, wahre Steinkolosse von Bauten, die durch ihre Grösse die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich ziehen.

Eines derselben ist das ausgedehnte Fabrik-Etablissement der Firma Leonard & Cook an der Nordost Ecke der Zweiten und Main Strasse. Die unteren Räumlichkeiten des Gebäudes dienen zum Theil als Magazin und zum Theil als Verkaufslokal, wo sich alle in das Reisekoffer-Geschäft einschlagenden Artikel in ungeheuren Vorräthen und allen möglichen Varietäten vorfinden. Die oberen Etagen des Gebäudes beherbergen die Fabrikräume, in denen eine bedeutende Anzahl von Arbeitern damit beschäftigt ist, alljährlich 1300 Dutzend gewöhnlicher Reisekoffer herzustellen, der übrigen Gegenstände: Reisetaschen, Handkoffer, Musterkästen u. s. w., welche von der genannten Firma ebenfalls in kolossalen Quantitäten auf den Markt gebracht werden, gar nicht zu gedenken.

Der Süden der Ver. Staaten bietet für die Firma den besten Markt zum Vertrieb ihrer Waaren, jedoch gehen auch nach dem Osten und fernen Westen nicht unbedeutende Quantitäten ihrer Fabrikate. Nach Allem darf man ohne Uebertreibung sagen, dass die genannte Firma nicht nur die bedeutendste ihrer Art in unserer Stadt ist, sondern auch in der General-Liste der Industriellen der Ver. Staaten einen nicht zu unterschätzenden Rang einnimmt. In Cincinnati selbst produzirt das Etablissement mehr als die Hälfte aller auf den Markt gebrachten Reise-Utensilien.

Der leitende Geist des Unternehmens ist LOUIS LEONARD, dessen Name an der Spitze dieser Skizze gestellt ist. Er wurde am 21. September 1833 in Reichenbach,

Baiern, geboren, und kam schon als neunjähriger Knabe mit einem Onkel und einer Tante nach den Ver. Staaten und zwar auf direktem Wege nach Cincinnati.

Auch in dem Lebenslaufe Leonard's stossen wir wieder auf die Thatsache, dass der Einwanderer in der Wahl seines Berufes nicht bedenklich sein darf, sondern zugreifen muss, wo sich ihm eine Gelegenheit bietet, sich ehrlich durch die Welt zu schlagen. Schon nach sechsmonatlichem regelmässigen Schulbesuch musste er diesen am Tage ganz einstellen und das traurige Loos eines Fabrikjungen theilen, nur die spärlichen Abendstunden in den Nachtschulen verhüteten, dass er gänzlich unwissend blieb.

Noch jung, kaum den Knabenschuhen entwachsen, trat Leonard als Laufbursche in ein Reisekoffer-Geschäft. Das war der erste Schritt auf der Laufbahn, die er jetzt zum "gemachten Manne" durchlaufen hat. Schon nach kurzer Zeit wurde er Lehrling und, nachdem er alle Branchen des Etablissements durchgemacht und sich zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten geführt hatte, avancirte er nach Jahren voll angestrengten Schaffens und steter Fortbildung zum Werkführer der Fabrik, einer der grössten ihrer Art.

Zwölf Jahre hatte Leonard als Arbeiter und Werkführer gewirkt, als er endlich im Jahre 1867 mit Herrn Johann Koch, seinem jetzigen Compagnon, ein eigenes Geschäft, an der Zweiten Strasse etablirte. Die Firma erwarb sich bald eine ausgedehnte Kundschaft und fand es angemessen, ein geräumigeres Lokal zu beziehen und zwar dasjenige, welches wir im Eingang dieser Skizze beschrieben.

Louis Leonard ist seit 17 Jahren verheirathet und Vater von vier Kindern, drei Mädchen und einem Sohne.



JOHANN KOCH.

GLEICH so vielen andern Deutschen amerikanisirte der Obengenannte seinen Namen und schrieb sich John Cook, unter welch' letzterem Namen er in den weitesten Kreisen als Theilhaber der Firma Leonard & Cook den Ruf eines tüchtigen Geschäftsmannes geniesst. Er ist im Jahre 1834 in Oberweiler in Rheinbaiern geboren und kam schon im zarten Alter von sieben Jahren, im Jahre 1840, mit seinen Eltern nach Amerika.

Die Eltern Koch's liessen sich zuerst in Hanging Rock am Ohio nieder, verliessen diese Ansiedelung jedoch sehr bald und zogen nach Cincinnati. Hier erfuhr der Knabe nur zu schnell dass das Leben auch seine rauhen Seiten hat. Obgleich erst im achten Lebensjahre stehend, musste er, um den Eltern den Kampf um's Dasein so viel als möglich zu erleichtern, sich doch schon nach Arbeit umsehen, die er schliesslich auch in einer Cigarrenfabrik fand. Die anhaltende Arbeit liess dem Knaben nur die

Abendstunden, um sich die nöthige Schulbildung zu erwerben, und dass er diese kurze Zeit nicht ungenützt vorübergehen liess, davon zeugt seine ganze spätere Laufbahn als Geschäftsmann.

Zu einer späteren Zeit trat Koch als Lehrling in ein Koffergeschäft ein, welches er gründlich erlernte und in welchem er sieben Jahre lang thätig war, ehe er mit dem Herrn Louis Leonard als Theilhaber das eigene Geschäft gründete, dem er gegenwärtig noch vorsteht.

Koch's Lebenslauf gibt eines jener Beispiele, wie sich das Deutschamerikanerthum durch zähe Ausdauer und strenge Rechtlichkeit eine geachtete Stellung in der amerikanischen Geschäftswelt zu erringen weiss. Auch das Familienleben Koch's ist ein glückliches, er ist seit 23 Jahren verheirathet und hat sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, die sich sämmtlich am Leben befinden.

Zu dem von der Firma Leonard & Cook erzielten Erfolge hat Koch redlich beigetragen und seinem umsichtigen Kompagnon nach allen Seiten mit Rath und That beigestanden. Der Umstand, dass die Firma seit beinahe 20 Jahren besteht, beweist, dass beide Theilhaber ihre Sonderinteressen, wenn solche überhaupt existiren, dem Interesse der Firma unterzuordnen verstehen.



RUDOLPH WURLITZER.

WENN man die Strassen des Paris von Amerika durchwandert und die zahllosen, über 200,000 Einwohner beherbergenden Wohnhäuser ansieht, so muss sich uns wohl die Frage aufdrängen, wovon diese Menge lebt. Die Klage über schlechte Zeiten und Arbeitslosigkeit ist allgemein und dennoch kehren zahlreiche Arbeiter und Geschäftsleute, welche in anderen Orten ihr Glück versucht haben, gern nach Cincinnati zurück und erklären, dass es hier freilich jetzt schlecht, aber noch besser und zum Theil bei weitem besser, als sonstwo sei. Die Königin des Westens muss jetzt freilich das früher fast allein beherrschende Handelsgebiet des grossen Westens mit anderen rivalisirenden Städten theilen; als Porcopolis ist sie von Chicago und als Getreidemarkt von letzterer Stadt, Milwaukee und Peoria überflügelt, aber als Fabrikstadt und in einigen wichtigen Handelsbranchen steht sie bis jetzt unübertroffen da. Fünfzigtausend geschickte und grösstentheils deutsche Arbeiter und Employers sind in ihren Verkaufslokalen, Fabriken und Werkstätten beschäftigt, und die grosse Anzahl deutscher Handelsfirmen, Fabrikbesitzer und Werkmeister, die sich durch ihre Fähigkeit und Ausdauer zu einer beneidenswerthen Höhe emporgeschwungen haben, gereicht dem deutschen Namen zur Ehre. Unter diesen Ehrenmännern nimmt Herr RUDOLPH WURLITZER eine hervorragende Stellung ein und sein Name ist in weiten Kreisen rühmlichst bekannt. Ihm



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Rudolph Wurlitzer

gebührt jedenfalls eine prominente Stelle in unserem, den deutschen Geschäftsmännern unserer Stadt geweihten Werke.

Dieser geachtete Geschäftsmann wurde am 1. Februar 1831 zu Schöneck, im sächsischen Voigtlande, geboren. Nachdem er auf der Bürgerschule zu Schöneck mehrere Jahre Schulunterricht genommen, bezog er das Handelsinstitut zu Schweinfurt, um sich dort für den Kaufmannsstand vorzubereiten, und machte einen zweijährigen Cursus auf dieser berühmten Handelsschule durch.

Er trat darauf in ein Commissions-Geschäft zu Oelsnitz, verblieb hier ein Jahr und übernahm darauf eine Stelle als Comptoirist in einem Commissionsgeschäft für Manufakturwaaren zu Leipzig. Im Jahre 1853 wanderte Wurlitzer nach den Ver. Staaten aus und landete in New York. Dort konnte er keine passende Stelle finden und begab sich deshalb nach Malaga, N. Y., wo er mit einer Stelle als Ladendiener während 1½ Jahren vorlieb nehmen musste, worauf er seine Schritte nach Cincinnati wandte, und dort sofort eine Stelle in einer Handlung mit Galanterie-Waaren und musikalischen Instrumenten erhielt, die er später mit einem Posten als Buchführer in einer Grosshandlung mit Tuchen vertauschte. Im Jahre 1857 etablirte Wurlitzer sein eigenes Geschäft, eine kleine Handlung von musikalischen Instrumenten und Galanterie-Waaren, im vierten Stock des Gebäudes, No. 123 Main Strasse, während er gleichzeitig noch eine Zeitlang seine bisherige Stellung beibehielt. Sein Geschäft hob sich rasch und bald musste er auch den dritten, dann den zweiten und jetzt auch den ersten Flur des betreffenden Gebäudes benutzen. Aber lange genügten ihm auch diese Räume nicht, und er wurde genöthigt, sein Geschäft nach No. 115 Main Strasse zu verlegen, in dessen fünf Stockwerken fortwährend gegen zwanzig Verkäufer beschäftigt sind, während die Agenten der Firma ihren weit ausgedehnten Handelsrayon, welcher fast die ganzen Ver, Staaten umfasst, bereisen. Die Firma R. Wurlitzer wurde seit 1870 durch den Eintritt eines Bruders in R. Wurlitzer & Bros. umgeändert. Sie befasst sich namentlich mit dem Verkauf von direkt aus Deutschland importirten Blas-Instrumenten, in welcher Branche sie bereits sämmtliche ähnliche Geschäfte in den Ver. Staaten überflügelt hat, ohne darum die anderen Zweige, namentlich den Handel in Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren zu vernachlässigen. Die prachtvollen Blas-Instrumente in Messing und Neusilber, welche unsere Musiker vor allen anderen gern benutzen, werden von obiger Firma ausdrücklich für den amerikanischen Markt in deutschen Fabriken angefertigt.

Die Firma R. Wurlitzer & Bro. ist jetzt nicht nur eines der ersten Geschäftshäuser des grossen Westens, sondern ihre Besitzer erfreuen sich als echte deutsche Ehrenmänner im öffentlichen wie im Privatleben einer ungetheilten Achtung. Rudolph Wurlitzer ist seit 1868 mit Fräulein Leonie Farny, aus Rappoldsweiler, im Elsass, gebürtig, verheirathet und Vater von fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern. Möge ihn der Himmel noch lange seinen zahlreichen Freunden und seiner liebenswürdigen Familie erhalten.

JOHANN HERMANN SANNING.

RASTLOS seine Pflicht thun, ohne auf Andere zu schauen, wenn sie dieselbe versäumen, ist das Zeichen eines ehrenhaften Charakters und erfüllt uns überdies mit dem Segen eines guten Bewusstseins. Dann mögen die Stürme um uns herum noch so sehr brausen, mag uns die Welt anfeinden und verläumden, wir halten Einkehr bei uns selbst und können frohen Muthes sein, wenn der Neid sich selber verzehrt. Der Mann, welcher durch das Wetter gebräunt und zu Stahl gehärtet ist, wer in früher Jugend an harte Arbeit gewöhnt wurde und das Leben auch von seiner bittern Seite kennen gelernt hat, indem er von verschiedenen schweren Schicksalsschlägen heimgesucht wurde, der allein ist der ächte Weltmann und der gelangt auch zu der wahren Selbsterkenntniss und zu jener unbezahlbaren Einsicht, dass es etwas Höheres gibt, als nur Bedürfnisse dieser irdischen Hülle zu befriedigen. Wenn auf irgend Einen, so passen diese voranstehenden Worte auf Johann Hermann Sanning, den Gegenstand dieser Skizze.

Sanning wurde zu Emsbüren, Amt Lingen, Hannover, am 23. November 1812 geboren. Schon im 12. Jahre musste er seinen Schulbesuch einstellen, um bei seinem Vater, einem Zimmermann, in die Lehre zu treten. Nach bestandener Lehrzeit siedelte er nach Lingen über, um dort als Geselle bei dem Bau einer Kaserne behülflich zu sein. Nach dreijährigem Aufenthalte zu Lingen kehrte er wieder zu seinem Vater zurück und arbeitete noch zwei Jahre bei demselben. Hierauf trennte er sich jedoch von den lieben Angehörigen und ging nach Amerika.

Seine erste Beschäftigung fand Sanning als Tagelöhner in Warren County, Ohio, wo er bei einem Kanalbau etwa sechs Monate lang Picke und Schaufel schwang. Darauf begab er sich nach Cincinnati, wo er nach seiner Ankunft bei dem Bauschreiner Wm. Cameron, dessen Werkstatt an Central Avenue stand, sogleich Beschäftigung erhielt. Bis 1844 war Sanning bei verschiedenen Bauschreinern und Bauunternehmern als Gehülfe thätig; in dieses Jahr fällt jedoch die Gründung seines eigenen Geschäftes, indem er in No. 441 u. 443 Plum Strasse, in demselben Gebäude, in welchem sich gegenwärtig sein Geschäfts-Etablissement befindet, eine Schreinerwerkstatt einrichtete.

Zuerst in kleinem Maasstabe beginnend — was, beiläufig gesagt, noch vielen Anderen, die in dieses Land kommen, zu rathen wäre — konnte er dasselbe von Jahr zu Jahr immer mehr ausdehnen und nahm endlich sogar die Dampfkraft in seine Dienste, in Folge dessen er bald einer der renommirtesten Bauunternehmer hiesiger Stadt wurde.

Ausser vielen anderen Gebäuden errichtete er die St. Johannes Kirche an der Green Strasse, die St. Marien Kirche an der 13., zwei Kirchen in Cumminsville, die Terrassen in dem Cincinnati "Trotting Park", mehrere öffentliche und Privatschulen, die Townhalle nebst Schulhaus zu Glendale, die Deutsche Prot. Kirche auf Mt. Auburn und verschiedene Thierhäuser im zoologischen Garten.

Im Mai 1874 wurde seine Fabrik durch eine Feuersbrunst zerstört, wodurch Sanning einen Verlust von $30.000 erlitt. Er liess dieselbe sogleich wieder aufbauen, sie wurde aber 1876 zum zweiten Male durch den Feuerdämon heimgesucht, welcher ihm eine Schlappe von $10.000 beibrachte. Aber dem Phönix gleich, der sich im Feuer verjüngt, brachten ihn diese schweren Schläge nicht zur Verzweiflung, sondern, wie es einem thatkräftigen Manne zukommt, nur zu grösserer Anstrengung, die gehabten Schäden auszubessern.

Gegenwärtig werden die Maschinen in seinem Geschäftsgebäude durch eine Dampfmaschine von 75 Pferdekraft in Bewegung gesetzt und in der Sommersaison sind in der Fabrik gegen 50 Mann beschäftigt.

In neuester Zeit macht Sanning eine Spezialität aus der Anfertigung von Fenstern, Thüren und dergleichen in dieses Fach einschlagenden Artikeln; als Bau-Unternehmer ist er in letzter Zeit nicht mehr im Felde gewesen.

Seit 1840 ist Sanning mit Fräulein Katharina Klüsener, einer Hannoveranerin, verheirathet, welche ihm 6 Kinder schenkte, wovon sich indessen nur noch 2 Söhne am Leben befinden. Einer seiner Söhne ist während des letzten Bürgerkrieges in dem Treffen bei Port Republik durch eine feindliche Kugel gefallen. Der ältere der beiden jetzt noch lebenden Söhne hat sich dem Priesterstande gewidmet und bekleidet gegenwärtig einen Seelsorgerposten zu Louisville; der jüngere, welcher dem Vater im Geschäfte Beistand leistet, ist bereits 4 Jahre verheirathet und Vater von 2 Kindern.

Sanning hat seit vielen Jahren seinen Wohnsitz auf St. Bernhard genommen; dem an Sturm und Wetter gewohnten und abgehärteten Manne verleihen indessen solche nur einen neuen Lebensreiz und so können wir wahrnehmen, dass sich derselbe durch nichts abhalten lässt, täglich seinem geliebten, theuer errungenen Etablissement einen Besuch abzustatten und dem Geschäfte seine volle Aufmerksamkeit zu widmen.



GEORG KRAMER.

DIE Fabrikation von Mineralwasser hat hier zu Lande grossartige Dimensionen angenommen, obwohl das Getränke, das unter diesem Aushängeschild verfertigt und in den Markt gebracht wird, häufig als nichts anderes als gewöhnliches Sodawasser angesehen werden muss. In Cincinnati lässt es sich der Mann, dessen Namen an der Spitze dieses Artikels steht, nach allen Kräften angelegen sein, ein Mineralwasser zu fabriciren, das den Bedingungen vollständig entspricht, die rationelle Aerzte an dasselbe stellen. KRAMER hat als Geschäftsmann eine reiche Erfahrung hinter sich und auf der wechselvollen Laufbahn, die er zurückgelegt, fand er öfters die traurige Wahrheit bestätigt, dass reines, ungetrübtes Glück nicht das Loos der Menschheit ist, und dass in den Kelch des Lebens nur zu häufig die Tropfen bitteren Wermuths geträufelt werden.

Geboren im württembergischen Schwarzwald, und zwar zu Schöneich, Oberamt Böblingen, besuchte Kramer die Schule seines Geburtsorts bis zum 14. Lebensjahre. In der rauhen Gebirgsgegend, wo der grösste Theil der Bevölkerung mit Noth und Entbehrung zu kämpfen hat, musste er schon als Knabe zum Unterhalt der Familie mithelfen, indem er im Sommer mit Binsen und Rahmschaub und im Winter mit Feueranmachholz hausirte. Nach beendigter Schulzeit verdingte er sich bei einem Landwirth als Knecht mit einem Jahreslohn von 13 Gulden oder circa 5 Dollars 20 Cents in Gold. Dann wurde er Fuhrmann und war als solcher längere Zeit in einer Mühle beschäftigt.

Im Jahre 1856 wanderte der damals zwanzigjährige Kramer nach Amerika aus und begab sich direkt nach Cincinnati. Seine erste Beschäftigung hier fand er als Tagelöhner bei dem Bau der Fairmount Brücke, wo er mit einem Karren die für die Pfeiler nöthigen Steine an Ort und Stelle beförderte. Dann arbeitete er eine Zeitlang in der Herancourt'schen Brauerei und brachte in den Bierkellern die hölzernen Fasslagergerüste an. Nachdem er diesen Platz verlassen, wurde er Fuhrmann bei einem zwischen Cincinnati und Sidney fahrenden Kanalboote und beschäftigte sich später mit dem Ausladen von Eis und Holz auf verschiedenen Kanalbooten. Hierauf übernahm er die Stelle eines Austrägers in der Metzgerei des Herrn Witte an der Front-Strasse.

Mittlerweile hatte sich Kramer die Summe von 90 Dollars erspart, welche er dazu verwandte, sich Pferd und Wagen zu kaufen, um zunächst als Lohnkutscher sein Glück zu versuchen. Sein Speculationsgeist trieb ihn dazu, nach Carlisle, Brown County, Ohio, überzusiedeln, wo er sich im Laufe der Zeit 4 Pferde und 2 Wagen anschaffte und mit diesen ein ausgedehntes Hausirgeschäft betrieb. Leider war aber die Herrlichkeit nur von kurzer Dauer, denn schon nach 9 Monaten kam er vom Pferde auf den Hund, indem verschiedene Verluste, die er erlitten, ihn dazu zwangen, Alles zu veräussern, was er sein eigen nannte und, fast ohne einen Cent in der Tasche, wieder nach Cincinnati zurückzukehren, wo er die nächsten zwei Monate beschäftigungslos blieb.

Eine befreundete Nachbarin erschien ihm jetzt als Retter in der Noth und lieh ihm 27 Dollars, mit welches Summe er eine Wirthschaft an des Front Strasse etablirte. Sein Geschäft erfreute sich bald einer guten Kundschaft und er verkaufte dasselbe schon nach drei Monaten zu dem Preise von 355 Dollars. Hierauf liess er sich als Wirth an der Sycamore Strasse nieder und sah bald sein Unternehmen mit dem besten Erfolge gekrönt. In dem ersten Jahre erübrigte er 5000 Dollars, womit er sich eine Farm kaufte. Er verlegte zunächst sein Geschäft in das an sein bisheriges Lokal anstossende Gebäude und brachte das Haus durch Tausch in seinen Besitz. Die Patronage, die ihm zu Theil wurde, hatte unterdessen solche Dimensionen angenommen, dass er erst eine, und später noch eine zweite Wirthschaft neben der bisherigen errichtete und alle drei längere Zeit betrieb.

Zwölf Jahre lang machte Kramer an Sycamore und Yeatman Strasse als jovialer und freundlicher Wirth seinen Gästen die Honneurs, dann verkaufte er seine Wirthschaften für 2500 Dollars und etablirte sich als Mineralwasser-Fabrikant an der Ecke der Hamilton Road und Walnut Strasse.

Als Neuling in dieser Geschäfts-Branche hatte er Anfangs mit vielen Hindernissen zu kämpfen; allein seine zähe, energische und durch verschiedene Schicksalsschläge gestählte und erprobte Natur überwand schliesslich alle Schwierigkeiten. Er erstand



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Christian Moerlein

nach kurzer Zeit das Gebäude No. 150 und 152 Hamilton Road, wohin er nun seine Fabrik verlegte und wo sich dieselbe noch heutigen Tages befindet. Zu seinen Kunden zählt er bereits die prominentesten und bedeutendsten Wirthe, darunter die Besitzer des Bellevue-, des Highland- und des Lookout-Hauses.

Kramer ist seit 20 Jahren mit Fräulein Maria Klein, einer Landsmännin, verheirathet, welche ihn im Verlaufe der Zeit mit sieben Kindern, die sämmtlich bis auf eine Tochter gestorben sind, beschenkte.

Die Strapazen, Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche Kramer in seiner wechselvollen Carriere durchzumachen hatte, haben in den letzten Jahren ihre traurigen Folgen gezeigt und dem sonst so rüstigen Manne wurde durch verschiedene körperliche Leiden sein sonst so glückliches Dasein verbittert.



CHRISTIAN MOERLEIN.

DER Mann, dessen Namen an der Spitze dieses Artikels steht, ist ein weiterer Beweis für deutsche Betriebsamkeit. Gleich hunderten von Cincinnatiern, welche durch ihren ausdauernden Fleiss sich irdische Güter erwarben, kam er in diese Stadt ohne irgend eine Kenntniss der englischen Sprache und unerfahren sowohl in unsern gesellschaftlichen Beziehungen, als in der Art unserer Geschäftsführung. Heute indessen ist er ein Mann von grossem Reichthum und Besitzer eines Etablissements, welches Hunderten einen Lebensunterhalt verschafft. In der Erreichung dieses Zieles hat er Tausende von Amerikanern weit hinter sich gelassen, welche mit den angedeuteten Schwierigkeiten nicht zu kämpfen hatten. Dies ist nicht der Fall, weil er mehr Talente als seine Kompetitoren besass, sondern weil er zufrieden war, auf der untersten Staffel der Leiter zu beginnen und langsam aber stetig nach oben zu klimmen und weil es ihm nie in den Sinn kam, Reichthümer ohne Sparsamkeit zu erlangen. In diesen Beziehungen hat er der heutigen jungen Welt ein leuchtendes Vorbild aufgestellt.

CHRISTIAN MOERLEIN ist der Sohn von Conrad Moerlein und am 13. Mai 1818 zu Truppach, in Baiern, geboren. Nachdem er bis zu seinem 13. Lebensjahr die Dorfschule besucht hatte, begann er den ersten wichtigen Schritt in's erregte Leben, indem er als Lehrling in der Schmiede und als Knecht auf dem Bauerngut seines Vaters arbeitete. Während der Wintermonate erlernte er gleichzeitig die Brauerei bei seinem Onkel, so vielleicht den ersten Grundstein zu dem Etablissement legend, auf welches Cincinnati mit gerechter Befriedigung blicken kann. Unter diesen verschiedenen Beschäftigungen verfloss die Zeit, bis er achtzehn Jahre alt war, dann kamen auch für ihn die dem deutschen Handwerksgesellen damals unerlässlichen fünf Wanderjahre, während welcher Zeit er für einen preussischen Thaler die Woche arbeitete. Der

Gedanke selbstständig zu werden, war von je in Moerlein lebendig und als die Wanderjahre vollendet waren, trat ihm der Gedanke an die Gründung eines eigenen Haushaltes wieder nahe, allein mit einem Thaler die Woche war das nicht möglich, da ihm dieser karge Lohn kaum erlaubte, sich selbst in Kleidung zu halten.

In dieser bedrängten Lage bot ihm sein Vater 100 Gulden — etwa $40 — an, die der junge Moerlein frohen Herzens annahm und dann wohlgemuth, "ein Sträusschen am Hute, den Stab in der Hand" und das Ränzel auf der Schulter nach dem dreihundert englische Meilen entfernten Bremen pilgerte, hier und da durch einige Tage Arbeit seinen Unterhalt verdienend. Müde und abgespannt erreichte er Bremen am Johannestag 1841. Drei Wochen später ging das Schiff, welches ihn nach Amerika bringen sollte, in See. Nach einer furchtbaren Reise von 58 Tagen erreichte er Baltimore, krank von den ausgestandenen Entbehrungen.

Bei seiner Landung an den Gestaden der Vereinigten Staaten bestand seine ganze Baarschaft aus 12 Dollars, von denen er acht opfern musste, um per Eisenbahn und Kanal nach Pittsburg zu kommen. Auch hier fand er keine Arbeit und machte sich daher zu Fuss auf den Weg nach Wheeling. Diese Stadt erreichte er mit noch 50 Cents in der Tasche. Alle Versuche dort Arbeit zu finden, blieben erfolglos. Als Moerlein eben der Stadt den Rücken gekehrt hatte und im Begriff stand über die Brücke an die Ohio Seite zu gelangen, begegnete ihm ein Landsmann, der ihm Arbeit bei einem Sclavenhalter mit 75 Cents Wochenlohn verschaffte. Moerlein arbeitete bei dem Letzteren eine Woche an der Dreschmaschine, ergriff dann abermals den Wanderstab und machte sich mit dem Felleisen auf dem Rücken auf den Weg nach Portsmouth, Ohio, wo er Bekannte besass. Unterwegs fand er Arbeit als Schmied, allein da sein Principal kein Deutsch und Moerlein kein Englisch verstand, so konnte von einer dauernden Beschäftigung für ihn nicht die Rede sein und wir sehen Moerlein daher bald wieder seine Reise fortsetzen. Zunächst fand er nun neue Beschäftigung in Hendricksburg, Ohio, und zwar für den enormen Lohn von sieben Dollars pro Monat, ein Gehalt, der nach und nach auf fünfzehn Dollars erhöht wurde. Im Jahre 1842 ging er nach Wheeling und kam von da am 1. April nach Cincinnati, wo seine erste Arbeit im Ausgraben eines Kellers auf Jackson Hill bestand. Dafür erhielt er fünfzig Cents pro Tag, wovon er die Hälfte für seine Beköstigung bezahlen musste, so dass, wenn ein Regentag eintrat, "ebene Rechnung" mit seinem Tagelohn gemacht wurde.

Moerlein erhielt indessen kurze Zeit darauf schon Arbeit in seinem eigenen Handwerk in einer Schmiede in der Nähe des Brighton Hauses, wo er bis zum Oktober desselben Jahres blieb. Dann begann er sein eigenes Geschäft an der Findlay Strasse. Im folgenden Jahre, 1843, heirathete er Fräulein Sophie Adams, eine geborene Strassburgerin. In seinem Geschäfte vom Glücke begünstigt, war er bald im Stande, sich ein Wohnhaus nebst einer Schmiede an der Elm-Strasse bauen zu können, wo sein Handwerk in Kürze so in Flor kam, dass er von sechs bis zehn Gesellen beschäftigen konnte.

Während der Cholera-Epidemie von 1849 verlor er sein geliebtes Weib, die ihm drei Kinder hinterliess, von denen eines noch im selben Jahre, das andere 1853 starb. Der überlebende John befindet sich im Geschäfte des Vaters. Herr Moerlein verheirathete sich im Herbst 1849 wieder mit einem Fräulein Barbara Oeh, einer Landsmännin, welche ihm neun Kinder gebar, von denen sechs am Leben sind. John, aus erster Ehe, sowie George und Jacob sind gegenwärtig in ihres Vaters Geschäft.

Im Jahre 1853 verkaufte er seine Schmiede, schloss eine Theilhaberschaft mit Adam Dillmann und baute eine kleine Brauerei auf dem Platze, wo früher die Schmiedewerkstätte sich befand. Ihr erstes Bier verkauften sie am 1. März 1854 und im darauf folgenden Mai starb Dillmann, Moerlein im alleinigen Besitze der Brauerei lassend. Dieser associirte sich indess bald darauf mit Conrad Windisch, einem Brauer von Beruf. Ihr Geschäft vergrösserte sich von Jahr zu Jahr bis zum Winter 1855 auf 1856 als das erste Lagerbier — 2000 Fass (Barrels) — gebraut wurde. In vier Jahren war die Produktion schon auf 10,000 Fass angewachsen, hatte jedoch noch lange nicht das erreicht, was sie heute ist.

Im Jahre 1866 brauten sie 26,500 Fass Bier, für die damalige Zeit ein staunenerregendes Resultat. Im September desselben Jahres kaufte Moerlein den ganzen Antheil seines Theilhabers für 130,000 Dollars. Zwei Jahre später errichtete er das Hauptgebäude seines jetzigen Etablissements, an der Ostseite der Elm Strasse, wo indessen früher bereits neue Keller mit einer Kapazität von 9000 Fass gebaut worden waren. Vier andere Keller wurden nun dazu gebaut, so dass 15,000 Fass Bier gelagert werden konnten.

Das Hauptgebäude ist vier Stockwerke hoch, hat 120 Fuss Front und ist 110 Fuss tief. Während des Sommers 1872 baute Moerlein zehn andere Keller zu je 1000 Fass Bier, und auf diesen Kellern wurde 1876 ein dem Hauptgebäude im Style ganz gleiches Eishaus von 80 Fuss Front und 100 Fuss Tiefe aufgeführt, welches im ersten Stock einen riesigen Lagerkeller, im zweiten eine ebenso geräumige Gährkammer, und im dritten Stock bis an das Dach ein noch grösseres Eishaus repräsentirt. Im Ganzen ist jetzt Lagerraum für 45,000 Fass Bier vorhanden. Auf der Baustelle der alten Brauerei, an der Westseite der Elm Strasse, wurde im Jahre 1873 ein substantielles Malzhaus von 100 Fuss Front bei 100 Fuss Tiefe errichtet. Die Speicher und Böden können 175,000 Bushel Gerste halten. Die Küferei wird meistens auf dem Brauereigrundstück selbst gethan. Einhundert und zehn regelmässige Arbeiter, mit ihren Familien zusammen 250 Personen, werden vom Geschäft unterhalten, aber auch ausserdem werden noch viele Fachhandwerker tagtäglich in dem Etablissement beschäftigt, welches gleichzeitig noch Stallungen für 45 Pferde enthält.

Im Jahre 1864 hatte Moerlein schon drei Wohnhäuser an der Fünfzehnten und Elm Strasse bauen lassen, und darunter Keller, die 3000 Fass halten. Der jährliche Verkauf an Bier betrug im Jahse 1866 25,000, gegenwärtig fast 100,000 Fass.

Der Schlüssel zu Moerlein's Erfolg ist unzweifelhaft sein Charakter, seine nie ermüdende Thatkraft, seine Festigkeit in gefassten Vorsätzen, seine Fähigkeit Arbeiter zu beaufsichtigen, seine reichen Mittel, seine gute Einsicht in Geschäft und Handwerk und seine rasche Entschlossenheit, sich ihm darbietende Gelegenheiten auszunützen. Er ist einer derjenigen, von denen wir sagen, dass sie in Allem, was sie unternehmen, Glück haben. Moerlein ist nicht unwillig, wirklicher Noth zu helfen, und doch hilft er lieber Jemandem dazu, sich selbst zu helfen, als dass er Geld mit vollen Händen ausstreut. Im Ganzen ist er ein Mann, welcher die Schönheiten des Lebens zu schätzen weiss; er ist ein ausgezeichneter Gesellschafter, wenn die Sorgen des Geschäftes von ihm genommen sind. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten in Verwaltung und Controlle grosser Geschäfte haben ihm schon zu verschiedenen Malen die Erwählung zu wichtigen öffentlichen Ehrenämtern eingetragen.

JACOB HEINRICH LICHT.

VERSCHIEDENE Gründe waren es, die unseren deutschen Landsleuten die alte Heimath verleideten. Weitaus die meisten Menschen treiben die Noth und andere greif- und fühlbaren Uebelstände fort. Aber bei einzelnen Menschen ist die Sehnsucht nach edleren, menschenwürdigeren Zuständen der Beweggrund, das Land der Väter zu verlassen. Besonders sind viele Deutsche und unter ihnen sehr viele Rheinpfälzer von jeher mit der Monarchie und Büreaukratie unzufrieden gewesen. Die alten Dynastien, ein trauriges Ueberbleibsel des alten Raubritterthums, wollen dem von dem Geist der neuen Zeit Ergriffenen nicht mehr gefallen. Die Entfremdung zwischen Bürger und Beamten, zwischen Civil und Militär, wie sie nach den Zeiten des "Hambacher Festes" in der Rheinpfalz eintrat, und von gewisser Seite geflissentlich gepflegt wurde, machte vielen gefühlvollen und edeldenkenden Menschen das Leben unbehaglich. Einer von den Männern, welche die Sehnsucht nach der Freiheit und Gleichheit in einer Republik zur Auswanderung bewog, ist JACOB HEINRICH LICHT.

Licht ist einer der ältesten Pioniere von Cincinnati, deutscher wie amerikanischer Nationalität. Derselbe wurde am 9. Dezember 1807 bei Pirmasenz, Bezirk Zweibrücken, in der Rheinpfalz auf einer Glasfabrik geboren, welche seinem Vater gehörte. Schon im achten Lebensjahre hatte er beide Eltern verloren und kam er deshalb zu Verwandten nach Homburg und Bergzabern, wo er die Schulen besuchte. Nach Ablauf der Schulzeit kam er zu einem Drechslermeister zu Homburg in die Lehre und blieb daselbst drei Jahre, 1823—26. Hierauf zog Licht in die Fremde, um sich in seinem Handwerke weiter auszubilden und das Leben und Treiben in grossen Städten kennen zu lernen. Er durchwanderte auf diese Weise den Elsass, die Schweiz, Württemberg, Baden und Baiern und kehrte dann in seine Heimath zurück, woselbst er im Jahre 1831 eine selbständige Werkstatt zu Bergzabern eröffnete. Er betrieb das Geschäft sechs Jahre lang, indessen war er, durch die politischen Verhältnisse veranlasst, mit seiner Gattin darüber einig geworden, dass sie nach Amerika auswandern wollten. Der in dieser Zeit erfolgte Tod seiner treuen Lebensgefährtin bestärkte ihn noch mehr in diesem Entschlusse, welchen er 1837 zur Ausführung brachte. Seine beiden Kinder bei Verwandten zurücklassend, segelte er nach dem Lande seiner Sehnsucht ab und landete im Juni 1837 in New York, in welcher Stadt er sich längere Zeit bei seinem Bruder aufhielt und weil damals gerade eine arbeitslose Zeit war, so trieb er im Staate Pennsylvanien zunächst einen Hausirhandel. Von da ging er nach Georgetown, Brown County, wo er einen andern Bruder hatte, der aber gerade gestorben war, als er ankam. Zum Glück traf er einen alten Bekannten von München her wieder und durfte in der Folge sogar als Theilhaber in dessen Geschäft eintreten.

Im August 1848 siedelte er nach Cincinnati über und eröffnete an der Abigail Strasse eine ganz kleine Drechslerwerkstätte, die Abende mit Stundengeben im Rechnen verbringend. Doch konnte er bald nach der Vine-Strasse ziehen. Auch hier convenirte ihm der Platz nicht recht, weshalb er sein Geschäft nach der obern Main-Strasse verlegte, wo er sechszehn Jahre lang verblieb.

Im Jahre 1861 zog er sodann wieder in die Vine-Strasse, No. 396, zurück und befindet sich sein Geschäft in demselben Square wie vordem.

Dasselbe erfreut sich unter den Deutschen der ausgedehntesten Kundschaft. Die Hauptartikel, welche in seinem Laden geführt werden, sind: Tabakspfeifen nebst Tabak, Regenschirme, Spazierstöcke und Schnupftabaksdosen.

Jacob Heinrich Licht war zum zweiten Male verheirathet; die Kinder erster Ehe hatte er hierher nachkommen lassen. Die zweite Frau ist im Juni 1872 ebenfalls mit Tod abgegangen. Im Dezember 1848 ging der einzige Sohn erster Ehe im Alter von 17 Jahren nach dem Süden: derselbe war zum letzten Male hier im Jahre 1856 in der Eigenschaft eines Stewarts des Schiffes "Redwin", hat aber seitdem nichts mehr von sich hören lassen, da er wahrscheinlich auf Seite der Südlichen fechtend umgekommen ist. Gegenwärtig lebt J. H. Licht mit seinem 22-jährigen Sohne Gustav zusammen, der in dem Spielwaaren-Geschäft der Gebrüder Knost die Stelle eines Reisenden bekleidet und wegen seiner Geschäftstüchtigkeit, verbunden mit feinen Manieren, allgemein beliebt ist.



VALENTIN WETTENGEL.

DAS alte deutsche Sprüchwort: "Selbst ist der Mann", bewahrheitet sich unter keinen Umständen besser, als bei Denen, die ihre Heimath mit Amerika, dem Zufluchtsort so vieler Europamüder vertauschen. Immer und immer wieder stossen wir bei einer Revue unserer prominentesten deutschen Industriellen in Cincinnati auf Solche, die in einem wechselvollen Leben die seltsamsten Schicksale durchmachen mussten, um schliesslich doch in einen ruhigen Hafen einzulaufen.

Der Mann, über den wir diese kurze Skizze schreiben, ist eines dieser Beispiele. Valentin Wettengel wurde am 2. Februar 1835 in Steinweiler, in der Rheinpfalz, geboren. Sein Vater war Spezereihändler in dem Städtchen und recht gut situirt. Die Schule seines Heimathsortes gewährte dem Knaben seinen ersten Unterricht, den der vorsorgliche Vater aber einige Jahre später durch Privatunterricht zu höherer Stufe entwickelte. Der Schule entwachsen, kam Wettengel in Maikammer, bei Neustadt an der Haardt, zu einem Kammacher, in die Lehre. Nach vollbrachter Lehrzeit kamen auch für ihn die Wanderjahre, denen sich in jenen Tagen des Zunftzopfes kein Hand-

werksgeselle entziehen konnte. Ob nun durch dieses freie ungebundene Wanderleben seine Lust in die Ferne geweckt wurde, oder ob ihn der damals gleich einer epidemischen Krankheit in Deutschland auftretende Auswanderungstrieb gleich so Vielen erfasste, gewiss ist, dass es den jungen Mann über den Ocean trieb.

Am 29. November 1853 kam Wettengel in New York an, wo er indessen nicht verweilte, sondern ohne Aufenthalt über die Alleghany's dem Westen zu, nach Cincinnati reiste. Mit irdischen Glücksgütern war Wettengel bei seiner Ankunft in der "Queen City" nicht gesegnet, wohl aber mit — 8 Dollars Schulden. Allein er besass den Muth und die Spannkraft der Jugend, verbunden mit den deutschen National-Tugenden: Fleiss, Redlichkeit und Sparsamkeit, und mit diesen ist man in Amerika sicher nicht verloren.

Sein erstes Unterkommen in Cincinnati fand Wettengel bei einem alten Freunde seines Vaters, dem Leimsieder Franz Geisler, welcher dem jungen Landsmann gastlich sein Haus öffnete. Aber die Zeiten waren damals hart und es dauerte mehrere Wochen, ehe Wettengel seinen ersten verdienten Dollar stolz nach Hause tragen konnte. Um aller peinlichen Erwartung und allen Hoffens auf eine zusagende Beschäftigung ein Ende zu machen, trat er bei einem Schreiner in die Lehre. Sein Meister war einer jener Buchfrommen, deren grösste Seligkeit darin besteht, Proselyten zu machen und auch Wettengel war den eifrigen Bekehrungs-Versuchen des Alten ausgesetzt. Allein vergebens waren alle gleissnerischen Versprechungen, auch die, dass ihm ein Jahr von seiner Lehrzeit abgerechnet werden solle. Das empörte indessen den gottgefälligen Meister so, dass er in ein sehr unchristliches Chikanir-System verfiel und dies mit einer so teuflischen Fertigkeit fortzusetzen wusste, dass Wettengel sich freiwillig nach einer anderen Stelle umsah. Er fand eine solche in einem Barbier-Geschäft, in welchem er auch nach Beendigung seiner Lehrzeit verblieb und bedeutende Ersparnisse machte.

Mit diesem zurückgelegten Gelde kaufte Wettengel das im Courthaus befindliche Barbiergeschäft, welches unter seiner kundigen Leitung bald in Flor gerieth. Wenige Jahre später, 1868, kaufte er sein jetziges Geschäft, die frühere Wolf'sche Ofenhandlung, an der Main Strasse. Durch unermüdlichen Fleiss und grosse Ausdauer gelang es Wettengel, seinem Etablissement eine solche Ausdehnung zu geben, dass es heute zu den bedeutendsten Ofen-Niederlagen Cincinnati's gehört. In seinen grossen Geschäfts-Räumlichkeiten werden die verschiedensten Arten von Luftheizungs-Apparaten, Koch- und Heiz-Oefen fabrizirt. Eine Einrichtung, die sich als sehr lukrativ erwiesen hat, ist die, dass Wettengel ein grosses Lager von einzelnen Theilen aller im hiesigen Markt gangbaren Oefen hält.

Die "Continental" Ofen-Schwärze, die eine grosse Ausbreitung gefunden hat, ist seine Erfindung,

Valentin Wettengel war der älteste von zwei Söhnen und zwei Töchtern seiner Eltern, die ihm bereits ein Jahr nach seiner Niederlassung in Cincinnati, hierher nachfolgten. Seine Mutter ist gegenwärtig noch am Leben, sein Vater starb vor etwa drei Jahren.

Wettengel ist zum zweiten Male verheirathet; seine erste Frau, eine geborene Nickert, aus Duntenheim, Baden, starb im Jahre 1856. Zwei Jahre später vermählte er sich mit Frl. Amalie Remmlingen, aus Cheviot, Hamilton Co., O., aus welcher Ehe dreizehn Kinder entsprossen, von denen jedoch nur noch sieben am Leben sind.

PHILIPP JACOB MARQUA.

ES ist zwar eine alte Geschichte, doch kann sie nicht oft genug betont werden, dass in Bezug auf die Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, des Luxus mit dem Zweckmässigen, die Industrie der Vereinigten Staaten derjenigen aller anderen Nationen vorausgeeilt ist. Aber nicht nur für den Bedarf Erwachsener ist dies der Fall, auch für den Gebrauch der Kinderwelt ist in gleich eleganter Weise gesorgt. Man vergleiche einmal unsere Prachtstücke der Maschinenbaukunst, die amerikanischen Lokomotiven mit den europäischen, die eleganten "Pullman Cars" mit den überseeischen Zellen-Waggons, oder unsere eleganten Landau's und Buggies mit den schwerfälligen Karossen und Einspännern auf der östlichen Halbkugel — und man wird die Wahrheit des Gesagten nicht in Zweifel ziehen können. Sogar bis auf die Equipagen der — Kinder und "Babies" lässt sich dieser Vergleich verfolgen. Fein und leicht gebaut, elegant ausgestattet und doch dauerhaft, sind die amerikanischen Kinderwägen dem europäischen Fabrikat weit überlegen.

Den Lebensabriss des Mannes, der diese Equipagen *en miniature* zuerst in Cincinnati eingeführt hat, kurz zu beschreiben, ist der Zweck der vorliegenden Zeilen.

Philipp Jacob Marqua, welcher am 15. Januar 1816 im rheinbaierischen Städtchen Ingenheim geboren wurde, ist noch heute der einzigste Fabrikant dieser Artikel in Cincinnati und überhaupt der älteste seines Zeichens in den Ver. Staaten. Bis zu seinem 14. Lebensjahre besuchte er die Schule seines Geburtsortes und kam dann zu einem Grobschmied in die Lehre, bei dem er eine vierjährige Lehrzeit bestand.

Nach Ablauf derselben wanderte Marqua nach den Ver. Staaten aus. Seine erste Beschäftigung auf amerikanischem Boden fand Marqua in einer Fabrik für Luxus-Wägen zu Buffalo, im Staate New York. Ein Jahr lang war Marqua hier thätig, dann siedelte er nach Cincinnati über und fand sofort Arbeit in der grossen, noch jetzt bestehenden Wagenfabrik der Gebrüder Bruce. Auf dieser Stelle blieb er zwei Jahre, dann hängte er sein Handwerk an den Nagel und wurde Maschinist. Als solcher fungirte er sechs Jahre und eignete sich dabei Kenntnisse an, die ihm jetzt gar wohl zu Statten kommen.

Darauf wendete er sich wieder seinem alten Handwerke zu, diesmal aber als selbstständiger Mann. Er etablirte eine Schmiedewerkstatt an der Hamilton Road und Main Strasse, einem Platz, von dem es damals noch mit Recht heissen konnte: "wo die letzten Häuser stehen!" Neun Jahre lang stand Marqua hier von früh bis spät am Amboss und hämmerte, "dass die Funken stoben." Dann hatte er sich durch Fleiss und Sparsamkeit ein kleines Vermögen erworben, welches ihn in den Stand setzte, an der Südwest Ecke der Fünften und Plum Strasse ein Spezerei-Geschäft zu gründen.

In diesem Geschäft blieb er bei gutem Wohlstande elf Jahre, dann erst wandte er sich seiner gegenwärtigen Beschäftigung, der Eingangs erwähnten Kinderwagen-Fabrik, zu.

Er begann zuerst an der Augusta Strasse, seinem jetzigen Geschäftslokale, in kleinem Maasstabe, vergrösserte indessen mit jedem Jahre sein Etablissement, gründete sogar vor Kurzem ein Zweiggeschäft in St. Louis und versieht jetzt den Westen und Süden mit den in sein Fach einschlagenden Erzeugnissen.

Im Alter von 25 Jahren vermählte sich Marqua mit Fräulein Maria Maegly, einer Landsmännin, welche ihn in der langen glücklichen Ehe mit zehn Kindern, von denen acht am Leben sind, erfreute. Zwei der Töchter und zwei Söhne sind verheirathet und dadurch hat Marqua das gewiss seltene Glück genossen, bereits zwölf Enkel zu haben.



WILHELM SICK.

NACH einem deutschen Sprichworte müsste ein Geschäft wie der Gegenstand dieses kurzen Lebensabrisses eines betreibt, eines der lukrativsten sein; jener bekannte Spruch lautet nämlich folgendermassen: "Glück und Glas, wie bald bricht das!" — Ob die neue Erfindung des "Hartglases" eine grosse Zukunft haben wird, bleibt dahingestellt; doch werden die Glasfabrikanten und Händler wohl ebensowenig dabei zu Grunde gehen, als die seiner Zeit beinahe verzweifelnden Lohnkutscher und Fuhrleute zu Grunde gingen, als die Eisenbahnen allgemein in Gebrauch kamen. Mag auch in ferner Zukunft das Glas in unzerbrechlicher Weise hergestellt und jenes Sprichwort dadurch zur Hälfte illusorisch gemacht werden; Herrn WILHELM SICK ist wenigstens nicht das Glück gebrochen, weder im Krieg noch im Frieden darf er sich über sein Geschick beklagen.

Wilhelm Sick erblickte zu Eutin in der Oldenburgischen Enklave, welche von der preussischen Provinz Holstein umschlossen wird, das Licht der Welt. Als 15-jähriger Knabe kam er mit seinen Eltern, welche in ihrer Heimath das Schreinerhandwerk betrieben hatten, nach New York, wo sie indessen nur ein Jahr lang verweilten und sich sodann nach Cincinnati begaben. Hier trat der Genannte als Lehrling in ein Möbelgeschäft im Jahre 1858 und arbeitete daselbst drei Jahre lang. Nach dem Ausbruch des Krieges trat Wilhelm Sick im Jahre 1861 als Freiwilliger in das 54. Ohio Regiment ein, dem er indessen nur ein Jahr lang angehören konnte, da er in Folge einer Verwundung 1862 seinen Abschied nehmen musste. Er kehrte nach Cincinnati zurück, woselbst er in Gemeinschaft mit seinem Vater in 62 Elder Strasse ein Glas- und Porzellangeschäft eröffnete. Im Jahre 1869 übernahm er das Geschäft auf eigne Rechnung von seinem Vater und verlegte dasselbe an die Nordost-Ecke der Elder- und Race-Strasse, am Findlay Markt, wo sich dasselbe noch jetzt befindet.



F. Vonderheide

FRANZ VONDERHEIDE.

DAS Leben dieses deutschen Pioniers ist reich an Schicksalen mannigfacher Art, und schon in seiner frühesten Jugend hatte er äusserst herbe und traurige Erfahrungen durchzumachen, die aber dazu beitrugen, ihn in dem Kampfe um's Dasein zu stählen und zu Energie, Willens- und Thatkraft anzuspornen.

Geboren zu Steinfeld, Oldenburg, am 24. October 1825, besuchte Vonderheide die dortige Schule bis zum 12. Lebensjahre und wanderte dann mit seiner Mutter und zwei jüngeren Brüdern nach Amerika aus. Sein Vater, Johann B. Vonderheide, war nahe dreissig Jahre zur See, hatte mehrmals diesen Continent besucht und befand sich zur Zeit des amerikanischen Krieges mit England 1812 auf einem Schiffe der Ver. Staaten als Koch. Von den Engländern zum Gefangenen gemacht, hatte er eine Zeitlang im Feindeslande zuzubringen, von wo aus er sich nach seiner Freilassung in seine Heimath begab, um dort ein Jahr vor der Abreise von Franz Vonderheide und dessen Mutter das Zeitliche zu segnen.

Die Familie landete in New Orleans und begab sich ohne Aufenthalt nach Cincinnati. Hier folgte innerhalb einer Woche die Mutter ihrem Gatten in's Jenseits. Vonderheide fand bei einem Verwandten, Herrn H. Moormann, gastliche Aufnahme, während seine zwei jüngeren Brüder dem katholischen Waisenhause übergeben wurden, welches sich damals an sechster und John Strasse befand.

Vonderheide blieb ungefähr sechs Monate im Hause seines Onkels, besuchte während der Zeit die Privatschule des Herrn Jos. A. Hemann, und kam dann als Lehrling in das Seilergeschäft des Herrn H. Hakmann, wo er neun Jahre blieb. Hierauf etablirte er ein Detail-Grocerygeschäft an der Columbia Strasse, zwischen Race und Elm Str., führte dasselbe ein Jahr und verkaufte es wieder, um abermals bei seinem früheren Principal in Arbeit zu treten. Nachdem er weitere zwei Jahre in diesem Etablissement zugebracht, liess er sich im Jahre 1851 in Covington als Seiler nieder, wo seine Fabrik jetzt noch existirt.

Vonderheide ist einer der Gründer des Katholischen Instituts, fungirte bei dieser Gesellschaft mehrere Jahre als Sekretär und ist gegenwärtig Vice-Präsident derselben. Er nahm regen Antheil bei dem Bau verschiedener hiesigen Kirchen und ist eines der ältesten Mitglieder des St. Aloysius-Waisenvereins, als dessen Sekretär er geraume Zeit thätig war. Auch ist er einer der Gründer und die letzten drei Jahre Präsident der St. Anna Neger-Gemeinde, deren Kirche, das einzige katholische Gotteshaus für Farbige in hiesiger Stadt, sich an der New Strasse, zwischen Sycamore Strasse und Broadway, befindet. Drei Jahre fungirte er ebenfalls als Schatzmeister der hiesigen heil. Dreifaltigkeits-Kirche. Als der deutsche Pionier-Verein in's Leben gerufen wurde,

schloss er sich sofort demselben mit Enthusiasmus an und bekleidete längere Zeit das Amt eines Schatzmeisters dieser Organisation.

Vonderheide vermählte sich im Jahre 1850 mit Fräulein Katharina Droppelmann, welche im Jahre 1865 am 6. Juni durch den Einsturz eines Hauses an der Longworth Strasse nebst einem Säugling ihren Tod fand. Sie liess ihm ausserdem noch vier der Ehe entsprossene Kinder zurück, von denen eines ebenfalls kurz nach dem Unglück an den bei dem erwähnten Unfall erhaltenen Verletzungen erlag. Auch eine 16jährige Tochter wurde ihm später durch den Tod entrissen. Die andern zwei Kinder (Töchter) sind noch am Leben, und das älteste ist an Dr. L. W. Schmieder in Minster, Ohio, verheirathet.

Am 2. Juli 1866 trat Vonderheide zum zweiten Mal in den Bund der Ehe, und zwar erkor er sich Fräulein Karoline Wüstefeld als seine Lebensgefährtin, die ihm bis jetzt mit fünf Kindern, drei Mädchen und zwei Knaben beschenkte.



MICHAEL SCHWARTZ.

EIN berühmter deutscher Schriftsteller behauptet, dass man den Culturzustand eines Volkes nach der Quantität und Qualität der von ihm verbrauchten Seife abmessen könne. Wenn auch diese Behauptung etwas gewagt erscheinen mag, so ist es doch eine Thatsache, dass in Ländern wo wenig oder gar keine Seife gebraucht wird, die Cultur auf einer verhältnissmässig niedrigen Stufe steht. In der Türkei ist der Gebrauch der Seife fast gänzlich unbekannt. Die Griechen, und selbst die aus dem hohen Norden, hassen das Wasser und die Seife wie die Pest; sie ziehen einmal des Jahres ein neues seidenes Hemd an und tragen es ungewaschen auf dem ungewaschenen Körper bis es ihnen in Stücke vom Leibe fällt. Die schwarzäugigen Schönen des südlichen Italiens glauben, dass Wasser und selbst die feinste Toilettenseife ihre Schönheit gefährden. Sie waschen sich deshalb trocken, d. h. sie reiben sich oberflächlich mit einem trockenen Lappen den Schweiss und den Schmutz aus dem Gesichte, während die übrigen Körpertheile von dieser Procedur verschont bleiben. Es ist ferner eine nicht wegzuläugnende Thatsache, dass die Deutschen und die mit ihnen verwandten Volksstämme sich durch Reinlichkeit und durch den Gebrauch der Seife vor allen Anderen auszeichnen, und Zahlen beweisen, dass unsre Stammgenossen in Elsass und Lothringen mehr als doppelt so viel Seife consumiren, als die echten Nachkommen der alten Gallier in andern Theilen der französischen Republik.

Im Laufe der beiden letzten Decennien hat die Fabrikation der Seife ungeheure Dimensionen angenommen und die feinsten Qualitäten werden jetzt billiger als früher

die gewöhnlichen Sorten verkauft. Die Ursache dafür mag theilweise in der Zunahme der Bevölkerung, in der Concurrenz und der Vermehrung und Billigkeit der Transportmittel zu suchen sein, aber der Hauptgrund ist wohl der, dass die gestiegene Cultur allgemeine Reinlichkeit und somit Seife bedingt, und dass die Ingredienzen so wie die Art der Zubereitung und somit die Seife selbst bedeutend wohlfeiler geworden sind. Das Soda, eines der wichtigsten Stoffe für die Seifenfabrikation, welches früher in kleinen Quantitäten aus der Asche von Meerpflanzen gewonnen wurde, wird jetzt aus dem gewöhnlichen Kochsalz mit geringen Kosten massenhaft gewonnen, und jeder Fetttheil, mag er das Oel der Palme oder anderer Vegetabilien bilden, oder aus thierischen Substanzen gewonnen werden, sind dem geschickten Seifensieder zu den verschiedensten Seifenarten willkommen. In grösseren Städten, und vorzüglich für den des grossen Westens, mit ihren ungeheuren Schlachthäusern, worin alljährlich mehrere Millionen Grunzer und Hornträger das Leben lassen müssen, sind vorzüglich den Seifen-Fabrikanten von einem unendlichen Werth, da bei ihnen nicht nur das reine Fett, sondern auch sämmtliche Fett enthaltende Abfälle einen willigen Markt finden. Wenn auch Chicago uns nicht mit Unrecht den Ruhm einer Porcopolis streitig macht, so hat doch die Seifenfabrikation weder dort noch irgendwo sonst einen solchen Umfang gewonnen, wie in dem "amerikanischen Paris," und der Werth derartiger Fabrikate, von denen sich insbesondere die sogenannte "German Soap" einen verdienten Ruf erworben hat, mag sich auf Millionen belaufen. Diejenigen Industriellen, welche sich in diesem Zweige der Technik besonders hervorgethan, und jede desfallsige neuere Erfindung benutzend, die Seifenfabrikation unserer Stadt zu einer solchen Höhe gebracht haben, verdienen eine allgemeine Anerkennung, und wir dürfen stolz darauf sein, dass sich, wie in so vielen anderen Zweigen der Industrie, auch in diesem die Namen von deutschen Stammesgenossen einen ehrenvollen Rang einnehmen.

Unter diesen verdient einer rühmenden Erwähnung Herr MICHAEL SCHWARTZ Theilhaber der weltberühmten Firma M. Werk & Co. Er wurde am 29. September 1826, folglich noch unter französischer Herrschaft, zu Marlenheim, im Elsass, geboren, und ist mithin jetzt 51 Jahre alt. Mögen deshalb die hiesigen Franzosen ihn als ihren Landsmann reclamiren, so zeigt doch schon sein Name und noch mehr der ihm angeborene echte deutsche Charakter, den eine zweihundertjährige Fremdherrschaft dem biederen Elsässer nicht hat abstreifen können, dass er nicht nur deutschen Ursprungs, sondern auch unter fremder Herrschaft im Herzen ein Deutscher geblieben ist. Das Elsass mit Strassburg, "der wunderschönen Stadt," ist wiederum ein deutsches Reichsland geworden, und wir dürfen diese Einwohner fortan mit gerechtem Stolze als deutsche Brüder begrüssen. Die Elsässer sind ein biederes, treuherziges Volk, welches Deutschland durch schnöden Verrath entrissen wurde. Die neuen Herrscher wussten den hohen Werth dieser Erwerbung zu schätzen, und die Wehrkraft dieses Landes glänzte in zahllosen Schlachten als die Tapfersten der Tapferen. Hoch berühmte Staatsmänner und Heerführer gingen aus ihrer Mitte hervor, das Volk theilte den Waffenruhm der "grossen Nation", zahlreiche Verschwägerungen fanden statt, und so kam es im Laufe der Jahre dahin, dass, und vorzüglich in den grössern Städten, sich die den deutschen Stammgenossen angeborenen Sympathien abstumpften und endlich in Gleichgültigkeit, wenn nicht in feindliche Gefühle ausarteten.

Anders ist es dort in den kleineren Orten und auf dem platten Lande, wo die "französische Uncultur" noch nicht die Bewohner beleckt hat. Dort herrscht noch die

alte deutsche Sitte, und die deutsche Sprache ist dort die allgemeine Volkssprache. Jetzt, wo das Elsass einen Theil des wichtigsten der europäischen Reiche bildet, dessen Bewohner als das wiedergefundene Lieblingskind dieses grossen und intelligenten Volkes geehrt und geliebt werden, und dessen Ruhm und Fortschritt es zu theilen berufen ist, werden sich auch ihm ihre Herzen zuwenden, wenn es ihnen auch zur Ehre gereicht, dass sie das Band, welches sie so lange mit einer andern Nation verknüpft, nicht wie einen Zwirnfaden zerreissen konnen. Heuchelei und Augendienerei ist dem männlichen Character eines Elsässers fern, und wir dürfen hoffen, dass keine zweihundert Jahre nöthig sein werden, um ihn mit der neuen Lage der Dinge zu versöhnen und ihn wieder zu einem Deutschen im besten Sinne des Wortes zu machen.

Wie bereits oben gesagt, wurde Michael Schwartz am 29. September 1826 zu Marlenheim im Elsass geboren, und steht jetzt im kräftigsten Mannesalter. Seine Schulbildung bis zu seinem vierzehnten Jahre wurde ihm im Hause seines Grossvaters zu Theil, welcher in der Nähe von Marlenheim einer renommirten Lehr-Anstalt vorstand, wobei wir zu bemerken haben, dass früher von der französichen Regierung sehr wenig für die Schulbildung der ländlichen Jugend gethan wurde. Darauf trat er als Lehrling in eine Seifensiederei zu Bischweiler, in welchem Geschäft er während der nächsten fünf Jahre arbeitete, dann siedelte er nach Neustadt an der Haardt über, wo er in einem gleichen Geschäft Arbeit als Geselle nahm. Im Jahre 1848 kam Schwartz nach Strassburg, wo er sich in einem bedeutenden Geschäft in seiner Profession vervollkommnete. Nach einem Jahre wanderte er nach den Ver. Staaten aus und eilte ohne Aufenthalt seinem Reiseziel, Cincinnati, zu. In der Werk'schen Kerzenfabrik, welche jetzt mit ihren Stearinlichtern und Seife die halbe cultivirte Welt versorgt, fand er zuerst Beschäftigung. Dort erkrankte er nach kurzer Zeit, und auf seinen Wunsch erhielt er eine Stelle als Hausknecht in dem Verkaufslocal der Firma an der Main Strasse, wo er sich eifrig mit der Erlernung der englischen Sprache beschäftigte. Nach einem Jahre kehrte er wieder in die Fabrik zurück und benutzte seine freie Zeit, um sich als Buchführer auszubilden. Nachdem er abermals fünf Jahre in der Fabrik gearbeitet hatte, erhielt er die Stelle eines Buchführers und legte in dieser Eigenschaft eine so grosse Pünktlichkeit und Pflichttreue an den Tag, dass er nach Verlauf von neun Jahren als Theilhaber in die Firma Werk & Comp. aufgenommen wurde. Um sein Glück vollkommen zu machen, gelang es ihm vor 19 Jahren in Fräulein Carolina Seibert eine würdige Lebensgefährtin zu finden, welche ihn mit vier Kindern, einem Knaben und drei Mädchen beschenkte.

Freund Schwarz ist ein Mitglied der Germania Loge No. 113, des Ordens der Sonderbaren Brüder, und Schatzmeister der französischen Unterstützungs-Gesellschaft, und ist nicht nur ein tüchtiger und erfolgreicher Geschäftsmann, sondern auch wegen seiner trefflichen Eigenschaften und seiner Liberalität bei Deutschen und Franzosen gleich beliebt und geachtet. Er verdient es daher, dass wir ihm in diesem Werke einen Platz einräumen, damit sein Name als leuchtendes Vorbild eines "self made man" in des Wortes voller Bedeutung der Nachwelt überliefert werde.

JAKOB GEIER.

JEDER Deutsch-Amerikaner hat mehr oder weniger eine wechselvolle Laufbahn hinter sich, und auch der Mann, der obigen Namen führt, weiss ein erbauliches Lied davon zu singen. Derselbe blieb sich aber bei Regen oder Sonnenschein stets gleich und consequent; er verlor nie den Kopf, wenn trübe Wolken ein bevorstehendes Gewitter andeuteten, sondern trotzte mit Muth und Entschlossenheit allen Widerwärtigkeiten, die sich dem von ihm angestrebten Ziel entgegenstellten. Die Folgen dieses wackeren Vorhabens konnten nicht ausbleiben, denn heute erfreut sich Geier in der hiesigen Geschäftswelt eines ausgezeichneten Rufes, während sein unverwüstlicher Humor und heitere Laune ihm eine ausserordentliche Beliebtheit in den Kreisen, in welchen er sich zu bewegen pflegt, verschafft haben.

JAKOB GEIER erblickte zu Neunkirchen, in der Rheinpfalz, am 19. März 1836 das Licht der Welt. Bald nach seiner Geburt siedelten seine Eltern nach Weilerbach über, wo der Knabe seinen Schulunterricht genoss, um dann in dem Geschäft seines Vaters das Handwerk eines Holz- und Horn-Drechslers zu erlernen. Noch ehe er seine Lehrzeit bestanden und im Alter von 15 Jahren und einigen Monaten, wanderten seine Eltern nach Amerika aus, die natürlich auch unseren Jakob mitnahmen. Die Familie landete in New Orleans, wo Geier als Bauschreiner sofort Beschäftigung fand. Dann kam er nach Cincinnati und trat hier in das Drechslergeschäft von Martin Adleta, an der Walnut Strasse, nahe Allison. In diesem Etablissement verblieb er sechs Monate, arbeitete die nächsten fünf Jahre in verschiedenen Möbelfabriken, war ebenfalls sieben Monate in Hamilton in einem derartigen Geschäfte als Werkführer angestellt und etablirte sich schliesslich, in Verbindung mit seinem Vater, an der Ecke der Clay und Liberty Strasse, als selbstständiger Drechsler.

Später verlegte er sein Geschäft an die Lock Strasse, wo ihm dasselbe nebst seinem ganzen Hab und Gut durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Er erholte sich jedoch bald wieder von diesem herben Schlage und errichtete an der 3. Strasse eine neue Drechslerei. Im Jahre 1861 zog sich sein Vater von dem Unternehmen zurück und Geier war nun alleiniger Eigenthümer. Er verlegte bald darauf sein Geschäft nach der 6. Strasse und gründete dann in Gemeinschaft mit seinem Bruder Philipp eine Möbelfabrik an der Clinton Strasse. Dieses Etablissement wurde jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgegeben und beide Brüder errichteten nun an der Laurel Strasse eine Drechslerei in grossartigem und ausgedehntem Maasstabe, die heute noch an demselben Platze existirt und sich einer grossen Kundschaft erfreut. Kurz nach der Gründung dieses neuen Geschäftes erstand Jakob den Antheil seines Bruders und führt dasselbe seit jener Zeit auf eigene Rechnung weiter.

Die Anfertigung von Bierspunden hat sich Geier zur Spezialität gemacht, wesshalb ihm der Volkswitz den Namen "Spunden-Geier" beigelegt hat. Seine Fabrikate werden

nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt und dass sein Umsatz in diesem Artikel bedeutende Dimensionen annimmt, geht schon aus der Thatsache hervor, dass seine Drechslerei täglich 15—20 000 Spunden zu liefern im Stande ist.

Geier ist seit 22 Jahren mit Fräulein Anna Amelia Gräff, einer Schwester von Joseph Gräff, verheirathet, welche ihren Gatten mit acht Kindern beschenkt hat, von denen sich noch zwei Söhne und drei Töchter am Leben befinden. Eine Tochter des Ehepaars hat sich kürzlich in Hymen's Fesseln schlagen lassen. Der älteste Sohn Joseph, ist schon seit längerer Zeit in einem Manufaktur-Etablissement für Luxus-Wagen thätig, während der jüngste Sohn Jakob im Geschäfte seines Vaters eine Stelle bekleidet.

Seit vier Jahren betreibt Geier in Gemeinschaft mit Herrn John H. Kröger unter der Firma Geier & Kröger eine Fabrik zur Anfertigung von Holzschnitz-Waaren, welche meistens zum Zimmerschmuck dienen und überragt in dieser Branche alle derartigen Geschäfte, die sich in Cincinnati in deutschen Händen befinden.

Geier gehört zu dem Orden der "Ehrenritter", in welchem er grosse Thätigkeit entwickelt, und zählt zugleich zu den eifrigsten und rührigsten Mitgliedern der Cincinnati Turngemeinde.



MEDARD FELS.

WENN heutzutage Einer im alten Vaterlande den Entschluss fasst, nach Amerika auszuwandern, dann hat er es nicht besonders schwer, diesen Entschluss auch auszuführen. An den Gestaden Amerika's gelandet, bringen ihn Eisenbahn und Dampfschiff in jede Ecke und jeden Winkel der Ver. Staaten, ohne ihm Sorge für Gepäck oder selbst Essen und Trinken zu machen, denn auch das kann heutzutage der Reisende nebst einem guten Bette auf den grossen Ueberlandbahnen finden. Noch vor 20 Jahren war das Alles ganz anders. Wer aber, wie der Mann, dem diese Skizze gewidmet ist, vor fast vierzig Jahren in's Land kam, der weiss von den Mühen und Beschwerden der deutschen Pioniere im Westen Amerika's ein ganz anderes Lied zu singen, als sich die heutige Generation träumen lässt.

"Pioniere" nennt man sie nicht mit Unrecht, diese Vorläufer deutscher Kultur und Sitte, denn ihrem Ringen und Streben, ihrer Ausdauer und Ehrlichkeit, ihrer Unverdrossenheit und Energie ist es zu danken, dass das deutsche Element stetig und unaufhaltsam in der Achtung der Amerikaner gestiegen ist und sich eine so beachtenswerthe Stellung errungen hat — eine Stellung, welche z. B. die an Zahl stärkere irländische Einwanderung nie erreicht hat und nie erreichen wird.

MEDARD FELS wurde im Jahre 1819 in Eckertsweiler im Elsass geboren. Wir nennen ihn dennoch unter den Deutschen, obgleich das Elsass damals noch unter

französischer Zwingherrschaft schmachtete, denn Fels hat stets deutsch gedacht und zudem haben ja auch neuere Ereignisse das Elsass dem Mutterlande wieder zugeführt. Der Knabe besuchte während seines schulpflichtigen Alters die Ortsschule und trat dann als Lehrling in die Dorfschmiede ein. Nach bestandener Lehrzeit durchreiste er als Geselle einen Theil des schönen Frankreichs, nach Handwerksburschen-Manier hier und da Arbeit nehmend und kam zuletzt nach Nancy, wo er mit seinen Eltern zusammentraf, die sich auf der "grossen Tour" nach Amerika befanden und den jungen Gesellen leicht zur Mitreise veranlassten.

Das direkte Reiseziel der Familie war der Staat Ohio, wo sie sich in Brown County niederliess. Medard unterstützte indessen seinen Vater in dem Betriebe der Landwirthschaft nur kurze Zeit, dann, im Jahre 1841 ging er nach Cincinnati und fand hier zuerst Beschäftigung in einer Schmiede an der Court-Strasse und Broadway. Nur ein Jahr arbeitete Fels als Geselle an diesem Platz, denn schon im nächsten Jahre, sehen wir ihn sein eigenes Geschäft: eine Schmiede mit Wagenfabrik verbunden an der Ecke der Sycamore und Liberty-Strasse eröffnen. Im Jahre 1847 gründete er die Mt. Auburn Omnibus-Linie, deren schnell wachsende Bedeutung ihn zwang, im darauffolgenden Jahre sein früheres Geschäft aufzugeben. Er trat die Schmiede-Werkstätte an seinen Bruder Georg ab und die Wagenfabrik an einem Manne Namens Bisch, der jetzt in Reading, O., wohnt.

Bis 1851 war der nördliche Endpunkt der neuen Omnibus-Linie der Vine-Strassen-Berg und der Halteplatz in der Nähe des jetzigen Corryviller Spritzenhauses. Fels kaufte damals das jetzt als Fels' Landsitz bekannte Grundstück an der Ecke der Carthage Pike and Ludlow Avenue. Auf diesem Grundstück befand sich zu jener Zeit eines jener urwüchsigen Blockhäuser, wie man sie zu Anfang dieses Jahrhunderts noch nach den Ueberlieferungen der ersten Ansiedler errichtete — das einzige Baumaterial war Holz und das einzige Werkzeug die Axt. An Stelle dieser hinterwälderischen Hütte liess Fels ein mit allen zu der damaligen Zeit vorhandenen modernen Einrichtungen versehenes Backsteinhaus errichten, das erste derartige Gebäude in der dortigen Gegend.

Die Omnibuslinie wurde nun bis hierher ausgedehnt, trotz der schwachen Besiedelung der Gegend, und blieb unter Fels' Verwaltung bis zum Jahre 1865, dann verkaufte er die Linie sammt dem ganzen Inventar an die Gebrüder Jacob und Philipp Rhein, die schon nach wenigen Jahren ihr Geschäft durch die Einführung der Strassen-Eisenbahnen brach gelegt sahen.

Fels war stets der Erste, wenn es galt dem Vine-Strassenberg die Vortheile einer Grossstadt zu sichern. Er war der Gründer der ersten Schule in Corryville und einer der Vertrauensmänner derselben und war als solcher unablässig bemüht für guten Unterricht der heranwachsenden Jugend zu sorgen.

Im Jahre 1846 wurde er zum Strassen-Commissär ernannt, bekleidete später lange Zeit den verantwortlichen Posten eines Oberaufsehers des Miami- und Erie-Canals und voriges Jahr wurde er von den Bürgern der 12. Ward mit grosser Stimmenmehrheit als Mitglied des Stadtraths gewählt.

Medard Fels verheirathete sich im Jahre 1843 mit Fräulein Katharina Rhein, einer Landsmännin. Dieselbe beschenkte ihren Gatten mit zehn Kindern, wovon sieben, fünf Töchter und zwei Söhne, noch am Leben sind. Vor etwa drei Jahren verlor er seine treue Gattin durch den Tod. Im März 1876 vermählte sich Fels zum zweiten Male mit der Wittwe Pfäfflin.

OTTO RAUCHFUSS.

SCHON Manchem ist Cincinnati nach einem bewegten Leben zum Hafen geworden und schon gar viele rastlose Wanderer haben hier dauernde Rast gefunden. Das hat auch der Mann erfahren, dessen Lebenslauf wir hier in grossen Zügen zeichnen wollen. OTTO RAUCHFUSS ist der Sohn des Appellationsgerichtsraths Rauchfuss und wurde am 12. Juni 1841 zu Löbau in der Provinz Westpreussen geboren. Nicht gar lange darauf wurde der Vater nach Marienburg, dann nach Posen, später nach Gnesen und schliesslich nach Marienwerder versetzt. Dieses häufige Wechseln des Wohnortes gereichte Otto in sofern zum Nachtheil, als er aus einer Lehranstalt in die andere übergehen musste, bis er seine Ausbildung auf dem Gymnasium zu Marienwerder, das er bis zur Prima absolvirte, vollenden konnte. Nun trat der junge Mann, mit einem tüchtigen Fond von Wissen ausgerüstet, in eine der bedeutendsten Engros-Droguenhandlungen zu Gotha als Lehrling ein, diente nach Ablauf seiner Lehrzeit als einjähriger Freiwilliger im ersten ostpreussischen Artillerieregimente, nahm als Unteroffizier seinen Abschied und machte einige Reisen, auf welchen er die grösseren Städte Deutschlands und Englands berührte.

Es behagte ihm jedoch nirgends in der Alten Welt und so entschloss er sich denn im Jahre 1865 über das Meer westwärts zu ziehen und in Amerika eine Stätte zu suchen, auf der er sein Nest bauen möchte und könnte. Gedacht, gethan; aber leicht wurde ihm das Finden auch hier nicht, und nachdem Rauchfuss fast ein ganzes Jahr die Vereinigten Staaten durchstreift hatte, fasste er endlich in Cincinnati festen Fuss, wo er in Mühlberg's Apotheke als Gehilfe eintrat. Diese Stellung gab er jedoch kaum sechs Monate später wieder auf, um sich mit Herrn Brodhagen als Apotheker zu associiren. Im Jahre 1868 brachte Rauchfuss die Apotheke an der Ecke der 14. und Vine Strasse an sich und führte dieselbe bis 1872, wo er in Gemeinschaft mit Herrn Naglo ein Engros-Droguengeschäft etablirte, in welches später Herr Franz Egner als "Co." eintrat.

Herr Rauchfuss hat neben seiner geistigen seine körperliche Ausbildung nicht vernachlässigt. Er ist einer der besten Schwimmer unserer Stadt und wenn er in Gesellschaft zweier Freunde mit kräftigen Armen den Ohiofluss in einer "bee line" durchschwamm, bewunderten zahlreiche Zuschauer ihre wahren Apollo-Gestalten, ihre Gewandtheit und herkulische Kraft. Bei ihm bewahrheitet sich auch das Sprichwort: "In einem gesunden Körper ein gesunder Geist."

Rauchfuss fand vor acht Jahren in Fräulein Marie Fischer, der Tochter des Dr. V. Fischer, eine treue und liebenswürdige Gattin, welche ihm 6 Kinder, wovon noch 5 am Leben sind, schenkte.

ARNOLD NAGLO.

WIE es Menschen gibt, die im Mannesalter auf einen Lebenslauf zurückblicken können, der einem sturmbewegten Meer gleicht, dessen Wellen tobend gegen felsige Ufer peitschen, so finden wir auf der andern Seite Solche, die ein Leben hinter sich haben, dessen Verlauf klar und ruhig wie der Lauf eines silberhellen Baches durch blumige Wiesen ist. Der Letzteren freilich sind wenige. Wir sind überzeugt, dass die grosse Mehrzahl unserer Leser, die von der alten Heimath eingewandert sind, zur Genüge erfahren haben, dass Amerika nicht das Land der geträumten goldenen Berge, sondern das des angestrengten unermüdlichen Schaffens ist, nur zu oft in Verhältnissen, die uns wenig zusagen.

Der Mann, dessen Lebenslauf uns Anlass zu dieser biographischen Skizze gibt, gehört zu der kleinen Zahl derjenigen, denen sich gleich nach ihrer Ankunft in den Ver. Staaten eine wünschenswerthe Laufbahn öffnete und die von den rauhen Schicksalsschlägen, die so viele unserer Landsleute in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in der neuen Heimath zu erdulden haben, verschont blieben.

Arnold Naglo wurde am 23. Juni 1845 zu Kosten in der preussischen Provinz Posen geboren, wo sein Vater zu jener Zeit das hohe Amt eines Appellations-Gerichtsrathes bekleidete. Ein Jahr nach der Geburt des Kindes wurde dessen Vater nach Marienwerder versetzt, wo Arnold Naglo seine Schulbildung genoss. Von der Vorbereitungsschule bezog er das Gymnasium, in welchem er bis zur Secunda avancirte und dann nach einem gut bestandenen Abgangs-Examen in die Handelsschule nach Gotha ging, um sich dort unter der speciellen Aufsicht des Commerzienrathes Arnoldi für den Kaufmannsstand auszubilden.

Nachdem Naglo den vorgeschriebenen Cursus in diesem Institut hinter sich hatte, ging er nach Bremen und trat dort seine erste Stellung in einem bedeutenden Tabaks-Geschäft, freilich vorläufig nur als Voluntär, an. Allein der plötzliche Wechsel: von den Waldgebirgen Thüringens mit ihrer reinen Bergluft in die dumpfigen, dunklen Waarenspeicher und Schuppen seines Bremer Principals, dazu die ungesunden Ausdünstungen der grossen Massen Tabak und angestrengtes Arbeiten, schadeten dem Jüngling so sehr, dass er sich, seiner angegriffenen Gesundheit wegen nach Verlauf eines Jahres aus dem Geschäfte zurückziehen musste.

Naglo suchte und fand die ersehnte Hülfe im Süden Frankreichs. Vollständig gekräftigt trat er nach Ablauf eines auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit verwendeten Jahres in ein Bankgeschäft in Marseille ein, in welchem er während dreier Jahre verschiedene verantwortliche Posten ausfüllte.

Von Marseille ging Naglo nach London, wo er eine Stellung in einem der grössten Kaffee-Import-Geschäfte annahm. Auch hier war er drei Jahre lang thätig und siedelte dann nach Amerika über.

Schon vor seiner Abreise von Europa hatte Naglo Verbindungen in Cincinnati angeknüpft, um sein eigenes Geschäft zu begründen, seine Fahrt über's Weltmeer war daher mehr eine Vergnügungsreise, als ein Zug in die unbekannte geheimnissvolle Zukunft. Im Jahre 1872 kam er in Cincinnati an und etablirte sofort in Gemeinschaft mit seinem Freunde Otto Rauchfuss, ein Engros Droguen-Geschäft, dem später Herr Franz Egner beitrat, worauf die Firma in Rauchfuss, Naglo & Co., umgeändert wurde.

Persönlich ist Naglo, von der Natur sehr begünstigt, ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein Mann von Welt, dem man den feinen Schliff, welchen gute Erziehung und das Leben in den besseren Klassen der Grossstädte den Manieren verleihen, auf den ersten Blick ansieht. Dabei, und in Rücksicht darauf, dass sein Geschäft sich in blühendem Zustande befindet, ist es gewiss sehr zu verwundern, dass er bis jetzt noch unverheirathet geblieben ist.



FRANZ EGNER.

DEM viel bespöttelten Hessen-Darmstadt, das unter seinen Söhnen gar manchen glänzenden Namen zählt, verdanken wir einen unserer liebenswürdigsten Mitbürger, den Droguenhändler FRANZ EGNER, welcher am 7. April 1837 zu Bensheim das Licht dieser Welt erblickte. Seine Schulbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, deren Gymnasium er nach der nöthigen Vorbereitung besuchte, worauf er zu einem Apotheker in die Lehre trat. Das Pflasterstreichen und Mixturenbereiten scheint dem jungen Manne jedoch nicht sonderlich behagt zu haben, denn schon im Alter von 18 Jahren entschloss er sich, sein Glück in der neuen Welt zu versuchen, und führte diesen Vorsatz auch sofort aus. Aber ihm waren die Gestade der hochgepriesenen Union nicht so gastlich, als er erwartet hatte, und erst in Louisville fand Egner nach verschiedenen vergeblichen Bemühungen Arbeit, und zwar als Packträger in einem Engros-Kleidergeschäft. Vier Wochen verrichtete er die ungewohnte und daher doppelt schwere Arbeit unverdrossen, und dann wurde ihm Gelegenheit geboten, in seinem eigentlichen Fache unterzukommen. Jetzt war das Eis gebrochen und der junge Pharmaceut conditionirte, nachdem er im Jahre 1855 nach Cincinnati übergesiedelt war, das er schon auf seiner ersten Reise nach Louisville flüchtig kennen gelernt hatte, in verschiedenen hiesigen Apotheken, bis er 1859 mit einem gewissen Wocher als Theilhaber ein Apothekergeschäft unter der Firma Egner & Wocher in Indianapolis gründete.

Vom Stillsitzen war der junge Mann jedoch kein Freund, wesshalb er auch nach Verlauf von einigen Jahren aus der Firma ausschied und 1865 über Cincinnati nach Deutschland reiste. Es ging Egner jedoch wie fast allen Deutschen, welche nach einem längeren Aufenthalte in den Vereinigten Staaten in die Heimath zurückkehren.

Er konnte sich nicht mehr für die Dauer in die kleinlichen Verhältnisse seines engeren Vaterlandes schicken, bekam das Heimweh nach Amerika und kehrte, dem immer mächtiger werdenden Zuge seines Herzens folgend, nach dreijähriger Abwesenheit nach unserer "Königin des Westens" zurück, wo er eine Apotheke an der Ecke der Court- und Vine-Strasse übernahm, welche er bis zum Jahre 1874 führte. Dann unternahm Egner eine zweite Reise nach Europa, kehrte jedoch schon im folgenden Jahre hierher zurück, privatisirte bis zum 1. Januar 1877 und trat dann als Theilhaber in die Engros-Droguenhandlung von Rauchfuss & Naglo ein, worauf die Firma in Rauchfuss, Naglo & Co. umgewandelt wurde.

Egner ist in den weitesten Kreisen als umsichtiger Geschäftsmann und liebenswürdiger Gesellschafter behannt, und doch ist er noch unbeweibt. Bislang vermochte noch keine Schöne den Rastlosen zu fesseln.



JOHANN FRIEDRICH AHLERS.

PIONIER des Deutschthums in Amerika zu sein, ist für die Betreffenden ein ehrenvolles Geschick. Heute können diese alten Stammbürger mit einer gewissen Befriedigung und Erhebung auf die Zeit blicken, wo der amerikanische Nativismus mit dem deutschen Wesen in hartem Kampfe lag; wir dürfen indessen keck behaupten, dass sich der Kampf zu Gunsten der Deutschen gewendet hat, denn deutscher Sinn für Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit; deutscher Geist, der sich in der Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften kundgiebt, wird sich immer mehr in diesem Lande, und in unserer schönen Stadt am Ohio insbesondere, Bahn brechen. Einer dieser Pioniere des Deutschthums ist Herr JOHANN FRIEDRICH AHLERS, der zu einer Zeit in's Land kam, wo die Vorurtheile gegen den gebildeteren Deutschen noch nicht in ihren Wurzeln gelockert waren.

Johann Friedrich Ahlers ist geboren als das Kind armer Eltern zu Barnstorf, im Amte Diepholz, Hannover, am 1. September 1825. Obwohl er die gesetzlich vorgeschriebene Zeit die Schule besuchte, so wurde er dennoch durch die Armuth seiner Eltern genöthigt, schon vom 10. Lebensjahre an, den Sommer über zu dem Unterhalte derselben als Hirtenknabe beizutragen.

Im Alter von 13 Jahren stehend, wurde ihm dann zuerst die Mutter und kurz darauf der Vater durch den Tod entrissen und so war denn der Knabe nebst einer jüngeren Schwester hülf- und mittellos gelassen. Da sich indess Verwandte herbeiliessen, die junge Schwester in ihre Familie aufzunehmen, so schied Ahlers nothgedrungen von der Kleinen und liess sie ziehen.

Nach seiner Confirmation verdingte sich Ahlers zu einem Bauer und erhielt von diesem die Aufsicht über dessen Schafherde übertragen. Inzwischen stattete Johann

einer in Bremen wohnhaften älteren Schwester einen Besuch ab und diese ermuthigte ihren Bruder, in eine Bremer Spezereihandlung einzutreten. Mit dem Vorsatze, den Wunsch der Schwester zu erfüllen, in die Heimath zurückgekehrt, wurde ihm nun von seinem Dienstherrn der Abschied verweigert. Doch der Mensch strebt immer nach dem Höheren und so ist es denn kein Wunder, dass Ahlers die Schafheerde verliess, um in eine Cigarren-Fabrik der grossen Welt- und Seestadt Bremen einzutreten. Er bestand eine schwere Lehrzeit und blieb im Ganzen fünf Jahre in diesem Etablissement.

Mittlerweile hatte sein älterer Bruder, Friedrich Heinrich, welcher bereits früher nach Amerika ausgewandert war, gute Nachrichten von sich gegeben und Johann folgte nun diesem im Jahre 1845 nach den Ver. Staaten.

Von New Orleans, wo Ahlers zuerst den amerikanischen Boden betrat, schiffte sich derselbe in Begleitung des Herrn Johanning, eines nunmehr geachteten Bürgers unserer Stadt, auf einem Flussdampfer nach Cincinnati ein. Als das Boot Paducah erreicht hatte, war die Weiterfahrt wegen des Treibeises unmöglich gemacht und der Dampfer musste anlegen. Dazumal befand sich noch kein Cigarrenmacher in jener Stadt und so suchten denn die Bürger derselben Ahlers und dessen Reisegefährten zu bewegen, dass er sich dort niederlasse und eine Cigarrenfabrik gründe. Die Beiden willigten ein, kauften eine Partie Tabak und waren eben im Begriff, sich förmlich ansässig zu machen, als die Weiterfahrt des Bootes angekündigt wurde. Sie gaben nun ihr Projekt auf, schafften Tabak u. s. w. an Bord des Dampfers und fort ging es nach Cincinnati, der schönen Stadt am Ohio.

Hier fand Ahlers gastliche Aufnahme im Hause seines vorerwähnten Bruders und er begann die Cigarrenfabrikation in einem Dachzimmer, das Fabrikat an Cigarren-Handlungen verkaufend. Darauf nahm er Beschäftigung als Cigarrenmacher in einer grösseren Fabrik, wobei er wegen seiner Unkenntniss der englischen Sprache manche höhnische Bemerkung Seitens seiner amerikanischen Collegen ertragen musste.

So arbeitete Ahlers fünf Jahre lang, bis 1849, wo ein körperliches Leiden ihn nöthigte, seine bisherige Profession aufzugeben und eine gesundere Beschäftigung zu ergreifen. Er bot daher eine Zeitlang auf dem Markte Butter, Eier u. s. w. feil, bis er in der Spezerei-Handlung seines Bruders, an der oberen Vine Strasse, eine Stelle als Ladendiener fand, welches Geschäft später in seinen Besitz überging.

1860 bezog Ahlers das jetzt von ihm benutzte Lokal, Ecke Findlay und Vine Strasse. Schon 1852 hatte er sich mit Fräulein Wilhelmine Hettenheimer, einer Tochter der schönen Pfalz vermählt, welche indessen 1871 starb. Diese Ehe war mit zehn Kindern gesegnet, von welchen noch drei Söhne und drei Töchter am Leben sind. Sein ältester Sohn hat sich zum Lithographen ausgebildet; Louise, seine älteste Tochter, ist eine treffliche Stütze für das Geschäft des Vaters und besorgt schon seit ihrem 16. Lebensjahre die Haushaltung.

Ahlers gehört seit 28 Jahren der Germania Loge No. 113 des Ordens der "Sonderbaren Brüder" an.

Ahlers hat viel zur Hebung der deutschen Interessen in Cincinnati beigetragen. Er war einer der Gründer des ersten deutschen Lesevereins, nahm später an der Bildung der verschiedenen Gesangvereine regen Antheil und war stets und ist jetzt noch ein warmer Freund der deutschen Theater. Er verdient namentlich aus diesen Gründen, dass wir Deutsche seinen Namen ehren und ihm einen Ehrenplatz in dem Ruhmestempel: — "Cincinnati Sonst und Jetzt" — einräumen.

CHRISTOPHER SANDHEGER.

SCHON seit der ersten Besiedelung Amerika's durch Einwanderer aus europäischen Ländern hat die Weinkultur die Aufmerksamkeit der Kolonisten in grösserem oder geringerem Maasse erregt, und schon im Jahre 1565 wurde in Florida Wein aus natürlichen, d. h. unveredelten Trauben gemacht. Im Ganzen aber hat die amerikanische Weinkultur, bis vor etwa 10 oder 20 Jahren, sehr langsame Fortschritte gemacht. Die ackerbauende Bevölkerung fand es eben lohnender, Getreide zu säen und dafür alljährlich den baaren Verkaufspreis einzustreichen, oder dasselbe gegen andere Lebensbedürfnisse auszutauschen, als sich der mühsamen und in den ersten vier oder fünf Jahren wenig oder gar nicht lohnenden Weinkultur zu unterziehen. Noch jetzt hat, wie uns ein statistisches Werk belehrt, in Californien, dem Hauptstaate des amerikanischen Weinbaues, eine Gallone Wein einen Werth von 30 Cents, während eine Gallone Milch 50 Cents kostet. Dennoch hat der Weinbau, wie gesagt, in den letzten Jahren einen grossartigen Aufschwung genommen und Statistiker berechnen, dass alljährlich in den Ver. Staaten 20 Millionen Gallonen Wein erzeugt werden, von denen 5 auf Californien und 3½ auf Ohio kommen, welches sonach in zweiter Reihe kommt.

In Bezug auf die Produktion von Spirituosen steht Ohio ebenfalls in zweiter Linie, während in dieser Branche Illinois den ersten Rang einnimmt. Kein Wunder also, wenn in Cincinnati, der ersten Stadt des Staates, der Handel in beiden Artikeln eine grosse Bedeutung gewonnen hat.

An der Südseite der Court-Strasse, wenige Schritte vom prachtvollen Courthaus, erheben sich die ausgedehnten Räumlichkeiten eines der grössten Wein- und Liquör-Geschäfte Cincinnati's. An der Vorderseite, oberhalb der ersten Fensterreihe, prangt der Name CHRISTOPHER SANDHEGER. Unter den zahlreichen deutschen Geschäftsleuten unserer Stadt gibt es Wenige, die sich, wie er, in verhältnissmässig so kurzer Zeit vom Comptoiristen zum selbstständigen Kaufmann emporgeschwungen und den Sieg über so viele Konkurrenten davon getragen haben.

Christopher Sandheger wurde im Jahre 1833 in Herzerboock, in der preussischen Provinz Westphalen geboren und wanderte, nachdem er sich eine tüchtige Schul- und kaufmännische Bildung angeeignet hatte, im Alter von 21 Jahren nach Amerika aus. Sein direktes Ziel war Cincinnati, damals im vollen Wachsthum stehend und schon die Vorzeichen künftiger Bedeutung entwickelnd.

Hier fand er zuerst auf dem Comptoir der Firma F. Müller eine Stellung, welche er zwei Jahre bekleidete und dann mit einer ähnlichen im Pohlmann'schen Liquör-Geschäft vertauschte. Nur ein Jahr verblieb er hier, dann trieb ihn sein Drang nach Selbstständigkeit, sich ein eigenes Geschäft an der Court-Strasse zu gründen, an derselben Stelle, wo sich sein gegenwärtiges Etablissement befindet. Das war im

Jahre 1857, einem Schmerzensjahre nicht nur für die amerikanische sondern auch für die europäische Geschäftswelt.

Sandheger betrieb sein Geschäft während der ersten Jahre nur in kleinem Maasstabe, erfreute sich indessen bald durch seine Reellität und prompte Bedienung einer so ausgedehnten Kundschaft, dass er sich im Jahre 1868 genöthigt sah, seine beschränkten Räumlichkeiten zu erweitern. Er liess zuerst einen Theil des von ihm als Geschäftsplatz benutzten, weitläufigen Gebäudes und dann den andern niederreissen und wieder aufbauen, und hielt in diesem Umwandlungsprozess bis zum Jahre 1874 an, zu welcher Zeit der letzte Rest des alten Hauses verschwunden war und der Prachtbau vollendet dastand, welcher jetzt die Augen jedes Passanten auf sich zieht.

Der Bau, welcher mit allen praktischen Verbesserungen und Bequemlichkeiten eines modernen Geschäftshauses im grossen Style ausgestattet ist, kostete ihn sammt dem Grundstücke, bedeutende Summen, ist aber auch eines derjenigen Gebäude, welche Cincinnati zur Zierde gereichen. Es verlohnt sich der Mühe, einen Gang durch die enormen Räumlichkeiten zu machen und wir bitten den geneigten Leser uns auf unserer Wanderung zu begleiten.

Zu ebener Erde sind die Rektifizir-Räume, die eine Anzahl von Bottichen, wahren Kolossen, und den ganzen komplizirten und kostspieligen Rektifizir-Apparat enthalten, die auch dem Uneingeweihten einen Begriff von der Ausdehnung des Sandheger'schen Geschäftes geben müssen. Hier gähren schweigend die feurigen, belebenden Getränke im werdenden Zustande, die nach ihrer Vollendung meistens ohne eine Ahnung von dem langwierigen Prozesse, der zu ihrer Trinkbarmachung erforderlich ist, genossen werden. Das Sandheger'sche Geschäft ist, wie die Zahlen der amtlichen Register unwiderleglich nachweisen, eines der grössten seiner Art in deutschen Händen.

In der ersten Etage, welche einen Flächenraum von 80 Fuss Breite und 112 Fuss Tiefe hat, befindet sich das Comptoir, während der übrige Raum als Lagerplatz dient.

Die oberen Etagen enthalten Lagerräume, Geschäftsbureaus und die Privatwohnung der Familie des Herrn Sandheger, und ausserdem Tausende von Fässern des als Roggen- und Bourbon-Whiskey bekannten Feuerwassers. Sammtliche oberen Stockwerke sind mit den Rektifizir-Räumen und unter einander durch Dampf-Aufzüge, sogenannte Elevatoren, verbunden.

Unter dem Gebäude sind eine Anzahl mit einander in Verbindung stehender gewölbter Keller, zwischen deren massiven Pfeilern und kühngewölbten Spitzbogen ungeheuere Quantitäten von einheimischen und fremden Weinen lagern und in feierlicher Stille der Zeit harren, wo sie "im Kreise froher, kluger Zecher" oder im trauten Familienkreise den Weg alles Weines gehen, den Oswald Heckert in seinem kleinen Weinliedchen so hübsch beschreibt.

Die meisten ausländichen Weine werden von der Firma direkt importirt und das Geschäft in diesen, namentlich in Port- und Xeres-Weinen, sowie in holländischem Gin ist ein sehr ausgedehntes.

Sandheger vermählte sich im Jahre 1858 mit Fräulein Bertha Heinzmann, welche ihren Gatten seither mit zwei Töchtern beschenkt hat.

Christopher Sandheger hat alle Ursache, mit dem Resultate seiner angestrengten Thätigkeit zufrieden zu sein. Sein Ruf als reeller Geschäftsmann ist begründet; sein Absatzgebiet erstreckt sich über einen grossen Theil des Westens, und sein Familienleben ist ein glückliches.

ADOLPH NICKEL.

DER Aufschwung, welchen die Zubereitung von Leder in den Vereinigten Staaten in den letzten zwei Decennien genommen hat, ist in sofern von der grössten Bedeutung für unser Land, als die einheimische Produktion von rohen Häuten ganz enorme Proportionen angenommen hat. Bis vor nicht gar vielen Jahren importirten unsere Lederarbeiter fast alles feinere Material aus Europa, und vorzüglich waren es die feinen französischen Ledersorten, welche in grossen Quantitäten eingeführt wurden und die zum grossen Theile aus amerikanischen Häuten hergestellt worden waren. Jetzt ist jedoch ein grosser Umschwung eingetreten, denn nun wird das Rohprodukt hier im eigenen Lande zu den besten und gesuchtesten Ledersorten verarbeitet und schon haben wir Gerbereien, deren Fabrikate denen der Alten Welt in Nichts nachstehen als im Preise, d. h., sie sind bei gleicher Güte bedeutend wohlfeiler als die importirten Lederarten.

Unter Denen, welche sich um die Hebung dieses wichtigen Fabrikzweiges ein wahres Verdienst erworben haben, muss auch ein Cincinnatier, ADOLPH NICKEL, mit Auszeichnung genannt werden. Am 7. November 1827 zu Heilbronn, am rebenumsäumten Neckar, geboren, besuchte Adolph Nickel bis zum 15. Lebensjahre die dortige Schule und kam dann zu einem Gerber in der Vaterstadt in die Lehre. Nachdem er von der Gilde losgesprochen und Gesell geworden war, machte er sich auf die Wanderschaft und durchzog grosse Theile von Frankreich, sowie fast die ganze Schweiz, arbeitete dann eine Zeitlang in München, griff wiederum zum Wanderstabe, um Tyrol zu durchreisen und die stolze Kaiserstadt an der blauen Donau kennen zu lernen. In Wien blieb er jedoch nicht lange. Er wollte mehr von der Welt sehen, begab sich nach London und Anno '53 nach Amerika.

Der junge Mann hatte sich Cincinnati als Reiseziel erkoren und bereuete diesen Entschluss wohl nicht. Hier fand Adolph Nickel zunächst in der Gerberei des Herrn S. S. Clark, an der Providence Strasse, Beschäftigung. Dort verharrte er jedoch nur wenige Wochen, da er Arbeit in der Holter'schen Gerberei, in Camp Washington, die ihm angeboten wurde, vorzog. Hier blieb Adolph Nickel 1½ Jahre, ging noch auf ein Jahr zum Gerbereibesitzer Martin als Gesell und etablirte sich dann, es geschah dies im Jahre 1857, an der Main Strasse, nahe der Webster, als sogenannter Currier, d. i., Lederarbeiter.

Der junge Geschäftsmann stand bei allen Leuten seines Faches seiner ausserordentlichen Tüchtigkeit halber in höchster Achtung. Waren er und Hermann Wanner es doch gewesen, die den hiesigen Gerbern zuerst zeigten, wie Kalbleder nach französischem Verfahren zugerichtet werde. Sein Prinzipal, der zuerst einen praktischen Versuch mit der von Nickel ihm gelehrten Methode machte, erzielte sofort einen

Preis Aufschlag von 10 Cents pro Pfund von solchem, nach französischer Weise zubereitetem Leder.

Das Geschäft blühte und gedieh, und 1858, also schon ein Jahr nach seiner Gründung, verlegte Nickel sein Etablissement nach No. 226 Main Strasse, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

In Karoline Bieler fand Adolph Nickel eine treue Lebensgefährtin und eine tüchtige Hausfrau. Der im Jahre 1856 geschlossenen Ehe entsprossen acht Kinder, von denen sich noch vier Töchter und drei Söhne am Leben befinden.

FRANKLIN M. ZUMSTEIN.

JE mehr wir auch in den biographischen Skizzen der Deutschen blättern mögen, die vor uns die Reise über das "grosse Wasser" antraten, desto mehr finden wir den oft wiederholten Satz bestätigt, dass man in Amerika öfter denn einmal von vorne anfangen muss. Ist es doch gerade, als ob das Schicksal über den ausgedehnten Landen der Ver. Staaten mit so viel mehr Caprice walte, wie über dem alten gemüthlichen Deutschland, wo man eines Menschen Lebenslauf fast schon voraussagen kann, wenn der zukünftige Staatsbürger noch in den Windeln liegt. Hier jedoch ist die Carriere eines Mannes, besonders eines thatkräftigen, geradezu unberechenbar. Die nachfolgende Skizze ist ein kleiner Beweis davon.

FRANKLIN M. ZUMSTEIN wurde im Jahre 1839 zu Klingenmünster bei Landau in der schönen Rheinpfalz geboren. Viel deutsche Schulbildung erhielt der Knabe nicht, auch nicht viel Wissen, welches durch andere nationale Kanäle floss, denn im Jahre 1847 wanderten die Eltern mit dem elfjährigen Knaben nach den Ver. Staaten aus, deren freies Gebiet sie zuerst in Philadelphia betraten. Hier angelangt, verhinderten die "zwingenden Umstände" die weitere Schulbildung des Knaben, der in einer Cigarrenfabrik Arbeit nehmen musste, um zu dem nothwendigen Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Nur hier und da konnte er die Abendschule besuchen.

Während der nächsten zwei Jahre arbeitete Zumstein unverdrossen in dieser Weise, dann ging er nach Cincinnati, wo schon ein Bruder, Namens John, wohnte, welcher bereits mehrere Jahre vor dem Rest der Familie ausgewandert war und an der Ecke der Fünften und Vine Strasse eine in gutem Betrieb stehende Wirthschaft hatte. Hier fand der junge Zumstein eine Stelle, in welcher er zwischen fünf und sechs Jahre verblieb. Mag der Philister immerhin über den demoralisirenden Einfluss einer Wirthschaft auf den Knaben und Jüngling klagen: so lässt sich doch nicht leugnen, dass es ein Ort ist, sich schnell und leicht ein Quantum Menschenkenntniss zu sammeln, wenn man sich von gewissen Einflüssen fern hält.

Das scheint auch Zumstein gethan zu haben, und so sehen wir ihn in einem Alter bereits selbstständig werden, wo man in Deutschland die Füsse noch Jahre lang unter der Eltern Tisch steckt. Der Bürgerkrieg machte jedoch auch dieser Selbstständigkeit vorläufig ein Ende. Zumstein trat als Freiwilliger in das fünfte Ohio Cavallerie-Regiment und zog mit diesem in's Feld. Nach der Beendigung des Krieges fing Zumstein, getreu dem alten Satze: "Der Soldat spannt aus, der Bauer spannt ein," sein altes Geschäft wieder an. Aber inzwischen waren einflussreiche Leute auf die Kapazität des jungen Mannes aufmerksam geworden, und die Regierung der Ver. Staaten ernannte ihn zum "first sutler" (Markentender und Victualien-Händler) in der regulären Armee mit den Jefferson Barracks bei St. Louis als Standort.

Zwei und ein halb Jahr bekleidete Zumstein diesen einträglichen, obwohl äusserst schwierigen Posten; dann nahm er, im Jahre 1870, seinen Abschied, unternahm zunächst eine Vergnügungsreise nach Europa, von der er in demselben Jahre nach Cincinnati zurückkehrte, wo er das Leihstall-Geschäft von Davis an der Gano Strasse käuflich übernahm. Später liess er dies Etablissement bedeutend vergrössern und bis zur 6ten Strasse durchbauen.

Zumstein ist zum zweiten Male verheirathet und Vater von drei Kindern, sämmtlich aus erster Ehe stammend.



HEINRICH LAHMANN.

AN einen tüchtigen Geschäftsmann stellt man vor Allem das Verlangen, dass er in seinen Transaktionen stets mit der grössten Reellität und Ehrlichkeit zu Werke geht, seine Kunden zuvorkommend und artig bedient und sorgfältig darüber wacht, dass dies auch von seinen Untergebenen geschieht. Ausserdem sollte derselbe seinen Bürgerpflichten getreulich nachkommen und in Bezug auf Mildthätigkeit und Barmherzigkeit die eine Hand nicht wissen lassen, was die andere thut, während er im Privatumgange sich als ein Freund heiterer Geselligkeit und einer liberalen Lebensanschauung erweist. Alle diese Eigenschaften finden wir bei dem Manne vereinigt, der den Gegenstand nachstehender Skizze bildet.

Heinrich Lahmann wurde zu Dielingen, Kreis Lübeke, Regierungs-Bezirk Preussisch-Minden, am 10. August 1830 geboren. Er besuchte die Schule seines Geburtsortes bis zum 14. Lebensjahre und verdingte sich dann als Knecht auf einem Bauernhofe, nahe Mühlheim an der Ruhr. Dort verblieb er bis zum 17. Lebensjahre, als er den Entschluss fasste, nach den Ver. Staaten auszuwandern.

Von Baltimore, wo er zuerst den Boden Amerika's betrat, begab sich Lahmann direkt nach Cincinnati und fand hier bald nach seiner Ankunft Beschäftigung bei einem Gärtner, bei dem er die nächsten zwei Jahre mit Spaten und Hacke fleissig die

Erde bearbeitete. Diese Stelle vertauschte er mit der eines Hausknechts in dem Liqueur-Geschäft der Firma Schmidt & Winsten, an der Front Strasse. Sieben Jahre blieb er im Dienste dieses Hauses, dann etablirte er an Ecke von Rittenhouse und Court Strasse eine Spezerei-Handlung und betrieb dieses Etablissement 7½ Jahre, um sich hierauf, und zwar im Jahre 1864 mit Herrn John Beeching, seinem jetzigen Geschäftstheilhaber, zu associiren und mit demselben in No. 166 West Court Strasse ein Commissions-Geschäft in Boden-Produkten, Obst und Sämereien zu gründen.

Im Jahre 1856 vermählte sich Lahmann mit Fräulein Elise Schmiedecke, aus Hunteburg, Hannover, gebürtig, und ist der Vater eines einzigen Kindes, eines im Alter von 8 Jahren stehenden Knaben.

Lahmann gehört zu den Orden der Sonderbaren Brüder und der A. P. A. und ist zugleich seit einem Vierteljahrhundert eines der thätigsten und eifrigsten Mitglieder des deutschen protestantischen Unterstützungs-Vereins, und eines der ältesten Mitglieder des deutschen Pionier-Vereins.



FRIEDRICH HORNBERGER.

HIER haben wir es mit einem Deutschen von ächtem Schrot und Korn zu thun, der als schlichter, wackerer Bürger und durchaus rechtlicher Geschäftsmann von Jedem, der ihn kennt, geachtet und geschätzt wird.

Hornberger wurde am 15. September 1819 zu Rohrbach, bei Landau, Rheinpfalz, geboren, wo er die Ortsschule bis zum 14. Lebensjahre besuchte. Er erlernte dann im elterlichen Hause das Handwerk eines Bäckers, begab sich im Alter von 20 Jahren auf die Wanderschaft, durchreiste ganz Süddeutschland und arbeitete 15 Monate als Geselle in Constanz am Bodensee. Im Jahre 1843 kehrte er in seine Heimath zurück und nachdem er ein Jahr lang seinem Vater in der Ausübung seines Geschäftes unterstützt, wanderte er nach Amerika aus.

In New Orleans hielt sich Hornberger drei Monate lang auf und siedelte dann nach Port Gibson im Staate Mississippi über, wo er eine Bäckerei und Spezerei-Handlung etablirte. Dort verheirathete er sich mit Fräulein Martha Ripsch aus Billigheim. Ein körperliches Leiden seiner Gattin zwang Hornberger, ein gesunderes Klima aufzusuchen, und aus diesem Grunde verkaufte er sein Geschäft und kam im Juni 1850 nach Cincinnati, wo im darauffolgenden November seine treue Lebensgefährtin ihm durch den Tod entrissen wurde, nachdem sie ihren Gatten mit drei Kindern, von denen eines frühzeitig starb, beschenkt hatte.

Hornberger errichtete in No. 632 Vine Strasse eine Bäckerei mit Spezereihandlung, welchem Geschäft er drei Jahre lang vorstand. Nachdem er dasselbe verkauft, etablirte

er an der Ecke von Liberty Strasse und dem Canal eine Holzhandlung, welche er später nach der Ecke von Race und Elder Strasse verlegte, wo er auch einen Handel mit Steinkohlen anfing.

Im Jahre 1851 verheirathete sich Hornberger zum zweiten Male mit Fräulein Katharina Schäfer, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprossen, von denen sich zur Zeit ein Sohn und drei Töchter am Leben befinden.

Hornberger ist einer der Stifter der St. Johannis Kirche, in welcher der deutsche Rationalismus sich eine Heimstätte gegründet hat. Seit sechs Jahren gehört er dem deutschen Pionier-Verein an, bei welchem er die Stelle eines Vorstandsmitgliedes mehrere Jahre lang bekleidete, und ist zugleich Mitglied des Ordens der Sonderbaren Brüder und der Druiden.



EDUARD BEPLER.

Es ist eine wechselvolle Laufbahn, die wir hier zu skizziren haben, und es ist einer unserer ältesten deutschen Geschäftsleute, der sie zurückgelegt hat. Verhältnissmässig Wenigen ist es wohl vergönnt, dass sie, nur mit einem reichen Fond von Wissen ausgerüstet und ohne irgend welche praktische Ausbildung, ohne ein Geschäft erlernt zu haben, in Amerika ihr Glück machen. Die grosse Mehrzahl der jungen akademisch gebildeten Deutschen, welche hierher kommen, ist theils nicht geneigt, mit der Hand kräftig zuzugreifen, und theils auch zu unanstellig. Schaarenweise gehen diese Leute in den Vereinigten Staaten zu Grunde und die grosse Mehrzahl Derjenigen, welche sich über Wasser zu halten vermögen, kommt selten in der Geschäftswelt oder im öffentlichen Leben zur Geltung.

Anderes ist von dem Manne zu berichten, welchem diese Skizze gewidmet ist. Zu Wetzlar in Rheinpreussen geboren, besuchte Bepler die Schule seiner Vaterstadt und bezog dann das Gymnasium daselbst, welches er bis zur Tertia absolvirte. Seine Eltern hatten ihn zum Kaufmannsstande bestimmt und er sollte von der Pike an dienen; desshalb trat er in eine Colonialwaarenhandlung in Köln als Lehrling ein. Sein Loos ist sicherlich kein beneidenswerthes gewesen, wie denn ja überhaupt der deutsche Kaufmannslehrling alten Styles eigentlich ein Sclave war, dem jede Art von Erholung kärglich, schwere Arbeit dagegen reichlich zugemessen ward.

Es kann uns durchaus nicht Wunder nehmen, dass Eduard Bepler der ewigen Plackereien bald überdrüssig ward und schon nach einem Jahre aus der Lehre trat, um nach Amerika auszuwandern. Es geschah dies im Jahre 1840. Seine erste Beschäftigung fand er in einer Apotheke zu St. Louis, wo er sich diesem Fache zu widmen

dachte. Neun Monate blieb er dort und kam dann nach Cincinnati. Er schien sowohl im Colonialwaaren- als auch im Apothekergeschäft ein Haar gefunden zu haben, denn hier sah er sich weder in der einen noch in der anderen Branche nach einer Stellung um, sondern beschloss, ein Jünger der "schwarzen Kunst" zu werden und trat zu diesem Behufe als Lehrling in die Druckerei des "Episcopal Recorder," einer englischen Zeitung mit religiöser Tendenz, ein. Dort arbeitete er ein Jahr lang und ging dann an das "Miscroscope," ein englisches Blatt, das später in dem "Commercial" aufging. Nach Erlöschen dieses Blattes fand er in dem damaligen, längst schon eingegangenen "Volksfreund," einem Whigblatte, das ein gewisser Maltiz herausgab, als Setzer Beschäftigung. Später finden wir ihn im Setzersaale der von den Herren Renz & Walker herausgegebenen "Volksbühne" wieder, von wo er in die Office des auch erloschenen Blattes "Der deutsche Republikaner" übertrat. An diesem letztgenannten Blatte war er jedoch nicht nur als Setzer thätig, sondern er verrichtete auch Arbeiten auf dem Compton der Zeitung.

Im Jahre 1846 siedelte Bepler nach Cambridge City in Indiana über und errichtete dort einen sogenannten "Country Store," d. i. einen Laden, in welchem so ziemlich Alles feil gehalten wird, dessen der Landbewohner in seiner Häuslichkeit und in seiner Werkstätte bedarf. Auf dem Lande behagte es dem an ein reges Leben und Treiben gewohnten jungen Manne jedoch nur sehr kurze Zeit und nach Verlauf eines Jahres kehrte er nach Cincinnati zurück, wo er in dem Gebäude No. 350 Main-Strasse eine Spezerei- und Liquorhandlung etablirte, welche er 10 Jahre lang führte und dann verkaufte, um durch die Herausgabe der "Bepler Banknotenliste" einem damals wirklich dringend gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Die Masse der damals coursirenden Banknoten, von denen gar viele ganz oder theilweise entwerthet waren, machte Bepler's Unternehmen zu einem lucrativen, und kurze Zeit nach der Gründung seiner in deutscher Sprache erscheinenden Banknotenliste brachte er "Lord's Detector," ein demselben Zwecke gewidmetes in englischer Sprache erscheinendes Blatt, käuflich an sich, redigirte eine Weile beide Banknotenlisten und liess dann seine deutsche Ausgabe eingehen. Vor etwa 10 Jahren etablirte Bepler an der Nordwestecke der Dritten und Mainstrasse sein noch jetzt bestehendes, wohlbekanntes Passage- und Wechselgeschäft.

Eduard Bepler ist seit 1849 mit Fräulein Margaretha Wildey verheirathet und wurde Vater von vier blühenden Töchtern und zwei Söhnen, die ihm nun, da das Alter naht, auf leisen Sohlen den Lebensabend verschönern. Bepler's Schwiegervater war der vor Jahren verstorbene Schweizerpionier Hans Ulrich Wildey, einer der ersten Winzer in Amerika und einer der ältesten Ansiedler von Storrs Township, der schon im Jahre 1818 nach Amerika als "weisser Sclave" in des Wortes vollster Bedeutung kam. Wildey hatte nämlich einen Contract unterzeichnet, kraft dessen er sich verpflichtete, seine Reisekosten, welche damals unbemittelten Europamüden von elenden Speculanten bereitwillig vorgestreckt wurden, abzuarbeiten und worin er seinem Gebieter gestattete, nach Belieben über seine Arbeitskraft zu verfügen. So wurde er nach seiner Ankunft in diesem freien Lande von einem gewissen Daniel Arthur GEKAUFT und auf dessen Plantage in Frederick County, Maryland, gebracht, wo er die schwersten Arbeiten verrichten muste. Er, der Sohn der freien Schweiz, trug das Joch der zeitweiligen Hörigkeit mit Geduld und Würde und wusste sich die Achtung und Zuneigung seines Herrn durch unverdrossenen Fleiss in einem solchen Grade zu gewinnen, dass derselbe ihm die Hälfte seiner Zwangsdienstzeit schenkte. Als Curiosum lassen wir hier den Wortlaut des Kaufbriefes, durch welche Hans

Ulrich Wildey zeitweilig zum Sclaven wurde, in möglichst getreuer Uebersetzung folgen. Er lautet:

"Durch dieses Instrument wird bezeugt, dass Hans Wildey, der volljährig ist und für welchen die Summe von Einhundert und drei Dollars für seine Ueberfahrt von Amsterdam nach New Castle bezahlt worden ist, sich hiedurch verbunden und verpflichtet hat, dem John Strassburger in Frederick County im Staate Maryland, oder dessen Erben, Executoren, Administratoren oder Assignees von diesem Tage an für den vollen Zeitraum von vier Jahren dienstbar zu sein, während welchen ganzen Termins er seinem besagten Herrn, dessen Erben, Executoren, Administratoren oder Assignees getreulich dienen, sowie dass er in allen Dingen sich ehrlich und gehorsam erweise, wie es einem guten Diener zukommt. Und besagter Herr, dessen Erben etc. sollen besagten Diener während der oben festgesetzten Dienstzeit mit genügender Wohnung, mit Getränk, Kleidung, Wäsche und Logis versorgen. Endlich sollen sie nach dem Ablauf seiner Dienstzeit ihm seine Freiheit geben, wie es Landesbrauch und Landessitte ist.

Besagte Parteien verpflichten sich zu treuer Erfüllung und Ausführung des vorgenannten Vertrages in allen seinen einzelnen Bestimmungen und fügen demselben zum Zeugniss dessen ihre Siegel und Unterschriften bei.

Gegeben am 31. Tage des Januar im Jahre des Herrn 1818.

Untersiegelt und eingehändigt in Gegenwart von uns

Wm. S. Barr. John Strassburger. (Siegel.)
Sam'l Barr. Hans Ulrich Wildey. (Siegel.)

Verschreibung des Hans Wildey an John Strassburger.

New Castle County, SS.

Hierdurch bescheinige ich, dass diese Verschreibung in gesetzmässiger Weise vor, mir, einem der Friedensrichter in besagtem und für besagtes County, gemacht und bestätigt worden ist.

New Castle, den 31. Januar 1818. Sam'l Barr.

Wie aus nachstehendem Documente hervorgeht, welches auf der Rückseite des Papiers befindlich ist, auf welchem das oben mitgetheilte Instrument geschrieben steht, muss Wildey ein ergebener Diener gewesen sein. Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung:

Den 13. Juni 1819.

Ich erkläre hiermit, dass der hierin genannte John (Hans) Wildey am ersten Tage des October im Jahre 1820 frei werden soll, wenn er sich gut beträgt, wie er es bislang gethan hat.

Gegeben unter meiner Hand. Daniel Arthur."

Vorstehende Contracte haben nicht nur in diesem einen Falle, in welchem einer unserer ältesten Pioniere fungirt, Interesse, sondern weit mehr noch deshalb, weil solche Menschenverkäufe selbst noch bis in die 50ger Jahre vorkamen. Vorzüglich waren es weibliche Dienstboten, welche diese Sclavenhändler zu ergattern suchten, und gar grauenvolle Schicksale mögen der bethörten Opfer in der Neuen Welt geharret haben, die, mit Gesetz und Sprache unbekannt, sich willenlos den Anforderungen ihrer Herren fügen mussten. Die Geschichte unseres Landes ist voll grosser, herrlicher Thaten, aber sie birgt auch manches dunkle Blatt.

HEINRICH HÜNEKE.

DER Spezerei- und Delikatessen-Handel Cincinnati's, welcher viele deutsche Repräsentanten aufzuweisen hat, wird besonders auch durch den Mann, dessen Name sich an der Spitze dieses Artikels befindet, in ausgezeichneter und tüchtiger Weise vertreten. Derselbe besitzt ein ausgedehntes und grossartiges Geschäft, welches sich einer bedeutenden Kundschaft erfreut, die weit über das Weichbild der Stadt hinausgeht. Er ist ein routinirter und durchaus reeller Geschäftsmann, dessen Popularität in deutschen wie amerikanischen Kreisen als eine wohlverdiente Anerkennung seiner Wirksamkeit betrachtet werden muss.

HUNEKE wurde zu Morsum, Amt Westen, Hannover, am 20. September 1835 geboren. Nachdem er die Schule seines Geburtsortes bis zum 13. Lebensjahre frequentirt hatte, schloss er sich einer Auswanderer-Gruppe nach den Ver. Staaten an. Auf amerikanischem Boden angelangt, hatte er in den ersten Jahren, wie fast alle Deutsche, auf seinem Lebenswege mehr Dornen als Rosen aufzuweisen. Seine erste Beschäftigung bestand darin, sich in New Albany, Ind., als Holzhauer nützlich zu machen. Später übernahm er in einem dortigen Geschäftshause eine Stelle als Kaffeebohnen-Sortirer, mit $4 Monatslohn. Schliesslich fand er Arbeit bei einem Gärtner, bei welchem er mehrere Jahre zubrachte.

Im Alter von 16 Jahren kam Huneke nach Cincinnati und trat in das Methodisten-Buch-Concern als Setzerlehrling ein. Diese Beschäftigung griff aber seine Gesundheit in bedenklicher Weise an, so dass er sich genöthigt sah, schon nach sechs Monaten seine bisherige Stelle mit der eines Ladendieners in einem Spezerei-Geschäfte, an Ecke der Plum und 5. Strasse, zu vertauschen. Von hier ging er in die Ehle'sche Porzellan-Waaren-Handlung, bekleidete daselbst eine Zeitlang einen ähnlichen Posten und brachte im Jahre 1855 das Geschäft seines Prinzipals käuflich an sich. Ein Jahr später verkaufte er dasselbe, um an der Liberty Strasse und Broadway eine Spezereiwaaren-Handlung zu etabliren. Er erfreute sich gleich von vornherein eines solchen Zuspruchs, dass er schon nach sechs Monaten in die Nothwendigkeit versetzt wurde, sich nach einem geräumigeren Lokale umzusehen, welches er auch in dem Gebäude an der südwestlichen Ecke von Liberty und Sycamore Strasse fand, wo sich sein blühendes Geschäft noch heutigen Tages befindet.

Als Lokalpolitiker hat sich Huneke ebenfalls einen Namen erworben, indem ihn die Bürger der alten 11. Ward im Jahre 1866 in den Stadtrath erwählten. Seit 1876 vertritt er die 7. Ward in der nämlichen Körperschaft und geniesst das Vestrauen seiner Constituenten in hohem Grade.

Huneke ist seit 1854 mit Fräulein Louise Stephan vermählt, welcher Ehe bis jetzt sieben Kinder entsprossen sind, wovon noch zwei Knaben und drei Mädchen sich am Leben befinden.

FRIEDRICH PISTLER.

DAS Wort unseres grossen Dichters und Meisters Göthe: "Eines schickt sich nicht für Alle, sehe Jeder wie er's treibe, schaue Jeder, wo er bleibe, und wer steht — dass er nicht falle!" kann auf manchen Mann, der sich von geringen Anfängen emporgeschwungen hat, der letztere Theil freilich auf Jedermann angewendet werden. Es wurde schon mancher Jüngling Seitens seiner Eltern für diese oder jene Laufbahn bestimmt, aber die Beschäftigung war dem Betreffenden so wenig zusagend, so unsympathetisch, dass es Frevel gewesen wäre, wenn man einen Zwang hätte obwalten lassen, und wo dies von Eltern dennoch geschehen ist, da haben sie in der Regel grosse Verantwortung auf ihre Schultern geladen. Mancher Mensch ist für ein idyllisches Landleben durchaus nicht geboren; es drängt ihn, viele Menschen und grosse Städte zu sehen und im Handel und Wandel sein Glück und seine Zufriedenheit zu suchen. Einer von diesen Männern ist FRIEDRICH PISTLER. Wer den gewandten, raschen, feurigen Mann nur ansieht, der weiss auf der Stelle, dass ein Solcher nicht dazu geschaffen ist, störrige dem Pfluge vorgespannte Vierfüssler in Behandlung zu nehmen.

Friedrich Pistler wurde am 5. Oktober 1836 im Kirchspiel Leven, Kreis Lübecke, Regierungsbezirk Minden, Königreich Preussen, als der Sohn wohlhabender Landleute geboren. Nachdem er bis zum 14. Jahre die Schule besucht, sollte er sich nach dem Willen seines Vaters zum Landwirth ausbilden; er besann sich indess rasch eines Andern und machte sich, kurz entschlossen, 1853, also im Alter von 17 Jahren, auf die Reise nach Amerika.

Er ging von New York aus direkt nach Cincinnati, konnte aber bei seiner Jugend und seinem zarten Körperbau sowie bei seiner Unbekanntschaft mit der englischen Sprache nicht sogleich ein Unterkommen finden, wie er es sich wohl zu Hause und auf des Meeres schaukelnder Welle vorgestellt haben mochte; vielmehr war er alsbald genöthigt, sich durch Handlangerdienste bei Häuserbauten seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er auf diese Weise eine Zeit lang sein Leben gefristet, fand er in dem Hause eines Arztes in der Nähe unserer Stadt, zu Columbia, als Kutscher und Gärtner ein Unterkommen. Etwa zwei Jahre lang bekleidete er diesen Doppelposten, dann kehrte er im Jahre 1858 dauernd in die Stadt zurück, um das Küfergewerbe zu erlernen. Im Ganzen sechs Jahre in dieser Branche thätig, brachte er die letzten beiden Jahre zu Grandview, Spencer Co., Indiana, zu. Hierauf kam er abermals nach Cincinnati und fand dahier für etwa zwei Monate in einer Essigfabrik Beschäftigung, um von hier aus zu dem damit verwandten Liquör- und Branntwein-Geschäft überzugehen.

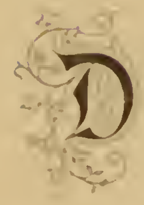
Die nun folgenden sieben Jahre waren in dieser Beschäftigung dem Herrn Tiesing und ferner Herrn J. Zimmermann gewidmet.

Im April 1860 seine Stelle bei Zimmermann aufgebend, gründete er in Gemeinschaft mit Geo. Bieler in No. 343 Main Strasse unter der Firma Bieler & Pistler ein selbständiges Liquör- und Branntwein-Geschäft, welches sich noch an demselben Platze befindet und sich einer zahlreichen Kundschaft in Stadt und Land erfreut.

Möge es dem freundlichen und coulanten Manne noch lange vergönnt sein, zum Wohle der Seinigen und seiner Mitbürger zu wirken und durch seine Gesellschaft Alle zu erfreuen, die ihn kennen!



JACOB BIEDENBENDER.



DIE Hutmacher sind ganz unstreitig äusserst nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, denn sie sind unablässig auf eine zweckmässige und elegante "Bedachung" ihrer Nächsten bedacht. Mit den Mathematikern haben sie das Aufstellen von "Behauptungen" gemein und es ist ihnen sehr angenehm, wenn Leute in animirter Stimmung "schlagende Beweise" hinzufügen.

Das Hutmachergeschäft hat in den Vereinigten Staaten einen enormen Aufschwung genommen und unsere Fabrikate stehen keinen ausländischen an Dauerhaftigkeit, Varietät und Eleganz nach. Auch in Cincinnati florirt es und unter unseren Hut-Fabrikanten nimmt JACOB BIEDENBENDER eine der ersten Stellen ein.

Er wurde am 6. Februar 1829 zu Niederingelheim in der Rheinpfalz geboren; besuchte bis zu seinem 14. Jahre die dortige Schule und wanderte 1844 mit seinen Eltern nach Amerika, und zwar direkt nach Cincinnati, aus. Jacob trat bald nach der Ankunft in ein hiesiges Hutmachergeschäft als Lehrling ein, arbeitete in mehreren Hutfabriken acht Jahre lang und gründete 1853 in No. 212 Main Strasse ein eigenes Geschäft, das er jedoch im Jahre 1861 nach 236 Main Strasse verlegte, wo er noch immer unablässig bemüht ist, die Menschheit weniger unter "einen" als unter "seinen" Hut zu bringen. Aber auch Rauchwaaren führt Jacob Biedenbender, und dass dieselben an Preiswürdigkeit und Güte seinen filzigen und anderen Kopfbedeckungen nicht nachstehen, beweist sein grosser Umsatz.

Seit 1854 ist Jacob Biedenbender mit Fräulein Juliane Heller aus Bergzabern bei Landau vermählt und der sehr glücklichen Ehe sind zwei Töchter und zwei Söhne entsprossen, welche letztere, Jacob und Wilhelm mit Namen, im Geschäft des Vaters thätig sind. Biedenbender geniesst den Ruf eines reellen Geschäftsmannes und vorsorglichen Familienvaters.



S. H. Frank

SAMUEL H. FRANK.

DIE Zahl der wackeren deutschen Männer, welche, als rechte Pioniere des Deutschthums, allen Schwierigkeiten Trotz boten und in der neuen Heimath der deutschen Sprache und deutscher Sitte die Geltung verschafften, deren sich ihre Nachkommen erfreuen, wird immer kleiner. Die meisten sind in eine bessere Heimath abberufen und nur verhältnissmässig Wenigen wurde schon hienieden der Lohn für ihre Mühen zu Theil.

Wir, welche die Früchte ihres Wirkens geniessen, sollten die Wenigen, welche sich noch ihres Daseins freuen, ehren; die Verstorbenen in dankbarem Andenken halten, und ihr Beispiel späteren Generationen zur Nachahmung einprägen. Ohne andere Mittel als ihre starken Arme, ihre Arbeitslust, ihre Sparsamkeit und ihr unerschütterlicher Wille, kamen sie mit ihrer Nationalität feindlichen Elementen in Berührung, und statt der gerühmten Hospitalität wurde ihnen Spott und Hohn entgegengeschleudert. Und dass sie dennoch gesiegt, dass sie allen Versuchungen widerstanden, dass sie die chinesische Mauer langjähriger Vorurtheile niedergeworfen, die Sümpfe des Fanatismus ausgefüllt, sich die Achtung anderer Nationalitäten errungen und den Weg für ihre Nachfolger gebahnt haben, das ist ihr Ruhm und ihre Ehre, und dafür gebührt ihnen eine verdiente Anerkennung, die auch wir ihnen gerne zu Theil werden lassen.

Von der deutschen Einwanderung im Anfang der dreissiger Jahre lebt und wirkt in unserer Mitte ein Ehrenmann, der sich schon hienieden der Früchte seines Wirkens erfreut und der, wenn er in eine bessere Heimath abberufen werden sollte, ruhig scheiden kann, denn er lässt seine Saaten stehen.

Dieser, Samuel H. Frank, ein Sohn wackerer Eltern, und Vater wohlgerathener Kinder, ist wohl unseren Mitbürgern zu gut bekannt, als dass wir über seinen Charakter auch nur ein Wort zu verlieren brauchten. Obgleich dem Greisenalter mit raschen Schritten entgegeneilend, ist er noch rüstig an Geist und Körper; und ohne Reue in die Vergangenheit und ohne Furcht in die Zukunft blickend, erfreut er sich der Früchte der Thätigkeit früherer Jahre und der allgemeinen und wohlverdienten Achtung seiner Mitbürger.

Samuel H. Frank wurde am 24. September 1816 in Dürmenz, Oberamt Maulbronn, Königreich Württemberg, geboren; er besuchte die Schule seines Geburtsortes bis zu seinem 14ten Lebensjahre und wanderte dann mit seinen Eltern und Geschwistern nach den Vereinigten Staaten aus, wohin bereits ein Jahr vorher ihnen ein älterer Sohn vorausgegangen war, welcher sich in Columbia County, im Staate Ohio, niedergelassen hatte. Samuel's Vater glaubte in jener an Gerbestoffen und Häuten reichen

Gegend sein früheres Geschäft als Lohgerber mit Vortheil betreiben zu können, fand jedoch bald aus, dass in einer wenig angebauten und geldarmen Gegend wenig anzufangen sei und zog nach einem einjährigen Aufenthalt nach Cincinnati. Auch hier gründete der Vater wiederum eine Gerberei, die er jedoch nach einem Jahre wieder aufgab, um in Gemeinschaft mit einem seiner Söhne, dem vor einigen Jahren verstorbenen August W. Frank, an der N. W. Ecke der 6ten und Race-Strasse, eine Handlung in Spezerei- und Colonialwaaren zu begründen. Die Umgegend war damals noch spärlich angesiedelt, entwickelte sich jedoch rasch und in gleichem Maasse das Frank'sche Geschäft.

SAMUEL H. FRANK hatte mittlerweile in dem an der sechsten Strasse und Western Row (der jetzigen Central Avenue) von einem Schotten, Namens McGrath, betriebenen Ale- und Porter-Geschäft Arbeit gefunden und verblieb in diesem Etablissement drei Jahre, um dann bei seinem Bruder, welcher sich inzwischen an der Main Strasse als Bäcker etablirt hatte, eine Stelle als Verkäufer zu übernehmen, welche ihm gestattete, nebenbei einen kleinen Handel mit Grocery-Waaren zu betreiben, wodurch er sich nicht nur die zu einem grossen Geschäft nöthige Fachkenntniss, sondern auch die Mittel erwarb, an der Ecke von Canal und Main Strasse eine Spezerei- und Colonialwaaren-Handlung zu begründen, welche er später nach der N. W. Ecke von Vine Strasse und Canal verlegte. An dieser Stelle betrieb Samuel H. Frank neben seiner obigen Handlung ein sich lohnendes Fleischverpackungs-Geschäft. Er war in jeder Hinsicht ein musterhafter Geschäftsmann, der sich so wenig wie möglich um die Politik und die Aussenwelt kümmerte und seine ganze Thätigkeit auf sein Geschäft concentrirte. Der Erfolg lohnte seine Bestrebungen, und während einer Reihe von Jahren umschloss seine Kundschaft die wohlhabenderen Klassen der deutsch und englisch redenden Bevölkerung in weiten Kreisen.

Im Jahre 1873 glaubte er, dass es an der Zeit sei, den Lohn für langjährige, harte Arbeit zu ernten, und so verkaufte er sein Geschäft an Herrn Rehfuss, um den Rest seiner Tage im Schoosse seiner Familie in Ruhe und Frieden verleben zu können.

Frank hat sich stets von der Politik fern gehalten, und den häufig an ihn gestellten Anforderungen seiner zahlreichen Freunde und der Politiker, welche mit allem Recht glaubten, durch den Namen eines solchen Mannes ihr Ticket stark zu machen, ein taubes Ohr geliehen, obgleich er zu den ihm angebotenen Aemtern die Fähigkeit in vollem Maasse besass. Dass er jedoch ein Patriot im vollsten Sinne des Wortes ist, hat er mehrfach bewiesen. Er ist durch und durch ein deutscher Ehrenmann, und darf mit Recht als ein würdiger Repräsentant des hiesigen deutschen Elements gelten. Er ist einer der Schöpfer des deutschen Pionier-Vereins, dem er als Beamter und als Schatzmeister werthvolle Dienste geleistet hat. Die Germania-Loge des Ordens der Sonderbaren Brüder ehrt ihn gleichfalls als einen ihrer Gründer.

Obgleich Frank bereits das sechzigste Jahr zurückgelegt hat, schreitet er rüstig wie ein junger Mann einher, und bei seinem stets heiteren Gemüth dürfen wir ihm ein langes Leben prophezeien.

Herr Frank ist seit 1850 mit Fräulein Katharina Maria Koch, einer Schwester der Herren Joh. D. & Heinrich Koch, der Inhaber der rühmlichst bekannten Modeschneider-Firma, verheirathet, welche ihn mit sieben Kindern beschenkte, von denen sich noch vier Töchter am Leben befinden.

GODFRIED A. FRANK.

GODFRIED A. FRANK wurde 1821 in Dürmenz, Oberamt Maulbronn, Königreich Würtemberg, geboren, und ist mithin jetzt 56 Jahre alt, welche ihn dennoch nicht abhalten, während des ganzen Tages in seinem grossen, sich einer ausgedehnten Kundschaft erfreuenden Colonial- und Spezerei-Waaren-Geschäft, an der Nordwest Ecke von Central Avenue und Elizabeth Strasse, thätig zu sein, wo er in dem trefflichen Sohne eines verstorbenen Bruders eine fähige und getreue Hülfe besitzt. Godfried A. Frank ist ein tüchtiger Kaufmann, welcher seine ganze Thätigkeit auf sein Geschäft concentrirt, und es ist so kein Wunder, wenn er, wie das Sprüchwort sagt, bereits "sein Schäfchen in's Trockne gebracht hat". Seine prachtvolle, auf's geschmackvollste und bequemste eingerichtete Privatwohnung, an der Clark Strasse, wofür sich die städtische Steuer auf fast $500 beläuft, zeigt, dass er ein wohnliches Heim und ein glückliches Familienleben zu schätzen weiss. Viele seiner Freunde scheinen es ihm zu verdenken, dass er noch immer so ganz für sein Geschäft lebt, aber er ist nun einmal durch und durch Kaufmann, von Jugend auf an Arbeit gewöhnt, und er fühlt sich so glücklich. Er ist eben so wenig ein thätiger Politiker, wie sein geachteter Bruder, Samuel W. Frank, aber wie dieser ist er ein Deutscher bis in's Herz hinein, und für Alle, die ihn näher kennen, ein recht gemüthlicher alter Herr, dem wir noch wenigstens 25 Jahre versprechen dürfen.

Herr Frank ist seit 1858 mit dem hier von deutschen Eltern geborenen Fräulein Louisa Krucker, vermählt, welche ihn mit drei hoffnungsvollen Töchtern beschenkt hat, welche die besten Schulen besuchen und deren Erziehung die Eltern die grösste Aufmerksamkeit widmen.

Der Name "Frank" hat einen guten Klang; er ist vom Vater auf seine Söhne vererbt und das schönste Erbtheil, welches Eltern ihren Kindern hinterlassen können. Sie kamen zu einer Zeit hierher, wo deutsche Redlichkeit noch sprüchwörtlich war und wo, als zum ersten Male ein deutsches Mädchen wegen eines kleinen Diebstahls angeklagt war, ein berühmter Advokat sich als ihr Vertheidiger anbot und ausrief: "Ein Deutscher stiehlt nicht, ein Deutscher kann arbeiten, aber stehlen kann er nicht". Das Mädchen wurde sofort unter allgemeinem Jubel freigesprochen. Diese Zeiten sind vorüber, aber die Pioniere des Deutschthums, welche stets ihren ehrlichen Namen bewahrt, an deren Händen kein ungerechtes Gut klebt, und die aus der allgemeinen Corruption wie ein Leuchtthurm aus den sturmbewegten Wogen hervorragen, sollten für die Mit- und Nachwelt als ein leuchtendes Vorbild aufbewahrt werden, und darum widmen wir auch gern eine Seite in unserem "Ruhmestempel" Herrn Godfried A. Frank.

A. E. BURKHARDT.

ZU der Zeit, als in den Urwäldern des Westens und des Nordens der Ver. Staaten die Indianer noch unbehelligt von den Fusstritten der Weissen, ungestört von dem Schalle ihrer Feuerwaffen dem Wilde nachjagten, da war es schon eines kühnen Deutschen Unternehmungsgeist, der mit dem Plane umging, sich diese Jäger dienstbar zu machen und sie zu seinen Lieferanten von Fellen und Pelzwerk zu verwenden: wir meinen Johann Jacob Astor, den Mann, der vom pfenniglosen Einwanderer zum Millionär wurde und dessen Name in zwei Welttheilen mit Bewunderung genannt wird. In A. E. BURKHARDT haben wir, wenn auch nicht in ganz so grossem Maasstabe, ein Seitenstück zu dem Vorgenannten. Wenigstens hat der Lebenslauf Beider das gemein, dass Jeder von ihnen aus der bittersten Armuth sich zu der Höhe des Wohlstandes emporgeschwungen hat.

A. E. Burkhardt ist am 26. April 1845 in Herschberg nahe Zweibrücken, in der Rheinpfalz, geboren. Als er zehn Jahre alt war, starb sein Vater, eine Wittwe mit drei Kindern, wovon eine Tochter sich zur Zeit in Amerika befand, allein in der Welt und im Kampfe um das Dasein hinterlassend. Zwei dieser Kinder waren Mädchen, das andere der Gegenstand dieser Skizze. Das weite Feld, welches Amerika jedem Heimathlosen und Europamüden bietet, lockte auch die verwaiste Familie an, die den weiten Weg über's Weltmeer machte und endlich hier, in Cincinnati, eine zweite Heimath fand. Burkhardt's Anstrengungen, eine Erziehung zu erhalten, begannen in Deutschland mit seinem sechsten Jahre und wurden hier in Cincinnati bis zum Tode seiner Mutter, der 1859 erfolgte, fortgesetzt.

Im Alter von vierzehn Jahren, ohne Vater und Mutter, allein im fremden Land mit Gewohnheiten, Lebensweise und Sprache weit verschieden von denen seiner Heimath, hatte der Knabe ein praktisches Problem zu lösen, welches von keinen kleinen Schwierigkeiten begleitet war. Der junge Burkhardt machte seinen Eintritt in die rastlos treibende Geschäftswelt durch die Möbelfabrik von Mitchel & Rammelsberg mit einem Salär von einem Dollar die Woche. Aber das Schicksal hatte Besseres für ihn aufbewahrt.

Nachdem er drei Monate in dieser Stellung ausgeharrt, machte ihm der Hutmacher Jacob Theis ein Anerbieten von anderthalb Dollars per Woche. Eine Vermehrung seines Salärs um fünfzig Procent war nicht auszuschlagen und Burkhardt nahm die Offerte an.

Dieser Schritt hat sich als der richtige erwiesen und bestimmend auf seine ganze spätere Carriere eingewirkt. Von diesem unscheinbaren Anfange hat er durch harte Arbeit und strikte Ehrenhaftigkeit eine Position nach der andern errungen, bis ihm sein Principal keine höhere mehr geben konnte. Burkhardt blieb bis zum Jahre 1867



KREBS LITHO CO. CINCINNATI

Nicolaus Hill

bei dem Letzteren und associirte sich dann mit seinem Schwager F. B. Burkhardt, mit dem er in Gemeinschaft das Geschäft seines alten Principals käuflich übernahm.

Unter der unmittelbaren Leitung von A. E. Burkhardt blühte das Geschäft schnell empor; die Firma bekam Ansehen und bald waren grössere Lokalitäten nothwendig. Diese wurden in den gegenwärtigen grossen Geschäfts- und Verkaufsräumen, No. 113 West Vierte Strasse, in Mitchels Block, gefunden, jedoch daneben noch der alte Store an der Main Strasse beibehalten.

Durch die Energie und den Takt des Senior-Theilhabers hat die Firma A. E. Burkhardt & Co. ein ausgedehntes Geschäft aufgebaut und exportirt rohe Felle in grossen Quantitäten nach Leipzig, London und anderen fremden Märkten. In dieser einen Branche ihres Etablissements hat die Firma über dreitausend Correspondenten.

Der Erfolg A. E. Burkhardt's von einem so unscheinbaren Anfang, ist seiner unermüdlichen Thätigkeit, Ausdauer und Entschlossenheit zuzuschreiben. Seit dem 1. März 1871 ist er mit Fräulein Emma Amanda Erkenbrecher, der einzigen Tochter des prominenten Stärkefabrikanten Andrew Erkenbrecher, verheirathet, und gegenwärtig Vater von vier Kindern, drei Knaben und einem Mädchen.



NIKOLAUS THILL.

VON den deutschen Pionieren ist es nur Wenigen vergönnt, auf ein langes Leben zurückzublicken. Der Kampf um das Dasein und um eine Achtung gebietende Stellung, wird hier in Amerika ungleich härter geführt, als in den alten gewohnten Weisen der Heimath, bleicht hier gewöhnlich die Haare früher und nimmt den Träger aus der Reihe der Lebenden oft schon in einem Alter hinweg, welches in Deutschland noch zum besten Mannesalter gezählt wird. Zu diesen Wenigen gehört NIKOLAUS THILL, der sich in einem langen thatkräftigen Leben vom Handwerker zum Kaufmann und Fabrikant emporschwang, und dem es jetzt am Abend eines vielbewegten Lebens vergönnt ist, in stiller Zurückgezogenheit die Früchte seiner Thätigkeit zu geniessen.

Nikolaus Thill wurde am 5. Juni 1805 zu Kappelkingen, in Deutsch-Lothringen, geboren. Sein erster Schulbesuch war in der Schule seines heimathlichen Dorfes, wo er indessen nach den damaligen Zeitläuften wenig mehr wie Beten und Singen lernte. Thill's erste Lebensjahre fielen in die Zeit der französischen Allmacht und der europäischen Ohnmacht und als 10-jähriger Knabe war er noch Zeuge, dass das siegreiche Europa dem niedergeworfenen Frankreich keine schmachvollen Bedingungen vorzuschreiben wagte und lernte schon in diesem Alter die Schrecken des Krieges kennen.

Nachdem Thill confirmirt war und die Schule verlassen hatte, trat er bei einem Schuhmacher in die Lehre und verblieb dort bis zu seinem 19. Jahr, dann zwangen ihn Familien-Verhältnisse in das Militär zu treten und er liess sich als Freiwilliger in das erste Regiment der Carabiniers einreihen. Er diente unter Karl X. und Louis Philipp bis zum Jahre 1834 und hatte als Soldat die beste Gelegenheit, sich in der schönen Tugend der Sparsamkeit zu üben. Der Sold eines französischen Soldaten betrug damals 4 Sous per Tag, (nicht ganz ebenso viele Cents nach amerikanischem Gelde). Es wäre dem jungen Vaterlands-Vertheidiger unmöglich gewesen, mit diesem kargen Gehalte seine Ausgaben zu bestreiten, hätte er nicht hin und wieder Gelegenheit gehabt, für seine Kameraden und in den Kasernen in seinem früheren Handwerk als Schuhmacher zu arbeiten.

Nach beendeter Militärzeit etablirte sich Thill als Schuhmacher in Audvillier und betrieb hier sein Handwerk bis zu dem auf den Staatsstreich folgenden Jahr, 1852, dann entschloss er sich mit seiner Familie auszuwandern. 69 stürmische Tage voller Schrecken und Entsetzen dauerte die Reise, nach deren Ablauf die Familie wieder festen Boden in New Orleans betrat. Nach weiteren zwei Wochen kam sie in Cincinnati an. Hier nahm Thill sein Handwerk wieder auf, jedoch nicht als selbständiger Meister, sondern für mehrere der grossen Schuhwaarenfirmen, mit deren immensen Fabriken der Klein-Handwerker schwerlich konkurriren kann. Zu derselben Zeit arbeitete seine Frau für eines der grossen Kleidergeschäfte Cincinnati's und nähte Beinkleider zu — 16 Cents das Paar. In solcher Weise gelang es der Familie ihren Lebensunterhalt zu erringen und sich bei den Nachbarn im Allgemeinen den Ruf sehr fleissiger und ordentlicher Leute zu erwerben.

Während all' dieser Zeit hatte sich der älteste Sohn, Georg, zum Hutmacher herangebildet und da er in seinem Fache etwas Tüchtiges zu leisten verstand, associirte sich der Vater mit ihm und Beide etablirten im Jahre 1857 in No. 626 an der oberen Vine Strasse ein Hutmacher-Geschäft mit Pelzwaaren-Handlung. Noch ein Jahr lang arbeitete Thill auf seinem früheren Handwerk, dann gab er dasselbe gänzlich auf und übertrug seine ungetheilte Thätigkeit auf das neue Geschäft, welches sich von Jahr zu Jahr mehr ausbreitete und jetzt den Dimensionen nach, das grösste Geschäft seiner Branche im überrheinischen Theile Cincinnati's ist.

Im Jahre 1875 zog sich Nikolaus Thill nach hartem, angestrengtem Schaffen, ein 71-jähriger Greis, aus dem Geschäfte zurück, welches seit der Zeit von zweien seiner Söhne, dem ältesten, Georg, und dem jüngsten, Joseph, unter der Firma G. Thill & Bro. weitergeführt wird.

Nikolaus Thill ist seit 1834 mit Fräulein Barbara Matz aus Audvillier verheirathet und die Ehe ist mit sieben Kindern, wovon sechs noch am Leben sind, gesegnet gewesen. Ausser den bereits erwähnten Söhnen ist noch ein dritter in Sheboygan, Wisc., als Gerber ansässig und zwei Töchter sind hier, die dritte in Ripley, O., verheirathet.

Thill hat insbesondere alle Ursache mit seinen Erfolgen als Erzieher seiner Kinder zufrieden zu sein, indem dieselben ohne Ausnahme der menschlichen Gesellschaft zur Zierde gereichen.

GEORG THILL.

KEINEM, selbst Fürstenkindern nicht, wird an der Wiege vorgesungen, wie das Schicksal ihr Leben gestalten werde; für den Einen scheint es nur Arbeit und Sorgen und eine Kette von Misslingen zu haben, für den Andern wieder nach kurzem Ringen nie endenden Erfolg, für den Dritten vielleicht die goldene Mittelstrasse zwischen Beiden. Das Letztere scheint fast allemal bei Denen der Fall zu sein, deren Väter arg in der Welt herumgestossen wurden; es scheint, als ob das Schicksal die Söhne unbehelligt lässt, nachdem es sich an den Vätern ausgetobt hat. Aber hier zu Lande ist selbst bei den anscheinend ruhigsten Lebensläufen ein gewisses Quantum Aufregung unvermeidlich.

Georg Thill erblickte im Jahre 1835 zu Audvillier, in Lothringen, das Licht der Welt. Sein Vater war dahin aus dem deutsch-lothringischen Orte Kappelkingen eingewandert. Die damalige französische Regierung that für die Schulbildung im Lande, hauptsächlich aber in den deutschen Landestheilen wenig, eigentlich gar Nichts und so kam es denn, dass der ganze Studienplan wenig mehr als Andachtsübungen umfasste. In einer derartigen Dorfschule verlebte der Knabe seine Schulzeit, nach deren Beendigung er als Lehrling in seines Vaters Schumacherwerkstatt eintrat.

Georg Thill hatte später in der berühmten Seidenweberei der Firma Paule, Massieu & Co. seine Lehrzeit als Seidenweber angetreten, als seine Eltern den Entschluss zur Auswanderung nach Amerika fassten.

Im Jahre 1852 wanderten seine Eltern nach Amerika aus und kamen ohne lange Kreuz- und Querzüge nach Cincinnati. Thill fand im benachbarten Cumminsville in kurzer Zeit bei einem gewissen Ad. Herberg, für Essen und Trinken und — zehn Cents Wochenlohn, Beschäftigung mit Knieriem und Pechdrath. Um diese Zeit standen die Arbeiter in der damals in Blüthe stehenden Eisengiesserei von Miles Greenwood für höhere Löhne aus; die Firma machte es jedoch schon damals auf dieselbe Weise, wie Strikes auch noch heute behandelt werden: sie stellte andere Arbeiter ein, unter denen sich auch Georg Thill befand, der im Former-Departement für $2.50 Wochenlohn Arbeit fand.

Diesen für damalige Verhältnisse sehr günstigen Lohnsatz bezog er indessen nur sieben Monate lang, dann rotteten sich die alten Arbeiter zusammen und vertrieben die neueingestellten gewaltsam aus der Fabrik. Georg Thill trat hierauf als Lehrling in das Hutmachergeschäft eines Belgiers, Namens Bulance, ein und vertauschte diese Stelle dann mit der gleichen Beschäftigung in dem renommirten Hutmachergeschäft der Firma C. P. Camp & Co. In diesem Hause verblieb er 4 Jahre und etablirte sich dann mit seinem Vater in No. 626 Vine-Strasse, welchem Geschäft er heute noch vorsteht.

Georg Thill ist seit 1858 mit Fräulein Elisabeth Trimbur von hier verheirathet. Ihre Ehe ist mit sechs Kindern gesegnet, deren Aeltestes nach dem Grossvater Nikolaus genannt, gegenwärtig ebenfalls im Geschäft der Firma G. Thill & Brother thätig ist.

JOHANN LEONHARD SCHREIBER.

WER durch seiner Hände Arbeit mit unermüdlichem Fleiss sich aus beschränkten Verhältnissen zu einer angesehenen Stellung in einem Gemeinwesen emporgeschwungen hat, der darf wohl mit gerechtem Selbstbewusstsein auf seine Carriere zurückblicken. "Jedem Ehre, Jedem Preis. Ehre jeder Hand voll Schwielen!" sagt ein deutscher Dichter, und dieser Ausspruch kann mit vollem Recht auf den Mann angewendet werden, dem nachstehende Skizze gewidmet ist. Derselbe ist stolz darauf, sich einen Arbeiter zu nennen, ohne dabei von Eigendünkel oder Hochmuth befallen zu sein. Sein ganzes Auftreten kennzeichnet den schlichten und einfachen Bürger, der von jeher sich als ein abgesagter Feind aller Prahlerei erwiesen hat und dem es vollständig genügt, wenn sein Wirken und Schaffen in dem engeren Kreise seiner Angehörigen und Freunden Anerkennung findet.

LEONHARD SCHREIBER, unter welchem Namen er besser und allgemeiner bekannt ist, wurde in der gewerbthätigen Stadt Fürth, bei Nürnberg, zwischen welchen zwei Städten—beiläufig erwähnt—die erste deutsche Eisenbahn eröffnet wurde, am 24. Juni 1828 als der Sohn eines Schlossers geboren. Als 5½jähriger Knabe verlor er den Erzeuger und Ernährer durch den Tod und lernte dadurch schon frühzeitig das Leben mehr von der rauhen als von der angenehmen Seite kennen. Nachdem er die Volksschule besucht und sich in der Profession seines Vaters herangebildet, ging er mit 16 Jahren in die Fremde, bereiste als Handwerksbursche den grössten Theil Baierns und hielt sich dann längere Zeit in Leipzig auf. Durch die Krankheit und den bald darauf am 7. Februar 1849 erfolgten Tod einer geliebten Schwester, ward er in die Heimath zurückgerufen.

Schreiber trug kein Verlangen, als netter Kavallerist in den Strassen herumzustolziren und mit blankem Säbel und Epauletten auf die Herzen des schönen Geschlechts Eindruck zu machen, obgleich seine Gestalt, elastisch und aufrecht, wie noch heute, zum "stolzen Rosse" am Besten gepasst hätte. Jedenfalls hatte er eine Ahnung oder vielleicht gar Kenntniss von Dem, was ein grosser Fürst "glänzendes Elend" genannt hat. Der Kaserne zu entrinnen, segelte er 1849 nach dem Lande der Freiheit hinüber.

Am 7. Januar 1850 erhielt Schreiber Beschäftigung bei dem chirurgischen Instrumentenmacher Max Wocher, woselbst er drei Jahre lang verblieb. Hierauf begründete er im April 1853 durch Heirath der Fräulein Charlotte Künzel seinen eigenen Hausstand und zu gleicher Zeit sein selbstständiges Geschäft. Frau Schreiber ist geboren zu Rapenau in Baden. Von den 11 Kindern, welche aus dieser Verbindung hervorgingen, liegen drei im Grabe, und von den Ueberlebenden gehören fünf zum

männlichen und drei zum weiblichen Geschlecht. Die vier älteren Söhne sind eine wackere Stütze des Vaters.

Nicht zu vergessen ist, dass Schreiber auch schwere Prüfungen zu bestehen hatte und ihm von dem grausamen Schicksal manche Wunde geschlagen wurde. Im Jahre 1863 von einem Schadenfeuer heimgesucht, verlor er in einer Nacht sein ganzes Hab und Gut, und da ein Unglück selten allein kommt, erlitt er drei Tage darauf einen Beinbruch. Vor sieben Jahren überhob er sich und wurde hierdurch auf ein siebenwöchentliches Krankenlager geworfen. Zu der nämlichen Zeit grassirten die Blattern, die zwei seiner Kinder dahin rafften. Damals war seine Wohnung in ein förmliches Lazareth verwandelt, indem sechs Personen krank darniederlagen.

Schreiber's anerkannte Energie siegte jedoch über alle ihm entgegentretende Hindernisse. Heute betreibt derselbe eine der ausgedehntesten Fabriken von Eisenarbeiten und beschäftigt sich namentlich mit der Anfertigung von eisernen Einfriedigungen, Gefängnisszellen u. s. w. Die Eisenarbeiten an dem Affen- und Raubthierhaus im Zoologischen Garten sind ebenfalls aus dem Etablissement von Schreiber & Söhne hervorgegangen. Ueber seine vielseitigen vortrefflichen Eigenschaften liesse sich manches Erwähnenswerthe sagen, wenn wir nicht aus Rücksicht gegen Schreiber's bekannte Bescheidenheit und Selbstverleugnung hiervon Abstand zu nehmen gezwungen wären.

Sein Familienleben ist ein glückliches und zufriedenes zu nennen.



HERMANN SCHRADER.

WOHL dem Manne, dem auch die härtesten Schläge des Schicksals nicht den Muth beugen können, und der, wenn er durch unverschuldete Unglücksfälle um die Frucht langjährigen Wirkens gebracht, von dem nur Glück und Reichthum ehrenden grossen Haufen angegeifert und verläumdet wird, sich wieder aufrafft, um von Neuem desto fester auf eigenen Füssen zu stehen. Ein solcher Mann kann nicht untergehen. Der eigenen Kraft bewusst, kann er nicht an sich selbst verzweifeln, und endlich muss er das Ziel erreichen, dem er seine Energie und seine Fähigkeiten gewidmet hat.

Ein solcher Mann ist unser geachtete Mitbürger HERMANN SCHRADER welcher mit gediegener kaufmännischer Bildung eine ungemeine Thatkraft verbindet und als er sich dem Ziele seiner Wünsche nahe glaubte, wiederholt durch die Tücke des Schicksals um die Frucht jahrelanger Mühen gebracht wurde. Die getreue Lebensgeschichte dieses allbekannten Geschäftsmannes, dessen liebenswürdiger Charakter ihm viele Freunde erworben, wird gewiss seinen Mitbürgern von Interesse erscheinen und diesen mit

Unrecht verkannten und verläumdeten deutschen Mitbürger in einem gerechten Lichte erscheinen lassen.

Schrader wurde am 13. Januar 1821 zu Blasheim, Regierungs-Bezirk Minden, Westphalen, geboren, besuchte die Volksschule in seinem Geburtsorte bis zu seinem 10. Lebensjahre, und bezog dann, behufs weiterer Ausbildung, das Pensionat des Pastors Withaus zu Badbergen, in der Nähe von Osnabrück, wo er 1½ Jahre blieb. Er trat dann als Lehrling in ein Manufakturen-Geschäft zu Bremen ein, um sich zum Kaufmann auszubilden. Nachdem er 6½ Jahre in diesem Geschäfte conditionirt hatte, machte er sein einjähriges Freiwilligen-Examen, diente ein Jahr in der preussischen Armee und etablirte dann ein Spirituosen- und Liqueur-Geschäft, welches er zwei Jahre lang führte. Mittlerweile hatte Schrader den Entschluss zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gefasst und brachte denselben auch ohne Zaudern zur Ausführung.

In Cincinnati, dem Ziel seiner Reise, angelangt, fand er sofort Beschäftigung als Buchführer des Herrn Heinrich Brachmann, welche Stelle er nach neun Monaten aufgab, um an der Ecke von 5. und Lodge Strasse ein Tabaks- und Cigarren-Geschäft zu etabliren, welches er mit einem Theilhaber ein Jahr lang betrieb. Er musste dann in Familien-Angelegenheiten nach der alten Heimath reisen und fand bei seiner Rückkehr, dass sein Compagnon in andere Regionen verduftet war, und ihm nur das Nachsehen gelassen hatte.

Aller Mittel entblösst, war Schrader abermals gezwungen, von Neuem zu beginnen und zunächst eine Stelle als Arbeiter in der grossen Eisengiesserei und Ofenfabrik der Gebrüder Wolf anzunehmen. Nach zwei Jahren gab er diese Stellung auf, um an der Court Strasse, zwischen Main und Walnut, ein Liqueur- und Spirituosen-Geschäft zu gründen. Nachdem er dieses zwei Jahre lang betrieben, zog er sich aus demselben zurück, um in 1850 als Theilhaber in das Spiel- und Galanterie-Waaren-Geschäft von C. Storch & Co. einzutreten. In 1852 brachte Schrader das Geschäft in seinen alleinigen Besitz und er führte es auf eigene Rechnung bis 1856 weiter, in welchem Jahre sich die Herren H. Gott und Gustav Storch mit ihm associirten. In 1858 erstand Schrader käuflich ein ausgedehntes Grundstück in Batesville, Ind., auf welchem er bald darauf eine Möbelfabrik anlegte. Mit wie grossen Hindernissen und Schwierigkeiten Schrader in diesem Unternehmen zu kämpfen hatte; wie vielfach seine edlen Motive verkannt und seine guten Absichten mit Undank belohnt wurden, weiss Jeder, welcher mit den Verhältnissen näher bekannt ist. Schrader setzte es durch seine rastlose Thätigkeit durch, dass Batesville bald zu einem blühenden Städtchen emporwuchs und Hunderte von Arbeitern in seinem Etablissement lohnende Beschäftigung fanden.

Inzwischen waren seine bisherigen Compagnons in dem Cincinnati Geschäft durch den Tod ausgeschieden, deren Stellen durch die Herren Julius und Hermann Knost ersetzt warden.

Im Jahre 1874 wurde die Fabrik in Batesville ein Raub der Flammen und Schrader erlitt einen Verlust von nahezu $150.000. Jetzt organisirte sich eine Aktien-Gesellschaft, welche den Aufbau der Fabrik unternahm und Herrn Schrader zum Präsidenten erwählte. Mit der Erfahrung mehrerer Jahre und unermüdlichem Eifer suchte er lange dem Geschäfte wieder einen Erfolg zu sichern, doch immer stärker fand er die neu betretene Bahn mit Hindernissen besäet und nach langem Ringen sah er sich schliesslich genöthigt, von seinem Posten zurückzutreten, worauf das Geschäft abgewickelt wurde und er seine sämmtlichen Schulden bezahlte. Gegenwärtig wird das Etablissement

von der "Phönix Bedstead Co." in Betrieb erhalten, nachdem Schrader fast sein ganzes Vermögen für dasselbe geopfert hatte.

Vor Kurzem haben seine beiden Söhne, Hermann und Otto, im unteren Stadttheile eine Liqueur-Handlung etablirt, in welcher Ersterer das Scepter führt.

Schrader ist seit 1847 mit der Wittwe seines älteren Bruders, einer geborenen Fräulein Goecker verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprossen sind. Die einzige sich am Leben befindliche Tochter der Eheleute Schrader hat vor Kurzem eine Stelle als Lehrerin in unseren öffentlichen Schulen angenommen.



HEINRICH VERHAGE.

DASS "Willenskraft Wege schafft!" ist freilich ein im deutschen Vaterland hinreichend bekanntes Sprichwort, allein wir glauben behaupten zu dürfen, dass der Wege im alten Vaterland nicht so viele und so lohnende sind, als in den Ver. Staaten. Millionen haben schon unter seinem gastlichen Himmel ein Asyl gefunden und noch kennt man nicht einmal annähernd die Schätze, welche es in seinen weiten unermesslichen Staaten und Territorien birgt. Aber allein in dem bekannten Theil der Ver. Staaten wird es einer eisernen Willenskraft stets gelingen, sich eine gesicherte Existenz zu schaffen, wie wir in der nachfolgenden Skizze zu zeigen gedenken.

Heinrich Verhage ist am 8. Oktober 1832 zu Ankum im damaligen Königreich Hannover geboren. Nur bis zu seinem elften Jahre konnte er die Schule, und zwar im benachbarten Donchhorn, besuchen, dann galt es auch für ihn, sich im Leben nützlich zu machen. Im Alter von 16 Jahren wanderte er nach Amerika aus und kam nach mancherlei Irrfahrten nach Cincinnati, wo er seine erste Arbeit in einer Restauration fand. Ihm war der für die damaligen Verhältnisse hohe Lohn von $7.50 per Monat versprochen, allein dieser ungewöhnlich hohe Lohn hätte eben noch zehnmal so hoch sein können, denn als er nach drei Monaten einmal um etwas Geld anfragte, gab man ihm einfach die niederschlagende Versicherung, dass man ihn weder jetzt noch in Zukunft bezahlen könne.

Verhage ging, und mit dem wenigen Geld, das ihm noch geblieben, eröffnete er dann an der Dritten Strasse in dem jetzt vom Freimaurer-Tempel eingenommenen Block eine kleine Conditorei, die er mit gutem Erfolg bis zum Jahre 1858 betrieb. Dann übernahm er eine Mineralwasser-Fabrik an der Ecke der Gano- und Lodge Strasse, die er mit einem solchen Erfolge verwaltete, dass er vor etwa drei Jahren die ganze Länge von der Lodge- bis zur Walnut Strasse dazu kaufte und sein Geschäft, mit der Office an No. 269 Walnut Strasse, in grossartigem Masstabe betrieb.

Neuerdings hat Verhage die Mineralwasser-Fabrik nach der Sycamore Strasse verlegt und betreibt auf dem alten Platz die Fabrikation von und den Handel mit Cider und Essig, sowie mit Schinkenwursten, gepokelten Schweinefüssen u. s. w. Diese letztere Branche hat in sehr kurzer Zeit Dimensionen angenommen, die sein Geschäft zum ersten dieser Branche nicht nur Cincinnati's sondern des Westens machen. Jährlich werden über eine Million Pfund Schinkenwürste fabrizirt. Verhage hat sich schnell zum wohlhabenden Mann emporgeschwungen und seine Energie und Umsicht werden allseitig anerkannt. Sie haben sich während einer kürzlich stattgehabten Feuersbrunst auf das Schlagendste bewährt.

Seit etwa 10 Jahren betreibt Verkage ebenfalls eine Bleiröhren-Manufactur-Etablissement in Gemeinschaft mit Herrn Hugh Merril, welches Geschäft sich ebenfalls in Flor befindet.

Er gründete auch und unterhielt eine Zeit lang Filialen von seiner Mineralwasser-Fabrik zu Covington und Lexington, Ky.

Verhage ist seit 1861 mit Fräulein Allen Quinn vermählt und Vater von sechs Kindern, fünf Mädchen und einem Knaben.



FRIEDRICH LUNKENHEIMER.

FRIEDRICH LUNKENHEIMER wurde am 21. Oktober 1825 zu Ingelheim, am Rhein, geboren, wo er die Schule bis zu seinem 15. Lebensjahre besuchte, und sich die nöthigen Elementarkenntnisse aneignete. Er begab sich darauf nach Mainz, um sich zum Mechaniker auszubilden. Nachdem er dort seine Lehrzeit bestanden, fasste er im Jahre 1845 den Entschluss, nach den Ver. Staaten auszuwandern, welchen er, mit der ihm angeborenen Energie auch sofort in's Werk setzte. In New-York angelangt, fand er Beschäftigung in einer Gelbgiesserei, und nachdem er in diesem Geschäft bis 1850 verweilt hatte, lenkte er seine Schritte nach St. Louis, wo er während der nächsten zwei Jahre in einem ähnlichen Etablissement thätig war, um dann in New Orleans sein Glück zunächst zu versuchen. Auch dort blieb er bis zum Jahre 1853 seinem Berufe treu und verliess dann in Folge der Gelben-Fieber-Epidemie, welche 15,000 Menschen hinwegraffte, die Crescent City, um in der Königin des Westens seine Fähigkeiten zu verwerthen.

Hier fand er in der Eigenschaft als Werkmeister Beschäftigung in der Greenwood'schen Messinggiesserei, welche Stellung er im Jahre 1862 aufgab, um sein eigenes Geschäft, eine Gelbgiesserei, an der 7ten Stresse, zwischen Main und Sycamore, zu begründen. Im Jahre 1867 verlegte er seine Fabrik in das geräumige Gebäude an Lodge Strasse, wo er noch gegenwärtig sein Geschäft betreibt, welches durch seine Fähigkeit und Energie zu einem der grössten und erfolgreichsten in den Ver. Staaten



Joseph E. Graff

erwachsen ist. Herrn Lunkenheimer gebührt das grosse Verdienst, dass er thatsächlich eine neue und hochwichtige Geschäftsbranche schuf, da früher im Westen sämmtliche Messingwaaren von England aus importirt werden mussten. Ein Beweis von seiner Erfindungsgabe zeigen viele Patente, welche ihm namentlich für Erfindungen in Messingarbeiten und Maschinen von der Patent Office in Washington zuerkannt wurden. Diese Erfindungen und Verbesserungen hat er zu einer Spezialität gemacht, und seine Dampfhähne und Oelkapseln sind rühmlichst bekannt und erfreuen sich einer raschen Abnahme in der ganzen Union.

Lunkenheimer hat sich auf häufigen Reisen an Ort und Stelle mit den besten Bezug- und Absatzquellen bekannt gemacht, und seine Mittel befähigen ihn zu Ankäufen der Metalle in grossen Quantitäten zur rechten Zeit und am rechten Orte.



JOSEPH GRÄFF.

WIR hatten schon wiederholt Gelegenheit, in diesen kaleidoskopartig zusammengewürfelten Skizzen darauf hinzuweisen, dass für nur zu viele der eingewanderten Deutschen Amerika das Land der Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen ist. Aus den geordneten Verhältnissen der alten Heimath, wo in Gemässheit des Göthe'schen Wortes: "Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben," Einer des Andern Stütze ist, hineingeworfen in das Chaos amerikanischen Lebens, wo mehr als anderswo, selbst der Mann ist: — fallen nicht Wenige jenen verkümmerten Existenzen anheim, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen. Unfähig, sich mit der dem Amerikaner eigenen Spannkraft von einem Berufe dem andern zuzuwenden und voll ungerechtfertigter Vorurtheile gegen "harte Arbeit" sieht man sie von Stufe zu Stufe sinken, bis sie endlich matt an Körper und Geist in dem untergeordnetesten Element der Bevölkerung untergehen.

Verhältnissmässig nur Wenigen gelingt es, sich ihrer deutschen Vorurtheile begebend, eine achtungswerthe Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft zu erkämpfen. JOSEPH GRAEFF ist Einer dieser Wenigen. Geboren am 9. Juni 1832 zu Bamberg, in Baiern, war er von seinen Eltern, wie durch seine eigene Neigung und Begabung für die akademische Laufbahn bestimmt. Nachdem er daher in den Bürgerschulen seiner Vaterstadt die elementare Schulbildung genossen, bezog er das dortige Gymnasium. Allein es war ihm nicht vergönnt den Zug seines eigenen Herzens und den Wunsch seiner Eltern verwirklicht zu sehen, denn schon in seinem 17. Lebensjahre starben die Letzteren, beide im Verlaufe von 2 Jahren, und der junge Mann sah sich dadurch der Mittel zum Weiterstudiren beraubt und auf den Kampf mit dem Leben in anderen Sphären als denen des Katheders angewiesen. Zwar retteten ihm gewissenhafte Vormünder noch eine kleine Summe, allein diese war ungenügend, seine Studien zu beenden und konnte ihn nur auf kurze Zeit vor Mangel schützen.

Gräff's Entschluss, nach Amerika auszuwandern, kam daher natürlich, gelangte

jedoch erst 1851 zur Ausführung. Im Oktober jenes Jahres kam er mit seiner Schwester Anna, der jetzigen Frau des Herrn Jacob Geier, in New York an, wandte sich jedoch nach kurzem Aufenthalte dem Westen zu und traf noch vor Ablauf des Jahres in Cincinnati ein. Alle seine Bemühungen einen, wie er dachte, seinen Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis zu finden, waren vergebens und nur zu bald war das kleine Kapital, welches er aus den Trümmern des elterlichen Nachlasses gerettet hatte, aufgezehrt. Dem Gelde folgte die überflüssige, dann selbst die zum Theil nothwendige Garderobe, bis sich Gräff auf einen feinen Ballanzug beschränkt sah, der ihm, weil derartige Artikel in den Pfandhäusern schlecht "gehen", verblieb.

So ausgerüstet, sah er sich gezwungen, die erste beste Beschäftigung zu ergreifen: die des Holzfahrens am Ohioflusse. Mit Frack und Seidenhut mag das einen seltsam ausstaffirten Fuhrmann gegeben haben. Das zwingende "muss" half auch Gräff über die ersten gewiss bitteren Erfahrungen hinweg und bis zum Frühjahr gab ihm seine neue Beschäftigung Obdach und Nahrung, dann gelang es ihm, in einem Engros-Kleidergeschäft die Stelle eines Hausknechtes zu erlangen. Wenige Monate genügten, um seinen Prinzipalen zu zeigen, dass der "Porter" für Besseres geschaffen sei als Hausknechtsdienste, und bald wurde ihm die Position eines Buchhalters in demselben Geschäfte eingeräumt.

Von da an schien das Schicksal müde geworden zu sein, den entschlossenen jungen Mann zu verfolgen und seit der Zeit bemerken wir in den äusseren Verhältnissen Gräff's einen Umschwung. Gräff spielte in der Turner-Affaire, welche sich im Jahre 1856 am zweiten Pfingstfeiertage in Kentucky ereignete, eine hervorragende Rolle und war einer Derjenigen, auf welche die Kentuckier Rowdies und Knownothings hauptsächlich ihre Angriffe richteten. Sein Leben schwebte bei jener denkwürdigen Gelegenheit mehrere Tage in Gefahr. Im Jahre 1859 gründete er in Xenia, O., ein Kleider-Geschäft auf eigene Rechnung, führte es jedoch nur neun Monate und machte dann eine Besuchsreise in die alte Heimath. Nach seiner Rückkehr fungirte er zunächst als Agent der "Aetna" Versicherungsgesellschaft, dann als zweiter Buchhalter im Geschäft der Firma A. & J. Traunstein.

Beim Ausbruche des Bürgerkrieges im Jahre 1861 trat Gräff als Voluntär in das 9. Ohio Infanterie-Regiment ein und blieb in demselben während der ganzen Zeit seines Bestehens: drei Jahre und zwei Monate, zuletzt in der Eigenschaft eines Quartiermeisters. Nach Beendigung des Krieges erhielt Gräff die Stelle eines Kassirers im Cincinnatier Postamte, die er zwei Jahre lang bekleidete. Dann eröffnete er an der Ecke der Neunten und Vine Strasse ein Spezerei-Geschäft, welches er mit gutem Erfolge bis zum Jahre 1873 betrieb. Um diese Zeit trat er als Theilhaber in die "Cincinnati Flaschenbier-Gesellschaft", betreibt dieses Geschäft jedoch schon vom nächsten Jahre, 1874, ab auf eigene Rechnung und zwar mit gutem Gedeihen, da seine strikte Reellität und Pünktlichkeit ihm einen Absatz weit über Cincinnati hinaus verschafft und dadurch seine äusseren Verhältnisse sicher gestellt haben.

Herr Gräff ist seit Kurzem Besitzer einer Wirthschaft an der Nordwest-Ecke von Court und Race Strasse, welche er durch den Anbau eines geräumigen und prachtvollen Lokals für Familien und Festlichkeiten vergrössert und zu einem der populärsten Etablissements dieser Art in unserer Stadt gemacht hat.

Seit 1866 ist Gräff mit Fräulein Amalie Weber aus North-Columbus, einer Tochter von Friedrich Weber, verheirathet, welche ihn mittlerweile mit sechs Kindern beschenkt hat, von denen sich noch drei Knaben und zwei Mädchen am Leben befinden.

GUSTAV BRUEHL.

DIE Natur theilt ihre Gaben sehr launenhaft aus. Der Eine erhält kaum sein nothwendigstes Maass zugemessen, während der Andere mit den schönsten Anlagen verschwenderisch ausgestattet ist. Männer, bei denen solch entgegengesetzte Eigenschaften, wie Forschertrieb und dichterisches Genie, scharfe Denkkraft und phantasievoller Gedankenflug, Fleiss und Genialität sich paaren; die Werke zu schaffen vermögen, welche den ernsten Gelehrten beschäftigen und das Gemüth erheitern; die bei ihrer praktischen Thätigkeit sich einen für alles Schöne und Edle glühenden Geist bewahrt haben: solche Männer gehören sicherlich nicht zu den alltäglichen Erscheinungen des Lebens. Die Wissenschaft klassifizirt sie als Universalisten, und die Deutschen Amerika's dürfen stolz darauf sein, dass einer der Ihrigen, Herr DR. BRUEHL, einen unbestrittenen Platz in dieser hohen Rangklasse der Ritter vom Geiste einnimmt.

DR. GUSTAV BRUEHL wurde am 31. Mai 1826 im Dorfe Herdorf, in der preussischen Rheinprovinz, wo sein Vater Bergwerks- und Schmelzhütten-Besitzer war, geboren. Er erhielt eine klassische Erziehung auf den Gymnasien von Siegen, Münster-Eifel und Trier. Nach Absolvirung seiner Gymnasial-Studien widmete er sich dem Studium der Medizin, Philosophie und Geschichte auf den Universitäten von München, Halle und Berlin und nach bestandenem Examen erhielt er die akademische Würde eines Doktors der Medizin. In 1848 kam er nach Amerika, wozu er theilweise durch die Schwierigkeit veranlasst wurde, auf dem stark überfüllten Gebiete der Medizin eine einträgliche Praxis zu finden, und theilweise durch das Auswanderungs-Fieber, welches damals in Deutschland auf dem höchsten Gipfel stand und welches in ihm durch die verlockenden Briefe seines in Missouri ansässigen Onkels John Gerlach Brühl angefacht wurde. Bei seiner Ankunft in diesem Lande machte er sich sofort auf den Weg nach Missouri; aber der niedere Wasserstand des Ohio nöthigte das Schiff, auf welchem er die Reise machte, bei Cincinnati anzuhalten. An das Ufer gehend, begegnete er einem Verwandten von mütterlicher Seite, der ihn veranlasste, sich in Cincinnati permanent niederzulassen. Er eröffnete sein ärztliches Bureau an der Laurel- und Linn-Strassen-Ecke und erwarb sich bald durch seine anerkannte Geschicklichkeit in seinem Fache und durch die aufopfernde Behandlung seiner Patienten eine einträgliche Praxis.

Mehrere Jahre lang war er Arzt am St. Marys Hospital. Eine Zeit lang hielt er am Miami Medizinischen Collegium Vorlesungen über Kehlkopf- und Halskrankheiten. Einen Lehrstuhl für Geburtshülfe, den ihm mehrere mediziniche Collegien anboten, schlug er aus. Im Jahre 1869 übernahm er die Redaction des "Pionier", eine Monats-

schrift, welche der Geschichte der Deutschen in Amerika gewidmet ist und zu der er viele werthvolle Beiträge geliefert hat. Er legte die Stelle in 1870 bei Abschluss des zweiten Bandes nieder, lieferte aber weitere werthvolle Beiträge geschichtlichen und wissenschaftlichen Inhalts. Seine in jener Zeitschrift veröffentlichten Gedichte zeichnen sich durch glühende Sprache und dichterischen Schwung aus. In New York erschien von ihm 1871 ein Band Gedichte "Poesieen des Urwalds" unter seinem Pseudonym "Kara Giorg", welche in Europa sowohl wie in Amerika begeisterte Aufnahme fanden. Ein zweiter Band Gedichte, die in den bedeutendsten deutschen Zeitungen des Landes erschienen sind, ist in Vorbereitung. Der hohe Beifall, welchen viele dieser Gedichte gefunden haben, lässt nicht den mindesten Zweifel übrig, dass der zweite Band eben so viel warme Verehrer finden wird, wie der erste.

Mehrere seiner Gedichte sind auch in Steiger's "Dornrosen und Heimathsgrüsse", Anthologieen deutsch-amerikanischer Dichtungen, erschienen und gehören mit zu den besten in jenen Sammlungen. Seit Jahren hat er sich mit dem Studium der amerikanischen Archäologie beschäftigt und darüber Vorlesungen vor verschiedenen literarischen und wissenschaftlichen Gesellschaften gehalten. Das Resultat seiner Forschungen hat er in seinem Werke "Die Culturvölker Alt-Amerikas" niedergelegt, welches Zeugniss von seltenem Forschertrieb und umfassender Gelehrsamkeit ablegt. Er ist einer der Curatoren der historischen philosophischen Gesellschaft von Ohio, ein Mitglied der amerikanischen medizinischen Gesellschaft, der naturwissenschaftlichen Gesellschaft und des literarischen Clubs von Cincinnati, des Amerikanischen Vereins für Anthropologie, der American Social Science Association, der Archäologischen Gesellschaft von Ohio und der Historischen und Philosophischen Gesellschaft von Ohio. Er war auch einer der Gründer der im Jahre 1867 entstandenen Peter Claver Gesellschaft zur Erziehung armer Negerkinder. Nach Allem, was wir oben mitgetheilt, ist es fast überflüssig, zu bemerken, dass das Wissen des Herrn Dr. Brühl ebenso umfangreich wie gründlich ist, und dass sein Gemüth in Harmonie mit seinem Geiste steht. Sein reger Gemeinsinn hat sich in seinem Wirken als Mitglied des Universitäts-Raths von Cincinnati und als Mitglied des Examinations-Raths kund gegeben. Viele wichtige Reformen im Schulwesen sind durch seine Anregung eingeführt worden und haben segensreiche Früchte getragen. Die hohe Achtung, in welcher er bei seinen Mitbürgern steht, erwies sich am Besten dadurch, dass er während seines Aufenthaltes in Californien, wohin er eine Studien-Reise gemacht hatte, von der demokratischen Partei für den höchst wichtigen und ehrenvollen Posten eines Schatzmeisters des Staates Ohio nominirt wurde. Seine Partei siegte zwar nicht, aber es ist sicherlich eine höchst bezeichnende Thatsache, dass Herr Doctor Brühl die höchste Stimmenzahl von allen demokratischen Candidaten für Staatsämter erhielt. Die nachherige Erwählung des Herrn Dr. Brühl zu einem der Tilden-Elektoren Ohios ist ein weiterer Beweis, dass die Partei grosses Vertrauen in ihn setzt und keine Ehre, welche sie überhaupt zu erweisen vermag, zu hoch für ihn hält.

BALTHASAR KARL SCHAEFER.

UNTER den jüngeren deutschen Geschäftsleuten Cincinnati's, die durch angestrengten Fleiss und Thätigkeit ihres eigenen Glückes Schmied geworden sind und durch richtigen Takt und die gehörige Umsicht allmälig, wenn auch keine Reichthümer, so doch eine gewisse Wohlhabenheit errungen haben, die sie befähigt, einer sorgenlosen Zukunft entgegenzusehen, müssen wir vor Allem des Mannes erwähnen, dem nachstehende Zeilen gewidmet sind. Derselbe hat sich sowohl in der alten Heimath, als auch in seinem amerikanischen Adoptiv-Vaterland besonders, nach Kräften bestrebt, sich eine gründliche Kenntniss von Land und Leuten zu verschaffen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, ein kompetentes Urtheil abzugeben und stets mit Erfolg zu spekuliren.

Auf den 4. Juli, den Geburtstag der amerikanischen Union der Ver. Staaten, fällt auch der Geburtstag BALTHASAR KARL SCHAEFER'S, und zwar ist das Geburtsjahr 1835. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt Darmstadt, im Grossherzogthum Hessen, die erforderliche Schulbildung angeeignet, unterstützte er seinen Vater in der Ausübung seines Geschäftes, das in einem ausgedehnten Leihstall-Etablissement bestand und durch welches dem jungen Schäfer häufig Gelegenheit gegeben wurde, die benachbarten Städte Frankfurt a. M., Mainz, Würzburg u. s. w. zu besuchen. Im 20. Lebensjahre wurde er zum Militär ausgehoben und der Artillerie zugetheilt; da er sich aber in dem grossherzoglichen Soldatenrock durchaus nicht behaglich fühlte, so desertirte er nach kurzer Dienstzeit, um den schon lange gehegten Entschluss der Auswanderung nach Amerika zur Ausführung zu bringen. Am 21. November 1858 landete er in New York, in dessen Umgebung er für die nächsten acht Monate als Lohnkutscher Beschäftigung fand, worauf er in der Absicht, sich irgendwo selbstständig zu etabliren, eine Reise nach New Orleans unternahm, auf welcher er in allen grösseren Geschäftsstädten der Union Halt machte. Nachdem er 9 Monate hindurch den Süden durchstreift, gelangte er schliesslich nach Cincinnati, wo er 1860 seinen Wanderungen ein Ziel setzte und in Gemeinschaft mit seinem älteren Bruder Wilhelm, der später wieder nach Deutschland zurückkehrte, das an der Ecke der Plum und Sechsten Strasse gelegene "Sechste Strasse Haus" übernahm, welches unter der Leitung der neuen Firma sich bald des besten Rufes erfreute. In jene Zeit fällt auch seine Verheirathung; jedoch waren die Honigmonate noch nicht vorüber, als der Bürgerkrieg im Jahre 1861 ausbrach und Schäfer sich bewogen fand, die junge Gattin zu verlassen und unter die Fahne seines Adoptiv-Vaterlandes zu eilen. Nachdem er als Wagenmeister in Sherman's Division anderthalb Jahre thätig gewesen, nahm er seinen Abschied und wandte sich zunächst nach Petersburg, Ind., wo er ein Hotel, verbunden mit Spezereiladen und Bäckerei, eröffnete. Nach vierjährigem erfolgreichen Geschäftsbetrieb verkaufte er dieses Besitzthum an seinen jüngerrn Bruder Karl, der als Mitglied des

9 Ohio Regiments seine dreijährige Dienstzeit bestanden, und kehrte 1867 nach Cincinnati zurück, wo er als Theilhaber in die Papierhandlung von Karl Hiller eintrat. Bereits im folgenden Jahre verkaufte er seinen Antheil an dem Geschäfte, gründete jedoch im Jahre 1869 mit einem gewissen Jacobs abermals eine Papierhandlung an der Main Strasse, gegenüber dem neuen Customhaus. Nach anderthalbjährigem Bestehen wurde das Etablissement durch Feuer zerstört, worauf Jacobs aus der Firma trat und statt seiner ein anderer Theilhaber in der Person eines Herrn Hillbrecht angenommen wurde, welcher der Firma anderthalb Jahre angehörte. Darnach führte Schäfer das Geschäft auf eigene Rechnung allein fort und verlegte dasselbe am 1. Januar nach No. 319 Main Strasse, woselbst es sich noch heutigen Tages befindet.

Schäfer vermählte sich am 3. Januar 1861 mit Fräulein Elisabeth Zimmer, gebürtig aus Mutfield, bei Landau, in der Rheinpfalz, aus welcher glücklichen Ehe 8 Kinder hervorgingen, von denen sich noch 4 Söhne und 2 Töchter am Leben befinden. Leider wurde ihm und seiner Familie die treue Gattin und sorgsame Mutter am 4ten April 1876 durch den Tod entrissen. Er verheirathete sich im März des verflossenen Jahres zum zweiten Male mit Fräulein Elisabeth Koch, geboren in Berlin und Tochter des Bäckermeisters Koch, nahe der Ecke von Main und 9. Strasse, die ihren Gatten bereits mit einem kräftigen Knaben beschenkt hat.



ANTON FERDINAND WUBBOLDING.

In allen Sphären des Lebens treffen wir auf Charaktere, die still und ohne Ostentation ihren vorgezeichneten Pfad verfolgen und vor deren makellosen Namen selbst die Lästerzunge verstummt. Solche Männer sind nicht bestimmt als Staatsmänner zu glänzen, sondern als Bürger geachtet zu werden. Sie bilden den eigentlichen Kern und Stamm der heutigen bürgerlichen Gesellschaft und verdienen, mag auch ihr Wirken keine öffentlichen Aufgaben lösen und zum Austrag bringen, eine Anerkennung um so mehr, als sie meistens von der grossen Menge wenig beachtet werden.

Einer dieser Männer ist Anton Ferdinand Wubbolding, ein in der Blüthe des Mannesalters stehender deutscher Kaufmann Cincinnati's. Er ist am 15. Februar 1839 in Alfhausen, Hannover, geboren, und besuchte während seiner Knabenzeit die Schulen seines Heimathsstädtchens. Ohne Mittel, mit einer nicht mehr als gewöhnlichen Schulbildung, welche Aussichten boten sich ihm da in Deutschland? Die Auswanderung nach Amerika erschien als die natürlichste Lösung dieser strikten Frage und als 15-jähriger Jüngling, im Jahre 1854, kam Wubbolding nach den Ver. Staaten und Cincinnati. Die spärlichen Daten, die wir über seinen Lebenslauf besitzen, lassen darauf schliessen, dass dem stillen, eingezogen lebenden jungen Mann, manche der

herben Erfahrungen des amerikanischen Lebens erspart blieben, die Andere vor ihm machen mussten, nach ihm gemacht haben und noch machen werden.

. Wubbolding begann seine Geschäfts-Carriere als Laufbursche in einem Ellenwaaren-Geschäft, avancirte später zum Verkäufer und trat im Jahre 1867 als Theilhaber in die Firma Wubbolding & Haarmeyer. Am 22. Juli 1862 vermählte er sich mit Fräulein Katharina Welage, einer Tochter des verstorbenen Joseph Welage, die ihn mit zwei Kindern beschenkte, von denen das eine starb. Seine von ihm inniggeliebte Gattin folgte dem vorangegangenen Kinde im Jahre 1867 in's Jenseits und Wubbolding stand einsam mit dem jungen Kinde in der Welt. In dem Jahre 1872 verheirathete er sich zum zweiten Male mit Fräulein Elisabeth Maag, einer Tochter unseres bekannten Mitbürgers, Herrn Friedrich Maag, die ihm die Gattin und dem Kinde die Mutter ersetzt, und aus welcher Ehe mittlerweile ebenfalls drei Kinder entsprossen sind.



HERMANN AUGUST HAARMEYER

IM Laufe der Zeit hat wohl keine Geschäftsbranche so viele Wandelungen erfahren, als die in Ellenwaaren. Denkt man, allerdings eine geraume Spanne Zeit, in's graue Mittelalter zurück, wo selbst die Edeldamen ihre eigenen Gespinnste zu Zeug und Linnen für sich und den Gemahl verwoben, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass zu jenen Zeiten ein Ellenwaarengeschäft wegen Mangel an Kunden einen schweren Stand gehabt haben würde. Heute ist dieser letztere Umstand freilich auch noch wahr, aber aus ganz anderem Grunde. Die Ansprüche der Damenwelt, mehr aber noch die stets wechselnden Moden machen an den Geschäftsmann in Ellenwaaren die allergrössten Ansprüche. Er muss trotz aller gespannten Aufmerksamkeit auf die in den grossen Modecentren Paris, London, New York, doch auch die Bedürfnisse seines speziellen Kundenkreises im Auge haben und als Geschäftsmann verstehen, dieses oder jenes neue Muster mit Erfolg in den Markt zu bringen.

Die Firma Wubbolding & Haarmeyer hat in dieser Beziehung einen guten Klang unter den deutschen Damen. Seit Jahren betreibt dieselbe ein Ellenwaaren-Geschäft an der 5. Strasse, an der Esplanade und trägt den enormen Anforderungen, welche heutzutage an ein derartiges Geschäft gestellt werden, mit Erfolg Rechnung.

Der Senior-Theilhaber der Firma ist der Mann, dessen Name an der Spitze dieser Skizze steht: HERMANN AUGUST HAARMEYER. Derselbe wurde 1834 in Neuenkirchen in Hülsen in Hannover geboren und kam im Alter von 16 Jahren, 1850, nach Amerika. Noch in demselben Jahre finden wir ihn in Cincinnati, wo ihm sein zuvorkommendes Benehmen und seine adrette Erscheinung, verbunden mit einem für sein

Alter ungewöhnlichen Grad von Geschäftstüchtigkeit bald die Stelle eines Verkäufers in einem Ellenwaaren-Geschäft verschaffte. Siebenzehn volle Jahre wirkte er in derselben Eigenschaft unverdrossen fort, während der Zeit sorgsam sparend, um vielleicht einmal später sein eigenes Geschäft zu gründen. Diese Gelegenheit bot sich ihm im Jahre 1867. Er associirte sich zu der Zeit mit Anton Ferdinand Wubbolding und gründete das jetzt so bekannte Geschäft der Firma Wubbolding & Haarmeyer.

Haarmeyer ist verheirathet und seine Frau, eine geborene Fräulein Garre, Tochter des verstorbenen Bernhard Garre, hat ihm in langer, glücklicher Ehe fünf gesunde Kinder geschenkt.



JOHN D. REINHART.

JEMAND kann in diesem Lande geboren sein und dennoch wird ein Mann der Pietät nie die Nation vergessen, aus welcher seine Eltern hervorgegangen sind. Zudem sind die Vortheile, welche ein von deutschen Eltern Stammender dadurch, dass er sich die deutsche Sprache und Cultur aneignen kann, vor den eingeborenen englischen Amerikanern voraus hat, so gross, dass es sogar ein bedeutender Fehler wäre, wollte er bei seinen eigenen Nachkommen seine Herkunft gänzlich zu verwischen trachten. Ausserdem haben wir Deutsche alle Ursache, auf unsere Heimath stolz zu sein als auf ein Land, wo Ordnung und Gesetzlichkeit in ungleich höherem Maasse anzutreffen sind und wo der Sinn für das Wahre, Gute und Schöne ebenfalls mehr als sonst gepflegt wird. Der Name eines JOHN D. REINHART bürgt uns dafür, dass deutsche Sprache und Sitte in Zukunft auch Seitens Derer cultivirt werden, die nicht auf dem deutschen Boden ihre Geburtsstätte hatten.

Am 25. Januar 1842 wurde dem schon vor etwa 44 Jahren aus Kurhessen ausgewanderten Ehepaare, Dietrich Reinhart und Margareth Reinhart, welche sich in Franklin County, Indiana, niedergelassen hatten, um Landwirthschaft zu treiben, ein Sohn geboren, dem man den Namen John Dietrich beilegte. Zwei Jahre nach der Geburt kamen die Eltern Reinhart's nach Cincinnati, wo der Vater ein Spezerei-Geschäft gründete. Der junge John nahm in den hiesigen Freischulen Unterricht bis zu seinem 14. Lebensjahre, um dann in der bekannten Zuckerbäckerei von John Myers Arbeit zu nehmen. Von dort trat Reinhart in die Grundhöfer'sche Zuckerbäckerei ein und bildete sich in diesem Etablissement vollends aus, worauf er seinen Vater und seinen älteren Bruder unterstützte, welche mittlerweile in der Nähe des Brighton Hauses ein Geschäft gleicher Gattung errichtet hatten.

Bei Ausbruch des Bürgerkrieges zog auch Reinhart gleich so vielen anderen Deutsch-Amerikanern in's Feld und liess sich in das 5. Ohio Freiwilligen Infanterie-Regiment einreihen. Nach Verlauf von 18 Monaten wurde er in das 39. Kentucky Regiment eingereiht und sogar zum Lieutenant befördert, welche Charge er bis zum Ende des Krieges bekleidete.

Nachdem Reinhart seinen Abschied genommen hatte, associirte er sich mit seinen beiden Brüdern Conrad Heinrich und Valentin zur Gründung einer Zuckerbäckerei. Valentin schied jedoch schon nach Ablauf eines Jahres aus der Firma und Conrad Heinrich that dasselbe vor etwa zwei Jahren, worauf sich Herr John Reinhart einen Herrn Georg G. Newton als Theilhaber zugesellte, dadurch nun wurde die Firma in "Reinhart & Newton" umgeändert.

Diese Firma erfreut sich seitdem eines ausgezeichneten Rufes, wozu beide Theilhaber in gleichem Maasse beizutragen bestrebt sind, was schon daraus hervorgeht, dass dieses Haus im Stande ist, täglich 25 bis 30 Arbeiter im Durchschnitt zu beschäftigen. Alle in das Conditorfach einschlagende Artikel werden in diesem Etablissement hergestellt.

Im Jahre 1869 führte John D. Reinhart Fräulein Jenny T. Rose zum Traualtar und sind aus dieser Ehe vier Kinder entsprossen, von welchen noch drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen sich am Leben befinden.



CARL A. G. ADAE.

CAPITAIN CARL A. G. ADÆ ist einer von der jüngeren Generation deutscher Geschäftsleute, welche an dem von den Alten begonnenen Werke rüstig weiter bauen. Am 9. Juni 1839 in Möckmühl, im schönen Schwabenland geboren, besuchte er dort und später in Neuenstadt an der Linde, woselbst sein Vater jetzt noch als Arzt praktizirt, die Real- und Lateinische Schule. Schon in seinem 15. Jahre kam Herr Adae in Begleitung seines Onkels, des verstorbenen Consuls C. F. Adae nach Amerika, und trat alsbald in das von dem Letzteren schon im Jahre 1846 gegründete Commissions- und Bankgeschäft ein, in welchem er so zu sagen aufwuchs und unter den Augen seines erfahrenen Onkels sich die gründliche Geschäftskenntniss aneignete, welche ihm in seinem späteren Leben so sehr zu Statten gekommen ist. An demselben Tage, wo er das 21. Jahr erreicht hatte, womit er die Würde eines amerikanischen Bürgers erlangte, trat er eine langersehnte Reise nach dem alten Vaterlande an, um nach siebenjähriger Trennung die Seinigen wiederzusehen.

Es war eine herrliche, genussreiche Zeit, für den von frischem Lebensmuth übersprudelnden Jüngling, und gewiss durfte er sie mit vollen Zügen geniessen, denn der Ernst des Lebens sollte nur zu bald an ihn herantreten. Im Frühjahr 1861 nach den Ver. Staaten zurückgekehrt, brachen fast unmittelbar darauf die welterschütternden Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1861 los. Eine Zeitlang von dem besorgten Onkel mit Rücksicht auf die in weiter Ferne wohnenden Eltern zurückgehalten, hielt es endlich den von feurigem Patriotismus für sein Adoptiv-Vaterland beseelten jungen

Mann nicht länger im Comptoir, er sagte eines Morgens, im August 1861, den Seinen ein herzliches Lebewohl und marschirte nach dem hinter Cumminsville gelegenen Camp Gurley, wo damals das 4. Ohio Cavallerie-Regiment, unter dem Commando des Colonel Kennett formirt wurde. Er trat als Gemeiner ein, diente sechs Monate als Wachtmeister und avancirte dann successive zum ersten und zweiten Lieutenant und wurde schliesslich Capitain. Die Geschichte jenes berühmten und beliebten Cincinnatier Reiter-Regiments während der nächsten zwei Jahre ist die Seinige; er nahm an allen Gefechten der Feldzüge in Kentucky, Tennessee und Alabama Theil und machte sich in den zahllosen, beinahe täglichen Scharmützeln mit seiner aus einer deutschen und einer amerikanischen Compagnie zusammengesetzten Schwadron, einen guten Namen. In dem blutigen Gefechte bei Franklin, Tennessee, unter dem General Stanley, wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen und nur ein unmittelbar darauf erfolgender Sturmangriff seines Regimentes rettete ihn aus der Gefahr, in Rebellen-Gefangenschaft zu gerathen. Einige Monate nachher, bei Duck River, als am frühen Morgen des 3. Juli 1863, Capt. Adaes Schwadron zur äussersten Spitze der Avantgarde von General Rosenkrans' Armee commandirt war, stiess sie in einer dichtbewaldeten Niederung mit General Braggs retirirender Colonne auf's heftigste zusammen und wurde in wenigen Sekunden von dem gleichzeitigen Feuer vierer am Flussrande verborgen aufgestellter Rebellen-Regimenter furchtbar decimirt. Er selbst wurde bei der ersten Salve vom Pferde geschossen und schwer verwundet in ein zum temporären Lazareth verwandeltes Blockhaus getragen. Nach Monate langem Aufenthalt im Hospital und als die Aerzte noch viel längere Dienstuntauglichkeit in Aussicht stellten, nahm Capt. Adae seinen Abschied, welcher ihm in ehrenvollster Weise gewährt wurde. Die nächsten zwei Jahre brachte er in Chicago zu, wo sich mittlerweile einer seiner Brüder, Otto, angesiedelt hatte, kehrte aber im Jahre 1866 auf Veranlassung seines Onkels nach Cincinnati zurück, wo er seitdem gewohnt hat und mit Allem, was das Deutschthum Cincinnati's seitdem erstrebt und errungen hat, auf's Innigste verflochten ist. Nach dem Ableben seines Onkels zum Consul von Bayern, Württemberg, Baden und Hessen ernannt, wurde er später, als die sämmtlichen deutschen Consulate in ein einziges verwandelt wurden, vom Kaiser Wilhelm zum Vice-Consul des deutschen Reiches ernannt. Als Theilhaber des grössten deutschen Bankgeschäfts dahier, widmet er demselben seine ganze Kraft und Thätigkeit, und findet seine Belohnung in dem stetigen Wachsthum und Fortblühen dieses altetablirten Hauses. Stets deutsch mit Geist und Seele geblieben, ist er doch mit unseren amerikanischen Mitbürgern durch Verwandtschafts- (er heirathete im Jahre 1869 eine Tochter des Banquiers J. C. Culbertson) und Freundschafts-Bande auf's Engste verknüpft. Männern, wie ihm, haben wir es hauptsächlich zu verdanken, dass in keiner amerikanischen Stadt das Verhältniss zwischen Amerikanern und Deutschen ein so angenehmes und herzliches ist, als hier in Cincinnati.

Obgleich eifriger Bürger und Patriot, hat Capt. Adae nie ein politisches Amt bekleidet; hat aber als langjähriger Direktor des Deutschen Einwanderungs-Büreaus, als Trustee der Relief Union, als Direktor der Handelskammer, Vice-Präsident der Musikfest-Association, Vice-Präsident des Zoologischen Gartens u. s. w., der Ehrenstellen so viele, dass die ihm, von seinem ausgedehnten Geschäfte übrigbleibende Zeit in vollem Maasse in Anspruch genommen ist.

LUDWIG AUGUST STROBEL.

LUDWIG AUGUST STROBEL, geboren am 26. August 1839 zu Bergzabern, Rheinpfalz, steht mithin im rüstigsten Mannesalter. Wohl Wenige unter unseren deutschen Geschäftsleuten dürften sich rühmen, in einem gleichen Alter bereits so glänzende Erfolge erzielt und sich eine unabhängige Zukunft gesichert zu haben. Viele wurden während ihres besten Wirkens in eine andere Heimath berufen, und Andere erreichten das erstrebte Ziel erst, nachdem die beste Zeit ihres Lebens dahin war. Herr Strobel ist jetzt noch keine vierzig Jahre alt und bereits nicht nur ein bedeutender Fabrikherr, welcher Hunderten Arbeit gibt, sondern auch wegen seines biedern, echt deutschen Charakters, seiner Liberalität und Bescheidenheit allgemein geliebt und geachtet. Darum gebührt ihm auch ein Platz in unserem Ehrentempel deutscher hervorragender Geschäftsmänner.

Nachdem er in der Volksschule seines Geburtsortes vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahre den nöthigen Schulunterricht genossen hatte, wanderte er mit seinem älteren Bruder, Gottfried, nach Amerika aus. In New York angelangt, trat er als Lehrling in die Fersenheim'sche Goldleisten- und Bilderrahmen-Fabrik, in welchem Geschäfte er während fünf Jahre arbeitete. Nach Verlauf dieser Zeit wanderte er nach Cincinnati, wo er in einem gleichen Geschäfte, welches von Eggers & Co. betrieben wurde, sofort Beschäftigung fand. Nachdem er sich dort gründlich mit Allem, was zu einem derartigen Geschäfte gehört, bekannt gemacht und sich in einer Handelsschule die nöthigen Kenntnisse erworben hatte, so dass er in der Praxis sowohl als in der Theorie selbstständig ein Geschäft betreiben konnte, errichtete er ein ähnliches an Sechster und Walnut Strasse; verlegte dasselbe zwei Jahre später nach Main und Vierter Strasse, und schliesslich, nach weiteren zwei Jahren, an die Südseite der Fünften Strasse, zwischen Main und Walnut Strasse. Nachdem er sein Geschäft drei Jahre an dieser Stelle betrieben, erstand er käuflich das Gebäude No. 149, 151, 153 und 155 am Canal, zwischen Elm und Race Strasse, und richtete dessen grosse Räume zu einer Fabrik ein. Im Laufe der Zeit hatte Herr Strobel in der Person seines Bruders John einen Compagnon gefunden, welcher indessen schon nach einem Jahre, und zwar im Jahre 1874, wo das Strobel'sche Etablissement durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, wieder aus dem Geschäfte ausschied. Ein durch die Feuersbrunst erlittener Verlust von 15,000 Dollars würde Manchen entmuthigt haben, jedoch nicht unsern energischen Herrn Strobel, welcher sofort an die Stelle des abgebrannten Gebäudes ein neues sechsstöckiges aufführen liess. Eine Dampfmaschine von fünfzig Pferdekraft liefert die nöthige Kraft für die zahlreichen Maschinen, und über hundert und fünfzig rüstige Arbeiter sind fortwährend mit Verfertigung von Goldleisten und Bilderrahmen beschäftigt, welche über die ganzen Ver. Staaten und Canada versandt werden.

Seit zwei Jahren bekleidet Strobel den verantwortlichen Posten eines Vice-Präsidenten der Western German Bank, welche vermöge ihrer in letzterer Zeit vortrefflichen Verwaltung sich das Zutrauen des Publikums in grossem Maasse zu sichern wusste.

Herr Strobel ist seit 1861 mit Fräulein Lisette Manderschied aus Bergzabern verheirathet, welche ihren Gemahl mit vier Kindern, zwei Mädchen und zwei Knaben beschenkt hat. Er hat stets seine ganze Aufmerksamkeit seinem Geschäfte gewidmet, sich von Vereinen fern gehalten und gehört nur der Hanselmann Loge des Freimaurer-Ordens an. Ein Deutscher im besten Sinne des Wortes ist er vom Kopf bis zu den Zehen.



MAX HELLMAN.

DIE Achtung der Besseren ist neben dem eigenen Bewusstsein getreuer Pflichterfüllung ein beneidenswerther Lohn für ein Leben, auf dem kein Makel haftet und welches den Tugenden geweiht war, welche den Ehrenmann kennzeichnen. Unter den Wenigen, die sich mit gerechtem Stolz solcher Errungenschaften rühmen können, verdient unser geachteter Mitbürger, MAX HELLMAN, mit Ehren genannt zu werden, da er sich während einer langen Reihe von Jahren unter uns als ein Mann bewährt hat, auf welchen selbst der Neid keinen Schatten zu werfen vermag. Mit einer guten Vorbildung ausgestattet, hatte er Gelegenheit, in fremden Ländern sich Menschenkenntniss und die höhere Geistesbildung zu erwerben, deren schönste Blüthen, echte Humanität, Menschenliebe und Freundlichkeit, jetzt Tausende, die mit ihm in geschäftliche oder gesellschaftliche Beziehung kamen, zu rühmen wissen. Ein vielseitiges Wissen, eine seltene Menschenkenntniss, eine Freiheit von Vorurtheilen, ein Durst nach Fortschritt, ein Abstreifen aller geistigen Fesseln, sind ihm charakteristisch, und kennzeichnen ihn nebst einer erprobten Ehrenhaftigkeit als echten Ehrenmann. Dem folgenden kurzen Abriss des Lebens eines solchen Mannes gebührt ein hervorragender Platz in unserem "Ehrentempel".

Herr Hellman ist durch den Zufall der Geburt Israelit; er ist Mitglied aller hiesigen wohlthätigen, wissenschaftlichen und geselligen Institutionen seiner Glaubensgenossen, aber durch sich selbst ist er in religiöser Hinsicht ein höchst freidenkender und aufgeklärter Mann, der in keiner Hinsicht seinem Geiste Fesseln anlegen lässt und dessen Religion sich in Wohlthun und Menschenfreundlichkeit ohne Rücksicht auf den Glauben oder die Nationalität offenbart, und dessen Herz und Hand stets für die Mildthätigkeit offen sind.

Für einen solchen Ehrenmann bedarf es keiner Lobpreisungen; für ihn zeugen die 28 Jahre, die er in unserer Mitte gewohnt hat, und für ihn sein ganzes makelloses Leben.

Max Hellman wurde am 19. Oktober 1819 in Reckendorf bei Bamberg, in Baiern, geboren, wo er die Dorfschule bis zu seinem 13. Lebensjahre besuchte, jedoch bei dem zu jener Zeit sehr dürftigen Elementar-Unterricht wenig lernte. Sodann erhielt er während zwei Jahren in der Wolfrum'schen Handelsschule in Bamberg Unterricht in fremden Sprachen, Buchführung, Briefstyl und anderen für den beginnenden Kaufmann nothwendigen Lehrgegenständen, worauf er auf drei Jahre als Lehrling in ein Hamburger Haus trat, und nach Ablauf seiner Lehrzeit in demselben fünf fernere Jahre als Commis Dienste leistete.

Nach dem grossen Brande, welcher im Jahre 1842 einen grossen Theil Hamburg's in Asche legte, fallirten viele Assecuranz-Gesellschaften, und in Folge davon ebenfalls das Haus, in welchem Hellman beschäftigt war. Da ergriff den thatkräftigen jungen Mann die Wanderlust und er schiffte sich noch in demselben Jahre in Gesellschaft von drei Freunden nach der dänischen Insel St. Thomas, in Westindien, ein, um wie so viele Andere sein Glück in der neuen Welt zu versuchen. Dort, mit guten Zeugnissen angelangt, gelang es ihm bald, in einem deutschen Hause (Wieman, Bollinger & Co.) eine Buchhalter-Stelle zu finden, in welcher Stellung er vier Jahre verblieb.

Er segelte dann, von Ehrgeiz getrieben, nach der Insel St. Domingo, in dessen Handelsplätzen und in den verschiedenen westindischen Inseln er während drei Jahren verweilte, und sich sowohl in der Kenntniss von Ländern und Menschen, wie in der englischen, französischen und spanischen Sprache vervollkommnete.

Im Jahre 1850 kam er nach den Ver. Staaten, um seine hier wohnende, jedoch seitdem verstorbene Schwester zu besuchen, und während eines zufälligen Aufenthalts in Cincinnati associirte er sich bereits in demselben Jahre mit Herrn B. Meyberg, mit dem er eine Grosshandlung in Hüten und Kappen unter der Firma "Meyberg & Hellman" gründete. Der Erfolg belohnte die Anstrengungen der jungen Compagnons, und ihr Geschäft erhielt bald eine solche Ausdehnung, dass es von keinem anderen in dieser Branche im Westen übertroffen wurde. Im Jahre 1863 trat er aus dieser Firma, und lebte mehrere Jahre nur ernsten Studien. Aber an eine thätige Beschäftigung gewohnt, wurde er des unthätigen Lebens müde, und trat als Theilhaber in rascher Reihenfolge in mehrere Geschäfte, die sich jedoch aus verschiedenen Gründen bald wieder auflösten. Seine Zeit wurde jedoch während der nächsten sechs Jahre durch die Abwickelung der Liquidation mehrerer bedeutender Geschäfte fortwährend in Anspruch genommen; und er wird auch noch jetzt mit ähnlichen wichtigen Geschäften, die Fähigkeit und Ehrlichkeit voraussetzen, vorzugsweise betraut.

Herr Hellman ist jetzt 27 Jahre hier wohnhaft, besitzt eine zahlreiche und interessante Familie, hat, wie man sagt, "sein Schäfchen in's Trockene gebracht", und darf ruhig der Zukunft entgegensehen. Dass er ein Freund der Kunst, und namentlich der Musik ist, können die guten Musiker dieser Stadt bezeugen. Er ist Fortschrittsmann im wahren Sinne des Wortes, wenn dieser auch manchmal an Radikalismus streifen mag. Herr Hellman ist noch körperlich und geistig rüstig, und sein heiteres Gemüth und seine Lebenslust lassen ihm noch viele glückliche Jahre versprechen. Herr Hellman, obgleich Cosmopolit im weitesten Sinne, ist bis in's Herz hinein deutsch und ein bewährter Freund deutscher Literatur, deutscher Kunst und deutschen Fortschrittes.

FRANZ A. GREVER.

SCHON wieder einmal haben wir in Kürze den Lebenslauf eines Mannes zu schildern, der aus eigener Kraft sich zu der geachteten Stellung, welche er in der Geschäftswelt, wie in der Gesellschaft einnimmt, und zu dem Wohlstande, dessen er sich erfreut, emporgeschwungen hat.

FRANZ A. GREVER wurde am 3. November 1826 zu Damme, im Grossherzogthum Oldenburg, geboren, und schon als siebenjähriger Knabe verlor er seinen Vater. Das war ein harter Schlag für die mittellose Familie und nun fiel die Sorge für den Unterhalt einzig und allein der so schwer geprüften Wittwe zu. Aber die brave, auf Gottes Hülfe bauende Frau verzagte nicht, und der junge Franz lernte schon von Kindesbeinen an, tüchtig mit zuzugreifen.

Bis zu seinem 17. Jahre stand er der Mutter getreulich zur Seite, dann aber beschloss er, sein Glück in der Fremde, und zwar in Amerika zu versuchen. Im Jahre 1844 kam Grever über New Orleans nach Cincinnati und erhielt in dem an der Ecke der Pearl und Walnut Strasse gelegenen Gasthause der Herren Schröder & Brachmann eine Aufwärterstelle, die er elf Monate bekleidete. Der in dem jungen Manne erwachende Drang, die Welt so viel als möglich durch eigene Anschauung kennen zu lernen, und seine Erfahrungen zu bereichern, veranlasste ihn, auf einem zwischen Cincinnati und New Orleans fahrenden Dampfboote eine Wärterstelle anzunehmen, welche er 3½ Jahre hindurch behielt und die er aufgab, weil auch seine Mutter und Geschwister inzwischen die alte Heimath verlassen und sich in Cincinnati niedergelassen hatten.

Der Wunsch, mit den Seinigen nach so langer Trennung wieder vereint zu sein, ihnen im fremden Lande mit seinen Erfahrungen zur Seite stehen und ihnen mit Rath und That behilflich sein zu können, trieb Grever wieder in unsere Stadt, wo wir ihn 1849 in der Wirthschaft eines gewissen Meyer, die an der Ecke der Canal und Main Strasse gelegen war, als Schankkellner wiederfinden. Dort blieb er jedoch nur vier Monate.

Nun schien ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen, in geschäftlicher Hinsicht selbstständig zu werden und zu diesem Behufe etablirte er in Gemeinschaft mit Jos. Heidkamp, einem praktischen Fachmanne, ein Schneidergeschäft in No. 411 Main Strasse, aus welchem er neun Jahre später ausschied, um sich mit den Herren F. Kleine, F. Hegger, J. W. Luhn und B. Enneking zu associiren, mit denen er unter der Firma Kleine, Hegger & Co. eine Engros-Tuchhandlung etablirte, die einige Zeit nach ihrer Gründung in das Gebäude No. 147, an der 3. Strasse, verlegt wurde. Bis zum Jahre 1873 blieb Franz A. Grever Theilhaber dieses Hauses, dann aber verband er sich mit den Herren J. B. Tangemann und John O'Brien und etablirte mit denselben unter der Firma Grever, Tangemann & Co. das Tuchgeschäft, welches im vorigen Jahre aus der Walnut nach der Dritten, nahe der Vine Strasse, verlegt wurde.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

F. A. Grever

Grever ist seit 20 Jahren mit Fräulein Marie Anna Tangemann verheirathet und Vater von acht, sämmtlich am Leben gebliebenen Kindern. Er zählt zu unseren prominentesten Bürgern und hat sich auch auf politischem Gebiete Einfluss zu verschaffen gewusst. Franz A. Grever war es, der die Gründung des katholischen Instituts in Anregung brachte und gebührendermassen in der Versammlung, in welcher die Organisation eines Vereins zur Ausführung der von ihm ausgegangenen Idee, den Vorsitz führte. Längere Zeit war er Präsident dieses Instituts und fungirte auch eine geraume Zeit als Sekretär und Präsident des St. Aloysius Waisenvereins. In beiden Aemtern hat er sich um die Vereine sehr verdient gemacht und auch als Vorstandsmitglied der Bibliothek der St. Marienkirche, zu deren Vertrauensmännern er zählte, entfaltete er eine uneigennützige, rege und fruchtbringende Thätigkeit.

Franz A. Grever kann mit stolzer Befriedigung auf seine Vergangenheit zurückblicken. Er hat sich durch rastlosen Eifer, Anstelligkeit, Sparsamkeit, biederen Sinn und Charakterfestigkeit eine hochgeachtete Stellung errungen und er vererbt auf seine Kinder einen makellosen Namen vom besten Klang.



PHILIP EMRICH.

FAST in allen Gewerken, mit sehr wenigen Ausnahmen, haben Deutsche sich hier ausgezeichnet und Fabrikate geliefert, welche allen anderen an die Seite gestellt werden können und die in gar vielen Fällen geradezu, was Güte anbetrifft, jeder Concurrenz spotten. Einen Beweis dafür hat PHILIP EMRICH geliefert, dessen Fabrik von Messern, Scheeren und anderen in sein Fach schlagenden Artikeln in dem Gebäude, No. 354 Main Strasse, sich eines vorzüglichen Renommee's erfreut.

Philipp Emrich wurde am 2. März 1832 zu Neuenkirchen, in der Rheinpfalz, geboren, wo sein Vater Wagen baute. Als 15-jähriger Jüngling verliess er die Schule und trat bei seinem Vater in die Lehre, die er jedoch schon im Februar 1849 verliess, um sich dem immer mehr anschwellenden Strome Europamüder anzuschliessen und in der neuen Welt sein Glück zu versuchen. Sein jüngerer Bruder schloss sich ihm an und sie landeten Beide in New York, von wo Philipp sich nach Pittsburg begab. Dort fand er sich jedoch in seinen Erwartungen sehr getäuscht, bekam in der Stadt keine Arbeit und arbeitete zwei Monate bei einem Farmer, der ein Milchgeschäft betrieb. Das behagte jedoch dem emporstrebenden jungen Manne nicht und wie so Viele in seiner Lage, wandte auch er sich nach Cincinnati, wo er auch in der Mineralwasser-Fabrik von Ritter & Laterner, an der Vine Strasse, Beschäftigung fand. Dort blieb er bis zum September und ging dann zu dem Messer- und Instrumenten-Schleifer John Luther in die Lehre.

Er vergendete seine Zeit nicht und schon im Jahre 1856 konnte er es wagen, als Fabrikant von Messern, Scheeren, Gerber-Werkzeugen u. dgl. selbständig aufzutreten. Sprenger & Emrich lautete die neue Firma, welche in dem Gebäude, No. 98 östliche 8. Strasse, ihr Geschäft eröffnete. Anfangs führten die jungen Fabrikanten nur Aufträge von anderen Firmen aus und erst drei Jahre nach der Eröffnung ihres Etablissements richteten sie in No. 340 Main Strasse einen Laden ein, in welchem mit dem Detail-Verkauf begonnen ward.

Fleiss, Umsicht und gute, billige Waaren, brachten das Geschäft immer mehr in Schwung und bald hatten die beiden Theilhaber alle Hände voll zu thun, um die immer zahlreicher einlaufenden Aufträge auszuführen. Da starb Fred. Sprenger, im Januar 1865, und Emrich fand in seinem alten Lehrherrn, John Luther, einen Compagnon. Von nun an lautete die Firma Emrich & Co. Nach zwei Jahren rief der Tod jedoch auch Emrich's zweiten Theilhaber ab und jetzt konnte derselbe es wagen, das Etablissement ganz auf eigene Rechnung zu übernehmen. Er fuhr gut dabei und nach zweijähriger angestrengter Thätigkeit sah er sich genöthigt, grössere Räumlichkeiten zu beschaffen, kaufte das Haus No. 354 an der Main Strasse, führte ein geräumiges Hintergebäude auf, richtete dasselbe als Fabrik ein und benutzte das an der Main Strasse stehende Haus als Verkaufslokal und Waarenlager. Dort wirkt und schafft der durch Fleiss und Rechtschaffenheit zu Wohlstand gekommene Mann noch heute, und hoffentlich auch noch viele Jahre unablässig, und beweist, dass er ebenso viel Schneid hat als seine viel begehrten Klingen. Emrich ist Vater von sechs Kindern.



GEORG HORST.

WENN es gewisse Leute in der Welt gibt, welchen eigentlich kein Stern recht leuchten will, weil, wenn wir es den Alten glauben wollen, die Götter missgelaunt waren, als die Stunde ihrer Geburt schlug, so gibt es hinwiederum auch Andere, auf welche die Götter immer gnädig herablächelten, so lange sie lebten. Wenn solche Menschen ihr Glück noch ausserdem zu schätzen wissen und dasselbe nicht frevelnd verscherzen, so können sie sich zuletzt eines heiteren Lebensabends erfreuen.

Es war am 23. März 1843 als Georg Horst zu Gilsa bei Cassel im damaligen Kurfürstenthum Hessen das Licht der Welt erblickte. Nachdem er in der vorgeschriebenen Zeit sich die Schule seiner Vaterstadt hatte angedeihen lassen, ward er von seinen Eltern in das benachbarte Ziegenhain gebracht, um das Schneiderhandwerk zu erlernen.

Nach glücklich überstandener Lehrzeit brachte der junge Horst einen schon lange gehegten Plan zur Ausführung und wandte seinem Vaterlande den Rücken, um im fernen Westen sein Heil zu versuchen.

Am 4. September 1863 landete derselbe in New York, von wo er sich nach kurzem Aufenthalte nach Cincinnati begab. Nicht erging es ihm, wie vielen Andern, die monatelang auf keinen grünen Zweig kommend und oft nicht wissend, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe betten sollen, an sich und der Welt verzweifelnd, wieder in die alte Heimath zurückkehrten — um fast in der Regel zum zweiten Male den Weg nach Amerika unter die Füsse zu nehmen; Horst fand sogleich Beschäftigung auf seinem Handwerk und war unausgesetzt in verschiedenen grösseren Kleidergeschäften der hiesigen Stadt thätig, bis er am 1. Juni 1877 in No. 281 Vine Strasse ein eigenes Geschäft gründete, welches bisher von John Däuerlein an diesem Platze geführt worden war, das er jedoch bereits nach vier Monaten nach No. 445 Vine Strasse verlegte, an welchem Platze es sich noch gegenwärtig befindet.

Horst geniesst den Ruf eines Künstlers in seinem Fache und da er sich einer ausgedehnten persönlichen Freundschaft erfreut, so kann man ihm füglich das beste Prognostikon stellen.



JACOB GESSERT.

MANCHEM lächelt das Glück schon in der Wiege und das Kind reicher Eltern wird, wie das alte deutsche Sprüchwort sagt: "Mit einem silbernen Löffel im Munde geboren." Solchem wird die sorgsamste Pflege in seiner Kindheit und schon von früher Jugend an die beste Erziehung zu theil. Was das Herz sich wünscht und den Sinnen schmeichelt, wird ihm ohne Mühe; er kann sich den künftigen Beruf nach Gefallen auswählen und sein Lebenspfad ist scheinbar von Rosen umwoben. Die Zukunft schwebt in den schönsten Farben seiner Phantasie vorüber, und Reichthum und Ehrenstellen scheinen seiner zu warten. Aber er hat nicht gelernt von Jugend an auf eigenen Füssen zu stehen. Was er ist, was er hat, verdankt er nicht dem eigenen Fleiss, dem unermüdlichen Schaffen, der unerschütterlichen Ausdauer, und der zur zweiten Natur gewordenen Sparsamkeit und Mässigkeit in bescheidenen Genüssen; er war nur ein Schoosskind des Glücks, und wenn dann Schicksale ihn treffen, von denen hienieden wohl kein Sterblicher verschont bleibt, wenn ihm sein Vermögen entrissen, der Tod ihn seiner Freunde beraubt hat und er auf sich selbst angewiesen ist, so versinkt er um so leichter in rathlose Verzweiflung, denn er hat es nicht gelernt auf eigenen Füssen zu stehen und ihm fehlt die Energie und die Kraft sich aufzuraffen und dem Schicksal männlich die Stirne zu bieten. Wie auch sonstwo, aber vor allem in diesem unserem Adoptivlande bewahrheitet sich das Sprüchwort: "WILLENSKRAFT WEGE SCHAFFT,"

und der "self-made man," der durch eigene Kraft die ererbte Armuth in Unabhängigkeit und Wohlstand verwandelt und sich eine ehrenvolle Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft erkämpft hat, den vermag kein Sturm niederzuwerfen, und, wenn oft auch spät, erreicht er doch endlich das ersehnte Ziel, welches Ersterem von dem Schicksal beschieden schien, und er oft durch eigene Schuld verwirkt hat. Solcher Männer bedarf unsere grosse Republik und wir freuen uns, in unserem geehrten und bescheidenen Mitbürger, Herrn JACOB GESSERT, der Welt und Nachwelt ein Beispiel zu zeigen, was der willensstarke, thatkräftige und unermüdliche Mann hier selbst unter ungünstigen Verhältnissen zu überwältigen und zu erringen vermag.

Herr JACOB GESSERT wurde am 12. Dezember 1831 in Odernheim, Grossherzogthum Hessen Darmstadt, geboren, und wanderte als fünfjähriger Knabe im Jahre 1836 mit seinen Eltern und vier Geschwistern nach den Vereinigten Staaten aus. Es gab damals noch keine das Reisen erleichternde Eisenbahnen, und so ging es per Axe über Forbach, Metz und Paris nach Havre, wo sich die Familie auf einem französischen Postdampfer einschiffte und nach einer zu jener Zeit sehr raschen Fahrt von 21 Tagen in New York anlangte. Von dort ging es per Dampfboot den Hudson hinauf nach Albany, von dort auf dem Canal nach Buffalo und weiter auf dem Erie-See nach Erie, Pa., wo sich die Familie ansiedelte, jedoch bereits nach einem Aufenthalt von drei Monaten die Reise nach Cincinnati über Portsmouth fortsetzte. Dort langten sie im September 1836 auf einem Ohio Dampfer an, und beschlossen, sich sofort häuslich niederzulassen. Die erste Schule, welche der kaum fünfjährige Jacob besuchte, war die sogenannte "German Emigrant School," als deren erste Lehrer die Herren Wise und Salomon genannt werden. Bald darauf wurde die deutsch-englische Freischule gegründet, von welcher Herr Joseph A. Hemann der erste Lehrer war. Jacob erfreute sich dessen Unterrichts, bis im Jahre 1839 Herr Henry Pöppelman, welcher noch jetzt als Lehrer an den Freischulen thätig ist, sein Lehrer wurde.

Nachdem er seine Lehrzeit in einem Conditor-Geschäft bestanden, ergriff unsern damals ein und zwanzig Jahre alten Jacob, wie viele Andere, das Goldfieber; er nahm den Wanderstab, und mit dem Ranzel auf dem Rücken trampte er auf Schusters Rappen dem goldenen Californien zu. Er war fünf Monate auf der Reise und langte nach Ueberwindung grosser Beschwerden und Gefahren endlich im Goldlande an, wo er drei Jahre verblieb, aber, wie wir vermuthen, trotz aller schwerer Arbeit wenig Gold fand. Von dort kehrte er, jedoch nicht "per pedes apostolorum", sondern per Dampf nach Cincinnati zurück, wo er bis zum Ausbruch des Rebellenkrieges die Stelle eines Clerks in der Cabinet Makers Union versah. Als guter Patriot und Sohn eines alten Soldaten, war er einer der Ersten, die dem Ruf, ihr Leben für die Erhaltung der Union einzusetzen, folgten. Er trat zuerst im 106. Ohio Regiment ein, wurde alsbald zum zweiten Lieutenant erwählt und diente, bis zur Zeit seiner ehrenvollen Entlassung wegen Krankheit, als Adjutant. Nach dem Kriege associirte er sich mit den Herren T. Falk und J. Schmelzer unter dem Firma Namen Falk, Gessert und Schmelzer, Möbel-Fabrik No. 9 und 11 Franklin Strasse.

Im Jahre 1872 wurde er von der siebenten Ward als Stadtrath erwählt, und während Mayor Johnston's Administration bekleidete er das Amt eines "Assistant Street Commissioner". Später wurde er vom Volke auf vier Jahre als Mitglied des Raths der öffentlichen Werke erwählt. In dieser wichtigen und ehrenvollen Stellung hat Herr Gessert das in ihn gesetzte Vertrauen durch treue Pflichterfüllung, Geschäftskenntniss, redlichen Willen, und ohne alle Nebenrücksichten, nur das Beste seiner

Constituenten im Auge haltend, bewährt, während er durch seine Freundlichkeit und Bescheidenheit die Zahl seiner Freunde bedeutend vermehrt hat.

Herr Jacob Gessert hat das Glück gehabt, in Fräulein Lisette Fertriede eine treue Lebensgefährtin zu finden, welche ihn mit neun Kindern beschenkte, wovon drei vor dem Ausbruch des Rebellenkrieges geboren wurden. Sein Vater, Johann Adam Gessert, war während einer langen Reihe von Jahren französischer Soldat und focht unter Napoleon I. in zahlreichen Schlachten; machte den russischen Feldzug und den schrecklichen Rückzug von Moskau mit und war im grossen Babel der Seine, als die alliirten Heere dort zum ersten Mal ihren Einzug hielten. Er erhielt seinen sich noch im Besitz seines Sohnes Jacob befindlichen Abschied als Sattlermeister des elften Bataillons am 19. September 1814 in Strassburg auf Befehl des Generallieutenants Grafen Palee, worauf er in seine Heimath zurückkehrte, sich mit Fräulein Daub verheirathete und das Sattlergeschäft mit Erfolg fortsetzte. Der alte Herr war eines der ältesten Mitglieder der deutschen Gesellschaft und starb, allgemein geachtet, im achtzigsten Lebensjahre im Jahre 1859. Seine treue Lebensgefährtin folgte ihm nach Verlauf von sechzehn Jahren nach, nachdem sie das seltene Alter von neunzig Jahren erreicht hatte.

Herr Jacob Gessert erfreut sich der besten Gesundheit und hat gute Aussichten, ein Alter gleich seiner Mutter zu erlangen.



EDUARD W. PAPE.

EINER derjenigen Industriezweige, die von Europa nach den Vereinigten Staaten verpflanzt wurden, und deren sind nicht wenige, ist die Fabrikation von Goldleisten und Bilderrahmen. Die Schweiz und einige Plätze in Deutschland, wie z. B. Berlin, Cöln und Bonn, haben bis in die neuere Zeit den Bedarf der Ver. Staaten in diesem Artikel gedeckt. Zu den Pionieren, welche diese Fabrikation zuerst im Westen der Ver. Staaten und mit Benutzung von Maschinen und Dampfkraft überhaupt, zur Geltung brachten, gehören die Gebrüder Eduard und Theodor Pape.

Eduard W. Pape erblickte im Jahre 1829, im Fürstenthum Lippe-Detmold, das Licht der Welt und besuchte in seinem Geburtsorte die Schule bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre. Dann machte er seinen Eintritt in's bürgerliche Leben als Lehrling in einer Ellenwaaren-Handlung. Die Idee, nach Amerika, damals noch dem goldenen Lande der Zukunft, auszuwandern, war früh in ihm zur Reife gekommen und im Jahre 1850 brachte er diese Idee zur Verwirklichung. Pape landete in New York und suchte und fand Beschäftigung in einer der damals noch sehr spärlichen

Fabriken für Bilderrahmen und Goldleisten. Pape lernte das für ihn neue Geschäft mit Lust und Eifer und machte sich während der nächsten fünf Jahre mit allen Details dieser Industrie auf das Eingehendste bekannt. In Gemeinschaft mit seinem bereits erwähnten Bruder, welcher ebenfalls im Jahre 1850 nach Amerika gekommen war, pilgerte Eduard Pape in dem genannten Jahre nach Cincinnati. Die Gebrüder etablirten hier gleich nach ihrer Ankunft die erste Bilderrahmen- und Goldleisten-Fabrik im Westen der Ver. Staaten.

Vor dieser Zeit waren fast sämmtliche in dieses Fach einschlagende Artikel entweder aus dem Osten oder von Europa eingeführt worden und die Gebrüder Pape stiessen natürlich mit ihrem neuen Unternehmen auf heftige Opposition Derjenigen, welche bis dahin den Handel in dieser Waaren-Branche beherrscht hatten. Das Emporkommen dieser jungen Fabrik ging deshalb Anfangs nur langsam von Statten, doch fasste das Geschäft dessenungeachtet mit jedem Tage festeren Fuss. Bald dehnte die Firma ihre Industrie auf die Imitation von Walnuss "Fournier" und alle Arten von einheimischem Holz aus.

Bereits im Jahre 1863 waren sie soweit gekommen, dass sie die Fabrikation in grossartigem Maasstabe betreiben und ihre Fabrikräume mit den neuesten und vollkommensten Maschinen ausrüsten konnten. Von da an nahm die Fabrik einen raschen Aufschwung, so dass sie vor mehreren Jahren neben den ausgedehnten Lager- und Fabrikräumen an der Main Strasse, ein grossartiges Fabrik-Etablissement, das grösste seiner Art in den Ver. Staaten, am Canal, nahe der Plum Strasse, zu errichten, für dringlich fanden.

Die Firma heisst nunmehr Pape Bros. & Kügemann.

Die Gebrüder Pape haben aus unscheinbaren Anfängen mit geringem Capital, die Geschäfts-Beziehungen ihrer Häuser über die ganzen Ver. Staaten und Theile von Süd-Amerika ausgedehnt.

Seitdem die beiden Pape's ihr Geschäft hier gegründet, hat Eduard W. Pape vier Reisen nach Europa zum Besuche der Seinigen unternommen und bei einer dieser Gelegenheiten im englischen Canal Schiffbruch gelitten. Derselbe hat sich von jeher von dem politischen Treiben oder von der Aufregung des öffentlichen Lebens fern gehalten. Der einzigen öffentlichen Organisation, der er angehört, ist die Cincinnati Handelskammer.

Eduard W. Pape steht noch in der Blüthe seiner Jahre und geniesst einen beneidenswerthen Ruf als Geschäftsmann, während sein Privatcharakter makellos dasteht. Seiner Freunde sind Viele, seiner Feinde Wenige und seine Zukunft ist eine befriedigende zu nennen, da seine vielen Anstrengungen gute Früchte getragen.

Im Jahre 1865, während eines Besuches in Deuschland, führte er Fräulein Sophia Keysser, aus Renteln, an der Weser gebürtig, als seine Gattin heim, die ihn mittlerweile mit zwei Söhnchen beschenkt hat.



Balthasar Roth

BALTHASAR ROTH.

BEI einem Wirthe wundermild, da war ich jüngst zu Gaste! Dieser alte Vers kommt uns unwillkürlich in's Gedächtniss, wenn wir des Mannes gedenken, dem die vorliegende Skizze gewidmet ist. BALTHASAR ROTH, der populäre Hotelier vom "St. Nicholas," verdient die obige Bezeichnung in jeder Beziehung. Es ist freilich allgemein bekannt, wie weit die Hotels in Amerika den deutschen derartigen Institutionen überlegen sind, allein gerade darum verdient das hiesige St. Nicholas Hotel eine ganz besondere Erwähnung, denn es ist in jeder Weise als "deutsches" Hotel zu bezeichnen. "Deutsch" nicht nur, weil der Besitzer ein Deutscher ist, sondern weil mit all' den amerikanischen Hoteleinrichtungen und Verbesserungen jener echt deutsche Hauch von Gemüthlichkeit den müden Gast umfängt, welcher die Schwelle dieses gastlichen Hauses betritt. Balthasar Roth trägt besondere Sorge dafür, dass seine Gäste nicht durch insolente und aufgeblasene Clerks, wie man sie in den rein amerikanischen Hotels so oft hinter dem Fremdenbuch findet, insultirt werden, und verdient daher, den deutschen Reisenden ganz besonders empfohlen zu werden. Mit ausgedehnten Räumlichkeiten, bequemen Zimmern und einer eleganten und doch nicht übertheuren Restauration verbunden, hat das "St. Nicholas" einen Zuspruch, welcher es zu einem der rentabelsten Hotels Cincinnati's macht.

BALTHASAR ROTH wurde am 10. März 1815 in Göcklingen, in Baiern, geboren, wo sein Vater, Wendel Roth, Landwirthschaft betrieb. Der Knabe erhielt eine den Verhältnissen angemessene Schulbildung bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre. Dann machte er seinen Eintritt in's praktische Leben, zuerst mit der Fabrikation von "Kölnischem Wasser," dem damals so schnell berühmt gewordenen "Eau de Cologne." In dieser Branche hatte Roth einen so ungemeinen Erfolg, dass er bald neben dem einen Artikel auch sonstige Parfümerien fabrizirte. Er durchzog sieben Jahre lang mit seinen Fabrikaten ganz Süddeutschland, die Schweiz und Theile von Frankreich, wobei er sich jene Bildung und Erfahrung aneignete, die dem erfahrenen Reisenden und Beobachter nicht entgehen kann.

Indessen drängte sich ihm doch im Laufe der Zeit die Erfahrung auf, dass bei den damaligen verwirrten Zuständen des Zunftwesens in Europa und besonders Deutschlands, sein Geschäft niemals diejenige Ausdehnung erreichen könne, welche er demselben zu geben wünschte, und der Entschluss nach Amerika zu gehen, reifte nach sorgfältiger Ueberlegung in ihm. Ehe er dies zur Ausführung bringen konnte, starb sein Vater und die Sorge um seine gealterte Mutter und sechs Geschwister schob die Abreise Roth's längere Zeit hinaus. Es gelang ihm indess, nach grossen Anstrengungen, seiner bejahrten Mutter ein eigenes Heim zu gründen und beruhigt

über deren Zukunft, konnte er schweren Herzens Abschied nehmen und die Reise in die neue Welt antreten.

Am 28. Oktober 1838 verliess Roth die heimischen Gestade und erst am 22. Februar des folgenden Jahres, also nach viermonatlicher Reise, landete ihn das Segelschiff nach unendlich stürmischer Fahrt in New Orleans. Um der Gefahr des dort wüthenden gelben Fiebers zu entgehen, reiste er, nach kaum zweimonatlichem Aufenthalt, weiter gegen Norden, direkt nach Cincinnati, damals kaum 10,000 Einwohner zählend, die wenig davon träumten, dass ihre Stadt dereinst den stolzen Beinamen der "Königin des Westens" tragen würde.

Mancherlei Art waren die Unternehmungen, denen sich Roth in der ersten Zeit seines hiesigen Aufenthaltes hingab, zuletzt war er Schankkellner in einem Lokal an der Dritten Strasse. Diese Beschäftigung sagte ihm wenig zu und er kehrte nach New Orleans zurück, diesmal in der Eigenschaft eines Krankenwärters des Majors Seal von der Ver. Staaten Armee, welcher sich im Kriege auf der Halbinsel Florida schwere Verwundungen zugezogen hatte und nun über New Orleans nach Cuba reisen wollte, um in dem milden Clima des Südens seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Indess verschlimmerte sich der Zustand des Invaliden schon in New Orleans derartig, dass die Reise dort vorläufig unterbrochen werden musste, und da die gelbe Fieber-Saison wieder vor der Thüre stand, kehrte Roth nach kurzem Aufenthalt abermals nach Cincinnati zurück.

Diesmal lächelte ihm das Glück, denn ihm wurde gleich nach seiner Ankunft die Controlle über die von George Shelves geführte Restauration, das einzige prominente Etablissement dieser Art in der Stadt zu der damaligen Zeit, übertragen. Roth zeigte sich seinem verantwortlichen Posten in jeder Weise so gewachsen, dass ihn sein Principal neun Jahre lang mit der Führung aller Angelegenheiten des Geschäftes betraute und ihm endlich im Jahre 1852 zum Lohn für seine treue Dienste die Theilhaberschaft anbot, die er freudig annahm. Von da an nahm das alte "St. Charles Hotel" einen nie geahnten Aufschwung. Acht Jahre hindurch blieb Roth Theilhaber an diesem Unternehmen, dann zog er sich aus demselben zurück und etablirte das unter dem Namen "St. Nicholas" bekannte Wirthschaftslocal in der Mozart-Halle. Die nächsten drei Jahre überzeugten ihn indess, dass er an diesem Platze seine Fähigkeiten nicht vollständig geltend machen könne, und darum übernahm er das an der Ecke der Race und Vierten Strasse belegene "Carlisle Gebäude" und wandelte dasselbe zu dem, jetzt dem reisenden Publikum der Ver. Staaten so wohl bekannten, "St. Nicholas Hotel" um. Fürwahr ein Hotel ersten Ranges und ein deutsches dazu.

Roth vermählte sich am 29. April 1844 mit Fräulein Thekla Schäfer aus Oberschopfheim in Baden, aus welcher Ehe elf Kinder entsprossen, von denen noch sieben, sämmtlich Knaben, am Leben sind und würdige Nachfolger ihres Vaters zu werden versprechen. Vier von diesen haben bereits den ersten Schritt in's praktische Leben unternommen. Charles ist Theilhaber eines Oelgeschäfts; Eduard M. assistirt seinen Vater als Theilhaber in der Führung des Hotels; Louis A. ist Associe einer Glacehandschuh-Handlung; und Joseph B., der vielversprechendste von Allen und derjenige, welcher sämmtliche Eigenschaften seines Vaters als routinirter Geschäftsmann besitzt, bildet sich in dem Engros Spezereiwaaren-Geschäft der Firma B. G. Stall & Co. zum Kaufmann aus.

JOHANN A. MOHLENHOFF.

VON den norddeutschen Ländern, die ihr Contingent zur deutschen Auswanderung stellten, hat Hannover gewiss nicht die kleinste Kopfzahl geliefert und sonderbarer Weise haben Viele derselben Cincinnati zu ihrem Wohnort im zweiten Vaterlande gemacht. Zu diesen gehört auch JOHANN A. MOHLENHOFF, ein Mann, dessen Name in Cincinnati verdientermaassen populär ist.

Johann A. Mohlenhoff ist am 14. Juli 1833 zu Wedehorn, im damaligen Königreich Hannover, geboren. Bis zu seinem vollendeten elften Jahre besuchte er die Schulen seines Heimathstädtchens, dann ging er auf die Hochschule in Bassum, wo er fünf Jahre lang ernsten Studien oblag, die er mit einem glänzenden Examen im Jahre 1849 beschloss.

Es war damals eine schlimme Zeit in Deutschland. Die besseren Elemente, die im Vorjahre den Kampf gegen die Fürstengewalt begannen, hatten sich meistens schon zurückgezogen und waren in die Schweiz oder über das Meer geflüchtet. Die revolutionären Elemente des 49er Jahres gehörten nicht mehr der Klasse der Verbesserer und Freigesinnten, sondern derjenigen der Aufrührer und Zerstörer an, unter deren Wüthen alle Geschäfte in Deutschland darniederlagen.

Bei solchen Verhältnissen sah der damals 16-jährige Mohlenhoff klar, dass ein Verweilen in Deutschland ihm, wenigstens für die ersten Jahre, nichts nützen würde. Er entschloss sich daher zur Auswanderung nach Amerika und brachte diesen Entschluss noch in demselben Jahre zur Ausführung, merkwürdiger Weise im gleichen Alter wie sein Bruder Friedrich Mohlenhoff, über den wir an einer anderen Stelle dieses Werkes berichtet haben.

Am 1. Juni 1849 traf Mohlenhoff in Cincinnati ein, wo er so glücklich war, nach kurzem Aufenthalte eine Stelle in einem Spezerei-Geschäft zu finden. Bald fand sich für ihn eine andere Gelegenheit, die ihm besser zusagte, die Stelle eines Verkäufers in einem Porzellan- und Glaswaaren-Geschäft an der Fünften Strasse, zwischen Vine und Race. Wie Alles, fasste er auch die Feinheiten dieses Geschäftszweiges schnell und gründlich, so dass ihn seine Prinzipale nach und nach mit der selbständigen Leitung des Geschäftes betrauten.

Schon am 10. Dezember 1854 etablirte Mohlenhoff sein eigenes Geschäft und zwar im Apollo-Gebäude an der Fünften Strasse, welches in unglaublich kurzer Zeit eine bedeutende Ausdehnung gewann, und dem er noch heutigen Tages vorsteht. Mohlenhoff ist kein engherziger Mensch, sondern hat viel gemeinnützigen Sinn gezeigt. Eines der schönsten Institute Cincinnati's, der Zoologische Garten, wurde unter seiner Beihülfe gegründet und unmittelbar nach der Incorporation der Zoologischen Gesellschaft erwählten ihn die Mitglieder derselben in das Direktorium.

Im Jahre 1855 verehelichte er sich mit einer Tochter des Herrn Henry Brandt und führt seitdem ein glückliches Familienleben im Kreise der Seinen.

AUGUST FRIEDRICH OSTERROTH.

HEUTZUTAGE, wo die Concurrenz in allen Branchen eine enorme ist, kann ein Mann, gleichviel was sein erlerntes Geschäft ist, nur Fortschritte machen, wenn er ein gewiegter Künstler in seinem Fache ist, wenn er den Handel versteht und überdies seine Kunden in die richtige Behandlung zu nehmen weiss. Der Geschäftstüchtigkeit, Reellität und Delikatesse im Auftreten hat es darum der Gegenstand dieses kurzen Lebensabrisses zu verdanken, dass sein Geschäft im Emporblühen begriffen ist, wie wenige andere und sich heute, nach 18 Jahren, einer ausgedehnten Kundschaft erfreut.

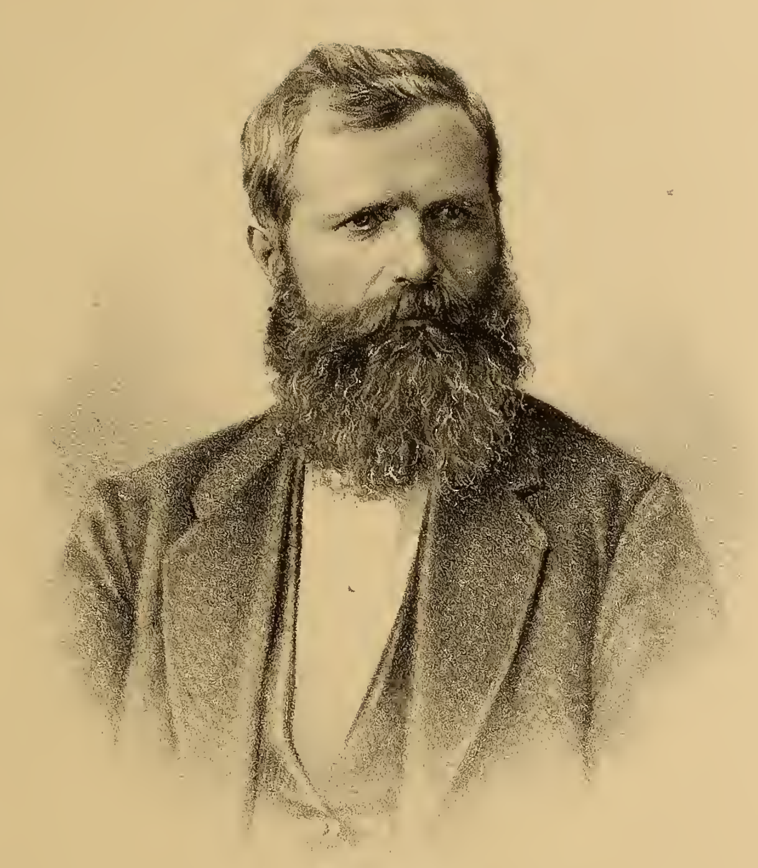
August Friedrich Osterroth ist zu Gross-Winnigstedt, Herzogthum Braunschweig, am 12. April 1830 geboren. Nachdem er acht Jahre lang den Unterricht in der Ortsschule daselbst genossen, trat er als Lehrling in eine Schneiderwerkstatt zu Achim. Etwa drei Jahre lang wurde er in die Geheimnisse der Kunst, aus den Menschen Leute zu machen, eingeweiht und arbeitete dann noch ein weiteres Jahr als Geselle, worauf er die dumpfe Bude mit der luftigen, freien Strasse vertauschte und sich ein lustiges Wanderleben zur wohlverdienten Entschädigung angedeihen liess. Als fröhlichen Junggesellen treffen wir ihn dann zuerst in Braunschweig, dann in Quedlinburg, ferner auf der hohen Schule zu Berlin, der schönen Stadt, endlich in Halberstadt und zuletzt wieder bei demselben Meister in Braunschweig.

Aber Meister Osterroth wollte auch die neue Welt sehen, wie er ein gutes Theil der alten sich angesehen hatte und so siedelte er, 1857 in New York gelandet, nach kurzem Aufenthalte daselbst, nach Richmond, nahe bei Steubenville, O., über, wo er der englischen Sprache noch ganz unmächtig, an einem vorzugsweise von englisch redenden Amerikanern bewohnten Platze, sich eine Werkstatt eingerichtet hatte. In Folge hiervon schon nach vier Monaten sein Geschäft daselbst aufgebend, entschied er sich für Cincinnati, wo er zunächst in dem Nienaber'schen Schneidergeschäft, No. 205 Walnut Strasse, Arbeit nahm und zwei Jahre in diesem Etablissement verblieb.

Im Jahre 1860 gründete Osterroth in No. 453 Main Strasse ein selbständiges Geschäft als Modeschneider, und hat in diesem Lokal bis auf den heutigen Tag ein ausgedehntes und schwunghaftes Geschäft betrieben.

Osterroth ist seit 1857 mit Fräulein Wilhelmine, geborene Dörger, aus Osterwieck, in Preussen, vermählt. Dieselbe hat ihn zum Vater von fünf Kindern gemacht, von denen sich jedoch nur noch eine Tochter am Leben befindet.

Osterroth hat sich stets für alle Vereine, welche die Hebung des deutsch-geselligen Lebens oder die Förderung humaner Bestrebungen bezwecken, interessirt; er gehört den Orden der Oddfellows, Goodfellows, A. P. A. an und ist ausserdem passives Mitglied des Oddfellow Liederkranz und des Goodfellow Sängerchor.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

A F Osterroth

LORENZ WIEGEL.

EIN in Europa wenig gekannter Industriezweig florirt vor Allem in den Ver. Staaten, besonders in Cincinnati; es ist derjenige der Fabrikation der hier zu Lande so wohl bekannten eleganten Schaukästen (show cases), welche unserm Kleingeschäfte aller möglichen Art ein so elegantes Aussehen geben. Wie in fast allen Neuerungen, welche die Ver. Staaten vor der "alten Welt" auszeichnen, das Praktische mit dem Schönen gepaart ist, so auch in dieser Beziehung. Nicht nur bilden diese Schaukästen den Glanzpunkt der Ladeneinrichtungen, sie schützen auch die darin ausgelegten Waaren vor Staub und Feuchtigkeit und — vor den diebischen Fingern solcher Kunden, denen das feine Gefühl in Bezug auf das Mein und Dein in den Anfechtungen des Lebens verloren gegangen ist. Die Fabrikation dieser Schaukästen ist in sofern eine eigenartige, als sie aus dem gebrechlichsten Material: Glas, etwas Substantielles schaffen soll. Der erfinderische Geist der Neuzeit ist auch hierin nicht hinter seinem Berufe zurückgeblieben und hat einen Gegenstand geschaffen, der seinem Zwecke vollständig entspricht.

Aber nicht nur zu Ladeneinrichtungen liefert diese Industrie das Nöthige; das Comptoir des Bankiers und Grosshändlers, das Büffet des Restaurateurs oder Hoteliers, die "Bar" der Saloonwirthe und die Speisezimmer mancher Privatleute der besseren Klasse verdanken ihren anziehendsten äusseren Schmuck diesem Geschäftszweig.

Unter den Cincinnatier Fabrikanten dieses Artikels gehört die Firma Schmitt, Wiegel & Co. zu den ersten. Diejenigen Leser, welche Gelegenheit hatten, die Wiener und Philadelphier Ausstellungen zu besuchen, werden sich gewiss noch erinnern, wie bedeutend die Schaukästen der genannten Firma dazu beitrugen, die Arrangements der Cincinnatier Aussteller im Ausstellen ihrer Waaren im schönsten Lichte erscheinen zu lassen.

Der Chef der Firma Schmitt, Wiegel & Co. ist der Mann, dessen Name den Titel unserer Skizze bildet, LORENZ WIEGEL.

Er wurde am 8. Mai 1839 in der alten Bundesfestung Mainz geboren, wo er auch seine Erziehung genoss. Aber schon als dreizehnjähriger Knabe vertauschte er die engen Gassen, dunklen Thorwölbungen und schweigsamen Wälle seiner Vaterstadt mit dem Lande der Freiheit, Amerika, dem Ziele so mancher Wünsche und Hoffnungen. Im Jahre 1852 kam er nach den Ver. Staaten und begann die dornenvolle Laufbahn so vieler deutscher Emigranten gleich im ersten Hafenplatz, in New York. Zuerst fand er Beschäftigung in einer Fabrik für Luxuswagen, eine Branche der industriellen Thätigkeit, in welcher New York allen anderen Städten anerkanntermaassen weit vorausgeeilt ist. Wieder nach dreizehn Jahren, 1865, kam Wiegel nach Cincinnati und zwar als Theilhaber der Firma Schmitt & Bro., damals die bedeutendste ihres Genre, der Fabrikation von Schaukästen, aus welcher zur Zeit einer der Brüder ausschied und die Firma nun in Schmitt & Co. umgeändert wurde. Er blieb in dieser Stellung nur

zwei Jahre, dann gründete er sein eigenes Geschäft und hat es darin, wie wir Eingangs dieser Skizze ausführten, zu einer seltenen Meisterschaft gebracht. Bis vor wenigen Jahren stand er seinem ausgedehnten Unternehmen allein vor, bis 1876 Herr Jacob Schmitt und dessen Vetter, Herr Wilhelm Schmitt, in dasselbe eintraten und die Umänderung der Firma-Bezeichnung in Schmitt, Wiegel & Co. veranlassten.

Das Etablissement dieser Firma ist eines der grössten seiner Art im Lande. Die Maschinerien werden durch eine vierzig Pferdekraft repräsentirende Dampfmaschine getrieben und in den verschiedenen Departements sind fortwährend gegen fünfzig Arbeiter beschäftigt.



WILHELM SCHMITT.

SPRÜCHWORT, wahres Wort, trifft nirgends besser zu, als bei dem alten bekannten Satz, dass Handwerk einen goldenen Boden hat und soweit auch der Betrieb des amerikanischen Handwerkes von dem des deutschen verschieden ist, so haben doch unsere deutschen Eingewanderten gezeigt, dass sie sich schnell den veränderten Verhältnissen anzupassen und sich das wirklich Wissenswerthe aus der amerikanischen Industrie leicht anzueignen wissen. Wir haben in einigen anderen Skizzen schon darauf hingewiesen, dass z. B. die Fabrikation von Schaukästen und Laden-Einrichtungen eine spezifisch amerikanische ist und doch sind es, hier in Cincinnati wenigstens, hauptsächlich deutsche Firmen, welche darin excelliren. Eines der bedeutendsten Etablissements in der angedeuteten Richtung ist, wie wir anderer Stelle nachgewiesen, das von Schmitt, Wiegel & Co., dem der Mann angehört, dessen Lebenslauf wir in Nachfolgendem kurz skizziren wollen.

WILHELM SCHMITT wurde am 26. Februar 1847 in Wiesenscheid, in Baiern, geboren, und darf darum in Bezug auf das Datum seiner Geburt mit Recht das Kind der Sturm- und Drangperiode genannt werden. Seine erste Kindheit fiel in die Zeit der politischen Stürme, die man damals als die nationale Wiedergeburt Deutschlands bezeichnete, ein Begriff, der in ganz kurzer Zeit schon durch die Erkenntniss zerstört ward, dass die ganze patriotische Bewegung nichts wie eine Fehlbewegung zu Stande gebracht habe.

Schmitt's erste Schulbildung wurde ihm im heimathlichen Städtchen gegeben und mag in den Wirren jener Tage wohl oft genug unterbrochen worden sein, allein schon im Jahre 1860, als 13-jähriger Knabe, wanderte er nach den Ver. Staaten aus, wo er in New York landete. Hier erhielt er seine erste Arbeit in einer Schaukästen-Fabrik, in welcher er vier Jahre verblieb, bis 1864; — ein Zeitraum, gewiss ausreichend genug, um ihn in alle Geheimnisse der mit Recht so berühmten amerikanischen Holzwaaren-Industrie einzuweihen.

Im Jahre 1864 kam Schmitt nach Cincinnati und hier nahm ihn sein Onkel in ein bereits bestehendes Geschäft ähnlicher Art auf. Bis zum Tode desselben blieb Schmitt als Werkführer in dem Geschäft, dann associirte er sich mit seinem jüngeren Bruder, Jacob, und führte das jetzt schon ausgedehnte und wohlbekannte Geschäft der Firma Schmitt Bros. gemeinschaftlich weiter. Nach wenigen Jahren bot sich dem Brüderpaar eine vortheilhafte Gelegenheit, als Theilhaber in das Geschäft des Herrn Lorenz Wiegel, die Fabrikation von Schaukästen und Laden-Einrichtungen, zu treten. Seit jener Zeit heisst die Firma: Schmitt, Wiegel & Co., und gehört zu den bedeutendsten der Stadt.



JACOB SCHMITT.

IN der Firma SCHMITT, WIEGEL & CO., deren grossartige Leistungen wir an anderer Stelle beschrieben haben, ist JACOB SCHMITT, der junior Theilhaber, in mehr als einer Beziehung: an Alter, wie in Bezug auf die Länge der Zeit, während welcher er im Geschäfte ist. Trotzdem sind seine Leistungen auf dem besonderen Industrie-Gebiete, welches sich die Firma erkoren, ganz bedeutender Natur.

JACOB SCHMITT wurde am 27. September 1851 in Wiesenscheid, in Baiern, geboren, und erhielt seine Erziehung noch im deutschen Vaterlande, damit eine gediegene Grundlage für das amerikanische Geschäftsleben legend. Im Alter von 18 Jahren folgte er einem Rufe seiner hier lebenden Verwandten und wanderte nach den Ver. Staaten aus, wo er im Jahre 1869 in New York anlangte.

Gleich seinem Vetter absolvirte Schmitt in dieser ersten Station der meisten deutschen Auswanderer seine praktische Lehrzeit, um sich dadurch für den wichtigen Posten eines späteren Chefs vorzubereiten. Wie sehr er durch Fleiss und Beharrlichkeit sich diese Lehrzeit zu Nutzen zu machen wusste, hat er in seiner jetzigen Stellung als Theilhaber der hiesigen Firma Schmitt, Wiegel & Co. zur Genüge gezeigt. Seit etwa 2 Jahren, dem Jahre 1875, bekleidet er diese Position und ist trotz seiner jungen Jahre eine der hervorragendsten Kräfte, die an der Spitze des grossartigen Etablissements stehen.

Seine Spezialbranche besteht darin, die Arbeiten für die eleganten Ladeneinrichtungen zu planen und zu überwachen, die mit Recht als ein besonderer Vorzug des Kleinhandels in Amerika erwähnt zu werden verdienen. Hier handelt es sich nicht nur darum, ob und dass man dem Käufer eine Waare vorlegt, sondern auch, wie dies geschieht und wie die Aufmerksamkeit Vorbeipassirender am Besten angezogen werden kann. Um alle die Varietäten der verschiedenen Ladeneinrichtungen zu entwerfen, stets etwas Neues zu schaffen, dazu muss ein Mann nicht nur praktische Erfahrung, sondern auch stark entwickelten Schönheitssinn besitzen, und Beides hat sich Schmitt in seiner Lehrzeit im Osten angeeignet.

HERMANN RUDOLPH STRÜVE.

FEINHEIT und Bescheidenheit des Auftretens sind eine Sache, die sich mit Offenheit und strenger Rechtlichkeit sehr wohl vereinigen lässt. Wohl fehlt es unter den deutschen Landsleuten an letzteren guten Eigenschaften nicht, doch sind dieselben, verbunden mit Höflichkeit und Zuvorkommenheit, immer noch viel seltener bei ihnen, als bei anderen Nationen zu finden. Wohl bringt es auch ein solches Geschäft, wie es Herr HERMANN RUDOLPH STRÜEVE betreibt, das Uhrmachergeschäft, mit sich und es sind darum in der Regel schon die feiner angelegten Charaktere, welche sich einem solchen Geschäfte widmen.

Strüve ist unfern Bramsche, im Hannöverschen, am 6. Juni 1828 geboren. Bis zu seinem 12. Lebensjahre besuchte er die Schule zu Wackum und wanderte dann mit seinen Eltern nach Amerika aus, wo sie Cincinnati als ihr Reiseziel erkoren hatten und wo die Familie um die Weihnachtszeit 1841 eintraf. Hier setzte Strüve seinen in Deutschland unterbrochenen Schulunterricht noch eine Zeitlang fort, besuchte ebenfalls die Abendschulen und trat dann bei der Firma Hazen & Collins, deren Geschäftslokal sich damals an der Main Strasse, zwei Thüren oberhalb der Vierten Strasse, befand, als Uhrmacher-Lehrling ein. In diesem Hause verblieb Strüve drei Jahre, worauf er bei dem Uhrmacher Luke Kent Beschäftigung nahm und sich während drei Jahren, die er daselbst verweilte, mit sämmtlichen in die Branche der Uhrmacherkunst einschlagenden Geschäftskenntnissen vertraut machte. Als er schliesslich seinem Prinzipal kündigte, bot ihm dieser ein Jahresgehalt von $1000, wenn er bleiben würde; doch zog es Strüve vor, sich zunächst noch etwas besser mit dem Westen bekannt zu machen und siedelte in Folge dessen nach St. Louis über, kehrte aber schon nach Verlauf von sechs Monaten nach Cincinnati zurück, um sich an der Main Strasse, zwischen Fünfter und Sechster Strasse, als Uhrmacher zu etabliren.

Dies war im Jahre 1851 geschehen und Strüve betrieb sein Geschäft an diesem Platze bis 1873, in welchem Jahre er nach No. 233 Walnut Strasse übersiedelte, da er dieses Gebäude durch Kauf in seinen Besitz gebracht hatte.

Im Jahre 1856 vermählte sich Strüve mit Fräulein Louise Katharina Alms, die ihrem Gatten seitdem fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, schenkte, von welchen der älteste Sohn, Hermann, das Gewerbe seines Vaters erlernt und sich im Geschäfte des Letzteren zum Uhrmacher ausbildet.

Strüve gehört zum Orden der "Sonderbaren Brüder", ist eines der ältesten deutschen Mitglieder der A. P. A. und der Gründer der Martin Luther Loge No. 3. Endlich verdient erwähnt zu werden, dass Herr Strüve der älteste deutsche Uhrmacher hiesiger Stadt ist, und dass sein Geschäft durch Reellität und feine Behandlung der Kundschaft sich vortheilhaft auszeichnet.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Henry Knorr

HEINRICH KNORR.

DIE mannigfachen Erfindungen der Neuzeit, mit ihren Eisenbahnen, See- und Flussdampfern, haben dem Auswanderer die Uebersiedelung in die neue Heimath, in Vergleich mit früheren Zeiten, zu einer Vergnügungsreise gemacht. Die oft lange Landreise auf Schusters Rappen, oder wenn es gut ging, auf vollgepackten langsamen Frachtwagen, war nur eine Einleitung zu den Leiden, die der Armen, in den Zwischendecks der langsamen Segelschiffe wie Waarenballen zusammengepackt, und schlimmer als das Vieh behandelt, warteten. Und endlich in dem sehnsüchtig Jahrelang geträumten Paradiese angelangt, wurden sie als willkommene Beute für die Hyänen der Auswanderer, die nur zu oft in der Gestalt entarteter Landsleute ihnen ihren letzten Heller abschwindelten, betrachtet. Schon einzelnen kräftigen Männern kam die ersehnte Freiheit theuer genug zu stehen, aber ganzen Familien mit geringen Mitteln mag die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden Scenen in das Gedächtniss zurückrufen, die ihnen noch nach langen Jahren Schauder erregen. Beispiele von muthigen Frauen, die durch den Tod ihrer irdischen Stütze beraubt, in ferne Länder auswandern, um ihren Kindern ein besseres Lebensglück zu bereiten, als die übervölkerte Heimath ihnen zu bieten vermochte, sind selten, aber sie sind ein glänzendes Zeugniss von dem, was warme Mutterliebe für ihre Kinder zu opfern vermag. Eine solche hochherzige Frau war die Mutter unseres geachteten Mitbürgers, HEINRICH KNORR, welche im Jahre 1846 mit ihren vier Kindern, wovon Heinrich, der jüngste von ihnen, nur sechs Jahre alt war, nach den Ver. Staaten auswanderte. Die Reise von ihrem Heimathsorte, Gerschbach, eine Stunde von Pirmazenz. nach Havre, war bereits eine schwierige und kostbare. Die Familie kam zwar langsam jedoch sicher in Havre an, wo sie sich auf einem Segelschiffe nach New York einschiffte.

Nachdem sie 32 Tage in dieser Hölle, denn so darf man wohl das Zwischendeck eines Passagierschiffes jener Zeit nennen, zugebracht, langten sie endlich in New York an, wo die Mutter sofort um eine theuer erkaufte Erfahrung reicher wurde. Sie hatte Eisenbahn-Tickets für die Fahrt nach Cincinnati gekauft, und als sie diese antreten wollte, wurde die Familie ohne Weiteres auf einem Dampfer nach Albany und von dort zu Wasser nach Buffalo, N. Y., transportirt, ohne dass auf ihre Klagen irgend Rücksicht genommen wurde. Die Mutter war in Verzweiflung, sie war völlig willenlos, und Herr Knorr erinnert sich noch, dass sie öfterer sagte, "Jemand habe sie bei den Haaren und wolle ihr diese ausreissen"; so schrecklich erschien ihr dieser infame Betrug. Der Himmel, welcher über Wittwen und Waisen wacht, liess auch sie nicht

verderben. Von Buffalo reisten sie auf einem Kanalboot nach Portsmouth und von dort per Dampfer nach Cincinnati, wo sie nach einer 28-tägigen Reise, die man jetzt in eben so vielen Stunden zurücklegt, auf einem Dampfer anlangten. Von dort holte Herr Heinrich Stegner die Familie auf seiner Dray nach seiner Wohnung, an der Ecke von Liberty und Elm, wo er noch jetzt wohnt, ab.

Während der Jahre 1847, 1848 und 1849 wohnte die Familie Knorr in Fulton, in der sogenannten "Dutch Yard", wo jetzt Jack Gardner sein Kohlengeschäft betreibt. Dort erhielt Heinrich Knorr die erste Arbeit in der "Bagging Factory", als Ausfeger, für einen Dollar per Woche. Nach einem Jahre besuchte er die Schule und im Jahre 1850 ging er zu seinem Schwager, Heinrich Bardes, um das Metzger-Geschäft zu erlernen. Dort arbeitete er neun Jahre lang, zu vier Dollars per Monat für die ersten vier Jahre und zu $50 und $60 während der letzten fünf Jahre. Am 15. März 1855 eröffnete Herr Bardes einen Fleischladen im Findlay Markthause und Heinrich Knorr war der esste Metzgerbursche im "Eisernen Markthause". Er war damals ein blühender junger Bursche, bei dem Frauen und Mädchen vorzugsweise ihre Einkäufe machten. Ein Jahr später schickte ihn Herr Bardes nach dem Kanalmarkt, wo er gleichfalls das Geschäft in Flor brachte, und es für seinen Boss versah, bis er im Jahre 1860 in Verein mit seinem Bruder das Eisgeschäft anfing und mit diesem sieben Jahre lang betrieb. Im Jahre 1867 traten die Brüder Knorr in die Cincinnati Eis-Compagnie ein, in welcher Heinrich fünf Jahre blieb. Im Jahre 1872 ging er auf ein Jahr in die Firma Ashbury, Reynolds & Co., "The Star Ice Co." Im Jahre 1873 hatte sich die Cincinnati Ice Co. wieder für die Dauer von fünf Jahren organisirt, und als diese Zeit in 1878 abgelaufen war, traten die Brüder Knorr aus, und gründeten unter dem Firma-Namen von Adam & Heinrich Knorr ein eigenes Eis-Geschäft, welches bei der Geschäftskenntniss und unermüdlichen Thätigkeit der Geschäftsherren gewiss eine glänzende Zukunft haben wird.

Heinrich Knorr leistete im Jahre 1863 gute Dienste für die Erhaltung der Union als "Enrolling Officer", hat die 10. Ward im Stadtrath mit Ehren vertreten, und wurde im letzten April (1877) mit grosser Stimmenmehrheit zu dem wichtigen und verantwortlichen Amte eines Stadtschatzmeisters erwählt

In einer Landsmännin, frühere Fräulein Mary Noll, hat Herr Knorr im Jahre 1861 eine treue, sein Leben verschönernde Gattin gefunden, und seine Ehe ist mit sechs hoffnungsvollen Kindern gesegnet. Knorr ist, trotz der schweren Arbeit in früher Jugend, ein kräftiger Mann von echtem deutschen Schlage und echtem deutschen Schrot und Korn, gegen Jeden, so viel in seinen Kräften steht, gefällig und er erfreut sich, wie auch seine Wahl zu einem der wichtigsten städtischen Aemter beweist, einer ungemeinen Popularität. Möge er sich noch lange des wohl verdienten Glückes im Kreise seiner Familie freuen!

JOHANN HEINRICH DÜSTERBERG.

DIE Zahl der deutschen Pioniere, die wirklich diesen Namen verdienen, wird immer kleiner. Sie, denen keine Schwierigkeit, kein Hinderniss zu gross schien, die durch ihr Wirken so viel zu der jetzigen Grösse der "Königin des Westens" beitrugen und durch ihre häuslichen Tugenden, ihren Fleiss, ihre Ausdauer und Ehrenhaftigkeit im Handel und Wandel die Achtung anderer Nationalitäten erworben, und den Tausenden, die ihnen folgten, die Bahn brachen, werden nicht nur in dankbarer Erinnerung der Zeitgenossen sondern auch in der Geschichte unserer Stadt für alle Zeiten fortleben.

Einer unserer ältesten und würdigsten Pioniere ist JOHANN HEINRICH DUESTERBERG; ein deutscher Biedermann in des Wortes edelster Bedeutung, ein Pionier von echtem Schrot und Korn, ein Wohlthäter der Armen, ein musterhafter Sohn, Gatte und Vater und ein hülfreicher Freund seiner Freunde in Zeiten der Noth. Einem solchen Ehrenmann gebührt eine Stelle in unserem "Ehrentempel", die wir auch ihm gerne einräumen.

Düsterberg wurde am 15. Mai 1806 in Belm in der Nähe von Osnabrück geboren, besuchte die Schule seines Geburtsortes bis zu seinem 14. Lebensjahre und verdingte sich dann als Schäfer bei einem Bauern. Nachdem er diesem Beruf 12 Jahre obgelegen und nur einmal seinen Dienstherrn gewechselt hatte, verheirathete er sich im Alter von 26 Jahren mit Fräulein Marie Elisabeth Hämmelmeier und wanderte mit dieser und einem einjährigen Kinde im Jahre 1834 nach Amerika aus und langte am 8. Oktober desselben Jahres auf einem Zweimaster in New York an. Nach einer beschwerlichen Reise kam das junge Ehepaar am 1. November in Buffalo an, wo Düsterberg als gewöhnlicher Arbeiter in einer Gerberei Beschäftigung fand. Nach einem 7-monatlichen Aufenthalt hatte die Familie das Unglück ihr geliebtes Kind durch den Tod zu verlieren und Vater und Mutter verliessen mit gebrochenen Herzen jene Stadt, um nach Cincinnati weiter zu reisen. Hier, nach einer mühsamen Reise, angelangt, arbeitete Düsterberg zuerst in der Funk'schen Gerberei und fand dann als Fuhrmann Beschäftigung bei Herrn Johann Dietrich Meyer, welcher zur damaligen Zeit nebst mehreren Drays einen einspännigen Todtenwagen im Gang hielt. Düsterberg verblieb in diesem Geschäft 2 bis 3 Jahre und siedelte dann nach Dearborn County, Indiana, über, wo er sich käuflich eine Farm erstanden hatte. Nachdem er dort ein Jahr lang sehr fleissig gearbeitet, fand er, dass die Uebertragungs-Urkunde werthlos war. Er musste ohne alle Entschädigung abziehen und aller Mittel entblösst in 1840 nach Cincinnati zurückkehren. Hier fand er wiederum Arbeit bei seinem früheren Prinzipal und er diente drei Jahre lang als Kutscher bei Herrn Meyer. Im

Jahre 1843 associirte er sich mit Herrn H. Hackmann und gründete mit diesem ein Leichenbestatter- und Waarentransport-Geschäft an der Abigail Strasse.

Die Firma begann ihr Geschäft in bescheidenem Maasstabe und für die Leichenbestattung bestand ihr ganzes Inventar aus einem Todtenwagen und einer einzigen Kutsche. Im Jahre 1844 verlegte die Firma ihr Geschäft nach der Ecke von 13. und Walnut, wo es von Tag zu Tag an Ausdehnung zunahm.

Im Jahre 1863 zog sich Düsterberg aus dem Geschäft zurück, übertrug seinen Antheil an seinen Sohn, Adam Heinrich, und kaufte sich einen Landsitz an der Reading Pike, bekannt als Squire Clark's Farm, etwa 80 Acres Land umfassend.

Johann Heinrich Düsterberg ist der Vater von 9 Kindern, von denen noch 5, zwei Söhne und drei Töchter, am Leben sind. Letztere sind sämmtlich glücklich verheirathet. Von 30 Enkelkindern sind noch 20 am Leben und sind des wackeren Grossvaters grösste Freude. Düsterberg ist einer der Gründer der St. Marien Kirche an 13. Strasse und trug ausserdem reichlich sein Scherflein zum Bau unserer katholischen Kirchen und Schulen bei. Auch der St. Aloysius Waisenverein zählt ihn zu einem seiner Mitglieder, Gründer und Wohlthäter. Düsterberg hat vielen seiner alten Freunde die Uebersiedelung nach den Ver. Staaten ermöglicht. Aber auch seine geliebten Eltern sollten mit ihm die Früchte seines Fleisses geniessen, und so veranlasste er die 74-jährige Mutter und den 72-jährigen Vater zu ihm zu kommen und verschaffte ihnen zu ihrem Ende ein trauliches Heim.



KARL MOSER.

BESCHEIDENHEIT ist eine grosse, aber in unserer Zeit seltene Tugend. Der wirklich verdienstvolle, sich selbst achtende Mann, überlässt gerne seine gerechte Anerkennung seinen Mitbürgern; er drängt sich nicht vor und buhlt nicht um den Beifall der Menge und die Gunst des Augenblicks, aber wahres Verdienst kommt immer, wenn auch oft spät zur Geltung, und die stille Anerkennung der Besseren hat einen unendlich höhern Werth als der laute Beifall der nur nach der gleissenden Aussenseite urtheilenden Menge. Allbekannt sind die Bescheidenheit und die Verdienste im engsten Verein unseres hochgeehrten Mitbürgers Karl Moser, welcher sich durch eigene Kraft zu einem unserer prominentesten Geschäftsmänner hinauf geschwungen hat und dabei ein deutscher Biedermann von echtem Schrot und Korn geblieben ist. Ein reeller Geschäftsmann, anspruchslos und freundlich gegen Jedermann, hat er sich im Laufe vieler Jahre die allgemeine Achtung, zahlreiche aufrichtige Freunde und eine gesicherte Zukunft erworben.

Seine Lebensgeschichte, welche wir nachstehend in einem kurzen Abriss mittheilen, zeigt, wer und wie der Mann ist, dem wir gerne einen hervorragenden Platz in unserem "Ehrentempel hiesiger Deutschen" einräumen.

Moser wurde am 7. Juni 1833 zu Edenkoben, in der Rheinpfalz, geboren, besuchte die Volksschule, alsdann die lateinische Schule seines Geburtsstädtchens, und trat mit seinem 15ten Jahre in ein Colonialwaaren-Geschäft zu Landau, um sich als Kaufmann auszubilden. Nachdem er drei Jahre in diesem Etablissement verblieben, wanderte er nach Amerika aus und lenkte seine Schritte ohne Aufenthalt Cincinnati zu. Seine erste Beschäftigung fand Moser in dem Farbengeschäft von Cristfield & Peale an Main Strasse, zwischen Fünfter und Sechster Strasse. Schon nach einjährigem Aufenthalt in Cincinnati finden wir Moser, in Gemeinschaft mit Herrn Georg Hoffmann, als Besitzer eines Farbengeschäfts unter der Firma Hoffmann & Moser, an der Court Strasse, wo sie ein Jahr verblieben. Von dort verlegte die Firma ihr Geschäft an Main Strasse, zwischen Achter und Neunter Strasse, später zwischen Fünfter und Sechster Strasse, und hernach immer wieder an dieselbe Strasse zwischen Dritter und Pearl Strasse, bis Hoffmann und Moser schliesslich im Jahre 1865 das Gebäude No. 61 Main Strasse käuflich an sich brachten und sich in demselben permanent einrichteten.

Nach dem Tode Hoffmann's, welcher 1869 erfolgte, kaufte Moser den Antheil von dessen Wittwe im Geschäfte sowohl als wie am Gebäude und nahm die Herren Friedrich Renner und Johann Kolbe als Theilhaber in's Geschäft, wodurch die Firma Karl Moser & Co. entstand. Gleichzeitig verlegte die neue Firma die bis zu der Zeit an der Sechsten Strasse und Eggleston Avenue betriebene Fabrik nach dem Hintergebäude ihres Geschäfts-Lokals, wodurch beide Zweige des Geschäftes bedeutend gefördert wurden. Vor etwa zwei Jahren vergrösserte die Firma ihre Räumlichkeiten durch den Ankauf des anstossenden Gebäudes No. 59, und dehnten nun ihre Fabrik- und Verkaufs-Lokale auf beide Häuser aus. Dieses colossale Doppelgebäude erstreckt sich an der Main Strasse in westlicher Richtung bis zu einer Alley, hat eine Front von vier Stockwerk, während die Hintergebäude je fünf Stockwerke hoch sind.

Die Firma beschäftigt durchschnittlich gegen fünfzig Arbeiter, welche mit Hülfe einer Dampfmaschine von neunzig Pferdekraft eine ungeheure Masse Material verarbeiten. Die Firma befasst sich mit der Herstellung von Farben in allen ihren Vielfältigkeiten und für jede in die Malerei einschlagende Branche, namentlich macht sie sich die Fabrikation von feinen Malerfarben zur Specialität und versorgt mit diesem Artikel nicht nur den ganzen Westen und Süden, sondern hat auch zahlreiche Abnehmer im Osten.

Die hiesigen Deutschen haben allen Grund, mit gerechtem Stolze auf dieses Etablissement hinzuweisen, da es nicht nur zahlreichen Arbeitern einen guten Verdienst gibt, sondern auch der deutschen Gewerbethätigkeit, Fähigkeit und Umsicht zur Ehre gereicht.

Moser ist seit 1860 mit Fräulein Lisette Siegele, aus Pfiffligheim bei Worms gebürtig, vermählt. Dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen, von denen drei Töchter noch das Leben der Eltern verschönern und zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

CONRAD WINDISCH.

JEDER, der über diese Skizzen hervorragender Cincinnatier blickt, muss davon überzeugt werden, dass rechtes Princip, fleissige und sparsame Lebensweise und eine gute Konstitution das beste Kapital sind, welches ein junger Mann bei seinem Eintritt in's Leben an der Seite haben kann. Durch die wirkliche Nothwendigkeit, die Den umgiebt, der mittellos das Geschäftsleben beginnt, werden früh jene Eigenschaften in ihm entwickelt, welche späteren Erfolg begründen. Gut dirigirte Anstrengungen bleiben selten ohne Anerkennung; "Glück" oder "Zufall" haben in unserm Geschäftswörterbuch keinen Raum. Natürlich darf der geneigte Leser uns nicht dahin verstehen, dass Geld ein unnützer Artikel ist, wenn wir das Schiff unseres Glücks auf die See des Lebens steuern, aber Geld hat weniger Werth, als die Geschäfts-Qualificationen, deren wir oben Erwähnung gethan haben.

Der Lebenslauf von CONRAD WINDISCH ist ein weiterer Beweis für die eben ausgesprochene Ansicht. Er ist der Sohn von Ulrich Windisch und wurde in Egloffstein, in Baiern, am 6. März 1825 geboren. Im dreizehnten Jahre schon, nach einer gewöhnlichen Schulbildung, musste er seinen Vater in landwirthschaftlichen Arbeiten unterstützen und in der Brauerei arbeiten. Er verblieb hier bis zu seinem dreiundzwanzigsten Jahre, zu welcher Zeit er mit einem Lande, welches ihm kaum den gewöhnlichen Lebensunterhalt für die Gegenwart ermöglichte und keine Aussichten für die Zukunft bot, vollständig verfallen war und auszuwandern beschloss. Er verliess am 1. November 1848 seine Heimath und landete erst am 1. Februar 1849 — nach einer vierteljährlichen stürmischen Fahrt — in New-York. Während des strengen Winters reiste er im Postwagen über das Alleghany-Gebirge nach Pittsburg, wo er nach langen vergeblichen Anstrengungen Beschäftigung zu finden, endlich für fünf Dollars pro Monat nebst Beköstigung in einer kleinen Brauerei Arbeit fand. Windisch übernahm diese Stelle, obschon seine Mittel noch nicht ganz erschöpft waren, nach dem Grundsatz handelnd, dass ein halber Laib Brod besser als gar kein Brod ist. Wir sehen also, dass derselbe schon zu der damaligen Zeit denselben gesunden Lebensanschauungen huldigte, welche ihn im Verlaufe der Zeit auf seiner erfolgreichen Geschäfts-Carriere begleiteten. Später wurde der karge Lohn auf sechs und schliesslich auf sieben Dollars erhöht. Nach siebenmonatlichem Aufenthalt wurde er der rauchigen Stadt müde und ging per Kanal und Dampfschiff über Chicago nach St. Louis im Verein mit drei Reisegefährten. Da er hier keine passende Beschäftigung fand, ging er nach Belleville, Illinois, wo ihm das Glück lächelte und er elf Dollars pro Monat erhielt, und zwar wieder in einer Brauerei.

Sein Prinzipal benutzte eine alte Kohlenmine als Kellerei und da diese beständig unter Wasser stand, erschütterten bald schlimme Wechselfieber des jungen Windisch



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Conrad Windisch

starke Konstitution. Er musste daher seine Stelle aufgeben und den alten blinden Gaul, welcher die vollen Fässer aus dem improvisirten Keller zog, der Sorgfalt Anderer überlassen. Er ging wieder nach St. Louis, wo er mehrere Monate krank lag und nach seiner Wiedergenesung eine lohnende Stellung in der Camp Spring Brauerei fand. Nach mehrmonatlicher Arbeit gab er auch diese Stellung auf und kam mit dem Ersparten, etwa sechszig Dollars, nach Cincinnati, um seine hier wohnenden Bekannten zu besuchen.

Conrad Windisch war und ist noch jetzt kein Mann des langen Besinnens, sondern vielmehr des raschen Handelns. Er lief daher nicht lange müssig auf dem Pflaster Cincinnati's. Wir finden ihn bald nach seiner Ankunft wieder an der Arbeit und zwar in Herancourt's Brauerei, wo er acht Monate verblieb. Nach Ablauf dieser Zeit hatten seine Fähigkeiten gebührende Anerkennung gefunden, dass er in jeder Brauerei eine angenehme Stellung hätte finden können.

Etwas derartiges bot sich ihm in der Brauerei der Herren Köhler, an der Buckeye Strasse, woselbst er eintrat und bald zum Braumeister avancirte. Während der nächsten drei Jahre sehen wir ihn an diesem Platz, unermüdlich thätig und sparsam, so dass er nach Ablauf dieser Zeit sich ein kleines Kapital von etwa elf hundert Dollars erspart hatte, während er zu gleicher Zeit seinen Erbtheil von Deutschland zugestellt erhielt. Dann bot sich ihm eine wünschenswerthe Gelegenheit, selbstständig zu werden und zwar als Theilhaber der Brauerei von Christian Mörlein. Der Letztere hatte seinen früheren Theilhaber, Herrn Adam Dillmann, durch den Tod verloren und Conrad Windisch mit seiner gründlichen Geschäftskenntniss und dem, allerdings geringen, Betrage baaren Geldes, circa $1800, erschien ihm gerade der rechte Mann für den Platz. Die Theilhaberschaft wurde im Jahre 1854 abgeschlossen und da Beide Männer von richtigem Urtheil und unbesiegbarer Ausdauer waren, florirte das Geschäft; besonders vom Jahre 1855 ab, wo zuerst mit der Fabrikation von Lagerbier der Anfang gemacht wurde. Die nächsten zwölf Jahre waren solche von nie dagewesener Prosperität.

Im September 1866 verkaufte Conrad Windisch seinen Antheil für eine bedeutende Summe, um mit den Herren Gottlieb und Henry Mühlhäuser eine neue Brauerei zu gründen. Das Etablissement, "Löwen-Brauerei" genannt, liegt an der Ecke der Plum und Wade Strasse am Canal und ist eines der grössten seiner Art in den Ver. Staaten; Die Maschinerie wird durch eine Dampfmaschine von hundert Pferdekräften getrieben, welche gleichzeitig den nöthigen Dampf für die durch das ganze Gebäude verbreitete Dampfheizung liefert. Von den drei Braukesseln ist der eine mit einer Kapazität von 300 Fass einer der grössten in den Ver. Staaten. Die Keller der Firma C. Windisch, Mühlhäuser & Bro. können 30,000 Fass Bier fassen, und die Mälzerei derselben liefert jährlich 150,000 Bushel Malz. Der jährliche Verkauf von Bier erreicht nahezu 70,000 Barrels im Jahr. Die regelmässige Arbeiterforce des Etablissements beträgt 87 Mann, ausser den hier und da massenweise beschäftigten Handwerkern.

Das Brauerei-Geschäft ist zu einem der ersten Fabrikationszweige in den Ver. Staaten herangewachsen und Cincinnati steht unter allen Städten obenan. Wir wissen von keiner anderen Branche, welche mehr Arbeiter beschäftigt, oder diese liberaler bezahlt.

Das Geheimniss seines glänzenden Erfolges als Geschäftsmann liegt nicht allein in den bereits erwähnten Eigenschaften, sondern zum guten Theil auch darin, dass er sich nie um Politik gekümmert und seine ungetheilte Aufmerksamkeit dem Departement zuwandte, in welchem er thätig war. Hauptsächlich aber muss betont werden, dass

er sein Geschäft gründlich verstand und stets eine Ehre darin gesucht hat, nicht nur das beste Product zu liefern, sondern auch die neuesten Erfindungen in seinem Etablissement einzuführen und sich stets bemühte, in allen in's Braufach einschlagenden Fortschritte durch fleissiges Studium sich auf dem Laufenden zu erhalten und diese in seiner Brauerei anzuwenden.

Conrad Windisch heirathete im Jahre 1854 Fräulein Sophia Wilhelmina Kobmann, aus seinem eigenen Heimathsstädtchen gebürtig, welche ihm sieben Kinder schenkte, von denen sechs am Leben sind. Der älteste Sohn hat sich ebenfalls zum Brauer ausgebildet und besuchte zu diesem Zwecke die Brauerschule zu Weihenstephen bei München. Nach seiner Rückkehr von Deutschland übernahm derselbe die Stelle eines Braumeisters im Geschäfte seines Vaters, wo er auch jetzt noch thätig ist. Derselbe verheirathete sich kürzlich mit Fräulein Louise Miller von hier und scheint in jeder Hinsicht ein würdiger Nachfolger seines Vaters werden zu wollen, von dem die Eigenschaften, welche seinem Erfolg zu Grunde liegen, auf seinen Sohn übergegangen sind.



GOTTLIEB MÜHLHÄUSER.

DER geneigte Leser wird in Nachstehendem mit einem Manne näher bekannt gemacht, dessen Lebenslauf mit eherner Schrift in diesem Buche verzeichnet zu werden verdient. Derselbe gehört der in Amerika spärlich vertretenen Menschenklasse an, welche ihr Verdienst nur ungern zum Gegenstand öffentlicher Besprechungen gemacht zu sehen wünschen, denen vielmehr das Bewusstsein, Stufe um Stufe das Ziel ihrer Wünsche und den Preis ihrer Thätigkeit erreicht und gewonnen zu haben, vollkommenen Ersatz für ihr schweres Ringen mit dem rauhen Schicksal bietet.

Gottlieb Mühlhäuser, Theilhaber der Firma C. Windisch, Mühlhäuser & Bro., besitzt neben vielen guten Eigenschaften auch die Tugend der Bescheidenheit. Seit seinem 11. Jahre hat derselbe keinem andern Ehrgeiz gefröhnt, als dem, sich durch eigene Thatkraft eine achtunggebietende Stellung in der menschlichen Gesellschaft zu erringen, und im Alter von 42 Jahren ist es ihm endlich vergönnt, der Zukunft unbesorgt in's Antlitz schauen zu können.

Gottlieb Mühlhäuser kam im Jahre 1840 mit seinen Eltern als fünfjähriger Knabe nach Amerika und 5 Jahre später nach Cincinnati.

Die bedrängte Lage seiner Mutter und Geschwister gestattete ihm nur kurze Zeit beim Professor Holferich, welcher der damaligen Schule im Washington Park vorstand, Schulunterricht zu nehmen, da unmittelbar nach deren Eintreffen hierorts sein Vater den Seinen durch den Tod entrissen wurde.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

G. Muhlhauser

Gottlieb war der älteste unter seinen Geschwistern, und obschon er damals das 12. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, so entschloss er sich dennoch durch seine Händearbeit so gut als möglich für den Lebensunterhalt seiner Mutter und Geschwister Sorge zu tragen. Er nahm zunächst Beschäftigung in einer Töpferei an der Freeman Strasse und kehrte mit freudigem Herzen jeden Samstag Abend heim, um seiner Mutter die bescheidene Summe von $1.25, welche ihm als Wochenlohn ausbezahlt wurde, in die Hände zu legen. Dieses bildete das einzige Subsistenzmittel der Familie für längere Zeit und Gottlieb schwelgte in einem Meer von Glückseligkeit als er schliesslich seine Lage in pekuniärer Hinsicht verbessern konnte, da er mittlerweile eine Anstellung in der Mineralwasser-Fabrik von Anton Ritter an der Vine Strasse erhalten und dadurch in den Stand gesetzt wurde, besser für Mutter und Geschwister sorgen zu können. Auf diesem Posten hielt Gottlieb bis zum Jahre 1854 aus, während welcher Zeit er sich durch Entsagung aller Genüsse, welche das grossstädtische Leben dem Jüngling bietet, die Summe von $90 erspart hatte, mit welcher er in dem genannten Jahre sein eigenes Geschäft — eine Mineralwasser-Fabrik etablirte. 1855 errichtete er eine Filiale in Chillicothe und 1857 ein Zweiggeschäft gleichen Genres in Hamilton. In sein hiesiges Geschäft nahm Gottlieb einige Jahre später seinen Bruder Heinrich als Theilhaber auf, und beide betrieben die Fabrikation und den Verkauf von Mineralwasser bis zum Jahre 1859, wo sie sich in Besitz einer Schrotmühle setzten, um diese kurze Zeit darauf mit einer Dampf-Mahlmühle, aus welcher während der Kriegszeit 150 — 200 Fass Mehl täglich hervorgingen, welches grösstentheils an die Ver. Staaten Regierung geliefert wurde, zu vertauschen.

Im Jahre 1867 errichteten die Gebrüder Mühlhäuser eine Brauerei und zwar in Gemeinschaft mit Herrn Conrad Windisch.

Die Errichtung der Gebäulichkeiten dieses, jetzt als Löwenbrauerei bekannten Etablissements wurde von Gottlieb Mühlhäuser und Conrad Windisch beaufsichtigt und angeleitet. Sie waren es auch, welche während der nächsten fünf Jahre, während welcher Zeit Herr Windisch Herrn G. Mühlhäuser in die Kunst des Bierbrauens einweihte, dafür Sorge trugen, dass das Gebräu dem genannten Geschäft Ehre machte und den vortrefflichen Ruf, der sich bis auf den heutigen Tag dem Windisch, Mühlhäuser'schen Bier anhaftet, begründete und ihnen gebührt in hohem Maasse das Verdienst, die Bahn geebnet zu haben, auf welcher die Firma ihren gegenwärtigen hohen Rang erreichte und fast beispiellosen Erfolg bewerkstelligte.

Gegenwärtig betreibt Gottlieb Mühlhäuser die sämmtlichen Einkäufe der Firma und beaufsichtigt die technische Leitung des Geschäfts, wozu ihn seine Sachkenntniss und ruhiges Handeln besonders qualifiziren.

1857 vermählte sich Gottlieb Mühlhäuser mit Fräulein Christine Windisch aus Egloffstein in Baiern, einer Tochter des Herrn Ulrich Windisch und Schwester von Conrad Windisch.

Aus dieser Ehe sind sechs Kinder entsprossen, wovon fünf dem glücklichen Ehepaar am Leben erhalten geblieben sind. Heinrich Mühlhäuser, der älteste Sohn Gottlieb Mühlhäusers, ist schon seit längerer Zeit auf dem Comptoir der Firma C. Windisch, Mühlhäuser & Bro. beschäftigt.

HEINRICH MÜHLHÄUSER.

WELCHEN hohen Rang die Löwenbrauerei unter den derartigen Etablissements in den Ver. Staaten einnimmt, geht zur Genüge aus der vorhergehenden Skizze, welche sich mit der Person des Herrn Conrad Windisch befasst, hervor. Der Verfasser würde sich übrigens einer Nachlässigkeit schuldig machen, wenn er bei dieser Gelegenheit die Thatsache unerwähnt liesse, dass zu dem fast beispiellosen Erfolg, welchen die Firma C. Windisch, Mühlhäuser & Bro. in geschäftlicher Beziehung aufzuweisen hat, Herr HEINRICH MÜHLHÄUSER redlich beigetragen hat.

Obschon in diesem Lande geboren und erzogen, wird Heinrich Mühlhäuser mehr zu den Deutschen als zu den Amerikanern gezählt und zwar weniger aus dem Grunde, dass sein Name einen ächt germanischen Klang hat, sondern vielmehr desshalb, weil derselbe stets mit demselben Eifer zur Hebung des deutschen Elements hierorts beigetragen, als hätte seine Wiege am Rhein, anstatt an den Ufern des Ohio gestanden.

Heinrich Mühlhäuser erblickte am 28. Juli 1842, nahe Portsmouth, in diesem Staate, das Licht der Welt. Sein Vater, Friedrich Mühlhäuser, war zwei Jahre vor der Geburt Heinrich's aus Muggendorf, in Baiern, nach Amerika ausgewandert, und hatte sich in der vorher erwähnten Gegend als Landwirth angesiedelt.

1846 kam die Mühlhäuser'sche Familie nach Cincinnati, wo kurze Zeit nach ihrer Ankunft, Friedrich Mühlhäuser, das Haupt der Familie, welcher am 1. September 1848 das Zeitliche segnete, eine Spezereiwaaren-Handlung an der Hamilton Road, nahe der Elm Strasse, etablirte.

Der Knabe Heinrich besuchte in Cincinnati bis zu seinem 11. Lebensjahre die Freischulen, ward indessen gezwungen, in dem erwähnten Alter seinen Schulbesuch einzustellen, um sich im Geschäfte seiner Mutter nützlich zu machen. Als Heinrich Mühlhäuser 19 Jahre alt war, trat er bei seinem Bruder Gottlieb als Theilhaber in eine Mineralwasser-Fabrik ein, welches Geschäft von den Beiden einige Jahre nachher mit einer Schrotmühle vertauscht wurde. Später finden wir die Gebrüder Mühlhäuser im Besitze einer Dampfmehlmühle, die von ihnen fünf Jahre lang betrieben wurde.

Im Jahre 1867 errichteten Heinrich und Gottlieb Mühlhäuser eine Brauerei auf einem zu diesem Zwecke von ihnen erstandenen Grundstück an der Plum Strasse, nahe Liberty, an derselben Stelle, wo sich jetzt die mächtigen Gebäude der Löwen-Brauerei erheben, in welchem Unternehmen sich Herr Conrad Windisch mit ihnen associirte und durch dessen Eintritt die Firma C. Windisch, Mühlhäuser & Bro. entstand.

Heinrich Mühlhäuser erfreut sich als Geschäfts- sowohl wie als Privatmann eines vortrefflichen Rufes. Er hat bereits mehrere Ehrenämter, welche ihm so zu sagen aufgedrängt wurden, bekleidet und wiederholt die 13. Ward im Stadtrath vertreten, — und bekleidet gegenwärtig den Posten eines Direktors der Zoologischen Gesellschaft. Alle gemeinnützigen Unternehmen fanden an ihm eine kräftige Stütze und wo es galt,



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Heinrich Mühlhaüser

durch einen Act der Mildthätigkeit einer bedrängten Seele die Thränen zu trocknen, da hat Heinrich Mühlhäuser nie einen Augenblick gezögert.

In Fräulein Maria Schmidt, welche Heinrich Mühlhäuser im Jahre 1869 zu seiner Gemahlin machte, hat derselbe eine treue Lebensgefährtin und vorzügliche Hausfrau gefunden, welche inzwischen ihren Gatten mit fünf Kindern, zwei Knaben und drei Mädchen beschenkt hat.



JOSEPH WISMANN.

ES ist eine bekannte Thatsache, dass der Ackerbau eine der am wenigsten lohnenden Beschäftigungen ist; dass er zwar den Körper durch die freie Luft und Bewegung gesund erhält, auch dem gemüthvollen Menschen einen bedeutenden Naturgenuss gewährt, aber im besten Falle nur geringe Prozente abwirft. Für den Ackerbauer aber, den ein höheres Streben nach Thätigkeit und Erwerb beseelt, is Deutschland bei Weitem das Feld nicht, da die Kenntnisse, die man sich in kleineren Orten erwerben kann, den Betreffenden selten befähigen, dass er sich in höheren Sphären eine gesicherte Lebensstellung erringt. Diese waren wohl auch die Motive, welche JOSEPH WISMANN dazu brachten, von der alten Heimath Abschied zu nehmen.

Joseph Wismann wurde im Frühjahr 1828 zu Bersenbrück, in dem nun preussischen Hannover, geboren, wo seine Eltern der Landwirthschaft oblagen. Nachdem er die Heimathsschule absolvirt hatte, war er bis zum 18. Lebensjahre seinen Eltern bei Bestellung des Ackerbaues behülflich. In diesem Alter brachte er seinen längstgehegten Plan der Uebersiedlung in das freie Land Amerika zur Ausführung, wohin ja schon so Viele vor ihm gegangen waren und sich bei Fleiss, Ausdauer und Sparsamkeit in glücklichen Verhältnissen befanden. Auch war damals, 1849, in dem alten Vaterlande das Missbehagen über unzulängliche Zustände auf das Höchste gestiegen und die Aussicht, an einem Bürgerkriege Theil nehmen zu müssen, war keine verlockende.

1849 in New-York gelandet, begab er sich ohne weiteres Verweilen nach Cincinnati. Hierselbst angelangt, war er durchaus nicht wählerisch in der Arbeit, sondern ergriff das erste Beste, was sich ihm darbot. Er fand auch bald Beschäftigung in einer Bleiweissfabrik der hiesigen Stadt, und ist dieser Arbeit bis auf den heutigen Tag treu geblieben.

Im Jahre 1876 übernahm der Genannte noch ausserdem die Leitung eines Schuh- und Stiefelgeschäftes, welches bis dahin sein Sohn in No. 486 Main-Strasse betrieben hatte. Dadurch hat er sich indessen nicht abhalten lassen, seine frühere Thätigkeit beizubehalten; vielmehr bringt er nach wie vor die Tage in der Fabrik zu, während er den Abend dazu benützt, sich in seinem Schuhgeschäft nützlich zu machen.

JACOB SEASONGOOD.

JACOB SEASONGOOD, Kaufmann und Bankier, wurde am 14. November 1814 in Burgkunstadt, am Main, Kreis Ober-Franken, Baiern, geboren. Seine Eltern, obwohl nicht unbemittelt, hatten keine besondere Erziehung genossen und wussten, vielleicht gerade aus diesem Grunde, den Werth einer guten Bildung um so höher zu schätzen. Sie hielten ihrem Sohne einen Privat-Lehrer, der ihn in der englischen und französischen Sprache unterrichtete. Später besuchte der junge Seasongood die Volksschule. Als er in 1828 das Alter erreicht hatte, da er sich dem Gesetze gemäss einem Berufe oder Handwerke widmen musste, wählte er mit vollem Bedachte das Weberhandwerk und kam zu Jandorf Friedmann, einem Tuchfabrikanten zu Burgkunstadt in die Lehre. Er hielt bei demselben seine volle dreijährige Lehrzeit aus und erhielt sein Zeugniss als Geselle. Der Sitte der damaligen Zeit gemäss, ging er auf die Wanderschaft und fand in verschiedenen grossen Etablissements in Sachsen, Preussen und Württemberg Beschäftigung. In 1837 kam er nach siebenjähriger Abwesenheit nach Hause, um seine geliebte Mutter todt zu finden. Von seinem geringen Lohn hatte er durch die strengste Sparsamkeit vier hundert und sechzig Gulden zurückgelegt. Sein Ehrgeiz war, sich als Tuchfabrikant selbstständig zu machen. Dazu fehlten ihm noch 160 Gulden, und da sein Vater ihm diese nicht geben konnte, beschloss er sein Glück in Amerika zu versuchen. Mit einer Anzahl Kameraden, die ebenso wie er einen neuen Wirkungskreis suchten, fuhr er in einem Wagen, gegen das entschiedene Abrathen seiner Familie, nach Bremen, woselbst er mit seinen Gefährten nach vierzehn Tagen Fahrt eintraf. Sie gingen dort alle als Zwischendecks-Passagiere auf das Schiff "Constitution." Nach einer Reise von zehn Wochen langten sie am 21. Juli 1837 in New-York an. Die Baarschaft unseres Helden bestand an jenem Tage aus Netto fünfundsiebzig amerikanischen Dollars. Eine Finanz-Krisis hatte den Handel gelähmt und nach langem vergeblichem Suchen um Beschäftigung, beschloss er sein übrig gebliebenes Kapital in Waaren anzulegen, die er in der Stadt abzusetzen sich bemühte. Die Geschäftsflauheit und seine Ungeläufigkeit im Sprechen des Englischen veranlassten ihn, sich westwärts zu wenden. Im September 1837 gelangte er, indem er bei Tag arbeitete und bei Nacht reiste, mit einem Boote über den Erie-Kanal nach Chillicothe, Ohio, welches damals der westliche Sammelpunkt der deutschen Hausierer war. Dort arbeitete er eine Zeit lang mit unermüdlicher Ausdauer und Fleiss, zog dann nach Cincinnati, Ohio, und trat dort mit Philip Heidelbach, unter der Firma Heidelbach und Seasongood in's Geschäft. Die Compagnons betrieben ihr Geschäft mit grossem Erfolg und gewannen beträchtliche Kundschaft in den Counties, welche um die Stadt herumliegen, die damals 4000 Einwohner zählten. In 1840 hatten sie schon ein solches Kapital aufgelegt, dass sie die kleine Arbeit des Hausierens aufgeben konnten,



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

und im März des nämlichen Jahres etablirten sie in Cincinnati, an der Front- und Sycamore-Strassen-Ecke, eine Kleiderhandlung. Das Glück war ihnen in dem Maasse hold, dass sie in 1842 ein Engros und Detail Schnittwaaren-Geschäft, an der Main-Strasse, nahe der Pearl-Strasse eröffneten, und da ihnen die Führung zweier Geschäftshäuser eine grössere Arbeit und Verantwortlichkeit aufbürdete, nahmen sie zwei jüngere Brüder des Herrn Philip Heidelbach in die Compagnie auf, und die Firma wurde in Heidelbach, Seasongood & Co., abgeändert. Das Geschäft gewann bald so an Ausdehnung, dass es nach einem grösseren Gebäude in No. 18 Pearl-Strasse verlegt werden musste. Die Firma kaufte auch das Grundstück, auf welchem das Kleidergeschäft an der Front-Strasse gestanden hatte, errichteten ein geeignetes Gebäude darauf und verlegten sich auf die Kleider-Fabrikation, wodurch sie vielen armen und leidenden Familien Beschäftigung zu geben vermochte. Da das Geschäft an der Front-Strasse sich schnell zu einer Engros-Handlung entwickelte, beschloss man die beiden Geschäfte in dem schönen Gebäude an der Dritten und Main-Strasse, welches zu einem jährlichen Zins von $5000 gemiethet wurde, zu konzentriren.

In 1860 wurde das Geschäft wieder nach dem prächtigen Gebäude an der Dritten und Vine-Strassen-Ecke verlegt, welches die Firma errichtet hatte, um ihrem sich weiter ausbreitenden Handel gerecht zu werden und welches sie mit allen möglichen Bequemlichkeiten versah.

Von 1860, dem Datum der Gründung, bis 1868 war Herr Seasongood ein Mitglied der Firma Espy, Heidelbach & Co. Bei Auflösung der Compagnie in 1868 wurde auch die Compagnieschaft zwischen ihm und Herrn Philip Heidelbach, die dreissig Jahre lang mit seltenem Glück und Eintracht bestanden hatte, aufgelöst. Darauf wurde die neue Firma J. L. Seasongood & Co. gebildet. Dieses Haus besteht noch in vollem alten Glanze und hat sich seinen Ruf als das bedeutendste Tuchgeschäft der Stadt bewährt. Im Frühling 1864 kehrte Herr Seasongood nach Europa zurück, um an den berühmten Kissinger Quellen seine geschwächte Gesundheit zu stärken. Er nahm seine beiden Söhne mit, welche er auf das Gymnasium des Professors Hohagen in Frankfurt am Main brachte, woselbst sie behufs Vollendung ihrer Ausbildung drei Jahre verblieben. Er besuchte dann seinen früheren Lohnherrn, mit dem er jetzt in regen Handelsbeziehungen steht, wie auch die bescheidene Stätte seiner Kindheit, in der er seinen Vater vermisste, der in 1855 im Alter von 89 Jahren gestorben war.

Das Bankhaus Seasongood, Netter & Co., jetzt Seasongood Sons & Co., wurde am 15. Januar 1870 etablirt und wegen der schnellen Ausdehnung des Geschäftes im Februar 1873 nach dem schönen Gebäude in No. 74 West Dritte Strasse verlegt, woselbst es sich jetzt noch befindet. Herr Seasongood ist seit einem Vierteljahrhundert ein Direktor der hebräischen Unterstützungs-Gesellschaft, seit vielen Jahren Direktor des jüdischen Hospitals und Vorsteher des Tempels an der Mound Strasse, der ehemaligen Broadway Synagoge. Ueber letzteres Institut führte er durch zwei Termine das Präsidium. Er war der erste Präsident in der vom Prediger Dr. Lilienthal eingeleiteten Reform-Bewegung.

Er erfreut sich jetzt der Früchte seiner ehrlichen Arbeit und ist glücklich als der Patriarch einer liebevollen Familie, deren verehrtes Oberhaupt er ist. Seine verheiratheten Töchter wohnen in Häusern, die an seine Besitzung an der Achten Strasse grenzen. Er gibt gern und viel, lässt die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; hat in generöser Weise zu kirchlichen und öffentlichen Mildthätigkeiten beige-

steuert, und viele seiner Landsleute, die jetzt wohlhabende Kaufleute sind, verdanken seiner Ermuthigung und seinem thatkräftigem Beistande ihren Erfolg.

Er wurde am 3. April 1839 mit Lena Kiefer, einer Dame von hoher Bildung, verheirathet, die ihn mit neun Kindern beschenkte, von denen sechs am Leben sind: Emma, die Frau seines Compagnons, Lewis Seasongood; Jennie, die Frau des Herrn Bohm, von der Firma Bohm Bros. & Co.; Julia, die Frau des Herrn Julius Reis, von der Firma, Reis Brothers & Co., Ex-Präsident des Cincinnatier Board of Aldermen; und Adolph, welcher Theilhaber des erwähnten Bankgeschäfts; und Karl, der in dem Engros Tuchgeschäft der Firma J. & L. Seasongood Compagnon ist; und die noch ledige Tochter Laura, eine Dame, welche eine höchst sorgfältige Erziehung genossen und deren hohe Bildung allgemein anerkannt wird.

Seasongood hat sich am 1. Januar 1878 aus dem Tuchgeschäfte zurückgezogen. Seit vielen Jahren verwaltete er, wie bereits erwähnt, verschiedene Vertrauens-Aemter der israelitischen Gemeinden und ist einer der Trustees des jüdischen Tempels.



JOHANN WUEST.

EINEN fleissigen deutschen Geschäftsmann, der aus höchst bescheidenen Anfängen ein industrielles Etablissement geschaffen, das vielen Personen Beschäftigung gibt und dem Eigenthümer eine zufriedenstellende Existenz sichert, führen wir dem Leser in dem Träger obigen Namens vor. Derselbe zeichnet sich in allen seinen Transactionen durch strenge Reellität und Rechtlichkeit aus und erfreut sich auch im geselligen Leben einer grossen Beliebtheit.

Johann Wuest wurde am 10. September 1819 zu Grosskahl im Königreich Baiern geboren. Sobald er den vorgeschriebenen Schulunterricht durchgemacht und das nöthige Alter erreicht hatte, kam er in seiner Vaterstadt in eine Glashütte in die Lehre, wo er nach Beendigung seiner Lehrzeit alsbald zum Vormann über die anderen Arbeiter ernannt wurde. In dieser Stellung blieb er volle 16 Jahre, bis er sich entschloss, nach Amerika auszuwandern. Im Jahre 1853 landete er in Baltimore, von wo er sofort seine Schritte nach Cincinnati lenkte. Hier erhielt er Beschäftigung in der Matratzen-Fabrik von Dumpkins, No. 81 Sycamore Strasse, die später an einen gewissen Kelly überging. Innerhalb zweier Jahre gelang es ihm, sich eine genaue Kenntniss der Fabrikation des betreffenden Artikels zu verschaffen und fungirte er sodann als Vormann in dem Geschäfte. Seinen Platz gab er erst im Jahre 1867 auf, und zwar nur aus dem Grunde, weil er ein gleiches Etablissement auf eigene Rechnung eröffnen wollte. Er begann sein Geschäst in No. 128 Sycamore Strasse, verlegte aber

dasselbe schon nach zwei Jahren nach No. 132 Sycamore Strasse, wo es bis auf den heutigen Tag noch existirt. Dieses Gebäude besteht aus vier Stockwerken, die sämmtlich zu Geschäftszwecken benutzt werden. Das Verkaufslokal befindet sich zu ebener Erde, woselbst stets eine grosse Auswahl von Springfeder-Matratzen, Bettdecken, Kissen und Federn ausgestellt sind. In den oberen Stockwerken sind die Fabriklokalitäten, und zwar sind im zweiten Stockwerk eine Anzahl Frauen und Mädchen mit dem Zuschneiden und Nähen der Ueberzüge für Matratzen und Kissen beschäftigt, während in den beiden andern Stockwerken die Pferdehaare und Federn für die Verarbeitung hergerichtet werden. Das Geschäft hat gegenwärtig eine bedeutende Ausdehnung erreicht und liefert für zahlreiche hiesige Möbelhandlungen sowie auch für viele Hotels den nöthigen Bedarf an Betten und Matratzen.



HEINRICH FAEHR.

RUHMBEKRÄNZTE Feldherren, berühmte Staatsmänner, Gelehrte und Künstler, leben fort in der Geschichte und die "Weltgeschichte ist das Weltgericht." Prangt auch der Name des hingeschiedenen anspruchslosen Mannes, welcher im stillen Wirken stets seine Pflicht erfüllt, seine Kinder zu guten Bürgern erzogen und ihnen das köstlichste Erbtheil, einen guten Namen hinterlassen hat, nicht in den Annalen seiner Zeit, so lebt er doch fort in ehrenvollem Andenken bei Allen, die seine Ehrenhaftigkeit, seine stillen Tugenden und seine Menschenfreundlichkeit aus eigener Erfahrung kannten. Einem solchen Manne, und das war HEINRICH FAEHR, gebührt mit Recht eine Seite in unserem "Tempel des Ruhmes," als eine Erinnerung für seine Freunde und als ein leuchtendes Beispiel für spätere Generationen. Faehr war am 13. September 1808 zu Siebelingen, Rheinpfalz, geboren, erhielt seinen ersten Unterricht in der Volksschule seines Geburtsortes bis zum 14. Lebensjahre und erlernte dann das Küferhandwerk, betrieb solches längere Zeit als eigenes Geschäft und wanderte dann im Jahre 1832 nach den Ver. Staaten aus. Er landete in Charleston, Süd-Carolina, und begab sich von dort nach New Orleans, wo er etwa ein Jahr in einer Billardfabrik arbeitete, und dann mit einer Quantität französischer Weine, worin er seine Ersparnisse angelegt hatte, nach Cincinnati kam.

Gleich nach seiner Ankunft associirte er sich mit einem Deutschen, Namens Bopp, und begründete unter der Firma Faehr & Bopp eine Tabaks- und Weinhandlung an der Ecke von Orchard- und Main-Strasse. Nachdem er dieses Geschäft ein Jahr lang mit Erfolg betrieben hatte, kaufte er seinen Theilhaber aus und verlegte seinen Geschäftsplatz nach No. 438 Main-Strasse, führte es dort bis 1840 fort, begab sich dann nach Deutschland, und liess sein Geschäft in den Händen seines mittlerweile

von Deutschland nachgekommenen Vaters. In Deutschland verheirathete sich Faehr mit Fräulein Catharina Schwarz, aus Birkweiler, kehrte mit seiner Gattin nach Cincinnati zurück, wo er die Grundstücke, No. 436—442, an Main-Strasse, käuflich erstand und auf denselben eine Reihe von Häusern errichtete, welche sich damals durch ihre solide Bauart vor allen anderen Gebäulichkeiten an der Main-Strasse, jenseits dem Kanal, auszeichneten.

Im Jahre 1852 associirte er sich mit Herrn Carl Bottler und begann mit diesem neben einem bedeutenden Grossgeschäft in inländischen Weinen die Fabrikation des sogenannten "Sparkling Catawba". Faehr hatte inzwischen mehrere Weinberge in der Nähe von Cincinnati angelegt und verwandte grösstentheils sein eigenes Gewächs zu seinen sich einer grossen Popularität erfreuenden Schaumweinen. Im Jahre 1855 siedelte Faehr mit seiner Familie abermals nach Deutschland über, seinem Vater und Jacob Meyer, der schon in den Vierziger Jahren als neunjähriger Knabe bei Faehr ein Unterkommen gefunden hatte, den Betrieb des Tabaksgeschäftes, und Herrn Bottler die Führung des Weingeschäftes überlassend.

Im Jahre 1857 trat Meyer als Theilhaber in das Tabaksgeschäft, welches nun unter der Firma Faehr & Meyer fortgesetzt wurde. Faehr besorgte während der Zeit die Einkäufe für beide Geschäfte in Europa und kehrte endlich im Jahre 1861 nach Cincinnati zurück, seinen Sohn, Johann, auf dem Gymnasium zu Weissenburg zurücklassend. Um diese Zeit hatte sich seine Tochter mit Herrn Ernst Culmann in Landau (Pfalz) vermählt, welcher als Theilhaber in das Weingeschäft trat und durch dessen Eintritt die Firma Faehr, Bottler & Co. entstand. Im Jahre 1863 trat Carl Bottler seinen Antheil im Geschäft an Herrn Faehr ab, wodurch die Firma in Faehr und Culmann abgeändert wurde. Im Jahre 1866 segnete Herr Faehr in Landau das Zeitliche. Nach dem Tode H. Faehr's traten die Herren Stoehr und Gries mit Culmann in das Wein-Geschäft unter dem Namen E. Culmann & Co. Gries zog sich im Jahre 1872 aus dem Geschäfte zurück, und an dessen Stelle trat der inzwischen aus Deutschland zurückgekehrte jüngere Sohn, Johann Faehr, welcher in Strassburg das Gymnasium mit Erfolg absolvirt hatte.

Culmann starb 1876 in Deutschland und die Firma E. Culmann & Co. wurde in Stöhr & Faehr umgeändert. Heinrich Faehr, Sohn, der nach dem Tode seines Vaters mit Meyer das Tabacksgeschäft übernahm und sich im Jahre 1866 mit der zweiten Tochter des Bierbrauers Herancourt, Elisabeth, verheirathete, starb im Jahre 1869, und das Tabaksgeschäft wurde von der Wittwe Faehr und Jacob Meyer eine Zeitlang betrieben. Als Gustav, Faehr's jüngster Sohn, volljährig geworden war, trat er an die Stelle seiner Mutter in das Tabaksgeschäft, welches er nach Meyer's Ableben allein weiter betrieb bis zum Jahre 1878, wo er Herrn Karl Harth als Associe aufnahm. Letzterer ist der Sohn unseres in weiten Kreisen geachteten und mit Recht populären Mitbürgers, Mathias Harth, welcher, nachdem er auf den besten Lehranstalten in Frankfurt a. M. sich zum Kaufmann ausgebildet, wieder in seine Geburtsstadt zurückgekehrt ist.

Herr Johann Faehr ist gleichfalls ein höchst gebildeter junger Mann, der während eines mehrjährigen Besuchs der Universität Strassburg nicht nur Tüchtiges gelernt, sondern auch seinen Schönheitssinn ausgebildet hat, welches er durch die Wahl seiner liebenswürdigen Gemahlin, Fräulein Elisa Harth, bewiesen hat.

Stoehr und Faehr führen das Weingeschäft weiter und erfreuen sich mit Recht eines vortrefflichen Renommees und einer bedeutenden Kundschaft.

JOHANN HEINRICH KOCH.

DAS Schneiderhandwerk ist die Frucht fortschreitender Kultur und Gesittung und je höher diese gestiegen, desto vollkommener wurde jenes. Das erste Kleidungsstück, ein Feigenblatt, war die Frucht der Sünde, und so wie in der Vorzeit finden wir noch jetzt die von der Kultur nicht beleckten Völker in den eisigen Regionen in Thierfelle gehüllt und unter der heissen Sonne des Südens so wie sie Gott geschaffen hat und ihre "Ladies" höchstens in einem Gewand von getrocknetem Wasser. Ohne in die interessante Geschichte des Schneiderhandwerks weiter einzugehen, ist es eine Thatsache, dass wenige Gewerbe sich zu einer solchen Höhe emporgeschwungen und so viel zum Comfort und zur Verschönerung der Menschheit beigetragen haben wie das der Kleiderkünstler, von denen sich nicht Wenige nebenbei in anderen Fächern einen dauernden Ruhm erworben haben.

So war Andrew Johnson seines Zeichens ein Schneider. Während er auf dem Schneidertische die Nadel führte, lehrte ihn seine Hausfrau lesen und schreiben, und dort entwickelte sich auch die Willenskraft und die natürliche Begabung, die ihn von Stufe zu Stufe bis auf den Präsidentenstuhl führten.

Der alte Dörflinger, des grossen Kurfürsten General-Feldmarschall, war seines Zeichens ein Schneidergeselle, der aber auch das Schwert zu führen verstand und sich damit die Bahn zu seiner glorreichen Carriere bahnte, und der Name dieses schneidigen Reitergenerals wird im Volksmunde und in Volksliedern so lange fortleben als Verdiensten und Tapferkeit Ehre gezollt wird. Der alte Dörflinger hat sich niemals seines frühern Handwerks geschämt und manchem spottenden hochnasigen Hofjunker einen Hieb über die Nase versetzt, dass ihm Hören und Sehen vergingen, aber wo es immer galt sich durch die That zu erproben, hat er die Feinde seines Kriegsherrn in Fetzen geschnitten, sie vernäht und gebügelt, bis sie, wenn es hiess, "der alte Dörflinger ist da," wie Lappen vor dem Winde auseinander stäubten.

Herr HEINRICH KOCH, der Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze, hat es freilich weder zum Präsidenten noch zum General gebracht, auch sich nicht bestrebt ein solcher zu werden; aber als Gründer eines prominenten Geschäftes, eines ehrenvollen Namens und einer sich selbst angeeigneten Geistesbildung, nimmt er unter unseren deutschen Pionieren einen hervorragenden Rang ein. Wir widmen ihm deshalb gerne eine Seite in unserer Walhalla deutscher Industrieeller. Was Heinrich Koch hat und was er ist, verdankt er sich selbst und ihm gebührt mit Recht ein hervorragender Platz unter den hiesigen "self-made men" deutscher Abstammung.

Wie die meisten von diesen war auch er als mittelloser Knabe auf sich selbst angewiesen, und die Stellung, welche er durch Fleiss und thatkräftige Ausdauer stufen-

weise errungen hat, sichert ihm einen solchen Rang in der hiesigen Geschäftswelt, wie sich wenige seiner Handwerksgenossen rühmen können.

Im Privatleben hat er sich zu jeder Zeit als Ehrenmann bewährt; sich jedoch von der Politik und von öffentlichen Aemtern ferne gehalten und nicht um die wetterwendische Volksgunst gebuhlt, sondern er hat seine ganze Zeit und Arbeit seinem Geschäfte gewidmet und ist dabei zu gleicher Zeit in Bezug auf Geistesbildung mit der Zeit fortgeschritten. Sein Humor und seine Zuvorkommenheit machen ihn zu einem beliebten und gesuchten Gesellschafter. Er liebt die schönen Künste, aber seine rechte und wohl einzige Leidenschaft ist die Jagd. Er ist als einer unserer besten Schützen und unermüdlichsten Jäger bekannt, aber mit dem fast gänzlich ausgerotteten Hochwild und dem spärlich gewordenen Kleinwild in dieser Umgegend scheint auch bei ihm, wie bei vielen anderen Freunden der edlen Waidmannskunst, die Jagdlust abgenommen zu haben.

Heinrich Koch erblickte am 14. Februar 1820 zu Fürstenau, in Hannover, in der seit Jahrhunderten als das "Uhlandhaus" bezeichneten elterlichen Wohnung das Licht der Welt und trat nach beendigter Schulzeit, im Alter von 14 Jahren, bei einem Schneider in der Nähe seines Geburtsortes, in die Lehre. Vor der Beendigung seiner dreijährigen Lehrzeit wurde ihm sein Vater durch den Tod entrissen, und seine Mutter bereitete sich indessen zur Uebersiedelung nach den Ver. Staaten vor. Im Alter von 17 Jahren trat Heinrich die weite Reise mit den übrigen Mitgliedern der Familie an und fand sich bald, wie mancher hoffnungsvolle Jüngling vor und nach ihm, bitter enttäuscht.

Von den die Wälder und Felder belebenden Rudeln Hochwilds und den die Flüsse und Seen bedeckenden Wildgänsen und Enten, mit denen die in Deutschland verbreiteten und zur Auswanderung verlockenden Flugschriften die Phantasie der Jagdfreunde aufregten, fand er, auf der Strasse nach Toledo wenigstens, keine Spur. Seine Erlebnisse, von der Abreise von New York bis zur Ankunft in Cincinnati, sind mit denen seines jüngeren Bruders identisch. Als Holzhauer, und später als Fuhrmann bei dem Bau eines Kanals, machte auch er sein erstes Debut in Amerika, und lernte gleich die Kehrseite der hiesigen Verhältnisse kennen.

In Cincinnati angelangt, fand er bald Beschäftigung in seiner in Deutschland erlernten Profession und war bis zum Jahre 1842 als Schneidergeselle thätig, zu welcher Zeit er in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder, Johann, an der Walnut Strasse, zwischen Dritter und Vierter, ein Herrenkleider-Geschäft gründete. Dieses wurde im Jahre 1844 an die Walnut, zwischen Vierte und Fünfte Strasse, verlegt, wo sich das Modeschneider-Geschäft der Gebrüder Koch noch jetzt befindet. Die seinen Bruder charakterisirende Abneigung gegen jedwede Popularitätshascherei, ist auch ihm eigen. Wie Jener hat er sich nie auf dem Felde der Politik oder sonstwie im öffentlichen Leben leicht verwelkende Lorbeeren zu erwerben bestrebt, hat aber dem nach geistigen Fortschritt deutenden Geiste der Zeit stets Rechnung getragen.

Heinrich Koch ist seit 1848 mit Fräulein Elise Friedeborn vermählt und Vater von vier Töchtern und drei Söhnen, deren angeborene kräftige Gesundheit glücklich den der Kindheit hier so gefährlichen klimatischen Einflüssen Trotz geboten hat und die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

JOHANN D. KOCH.

WAS wir in der Einleitung zu der vorhergehenden Skizze von Heinrich Koch gesagt haben, findet auch auf JOHANN D. KOCH, dessen jüngeren Bruder, vollkommene Anwendung. Beide Brüder sind auf gleiche Weise, sowohl körperlich wie geistig, von der Natur bevorzugt; sie haben denselben Lebenspfad, der ihnen im Anfang mehr Dornen als Rosen darbot, eingeschlagen, ihn mit Liebe Hand in Hand durchwandelt, und sind unter allen Verhältnissen, in guten und schlimmen Zeiten, sich unwandelbar treu, und wir dürfen wohl sagen, unzertrennlich geblieben. Die alten Griechen haben zwei liebende Brüder, Castor und Pollux, unter dem Sterne versetzt und die Heilige Schrift ermahnt wiederholt, "wie Brüder zusammen zu leben," aber in unserer selbstsüchtigen, alle natürlichen Bande zerreissenden Zeit, würde es schwer halten, ein zweites Beispiel von solcher niegestörten brüderlichen Eintracht zu finden, als wie uns die Gebrüder Koch darbieten. Der Segen des Himmels hat auch sichtbar auf diesen Dioscuren der Jetztzeit geruht, und ihr durch ihre Geschäftsthätigkeit und Umsicht erworbener Wohlstand ist auch nicht die alleinige Frucht ihres Wirkens und ihrer brüderlicher Liebe.

Johann D. Koch hat sich niemals an der Politik mehr betheiligt, als es sich für einen pflichtgetreuen Bürger einer Republik geziemt, und noch weniger hat er um die Volksgunst und um öffentliche Aemter gebuhlt, sondern seine ganze Thätigkeit und seine Kräfte seinem Geschäfte und der Erhöhung seiner Geistesbildung gewidmet. In einer langen Reihe von Jahren haben sich beide Brüder durch Rechtlichkeit, Fleiss und unerschütterliche Charakterfestigkeit einen einflussreichen und achtunggebietenden Rang unter den ersten Geschäftsleuten der Stadt zu erringen und zu behaupten gewusst, und dem deutschen Namen Ehre gemacht.

Johann D. Koch liebt den Frieden und ist stets vermittelnd aufgetreten; er hat sich jedoch nie gescheut, für das Interesse des hiesigen Deutschthums eine Lanze zu brechen, hat aber gleichzeitig nie einem deutschen Nativismus gehuldigt.

Der Gegenstand dieser Lebensskizze wurde am 7. Februar 1823 zu Fürstenau in der seit Jahrhunderten als das "Uhlandhaus" bezeichneten Wohnung seiner Eltern geboren, wo ihm schon im Alter von zwölf Jahren sein Vater durch den Tod entrissen wurde. Zwei Jahre später entschloss sich seine verwittwete Mutter, mit ihrer aus zwei Söhnen und einer Tochter bestehenden Familie nach den Ver. Staaten auszuwandern, und verliess am 14. April 1837, nach schwerem Abschied, durch das allgemein bezeugte Bedauern über ihre Abreise Seitens iher Nachbarn und Freunde verursacht, die Heimath, die weite Reise antretend, welche sie nach einer stürmischen und langwierigen Seereise im Hafen von New York beschlossen. Von dort traten sie die zu damaliger

Zeit an Beschwerden reiche Reise nach Toledo, Ohio, an, und fanden sich bei ihrer Ankunft daselbst, aller baaren Mittel entblösst, in der Lage, dass sie die erste Nacht unter freiem Himmel am Landungsplatze campirten. Am nächsten Morgen trat ein Pennsylvanier Deutscher an sie heran, welcher die beiden Knaben fragte, ob sie Beschäftigung wünschten. Die Brüder waren über die Aussicht, Arbeit zu finden, hoch erfreut und folgten dem Manne, welcher sie als Holzhauer installirte.

Mittlerweile hatte die Mutter eine Wohnung gefunden und zwar in einem leer stehenden Hause, welches sie auf Anrathen der Nachbarn bezog, ohne den Eigenthümer zu kennen und ohne dessen Erlaubniss eingeholt zu haben. Die herrenlose Wohnung wurde sofort in ein Kosthaus umgewandelt, das Meublement war allerdings höchst primitiver Natur, da es in Abwesenheit von Stühlen durch Koffer und Bretter-Bänke improvisirt werden musste, während das von Deutschland mitgebrachte blecherne Kochgeschirr die Tafel-Utensilien bildete. Diese Thatsache beweist, dass die Wittwe Koch sich in alle Lagen des Lebens zu schicken und sich über alle Hindernisse schnell hinweg zu heben vermochte.

Sobald die Mittel zur Weiterreise nach Cincinnati erübrigt waren, traten sie die Reise dahin auf einem Canalboote an, und als sie dort anlangten, bestand ihr ganzer Kassenbestand aus einer entwertheten 62 Cents Note, womit gewiss wenig auszurichten war.

Auch hier war die Lage der Familie nach ihrer Ankunft eine höchst prekäre, da dieselbe in einer fremden Stadt und unter fremden Leuten mittellos, abermals den Kampf um's Dasein aufzunehmen hatte; doch ein wohlmeinender Landsmann erbot sich, für die nöthigen Möbel u. s. w. Bürgschaft zu leisten, so dass die Familie sogleich eine Wohnung beziehen und ihren eigenen Hausstand begründen konnte.

Johann D. Koch fand gleich nach seiner Ankunft eine Stelle als Laufbursche bei einem gewissen McAlpin, gab diese jedoch bald auf und trat als Lehrling in die Schneiderwerkstätte, in welcher sein älterer Bruder als Geselle thätig war.

Dieses geschah im Jahre 1838, und seit jener Zeit haben die Brüder Johann D. und Johann Heinrich Koch engvereint ihr Loos getheilt. Nach etwa vier Jahren etablirten sie ein Modeschneidergeschäft unter der Firma H. & J. Koch, welches bis auf den heutigen Tag unverändert fortbestanden hat, ein Beweis, dass beide Theilhaber einen gleich friedlichen und versöhnenden Charakter besitzen. Das Koch'sche Kleidergeschäft ist das älteste seiner Art in Cincinnati; und welches Renommee dasselbe besitzt, geht zur Genüge aus der Thatsache hervor, dass dasselbe die bessere Klasse der hiesigen Bürger zu seinen Kunden zählt, und dass seine Besitzer sich einer besonderen Wohlhabenheit erfreuen.

Johann D. Koch bekleidet seit Jahren den Posten eines Direktors in der hiesigen German Banking Co., zu deren Gründern er gezählt werden muss.

Den ersten deutschen Gesangverein — die längst der Vergessenheit anheimgefallene Liedertafel — half Johann D. Koch in's Leben rufen, und legte somit das Fundament zu dem später sich immer mehr ausdehnenden Gesangvereinswesen.

Im Jahre 1851 vermählte sich Koch mit Fräulein Amalia Louisa Frank, einer Schwester der als Colonialwaaren-Händler rühmlichst bekannten Gebrüder Frank, aus welcher glücklichen Ehe 9 Kinder entsprossen, von denen noch zwei Töchter und vier Söhne am Leben sind, die ohne Ausnahme zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

KARL F. MUTH.

KARL F. MUTH war einer der Ersten in Amerika, welcher durch rationellen Betrieb Bienen-Zucht zu einer lohnenden Beschäftigung und Cincinnati zu einem Stapel-Platz für Honig machte. Schon die ersten Ansiedler fanden zahlreiche Bienen-Schwärme, die in den ungeheuren Wäldern enorme Vorräthe von Wachs und Honig aufgespeichert hatten, und wurden die Bienen-Jäger für die Verfolgung ihres winzigen Wildes oft reichlich belohnt. Da die Honig-Biene erst mit dem Einwanderer ihr Erscheinen auf amerikanischem Boden machte, so war den Indianern das Erblicken eines Bienen-Schwarmes das Zeichen für die Annäherung des weissen Mannes. Der deutsche Zeisler, welcher seine Arbeiterinnen liebt und pflegt, erntet oft reichen und süssen Lohn. Aber erst durch die Erfindung der beweglichen Waben (durch Rev. L. L. Langstroth, Oxford, O.) und die spätere Erfindung der Honig-Schleuder (durch Major v. Hruschka in Oesterreich) ist System in die Betriebsweise der Bienen-Zucht gekommen. Man hatte nun Gelegenheit die Natur der Biene besser zu studiren und dieselbe zum grössten Vortheil auszubeuten. Die spätere Importation der italienischen Biene erregte durch ihre sanfte Disposition und Schönheit wieder neues Interesse in der Bienenzucht. Man lernte künstliche Schwärme machen oder das Schwärmen gänzlich verhindern, Königinnen zu ziehen von gewissen Stöcken und Racen rein zu halten, fast mit derselben Sicherheit, als dies bei Pferden oder anderem Vieh der Fall ist. Man lernte die Kunst Waben-Honig in den gefälligsten Formen bauen zu lassen, sowie die Waben ihres Honigs zu entleeren ohne dieselben zu zerbrechen. Vermöge der Honig-Schleuder ist man auch im Stande fast alle die verschiedenen Sorten Honig von einander getrennt zu halten sowie den Ertrag ausserordentlich zu vermehren, da dieselben Waben wiederholt entleert und von den Bienen wieder gefüllt werden können.

Muth wurde am 23. April 1834 in Felsberg bei Cassel geboren. Nachdem er die Schule verlassen, erlernte er im Geschäfte seines Vaters die Färberei und wurde auch mit dem Spezerei-Handel bekannt, da derselbe mit dem Geschäfte des Vaters verbunden. Später war Muth in verschiedenen Färbereien in Sachsen und wanderte 1854 nach Amerika aus, wo er sich in Cincinnati niederliess.

In der Spezerei-Handlung von S. H. Frank fand der junge Mann seine erste Stelle, welche er mehrere Jahre bekleidete, bis er, vom Wunsche beseelt, Amerika durch eigene Anschauung kennen zu lernen, eine Reise durch den Süden und Westen machte und nach circa einem Jahre nach Cincinnati zurückkehrte.

Muth trat nun in das Spezerei-Geschäft der Firma John Taylor & Co., bis er im Jahre 1861 in No. 976 und 978 Central Avenue eine Spezerei-Handlung etablirte, die er noch mit gutem Erfolge betreibt. Seinem Store gegenüber, an der Südost-Ecke

der Freeman und Central Avenue, etablirte Muth seinen Saamen- und Honig-Store. Gegenwärtig ist das Muth'sche Honig-Geschäft das bedeutendste im Westen und vielleicht das zweitgrösste in Amerika. Ausser Ohio und Indiana bezieht er den meisten Honig aus den Staaten Michigan, Wisconsin, Iowa, Louisiana, Tennessee, Missouri, Arkansas und Mississippi. Auch Californien liefert zuweilen respektable Beiträge.

Muth war immer ein leidenschaftlicher Bienenfreund und legte sich bald auf dem Dache seines Hauses einen Bienen-Stand an. Durch Raum beschränkt, durfte er seinen Stand nicht über 20 bis 35 Stöcke ausdehnen, welche ihm indessen einen jährlichen Ertrag von 2—3000 Pfund Honig einbrachten. Im Jahre 1876 war seine Ernte von 22 Stöcken über 4000 Pfund des besten Honigs.

Seit 21 Jahren ist C. F. Muth mit Fräulein Caroline Muth verehelicht, die ihm 8 Kinder schenkte, von denen noch 4 Knaben und 2 Mädchen am Leben sind.



FRIEDRICH WILHELM AUFDERHEIDE.

IN viel grösserem Maasse, als dies in der alten Heimath geschieht, gebraucht der Amerikaner den Wagen und besonders das flüchtige, leichtgebaute Fuhrwerk jeglicher Construktion. Während der Europäer, und darunter der Deutsche, gerne auf den billigeren Rappen des Schusters sein Fortkommen macht, liebt es der Amerikaner rasch vom Flecke zu kommen, weil er, wie kein Anderer, begriffen hat, dass "Zeit Geld ist" und weil er auch dem flüchtigen Lebensgenusse der stillen Naturbetrachtung den Vorzug gibt. Daher kommt es auch, dass die Geschäfte, welche sich mit Wagenfabrikation befassen, fast zu jeder Zeit einen goldenen Boden gehabt haben und so ist auch das Geschäft Aufderheide's eines von denen, welches in stetigem Aufblühen begriffen ist.

Friedrich Wilhelm Aufderheide wurde am 22. December 1842 zu Theenhausen im Amte Werthes, Kreis Holle, in der preussischen Provinz Westfalen geboren. Sein Vater betrieb daselbst das Geschäft eines Wagenbauers und Schmiedes und wurde seiner Familie durch den Tod entrissen, bevor Friedrich Wilhelm seine Schulzeit vollendet hatte. Dieser hatte beabsichtigt das Handwerk seines Vaters unter dessen Aufsicht zu erlernen und wurde durch dessen Tod genöthigt, in seinem 16ten Lebensjahre bei einem Herrn Wefing, in Lensinghausen bei Spenge, als Lehrling einzutreten, bei welchem er bis zum Jahre 1866 blieb. Hierauf fasste er den Entschluss sein Vaterland zu verlassen und sich eine neue Heimath zu gründen. Bereits in demselben Jahre verliess er den heimischen Boden und langte nach kurzer Fahrt wohlbehalten in New York an. Von dort begab er sich direkt nach St. Louis, da er glaubte in diesem Orte ein passendes Unterkommen zu finden. Da seine Hoffnung getäuscht wurde, so wandte er sich nach dreiwöchentlichem Aufenthalt nach Cincinnati. Hier

waren seine Bemühungen von besserem Erfolge begünstigt, indem es ihm gelang, sogleich eine Anstellung in einer grösseren Wagen- und Kutschenfabrik zu finden.

Bis zum Jahre 1874 arbeitete er unausgesetzt für verschiedene hiesige Geschäftshäuser und beschloss sodann im letztgenannten Jahre, auf eigene Rechnung eine Wagen- und Kutschenfabrik zu eröffnen. Er richtete sich an der Ecke der John und Betts Strasse ein Geschäft ein, das unter seiner Leitung einen schnellen Aufschwung nahm.

Die Folge davon war, dass sich der Genannte bereits im Oktober 1876 genöthigt sah, seine Fabrik in grössere Localitäten zu verlegen, und zog er daher nach No. 422 & 424 Freeman Strasse, woselbst sich sein Geschäft noch gegenwärtig befindet.



GERHARD WILHELM MAASS.

WIE viele Nationen haben sich schon in den Vereinigten Staaten zusammengefunden! Es scheint gerade dieses Land eigens dazu bestimmt, die Menschheit aus nationaler Beschränktheit zu einer höheren Form der Gesellschaft zu erheben. Unter den vielen Auswanderern, die aus den preussischen Rheinlanden kommen, zählen wir auch den Gegenstand unserer Skizze.

Gerhard Wilhelm Maass erblickte zu Winterswyck, in der holländischen Provinz Geldern, am 1. Oktober 1825 das Licht der Welt. Da seine Eltern beide aus Holland stammten, so kann man Herrn Maas mit vollem Rechte als zu der deutschen Nation gehörig ansehen, um so mehr, da derselbe während seines ganzen bisherigen Lebens sich Jederzeit der deutschen Interessen auf das Wärmste angenommen hat. Mit seinem 16. Lebensjahre hatte er seine Schulzeit beendet und war somit für ihn der Zeitpunkt gekommen, an die Wahl eines Lebensberufes zu denken. Er wandte sich der Erlernung der Fabrikation von Windmühlen zu und verblieb auch bis zu seinem 23. Lebensjahre bei dieser Beschäftigung. Im Jahre 1849 brachte er jedoch den seit längerer Zeit gehegten Entschluss, nach Amerika auszuwandern, zur Ausführung. Von New York begab er sich fast unmittelbar nach seiner Ankunft nach Cincinnati und ging in unserer Stadt zu einem Möbelschreiner in die Lehre. Nachdem er zwei Jahre bei diesem gearbeitet hatte, trat er in die Stuhlfabrik von Henshaw, an der Elm Strasse, ein und verblieb volle 14 Jahre in diesem Geschäft, bis er sich entschloss, ein Möbelgeschäft auf eigene Rechnung zu betreiben.

Am 2. Oktober 1862 eröffnete er in No. 914 und 918 Central Avenue ein Geschäft, das er allerdings Anfangs nur in äusserst bescheidenen Verhältnissen betreiben konnte. Das Glück begünstigte sein Unternehmen und da der Genannte es sich angelegen sein liess, durch Lieferung guter und zugleich billiger Waaren sich die Zufriedenheit seiner

Kundschaft zu erwerben, so war es ganz natürlich, dass sein Geschäft in verhältnissmässig kurzer Zeit einen ungeahnten Aufschwung nahm. Die nächste Folge hiervon war, dass Gerhard Wilhelm Maass gar bald zu einem gewissen Wohlstande gelangte und gegenwärtig ist er im Stande, ein unabhängiges Leben mit dem Bewusstsein zu führen, dass er sich und den Seinigen eine gesicherte Existenz geschaffen habe.



ALBERT SCHWILL.

ZU den strebsamsten deutschen Geschäftsleuten der Königin des Westens gehört unstreitig Herr ALBERT SCHWILL, und sein Beispiel zeigt, dass unbeugsame Willenskraft, Fleiss und Energie, gepaart mit einer umsichtigen Geschäftsführung, es auch noch heutzutage Jedem ermöglichen, sich eine hervorragende, achtunggebietende Stellung unter seinen Mitbürgern zu erringen. Wie die meisten unserer deutschen Grössen in der Metropole von Ohio, entstammt Herr Schwill einer wenig bemittelten Familie und ist es desshalb auch nur ihm und seiner immensen Thätigkeit zuzuschreiben, dass er heute einen so prominenten Platz, nicht nur unter Deutschen, sondern in der Geschäftswelt Cincinnati's überhaupt, einnimmt.

Albert Schwill wurde am 13. April 1841 in der Philosophenstadt, Königsberg, in Ostpreussen, geboren. Bis zu seinem 14. Jahre besuchte er dort die Volksschule, erlernte dann dass Zimmermannshandwerk und wanderte, nach bestandener dreijähriger Lehrzeit, nach Amerika aus. Er kam sofort nach Cincinnati, wo er, da er augenblicklich in seinem Handwerke keine passende Beschäftigung erhalten konnte, eine ihm angebotene Stelle in der Colonialwaaren-Handlung von S. H. Frank annahm, in welcher er ein Jahr lang verblieb. Etwa denselben Zeitraum verweilte er als Maschinist in dem Geschäfte des Herrn Edmund Dexter und trat dann als Shipping Clerk in die Goldleisten-Fabrik der Firma Eggers & Garlich's ein. Hier hatte er einen auf mehrere Jahre lautenden Contrakt eingehen müssen, doch als die Furien des Bürgerkrieges über dieses schöne Land hereinbrachen und der wackere Freiheitskämpe, der kürzlich verstorbene General Willich, zum Eintritt in das 32. Indiana-Regiment aufforderte, litt es den in der Blüthe der Manneskraft stehenden freiheitsglühenden jungen Mann nicht länger hinter dem friedlichen "Counter." Er bat seine Arbeitsgeber, ihn seiner Verpflichtungen zu entheben und ihm zu gestatten, dem Rufe des Generals Willich zu folgen, welche Bitte ihm grossmüthigst gewährt wurde. Zwei volle Jahre folgte er dem bewährten Führer auf seinen Siegeszügen, dessen Lorbeeren theilend, bis die ausgestandenen Strapatzen ihn auf's Krankenlager warfen. Er kam in das Cincinnati Hospital, wo er längere Zeit auf Urlaub verweilte, und nachdem er seinen Abschied erhalten, trat er in das Saamenhandlungs-Geschäft

seines Bruders Ferdinand ein, dessen Geschäftstheilhaber er im Jahre 1864 wurde. Drei Jahre später trat Schwill aus und etablirte an der Mainstrasse, da wo jetzt die Heister'sche Restauration sich befindet, ein gleiches Geschäft, das er ein Jahr mit Erfolg allein betrieb und sich dann mit Herrn J. H. Heinsheimer associirte, zu welcher Zeit das Geschäftslokal nach No. 36 Walnut-Strasse verlegt wurde. Die Firma gab schliesslich das Saamengeschäft auf und etablirte in No. 124 McMicken Avenue eine Handlung in Hopfen, Malz und sonstigen Braumaterialien. Heinsheimer zog sich vor etwa fünf Jahren vom Geschäfte zurück und an seine Stelle trat Herr Louis Burger.

Jetzt erst entfalteten sich Schwill's ausserordentliche Geschäftstalente. Nur in kleinem Maasstabe war die Handlung gegründet worden und nun, also nach kaum fünf Jahren, ist sie durch seine Umsicht und Thatkraft zu einer der bedeutendsten in Cincinnati, ja im ganzen Westen gestiegen und überragt besonders der Umsatz in Hopfen alle ähnlichen Geschäfte.

Vor etwa 10 Jahren erkor Schwill Fräulein Caroline Esselborn zu seiner Gattin. Dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen, von denen drei, ein Sohn und zwei Töchter, noch am Leben sind.

Herrn Schwill's besondere Fähigkeiten wurden anerkannt durch seine Erwählung zu einem Mitgliede des Board of Equalisation. An der Bibelfrage nahm er auf Seiten der Anti-Bibelleute regen Antheil und befürwortete durch Wort und Schrift den Bau der Cincinnati Südbahn, wie er sich überhaupt an allen freisinnigen Bestrebungen auf das Lebhafteste betheiligte.

Seit mehreren Jahren lässt es sich Herr Schwill besonders angelegen sein, dem Bald Hill oder Mount Tusculum seine frühere Anziehungskraft wieder zu verleihen. Auf seine Anregung sind die öden Hügel wieder mit schattigen Bäumen und sonstigen landschaftlichen Verschönerungs-Arbeiten versehen worden, und es steht zu hoffen, dass er das Ziel seines schönen Strebens noch erleben wird.



JULIUS KNOST.

DIE Vierte Strasse ist für Cincinnati, was der Broadway für New York ist, und der Fremde, welcher die Königin des Westens besucht, lenkt dorthin bald seine Schritte, um die prachtvollen Magazine, Kaufläden und Kunsthandlungen zu bewundern, welche nicht nur durch die werthvollsten Produkte einheimischer Industrie und Kunst, sondern auch durch die geschmackvollsten und reichsten Stoffe des Auslandes zum Kauf einladen. Unter diesen nimmt das prachtvolle Etablissement der Gebrüder Knost, welches das einzige Geschäft dieser Branche an dieser fashionablen Strasse repräsentirt, einen hervorragenden Rang ein. Das Gebäude, in welchem obige Firma den Gross- und Kleinhandel in Spiel-, Kurz-, Galanterie-, Glas-, Porzellan- und Korbwaaren, Raucher-Utensilien und Musikalien

betreibt, ist ausser dem Souterain und Keller sieben Stockwerke hoch. In dem Raum zu ebener Erde befindet sich das eigentliche Verkaufslokal und Comptoir, während die übrigen Räume grösstentheils zu Magazinen benutzt werden. Der Verkehr zwischen den verschiedenen Stockwerken wird vermittelst eines durch hydraulische Kraft getriebenen Elevators unterhalten, während vier Reisende die Geschäfte des Departements des Aeusseren und etwa sechszehn gewandte Verkäufer und Clerks die des Departements des Inneren besorgen.

Die Lebensgeschichte der Gebrüder Knost ist in vielen Stücken dieselbe wie die vieler anderen hervorragenden deutschen Industriellen, die sich durch ihren Fleiss und ihre Ausdauer langsam aber sicher zu der ehrenvollen Stellung emporgeschwungen haben, welche sie jetzt in der Handelswelt und in der allgemeinen Achtung einnehmen, und die ihnen einen gerechten Anspruch auf einen Platz in unserem Werke geben.

Julius Knost, der ältere der beiden Brüder, erblickte am 21. Mai 1837 zu Blasheim, im Lande der guten Schinken, wo sein Vater das Amt eines Schullehrers bekleidete, das Licht der Welt und erhielt seine Erziehung unter der direkten Aufsicht seines Vaters. Nach beendigter Schulzeit trat Julius zu Lippstadt in ein Speditions- und Kurzwaaren-Geschäft, um sich zum Kaufmann vorzubereiten. In diesem Etablissement verblieb er von 1852 bis 1856 und wanderte dann nach den Vereinigten Staaten und zwar geradezu nach Cincinnati aus, wo bereits in dem Geschäfte der Herren H. Schrader & Co. eine offene Stelle seiner wartete. Dass seine Fähigkeiten die gebührende Anerkennung seiner Prinzipale fanden, beweist der Umstand, dass er schon im Jahre 1865 als Theilhaber in die Firma H. Schrader & Co. aufgenommen wurde. Im Jahre 1867 wurde Hermann Knost Theilhaber in der Firma H. Schrader & Co. Am 1. Januar 1874 übernahmen die beiden Brüder Knost mit Herrn Wangelin das Geschäft von H. Schrader & Co. und betrieben das bereits in 1840 etablirte Geschäft unter der jetzt bestehenden Firma Knost Bros. & Co. mit gutem Erfolge weiter. Herr Wangelin schied im Jahre 1876 aus der Firma und an dessen Stelle trat Herr H. A. Langhorst als passiver Theilhaber ein. Das Geschäft wurde nun nach No. 137 West Vierte Strasse verlegt, wo es sich gegenwärtig befindet.

Die Carriere des Herrn Hermann Knost ist mit der seines Bruders, Julius, so identisch, dass eine besondere Skizze für ihn als Zusatz zu dem Obigen überflüssig erscheint.

Ersterer kam zu gleicher Zeit über das Meer, trat mit diesem in das Schrader'sche Geschäft, wurde im Jahre 1867 Theilhaber in demselben und hat stets an der Seite seines älteren Bruders bis auf den heutigen Tag gewirkt.

Die Firma Knost Bros. & Co. importirt sämmtliche Waaren direkt und lässt alljährlich ihre Einkäufe an Ort und Stelle durch ihre Vertreter oder in der Person des einen oder des anderen der beiden Brüder selbst betreiben.

Julius Knost ist seit 1867 mit Fräulein Bertha Stierle vermählt und Vater von drei Töchtern und einem Sohne, welche die Freude ihrer wackeren Eltern sind. Julius Knost ist Mitglied des Cincinnati Männerchors, sein Bruder gehört der Cincinnati Turngemeinde an.

Dass sich die Genannten ihren Employees gegenüber einer seltenen Zuneigung erfreuen, beweist der Umstand, dass Herr Rödemeister bereits 22 Jahre lang in dem von ihnen übernommenen Geschäfte thätig ist, während zwei andere Employees je 15 und 13 Jahre unter den verschiedenen Chefs in demselben Geschäfte thätig gewesen sind.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John M. Brunswick

JOHANN M. BRUNSWICK.

WER Deutsch spricht, Deutsch singt, Deutsch denkt und Deutsch handelt, den nennen wir freudig Landsmann und reichen ihm, falls seine Wiege auch nicht in Germania's Gauen gestanden hat, weit lieber mit deutschem Handschlage die Rechte zum herzlichen Grusse, als solch einem Geburtsschein-Germanen, der hier seine Abstammung zu vertuschen, wegzuleugnen sucht und sich einbildet, er sei als Affe der Yankees ein besseres Individuum, denn als ein ausgesprochener, ehrlicher and grader Deutscher. Der in solchem Grade germanisirte Ausländer, welchen wir hier ganz besonders im Auge haben, entstammt noch dazu einem Lande, das nach dem Dichterentscheid, unser Vaterland reiche so weit die deutsche Zunge klingt, auch noch zur deutschen Heimath zählt, denn er ist ein Schweizer, betrachtete sich aber von jeher im Neuen Vaterlande als ein Deutscher und hielt sehr darauf, dass unsere schöne Sprache an seinem Heerde nicht durch das uns fremd klingende Idiom der Anglo-Sachsen verdrängt wurde. Dazu kommt noch, dass wir mit Fug und Recht auf diesen "Landsmann" aus Helvetiens Thälern stolz sein dürfen, weil in der Geschichte seines wechselvollen Lebens auch nicht eine That, nicht eine Stelle zu finden ist, die auf seinen blanken Ehrenschild einen Hauch werfen könnte.

Johann M. Brunswick wurde am 16. October 1819 zu Brengarten in der Schweiz geboren. Sein Vater, Benedict Brunswick, liess seinem Sohne eine tüchtige Ausbildung zu Theil werden und hatte Nichts dawider, dass Johann schon im Alter von fünfzehn Jahren sich mehreren Bekannten anschloss, welche in der Neuen Welt ihr Glück versuchen wollten. Er landete in New York im Jahre 1834 und betrat völlig mittellos die Gestade des fremden Landes. Das schreckte ihn jedoch nicht, und sein Vertrauen auf die eigene Kraft wurde auch sehr bald belohnt, denn er kam in einem deutschen Geschäftshause als Laufbursche unter, blieb in dieser Stellung sechs Monate lang und siedelte dann nach Philadelphia über, wo er in einer Fabrik von Luxus-Wagen als Lehrling eintrat. Dort hielt er vier Jahre getreulich aus, erlernte sein Geschäft sehr gründlich und fand dann in Harrisburg in einem Etablissement gleichen Genres eine angemessene Stellung.

Dort sollte er in mehr als einer Hinsicht sein Lebensglück begründen, denn in Fräulein Louise Griner, einer geborenen Amerikanerin, lernte er eine so liebenswürdige Dame kennen, dass er ihr nach kurzer Bekanntschaft Herz und Hand anbot. Sein Werben fand Gehör und Fräulein Louise wurde ihm eine treue Lebensgefährtin. Noch ein Jahr blieb er in Harrisburg in dem Geschäfte seines Schwiegervaters, dann aber ergriff ihn die Wanderlust und er wandte sich westwärts, um bald in Cincinnati sein

Domicil aufzuschlagen. Hier finden wir ihn zuerst in der Luxuswagen-Fabrik der Firma Bruce Bros. Zwei Jahre arbeitete Brunswick in diesem Etablissement und trat dann als Arbeiter in eine gleichartige Fabrik ein, die von der Firma Lawyer & Co., auf dem Grundstücke, auf welchem gegenwärtig das Mechanics Institut steht, geführt wurde. Auch in diesem Geschäfte blieb er zwei Jahre, nahm darauf in der Fulton Omnibus-Fabrik Arbeit, harrte dort nochmals zwei Jahre aus und legte nun sein Handwerkszeug nieder, um auf einem Flussdampfer anfangs als zweiter, später aber als erster Steward zu fungiren. Es scheint, dass Brunswick an seinem gewohnten Arbeits-Termin fest zu halten beschlossen hatte, denn als das zweite Jahr verstrichen war, hängte er die Stewards-Jacke an den Nagel und beschloss nun, sich selbst zu etabliren.

Auf dem Grundstücke, welches in unserer Zeit das Gibson-House trägt, errichtete er eine Wagenfabrik und verlegte, als seine Werkstatt zu eng wurde, das junge Etablissement in ein geräumigeres Lokal an der 5. Strasse, zwischen dem Broadway und der Pike Strasse. Dort verfiel er auf einen bis dahin im Westen noch nicht cultivirten Fabrikzweig, nämlich auf die Anfertigung von Billardtischen. Kurz entschlossen, verkaufte er seine Wagenfabrik und richtete sein neues Etablissement in der alten Schweizer-Halle an der Main-Strasse ein.

Sein Unternehmen war von Erfolg gekrönt; seine Billards fanden zahlreiche Käufer, und als er sich genöthigt sah, geräumigere Localitäten zu beziehen, da bezog er das grosse Gebäude an der Ecke der Main- und der Court-Strasse, siedelte von dort nach einigen Jahren in ein Haus an der Ecke der Canal- und der Walnut-Strasse über, welches er von Miles Greenwood auf fünf Jahre miethete, verlegte später sein Geschäft in das sogenannte Crawford-Gebäude an der Südseite der 6. Strasse und richtete schliesslich sein Etablissement in dem noch heute von ihm als Fabrik benutzten Hause an der Nordseite der 6. Strasse, unweit der Main-Strasse, ein. Dieses letztgenannte Gebäude, das er anfangs nur gepachtet hatte, brachte Brunswick vor kurzem käuflich an sich. Seine Fabrikate stiegen stetig in der Gunst des Publikums, und Brunswick gründete, als er es nutzbringend fand, in Chicago und St. Louis Filiale.

Johann M. Brunswick hat jedoch nicht nur im Geschäft, sondern auch in der Politik bedeutende Erfolge errungen. Hier begann er seine Carriere als Alderman, und im Jahre 1871 wurde er auf dem demokratischen Ticket mit überwältigender Mehrheit zum Mitgliede unserer Legislatur gewählt. Diesen schwierigen und verantwortlichen Posten hat er mit Ehren ausgefüllt und sich als einer unserer fähigsten und besten Legislatoren erwiesen.

Seine Ehe ward mit 7 Kindern gesegnet, von denen gegenwärtig noch fünf leben. Ein hoffnungsvoller Sohn, der 16-jährige Louis, ertrank beim Baden im Licking-Flusse, ein zweiter (Harry) fand mit vielen anderen Passagieren auf dem Flussdampfer "United States" seinen Tod, als er schon das 22. Lebenjahr erreicht hatte, und dem Vater zu einer kräftigen Stütze geworden war.

Unlängst wurde die ehemalige Balke'sche Billard-Fabrik mit Brunswick's Etablissement verschmolzen, und in Folge dessen lautet die Firma jetzt "The Brunswick & Balke Billiard Manufacturing Company," wodurch dieses Etablissement zu einem der ausgedehntesten seines Genres in der ganzen Welt wurde. Selbstverständlich ist auch in diesem consolidirten Etablissement Johann M. Brunswick der leitende Geist.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Julius Balke.

JULIUS BALKE.

ZÄHLT man unter den hiesigen Deutschen die besten Namen auf, so steht jedenfalls der Obige in vorderster Reihe. JULIUS BALKE ist ein ganzer Mann, der nicht allein der Nation, welcher er angehört, sondern der Menschheit überhaupt zur Zierde gereicht. Im persönlichen Umgang entwickelt er eine Liebenswürdigkeit und Urbanität, die auf Jeden äusserst wohlthuend einwirkt und ihm einen Kreis von Freunden und Bekannten geschaffen hat, der sich nicht bloss auf Cincinnati, sondern über die ganze Union erstreckt. Er ist stets bereit, Hülfe zu leisten, wo dieselbe Noth thut, und noch niemals hat er den Thränen der Armuth oder dem Schmerzensschrei des Elends Herz und Ohr verschlossen. Die gediegene Bildung, die er im alten Vaterlande erhalten, befähigt ihn, nicht allein im technischen, sondern auch im merkantilischen Fache nur Tüchtiges zu leisten. Er ist ein ächter und wackerer Sohn der rothen Erde, der mit der ihm angeborenen Festigkeit und Treue für sein Adoptiv-Vaterland einsteht, dabei aber auch die alte, traute Heimath nicht vergessen hat, wo ihm die Mutter an der Wiege gesungen.

Julius Balke wurde am 30. März 1830 zu Gehrden, Westfalen, geboren. Er besuchte zuerst die Schule seines Geburtsortes, trat dann in eine höhere Lehranstalt zu Paderborn und schliesslich in das Gymnasium zu Herford. Von hier ging er als Primaner in die polytechnische Schule zu Hannover über und nahm dann noch eine Zeitlang Unterricht in der Bauschule daselbst. Nachdem er sich eine tüchtige theoretische Bildung angeeignet, trat er bei dem königlichen Hofzimmermeister Hellner in Hannover in die Lehre, um auch die nöthigen praktischen Kenntnisse für das Fach eines Baumeisters, welches er sich als Lebensberuf auserwählt hatte, zu erwerben.

Als 21-jähriger Jüngling sagte Balke seinem Vaterlande Valet und wanderte mit seinem Vater und drei Geschwistern nach den Vereinigten Staaten aus. Cincinnati war das Reiseziel der Familie, und nachdem dieselbe einen kurzen Aufenthalt in New York genommen, wurde die Reise nach der "Königin des Westens" fortgesetzt. Hier fand Balke zuerst Beschäftigung in einer kleinen Möbelfabrik, arbeitete in diesem Etablissement etwa sechs Monate und übernahm dann die Leitung einer Sommer-Wirthschaft auf Mt. Adams, welche sich zu damaliger Zeit im Besitze des Herrn Frey, des Eigenthümers der Schweizerhalle, befand. Diesen Posten legte Balke nieder, um eine Bier-Wirthschaft nebst Billard-Saloon an der Court Strasse, zwischen Main und Walnut, unter dem Namen "Washington-Halle", zu errichten.

Nachdem Balke dieses Geschäft etwa 1½ Jahre betrieben und sich ein bescheidenes Capital erübrigt hatte, verkaufte er dasselbe, um sich mit Herrn Holzhalb, von dem er seine Billards bezogen hatte, zu associiren.

Dies war Ende September 1853. Die Beiden etablirten gemeinschaftlich eine Billard-Fabrik, an der Ecke der 9. und Main Strasse, verlegten indessen ihr Geschäft

schon ein Jahr später in das geräumige Gebäude, Nordost-Ecke der Main und Achten Strasse. Holzhalb schied 1861 aus der Firma und Balke führte nun das immer mehr in Flor kommende Manufaktur-Etablissement auf eigene Rechnung weiter. Im Verlaufe der Zeit nahm sein Geschäft einen derartigen Aufschwung, dass sich Balke veranlasst sah, in St. Louis und Chicago Filialen zu gründen. In der letzteren Stadt errichtete er ausserdem eine elegante Billard-Halle, Ecke der Washington und Clark Strasse, unter dem Namen Balke's Standard Billard Halle, welche sich anfangs unter der Leitung des Herrn Karl Müller und später unter der des Herrn Frank Rattermann befand.

1874 wurden Balke's sämmtliche Fabriken mit denen des Herrn J. M. Brunswick verschmolzen, woraus die Firma "The J. M. Brunswick & Balke Billiard Manufacturing Company" entstand, deren Hauptgeschäft an der Sechsten Strasse, nahe der Main, eingerichtet wurde, wo es sich gegenwärtig noch befindet.

Balke hat sich für Förderung und Hebung des geselligen Lebens unter den hiesigen Deutschen von jeher lebhaft interessirt und dem Vereinswesen grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Er ist einer der vier Gründer des "Cincinnati Männerchor" und heute noch eines der rührigsten und thätigsten Mitglieder dieses Gesangvereins, der den Freunden der edlen Tonkunst schon manche genussreiche und angenehme Stunden bereitet hat, und ebenfalls eines der ältesten Mitglieder der hiesigen Turngemeinde.

Im Jahre 1856 vermählte sich Balke mit Fräulein Charlotte Harkemper aus Rheda, Westfalen, welche seither Mutter von acht Kindern wurde, von denen sich noch sechs am Leben befinden. Seine älteste Tochter ist seit Kurzem die glückliche Gattin des Herrn Jakob Schmidlapp, Besitzer einer unserer bedeutendsten Liqueur- und Spirituosen-Handlungen, während Balke's ältester Sohn, Julius Balke jr., schon seit drei Jahren auf dem Comptoir der Firma, welcher sein Vater als Theilhaber angehört, thätig ist.



ANTON F. TRÖSCHER.

DASS man in diesem nüchternen und praktischen Lande jung an Jahren und dennoch reich an Erfahrung sein kann, dafür liefert die Carriere des Mannes, dem nachstehende Skizze gewidmet ist, einen glänzenden Beweis. Nach einer ziemlich bewegten und mitunter stürmischen Jugend hat derselbe nach und nach sich unter den hiesigen deutschen Industriellen eine Stellung zu erringen gewusst, die seiner Willenskraft und Energie zur Ehre gereicht und auf die er mit gerechtem Stolze hinweisen kann.

An den freundlichen Ufern das Neckars in dem Dörfchen Sondheim, Oberamt Heilbronn, Würtemberg, erblickte ANTON F. TRÖSCHER am 13. August 1842 das Licht der Welt. Bis zu seinem 12. Lebensjahre besuchte er die Schule seines Geburts-

orts und emigrirte dann mit seinen Eltern nach Amerika. Die Familie nahm einen kurzen Aufenthalt in New York, wo Tröscher während dieser Zeit die Schule frequentirte, und als die Eltern nach Pittsburg übersiedelten, setzte der Knabe in jener Stadt den Schulunterricht fort. Die Cholera, der grausame Würgengel, hatte mittlerweile die Bevölkerung Pittsburg's in Angst und Schrecken versetzt, wodurch die Familie Tröscher sich veranlasst sah, der Stadt den Rücken zu kehren, um in Cincinnati zunächst wieder Halt zu machen. Hier nahm Anton von Neuem seinen so häufig unterbrochenen Schulunterricht wieder auf, dem er bis zum nächsten Frühjahr treu blieb. Dann trat er als Laufbursche in die Expedition des "Hochwächter," indem er sich zugleich bestrebte, sich zum Setzer auszubilden. Doch schon nach sechs Monaten musste er von seinem Vorhaben Abstand nehmen, da seine Eltern nach Warren County zogen, wo sich sein Vater als Schuhmacher etablirte. Anton verweilte indessen nur kurze Zeit in dem elterlichen Hause, übernahm vielmehr bald nachher die Stelle eines Laufburschen auf dem Landsitze des berühmten Schauspielers James E. Murdoch in Warren County.

Auch in dieser Rolle gefiel sich Tröscher mit seinem unruhigen Geiste nicht lange. Er trat bei einem Gärtner in Arbeit, um jedoch dieser Beschäftigung schnell wieder Valet zu sagen. Endlich fasste er den Entschluss, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, das sein Vater betrieb. Doch auch diese Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer und die sprichwörtlich gewordene Mahnung: "Schuster, bleib' bei deinem Leisten!" fand hier durchaus keine Bestätigung, denn schon im Jahre 1857 finden wir Tröscher als Laufbursche in der Weil'schen Buchhandlung wieder. Dort avancirte er nach einiger Zeit zum Ladendiener und bekleidete diesen Posten bis 1859, wo er in dem Comptoir der Brunswick'schen Billard-Fabrik Beschäftigung fand. In diesem Etablissement übernahm er zur Zufriedenheit seines Arbeitsgebers verschiedene verantwortliche Stellungen, bis er im Jahre 1872 als Theilhaber in die Firma J. M. Brunswick & Co. eintrat, um sich das darauffolgende Jahr mit Herrn Julius Balke und seinem bisherigen Prinzipal und Geschäftstheilhaber, unter der Firma "The J. M. Brunswick & Balke Billiard Manufacturing Comp.," zu associiren.

Tröscher vermählte sich 1866 mit Fräulein Josephine Hagen, welche im Jahre 1871 das Zeitliche segnete. Drei Jahre später verheirathete sich Tröscher zum zweiten Male mit Fräulein Bertha Wangelin.

AUGUST REINHARDT.

AMERIKA ist das Land der Arbeit und der Arbeiter in viel höherem Sinne zu nennen als Europa; denn während man in Europa, resp. in Deutschland, wohl auch die Hände nicht in den Schoos legen darf, so ist dennoch die Arbeit und der Arbeiter nicht in gleichem Maasse geachtet wie der Beamte; es klebt noch ein gutes Theil der alten Leibeigenschaft, der Zunftwirthschaft und des Servilismus an dem deutschen Handwerkerthum. Hier dagegen kann der geringste Mann sich zu den höchsten Ehren aufschwingen, und wenn er seine Pflicht erfüllt hat, so tritt er mit Ehren wieder zur Arbeit zurück. So sind Generäle und Civilbeamte wieder in ihr früheres Geschäft zurückgetreten und wurden, was sie vorher waren, einfache Arbeiter. In unserem AUGUST REINHARDT haben wir solch einen Mann der Arbeit vor uns, der zu gleicher Zeit in vielen Vereinen die höchsten Ehrenstellen bekleidet.

August Reinhardt oder Karl Justus, wie ihn sein Lehrherr nannte, nennt das Städtchen Levern, im preussischen Regierungsbezirk Minden, seine Heimath, wo er am 27. Januar 1831 das Licht der Welt erblickte. Seine Eltern waren ihm frühzeitig gestorben, und so brachten ihn seine Pflegeeltern zur Erlernung des Schneiderhandwerkes nach Preussisch Minden. Doch bereits mit neunzehn Jahren beschloss der junge Reinhardt, seiner Heimath Valet zu sagen, und wandte sich nach dem gelobten Lande Amerika, welches er im August 1850 wohlbehalten erreichte.

Nach einem kurzen Aufenthalte im Staate New York lenkte er seine Schritte zunächst nach Baltimore, wo er auf Verstärkung seiner Subsistenzmittel warten musste, um seine Reise nach Cincinnati fortsetzen zu können. Hier angelangt, erhielt er sofort in der in seinem Vaterlande erlernten Profession Beschäftigung, und war bereits 1862 in der Lage, ein selbstständiges Geschäft zu eröffnen, was an der Vine Strasse nahe der Green Strasse geschah. Jedoch sah er sich schon im Jahre 1867 veranlasst, sein Geschäft nach No. 59 Allison Strasse zu verlegen, wo er dasselbe elf Jahre lang betrieb. Die mit jedem Jahre stetig wachsende Kundschaft machte eine abermalige Verlegung seines Geschäftes in grössere Räume nothwendig, welche Reinhardt in No. 518 Vine Strasse fand.

August Reinhardt erfreut sich unter seinen Mitbürgern einer seltenen Popularität und Beliebtheit. Er ist Mitglied verschiedener Logen und Vereine, deren Wohlergehen er seine Musestunden willig weiht, und hat bereits eine Anzahl Ehrenämter zur allgemeinen Zufriedenheit in verschiedenen Körperschaften bekleidet. Dem Harugari-Orden gehört der Genannte bereits fünfundzwanzig Jahre als actives Mitglied an. Der im vorigen Jahre hierselbst aus den verschiedenen Gesang-Vereinen gebildete Sängerbund konnte daher keinen würdigeren Vorsitzer erwählen, als August Reinhardt, für dessen Thätigkeit in socialer Beziehung somit ein äusserst weites und umfangreiches Feld eröffnet ist.



F. Hassaurek

FRIEDRICH HASSAUREK.

FRIEDRICH HASSAUREK, geboren am 8ten Oktober 1832 in Wien, Oesterreich. Sein Vater war ursprünglich sehr reich, und nicht allein selbst Literat aus Liebhaberei — er hatte eine Anzahl Lustspiele, Opern-Texte, Novellen, Gedichte u. s. w. geschrieben, sondern stand auch mit den hervorragendsten literarischen Persönlichkeiten des vormärzlichen Oesterreichs, Grillparzer, Castelli, Deinhardstein, Bauernfeld u. s. w. in den intimsten Beziehungen. Er war Mitglied der in Castelli's Memoiren verewigten Gesellschaft "Ludlamshöhle," deren lächerliche Aufhebung durch die Polizei zu den pikantesten Episoden Alt-Wiens gehört. Durch unglückliche Spekulationen und vertrauensvolle Grossmuth verarmt, starb er 1836 in sehr dürftigen Verhältnissen. Seine Wittwe verheirathete sich einige Jahre darauf mit einem Herren Leopold Markbreit, dem Vater unseres bekannten Mitbürgers gleichen Namens.

Der junge Hassaurek besuchte das Piaristen-Gymnasium in der Josephstadt, das er zu absolviren im Begriffe stand, als die 48ger Revolution ausbrach und allen Studien zeitweilig ein Ende machte. Er und die meisten seiner Mitschüler desselben Jahrgangs wurden bei der Organisation der sogenannten akademischen oder Studenten-Legion der dritten Kompagnie des Philosophen-Corps eingereiht, welches zum grössten Theil aus den jüngsten der Studirenden bestand. In dieser Eigenschaft betheiligte er sich an der Oktober-Erhebung, bei welcher er am 6., während des Kampfes an der Bahnhofs-Brücke im Prater leicht verwundet wurde, sowie an der Vertheidigung Wiens gegen die Belagerungs-Armee unter Windischgrätz und Jellachich.

Im März 1849 kam er nach Amerika, und ging direkt nach Cincinnati, wohin ihm seine Familie bereits vorausgegangen war. Sein Stiefvater Markbreit war im Dezember 1848 hier gestorben. Einige Artikel, die Hassaurek für den "Deutschen Republikaner" schrieb, der damals von Herrn Dr. Chas. F. Schmidt (jetzt im Schatzamtsdepartement in Washington) herausgegeben und von Herrn Emil Klauprecht (jetzt in Stuttgart) redigirt wurde, zogen zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. Es fehlte damals an deutschen journalistischen Kräften, und so wurde er noch im Jahre seiner Ankunft als Gehülfs-Redakteur und Uebersetzer in der "Ohio Staatszeitung" angestellt, einem gerade zu jener Zeit neu gegründeten Blatte, welches von vier Buchdruckern, den Herren J. Bürsner, A. Woesener, W. Kalbfell und W. Wachsmuth herausgegeben wurde. Dieses Blatt erfreute sich keines sehr langen Bestehens. Nach einer dürftigen Existenz von ungefähr 18 Monaten kaufte es der verstorbene Kapt. Heinrich Roedter an und verwandelte es in das "Demokratische Tageblatt," das es auch zu keiner langen Dauer bringen konnte. Deutsch-amerikanische Zeitungen konnten zu jener Zeit keine glänzenden Salaire bezahlen. Hassaurek,

der fast die gesammte redaktionelle Arbeit für die "Ohio Staatszeitung" allein zu thun hatte, bekam nur $3.50 und später $5 die Woche, wovon ihm jedoch seine Prinzipale gewöhnlich mehr als zwei Drittel schuldig blieben. Er war daher sehr bald genöthigt, diese Stellung aufzugeben und gründete mit Hülfe einiger Freunde, die ihm an Baargeld und Kredit die Summe von hundert Dollars vorschossen, ein eigenes Blatt, "Der Hochwächter" genannt, welches in Bezug auf Tendenz eine Fortsetzung einer früher von dem verstorbenen Geo. Walker herausgegebenen und redigirten Wochenschrift gleichen Namens sein sollte.

Wilhelm Wachsmuth, einer der früheren Herausgeber der "Ohio Staatszeitung," war anfänglich Mit-Theilhaber am "Hochwächter," welcher jedoch schon nach wenigen Monaten von Hassaurek auf alleinige Rechnung übernommen wurde und sich pekuniär sehr gut rentirte. — Das Blatt nannte sich ein "Organ für geistige Aufklärung und soziale Reform" und repräsentirte in den ersten Jahren nach seiner Gründung hauptsächlich den anti-kirchlichen Theil der deutsch-amerikanischen Sturm- und Drang-Periode, die durch die 48ger Einwanderung hervorgerufen worden war. — Die Expedition und Redaktion des "Hochwächters" befand sich im obersten Stock des alten "Railroad"-Gebäudes an der nordwestlichen Ecke der Court- und Main-Strasse, gerade über der damaligen Druckerei und Officin des "Volksblattes," die sich in demselben Gebäude befand. In die ersten Jahre des Hassaurek'schen "Hochwächters" fällt auch die von ihm und einem gewissen Karl Obermann bewerkstelligte Gründung des "Vereins für geistige Aufklärung und soziale Reform," welcher später den Namen "Frei-Männer-Verein" erhielt und eine eigene Halle an der Ecke der Vine und Mercer Strasse erbaute. Für die Tendenzen dieses Vereins begann Hassaurek nunmehr eine ausgedehnte Thätigkeit als Volksredner in allen Theilen des Landes, welche ihm und seiner Zeitung eine weit ausgebreitete Bekanntschaft verschaffte. Auch sein Erstlingswerk auf dem belletristischen Felde, ein zuerst im "Hochwächter" und später in Buchform publizirter Roman: "Hierarchie und Aristokratie, Schilderungen aus dem Leben einer europäischen Hauptstadt," fällt in diese Periode.

Im Dezember 1852 fand in der Halle des hiesigen "Mechanics Institut" zwischen ihm und den Methodisten-Predigern Nast und Wyttenbach eine Reihe von öffentlichen religiösen Debatten statt, die seiner Zeit von beiden Parteien in Buchform veröffentlicht wurden.

Der bemerkenswertheste und verdienstvollste der Kämpfe, die Hassaurek im "Hochwächter" führte, war gegen gewisse Emigranten-Agenten in New York gerichtet, von denen die armen, der Landessprache unkundigen deutschen Einwanderer systematisch beschwindelt worden waren. Diese Firmen verkauften ihnen nämlich Fahrbillets, die bis an ihren Bestimmungsort gelten sollten, sich jedoch gewöhnlich schon in Albany, Buffalo, Erie oder Dunkirk als ungültig erwiesen, so dass die Betrogenen mit ihren Familien unterwegs liegen bleiben und grosses Ungemach erleiden mussten. In vielen Fällen hatten die Beschwindelten kein Geld mehr zur Bestreitung der Weiterreise und waren dem Elend und der Verzweiflung preisgegeben. Zwischen einer dieser Firmen, dem Hause Rischmüller & Löscher, und dem "Hochwächter" entspann sich ein Kampf, der Jahre lang dauerte, und in Zeitungsartikeln, Pamphleten, sowie in den Gerichten geführt wurde. Hassaurek, dem damals nur geringe Geldmittel zu Gebote standen, sollte durch Libell-Prozesse müde gehetzt und mundtodt gemacht werden, was jedoch nicht gelang. Das grosse Aufsehen, welches diese Kämpfe erregten, hatte vielmehr zur Folge, dass in New York sowohl auf Privatwegen, wie auf dem Wege

der Legislatur Massregeln zum Schutz der Einwanderer und zur Verhinderung des betrügerischen Billet-Verkaufs getroffen wurden. Für diese Anstrengungen erntete Hassaurek auch den Beifall und die Sympathie derjenigen, die mit den sonstigen Tendenzen seines Hochwächters durchaus nicht übereinstimmten.

Im Jahre 1857 verkaufte Hassaurek den "Hochwächter" an die Herren Moritz Jacobi und Otto Reventlow und widmete sich der Rechtspraxis, nachdem er bereits längere Zeit vorher unter der Anweisung des späteren Richters W. M. Dickson die Rechtswissenschaft studirt hatte.

Sein erster Compagnon im Betrieb der Advokatur war ein Herr James Elliot (bereits verstorben); später verband er sich mit Herrn Christ. Von Seggern, zuletzt praktizirte er für sich allein. Es war ihm sehr rasch gelungen, sich eine ausgebreitete und einträgliche Praxis zu verschaffen. Er hatte sich dem Publikum zuerst durch seine glänzende Vertheidigung des Joseph Loeffler (1857) vorgeführt, dessen Fall einer der merkwürdigsten war, die in den Annalen der hiesigen Kriminalistik verzeichnet sind. Loeffler wohnte an der Vine Strasse über dem Kanal. Von vermeintlichen Dämonen und Hexen getrieben, erdrosselte er eines Nachts seine Frau Francisca, die sich in gesegneten Umständen befand, und ging dann in die hoch gelegene Ohio Avenue hinauf, in das Haus eines Herrn Nicholas Horton, bei welchem er in Diensten stand. Dort zündete er den im Keller befindlichen Vorrath von Feuerholz und Spähnen an, um das Haus in Brand zu stecken. Durch den Alarm und Rauch erweckt, kam Horton aus seinem Zimmer und wurde von Loeffler mit einem dazu bereit gehaltenen Messer niedergestossen. Der Mörder begab sich sodann auf einen damals noch unbebauten Grasplatz in der Nähe des Hauses und schnitt sich den Hals durch. Auch die Pulsadern an beiden Händen suchte er sich abzuschneiden. Man fand ihn in seinem Blute schwimmend und brachte ihn in's Spital, wo er, Dank seiner eisernen Konstitution, bald wieder hergestellt wurde, so dass ihm der Prozess gemacht werden konnte. Die Vertheidigung stützte sich auf Wahnsinn, und wohl nie war eine solche Vertheidigung so berechtigt gewesen, wie in Loeffler's Falle. Schon die Mutter des Angeklagten hatte an Geistesstörungen gelitten, und eine Menge von Zeugen bewiesen, dass Loeffler bereits längere Jahre *vor* der blutigen That Anfälle von Irrsinn und Tobsucht gehabt, die sinnlosesten Aeusserungen gethan und die verrücktesten Streiche begangen hatte. Aber die öffentliche Meinung war empört und verlangte ein Opfer; und Loeffler war arm und unbekannt und noch dazu ein Eingewanderter. Aufgeregte Menschenmassen füllten die Räume des Courthauses und verlangten seinen Tod. Der Unglückliche wäre sicher gehängt worden, wenn ihn nicht die unermüdliche Energie, Ausdauer und Zähigkeit Hassaurek's gerettet hätte, dessen fast übermenschlichen Anstrengungen es zuletzt gelang, einen derartigen Justizmord zu verhindern. Die Erfahrung zeigte bald, dass seine Annahme der Unzurechnungsfähigkeit Loeffler's eine vollkommen richtige war. Loeffler ist noch am Leben und keiner der Beamten des Zuchthauses, in welchem er sich jetzt befindet, zweifelt an der Echtheit und Unheilbarkeit seines Wahnsinns, der seither zur unbezähmbaren Tobsucht oder zum undurchdringlichen Stumpfsinn ausgeartet ist.

An der Politik betheiligte er sich zu jener Zeit auf das lebhafteste. Seine Opposition gegen die Sklaverei hatte ihn zuerst zu der "Freesoil"-Partei hingezogen, die jedoch keinen festen Boden gewinnen konnte. Dagegen half er energisch an der Gründung der republikanischen Partei, der er besonders in Hamilton County (Cincinnati), welches vordem als das "Gibraltar der Demokratie" gegolten hatte, die Bahn brach.

Vor dem Jahre 1855 hatten die Deutschen fast insgesammt der demokratischen Partei angehört. Hassaurek jedoch trug durch seine volksthümliche Beredsamkeit und unablässige Thätigkeit sehr viel zu der Meinungsänderung bei, die nunmehr eintrat. Bei diesen Gelegenheiten fehlte es nicht an tumultuarischen Vorfällen und gewaltsamen Störungen von Versammlungen, die er jedoch gewöhnlich durch Festigkeit und guten Humor zu bemeistern wusste. Wir wollen hier nur zwei der vielen Intermezzos erwähnen, zu welchen seine Carriere als politischer Redner Veranlassung gab.

Im Jahre 1856 war er eingeladen worden, in Dayton, O., eine deutsche republikanische Versammlung anzureden. Die dortigen Deutschen gehörten jedoch fast durchgängig der Gegenpartei an, und wollten ihn nicht sprechen lassen. Sie liessen ihn daher keine zwei Minuten fortsprechen, ohne ihn durch Tumult, Stampfen, Pfeifen und dergleichen, zu unterbrechen. Hassaurek erklärte zuletzt, dass er gekommen sei. um in Dayton eine Rede zu halten, und dass er es unter allen Umständen thun werde, "Wenn Sie mich daher", sagte er, "heute nicht sprechen lassen, so werde ich es "morgen thun; und wenn Sie mich morgen wieder unterbrechen, so ist übermorgen "auch noch ein Tag. Wenn Sie mich also von hier forthaben wollen, so geben Sie "sich lieber gleich heute in das Unvermeidliche und lassen Sie mich ruhig sagen, was "ich zu sagen habe. Wer es nicht hören will, der kann fortgehen. Und wer hier "bleibt, der kann nach dem Grundsatze handeln: "Prüfet Alles und das Beste behaltet!" Dies wirkte, der Tumult legte sich und Hassaurek vollendete seine Rede ohne weitere Störung.

Ein anderer ähnlicher Vorfall passirte im Jahre 1860, als Hassaurek mit dem damaligen Gouverneur und späterem Oberrichter Salmon P. Chase eine Versammlung in Covington, im Staate Kentucky, anreden sollte. Kentucky war damals noch ein Sklavenstaat und die Wogen der politischen Unduldsamkeit und Bitterkeit gingen sehr hoch. Hassaurek wurde von einem Sturm von Feindseligkeits-Bezeugungen und tobendem Lärm unterbrochen, der zuletzt in Thätlichkeiten auszuarten drohte. Ohne sich im Geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, sagte er: "Die mich unter- "brechen, können keine Demokraten sein, denn die wahre Demokratie ehrt die Rede- "freiheit. — Es können keine Amerikaner sein; denn Amerikaner würden nicht die "Grund-Bedingungen republikanischer Freiheit mit Füssen treten. Noch weniger "können es Kentuckier sein; denn Kentuckier sind berühmt wegen der Gastfreundschaft "und Grossmuth, womit sie dem Fremden begegnen". Die Wirkung dieser Worte war elektrisch. Der Missfallens-Sturm verwandelte sich in Beifall und man liess den Redner ungestört fortfahren.

Bei einer dritten Gelegenheit ging es nicht so glatt ab. Es war eine Massen-Versammlung, die an der Ecke der Main und McMicken Avenue, wo die alte "Bull Head Taverne" stand, im Freien abgehalten wurde. Steine flogen auf die Redner-Bühne und eine Rotte von Raufbolden schickte sich zu einem Anlauf auf dieselbe an, als Hassaurek einen Revolver zog, ihn vor sich auf den Tisch legte, und erklärte, dass er den Ersten niederschiessen würde, der es wagen sollte, Hand an ihn zu legen. Dieses Auftreten imponirte der wilden Rotte; sie verstummte und zog bald darauf von dannen.

Im April 1855 wurde Hassaurek von der damaligen zehnten Ward über zwei Mitbewerber (einen Demokraten und einen Knownothing) als unabhängiger Kandidat in den Stadtrath gewählt, in welchem er (wiedererwählt im Jahre 1857) vier Jahre lang verblieb. Während seines ersten Termins hatte er, da die beiden Parteien

(Demokraten und Knownothings) sich numerisch gleichstanden, als einziger Republikaner die ausschlaggebende Gewalt. Er zeichnete sich während seiner beiden Amtstermine hauptsächlich durch seinen erfolgreichen energischen Kampf gegen die alten puritanischen Sonntags-Ordinanzen aus.

Er war Delegat auf den Chicagoer republikanischen National-Konventionen von 1860 und 1868; stand im Jahre 1860 als senatorieller Elektor an der Spitze des republikanischen Elektoren-Wahlzettels in Ohio und wurde im Jahre 1861 vom Präsidenten Abraham Lincoln zum Gesandten nach Ecuador in Süd-Amerika ernannt. Es wird erzählt, dass er sich nach seiner Ernennung beim Präsidenten dafür bedankte, ihm die höchste Stelle gegeben zu haben, über welche die Administration zu verfügen hatte; Quito, die Hauptstadt Ecuador's liegt nämlich beinahe 10,000 Fuss über der Meeresfläche. In seiner Eigenschaft als Gesandter schloss er mit der Republik Ecuador einen Vertrag für die Organisation einer gemischten Kommission (eines internationalen Schiedsgerichts) zur gegenseitigen Erledigung von Forderungen und Ansprüchen ab, und erhielt von unserer Regierung die Anstellung als amerikanisches Mitglied dieser Kommission. — Seine als Kommissär abgegebenen Rechtsgutachten wurden später, als ähnliche Fragen dem amerikanisch-granadischen Schiedsgericht zur Entscheidung vorlagen, von dem Schiedsrichter Sir Frederick Bruce, dem damaligen englischen Gesandten in Washington, als auch für ihn maassgebend zitirt und auf höchst schmeichelhafte Weise endossirt.

Im Jahre 1864 kehrte Hassaurek nach den Vereinigten Staaten zurück, um sich, da er als Volksredner allgemein gesucht und beliebt war, an dem Präsidenten-Wahlkampf zu betheiligen, und zugleich die Auswechselung seines Halbbruders, L. Markbreit, zu betreiben, der Kriegsgefangener in den Händen der Konföderirten war, und von diesen als Geissel festgehalten und auf sehr grausame Weise behandelt wurde. Bei Betrieb dieser Angelegenheit gerieth Hassaurek in Konflikt mit Gen. B. F. Butler, der diejenigen Konföderirten Gefangenen nicht loslassen wollte, für welche Markbreit und andere Unions-Offiziere als Geisseln festgehalten wurden. Ein Uebereinkommen für die Befreiung aller dieser Gefangenen aus enger Haft war bereits mit den Konföderirten abgeschlossen, von Gen. Butler jedoch eigenmächtig wieder umgestossen worden. Hassaurek appellirte an den Präsidenten, der die Angelegenheit dem General Grant zur Entscheidung zuwies. Hassaurek reiste nun in's Hauptquartier des Letzteren, nach City Point, und bewirkte, dass Grant nach Anhörung der Gründe und Untersuchung der Thatsachen gegen Butler entschied und die Ausführung des ursprünglichen Uebereinkommens anbefahl, wodurch Markbreit und andere Unglückliche ihre Freiheit wiedererlangten.

Im März 1865 kehrte Hassaurek wieder nach Ecuador zurück, resignirte jedoch schon im darauffolgenden Jahre, um als Geschäfts-Theilhaber des Herrn Gustav Hof in das tägliche "Volksblatt" einzutreten, dessen Redaktion er übernahm und mit Ausnahme einer einjährigen Unterbrechung seither geführt hat. Die Resultate seiner süd-amerikanischen Studien sind in einem höchst interessanten und gediegenen Werke niedergelegt, welches er kurz nach seiner Rückkehr in englischer Sprache publizirte. Dasselbe führt den Titel: "Four Years among Spanish Americans" und erschien 1867 bei Hurd & Houghton in New York. Auch in seiner soeben (1878) erschienenen Sammlung von deutschen Gedichten (Cincinnati, bei M. & R. Burgheim) befinden sich verschiedene, welche süd-amerikanische Gegenstände zum Vorwurf haben.

In der Redaktion des Volksblatts erwies sich Hassaurek als konsequenter und unermüdlicher Gegner der sogenannten väterlichen Regierungs-Theorie, d. h. jenes Systems der staatlichen Einmischung und Bevormundung, das in Schutzzöllen, Temperenz-Gesetzen, Wuchergesetzen und dergleichen seinen Ausdruck findet. Er vertheidigte unverdrossen den Standpunkt, dass der eigentliche und allein berechtigte Zweck einer republikanischen Regierung der Schutz der Rechte des Individuums sei, und dass daher sowohl die National-Regierung, als die einzelnen Staats- und Munizipal-Regierungen auf diesen Zweck beschränkt und aller Funktionen enthoben werden sollten, die nicht direkt und unmittelbar zur Durchführung desselben nothwendig seien. Er ist der Ansicht, dass unter allen menschlichen Thätigkeiten die Regierungs-Thätigkeit die kostspieligste, schwerfälligste, unwirksamste und der Korruption am meisten ausgesetzte sei, und dass desshalb unsere verschiedenen Regierungen (Bundes-, Staats- und Lokal-Administrationen) nichts unternehmen sollten, was irgendwie der Privat-Thätigkeit überlassen werden könnte.

Diese Ansicht über das Wesen und die Zwecke der Regierung mussten ihn, nach Erledigung der Kriegsfragen d. h. nach Abschaffung der Sklaverei und vollendeter Gleichberechtigung der Farbigen, mit der republikanischen Partei in Konflikt bringen, die nach seiner Ansicht zu sehr von der sogenannten Einmischungs-Theorie durchdrungen war und dieselbe auf jede mögliche Weise zur Ausführung brachte. Von der Ansicht ausgehend, dass diese Partei ihre ursprüngliche edle Mission erfüllt habe, und vermöge der in ihr vorwiegenden puritanischen Elemente den rein ökonomischen Fragen der Gegenwart nicht richtig begegnen könne, sowie in der Meinung, dass die Zeit gekommen sei, dem Süden gegenüber ein System der Beschwichtigung und Versöhnung einzuschlagen, statt der bis dahin noch üblichen militärischen und sonstigen Repressions-Maassregeln, schloss sich Hassaurek im Jahre 1872 der liberal-republikanischen Bewegung an und unterstützte die Präsidentschafts-Kandidatur Horace Greeley's.

Im Jahre 1873 betheiligte er sich an dem in Ohio gemachten, verunglückten Versuche, eine neue Partei, die "Volkspartei," zu begründen. Im Jahre 1875 trennte er sich von seinem Geschäftstheilhaber Gustav Hof, der auf Grund einer freundschaftlichen Auseinandersetzung aus dem "Volksblatt" austrat, das nunmehr in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt wurde. Hassaurek, als der bedeutendste Aktien-Inhaber, wurde zum Präsidenten dieser Gesellschaft, sowie zum Chef-Redakteur erwählt. Im Jahr 1876 entstand zwischen ihm und den übrigen Aktionären eine Meinungs-Verschiedenheit in Bezug auf die Präsidentenwahl. Hassaurek war für Samuel J. Tilden, während die übrigen Aktionäre sich für die Kandidatur des Herrn R. B. Hayes entschieden. Durch eine kleine Mehrheit von 10 Aktien überstimmt, zog sich Hassaurek temporär von der Redaktion des "Volksblatts" zurück und betheiligte sich an der Eröffnung des demokratischen Wahlkampfs. Seine geschwächte Gesundheit erlaubte ihm jedoch nicht, die Campagne mitzumachen, und er reiste daher mit seiner Familie nach Europa, wo er beinahe ein Jahr verblieb. Seine Reise-Eindrücke schilderte er in Briefen an das "Volksblatt," die unter dem Titel "Europäische Kreuz- und Querzüge" erschienen und allgemeinen Beifall fanden. Besonders wurden seine Briefe aus Italien vielfach in der deutsch-amerikanischen Presse abgedruckt.

Er hatte New York am 12. August 1876 verlassen und war am 15. August 1877 wieder daselbst eingetroffen. Seither ist er abermals an der Redaktion des "Volksblatts" thätig gewesen, das er aus einem Partei-Organ wieder zu seiner früheren unabhängigen

Stellung zurückgebracht hat. Von einem Gefühl der Werthlosigkeit beider Parteien durchdrungen und mit der Stellung beider unzufrieden, hat er es bei der letzten Staatswahl in Ohio (1877) nicht für der Mühe werth erachtet, sich für die eine oder die andere zu erklären. Dieser Standpunkt, welcher in der Presse scherzhafter Weise der "Standpunkt der Wurstigkeit" genannt wird, hat seither viele Nachahmer gefunden.

Hassaurek spricht fünf Sprachen und hat als Literat und Redner in der englischen Sprache dieselbe Fertigkeit und Gewandtheit bewiesen, wie in der deutschen. Während seines Aufenthalts in Süd-Amerika hattê er sich auch eine solche Meisterschaft in der spanischen Sprache angeeignet, dass er seine Argumente und Rechtsgutachten als Mitglied des oben erwähnten amerikanisch-ecuatorianischen Schiedsgerichts in spanischer Sprache zu Papier bringen und dem Druck übergeben konnte. Ein von ihm in englischer Sprache verfasster Roman, der den Titel "Toa Duchicela" führt und ein südamerikanisch mythisch-romantisches Thema behandelt, wird in den nächsten Monaten erscheinen.



WILHELM FRIEDRICH DOEPKE.

DER Stadttheil Cincinnati's, nördlich vom Kanal, mit seinen prachtvollen Kaufläden, renommirten Fabriken und Werkstätten, prachtvollen Residenzen, Kirchen und Schulen, ist ein weithin leuchtendes Beispiel von dem Fleiss, der Gewerbthätigkeit, der Ausdauer und dem Unternehmungsgeiste der Deutschen, welche fast ausschliesslich sich dort angesiedelt haben. Während im unteren Stadttheile eine Menge von Geschäften in rascher Reihenfolge mit Glanz eröffnet wurden, und nur zu häufig eben so rasch wieder verschwanden, etablirten unsere deutschen Geschäftsleute mit kleinen Mitteln und ohne Prunk ihre kleinen Kaufläden und Werkstätten, schritten langsam aber sichern Schrittes vorwärts, und wenn es ringsum krachte und bankerottirte, liessen sie sich nicht irre machen und wurden im Laufe der Zeit renommirte Handelsherren und Fabrikbesitzer. Wir wollen anderen Nationalitäten nicht ihre besonderen Vorzüge absprechen; ihr Unternehmungsgeist, ihre Spekulationssucht haben fast das Unmögliche überwältigt, und zahlreichen deutschen Arbeitern Gelegenheit zu einem guten Verdienst und somit zum Weiterkommen gegeben, aber wenn sie auch Geschäfte zu gründen verstanden, so hat ihnen häufig doch die Ausdauer gefehlt. Die Statistik der sogenannten Dry-Goods-Geschäfte in unserer Stadt zeigt, dass im Laufe des letzten Decenniums mehr als die Hälfte der von Amerikanern etablirten zu Grunde gegangen und namenlos verschwunden sind, während derartige deutsche Geschäfte "über'm

Rhein" immer bedeutender geworden, so dass mehrere von ihnen mit den grössten Etablissements im unteren Stadttheile siegreich rivalisiren können.

Unter diesen verdient das Etablissement der Firma Alms & Döpke, welche aus den Herren Wilhelm Friedrich Döpke, Friedrich H. Alms und Wilhelm H. Alms, deren biographische Skizzen wir hier mit dem Senior Theilhaber beginnend, der Alters-Reihe nach folgen lassen.

Wilhelm Friedrich Doepke wurde am 27. April 1838 in der oberen Walnut Strasse geboren. Er ist mithin ein geborener Amerikaner, ist jedoch deutsch geblieben bis in's Herz hinein. Er ist ein Sohn von Johann Heinrich Döpke, welcher aus Warmsen (im Hannöverischen) hierher ausgewandert war und zu seiner Zeit eine kleine Schnittwaaren-Handlung an der Central Avenue, nahe Wade Strasse, betrieb.

Wilhelm Friedrich erhielt in den öffentlichen Schulen Unterricht und trat im Alter von 14 Jahren als Laufbursche in das Globe Hotel. Später versuchte er sein Glück als Fuhrmann eines Expresswagens, wozu ihn vorzüglich seine erschütterte Gesundheit veranlasste.

Nach einiger Zeit glaubte er seine Gesundheit hinreichend gestärkt, um wieder in seine frühere Laufbahn eintreten zu können, und er fand sofort Beschäftigung in der Schnittwaaren-Handlung des Herrn H. B. Wellmann. Um diese Zeit brach die Know-Nothing-Bewegung aus, und auch Döpke musste, wie viele Andere, mehrere Tage vom elterlichen Hause wegbleiben, da der Weg dahin ihm durch brutale Fremdenfresser erschwert war.

Später siedelte Döpke nach Lawrenceburg, Ind., über, wo er kurze Zeit als Verkäufer in einem Ellenwaaren-Geschäft fungirte. Von dort begab er sich nach St. Louis, wo er während 2½ Jahren auf gleiche Weise beschäftigt war.

In dem jungen Kaufmann regte sich nun der Wunsch, in der grossen Handels-Metropole am Hudson sein Glück zu versuchen, den er auch sofort zur Ausführung brachte. Er erhielt dort eine Stelle als Verkäufer in seiner Geschäftsbranche, kehrte jedoch bereits nach 13 Monaten, beim Ausbruch des Bürgerkrieges, nach seiner Geburtsstadt zurück, um sich als Soldat dem 6. Infanterie Regiment anzuschliessen. Nach einjährigem Dienste in diesem ausgezeichneten Regiment wurde er in das Signal-Corps versetzt, in welchem er etwas über 2 Jahre blieb. Er kam dann auf kurze Zeit zum Besuch seiner Eltern nach Cincinnati zurück, um gleich wieden eine ihm angebotene Stelle im Quartiermeister-Departement in Nashville, Tennessee, zu übernehmen.

Nach Beendigung des Krieges associirte er sich mit der Gebrüdern F. & Wm. Alms und ist seitdem Theilhaber der Firma Alms & Döpke.

Döpke ist seit 1871 mit Fräulein Auguste Sohn vermählt uud Vater von 4 Kindern, von denen sich noch 2 hoffnungsvolle Töchter am Leben befinden.

FRIEDRICH H. ALMS.

UNTER den in weiten Kreisen geachteten deutschen Handelsherren jenseits des Rheins ist ohne Frage einer der bedeutendsten FRIEDRICH H. ALMS, Theilhaber der Firma Alms & Döpke. Alms ist ein "self-made man" im besten Sinne des Wortes, ein Freund seiner Freunde, ein Wohlthäter der Armen, ein erprobter Patriot und ein hochbefähigter Geschäftsmann, ein Beförderer aller wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecke und obgleich hier geboren, ein aufrichtiger Deutscher und ein Mann von echtem Schrot und Korn. Herr Alms erfreut sich deshalb mit Recht einer grosssen Popularität unter den Deutschen, so wie der Achtung anderer Nationalitäten.

Mit solchen trefflichen Eigenschaften begabt, musste sein Wirken Erfolg haben, und auf der untersten Stufe der Leiter zum Glück beginnend, steht er jetzt als einer unserer Handelsfürsten da und sein Credit ist so unerschütterlich wie die Grundfelsen der Alpen. Sein Lebensabriss wird eine goldene Seite in unserem Tempel des Ruhmes deutscher Industriellen bilden, in welchem ihm ein hervorragender Platz gebührt.

Friedrich H. Alms wurde am 26. Februar 1839 in Cincinnati geboren. Er ist der Sohn von Gerhard Heinrich Alms, welcher bereits im Jahre 1827 seine Heimath im Amt Diepholz, Königreich Hannover, verliess, nach den Ver. Staaten auswanderte, sich in Cincinnati niederliess und ein Möbelgeschäft an der Ecke von Race- und Liberty-Strasse betrieb.

Nachdem Friedrich H. Alms längere Zeit die öffentlichen Schulen besucht und seine Studien auf der Woodward Hochschule fortgesetzt hatte, trat er als Laufbursche in das Ellenwaaren-Geschäft seines Oheim's, August Alms, an Vine- und Liberty-Strasse, in welchem er 7 Jahre verblieb. Dann fand er eine lohnende Beschäftigung in dem Etablissement von B. Simon & Co., und ergriff zwei Jahre später, als der Bürgerkrieg ausbrach, das Schwert, um seinen Dienst der Erhaltung der Union zu widmen. Nachdem er ein Jahr im 6. Ohio Infanterie-Regiment die Muskete getragen, wurde er dem Signalcorps zugetheilt, welchem er zwei Jahre angehörte.

Nach seiner Rückkehr aus dem Felde trat er als Verkäufer in das Schnittwaaren-Geschäft von L. C. Hopkins & Co., in welchem er zwei Jahre verblieb. Im Jahre 1865 associirte er sich mit seinem Bruder Wilhelm Alms und Wilhelm Friedrich Doepke, und etablirte mit diesen unter der Firma Alms & Doepke in No. 470 Main Strasse ein Schnittwaaren-Geschäft. Nachdem die Firma in diesem Lokal fünf Jahre lang mit gutem Erfolg ihr Geschäft betrieben, fand sie sich genöthigt, an der nordöstlichen Ecke von Canal und Main Strasse eine Filiale zu errichten und ihr bisheriges Lokal zu vergrössern. Vor anderthalb Jahren verlegten Alms & Doepke ihr Filial-Geschäft in den neuen Steven'schen Prachtbau an der N. W. Ecke von Main und Canal und statteten es so reichaltig aus, dass es auch in dieser Hinsicht keinem derartigen Geschäfte im unteren Stadttheile nachsteht. Im vorigen Jahre erwarben sie sich durch

Ankauf ein Grundstück an der nordöstlichen Ecke von Main Strasse und Canal, wo sie auf einem Terrain von 40 Fuss an Main Strasse, 65 Fuss an Hunt Strasse und 150 Fuss am Canal, ohne Rücksicht auf Kosten einen Prachtbau aufführen lassen, welcher aus fünf Stockwerken, nebst hellem Basement und Kellerräumen besteht und durch seine Architectur und Ausführung eine Zierde des Stadttheils bilden wird.

Zwei durch Dampf getriebene "Elevators" werden den Verkehr zwischen den verschiedenen Stockwerken unterhalten, und das ganze Gebäude, mit Einschluss von Grund und Boden, kommt der Firma auf eine bedeutende Summe zu stehen.

Alms und Döpke betreiben nächst Shilito das ausgedehnteste Geschäft ihrer Branche in Cincinnati. In den ausgedehnten Räumen ihres Doppelgeschäfts sind fortwährend 51 Verkäufer, 16 Laufburschen, zwei Buchführer nebst Assistenten, drei Hausknechte und 2 Teppichleger beschäftigt, während 40 junge Frauenzimmer die erforderliche Näharbeit liefern.

Herr Alms ist seit 7 Jahren mit Fräulein Eleonore Unzicker, der Tochter des verstorbenen Doktors Unzicker, verheirathet.

Derselbe ist zu sehr mit eigenen Geschäften überladen, um Zeit für Vereins- und politische Zwecke zu finden, und so geht er noch im besten Mannesalter und mit einer trefflichen Gesundheit begabt, unter glücklichen Verhältnissen ruhig seinen Weg durch's Leben. Möge sein Lebenspfad lange und ohne Dornen sein!



WILHELM H. ALMS.

WILHELM H. ALMS, der dritte Theilhaber der Firma Alms & Dœpke, wurde am 8. März 1843 in Cincinnati geboren, und begann, nachdem er eine tüchtige Schulbildung genossen, seine Carriere als Laufbursche in dem Schnittwaaren-Geschäft von Betty & Williamson, welchen Posten er mehrere Jahre bekleidete, um denselben schliesslich mit der Stelle eines Verkäufers in der Ellenwaaren-Handlung von Schwarz & Hafner zu vertauschen. In diesem Etablissement verblieb Alms fünf Jahre, bis 1865, in welchem Jahre er sich mit seinem Bruder F. H. Alms und Herrn Dœpke associirte um mit diesen unter der Firma Alms & Dœpke ein Schnittwaaren-Geschäft zu etabliren. Herr Wilhelm Alms besorgt schon seit der Gründung des Geschäfts sämmtliche Einkäufe für die Firma im Osten und gilt als einer der fähigsten Einkäufer in seiner Branche. Zu dem fast beispiellosen Erfolg, welchen die Firma Alms & Dœpke errungen, hat er durch seine Sachkenntniss und Routine in der erwähnten Eigenschaft redlich beigetragen und verdient schon aus diesem Grunde, dass wir seinem Namen einen Platz in diesem Werke einräumen.

Seit 1866 ist Alms mit Fräulein Betty Bogen, einer Tochter von Geo. Bogen, verheirathet.

HEINRICH NICOLAY.

ES ist eine alte Erfahrungsthatsache, dass kräftige, an Geist und Körper gesunde Naturen durch Widerstände und Hindernisse, welche ihnen das Schicksal, und zwar sehr oft sogar in Menschengestalt, in den Weg legt, nicht gebrochen, sondern nur zu neuen Anläufen gereizt und angefeuert werden, während der Schwächling im Kampfe um das Dasein sich feige verkriecht und schliesslich unterliegt. Einer von den Männern, welche die harte Schule des Lebens durchgemacht und vor dem Feinde in keiner Gestalt die Waffen gestreckt haben, ist Heinrich Nicolay; wir wünschen daher diesem wackern Pionier einen vergnügten Lebensabend im Kreise seiner Freunde.

Heinrich Nicolay ist zu Essingen bei Landau in der Rheinpfalz am 1. September 1820 geboren. Der Vater war ein begüterter Landwirth und Heinrich genoss den Unterricht in den Gemeindeschulen seines Ortes. Nach der Confirmation half er seinem Vater im Betrieb des Gutes bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre. Inzwischen war die Mutter gestorben und Nicolay konnte nichts weiter an die alte Heimath fesseln, die er mit der neuen vertauschte.

Im Jahre 1840 ganz mittellos in Cincinnati angelangt, konnte er keine passende Stelle finden und begab sich daher nach vierzehntägigem Aufenthalt, von Freunden unterstützt, nach Evansville, Indiana, wo er als Farmarbeiter sofort ein Unterkommen fand. Nach 3½jährigem Verweilen an diesem Platze kehrte er nach Cincinnati zurück, wo er sich der Erlernung des Metzgergeschäftes mit allem Ernste widmete. Er conditionirte zunächst bei seinem Bruder Ludwig Nicolay, der am Court Strassen Markt sowie auch am Fünften Strassen Markt seinen Stand hatte. Nach Ablauf von anderthalb Jahren etablirte er sodann im Spätjahre 1845 ein eigenes Geschäft, welches er zuerst an den Court Strassen Markt und später ebenfalls zugleich nach der Fünften Strasse verlegte.

Bis 1873 betrieb er das Metzgergeschäft in selbstständiger Weise mit den besten Erfolgen, nachdem er schon vorher der "Butcher Melting Association" beigetreten war. Vom Jahre 1873 an war er ausschliesslich für vorbenannte Association Geschäftsführer, und hat die ausgedehnten Geschäfte derselben mit grosser Fachkenntniss und unermüdlichem Eifer bis auf diesen Tag geleitet. Die Geschäfts-Lokalitäten dieser Association liegen an der Central Avenue, Ecke der Findlay Strasse.

Heinrich Nicolay war mit Philippine Brethauer verheirathet, doch wurde diese glückliche Ehe im Jahre 1871 durch den Tod getrennt. Aus derselben sind zwei Töchter entsprossen, und ein Sohn, der im Jahre 1873 durch des Todes grausame Hand hinweggerafft wurde.

Herr Nicolay ist ein starker, rüstiger Mann, dem man die Schicksalsschläge und die Unbilden, die der Kampf des Lebens mit sich bringt, nicht im Mindesten anmerkt.

GEORG A. A. VOIGE.

IN unserem Babel am Ohio, wie in der ganzen Union, ist Alles einem raschen Wechsel unterworfen. Heute reich, morgen arm. Heute ein hochnäsiger Beamter oder ein hochmüthiger Shoddy, morgen ein kriechender Lump, heute ein Knabe, morgen ein Ehemann. Aus dem Schneider Johnson wurde ein Präsident, und aus dem Schustergesellen Wilson ein berühmter Senator. Selten bleibt Jemand bei dem zuerst erlernten Gewerbe, und Mancher wechselt in rascher Reihenfolge ein halbes Dutzend Male sein Geschäft, bis er endlich das Rechte trifft, oder, was noch häufiger vorkömmt, ihm der Athem und die Currency ausgehen. Unser geschätzter Mitbürger, Herr GEORG A. A. VOIGE, hat sich aus einem Bürstenbinder zu einem renommirten Tabaks- und Cigarrenfabrikanten entpuppt und sich zu einer bedeutenden Höhe in dieser Geschäfts-Branche empor geschwungen. Es lässt sich hiergegen nichts sagen, denn er ist der rechte Mann am rechten Platze, welcher durch seine Freundlichkeit und sein liebevolles Wesen das alte deutsche Sprüchwort: "Grob wie ein Bürstenbinder" Lügen straft und sich einen vortrefflichen Ruf als Geschäfts- und Privatmann erworben hat.

Voige wurde am 17. September 1833 zu Bücken, im Hannover'schen, geboren, besuchte bis zu seinem 14. Lebensjahre die Schule seines Geburtsortes und trat dann bei einem Bürstenbinder zu Hoya in die Lehre. Nachdem er dort seine dreijährige Lehrzeit vollendet, zog er auf Schusters Rappen nach Bremen, wo er 1½ Jahr als Bürstenbindergeselle thätig war. Im Jahre 1853 wanderte er nach Amerika aus, und beeilte sich das Ziel seiner Reise, Cincinnati, zu erreichen, wo er in seiner Profession anfangs bei einem gewissen Huth arbeitete, und dann in die Bürstenfabrik von C. & W. Claassen eintrat, wo er 6 Jahre blieb. Nachdem er fernere drei Jahre in dem Cigarren-Geschäft von Francis Nülsen, an Main, zwischen 5. und 6. Strasse, als Ladendiener und eben so lange als Geschäftsführer thätig gewesen, etablirte er im Jahre 1866, in Gemeinschaft mit seinem jetzigen Compagnon, John A. Winter, in No. 183 Main Strasse, eine Cigarren-Fabrik, unter der Firma Voige & Winter, welche sie später in ihr jetziges Lokal, 159 und 161 Main Strasse, verlegten. Die Firma beschäftigt, während der Geschäftssaison, gegen 70 Arbeiter in ihrem vierstöckigen Gebäude, dessen Räumlichkeiten theils als Laden, theils als Fabrik und Magazin benutzt werden.

Voige vermählte sich in 1854 mit Fräulein Catharine Faber, aus Hasted, bei Bremen, gebürtig, welche ihn mit 8 Kindern beschenkte, von denen noch zwei hoffnungsvolle Söhne und zwei Töchter, die Freude ihrer wackeren Eltern sind. Seine Gattin starb am 5. Januar 1873, und am 18. September, desselben Jahres, verehelichte er sich zum zweiten Male mit Anna Wendt, aus Newport, Ky., aus welcher Ehe zwei Kinder entsprossen sind, von denen eines den Eltern durch den Tod entrissen wurde. Sein ältester Sohn, Wilhelm Hermann, ist seit längerer Zeit in dem Bankhause von C. F. Adae & Co. thätig und berechtigt, wie seine Geschwister, zu den schönsten Hoffnungen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

KARL HERMANN MÜLLER.

ES mag in unserer Zeit Manches in Frage stehen, aber dass die deutschen Krieger in der Ver. Staaten Armee im Kriege gegen die Rebellen die Union gerettet, steht ausser Frage, und dass sie die vielfach bekannten deutschen Hiebe wuchtig auf die Schädel ihrer Gegner fallen liessen, bezeugte deren Niederlage, sobald sie mit den "Hessians" im Todeskampfe zusammenstiessen. Mit diesem Beinamen pflegten die südlichen Rebellen mit verbissenem Grolle sämmtliche in der Union Armee dienende Deutschen zu stigmatisiren, und die Besseren unter ihnen gaben deren Tapferkeit eine gerechte Anerkennung, während diese von denen, für die und mit denen sie gekämpft, ihnen nur zu häufig versagt wird. Auch hier heisst es wie sonstwo: "Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen"; und Mancher, der seine Gesundheit und sein Herzblut für die Union und die Freiheit eingesetzt, kann jetzt mit dem grossen Dichter ausrufen, dass ihm nichts blieb, als seine Gedanken und seine Schmerzen und wofür er sich mag halten im eigenen Herzen.

Der Gegenstand dieser Skizze ist allerdings ein geborener Hesse, jedoch keineswegs ein blinder, sondern einer von denen, die ihre Augen stets offen haben, und die, wenn sie zuschlagen, gewiss den rechten Fleck treffen.

Karl Hermann Müller hat sich im Kriege wie im Frieden bewährt; er hat manchen Sturm erlebt und stets mannhaft dem Schicksal die Stirn geboten, bis es ihm endlich gelungen ist, sein Lebensschiff aus dem sturmbewegten Meere in einen sicheren Hafen zu steuern, wo es jetzt sicher vor festem Anker liegt. Der Lebenslauf eines solchen Mannes, mit seinen wechselnden Schicksalen, könnte ganze Bände füllen und wir bedauern, dass unser beschränkter Raum nur die folgende verhältnissmässig kurze Skizze erlaubt.

Karl Hermann Müller erblickte am 6. Dezember 1841 zu Hessen-Cassel das Licht der Welt, und steht mithin jezt im kräftigsten Mannesalter. Sein Vater bekleidete den Posten eines Kanzellisten im Ministerium, segnete jedoch das Zeitliche, als Hermann kaum das vierte Jahr erreicht hatte. Nachdem sich seine Mutter zum zweiten Male mit einem Apotheker vermählt und nach Karlshafen übergesiedelt war, besuchte Hermann die dortige Schule und trat dann in das Geschäft seines Stiefvaters, um sich als Apotheker auszubilden. Ein Brustleiden zwang ihn jedoch diesen Beruf aufzugeben und so finden wir den sechszehnjährigen Knaben auf dem Gute Eichhoff bei Rosenthal, wo er die Landwirthschaft erlernte.

Nachdem er hier zwei Jahre verweilt, übernahm er eine Stelle als Volontair bei dem Oekonomiebesitzer Heinrich Kaufel zu Halsdorf und versah diesen Posten etwa ein Jahr. Mittlerweile hatte ihn die Auswanderungslust nach Amerika erfasst und er liess sich desshalb nicht länger bewegen, seine bisherige Stellung zu bekleiden, reiste

nach Bremen, nahm dort Passage auf dem Auswanderungsschiff "Johanne Elise," welches ihm nach einer 41-tägigen Fahrt, am 5. Juli 1860 nach New York brachte. Nach kurzem Aufenthalt daselbst siedelte Müller nach Princeton, im Staate Illinois, über, um dort landwirthschaftliche Arbeiten zu verrichten. Die colossale Hitze des Hochsommers zwang Müller schon nach vier Wochen, sich einen weniger anstrengenden Wirkungskreis zu suchen; er verkaufte an Kleidungsstücken, Weisswäsche u. s. w. was er entbehren konnte und löste hierdurch genug, um seine Reise nach Chicago bestreiten zu können. Dort versuchte er zuerst in einer Apotheke Beschäftigung zu finden, da er jedoch nur nothdürftig mit der englischen Sprache vertraut war, so konnte es ihm, trotz allen Bemühens, nicht gelingen, seinen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen. Er probirte deshalb, kurz entschlossen, sein Glück als Handelsmann, allerdings in kleinem Maasstabe, indem er einen Handel mit Aepfeln am Illinois Central Bahnhof anfing. Es scheint indessen, dass sich dieses Unternehmen nicht besonders rentirte, denn wir finden ihn bald darauf als Pferdelenker eines Strassen-Eisenbahn-Waggons; dann in gleicher Eigenschaft auf dem erhabenen Bock eines Omnibus, bis er schliesslich bei einem gewissen Everett eine Stelle als Kutscher fand, welche er erst niederlegte, als der Krieg ausbrach, um nun die Peitsche mit dem Schwerte zu vertauschen. Müller liess sich zuerst auf drei Monate in die Hofmann's Dragoner einreihen, zog mit diesen nach Bellair, Va., wo er sich mit den übrigen seiner Kampfgenossen auf weitere drei Jahre anwerben liess.

Das erste Treffen, an welchem Müller Theil nahm, war die Schlacht bei Carnifex Ferry, in West-Virginien, am 10. September 1861, wo Hofmann's Dragoner von General McCook angeführt wurden. Nach dieser Schlacht unternahmen Hofmann's Dragoner mit anderen Kavallerie-Regimentern eine Reihe von Streifzügen in Virginièn. Auf einem dieser Streifzüge war es, wo Müller das nachfolgende Abenteuer bestand, welches er vor Kurzem in heiterer Gesellschaft mehrerer Freunde auf deren dringende Bitten mittheilte. Wir bedauern, dass unser beschränkter Raum uns zwingt, dieses, den tapferen und umsichtigen Krieger charakterisirende Erlebniss nur in kurzen Umrissen wie folgt, mittheilen zu können. Doch lassen wir ihn selbst sprechen:

"Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat ich mit zwölf alten Bekannten in die unter dem Namen "Chicago Dragoner" bekannte Cavallerie-Compagnie; wir wurden jedoch nie dem 1. Illinios Cavallerie-Regiment, zu dem diese Compagnie gehörte, zugetheilt. Der Schauplatz unserer ersten kriegerischen Thätigkeit war West-Virginien, wo ich mit drei Kameraden, von denen einer ein Amerikaner war, von einem Capitän des 10. Ohio Regiments den Befehl erhielt, als Schutzwache eine Sendung von Depeschen und Postsachen nach Sutton zu begleiten.

Am 10. August verliessen wir hoch zu Rosse das Städtchen Summerville, und als wir ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten und eben im Begriff standen, den Little Perch Creek zu überschreiten, bemerkten wir in dem dichten Gesträuch mehrere Feinde, auf welche ich auf Befehl des Capitäns mein Gewehr abfeuerte. Kaum hatte der Schall sich verloren, als in dem Dickicht sich Alles zu regen begann, und die nächsten Augenblicke belehrten uns, dass der Feind mindestens 600 Mann stark sein musste. Flucht war daher unser einziges Rettungsmittel; wir gaben unsern Pferden die Sporen, während uns die Kugeln der uns auf der Ferse nachfolgenden Feinde um die Ohren sausten. Unser amerikanischer Kamerad stürzte, von einer feindlichen Kugel getroffen, mit dem Ausrufe "Oh, Lord!" vom Pferde, und kurz darauf wurde mein Pferd verwundet und stürzte zu Boden.

Sobald ich mich von dem Sturz auf einen grossen Stein etwas erholt hatte, kroch ich auf Händen und Füssen seitwärts in das dichte Gestrüpp, wo ich mich kaum versteckt hatte, als schon die Feinde mit dem Gebrüll: "Schiesst sie nieder! Tödtet sie! Fangt sie!" an mir vorüberbrausten. Sobald sie mir aus den Augen verschwunden waren, verliess ich meinen Platz und lief den Berg hinauf, wo ich bald ein sicheres Versteck fand. Ein aus der Ferne erschallendes Hurrahrufen verkündete mir die Gefangennahme meines Freundes A—s, sowie des Capitäns, mit denen die Rebellen bald darauf auf demselben Wege zurückkehrten.

Als sie an der Stelle anlangten, wo mein Pferd verwundet und gestürzt war, bat A—s die Rebellensoldaten, ihm zu gestatten, nach mir suchen zu dürfen, da er die von meinem Pferde, welches sich indess aufgerafft hatte und davon gelaufen war, herrührende Blutlache bemerkte. Nur wilde Flüche empfing A—s von den Soldaten zur Antwort, bis endlich der feindliche Offizier seinen dringenden Bitten nachgab und befahl, wo möglich meinen Aufenthalt zu ermitteln, was ihnen trotz aller Mühe nicht gelang. Der sich noch in seinem Blute wälzende Amerikaner wurde von ihnen nach einem sich in der Nähe befindlichen Farmhause geschafft; er hauchte jedoch bereits auf dem Wege dahin in den Armen der Feinde sein Leben aus.

Wieder fühlte ich mich gerettet und löschte aus meiner Feldflasche meinen fieberhaften Durst. Die Nacht brachte ich auf einem Lager von Reisig und Moos im Walde zu, wo ich beim Anbruch der Dunkelheit von unzähligen blutgierigen Mücken und Insekten aller Art angefallen wurde, die mir Gesicht und Hände so fürchterlich zerstachen, dass ich für mehrere Tage unkenntlich war. Es sollte aber noch schlimmer kommen. Mit der Nacht kamen auch die Schlangen aus ihren Löchern hervor; ich konnte deutlich das unheimliche Klappern und Zischen der Klapperschlangen vernehmen und meinte, der ganze Wald habe sich in ein Schlangenmeer verwandelt, bis endlich gegen Mitternacht eine Todtenstille herrschte und ich todesmüde einschlafen konnte. Noch ehe der Tag graute, verliess ich mein Schmerzenslager und trat meinen Rückweg an. Schon hatte ich mich Sutton bis auf vier Meilen genähert, als ich plötzlich einen Reiter mir gegenüber sah. Wir hielten uns gegenseitig für Feinde, und als ich vom Wege ab in's Gebüsche sprang, sandte er mir eine Kugel nach. Ich blieb daher stehen, und als er näher kam, erkannten wir uns gegenseitig als Unions-Soldaten. In seiner Begleitung kehrte ich nach Sutton zurück, wo ich dem kommandirenden Offizier die Affaire vom gestrigen Tage mittheilte.

Zwei Stunden später marschirte ich an der Spitze einer Abtheilung Infanterie und Cavallerie der Stelle zu, wo wir auf den Feind gestossen waren, von dem sich jedoch Nichts sehen liess.

A—s wurde nach Andersonville gebracht, und nach zwei Jahren trafen wir uns in Weston, West Va., wieder. Ein rührender Augenblick war es, als wir nach zweijähriger Trennung, nachdem der Eine den Andern todt geglaubt, uns wieder umarmten."

Die Streitmacht, welcher Hofmann's Dragoner angehörte, wurde später nach Maryland geworfen, wo wir durch eine kühne Kavallerie-Attacke den Feind aus Frederick City, 13. September 1862, zu vertreiben suchten. Am nächsten Tage betheiligten wir uns an dem Treffen bei South Mountain. Dann folgte die Schlacht bei Antietam, am 17. September 1862, und nachdem die Rebellen-Armee aus Maryland vertrieben war, wurden die Dragoner wieder nach Virginien kommandirt und von dort nach Pennsylvanien, wo sie dazu bestimmt waren, an der Schlacht von Gettysburg Theil zu nehmen, aber zu spät eintrafen, um an der Hauptschlacht mitzuwirken.

Müller kehrte schliesslich nach Ablauf seiner Dienstzeit mit seiner Compagnie nach Chicago zurück, wurde dort ausgemustert und trat zunächst eine Stelle als Reisender in einem Liquör-Geschäfte an. Diese bekleidete er mehrere Monate und etablirte dann ein eigenes Geschäft gleichen Genres, wenn auch in kleinem Maassstabe.

Er verkaufte schliesslich das Geschäft und kam nach Cincinnati — der glücklichste Schritt seines Lebens, — und zwar im Jahre 1864. In der Kampfmüller'schen Apotheke fand er nach seiner Ankunft sogleich Beschäftigung als Apotheker-Gehülfe, verblieb hier 2 Jahre, conditionirte dann noch kurze Zeit in der Hellmann'schen Apotheke und übernahm dann auf eigene Rechnung das bis dahin als Brand'sche Apotheke bekannte Geschäft, unter der St. Paulus Kirche, Ecke von Race und 15. Strasse, welches er bis auf den heutigen Tag mit Erfolg betrieben und das sich unter seiner Führung zu einem der best frequentirtesten Geschäfte seiner Art in Cincinnati emporgeschwungen hat.

Müller vermählte sich am 2. Mai 1867 mit Fräulein Katie Mentel, einer Tochter des unlängt verstorbenen deutschen Pioniers und Ellenwaaren-Händlers, Heinrich Mentel. Der glücklichen Ehe sind vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, entsprossen.



LOUIS JACOB.

DER Mann, der obigen Namen führt, ist einer der ältesten deutschen Pioniere, die Cincinnati aufzuweisen hat. Er steht bereits im vorgerückten Lebensalter, hat sich aber eine seltene Frische des Geistes bewahrt. Wie so viele unserer Landsleute ist er durch eigene Kraft und anstrengenden Fleiss und Thätigkeit zu einem tüchtigen und nützlichen Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft geworden und er gehört im vollsten und schönsten Sinne des Wortes zu denjenigen Persönlichkeiten, die der Amerikaner mit dem Ausdrucke "self-made man" bezeichnet.

Louis Jacob wurde zu Schöneberg, Kanton Waldmohr, Rheinbaiern, am 7. Juni 1815 geboren, und besuchte die dortige Ortsschule bis zu seinem 14. Lebensjahre. Hierauf trat er in das Fleischhauer-Geschäft seines älteren Bruders, Christian Jacob, zu Münchweiler am Glan, als Lehrling ein. Er verblieb daselbst etwa 1½ Jahre und bildete sich dann in einem gleichen Etablissement zu Zweibrücken vollends zum Metzger aus. Nachdem er gegen sechs Monate als Geselle in einer Metzgerei in Kaiserslautern gearbeitet, siedelte er nach Mannheim über, von wo er ein Jahr später sich nach Bensheim, an der Bergstrasse, begab. Mittlerweile hatte er das militär-

pflichtige Alter erreicht, kehrte in seine Heimath zurück, um sich zur Musterung zu stellen, looste sich frei, unterstützte nun seinen Vater einige Jahre in der Bewirthschaftung seines Bauerngutes und wanderte endlich im Jahre 1841 nach Amerika aus.

Nachdem Jacob in New York gelandet, hielt er sich nicht lange daselbst auf, sondern begab sich so schnell als möglich nach Cincinnati, wo er gleich nach seiner Ankunft bei einem Gärtner in Lick Run, Namens Müller, Beschäftigung fand. Diesen Platz vertauschte er bald mit einer Anstellung in der Schweine-Schlächterei der Gebrüder Peter und Conrad Haller, an der Vine Strasse, verblieb in diesem Geschäft ein halbes Jahr und ging dann in die Ochsenmetzgerei von Engel über, wo er circa zwei Jahre thätig war. Hierauf treffen wir Jacob als Metzger auf den Märkten wieder und später als den Besitzer einer Handlung mit Geflügel, Eiern, Butter u. s. w. in dem Souterrain eines Gebäudes an der 5. Strasse.

Von letzterem Platze siedelte Jacob nach der Walnut Strasse, nahe der Fünften, über, wo er in einer Bretterbude eine Handlung in frisch geschlachtetem Fleisch errichtete und gleichzeitig damit begann, Fleisch zu pöckeln. Von dieser Zeit datirt sein geschäftlicher Erfolg. Das Etablissement nahm rasch einen grossartigen Aufschwung und der mittlerweile aus Deutschland eingetroffene Neffe Jacob's, Herr Carl Jacob jr., stand seinem Onkel getreulich zur Seite und wurde bald Theilhaber im Geschäft. Nach kurzer Zeit übernahm Herr Carl Jacob jr. das Geschäft seines Onkels auf eigene Rechnung und Louis Jacob etablirte an der Central Avenue ein ausgedehntes Fleischpöckel-Geschäft, in welches im Jahre 1863 Herr John Appel als Compagnon eintrat. Beide hatten nun an diesem Platze, unter der Firma Jacob & Appel, in ihrer Branche bedeutende Erfolge aufzuweisen, aber im Jahre 1876 zog sich Louis Jacob von dem Geschäfte zurück. Er privatisirte zunächst sieben Monate, associirte sich dann mit Herrn Louis Schütze und gründete mit diesem, unter der Firma Louis Jacob & Co., eine Handlung in geräucherten und gesalzenen Fleischwaaren, Schmalz u. s. w., in No. 38 Walnut Strasse.

Jacob ist seit 1844 mit Fräulein Emilie Stillmann, aus Steubenville, vermählt, welche ihn mit acht Kindern beschenkte, von denen noch zwei Söhne und vier Töchter am Leben sind. Er hatte das seltene Glück, schon zum siebenten Male die Freuden eines Grosspapa's zu geniessen. Sein ältester Sohn ist gegenwärtig im Geschäfte von L. Jacob & Co. thätig.

LOUIS HILLERT.

EIN wie angenehmes, erhebendes Gefühl muss es am Abende des Lebens für Jeden sein, der sich ein sorgenfreies Dasein geschaffen, wenn er dieses Resultat seiner eigenen Kraft und Thätigkeit zuschreiben kann; wenn er, an der Wiege stiefmütterlich von der launigen Glücksgöttin behandelt, auf den zurückgelegten, dornenvollen Pfad des Ringens und Schaffens und Wirkens zurückblickt und sich mit Stolz sagen kann: "Sieh'! alles Das, was ich mein eigen nennen kann, verdanke ich Niemandem, als nur mir selbst." Und Wenige sind es, die auf die im Strome der Zeit dahingeschwundenen Jahre mit solchen selbstbeglückenden Gefühlen einen Rückblick werfen können, wie Herr LOUIS HILLERT, einer unserer gesinnungstüchtigsten, deutschen Männer, hochgeachtet und geschätzt in geschäftlichen Kreisen und in Gesellschaften ein stets gern gesehener Gast.

Louis Hillert erblickte in der alten hannöver'schen Musenstadt Göttingen am 10. November 1821 das Licht der Welt. Seine Jugendjahre verliefen, wie die fast aller seiner, der ärmeren und mittleren Klasse angehörigen, Zeitgenossen, in dem Besuche der Elementarschulen bis zum Confirmationsalter, wo er dann von seinem Vater bei einem Sattler und Tapezierer in die Lehre gegeben wurde. Es war dies noch die goldene Zeit der reisenden Handwerksburschen, in der die grossartige Fabrikthätigkeit unserer Tage noch in den Kinderschuhen lag, und der junge Hillert machte denn auch den ausgedehntesten Gebrauch von der damaligen Methode, sich eine geschäftliche Ausbildung und Kenntniss von dem Leben und Treiben anderer Völker zu verschaffen. Während sieben Jahren durchstreifte er den grössten Theil von Deutschland, Oesterreich, Ungarn, das südliche Russland, die Donaufürstenthümer, den nördlichen Theil der Türkei und wandte sich dann zurück über Deutschland nach England.

Es war im Jahre 1847, in seinem 26. Jahre, als der junge Hillert beschloss, sein Glück in der neuen Welt zu suchen. Er landete in New York, begab sich aber sofort westlich, und erst in Dayton, Ohio, erhielt er die erste Beschäftigung in dem von ihm erwählten Berufszweige. 1850 kam er nach Cincinnati, wo er abwechselnd als Sattler und Tapezierer, da hier die beiden Geschäfte getrennt sind, arbeitete, bis ihn schliesslich die Firma Ringwald & Avery als Geschäftsführer ihrer Fussteppich-Handlung engagirte. Inzwischen hatte er sich eine Gattin in der Person von Fräulein Minnie Fahlbusch auserkoren, mit der er, nachdem er noch ein Jahr lang ein Spezerei-Geschäft selbstständig betrieben, eine Erholungsreise nach Deutschland antrat. Aber so sehr er auch sein altes Vaterland liebte, zu einer dauernden häuslichen Niederlassung vermochte es ihn, der an ein freies Leben unter freien Bürgern gewöhnt war, nicht zu bewegen und so finden wir ihn schon nach Jahresfrist wieder in Cincinnati, wo er bald darauf in No. 489 Vine Strasse ein eigenes Tapezier- und Polsterwaaren-Geschäft gründete.

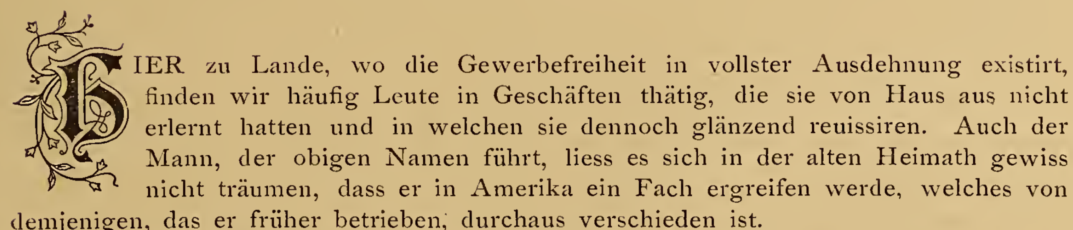
Seine gründlichen, auf den vielen Reisen sich erworbenen Kenntnisse in dieser Branche, verbunden mit einer seltenen Energie und einer über jeden Zweifel erhabenen Reellität stellten dasselbe bald auf eine solide Basis und heute besitzt Herr Hillert eines der blühendsten, wenn nicht das blühendste derartige Geschäft in Cincinnati. Der Umfang, den dasselbe mit der Zeit annahm, veranlasste ihn es nach 466 und später nach 433 Vine Strasse zu verlegen, an welch' letzterem Platze er heute noch seine immense Thätigkeit entfaltet.

Seiner überaus glücklichen Ehe sind drei Söhne entsprossen, von denen der älteste, August, Buchführer in einem Engros Tabaks-Geschäft ist. Louis, der zweitälteste, steht im Comptoir dem väterlichen Geschäfte vor, und Theodor, der jüngste, besucht gegenwärtig noch die erste Distriktschule.

Hillert ist einer der Gründer der "Cincinnati Turngemeinde", war Mitglied des "Thalia Vereins" und ist eines der ältesten Mitglieder des "Cincinnati Orpheus".



GUSTAV LŒWENSTEIN.



IER zu Lande, wo die Gewerbefreiheit in vollster Ausdehnung existirt, finden wir häufig Leute in Geschäften thätig, die sie von Haus aus nicht erlernt hatten und in welchen sie dennoch glänzend reussiren. Auch der Mann, der obigen Namen führt, liess es sich in der alten Heimath gewiss nicht träumen, dass er in Amerika ein Fach ergreifen werde, welches von demjenigen, das er früher betrieben, durchaus verschieden ist.

Gustav Lœwenstein wurde am 1. Februar 1844 zu Obrigheim, bei Worms, also in der schönsten und gesegnetsten Gegend der Rheinpfalz, geboren. Seine Eltern liessen ihm eine sorgfältige Erziehung in seiner Vaterstadt zu Theil werden und nach beendeter Schulzeit wandte er sich der Erlernung der Kaufmannschaft zu. Nachdem er nacheinander in Worms und Mannheim Stellungen in angesehenen Geschäftshäusern bekleidet, ging er im Jahre 1861 nach London, wo er in ein bedeutendes Handels-Geschäft eintrat, in welchem er zwei Jahre verblieb. 1863 wanderte er nach Amerika aus und reiste, ohne sich in New York, wo er gelandet, aufzuhalten, direkt nach Cincinnati. Hier musste er, wie so viele andere seiner Berufsgenossen, die traurige Erfahrung machen, dass es äusserst schwierig sei, eine Situation im kaufmännischen Fache zu finden und, ohne sich lange zu besinnen, fasste er den Entschluss, das Handwerk eines Metzgers zu erlernen und den Comptoirrock mit der weissen Schürze zu vertauschen. Nach einer Lehrzeit von sechs Monaten gründete er schon ein eigenes Geschäft, indem er in No. 527 Central Avenue, zwischen Clinton und Everett Strasse, einen Fleischladen etablirte, welcher sich bald einer ausgezeichneten Kundschaft

erfreute. Im Jahre 1866 kaufte er das Haus an der Nordwest-Ecke der 9. und John Strasse, in welches er seine Metzgerei verlegte und wo dieselbe gegenwärtig noch existirt und im schönsten Flore steht.

Von Jahr zu Jahr hat die Patronage, welche Lœwenstein von Seiten des Publikums zu Theil wird, stetig zugenommen, und da er es sich nach Kräften angelegen sein lässt, allen Wünschen seiner Kunden möglichst gerecht zu werden, so konnte ein günstiger Erfolg nicht ausbleiben, und bereits heute braucht sich der Genannte, dessen Geschäft sich im besten Stande befindet, um seine fernere Existenz nicht zu grämen, sondern kann ohne Sorgen in die Zukunft blicken.



JACOB WÜST.

DASS man durch Muth und Ausdauer das einmal vorgesteckte Ziel doch schliesslich erreichen und allen Schwierigkeiten und Hindernissen, die bei der Verfolgung eines gewissen Planes sich in den Weg stellen, Trotz bieten kann, beweist die wechselvolle Carriere des Mannes, der den Gegenstand dieser biographischen Skizze bildet.

Im August des Jahres 1817 erblickte JACOB WÜST zu Erlenbach, bei Landau in der Rheinpfalz, das Licht der Welt. Sein Vater betrieb das Gewerbe eines Strumpfwebers, und nachdem der Knabe bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre die Schule seines Geburtsortes besucht, entschloss er sich zur Erlernung der nämlichen Profession in dem elterlichen Hause. Zehn volle Jahre war Jacob im Geschäfte seines Vaters thätig, als er den schon lange gehegten Plan, nach Amerika auszuwandern, endlich zur Ausführung brachte. Im Jahre 1841 landete er in New Orleans und begab sich von dort direkt nach Cincinnati. Hier wollte es ihm zuerst durchaus nicht gelingen, festen Fuss zu fassen, vielmehr sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die verschiedenartigsten Beschäftigungen anzunehmen, um nur sein Leben zu fristen. Nach seiner Ankunft in der "Königin des Westens" verdiente er in den ersten drei Monaten sein Brod als Holzhauer in der nächsten Umgebung der Stadt, und machte sich dann in den folgenden vier Monaten bei der Anlegung von Fundamenten für den Bau neuer Häuser nützlich. Allein auch diese Arbeit sagte ihm nicht sonderlich zu und er beschloss deshalb, als Hausirer seinen Lebensunterhalt zu verdienen, was ihm auch vollständig gelang, indem er sich durch den Verkauf seiner Waaren eine hübsche Erwerbsquelle sicherte.

Kaum waren indessen weitere drei Monate in's Land gegangen, als in Wüst's Laufbahn abermals eine Veränderung stattfand. Er trat in das Geschäft seines Bruders ein, der damals an der Walnut Strasse, zwischen ser Fünften und Sechsten Strasse,



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

F. H. Röwekamp

eine Strumpfwirkerei betrieb. Somit war denn Jacob nach langen Irrfahrten wieder in sein altes Fahrwasser zurückgekehrt und verblieb drei Jahre bei seinem Bruder.

Im Mai 1845 eröffnete er sodann an der Abigail Strasse auf eigene Rechnnng eine Strumpfwirkerei, die er bereits im nächsten Jahre nach der oberen Main Strasse verlegte. Im Jahre 1859 kaufte er das Haus No. 413 Main Strasse, in welchem sein Geschäft sich seit jener Zeit befindet.



FRIEDRICH H. RÖWEKAMP.

UNTER den hiesigen Deutschen nimmt der Ehrenmann, dessen Leben die nachfolgende Skizze in kurzen Umrissen schildert, die hervorragende Stellung ein, welche ihm die öffentliche Achtung und sein eigener Werth anweist. FRIEDRICH H. RÖWEKAMP ist ein "*self-made man*" im besten Sinne des Wortes. Hat er durch Fleiss und Ausdauer auch seine Zukunft sicher gestellt, so ist sein Vermögen doch klein zu nennen im Vergleich mit dem, was schwerer in der Wage wiegt als irdische Schätze — zahlreiche aufrichtige Freunde, ein Ruf dem kein Mackel anhaftet und eine Popularität die auf festerem Grunde als auf der wechselnden Volksgunst ruht. Was er ist, was er hat, verdankt er sich selbst, und sein unbefleckter Name ist der schönste Erbtheil, den er seinen Kindern hinterlassen kann.

Friedrich H. Röwekamp wurde am 24. April 1817 in der Grafschaft Diepholz, Königreich Hannover geboren. Er verlor schon in früher Jugend seinen Vater durch den Tod und war bereits im zarten Alter genöthigt für seinen und seiner Familie Unterhalt schwere Arbeit zu verrichten, so dass er die Ortsschule nur während der Wintermonate besuchen konnte. Im Sommer 1831 beschloss seine Mutter, in Begleitung seines Onkels und dessen Familie, nach den Ver. Staaten auszuwandern. Sie schifften sich im October jenes Jahres in Bremerhafen ein und landeten erst nach einer 14wöchentlichen Fahrt, im Anfang Januar 1831, in Baltimore. Von hieraus legte die Familie die Reise nach Wheeling über das Gebirge zu Fuss zurück, und schiffte sich von dort zur Zeit der hohen Fluth nach Cincinnati ein, wo sie im Monat Februar, fast mittellos, ohne Freunde und der englischen Sprache gänzlich unkundig. anlangte. Mancher kräftige Mann hätte unter solchen Verhältnissen den Muth verloren, aber nicht der vierzehnjährige Friedrich. Auf seinen jungen Schultern lag jetzt die schwere Pflicht, nicht nur für sich, sondern auch für seine geliebte Mutter den Lebensunterhalt zu gewinnen, und so sehen wir ihn mit Säge und Holzbock bewaffnet, von Thür zu Thür wandern, um seine Dienste anzubieten. Häufig wurde ihm die Thüre mit einem rohen "*no*" vor der Nase zugeschlagen, bis es ihm endlich gelang, einen derartigen "*Job*" zu erhalten, womit er sein erstes Geld verdiente. Zunächst begegnen wir ihm als Treiber eines Ochsenfuhrwerks. Im November 1832 hatte er das Unglück seine

geliebte Mutter durch die Cholera zu verlieren, worauf er in dem "Busch," da wo jetzt das reizende Avondale steht, während des Winters mit Holzfällen, und während Sommers in einer Ziegelei beschäftigt war. Hiermit war er hauptsächlich bis 1838 beschäftigt, worauf er in die Stadt zog und in dem Sattelgerüst-Geschäft der Herren Bassett & Kendle an 9. Strasse Arbeit fand, worin er während der nächsten 1½ Jahren blieb.

Seit seiner Ankunft in Cincinnati hatte der junge Röwekamp gefühlt, wie wichtig die Erlernung der englischen Sprache für sein Fortkommen war, und er hatte nach schwerer Tagesarbeit die Abende und jede müssige Stunde benutzt um sich diese anzueignen. Da noch keine deutsche Abendschulen bestanden und er auch keinen Lehrer bezahlen konnte, so musste der Selbstunterricht dieses ersetzen. Er pflegte ein Kapitel in der deutschen Bibel zu lesen und dann dieses in der englischen Bibel so oft wieder und wieder zu lesen, bis er sich die Worte eingeprägt hatte und zuletzt im Stande war, irgend eine Stelle zu verstehen. Eine Kenntniss beider Sprachen war damals etwas so Ungewöhnliches, dass die Aufmerksamkeit des Mayors Davis auf den jungen Mann gelenkt wurde, der die englischen Sprache sprechen, lesen und schreiben konnte. So kam es, dass er eines Tages in seinen Arbeitskleidern aus der Werkstätte in die Mayors-Office beschieden wurde um dort in einem vor diesen verhandelten Fall den Dolmetscher zu machen.

Nachdem er in dem Sattelgerüst-Geschäft ungefähr ein Jahr lang gearbeitet hatte, vermählte er sich mit Fräulein Sarah Jane Feeldon, und von jener Zeit an war er hauptsächlich mit dem Planiren von Strassen und anderen schweren Arbeiten beschäftigt. Er war nun eine Zeit lang als "Boss" über eine Anzahl Arbeiter bei dem Planiren der ersten Meile der kleinen Miami Eisenbahn thätig und beschloss dann das Maurer-Geschäft zu erlernen. So gesagt, so gethan, und so schnell fand und vervollkommnete er sich in dieser ihm bis dahin fremden Arbeit, dass er bald den Tagelohn eines Gesellen erhielt. Hiermit nicht zufrieden und sich befähigt fühlend auf eigenen Füssen zu stehen, übernahm er mehrere Contrakte auf eigene Rechnung, und führte unter anderm den Bau der Race Strasse Kanal-Brücke aus. Hierdurch wurde er allgemein bekannt, und so nahm er im April 1844 die ihm angebotene Stelle eines Constablers der 9. Ward an, wofür er damals und in 1845, 1846 und 1847 wieder erwählt wurde. Er war ein Mitglied des Stadtraths für dieselbe Ward in 1848, 1849 und 1850. In 1848 wurde er auch als Deputy-Sheriff angestellt, studirte während seines Amtstermins die Rechte in der Office von Ferguson & Hodge, und wurde in 1853 zur Rechtspraxis zugelassen.

Vom 2. Dezember 1850 bis 1865, ein Zeitraum von 15 Jahren, wurde er immer von Neuem zum Friedensrichter wieder erwählt, und in 1855 zum Mitglied des Schulraths. Dieser wichtigen Stellung widmete er während zehn Jahren seine unermüdliche Aufmerksamkeit, und mehrere der besten noch stets bestehenden Regeln und Einrichtungen sind diesem eifrigen Freunde der öffentlichen Schulen zu verdanken.

In 1872 bewährte sich von Neuem die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger durch seine Erwählung zum Friedensrichter, welches wichtige Amt er noch jetzt zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet. Seit zehn Jahren bekleidet er in höchst fähiger Weise die Präsidentschaft der "Deutschen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft," auch ist er einer der Direktoren des städtischen Zufluchtshauses.

Squire Röwekamp ist seit 1852 in zweiter Ehe mit Fräulein Ellen Miller, Tochter des verstorbenen William Miller, von Green Township, verheirathet.

JOSEPH SCHAWE.

RASTLOSE Thätigkeit, eiserner Fleiss und eine nie zu ermüdende Ausdauer sind die Eigenschaften, welche dem Manne, dessen Lebenslauf wir hier beschreiben wollen, es ermöglichten, sich unter den erschwerendsten Verhältnissen zu einer Achtung gebietenden Stellung emporzuarbeiten, um die ihn Viele, die von Natur aus in geistiger wie in pekuniärer Beziehung einen weiten Vorsprung vor ihm hatten, beneiden könnten, jedoch, da ihnen die obigen Charakterzüge fehlten, bedeutend von ihm überholt wurden, Solcher Männer Lebenslauf zu schildern, um sie der Nachwelt als Muster vorzuführen, ist ein Verdienst, das besondars Diejenigen anerkennen werden, die, angespornt dadurch, in die gleichen Fusstapfen tretend, auch das gleiche Ziel erreichen.

In dem kleinen Orte Rieste, in Hannover, wurde Joseph Schawe, von armen Eltern am 23. Oktober 1829 geboren. Bis zu seinem 14. Lebensjahre besuchte er die heimathlichen Schulen und verrichtete in den nächsten vier Jahren landwirthschaftliche Arbeiten. Als aber das eigene Urtheil in ihm erwachte, da wurden ihm die engen Grenzen, die er um sich gezogen fühlte, die beschränkten Verhältnisse, in denen sich ihm zu bewegen nur gestattet war, zu lästig und er beschloss, der alten Heimath Valet zu sagen und sich in der neuen Hemisphäre einen grösseren Wirkungskreis zu suchen. Wie eine Staude oder ein Baum, in einen kleinen Topf gepflanzt, nicht gedeihen können, dagegen, wenn sie noch rechtzeitig in ein ihren Verhältnissen angepasstes Erdreich gebracht werden, sich bald zu dem entfalten, wozu der Schöpfer sie bestimmt hat; so erging es auch Schawe. Freilich ist aller Anfang schwer und in die neuen, veränderten Umstände muss sich erst gefügt, eingelebt werden. Achtzehn Jahre alt, betrat Schawe in New Orleans zuerst den jungfräulichen Boden Amerika's, begab sich aber nach kurzem Aufenthalte nach Cincinnati, und nahm hier zunächst Arbeit als Farmer auf dem Hopple'schen Landgute, in der Nähe des Brighton Hauses, wo er verblieb, bis er nach zwei Jahren die ihm angebotene Kutscherstelle bei der Firma Lockwood & Brothers annahm. Diesen Posten bekleidete er sechs Monate und trat dann in das Maxwell'sche Ellenwaaren- und Fussteppich-Geschäft, No. 32 Fünfte Strasse, als Porter ein, und avancirte bald zu dem Posten eines Verkäufers, den er fünf Jahre lang versah. Er vertauschte diese Stelle mit einer ähnlichen in der Schnittwaaren-Handlung von B. H. Schomaker, in der oberen Main Strasse, und associirte sich kurze Zeit darauf, im Jahre 1866, mit seinem jetzigen Geschäfts-Theilhaber, B. J. Wubbolding, und trat mit diesem in die Firma B. H. Moormann & Co. ein, welches Geschäft von dieser Zeit an, hauptsächlich durch die Thätigkeit und Umsicht des Herrn Schawe, zu einer vorher nicht gekannten Blüthe kam.

Schawe vermählte sich vor etwa 24 Jahren mit Fräulein Maria Elisabeth Rolf aus Oesede, Amt Iburg, Hannover, die ihn mit sechs Kindern, von denen sich noch

drei am Leben befinden, beschenkte. 1866 wurde ihm die treue Lebensgefährtin durch den Tod entrissen und erkor er sich im darauffolgenden Jahre Fräulein Therese Moorharm zur zweiten Gattin, aus welcher Ehe vier Kinder, davon noch drei, eine Tochter und zwei Söhne, leben, entsprossen. Auch seine zweite Gemahlin segnete vor drei Jahren das Zeitliche, seit welcher Zeit er als Wittwer lebt.

Schawe gehört dem St. Aloysius und St. Johannes Verein der Marien-Gemeinde als Mitglied an und ist ein treuer Anhänger der römisch-katholischen Kirche.



BERNARD JOSEPH WUBBOLDING.

Es ist ein grosses Unrecht, das die deutsche Regierung an ihren Unterthanen begeht, indem sie dieselben durch alle nur mögliche Mittel am Auswandern zu verhindern sucht. Wie mancher talentvolle, arbeit- und strebsame Jüngling verkümmert auf der kleinen Heimathsscholle, die ihm nicht Raum genug zu seiner vollen Entfaltung bieten kann. Wer den Drang in sich fühlt, statt des beschränkten Kreises in der Heimath sich die grosse weite Welt zum Tummelplatze seiner künftigen Thätigkeit auszuwählen, bis er den Ort gefunden, wo er am Besten zu seinem und der ganzen Gesellschaft Wohl wirken zu können glaubt, dem sollte von keiner Seite, weder von der Regierung noch von den Eltern ein Hinderniss in den Weg gelegt, sondern gerade im Gegentheil jede Aufmunterung zu Theil werden.

Ein sprechendes Beispiel für die Wichtigkeit dieser Behauptung liefert der Mann, dem diese Zeilen gewidmet sind, Bernhard Joseph Wubbolding, der wohl schwerlich, wenn er seinen Lebenslauf in dem kleinen Orte Alfhausen, Amt Bersenbrück, im ehemaligen Königreich Hannover, wo er am 23. November 1835 zur Welt kam, auch beendet hätte, auf die Sprosse der gesellschaftlichen Leiter gelangt wäre, die er in diesem grossen Lande, wenn auch mit vieler Mühe und Anstrengung, erklommen hat. Seine Eltern waren zu arm, um ihm einen anderen, als den gewöhnlichen Elementar-Unterricht, den er bis zu seinem 15. Jahre genoss, zu geben und so suchte der wissbegierige Jüngling durch den Besuch von Abendschulen die Lücken seines Wissens, so viel in seiner Macht lag, zu ergänzen. Nach beendigter Schulzeit unterstützte Wubbolding seinen Vater in der Bearbeitung von dessen Aeckern und später verrichtete er gleiche Dienste bei seinem Vormunde. In das 18. Lebensjahr getreten, vermochte er dem Auswanderungsdrange, der ihn schon seit geraumer Zeit beseelte, nicht mehr länger zu widerstehen. Er sagte der trauten, aber für ihn zu kleinen Heimstätte Adieu und schiffte sich im Jahre 1854 nach New York ein, von wo er ohne Aufenthalt nach Cincinnati weiter reiste. Hier erhielt er gleich nach

seiner Ankunft in dem Ellenwaaren-Geschäft von B. H. Moormann, No. 496 Main Strasse, als Verkäufer eine Stelle, die er bis 1866 bekleidete. In diesem Jahre nahm B. H. Moormann ihn und seinen jetzigen Compagnon, Herrn Joseph Schawe, als Theilhaber im Geschäfte auf, wodurch die Firma die Bezeichnung B. H. Moormann & Co. annahm. Im Jahre 1872 trat Herr Moormann aus und führen seit dieser Zeit Wubbolding und Schawe unter der gleichlautenden Firma das Geschäft, das sich unter der hiesigen Kaufmannswelt des besten Rufes erfreut, weiter. Die strenge Rechtlichkeit, gepaart mit einer emsigen Thätigkeit und einer grossen geschäftlichen Umsicht der beiden Partners sind die besten Bürgen für den Fortbestand und die weitere Entwickelung der Firma.

Vor etwa 18 Jahren verehelichte Wubbolding sich mit Fräulein Katharina Gertrude Büninger aus Vörden bei Neuenkirchen, im Grossherzogthum Oldenburg, die ihm sechs Kinder gebar, von denen ihm zwei durch den Tod entrissen wurden. Wubbolding ist, gleich seinem Partner, ein eifriger Katholik und ein thätiges Mitglied des St. Aloysius Waisenvereins, des St. Johannes Vereins der Marien Kirche und ein Ritter des "Hahnenreichs".



THEODOR THAUWALD.

Es ist gewiss nicht unsere Weise den, hauptsächlich bei ihren "faulen Kunden," ungeheuer populären Herren Wirthen in diesem Werke Weihrauch zu streuen, aber: Ehre, dem Ehre gebührt! Und so wollen wir denn auch dem allbekannten Schankwirth und Restaurateur THEODOR THAUWALD in unserer Gallerie prominenter Cincinnatier deutscher Zunge recht gerne einen Platz einräumen.

Theodor Thauwald zählt wahrlich nicht mit zu den Cincinnatier Durchschnitts- sondern zu seinen Ausnahmswirthen, denn er verbindet einen bei Leuten seines Berufs nicht allzu häufig vorkommenden Grad von Bescheidenheit mit einem feinen Takte und den Manieren eines Weltmannes. Diesen gerade für den Wirth unschätzbaren Eigenschaften und einer rastlosen Thätigkeit verdankt es Thauwald, dass er ohne in irgend einer Weise nach Popularität zu haschen, unter unseren hervorragendsten und beliebtesten Wirthen und Restaurateuren einen der ersten Plätze einnimmt.

Jedoch fällt ein grosser Theil dieses Verdienstes auch seiner trefflichen Gattin zu, die wirklich als das Muster einer Mutter und einer Hausfrau hingestellt zu werden verdient. Frau Christine Thauwald hat als Leiterin der Küche dem Geschäfte ihres Gatten unzählige Freunde und gute Kunden gewonnen und selbst andauerndes körperliches Leiden hinderte sie nicht in der gewissenhaftesten Erfüllung ihrer müh-

seligen Pflichten. Ihre Küche bekundet eine Reinlichkeit und eine Accuratesse, die wahrlich auch in anderen Restaurationen sehr wünschenswerth sein würde. Sie vermählte sich als Wittwe Steinmetz, geb. Wächter, im Jahre 1858 mit Thauwald und schenkte ihm fünf Kinder, wovon gsgenwärtig nur noch ein Sohn und eine Tochter am Leben sind, die, wie auch Charles Steinmetz, ihr Sohn aus erster Ehe, den Eltern kräftige Stützen im Geschäfte sind.

Theodor Thauwald erblickte am 26. Februar 1827 zu Gefell, Kreis Ziegenrück, das Licht der Welt, besuchte bis zum 14. Lebensjahre die Schule seines Geburtsortes, und erlernte dann ebendaselbst das Fabriciren des edlen Gerstensaftes. Zum militärpflichtigen Jünglinge herangewachsen, ward er dem 31. preussischen Füsilierregimente einverleibt, trug 3 Jahre seines Königs Rock, erhielt darauf den Abschied und wanderte nun nach Amerika aus. Ein Bremer Segelschiff brachte Thauwald nach einer 84tägigen Fahrt nach New Orleans, von wo er sich mit mehreren Bekannten aus seiner engeren Heimath zunächst nach dem etwa 100 Meilen unterhalb St. Louis gelegenen New Quittenberg wandte. Dort arbeitete er auf einer Farm; später finden wir ihn in einer Ale- und Porter-Brauerei zu St. Louis beschäftigt, die er jedoch nach kurzer Zeit verliess, um in der dortigen Stern-Brauerei Beschäftigung zu finden.

Anfangs Mai 1854 kam Thauwald hierher und versah in der Schankwirthschaft von Wächter & Thieme eine Aufwärterstelle, in welcher er drei Jahre lang verharrte. Dann kam für ihn jedoch die Zeit des nach Selbständigkeit ringenden Strebens und er gründete in Gemeinschaft mit Herrn Bumiller an der Vine-Strasse, zwischen dem Canal und der 12. Strasse eine mit einer Restauration verbundene Schankwirthschaft. Der Compagnon trat jedoch bald aus dem Geschäfte aus und Thauwald führte dasselbe bis zum Jahre 1858 auf eigene Rechnung. Dann verkaufte er aus und kehrte zu seinem alten Principale Wächter zurück, in dessen an der Ecke der 7. und Main-Strasse gelegener Wirthschaft er den Posten eines Schankkellners übernahm. Schon im folgenden Jahre kam das Wächter'sche Geschäft in Thauwald's Besitz, der dasselbe auch betrieb, bis er in dem Gebäude No. 41 Main-Strasse sich neu einrichtete. Auch hier blieb Thauwald nicht lange und verkaufte es, um die Restauration im Zoologischen Garten zu übernehmen, wo ihm genügende Gelegenheit geboten ward, seine Talente als Restaurateur zur vollen Geltung zu bringen. Differenzen, welche zwischen ihm und dem Verwaltungsrathe entstanden waren, veranlassten den rastlosen Mann, wieder in die Stadt zu ziehen und in der unmittelbaren Nähe des früher in seinem Besitz gewesenen Wirthschafts-Locals an der Main-Strasse ein neues Geschäft zu gründen, das auch in kürzester Zeit zum Sammelplatze seiner zahlreichen ehemaligen Gäste ward.

Indessen auch dort behagte es ihm für die Dauer nicht und er sah sich nach einem weiteren Felde seiner Thätigkeit um, welches er denn nun auch als Wirth und Restaurateur auf dem Bellevue-House gefunden hat. Dieser grosse Vergnügungsplatz erfreut sich unter Thauwald's Verwaltung der grössten Popularität und Frau Christine hält ihr Renommee als Leiterin einer Küche ungeschwächt aufrecht.

DANIEL WOLF.

DIE Biographieen weniger Männer dürften so viel Energie und Thätigkeit, so viel Arbeit und Mühen aufweisen, als diejenige des Mannes, den wir zum Gegenstand der vorliegenden Skizze gewählt haben. Im Geschäft, wie in der Politik, für eigene und fremde Wohlfahrt, ist er gleich rührig gewesen und dafür heute vielleicht einer der bekanntesten Männer Cincinnati's.

Daniel Wolf, ist am 2. April 1819 in Friedelsheim in der Rheinpfalz geboren und verlebte seine ganze Kindheit, bis zum vierzehnten Jahre in seiner Vaterstadt, während welcher Zeit er sich die Rudimente einer guten substantiellen Erziehung zu eigen machte. Mit seiner Abreise von Friedelsheim waren seine Gelegenheiten zur Vervollkommnung seiner Schulbildung abgeschnitten, und was seitdem in dieser Richtung geschehen ist, verdankt Wolf seinen eigenen Anstrengungen.

Im Jahre 1833 kam er mit seinen Eltern nach Amerika, wo sich die Letzteren in Stark County, Ohio, niederliessen. Seines Vaters erste Beschäftigung war die eines Schlachters und Hotelwirthes. Im darauffolgenden Jahre kam die Wolf'sche Familie nach Cincinnati, um sich hier eine Heimath zu gründen. Daniel Wolf assistirte zuerst seinem Vater in der Metzgerei, allein die Erträgnisse des Geschäftes entsprachen seinen Wünschen nicht, weshalb er aus demselben zurücktrat. Die Stellung eines Verkäufers in einem Laden, welche er demnächst einnahm, brachte ihm das glänzende Salär von drei Dollars für den Monat. Trotzdem hielt er es sechs Monate in dieser Stellung aus, bis zum Jahre 1837, dann ging er wieder zu seinem Vater ins Geschäft, welcher inzwischen ein Tuchgeschäft eröffnet und mit gutem Erfolge fortgeführt hatte.

In seines Vaters Geschäft blieb Wolf bis 1842, dann gründete er, mit seinen Brüdern Abraham und Isaak zusammen, ein Geschäft in Tuch und Wollenzeugen, welches unter der Firma A. & I. Wolf & Co. einen bedeutenden Ruf erlangte, bis es 1865, nach dem Tode des leitenden Theilhabers Abraham, aufgelöst wurde. Die Reorganisation erfolgte indessen schnell und zwar unter der Firma I. & D. Wolf. Im Jahre 1869 gab die Firma das eigene Geschäft auf und übernahm die Commissionsbranche, welcher sie bisher gefolgt ist.

Bei der hervorragenden Rolle, welche Wolf in der Politik von jeher gespielt hat, dürfte es nicht uninteressant sein, einen kurzen Rückblick auf seine politische Vergangenheit zu werfen.

Anfänglich gehörte Wolf der Whigpartei an, als aber die aus dieser hevorgegangenen Know Nothings ihre verdammenswerthen Theorien predigten, verliess er deren Reihen und ging zu den Demokraten über. Aber auch von diesen vertrieb ihn deren Verhalten vor und nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges im Jahre 1861 und Wolf glaubte die Zeit gekommen, sich allen Parteigeistes zu enthalten und der einzigen Par-

tei in seinem Lande und dessen Interessen anzugehören. Er gab sich mit einigen andern Gleichgesinnten die unendliche Mühe die erste Kompagnie heimischen Militärs zu gründen, die bald unter dem Titel "Storer Rifle Company" bekannt wurde. Sie war zum grössten Theil aus nicht mehr ganz jungen Männern, sämmtlich Bürgern, zusammengesetzt, die ihre Uniformirung und Bewaffnung auf eigene Kosten bewerkstelligten. Aus ihr entsprangen manche andere Kompagnieen, die später den Miliz-Regimentern eingereiht wurden und activen Antheil am ganzen Kriege nahmen.

Im Jahre 1865 wurde Daniel Wolf an Stelle des in den Congress erwählten Benj. Eggleston zum Mitglied des Stadtrathes erwählt und hat dieses Ehrenamt seither ununterbrochen bekleidet. Vier Jahre lang war er ausserdem Mitglied des Verbesserungs- und Finanz-Committees.

1872 kehrte Wolf in der Politik zu seiner ersten Liebe — der demokratischen Partei — zurück, da er sich mit der unter Grant's Administration eingeschlichenen Corruption nicht auszusöhnen vermochte.

Wolf heirathetete 1847 Fräulein Rebekka Bruel von Cincinnati. Dem Ehepaar wurden zehn Kinder geboren, von denen neun gegenwärtig am Leben sind. Seine älteste Tochter ist die Frau von H. S. Mack, von der Firma H. S. Mack & Co. von Milwaukee, Wisc., und seine zweite Tochter ist mit A. Meyer, von der Firma Meis und Meyer verehelicht.



JACOB STIERLE.

JACOB STIERLE, geboren am 9. October 1828 zu Ebingen im Königreich Württemberg, als der Sohn eines ehrbaren Strumpf-Fabrikanten daselbst. Nachdem er die Elementar-Schule durchgemacht, besuchte er später noch verschiedene höhere Schulen, um sich für das Gymnasium auszubilden. Nach Absolvirung dieser Schulen beabsichtigte Jacob Stierle sich der Kaufmannschaft zu widmen, trat aber bald wieder von diesem Fache zurück und erlernte bei seinem Vater das Strumpfwirker-Handwerk. Nach Ablauf der Lehrzeit verliess er die Heimath, um sich in verschiedenen andern grösseren Städten in seinem nun erlernten Fache zu vervollkommnen und verblieb bis zu seinem 23. Lebensjahre in Deutschland, um der Conscription Folge zu leisten.

Am 18. Februar 1853 trat Jacob Stierle die Reise über Bremen nach Amerika an und nach schwieriger und gefahrvoller Reise landete er am 2. Mai 1853 in Baltimore, verblieb daselbst ungefähr 6 Wochen und reiste sodann nach dem Westen, nach Circleville, einer kleinen Stadt unweit Columbus, Ohio, arbeitete daselbst einen Monat bei einem Farmer und reiste später nach Cincinnati, wo er auf seiner Profession arbeitete, bis er im Jahre 1858 sich selbst an Hamilton Road, jetzige McMicken Avenue,



Galaxy Pub. Co. Philadelphia.



etablirte und ein Geschäft gründete und dasselbe ungefähr 3 Jahre mit bestem Erfolg betrieb.

Im Februar 1861 kaufte und übernahm Jacob Stierle ein derartiges Geschäft in Cincinnati, No. 228 Walnut Strasse, vereinigte beide Geschäfte zu einem in 228 Walnut Strasse, wo er heute noch das grösste und blühendste Geschäft dieser Art im Westen mit Erfolg betreibt.



MORITZ LOTH.

MORITZ LOTH wurde am 29. Dezember 1832 von israelitischen Eltern zu Milotiz in Mähren, Oesterreich, als der zwölfte Sohn unter 22 Kindern geboren. Ehe er das neunte Jahr erreicht hatte wurde ihm der Vater durch den Tod entrissen, und so wurde ihm schon in früher Jugend die harte Nothwendigkeit zu Theil, auf eignen Füssen stehen zu müssen. Nachdem er bis zu seinem neunten Lebensjahre die Schule besucht und sich der Erlernung der hebräischen, deutschen und ungarischen Sprachen befleissigt hatte, zwang ihn die bittere Noth, den Schulbesuch aufzugeben und nicht nur für sich selbst sondern auch für seine Mutter und mehrere jüngere Geschwister den Lebensunterhalt zu erwerben.

Nachdem er bis 1842 in einem Goldschmiedegeschäft als Lehrling gearbeitet hatte, begab er sich nach Pesth, der Hauptstadt Ungarns, wo er auf Verwendung seines älteren Bruders, Joseph, ein Unterkommen in einer Band- und Spitzenhandlung fand, in welcher er bis 1848 gewissenhaft seinen Pflichten vorstand. Die verhängnissvollen Ereignisse, welche damals ganz Europa in seinen Grundvesten erschütterten, übten auf den feurigen patriotischen Jüngling einen gewaltigen Einfluss, und er beschloss sein Leben für Freiheit und Menschenrechte einzusetzen. Er machte in dem ungarischen Landsturm den Todeskampf gegen Oesterreich mit, bis die tapferen Magyaren endlich im Jahre 1849 durch Russlands Einschreiten überwältigt und ihre Heerführer durch Kugel und Galgen in eine bessere Heimath spedirt wurden. Der enttäuschte junge Mann beschloss nun einen Wirkungskreis in einem freien Lande zu suchen und hoffte diesen in den Ver. Staaten zu finden. Nachdem er ohne Reisepass und unter der Gefahr, als bekannter Revolutionär verhaftet zu werden, eine vergebliche Reise nach Berlin gemacht hatte, wo er hoffte von seinem ihm nach den Ver. Staaten vorangegangenen Bruder Joseph ein versprochenes Reisebillet für die Ueberfahrt nach dem Ziel seiner Wünsche vorzufinden, konnte diese bittere Enttäuschung dennoch den Muth des erprobten Freiheitskämpfers nicht niederschmettern und so beschloss er ohne Zögern nach Hamburg zu wandern und sich durch Arbeit die Mittel zur Ueberfahrt zu erwerben. Dort kam er ohne Geld und ohne Reisepass an, er war so von vorne

herein der damals in der grossen freien Hauptstadt, unter österreichischem Einfluss sehr strengen, auf Rebellen fahndenden Polizei verdächtig, und er wäre sicher in ihre Klauen gerathen, wenn der Revolutionsclub sich nicht seiner angenommen und ihm im Hause eines seiner Mitglieder ein Asyl verschafft hätte.

Das Glück verlässt jedoch den Muthigen nicht, und so lächelte ihm auch dieses als er sich in der äussersten Noth befand und keinen Kreuzer in der Tasche hatte.

Im Jahre 1851 schickte der sich damals in London aufhaltende Kossuth einen Agenten nach Hamburg, mit dem Auftrage, gewisse ungarische Regimenter, die damals in Schleswig-Holstein und zum Theil in der Nähe von Hamburg standen, zum Treubruch zu verleiten.

Dieser Agent wurde in demselben Hause verborgen gehalten, worin sich Loth befand. Auf einer der Expeditionen, welche Ersterer in Gesellschaft seines Hauswirths machte, beobachtete er nicht die gehörige Vorsicht und wurde von einigen Soldaten, die auf seinem Plan nicht eingingen und ihn denunzirten, nebst seinem Begleiter verhaftet. Sein Wohnhaus wurde von österreichischem Militär umstellt und nach wichtigen Papieren durchsucht, deren Auffindung die Freiheit und selbst das Leben vieler wackerer Freiheitsfreunde gefährdet haben würde. Durch die Geistesgegenwart und die List des Herrn Loth wurde ihnen diese Freude vereitelt und sie mussten mit langen Nasen abziehen. Hierdurch stieg er in der Gunst und Achtung der Freiheitsmänner, und er wurde von ihnen beauftragt, jene Papiere an Kossuth nach London zu überbringen. Zum Glück war zur rechten Zeit ein Dampfer bereit, dahin abzufahren, dessen Kapitän ein Mitglied des Clubs und daher leicht zu bewegen war, ihn nach seinem Bestimmungsorte zu schaffen. Es war um Mitternacht, als er sich mit seinen gefährlichen Papieren und sonstigen Depeschen an Bord schlich, wo er zwei peinvolle Tage und noch peinvollere Nächte bei nebligem und stürmischem Wetter zwischen den Wasserfässern des Kielraums versteckt, zubringen musste. Erst als der letzte Lichtschimmer des letzten Leuchtschiffes verschwunden war, befreite ihn der Kapitän aus seiner schrecklichen Lage und führte ihn in seine eigene Kajüte, wo er während der ganzen Reise verblieb.

Kossuth hatte indessen, einen Tag vor der Ankunft Loth's, London verlassen, und so übergab er seine Papiere und Depeschen dem Baron Kimeny, dem Präsidenten des Ungarischen Revolutions-Clubs in der brittischen Hauptstadt. Die dem Ungarischen Revolutionären geleisteten Dienste gaben ihm ein Anrecht auf ihre Dankbarkeit, aber ihnen fehlten die Mittel, um diese zu bethätigen. Loth, welcher aus den edelsten Motiven und ohne Aussicht auf eine Belohnung, sein Leben gewagt hatte, machte auch keine weiteren Ansprüche und ersuchte nur den Baron Kimeny, ihm eine freie Passage nach den Ver. Staaten auszuwirken. Diese erwartend, irrte er mit wenigen Schillingen in der Tasche und der Landessprache unkundig, in den Strassen der grossen Weltstadt umher, um zur Fristung seines Lebens eine passende Beschäftigung zu suchen.

Nach vielen vergeblichen Versuchen fand er endlich in einer Kappen-Fabrik in Ryant Strasse Beschäftigung, wo er bis zum Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 blieb. Baron Kimeny war indessen gestorben, und so befand sich Loth wiederum ohne einen Freund im fremden Lande.

Die Liebe zur Freiheit und der Hass des Despotismus erfüllte seine ganze Seele, und da die in England befindlichen Revolutionäre aus Deutschland und anderen Ländern überzeugt waren, dass Napoleon III. den Sturz der französischen Republik

beabsichtige, so verschwor er sich mit einigen feurigen jungen Männern, nach Paris zu ziehen, sich dort einer Volksbewegung anzuschliessen und dem Despotismus den Garaus zu machen. Der Staatsstreich kam diesem gewagten Unternehmen zuvor, und als alle Hoffnungen auf einen erfolgreichen Kampf verschwunden waren, nahm er das Anerbieten des Lord Dudley Stuart an, welcher im Namen Napoleon's und des österreichischen Kaisers jedem in England verweilenden flüchtigen Revolutionär eine freie Passage nach den Ver. Staaten (zwanzig Dollars Gold) unter der Bedingung sofortiger Einschiffung versprach.

Er landete im Mai 1851 in New York und eilte sofort nach Hartford, Connecticut, wo sein Bruder an der Spitze eines einträglichen Schnittwaaren-Geschäftes stand. Auch erhielt er dort das für ihn bestimmte Ueberfahrts-Ticket, welches mit der angebrachten Bemerkung: "Kann nicht gefunden werden", die Rückreise gemacht hatte. Sein Bruder bot ihm eine Clerksstelle an, die er ausschlug, weil er fortan auf eigenen Füssen sein Glück versuchen wollte. Keine Mühe war ihm zu gross, keine Arbeit zu schwer, um seinen Zweck zu erreichen, und so durchzog er als Hausirer mit einem Packen auf dem Rücken den Staat Connecticut sowie die angrenzenden Staaten. Der Erfolg lohnte seine Anstrengungen, und bereits im Jahre 1853 war er im Stande, in Hartford mit dem Gewinnst von den angelegten, circa 800 Dollars, mit zwei Compagnons ein reichhaltiges Schnittwaaren-Geschäft zu eröffnen.

Er führte sein Geschäft vier Jahre lang mit gutem Erfolge fort, und verlor dann durch den Ankauf einer in Amerika und Russland patentirten Erfindung, wofür ihm vergeblich $40,000 geboten waren, und welche später sich als ein vollständiges Misslingen herausstellte, sein ganzes Vermögen bis auf $1300, womit er in 1859 sein Glück in Cincinnati zu versuchen beschloss. Seitdem hat er sich mit dem Emporkommen und dem Gedeihen dieser Stadt identifizirt und ist nicht nur einer der angesehensten Kaufherren, sondern hat auch in allen öffentlichen Angelegenheiten eine hervorragende Stellung eingenommen. Zuerst begann er ein "Notion"-Geschäft in No. 121 Main Strasse, welches er erst im Laufe dieses Jahres nach No. 72 Pearl Strasse verlegte. Obgleich sein Capital klein war, so errang er sich doch durch seine Geschäftskenntnisse, Energie und Promptheit schnell eine hervorragende Stellung in der Handelswelt. In 1861 eröffnete er ein Zweiggeschäft in Louisville, welches in Verbindung mit dem Cincinnati Hause einen reichen Gewinnst abwarf und den Grund zu einem bedeutenden Vermögen legte. Nach Beendigung des Bürgerkrieges veräusserte er sein Louisville Geschäft und traf die geeigneten Vorkehrungen, um die durch das Fallen der Waaren wahrscheinlichen Verluste zu vermeiden. Hierdurch gewann er Zeit sich mit dem Ankauf von Grundeigenthum zu befassen, wofür er sich seitdem ununterbrochen interessirt hat. Die grossartigen Bauten des Herrn Loth, wodurch er Hunderten von Arbeitern Beschäftigung gegeben, neue Strassen mit schönen Gebäuden nach einem die Bequemlichkeit und Gesundheit befördernden Plane hervorgerufen, sind zu allgemein bekannt, als dass wir ein Wort darüber zu verlieren brauchten. Er hat unter Anderem nahe dem Inwood Park eine früher unzugängliche Strasse nivellirt und im Ganzen 23 grosse Brickhäuser erbaut, und wo es sich um das Wohl seiner Stadt und ihrer Bürger handelte, war er stets der Erste mit Rath und That. Dass Cincinnati ein Eingangshafen geworden, ist vor Allem ihm zu verdanken, und nicht minder, dass der schwere Zoll auf alle den Portland Kanal passirenden Schiffen bedeutend herabgesetzt wurde.

Auch für den Bau der Südlichen Eisenbahn, von der er für die Zukunft grosse Vortheile erwartet, hat er mit Rath und That eifrig gewirkt. Aber alles dieses reichte

nicht hin, um seinen thatkräftigen Geist auszufüllen. Von 1872 an fungirte er als Präsident der Gemeinde des Plum Strasse Tempels. In 1872 trat er mit mehreren anderen hervorragenden Glaubensgenossen zusammen, um Schritte zu einer näheren Vereinigung sämmtlicher Israelitischen Gemeinden in den Vereinigten Staaten einzuleiten, und er wurde von den zu diesem Zwecke versammelten Israelitischen Gemeinden Cincinnatis zum Vorsitzer eines Committee's erwählt, um eine bezügliche Adresse an die Glaubensgenossen im Westen und im Süden zu erlassen, und sie einzuladen, sich an der in 1873 in Cincinnati abzuhaltenden Convention, welche Loth zu ihrem Vorsitzer erwählte, zu betheiligen.

Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, und in der später in Cleveland abgehaltenen Convention, fungirte Herr Loth gleichfalls als Präsident. Seitdem bekleidet Loth den Posten eines Präsidenten des Bundes Executiv Boards of "The Union of American Hebrew Congregations", welche ungefähr 90 jüdische Gemeinden umfasst, wozu er bereits fünfmal wiedererwählt wurde. Das "Hebrew Union College", welches kostenfrei auch den Bekennern anderer Religionen offen steht, ist eine der Früchte dieses Bundes. Vorzüglich ist es jedoch der Erziehung tüchtiger Rabbis gewidmet, und unter der Leitung des Herrn Loth und anderer thätiger, gemeinnütziger Israeliten verspricht diese Lehranstalt grosse Resultate zu erzielen. Die Gründung und der Erfolg der "Ladies Educational Aid Society for the benefit of indigent Students", welche nahezu 3500 Mitglieder zählt, deren Jahresbeitrag $1.00 beträgt, ist gleichfalls seinem Feuereifer für eine gute Erziehung zuzuschreiben. Seine Glaubensgenossen haben Herrn Loth unendlich viel zu verdanken, und er wird noch immer seiner Wohlthaten nicht müde, wenn es sich um deren geistigen Fortschritt handelt.

Obgleich schon eine Last, die fast jeden Andern niedergedrückt haben würde, auf seinen Schultern lag, liess ihn sein feuriger und hochgebildeter Geist nicht ruhen, und so erscheint er in der Schriftstellerwelt als Verfasser von zwei höchst gelungenen und erfolgreichen Novellen, von denen die erste "Our Prospects", in 1870 bei Robert Clark in Cincinnati, und die zweite unter dem Titel "The Forgiving Kiss" in New York bei George W. Carlton erschienen ist. Von der letzteren waren zwei Auflagen rasch vergriffen, und eine dritte verlangt. Der von Dr. Wise redigirte "Israelite" verdankt seiner Feder fast wöchentlich eine treffliche, von seiner hohen Geistesbildung zeugende Abhandlung. Obgleich ein glaubenstreuer Israelit, kennt er bei seinen Wohlthaten keinen Unterschied der Religion, und er erfreut sich mit Recht einer verdienten grossen Popularität unter seinen sämmtlichen Mitbürgern.

Mittlerweile hat sich Herr Loth der mühseligen Arbeit unterzogen, seine Novelle "Our Prospects" zu dramatisiren. Nächsten Herbst wird das Theaterstück zum ersten Male über die Bretter, welche die Welt bedeuten, gehen.

Im vorigen Jahre, zu Ehren seines 45sten Geburtstages, beschloss der Stadtrath, den Namen "Fox" Strasse in "Loth" Strasse, in Anerkennung der Verdienste, welche sich Loth für jenen Stadttheil erworben, umzuändern.

Herr Moritz Loth wurde am 5. Februar 1860 mit Fräulein Frederike Willhartz von New York City vermählt, aus welchem glücklichen Ehebündniss sieben hoffnungsvolle Kinder entsprossen sind, denen er dereinst als schönstes Erbgut seinen ehrenvollen Namen hinterlassen wird. Möge er noch lange unter uns segensvoll wirken!

CHRISTIAN FRIEDRICH WANKELMANN.

MIT dem Cigarrenmacher-Geschäft geht es in diesem Lande der freien Arbeit, wie mit vielen Anderen: Tausende geben sich für Cigarrenmacher aus, die mit Hülfe der sogenannten "Moulds" eine Stinkadore drehen können, denen aber kein "Boss" ein Blatt guten Canasters anvertrauen möchte. Das Cigarrenmachen ist jedoch ein Handwerk, welches, wie jedes andere, gelernt werden muss und dazu gehört Geschick und eine mehrjährige Lehrzeit. So war und so ist es hoffentlich noch jetzt in der freien Hansestadt an der Weser, deren Cigarren einen über ganz Europa verbreiteten Ruf haben und Tausenden von Arbeitern einen guten Verdienst geben. Es gibt hier nicht Viele, welche sich rühmen dürfen und es beweisen können, dort ihre Lehrzeit durchgeführt zu haben, und von Solchen kann man sagen, "das Werk, das muss den Meister loben"; wenn der köstliche Rauch bei einer Tasse Mocca in duftenden Wolken den Lippen entquillt. Ein solcher Cigarrenmacher, der nicht nur obige Lehrzeit absolvirt, sondern hier sich noch weiter vervollkommnet und zum bedeutenden Fabrikanten emporgeschwungen hat, ist der Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze.

CHRISTIAN FRIEDRICH WANKELMANN, der Sohn eines schlichten Landwirths, wurde am 12. September 1818 in der Nähe von Minden, in der preussischen Provinz Westfalen, geboren. Nachdem Christian Friedrich bis zu seinem 14. Lebensjahre die Volksschule besucht hatte, wünschte er das Cigarrenmacher-Handwerk zu erlernen und da in der Nachbarschaft sich dazu keine gute Gelegenheit darbot, beschloss sein Vater ihn in dem wegen seiner Cigarren-Fabriken berühmten Bremen unterzubringen, wo er auch gleich nach seiner Ankunft als Lehrbursche Beschäftigung fand. "Lust und Liebe zum Dinge machten auch bei ihm Mühe und Arbeit geringe", und bei seiner natürlichen Begabung gelang es ihm rascher wie vielen Anderen, das Geschäft zu erlernen. Nachdem er seine Lehrzeit vollendet, blieb er in dieser ihm liebgewordenen Stadt, in seinem Fache beschäftigt, bis zum Jahre 1849, wo ihn, wie so viele Andere, das Auswanderungsfieber befiel, und er sich nach New Orleans einschiffte. Auf der Reise dahin hatte er das Unglück, während eines Sturmes zu fallen und dabei einen Beinbruch zu erleiden, welcher vier Monate zu seiner vollständigen Heilung bedurfte. Die ärztliche Behandlung nebst anderen unvermeidlichen Ausgaben erschöpften bald seine schwache Kasse und so sah er sich genöthigt, während er noch an sein Schmerzenslager gefesselt war, zu seinem früheren Gewerbe zu greifen, und dadurch sein Leben zu fristen. Nach seiner völligen Wiederherstellung begab er sich nach Cincinnati, wo er in kurzer Zeit im Stande war, an der Ecke von 15. und Pleasant Strasse, sich einen kleinen Cigarren-Laden einzurichten, in welchem er nun die Produkte seiner geschickten Hände zum Verkauf ausbot und so, wenn auch langsam, doch sicher, sich die Mittel zum Beginn eines umfangreicheren Geschäftes erwarb. Nachdem er auf diese

Weise acht Jahre lang jenes Geschäft betrieben, hielt er es für rathsam, es in den unteren Stadttheil zu verlegen. Bereits hatte er durch Fleiss und Sparsamkeit ein genügendes Capital erworben, um das Grundstück, No. 573 Race Strasse kaufen, auf demselben ein Gebäude errichten und für die Cigarren-Fabrikation in grösserem Maasstabe einrichten zu können. Ausser dieser Fabrik besass Herr Wankelmann damals bereits ein Grundstück auf Mt. Auburn, welches er in einen anmuthigen Wohnsitz umgewandelt hatte, und wo er zur Zeit bereits 16 Jahre lang ansässig ist. Im Jahre 1870 verlegte er sein Geschäft in das Haus, No. 82 West Front-Strasse. Mit dieser letzten Veränderung des Geschäftsplatzes ging auch eine Veränderung im Geschäft vor, indem Herr Wankelmann das Cigarrengeschäft aufgab und sich allein auf den Tabakshandel verlegte, welchen er seit dem 1. Januar 1874 in Gemeinschaft mit seinem Neffen, Johann Staun, unter der Firma F. Wankelmann & Co. betreibt. Diese Firma erfreut sich eines guten und wohlverdienten Erfolges und befasst sich augenblicklich mit dem Grosshandel von Tabak der verschiedensten Art.

Der Gegenstand dieser Lebensskizze verheirathete sich unmittelbar nach seiner Ankunft in Cincinnati mit Fräulein Meta Banger, aus dem Oldenburgischen, die er bereits in Bremen kennen gelernt und als Braut in seine neue Heimath geführt hatte. Am 29. November 1877 wurde ihm seine langjährige Lebensgefährtin durch den Tod entrissen, und so steht er jetzt ganz allein, da er sein einziges Söhnchen bereits im Alter von 2½ Jahren durch den Tod verloren hatte.



JOHANN STAUN.

EIN altes lateinisches Sprüchwort lautet: "*Audentem fortuna juvat*" (Das Glück begünstigt den Kühnen), welches sich auch noch jetzt, aber wahrlich nicht immer bewahrheitet. Dem Einen bietet Fortuna die Hand und leitet ihn ohne Anstrengung auf die höchsten Stufen der Glücksleiter, während ein anderer kühner Steiger, so oft er auch den Versuch macht, erbarmungslos in die Tiefe geschleudert wird, um dort zu sterben und zu verderben.

Der Schoosskinder des launigen Glückes giebt es Wenige, und nur der, welcher seiner eigenen Kraft vertraut, sich fest auf eigene Füsse stellt, und das Glück, wenn ihm dieses die Hand reicht, zu benutzen weiss, darf auf einen dauernden Erfolg rechnen. So Mancher wird schon in früher Jugend ohne Schutz und Schirm an das ersehnte Eldorado "*Across the big herring pond*" geworfen und rasch um die Illusionen betrogen, die ihm seine jugendliche Phantasie vorgespiegelt hatte. Wenn uns die alten Pioniere in ungeschminkter Sprache ihre hier in früher Jugend erlebten Schicksale erzählen, so müssen wir wahrlich über ihre Ausdauer, ihren Fleiss und ihren Muth unter den drohendsten Gefahren staunen. Manchen wurden schon auf der Seereise,

oder kurz nach ihrer Ankunft die Eltern durch den Tod entrissen; Andere mussten schon in einer Rath und That bedürfenden Jugendzeit auf eigenen Füssen stehen und den Kampf mit dem Schicksal aufnehmen. Viele sind, noch ehe sie das Mannesalter erreicht, gestorben und verdorben, und ihre nicht vom Glück begünstigte Kühnheit ist ihnen zum Verderben geworden. Nur Wenigen war es vergönnt, unter dem Schutz liebevoller Verwandten die alte Heimath zu verlassen, und, von ihrer treuen Hand geleitet, hier auf der bereits für sie geebneten Bahn ihren Lebenslauf fortzusetzen.

Als einen dieser Glücklichen darf sich JOHN STAUN preisen, dessen kurzer Lebensskizze ein Platz in unserer Walhalla gebührt. In Vegesack an der Weser, am 2. September 1849 geboren, gewann der liebenswürdige, achtjährige Knabe, die Gunst seines Onkels, Friedrich Wankelmann, eines erfolgreichen Cincinnati Geschäftsmannes, welcher in 1857 einen Ausflug in die alte Heimath unternommen hatte. Dieser hatte sein einziges Söhnchen durch den Tod verloren und so mochte er hoffen in dem von Mutter Natur reich begabten jungen Neffen einen Ersatz zu finden. Johann's Eltern willigten gerne in das Gesuch des biederen amerikanischen Onkels ein, und da auch der Knabe seinen Onkel liebgewonnen hatte, so wurde der Uebersiedelung desselben kein Hinderniss in den Weg gelegt. Unter der Obhut seines Onkels langte Johann wohlbehalten in Cincinnati an, wo er während der nächsten drei Jahre die öffentlichen Schulen besuchte und dann in das Geschäft des Herrn Wankelmann, an Race Strasse, trat, um das Cigarrenmacher-Geschäft zu erlernen. Er zeigte sich dabei so anstellig und fleissig, dass er in verhältnissmässig kurzer Zeit die Lehrperiode durchmachte, nach deren Beendigung er in dem Geschäfte seines Onkels verblieb und mit demselben aufwuchs, bis es seine jetzige Grösse erreichte. Herr Friedrich Wankelmann hatte stets die Pflichten eines Vaters an seinem Neffen auf's gewissenhafteste erfüllt, ihm eine gute Erziehung gegeben und ihn zu einem tüchtigen Kaufmann ausgebildet und so nahm er ihn schliesslich, in gerechter Würdigung seiner Pflichttreue und aufopfernder Thätigkeit als Theilhaber in sein bedeutendes Tabaksgeschäft, welches in No. 82 West Front Strasse seit 1870 besteht.



HEINRICH WAGNER.

DIE Gründe für die Auswanderung aus der alten Heimath sind vielerlei Art; aber einer der edelsten, welcher Eltern bewegen mochte, sich den damit unzertrennlichen Kosten, Gefahren und Entbehrungen zu unterziehen, ist wohl der, das Glück ihrer Nachkommen in einem freien Lande zu sichern, wo ihre Söhne, von der drückenden Militärpflicht befreit, sich nicht für ihnen fremde Interessen die Knochen zerschiessen zu lassen brauchen, und wo sie nicht den Plackereien unterworfen sind, welche dort so hemmend auf das Fortkommen einwirken. Der hier von deutschen Einwanderern Geborene, empfängt als ein köst-

liches Erbtheil das ihm angeborene Bürgerrecht und keine Klausel in der Constitution verbietet ihm, selbst nach den höchsten Ehrenstellen zu streben.

Einer dieser Glücklichen ist HEINRICH WAGNER, der Gegenstand der nochfolgenden Lebensskizze, welcher am 9. September 1848 in der Königin des Westens das Licht der Welt erblickte, und somit von Rechtswegen ein "Native" ist und es zum Präsidenten der Vereinigten Staaten bringen kann. Seine Eltern hatten bereits im Ausgang der dreissiger Jahre ihre alte Heimath im Königreich Baiern verlassen und sich in Cincinnati ansässig gemacht. Nachdem hier Heinrich bis zu seinem 13. Lebensjahre die öffentlichen Schulen besucht hatte, kam er bei einem Holzschneider in die Lehre, in dessen Geschäft er aber nur zwei Jahre verblieb, da ihm die Arbeit nicht zusagte. Er beschloss nun das Bleilöther-Geschäft zu erlernen, worin er eine dreijährige Lehrzeit bestand. Im Jahre 1865 trat er als 17-jähriger Jüngling als Freiwilliger in das 192. Ohio Regiment, dem er ein Jahr lang angehörte, worauf er in's Privatleben zurückkehrte und, kaum 18 Jahre alt, an der Ecke von Freeman und Fillmore Strasse eine Spezerei- und Materialwaaren-Handlung eröffnete, welche er bis zum Jahre 1872 mit gutem Erfolg betrieb. Sodann beschloss er zu der Arbeit zurückzukehren, welcher er drei seiner besten Lebensjahre gewidmet hatte und etablirte im Juli des genannten Jahres in No. 501 Sechste Strasse ein Plumber-Geschäft, das sich noch gegenwärtig in seinem Besitz befindet.



FERDINAND HOFFMEISTER.

DAS menschliche Leben ist ein unaufhörlicher Kampf mit dem Schicksal. Der Eine kämpft für das nackte Leben; seine Arbeit findet keinen gerechten Lohn; seine besten Pläne werden vereitelt, und kaum hat er eine Sprosse auf der Leiter zum Glück erklommen, so wird er durch das neidische Schicksal wieder zu Boden geschleudert. Vergeblich sind alle Anstrengungen, bis er endlich rath- und thatlos verzagt, und schliesslich die Muttererde dem armen Erdenwurm in ihrem Schoosse eine Ruhestätte vergönnt. Ein Anderer, dem das Glück schon in der Wiege gelächelt, und der durch Erbschaft oder Zufall in den Besitz reicher Erdengüter gekommen, muss an sich den Ausruf des reichen Crösus auf dem Scheiterhaufen erproben, dass Niemand vor seinem Tode glücklich sei. Das, was ihn in den Augen der Menge zum Gotte macht, ist ihm genommen, und zu schwach, dem Schicksal die Stirne zu bieten und auf eigenen Füssen zu stehen, giebt er muthlos den Kampf auf, und geht unter ohne Erbarmen, von Niemand beweint. Ein Dritter kämpft und opfert Alles für eitlen Ruhm und die verschwenderische Volksgunst, und ein Vierter giebt im Kampf für irdische Güter den Frieden seiner Seele und die öffentliche Achtung seiner Mitbürger dahin. Wohl dem Manne, der am Abend seines Lebens ausrufen darf: "Ich habe einen guten Kampf gekämpft," der

durch seine Thätigkeit, seine Ausdauer und Geschäftskenntniss seine und der Seinigen Zukunft gesichert und der schon bei Lebzeiten die Krone trägt, womit die Achtung der Besseren dem echten Ehrenmanne die Stirne windet.

Nur Wenige dürfen sich dieses Glückes rühmen, aber Alle, die mit dem Leben und Wirken unseres geachteten Mitbürgers, FERDINAND HOFFMEISTER, näher bekannt sind, werden mit uns übereinstimmen, dass er ein solches durch seine Anspruchslosigkeit, Wohlthätigkeit, Freundschaftsdienste und seinen Eifer für geistigen Fortschritt errungen hat. Für die Schilderung seines segensvollen Wirkens fehlt uns der Raum; aber eine kurze Lebensskizze dieses Ehrenmannes darf in unserm Ruhmestempel nicht fehlen.

Ferdinand Hoffmeister wurde am 1. Januar 1827 zu Ludwigsburg, Königreich Württemberg, geboren, von wo er nach beendigter Schulpflicht nach der Schwaben-Hauptstadt übersiedelte, um als Lehrling in ein Posamentiergeschäft zu treten. Nachdem er fünf Jahre im Geschäft seines Lohnherrn geblieben, kam er zunächst nach München, dann nach Frankfurt und schliesslich nach Offenbach in Condition. Im Jahre 1848 wanderte Hoffmeister nach den Ver. Staaten aus und fand in New York gleich nach seiner Ankunft Beschäftigung in seiner Profession. Nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt in der amerikanischen Handelsmetropole wandte Hoffmeister seine Schritte nach Cincinnati, wo wir ihn, unmittelbar nach seinem Eintreffen, in dem Posamentiergeschäft des Herrn Libou beschäftigt finden.

Schon nach Verlauf von einem Jahr verliess er jedoch dieses Etablissement, um an der 13. und Vine Strasse sein eigenes Geschäft als Posamentierer zu gründen. Von dort verlegte er kurze Zeit darauf sein Geschäft in das, zu der damaligen Zeit an der Vine, zwischen 12. und 13. Strasse befindliche Kirchengebäude, dann an die Fünfte Strasse, und vor einiger Zeit nach seinem gegenwärtigen Geschäftsplatz, No. 152 West Vierte Strasse. Hier betreibt derselbe das ausgedehnteste Posamentier-Geschäft en detail in hiesiger Stadt, und beschäftigt zwischen 20—30 Personen in seinen Verkaufs- und Fabriksräumen.

Hoffmeister ist einer der Gründer der Cincinnati Turngemeinde, zu deren Ehren-Mitgliedern er jetzt zählt, und hat sich viel Verdienste für diese Organisation erworben.

Seit 1850 ist er mit Fräulein Rosalie Klein, aus Oberdürkheim, bei Stuttgart, vermählt, welche ihm mittlerweile mit acht Kindern, von denen sich noch 3 Töchter und 1 Sohn am Leben befinden, beschenkt hat. Sein Sohn August ist gegenwärtig in einem der bedeutendsten Engros-Posamentier-Geschäfte in New York thätig, und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

JOSEPH SIEFERT.

UNTER den hiesigen Deutschen giebt es Keinen, der allgemeiner bekannt ist und sich einer grösseren Popularität erfreut, als Herr JOSEPH SIEFERT. Selbst jedes Kind kennt "Uncle Joe," den freundlichen alten Herrn, dem man schon beim ersten Anblick die Behäbigkeit und die Gemüthlichkeit ansieht. Er ist bereits in das Greisenalter getreten, hat eine schwere Laufbahn durchwandert, aber selbst unter den schwersten Schicksalsschlägen hat er weder den Kopf noch den frohen Muth verloren; er steht so fest auf eigenen Füssen, wie die Granitfelsen, welche die Alpen tragen und hat stets unverzagt und siegreich dem Geschick die Stirne geboten. Was er ist und was er hat. verdankt er einzig und allein seinen eigenen Anstrengungen. Er hat eine schwere Schule durchgemacht, und geniesst jetzt, von der allgemeinen Achtung getragen, im Kreise seiner vortrefflichen Kinder die Früchte seines langjährigen Wirkens.

"Uncle Joe" begann seine Laufbahn auf der untersten Stufe der Leiter; und, durch eigne Kraft immer höher steigend, hat er jetzt die Stufe erreicht, die nur in einer Republik, wo Menschenrechte anerkannt und wirkliche Verdienste gelten, von einem armen Arbeiter erklommen werden kann, der nichts als seine starken Hände und seinen ernstlichen Willen als Erbgut besitzt.

Herr Siefert ist einer unserer ältesten deutschen Pioniere, war Mitglied des Committees, welches die Verfassung für den Verein entwarf, und ist seitdem ein angesehenes Mitglied, vormaliger Präsident und mehrfacher Beamte des Pionier-Vereins. Mehrere schwere Krankheitsanfälle hat er durch seine eiserne Natur rasch überwunden und seine zahlreichen Freunde dürfen hoffen, noch manches Jahr sich seines Umganges erfreuen zu dürfen.

Herr Siefert hat viele Aemter verwaltet; er hat sich jedoch niemals um eine lukrative öffentliche Stellung beworben, niemals sich an der Ver. Staaten oder der städtischen Krippe gefüttert, sondern die freiwillig angebotenen und zum Theil aufgedrungenen Aemter waren sogenannte Ehrenämter, die genug Arbeit und Unannehmlichkeiten, aber keinen Geldgewinnst brachten. Siefert ist kein Stubengelehrter, ist jedoch geistig keineswegs hinter der Zeit zurückgeblieben, hat sich die Landessprache vollständig angeeignet, sich mit den Gesetzen und Ordinanzen vertraut gemacht, und er wusste häufig als Mitglied des Stadtraths und anderer Körperschaften seine Meinung mit schlagendem Erfolg geltend zu machen und, der Verschwendung gegenüber, die Interessen seiner Constituenten geltend zu machen. In der Debatte weiss er stets den wunden Fleck seiner Gegner zu treffen, keine Sophismen können ihn beirren, er versteht sich zu mässigen, aber er weiss auch, wenn es Noth thut, auf einen groben Block einen groben Keil zu setzen. Auch unter anderen Nationalitäten



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Joseph Siefert.

erfreut sich Uncle Joe einer ungemeinen Popularität, die von Allen getheilt wird, welche die deutsche Ehrlichkeit, Energie und Arbeitsamkeit, Fleiss und die Ausdauer, die so Grosses für das Aufblühen der Königin des Westens geleistet, zu würdigen wissen. Als öffentlicher Beamter legte Siefert stets eine grosse Pflichttreue, Unerschrockenheit und Thätigkeit an den Tag, und trat der Verschleuderung der öffentlichen Gelder offen und entschieden entgegen, während er eben so offen einer unzeitigen Knauserei entgegen trat. Obgleich sein altes Vaterland im Herzen tragend, liebt er seine neue Heimath, und sein aufopfernder Patriotismus hat sich mehrfach bewährt. Die Lebensgeschichte eines solchen Bürgers darf nicht fehlen in unserem Tempel des Ruhmes, ihm selbst zur Ehre, und Andern zum Beispiel, und wir hoffen, es werde seine Bescheidenheit nicht verletzen, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben.

Joseph Siefert wurde am 11. Dezember 1810 in dem Dorf Waldburg, Amt Ettenheim, Grossherzogthum Baden, geboren, wo sein Vater, gleichen Namens, das Geschäft eines Büchsenmachers und Schlossers betrieb. Er verlor seinen Vater bereits im 7. Lebensjahre; besuchte jedoch die öffentlichen Schulen bis zu seinem 14. Lebensjahre, und verband sich dann auf 3 Jahre zur Erlernung des Maurer- und Steinhauer-Handwerks. Nachdem er fernere 3 Jahre als Geselle für 48 Kreuzer pro Tag in diesem Gewerbe gearbeitet hatte, musste er loosen, griff eine niedrige Nummer (5) und wurde auf 6 Jahre dienstpflichtig gemacht. Nachdem er drei Jahre gedient und sich die Corporalsstriche errungen hatte, beschloss er, sich einen Stellvertreter zu kaufen. Mit Hülfe seiner Mutter brachte er zu diesem Zwecke 330 Gulden zusammen und beschloss nach seiner Entlassung nach den Ver. Staaten auszuwandern. Er führte diesen Vorsatz auch aus, und frohen Muthes verliess der kräftige Jüngling am 10. April 1834 das elterliche Haus, um sich über Havre nach Baltimore einzuschiffen, wo er nach einer 48tägigen stürmischen Fahrt anlangte.

Gleich nach seiner Ankunft in der Stadt der Monumente schnürte er seinen Bündel, nahm den Schustersrappen zwischen die Beine, und trat mit drei Schicksalsgenossen die grosse Reise nach Cincinnati, über Wheeling und Portsmouth, an, wo er mit nur vier Dollars in der Tasche, aber mit einem guten Gewerbe, starken Händen, einem frohem Muthe und bester Gesundheit, anlangte. Er fand sofort Beschäftigung bei einem Herrn Hickock zu $1.25 pro Tag, und schon eine halbe Stunde nach seiner Ankunft sehen wir ihn als Steinmaurer thätig. Nachdem er für diesen Herrn drei Monate gearbeitet hatte, ging er zu den Herrn Giesinger, wo er einen Tagelohn von $1.75 erhielt und sich während der nächsten 6 Monate mit der hiesigen Arbeitsweise und dem Geschäftsgang bekannt machte. Er beschloss nun auf eigenen Füssen sein Handwerk zu betreiben und erhielt einen lohnenden "Job" auf eigene Rechnung von Herrn William Doman, dem Baumeister der Ver. St. Bank. Cincinnati stand damals in seiner Entwickelung als ein Handels- und Gewerbe-Emporium; Neubauten wurden in Menge aufgeführt. Siefert dehnte sein Geschäft rasch aus, und schon nach einem Jahre hatte er 150 Arbeiter in seinen Contrakten beschäftigt.

In 1847 baute er eine gewölbte Brücke über die Congress Strasse, dann über die 5. und später über die 6. Strasse, und übernahm fast sämmtliche städtische Contrakte für den Bau von Abzugskanälen, öffentlichen Gebäuden und für andere städtische Arbeiten. Er baute den ersten Ofen für Bretzeln in Cincinnati für einen gewissen Kurfürst, welchem man den Beinamen Bretzelfürst beilegte, und die ersten drei "Tanks" für die Gas-Compagnie, wofür er zur Hälfte baares Geld und zur Hälfte Noten erhielt.

Er ist gleichfalls der Erbauer des Little Miami Depots, von Longworth's Weinkellern, von einer Anzahl Brauereien und anderen Geschäfts-Gebäulichkeiten. Auf diese Weise erwarb er sich rasch ein ansehnliches Vermögen, wobei ihm seine wackere Hausfrau, geb. Elisabeth Brosemer, mit ihm am 28. Dezember 1837 vermählt, durch Fleiss und Sparsamkeit unterstützte.

Siefert, welcher seine neue Heimath mit warmer Liebe umfasste, hielt es für seine Pflicht, auch für deren Bestes thätig zu sein. Auf Ersuchen seiner zahlreichen Freunde nahm er die Wahl als Mitglied des Stadtraths für die Zehnte Ward an, wurde mehrfach einstimmig erwählt, und vertrat diese während acht Jahre. Seit 16 Jahren ist er ein Mitglied der "Cincinnati Relief Union" der Zehnten Ward; 8 Jahre als Mitglied des Stadtraths und 4 Jahre als Commissär vom Gouverneur des Staates ernannt — unterzog sich Siefert den mühseligen Pflichten, an die Soldaten-Wittwen und Waisen, die Gelder des "State Relief Fond" zu vertheilen, theils für die Stadt und theils für einen der 5 Distrikte; seit zwölf Jahren ist er einer der Directoren und seit zwei Jahren zum zweiten Male Präsident des Boards der Trustees der Longview Irren-Anstalt, welche Stelle er noch jetzt bekleidet. Während sieben Jahre war er im Stadtrath Vorsitzer des "Sewerage-Committee"; und vier Jahre lang Vorsitzer des Committees für das städtische Armenwesen. Während des Bürgerkrieges erlangte Siefert nebst zwei anderen Bürgern im Laufe von zwei Stunden 11,000 Dollars in baarem Gelde für einen Garantie-Fond, und machte so die Zehnte Ward von der Loosung frei. Sein Feuereifer für die Erhaltung der Union liess ihn kein Opfer scheuen, und für die Familien der Freiheitskämpfer hatte er stets eine offene Hand.

Im Jahre 1853 erhielt Siefert die Trauerkunde, dass sein Bruder in Folge der in den Kasematten von Rastatt, wo er wegen Betheiligung an der Badischen Revolution, nach Einziehung seines Vermögens, eingesperrt war, erlittenen Strapazen, gestorben. Seine Hausfrau stimmte gerne seinem Wunsche bei, in die alte Heimath zu reisen, um die sechs Bruderssöhne in das Land der Freiheit zu führen. In Baden angelangt, machte er ein Compromiss mit der Regierung, erhielt einen Theil des confiscirten Vermögens zurück, und kehrte nicht nur mit jenen sechs, sondern noch mit acht anderen Kindern von Verwandten heim, an welchen er Vaterstelle vertrat, bis sie keiner Hülfe mehr bedurften. Seine sämmtlichen Neffen traten beim Ausbruch der Rebellion in die Bundesarmee ein, wo zwei von ihnen das Leben verloren.

Im Jahre 1872 unternahm Siefert in Begleitung seiner Gemahlin und seines jüngsten Sohnes die zweite Tour nach Europa und durchreiste England, Irland, Schottland, Frankreich, die Schweiz und einen grossen Theil von Deutschland. Nachdem er die von seiner im Jahre 1840 gestorbenen Mutter ererbte Heimstätte verkauft hatte, deren Ertrag er später in westlichen Ländereien zum Besten seiner Kinder anlegte, kehrte er nach Cincinnati zurück, wo er am Bahnhof vom Stadtrath und zahlreichen Freunden mit grossen Ehren empfangen wurde.

Herr Siefert ist Vater von zehn Kindern, von denen sich noch zwei Söhne und fünf Töchter am Leben befinden. Sein ältester Sohn, welcher mit Fräulein Marie Huy verheirathet ist, hat sich der Landwirthschaft gewidmet, nachdem er in dem Jesuiten-Collegium graduirt und eine gründliche Bildung genossen, und hat sich als tüchtiger, praktischer Farmer auf dem schönen und einträglichen Landsitz seines Vaters in Green Township, in der Nähe der Stadt, bewährt. Der Jüngste hat die Woodward Hochschule absolvirt, dort unter anderen Prämien die höchste für Zeichnen erhalten und sich für das Studium der Jurisprudenz und des Civil Ingenieur-Faches entschieden.

Von seinen liebenswürdigen Töchtern sind drei glücklich verheirathet und zwei vertreten jetzt in der Verwaltung des Hauswesens ihre vortreffliche, durch den Tod zu früh in eine bessere Heimath abberufene Mutter. Der alte Herr ist nicht nur ein bedeutender Grundbesitzer in dieser Stadt, sondern hat auch sonst sein Schäfchen in's Trockene gebracht, so dass er, auf seinen wohlverdienten Lorbeeren ruhend, seinen alten Tagen ruhig entgegen sehen und sich seines Lebens freuen kann. Neun kleine Weltbürger nennen Uncle Joe nun bereits Grosspapa.

Uncle Joe ist der Erfinder des seither bekannt gewordenen Lieblingsgetränks — der Limonade ohne Wasser.



CHRISTIAN GRÜNINGER.

CHRISTIAN GRÜNINGER, dessen Lebensskizze eine Seite in unserer Walhalla hervorragender Industriellen füllt, machte schon, bevor er das bekannte Schwabenalter erreicht hatte, einen klugen Streich, und dieser war, dass er seiner übervölkerten Heimath den Rücken kehrte, um in der neuen Welt sein Glück zu versuchen. Dort hat auch ihm im Anfang dieses nicht gelächelt. Er musste, wie so viele Andere, eine schwere Zeit durchmachen, bis es dem rüstigen, keine Arbeit scheuenden jungen Mann endlich gelang, auf eigenen Füssen zu stehen, und seine Fähigkeiten zu verwerthen. Unzählige sind hier gestorben und verdorben, bevor sie dieses Ziel erreichten, während Herr Grüninger schon im besten Mannesalter sich der Früchte seines Fleisses erfreuen darf.

Christian Grüninger wurde am 15. Juli 1830 zu Welsheim, im Königreich Württemberg, geboren, wo sein Vater als zünftiger Glasermeister ansässig war, und mit seinem Gewerbe seine Familie redlich ernährte. Nachdem Christian bis zu seinem 14. Lebensjahre die Volksschule besucht hatte, ging er nach Stuttgart um das Klempner-Handwerk zu erlernen. Nach bestandener vierjähriger Lehrzeit schnürte der junge Geselle seinen Bündel, und mit dem Wanderbuch in der Tasche durchzog er, nach altem Brauch, auf Schusters Rappen die Gauen Deutschlands, um Arbeit zu suchen und sich in seinem Gewerbe zu vervollkommnen. Der wandernde Handwerksbursche ist mit dem alten Gilden- und Zunftwesen im alten Vaterlande verschwunden. Die Freizügigkeit, die Gewerbefreiheit und das Dampfross haben ihm ein Ende gemacht; ob zum Bessern oder zum Schlechtern, wollen wir nicht entscheiden, aber Mancher, der es zum Meister und gar zum Geschäftsmann gebracht, wird sich der wechselvollen Erlebnisse auf seiner Wanderschaft noch gerne in späteren Jahren erinnern und die dabei gesammelten Erfahrungen und vor Allem seine Menschenkenntniss zu verwerthen wissen. Im Jahre 1854 wurde auch der zum Manne gereifte Jüngling des unstäten

Lebens müde, und da ihm die Heimath keine Gelegenheit bot, als Klempnermeister ein selbstständiges Geschäft zu etabliren, so beschloss er nach den Ver. Staaten auszuwandern. Ohne langes Bedenken führte er diesen Entschluss aus und langte nach einer kurzen Reise wohlbehalten in New-York an. Von dort begab er sich nach Philadelphia, und setzte nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in der Stadt der Bruderliebe seine Reise nach Cincinnati fort. Auch hier wollte es ihm nicht gelingen sofort in seinem Gewerbe Beschäftigung zu finden, und da er keine Arbeit scheute, ergriff er die erste beste, die sich ihm darbot, und war während des Winters mit dem schweren und ihm ungewohnten Fällen der Riesen des Urwaldes beschäftigt. Dieses wollte ihm jedoch auf die Länge der Zeit nicht zusagen, und er war froh, als sich ihm im nächsten Frühjahr die Gelegenheit darbot, zu seiner ersten Liebe zurückkehren zu können.

Im Jahre 1856 war er in Paris, Ky., vier Monate lang als Klempner beschäftigt, und kehrte dann nach Cincinnati zurück, wo er bis 1861 in der Ausübung seines Handwerks seine Kräfte verwerthete.

Im Jahre 1861 beschloss er auf eigenen Füssen zu stehen, und so eröffnete er an der Linn, zwischen 7. und 8. Strasse, ein Klempner-Geschäft, welches er auf eigene Rechnung dort drei Jahre lang mit gutem Erfolg fortführte. Von dort verlegte er es nach dem benachbarten Cumminsville, und nach Verlauf von 1½ Jahren (in 1867) wiederum nach Cincinnati, Ecke von Gest und Freeman Strasse, wo er es noch zur gegenwärtigen Zeit mit Erfolg betreibt.



JOHANN ZELTNER.

IN dem Lebenslaufe des JOHANN ZELTNER tritt uns der ächte amerikanische Pionier vor Augen, einer der Gründer der Stadt Cincinnati, darf man wohl mit Recht sagen. Rastlose Thätigkeit, eiserne Ausdauer ist das Kennzeichen dieser Pioniere, ferner der Trieb, sich recht allseitig auszubilden und in den mannigfaltigsten Lebensstellungen sich herumzubewegen. Das erhabene Ziel vor Augen, sich eine geachtete Stellung zu erringen, der Begründer des Glückes der heranwachenden Generation zu sein und sich einen milden genussreichen Lebensabend voll der schönsten Erinnerungen zu sichern, hat er es sich viel Schweiss und Mühe kosten lassen. Das Ende krönt das Werk und "der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muss", sagt einer unserer grossen Dichter.

Johann Zeltner ist geboren am 4. September 1818 zu Eschenbach, Landgericht Hersbruck, im baierischen Frankenlande. Wie die meisten Amerikafahrer hatte er auch nur die gewöhnliche Schulbildung in seinem Heimathsorte genossen. Nach seinem

Austritte aus derselben, im 14. Lebensjahre, kam er zu einem Müller in die Lehre und nach 5-jähriger Lehrzeit nahm Zeltner in der Köhler'schen Brauerei zu Würzburg Beschäftigung an, um das Brauergewerbe zu erlernen. Zwei Jahre konnten ihn die Würzburger Glöcklein und Mägdlein fesseln und diese hätten ihn wahrscheinlich nicht vertrieben, wenn er sich nicht den leidigen "blauen Teufel" in Gestalt eines gestrengen Herrn Hauptmanns vor die Augen gemalt hätte.

Von Baltimore, wo Zeltner zuerst seinen Fuss auf amerikanischen Boden setzte, reiste derselbe auf der Stelle nach Cincinnati. Hier neigte er sich dem mehr ruhigen und reinlichen Geschäfte der Garderobe-Verfertigung zu und war nach zweijähriger Uebung ein Held der Nadel und ein Bügeleisenschwinger ersten Ranges geworden.

Nachdem er in solchem Lebensberufe manchen Rock an den Nagel gehängt hatte, zog er es vor, die ganze Beschäftigung an den Nagel zu hängen und sich als Zündhölzer-Fabrikant zu etabliren.

Aber "alte Liebe rostet nicht" und so errichtete er in Gemeinschaft mit Herrn Joseph Höfler an der Vine und 14. Strasse eine Brauerei, welche noch lange nachher als die "Kossuth-Brauerei" bekannt war. Nach zwei Jahren verkaufte er jedoch seinen Antheil an diesem Geschäft und fing mit Stephan Behringer als Compagnon einen Eishandel an.

Im Jahre 1846 erstand Zeltner ein Grundstück auf Vine Strassen Berg und errichtete ein Wohnhaus auf demselben. Zu dieser Zeit waren in jener Gegend blos vier Wohnhäuser und darunter war nur das Haus des Herrn Stephan Molitor ein Backsteingebäude.

Das Schicksal hat Herrn Zeltner offenbar zu einem Diener im grossen Gefolge jenes Königs von Flandern und Brabant, der das Bier zuerst erfand, allen Leuten wohlbekannt, bestimmt; denn, trotz aller Ausgleitungen aus der Laufbahn — trotz Mehlstaub, Nadel und Phosphor — treffen wir ihn zuletzt wieder mit Schwefel und Pech, mit Malz und Hopfen beschäftigt. Niemand sage, dass er von der Kuh auf die Geiss gekommen sei, weil er vom biederen Bierbrauer zum biederen Wein- und Bierwirth heruntergestiegen ist; nicht Alle können Brauer sein, aber alle Bierwirthe dürften etwas von der Brauerei verstehen wie Herr Zeltner, dann könnten die Gäste versichert sein, dass ihnen kein geringer Stoff vorgesetzt wird. Die Umwandelung des Wohnhauses in eine Wein- und Bierwirthschaft ging ein Jahr nach Ankauf desselben, 1847, vor sich und Zeltner hat diesem Geschäfte seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet.

Besagter Bürger von Cincinnati gehört zu den ältesten deutschen Ansiedlern; er hat unsere Stadt und speziell den von ihm bewohnten Theil derselben heranwachsen sehen, ebenso Hunderten seiner früheren Bekannten das letzte Ehrengeleite gegeben.

In Fräulein Marie Breinung aus Tann, in Baiern, welche Zeltner im Jahre 1845 zu seiner Gemahlin erkor, hat derselbe eine treue und häusliche Lebensgefährtin gefunden.

MAIER ROTHSCHILD.

Es bedarf keines aufmerksamen Beobachters, um zu bemerken, dass in allen Nationalitäten und in allen Kreisen der Bevölkerung, im Geschäftsleben, wie in der Profession die Bekenner des jüdischen Glaubens eine hervorragende Stellung aufzuweisen haben. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt sehr nahe. Sie Alle besitzen jene unermüdliche Ausdauer im Verfolgen ihres Zieles, jene Frugalität in der Lebensweise und jene kluge Berechnung und Benutzung der günstigen Umstände, die, verbunden mit weiser Sparsamkeit, kaum ein anderes Resultat als Erfolg in dem Nachjagen zu dem vorgesteckten Ziel haben können. Wir haben diese Wahrnehmungen auch von Geschichtsschreibern aufbewahrt, die in den dunklen Tagen der Judenverfolgungen lebten, und wissen, dass selbst dann, unter den schwierigsten Verhältnissen, das Judenthum seine Existenzberechtigung geltend zu machen wusste. Hier in Amerika kamen jene nie zur Geltung und auch in Europa sind die unsinnigen Beschränkungen Dinge der Vergangenheit. Daher haben wir unter den Deutschen in Amerika viele Bekenner des Judaismus, die in der bürgerlichen Gesellschaft höchst geachtete Stellungen einnehmen.

Einer derselben ist Maier Rothschild, der, wenn auch sein Lebenslauf keine jener romanhaften Episoden aufzuweisen hat, wie die Biographien mancher, vielleicht der meisten, deutschen Einwanderer, immerhin verdient an dieser Stelle genannt zu werden.

Maier Rothschild wurde im Jahre 1826 zu Pforzheim, im Grossherzogthum Baden, geboren, wo er seine Kindheit verlebte, seine erste Schulbildung erhielt und auch später seine Lehrzeit bei einem Goldarbeiter durchmachte. Gerade dieser Geschäftszweig erfordert angestrengte Aufmerksamkeit, künstlerischen Geschmack, Kenntnisse in der Legirung und Zusammensetzung edler Metalle und — Ehrlichkeit in höherem Grade, als mancher andere, und der Umstand, dass es Rothschild gelang, kurz nach Vollendung seiner Lehrzeit sein eigenes Geschäft anzulegen, dürfte Beweis genug sein, dass es ihm an den aufgezählten Eigenschaften nicht fehlte.

Aber trotz seines schnellen Erfolges litt es Rothschild nicht lange in der alten Heimath. Die glänzenden Schilderungen, welche ihm Bekannte und Freunde über geschäftliche und bürgerliche Verhältnisse in Amerika gaben, veranlassten ihn bald, sein Geschäft zu verkaufen und auszuwandern. Im Jahre 1855 traf er in New York ein, von wo er sich nach kurzem Aufenthalt nach Cincinnati begab. Hier nahm er, seinem erlernten Geschäfte treu bleibend, eine Stellung in einem bedeutenden Juwelier-Geschäft an, die er so lange bekleidete, bis es ihm gelang, an der Fünften, zwischen der Plum-Strasse und Central Avenue, sein eigenes Geschäft zu gründen, welches er noch heute mit Erfolg auf derselben Stelle betreibt. Seine strikte Reellität, wie seine reichhaltige Auswahl von allen in das Juwelenfach schlagenden Artikeln haben dem Geschäft einen Zuspruch verschafft, der die finanzielle Stellung Rothschild's in kurzer Zeit zu einer unabhängigen gemacht hat.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Henry Mack.

HEINRICH MACK.

DIE Kaufmannschaft von Cincinnati hat sich von jeher durch die Solidität ihrer Bestrebungen, die Würde ihres Charakters und einen edlen Ehrgeiz, in allen ihren Handlungen treu und ehrenhaft befunden zu werden, ausgezeichnet. In dieser hohen Klasse, die so viel zum Ruhm und Glanze der "Königin des Westens" beigetragen haben, steht in erster Reihe der Kaufmann Herr HEINRICH MACK. Derselbe wurde am 23. Dezember 1820 nahe Bamberg, Baiern, geboren. Das baierische Volksschul-System stand zu jener Zeit auf keiner sehr hohen Stufe, in Folge dessen die Jugenderziehung des Herrn Mack etwas beschränkt blieb. Im Alter von dreizehn Jahren trat er als Copist in eine Gerichts-Kanzelei ein und erwies sich in diesem Berufe so praktisch, dass er die Stelle drei Jahre lang behielt. Nach Ablauf dieser Zeit kam er zu einem Zuckerbäcker in die Lehre, blieb aber nur zwei Jahre dabei, da die Prüfungsbehörde ihn am Ende dieser Zeit für einen Meister in seinem Fach erklärte. Bald darauf beschlossen er und sein Bruder Abraham, ihr Glück in der neuen Welt zu versuchen, und nachdem sie die Erlaubniss ihrer Eltern erlangt hatten, gingen sie am 28. Juli 1839 aus ihrer Heimath ab. Bamberg war 300 englische Meilen von Hamburg entfernt. Sie legten die Reise dorthin zu Fuss zurück. Am 17. August segelten sie von Hamburg ab und langten nach einer fast siebzigtägigen Fahrt wohlbehalten in New York an.

Ihre Baarschaft war sehr gering; aber trotzdem beschlossen sie, unabhängige Geschäftsleute zu werden. Sie kauften daher für $15 eine Partie Waaren und gingen damit hausiren. Nach einigen Monaten hatten sie bereits ein Capital von $180; aber unkluger Weise nahmen sie einen Compagnon in's Geschäft und verloren durch diesen das Wenige, was sie besassen. Sie veranlassten den neuen Compagnon aus der Firma zu scheiden und fingen ihr Geschäft von Neuem an, was ihnen, da sie in Folge ihrer anerkannten Rechtlichkeit Credit hatten, nicht schwer fiel. Mit ungefähr $300 Waaren gingen sie auf dem Deck eines Dampfers nach New London ab. In wenigen Wochen hatten sie die Waare mit gutem Profit verkauft und bestellten eine frische Partie aus New York. Das Geschäft ging gut und im nächsten Frühling hatten sie ein Baarcapital von ungefähr $500. In 1841 kamen sie nach Cincinnati, wo Abraham ein Fleischergeschäft anfing, während Heinrich mit Pferd und Wagen herumfuhr und seine Waaren auf dem Lande absetzte.

Im Frühling des nächsten Jahres erstand er in Monroe ein Geschäft für $2000. Das Meiste bekam er auf Credit, doch hob sich das Geschäft sehr bald. Kurze Zeit darauf eröffnete er einen Laden in Felicity, Clermont County, um seinem Bruder Abraham Beschäftigung zu geben, der im Fleischergeschäft nicht reuissirt hatte. In 1845 wurde das Geschäft in Felicity aufgegeben und Abraham übernahm das in Monroe, damit Heinrich sein Heimathsland besuchen konnte, wo seine Mutter schwer

erkrankt war. Als er nach Hause kam, war seine Mutter schon drei Wochen todt, und er ging nach kurzem Aufenthalt nach Amerika zurück.

Bald nach seiner Rückkehr verkaufte er den Laden in Monroe und die beiden Brüder eröffneten in Cincinnati, in der Fünften Strasse, eine Engros-Handlung in Schnittwaaren, unter der Firma H. & A. Mack. In 1847 wurden zwei andere Brüder in die Firma aufgenommen, welche den Namen "Gebrüder Mack" führte. Das Schnittwaaren-Geschäft wurde geschlossen und die Firma begann ein Engros-Kleider-Geschäft an der Main Strasse. In 1849 wurde ein weiterer Laden an der Pearl Strasse eröffnet. Im nämlichen Jahre kam die Cholera. Die Geschäfte geriethen in's Stocken, ein allgemeiner Krach drohte. Viele Geschäftsfreunde empfahlen den Gebrüdern Mack, sich durch eine Bankerott-Erklärung zu retten. Aber Heinrich, der Leiter des Geschäftes, erklärte, dass er lieber seinen rechten Arm verlieren, als seine Gläubiger benachtheiligen werde. Die Firma machte nicht bankerott, befriedigte ihre Gläubiger nach Heller und Pfennig, indem sie sich durch geschickte Geschäftstransaktionen aus ihrer Verlegenheit zu befreien wusste.

Im Jahre 1850 zogen die Brüder nach der Pearl und Vine Strassen Ecke, wo das Geschäft einen hohen Aufschwung nahm und sich weiter gedeihlich entwickelte, als der Krieg ausbrach und abermals eine Katastrophe drohte. Aber auch aus dieser Verlegenheit half die Firma sich durch ehrliche Handlungsweise und Klugheit heraus. Als im Jahre 1861 die erste Truppen-Einberufung statt fand, schickte Gouverneur Dennison nach Henry Mack und übertrug ihm die erste Lieferung für Armeetuch, und seitdem war er als einer der ehrlichsten Lieferanten der Kriegszeit bekannt. Da das Geschäft stetig zunahm, richtete er einen schönen Geschäftsplatz an der Dritten Strasse ein, wo sich derselbe jetzt noch befindet. Henry Mack hat keinen politischen Ehrgeiz, aber im Jahre 1859 liess er sich auf dringendes Bitten seiner Freunde in den Stadtrath wählen, dem er zwei Termine angehörte und in welchem er viel Anerkennenswerthes leistete. Eine Wiedererwählung lehnte er am Ende des zweiten Termins ab. Im Jahre 1863 kam er in den Cincinnatier Schulrath, wo er sich ebenfalls auszeichnete. Obwohl jüdischen Glaubens, befürwortete er die Beibehaltung der Bibel in den öffentlichen Schulen, und seine Reden über diesen Gegenstand wurden viel copirt und erwarben ihm hohes Lob. Er war auch an vielen öffentlichen Unternehmungen Cincinnati's betheiligt. Das öffentliche Bibliothek-Gebäude wie auch der herrliche Tempel an der Plum und Achten Strasse wurden unter seiner unmittelbaren Aufsicht gebaut.

Mack war Vorsitzer des Bau-Committees des Schulraths zur Zeit als die öffentliche Bibliothek erbaut wurde, und obschon zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Angebot ein Unterschied von 90,000 Dollars existirte, so gelang es Mack dennoch durch seine Umsicht und Achtsamkeit, dass die Extra-Arbeiten sich nach der Vollendung des Baues nicht über 450 Dollars bezifferten. Auch als Vorsitzer des Finanz-Committees des Schulraths hat sich Mack für das Interesse der Stadt verdient gemacht. Während des Krieges leistete er unermüdliche Dienste. Er war ein Mitglied des Militär-Ausschusses von Hamilton County und wurde dessen Vorsitzer, in welcher Eigenschaft er während des ganzen Krieges, mit Ausnahme von sechs Monaten, fungirte. Im Jahre 1864 machte ihn der Gouverneur, in Anerkennung seiner werthvollen Dienste, zum Obersten. Gegenwärtig bekleidet er den hohen Vertrauensposten eines Trustee der Cincinnati Südbahn.

Trotzdem dass Herr Mack nunmehr gegen 32 Jahre hier Geschäfte betreibt und alle Handels- und Finanz-Crisen mit durchzumachen hatte, so hat derselbe dennoch zu



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Joseph Niehaus

allen Zeiten seinen Ruf als Geschäftsmann aufrecht erhalten und stets seinen Credit mit peinlicher Vorsicht bewahrt, was gewiss wenige unserer älteren Geschäftstreibenden von sich sagen können.

Im Jahre 1846 wurde Heinrich Mack mit Rosalie Mack verheirathet. Dieser Ehe sind neun Kinder entsprossen, von denen noch sieben am Leben sind. Eins der Kinder starb in der erwähnten Cholera-Zeit.



JOSEPH NIEHAUS.

DIE stolze "Königin des Westens" verdankt ihre Grösse der Industrie ihrer Bewohner, und mit Recht dürfen sich ihre deutschen Bürger rühmen, dass ihr Fleiss, ihre Ausdauer und Gewerbthätigkeit viel zu ihrem jetzigen Flor beigetragen zu haben. Cincinnati ist eine grosse Fabrikstadt; über 50,000 geschickte und fleissige Arbeiter sind in ihren Fabriken und Werkstätten thätig; mit der fortschreitenden Cultur vergrössert sich der Rayon ihrer Absatzquellen, und wir finden die Producte ihrer Industrie nicht nur über den ganzen Westen und Süden, sondern weit über diese hinaus, selbst bis über andere Welttheile verbreitet, Unter diesen nimmt das Cincinnati Lagerbier und Ale einen verdienten hohen Rang ein, und kein anderes ihrer Fabrikate kommt einer so grossen Masse von Menschen zu Gute, wie diese. Unter vielen Schwierigkeiten und im Kampf mit angeerbten Vorurtheilen, hat sich dieser Gewerbszweig jetzt "freie Bahn" gebrochen, und der König Gambrinus findet selbst unter den ihm früher feindlichen Nationalitäten die wärmsten Freunde. Unseren deutschen Brauherren gebührt das Verdienst, unserer Bevölkerung ein gesundes, nahrhaftes und wohlschmeckendes Getränk zu liefern, welches immer mehr andere Geist und Körper ruinirende verdrängt, und bereits mit Recht das amerikanische Nationalgetränk genannt werden kann.

Unter unseren Brauherren nimmt Herr JOSEPH NIEHAUS verdientermassen einen hohen Rang ein, während er, als echter deutscher Ehrenmann sich einer allgemeinen Achtung erfreut. Was er hat und was er ist, verdankt er seinem Fleiss und seiner Ausdauer, und gerne widmen wir ihm eine Seite in unserer Gallerie deutscher Industrieellen.

Joseph Niehaus wurde am 18. April 1819 zu Astrop, Amt Vörden, Königreich Hannover, geboren, woselbst seine Eltern auf eigenem Grund und Boden Landwirthschaft betrieben. Bis zu seinem dreizehnten Jahre besuchte er die Ortsschule, worauf er seinem Vater in der Bestellung seiner Felder behülflich war. "Wenn die jungen Vögel flügge geworden, verlassen sie das Nest", und so fasste unser 16jähriger Joseph im Jahre 1835 den Entschluss, die Kraft seiner eigenen Flügel zu versuchen. Ohne

langes Bedenken schiffte er sich nach den Ver. Staaten ein und langte ohne weitere Schwierigkeiten über Baltimore in Cincinnati an. Hier fand der an schwere Arbeit gewohnte Jüngling sofort Beschäftigung bei dem Bau des Miami Canals, wobei er zwei Jahre lang bis zu dessen Vollendung thätig war. Sodann arbeitete er ein Jahr lang in der Nähe von Vicksburg, Mississippi, an einer Eisenbahn, kehrte dann nach Cincinnati zurück, wo er in Niles Eisengiesserei an Main Strasse, zwischen Woodward und Franklin Strasse, seine Kräfte verwerthete. Das Schicksal hatte ihn jedoch für eine andere Laufbahn bestimmt, und so trat er in die Brauerei von Walker an der Sycamore Strasse, wo er während der nächsten acht Jahre blieb und sich zum Brauer ausbildete.

Im Jahre 1849 führte ihn die Sehnsucht, seine Eltern wieder zu sehen, in die alte Heimath zurück, wo er indessen nur ein halbes Jahr lang verblieb, und dann in Gesellschaft und als Führer von dreihundert Auswanderern über New Orleans nach Cincinnati zurückkehrte. Sofort nach seiner Ankunft etablirte er an der Woodward Strasse ein Ale-Geschäft, welches er dort mit dem besten Erfolge bis zum Jahre 1860 betrieb, und dann nach 442 Race Strasse verlegte.

Zu gleicher Zeit verband er hiermit eine Brauerei für die Fabrikation von Lager-Bier, welche sich damals bereits eines wohlverdienten Rufes erfreute, zu dessen Vergrösserung Herr Joseph Niehaus seitdem gewiss seinen Theil beigetragen hat. Dieses Geschäft betrieb der Gegenstand dieser Lebensskizze fünf Jahre lang in Gemeinschaft mit Herrn Georg Bach, dessen Antheil jedoch von Herrn H. Klinkhamer käuflich übernommen und dann die Brauerei bis auf den heutigen Tag unter der Firma Niehaus & Klinkhamer mit dem besten Erfolg fortgeführt wurde.

Joseph Niehaus betreibt zu gleicher Zeit ein Wechselgeschäft, wobei ihm das allgemeine Vertrauen in seine Redlichkeit und Geschäftskenntniss von grossem Nutzen ist. Er besorgt hauptsächlich Sendungen von Geldern und Wechseln von und nach Deutschland, und ist zu gleicher Zeit Agent der verschiedenen Dampferlinien, welche den Verkehr zwischen Europa und den Ver. Staaten vermitteln.

Joseph Niehaus verheirathete sich im Jahre 1847 mit Fräulein Elisabeth Wiehebring, aus Dümmerlohhausen, Amt Damme, Grossherzogthum Oldenburg. Von den vier Kindern, womit diese glückliche Ehe gesegnet war, sind noch ein Sohn und eine Tochter die Freude ihrer wackern Eltern.

Adoptiv-Heimath zu begleiten, wohin die Beiden am 15. Dezember 1842 die Reise antraten. Von New Orleans setzten sie ohne Aufenthalt die Weiterreise nach Cincinnati fort, wo Klinkhamer mit einer Baarschaft von nur 73 Cents anlangte. Es war mitten im Winter; alle Anstrengungen, Arbeit zu erhalten, schlugen fehl und so kam es, dass er allmälig in Schulden gerieth und bei seinem Herbergsvater mit $33 in der Kreide stand.

Diese Schuldenlast und die unfreiwillige Unthätigkeit vermochte der arbeitsgewohnte junge Mann nicht länger zu ertragen, und er begab sich deshalb nach Kentucky, wo er ein Jahr lang bei einem Farmer inmitten roher Negersklaven schwere Feldarbeiten verrichtete. Sodann kehrte er nach Cincinnati zurück, wo ihm von der Familie des indessen verstorbenen Pflanzers das aus 2500 Acker bestehende Grundstück, auf welchem er so manchen Riesen des Urwaldes gefällt hatte, zu dem sehr billigen Pachtpreiss von jährlich $400 angeboten wurde. Obgleich dieser Beweis des in ihn gesetzten Vertrauens ihn ehrte, so konnte er doch nicht darauf eingehen, da ihm die Mittel zu den nöthigsten Anschaffungen fehlten. Im Jahre 1850 fand er bei dem Bau der Little Miami Eisenbahn Beschäftigung, wo sein Fleiss und sein Benehmen die Aufmerksamkeit der Beamten auf ihn lenkten, welche ihm nach einigen Monaten den Posten eines Bremsers anboten. Nach einem Jahre gab er diese Stelle auf, und trat als Arbeiter in die Bettstellenfabrik von Klausner & Metzen an Columbia Strasse, wo er während der nächsten neun Monate blieb. Sodann etablirte er an der Carthage Road, nahe dem Union Schützenplatz, eine Milcherei, die er mit gutem Erfolg fünf Jahre lang betrieb. Hierauf verlegte er diese an die Montgomery Road, in der Nähe des Israelitischen Friedhofes, wo er in derselben Branche zwölf Jahre lang thätig war.

Am 1. Oktober 1868 trat er als Theilhaber in die Brauerei von Joseph Niehaus & Georg Bach, an der 13. Strasse, ein, und als Letzterer nach zwei Jahren aus dem Geschäft getreten war, wurden die Herren Niehaus & Klinkhamer die alleinigen Besitzer der Brauerei, welche unter der Firma Niehaus & Klinkhamer sich des besten Erfolges erfreut.

Henry Klinkhamer lebt seit dem 30. Mai 1853 mit Elisabeth Feldmann, aus Neuenkirchen bei Vörden, in einer in jeder Hinsicht glücklichen Ehe, aus welcher vier hoffnungsvolle Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, entsprossen sind.

MARTIN JANSON.

AUCH der Mann, dem die nachfolgende Skizze gewidmet ist, verdient, dass ihm in diesem Werke ein Ehrenplatz eingeräumt wird. Auch er hat, wie so viele unserer deutschen Pioniere, allein durch angestrengtes, langjähriges Wirken es dahin gebracht, dass sein Lebensabend ihm einen Hafen der Ruhe und der Zufriedenheit nach einem sturmbewegten Leben gewährt.

Martin Janson wurde am 26. August 1821 zu Gellheim, in dem Landcommissariat Kirchheim-Bolanden in der Pfalz, geboren, und erlernte, nachdem er der gesetzlich vorgeschriebenen Schulpflicht Genüge geleistet, bei seinem Vater das Leinweber-Handwerk. Bis zu seinem zwei und zwanzigsten Lebensjahre verblieb er im elterlichen Hause und wanderte dann nach Amerika aus. Von New York, wo Janson die nordamerikanischen Gestade zuerst begrüsste, begab sich derselbe nach Philadelphia und von dort nach Lancaster, Pennsylvania. Hier machte er Halt, nahm Beschäftigung bei einem Leinweber und unterstützte denselben gleichzeitig während der nächsten zwei Jahre in der Bewirthschaftung seiner Farm.

Im Jahre 1845 kam Janson nach Cincinnati und fand seine erste Beschäftigung in der Franklin Baumwollenspinnerei an der Dritten Strasse. Mittlerweile hatte sich ein körperliches Leiden bei ihm eingestellt, welches ihn zwang, sich einen gesünderen Beruf zu wählen. Er etablirte zu diesem Zwecke ein Colonialwaaren-Geschäft an der Mulberry Strasse und betrieb, in Verbindung mit demselben, einen Handel in Butter, Käse, Eiern und Hühnern, welche Artikel er selbst auf dem Lande einkaufte. Acht und zwanzig Jahre stand er diesem Geschäfte vor und gab dasselbe vor drei Jahren auf, um den Rest seiner Tage auf seinem Landsitze zu verleben. Dort überfiel ihn indessen eine schwere Krankheit, welche den bejahrten Mann zwang, abermals in die Stadt zurückzukehren, wo ihm eine bessere Pflege in Aussicht stand. Er liess seinen Sohn Wilhelm auf der Farm zurück, wo er jetzt noch verweilt.

Im Jahre 1845 vermählte sich Janson mit Fräulein Wilhelmine Awee, einer Landsmännin, welche ihn mit elf Kindern beschenkte, von denen sich noch vier Söhne und eine Tochter am Leben befinden. Seine Söhne Jacob, Martin und John betreiben an der oberen Vine Strasse unter der Firma Janson Bros. ein bedeutendes Commissions-Geschäft in Butter, Eiern, Käse, geräucherten Fleischwaaren u. s. w., welches bereits vor zehn Jahren durch ihren vorsorglichen Vater für sie gegründet wurde.

Auch an dem Bürgerkriege nahm Janson Antheil. Als Cincinnati von dem Rebellen-General Kirby Smith mit einem Ueberfall bedroht war, zog Janson mit der zum Schutz unserer Stadt aufgerufenen Bürgergarde nach Kentucky und bekleidete in dem Lager dieser Kampflustigen den Posten eines Kochs. In der Eile hatte man es übersehen, für genügendes Kochgeschirr Sorge zu tragen und unter Anderem keine Kochlöffel requirirt. Janson sah sich in Ermangelung dieser Kochutensilien genöthigt, seinen Spazierstock in einen Rührlöffel umzuwandeln, ohne dass deshalb die in der Armee so oft aufgetischte Bohnensuppe seinen Kameraden weniger gemundet hätte.

THEODOR MOORMANN.

WOHL kein Theil der alten Heimath hat im Verhältniss zur Grösse und Einwohnerzahl ein so starkes Contingent von erfolgreichen Geschäftsmännern den Ver. Staaten und vorzüglich der Königin des Westens geliefert als das kleine Grossherzogthum Oldenburg, und vor allen darf sich das Städtchen Damme rühmen, dass nicht wenige seiner vormaligen Einwohner ihm in der neuen Welt Ehre gemacht haben. Fleiss, Ausdauer, Rechtlichkeit und Sparsamkeit scheinen den "Dammern" charakteristisch zu sein, und was sie sich, mit kleinen Anfängen beginnend, dadurch erworben, wissen sie zu bewahren und sich gegen die Wechselfälle des Schicksals sicher zu stellen.

Nachstehend theilen wir die Lebensskizze des Herrn THEODOR MOORMANN mit, welchen wir als einen würdigen Repräsentanten seiner Dammer Landsleute dieser Klasse bezeichnen dürfen, da er sich durch rasche Thätigkeit Stufe um Sfufe zu der Stellung eines prominenten Fabrikherrn emporgeschwungen hat.

Nachdem er in seinem Geburtsorte acht Jahre lang die Ortsschule besucht hatte, trat er bei einem Grobschmied in die Lehre und begab sich, nach bestandener dreijähriger Lehrzeit, mit dem Felleisen auf dem Rücken und dem Stab in dei Hand auf die Wanderschaft. Bis 1847 durchzog er als wandernder Schmiedegeselle Deutschlands Gauen, schiffte sich dann nach den Ver. Staaten ein, und eilte ohne Verzug seinem Reiseziel, Cincinnati, zu, wo er bald nach seiner Ankunft in einer Schmiedewerkstätte an der Sycamore Strasse Beschäftigung fand.

Schon ein Jahr später, im Jahre 1848, übernahm Moormann eine Stelle in der Eisen-Einfriedigungs-Fabrik (Iron Railing) von Horton & Baker und trat kurz darauf, nach Horton's Ausscheiden, als Theilhaber in dieses Geschäft, in welchem er während der nächsten 20 Jahre verblieb und den Posten eines Werkmeisters ausfüllte. Dann trat er aus dem Geschäft, um, in Gemeinschaft mit Gustav Mosler, in No. 149 Central Avenue eine Fabrik für Kamin-Gesimse und Kamin-Einfassungen (Mantel und Grates) zu begründen, deren Leitung er, nach dem baldigen Austritt des Herrn Mosler und mehrerer späterer Theilhaber, bis auf den heutigen Tag auf alleinige Rechnung weiter führte.

Diese Fabrik hat unter Moormann's umsichtiger Leitung stets an Umfang zugenommen und ist jetzt im Stande 20 vollständige Kamin-Gesimse mit vollständiger Einfassung per Tag herzustellen. Seine Fabrikate erfreuen sich eines weit verbreiteten Rufes und werden nicht nur nach allen Theilen des Nordens und Westens der Ver. Staaten versandt, sondern es sind aus weiter Ferne und selbst aus dem eisigen Grönland desfallsige Bestellungen eingelaufen und effektuirt worden.

Moormann ist seit etwa 30 Jahren mit Fräulein Katharina Hulsmann aus Haselünne, Provinz Hannover, vermählt, aus welcher Ehe nur ein Sohn entsprossen ist, welcher bereits seit Jahren seinem Vater als eine kräftige Stütze in seinem ausgedehnten und blühenden Geschäft zur Seite steht.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John Anderegg

JOHANN ANDEREGG.

WENN es ehrenvoll und der Nachahmung werth ist, ein nützliches Leben geführt zu haben, so gebührt dem Gegenstand dieser Skizze ein hoher Rang unter seinen Mitmenschen.

Aus reinem Schweizer Stamm entsprossen, rollt das Blut der tapferen Alpen-Söhne in seinen Adern. Die Freiheitsliebe sog er bereits mit der Muttermilch ein, unter einem Volke, dessen Söhne, von allen Seiten von Sklaverei und Vasallenthum umgeben, das heilige Feuer der Freiheit in ihrem Herzen genährt und während vieler Jahrhunderte unverlöscht gehalten, und so war es natürlich, dass, als ihm die alte Heimath zu enge end zu beschränkt für seinen jugendlichen Ehrgeiz wurde, sich seine Blicke nach der grossen Republik, jenseits des Oceans, wandten, wo rüstige Männer der Göttin der Freiheit einen prachtvollen Tempel erbaut hatten, und auf deren Altar er auch seine Opfer niederzulegen beschloss. Zahlreiche Söhne der freien Schweiz haben die Tugenden und Vorzüge, wodurch ihrem, von mächtigen und habgierigen Nachbaren umringten, an Umfang so kleinem Vaterlande, die Freiheit errungen und unter den drohendsten Verhältnissen erhalten wurde, in die Vereinigten Staaten mit sich getragen und unter ihnen ragt ein Mann, wie JOHANN ANDEREGG, der Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze, wie ein Stern erster Grösse hervor.

Johann Anderegg wurde im Februar 1811 zu Regoldswyl, Canton Basel, in der deutschen Schweiz, geboren, woselbst sein Vater, den Traditionen seiner Vorfahren getreu, das Metzgergeschäft betrieb. Der Name Anderegg ist ein rein schweizerischer. Bis zu seinem 13. Jahre besuchte er die Schule, dann trat er in des Vaters Geschäft ein und verblieb darin bis zu seinem 17. Jahre; dann wurde ihm aber die Heimath zu enge und er fasste den Entschluss auszuwandern. Eine Reise nach Nord-Amerika war damals gleichbedeutend mit einem ewigen Scheiden. Nur Wenige hatten es bis dahin versucht, dieses ferne Land zu erreichen; aber die Bedeutung des Unternehmens spornte ihn nur an. Er verliess am 1. Mai 1828 seine Heimath und erreichte New York erst Mitte September. Der grosse Unterschied zwischen Damals und Jetzt zeigte sich ihm in zwei späteren Reisen, die er wieder nach der alten Heimath unternahm; die letzte, von Basel nach Cincinnati, bedurfte blos 13 Tage, während seine erste Reise beinahe 4 Monate Zeit erforderte. Von New York begab er sich nach Buffalo. Dort war ihm das Glück nicht hold und in wenigen Wochen schnürte er seinen Bündel und reiste zu Fuss nach Pittsburg, wo er denn auch glücklich Arbeit fand; hier fasste er auch festen Fuss; er heirathete und gründete sich ein eigenes Geschäft. Schnell stieg er im Ansehen und in der Achtung seiner Mitbürger; Freunde sammelten sich um ihn, und er nahm lebhaftes Interesse an Allem, was das öffentliche Wohl anging. Seine Mitbürger erwählten ihn im Jahre 1844 in die Gesetzgebung von Pennsylvanien, wo er ein Jahr verweilte. Auch nahm er grosses Interesse an Militär-Angelegenheiten, und als die Pennsylvania Freiwilligen organisirt wurden, wurde er zum Major für das deutsche Bataillon ernannt. Nach siebenzehn Jahren ehrenhaften Wirkens in Pittsburg, auf welches er mit zufriedenem Stolze zurückblicken kann,

beschloss er abermals, sich eine neue Heimath zu gründen und lenkte seine Schritte in 1846 zuerst nach Memphis, dann nach St. Louis, wo er auch eine Zeitlang verweilte, und wahrscheinlich geblieben wäre, wenn ihm nicht das Fieber auf den Nacken gekommen wäre.

Im Frühjahr 1847 finden wir ihn in Lawrenceburgh, Indiana, woselbst er durch seine Energie, Fleiss und Kenntnisse bald ein einträgliches Metzgergeschäft betrieb, und für sich und seine Familie, die sich hier wieder mit ihm vereinigte, eine Existenz gründete. In ganz kurzer Zeit stand er bei seinen Nachbarn in Ansehen, welche seine vortrefflichen Eigenschaften nunmehr kennen und schätzen gelernt hatten. Seine Energie und sein gemeinnütziges Streben machte sich auch hier geltend, und, trotzdem dass er im vollsten Sinne des Wortes ein Mann war, der sich nie um eine Beamtenstelle bewarb, wurden ihm wiederholt Ehrenämter aufgedrungen; zuerst als Township Trustee, dann später als County Commissär, bis er es entschieden ablehnte, noch weiter öffentliche Aemter zu bekleiden. Kein Mann stand höher in der Achtung seiner Mitbürger als er, und seine Verehrer kannten keine Parteiunterschiede. Im Jahre 1860 war Herr Anderegg ein Delegat in der jetzt geschichtlich bekannten Charlestoner Convention, und später, als dieselbe sich nach Baltimore vertagte, wohnte er deren Sitzungen dort bei.

Von seiner Jugend an hatte er eine besondere Vorliebe für den Ackerbau, und legte sich einen Weinberg nebst Obstgarten, natürlich nur im kleineren Maasstabe, an. Herr Anderegg war Mitglied des "Indiana State Board of Agriculture"; und die "Dearborn County Agricultural Society" hatte kein fähigeres und aufopfernderes Mitglied aufzuweisen, weder in der Reihe der Mitglieder noch der Beamten, als gerade den Gegenstand dieser Skizze. Mit jedem öffentlichen Unternehmen war sein Name identifizirt.

Im Jahre 1863 kam Herr Anderegg nach Cincinnati und legte das Fundament für die jetzige Firma: Anderegg & Roth, Pork & Beef Packers; zuerst an der unteren Walnut Strasse, dann später 69 West Front Strasse, und endlich, am 1. Januar 1874, wurden die verschiedenen Geschäfte in dem grossen Gebäude, No. 321 und 323 Freeman Strasse, wo beinahe seit dem Bestehen der Firma sie ihr "Packing House" hatten, vereinigt. Wir geben bloss der öffentlichen Meinung Ausdruck; wenn wir erwähnen, dass keine Firma in Cincinnati höher in der Achtung der Geschäftswelt steht, als gerade die Firma Anderegg & Roth, deren Name das Gepräge der Ehrenhaftigkeit und Reellität repräsentirt. Obwohl durch seine Geschäfte sehr in Anspruch genommen, findet Herr Anderegg doch noch Musse für gemeinnützige Unternehmungen und widmet diesen Zeit und Geld.

Von 1863 bis 1872 hatte Herr Anderegg seinen Wohnsitz in Lawrenceburgh, wodurch er zu einer täglichen Hin- und Herreise gezwungen war, und grade dieser Umstand liefert die beste Illustration zu seiner Pünktlichkeit. Während dieser neun Jahre verfehlte er auch nicht ein einziges Mal den Zug, und erschien regelmässig in seinem Geschäft in Cincinnati. Seine Frau ermuthigte ihn schliesslich, seinen Wohnsitz ganz nach Cincinnati zu verlegen, welches auch im Jahre 1872 geschah.

Herr Anderegg vermählte sich am 1. Januar 1833 in Pittsburg mit Fräulein Felicitas Renner, die ihm als eine tüchtige, wackere Hausfrau stets treu zur Seite stand und ihn mit 11 Kindern beschenkte, von denen gegenwärtig noch drei Söhne und drei Töchter am Leben und sämmtlich verheirathet sind, und sich zu würdigen Nachkommen ihrer braven Eltern herangebildet haben.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John C Roth

JOHANN C. ROTH.

EIN Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied! ist ein altes deutsches Sprüchwort, aber Mancher jagt vergeblich sein Leben lang dem Glücke nach, welches er gern schmieden möchte, während einem Anderen es sich von selbst auf den Amboss legt und er nur mit dem Schmiedehammer darauf loszuschlagen braucht. Unser geehrter JOHN C. ROTH hat freilich nicht dem Glücke nachgejagt, es ist ihm auch nicht wie eine gebratene Taube in den Mund geflogen. Mag er auch das Glück nicht von sich gestossen haben, wenn sich die Gelegenheit darbot, so hat er doch, was er ist und hat, seinem eigenen Fleisse, seiner Thatkraft und Ausdauer zu verdanken, wie die nachstehende Skizze seines Lebens beweist.

JOHN C. ROTH ist der Sohn ehrbarer Landleute, welche in Rottendorf, in der Nähe von Würzburg, im Königreich Baiern, ein kleines Landgut besassen, wo John C. Roth am 24. September 1834 das Licht der Welt erblickte. Nachdem er bis zum zurückgelegten 17. Lebensjahre die Schule in Rottendorf besucht hatte, ergriff ihn, wie viele seiner Altersgenossen, das Auswanderungsfieber und er trat bald die Reise nach New York an, wo er im Jahre 1852 landete. Von dort begab er sich alsbald nach Cincinnati zu seinem älteren Bruder, der hier bereits seit längerer Zeit ein Metzgergeschäft betrieb.

John C. Roth hatte Lust, dasselbe Geschäft zu erlernen und so trat er sofort bei seinem Bruder, welcher sein Geschäft an der Ecke der Baymiller und Clark Strasse betrieb, in die Lehre. Dort blieb er bis zum Jahre 1857, zu welcher Zeit er auf dem Platze, an Oehler Strasse, wo sich jetzt das Eishaus der Firma Anderegg & Roth befindet, ein eigenes Geschäft etablirte. Dieses nahm einen guten Fortgang, doch sah sich John C. Roth im Jahre 1863 in Folge des mittlerweile entbrannten Bürgerkrieges veranlasst, einstweilen das Metzgergeschäft an den Nagel zu hängen, und als Freiwilliger in das 3. New Yorker Artillerie Regiment einzutreten. Drei und zwanzig Monate lang nahm er an dem Kriege Theil, kehrte dann nach Cincinnati zurück und arbeitete zunächst einige Monate in dem Geschäft seines Bruders. Sodann trat er als stiller Theilhaber in das "Pork und Beef Packer" Geschäft von Anderegg & Zeidler ein und nach dem Ausscheiden des Letztgenannten als Theilhaber der Firma vor die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1874 verlegten die Eigenthümer ihr Geschäft von der unteren Front Strasse nach No. 321 und 323 Freeman Strasse, wo dasselbe noch heute in einem grossen Umfange fortbesteht. Im Jahre 1857 verheirathete sich John C. Roth mit Fräulein Margaretha Oehler, die, von deutschen Eltern stammend, in Cincinnati geboren war. Aus dieser Ehe entsprossen acht Kinder, von denen der älteste Sohn bereits in das Geschäft seines Vaters eingetreten ist.

CARL GUSTAV RÜMELIN.

CARL GUSTAV RÜMELIN wurde am 19. Mai 1814 in Heilbronn am Neckar geboren, wo sein Vater eine Specerei-Handlung en gros betrieb. Väterlicher Seits soll die Familie aus Süd-Ungarn, wahrscheinlich jedoch aus Rumelien in der Türkei abstammen, und der Name wird wohl slavischen Ursprungs sein. Es ist geschichtlich nachweisbar, dass dieselbe im fünfzehnten Jahrhundert nach Württemberg kam und zwar das Haupt derselben als verdienstvoller Offizier der kaiserlichen Armee in Kämpfen gegen die Türken. Der Urgrossvater unseres Freundes war, wie jener erste Rümelin, Bürgermeister in Nürtingen, Württemberg, und mehrere seiner Vorfahren bekleideten das gleiche Amt. Derselbe war Mitglied des Land-Standes 1764—70 unter Herzog Karl und wurde auf den Asberg gesetzt, weil er, ein Beamter, mit der Mehrheit stimmte, welche die Steuern verweigerte. Es lag überhaupt immer etwas Trotziges in diesen Rümelins, das sich bei allen Gelegenheiten hervordrängte und auch dem Gegenstand unserer Skizze geblieben ist. Zu Höflingen und Volks-Speichelleckern haben sie keine Anlagen. Einer der Familie, dessen Namen in Padua als Student der Medicin aufgezeichnet ist, schrieb 1680 ein Werk über Melancholie, das noch im Manuscript existirt und verdienstvoll sein soll. Der Grossvater Rümelin's war lange Zeit Oberamts-Richter in Maulbronn und schloss seine Laufbahn als Staatsrath. Er war der Richter, der viele Verdriesslichkeiten mit Rapp hatte, ehe derselbe schliesslich nach Amerika auswanderte und die Niederlassung am Ohio gründete.

Der Vater Rümelin's war ein Jugendfreund Rapp's, und als unser Freund auf seinem Wege nach Cincinnati 1833 denselben besuchte, wurde er freundlich aufgenommen und ihm bedeutet, dass gerade ein Rümelin der Gemeinde erwünscht wäre, nur um den alten Trotzkopf, dem Maulbronner Richter, noch in's Grab nachzurufen: dass er sich geirrt habe. Aber der junge Rümelin liess sich nicht abhalten, seine Reise fortzusetzen.

Derselbe hatte die Schulen seiner Vater- (vielmehr Mutter-) Stadt — denn die Mutter, nicht der Vater war aus alter Heilbronner Familie — vom vierten bis zum elften Jahre durchgemacht und gehörte zu der Partei unter den Knaben, die durch allerlei Schabernak es die württembergischen Beamten entgelten liessen, dass Napoleon ihre Vaterstadt aus einer freien *Reichs*-Stadt in eine unterworfene *Land*-Stadt verwandelt hatte. Die Lokal-Selbstregierungs-Theorie schlug daher früh Wurzeln bei unserem Freunde und sie trug bei ihm manche, nicht immer erspriessliche Früchte in seinem politischen Wirken in Amerika. Die Wohnstätte der Familie in Heilbronn

war während der Jugendzeit Rümelin's ein altes Karmeliter-Kloster, das der Vater um eine kleine Summe erstanden hatte. Unser Rümelin studirte da — ad oculos — die alte klösterliche Oekonomie; bewunderte die Sorglichkeit, welche in grossen Speichern, tiefen Kellern, schönen Räumen und einem Garten voll herrlichen Obstes und saftigen Beeren sich kund that; aber er empfing auch einen tiefen Abscheu gegen die kirchlichen Missbräuche und Irrthümer, die sich ihm, wie er sagt, bei jedem Blick aufdrängten. Sein Vater war Schüler der neueren volkswirthschaftlichen Schulen, liess seinen Sohn aus den Schriften derselben sich vorlesen, und Adam Smith, McCullough, Tooke, Ricardo etc. wurden ihm bekannte und beliebte Namen. Seine Erziehung war also ein wunderliches Gemisch von reichsstädtischem alten Kram, klösterlicher Rückblicke und moderner Cultur, in welchem er sich schwer zurechtfand; oft verglich er dies mit einem Labyrinth.

Der Tod seiner Mutter, 1825, und das Hinwegziehen in ein neues Haus, das sein Vater gekauft hatte, brachten neue Wandlungen in unseres Rümelin Leben. Wie viel enger waren die Räume, und sie konnten nun und nimmermehr ihm kosig werden, denn es wandelte nicht mehr in ihnen, wie im alten Kloster, sein Schutzgeist — seine Mutter. Der Zug nach Aussen trat in seine Seele und er wurde bald befriedigt, indem sein Vater ihn mit einem jüngern Bruder nach Marbach, Schiller's Geburtsort, als Kostgänger und Schüler zu Präceptor Richter that. Da lernte er Latein, Griechisch, Geschichte und empfing anderen klassischen Unterricht und sollte (sic) später Pfarrer werden. Aber es bäumte sich in ihm Alles gegen diesen Beruf auf; er meinte, die Geistlichen seien ja die alten Mönche, nur hätten sie Frauen. Nach drei Jahren erlaubte ihm sein Vater die Marbacher Schule zu verlassen und auf das Heilbronner Gymnasium zurückzugehen, wo in der Zwischenzeit ein Ober-Gymnasium gegründet worden war, und auch Realien, d. h. Physik, Philosophie, Algebra und sonstige den Verehrern des Antiken als Allotria erscheinenden Studien getrieben wurden. Das alte Gymnasium war auch in einem Kloster gewesen, das neue befand sich in modernen Gebäulichkeiten. Die alten Stadtmauern und Gräben waren weggeräumt worden und über ihnen stand das neue stattliche Haus. Der König weihte es ein, und der junge Rümelin staunte über die Frechheit, mit der man alte Dinge abschaffte und neue an deren Stelle setzte. Sein Lesen des Adam Smith halfen ihm aber über das Staunen weg und erfüllte ihn mit Dankbarkeit, dass eine neue Zeit, wenn auch durch einen König, in seiner Vaterstadt eingekehrt war. Mitschüler mit ihm waren Dr. Mayer, der seitdem berühmt wurde durch seine Lehre von der Interconvertibilität der Kräfte, und sein Vetter Gustav Rümelin, der nachherige Minister, jetzt Kanzler der Universität Württembergs.

Nach der Confirmation trat er in das Geschäft seines Vaters als Handlungslehrling ein. Da spielte der Zufall das Werk *Dudens* über Amerika in seine Hände und zündete. Er wurde Enthusiast für Amerika, und als man seinem Wunsche, auszuwandern, sich widersetzte, machte er einen Fluchtversuch, der aber vereitelt wurde. Es wurde ihm nun nimmer wohl im Vaterhause, in dem ja auch eine Stiefmutter waltete, und er ergriff mit Eifer den Vorschlag, in die vom König errichtete Runkelrüben-Zuckerfabrik in Denkendorf als Lehrling einzutreten. Da lebte er im Pfarrhause, genoss das Gemüthliche eines solchen Aufenthaltes und trieb dabei technische Chemie. Die Welt hatte ihm eine weitere Thüre zum Eintritte geöffnet! Er blieb da zwei Jahre, wurde mit Mechanik und Fabrikbetrieb betraut; aber Amerika war immer noch seine Sehnsucht.

Es wurde ihm nun eine Stelle in einem Engros und Detail Spezereiwaarengeschäft in Wimpfen am Neckar angetragen, und er nahm sie gerne an. Das Hauptgeschäft war Schmuggel-Handel nach dem benachbarten, höhere Zölle habenden, Württemberg, und dies brachte ihn in Berührung mit Leuten, die, trotz der Verachtung, welche ihnen die Behörden zollten, er mit ganz anderen Augen ansah. Er betrachtete sie als die Erzwinger besserer Handels-Systeme und als die berichtigenden Factoren im Regierungswesen; und schob, was immer Unrecht an ihnen war, den falschen Steuer-Systemen in die Schuhe, die er als Freidenker so sehr hasste. Immer wieder dachte und sehnte er sich nach Amerika, wo es, (wie irrte er sich!) keine Zollgrenzen und nur gerechte Steuern gebe! Und siehe da, sein Vater gab nach, und im April 1832 trug ein Auswanderungs-Schiff ihn den Neckar hinab, von seiner Vaterstadt, an Wimpfen und Heidelberg vorbei, nach Holland.

Dort kam er im Mai an und verliess Amsterdam am 27. Mai auf der Brigg "Isabella", nachdem er auch die Käuflichkeit und Chicanen der mit Auswanderer-Angelegenheiten betrauten Behörden Hollands mit noch zweihundert anderen Gefährten erlitten hatte. Er sagte voraus, dass die Niederlande durch die Misshandlung der armen Auswanderer diesen Zweig ihres natürlichen Verkehrs einbüssen und andere Häfen daraus Vortheil ziehen würden. Er besuchte 1873 die Stätte wieder und fand seine Voraussagung bestätigt. Wie wohl war es ihm, nun die Wirthshäuser, Mäkler-Buden und Kaufläden geschlossen zu sehen, welche ein und vierzig Jahre vorher so manchen Auswanderer, ihn mit, beraubt hatten.

Am 23. August 1832 langte er in Philadelphia an; hatte also eine Seereise von 87 Tagen gehabt, und Stürme, Feuersgefahr, Hungersnoth, schlechtes Wasser, Unreinlichkeit und Brutalität des Schiffs-Personals, durchgemacht. Der Capitän wollte ihn als Supercargo behalten, aber er zog es vor, sein lang ersehntes Amerika zu betreten und da sich sein Brod zu verdienen. Er wurde mit offenen Armen von einem Landsmanne aufgenommen, bis derselbe ihm zwei Drittel seines noch übrigen Baargeldvorraths abgeborgt hatte und dann ihn schnöde behandelte, als Rümelin nicht weiter den Gläubiger spielen wollte. Er veräusserte nun alles Ueberflüssige, das seine Stiefmutter ihm vorsorglich mit auf den Weg gegeben hatte, als da waren Bettzeug u. dgl., und half sich und einem Kameraden — dem bekannten "Linsenmeyer", der nachher Wirth in Cincinnati war — die ersten vier Wochen in Philadelphia durch. Ein Versuch, eine Steinsäge zu handhaben, missglückte, ebenso ein weiterer Versuch, Arbeiter in einer Zucker-Raffinerie zu werden, und erst Ende September erhielt er eine Stelle in einem Grocery-Geschäft, sechs Dollars per Monat, mit Kost, Wäsche und Logis und dem Freirecht, den Schubkarren zu schieben.

Rümelin blieb ein Jahr in Philadelphia, erhielt die letzten sechs Monate eine Gehaltserhöhung zu 12 Dollars per Monat (ohne Schubkarren), und war nun ausgelernter Spezerei-Händler. Philadelphia war nicht das Amerika seiner Träume, denn er hatte, wie wir wissen, *Duden* gelesen und schwärmte für das neue Traumland — den Westen. Er gab seine Stelle auf, nahm seine nach und nach in der Quäker-Sparkasse deponirten 112 Dollars in die Tasche und ging über Baltimore und Pittsburg dem Westen zu. Sein Ziel war St. Louis, aber die Beschwerlichkeiten der Reise, Cholera-Epidemie auf dem Ohio Dampfboote und der niedere Wasserstand bewogen ihn, in Cincinnati Halt zu machen, wo er am 1. October 1833 Beschäftigung als Clerk eines Grocery-Geschäftes, und wieder 6 Dollars per Monat, fand. Auch da wurde ihm später eine Erhöhung des Gehaltes zu 12 Dollars, und nach einem Jahre hatte er

wieder die 112 Dollars beisammen, welche auf 71 Dollars geschmolzen gewesen waren. Er wurde seinem Principal sehr nützlich, zog ihm deutsche Kundschaft zu und wurde sehr gut behandelt.

Im Frühjahr 1834 begann seine erste öffentliche Thätigkeit als Mitgründer der "Deutschen Gesellschaft" Cincinnati's, die noch besteht. Meyer, Rödter, Libeau, Rehfuss, Guysse halfen treulich mit.

Im Spätjahr desselben Jahres fing er, mit Beihülfe seines Prinzipals, ein eigenes Geschäft an der Fünften Strasse, am Mittelmarkt, an, und prosperirte dermaassen, dass er bald den Antheil seinem Principal zurückbezahlen konnte, und nun zum ersten Male "frei" in der Welt stand. Er heirathete 1838 eine geborene Cincinnatierin, die er aber von Louisville aus, wo ihre Eltern wohnten, in ihren Geburtsort zurückführen musste. Ihr Name war Louisa Mark, deren Eltern Schweizer aus Aarau waren, und auch sie kehrten nach der Verheirathung ihrer Tochter nach Cincinnati zurück.

Rümelin wurde früh, schon als Clerk am Untermarkt, ein thätiges Mitglied der demokratischen Partei, und zwar des Theils, der Van Buren als Nachfolger Jackson's erstrebte. Drei Dinge zogen ihn in diese politische Richtung: erstens Freihandel, zweitens ehrlich Geld, Maass und Gewicht, drittens freisinnigere Religions-Richtung. Er sah bald, dass Gründung einer deutschen Zeitung eines der besten Hülfsmittel zu diesem Zwecke sein würde, und trug desshalb viel damit bei, dass mehrere Versuche dazu gemacht wurden, die aber meistens fehlschlugen. Endlich 1835 nahm Herr Boffinger, der sich gern als Franklin dachte, die Sache in die Hand und das Unternehmen schien gesichert. Aber die Whigs sahen es ungerne, dass Boffinger's Blatt eine demokratische Richtung hatte, und pflegten nun unter der Hand Unterhandlungen, um eine Umwandlung herbeizuführen. Es gelang ihnen, um den damals hohen Preis von $600. — Die Demokraten waren entrüstet, und Meyer, Roedter, Rehfuss, Dietrich und nicht der letzte, unser Rümelin, riefen die Deutschen in der alten deutschen Kirche, an der 3. Strasse, zusammen, um eine neue Zeitung zu gründen und die angethane Schmach abzuwaschen. Rümelin hielt dort seine erste Rede. Vierhundert Dollars wurden von sechzehn Deutschen zusammengesteuert. Die Typen wurden gekauft, ein Drucker und Setzer (Lehmann) angestellt, und Rümelin gab das Lokal im dritten Stock seines Geschäfts unentgeldlich dazu her, und das Volksblatt war geboren, mit Herrn Rödter als Redakteur, Lehmann als Schriftsetzer, Rümelin als Drucker-Lehrling, Colporteur und Austräger. Meyer war der reiche Mann, also des Unternehmens Guarantor. Auch Rehfuss leistete vielseitig Dienste.

Am 4. Juli 1836 hielt unser Rümelin die Fest-Rede an der Ecke der Walnut und 13. Strasse, in Lapps damaligem Lokal, und in dem im Spätjahre sich entspinnenden Wahlkampf, begab er sich (eifrig wie immer) auf den "Stump". Eine Weile, während 1837, war er Redakteur des Volksblattes. Anno 1839 gerieth er mit Roedter, Walker, Renz, Schweizerhof und den deutschen Schul-Enthusiasten, in Streit, über die Art und Weise, wie diese Anstalten zu erzwingen seien. Die damals gewechselten Flugschriften bewiesen auf's Neue, wie verbissen Deutsche gegen einander sein können, wenn Meinungs-Verschiedenheiten entstehen. Der alte Meyer und auch Busche waren auf Rümelin's Seite, und schliesslich erwiesen sich auch dessen Mittel und Wege als die richtigen; denn Faran, dem man opponirte, den er aber als den fähigeren Mann hielt, wurde erwählt und er sorgte für die Passirung der nöthigen Gesetze in der Gesetzgebung.

Im Jahre 1842 wurde Rümelin für die Legislatur vorgeschlagen. Er lehnte zu Gunsten Meyers ab. In dem Wahlkampf von 1840 hielt Rümelin über hundert Reden in Ohio und Indiana. 1844 wurde er in die Gesetzgebung gewählt, 1846 in den Senat, 1850 in die Verfassungs-Convention. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man ihn als einen der einflussreichsten Demokraten in allen diesen Körpern bezeichnet. Die Protokolle erweisen dieses, so wie auch die öffentliche Presse. Sein Bericht zu Gunsten der Annexation von Texas hat geschichtlichen Werth. Auch ist seine Rede über das Steuerwesen (1846) ein Machwerk, das eine Voraussicht seltener Art bekundet. Er erklärte damals schon, dass alle einseitige, und nur auf gewisse Gegenstände beschränkte Besteuerung zur Uebervortheilung eines Theiles der Gesellschaft über Andere führen müsse.

Rümelin war der Erste, der die mehr und mehr um sich greifende Corruption in der demokratischen Partei erkannte, und ihr entschieden entgegentrat. Und als die Demagogen, deren Interessen durch Rümelin's Auftreten gefährdet waren, sich in einen Geheimbund (Miami Tribe) zusammenthaten, warnte Rümelin gegen denselben in seinem Circular von 1852, und sagte sich als Gegen-Candidat für den Congress an. Er prophezeite in diesem Schreiben alle die Calamitäten voraus, welche seither die Demokratie zu erleiden hatte; weil sie treulos geworden sei an ihren Prinzipien, und Partei-Rücksichten über das Wohlergehen des Landes stelle". Nichtsdestoweniger siegte der Geheimbund in der Convention im August, aber Rümelin appellirte an das Volk, und an der Wahl-Urne im Oktober wurden die Miami Tribe Candidaten geschlagen. Die Reden, welche Rümelin in diesem Wahlkampf hielt, trugen ihm die Liebe und Achtung der freisinnigen Bürger zu, aber auch den Hass der Demagogen. Leider waren unter Letzteren auch Deutsche. Von einer weiter aufsteigenden Carriere Rümelin's konnte nun nicht mehr die Rede sein, denn die Demagogen controllirten die demokratische Partei und schnitten ihm jedes Avancement ab. Der Staats-Auditor und Staats-Sekretär von Ohio ernannten ihn jedoch 1854 zum Bank-Commissär, und ihre Wahl wurde durch die glänzenden, scharfsichtigen Berichte gerechtfertigt, welche derselbe als Resultat seiner Bank-Untersuchungen einsandte. Sie enthalten ein treues Bild jener Anstalten. 1856 ernannte Chase ihn zum Commissär über die vom Staate Ohio beabsichtigten Reform-Schulen — zur Correction jugendlicher Verbrecher. Er besuchte als solcher, auf seine eigenen Kosten, England, Frankreich und Deutschland und brachte eine Fülle von Belehrung über diesen Gegenstand mit sich zurück. Seine Vorschläge wurden von der Gesetzgebung genehmigt und er mit der Errichtung der bezüglichen Anstalten beauftragt. Die State Reform Farm bei Lancaster, Ohio, war das Resultat seines Wirkens und seine Jahres-Berichte von 1857, 1858 und 1859 erregten nicht allein in Amerika, sondern auch in Europa Aufsehen, Seine eingeführte Buchführung wurde von Schweden öffentlich belobt, aber leider in Ohio sogleich abgeschafft, sobald Rümelin seine Stelle niederlegte und sein Nachfolger installirt war. Wirkliche Administrations-Fähigkeiten sind in Amerika verpönt.

Rümelin resignirte, weil er nur zu sehr bemerken musste, dass die Führer der republikanischen Partei von ihm Partei-Dienste erwarteten, weil sie ihm dieses Amt gegeben hatten. Auch war er der schiefen Gesichter müde, welche "*the Unco Pious*" ihm schnitten, weil er die Anstalt nicht zu einer ihrer Brut-Stätten machen wollte. Er nahm also die ihm von der Superior Court in Cincinnati angebotene Stelle eines Massen-Verwalters der "Ohio Life Insurance & Trust Co." an, schlichtete mit Beihülfe seines Collegen — Kilbreath — einen grossen Theil der zu erledigenden Geschäfte. Da

das noch Uebrige leicht von Einem besorgt werden konnte, trat er aus, um die Unkosten und Bezahlung seiner Dienste den Gläubigern zu ersparen.

In dem Wahlkampfe von 1860 war er der Senatorial-Elector auf dem Breckenridge Präsidentschafts-Ticket, und hielt als solcher circa 50 Reden in Ohio. Er erhielt dafür nicht einmal seine Auslagen bezahlt, überhaupt hat er nie einträgliche öffentliche Posten innegehabt. Sein Vermögen wurde nie durch politische Theilnahme an öffentlichen Fragen, vermehrt, wohl aber empfindlich gemindert. Man nahm ihm seine Unterstützung des als "Südlich" bezeichneten Theiles der demokratischen Partei, sehr übel, und beschuldigte ihn, seinen Grundsätzen über Sklaverei untreu geworden zu sein. Seine Reden, welche viel durch die Presse verbreitet wurden, bewiesen das Gegentheil; aber der einmal gemachte Eindruck blieb; und als 1861 (in der Secessions-Bewegung) er sich weigerte, sich in die Reihen der Partei des Nordens zu stellen, wurden ihm Verunglimpfungen angethan, die bewiesen, dass man seinen Patriotismus bezweifelte. Er setzte denselben den alten Familientrotz entgegen und beharrte auf seiner Stellung. Er gab seine Ansichten über "Das grosse Verbrechen Amerikas", den Krieg, in Reden und Aufsätzen kund. Letztere erschienen in der in Columbus erscheinenden "Crisis" — auch später in dem "Commoner" in Cincinnati, von dem er Mit-Redakteur war. Die Zweifel über seine Bürgertreue verschwanden bald, denn Gouverneur Hayes ernannte ihn 1867 zum Commissär über Bergwerks-Angelegenheiten. In dieser Eigenschaft arbeitete er, unverdrossen über die alten Unbilden, einen Gesetzes-Vorschlag aus, der den bezüglichen französischen und deutschen Gesetzen nachgebildet war, und die Billigung aller objektiven Denker erhielt. Da aber die Gesetzgebung unter dem Einfluss von Leuten stand, welchen die Errichtung eines fetten Amtes die Hauptsache war, und die solches einem gewissen Individuum zuzuwenden wünschten, so wurde ein dessfallsiger Gegenvorschlag angenommen, der dem Staat jährlich mehrere Tausend Dollars kostet, ohne viel zu nützen. Als 1868 die Administration von Hamilton County bis in's Bodenlose schlecht geworden war, errichtete die Gesetzgebung einen "Board of Control" als Reform-Maassregel und Rümelin wurde als eines dieser Mitglieder erwählt und dann zum Präsidenten der Körperschaft ernannt.

Er arbeitete ein Schema, zur Berichtigung der Missstände, aus, von dem aber nur ein Theil angenommen wurde und also auch nur theilweise Reform herbeiführte. Er legte sodann, nach Niederlegung dieses Amtes, seine Ansichten in einem Schluss-Bericht nieder, übergab denselben der Presse, und überliess es der Zeit, dass, wie Göthe sagte, "nach ihm und seinen Ueberzeugungen später gefragt werden wird, und dann bei verbreitetem allgemeinen Licht sie sich wieder hervorwagen dürfen." Es war dies das letzte Amt, das er bekleidete. Er ging, 59 Jahre alt, nach Strassburg, hörte in der dortigen Universität die Vorlesungen Schmollers, Labands und Webers über Volkswirthschaft, Staatsrechte und Philosophie. Das nächste Jahr besuchte er Würzburg und hospitirte bei den Vorträgen der Professoren Helds, Stumpfs, Wegeles und Gerstner über dieselben Gegenstände. Seither lebt er zurückgezogen auf seiner Farm in Dent, 9 Meilen von Cincinnati. Er betheiligte sich an der Wahl von 1876 auf Seiten Tildens, fest überzeugt, dass durch diesen Staatsmann eine höhere Richtung in das ganze Regierungswesen gekommen wäre. Es war aber anders beschlossen.

Rümelin hat sehr viele Reisen gemacht; er hat beinahe alle Staaten Nord-Amerikas mit eigenen Augen gesehen. In Europa hat er Deutschland sechsmal seit 1843 wieder besucht. Auch England und Schottland hat er bereist, wie auch

ferner Frankreich, die Schweiz, Italien, Gallizien, einen Theil Russlands und nicht zu vergessen, Ungarn, Rumänien, Serbien und Bosnien (wohl suchend an letzteren Orten nach voralterlichen Spuren). Seine zahlreichen Reise-Berichte erschienen in der "New York Evening Post" "New York Bulletin," im "Cincinnati Enquirer," "Cincinnati Commercial" und dem "Volksblatt"; sie sind noch lesenswerth.

Er hat mehrere Aufsätze für die Berichte der Staatsbeamten Ohio's geschrieben. Die Gouverneurs-Botschaften von Medill (1854—55) sind ganz aus seiner Feder geflossen. Auch sind seine Beiträge zu den Jahres-Berichten des Sekretärs des Agricultural Bureaus, der Staats-Sekretäre und Commissäre für Eisenbahnen werthvolle Arbeiten. Seine Artikel über das Clima Ohio's, vor circa 20 Jahren geschrieben, enthalten heute noch das Beste über dieses Thema. Kürzlich noch schrieb er über Statistik für den Staats-Sekretär und über Erziehung für den Staats-Schulen-Commissär. Im Jahre 1871—72 war Rümelin Redakteur des "Deutschen Pionier" und verfolgte, neben der allgemeinen Richtung des Blattes in Gemässheit der Statuten des Pionier-Vereins, auch noch den Zweck höherer Bildung unter den Deutschen durch innigeres Anknüpfen an deutsche Literatur. "Nicht Amerika," sagte er, "ist der Heerd einer Erhaltung deutschen Wesens und Wissens in Amerika, sondern Deutschland." Ferner: "Von der Heimath abgeschnitten ist ein Deutschthum hier nur ein Absterben oder Versiechen, wie es mit dem Griechenthum in Rom war."

Rümelin hat mehr deutsche Literatur den Anglo-Amerikanern durch ihre Journale zugeführt, als irgend ein anderer Deutscher. Auch hat er zu gleichem Zwecke seinen Söhnen deutsche Universitäts-Erziehung geben lassen. Seine beiden Werke über Weinbau und Weinbereitung sind in Tausenden von Exemplaren unter Amerikanern verbreitet worden und trugen ihm auch Etwas ein. Aber im Allgemeinen hat er das Schriftstellerthum sowie seine politische Laufbahn sehr uneinträglich gefunden. In den meisten Fällen sprach und schrieb er ohne alle Bezahlung, und für seine letzte Schrift "Politics as a Science" bezahlte er Satz, Druck und Papierkosten selbst und verschenkte die meisten Exemplare. Er ist jetzt mit einem Werke: "Criticisms on American Politics" beschäftigt, in welchem er seine schliesslichen Ansichten und Erfahrungen niederlegen wird.

Rümelin ist nicht reich, aber er hat durch Frugalität sich, trotz Steuern, die man wie er sich ausdrückt, Confiscationen nennen könnte, über dem Wasser gehalten; es thut ihm aber weh, dass ein Regierungswesen, das er so sehr geliebt, nun in eine Pöbelherrschaft ausgeartet ist, die ihn und alle sparsamen Bürger beraubt.

GEORG WÜST.

DAS menschliche Leben ist wie das Schiff auf dem Meere; heute schaukelt es mit schlaffen Segeln auf der spiegelglatten Fläche; morgen eilt es mit günstigem Winde und gespannten Segeln seinem Ziele entgegen und schon am Abend zerreisst der Sturm die Segel, zerbricht die Masten, wirft es zertrümmert auf Klippen und Eisberge, oder auf die Küste, wo die Hyänen des Strandes die Schiffbrüchigen um Gut und Leben berauben. Auch Mancher, der frohen Muthes sein Lebensschiff diesem Lande der Verheissung zugesteuert, ist auf der Reise gescheitert und an Felsen und Eisbergen, in Gestalt von verhärteten und eiskalten Menschenherzen zerschellt. Keiner kann in diesem Lande des raschen Wechsels den Tag vor dem Abend preisen, und glücklich mag sich der nennen, der sein Lebensschiff in einem sicheren Hafen vor Anker gelegt, und, nachdem er manchen Sturm erlebt und glücklich bestanden, drohenden Stürmen ruhig die Stirne bieten darf. Als einen dieser Glücklichen, als einen "self-made man" im besten Sinne des Wortes kennzeichnet die nachfolgende Lebensskizze einen hochgeachteten Mitbürger.

Georg Wuest wurde am 9. Februar 1815 zu Erlenbach, im Königreich Baiern, geboren, woselbst sein Vater, Philipp P. Wüst, ein Strumpfwaaren-Geschäft betrieb. Nachdem er bis zn seinem 14. Lebensjahre die Ortsschule besucht hatte, trat er in das Geschäft seines Vaters, in welchem er bereits während der Ferien thätig gewesen war. Nachdem er sich in demselben bis zu seinem 24. Jahre nützlich gemacht, trat er nach Landesweise die Wanderung an und verwerthete während der nächsten vier Jahre sein erlerntes Gewerbe in verschiedenen Städten Deutschlands.

Im Alter von 24 Jahren fasste er den Entschluss, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern und verliess alsbald in Gesellschaft von acht Altersgenossen die Heimath, um sich in Havre nach New York einzuschiffen, wo er am 5. Juli 1839, nach einer 45-tägigen Fahrt auf einem Segelschiffe wohlbehalten anlangte. Von dort setzte er ohne Aufenthalt die Reise nach Cincinnati fort, wo er am 3. August theilweise auf raschen Dampfern und Eisenbahnen und theilweise auf langsamen Kanalbooten über Albany, Shenectady, Buffalo, Cleveland und Portsmouth anlangte.

Ohne einen Cent in der Tasche, aber mit einem festen Vertrauen auf seine Arbeitskraft und seine Fähigkeit, sich sein Brod zu erwerben, möchte manchem Andern die Zukunft in düstern Farben erschienen sein. Unser Georg verlor jedoch nicht den Muth, und der blühende, kräftige junge Mann hatte das Glück, das Herz einer liebenswürdigen jungen Dame, Fräulein Katharina Bohländer, zu gewinnen. Obgleich beide junge Leute ohne alle pekuniären Mittel waren, so mochten sie doch glauben, dass der Lebenspfad sich gemeinschaftlich leichter durchwandeln lasse, und so liessen sie ohne langes Bedenken den Bund ihrer Herzen gesetzlich besiegeln. Etwa acht Tage nach der Trauung gelang es Georg Wüst, in dem Strumpfwaaren-Geschäft eines gewissen Dalger zu einem Wochenlohn von $3.50 Arbeit zu finden. Es fügte sich, dass seine

Frau Liebste in demselben Etablissement zu einem Dollar per Woche Beschäftigung erhielt. Nach Verlauf von vier Wochen wurde Georg's Lohn um zwei Dollars erhöht, und so klug und sparsam wusste die junge Hausfrau Alles einzurichten, dass, nach Verlauf von zwei Jahren, sich in den Büchern der Firma ein Credit von einhundert Dollars zu Gunsten von Georg Wüst befand. Sein Arbeitsgeber zögerte jedoch mit der Auszahlung dieser mit so schweren Opfern ersparten Summe von Woche zu Woche unter allerlei Vorwänden, obgleich der wahre Grund der sein mochte, dass er besorgte, Wüst möge, einmal im Besitz des Geldes, ein eigenes Geschäft anfangen und ihm Concurrenz machen. Er liess sich jedoch hierdurch nicht irre machen, sondern zeigte seinem bisherigen Arbeitsgeber den Rücken und fand sofort Arbeit am Canal, wo er für zehn Cents per Stunde Mehlfässer rollte. Für diesen Erlös kaufte er sodann Butter und Eier ein, die er wieder mit einem kleinen Gewinnst im Markte absetzte. Diese Beschäftigung setzte er fort, bis er nach zwei Monaten endlich im Besitz der so lange ihm vorenthaltenen hundert Dollars gelangte. Er glaubte nun im Stande zu sein, zu seiner ersten Liebe zurückkehren und ein selbstständiges Strumpfwaarengeschäft etabliren zu können, und begab sich sofort nach Wheeling, um die zu diesem Zwecke erforderlichen Werkzeuge zu kaufen.

Nach seiner Rückkehr im Herbst 1841 etablirte Georg Wüst ein eigenes Geschäft an Walnut, zwischen Allison und Liberty Strasse, und nun ging es fleissig an die Arbeit. Aber bald zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Er hatte seine Waaren so trefflich und dauerhaft gearbeitet, dass sie nicht den aus dem Osten importirten leichtern Waaren Concurrenz machen und deshalb nicht in den betreffenden Geschäftshäusern Absatz finden konnten, ohne Schaden zu erleiden. Nun war guter Rath theuer. Mancher Ehemann hätte jetzt den Kopf hängen lassen und manche Ehefrau wäre trostlos geworden und hätte sich die Augen verweint, jedoch nicht die wackere Hausfrau Catharina Wüst. Ohne ihrem Mann etwas davon zu sagen, begab sie sich mit einem Vorrath von Waaren auf den Sechsten Strassen Markt, wo sie alsbald zahlreiche Abnehmer fand. Bereits am ersten Tage brachte sie $2.27 heim, wodurch sie ihren Gemahl zu neuen Anstrengungen ermunterte. Etwa 4 Jahre später eröffnete derselbe an der Walnut, zwischen 5. und 6. Strasse, einen Kaufladen, und nach weitern fünf Jahren sah er sich veranlasst, sein Geschäft bedeutend zu vergrössern. Im Jahre 1847 verlegte er dasselbe nach der gegenüberliegenden Seite der Strasse, wo er es bis 1861 betrieb und dann seinem Schwager, Jacob Stierle, welcher es daselbst noch zur gegenwärtigen Zeit fortführt, käuflich übertrug.

Herr Georg Wüst hatte bereits genug vor sich gebracht, um, auf seinen Lorbeeren ruhend, dem Abend seines Lebens entgegen sehen zu können, aber sein an Thätigkeit gewohnter Geist liess ihn nicht ruhen, und er etablirte, in Gemeinschaft mit Charles Jacobs, jun., ein Geschäft in gesalzenem und geräuchertem Schweinefleisch, welchem er bis zum Jahre 1872 seine Thätigkeit widmete, worauf er sich in's Privatleben zurückzog.

Von den 9 Kindern, welche dieser glücklichen Ehe entsprossen sind, wurden fünf den Eltern durch den Tod geraubt. Von den Ueberlebenden ist eine Tochter, Katharina, mit Chas. Jacobs, jun., verheirathet, während eine andere, Louisa, unserm rühmlichst bekannten Mitbürger, Herrn Chas. Rice, als Ehefrau das Leben verschönert. Von den beiden Söhnen ist der eine, Georg, an dem Porkgeschäft von Chas. Jacobs, jun., betheiligt, während der zweite Sohn, Charles, sich dem Grocery-Geschäft gewidmet hat.

FLORENZ MARMET.

DAS herzliche und angenehme Verhältniss, welches in Cincinnati, wie in keiner anderen Stadt der Union, zwischen Deutschen und eingeborenen Amerikanern vorherrscht, verdanken wir zum grossen Theile Männern von dem Schlage des Gegenstandes dieser Skizze.

FLORENZ MARMET huldigt in allen Lebensfragen einer kosmopolitischen Anschauung. Er ist ein Deutscher, ohne desshalb seinen Pflichten als Bürger der Republik Einbusse zu thun, und Amerikaner, ohne desswegen seine Liebe und Anhänglichkeit an das Land zu verleugnen, wo einst seine Wiege gestanden und wo er seine Erziehung genossen.

Welche Achtung er als Geschäftsmann in diesen Kreisen geniesst, geht zur Genüge aus dem Umstand hervor, dass er häufig mit Ehrenämtern an der Börse betraut wurde, und sein Ruf als Privatmann ist durch keine Handlung mit einem Makel behaftet worden. Marmet ist stets ein deutscher Biedermann geblieben, und selbst die Wenigen, welche nicht zu seinen Freunden zählen, sind nicht im Stande, in seinem Lebenslauf einen wunden Fleck zu entdecken.

Florenz Marmet erblickte am 15. März 1831 zu Hamm, Westfalen, das Licht der Welt, wo er auch seinen ersten Schulunterricht in der Elementarschule genoss, um sich schliesslich noch auf einer höheren Lehranstalt zu Telgte weiter auszubilden.

Im Alter von 18 Jahren wanderte er mit den übrigen Mitgliedern seiner Familie nach Amerika aus. Die Familie hatte sich Cincinnati als das Ziel ihrer Reise auserkoren, wo wir Marmet bald nach ihrer Ankunft in einem Colonialwaaren-Geschäft welches von einem gewissen Wood an der Laurel Strasse betrieben wurde, beschäftigt finden. Nachdem er neun Monate in diesem Geschäft thätig gewesen, übernahm er eine ähnliche Stelle in einem Etablissement gleichen Genres, bis er schliesslich im Jahre 1852 an der Court Strasse, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Carl, eine Handlung in Eiern, Butter und Boden-Produkten etablirte. Die Firma brachte ihr Geschäft in rapider Weise in Schwung und betrieb namentlich mit New Orleans einen bedeutenden Handel.

Florenz Marmet schied aus diesem Geschäft, um sich mit Herrn Andreas Erkenbrecher zu associiren und betrieb mit diesem längere Zeit neben einer Mühle eine Cracker-Bäckerei.

Im Jahre 1866 vermählte sich Marmet mit Fräulein Lucy Trum, zog sich aus dem bisherigen Geschäfte zurück und trat in Begleitung seiner Gattin eine Reise nach Europa an, von welcher er nach neun Monaten nach Cincinnati zurückkehrte, um nun als Theilhaber, in Gemeinschaft mit Herrn August Frölking, in das von seinem Bruder Otto Marmet mittlerweile gegründete Kohlengeschäft einzutreten. Die neue Firma

Marmet & Co. brachte auch dieses Geschäft in kurzer Zeit in Flor und darf heute mit Recht als eine der erfolgreichsten Firmen ihrer Branche und als Besitzer des grössten Geschäftes dieser Art in deutschen Händen, in Cincinnati gelten.

Florenz Marmet hat sich nie mehr, als sich mit seinen Geschäfts-Interessen vertrug, um öffentliche Angelegenheiten gekümmert, nie ein politisches Amt gesucht noch angenommen, obschon sich ihm hierzu häufig genug die Gelegenheit darbot. Dafür ist sein Name indessen mit jedem, unserer Stadt zum Wohle gereichenden, gemeinnützigen Unternehmen verflochten. Er ist einer der Gründer des Zoologischen Gartens und Mitglied des Direktoriums dieser Gesellschaft, Direktor der "Citizen" Versicherungs-Gesellschaft, der German Banking Co. und Schatzmeister der hiesigen Handelskammer.

Seine glückliche Ehe ist bis jetzt mit drei Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, gesegnet worden.



PETER ECHERT.

DER Träger dieses Namens gehört zu denjenigen Deutschen Cincinnati's, die mit eiserner Consequenz ein bestimmtes Ziel verfolgen und aus kleinen Anfängen sich einen ausgedehnten Wirkungskreis geschaffen haben. Er ist ein routinirter und dabei anspruchsloser und bescheidener Geschäftsmann, dessen liebenswürdige Eigenschaften im geselligen Leben nicht genug geschätzt und gewürdigt werden können. Schon seit langer Zeit zählt er zu den eifrigsten Mitgliedern des Ordens der Sonderbaren Brüder und desjenigen der Pythias-Ritter.

Peter Echert ist in der lieblichen Rheinpfalz, und zwar am 12. November 1832, in der Nähe von Kaiserslautern geboren. Im Alter von 7½ Jahren kam er mit seinen Eltern nach Amerika, welche sich zuerst in New York niederliessen, aber schon nach Verlauf von drei Monaten nach Bethlehem, Ohio, übersiedelten, von wo aus sie sich nach kurzem Aufenthalte im Jahre 1840 nach Cincinnati begaben. Hier besuchte der junge Echert bis zu seinem 14. Lebensjahre die Schule, arbeitete dann als Lehrling in einer Cigarrenfabrik und ging später in der nämlichen Eigenschaft in die Conditorei eines gewissen Lamarche an der Main Strasse, zwischen 9. und Court, wo er eine Lehrzeit von drei Jahren bestand. Hierauf trat er als Gehülfe zunächst in die Demand'sche Conditorei und später, im Jahre 1850, in die von R. Hedger ein, wo er bis zum Jahre 1854 verblieb. In dem letztgenannten Jahre siedelte Echert nach Louisville über, und etablirte sich dort als Conditor, kehrte aber schon nach einem Jahre wieder nach Cincinnati zurück. Hier arbeitete er abermals kurze Zeit bei seinem

früheren Prinzipal Hedger und brachte schliesslich dieses Geschäft, welches sich damals in No. 81 Walnut Strasse befand, in Gemeinschaft mit seinem jetzigen Compagnon Jacob Buss, käuflich an sich, welches später nach No. 64 Walnut Strasse verlegt wurde. Die Firma P. Echert & Co. betrieb die Conditorei an diesem Platze bis vor etwa zwei Jahren, als sie, in Folge ihres immer mehr in Flor kommenden Geschäftes, um jene Zeit sich genöthigt fand, geräumigere Lokalitäten aufzusuchen, welche sich ihr auch in dem Gebäude 75, 77 und 79 Walnut Strasse darboten.

Echert ist seit 1854 mit Fräulein Ziefle verheirathet und von den dieser Ehe entsprossenen elf Kindern sind noch vier Söhne und drei Töchter am Leben.



JOHANN GEORG HEUERMANN.

UNSERN Oldenburgern Landsleuten muss man die Ehre lassen, dass sie ein rühriges Völkchen sind, welches sich zu tummeln und in alle Verhältnisse zu schicken versteht. Aus dem in Holland mit dem schweren Packen auf dem Rücken. hausirenden jungen Burschen, wird dort ein Zinkel und ein Bahlmann, und in den Ver. Staaten gibt es wohl keine Stadt, wo nicht von Oldenburgern betriebene Geschäfte floriren. Es ist kein Wankelmuth, welches sie so häufig dazu treibt, ihr ursprüngliches Gewerbe mit einem andern zu vertauschen, sondern sie thun es mit Ueberlegung und mit Benutzung, und oft unter dem Drang der Verhältnisse, und fast immer kommen sie, wie ein Quadrat, auf die rechte Seite zu liegen. Ein erfolgreiches Beispiel dieser Art bietet uns ein wackerer Oldenburger dar, dessen Lebensskizze wir diesem deutschen Ehrenmännern geweihten Werke gerne einverleiben.

Johann Gerhard Heuermann war, wie wohl die meisten seiner hiesigen Landsleute, der Sohn eines schlichten Landwirths, und wurde am 15. October 1815 im Kirchspiel Koppel, Amt Kloppenburg, geboren, wo er bis zu seinem vierzehnten Jahre die Volksschule besuchte und dann bis zum Jahre 1837 seinem Vater in der Landwirthschaft behülflich war. Wie so viele andere junge thatkräftige Männer, fasste er damals den Entschluss, sein Glück in der Neuen Welt zu versuchen; er brachte diesen sofort zur Ausführung und langte ohne besondere Schwierigkeiten über Baltimore in Cincinnati an. Hier verwerthete er sofort zwei Jahre lang seine an schwere Arbeit gewohnten Kräfte bei dem Bau des Miami-Canals, und trat dann als Gehülfe bei einem in der Nähe wohnenden Farmer in Arbeit.

Nach Verlauf von vier Monaten eröffnete Herr Heuermann an der Main-Strasse eine Wirthschaft, welche er dort während der nächsten zwei Jahre betrieb und dann nach dem Untermarkt verlegte. Nachdem er dort diese fünf Jahre lang fortgeführt

und während der fünf folgenden Jahre an der Ecke von 5. und Vine Strasse ein Wein und Bier-Geschäft betrieben hatte, beschloss er in 1855 seine Fähigkeiten in einem anderen Fache zu versuchen. Wir finden dann Herrn Heuermann als Besitzer eines Lohnfuhrwerk-Geschäfts an der Vine Strasse, zwischen 4. und 5. Strasse, wo jetzt die Emery Arcade unserer Stadt zur Zierde gereicht.

Nach Verlauf von 4 Jahren verlegte er es an die Harrison Alley, zwischen Main und Walnut und 5. und 6. Strasse, betrieb es daselbst 10 Jahre lang mit Erfolg, und siedelte dann nach 177 West Sechste Strasse über, woselbst er sich noch gegenwärtig befindet.

Im Jahre 1844 vermählte sich Herr Heuermann mit Fräulein Henriette Hehemann. Aus dieser glücklichen Ehe entsprossen drei Söhne und fünf Töchter, von denen ein Sohn durch den Tod in eine bessere Heimath abberufen wurde.



JOHANN KREBS.

MEHRFACH haben wir bereits in diesem Werk der Thatsache Erwähnung gethan, dass, in Bezug auf die Vielseitigkeit seiner Industrie, Cincinnati unter den Grossstädten des Westens seinen Ruf als "Queen City" bewahrt hat. Auch der Mann, dessen Lebenslauf in Nachstehendem kurz geschildert ist, hat unsere Stadt um eine Branche in der Weissgerberei bereichert, welche bis jetzt im Westen vereinzelt dasteht.

Früher waren nämlich unsere zahlreichen Schuhfabrikanten gezwungen, das colorirte Schafleder, welches ihren Fabrikaten als "Futter" dient, aus dem Osten zu beziehen. In neuerer Zeit hat Herr Krebs die Anfertigung von diesen gefärbten Lederstoffen zu einer Spezialität gemacht und versorgt damit nicht allein unsere hiesigen Schuhfabrikanten, sondern auch den Markt des Westens überhaupt.

Johann Krebs, wurde am 20. Mai 1835 zu Oberrossphe in Kurhessen geboren und besuchte daselbst die Ortsschule bis zu seinem 14. Lebensjahre. Nach beendigter Schulzeit trat er in eine Wagenfabrik zu Schönstadt als Lehrling ein und verblieb in diesem Etablissement zwei Jahre, um dann nach den Ver. Staaten auszuwandern.

In New York angelangt, nahm Krebs eine Lehrlingsstelle in einer Weissgerberei an, machte eine dreijährige Lehrzeit durch und arbeitete nachdem noch weitere drei Jahre als Geselle in demselben Geschäft.

Mittlerweile hatte sich Krebs in der Person des Fräulein Marie Hahn aus Alsfeld, Hessen-Darmstadt, eine Lebensgefährtin erkoren, und mit dieser und zwei der Ehe entsprossenen Kindern siedelte Krebs nach Cincinnati über.

Hier fand er bald nach seiner Ankunft Beschäftigung in der Weissgerberei von Nikolas Renz, arbeitete zuerst als Geselle und avancirte schliesslich zum Werkführer.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Adam Geis

5½ Jahre hielt er in diesem Etablissement aus, um endlich im Jahre 1865 an der Branch Strasse sein eigenes Geschäft als Weissgerber zu gründen.

Wie so viele neue Anfänger hatte auch Krebs die erste Zeit viele Hindernisse zu bewältigen, doch seine eiserne Ausdauer, sein Fleiss und tüchtige Geschäftskenntniss halfen ihm zuletzt über alle Schwierigkeiten hinweg, so dass er nunmehr als Geschäfts-Inhaber eine hervorragende Stelle einnimmt und als solcher sich eines vortrefflichen Renommees erfreut.

Im Jahre 1874 fand Krebs in Herrn F. Schriever einen erwünschten Compagnon, und Beide betreiben seither das Geschäft unter der Firma Krebs & Schriever mit grossem Erfolg.

Krebs ist Vater von 13 Kindern, von denen sich noch 9, 4 Knaben und 5 Mädchen, am Leben befinden. Seine ältesten Söhne, Louis und John, sind seit geraumer Zeit in dem väterlichen Geschäfte thätig und zeichnen sich durch Fleiss und Pflichttreue aus.

Krebs hat nie Musse gefunden sich mit dem öffentlichen Leben oder Genossenschaften zu identifiziren; der einzige Orden, dem er gegenwärtig noch als Mitglied angehört, ist der Orden der Druiden.



ADAM GEIS.

DAS Auge ist der Spiegel der Seele, und man braucht nicht die Werke des berühmten Lavater studirt zu haben, um im Auge und in den Gesichtszügen eines Menschen seine Seele lesen zu können. Selbst der erfahrenste Menschenkenner mag sich hierin beim ersten Blick täuschen, denn das Laster erscheint zu häufig im Gewande der Tugend und die Heuchelei in der Maske der Wahrheit, aber es giebt Menschen, deren Antlitz in so festen und bestimmten Zügen den sie beseelenden edlen Geist und wir dürfen wohl sagen, die Frucht ihres ganzen Lebens eingeprägt ist, dass wir uns in ihrer Nähe heimisch dünken, und uns wie durch einen Zauber zu ihnen hingezogen fühlen. Einer dieser Glücklichen ist der Gegenstand dieser Lebensskizze, Herr Adam Geis, in dessen noblen Zügen seine Herzensgüte, sein unverwüstlicher Humor und seine unerschütterliche Ehrenhaftigkeit deutlich zu lesen sind, als wären sie in Erz und Marmor geprägt. Auch er ist nicht von den Schlägen des Schicksals verschont geblieben, er hat viel Freude aber auch viel Leid erlebt, doch ist er sich stets treu geblieben und hat sich nach jedem Schlage noch kräftiger wieder aufgerichtet. Nie müssig, war sein Leben ein Leben voller Arbeit und Mühen und jetzt, noch im kräftigsten Mannesalter, hat er das Ziel erreicht, worauf jeder vernünftige Mann sein Streben richtet, den Abend seines

Lebens in behäbiger Ruhe, mit gutem Gewissen und von den Besseren geachtet, verleben zu können. Er hat zu diesem Zwecke sich ein trauliches Heim auf den umliegenden Hügeln gegründet, wo wir, mit zahlreichen Freunden, ihm im Kreise seiner Familie ein langes Leben mit Allem, was das Herz sich wünscht und der Sinn begehrt, von Herzen wünschen.

Adam Geis wurde am 22. Juli 1829 zu Gross-Lauterbach bei Aschaffenburg, Baiern, geboren. Schon im Alter von zwölf Jahren musste er seinen Schulunterricht unterbrechen und für seinen Lebensunterhalt durch Verrichtung landwirthschaftlicher Arbeiten auf dem Gute Hoch-Reischberg, auf welchem sein Vater den Posten eines Verwalters bekleidete, mit beitragen helfen. Im Jahre 1845 entschloss sich die Familie zur Auswanderung nach Amerika, nahm Passage auf dem von Bremen nach New York bestimmten Auswandererschiff "Holland" und erreichte nach einer stürmischen und nichts weniger als angenehmen Seereise die Metropole am Hudson. Ohne Aufenthalt setzte die Famile von New York ihre Reise über Philadelphia und Pittsburg nach Cincinnati — dem Ziele ihrer Reise weiter. Adam fand hier bald nach der Ankunft der Familie Arbeit in der Matratzen-Fabrik eines gewissen Wm. R. Jackson. Nachdem er zehn Jahre in diesem Geschäft thätig gewesen, starb sein Prinzipal und Geis brachte nun die Fabrik, welche damals an der Ecke der Dritten und Sycamore Strasse betrieben wurde, käuflich an sich, und führt dieselbe seit der Zeit auf seine Rechnung weiter. Nach No. 67 West 5. Strasse, wo Herr Geis seine Matratzen-Fabrik, nebst Handlung in Polsterwaaren, Decken, Bettfedern u. s. w., jetzt noch betreibt, wurde das Geschäft schon vor 24 Jahren verlegt.

Geis hat sich stets in der Politik der demokratischen Partei zugeneigt und sich eine einflussreiche Stellung in derselben, wenigstens auf lokalem Gebiete, errungen, ohne indessen je sich in der Rolle eines Aemterjägers zu gefallen. Das einzigste politische Amt, welches er je bekleidete, ist das von ihm gegenwärtig verwaltete Amt eines Mitgliedes des Board of Control.

Der alten "Deutsche Gesellschaft", dem "Deutschen Pionier" und dem "St. Aloysius Waisen-Verein" gehört Geis als Mitglied an.

Seit 1857 ist Geis mit Fräulein Appolonia Brand vermählt, welche ihn mitlerweile mit zwölf Kindern, von denen sich noch fünf Töchter und zwei Söhne am Leben befinden, beschenkte. Seine älteste Tochter, Karoline, ist die Gattin des Herrn Charles B. Schierberg.

Vor etwa fünf Jahren liess Geis auf Walnut Hills, an der Kemper Lane, einen eleganten Wohnsitz errichten, wo er nun im Kreise der Seinigen seine aussergeschäftliche Zeit verbringt.

MICHAEL WERK.

RASTLOS arbeiten, unermüdlich streben, ehrlich handeln, das sind die Stufen zum Glück. Ein leuchtendes Beispiel für Alle, die ihr Glück machen möchten, aber nicht recht wissen, wie sie es beginnen sollen, bietet der Held der nachstehenden Skizze:

MICHAEL WERK ist der Sohn von Louis Werk, aus Marlenheim, im Elsass, woselbst Letzterer in der damaligen französischen Provinz kaiserlicher Steuereinnehmer war. Michael Werk wurde 1807 geboren und sein Vater liess ihm eine gute Erziehung zu Theil werden; zum Mindesten schickte er seinen Sohn in die besten Schulen. In 1830 ging der junge Werk in Gesellschaft eines Vetters nach Amerika ab. Er war mit dem nöthigen Reisegelde und den Mitteln zu einem dreimonatlichen Aufenthalte ausgestattet, da sein Vater nicht erwartete, dass er länger in Amerika verweilen würde. Aber Michael hatte offene Augen und einen hellen Kopf und erkannte sofort, wo er seinen Hobel anzusetzen habe, um zum Glück und Wohlstande zu gelangen. Kurz nachdem er in New York angelangt war, richtete er eine Kerzen-Fabrik ein. Nach ungefähr zehn Monaten, im Frühling 1831, zog er, obwohl seine Fabrik nicht schlecht ging, nach Cincinnati, woselbst er noch grösseren Erfolg erwartete. Da er nicht viel Kapital hatte, schrieb er an seinen Vater um Geld, damit er eine Fabrik in grösserem Maasstabe errichten könne. Aber sein Vater befürchtete, dass der Sohn das Geld blos zum Vergeuden wolle und die gewünschte Sendung blieb aus. Nachdem der junge Werk ungefähr acht Monate vergebens gewartet hatte, seine Baarschaft auf $36 zusammengeschmolzen und er überdiess noch mit $56 verschuldet war, dachte er bei sich: "Selbst ist der Mann" und machte sich unverdrossen ans Werk, selbst sein Glück zu begründen. Er miethete sich eine kleine Hütte an der Sechsten Strasse, nahe der Race, stellte dort seinen aus New York mitgebrachten Lichterzieh-Apparat auf, womit er 800 Pfund Lichter pro Tag herstellen konnte und besorgte alle Arbeiten selbst. Indem er den Fleischern einen halben Cent pro Pfund mehr bot, als sie wo anders erhielten, bewog er sie, ihm Fett für Baar zu verkaufen; als aber am zweiten Tage seine $36 verausgabt waren und er das Fett nicht mehr bei Ablieferung bezahlen konnte, kamen die Fleischer, als sie die glänzenden Anschürkessel und sonstigen Apparate der kleinen Fabrik sahen, zu dem Resultat, dass der "Dutchman" eine ehrliche Haut zu sein scheine und dass man ihm getrost borgen könne. Durch dieses ihm geschenkte Vertrauen ermuthigt, ging unser Fabrikant mit verdoppeltem Eifer an die Arbeit. Er zog seine Lichter, die er damals am Abend auf dem Rücken zu seinen Kunden, den Groceristen, trug. Er bekam etwas Geld und damit bezahlte er den Talg, den er am vorhergehenden Tage geborgt hatte, und seit der Zeit war er

nie mehr in derartiger Verlegenheit. Sein Geschäft dehnte sich allmälich aus, so dass er zuletzt grosse Sendungen nach dem Süden schicken konnte, wohin er hauptsächlich auf Wechsel für dreissig und sechzig Tage verkaufte. Die Papiere discontirte ihm Herr Groesbeck von der Franklin Bank, dem die Industrie Cincinnati's durch die Hülfe, die er Leuten mit geringen Mitteln angedeihen liess, zu grossem Danke verpflichtet ist.

Herr Werk hatte kaum seine Lichterfabrik in Betrieb gebracht, als er wenige Häuser von seinem Lokal auch eine Fabrik von Seidenhüten eröffnete. Lichter und Seidenhüte, das ist freilich eine komische Zusammenstellung; aber das beirrte Herrn Werk durchaus nicht, um so weniger, da beide Geschäfte sich gut rentirten. Natürlich gehörte zum Betriebe dieser beiden Etablissements ein Fleiss und eine Rührigkeit, wie man sie selten findet. Es war Herrn Werk eine Kleinigkeit von der Lichterform fortzugehen, seinen fettgetränkten Anzug abzulegen und sich an's Bügeln der Hüte zu machen. Allein das Hutgeschäft erlitt einen empfindlichen Schlag, den die Cincinnatier Hutmacher aus Brodneid ausführten. Sie liessen aus Baltimore eine Menge weisser Seidenhüte kommen und verschenkten sie an die Neger. Natürlich wollte kein Weisser einen solchen Hut mehr tragen und Herr Werk musste seine Hutfabrik schliessen. Dafür verlegte er sich aber mit um so grösserem Eifer auf die Entwickelung und Ausbreitung seines Lichtergeschäftes. In 1833 kaufte er die Lichterfabrik eines Herrn Hinkle an der Vine Strasse, wo jetzt das Spritzenhaus steht. Zu jener Zeit gab es in diesem Lande nur wenige in Formen gegossene Lichter. Dieselben wurden nur bei kaltem Wetter gemacht und zu sehr hohen Preisen verkauft. Da er wusste, dass die Lichter in Frankreich das ganze Jahr hindurch mit Dampf gemacht wurden, liess er sich aus jenem Lande Formen kommen nebst einen kleinen Dampfapparat zum Ziehen der Lichter. Damit war eine wichtige Neuerung in diesem Industrie-Zweige eingeleitet. Eine Zeit lang genoss der geniale Fabrikant die Früchte seines Unternehmungsgeistes, bis Andere das nämliche System einführten. Eine amerikanische Erfindung hat seitdem schon lange die französische Maschine verdrängt. Da Herr Werk zur Zeit, in welche diese Begebenheiten fallen, sich noch mit dem Gedanken trug, nach seinem Heimathlande zurückzukehren, legte er alles Geld, das er hatte, in seinem Geschäfte an, statt Grundeigenthum zu kaufen. Hätte er Letzteres gethan, so wäre es ihm nicht so schwer gewesen, die verschiedenen Finanz-Krisen durchzumachen, von welchen dieses Land zeitweise heimgesucht wurde. Er war der Erste, der in diesem Lande die Fabrik von Seife aus Olein, dem Ueberbleibsel aus der Stearin-Fabrikation, mit Dampf einführte, obwohl diese Fabrikationsweise schon lange in Frankreich in grossem Maasstabe im Betrieb war. Von 1835 bis 1841 betrieb Herr Werk eine grosse Whisky-Rektifizir-Anstalt. Er versandte grosse Quantitäten Whisky nach dem Süden, und setzte auch viel in hiesiger Stadt ab.

Im Jahre 1836 besuchte er seine Eltern in ihrem Heimathsland, ebenso im Jahre 1848, als er die Fabrikation von Stearin-Säure studirte. Er war der Erste, der diesen Industrie-Zweig hier einführte und dadurch eine Quelle grossen Wohlstandes schaffte. Zwei Jahre später richteten Gross & Dietrich eine derartige Fabrik ein und in weniger als acht Jahren waren dreizehn solche Fabriken in Betrieb. Die Fabrik des Herrn Werk produzirt jährlich 50,000 Kisten Seife und 40,000 Kisten Lichter, wodurch er der Stadt viel fremdes Geld zuführt und gegen 65 Personen Beschäftigung gibt.

Im Jahre 1870 stellte Herr Werk auf der Cincinnatier Industrie-Ausstellung acht verschiedene Sorten Stearin-Lichter, zwei elegante Statuen — "Eva" und ein "griechischer

Sklave" — sowie eine aus Stearin gegossene Büste Franklin's und verschiedene Sorten Seife aus. Er erhielt die erste Prämie.

Im Jahre 1841 baute er in Gemeinschaft mit seinem Schwager N. Verdin eine grosse Fabrik an der Poplar Strasse, nahe der Central Avenue, welche am 22. Juli 1844 durch Feuer zerstört wurde. Der Verlust betrug 29,000 Dollars, mit nur 14,000 Dollars Versicherung. Dieses Unglück, anstatt ihn niederzuschlagen, entwickelte eine Energie bei ihm, die man vielleicht nur bei wenigen Menschen findet. Herr Werk schloss mit dem Baumeister einen Kontrakt ab, wonach derselbe die Fabrik in sechs und dreissig Tagen aufgebaut haben musste. Für jeden Tag, den sie später fertig würde, sollte er 150 Dollars Strafe zahlen, während Herr Werk für jeden Tag, den sie früher fertig würde, 150 Dollars bezahlen sollte. Das Resultat war, dass Herr Werk in 34 Tagen den Schlüssel zur Fabrik erhielt.

Im Jahre 1847 begann Herr Werk mit dem Pflanzen von Weintrauben in Green Township, und in vier Jahren hatte er sechzig Acker damit bepflanzt. In 1851 begann er Wein aus seinen Reben zu bereiten. Herr Werk ist der Besitzer eines grossen Weinbergs in Lorain County, am Ufer des Erie-Sees, woselbst er mit grossem Erfolge Catawba-Trauben cultivirt. In Verbindung mit seinen zwei Söhnen und dem Herrn Wehole baute er einen colossalen Weinkeller auf Middle Bass Island. Die Schaum-Weine, welche jene Firma liefert, sind so vorzüglich, dass sie überall, wo man dieselben in Concurrenz brachte, den ersten Preis erhielten.

Im Jahre 1874 traf Herrn Werk abermals das Missgeschick, dass ihm seine Seifen-Fabrik niederbrannte. Aber auch in diesem Falle bewährte sich seine gewohnte Energie. Auf der Stätte der niedergebrannten Fabrik erhebt sich jetzt ein Etablissement, dem vielleicht kein ähnliches in diesem Lande an die Seite gestellt werden kann. Alle nur vorhandenen Erfindungen und Verbesserungen in der Lichter- und Seifen-Fabrikation sind darin angebracht. Herr Werk war der Erste, welcher die mittlerweile so berühmt gewordene und zu vielen Nachahmungen und Verfälschungen Anlass gebende German Soap hier einführte, wofür ihm gewiss alle Hausfrauen Dank wissen.

Im Jahre 1843 führte er Mademoiselle Pauline Lafeuille aus Markolsheim im Elsass, als Gattin heim. Aus dieser Ehe sind zehn Kinder entsprossen, von denen vier gestorben sind. Seine Frau ist noch am Leben und erfreut sich einer vortrefflichen Gesundheit.

Nachdem, was wir von Herrn Werk wissen, kann sein grosser Erfolg im Leben nicht überraschen. Er besitzt die Haupttugenden eines erfolgreichen Geschäftsmannes: Rastlosen Fleiss, Umsicht, Sparsamkeit und Ausdauer. Er hat sich nie in politische Angelegenheiten eingelassen und stets den lobenswerthen Grundsatz befolgt, sich lediglich um seine eigenen Geschäfte zu bekümmern. Eine seiner Hauptpassionen war früher das edle Waidmanns-Handwerk. Wenn er auch manchen Tag dem Jagdvergnügen widmete, so glich er den Zeitverlust damit aus, dass er bis spät in die Nacht hinein arbeitete. Man hat uns erzählt, dass er, als er sein Geschäft begründete, neun Monate lang hintereinander jeden Tag um 1 Uhr Morgens aufstand und an die Arbeit ging, ohne dass sein Körper im Mindesten darunter litt, und dass er jetzt dasselbe zu thun im Stande wäre, wenn die Nothwendigkeit es erforderte.

Wie alle Menschen, die zu erwerben verstehen, fällt es Herrn Werk durchaus nicht schwer, viel und reichlich zu geben. Seine Mildthätigkeit hat ihm in vielen Herzen eine unvergessliche Stätte gebaut und die Liebe und Achtung seiner Mitmenschen erworben.

KARL DÖRR.

WECHSELVOLL war die Laufbahn der meisten unserer hervorragenden deutschen Industrieellen. Diejenigen, welche den schon in Deutschland erwählten Lebensberuf hier bis an ihr Ende fortbetrieben, bilden die Minderheit unter unseren Geschäftsleuten. Die meisten Einwanderer haben hier ein neues Feld für ihr Wirken auserkoren und häufig lange Rundschau gehalten, manchen Geschäftszweig aufgegriffen, um ihn bald wieder mit einem anderen zu vertauschen, ehe sie schliesslich das gefunden, welches ihren Neigungen und Anlagen am besten zusprach und ihnen den ersehnten Gewinn sicherte. Auch der Mann, dem diese Skizze gewidmet ist, gehört zu dieser Klasse von geschäftlichen Schmetterlingen, auch er hat lange geprüft bis er das Richtige gefunden.

Karl Dörr wurde am 18. Januar 1818 zu St. John-Saarbrücken, Rheinpreussen, geboren, wo er auch seinen Schulunterricht genoss, um dann eine dreijährige Lehrzeit in einer Schneiderwerkstatt anzutreten. Nach bestandener Lehrzeit durchzog Dörr nach Handwerksburschen Manier als wandernder Schneidergeselle drei Jahre lang verschiedener Herren Länder und wanderte schliesslich, im Alter von 21 Jahren, nach Amerika aus.

Am 12. Januar 1841 erreichte Dörr nach einer 54-tägigen stürmischen Seereise New Orleans und 20 Tage später St. Louis. In der letzteren Stadt hielt sich Dörr etwa 6 Monate auf und lenkte dann seine Schritte nach Cincinnati, wo er nach seiner Ankunft Beschäftigung bei seinem Onkel Georg Fein fand, welcher an der Harrison Pike Landwirthschaft und Weinbau betrieb und gleichzeitig an der Walnut und Liberty Strasse ein Vergnügungslokal unterhielt, in welchem der Ertrag seines Weinbergs ausgeschenkt wurde.

Dörr arbeitete auf der Farm seines Onkels bis das Schneidergeschäft wieder florirte, und kehrte dann zu seiner ersten Liebe zurück, indem er bei einem gewissen Simon am Broadway eine Stelle als Zuschneider übernahm, welche er zwei Jahre bekleidete. Dann associirte er sich mit Herrn Bergmann und etablirte in Gemeinschaft mit diesem ein Modeschneidergeschäft unter der Firma Bergmann & Dörr in dem sogenannten College-Gebäude, welches zwei Jahre lang bestand.

Am 15. November 1846 vermählte sich Dörr mit Fräulein Kunigunde Appel und erhielt kurze Zeit darauf eine Stelle als Zuschneider in dem Engros-Kleidergeschäft von Kuhn & Netter an der Dritten und Vine Strasse. Siebzehn Jahre verblieb Dörr in diesem Etablissement, während welcher Zeit er durch sparsame Lebensweise sich einen erklecklichen Sparpfennig bei Seite legte, welchen er von Zeit zu Zeit in Grund-Eigenthum anlegte. Das Gebäude und Grundstück No. 387 Vine Strasse erstand Dörr vor vielen Jahren für $5300. Vor einigen Jahren liess er das alte Gebäude umbauen und auf dem vorderen Bauplatz ein vierstöckiges massives Backsteinhaus errichten. Hier hat Dörr seit der Zeit seinen Wohnsitz aufgeschlagen und eine Bäckerei, welche

dem oberen Stadttheile zur Zierde gereicht, etablirt, wozu er durch seinen ältesten Sohn Charles, welcher das Bäckerhandwerk erlernt hat, angeregt wurde. Diesem Geschäft widmete Dörr nunmehr seine Thätigkeit, da er mittlerweile seiner früheren Beschäftigung den Rücken gekehrt. August, auch ein Sohn Dörr's, ist ebenfalls in der Bäckerei thätig, während der zweitälteste Sohn, Georg, eine Uhrgehäuse-Fabrik betreibt.

Ausser den bereits erwähnten Söhnen befinden sich noch drei andere der Ehe entsprossene Kinder am Leben.

Möge es Herrn Dörr vergönnt sein, sich noch lange der Frucht seines langjährigen Wirkens im Kreise der Seinen zu erfreuen.



JOHANN BERNHARD SCHRÖDER.

JOHANN BERNHARD SCHRÖDER erblickte am 16. Januar 1836 zu Borninghausen, Amt Damme, Grossherzogthum Oldenburg, das Licht der Welt. Schon zwei Tage nach seiner Geburt entriss ihm der unerbittliche Tod seine Mutter, deren Stelle nun von seiner Grossmutter übernommen wurde. Sein Vater verheirathete sich wieder und wanderte nach Amerika, Johann, als vierjährigen Knaben, bei seinen Grosseltern zurücklassend.

Nachdem der Knabe das 11. Lebensjahr erreicht und bis dahin Unterricht in der Schule seines Geburtsortes genossen, zog es auch ihn nach Amerika und bald darauf landete ihn ein Bremer Segelschiff in dem Hafen von Baltimore. Wie es dem sich selbst überlassenen Knaben auf der Reise gegangen, welche Gefühle ihn durchbebt haben mögen, davon kann sich Derjenige leicht einen Begriff machen, welcher aus Erfahrung die Leiden der Auswanderer zu der damaligen Zeit kennen gelernt hat. Von Baltimore kam Schröder nach Cincinnati, wo sich sein Vater bereits niedergelassen hatte, und besuchte hier zunächst noch drei Jahre die Schule, um dann bei seinem Onkel, Johann Bernhard Schröder, welcher in dem alten Freimaurergebäude ein Schlossergeschäft betrieb, als Lehrling einzutreten.

Er verblieb in diesem Etablissement, bis dasselbe von dort weiter westlich, an die 3. Strasse, verlegt wurde, arbeitete noch als Geselle, nachdem sein Bruder, Johann Heinrich, als Theilhaber in das Geschäft getreten, erstand nach seinem Tode den Antheil desselben und übernahm schliesslich, zu Anfang der 60er Jahre, das Geschäft auf alleinige Rechnung. Vor etwa zehn Jahren bezog Schröder sein gegenwärtiges Geschäftslokal, No. 141 West 3. Strasse. Dort brachte Schröder durch rastlose Thätigkeit sein Geschäft in Flor, so dass es heute als eines der bedeutendsten seiner Branche gelten kann.

Schröder ist seit 21 Jahren mit Fräulein Katharine Kuhlmann verheirathet und Vater von neun Kindern, von denen noch sechs Töchter und ein Sohn am Leben sind.

HEINRICH A. LANGHORST.

ZU Denjenigen unserer hervorragenden und geachteten deutschen Geschäftstreibenden, welche sich in der neuen Heimath durch rastlose Thätigkeit Stufe um Stufe zu einer beneidenswerthen Stellung unter den Industriellen Cincinnati's emporgeschwungen und deren Namen in geschäftlicher sowohl als in gesellschaftlicher Beziehung einen gleich guten Klang haben, gehört auch der Mann, dem diese Skizze gewidmet ist: Herr HEINRICH A. LANGHORST.

Derselbe erblickte in der hannöver'schen Stadt Wagenfeld am 13. Juli 1837 das Licht der Welt, und sah schon im zarten Alter von acht Jahren seine Eltern von sich scheiden, welche, den Knaben bei Verwandten zurücklassend, im Jahre 1846 nach Amerika auswanderten. Zwei Jahre später folgte Heinrich Langhorst seinen Eltern und kam direkt nach Cincinnati, wo sich die Letzteren niedergelassen hatten. Hier nahm der aufgeweckte Knabe zunächst seinen in Deutschland unterbrochenen Schulbesuch wieder auf, konnte diesen indessen nur etwa sechs Monate regelmässig fortsetzen, da ihn die Verhältnisse seiner Eltern zwangen, sich seinen eigenen Lebensunterhalt zu sichern.

Heinrich Langhorst nahm Beschäftigung in der Colonial-Waaren-Hand'ung von C. L. Wendtland, und selbst in der lebhaften Phantasie des damals hoffnungsvollen Knaben, mag sich zu jener Zeit kaum der Gedanke Bahn gebrochen haben, dass er dereinst den verantwortlichen und Achtung gebietenden Posten eines Bank-Präsidenten bekleiden sollte.

Vier Jahre lang conditionirte Langhorst in verschiedenen Colonial-Waaren-Handlungen als Ladendiener, seine freien Abendstunden dazu benutzend, seine Schulkenntnisse zu erweitern, zu welchem Zwecke er auch einen Cursus in einer hiesigen Handelsschule durchmachte; dann trat er als Verkäufer in das Eisen-, Stahl- und Kurzwaaren-Geschäft des Herrn Louis Kruse an der Main Strasse, welches er seitdem nicht wieder verlassen hat. Im Jahre 1859 brachte Langhorst das Geschäft in seinen Besitz und hat dasselbe bis auf den heutigen Tag auf eigene Rechnung mit grossem Erfolg weiter betrieben.

Seine Gattin Marie, geborene Ahlers, welche er im Jahre 1866 zum Altar führte und welche ihm vier Kinder schenkte, von denen sich noch ein Sohn und eine Tochter am Leben befinden, verlor Langhorst leider am 7. Juni 1874 durch den Tod, seit welcher Zeit er als Wittwer lebt.

Langhorst hat stets seine ungetheilte Thätigkeit seinen Geschäfts-Unternehmungen gewidmet, nie in der Oeffentlichkeit zu glänzen gesucht, sich nie activ an dem politischen Treiben betheiligt und nie ein öffentliches Amt bekleidet oder begehrt. Dagegen fanden seine ausgezeichneten Fähigkeiten und seine anerkannte Ehrenhaftigkeit in



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John U. Windisch

einer anderen Richtung die gebührende Anerkennung. Seit Jahren bekleidet er das Vertrauensamt eines Direktors der "Amazon" Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, und im Oktober 1876 wurde er von den Actien-Inhabern der "Bank of Cincinnati" zum Präsidenten dieser Bank erhoben; ein Ehrenamt, welches er noch jetzt ausfüllt.

Langhorst gehörte dem selig entschlafenen "Cäcilien Verein" an, ist Mitglied des "Cincinnati Männerchor", sowie der Freimaurer Loge "Miami No. 46", in welchem Orden er sich bis zu dem Tempelritter-Grad emporgearbeitet hat. Auch ist er ein sogenannter "Spezial"-Theilhaber in der Firma Knost Bros. & Co.



JOHANN ULRICH WINDISCH.

FAST sollte man meinen, König Gambrinus habe schon vor Decennien unsere Stadt zu seiner Hofburg in den von ihm beherrschten westlich von den Alleghanies gelegenen Landen erkoren, und als habe er ihr sogar ganz besondere Privilegien verliehen, die seine hiesige Residenz zu seinem Lieblingssitze stempeln; so hat er unsere "Königin des Westens" mit Brauereien gesegnet, die einen Gerstensaft liefern, welcher ganz unstreitig vom Kellermeister Sr. durstigen Majestät mit besonderer Sorgfalt behandelt und an einem Ehrenplatze aufbewahrt wird.

Jedoch nicht der Durstigen, sondern auch nicht minder der leidenden Menschheit, hat diese in ein allegorisches Dunkel gehüllte, Segen spendende Majestät, unschätzbare Wohlthaten erwiesen; denn unsere Brauereibesitzer, des mildherzigen Gambrinus Vasallen, zählen zu den wohlthätigsten und vom grössten Gemeinsinne beseelten Bürgern der Stadt. Wir haben in diesen Skizzen schon oft dieser Thatsache Erwähnung gethan, und nehmen keinen Anstand, jedem Einzelnen das ihm gebührende Lob zu spenden. Ganz vorzüglich sind es die Interessen der Deutschen, für welche unsere Brauer bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Opferwilligkeit in die Schranken treten. Sie geben Schaaren von arbeitslustigen Leuten Brod; sie unterstützen die Kirchen; sie lassen einen bedeutenden Theil der Ausgaben für Waisenhäuser, Hospitäler und alle sonstigen Wohlthätigkeitsanstalten aus ihren Börsen fliessen, und sie speisen, tränken und kleiden gar manchen Armen.

Es ist gewiss keine leichte Aufgabe, eine grosse Brauerei in Cincinnati zu repräsentiren. Ein Mal erfordert das eine rastlose Thätigkeit, gründliche Geschäftskenntniss und grosse Umsicht. Dann ist der Brauereibesitzer wo er geht und steht unzähligen Plackereien ausgesetzt: Dieser appellirt an seinen Einfluss; Jener sucht Beschäftigung; ein Anderer bittet um materielle Unterstützung für sich oder für

einen wohlthätigen oder gemeinnützigen Zweck, und so geht es weiter. Auch der Trinkzwang, welcher auf dem Brauer lastet, ist nicht zu seinen kleinsten Leiden zu zählen. Wohin er kommt, da ist er bekannt, und wo er bekannt ist, da muss er trinken, gleichviel ob es ihm zuträglich ist oder nicht.

Einer der bekanntesten Brauer im Westen und Süden ist JOHANN ULRICH WINDISCH. Er wurde am 8. April 1830 zu Mittelerenbach im Bayerischen geboren und schon acht Monate darauf siedelten seine Eltern nach Egloffstein über, wo sein Vater sich als Brauer etablirte. Bis zu seinem 14. Jahre besuchte Johann Ulrich die dortige Schule und ging dann bei seinem Vater in die Lehre. Neun Jahre lang widmete er sich dem praktischen und theoretischen Studium seines Faches und als er sich in seinem 23. Lebensjahre in demselben gründlich ausgebildet hatte, da fasste er den Entschluss, sich in der neuen Welt einen Wirkungskreis zu suchen. Zuvor führte er jedoch Fräulein Catharina Windisch, eine Schwester des Herrn Conrad Windisch, als sein trautes Weib heim und trat dann frischen Muthes die Reise nach Amerika an. Er kam direkt nach Cincinnati und fand hier zunächst in der Köhler'schen Brauerei an der Buckeye Strasse Beschäftigung. In dieser Stellung verharrte er etwa ein Jahr und trat dann, es war im Jahre 1854, als gewöhnlicher Brauknecht in Mörlein's Etablissement, wo er im Laufe der Zeit sich zum Braumeister emporschwang. Dort arbeitete er neun Jahre lang und legte 1863 seine Stelle nieder, um sich mit Herrn Hauck zu associiren und eine Branerei an der Dayton Strasse, unfern der Central Avenue, einzurichten.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Entwickelungsphasen schildern, welche das neue Etablissement zu seiner gegenwärtigen Berühmtheit und zu seinem jetzigen Umfange brachten. Wer heute vom Bellevue House aus die Gebäude der Dayton Strasse Brauerei beschaut, der muss zugeben, dass die Firma über Mangel an Erfolg sich nicht beklagen kann, trotzdem dass beide Compagnons längere Zeit zugleich durch Krankheit verhindert wurden, ihrem ausgedehnten Geschäfte die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. Um dem Leser eine annähernde Vorstellung von den kolossalen Räumlichkeiten und der grossen Beliebtheit der Brauerei von Hauck & Windisch zu geben, möge hier erwähnt werden, dass deren Kellerräume 25,000 Fass Bier fassen und dass sie schon das Doppelte dieses ungeheuren Quantums in einem Jahre produzirte.

John Ulrich Windisch's sehr glücklicher Ehe entsprossen neun Kinder, von denen noch sechs Söhne und eine Tochter am Leben sind. Der älteste Sohn, Herr Conrad Windisch, jr., besuchte vor mehreren Jahren die Brauerschulen zu Weihenstephan und Augsburg, um sich in allen Fächern seines Berufes ein gründliches Wissen anzueignen.

HEINRICH KREIMER.

UNTER den verschiedenen Industriezweigen, denen Cincinnati den Ruf verdankt, die erste Fabrikstadt des Westens zu sein, nimmt die Möbelfabrikation den wohlverdienten Rang ein, zu dem sie sich aus kleinen Anfängen zu der jetzigen Höhe emporgeschwungen hat. Grosse Kapitalien sind jetzt in diesem Geschäft angelegt; die tüchtigsten Geschäftsmänner und die erfahrendsten und geschicktesten Techniker haben sich ihm gewidmet, und Tausende von fähigen Arbeitern verfertigen mit Hülfe der Dampfkraft und der künstlichsten Maschinen sowohl die prachtvollen Ameublements für die Parlors der Reichen, wie den einfachen Hausrath für die bescheidene Wohnung des Arbeiters. Die Riesen unserer Urwälder langen in ihrem rohen Zustande in den Fabriken an und werden wie durch Zauber rasch in Kunstwerke umgewandelt, welche auf den Weltausstellungen die Geschicklichkeit unserer Arbeiter verkünden. Der weite Westen und der sonnige Süden sind diesem Industriezweige dienstbar, und selbst in den Blockhäusern von Arkansas findet man Cincinnati Hausrath als Austausch für die Schwarz-Wallnuss-Blöcke des Urwaldes. Unter den Fabrikanten, welche ihre Kräfte diesem Industriezweige widmeten und so bedeutend zu dessen Aufblühen und jetzigem Flor beigetragen haben, nehmen deutsche Namen einen hohen Rang ein, und unter diesen strahlt wieder der des Herrn HEINRICH KREIMER, als Gegenstand der nachstehenden Lebensskizze, glänzend hervor.

Heinrich Kreimer wurde am 26. Januar 1833 in der Nähe von Melle, in der Landdrostei Osnabrück, Königreich Hannover, geboren, und steht somit noch im rüstigsten Mannesalter. Sein Vater, welcher das Geschäft eines Maurermeisters betrieb, war ein in der ganzen Umgegend hochgeachteter Mann, welcher seinen Sohn Heinrich bis zu dessen 14. Lebensjahr in die Ortsschule schickte und dann bei einem Tischler in die Lehre gab. In diesem Geschäfte vollendete er seine Lehrzeit und arbeitete in demselben im Ganzen sechs Jahre lang. Bei der Loosung für das Militär kam er durch eine gezogene hohe Nummer frei, und nun entschloss sich der 21-jährige junge Mann nach den Ver. Staaten auszuwandern und dort sein gründlich erlerntes Handwerk zu verwerthen. Er schiffte sich demnach im Jahre 1854 in Bremen nach New York ein und setzte von dort ohne Aufenthalt seine Reise nach Cincinnati fort, wo er im Juni desselben Jahres wohlbehalten anlangte. Schon nach wenigen Tagen gelang es ihm, in einer Thür- und Fensterrahmen-Fabrik, an der Dritten Strasse, Arbeit zu finden, in welcher er sechs Monate blieb. Der Wunsch, sein ursprüngliches Handwerk als Tischler und Möbelschreiner zu betreiben, führte ihn in die Steinmann'sche Möbelfabrik und von dort in das bedeutendere Etablissement der Firma

Wiedrecht & Jones, wo er während der folgenden sechs Jahre sich durch Fleiss und Geschicklichkeit die Achtung seiner Prinzipale erwarb. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs trat eine allgemeine Geschäftslosigkeit ein, und mit Tausenden anderer arbeitslustigen Handwerker musste auch Heinrich Kreimer während eines ganzen Jahres feiern, und wie man sagt, "von den Rippen zehren." Es gelang ihm dann in der Möbelfabrik von Mitchell & Rammelsberg Arbeit zu finden, wo er bis zum Jahre 1863 mit der Anfertigung der feinen und eleganten Arbeiten in dieser Branche beschäftigt war. Hierauf trat er als Theilhaber in die, nach gemeinschaftlichen Prinzipien geleitete, "Queen City Furniture Company" ein, worin er ein Jahr lang den Posten eines Vormanns bekleidete. Er verkaufte darauf seinen Antheil, und kehrte in die Fabrik von Mitchell & Rammelsberg zurück, wo er abermals ungefähr ein Jahr thätig war.

Im Jahre 1865 etablirte er, in Gemeinschaft mit seinem Bruder August Kreimer, an der Augusta Strasse, ein eigenes Möbelgeschäft, und richtete ein Gebäude an der unteren Sycamore Strasse, zu einem Waarenlager ein. Nach Verlauf von drei Jahren wurde das Magazin von der Augusta Strasse nach der 3. Strasse, zwischen Sycamore und Main, verlegt, wo es drei Jahre verblieb. Im Jahre 1870 hatte das Geschäft solche Dimensionen angenommen, dass die junge Firma sich genöthigt sah, grössere Räume für diesen Betrieb zu sichern. Sie "leaste" deshalb für die Dauer von zwanzig Jahren ein Grundstück an der Nordost-Ecke von 9. und Carr Strasse, und führte auf demselben ein grosses Backsteingebäude auf, welches noch jetzt von ihr zu Fabrikzwecken benutzt wird.

Bereits im zweiten Jahre wurde abermals eine Vergrösserung jenes Gebäudes, durch das Aufsetzen eines ferneren Stockwerks, vorgenommen und auf dem angrenzenden Grundstück an Carr Strasse ein gleich grosses Gebäude errichtet, in welches sie ihr Waarenlager verlegten. Mittlerweile hatten die erfolgreichen jungen Industriellen das benachbarte Grundstück an der Südost-Ecke von Carr und Richmond Strasse käuflich erstanden, auf welchem sie eine Holz-Yard errichteten. Durch Fleiss und Geschäftskenntniss hatten die Brüder Kreimer einen solchen Erfolg gehabt, dass sie nach Ablauf von sieben Jahren im Stande waren, den Grund und Boden, auf welchem ihre Gebäulichkeiten stehen, durch Kauf in ihren Besitz zu bringen, so dass sie sich jetzt nicht nur im Besitz eines blühenden Geschäftes, sondern auch eines Grundeigenthums befinden, welches einen halben Strassenblock umfasst.

Heinrich Kreimer stattete im Jahre 1877 seiner alten Heimath einen kurzen Besuch ab, und konnte seinen alten Freunden und Landsleuten in seiner Person ein leuchtendes Beispiel vorführen, zu welcher Stufe Fleiss, Ausdauer und Geschäftskenntniss unter dem Schutz freier Institutionen, den Arbeiter führen können. Bei seiner Rückkehr wurde er von sämmtlichen Arbeitern der Fabrik auf's herzlichste bewillkommnet, und zur Feier der Wiederkehr ein grosses Fest veranstaltet. Mit gerechtem Stolz mag Heinrich Kreimer sich rühmen, dass er ein "self-made man" im besten Sinne des Wortes sei.

Aus einer glücklichen Ehe mit Fräulein Louise Schlendermann, aus Oldendorf bei Melle, in welcher er im Jahre 1856 eine treffliche Lebensgefährtin gefunden, sind vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, entsprossen. Von ersteren ist der eine bereits seit fünf Jahren im Geschäft der Firma als Buchhalter thätig, während der andere ebendaselbst als Möbelschreiner beschäftigt ist.

AUGUST KREIMER.

AUGUST KREIMER, der jüngere Bruder des Herrn Heinrich Kreimer, dessen interessante und lehrreiche Laufbahn wir in der vorhergehenden Skizze unserer verdienstvollen Industriellen der "Königin des Westens" einverleibt haben, wurde in 1838 zu Oldendorf bei Melle, im Osnabrückschen geboren. Nachdem er bis zu seinem 14. Lebensjahre die Ortsschule besucht hatte, fasste er den Entschluss, dem Beispiel seines älteren Bruders zu folgen und sein Glück im Lande der Freiheit zu versuchen, und als er kaum das 15. Lebensjahr erreicht hatte, brachte er ihn bereits zur Ausführung. Ohne Fährlichkeiten legte er die Reise nach dem fernen Westen zurück und traf in Cincinnati mit seinem Bruder zusammen, welcher, kaum sechs Monate vor ihm, die alte Heimath mit der Neuen Welt vertauscht hatte. Nachdem er sich hier während der nächsten sechs Monate von der Reise erholt und mit den Verhältnissen bekannt gemacht hatte, beschloss er das Holzdrechslergeschäft zu erlernen. Er trat nun bei Rampelmeier & Co., an der Ecke von Lock und Sechster Strasse in die Lehre, und begab sich nach Verlauf von zwei Jahren in die Fabrik von Mudge an der Zweiten Strasse, wo er während einiger Jahre sein erlerntes Handwerk verwerthete. Hierauf fand er in der Möbelfabrik von Wiedrecht & Jones, wo sein Bruder Heinrich bereits thätig war, als Drechsler Beshäftigung. Später arbeitete er mit Letzterem zusammen eine Zeit lang in Mitchell und Rammelsberg's Möbelfabrik und etablirte dann, in Gemeinschaft mit einem gewissen Berkmeier, an der Ecke von Oehler und Harriet Strasse ein Möbelgeschäft, welches jedoch bereits nach anderthalb Jahren beim Ausbruch des Bürgerkrieges aufgelöst wurde. August Kreimer trat in Folge dessen als Arbeiter in die Möbelfabrik von Appelhaus & Co., wo er nahezu vier Jahre lang thätig war und seine Fachkenntnisse vergrösserte.

Im Jahre 1865 begründete er, gemeinschaftlich mit seinem Bruder, ein Möbel-Geschäft, welches wir in der Lebensskizze des Letzteren in seinen verschiedenen Phasen beschrieben haben, und auf welches wir hiermit verweisen.

August Kreimer's Laufbahn, sowohl im geschäftlichen als im geselligen Leben, war durch dieselben Eigenschaften — Fleiss, Ausdauer, Charakterfestigkeit und eine Spannkraft, der jedes sich entgegenstellende Hinderniss weichen musste, verbunden mit der Humanität und Leutseligkeit, die Freunde schaffen und Freunde fesseln — die seinen Bruder Heinrich characterisiren, gekennzeichnet, und dafür darf auch ihm nicht ein Platz in dem Ruhmestempel fehlen, den wir hervorragenden Mitbürgern geweiht haben.

Im Jahre 1870, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, stattete er, in Begleitung eines seiner Söhne, einen Besuch in der alten Heimath ab, und steht seitdem unermüdlich seinen bedeutenden Geschäften vor.

Herr August Kreimer hat in der Schwägerin seines älteren Bruders, Fräulein Katharina Schlendermann, eine treue Lebensgefährtin gefunden, welche ihn mit sieben hoffnungsvollen Kindern beschenkte, wovon der älteste Sohn bereits auf dem Comptoir der Firma beschäftigt ist.



GEORG FRIEDRICH STUTZMANN.

GEORG FRIEDRICH STUTZMANN, welcher mit Recht einen hohen Rang in unserer Geschäftswelt einnimmt, hat freilich sehr häufig sein Geschäft gewechselt, aber er ist in jeder Lebenslage seinen Grundsätzen treu geblieben und, wohin ihn auch der Wirbelwind des Schicksals warf, ist er immer auf die rechte Seite gefallen. Einer Skizze des höchst interessanten und belehrenden Lebenslaufes dieses energischen, echt deutschen Biedermannes gebührt ein Platz in diesem Buche.

Georg Friedrich Stutzmann wurde im Jahre 1826 in Asselheim in Rheinbaiern geboren, wo sein Vater eine kleine Landwirthschaft betrieb. Er verlor durch den Tod seine Mutter als er kaum das zwölfte, und seinen Vater als er das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte, besuchte die Ortsschule bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre und bestrebte sich während der nächsten 1½ Jahre die Landwirthschaft zu erlernen. Nun beschloss er sein Glück in den Ver. Staaten zu versuchen, und der 15-jährige Jüngling trat ohne Weilen die Reise nach New York an, wo er ein Jahr lang bei einem Schwager, welcher dort das Schneidergeschäft betrieb, thätig war. Die sitzende Lebensweise wollte dem lebhaften Jüngling nicht gefallen, und so begab er sich zu einem älteren Bruder, in dessen Restaurant er diesem zwei Jahre lang bei der Bedienung der Gäste behülflich war. Nachdem er noch einige Zeit in zwei ähnlichen Geschäften thätig gewesen, wandelte ihn die Lust an, andere Länder und Völker zu sehen, und gelang es ihm eine Stelle als Stewart auf einem von New York nach Havre fahrenden Packetschiffe zu finden. Dort angelangt, drängte ihn die Sehnsucht, die alte Heimath wieder zu sehen; er machte dorthin einen Abstecher und nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt kehrte er nach New York zurück, wo er wiederum in die zuletzt erwähnte Stellung trat. Im Jahre 1849 finden wir ihn in Cincinnati, wo es unserem Georg Friedrich so gut gefiel, dass er beschloss diese Stadt zu seiner dauernden Heimath zu machen. Seine erste Beschäftigung fand er hier in der von einem gewissen Ringgold geführten "St. Charles Exchange", wo er während eines Jahres thätig war. Nachdem er auf eigene Rechnung an der 6. Strasse bis zum Jahre 1852

eine Gastwirthschaft mit Erfolg betrieben, kehrte er nach New York zurück, wo er bis zum Jahre 1864 sich mit dem Handel in Schmuckwaaren und Bijouterieen beschäftigte. Er wendete im October jenes Jahres der grossen Metropole am Hudson den Rücken und kehrte nach Cincinnati zurück, wo er an der Sycamore Strasse, zwischen Fünfter und Sechster, ein sogenanntes Porkhaus eröffnete. Nachdem er diesem ein Jahr lang allein vorgestanden hatte, trat sein Schwager, Adam Dreher, als Theilhaber ein, mit dem er bis zum Jahre 1872 das Geschäft gemeinschaftlich betrieb. Im Jahre 1869 wurde das zu einer bedeutenden Grösse emporgewachsene Geschäft nach der Ecke von Oehler und Louisa Strasse und in 1872 nach der Ecke von Clark Strasse und Central Avenue verlegt, wo es, nachdem Georg Friedrich den Antheil seines Schwagers käuflich an sich gebracht, von Ersterem auf alleinige Rechnung weiter geführt wurde. Sodann verkaufte er sein Geschäft und privatisirte in philosophischer Ruhe zwei Jahre lang. Dem an ein thätiges Leben gewohnten Geschäftsmann wollte jedoch die Unthätigkeit nicht behagen, und so beschloss er in dem benachbarten Columbia, in No. 1851 Eastern Avenue, wo er inzwischen seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, eine Grocery-Handlung zu etabliren, die sich in kurzer Zeit einer bedeutenden Kundschaft erfreute.

Stutzmann hatte das Unglück, seine erste Gemahlin, Anna Maria Catharina, geb. Höfling, nach einer kaum sechzehnmonatlichen Ehe, im April 1851 durch den Tod zu verlieren, nachdem sie kurz zuvor einem Söhnchen das Leben gegeben, welcher jetzt in dem Geschäft seines Vaters thätig ist. Herr Stutzmann ist in zweiter Ehe mit Fräulein Margaretha Dreher aus Damheim bei Landau verheirathet, und erfreut sich der Früchte seines Fleisses nach einem wechselvollen Leben in guter Gesundheit und im Besitz von Allem, was ein bescheidener Mann sich nur hienieden wünschen mag.



JAKOB CHRISTIAN BANDLE,

DIE deutsche Gewerbthäthigkeit ist mit Recht sprüchwörtlich geworden, und hat bedeutend zu dem Flor der Länder beigetragen, wohin deutsche Auswanderer diese verpflanzt und in vielen Fällen nach Verdienst verwerthet haben. Viele wichtige Erfindungen sind in der alten Heimath gemacht, dort jedoch häufig verkannt und selten ermuthigt worden, während rivalisirende Völker sie sich aneigneten und daraus grossen Gewinn zogen. Das Zunft- und Gildenwesen, die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten für den jungen, strebsamen, aber unbemittelten Gesellen sich das Bürgerrecht in einer Stadt zu verschaffen und, auf eigenen Füssen stehend, seine Talente zu verwerthen, veranlassten viele strebsame junge Männer, der alten Heimath den Rücken zu kehren und in fremden Ländern ihr Heil zu versuchen.

Wir brauchen nicht weit zu gehen, um schlagende Beweise für unsere Behauptung zu suchen. Unsere Königin des Westens liefert deren genug und unter diesen nimmt Herr JACOB CHRISTIAN BANDLE, dessen Lebensskizze mit Recht ein Platz in diesem Werke gebührt, eine hervorragende Stellung ein.

Herr Bandle wurde am 29. Juni 1828 zu Kirchheim Unter-Teck geboren, wo er bis zu seinem 14. Lebensjahre die Bürgerschule besuchte, und dann bei einem Büchsenmacher in die Lehre kam. Dieses Geschäft hatte seit der Erfindung des Schiesspulvers vorzüglich in Deutschland sich immer mehr vervollkommnet; die deutschen Büchsenmacher hatten sonst wie noch jetzt einen wohlverdienten grossen Ruf erworben, und vorzüglich waren es die feineren und kunstreichen Schiesswaffen, welche noch von den Jagdfreunden vor allen anderen hochgeschätzt und zu verhältnissmässig hohen Preisen gern gekauft wurden.

Nach bestandener dreijähriger Lehrzeit wanderte Bandle nach Amerika aus, wo er in New York landete und sich zunächst nach Philadelphia begab, wo er den Versuch machte, das Handwerk eines Kammachers zu erlernen. Diesen Vorsatz gab er jedoch bald auf und pilgerte nach Pittsburg, wo er für die nächsten 2½ Jahre in den "Novelty Iron Works" Beschäftigung fand. Er verliess nach Ablauf dieser Zeit jene Stadt und wandte seine Schritte zuerst nach Louisville, dann nach St. Louis und zuletzt nach New Orleans.

Auf einem zwischen New Orleans und dem Red River Gebiete fahrenden Flussdampfer fand er hier eine Stelle als Gehülfe im Maschinenraum und vertauschte nach sechs Monaten diese Stelle mit einer gleichen auf dem Dampfboot "Huntsville", welches den Tennessee Fluss befuhr. Nachdem er auf diesem Boote ein Jahr thätig gewesen, legte dasselbe eines Tages in Louisville an und wurde dort verkauft. Bandle ging nun nach Cincinnati, arbeitete hier zuerst auf seiner Profession, dann in einer Lokomotiven-Werkstatt und gründete im Jahre 1858 an der Main Strasse, nahe dem Canal, in Gemeinschaft mit einem gewissen Raquet ein Büchsenmacher-Geschäft. 1864 wurde Bandle als einer der sogenannten "Hundert Tag Leute" in die Armee eingereiht und zog, nachdem er seinen Geschäftsantheil an seinen Compagnon abgetreten, als Unions-Kämpfer in's Feld.

Aus dem Felde zurückgekehrt eröffnete Bandle ein Büchsenmacher-Geschäft mit einer Handlung von Kurzwaaren und Jagd-Utensilien, an Ecke Gano und Main Strasse, welches er vor etwa neun Jahren in das Lokal No. 260 Main Strasse verlegte.

Bandle ist seit etwa 22 Jahren mit Fräulein Josephine Walzer, aus Villingen in Baden gebürtig, verheirathet, und Vater von neun Kindern, von denen sich noch vier Töchter am Leben befinden. Seine älteste Tochter ist die Gattin des Herrn Karl Pauli.

Die "Goodfellows-", "Redmen-" und "Druiden-Logen", sowie der "Deutsche Pionier-Verein" zählen Bandle zum Mitglied.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Charles Jacob Jr.

CHARLES JACOB, Jr.

Der Gegenstand dieser Skizze nimmt unter den jüngeren deutsch-amerikanischen Geschäftstreibenden Cincinnati's eine hervorragende Stellung ein.

Charles Jacob, jr., wurde am 24. Novbr. 1835 zu Glan-Münchweiler in der Pfalz geboren, wo er bis zu seinem 13. Lebensjahre die Schule besuchte, um dann in dem Geschäft seines Vaters sich zum Fleischhauer auszubilden. Nach einer dreijährigen Lehrzeit, im Alter von 16 Jahren, fasste Jacob den Entschluss zur Auswanderung nach den Ver. Staaten, ein Schritt, wozu ihn hauptsächlich ein bereits vorher nach Amerika übergesiedelter älterer Bruder ermunterte, und brachte diesen Vorsatz auch unverzüglich zur Ausführung.

Ein Bekannter der Jacob'schen Familie, ein gewisser Gustav Urschall, welcher, in Amerika ansässig, zur Zeit seiner alten Heimath einen Besuch abstattete, erbot sich, da Jacob die weite Reise nicht aus eigenen Mitteln zu bestreiten vermochte, dem für das gepriesene Land der Freiheit und Hoffnung schwärmenden Jüngling das Reisegeld vorzuschiessen, ein Anerbieten, welches von Jacob mit Dank acceptirt wurde. Jacob und sein Wohlthäter nahmen Passage auf dem von Havre nach New York bestimmten Auswanderungsschiff "Isabel" im Jahre 1852 und erreichten nach einer 18tägigen Fahrt den Hafen von New York. Auch in New York musste Jacob sich die für seine Weiterreise nach Cincinnati nöthige Summe leihen und setzte nun, nachdem ihm dies gelungen, seine Reise über Philadelphia und Pittsburg nach der "Königin des Westens" fort.

Bei seinem Onkel, welcher zur Zeit hier ein Fleischhauergeschäft betrieb, fand Jacob gleich nach seiner Ankunft Beschäftigung mit $4 per Monat nebst Kost, Logis und Wäsche. Drei Monate später wurde sein Lohn auf $6 und im Verlaufe von fünf Jahren nach und nach auf $20 per Monat erhöht. Am 1. November 1857 trat er endlich als Compagnon in das betreffende Geschäft ein und erhielt einen Drittel-Antheil desselben. Ein Jahr später zog sich sein Onkel gänzlich aus dem Geschäft zurück und Jacob führte dasselbe auf alleinige Rechnung bis 1860 mit grossem Erfolg weiter, während welcher Zeit seine Geschäftsverbindungen über einen grossen Theil des Westens und des ganzen Südens sich ausdehnten. Mittlerweile hatte er dem Einpöckeln von Schweine- und Rindfleisch seine spezielle Aufmerksamkeit gewidmet, sich gleichzeitig mit der Wurstfabrikation im ausgedehnten Maasstabe befasst und zu diesem Zwecke im Jahre 1858 in dem Gebäude, Ecke der Findlay Strasse und dem Canal, geeignete Räumlichkeiten sich zu sichern gewusst.

Im Jahre 1860 betheiligte sich Jacob's Schwiegervater, Herr Georg Wüst, an dem Geschäft, durch dessen Eintritt die Firma Charles Jacob, jr., & Co. entstand und wodurch das Geschäft in der erwünschten Weise nach allen Richtungen hin ausgedehnt

werden konnte. In No. 50 Walnut Strasse eröffnete die Firma unverzüglich eine Niederlage und Office und machte alle Anstrengungen, die ohnehin weitverzweigten Geschäftsverbindungen bis in die entferntesten Gegenden dieses Continents auszudehnen, während gleichzeitig mit dem Export von Fleischwaaren in's Ausland, namentlich England, der Anfang gemacht wurde. Das Geschäft nahm einen raschen Aufschwung, welcher bis zum Jahre 1872, zu welcher Zeit Herr Wüst ausschied, andauerte. Seitdem hat Jacob dasselbe auf eigene Rechnung weiter geführt, und dass er dies mit Erfolg gethan ist zu hinlänglich bekannt, um hier besonders betont zu werden.

Jacob's Thätigkeit war indessen nie und ist heute nicht auf sein Geschäft allein beschränkt. Er hat sich stets an allen gemeinnützigen Unternehmungen activ betheiligt, namentlich der Turngemeinde werthvolle Dienste geleistet; an der Gründung der "German Banking Company" sowie an dem Bau der in unsere Stadt einlaufenden Eisenbahnen regen Antheil genommen und auch der Politik einen Theil seiner anderweitig stark in Anspruch genommenen Zeit geopfert.

Seit Jahren gehört er dem Polizeirath als Mitglied an und hat in dieser Eigenschaft viel dazu beigetragen, dass im letzten Juli, zur Zeit der grossen Eisenbahn-Arbeiter-Ausstände, unsere Stadt vor dem Schicksal anderer Städte bewahrt blieb. Er war es, welcher sich an die Spitze der Polizeimacht stellte und der aufrührerischen Meute die seither beflügelt gewordenen Worte: "Ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit, sich zu zerstreuen!" (*"Gentlemen, I give you five minutes, to disperse!"*) aussprach und durch sein energisches Auftreten die zusammengerottete aufgeregte Menge von Gewaltthätigkeiten abhielt.

Gegenwärtig bekleidet er den Posten des Vorsitzers der genannten Körperschaft und entwickelt eine auffallende Executiv-Fähigkeit und Takt als solcher.

Ausser den bereits angeführten Vereinen u. s. w. gehört Jacob noch dem Orden der Druiden, Freimaurer und Oddfellows, sowie dem Metzger-Verein an. Auch als Stadtrathsmitglied der alten siebenten, jetzt zehnten Ward, hat Jacob seiner Zeit über das Wohl unserer Stadt gewacht und sich mit dem Wesen unserer Lokalpolitik vertraut zu machen Gelegenheit gehabt.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir Jacob als einen der populärsten Bürger deutscher Abstammung Cincinnati's bezeichnen. Seinem offenen Charakter, verbunden mit einem bedeutenden Grad von Leutseligkeit, verdankt er es hauptsächlich, dass seine Freunde in deutschen sowohl als amerikanischen Kreisen nach Tausenden zählen. Ein Grund, welcher schon häufig die Leiter der republikanischen Partei hierselbst dazu bewog, Herrn Jacob zur Annahme der Candidatur für das Mayors-Amt zu ermuntern. Jacob hat indessen diesem Ansuchen niemals Gehör geschenkt.

Den verantwortlichen Posten, welchen Jacob gegenwärtig bekleidet, hätte er wohl ebenfalls abgelehnt, wenn derselbe nicht als ein sogenanntes Ehrenamt betrachtet werden müsste und wohl viel Mühe, Umsicht und Takt erfordert, aber keine pekuniäre Vergütung abwirft.

In Fräulein Catharine Wüst, welche Jacob im Oktober 1857 zu seiner Gattin erkor, hat derselbe eine tüchtige Hausfrau und eine vortreffliche Lebensgefährtin gefunden, welche ihren Gatten inzwischen mit 3 Kindern, von denen nur noch ein Sohn am Leben ist, beschenkt hat.

JOHANN HEINRICH HAKMANN.

HEIL dem Manne, der am Abend seines Lebens in ungetrübter Ruhe die Früchte seines langjährigen Fleisses geniessen und sich selbst das Zeugniss geben kann: ich habe meine Pflicht gethan. Und wenn in stillen, geweihten Stunden die Erlebnisse seines reichen Lebens mit ihren Wechselfällen, mit ihren schweren aber segensreichen Kämpfen, mit ihren Freuden und Leiden vor seinem Geiste vorüberziehen, so mag er dem Himmel danken, dass es ihm durch eigene Kraft und Ausdauer mit Gottes Hülfe dennoch gelungen ist, auf dem sturmbewegten Meere sein Lebensschiff in einen sichern Hafen zu steuern.

Ein solcher Mann ist der Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze, JOHANN HEINRICH HAKMANN, dem sowohl als Mensch wie als Geschäftsmann ein Blatt in diesem Werke gebührt. Sein Fleiss, seine Ausdauer, seine weise Sparsamkeit, seine unerschütterliche Rechtlichkeit und sein in allen Lebenslagen erprobter ehrenhafter Charakter, verbunden mit einer ihn ehrenden Bescheidenheit, haben ihm die beneidenswerthe Stellung erworben, die er nicht nur unter seinen hiesigen Landsleuten, sondern auch in weiten Kreisen unter allen Nationalitäten, welche die Ver. Staaten bewohnen, einnimmt. Was Johann Heinrich Hakmann hat und was er ist, verdankt er sich selbst, nicht hat ihn das rasch wechselnde Glück mit seinen unsicheren Gaben überschüttet, sondern langsam, aber sicher, hat er das bedeutende Geschäft begründet, welches auf festem Grunde ruhend und unter der Firma Hakmann, Hengehold & Co. auf der Börse einen güten Klang hat.

Johann Heinrich Hakmann wurde am 16. September 1812 zu Ahausen, Kirchspiel Essen, Amt Löningen, Grossherzogthum Oldenburg, geboren, und stammt somit aus einem Lande, welches auf der Landkarte nur einen kleinen Raum einnimmt, jedoch in Verhältniss zu anderen weit grösseren der "Königin des Westens" eine bedeutendere Anzahl erfolgreicher Geschäftsmänner geliefert hat.

Nachdem er in der Schule zu Essen den ersten Unterricht genossen, unterstützte er bis zu seinem 16ten Lebensjahre seinen Vater in landwirthschaftlichen Arbeiten, und trat dann als Lehrling in ein Seilergeschäft in Quakenbrück, Königreich Hannover, wo er bis zum Jahre 1834 verblieb. Das Auswanderungsfieber ergriff auch den zwei und zwanzig Jahre alten rüstigen Seilergesellen, und er schiffte sich von Bremen aus auf einem nach Baltimore bestimmten Segelschiffe ein, wo er nach einer zehnwöchentlichen stürmischen Fahrt anlangte.

Von hier trat er auf Schusters Rappen die Reise nach Wheeling an, welche Tour er in 14 Tagen zurücklegte, nahm dann Passage auf einem Flussdampfer nach Cincinnati, welcher ihn, in Folge niedrigen Wasserstandes, erst zehn Tage später an dem Ziele seiner Wünsche landete.

Hier fand Hakmann seine erste Beschäftigung am Miami Kanal, wo er mit einem Tagelohn von 75 Cents die zu einem Brückenbau nöthigen Mauersteine vermittelst eines Schubkarrens an Ort und Stelle befördern muste. Später fand er Arbeit zu $3.00 per Woche, wovon $2.00 für Kostgeld abgingen, in dem Seiler-Geschäft eines gewissen Joseph Link. Trotzdem hatte er sich eine kleine Summe erspart, welche er dazu verwendete, um an der Dritten, zwischen John und Smith Strasse, ein bescheidenes Seilergeschäft zu etabliren, welches er im Verlauf der Zeit an Zweiter Strasse, zwischen Park und Mill Strasse, verlegte. Als er das 33. Lebensjahr erreicht, hatte er durch strenge Sparsamkeit bereits genug erübrigt, um sein bisheriges Geschäft aufgeben und den Beruf eines Geldmäklers ergreifen zu können. Dieses Geschäft setzte er bis 1872 fort und associirte sich dann mit Herrn Felix Hengehold, mit welchem er unter der Firma Hakmann, Hengehold & Co. die "German American Bank" gründete.

Seine Ehe, mit Fräulein Maria Anna Boumann, datirt vom 29. Juni 1837. Zwölf Kinder sind mittlerweile diesem Bunde entsprossen, wovon sich noch 4 Töchter und 4 Söhne, von denen drei im Geschäfte ihres Vaters thätig sind, am Leben befinden.

Die Söhne John H. und Frank sind seit dem 1. März Theilhaber in dem Bank-Geschäft.

Hakmann ist Mitglied des St. Aloysius Waisen-Verein und der Heiligen Dreifaltigkeits-Kirche. Dem Interesse der Religion, in welcher er geboren und erzogen, hat er einen grossen Theil seiner übrigen Zeit gespendet.



HEINRICH CLOSTERMANN.

HEINRICH CLOSTERMANN ist einer von den Wenigen, die am Abend ihres Lebens, noch in rüstiger Manneskraft stehend, ausrufen dürfen, "ich habe meine Pflicht gethan," und die, wenn der Tod sie in eine bessere Heimath abruft, sagen können, "ich lasse meine Saaten stehen." In diesem freien Lande giebt es keine ererbten Titel und Würden, keine Ordenskreuze und Sterne, sondern der höchste Schmuck ist die Bürgerkrone, worin die eigenen Verdienste die Blätter bilden, und die, wenn auch dem äussern Auge unsichtbar, das Haupt des um das Gemeinwohl verdienten Ehrenmannes umstrahlt. Mag der Feldherr sich auch Ruhm in blutigen Schlachten erringen; mag der Redner auf dem Rostrum glänzende Triumpfe feiern, und der Politiker auf den Schultern der wetterwenderischen Menge zu den höchsten Würden emporgetragen werden, so erscheinen ihre Verdienste nur klein im Vergleich mit denen, die sich der bescheidene Bürger in seinem stillen Wirken um das Wohl seiner Mitbürger erwirbt. Unsere Königin des Westens ist das Werk der Arbeit, und diese, unter der Leitung des Genies, hat sie zu der jetzigen

Höhe erhoben. Einer der Männer, die durch ihre Geschäftskenntniss, ihren unermüdlichen Fleiss und ihre alle Hindernisse überwindende Ausdauer zu der jetzigen Grösse des "Paris am Ohio" nach besten Kräften beigetragen und Tausenden von fleissigen Arbeitern lohnende Beschäftigung gegeben, ist Heinrich Clostermann, der Besitzer der bedeutendsten Möbelfabrik in deutschen Händen und zugleich ein Ehrenmann, dessen Name mit goldenen Lettern in der Chronik der Königin des Westens für die Nachwelt aufbewahrt werden sollte, und dem mit vollem Rechte ein Platz in unserem Werk gebührt.

Heinrich Clostermann erblickte am 19. August 1821 zu Kloppenburg, im Grossherzogthum Oldenburg, das Licht der Welt. Bis zu seinem 17. Lebensjahre verweilte er in seinem Geburtsort, wo er eine den Verhältnissen angemessene tüchtige Schulbildung genoss. Im Jahre 1838 sagte er der Heimath Valet und wanderte nach den Ver. Staaten aus. Von Baltimore, wo ihn ein Bremer Auswanderungs-Schiff landete, setzte er seine Reise direkt nach Cincinnati weiter. Hier finden wir ihn (oder vielmehr in Covington, Ky.) zunächst in einer Wirthschaft als Kegeljunge beschäftigt; später als Schänkkellner in demselben Geschäft, in welchem er im Ganzen etwa 18 Monate aushielt. Dieser Beruf sagte Clostermann indessen auf die Dauer nicht zu, und so treffen wir ihn bald als Lehrling in der Möbelfabrik eines gewissen Croll wieder. Zwei Jahre später war Clostermann schon im Stande, sein eigenes Geschäft in derselben Branche am Canal-Markt zu gründen.

Im Jahre 1845 sah sich Clostermann bereits veranlasst, sich nach grösseren Räumlichkeiten umzusehen, welche er in einem Gebäude am Broadway, zwischen Zweiter und Pearl Strasse, fand. Von hier verlegte er später aus denselben Gründen sein Geschäft in das sogenannte Nic. Longworth'sche Gebäude, Ecke von John und Augusta Strasse, und zuletzt nach der Ecke von Smith und Augusta, wo sich die gegen 300 Mann beschäftigende Fabrik noch jetzt befindet.

Im Jahre 1869 liess Clostermann das elegante massive 5-stöckige Gebäude, No. 219, 221 und 223 West Zweite Strasse erbauen, welches jetzt als Magazin und Verkaufslokal dient. In No. 71 West Fünfte Strasse unterhält Clostermann ein Zweiggeschäft für den Detail-Handel.

Clostermann ist seit 1847 mit Fräulein Elise Kohls verheirathet, welche ihn mittlerweile mit 10 Kindern beschenkt hat. Zwei seiner Söhne, der älteste und der jüngste, sind im Geschäft ihres Vaters thätig, während der dritte Sohn ein selbstständiges Geschäft betreibt.

Clostermann ist Ehrenmitglied des St. Aloysius Waisen-Vereins und gehört dem Pionier-Verein an.

GEORG FISCHER.

FORTSCHRITT lautet die Parole und das Feldgeschrei in dem Lager der Industriellen, und wenn der Fortschritt in diesem Lande der freien Concurrenz auch zuweilen überstürzt werden mag, so bildet er doch das Prinzip, wodurch die hiesige Industrie im raschen Laufe befähigt wurde, unsere Concurrenten in der alten Heimath in mehreren wichtigen Zweigen zu überflügeln. Unsere Kleiderkünstler sind nicht nur mit der Zeit fort- sondern ihr sogar vorausgeschritten, und die trefflich gearbeiteten Anzüge, womit unsere die alte Heimath besuchenden Bürger prangen, erregen das Erstaunen der dortigen Rips van Winkel. Die Königin des Westens ist eine Lady, und obendrein so keusch und sittsam, dass sie sich nicht von einem Herrenschneider das Maass nehmen lässt, aber wenn ihr männlicher Hofstaat moderner Anzüge bedarf, so finden sie bei den deutschen Modeschneidern Cincinnati's eine bessere Auswahl, als in Berlin und Paris. Unter den Etablissements dieser Art nimmt das des Herrn Georg Fischer, No. 257 Walnut Strasse, einen hohen Rang ein, welches seit 1850 bestanden, stets an Umfang und Popularität gewonnen hat, und seinen Besitzer zu einem Platz in unserer Gallerie hervorragender deutscher Industriellen berechtigt.

Georg Fischer wurde am 25. Dezember 1829 in Dürkheim, Rheinbaiern, geboren, und wanderte in 1837 mit seinem Vater nach den Ver. Staaten aus. Dieser liess sich in Pittsburg, Pennsylvania, nieder, wo Georg die Erziehung zu Theil wurde, welche die dortigen Schulen gewährten. Er trat darauf als Lehrling in ein "Merchant Tailor" Geschäft, in welchem er bis zur Beendigung seiner Lehrzeit in 1845 blieb, worauf er sich nach Cincinnati wandte und als Geselle bei einem gewissen Samuel Thomas eintrat. Er blieb in diesem Geschäft bis 1847, und trat dann in ein Gleiches, welches sein Bruder an der Central Avenue betrieb. Nachdem er dort bis 1850 seine Geschicklichkeit verwerthet hatte, associirte er sich mit Adam Epply, unter der Firma von George Fischer & Co. Er legte seine sämmtlichen, aus $75 bestehenden Ersparnisse, in dem neuen Unternehmen an, welches er auf eigene Rechnung weiter führte. Obgleich auch bei ihm sich das Sprichwort: "Aller Anfang ist schwer," bewahrheitete, so hatte er dennoch durch seine Energie und Kunstfertigkeit rasch alle Schwierigkeiten überwunden, und, als gegen Ende des Jahres 1852 die Firma ihr Geschäft nach Ost Pearl Strasse verlegte, betrug sein Antheil an demselben $2,500.

Die Firma scheint dort harte Schläge erlitten zu haben; denn sie wurde in 1854 aufgelöst; Georg Fischer übernahm alle Verbindlichkeiten und zahlte die Schulden, Dollar für Dollar aus, wonach ihm von dem schwer erworbenen Vermögen sehr wenig übrig blieb. Das Unglück konnte jedoch nicht seinen Muth beugen, und mit



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

George Fisher

der ihn charakterisirenden Energie machte er sich daran, seine Verluste wieder zu ersetzen.

Er begann nun ein Geschäft auf eigene Rechnung in No. 257 Walnut Strasse, wo es seit drei und zwanzig Jahren besteht, und durch die Kunstfertigkeit, den unermüdlichen Fleiss und den festen Entschluss, die Zufriedenheit der sich rasch vermehrenden Kunden zu gewinnen, seines Besitzers sich zu einer Höhe empor geschwungen hat, deren Wenige im weiten Westen sich rühmen dürfen. Wie bedeutend dieses Geschäft ist, geht schon daraus hervor, dass er beständig drei Zuschneider und ein zahlreiches Corps der besten Arbeiter beschäftigt. Er hat stets den grössten Vorrath von feinen Tuchen, die in dieser Stadt gefunden werden können, auf dem Lager, von denen der grösste Theil ausdrücklich für seinen Gebrauch fabrizirt und direkt von Europa bezogen wird. Die neuesten Herrenmoden scheinen seine Spezialität zu sein, und die Güte seiner Erzeugnisse wetteifert mit deren Billigkeit.

Herr Georg Fischer behauptet nicht nur einen hohen Rang unter den hiesigen Industriellen, sondern er ist auch durch seine Ehrenhaftigkeit und sein freundliches Wesen höchst populär, und ein Deutsch-Amerikaner im besten Sinne des Wortes. Er hat seine ganze Thätigkeit dem Geschäft gewidmet und nicht Zeit und Lust gehabt, sich mehr als nöthig um Politik und was damit zusammenhängt, zu kümmern. Als einer der Directoren des Zoologischen Gartens hat er sich um dieses schöne Institut verdient gemacht.

Herr Fischer ist mit einer Tochter des deutschen Pioniers, John Myers, besser bekannt als Candy Myers, vermählt.



FRANZ HÜRMANN.

DIE Deutschen zeichnen sich in einer Beziehung vor allen anderen Nationen der Erde aus. Das Sprüchwort: "Handwerk hat einen goldenen Boden", bezeichnet nicht nur deutschen Sinn und deutsche Anschauungsweise im Allgemeinen, es bezeichnet einen vollständigen Charakterzug des deutschen Volkes. Besonders im Vergleich mit der amerikanischen Nation fällt dies sofort in's Auge. Verschwindend Wenige der Söhne eigentlicher Amerikaner greifen zum "goldenen" Handwerk. Die Kinder der besser gestellten Stände, oft ohne Mittel, um sich später eine Existenz im Leben gründen zu können, werden Clerks, Advokaten-Schreiber, Reporter u. s. w.; die Anderen untergeordneterer Stellung vielleicht Fabrikarbeiter, aber Jeder ist ohne Frage im Augenblick bereit, den gewählten Lebensberuf von sich abzuschütteln, um etwas Anderes, seiner Meinung nach Besseres, zu ergreifen,

Dazu kommt noch die jedem Amerikaner von echtem Schrot und Korn innewohnende Aemterjägerei, wodurch er sich des Lebens Mühen zu entziehen und eine möglichst thatenlose Existenz zu führen hofft.

Dem Deutschen liegt dagegen tief eingegraben der Sinn für das Beständige, für die eigene Tüchtigkeit und für das Thun und Treiben der Väter. Nicht selten geht in deutschen Familien das erwählte Handwerk durch Generationen vom Vater auf den Sohn über, und selbst wenn dieser durch die Verhältnisse gezwungen, das Vaterland meidet, folgt er in der neuen Heimath, wie FRANZ HÜRMANN dies that, dem einmal gewählten Handwerk.

Franz Hürmann wurde zu Rulle bei Osnabrück geboren und besuchte die Schule seines Geburtsortes bis zu seinem 14. Lebensjahre. Dann trat auch an ihn, wie an die Mehrzahl deutscher Knaben die grosse Frage hinan: "Was willst Du werden"? Er trat bei einem Maurer in die Lehre und erlernte in dreijähriger Lehrzeit mit deutscher Gründlichkeit alle Vortheile seines Handwerks kennen. Anstatt sich einer langen und oft ruinirenden Wanderschaft durch Deutschland und die angrenzenden Länder zu unterwerfen, wanderte er sofort nach Beendigung seiner Lehrzeit nach Amerika aus. Er landete in New Orleans, hielt sich indessen dort nicht auf, sondern ging direkt nach Cincinnati weiter.

Im Jahre 1852 erreichte Hürmann seine gegenwärtige Heimathsstadt und fand sofort in seinem erlernten Handwerk (Bricklayer) gut zahlende Beschäftigung. Er arbeitete drei Jahre lang als Geselle und etablirte sich dann, im Jahre 1855, als Bauunternehmer. Durch seine strenge Reellität und solide Arbeit wurde er bald einer der gesuchtesten Meister seines Faches und durch die echt deutsche Tugend der Sparsamkeit ist es ihm gelungen, sich in der zweiundzwanzigjährigen Frist, die seit seiner selbständigen Etablirung verstrichen ist, zum vermögenden Manne zu machen.

Hürmann errichtete eine Reihe der grössten Gebäude Cincinnati's, wie z. B. die Löwen-Brauerei, die Wehrmann'schen Geschäftshäuser an der Fünften Strasse, die Sandheger'schen Gebäude an der Court Strasse, den Smith'schen Landsitz in Clifton, die 22. Distrikt-Schule auf Walnut Hills, das Slevin'sche Gebäude an der Main Strasse und das Etablissement der Firma Hinkle & Wilson.

Seit neunzehn Jahren ist Hürmann mit Fräulein Agnes Rothert, einer Landsmännin, verheirathet, welche ihn im Verlaufe der glücklichen Ehe mit zehn Kindern beschenkte, von denen gegenwärtig noch acht, vier Knaben und vier Mädchen, am Leben sind.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Sincerely Yours
L. Markbreit

LEOPOLD MARKBREIT.

LEOPOLD MARKBREIT, vormals Gesandter der Ver. Staaten in der südamerkanischen Republik Bolivia, wurde im Jahre 1840 in Wien geboren und kam gegen Ende des Jahres 1848 mit seinen Eltern nach Amerika, und zwar zuerst nach Cincinnati, wo er im Dezember seinen Vater verlor. Er erhielt seine Erziehung theils in Sandusky, Ohio, theils in Cincinnati und Philadelphia, und studirte später in der Office seines Halbbruders, des Herrn *Fr. Hassaurek*, die Rechte. Nach seiner Zulassung als Advokat praktizirte er als jüngerer Partner des Herrn *R. B. Hayes*, welcher später General und Congress-Repräsentant, dann Gouverneur von Ohio wurde und gegenwärtig Präsident der Ver. Staaten ist. Die Firma hiess *Hayes & Markbreit* und hatte ihr Geschäfts-Lokal an der südöstlichen Ecke der Court und Main Strasse im Gebäude der "Debolt Exchange". Sie war jedoch nicht von langer Dauer, da beide Theilhaber bald nach Ausbruch des Krieges in die Armee traten.

Markbreit rückte als Sergeant-Major des 28. (zweiten deutschen) Ohio Regiments in's Feld, und wurde sofort nach dem Treffen bei Carnifex Ferry wegen bewiesener Tapferkeit zum zweiten Lieutenant befördert, worauf er rasch zum ersten Lieutenant, Regiments-Adjutanten, Brigade-Adjutanten und zuletzt zum Assistant-Adjutant-General mit Capitäns-Rang avancirte. Er diente unter den Generälen Moor, Crook, Roberts, Cox und Averill, machte die Schlacht bei South Mountain und viele andere Treffen mit, und war stets der Liebling seiner Vorgesetzten und Kameraden.

Leider wurde seine militärische Carriere durch den sogenannten "Salem-Raid" Averill's, d. h. durch den Einfall desselben in konföderirtes Territorium zur Zerstörung von Eisenbahnen, Brücken u. s. w., beendet, während dessen Markbreit gefangen und nach Richmond in die Libby gebracht wurde. Und nun begann die Geschichte seiner Leiden, durch welche er eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Nach fünfmonatlicher gewöhnlicher Gefangenschaft wurde er nebst drei anderen Opfern als Geissel auserlesen und in engen Gewahrsam gebracht, um die Hinrichtung von vier Rebellen zu verhindern, welche innerhalb der Unions-Linien in Kentucky rekrutirt haben sollten (was übrigens zweifelhaft war, da jener Theil Kentucky's als bestrittenes Terrain betrachtet werden konnte) und deshalb unter General Burnside als Spione zum Tode verurtheilt worden waren. Man steckte die vier Geisseln in einen engen Kellerraum des Libby-Gebäudes, in welchem sie kaum Platz genug hatten, sich des Nachts auszustrecken. Monate lang blieben sie auf diese Weise begraben, während welcher Zeit sie nur ein Mal täglich etwas zu essen erhielten. Selbst diese eine Mahlzeit war nicht genügend, die Qualen des nagenden Hungers zu stillen, denn sie bestand gewöhnlich aus einer Handvoll Kornmehl, in welches man die Kolben mit hineingemahlen hatte, einer

kleinen Quantität verfaulten Specks, in welchem häufig die Maden herumkrochen, und etwas Reis oder Bohnen. Diese Nahrung war zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben.

Die Unglücklichen waren bald zu Skeletten abgemagert, und wären unstreitig umgekommen, wenn nicht die in der Libby beschäftigten Neger ihnen mitunter Lebensmittel zugeschmuggelt hätten. Auch die Ratten, die sie im Kerker mit abgebrochenen Holzstücken todtgeschlagen hatten, wurden ihnen von diesen gutherzigen Negern zubereitet und in ihre Zellen zurückgebracht. Die Qualen, welche die armen Gefangenen zu erdulden hatten, spotten aller Beschreibung. Erst als die Libby-Gefangenen nach Salisbury, N. C., transportirt wurden, änderte sich diese Behandlung. Von Salisbury wurde Markbreit nach Danville und später wieder zurück in die Libby gebracht, bis es endlich im Februar 1865 den Anstrengungen seines Halbbruders F. Hassaurek gelang, seine Befreiung zu erwirken. Er war über dreizehn Monate in der Gefangenschaft.

Seine Gesundheit war durch diese Leiden derart zerrüttet worden, dass er sich nie wieder ganz erholen konnte. Im Winter 1866 wurde er von einem Blutsturz befallen, in Folge dessen er eine Gesundheitsreise nach Havana unternehmen musste. Sein Gesundheitszustand war seit jener Zeit ein sehr prekärer, und dies war eine der Hauptursachen, warum ihm Präsident Grant die Gelegenheit gab, in einem gemässigten und gleichförmigen Klima zu leben.

Sofort nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde Herr Markbreit von seinen Mitbürgern in Cincinnati zweimal zu einem verantwortlichen Munizipal-Amt erwählt, nämlich zu dem des Clerks des hiesigen Polizeigerichts. Die Gouverneure Cox und Hayes verliehen ihm den Obersten-Rang und machten ihn zu einem Mitgliede ihres offiziellen Stabes. Seine Anstellung als Gesandter nach Bolivia erfolgte im April 1869. Während seines dortigen Aufenthalts besuchte er die verschiedensten Landestheile und machte lange Reisen zu Pferde, da es in Bolivia nur sehr wenig Wagen-Strassen gibt, nach Cochabamba, Sucre, Potosi, Santa Cruz de la Sierra u. s. w. Der Sitz der Gesandtschaft befand sich meistentheils in der Hauptstadt La Paz, wo er Augenzeuge verschiedener und mitunter sehr blutiger Revolutionen wurde. Bei solchen Gelegenheiten beschützte er oft mit eigener Lebensgefahr das Leben und Eigenthum der Mitglieder der gefallenen Regierung, welche in der amerikanischen Legation Zuflucht suchten. Im Jahre 1871 rettete er das Leben des Mariano Donato Muñoz, des Premierministers des gefallenen Präsidenten Melgarejo. Muñoz hatte sich in die amerikanische Gesandtschaft geflüchtet, von wo aus es ihm gelang, seine Flucht nach Peru zu bewerkstelligen. Muñoz war der siegreichen Partei besonders verhasst und würde, im Falle man ihn gefangen hätte, von dem wüthenden Pöbel in Stücke gerissen worden sein.

Im Jahre 1873 wurde Markbreit wegen der Politik, die sein Halbbruder F. Hassaurek bei der vorhergehenden Präsidenten-Wahl eingeschlagen hatte, abberufen, obwohl ihm von Seiten des Staats-Departements die anerkennendsten Beweise der Zufriedenheit zu Theil wurden. Er kehrte zuerst nach Cincinnati zurück, ging jedoch im Juli desselben Jahres nach London und von dort aus in einer geschäftlichen Mission an die Regierungen von Brasilien und Bolivia, zum zweiten Male nach Süd-Amerika. Er vertrat nämlich eine amerikanische Dampfschiff- und Eisenbahn-Compagnie, die eine für beide Länder ausserordentlich wichtige, direkte Verbindung zwischen dem Inneren Bolivia's und dem atlantischen Meere herstellen will. Die Compagnie hat

seit der Zeit auch wirklich ihre Arbeiten in Angriff genommen, wozu sie durch Markbreit's erfolgreiche Verwendung bei den Regierungen von Brasilien und Bolivien in den Stand gesetzt worden war.

Auf dieser Reise besuchte er ausser den beiden genannten Ländern auch noch Uruguay, Chile, Peru und Equador und bestand eine sehr lange und gefährliche Fahrt durch die magellanische Meerenge. Die Durchfahrt dauert gewöhnlich nur 30 Stunden. Der Dampfer, in welchem sich Markbreit befand, hatte jedoch derart mit Stürmen zu kämpfen und gerieth so häufig in Gefahr an den Klippen und Felsenwänden der Meerenge zu zerschellen, dass die Passage 7½ Tage in Anspruch nahm. Zuletzt wurde jedoch das stille Meer glücklich erreicht, wo sich Markbreit in Tacna, einem peruanischen Hafen, ausschiffte, und von dort aus die 600 Meilen lange Reise über die Gebirge nach Sucre, wo sich damals die bolivianische Regierung befand, zu Pferde machte. Bei dieser, sowie bei seiner ersten Uebersteigung der hohen und eisig kalten Andenkette litt er an einem Anfall von "Sorroche", einer in jenen verdünnten Luftschichten eigenthümlichen Krankheit, der so manche Reisende zum Opfer fallen.

Nach erfolgreicher Beendigung seiner Geschäfte in Bolivia ging er über Lima, Panama, Curaçao und St. Thomas nach Europa, besuchte England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Belgien und Holland und kehrte im Januar 1875 nach Cincinnati zurück. Im März desselben Jahres wurde er ein Theilhaber der Volksblatt-Compagnie, die ihn zu ihrem Sekretär und Geschäftsführer erwählte, in welcher Eigenschaft er seither thätig war.



LUDWIG BOMANN.

IN keiner Branche wird der Amerikaner so sehr von Ausländern, Deutschen und Franzosen — und unter den Letzteren grösstentheils wieder von geborenen Elsässern — übertroffen, als in den Restaurationen und der damit engverbundenen Kochkunst. Nicht nur, dass die Mehrzahl aller derartiger Etablissements in den Händen von Deutschen ist, auch da, wo der auf dem Aushängeschild prangende Name, den Amerikaner oder Engländer verräth, finden wir am Heerd und am Schenktisch Deutsche und Franzosen.

Zu diesen gehört auch Ludwig Bomann, besser unter dem abgekürzten Namen "Lou" bekannt. Er ist nicht nur einer der ältesten Bürger Cincinnati's, sondern auch einer der populärsten, und wo es gilt, den schwachen Leib mit einem lecker bereiteten Mahle zu pflegen, darf man sicher darauf rechnen, dass der Name "Lou's" nicht vergessen wird. Seine Menu's gehören zu den feinsten und an den von ihm seinen Kunden zu Genusse geführten Tafelfreuden dürfte selbst der blasirteste Epikuräer nicht unbefriedigt davon gehen. Aber Lou Bomann's unversiegliche Gemüthlichkeit und das ihm so eigene und natürlich stehende, freundliche Wesen haben ihm, in eben

solchem Maasse als seine Geschäftsroutine und seine feine Kochkunst, überall, wo er seine gastlichen Räume aufschlug, Schaaren von Gönnern zugeführt. Seine Kunden zählen nach Hunderten und die Zahl seiner Freunde ist Legion.

Ludwig Bomann kam bereits im Jahre 1832 nach den Vereinigten Staaten und zwar in Begleitung seiner Eltern, die sich in Warren Co., in diesem Staate, zuerst ansiedelten. Die Familie kam aus Unter-Schönthal, in Württemberg, wo auch Ludwig geboren wurde.

Ueber seine Kindheit hören wir wenig, doch wird sie sich von derjenigen anderer Auswanderer-Kinder, die unter Mühen, Sorgen and Entbehrungen der Eltern gross wurden, wenig unterschieden haben. Im Alter von 16 Jahren sehen wir Bowmann zuerst als Steward auf einem Flussdampfer. Das ist eine Stellung, die dem aufmerksamen, jungen Mann mehr als jede andere, Gelegenheit giebt, nicht nur die zum Berufe eines Restaurateurs erforderlichen Kenntnisse in der Kochkunst und der Bedienung der Gäste zu erlangen, sondern auch Menschen kennen und beurtheilen zu lernen. Er hat diese Gelegenheit getreulich benutzt, in den zwölf Jahren, während welcher er diesen schwierigen Posten bekleidete. Mit 28 Jahren etablirte er sich in Cincinnati als Wirth. Zuerst, im Jahre 1851, am Broadway, in der Nähe des Flusses, wo er den "International" Billard Saloon übernahm. Damals war jene Stadtgegend weit verschieden von dem, was sie heute ist. Statt der breiten, menschenleeren Strassen und unbenutzt dastehenden, grossen Gebäuden, herrschte zu jener Zeit dort ein lebhaftes Menschengewühl und ein reges Geschäftsleben und Bomann profitirte als coulanter Wirth von Beidem. Er sah indess das allmälige Absterben jenes Stadttheils nicht mehr in seinem "International", da inzwischen das "Brighton House", zu der Zeit eines der frequentirtesten Hotels der Stadt, vakant wurde.

Bomann übernahm dieses Hotel zu Anfang der Sechsziger Jahre und führte es unter manchmal sehr adversen Verhältnissen bis 1865 fort. Dann bezog er im eigentlichen Geschäftstheile der Stadt, an der 3. Strasse, dem "Burnett" Haus gegenüber, eine neue Restauration, in welcher er die eigentliche Blüthezeit seiner Geschäfts-Carriere erlebte und seinem Namen, als einer der tüchtigsten Restaurateure weit über Cincinnati hinaus, Geltung verschaffte. Natürlich konnte neben dem guten Renommee auch der klingende Lohn nicht ausbleiben und da Bomann ein solider Haushälter war, sah er sich bald in den Stand gesetzt, einen feinen Landsitz in Avondale, einem benachbarten Städtchen, zu erwerben.

Es war seine Absicht, hier seinen Lebensabend in verhältnissmässiger Abgeschiedenheit von dem Geschäftslärm der unteren Stadt zu verbringen und sich gleichzeitig durch Errichtung eines Sommer-Hotels mit Garten-Wirthschaft seinen alten Ruf als Restaurateur zu erhalten. Allein diese Spekulation erwies sich als eine verfehlte, und um den erlittenen Verlust wieder zu decken, sah er sich in schon vorgeschrittenem Alter genöthigt, wieder in die Stadt zurückzukehren, wo er abermals ein elegantes Restaurationslokal an der Vierten Strasse, in der Nähe der Börse, etablirte.

Hier sah Bomann bald den grössten Theil seiner früheren und eine gute Anzahl neuer Gäste um sich versammelt, so dass gar oft die ihm zu Gebote stehenden Räumlichkeiten nicht ausreichen, um seine zahlreichen Kunden zu fassen. Aber nicht nur die Küche, sondern auch die Bedienung ist eine gute; der alterfahrene Steward weiss seine dienstbaren Geister wie ein Feldherr seine Truppen zu commandiren und überwacht genau, dass die flinken Schaaren seiner Wärter nichts an der Bequemlichkeit seiner Gäste fehlen lassen.

JOHANN B. PUTHOFF.

WER mit jungen Jahren schon das Leben in seiner aufregendsten Gestalt, wie ein Kriegs- und Lagerleben ist, erfahren hat, der hat vor vielen Anderen nicht bloss das voraus, dass sein höheres Lebensalter mit farbigen Bildern der Erinnerung geschmückt ist, sondern er sieht auch viele Dinge des alltäglichen Treibens und Glaubens mit ganz anderen Augen an, als ein Anderer. Und wenn uns auch in Friedenszeiten genug Gelegenheit geboten ist, unser Licht leuchten zu lassen und unseren guten Eigenschaften eine glänzende Folie zu geben, so kommen doch letztere wohl nie so vortheilhaft zur Erscheinung, als in den Zeiten des Kampfes. Dies gilt insbesondere von der Opferfreudigkeit und Dienstwilligkeit, welche nebst der Grossmuth unter die höchsten Tugenden einzureihen sind.

Unter den Geschäftsleuten Cincinnati's, welche zu den Deutschen zu rechnen sind, weil sie von deutschen Eltern, die aus der alten Heimath eingewandert sind, abstammen, nimmt, trotz seines jugendlichen Alters, durch seine Lebenserfahrung und durch hohe Vorzüge des Geistes und Gemüthes, Herr JOHN B. PUTHOFF schon heute keine der untergeordneten Rollen ein.

John B. Puthoff wurde in Cincinnati am 17. November 1846 geboren. Seine Eltern stammen aus dem Grossherzogthum Oldenburg, welches den Vereinigten Staaten schon viele treffliche Bürger gegeben hat. Da ihr kräftiges Streben, sich emporzuarbeiten, von gutem Erfolge begünstigt wurde, so sehen wir sie gegenwärtig in der Lage, dass sie ihre alten Tage frei von Sorgen und Entbehrungen beschliessen können.

Nachdem sich der junge Puthoff in seiner Vaterstadt die nöthige Schulbildung angeeignet hatte, trat er bei Ausbruch des Krieges, 1862, in das Heer ein. Obwohl erst 15 Jahre alt, war er doch im Stande, unter General Parker die Stelle eines Freiwilligen einzunehmen und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auszufüllen. Während der nächsten zwei Jahre und acht Monate nahm er an dem Feldzuge rühmlichen Antheil und kehrte, nachdem er Anstrengungen und Entbehrungen der verschiedensten Art glücklich überstanden, wohlbehalten zu den Seinigen zurück.

Nach Beendigung des Krieges etablirte der junge Puthoff dahier ein Mehl- und Commissions-Geschäft, das er jedoch nur zwei Jahre lang betrieb. Darauf begab er sich nach Louisville und eröffnete daselbst ein Mehl- und Kleien-Geschäft, das er mit dem besten Erfolge fortführte, bis 1869 ein verheerender Brand seine Mühle in Asche legte. Nachdem er fast sein ganzes Vermögen verloren, kehrte er alsbald nach Cincinnati zurück und begann sich daselbst eine neue Existenz zu gründen.

Im Jahre 1870 etablirte er in hiesiger Stadt ein Mehl- und Oelgeschäft, und er ist dieser Branche mit Ausnahme von anderthalb Jahren, in welchen er einen Leihstall nebst Leichenbestattungs-Etablissement betrieb, treu geblieben.

Die Firma J. B. Puthoff & Co., deren Office sich zur Zeit in No. 103 und 105 West 2. Strasse befindet, erfreut sich in unserer Stadt des besten Rufes, und es finden die verschiedenen Oele der Firma den besten Absatz. Pünktlichkeit und Umsicht, welche den obersten Leiter des Geschäfts in hohem Maasse auszeichnen, haben, in Verbindung mit Grossmuth und Herzensgüte, zu seinen ungewöhnlichen Erfolgen beigetragen und ihm alle Herzen erobert. Dasselbe leutselige Betragen, dieselbe Aufopferungsfähigkeit, wodurch er im letzten Kriege, kaum den Kinderschuhen entwachsen, ein leuchtendes Vorbild für seine Kameraden wurde, das Vermögen, den letzten Bissen mit ihnen zu theilen, diese ächt menschlichen Eigenschaften, sind ihm auch in's Privatleben gefolgt.

Obgleich der Genannte noch in jungen Jahren steht, so hat sich doch sein Ruf bereits weithin verbreitet und ist die Firma J. B. Puthoff & Co. von Allen, die mit ihr in irgend einer Geschäftsverbindung stehen, wegen ihrer Leistungsfähigkeit sowohl als auch wegen ihrer pünktlichen Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten allgemein geachtet.



ADOLPH KRAMER.

DER Gegenstand der nachfolgenden Skizze, Herr ADOLPH KRAMER, ist ein Feind aller Lobhudeleien. "Schlicht und recht" ist sein Sprichwort; so war sein ganzes Leben, und so wollen wir auch über seine Person nichts weiter sagen, als was bereits Jeder weiss, und er auch nicht abzuläugnen vermag, dass er sowohl im Geschäfts- wie im Privatleben als Ehrenmann von reinstem Wasser dasteht; dass er ohne Hehl und Trug ist, und dass wiederholte traurige Erfahrungen nicht sein Herz gegen wirklich Unglückliche, die seine Hülfe in Anspruch nahmen, verschliessen konnten. Ueberdiess ist er die Gemüthlichkeit selbst; ein angenehmer Gesellschafter, und in Bezug auf Geistesbildung Vielen voraus, denen sich eine bessere Gelegenheit zur Ausbildung darbot, als ihm, der bereits von Jugend an während der schönsten Lebenszeit an dem Schneidertisch gefesselt war. Die seine wackeren Landsleute aus dem früheren Niederstift Münster charakterisirenden Eigenschaften — Fleiss, Ausdauer und Gewerbthätigkeit — scheinen auch ihm angeboren zu sein, und, obgleich häuslich und sparsam, ist er weit von Geiz, Habsucht und Knauserei entfernt, sondern im Gegentheil so freigebig und gastfreundlich wie wenige Andere.

Adolph Kramer erblickte am 2. September 1822 zu Vechta, Grossherzogthum Oldenburg, das Licht der Welt. Nachdem er in landesüblicher Weise bis zu seinem 14. Lebensjahre die Schule seines Geburtsorts besucht, trat er bei einem Modeschneider in die Lehre und machte eine 3-jährige Lehrzeit durch. Als Geselle conditionirte er später in Amsterdam, kam im Alter von 19 Jahren mehrmals nach Vechta zurück, um

dort eine kurze Zeit bei dem Schneider Heinrich Zurberg zu arbeiten, und wanderte dann nach Amerika aus. Auf dem Segelschiff "Friedrich Jacob," von Bremen nach New Orleans bestimmt, nahm Kramer Passage, und erreichte den letzteren Hafen nach einer 7-wöchentlichen Fahrt, und 11 Tage später per Flussdampfer Cincinnati. Drei Monate lang bemühte sich Kramer, in seiner Profession Arbeit zu finden, bis ihm schliesslich bei einem gewissen Moses Kramer eine Stelle angeboten wurde. In dieser Werkstatt verblieb er etwa 1 Jahr, und nahm dann in dem Modeschneider-Geschäft von Joseph Klein Beschäftigung.

Im Jahre 1851 etablirte sich Kramer an der Main, zwischen 6. und 7. Strasse, verlegte 1868 sein Geschäft in das Mozart-Hall-Gebäude und von dort vor kurzer Zeit nach No. 227 Vine Strasse.

Sein Bruder Joseph, welcher bereits mehrere Male die dritte Ward als Trustee im Schulrath vertreten hat und noch jetzt als eines der eifrigsten und einflussreichsten Mitglieder des Board sich bewährt, trat im Jahre 1870 als Theilhaber in's Geschäft, wodurch die Firma A. & J. Kramer entstand.

Kramer ist Mitglied des St. Aloysius Waisen- und des deutschen Pionier-Vereins, und gehörte in früheren Jahren dem Orpheus an.

Seine Ehe mit Fräulein Agnes Helmkamp datirt vom Jahre 1839. Von den diesem Bunde entsprossenen 6 Kindern befinden sich noch zwei Töchter und ein Sohn, welcher in dem Bankgeschäft von Joseph A. Hemann & Co. thätig ist, am Leben.



ALBERT GOLDSMITH.

MIT richtigem Takt das Rechte erfassen, es festhalten und ausbeuten, das sind Dinge, die dem Kaufmann, wenn er im Geschäfte Erfolg haben will, nicht abgehen dürfen. Geht von dieser Regel als Grundsatz aus, dann hat der Mann, dessen Name die Ueberschrift dieser kurzen Skizze bildet, die Kunst, "das Glück beim Schopfe zu packen", in hohem Maasse verstanden.

Albert Goldsmith wurde in Hannover geboren, wo sein Vater ein prominenter Kaufmann war, der sich, nachdem er sein Geschäft und die Sorgen, die selbst der Besitz mit sich bringt, in die Hände seiner Kinder gelegt, vom Geschäft in's Stillleben zurückzog. Es ist das eine alte deutsche Gewohnheit, die selbst unter die Deutschen der Ver. Staaten verpflanzt ist. Albert Goldsmith ist das jüngste von sechs Kindern und bis zu seinem fünfzehnten Jahre wissen wir nichts weiter von seinem Leben, als dass er höchst wahrscheinlich, wie andere Kinder auch, die Schule besuchte. Darnach wurde er in ein grosses Geschäftshaus als Voluntär eingeführt, wofür sein Vater eine

bedeutende Summe bezahlte. Mit achtzehn Jahren sehen wir den jungen Goldsmith bereits als Reisenden für eines der grössten Ellenwaaren-Geschäfte Hannover's beschäftigt, welche Stellung er sechs Jahre lang ausfüllte.

Aber die Gelegenheiten in Kaiser Wilhelms Landen, ein grosses Vermögen zu erwerben, sind nicht sehr häufig und Goldsmith begann an die Auswanderung zu denken, da ein Mann mit bescheidenen Mitteln in Deutschland selten, ein Mann ohne Mittel aber nie zu etwas kommt. Dazu kamen noch die Aufforderungen eines Bruders, welcher vor ihm nach den Ver. Staaten ausgewandert war.

Im Jahre 1864 treffen wir Goldsmith in Cincinnati, wo er unmittelbar nach seiner Ankunft eine passende Stellung in der Firma Mack & Brothers, später Mack, Stadler & Co., fand. In diesem Geschäft verblieb er als Reisender bis 1870. Während seiner Touren durch den Westen der Ver. Staaten bemerkte er das gänzliche Fehlen von Etablissements für die Herstellung von Kinder-Anzügen in den westlichen Staaten. Der Osten monopolisirte diese ganze Geschäftsbranche.

Auf einer seiner Reisen hatte er die Bekanntschaft des Fräuleins Sarah Wolff in Mount Vernon, O., gemacht und die Dame im Jahre 1865 geehelicht. Leider starb ihm seine junge Frau schon im folgenden Jahre. 1868 heirathete Goldsmith zum zweiten Male, ein Fräulein Carrie Katzenberger. Seinem Schwiegervater, L. Katzenberger, theilte Goldsmith seine gemachte Entdeckung mit und dieser sprang sofort mit seinem Kapital in die Bresche. Daraus entsprang die Firma Katzenberger & Goldsmith, deren neues Unternehmen — die Fabrikation von Kinder-Anzügen — in kurzer Zeit einen riesigen Aufschwung nahm. Im folgenden Jahre trat L. Löb, ein reicher und angesehener Kaufmann Cincinnati's, in die Firma ein, die nun mit ihren verstärkten Geldmitteln bedeutend an Geschäftsausdehnung gewann.

Die Fabrikation von Kinderkleidern gehört zu den grössten Geschäfts-Interessen Cincinnati's und die obengenannte Firma hat das Verdienst, der Pionier in dieser Branche gewesen zu sein. Sie beschäftigt gegenwärtig zwischen fünf- und sechshundert Personen und hat ihre Verbindungen in sämmtlichen westlichen und südlichen Staaten und Territorien.

Goldsmith ist Mitglied vieler gesellschaftlicher Vereine und hat in der Kirche, der er angehört, mehrere verantwortliche und zeitraubende Posten bekleidet. Wenige Männer können eine derartige Geschäfts-Carriere oder Stellung in Geschäfts- und socialen Kreisen aufweisen, wie er.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John C. Brückman

JOHANN CASPAR BRÜCKMANN.

DER Gegenstand dieser Lebensskizze, Herr JOHANN CASPAR BRÜCKMANN, ist ein würdiger Sohn Thüringens, eines der schönsten und edelsten Gauen des alten Vaterlandes, und werth, die Heimath solcher Söhne zu sein. Seine fruchtbaren, von Silberbächen bewässerten Thäler, seine von unzähligen Singvögeln belebten Haine und Wälder, seine himmelan strebenden Berge, der biedere, stets heitere Sinn der thatkräftigen, anspruchslosen und sangeslustigen Bewohner, haben Thüringen zu einem irdischen Paradies geschaffen, wo Jeder, der Sinn für Naturschönheiten und gute Menschen hat, sich glücklich fühlen muss. Thüringen ist das Land der Sagen, welche seit vielen Jahrhunderten in Gesängen und Liedern im Volksmunde fortleben, und den Heldenmuth und die Tugenden der Vorfahren in den Herzen der Nachkommen lebend erhalten. In der unterirdischen Burg des himmelanstrebenden Kyffhäuser hat fast ein Jahrtausend lang der grosse Kaiser Friedrich Barbarossa (Rothbart) auf seine Erlösung gewartet, bis die seine Burg umflatternden Raben ihm verkünden konnten, dass endlich sein Bann gelöst, das deutsche Reich in seiner alten Pracht und Herrlichkeit unter dem Scepter des Kaisers Barbaalba (Weissbart) wieder erstanden sei.

Johann Caspar Brückmann ist einer der Wenigen, die nach einem wechselvollen Lebenslauf das Ziel erreicht haben, worauf Jeder, der es mit sich selbst und den Seinigen gut meint, sein ganzes Streben richtet. Ihm wurde der Wohlstand und das Ansehen, deren er sich jetzt erfreut, nicht auf einem Präsentirteller dargeboten, sondern sie sind die Früchte eines langjährigen Fleisses und einer alle Schwierigkeiten überwindenden Ausdauer.

Johann Caspar Brückmann, welcher einen ehrenvollen Platz in unserem, der Ehre verdienter deutscher Mitbürger, geweihten Werke einnimmt, wurde am 9. August 1829 zu Berka, in Thüringen, geboren, wo seine Eltern durch den Betrieb einer mit Landbau verbundenen Gastwirthschaft sich ihren Lebensunterhalt erwarben. Nachdem Johann Caspar bis zu seinem 15. Lebensjahre die Ortsschule besucht hatte, trat er bei einem Zimmermeister in Eisenach in die Lehre. Zwei Jahre lang übte er seine Kräfte in diesem nützlichen Handwerk und fasste dann den Entschluss, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, den er auch im Frühjahr 1847 zur Ausführung brachte, und über Hamburg die Reise nach New Orleans antrat. Nach einem 10-tägigen Aufenthalt in der Crescent City, setzte er per Dampfer die Reise nach Cincinnati fort, in dessen Nähe er während der ersten sechs Monate auf einer Farm durch das Melken der Kühe seinen Unterhalt verdiente. Nach Verlauf dieser Zeit gelang es ihm, in seinem erlernten Handwerk bei J. Butscher, welcher an der Vine Strasse, auf dem Platze, wo jetzt John Kauffman's Malzhaus steht, das Zimmerhandwerk betrieb, Beschäftigung zu erhalten. Er verblieb dort nur acht Monate lang, und nahm sodann Arbeit als Zimmermann in Dodsworth's Distillerie, wo er sich während der nächsten sieben Jahre nützlich machte.

1847 im Spätjahr siedelte er nach dem damals nur 25 Wohnhäuser zählenden Cumminsville über, wo sich in dem Bau von Häusern ein neues Feld für seine Thätigkeit eröffnete. Nachdem er sich auf diese Weise bis zum Jahre 1865 beschäftigt hatte, erbaute er, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich, in Cumminsville, oder, wie es damals hiess, Helltown, eine Brauerei, welche sie unter der Firma Friedrich & J. C. Brückmann bis 1874 gemeinschaftlich betrieben. Im Herbst 1874 kaufte Letzterer den Antheil des Ersteren aus und betreibt seitdem das Geschäft auf eigene Rechnung.

John Caspar Brückmann war ursprünglich Demokrat, schloss sich jedoch im Jahre 1852 der "Freesoil Partei" an, aus welcher später die republikanische Partei entstand, und war ein treuer Anhänger derselben seit ihrem Bestehen.

Obgleich Herr Brückmann hinlänglich durch seine eigenen Geschäfte in Anspruch genommen wurde, glaubte er dennoch, als guter Bürger, das Vertrauen, welches seine Mitbürger in seine Fähigkeit und Ehrenhaftigkeit setzten, durch die Annahme der ihm angebotenen Vertrauensämter bewähren zu müssen. Wir sehen ihn demnach in 1863—64 als Trustee des Cumminsville Distrikts und von 1865—70 ebendaselbst als Schulrath und wiederum von 1871—74 als Stadtrath von Cumminsville thätig. Nachdem Cumminsville als 25. Ward an Cincinnati annektirt war, hat er diese Ward bereits während drei Termine im Stadtrath mit Fähigkeit und Eifer vertreten.

Herr Brückmann hat im Mai 1854 in Fräulein Friederike Amalie Detert aus Gütersloh bei Bielefeld eine seiner würdige Lebensgefährtin gefunden, welche ihn mit vier hoffnungsvollen Kindern — drei Söhne und eine Tochter — beschenkte.



JOHANN HESSLER.

EIN gesunder Geist in einem gesunden Körper, nebst Fleiss, Ausdauer und einem ernstlichen Willen sind Eigenschaften, die den Erfolg eines jungen Arbeiters in der Adoptivheimath sichern. Hier hilft kein Maulspitzen, es muss gepfiffen sein, und wer wartet, bis der letzte mitgebrachte Gulden daraufgegangen ist, oder sich auf einen Glücksfall verlässt, wird es niemals zu etwas Rechtem bringen. Selten bleibt hier ein junger Eingewanderter bei der Arbeit, die er in früher Jugend getrieben; er ergreift gewöhnlich, nachdem er mehrere Male seine Handthierung gewechselt, das Geschäft, wozu er das meiste "Schick" hat, — ein so bezeichnendes Wort, dass es sogar in die französische Sprache übergegangen ist. Ohne natürliche Anlagen wird selbst die leichte Arbeit schwer, und Lust und Liebe zum Dinge, macht Mühe und Arbeit geringe. Die Carriere des Herrn JOHANN HESSLER, welche wir in der nachfolgenden Skizze mittheilen, mag obige Behauptungen illustriren.

Johann Hessler wurde am 19. Januar 1826 zu Kalchreuth, in der Nähe der früheren berühmten freien Reichsstadt Nürnberg, in Mittelfranken, geboren, wo seine Eltern eine kleine Landwirthschaft betrieben. Johann hatte das Unglück, bereits im 6. Lebensjahre seinen Vater und im 12. seine Mutter durch den Tod zu verlieren, so dass er schon in früher Jugendzeit völlig verwaist dastand und den Kampf mit dem Leben aufnehmen musste. Glücklicherweise hatte er eine verheirathete Schwester, die sich des Knaben mütterlich annahm, und in derem Hause er eine freundliche Aufnahme fand.

Nachdem Johann bis zu seiner Confirmation die Ortsschule besucht hatte, blieb er noch ein Jahr bei seiner Schwester und trat dann im benachbarten Neustadt, an der Aisch, bei einem Grobschmied in die Lehre, wo er im Laufe der nächsten drei Jahre dieses nützliche Handwerk gründlich erlernte und seinen Körper durch schwere Arbeit stählte.

Zum Gesellen avancirt, ergriff ihn die Wanderlust, und mit dem Ränzel auf dem Rücken und dem Wanderstab in der Hand durchzog er als flotter Handwerksbursche einen grossen Theil Deutschlands.

Im Jahre 1847 entschloss sich der junge Geselle nach den Ver. Staaten auszuwandern, und da er auf Schuster's Rappen nicht über den "*big herring pond*" trocknen Fusses in das Paradies "der freien Arbeit" gelangen konnte, so schiffte er sich in Bremen ein und langte nach einer 65-tägigen Reise in dem grossen Babel am Hudson an. Von hier setzte er, nach alter Gewohnheit, seine Reise nach Cincinnati auf eigenen Füssen fort, welche weitere drei Wochen in Anspruch nahm. Gleich nach seiner Ankunft bewahrheitete sich an ihm das Sprichwort, dass das Handwerk einen goldenen Boden hat, denn er fand sofort Arbeit in einer Schmiede an Clay-Strasse, und später in der eines Herrn Zapf, an Walnut-Strasse, wo er achtzehn Monate lang blieb. Von dort suchte er weiter seine Thätigkeit in Christ. Mörlein's Schmiede zu verwerthen, wo es ihm jedoch nicht gefallen zu haben scheint, da er bereits nach drei Monaten in ein gleiches Geschäft an Vine-Strasse trat. Auch hier verweilte er nur kurze Zeit, da er es an der Zeit glaubte, auf eigene Rechnung ein Geschäft betreiben zu können. Er eröffnete nun im Jahre 1852 an der Linn-Strasse, nahe der St. Joseph's Kirche, eine, mit einer Wagenfabrik verbundene Schmiedewerkstätte, die er daselbst während der folgenden 18 Monate mit Erfolg betrieb. Im Jahre 1853 verlegte er sein Etablissement nach der Colerain Pike, in Camp Washington, verkaufte es jedoch in 1866 und etablirte auf demselben Grundstück, welches er mittlerweile durch Kauf an sich gebracht hatte, eine Spezerei- und Colonialwaaren-Handlung, die er noch heutigen Tages mit gutem Erfolg fortführt.

Im Jahre 1850 hatte Johann Hessler das Glück, in Fräulein Sophia Siess eine treue Lebensgefährtin zu finden, die ihn mit drei Söhnen und einer Tochter beschenkt hat, welche mit einander wetteifern, ihren Eltern den Lebensabend zu versüssen.

Johann Hessler ist in weiten Kreisen als ein echter deutscher Ehrenmann bekannt; und wenn auch der Umzug nach Camp Washington den Verkehr mit seinen zahlreichen Freunden in Cincinnati bedeutend unterbrochen hat, so steht er dennoch bei ihnen im ehrenden Andenken.

JOHN PHILIPP LOGE.

DER Gegenstand dieser Skizze ist durch seine Ernennung zum Postmeister von Cincinnati so urplötzlich im öffentlichen Leben in den Vordergrund gedrängt worden, dass seine Lebensgeschichte gewiss für den Leser als von Interesse erscheinen muss. Dass unter den zahlreichen Bewerbern für den erwähnten Posten ihm diese Auszeichnung zu Theil wurde, beweist jedenfalls, dass sein Name einen guten Klang haben muss und sein Lebenslauf keinen wunden Fleck aufweist.

JOHN PHILIPP LOGE erblickte am 6. Mai 1831 zu Steinweiler, in der gesegneten Pfalz, als der Sohn des Landwirths Johann Loge, das Licht der Welt. In der Schule seines Geburtsorts genoss John Philipp Loge 7 Jahre Schulunterricht und wanderte im Alter von 13 Jahren mit seinen Eltern nach Amerika aus. Die Familie landete in New Orleans und setzte ihre Reise direkt nach Cincinnati weiter, wo nach ihrer Ankunft der Knabe als Lehrling in der Lauterbach'schen Conditorei Beschäftigung fand. Fünf Jahre verblieb er in diesem Etablissment und siedelte dann nach St. Louis über, dort als Conditor Arbeit nehmend. Sein Aufenthalt in St. Louis war indessen nur von kurzer Dauer; er kehrte nach Cincinnati zurück und begab sich von hier nun nach Louisville, um sich dort als Conditor zu etabliren.

Ein Jahr später verkaufte Loge sein Geschäft und zog nach Dayton, O., wo er in der Conditorei eines gewissen John Nauert die Stelle eines Geschäftsführers übernahm.

Wiedernm nach einem Jahr finden wir ihn in Cincinnati, auf der Reise nach Lawrenceburgh, Indiana, begriffen, an welchem Ort er sich zunächst niederliess und eine Kolonialwaaren-Handlung gründete. Drei Jahre später zog er sich aus diesem Geschäft zurück und etablirte eine Schnittwaaren- und Herrenkleider-Handlung, welche er 10 Jahre lang mit Erfolg betrieb. Im Jahre 1861 sagte Loge seinem Geschäft und zugleich Lawrenceburgh Valet und kam nach Cincinnati, um sich hier in's Privatleben zurückzuziehen.

In der Politik neigte sich Loge in früherer Zeit der Whigpartei, und seit Gründung der republikanischen Partei dieser zu, und gab seine erste Stimme für General Scott als Präsidentschaftscandidat ab. Seine politische Laufbahn begann er als Vertreter der alten 18., jetzt 23. Ward, im Stadtrath und zwar im Jahre 1867.

Am 25. Januar 1878 wurde Loge von Präsident Hayes, mit dem er persönlich bekannt ist, zum Postmeister von Cincinnati ernannt, und verwaltet dieses Amt seit dem 9. Februar dieses Jahres.

In der Person des Fräulein Elisabeth Hauk fand Loge 1844 eine treue Lebensgefährtin, mit welcher er seit der Zeit in glücklicher Ehe lebt.

Vereinen gehört Loge keinen an und unter den geheimen Gesellschaften sind es bloss die Freimaurer, welche ihn zu ihrem Mitgliede zählen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Theodor Schomaker

THEODOR SCHOMAKER.

DIE gründliche Erlernung eines Handwerks und jeden anderen Geschäfts nimmt viele und oft die besten Lebensjahre in Anspruch, und dennoch sehen wir häufig, dass ein junger Mann rasch von einem zum andern überspringt und das alte Sprichwort: "Schuster, bleib bei deinem Leisten" unbeachtet lässt. Es giebt freilich Universalgenies, die sich schnell in jede Arbeit und in jedes neue Geschäft finden und die von Natur aus das sind, was man hier "*square*" nennt, d. h., dass sie stets auf die rechte Seite fallen, aber nur zu häufig wird mit dem sogenannten Umsatteln zu rasch und zu leichtfertig verfahren. Die Vereinigten Staaten sind das Land der Arbeit, nur durch diese — gleichviel ob mit dem Kopf oder den Händen, oder die Frucht beider im schönsten Verein — hat es seine jetzige Grösse erreicht, und "Arbeiter" sollte der höchste Ehrentitel eines Mannes sein. In der alten Heimath wird der Knabe meistens durch äussere Verhältnisse in seine künftige Laufbahn gedrängt; er ist von Kindheit an gleichsam dazu predestinirt, er wird von frühester Jugend an in Fesseln geschlagen, die unter dem Druck der Verhältnisse und der Uebervölkerung er nicht abzuschütteln vermag. Es nimmt dort eine Reihe von Jahren, um es bis zum Meister in irgend einem Fache zu bringen und die Macht der Verhältnisse und der eisernen Nothwendigkeit zwingen den jungen Mann, sich fortan, wie der blinde Färbergaul in demselben Kreise zu drehen. Für Solche, die ihre natürlichen Anlagen auf eine ihnen vortheilhaftere und leichtere Weise zu verwerthen wünschen, bieten die Ver. Staaten ein Eldorado dar. In schnellem Wechsel werden hier nicht nur Schneider und Schuster die höchsten Staatsmänner der Union, sondern auch unsere erfolgreichsten Geschäftsmänner sind selten ihrer ersten Bestimmung treu geblieben, und haben, wenn sich ihnen scheinbar eine bessere Gelegenheit darbot, ihre Talente zu verwerthen, diese ohne Bedenken ergriffen und, wenn sie das Zeug dazu in sich hatten und "der rechte Mann am rechten Platze" waren, sich Reichthümer und Ehren erkämpft.

Theodor Schomaker erblickte am 12. Juli 1824 zu Lingen, Hannover, das Licht der Welt. Nachdem er 7 Jahre lang Schulunterricht in seiner Geburtsstadt genommen, trat er eine vierjährige Lehrzeit bei dem berühmten Zimmermeister Zurburg in Fürstenau an. Von dort siedelte er nach bestandener Lehrzeit nach Haselünne über, wo er nunmehr als Geselle Beschäftigung fand. Ein Jahr später finden wir ihn in Lingen auf seiner Profession thätig und nach Verlauf von zwei Jahren, im Jahre 1846, auf der Reise nach den Ver. Staaten begriffen.

Das Auswanderungsschiff "Emery", auf welchem Schomaker in Bremen Passage nahm, brachte ihn nach einer fast zehn Wochen dauernden Fahrt nach New Orleans, von wo aus er die Reise ohne Aufenthalt nach Cincinnati fortsetzte. Hier fand er sofort bei seinem älteren Bruder, Johann Gerhard, Beschäftigung als Bauschreiner.

Ein Jahr lang arbeitete er für diesen und dann trat er bei Wm. Cameron in Arbeit, in dessen Diensten Schomaker die nächsten fünf Jahre verblieb. Seine nächsten Prinzipale waren die Herren Ryunion & Stickney, denen Schomaker vier Jahre lang bewies, dass ein deutscher Zimmermann sich schnell die Eigenthümlichkeiten des amerikanischen Bauwesens anzueignen vermag. Nachdem Schomaker schliesslich noch in einer anderen Bauschreinerwerkstatt thätig gewesen, etablirte er sich endlich im Jahre 1859 an der Hopkins Strasse. Später verlegte er sein Geschäft nach der Ecke von Carr und Richmond Strasse, wo er eine mit Dampfkraft versehene Fabrik einrichtete. Sein Renommee als Bau-Schreiner, beziehungsweise Bau-Unternehmer, war bald begründet, seine Geschicklichkeit und Ehrlichkeit bald anerkannt. Von Jahr zu Jahr fand er sich genöthigt, die Leistungsfähigkeit seiner Fabrik zu vergrössern, in welcher sämmtliche in's Bauschreinerfach schlagende Artikel, wie Thüren und Thürenbekleidungen, Fenster, Fensterläden, Leisten, Gesimse u. s. w. angefertigt werden, während seine Offerten stets mehr und mehr die gebührende Berücksichtigung fanden, namentlich da, wo man viel auf die Reellität und Ehrlichkeit des Bauschreiners vertrauen musste und wo die Spezifikationen nicht alle Punkte einschlossen.

Schomaker hat unsere Stadt mit manchem Prachtbau verzieren helfen. Das St. Xavier College, die St. Georgius Kirche, das Restaurations-Gebäude im Zoologischen Garten, die katholische Kirche in St. Bernhard und hundert ähnliche Gebäulichkeiten wurden von ihm aufgeführt.

Wie so viele unserer prominenten Industriellen hat auch er manches Hinderniss zu überwinden gehabt, ehe es ihm gelang, die jetzt von ihm eingenommene hohe Stellung als Bauunternehmer zu erringen. Trotzdem dass die Zahl seiner Concurrenten, welche während der letzten zehn Jahre fallirten, Legion ist, so hat sich Schomaker stets "über dem Wasser" zu halten vermocht; ja selbst der Verlust von $10,000, welchen er am 25. März 1877 durch einen Feuerschaden erlitt, konnte seinen Credit ebensowenig untergraben, als seine Energie lahm legen; denn kaum war der Schutthaufen, in welchen er sein blühendes Geschäft in einer Nacht verwandelt fand, aus dem Wege geräumt, so wurde mit dem Bau einer neuen Fabrik bereits wieder begonnen.

Schomaker verheirathete sich im Jahre 1849 mit Fräulein Gertrude Thamann, aus Neuenkirchen bei Vörden gebürtig, welche ihn mittlerweile mit neun Kindern, von denen sich noch drei Töchter und vier Söhne am Leben befinden, beschenkte.

Drei der Söhne, Theodor, Wilhelm und Joseph, sind ihrem Vater vortreffliche Stützen im Geschäft und in jeder Hinsicht würdige Nachfolger des Schomaker'schen Geschlechts. Ihre anerkannte Sparsamkeit, ihr Fleiss, ihr musterhafter Lebenswandel, zeichnen sie vortheilhaft vor vielen hier zu Lande geborenen Söhnen von deutschen Eltern aus.

Katharina, die älteste Tochter Schomaker's, ist die Gattin des Herrn Johann B. Wichelmann.

Schomaker's offener Charakter, sein biederes Wesen und seine Leutseligkeit bilden das Fundament, auf welchem er einen so ausgedehnten Freundeskreis aufzubauen vermochte.

Der "St. Aloysius Waisen-" und der "Pionier-Verein" zählen Schomaker zu ihrem Mitgliede.

GUSTAV HOF.

OBGLEICH bis in's Herz hinein ein Kerndeutscher mit Wort und That, erfreut sich Herr GUSTAV HOF unter den verschiedenen Nationalitäten, welche das Schicksal in dem "Paris am Ohio" zusammengewürfelt hat, einer ungemeinen und wohlverdienten Popularität. Von Mutter Natur mit einem scharfen Blick, einem klugberechnenden Unternehmungsgeiste, und einer Ausdauer, die jedes Hinderniss überwindet, ausgestattet, hat er durch eigene Kraft die Sprosse auf der Lebensleiter erklommen, von deren Höhe herab er mit gerechtem Stolz in die Vergangenheit und mit freudiger Zuversicht in die Zukunft schauen darf. Seine Liberalität, seine stets offene Hand, wo es gilt unverdiente Leiden zu mildern und verkanntes Verdienst zu unterstützen, seine Aufopferungsfähigkeit und seine Bescheidenheit, in Verbindung mit seinen geselligen Eigenschaften, haben Herrn Gustav Hof zahlreiche Freunde gewonnen, die ihm herzlich zugethan sind, und ihm, als wahrem deutschem Ehrenmann, mit Achtung anhängen. Seine häufig gemissbrauchte und ausgebeutete Freundschaft hat wohl seinem leicht vertrauendem Herzen wehe gethan, aber nicht ihn vermocht, es denen zu verschliessen, die sich mit gerechtem Vertrauen an ihn wenden, und seiner Hülfe würdig sind.

Während seiner Lebensbahn war er nicht immer auf Rosen gebettet; er hat eine schwere Schule durchgemacht, aber er darf sich rühmen, bereits im rüstigsten Mannesalter das erreicht zu haben, wonach Viele bis in's späteste Greisenalter vergeblich streben.

Gustav Hof wurde am 9. Januar 1835 zu Oettingen, Königreich Baiern, geboren, wo er die deutsche und später die lateinische Schule besuchte, bis er das 14. Lebensjahr erreicht batte. Zu dieser Zeit brachten seine Eltern ihren schon lange Zeit gehegten Wunsch, nach den Ver. Staaten auszuwandern, in Ausführung, und langten nach einer glücklichen Fahrt in New York an, von wo sie sich nach einem kurzen Aufenthalt nach Louisville, Ky., begaben. Hier entschloss sich Gustav, die schwarze Kunst zu studiren und er trat deshalb als Setzerlehrling in der Offizin des "Louisville Anzeiger" seine Carriere an. Noch bevor er seine Lehrzeit vollendet, verliess er Louisville und begab sich nach Cincinnati, wo er alsbald in dem, unter der Leitung von Stephan Molitor stehenden "Cincinnati Volksblatt" als Schriftsetzer Beschäftigung fand. Nachdem er dieses eine kurze Zeit verlassen und sich einem kaufmännischen Geschäfte zugewandt hatte, kehrte er als Clerk und Kassier in das "Volksblatt" zurück, wo er eine geordnete Buchführung einführte und sich als Collektor so thätig und erfolgreich bewährte, dass er bald das volle Vertrauen seines Prinzipals gewann. In letzterer Eigenschaft war er bis Ende 1863 thätig, zu welcher Zeit Herr Molitor, welcher inzwischen dem hoffnungsvollen jungen Manne das Lebensglück einer geliebten

Tochter anvertraut hatte, und sich zur Ruhe zu setzen wünschte, sein Geschäft an die Herren Gustav Hof & Moritz Jacobi käuflich übertrug. Im Jahre 1865 brachte Herr Friedrich Hassaurek den Antheil des Letzteren durch Kauf an sich, und das Volksblatt, die Schöpfung und die Frucht langjähriger Anstrengungen seines Gründers, gewann unter der fähigen Redaktion des Herrn Hassaurek und der umsichtigen Geschäftsverwaltung des Herrn Hof, einen solchen Aufschwung, dass es bald das gelesenste und einflussreichste deutsche Organ der Stadt wurde und seinen Eigenthümern einen reichen Gewinn abwarf.

Im Jahre 1875 traten Umstände ein, die es Herrn Hof wünschenswerth erscheinen liessen, seine Thätigkeit einer andern Geschäftsbranche zu widmen, und so trat er, nach einer freundlichen Uebereinkunft mit seinem Partner, aus dem "Volksblatt" und als Theilhaber in das bekannte Papiergeschäft des Herrn Peter Biedinger, No. 60 Walnut Strasse. Nach Verlauf von zwei Jahren regte sich in ihm das Verlangen, zu der Beschäftigung zurückzukehren, welcher er die schönsten Jahre seines Lebens mit einem glänzenden Erfolge gewidmet hatte, und so beschloss er, eine Abendzeitung zu etabliren, welche die Vertheidigung und Durchführung der republikanischen Prinzipien, denen er mit unwandelbarer Treue angehangen hatte, sich zur Pflicht machen sollte. Mit seiner gewohnten Liberalität stattete Herr Hof seine "Tägliche Abendpost" nicht nur auf's Schönste aus, sondern sicherte auch ihren Erfolg durch die Anstellung eines fähigen Redactions-Personals. Die erste Nummer der "Abendpost" erschien am 3. März 1877, und neun Monate später wurde das Abendblatt, auf den Wunsch zahlreicher Leser, in ein Morgenblatt, unter dem Titel: "Cincinnati Tägliche Morgenpost," umgewandelt. Sie erscheint jetzt in einem bedeutend vergrössertem Formate und bildet ein höchst einflussreiches Organ der republikanischen Partei in Kreisen, die sich weit über das Weichbild dieser Stadt hinaus erstrecken.

Gustav Hof war niemals begierig, ein öffentliches Amt zu bekleiden, obgleich seine Popularität und seine Fähigkeiten ihn vor vielen Andern dazu qualifizirten; als er jedoch durch die Volksstimme vor mehreren Jahren zum Mitglied des Board der Polizei-Commissäre erwählt wurde, glaubte er, es sei seine Pflicht, dieses unbesoldete und schwierige Ehrenamt annehmen zu müssen, um die Interessen seiner deutschen Mitbürger den Nörgeleien der Temperenz- und Sonntagsmucker gegenüber, zu wahren. Hof verwaltete dieses Amt mit seinem angeborenen Eifer und grosser Umsicht zur allgemeinen Zufriedenheit, bis dieser Board durch ein Staatsgesetz aufgelöst wurde.

Herr Hof ist, wie bereits oben erwähnt, mit der Tochter des verstorbenen Stephan Molitor verheirathet, aus welcher glücklichen Ehe zwei Töchter und ein Sohn entsprossen sind, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Letzterer nach seinem Grossvater, Stephan genannt, hat sich bereits in den öffentlichen Schulen durch Fleiss, Talente und Pünktlichkeit ausgezeichnet, ist jetzt, im siebzehnten Lebensjahre stehend, bereits im Geschäfte seines Vaters thätig und diesem eine vortreffliche Stütze.

HERMANN URBAN.

EIN neuer Industriezweig, welcher unter dem Druck der schweren Noth sich zu einer grossen Höhe emporgeschwungen hat, ist die Anfertigung von Feuer- und Diebesfesten Geldspinden. Jedes von diesen bildet eine kleine Festung, bei deren Anfertigung alle Mittel, die das Genie erfinden und die Kunst ausführen kann, erschöpft sind, um deren Werthinhalt gegen die Angriffe des Feuerkönigs und die Listen des nach fremdem Gute dürstenden Diebes- und Einbrecher-Gesindels zu sichern. In der "Königin des Westens" ist eine derartige Fabrik nach der anderen entstanden, welche den grösstentheils aus Deutschen bestehenden erfindungsreichen Geschäftsherren und deren Employees ihren hohen Ruf verdanken. Der ganze weite Westen und Süden, und selbst ein grosser Theil des Nordens, sind den Cincinnati "Safe Factories" tributär, und selbst aus weit entfernten Ländern laufen nicht selten Bestellungen ein. Unter den hiesigen Industriellen, welche sich in diesem Genre bedeutende Verdienste erworben haben, wird der Name, welcher an der Spitze dieser Skizze steht, mit Ehren genannt, und ihm gebührt ein wohl verdienter Platz in unserer Walhalla verdienstvoller Cincinnati Industriellen.

HERMANN URBAN ist der Sohn von Karl Urban, welcher am Ausgang der zwanziger Jahre von Allmannsweiler, im Grossherzogthum Baden, aus, wo er das Schlosserhandwerk betrieb, nach den Vereinigten Staaten auswanderte, und sich am 27. October 1834 in Cincinnati mit Fräulein Wilhelmine Fink, einer Landsmännin, vermählte. Die erste Frucht dieser glücklichen Ehe war der Gegenstand dieser Skizze, welcher am 23. Dezember 1840 das Licht der Welt erblickte. Nachdem Hermann bis zu seinem 16. Jahre sich eines guten Schulunterrichts erfreut hatte, beschloss er im Jahre 1856 das Schlosserhandwerk zu erlernen und trat alsbald bei Pfister & Metzger in No. 30 West 6. Strasse in die Lehre. Noch bevor er seine Lehrzeit beendet hatte, schied er aus jenem Geschäft aus und trat bereits zu Anfang des Jahres 1858 als Vormann in die Fabrik feuerfester Geldspinden von W. B. Dodds & Co. an Pearl Strasse, welcher Firma Karl Urban, der obengenannte Vater von Hermann Urban, zuvor als Theilhaber angehört hatte. Hermann bekleidete diese Stellung bis zum Jahre 1863, vertauschte dann zur Erholung die dumpfen Fabrikräume mit dem Departement des Auswärtigen, dem er zwei Jahre lang mit dem besten Erfolg vorstand und durch seinen Geschäftseifer die Zahl der Kunden bedeutend vermehrte. Gegen Ende 1865 gelangte er durch Kauf in den Besitz von einem Drittel des ganzen Geschäfts und die Firma wurde in Dodds, Macneale & Urban umgewandelt, und als nach Verlauf von vier Jahren der älteste Theilhaber austrat, waren die Herren Macneale und Urban im Stande, dessen Antheil käuflich zu übernehmen und das Geschäft unter ihrem Namen fortzusetzen.

Am 27. September desselben Jahres wurde das ganze Etablissement durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Hierdurch liessen sich die thatkräftigen Besitzer jedoch keineswegs entmuthigen, sondern begannen, auf den inzwischen käuflich erworbenen Parzellen No. 166—180 West Pearl Strasse, für ihren Geschäftsbetrieb geeignete Gebäulichkeiten zu errichten, welche am 1. April 1870 feierlichst eröffnet wurden. Ungefähr zu derselben Zeit wurde von der Firma an der Nordwest Ecke von Plum und Pearl Strasse ein geräumiges Verkaufs-Lokal eingerichtet, worin stets eine grosse Auswahl Feuer- und Diebesfester Geldspinden den Umfang des Geschäftes und die Geschicklichkeit der darin beschäftigten Arbeiter bekundet.

Die Firma Macneal & Urban betreibt ihr Geschäft mit einem Kapital von $300,000, und ihr Absatz dehnt sich auf alle civilisirten Länder dieser Erde aus. Sie hat nicht nur in Boston, San Francisco und anderen grossen Städten der Ver. Staaten ihre Verkaufslokale, sondern sogar die schieläugigen Zopfträger im Reiche der himmlischen Mitte und die kunstfertigen Japanesen befinden sich unter ihren Kunden. Ausserdem sind in Berlin und Darmstadt Agenten der Firma thätig; überhaupt hat das Geschäft jetzt eine solche Grösse und Vollkommenheit erreicht, dass es in Beziehung auf Kunstfertigkeit und Absatz von keinem ähnlichen übertroffen wird.

Sowohl im öffentlichen wie im Privatleben hat sich Herr Urban stets als Ehrenmann gezeigt; sein Wort war ihm stets heilig und so unverbrüchlich wie seine Fabrikate. In der Gesellschaft seiner Freunde so wie im Familienkreise charakterisirt ihn die schon sein Name andeutende "Urbanität," und schlicht und recht hat er seinen schwierigen Lebenspfad durchwandelt. Dass ein solcher Mann, den die Tugenden zieren, welche wir gerne für edle Söhne des alten Vaterlandes vindiziren, auch von ganzem Herzen ein Deutscher sein muss, hat er häufig durch die That gezeigt, wenn er auch die Institutionen seiner Adoptivheimath zu würdigen weiss und für ihre Erhaltung zu jedem Opfer bereit ist. Seine glänzenden Erfolge hat er mit Gottes Hülfe sich selbst zu verdanken; er ist ein "self-made man" im besten Sinne des Wortes, und nichts ist ihm ferner als der Hochmuth und die Ueberhebung unserer blasirten Shoddy-Aristokratie.

Die zahlreichen Employees und Arbeiter der Firma sind ihrem Herrn und Meister mit Liebe zugethan, und die ungetrübte Achtung seiner Mitbürger betrachtet er als den schönsten Lohn für ein Leben voller Mühen und Arbeit.

Hermann Urban fand am 22. November 1865 in Fräulein Isabella Ficke, der Tochter des Herrn Hermann Ficke, welcher als langjähriger Schatzmeister des Protestantischen Waisenhauses, als Präsident des deutschen Pionier-Vereins und gegenwärtig als County-Commissär für Hamilton County allgemein rühmlichst bekannt, eine würdige Lebensgefährtin, welche ihn mit drei Töchtern und einem hoffnungsvollen Sohn beschenkte.

FRIEDRICH DORMANN.

EINE Thatkraft, die auch unter den schwierigsten Umständen nicht erlahmt, eine Ausdauer, die durch keine Zeitdauer besiegt werden kann, und dazu der Trieb nach einem eigenen Heerd, das sind drei Dinge, die fast jeden Deutschen auszeichnen, der hier in Amerika aus kleinen Anfängen zu Besitz und Ehren gelangt ist.

So ist es auch in dem Falle von FRIEDRICH DORMANN, einem der deutschen Pioniere Cincinnati's. Er wurde am 6. August 1820 im damaligen Königreich Hannover geboren und war noch in seiner Kindheit, als sein Vater starb. Seine frühe Erziehung war auf das beschränkt, was eine Landschule zu jener Zeit zu bieten vermochte. Schon mit 16 Jahren musste er in die Welt hinaus, um sich selbst durch's Leben zu schlagen. Seine Wahl fiel auf das Handwerk seines verstorbenen Vaters, das eines Bäckers. Aber er übte es nicht lange im alten Vaterlande, denn noch in demselben Jahre, 1836, ging er über's Meer nach Baltimore, und als er an dessem Werft landete, stand er da, ein Fremder im fremden Land, ohne Freunde, wenn er nicht die beiden Hände, die zum Arbeiten willig und bereit waren, seine Freunde nennen wollte.

Aber wie die Mehrzahl Derer, die gänzlich mittellos sind, gemeiniglich schneller Arbeit finden, wie Andere, deren Beutel noch gefüllt ist, so auch Dormann. Er arbeitete bald hier, bald da, bald dies, bald das, bis wir ihn 1838 in Wheeling, Va., wiederfinden, wo er vier Jahre lang, bis 1842, arbeitete. In diesem Jahre kam er mit seiner Familie — denn er war inzwischen verheirathet — nach Cincinnati, wo er fortan seine bleibende Heimath schuf. In 1840 hatte er sich mit Fräulein Friederike Brodführer in Wheeling verehelicht und mit ihr und seinem erstgeborenen Kinde traf er in der "Königin des Westens" ein.

Der unwiderstehliche Trieb des Deutschen, sich ein eigenes Heim zu gründen, und sei es auch noch so bescheiden, war auch mächtig in Dormann, und um dazu die nöthigen Mittel zu gewinnen, etablirte er eine sehr primitive Bäckerei an der Western Row und Everett Strasse. Das Unternehmen glückte; nach und nach sammelten sich die Dollars an, welche die sorgsame Hausfrau in Verwahrung nahm, und nach nicht gar langer Zeit konnte er nicht nur das lang erwünschte Heim, sondern auch noch einige Acker Grund und Boden dazu kaufen. Zu seiner Bäckerei fügte er bald darauf einen Spezereiladen, ein Unternehmen, welches sich ebenfalls sehr gut bezahlt machte. Fünf Jahre lang betrieb Dormann diese beiden Geschäfte zusammen, dann verkaufte er aus und interessirte sich für Spekulationen in Grundeigenthum, beschäftigte sich aber daneben als Karrenfuhrmann, während der nächsten sechs Jahre. Seit dem Jahre 1845 hat Dormann viel Geld in Grundstücken, namentlich in Cumminsville, angelegt und in dem letzeren Orte das zweite Haus gebaut, welches jene Gegend gesehen. Jetzt ist Dormann einer der grössten Grundeigenthümer jener Stadt.

Vor wenigen Jahren starb ihm seine Gattin, die ihm eine treue Gefährtin und Gehülfin und seinen Kindern eine liebende Mutter war. Von den zwölf Kindern, mit denen die Ehe gesegnet war, sind vier ebenfalls gestorben.

Dorman selbst steht, trotz der vielen Entbehrungen früherer Jahre in voller Manneskraft da. Unermüdliche Arbeit hat ihm nicht nur Besitz und Wohlstand erworben, sondern ihm auch Gesundheit gelassen, um Beides zu geniessen. Er ist oft aufgefordert worden, eine Nomination für ein öffentliches Amt anzunehmen, hat es aber stets ausgeschlagen und lebt nur den Seinen und wenigen vertrauten Freunden.



ANDREAS PFIRRMANN.

UM einen sicheren Erfolg zu erzielen und das Ziel, welches man sich gesetzt hat, zu erreichen, gehört nicht blos Glück und blindes Haschen nach dem Schein, sondern Willenskraft, Ausdauer und die Concentrirung sämmtlicher Fähigkeiten auf das übernommene Geschäft. Jeder Geschäftsmann, und vor Allem der, welchem nur geringe Mittel zur Anlegung eines solchen zu Gebote stehen, hat anfangs mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, die er nur im Vollbesitz und in der Ausübung obiger Eigenschaften zu überwinden vermag. Wie häufig wird nicht Jemand, welcher durch Jahre lange Arbeit seine Existenz begründet glaubte, durch unvorhergesehene Ereignisse, durch Bankbruch und durch den Missbrauch von Vertrauen um alle Hoffnungen betrogen und er muss mit gebrochenem Muthe von Neuem beginnen.

"Willenskraft Wege schafft," scheint das Motto gewesen zu sein, welches Herr Andreas Pfirrmann nie aus dem Auge verlor, und wodurch er nicht nur einer der wohlhabendsten, sondern auch geachtetsten deutschen Geschäftsmänner in der "Königin des Westens" geworden ist. Mit den oben erwähnten Eigenschaften von der Natur reich ausgestattet, besitzt er einen scharfen kaufmännischen Ueberblick und die praktischen Fachkenntnisse, welche zu einem anhaltenden Erfolge erforderlich sind. Von Stufe zu Stufe emporgestiegen, und nicht ruhend, bis er sein vorgestecktes Ziel erreicht hat, darf er sich um so mehr der Früchte seines Fleisses in einem glücklichen Familienkreise erfreuen, als er über dem Geschäft nicht die höhere geistige Bildung, diese echte Würze des Lebens, versäumt hat.

Die Lebensbeschreibung eines solchen "self-made man" muss nicht nur für seine näheren Freunde, sondern auch für die Deutschen in weiten Kreisen ebenso interessant als lehrreich erscheinen, und so widmen wir ihm mit Freuden eine Seite in unserem Werke — dem Ehrentempel für verdiente deutsche Geschäftsmänner in unserer Stadt Cincinnati.

Andreas Pfirrmann wurde Ende der Zwanziger Jahre zu Heuchelheim bei Landau, in Rheinbaiern, geboren. Seine Eltern liessen ihm eine möglichst sorgfältige Erziehung zu Theil werden, ihm die Wahl seines künftigen Berufes überlassend. Schon als Knabe begann sich in ihm der ihn später so kennzeichnende Unternehmungsgeist zu regen; Deutschland war ihm für diesen zu klein; die Begierde, fremde Länder zu sehen und dort sein Glück zu versuchen, liessen ihn in der Heimath nicht ruhen, und er schnürte als 17jähriger Knabe sein Bündel und wanderte nach den Ver. Staaten aus. Mitte der Vierziger Jahre landete er in New York, wo er alsbald in einem Schnittwaaren-Geschäft eine Stelle als Verkäufer fand. Mehrere Jahre verblieb er in der grossen Handelsmetropole in ähnlicher Stellung, bis ihn im Jahre 1847 sein Glücksstern nach Cincinnati führte, wo er über Pittsburg im Monat Dezember zur Zeit des grossen Hochwassers, welches so viele Verwüstungen anrichtete, zu Schiffe eintraf. Der ganze untere Stadttheil war damals überschwemmt, und er sah sich genöthigt, vom Schiffe aus mit einem Nachen im Broadway Hotel zu landen.

Zu jener Zeit war er etwa 21 Jahre alt, und es gefiel ihm in dieser Stadt so gut, dass er beschloss auf eigenen Füssen zu stehen und auf dem Platze, an der Main-Strasse, neben dem Courthause, wo jetzt die Debolt Exchange steht, ein Liquör-Geschäft zu begründen. Selbstverständlich konnte bei seinen sehr bescheidenen Mitteln dieses Geschäft keine grosse Ausdehnung haben, aber im Jahre 1851 war er bereits im Stande, das Liquör-Geschäft von Andreas Leser am Kanal, zwischen Main- und Walnut-Strasse, käuflich zu übernehmen, welches er bis zum Jahre 1859 an demselben Platze mit dem besten Erfolge fortführte. Während sieben Jahren war ihm dort der allgemein beliebte Ernst Jacobi als Buchführer eine treffliche und durchaus verlässliche Hülfe. Sodann verlegte er sein bedeutend vergrössertes Geschäft nach der Walnut-Strasse, zwischen Court und Kanal, wo er bis zum Jahre 1869 blieb, bis er mit dem bekannten Liquörhändler Jacob Pfau, jr., ein Theilhabergeschäft anfing. Das Glück war allen seinen Unternehmungen günstig, so dass er, nachdem er dreissig Jahre selbstständig sein Geschäft betrieben, als einer der geachtetsten und reichsten Bürger Cincinnati's deutscher Nationalität dasteht. Herr Pfirrmann ist ein populäres und einflussreiches Mitglied verschiedener deutscher Vereine, und namentlich der Hanselmann-Loge der Freimaurer, und Präsident der "German Banking Company", zu welchem wichtigen und verantwortlichen Amte er nach dem Austritt des Herrn Leopold Burkhard vor drei Jahren mit grosser Majorität erwählt und nach Ablauf seiner Amtszeit am Anfang dieses Jahres wieder erwählt wurde.

Herr Pfirrmann war in erster Ehe mit Fräulein Carolina Oberheu vermählt, die er jedoch kurze Zeit nach der Verheirathung durch den Tod verlor. Nachdem er längere Zeit als Wittwer die verstorbene Gattin betrauert, gelang es ihm in Fräulein Wocher, der gebildeten Tochter unseres Mitbürgers Max Wocher, einen Ersatz für die ihm durch den Tod entrissene Gattin zu finden. Herrn Pfirrmann ist dieses Glück zu gönnen, und wir hoffen, dass er fortan noch mehr glückliche Tage erleben werde als der grosse Dichter Göthe, welcher, obgleich das Glück auf ihn alle seine besten Gaben gehäuft hatte, auf Befragen erwiederte, dass, wenn er alle seine glücklichen Tage zusammenzähle, diese keine vier Wochen ausmachen.

JOSEPH BOHM.

CINCINNATI beherbergt in seinen Mauern eine bedeutende Anzahl freisinniger Männer israelitischer Abstammung, und unter diesen gilt der Träger des obigen Namens als der Exponent dieser Klasse. BOHM hat die Fesseln traditioneller Geistesbefangenheit schon in seiner frühesten Jugend abgestreift und sich einer liberalen Lebensanschauung zugeneigt. Sein Name ist mit der Geschichte der hiesigen Turngemeinde eng verknüpft und hat zu einer Zeit, wo jene wackere Schaar deutscher Söhne den Kampf mit den Knownothings zu führen hatte, stets in den vordersten Reihe dieser Streiter gestanden. Wo immer es nothwendig war, der Deutschen Interesse zu wahren, deutsche Geselligkeit einzubürgern und der Menschheit zur Veredlung dienende Maassnahmen zu treffen, da trug auch er nach Kräften bei.

Joseph Bohm wurde am 30. März 1835 zu Oberlangenstadt, Baiern, geboren, wo er von seinem sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahre Schulunterricht genoss. Als vierzehnjähriger Knabe wanderte Bohm nach Amerika aus, landete in New York und erreichte von dort nach einer vierzehntägigen Reise das Ziel derselben — Cincinnati. Von hier begab sich Bohm nach Batavia, Clermont County, Ohio, und trat dort in das Geschäft seiner älteren Brüder als Ladendiener. Nach einem einjährigen Aufenthalte daselbst kehrte Bohm nach Cincinnati zurück und übernahm eine Stelle als Verkäufer und später als Buchhalter in verschiedenen Geschäften, welchen Posten er bis 1855 bekleidete. Er legte diese Stelle nieder, um, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern und Herrn Mack, eine Kurz- und Galanteriewaaren-Handlung in No. 24 Pearl Strasse zu gründen. Die Firma Bohm, Mack & Comp., welche im Jahre 1863 das von ihr gegenwärtig inne habende elegante massive Gebäude Nordost-Ecke Race und Dritter Strasse errichtete und dorthin ihr Geschäft verlegte, bestand bis vor etwa fünf Jahren, wo sich Herr Mack von dem Geschäfte zurückzog. Seither wird das Geschäft unter der Firma Bohm Bros. & Co. von den Gebrüdern Abraham und Joseph Bohm und Herrn S. Fleischmann weiter geführt.

Joseph Bohm bekleidete zu Anfang der 50er Jahre die verschiedenen Stellen als Beamter — Schatzmeister, Sprecher, Vertrauensmann u. s. w. — in der hiesigen Turngemeinde, war einer der Gründer des deutschen Bildungs- und Lese-Vereins, hat sich aber indessen nie mit Politik befasst.

Joseph Bohm ist seit 1864 mit Fräulein Jennie Seasongood, einer Tochter von unserem hervorragenden Bürger und Geschäftsmann Jacob Seasongood, verheirathet, und Vater von sieben Kindern, von denen sich noch zwei Mädchen und drei Kaben am Leben befinden.

GEORG ALEXANDER.

Es mag auffallend erscheinen, ist aber nichts desto weniger eine Thatsache dass Söhne wenig behäbiger und selbst armer deutscher Bauersleute, die, bei schwerer Arbeit und einer dürftigen Erziehung ihre frühe Jugend verlebten, in den Ver. Staaten nicht nur durchgehends einen guten Broderwerb fanden, sondern sogar nicht selten in Fächern, welche eine sorgfältige Erziehung bedingen, einen glänzenden Erfolg hatten, während zahlreiche junge Leute, denen das Glück schon in der Wiege gelächelt, und die mit einer guten Erziehung und hinreichenden Mitteln hier anlangten, häufig in ihren Erwartungen getäuscht wurden und das Schicksal so Vieler — zu verderben und zu sterben — theilen mussten. Von kräftigen, an Geist und Körper gesunden Eltern abstammend, erbten sie die Urkraft der Vorfahren, und bereits von früher Kindheit an wurde ihr Körper durch den Aufenthalt und die Arbeit in freier Luft und durch einfache gesunde Nahrung gekräftigt. Der bekannte Eigensinn und Starrsinn des deutschen Bauern, verbesserte sich in ihnen zur Willenskraft und zu einer alle Hindernisse überwindenden Ausdauer. Von Natur mässig und sparsam, wissen sie mit dem schwer Erworbenen Haus zu halten, und so langsam aber sicher steigen sie von Stufe zu Stufe, bis sie das gesteckte Ziel erreicht haben. Manchem, der jetzt in bedeutenden Fabriken oder in glänzenden Kaufläden das Regiment führt, sieht man es nicht an, wo seine Wiege gestanden, und er ist ein lebendes Beispiel von dem, was in diesem freien Lande Fleiss, Ausdauer und Sparsamkeit zu Wege bringen können. Darum Ehre dem deutschen Bauernstande, der sich solcher wackeren Söhne rühmen darf.

Ein lebendes Beispiel dieser Art sehen wir in der Person des Herrn Georg Alexander, dessen Lebensskizze ein Blatt in unserer Walhalla erfolgreicher deutscher Bürger der Königin des Westens gebührt.

Georg Alexander wurde am 13. Mai 1826 zu Merzheim, bei Landau, in Rheinbaiern, als der Sohn ehrsamer Bauersleute, geboren, die durch den Betrieb einer kleinen Landwirthschaft ihr Leben fristeten. Nachdem Georg bis zu seinem 14. Lebensjahre die Ortsschule besucht hatte, half er getreulich seinem Vater in den verschiedenen ländlichen Arbeiten, bis er das 20. Lebensjahr erreicht hatte. Nachdem er so seinen Eltern gegenüber die Sohnespflicht erfüllt hatte, dachte er, wie so viele Andere, denen die Heimath nichts Verlockendes darbot, sein Glück in der neuen Welt zu versuchen, und diesen Entschluss brachte er auch rasch zur Ausführung.

Im Jahre 1847 landete er in New Orleans, von wo er sich nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt nach Cincinnati begab. Hier fand er in dem Hause seines Bruders Heinrich, welcher an Poplar Strasse ein Metzgergeschäft betrieb, die freundlichste

Aufnahme. Es bedurfte nicht vieler Zureden, um Georg zu bestimmen, als Lehrling in das Geschäft seines Bruders zu treten. Nachdem er dort während der nächsten drei Jahre seine Lehrzeit abgemacht, eröffnete er im Jahre 1850 auf eigene Rechnung ein "Porkhaus" an Logan Strasse, nahe Findlay Strasse. Dieses sicherlich gewagte Unternehmen hatte einen so guten Erfolg, dass Alexander bereits nach drei Jahren sich gezwungen sah, sein Etablissement in geräumigere Lokalitäten zu verlegen. Diese fand er in Camp Washington, wo das Geschäft mit jedem Jahre eine grössere Ausdehnung gewonnen und jetzt sogar alle Hoffnungen des gewerbthätigen Besitzers realisirt hat.

Georg Alexander hat sich im Jahre 1850 mit Fräulein Maria Hehl vermählt, mit welcher er noch gegenwärtig in einer höchst glücklichen Ehe lebt. Von den acht Kindern, womit die geliebte Gattin ihren Eheherrn beschenkt hat, sind noch vier Söhne und drei Töchter der Stolz und die Freude ihrer geachteten Eltern, während die Söhne dem Vater im Geschäft wacker zur Seite stehen. Däs älteste Kind, eine Tochter, wurde den Eltern durch den Tod entrissen.



OTTO LAIST.

OTTO LAIST, geboren am 31. Dezember 1834 zu Pfeddersheim, Rheinpfalz, besuchte die Vorbereitungsschule seines Geburtsortes, später die Gewerbeschule zu Darmstadt, und studirte schliesslich Chemie auf der Universität Giessen unter Liebig; hielt sich längere Zeit in Belgien auf, kam Anfangs der 60er Jahre nach Amerika, und nach kurzem Aufenthalte in New York nach Cincinnati. Gründete im Jahre 1863, in Gemeinschaft mit W. Hartmann, an hiesigem Platze eine chemische Fabrik, verlor 1866 seinen Compagnon durch den Tod und associirte sich dann mit P. H. Hartmann. Im Jahre 1868 trat Wm. Hochstetter als Theilhaber in das Geschäft und die Firma wurde demgemäss in Hartmann, Laist & Co. umgewandelt.

Laist befasst sich in seinen Mussestunden mit dem Studium der Zoologie, Geologie und Naturwissenschaft. Seine Leistungen und Verdienste auf diesem Gebiete wagen wir nicht zu critisiren.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Rudolph Rheinbold

RUDOLPH RHEINBOLDT.

SICH einen sorgenfreien Lebensabend durch eigene Thatkraft und Fleiss geschaffen zu haben, ohne im Mindesten dabei von dem Pfad der Ehrlichkeit und Charakterfestigkeit abgewichen zu sein; sich die Achtung seiner Mitbürger erworben zu haben; dem Bewusstsein zu leben, dass man als Bürger dieser Republik seine volle Schuldigkeit gethan, ohne desswegen das Interesse des Deutschthums zu vernachlässigen; wirklicher Noth nie die nöthige Hülfe verweigert und seinen Nachkommen, neben einem makellosen Namen, die nöthigen Mittel zu ihrer Erziehung und ihrem Fortkommen im Leben vererben zu können — das ist das glücklichste Loos, welches einem Sterblichen beschieden sein kann. Bei diesen Betrachtungen hatten wir den Gegenstand dieser Skizze — Herrn Rudolph Rheinboldt, im Auge. Auf ihn passt das entworfene Bild ganz genau, und wer mit dem Genannten lange genug bekannt gewesen, um seine vortrefflichen Eigenschaften sowie seine Verhältnisse genauer kennen zu lernen, der wird willig zugestehen, dass wir uns durchaus keiner Uebertreibung schuldig gemacht haben.

Rudolph Rheinboldt erblickte zu Sinzheim, bei Baden-Baden, am 27. Dezember 1827 das Licht der Welt. Die Verhältnisse seiner Eltern, welche für die damalige Zeitperiode ein bedeutendes Brauergeschäft nebst Landwirthschaft betrieben, waren derart, dass sie ihrem Sohne, neben einer Vorbereitungsschule, einen Cursus auf einer renommirten höheren Lehranstalt in der Schweiz durchmachen lassen konnten. Dort verblieb Rheinboldt zwei Jahre und hatte diesen Zeitraum hauptsächlich dem Studium der französischen Sprache gewidmet. Hierauf trat er in das Geschäft seines Vaters, um sich zum Bierbrauer auszubilden und erweiterte nachträglich noch seine Kenntnisse im Brauwesen in Carlsruhe und Freiburg.

Im Jahre 1848 entschloss sich Rheinboldt Amerika und seine Verhältnisse näher kennen zu lernen und landete schon im April jenes Jahres in New Orleans, von wo aus er sich direkt nach Cincinnati begab. Bei dem verstorbenen Brauer Kauffman, fand er seine erste Beschäftigung als Braugehülfe, vertauschte schon nach kurzer Zeit diesen Posten mit dem eines Wagenführers (Driver), als welcher er während der nächsten drei Jahre tagtäglich bei seinen Kunden die Runde machte, jedem sein Quantum Schänkbier abliefernd. Im Jahre 1851 kehrte Rheinboldt in die alte Heimath zurück, um Amerika für immer den Rücken zu kehren, allein schon nach einem zweijährigen Aufenthalt in Deutschland besann er sich eines Besseren und wendete von Neuem Cincinnati seine Schritte zu.

Diesmal übernahm er nach seiner Ankunft eine Stelle in einer Boden-Produkten-Handlung an der Front Strasse, blieb aber diesem Berufszweig nur für kurze Zeit treu, denn bald darauf finden wir ihn in der Bierbrauerei von Glass & Brauer wieder, wo er abermals einen Posten als Bierwagenführer antrat. Diese Stelle legte er

im Jahre 1854 nieder, um sich als Schenkwirth an der Deer Creek zu etabliren, während er zu gleicher Zeit in der Person des Fräulein Anna Maria Kauffman sich eine Lebensgefährtin auserkor, und mit dieser seinen eigenen Hausstand begründete Zwei Jahre stand er der Wirthschaft vor; sagte sich dann im Jahre 1856 von diesem Geschäfte los, um sich mit den Herren G. F. Eichenlaub und Johann Kauffman zu associiren und mit diesen die Brauerei seines früheren Prinzipals, Kauffman, zu übernehmen. Nach vier Jahren begann die Firma den Bau der "Vine Strassen Brauerei", welche eine Zeit lang von den Dreien betrieben und nach dem Austritt des Herrn Eichenlaub von Johann Kauffman und Rudolph Rheinboldt bis im April 1877 weiter geführt wurde. Um diese Zeit schied Rheinboldt aus der Firma und machte zunächst eine Reise nach den Felsengebirgen, um dort gewisse Schmelzwerke, an denen er finanziell betheiligt, zu inspiziren. Im Herbst desselben Jahres kehrte er nach Cincinnati zurück und lebt seit der Zeit als Privatmann im Kreise der Seinen, seine Zeit hauptsächlich der Erziehung seiner Kinder widmend. Rheinboldt verlor seine erste Gattin im Jahre 1858 durch den Tod, und vermählte sich im darauffolgenden Jahre mit deren jüngeren Schwester, Magdalena, welche ebenfalls vor zwei Jahren das Zeitliche segnete.



PHILIPP BAMBERGER.

DIE gute alte Zeit, wonach sich noch viele unserer Rip van Winkels sehnen, die nichts lernen und nichts vergessen, und die den Fortschritt, wie die Cholera fürchten, ist vorüber, und kein Sehnen und kein schweres Seufzen kann sie zurückrufen. Der Geist der Zeit, an der Hand der Wissenschaft, hat ihre Fundamente unterhöhlt und ihre chinesischen Mauern niedergebrochen. Die gute alte Zeit, sie ist hin, sie ist auf immer verschwunden, mit ihrem Guten und ihrem Schlechten, mit ihren Tugenden und ihren Lastern, mit ihrer Intoleranz, mit ihren Geburtsaristokratien, ihren Vorurtheilen und Bocksbeuteleien. Der Zeitgeist hat ihr den chinesischen Zopf abgeschnitten, und manches Götzenbild von seinem Sockel geworfen und sogar den Glauben an den Gott-sei-bei-uns mit dem Pferdefuss so tief begraben, dass kein armer Teufel bei Lebzeiten ihm seine arme Seele für Geld zum Verkauf anbieten kann. Nicht mehr giebt es, wie in der guten alten Zeit, bloss Herren und Knechte; nicht mehr verbrennt der religiöse Fanatismus unter frommen Gesängen Ketzer und Hexen auf dem Scheiterhaufen; nicht mehr ruft der Pöbel unter Morden und Brennen sein "Hep Hep!" und hetzt die Juden wie wilde Thiere mit Hunden. Nicht mehr sperren fanatische Machthaber die unglücklichen Kinder Israels in ihre Ghettos und Judengassen, und nicht mehr berauben Fürsten von Gottes Gnaden und ritterliche Wegelagerer sie ihres redlich erworbenen Vermögens,

und zwingen die Armen durch die Folter, ihre versteckten Schätze zu zeigen. Wo immer die Civilisation, und mit ihr gerechte Gesetze, die Rohheit und die Willkühr verbannt, finden die Kinder Israels eine ruhige Heimath und selbst die Vorurtheile des fanatischen Pöbels in weitem Kreise verschwinden, wie Schnee vor der Sonne, In fast allen europäischen Ländern finden wir Juden, die nicht nur ihrem Volke, sondern auch dem, in dessen Mitte sie leben, Ehre machen; und in den Kreisen der Freiheitsfreunde, der Gelehrten, der Forscher in den weiten Gebieten der Naturkunde und der Geschichte, der Industriellen, der Matadore der Börse und des Handels, der Redakteure von freisinnigen Zeitschriften und selbst in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger finden wir hervorragende Männer, welche diesem früher so verachteten und verfolgten Volke angehören. Ihnen, die so viel von Unterdrückung gelitten, musste das Land, wo religiöse und politische Freiheit durch die Constitution garantirt sind, wie ein neues Canaan erscheinen, und so gürteten sie schaarenweise ihre Lenden und zogen aus aller Herren Länder in das gelobte Land ihrer Sehnsucht. Die Meisten kamen, an irdischen Gütern arm, aber mit ererbter Sparsamkeit und unverwüstlicher Ausdauer an, und Vielen ist es nicht nur gelungen, sich in jeder Branche, der sie ihre Kräfte widmeten, emporzuschwingen, sondern auch etwaige Vorurtheile zu zerstreuen und sich die Achtung der Besseren zu erwerben. Viele der in Cincinnati sesshaften Bürger jüdischer Abkunf zeichnen sich durch obige angeerbte Tugenden aus, denen sie grossentheils eine behäbige Existenz und selbst Reichthum verdanken. Wo es gilt die Kunst zu unterstützen, und Werke der Barmherzigkeit zu üben, sind sie fast immer an der Spitze, und ihren Patriotismus haben sie auch im letzten Bürgerkriege bewährt.

Eine Geschichte des Judenthums in den Ver. Staaten, und vor Allem der Wirkung welche religiöse und politische Freiheit auf den Charakter dieser interessanten Klasse unserer Mitbürger ausgeübt haben, ist zwar noch nicht erschienen, aber aus einer uns vorliegenden Statistik geht hervor, dass die Gesammtzahl der israelitischen Bewohner der Union bereits die Ziffer 250,000 überschritten hat, folglich bei weitem grösser als die ihrer in Palästina verkümmernden Glaubensgenossen. Diese zerfällt in dreihundert Gemeinden, und der Werth des Eigenthums der Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten unter jüdischer Verwaltung übersteigt $6,000,000. Die israelitische Presse zählt fünfzehn Zeitungen, resp. Magazine. Die vier grossen jüdischen Orden zur Beförderung der Interessen des Judenthums und zu wohlthätigen Zwecken, zählen 72,504 Mitglieder, mit einem Capital von $643,850, und die religiösen Schulansalten der Israelitischen Congregationen sind von mehr als 12,000 Knaben besucht, die durch 598 Lehrer unterrichtet werden.

Philipp Bamberger erblickte im Jahre 1814 in Eberstadt, Grossherzogthum Hessen-Darmstadt, das Licht der Welt, wo sein Vater seine aus Frau und zehn Kindern bestehende Familie durch den Kleinhandel redlich ernährte. Der alte Herr gehörte der, in allen civilisirten Ländern und vorzüglich in den Ver. Staaten, immer kleiner werdenden Klasse des Judenthums an, welche ihre sämmtliche durch Jahrtausende geheiligte religiöse Gebräuche und Ceremonien, und vor Allem eine strenge, häusliche Zucht und den kindlichen Gehorsam im Familienkreise streng aufrecht erhalten; an denen der Geist der Reform spurlos vorübergeht und welche veralteten, nicht für unsere vorgeschrittene Zeit passenden Formen mit einer Zähigkeit anhangen, an der sich die Wogen des Zeitgeistes brechen. Seine Mutter war, wie es einer jüdischen

Frau geziemt, stolz auf ihre zahlreichen Kinder und erzog sie von früher Jugend an in der Furcht des Herrn, zu Gehorsam, Fleiss und Sparsamkeit.

Philpp, als der jüngste der Knaben, musste schon in den Kinderjahren seinem Vater behülflich sein und sich deshalb mit einer dürftigen Schulbildung begnügen. Das Handels-Geschäft in der Heimath mochte dem nach etwas Höherem strebenden Philipp nicht auf die Länge gefallen, und so beschloss er, mit dem Staub der Heimath die seine Spannkraft beengenden Fesseln abzuschütteln und in dem Lande der religiösen Duldung und des freien Handels seine Kräfte zu verwerthen. So gedacht, so gethan, und so schiffte er sich auch, von dem Segen der Eltern begleitet, im Jahre 1841 von Rotterdam als Passagier in der 2. Cajüte eines Segelschiffes nach Baltimore ein. Diese Reise währte volle vierzehn Wochen; der Proviant und vor Allem das Wasser gingen aus. Der Schiffszwieback war verschimmelt und aus dem Speck krochen unzählige Maden. Endlich legten sich die westlichen Stürme; ein frischer Ostwind blähte die Segel und führte endlich das Schiff mit seinen sechshundert ausgehungerten und fast verdursteten Passagieren des Zwischendecks rasch in den ersehnten Hafen.

Philipp Bamberger war damals 25 Jahre alt; an Mässigkeit und Arbeit gewöhnt, betrat er unter frohen Hoffnungen das Land seiner Sehnsucht und setzte ohne Aufenthalt seine Reise nach Columbus fort, wo er ohne weitere Hindernisse anlangte. Nachdem er dort und in der Umgegend während der nächsten zwei Jahre mit Schnittwaaren hausirt hatte, wendete er seine Schritte nach Cincinnati, wo er gleichfalls zwei Jahre lang auf dieselbe Weise thätig war; nachdem eröffnete er an der Main-Strasse, zwischen Achter und Neunter Strasse, einen Kleiderladen. Er war dort so glücklich, in einer jungen Landsmännin gleichen Namens, welche er in Baltimore kennen gelernt hatte, eine traute Lebensgefährtin zu finden. Sein Geschäft hatte indessen bedeutend prosperirt und erforderte ein grösseres Lokal, welches sich ihm an Walnut Strasse, zwischen Dritter und Pearl Strasse, darbot, und worin er es mehrere Jahre mit gleichem Erfolge fortführte. Vor ungefähr sechs Jahren zurück verlegte er dasselbe wiederum, und zwar nach No. 47 Pearl Strasse, wo es noch jetzt, unter der Firma P. Bamberger und Comp., eine Grosshandlung in Wollenstoffen und eines der grössten Kleider-Emporium der Stadt Cincinnati bildet.

Der Gegenstand dieser Skizze ist nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, sondern der Geist der Zeit ist auch an ihm nicht spurlos vorüber gegangen. Fortschritt ist seine Losung. Mit den hemmenden Fesseln hat er, wie so viele seiner Glaubensgenossen, gebrochen, jedoch nicht, wie es heisst, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Seine beiden Töchter sind mit den Herren Aaron Bamberger und S. Gosdorfer vermählt, welche Compagnons in obiger Firma sind. Ebendaselbst ist auch sein einziger Sohn beschäftigt. Herr Philipp Bamberger ist bereits Grossvater von einem halben Dutzend Enkelkinder.



Julius J Bantlin

JULIUS J. BANTLIN.

REUTLINGEN, die uralte freie Reichsstadt, wurde zwar im Jahre 1802 dem Königreich Württemberg einverleibt, aber die Thatkraft, die Freiheitsliebe und die Gewerbthätigkeit der Vorfahren haben sich auf ihre Söhne vererbt, und wohin auch das Schicksal diese verschlagen, sind sie stolz auf ihre Geburtsstadt geblieben und haben deren ruhmvollen Namen Ehre gemacht. Auch in dem letzten deutsch-französischen Kriege erprobten sich die Reutlinger durch ihr kräftiges Dareinschlagen und erinnerten an das herrliche Lied Uhland's, worin er die Heldenthaten der Reutlinger Gerber und Färber in der Schlacht gegen Graf Ulrich von Württemberg in folgenden Strophen besingt:

"Wie haben da die Gerber
So meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber
So purpurroth gefärbt."

Als echter Reutlinger und würdiger Sprössling eines thatkräftigen und ritterlichen Geschlechts hat sich unter schwierigen Verhältnissen und im siegreichen Kampf mit dem Schicksal der Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze, JULIUS J. BANTLIN, bewährt, welcher durch eigene Kraft, Fähigkeit und Ausdauer sich zu einem der erfolgreichsten deutschen Geschäftsmänner der "Königin des Westens" emporgeschwungen hat. Er entstammt einer sehr alten und wohlhabenden Gerberfamilie in Reutlingen, wo sein Grossvater einer der letzten Bürgermeister der weiland freien Reichsstadt war, welche man auch mit Recht die Stadt der Gerber und Färber nennt, da sie gegenwärtig 150 zünftige Gerbermeister unter ihren Bürgern zählt, während sich in Cincinnati nur 24 ähnliche Etablissements befinden.

Sein Vater war kurz nach seiner Verheirathung mit einer Tochter des renommirten Papierfabrikanten Laiblin zu Pfullingen mit seiner jungen Frau nach Ulm in Württemberg gezogen, wo er im Jahre 1812 die noch bestehende und von seinem Bruder Carl betriebene bedeutende Gerberei gründete. Die hohe Geistesbildung und Sprachkenntniss des Vaters wirkten auch vortheilhaft auf die Erziehung seiner Kinder ein, da er fliessend Latein sprach und durch einen längeren Aufenthalt in Frankreich und als Armee-Lieferant für General Vandamme befähigt war, die französische Sprache so geläufig zu sprechen, dass er selbst von Franzosen für einen der Ihrigen gehalten wurde. Von seinen 7 Söhnen ist der Jüngste, Julius, ein Sonntagskind, da er am Sonntag, den 23. Juli 1826 das Licht der Welt erblickte. Von Kindheit an entwickelte er ein bedeutendes Talent für Zeichnen, und so kam es, dass er nicht wie die meisten seiner

Brüder, Gerber wurde, sondern nach Absolvirung der Realschule zu dem Stadt-Baumeister Rupp in Reutlingen gesandt wurde, um unter dessen Anleitung die Anfangsgründe des Bauwesens zu erlernen. Bereits nach Ablauf von zwei Jahren besuchte er, zum Zweck der weiteren Ausbildung, die polytechnische Schule, und dass seine Talente dort Anerkennung fanden, beweist der Umstand, dass der strebsame junge Mann vom Professor Breimann mit dem Auftrag beehrt wurde, für sein berühmtes Werk über die Bauconstruktionslehre den grössten Theil der Zeichnungen anzufertigen. Wegen der Ueberzahl der Architekten waren selbst für die talentvollsten jungen Männer die Aussichten sehr schlecht, und so entschloss sich die grosse Mehrzahl derselben in der neuen Welt ihr Glück zu versuchen. Auch Julius J. Bantlin hoffte daselbst sein Talent besser verwerthen zu können und so reiste er auf dem Dampfer "Amerika" von Liverpool nach New York ab, wo er am 6. Juni 1850 landete.

Nachdem er sich bei einem in Athens, O., wohnhaften Freunde, Herrn Chas. H. Cornwell, Cassirer der dortigen "State Bank of Ohio" während drei Monaten von den Beschwerden der Reise erholt und sich mit den Landesverhältnissen näher vertraut gemacht hatte, setzte er seine Reise fort und langte im September 1850 im Gibson House in Cincinnati an, wo er 14 Tage lang blieb und unterdessen im Auftrag seiner in Ulm sesshaften Brüder den Versuch machte, ein Importgeschäft für deutsches Kalbleder zu etabliren. Er bezog darauf eine bescheidene Privatwohnung an Elm, zwischen 15. und Liberty und trat sofort in die damals bedeutende Martin'sche Gerberei, an Elm und Henry, in die Lehre. Nachdem er kaum 9 Monate für Herrn Martin gearbeitet, hatte er schon so sehr das Vertrauen seines Prinzipals gewonnen, dass er ihm während der drei Jahre, die er in jenem Geschäfte zubrachte, bei seiner häufigen Abwesenheit, dessen ganze Leitung anvertraute. Der Wunsch, auf eigenen Füssen zu stehen, bewog Julius Bantlin im August 1853 auszutreten und in 425 Vine Strasse ein bescheidenes Ledergeschäft für sich selbst zu etabliren, von wo er in 1858 nach dem Lokale der früheren Central Bank im Courthause übersiedelte, worin er neben dem Ledergeschäft noch eine Handlung mit "Saddlery Hardware" betrieb. Im Jahre 1860, kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges, associirte er sich mit W. A. Compton unter der Firma "Bantlin & Compton." Diese Firma war die erste, welche beim Ausbruch des Krieges der Regierung Credit gab und für dieselbe mehrere Kavallerie-Regimenter mit Sattel und Zaum ausrüstete. Zwei Jahre später verkaufte die Firma ihre Lease an die Zweite National-Bank und zog nach 116 Main-Strasse. Ein Jahr darauf schied Compton aus der Firma und associirte sich Bantlin mit seinem früheren "Salesman" W. C. Kellar und zog bald darauf nach der südöstlichen Ecke der Dritten und Main-Strasse, woselbst er nach Auflösung der Partnerschaft mit Kellar bis Juni 1876 verblieb und alsdann nach dem Store, 146 Main-Strasse, umzog.

Julius J. Bantlin verheirathete sich im Juni 1854 mit Fräulein Helene Rapp, welcher Ehe zwei jetzt noch lebende Kinder, Philipp H. und Louis M., entsprossen. Sein Sohn Philipp ist schon seit 8 Jahren in des Vaters Geschäft thätig und wird wohl in nicht gar langer Zeit das Geschäft übernehmen und von seinem Vater dessen langjährigen Freund und "Salesman" Robert Scott als Theilhaber erhalten.

JOSEPH SCHALLER.

WENN wir den Gegenstand der nachfolgenden Lebensskizze, Herrn Joseph Schaller in einem öffentlichen Lokale begegnen, wo er durch seine Freundlichkeit, seine Heiterkeit und geselligen Talente den Mittelpunkt der ihn umringenden Freunde bildet, so steht es dem alten, jovialen Herrn nicht an der Stirne geschrieben, was er in einem langen, vielbewegten Leben durchgemacht, welche Kämpfe er glorreich bestanden und wie viel Schwierigkeiten er überwunden hat, bis er das geworden ist, was er jetzt is — einer der hervorragendsten Brauherren der "Königin des Westens," und zu gleicher Zeit einer unserer geachtetsten und populärsten Mitbürger. Einem solchem Manne widmen wir gerne ein Blatt in unserem Werke, als ein leuchtendes Vorbild füs das jetzige und für künftige Geschlechter.

Joseph Schaller, der Sohn eines Landwirths in Lore, Grossherzogthum Baden, erblickte am 19. März 1812 das Licht der Welt. Nachdem er die gewöhnliche Schulerziehung genossen, arbeitete er auf dem Hofe seines Vaters bis zu seinem 24. Jahre, worauf er den Entschluss fasste, nach den Ver. Staaten auszuwandern, sich in Havre nach New York einschiffte, wo er am 2. August 1837 wohlbehalten anlangte. Von New York setzte er sofort die damals mit vielen Beschwerden verknüpfte Reise nach Cincinnati fort, wo er mehrere Bekannte zu finden hoffte.

Schaller war froh, bei seiner Ankunft in Cincinnati zu 75 Cents per Tag Arbeit beim Strassenbau zu finden. Dieser Arbeit müde, finden wir ihn, ungefähr ein Jahr später, mit einem Schiebkarren am Canal beschäftigt. Hierbei verblieb er, bis er vom kalten Fieber befallen und genöthigt wurde, zur Stadt zurückzukehren, um einen Arzt zu consultiren. Nach seiner Genesung arbeitete er wiederum drei Jahre lang für die Stadt, und fand dann in der Bleiweiss-Fabrik der Herren MacLean & Conklin Beschäftigung zu einem Tagelohn von $1.00. Während er dort diese schwere und der Gesundheit schädliche Arbeit verrichtete, verwendete er die Abende zur Essigfabrikation, worin ihn Stephan Fair für 40 Dollars unterrichtet hatte.

Nachdem er vier Jahre in dieser Stellung verblieben, beschloss er, mit einem Kapital von 600 Dollars, welches die Ersparnisse der letzten acht Jahre waren, ein eigenes Geschäft zu begründen, und hiermit begann er in einem Gebäude auf dem Platz, wo jetzt das städtische Hospital steht, eine Essigfabrik zu etabliren, welche er, nachdem die regelmässigen Geschäfte des Tages abgemacht waren, betrieb. Die aus dieser Quelle fliessenden Gewinnste waren so bedeutend, dass er bereits im folgenden Jahre, 1845, im Stande war, seine Stellung in der Bleiweiss-Fabrik aufzugeben und

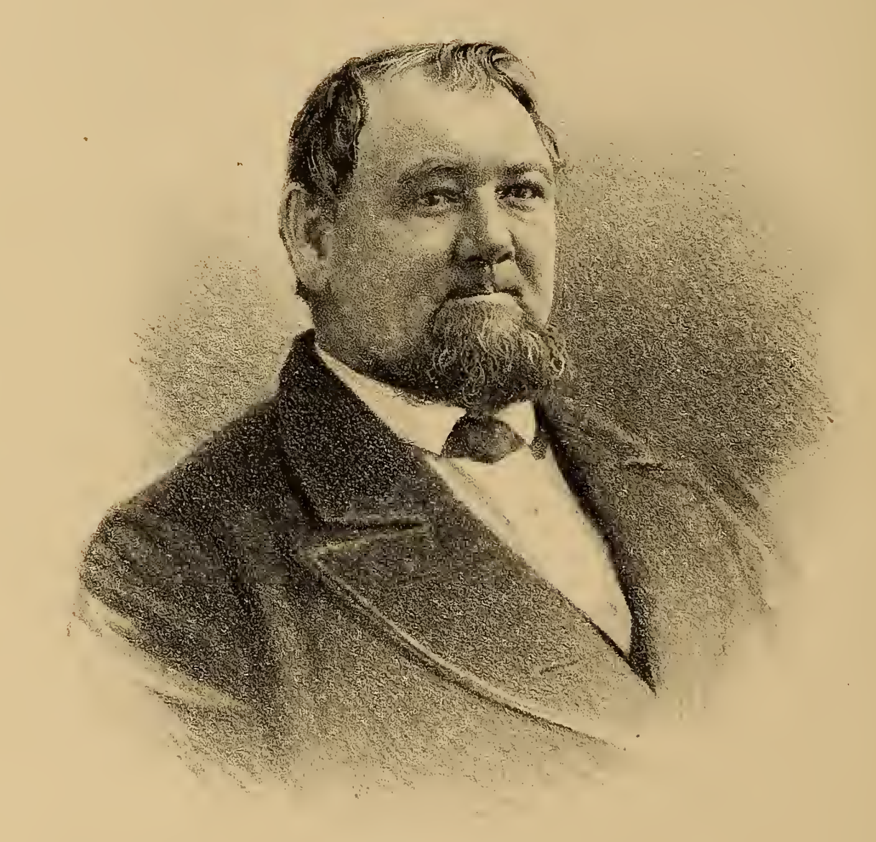
seine ganze Zeit der Entwickelung seines neuen Geschäftes zu widmen, und bald darauf eine Parzelle an der Ecke von Ann und Plum Strasse zu pachten.

Im Jahre 1850 pachtete er die Herrn Lofthaus gehörende Brauerei an Vierter Strasse, zwischen Smith und John, und trat mit Herrn John Schiff in Compagnie. Beide Theilhaber waren keine gelernte praktische Brauer, und deshalb genöthigt, einen tüchtigen Brauer anzustellen, in dessen Wahl sie besonders glücklich waren. Die Firma verkaufte im ersten Jahre 6,000 Barrels, im zweiten 8,000 und im dritten 10,000 Barrels "Common" Bier. Im Jahre 1857 kauften sie das Grundstück an der Ecke von Plum und Kanal Strasse für $14,000 Baargeld, und begannen sofort mit der Erbauung des jetzigen Etablissements, worin sie bereits im Herbst desselben Jahres Bier fabrizirten. Der Anfang deutete auf einen grossen Erfolg, denn im Laufe des ersten Jahres fabrizirten sie 10,000 Barrels Lager- und Common-Bier und am Schlusse des zweiten Jahres, während dessen sich der Absatz noch bedeutend vergrössert hatte, kaufte Schaller das ganze Interesse seines Theilhabers für $55,000 an sich. Nachdem er für sich allein während fünf Jahren das Geschäft mit Erfolg betrieben hatte, nahm er Herrn John Gerke für die Summe von $73,000 als Theilhaber in dasselbe, worauf die neue Firma 100 Fuss Land an der Kanal Strasse kaufte und ihre Gebäulichkeiten 75 Fuss in jene Richtung ausdehnte, so dass diese jetzt mit einer Front von 225 Fuss an Kanal Strasse und mit 175 Fuss an Plum Strasse grenzen. Von dieser Zeit an nahmen die Verkäufe reissend schnell zu, so dass sie jetzt über 30,000 Barrels per Jahr betragen, und mit der Produktion sind über 40 Mann beschäftigt, welche von einer Dampfmaschine unterstützt werden.

Nach dem am 9. April 1876 erfolgten Tode des Herrn John Gerke, trat dessen Sohn, George T. Gerke, an seines Vaters Stelle, so dass das Geschäft noch unter der früheren Firma, Schaller & Gerke, fortbesteht.

Herr Joseph Schaller vermählte sich in 1837 mit Fräulein Fessel, ebenfalls aus Lore gebürtig. Aus dieser glücklichen Ehe sind sieben Kinder entsprossen. Francisca, die älteste Tochter, ist die Gattin des Herrn W. Stichtenoth, des Besitzers eines hiesigen prominenten Malzgeschäftes; Joseph liegt der Landwirthschaft ob; Wilhelm ist Clerk in seines Vaters Office; Michael ist Vormann der Brauerei; Philomena ist mit Herrn T. Roger verheirathet; Peter und Josephine sind noch nicht volljährig.

Der Gründer der berühmten Adler-Brauerei hat in seinen zwei geschäftskundigen und wackeren Söhnen eine treffliche Stütze gefunden und kann, auf den schwer errungenen Lorbeeren ruhend, den Abend seines Lebens ohne Sorgen erwarten. Sein schöner Landsitz in Delhi ist der würdige Ruheplatz nach einem so bewegten Leben.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Herman Lackman

HERMAN LACKMAN.

HÄTTE Herr HERMAN LACKMAN zur Zeit des Vaters des grossen Friedrichs von Preussen gelebt, so wäre ihm die Auswanderung nicht leicht geworden; und wäre ihm auch diese gelungen, so wäre er doch selbst unter den Flügeln des amerikanischen Adlers nicht sicher gewesen, von den Agenten jenes gewaltthätigen Fürsten "gekidnapped" und in die Grenadier-Uniform gesteckt zu werden. Wenn zu diesem Zwecke Geld und List nicht zureichten, wurde die frechste Gewalt angewandt und wer seine sechs Fuss und einige Zoll maass, war selbst auf der Kanzel und auf der Richterbank nicht sicher, wie mehrere Beispiele zeigen. Herman Lackman besitzt nicht nur die gehörige, das gewöhnliche Maass weit überschreitende Länge, sondern er ist auch, trotz seiner 300 Pfund, ein recht stattlicher und wohl proportionirter Herr, ganz dazu gemacht, am Hofe des Königs Gambrinus das Ober-Mundschenkamt zu bekleiden. Er ist das wahre Musterbild eines Gambrinus Ritters, und die Keller seiner stattlichen Burg bergen unzählige Fässer des goldigen Gebräues. Obendrein ist Freund Lackman die Gutmüthigkeit selbst, welcher gern die Durstigen tränkt, für Jeden ein freundliches Wort hat und von seinem Dienstpersonal wie ein Vater geehrt und wie ein Bruder geliebt wird. Einem solchen Ehrenmann gebührt ein hervorragender Platz in unserem "Ruhmestempel deutscher Industriellen", wenn uns der beschränkte Raum auch nur die folgende gedrängte Skizze seines ereignissvollen Lebens erlaubt.

Herman Lackman wurde am 15. September 1826 zu Westerwick, Amt Tedinghausen, Herzogthum Braunschweig, geboren, woselbst seine Eltern im Besitze einer Landwirthschaft waren. Nachdem er die gewöhnliche Schulbildung erhalten hatte, half er seinem Vater in der Bestellung seiner Felder, bis er das 20. Lebensjahr erreichte. Sodann verdingte er sich noch ein Jahr als Ackerknecht in der Nachbarschaft, und als nach Ablauf dieser Zeit der junge Adler seine Flügel stark genug glaubte, um den Flug nach dem Lande der Freiheit über das weite Weltmeer ausführen zu können, trat er am 21. April 1847, in Begleitung von 96 Passagieren, auf der Bremer Brigg "Henrietta", die Reise nach Baltimore an, wo er nach einer glücklichen Reise am 9. Juni anlangte. Sofort wurden des Schusters Rappen zwischen die Beine genommen, und Herman begann in Begleitung eines Schicksalsgenossen den ersten Flug nach dem 44 Meilen entfernten Uniontown, in Pennsylvanien. Dort fand er keine Beschäftigung, und da er kein bestimmtes Ziel im Auge hatte, machte er eine Rückwärtsschwenkung nach dem etwa 19 Meilen von Baltimore entfernten Ricetown, wo es ihm glückte, bei einem Farmer seine Arbeit zu $5.00 per Monat zu verwerthen. In Folge seiner Anstelligkeit und Leistungsfähigkeit wurde jedoch sein Lohn bereits im nächsten Monate auf $6.00 erhöht. Nachdem er dort neun Monate gearbeitet, vermiethete er sich bei

einem anderen Farmer, bei dem er jedoch nur einen Monat blieb, und schnurstracks nach Baltimore zurückeilte. Er arbeitete nun an der Baltimore und Philadelphia Eisenbahn, zu 87½ Cents per Tag, und nachdem er sich durch schwere Arbeit das nöthige Reisegeld erworben hatte, liess er sich am 19. April 1849 von dem eisernen Dampfross über die Cumberland und Maryland Bahn schleppen und setzte dann über Pittsburg die Reise nach Cincinnati fort, wo er im Laufe des nächsten Monats per Dampfer anlangte. Bereits zwei Tage nach seiner Ankunft fand er Beschäftigung in Bayley & Langstaff's Sägemühle, wo jetzt das Ohio & Mississippi Depot steht, zu 75 Cents, und später zu $1.00 per Tag. Er blieb dort 18 Monate, bis September 1850, und trat dann zu einem Monatslohn von $35.00 in die Dienste der Brauerfirma Schaller & Schiff, für welche er fünf Jahre lang den Bierwagen fuhr. Er arbeitete dann ungefähr sechs Wochen für Klotter & Sons, worauf er in Gemeinschaft mit J. H. Sandmann die City Brauerei des Herrn Louis Schneider, an der Augusta Strasse, unter der Bedingung übernahm, dass sie dieselbe auf zehn Jahre zu $50.00 per Monat mietheten und das Inventar mit Einschluss der Wagen und Pferde zu dem geringen Preis von $1600.00 kauften. Obgleich nun selbst ein Geschäftsherr, fuhr Lackman fort, den Bierwagen zu fahren, während sein Compagnon das "Departement des Inneren" besorgte. Das Geschäft hatte einen guten Fortgang und bereits im März 1858 war die junge Firma im Stande, eine Parzelle von 87 bei 204 Fuss, an 6. Strasse, unterhalb Stone, für den mässigen Preis von $13000 zu erwerben, und sie vollendete noch in demselben Jahre einen Keller, um 4000—5000 Barrels Bier zu lagern, während mit dem Aufführen der Gebäulichkeiten für die Brauerei rasch fortgeschritten wurde. Im Jahre 1860 konnte bereits das Malzhaus eröffnet werden, und in demselben Jahre verkaufte die Firma die frühere Schneider'sche Brauerei an ihren alten Eigenthümer und eröffnete dagegen die oben erwähnte neue Brauerei an 6. Strasse.

Im Mai 1865 reiste Lackman auf einige Monate in die alte Heimath, welche er als armer Bursche verlassen und in die er jetzt als behäbiger und stattlicher Brauherr zurückkehrte, um nochmals seine Angehörigen zu sehen. Nach seiner Rückkehr am 15. August 1868, kaufte er seinen Theilhaber, Herrn Sandmann für $80,000 aus, und vergrösserte in 1871 sein Etablissement durch den Bau eines ferneren Malzhauses, mehrerer Trockenböden und Keller, so dass er jetzt Raum hat, 12,000 Barrels zu lagern.

Herr Lackman hat, ohne Rücksicht auf Kosten, die neuesten Verbesserungen in seiner Brauerei angebracht, und vor Kurzem einen 98 Fuss tiefen artesischen Brunnen bohren lassen, aus welchem das Wasser aus einer Tiefe von 70 Fuss, durch eine auf dem Gebäude angebrachte Windmühle, und bei stillem Wetter durch eine Dampfmaschine gepumpt wird. Es ist ein wohlschmeckendes, klares, von allen mineralischen Stoffen, mit Ausnahme von einem sehr geringen Kalkprozentsatz, völlig freies Wasser, und wird vorzüglich zur Abkühlung und zur Reinigung der Fässer u. s. w., benutzt. Dieses Gelingen hat bereits eine ganze Anzahl Fabriken im Westende veranlasst, gleiche Versuche anzustellen, die denselben günstigen Erfolg gehabt und die Wassersteuer der Besitzer bedeutend vermindert haben.

Herman Lackman ist seit dem 13. November 1851 mit Fräulein Anna Maria Brebberman aus Aftinghausen, Amt Bruchhausen, Provinz Hannover, verheirathet. Aus dieser glücklichen Ehe sind elf Kinder entsprossen, von denen noch sechs am Leben sind, vier Söhne von des Vaters Art, und zwei Töchter, wie die Mutter zart.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

John Zumstein

JOHANN ZUMSTEIN.

DURCH Fleiss und Ausdauer sich zum geachteten Bürger emporzuschwingen, so dass man im höheren Lebensalter die schönen Früchte geniessen kann, durch Thatkraft, Sparsamkeit und einnehmendes Betragen im Umgange ein Vermögen zu erringen, das ist in der Neuen Welt und in der grossen Stadt des Handels und Verkehrs am Ohio insbesondere schon vielen Anderen auch gelungen; doch verhältnissmässig nur sehr Wenige sind es, die sich dabei nicht von dem Pfade strenger Rechtlichkeit entfernten; nur eine geringe Anzahl hat jeder Versuchung widerstanden, die alte deutsche Treue, Geradheit und Aufrichtigkeit auf dem Altare des Mammon zu opfern. Bietet sich ja doch die Gelegenheit in diesem Lande viel häufiger, krumme Wege zu gehen und dem Rechte ungestraft ein Schnippchen zu schlagen, als in dem alten Vaterlande. Ist ja auch das Beispiel, welches von dem bisher tonangebenden Bevölkerungstheile dieses Landes gegeben wurde, im Allgemeinen keines der besten gewesen, und hat man Manches von dieser Seite als Klugheit gepriesen, was der gesunde Sinn für Recht und Menschlichkeit und was ein unverdorbenes Gemüth zu allen Zeiten verdammen musste. Wenn daher ein Mann, von mancherlei Schwächen abgesehen, sich durch keine Allgemeinheit solchen Beispiels beirren liess, in der Hauptsache vom Pfade der Tugend abzuweichen, wie es bei dem Gegenstand dieser Skizze der Fall ist, so verdient das in einem oft mehr als freien Lande unsere Anerkennung doppelt.

JOHANN ZUMSTEIN's Geburtsstunde schlug zu Klingenmünster in der Rheinpfalz am 26. Oktober 1827. Nachdem er bis zum 17. Jahre die Schule seiner Heimaths-Gemeinde besucht, wanderte er nach Amerika aus und landete in New York, von wo er nach Philadelphia abreiste. Hier wurde er für die Zeitdauer von 4 bis 5 Jahren Lehrling in einem Fleischhauergeschäft.

Von da lenkte er seine Schritte nach unserer Stadt, konnte aber in der erlernten Profession keine Arbeit finden, was ihn nöthigte eine Stelle als Schenk-Kellner im alten Commercial Hotel anzunehmen. Diese erste Stelle vertauschte er indessen bald mit einer anderen an der Frontstrasse, wo eine verwittwete Frau Gould auf dem Platze, auf welchem sich jetzt der Little Miami Bahnhof befindet, als Schenkhalterin ihr Leben machte. Sein Fleiss und seine Treue fanden solche Anerkennung, dass ihm später die Oberleitung dieses Geschäftes übertragen wurde; er etablirte jedoch bald darauf ein selbständiges Geschäft an der 5. und Walnut Strasse. Zu gleicher Zeit betheiligte er sich noch ausserdem an dem Fleichpökel-Geschäft seines Schwiegervaters und wandte sich später diesem Erwerbszweige ausschliesslich zu, indem er die Wirthschaft von seinem Bruder Franz betreiben liess.

Da der Ausbruch des Secessionskrieges eine Stockung der Geschäfte mit sich brachte, so trat er mit seinem Bruder Franz in Gemeinschaft als "Sutler" in das

5. Ohio Regiment ein, welchen Posten er bis zu der Zeit ausfüllte, als Shermann seinen Marsch nach der atlantischen Küste antrat, wodurch der Posten Zumstein's bei der Armee einging.

Hierauf übernahm Zumstein einen gleichen Posten in Camp Dennison und bekleidete denselben bis zum Ende des Krieges. Noch ein drittes Mal erhielt er eine Anstellung auf 3 Jahre als "Post Sutler" in der regulären Armee und füllte denselben aus für die Dauer der Commission.

Nach Ablauf der Dienstzeit nach Camp Dennison zurückgekehrt, verweilte er längere Zeit auf seinem Landsitze in verhältnissmässig stiller Zurückgezogenheit bis 1875, in welchem Jahr er als einer der Repräsentanten in die Ohio Staatsgesetzgebung gewählt wurde. Dort zeichnete er sich vor Allem durch seine strenge Wahrnehmung der Interessen der Steuerzahler aus.

Zumstein war der einzige deutsche Repräsentant, welcher seine Stimme gegen den Südbahn-Elephanten abgab, und er verdient aus diesem Grunde unsere Achtung doppelt.

Der Genannte ist seit 22 Jahren mit Louise Haller verheirathet. Aus der Ehe gingen 3 Kinder hervor, von welchen jedoch nur eines, ein Knabe, am Leben geblieben ist, der zur Zeit das "Queen City College" besucht.



WOLBERT CLAASSEN.

DER Träger dieses Namens repräsentirt einen Industriezweig, der im menschlichen Leben eine grosse Rolle spielt und viel dazu beiträgt, um Reinlichkeit und Sauberkeit aufrecht zu erhalten — er beschäftigt sich nämlich mit der Fabrikation von Bürsten. Derselbe ist eine echt altfriesische Natur, die den diesem Volksstamm eigenthümlichen Charakter unerschütterlich und fest bewahrt hat. In geschäftlicher Hinsicht äusserst zuvorkommend und durchaus ehrenhaft, ist er als Freund aufopfernd und treu, während er als Gesellschafter sich durch angenehme und liebenswürdige Manieren auszeichnet.

Wolbert Claassen wurde am 30. Juni 1825 zu Emden in Ostfriesland, im damaligen Königreich Hannover, geboren. Er besuchte die Volksschule seiner Heimathsstadt bis zum vierzehnten Lebensjahre und kam dann zu einem Bürstenbinder in die Lehre. Nach beendeter Lehrzeit arbeitete er noch ein Jahr auf seiner Profession in Lehr, Ostfriesland, und wanderte darauf nach den Ver. Staaten aus. Er landete in New Orleans und fuhr von dort direkt nach Cincinnati, wo ein älterer Bruder von ihm, Claus Claassen, seit längerer Zeit in No. 578 Main Strasse, eine Bürsten-Fabrik betrieb. Zu diesem Bruder begab sich Wolbert und wurde von demselben bald als Geschäftstheilhaber angenommen. Im Jahre 1872 verlegten Beide ihr Etablissement

nach No. 597 und 599 Main Strasse, welches Grundstück nebst Gebäulichkeiten Wolbert Claassen käuflich erworben hatte. Im Jahre 1877 starb Claus Claassen plötzlich und unerwartet, und führt sein Bruder seit dieser Zeit das Geschäft mit seinem Neffen, Fritz Claassen, unter der alten Firma, C. & W. Claassen, fort.

Die grossartige Claassen'sche Fabrik liefert Bürsten aller Art, von der grossen råuhborstigen, welche zum Weisswaschen gebraucht werden, bis zu den kleinsten und zartesten Zahnbürsten. Der Handel des Geschäfts sowohl im Grossen als im Kleinen erstreckt sich über sämmtliche Staaten des Westens und Südens.



HEINRICH ARMINIUS RATTERMANN.

DIE Hochschulen und Universitäten der alten Heimath erfreuen sich mit Recht eines grossen Rufes vor denen in anderen Ländern, und dennoch werden, wie dort so auch hier, unter den Tausenden ihrer Zöglinge nur Einzelne gefunden, welche durch ihre Talente und Kenntnisse sich hoch über die Menge emporschwingen. Noch seltener wie der Diamant unter den Kieseln, erscheint ein Genie, welches unter schwierigen Verhältnissen sich selbst Bahn bricht und Wege schafft und wie ein Leuchtthurm über dem Meere hoch über seine Zeitgenossen hervorragt.

Der grosse Haufe der Menschheit wird geboren, heirathet, stirbt, wird begraben und vergessen, aber der Weise, dem schon bei der Geburt freundliche Geister das Siegel des Genies auf die Stirne gedrückt, der schon hienieden unter seinen Wohlthaten wandelt, kann nicht sterben, denn er hat sich selbst die Unsterblichkeit errungen. Nur klein ist die Zahl solcher Lieblinge der Götter und es scheint fast, als ob die Natur bei der Erzeugung eines Humboldt, eines Schiller, Gœthe, Leibnitz, Beethoven u. s. w. auf längere Zeit ihre geheimen Kräfte erschöpft habe.

Häufig werden angeborene Talente gemissbraucht und schon im Keime erstickt. Die grosse Menge der Zöglinge einer "alma mater" kennt keinen Fortschritt, die Wissenschaft ist ihnen eine Milchkuh und wird nur als Brodstudium betrieben. Sie fühlen nicht den innern Drang, welcher sie zu immerwährenden Anstrengungen anspornt. Die mitternächtliche Lampe leuchtet nicht dem denkenden Forscher. "Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," darf man wohl von den Tausenden sagen, welche nicht ihre natürlichen Talente und die vortrefflichen Gelegenheiten zu einer höheren Ausbildung benutzten, sondern diese vergeudeten und sich ruhm- und thatenlos unter der Menge verlieren. Eine desto grössere Ehre gebührt dem, welcher durch sich selbst und ohne äussere Hülfsmittel seine natürlichen Talente entwickelte und den

in seiner Brust ruhenden Götterfunken zur hellen Flamme angefacht hat. Solche Männer wurden bereits in alten Zeiten die Lieblinge der Götter genannt, und auch in unserer Zeit muss ihnen der Lorbeer werden, womit sie sich selbst ihre Schläfe umwinden. Es ist nicht das angeborene Genie allein, welchem sie ihre Hülfe verdanken — das Selbststudium und der eiserne Fleiss vieler Jahre musste den ermangelnden Unterricht hervorragender Lehrer ersetzen, und in späteren Zeiten musste das nachgeholt werden, wozu die Jugend keine Gelegenheit darbot. Viele sind untergegangen, bevor sie das Ziel erreichten, aber wir freuen uns, unter unsern deutschen Mitbürgern einen Mann zu besitzen, welcher zeigt, wozu das Genie unter freien Institutionen es bringen kann, und dem wir mit dem italienischen Dichter Gazzolette zurufen können:

"— Der Genius ist ein Götterfunke,
Der jeder Krone Glanz besiegt. Ihr Grossen
Entblösst das Haupt vor ihm."

Heinrich Arminius Rattermann wurde am 14. October 1832 in dem Dorfe Ankum, Regierungsbezirk Osnabrück, geboren, wo sein Vater das Gewerbe eines Tischlers betrieb. In früher Jugend besuchte er die Schule seines Geburtsortes bis Frühjahr 1846, zu welcher Zeit sein Vater beschloss, nach den Ver. Staaten auszuwandern. Der Verkauf des kleinen Wohnhauses, der Vorräthe und des Handwerksgeräthes in seiner Werkstätte waren nicht mehr als genügend, um die Reisekosten zu decken, und als die Familie am 14. September 1846 in Baltimore anlangte, musste die grösste Sparsamkeit angewandt werden, um sie zur Fortsetzung der Reise nach Cincinnati zu befähigen, wo bereits Verwandte wohnten.

Heinrich's Vater fand dort sofort Arbeit in einer Zimmermann's- und Tischler-Werkstätte, zu einem Tagelohn von 62½ Cents, und so war es selbstverständlich, dass der 14-jährige Sohn so viel zu dem Unterhalt der Familie beitragen musste, wie sein Alter und seine Kräfte erlaubten. Er wurde deshalb in einer Ziegelei angestellt, wo er fast so viel wie sein Vater verdiente. Der junge Bursche fasste jedoch eine natürliche Neigung für Studien, und das erste von ihm verdiente Geld wurde zu dem Ankauf eines "Second Reader" und eines "Spellingbook" verwendet, und statt mit anderen Knaben in den Strassen zu spielen, pflegte er zu Hause die englische Sprache zu studiren. Als im Herbst 1847 die "Brickyard" für den Winter geschlossen wurde, war er befähigt, so ziemlich Englisch lesen, schreiben und sprechen zu können. Während des Winters stand er seinem Vater in dessen Gewerbe bei, und das nächste Jahr wurde auf dieselbe Weise verwendet. Da er Lust und Anlage für Zeichnen und Malen besass, wurde er einem Künstler als Lehrling verbunden, welcher jedoch, statt ihn in seine Kunst einzuweihen, ihn mit dem Reiben von Farben und mit dem Anstreichen von Schildern, sowie der Präparation von Leinwand und sonstigen Nebenarbeiten beschäftigte.

Die Cholera-Epidemie in 1849 veranlasste seinen Meister, der Stadt den Rücken zu kehren, wodurch der Lehrlings-Contrakt gebrochen wurde. Heinrich fand jedoch einen anderen Meister, als ein Ereigniss eintrat, welches seinem Lebenslauf eine neue Richtung gab. Sein Vater segnete im Januar 1850 das Zeitliche, und seine Familie stand verzweifelnd an dem Grabe ihres Ernährers. Auf Heinrich, als dem ältesten Kinde, obgleich erst 17 Jahre alt, ruhte jetzt die Pflicht, die Stütze der Familie zu sein, und deshalb musste sein Ehrgeiz der gebieterischen Nothwendigkeit weichen. Da er bereits einigermaassen mit dem Handthieren des Hobels, der Säge und des

Stemmeisens vertraut war, so verband er sich für die Dauer von zwei Jahren als Lehrling bei einem Möbelschreiner. Die schwere Arbeit konnte jedoch seinen Durst nach Wissen nicht dämpfen, und wenn der Abend herankam, pflegte er bis zu einer späten Nachtstunde sich mit seinen Büchern oder der Musik zu beschäftigen.

Im Winter von 1853—1854 standen die Möbelschreiner von Cincinnati für höheren Lohn aus; es wurde keinem Handwerksgenossen erlaubt, in den Fabriken der Stadt zu arbeiten, und so wurde auch Heinrich gezwungen, die Hobelbank zu verlassen und entweder auf der Strasse die Zeit zu vergeuden, oder anderweitige Arbeit zu finden. Glücklicherweise hatte er einige Dollars erspart, welche ihn befähigten, einen vollständigen Cursus in der Handelsschule durchzumachen, worauf er von seinem Onkel, als Buchführer, mit einem sehr mageren Gehalt, in dessen Bauholzhandlung verwendet wurde. Ungefähr ein Jahr später wurde er ein Theilhaber in der Firma Rattermann & Miller, die sich jedoch durch das Zurückziehen seines Onkels aus dem Geschäfte, im Frühjahre 1857 auflöste. Jetzt war guter Rath theuer, da seine Geldmittel sehr beschränkt und die Handelsgeschäfte zu jener Zeit sehr flau gingen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, eine angemessene Beschäftigung zu finden, legte er die wenigen Hundert Dollars, die er sich erspart hatte, in einem Kleinhandel mit Spezereiwaaren an. Dieses entsprach jedoch seiner Neigung nicht, und da er in früheren Tagen häufig die Thunlichkeit besprochen hatte, unter den Deutschen Cincinnati's eine "Gegenseitige Feuer-Versicherungs-Gesellschaft" zu begründen, so begann er die Pläne für eine derartige Anstalt auszuarbeiten, und als der Winter 1857—1858 herankam, veranlasste er mehrere seiner Freunde, sich einer öffentlichen Aufforderung für die Bildung einer solchen Gesellschaft anzuschliessen. Seine unerschütterliche Ausdauer rief die "Deutsche Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft" in's Leben, deren System und Ausführung einzig und allein die Früchte seines Geistes und seiner Energie waren, deren Sekretär und Geschäftsführer Herr Rattermann seit mehr als 20 Jahren ist, und die seine seltenen Talente auch in diesem Zweige bewährt hat.

Zahlen sind bekanntlich entscheidend, und nach diesen hat obige Gesellschaft Resultate erzielt, die in dem amerikanischen Versicherungsgeschäfte bis jetzt unerhört waren, und die wir mit Stolz als eine Errungenschaft deutscher Gründlichkeit und deutscher Strebsamkeit hinstellen dürfen. Aus dem letzten Jahresberichte (1877) sehen wir, dass die Gesellschaft über 6000 Mitglieder zählt, über 15 Millionen Risiko's hält, und jetzt bereits über 2½ Millionen Gewinn an die Mitglieder abgeworfen hat, wovon bis Januar 1878 bereits $1,598,241 an die Versicherten zurückerstattet und die durchschnittlichen Unkosten für je $1000 Versicherung von $3.48 in 1862 allmälig bis auf $1.24 reduzirt wurden.

Ein grosser Theil dieser glänzenden Erfolge ist der Thätigkeit und den Fähigkeiten des Sekretärs zu verdanken, welcher im Anfang mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da die Direktoren sowohl, wie die Mitglieder im Allgemeinen, seinen Plan nicht begreifen konnten. Welchen Begriff damals manche der Mitglieder sich von der Gesellschaft machten, lässt sich durch Folgendes leicht vorstellen: Als in einer der Organisation vorhergehenden General-Versammlung die Rede von den Bedürfnissen der Gesellschaft war, bemerkte eines der Mitglieder: "Was brauchen wir so ausgedehnte Bücher, oder gar einen feuerfesten Schrank; der Sekretär mag des Abends die Bücher mit nach Hause nehmen." Der Herr, der diese Worte sprach, gehört zu den hervorragendsten der Gründer der Gesellschaft.

Das Geschäft consumirte jedoch nicht ausschliesslich die Thätigkeit und die Fähighigkeiten des Gegenstandes dieser Skizze, sondern nachdem die Arbeiten dér Office abgemacht waren, suchte sein Geist andere Beschäftigung, und das Studium der Musik, der Literatur und der Wissenschaften überhaupt nahm seine Mussezeit und die Abende bis zu einer späten Stunde in Anspruch. Da er eine natürliche Anlage für die Poesie besass, so begann er Gedichte zu schreiben, die, obgleich er seinen wirklichen Namen unter dem "nom de plume" *Hugo Reimmund* verbarg, bald einen Ruf erhielten. Die Produkte seiner poetischen Ader erschienen jedoch nur in verschiedenen Zeitungen und bis jetzt ist noch keine Sammlung derselben veröffentlicht worden. Auch hat er sich mit Erfolg in der englischen Dichtkunst versucht, und mehrere seiner Gedichte in dieser Sprache machen ihren bescheidenen Verfasser würdig, in der Reihe der bessern englischen Dichter der Ver. Staaten mit Ehren genannt zu werden. Er ist beider Sprachen, die er gleich gut spricht und schreibt, Meister, und ausserdem hat er sich durch fleissiges Studium eine genügende Kenntniss mehrerer fremder Sprachen erworben, um diese zu seinen historischen Forschungen verwerthen zu können. Im Interesse der Versicherungs-Gesellschaft studirte Herr Rattermann ebenfalls Jurisprudenz; er beschränkt jedoch seine Rechtspraxis fast ausschliesslich auf die Geschäfte der Gesellschaft, welcher er dadurch wesentliche Dienste geleistet und bedeutende Ausgaben erspart hat.

Im Interesse des Geschäftes eignete er sich ebenfalls die Kenntnisse des architektonischen Faches an, wodurch er im Verein mit seinen praktischen Erfahrungen in der Bau- und Möbelschreinerei tiefer in die Geheimnisse der Feuer-Assecuranz eindrang, als es die blossen Kenntnisse der Mathematik ermöglichen, und wie dies gewöhnlich von Assecuranz-Beamten zu geschehen pflegt.

Vor etwa vier Jahren wurde er veranlasst, die Redaktion des "Deutschen Pionier" zu übernehmen. In dieser Monatsschrift, welche bestimmt ist, eine Sammlung von Skizzen aus dem Pionierleben der Deutschen in Amerika zu bilden, hat er durch eine grosse Anzahl von Artikeln, die seiner Feder entstammen, seinen Ruf als gründlicher Forscher und namhafter Historiker festgestellt. Durch seine unermüdliche Thätigkeit ist es ihm gelungen, der deutschen Einwanderung ihren gerechten Anspruch an der Geschichte der Befreiung der Colonien vom englischen Joche und an den sonstigen Bestrebungen, welchen die Ver. Staaten ihre jetzige so stolze Stellung verdanken, zu sichern. So gelang es ihm, nachdem er mit unendlicher Mühe die alten und zum Theil durch Feuer verkohlten Archive von Washington City durchstöbert, den eifersüchtigen Yankees den Beweis vor Augen zu führen, dass die unmittelbare Schutz- und Leibgarde Washington's aus lauter Deutschen bestand, die Washington sich selber, als mehr zuverlässig als die Uebrigen, zu seinem persönlichen Dienste auserkor. Manche andere Namen verdienstvoller Deutschen hat er der Vergessenheit entrissen und zu diesem Zwecke keine Mühen und Kosten gescheut. So ist es gekommen, dass der bescheidene "Pionier" unter unseren historischen Nationalwerken mit Ehren genannt und künftigen Geschichtsschreibern einen reichen Schatz von interessanten Thatsachen enthüllen wird.

Herr Rattermann schrieb gleichfalls eine "Geschichte des grossen amerikanischen Westens" in deutscher Sprache (2 Theile, Cincinnati, 1876—1877), und eine historische Skizze der Stadt Cincinnati, welche in Burgheim's "Cincinnati Führer" erschienen ist. Einige Novellen und Humoresken nebst mehreren hundert, meistens deutschen Gedichten, darunter ein Theil in Räthselform, und eine der Vollendung nahe Fort-

setzung der Jobsiade, vervollständigen die Liste seiner literarischen Arbeiten, während seine mit öffentlichen Beamten und Privatpersonen im Interesse des "Pionier" geführten Correspondenzen ganze Bände füllen könnten.

Nicht als Amtshalter und noch weniger als Aemtersucher betheiligte Rattermann sich eine zeitlang an der Landespolitik, sondern als ein actives Mitglied der demokratischen Partei, welche zu der Zeit, als sie in der Minorität war, ihn mehrmals mit einer Nomination für die Gesetzgebung beehrte. Er war ein hervorragender deutscher Redner der Partei, und viele seiner Reden und politischen Schriften wurden als Campagne-Dokumente veröffentlicht. Als jedoch die demokratische Partei zur Gewalt gelangte und sich wenig, wenn irgend besser, als ihre Gegnerin bewies, zog er sich von ihr zurück und stellte sich auf unabhängiges Terrain. In 1872 wurde er ein Mitglied der sogenannten Reformpartei und wurde als Delegat zu der Cincinnati Reform-Convention erwählt. Die Nomination des Herrn Greeley durch die "Liberal Republican Party" war ihm jedoch so missfällig, dass er sich von einer aktiven Theilnahme an der folgenden Campagne enthielt. Ein Jahr später schloss er sich der sogenannten "Peoples Party of Ohio" an, womit er für eine Zeitlang seine persönliche Betheiligung an der Potitik an den Nagel gehangen zu haben scheint. In der ewig denkwürdigen Tilden-Campagne legte er jedoch das volle Gewicht, und die ganze Energie seines Geistes abermals in die Wagschale und man darf wohl sagen, dass jener berühmte Staatsmann seine Nomination in der St. Louis Convention theilweise dem Einfluss des Herrn Rattermann zu verdanken hatte. Mit der festen Ueberzeugung, dass Tilden nicht allein der "rechte Mann am rechten Platze", sondern bei der eingerissenen Corruption eine unbedingte Nothwendigkeit sei, um dieser mit Erfolg entgegen zu wirken, "durchstumpte" er den Staat Ohio, wobei er mit seinem Freunde Dr. Brühl die Ehre theilte in der Staatshauptstadt die Schlussrede der Campagne zu halten. Seine politischen Reden sind bei einer überzeugenden Gründlichkeit stets populär gehalten, und, obgleich er sich grösstentheils des Manuscriptes bedient, von packender Wirkung.

Eine Reihe historischer und kulturhistorischer Reden und Vorträge, die Rattermann seit mehreren Jahren theils in deutscher, theils in englischer Sprache, gehalten hat, sind landeskundig geworden, und gibt es wohl keine deutsche Zeitung in den Ver. Staaten, die nicht den einen oder den anderen Auszug aus denselben, häufig ohne Creditangabe, abgedruckt hat.

Wie bereits oben erwähnt, ist Rattermann für die Kunst und vorzüglich für Musik vielseitig thätig gewesen. Bei den Aufführungen der deutschen Opern und grösseren Concerte seitens unserer hiesigen Gesangvereine, war er ein eifriger Theilnehmer und ein steter Dränger nach einer höheren Stufe. Mit Eifer hatte er ehedem sich dem Studium der Musik, nicht allein im gesanglichen oder instrumentalen Fache — er spielt bekanntlich mehrere Instrumente selber — sondern auch im Generalbass, zugewandt, und zahlreiche Compositionen, besonders Instrumentalsachen, die häufig zur Aufführung gebracht worden, sind auch hier die Früchte seines regen Fleisses. Er selber war mehrere Jahre lang Dirigent des St. Johannes Kirchenchors, und wurden unter seiner Leitung die grösseren Tonwerke der deutschen Meister mit abgerundeter Vollendung wiedergegeben. In den Gesangvereinen nahm er eine hervorragende Stellung ein. Er war Mitgründer der folgenden Vereine: "Sängerbund" (1850), "Männerchor" (1851) und "Orpheus" (1868), in denen er stets einen ihm zur Ehre gereichenden Eifer an den Tag legte.

Nicht minder eifrig ist seine Betheiligung an wissenschaftlichen Gesellschaften, von denen Rattermann zu mehreren gehört. So ist er seit vier Jahren einer der Curatoren der "Historischen und philosophischen Gesellschaft von Ohio," einer der aktivsten Mitglieder des "Cincinnati Literary Clubs," correspondirendes Mitglied der "New York Historical Society" und gegenwärtig Vice-Präsident des "Deutschen literarischen Clubs von Cincinnati," sowie Mitglied mehrerer anderer Gesellschaften.

Herr Rattermann ist im Besitz einer bedeutenden und werthvollen Bibliothek, bei deren Anlage er vorzüglich diejenigen Werke im Auge hatte, die sich auf die Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika beziehen, darunter die höchst seltenen "De Bry," "Urlsperger," "Grynäus" und andere Sammlungen "Americana," deren Seltenheit von den Bibliographen äusserst geschätzt wird. Seine Bibliothek umfasst mehrere tausend Bände Drucke, sowie viele hundert Original-Manuscripte in den verschiedensten Sprachen.

In gesellschaftlicher Hinsicht ist Rattermann bescheiden, zuvorkommend und für seine zahlreichen Freunde nicht nur gefällig, sondern er opfert ihren Interessen bereitwillig seine ihm so kostbare Zeit und Talente. Er steht jetzt in den besten Lebensjahren, "mens sanea in corpore sano" (ein gesunder Geist in einem gesunden Körper), und ihm, der bereits so viel geleistet, wird es vergönnt sein, "to set his mark upon the time", um in den Annalen seines Adoptivlandes unter den Männern genannt zu werden, denen Ruhm und Ehre gebührt.



JACQUES RITCHIE.

HIMMELANSTREBENDE Alpen, im ewigen Eise starrende Gletscher, liebliche Thäler, prachtvolle Seen, schöne Städte und freundliche Dörfer, machen die Schweiz zu dem Punkte, wohin die Touristen aus aller Herren Länder in der schönen Jahreszeit ihre Schritte lenken. Mag auch die Natur aus ihrem Füllhorn dieses Stück Erde mit ihren schönsten Gaben überschüttet und zu dem würdigen Wohnplatze eines edlen, die Freiheit liebenden Volkes geschaffen haben, so verschwindet doch alles Dieses im Vergleich mit den Thaten der heldenmüthigen Vorfahren, welche die Annalen der Weltgeschichte als leuchtende Vorbilder für die entferntesten Zeiten bewahren. Von drei verschiedenen Nationen bevölkert, die sonstwo sich häufig auf blutigen Schlachtfeldern begegnet, sind sie hier durch die Liebe zur Freiheit und durch gemeinschaftliche glorreiche Thaten zu einer Einheit verkettet, die fester ist als der Granit, worauf die Alpen fussen. Die Zeiten ändern sich und die Menschen ändern sich in ihnen, oder wie der alte Römer sagte: "Tempora mutantur, et nos mutamur in illis". Die jetzigen Schweizer sind nicht mehr die barköpfigen und barfüssigen Vorfahren, welche die festen Burgen ihrer Unter-



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Jacques Ritchie

drücker brachen und die mächtigen Burgunder Heere in offener Feldschlacht vernichteten, aber die Freiheitsliebe der Altvordern ist ihnen geblieben, und haben sie auch das Schwert in einen Pflug verwandelt, so sind sie dennoch durch ihr vortreffliches Volksheer im Stande, ihre Unabhängigkeit gegen feindliche Angriffe zu schützen. Die Schweiz ist jetzt ein Kulturstaat, Fortschritt ist Parole und Feldgeschrei; das Schweizer Kreuz ist das Bild der Humanität und die dortigen höheren Lehranstalten athmen den Geist rationellen Fortschritts. Handel und Gewerbe blühen, der Acker- und Weinbau hat einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, und auf den Matten weiden zahlreiche Heerden, deren Produkte auch fernen Welttheilen zu Gute kommen. Der Schweizer ist rührig, gewerbthätig und unternehmend und da sein Vaterland für die Bevölkerung zu klein ist, und keine Colonien besitzt, wohin seine Söhne ihre Thätigkeit verpflanzen können, so sind diese gezwungen dorthin auszuwandern, wo sie auf ein Fortkommen hoffen dürfen. Schweizer findet man in allen Welttheilen, und wohin sie auch ihren Fuss gesetzt, und wohin sie auch das Schicksal verschlagen, haben sich ihre Nationaltugenden erprobt. Die Schwester-Republik der Vereinigten Staaten war seit vielen Jahren der Punkt, worauf der Schweizer bei der Auswanderung vorzüglich sein Auge lenkte. Die Schweiz gab diesen nicht nur einen Staatsmann wie Gallatin, einen Naturforscher wie Agassiz, sondern auch eine grosse Anzahl Bürger, welche ihrem Stammlande in der neuen Welt zur Ehre gereichten und wir freuen uns, in der nachfolgenden Skizze den Lebenslauf eines geehrten Mitbürgers schildern zu können, welcher, obgleich hierher in früher Jugend verpflanzt, doch die edlen Eigenschaften, welche den wahren Schweizer zieren, und die bereits seinen trefflichen Vater in einem so hohen Grade kennzeichneten, treu durch Wort und That bewährt hat, eines Mannes, auf welchen nicht nur die alte Heimath mit gerechtem Stolz als eines ihrer besten Söhne hinweisen könne, sondern dessen sich auch die neue, als eines ihrer besten Bürger rühmen darf. Dieser Ehrenmann ist der Schweizer Consul Jacques Ritchie.

Jacques Ritchie wurde am 15. December 1829 zu Zürich, in der Schweiz, geboren und kam im Alter von vier Jahren, im Jahre 1833, mit seinen Eltern nach Amerika. Ritchie's Vater, Caspar Ritchie, hatte ursprünglich den Entschluss gefasst, in St. Louis seinen dauernden Wohnsitz aufzuschlagen, allein schon nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in der nunmehrigen Metropole des Westens veranlassten climatische Verhältnisse die Familie abermals, den Wanderstab zu ergreifen und nun wandte dieselbe Cincinnati ihre Schritte zu. Jacques Ritchie hatte mittlerweile das 5. Lebensjahr erreicht und da die gütige Mutter Natur den Knaben mit einer kräftigen Constitution gesegnet hatte, so hielt ihn sein Vater sofort zum Schulbesuch an, den er 5½ Jahre lang in den Freischulen fortsetzte, um dann in die Hochschule (Woodward College) überzugehen, wo Jacques zwei Jahre Unterricht nahm. Sein Vater hatte beschlossen, dem Knaben eine tüchtige Erziehung angedeihen zu lassen, und da er den Werth der europäischen höheren Lehranstalten aus Erfahrung kannte und zu würdigen verstand, so schickte er Jacques, behufs weiterer Ausbildung, nach Zürich auf die Realschule, wo derselbe sechs Jahre lang unter den Professoren Fröhlich, Keller und Zehnder die Rechte studirte.

Mit den besten Zeugnissen versehen, verliess Ritchie, nachdem er einen sechsjährigen Lehrkursus durchgemacht, schliesslich seine Lehrstätte und kehrte in seine zweite Heimath zurück. Er erreichte Cincinnati am 15. Juli 1849 und schwankte nun eine Zeitlang in der Wahl seines Berufes, bis ihn schliesslich sein älterer Bruder,

Caspar, welcher in einem hiesigen Ellenwaaren-Geschäft die Stelle eines Commis bekleidete, dazu bestimmte, sich ebenfalls dem Handelsstande zu widmen. 1851 liess er sich als "Ellenritter" einreihen und zwar in dem Etablissement eines gewissen Maxwell. Nachdem Jacques Ritchie hier eine Zeitlang conditionirt hatte, associirte er sich mit seinem älteren Bruder, Caspar, and Beide gründeten unter der Firma C. & J. Ritchie, in No. 65 und 67 Untermarkt, ein Schnittwaaren-Geschäft. Bis 1874 wurde dieses von den beiden Brüdern gemeinschaftlich fortbetrieben, bis dasselbe durch den Rücktritt des älteren Bruder in den Alleinbesitz von Jacques Ritchie kam und seither von diesem unter der Firma J. Ritchie geführt wird.

Jacques Ritchie's Ruf als Geschäftsmann, seine Bildung und sein öffentliches Wirken in humanen Bestrebungen, gemeinnützigen Unternehmen u. s. w., hatte ihm bald einen ausgedehnten Ruf geschafft, so dass der schweizerische Bundesrath ihm im Jahre 1866 das schweizerische Consulat für den 6. Bezirk der Ver. Staaten, welcher die Staaten Ohio, Indiana und Kentucky umfasst, übertrug. Die Geschäfte dieses Postens sind bedeutender, als man im Allgemeinen annehmen mag, denn, obschon Ritchie seine sämmtlichen Mussestunden der Erfüllung seiner Pflichten als Consul der Schweizer-Republik widmete, so fand er sich dennoch vor drei Jahren veranlasst, einen Sekretär anzustellen.

Ritchie war einer der Wenigen, welche schon im Juhre 1849 der Gründung eines Sängerbundes hier das Wort redeten und das erste deutsche Sängerfest, welches in Cincinnati stattfand, war eine der Früchte der Anstrengungen Ritchie's und jenes Häufleins wackerer Sängerbrüder. Er bekleidete drei Jahre lang den Posten eines Sekretärs des Central-Committee's des 1. Nordamerikanischen Sängerbundes. Auch der jetzt in Blüthe stehende Schweizerische Wohlthätigkeitsverein, welcher im Jahre 1874 gegründet wurde, verdankt sein Entstehen dem Herrn Ritchie.

Ritchie's Vater bildete unter den deutschredenden Einwanderern seiner Zeitperiode insofern eine Ausnahme, als er neben einem tüchtigen Fond Wissen auch ein ansehnliches Baar-Capital mit in dieses Land brachte. Obgleich er sich in seiner Heimath mit der sogenannten Buntdruck-Färberei befasst hatte, so beschränkten sich seine Kenntnisse keineswegs auf diese spezielle Branche der Industrie. Namentlich in der Maschinenbaukunst hatte er sich hier bald heimisch gemacht und Beweise seiner gründlichen Fachkenntniss geliefert.

Die älteren deutschen Bewohner erinnern sich vielleicht auch noch der Thatsache, dass die erste in Cincinnati, in der Niles'schen Eisengiesserei angefertigte Kanone, das Werk Ritchie's war. In Feine's Garten, welcher dazumal ein Grundstück zwischen Liberty Strasse und der Hamilton Road, bedeckte, wurde diese Kanone, welche Ritchie den Deutschen zum Geschenk gemacht, am 4. Juli 1837 mit dem gehörigen Pomp eingeweiht.

Jacques Ritchie vermählte sich am 3. November 1853 mit Fräulein Marie Moore, einer Schottin, welche ihren Gatten mittlerweile mit sechs Kindern, von denen sich noch drei Knaben und zwei Mädchen am Leben befinden, beschenkt hat.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Frank Harff

FRANZ HARFF.

UNTER den hiesigen Bürgern deutscher Abkunft gibt es wohl keinen der allgemeiner bekannt und zu gleicher Zeit allgemeiner populär ist als der Gegenstand der nachfolgenden Skizze; und gewiss hat Niemand so viele genussreiche Stunden seinen Mitbürgern zu verschaffen gewusst als Capitain FRANZ HARFF. Obgleich von seiner stolzen Gambrinusburg die Stadt und ihre 300,000 Menschenkinder überschauend, ist er doch bescheiden und leutselig geblieben und dass es seinen Gästen, die sich oft nach Tausenden zählen, an nichts fehle, dafür weiss der coulante Wirth Sorge zu tragen. Mit einer guten Erziehung und einer reichen Lebenserfahrung ist Capitain Harff ein Wirth "*comme il faut*". Jeden weiss er nach Verdienst zu behandeln, aber Rohheit, Rowdythum und Unanständigkeit werden im Lookout House nicht geduldet, so dass Jeder sich dort heimisch fühlt.

Das Lookout House war die erste Frucht des Schiefebenebahn-Systems; Tausende unserer besten Bürger erfreuten sich dort der prachtvollen Aussicht im Verein mit echt deutschen Conzerten, welche Capt. Harff, ohne Rücksicht auf Kosten zu veranstalten wusste. Seine Getränke und Speisen so wie die Bedienung der Gäste lassen nichts zu wünschen übrig, und obgleich jetzt drei ähnliche Etablissements mit dem Lookout House concurriren, so ist und bleibt dieses dennoch unter einer solchen vortrefflichen Leitung der Lieblingspunkt, wohin Tausende und Zehntausende ihre Schritte richten. Noch vor nicht vielen Jahren musste der Jackson Hill, wo jetzt das Lookout House mit seinen prachtvollen Anlagen und Einrichtungen prangt, mit Mühe auf Schusters Rappen erstiegen werden, und jetzt, wo die dem Menschen unterthänige Dampfkraft uns in wenigen Augenblicken auf die Spitze des fast 400 Fuss hohen Hügels bringt, welch ein Unterschied!

Franz Harff wurde am 9. September 1838 als der Sohn des in Deutschland renommirten Hoteliers Albert Harff, des vormaligen Besitzers des Hotel du Dome, zu Cöln geboren. Nach zurückgelegtem sechsten Lebensjahre begann Franz seinen Schulunterricht in der Bürgerschule seiner Geburtsstadt und beschloss denselben auf dem Friedrich Wilhelm Gymnasium, welches er bis Secunda absolvirte. Seine Wahl in seinem Lebensberuf fiel auf das Baufach und seine erste Thätigkeit als Architekt entwickelte er bei dem Bau der Kettenbrücke zwischen Cöln und Deuz unter dem berühmten Wasserbauinspektor Schwedler. Später beaufsichtigte er unter der Leitung des Baumeisters Berg in Düsseldorf, Elberfeld und Solingen, und unter Baumeister Naberschulte in Gelsenkirchen mehrere Schachtbauten in Westphalen in den Minen "Wilhelmine Victoria", "Shamrock", "Hibernia" und "Rhein Elbe".

Im Jahre 1858 wurde Harff als einjähriger Freiwilliger der 5. Comp. des 28. preussischen Infanterie-Regiments zugetheilt. Als er ein Jahr später aus dem Militär-

dienst schied, lag das Bauwesen ziemlich darnieder und Harff entschloss sich desshalb in den Ver. Staaten einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Er reiste nach Bremen, nahm Passage auf dem Segelschiff "Bremen", welches ihn nach einer 13wöchentlichen stürmischen und an Entbehrungen reichen Seefahrt in New Orleans landete.

Wie so viele Deutsche fand auch Harff beim Betreten der amerikanischen Gestade, dass sich ihm auf seiner erlernten Profession für's Erste keine Aussicht bot und nahm rasch entschlossen die erste beste sich ihm bietende Beschäftigung an und zwar in der Eigenschaft eines Schenkkellners im St. Charles Hotel in New Orleans. Um jene Zeit wurde die Louisiana Miliz unter General Twiggs organisirt, welcher auch Harff beitrat. Als jedoch beim Ausbruch der Rebellion General Twiggs sich den Conföderirten anschloss, da fand Harff, dass seines Bleibens in New Orleans nicht mehr sein konnte, und in Gesellschaft mit 70 Gleichgesinnten unternahm er es sich den Weg nach dem Norden zu bahnen, was der kleinen Schaar Unionsfreunde nach vielen Irrfahrten denn auch schliesslich gelang. Ehe Harff den Süden verliess hatte er mit einem südlichgesinnten Offizier aus Louisiana ein Duell auf Leben und Tod mit Degen. Während der Gegner einen Stich in den Hals erhielt, bekam Harff eine gefährliche Wunde in die Brust.

Harff kam nach Cincinnati und da sich ihm keine passende Beschäftigung darbot, so liess er sich dem 9. Ohio Kavallerie-Regiment einreihen und zog unter Colonel Hamilton's Commando in's Feld.

Das betreffende Regiment betheiligte sich an den berühmten Streifzügen General Rousseau's und bei dem Versuche, welchen Rousseau mit seiner Reiterschaar unternahm, die Eisenbahn zwischen Meridian und Montgomery zu zerstören, um dadurch General Sherman's Marsch nach Savannah zu erleichtern, wurden sämmtliche Offiziere des 9. Regiments getödtet, verwundet oder gefangen genommen und Harff selbst, welcher bis dahin den Posten eines Sergeanten bekleidet, durch eine feindliche Kugel am rechten Bein, nahe dem Knöchel verwundet. Er kam nach Nashville in's Lazareth und erhielt, nach erfolgter Heilung seiner Wunde, das Commando über die unberittene Kavallerie, welche aus einem Theil seines Regiments bestand, nachdem er zum Capitän avancirt. Harff nahm zunächst Theil an der Schlacht von Nashville unter General Thomas und erhielt dann Befehl sich mit seinen Mannschaften von New York aus nach Savannah einzuschiffen, um dort mit dem Rest seines Regiments wieder zusammenzustossen. Das Regiment machte nun eine Reihe Gefechte in Georgia, Süd-Carolina und Nord-Carolina unter General Kilpatrick's Cavallerie-Division mit und bei dem Treffen nahe Bentonville in Nord-Carolina wurde Harff zum zweiten Male, diesmal im Oberschenkel des rechten Beines verwundet. In Concord, Nord-Carolina, erhielt Harff die nöthige Pflege und als inzwischen der Krieg beendigt war, so kam er mit seinem Regiment als Reconvalescent nach Columbus, Ohio, erhielt dort seinen Abschied und nahm dann die Einladung eines in Milford wohnhaften Freundes, in des Letzteren Hause seine völlige Genesung abzuwarten, an und genoss während der nächsten 6 Monate dessen Gastfreundschaft.

Als Harff endlich wieder nach Cincinnati zurückgekehrt war, rieth ihm sein Freund, der inzwischen verstorbene Dr. Fries, in Folge der im Felde erhaltenen Wunden, von seinem Vorhaben, sich als Architekt zu etabliren, ab, und Harff wurde desshalb bewogen, als Schenkwirth sein Glück zu versuchen. Er erstand die bekannte "Bon Ton" Wirthschaft im Souterrain des Gebäudes 168 Vine-Strasse, brachte das Geschäft bald in Flor und errichtete im Jahre 1868 ausserdem an der

Freeman-Strasse, wo er den Skating Rink in eine colossale Conzerthalle umwandelte, ein geräumiges Unterhaltungs-Lokal, in welchem er an Wochentagen freie Unterhaltungs-Musik einführte.

Später betrieb er ein Jahr lang, immer sein altes Geschäft weiterführend, die Wirthschaft in der Männerchor-Halle. 1874 endlich übernahm er das "Lookout House", in welchem er seine volle Thätig- und Fähigkeit als Wirth zur Geltung bringen konnte. Was er hier geleistet, wieviel er dazu beigetragen, dass wir in Cincinnati in den letzten Jahren förmlich in klassischer Musik bei freiem Eintritt geschwelgt, ist zu bekannt, als dass wir bei dieser Gelegenheit dem Leser noch diese Thatsache in's Gedächtniss zu rufen brauchten. Er war es, welcher dem Cincinnatier Musik liebenden Publikum die renommirtesten in- und ausländischen Kapellen sicherte, und im Lookout House lauschten Monate lang Deutsche sowie als Amerikaner den Klängen der deutschen Militär-Kapelle.

Harff gilt mit Recht als einer der beliebtesten und populärsten Wirthe Cincinnati's. Seine Freunde zählen nach Tausenden und die Zahl seiner Gönner ist Legion. Er war einer der Gründer des Schützenplatzes auf Fairmount, einer der ersten Aktionäre des Zoologischen Gartens und ist Mitglied folgender Vereine und Logen: Turngemeinde, Orpheus, Männerchor, Oddfellows, Sängerchor, Germania, Druiden Männerchor, U. Workingmen, Pythias Ritter, Goodfellows, Alte Rothmänner, Ohio Loge No. 1 Oddfellows, und des Wilde Encampment, Comp. A Wayne Guards.

In Fräulein Anna Frohmann, aus Erfurt in Thüringen gebürtig, welche Harff am 8. November 1866 zu seinem Weibe erkor, hat er eine liebenswürdige Lebensgefährtin gefunden, welche ihn mittlerweile mit 8 Kindern, von denen sich noch 4 Töchter am Leben befinden, beschenkt hat.



JOHANN RUDOLPH LAUBE.

WER nach Abwesenheit von mehreren Jahren die Königin des Westens wieder besucht, muss über die grosse Anzahl eleganter und selbst prachtvoller Neubauten erstaunen, welche als Zeugen des Unternehmungsgeistes und des Geschmacks der Bauherren, des Genies der Architekten und der Fähigkeit der Baumeister und ihrer Gehülfen dastehen. Grosse Summen werden dadurch in Umlauf gesetzt, die vorzüglich den arbeitenden Klassen zu Gute kommen, und ihnen in dieser, nicht mit Unrecht als schlecht verschrieenen Zeit, einen guten Verdienst sichern, und einen belebenden Einfluss auf Handel und Gewerbe ausüben. Die immer mehr in Aufnahme kommenden Steinfronten sind das Product eines Industriezweiges, welches mehrere bedeutende Etablissements beschäftigt, in denen der Sandstein aus den Steinbrüchen von Dayton,

Buena Vista und Greensburg durch mit Dampf getriebene Sägen in Platten u. s. w. zerschnitten und darauf durch geschickte Steinhauer in die gewünschte Form gebracht werden.

Unter den Industriellen, welche sich in dieser Hinsicht verdient gemacht, gebührt dem Manne, welcher an der Spitze dieser Skizze steht, eine ehrende Erwähnung. An einem der schönsten Punkte der Schweiz geboren und erzogen, kam er mit sehr guten Schul- und Fachkenntnissen in die neue Heimath, wo ihn die dem Schweizer angeerbte Gewerbthätigkeit, Ausdauer und Sparsamkeit zu einem bedeutenden Geschäftsmann erhoben, während seine bürgerlichen Tugenden und sein liebenswürdiger Charakter ihm nicht nur eine hervorragende Stellung in der hiesigen Schweizer-Colonie, sondern auch in weiten Kreisen gesichert haben. Die Lebensskizze eines solchen Mannes ist eine Ehre in diesem, hervorragenden deutschen Industriellen gewidmeten Werke.

Johann Rudolph Laube wurde am 28. März 1820 zu Wippkingen, in der unmittelbaren Nähe von Zürich, in der Schweiz, geboren, wo er auch einen achtjährigen Schulunterricht genoss, um dann zunächst bei seinem Vater zwei Jahre lang landwirthschaftliche Arbeiten zu verrichten. Im Alter von 16 Jahren kam Laube als Lehrling nach Zürich zu einem Steinhauer, machte eine fünfjährige Lehrzeit durch, arbeitete dann noch an verschiedenen Plätzen als Geselle und wanderte schliesslich im Jahre 1850 nach den Ver. Staaten aus. Ein Segelschiff brachte ihn nach einer fünfundzwanzigtägigen Fahrt nach New-York, von wo aus er ohne Aufenthalt seine Reise nach Cincinnati fortsetzte. Nachdem Laube hier in dem John Coleman'schen Steinhauergeschäft einen Sommer gearbeitet, kehrte er wieder nach New-York zurück, arbeitete dort etwa ein Jahr, um dann abermals der "Königin des Westens" zuzueilen. Die nächsten sechs Monate finden wir Laube in Green Township thätig und erst im Mai des darauffolgenden Jahres wieder in der Stadt an der Arbeit.

Im Jahre 1860 associirte sich Laube mit Herrn John M. Müller und gründete mit diesem ein Steinhauergeschäft an der Ecke von Madison und Plum Strasse, welches von den Beiden zwei Jahre lang gemeinschaftlich geführt wurde.

Im Jahre 1862 zog sich Laube aus der Firma zurück und gründete später ein eigenes Geschäft, an der Westseite des Canals, zwischen Wade und 15. Strässe, wo sich dasselbe noch jetzt befindet.

Dass Laube sein Geschäft empor zu arbeiten verstand, beweisen die zahlreichen eleganten Handelshäuser, welche er im Laufe der Zeit errichtet. Das Sinton'sche Gebäude, an der Ecke der 5. und Vine-Strasse, das Raubthierhaus und der Bärenzwinger im Zoologischen Garten und das neue Postamt-Gebäude in Covington sind von ihm aufgeführt worden.

Laube beschäftigt in seinem, mit einer Dampfmaschine und vier Paar Sägen versehenen Steinhauergeschäft, durchschnittlich 40 Arbeiter.

Laube verheirathete sich in 1845 mit Fräulein Regula Sennhausser, einer Landsmännin.

Der Pionier-Verein und der Schweizer-Wohlthätigkeitsverein zählen ihn zum Mitgliede.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Leopold Burckhardt

LEOPOLD BURCKHARDT.

ES muss jedem Deutsch-Amerikaner ein erhebendes Bewusstsein verursachen, wenn er die lange Reihe Derer überblickt, die als Deutsche in den Vereinigten Staaten zu öffentlichen Ehren gelangten und zu diesen, wie zu parlamentarischen Positionen nicht durch ihre eigenen engeren Landsleute, sondern auch durch Amerikaner, die den Werth deutscher Bürgertugenden zu würdigen wussten, erwählt wurden. Dies verdient um so mehr Beachtung, wenn vor Allem Geschäftsleute in solchen Wahlkämpfen siegen, denn es zeigt, dass sie nicht allein Kenntnisse besitzen müssen, die weit über das Niveau des gewöhnlichen Geschäftsmannes hinausgehen, sondern, dass sie auch willig sind, einen grossen Theil ihrer Geschäftsinteressen dem öffentlichen Wohle zu opfern. Zu dieser letzteren Klasse von gemeinnützigen Bürgern zählen wir LEOPOLD BURCKHARDT.

Er wurde im October des Jahres 1820 zu Carlsruhe, im Grossherzogthum Baden, geboren, wo er die ersten Jahre seiner Kindheit verlebte. Dann zogen seine Eltern in's Baiernland, in die Nachbarschaft von Bayreuth, wo Burckhardt bis zu seinem vollendeten 13. Jahre die Schule besuchte. Seine spätere Carriere zeigt, dass er ein aufmerksamer Schüler gewesen sein muss.

Im Jahre 1833 hatten sich seine Eltern zur Auswanderung nach Amerika entschlossen. Ihr Reiseziel war Pennsylvanien, das damals als der beste Staat in der Union galt. In Beaver County, in dem genannten Staat, liessen sich die Eltern Burckhardt's nieder, und das Haupt der Familie legte dort das Städtchen Baden an, wo vorher die Cultur noch keinen Einzug gefeiert. Elf Jahre vergingen hier unter harter Arbeit, dann brachen die Burckhardt's abermals zu einer Wanderung auf, diesmal nach dem Westen, nach Cincinnati, wo sie im Jahre 1844 eintrafen.

Leopold Burckhardt eröffnete kurz nach seiner Ankunft in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich ein Spezerei-Geschäft an der Ecke der Sechsten und Walnut Strasse, das bald einen erklecklichen Gewinn abwarf und sechs Jahre lang fortgeführt wurde. Dann, mit bedeutenden Geldmitteln versehen, legten die Brüder in No. 101 Sycamore Strasse in einem zu diesem Zwecke erbauten vierstöckigen Hause, eine Oelfabrik (lard-oil) an, die noch heute besteht, obwohl das mächtige Wachsthum des Etablissements längst Vergrösserungen nothwendig gemacht hatte. Comptoir und Waarenlager sind noch heute in dem alten Gebäude; die Oelwerke selbst aber sind nach No. 12 Hammond Strasse verlegt worden. Neben dieser Fabrikation betreibt die Firma ein ausgedehntes Commissionsgeschäft und macht eine Spezialität aus dem Handel mit Petroleum.

Im Jahre 1871 zog sich Leopold Burckhardt aus dem Oelgeschäft zurück und inaugurirte bald darauf die German Banking Co. mit einem Grundkapital von $250,000. Die Geschäftslokalitäten dieses vortheilhaft bekannten Geld-Institutes befinden sich in No. 36 West Dritte Strasse. Burckhardt war mehrere Jahre Präsident der Bank und steht noch jetzt in enger Beziehung zu ihr.

Seine Integrität als Geschäftsmann, wie seine Stellung als Bürger und seine aussergewöhnliche Begabung, veranlassten, dass Burckhardt im Herbst 1874 auf dem republikanischen Ticket zum Mitglied der Staatslegislatur erwählt wurde. Burckhardt's legislative Thätigkeit ist eine solche, dass nicht nur er selbst, sondern auch seine dadurch geehrten deutschen Mitbürger mit Stolz darauf zurückblicken können. Mit dem zoologischen Garten steht er seit Gründung desselben in Verbindung und hat er das Unternehmen in jeder Weise gefördert. Auf seine Veranlassung ist ein beträchtlicher Theil der Aktien des zoologischen Gartens von den Aktionären der German Banking Co. übernommen worden.

Auch als Präsident der "Cincinnati Gartenbau-Gesellschaft" fungirte Burckhardt längere Zeit und machte sich um das Gedeihen der Gesellschaft verdient.

Leopold Burckhardt hat sich im Laufe der Jahre ein bedeutendes Vermögen erworben, welches er zum grössten Theile in Grundeigenthum auf Mt. Auburn anlegte, wo er eine Reihe eleganter Wohnsitze und Villa's erbaute, die so viel zur Verschönerung dieser beliebten Hügel-Vorstadt beitragen.

Burckhardt hat sich durch sein leutseliges Wesen und seinen biederen echt deutschen Charakter alle Diejenigen, welche mit ihm in geschäftlicher sowohl, als privater Hinsicht in Berührung kamen, zu Freunden gemacht. Obschon durch eigenen Fleiss zum wohlhabenden Manne geworden, ist ihm das Wesen der Shoddy-Aristokratie fremd geblieben, und gerade dieser edle Zug stempelt ihn zu einem Repräsentanten des Deutschthums im besseren Sinne des Wortes und berechtigt uns, seinen Namen in die Reihe verdienstvoller deutscher Bürger Cincinnati's zu setzen.

Burckhardt wurde neuerdings zum Ver. Staaten Handelsagenten nach Stettin ernannt und wird diesen Ehrenposten demnächst antreten.



CHRISTIAN BARDES.

ES hiesse "Eulen nach Athen tragen", wenn wir bei der Niederschreibung des Lebenslaufes des Trägers obigen Namens uns über dessen anerkannten Rechtlichkeitssinn als Geschäftsmann, seine vorzüglichen Eigenschaften als Gesellschafter und sorgsamer Familienvater weiter verbreiten würden. Bardes ist nicht allein ein viel-, sondern auch ein vortheilhaft bekannter Mitbürger.

Christian Bardes erblickte am 29. März 1828 zu Annweiler in der Pfalz das Licht der Welt. Nach beendetem Schulbesuch trat er im Geschäfte seines Onkels eine mehrjährige Lehrzeit als Metzger an und siedelte im Alter von 17 Jahren als Metzgergeselle nach Wachenheim a. H. über; conditionirte dort drei Jahre und nahm dann in Lambrecht-Greverhausen als Metzgergeselle Beschäftigung, wo er abermals die nächsten drei Jahre thätig war und manchen "Metzgersgang" zu machen hatte.

Mittlerweile waren ihm die damaligen deutschen Verhältnisse zu eng und das ganze Regierungswesen zu "väterlich" vorgekommen und sein Sehnen stand nach

Amerika. Am 1. April 1852 endlich trat er die Reise nach den Ver. Staaten an und landete am 6. Mai desselben Jahres in New York. Wie so Mancher betrat auch Bardes die amerikanischen Gestade reich an Luftschlössern, aber mit leerer Börse. Um seine Reise nach Cincinnati fortsetzen zu können, machte er bei einem Freunde in New York eine Anleihe von $10 und eilte dann, so schnell es eben damals ging, über Albany, Buffalo und Sandusky, dem Ziele seiner Reise entgegen.

In Cincinnati wohnten zur Zeit drei seiner Brüder, welche jedoch von der Ankunft des Christian Bardes keine Ahnung hatten. Er erreichte Cincinnati spät am Abend bei starkem Regenwetter, allein trotzdem erbot sich der Conducteur des Zuges auf welchem Bardes unsere Stadt erreichte, den Fremden nach dem zu jener Zeit bestehenden Hotel, "Zum Rebstock", an der 15. und Vine Strasse, zu begleiten. Sobald er in dem Hotel angelangt, stellte er Erkundigungen über den Aufenthalt seiner Brüder an, ohne indessen von dem betreffenden Schenkkellner die erwünschte Auskunft zu erhalten, obschon Bardes Bruder Jacob gegenüber vom "Rebstock" sein Geschäft betrieb. In aller Frühe am nächsten Morgen, es war Sonntag, unternahm es Bardes auf's Gerathewohl, seine Brüder ausfindig zu machen und sie zu überraschen.

So schlenderte er die Vine Strasse nördlich, bis ein Schild vor einem Wirthshaus, welches die Inschrift: "Wirthschaft zur Rheinpfalz", trug, seine Aufmerksamkeit erregte. Er trat näher und machte die angenehme Entdeckung, dass der Besitzer Herr Michael Steinmetz, ein früherer Bekannter und Landsmann sei. Nachdem er denselben aus seinem Morgenschlummer geweckt und sich vorgestellt, wurde ihm die Mittheilung gemacht, dass auch einer seiner (Bardes) Brüder in demselben Hause logire. Die freudigen Scenen, welche sich nun im Verlaufe der nächsten Stunden zwischen den mehrere Jahre getrennt gewesenen Brüdern abspielten, kann sich der Leser vorstellen, auch ohne dass wir die Einzelheiten anführen.

Christian Bardes fand sogleich in dem Metzgergeschäft der Gebrüder Pinger Beschäftigung, vertauschte diese Stelle indessen schon nach drei Monaten, anlässlich der Cholera, mit einer gleichen in Covington, nachdem er vorher noch kurze Zeit im Geschäfte seines Bruders Jacob thätig gewesen. Ein Jahr später kehrte er mit einem Baarkapital von $60 nach Cincinnati zurück, miethete einen Verkaufsraum am Court Strassen Markt und begann das Metzgerhandwerk auf eigene Faust.

Sein Geschäft florirte und bald war sein Baarvermögen auf $300 angeschwollen. Er liess nun seine frühere Geliebte, eine Wachenheimerin, zu sich nach Amerika kommen, vermählte sich mit dieser und dehnte sein Geschäft nun auch auf die Fünfte Strasse- und Findlay-Märkte aus. Im Jahre 1863 zog er sich aus dem Fleischergeschäft zurück und etablirte in Gemeinschaft mit seinem Bruder Louis eine Gerberei an der Stark Strasse, welche 1871 durch den Rücktritt desselben in seinen Alleinbesitz kam und seitdem von ihm weiter betrieben wurde.

Seine treue Gemahlin segnete am 16. Januar 1874 das Zeitliche, nachdem sie ihn mit 13 Kindern und zuletzt sogar mit einem Zwillingspaar beschenkt.

Am 26. October 1875 verheirathete sich Bardes zum zweiten Male mit Wittwe Borger, geborene Stäb. Von den aus erster Ehe entsprossenen Kindern befinden sich noch fünf Söhne und zwei Töchter am Leben. Zwei seiner Söhne, George und Christian, jr., sind im Geschäfte ihres Vaters thätig.

Bardes gehört zum "Metzger-Verein" und war einer der Gründer des "Deutschen Pionier-Vereins".

BERNHARD HEINRICH LAMPING.

UNTER den verschiedenen Zweigen der Industrie, wodurch sich die Königin des Westens auszeichnet, nimmt die Seifen-Fabrikation einen hervorragenden Rang ein. Unternehmende Industrielle haben in ihr bedeutende Capitalien angelegt, und zahlreichen Arbeitern Beschäftigung und Gelegenheit zu einer vortheilhaften Verwerthung von Produkten gegeben, wofür sonst der Absatz sehr zweifelhaft gewesen wäre. Sie steht in inniger Verbindung mit unseren Schlächtereien und Stearinfabriken, indem sie das aus den Pressen des Stearin gewonnene "Rothöl" ausschliesslich zur Fabrikation der "German Soap" (deutsche Seife) benutzt, während für andere Seifenarten der Talg und andere Fettabfälle aus den Schlächtereien massenhaft benutzt werden. Die Chemie leistet diesem Industriezweige auch wesentliche Dienste. Die auf chemischem Wege gewonnene Soda und die aus England importirte Sodaasche ersetzen die frühere Holz- und Potasche, zu deren Gewinnung jährlich ganze Buchenwälder niedergeschlagen wurden, und die Preise sind so niedrig geworden, dass selbst aus ländlichen Haushalten der übliche Aschen-"Hopper" und der grosse Seifentopf zu verschwinden beginnen. Eine der grössten und sehenswerthesten Etablissements dieser Art ist die Lichter- und Seifenfabrik der Herren B. H. Lamping & Co., No. 135 bis 143 West Canal-Strasse, worin in einem mehrere tausend Gallonen enthaltenden, durch Dampf geheizten Kessel der Inhalt während mehrtägigen Kochens in Seife verwandelt wird. Die Firma, von welcher Herr B. H. Lamping der Senior-Partner ist, widmet, neben der Fabrikation der gewöhnlichen Seifenarten, eine vorzügliche Aufmerksamkeit der bei unsern Hausfrauen mit Recht beliebten "German Soap," und die ungeheuren davon zum Trocknen aufgestellten Quantitäten geben einen Begriff von dem Umfang des Geschäfts und der Grösse des Absatzes, welcher jährlich zwei Millionen Pfund übersteigt.

Herr Lamping zählt bekanntlich zu unseren ersten und verlässlichsten Geschäftsleuten; sein Name ist No. 1 auf der Börse und sein Wort ist so gut wie seine Unterschrift. Er hat sein Geschäft durch praktische Erfahrung erlernt und aus kleinen Anfängen es zu seiner jetzigen Grösse erhoben. Die gute Schulbildung, welche er sich in der alten Heimath erworben, ist ihm nicht nur bei der Leitung obigen Geschäfts bedeutend zu statten gekommen, sondern hat ihn auch befähigt, zahlreiche Ehrenämter seit 1860 mit gutem Erfolg und erprobter Fähigkeit zu bekleiden. Er war fünf Jahre lang mit der Verwaltung der Gottesäcker betraut und zugleich Oberschatzmeister des damit verbundenen Armenvorstandes, Sekretär bei der Marien-Gemeinde, Schatzmeister des St. Ludwig's Unterstützungs-Vereins, zweimal Direktor des Katholischen Instituts, Präsident des St. Georgius Männer-Vereins, vier Jahre lang Präsident des Spezial-Committees des katholischen Waisen-Vereins, vier Jahre Sekretär bei der



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

B. H. Lamping

St. Georgins Kirche, acht Jahre Direktor der "Sun" Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft, welches Amt er noch jetzt seiner Fähigkeit verdankt u. s. w. So ist es dem Helden dieser Skizze gelungen sich die Achtung seiner Mitbürger zu erwerben und sein Name hat einen so guten Klang, wie wenige Andere. Ihm gebührt mit Recht ein Blatt in unserm Ruhmestempel deutscher Industrieller.

Bernhard Heinrich Lamping wurde am 21. September 1825 in Langförden, Amt Vechta, Grossherzogthum Oldenburg, geboren, wo sein, einer alten und geachteten Familie angehörender Vater auf eigenem Grund und Boden die Landwirthschaft betrieb. Der Held dieser Skizze besuchte zuerst die dortige Kirchspielschule, half darauf seinem Vater in der Landwirthschaft und bestand dann seine vierjährige Lehrzeit im Holzdrechsler-Handwerk in Kloppenburg. Nach beendigter Lehrzeit hatte er bereits das militärpflichtige Alter erreicht und wurde dem 1. Oldenburgischen Infanterie-Regiment zugetheilt. In diesem diente er sechs Jahre lang; machte in den Jahren 1848—49 die Feldzüge in Schleswig Holstein mit, und betheiligte sich an mehreren Schlachten. Während seiner Urlaubszeit arbeitete er auf seinem Handwerk als Geselle in mehreren Städten, und brachte, nachdem er seinen ehrenvollen Abschied vom Militär erhalten, seinen wohlüberlegten Entschluss, nach den Ver. Staaten auszuwandern, zur grossen Betrübniss seiner Eltern, in Ausführung. Am 21. September 1852, seinem Jahrestage, fuhr er in Gesellschaft seiner verlobten Braut, Fräulein Josephine Elisabeth Westerkamp, auf dem Schiffe "Aeolus" von Bremen nach New Orleans ab, wo er nach einer sechswöchentlichen Reise den Boden der grossen Republik betrat.

Von dort setzte er ohne Aufenthalt seine Reise nach Cincinnati fort, wo er am 16. November anlangte und sofort irgend eine Arbeit nahm, welche er finden konnte. Am Ende Dezember trat er als Drechsler in das Etablissement des Herrn Mudge, an Zweiter Strasse, zwischen Vine und Race. Hierdurch, und durch die aus der alten Heimath mitgebrachten Geldmittel, wurde er in den Stand gesetzt, den Zeitpunkt für die Errichtung eines eigenen Hausstands nicht länger hinauszuschieben, und so wurde am 10. April 1853 der Herzensbund des jugendlichen Brautpaares durch die Weihe der Kirche besiegelt.

Die Arbeiter in Mudge's Fabrik wurden beim Stück bezahlt, und in den noch vorhandenen Geschäftsbüchern würde als ein Beweis des Fleisses und der Geschicklichkeit des Helden dieser Skizze bemerkt, dass er an einem Tage 240 Bettpfosten gedrechselt habe. Im Sommer 1854 hörte die Fabrik auf; die Arbeiter wurden entlassen und aus Mangel an Beschäftigung auf seinem Handwerk, begann Lamping mit seinen im obigen Etablissement ersparten $400 eine Spezereiwaaren-Handlung an Franklin und Hannover Strasse. Diese betrieb er dort zwei Jahre lang, und verlegte sie dann nach der Ecke von Race und 14. Strasse, wo er sie, keine Mühe und selbst nicht die schwerste Arbeit scheuend, acht Jahre lang mit sehr gutem Erfolg fortführte. Endlich wurde er eines Geschäfts, welches dem Besitzer selbst an Sonntagen nicht Ruhe vergönnt, müde, und so kaufte er sich im Mai 1865 eine kleine, von Wilhelm Wenning an 8. Strasse betriebene Seifenfabrik. In dieser ihm ganz neuen Geschäftsbranche hatte er im Anfang mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er besass freilich eine langjährige Erfahrung in kaufmännischen Geschäften, aber für dieses neue und schwierige Fach fehlte ihm die Technik. Bereits waren mehrere gleiche Geschäfte im Laufe nicht vieler Jahre in Cincinnati begonnen, aber nur von kurzer Dauer gewesen, und auch diesem Versuch wurde ein gleiches Schicksal prophezeiht. Die Intelligenz, die rasche Einsicht und die Ausdauer des Herrn Lamping überwanden jedoch alle

Schwierigkeiten, denen seit den letzten 25 Jahren alle anderen derartigen Geschäfte unterlegen waren. Bald hatte er sich die Technik des Geschäfts vollständig zu eigen gemacht, und das Geschäft nahm unter seiner Leitung einen erfreulichen Fortgang, da aber dort der Raum nicht zu einer nothwendig gewordenen Vergrösserung ausreichte, verlegte er es Ende 1868 nach dem jetzigen Platze, und associirte sich mit Herrn Johann Caspar Masker, dem wir in der folgenden Skizze die verdiente Ehre geben. Herr Lamping steht noch im rüstigsten Alter, ist ein Bild deutscher Manneskraft und erfreut sich, von der Geliebten seiner Jugend, welche ihn über das Weltmeer begleitet und mit der vereint er, Hand in Hand, eine schwere Lebensreise durchgemacht hat, und von 4 hoffnungsvollen Söhnen umringt, in seiner schönen Villa auf den Clifton Höhen, der Früchte seines langjährigen Wirkens. Mögen ihm noch viele glückliche Jahre beschieden sein!



JOHANN CASPAR MASKER.

DIE Worte unseres unsterblichen Goethe: "Jeder sehe, was er treibe; Jeder sehe, wo er bleibe; Jeder sehe, dass er stehe, und wer steht, dass er nicht falle"; finden eine richtige Anwendung im praktischen Leben, und bewahrheiten sich täglich. Mancher will im Sturmschritt das Ziel, dem er nachstrebt, erreichen; er vergisst das Sprüchwort: "Eile mit Weile", und strauchelt und fällt, um nicht wieder aufzustehen. Ein Anderer, von der grassirenden Grossmannssucht angesteckt, hascht nach dem äusseren Schein; seine Phantasie spiegelt ihm Golkonda's Schätze ohne viele Mühen vor; er spekulirt auf's Blaue hinein und wenn endlich die Blase platzt, steht er entnüchtert und muthlos da, von Niemandem bemitleidet und bald vergessen. Nur Umsicht, Geschäftskenntniss, Ausdauer und unermüdliche Thätigkeit sichern einen dauernden Erfolg, und wer auf diese Weise erst fest steht, kann nicht fallen, und die Wogen des wechselnden Schicksals werden an ihm, wie an einem Felsen zerschellen.

Ein solcher Mann, dem wir die folgende Lebensskizze gewidmet, ist JOHANN CASPAR MASKER, welcher sich durch obige Eigenschaften in einer langen Reihe von Jahren von einem armen Arbeiter zu einem Theilhaber in der blühenden Firma, B. H. Lamping & Co., emporgeschwungen hat und sich obendrein eines Charakters erfreut, den wir mit Recht als den eines Ehrenmannes bezeichnen dürfen.

Ohne alle Mittel, ohne Kenntniss der Landessprache und selbst ohne ein Handwerk erlernt zu haben, kam er in der neuen Heimath an. Sein ganzes Vermögen waren seine starken zur Arbeit willigen Hände, ein gesunder klarer Verstand, sowie ein unerschütterlicher Wille, und er durfte sich wohl die Worte des Schäfers Benedix in



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Johann C. Masker

Bürger's bekanntem Gedicht "Der Abt und der Kaiser", rühmen: "Was Ihr Euch Gelehrte durch Geld nicht erwerbt, das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt". Wenn ein solcher Ehrenmann, am Abend seines Lebens, in seinem behäbigen Heim und im Kreise seiner glücklichen Familie, auf sein vergangenes Leben zurückblickt, und alle die Mühen und Fährlichkeiten, die dasselbe begleitet haben, an seinem Geiste vorüberziehen, dann darf er sich wohl des glücklich erreichten Zieles freuen, und dem Wesen, welches hienieden unsere Schicksale lenkt, danken.

Herr Masker wurde am 15. Januar 1834 zu Hebeler Meer, einer sehr armen Moorcolonie im Herzogthum Aremberg Meppen, Königreich Hannover, geboren. Die armen Kolonisten sind dort, wo scheinbar die Welt ein Ende hat, von der civilisirten Welt völlig abgeschnitten. Der Moorboden erlaubt keine andere Culturart, als die des Buchweizens, wozu erst der Boden durch Brennen fähig gemacht werden kann. Haide und nichts als Haide und kein Baum, so weit das Auge reicht; die winzigen Gärten und Kartoffelfelder gewähren nur einen geringen Ertrag. Buchweizen in verschiedener Gestalt liefert fast die einzige Nahrung für Menschen und Vieh, von welchem letzteren die unter dem Namen Haidschnucken bekannten kleinen grobwolligen Schafe den grössten Theil bilden, und ihnen auch den Stoff zur Kleidung, das Wullaken, liefern. Hier war es, wo unser verstorbener Mitbürger John Gerke in früher Jugend die Haidschnucken hütete, und, obgleich er später alle die äusseren Güter besass, wonach Andere das Lebensglück beurtheilen, so hörten wir ihn dennoch sagen, dass jene die glücklichsten Jahre seines wechselvollen Lebens gewesen. So gering ist dort der Erwerb und so gross die Armuth, dass die Colonisten an die Scholle gefesselt und durch die schwere Noth gezwungen sind, durch den Schmuggelhandel mit der etwa drei Stunden entfernten, holländischen Grenze sich einen kleinen Nebenverdienst zu erwerben. Im Sommer, wenn der Buchweizen mit seiner schneeweissen Blüthe, aus welcher unzählige Bienen ihren Honig sammeln, unabsehbare Strecken bedeckt, bietet die weite Umgegend einen wirklich schönen Anblick dar; aber leider währt diese Freude nur kurze Zeit, während der durch das Moorbrennen erzeugte stinkende "Haarrauch" oft auf mehrere Wochen die Sonne verdunkelt, und durch diesen erzeugte Nachtfröste nachtheilig auf die Vegetation im ganzen nördlichen Deutschland einwirkt. Seit einigen Jahren hat sich die Lage der Colonisten durch eine bessere Ackerwirthschaft und durch die Trockenlegung des Hebeler Meeres, auf dessem Grunde jetzt der Roggen trefflich gedeiht, bedeutend gebessert. Sie sind auch im Besitze einer eigenen Windmühle, während sie früher ihren Buchweizen auf dem Rücken oder dem Kopfe nach einer fast zwei Stunden entfernten Mühle schleppen mussten. Auch dort hatte man von der neuen Welt gehört, wo dem Talente sein gerechter Lohn werde und der junge Mann nicht seine besten Jahre dem Kriegsdienst zu opfern brauche; aber die Mittel zur Uebersiedelung fehlten fast Allen.

Der Held dieser Skizze erblickte am 15. Januar 1834 in jener unwirthlichen Region das Licht der Welt. Von Schulunterricht war dort wenig die Rede, und von frühestem Knabenalter an, war er mit den dort üblichen Arbeiten, dem Hüten der Haidschnucken und dem Buchweizenbau beschäftigt. Später nahm er an dem obenerwähnten Schmuggelhandel Theil, durchschritt mit einer schweren Last auf dem Rücken, die fast dreistündige gefährliche "Duse", und tauschte Branntwein und Salz gegen Kaffee ein. Hierdurch gelang es ihm, die Mittel zur Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten zu erübrigen, und seinen lange gehegten Wunsch in Ausführung zu bringen. Im Jahre 1851 schiffte er sich mit zwei benachbarten Familien, von

denen sich jetzt nur noch zwei Söhne, B. und F. Butte, Besitzer eines Möbelgeschäfts an Main Strasse, am Leben befinden, in Bremen auf dem amerikanischen Schiffe "Holkom", Capt. Patton, nach New Orleans ein, woselbst sie nach einer siebenwöchentlichen Fahrt anlangten und von wo sie sofort die Reise nach Cincinnati fortsetzten. Masker's Freunde wurden sofort von ihren Verwandten aufgenommen; er selbst blieb mit nur fünf Cents in der Tasche an der Landung stehen. Es war ein kalter December Abend; der Sturmwind heulte und überschüttete ihn mit Schnee; verzweifelnd blickte er in die finstere Nacht, da hörte er eine deutsche Stimme, und ein zufällig einherkommender Landsmann redete ihn an und erbot sich aus Barmherzigkeit, ihm für eine Nacht Obdach zu geben. Dort blieb er auch während der nächsten zwei Tage, musste jedoch als Unterpfand für die Bezahlung der Zeche, seinen Confirmationsrock zurücklassen.

Er arbeitete darauf zwei Tage an der Landung und als er mit dem Erwerb seinen Rock einlösen wollte, war der mildthätige Landsmann mit diesem verschwunden. Masker arbeitete nun abwechselnd in einem Porkhause, bei einem Milchmanne und an einer Chaussee in Boone County, Ky. Er übernahm darauf beim Chausseebau, in der Nähe von Maysville, Ky., einen Contrakt für das Zerschlagen von Steinen, wobei er im Laufe des Sommers $400 freies Geld machte, womit er nach Cincinnati zurückkehrte, und einen Möbelwagen nebst Pferden für $150 kaufte. Dieses Geschäft betrieb er drei Jahre lang, heirathete dann Fräulein Dina Kubing aus Ankum, und begann in 1856 eine Grocery an 13. Strasse, welche er dort sechs Jahre lang betrieb, und später nach 7. Strasse und Sycamore verlegte. Masker hatte durch die ihm angeborene Willenskraft, die Wege schafft, sich nun hinlängliche Mittel erworben, um mit seinem jetzigen Partner, Herrn Lamping, eine Seifensiederei, die wir in der vorhergehenden Skizze geschildert, zu etabliren.

Masker verlor in 1870 seine Gattin durch den Tod, und von den vier aus dieser Ehe entsprossenen Kindern lebt nur ein Sohn, welcher in Kansas bereits eine gute Stellung erlangt hat. Nachdem er die Verstorbene zwei Jahre lang betrauert, fand er in Maria Honing, die ihn mit drei Kindern beschenkt hat, von denen noch ein Söhnchen, seine Freude, am Leben ist, eine vortreffliche Lebensgefährtin.

Masker ist nicht nur in Handel und Wandel ein Ehrenmann, sondern er besitzt auch die geselligen Tugenden, die ihm einen grossen Freundeskreis verschafften. Er steht noch im rüstigsten Mannesalter und darf sich der Früchte seines Fleisses noch viele Jahre in seinem schönen Heim an Grant Strasse erfreuen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Adolph Krebs

ADOLPH KREBS.

EINEN weiteren Beleg dafür, dass unsere Binnenstadt, die in keinem Zweige der Fabrikation hinter den übrigen Grossstädten der Union zurückgeblieben ist, auch auf dem Gebiete der Kunsterzeugnisse Namhaftes leistet und dass unsere "Königin des Westens" sich zu dem Range eines den ganzen Süden und einen grossen Theil des Westens beherrschenden Emporiums eigener Fabrikate emporgeschwungen hat —, einen solchen weiteren Beleg finden wir in dem trefflichen Rufe, welchen sich die "Krebs Lithographing Company", an deren Spitze der Mann steht, dessen Lebenslauf wir hier kurz skizziren wollen, in allen Theilen des Landes erworben hat. Die Lithographie hat längst die altmodischen, viel Zeit raubenden und überaus kostspieligen Methoden der Herstellung von Abbildungen der verschiedensten Art, der Anfertigung von Landkarten und einer grossen Varietät von Etiquetten, Formularen, Geschäfts- und Visitenkarten verdrängt und greift in alle Zweige der Kunst und Wissenschaft, sowie auch des geschäftlichen Verkehrs erleichternd und nutzbringend ein. Wir können daher mit gerechtfertigtem Stolze darauf hinweisen, dass auch Cincinnati eine lithographische Anstalt besitzt, welche weit und breit, ihrer vorzüglichen Erzeugnisse halber, in hohem Ansehen steht und die unserer Stadt gleich sehr zur Zierde, wie auch zum Nutzen gereicht.

Wiederum ist es ein Deutscher, welcher die Lithographie hier zu Ehren brachte. Adolph Krebs hat eine bewegte Vergangenheit. Sein Lebenspfad war nicht glatt und eben, war nicht mit Rosen umsäumt und bestreuet, sondern er glich vielmehr dem wechselvollen Meere, das nur der kundige, sturmerprobte Schiffer glücklich durchfährt, der, unbekümmert um Wogenschwall und Windsbraut, mit fester Faust sein Fahrzeug dem selbstgewählten Ziele zusteuert, und der durch Energie und Ausdauer die sich vor ihm aufthürmenden Hindernisse beseitigt, bis es ihm endlich gelingt, in den bergenden Hafen einzulaufen und dort, vor sicherem Anker liegend, des Errungenen sich zu erfreuen.

Adolph Krebs wurde am 16. Juli 1831 in Bovenden, bei Göttingen, geboren und wanderte als 16-jähriger Jüngling mit seinem Vater, der sich und dem Sohne in der Neuen Welt eine Heimath zu gründen beschlossen hatte, nach den Vereinigten Staaten aus. Im Sommer 1847 landeten Beide im Hafen von New York, und nach einem kurzen Aufenthalte in der amerikanischen Metropole begab sich der Vater, auf den Rath des ihm befreundeten Dr. Seidensticker in Philadelphia, nach der von dort aus damals neugegründeten, rein deutschen Ansiedlung "Hermann", im Staate Missouri. Von Pittsburg aus sollte die Reise zu Wasser fortgesetzt werden, und auf der neun Tage dauernden Dampferfahrt nach Cincinnati erkrankte Adolph am Typhus und dieses Missgeschick setzte seiner Weiterreise vorläufig ein Ziel. Des jungen Mannes Wiederherstellung dauerte eine geraume Zeit und als er vollständig genesen war, da hatte er sich "Hermann" aus dem Sinn geschlagen und trat durch die Vermittelung

des Dr. Nast als Lehrling in das Lithographen-Geschäft der Firma Rowse & Scherer ein, das sich damals im College-Gebäude an der Walnut Strasse befand. Nachdem er seine Lehrzeit bestanden hatte, war er noch einige Jahre in der lithographischen Anstalt der Herren Klauprecht & Menzel thätig, nahm dann im Frühling 1852 ein ihm in Pittsburg angebotenes Engagement in seiner Berufsbranche an und etablirte daselbst im Sommer des Jahres 1855, in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder Otto, ein eigenes Geschäft, das von dem Letzteren bis auf den heutigen Tag fortgeführt wird.

Bald nach dem Ausbruche unseres unseligen Bürgerkrieges erhielt Adolph Krebs eine Anstellung im Commissariat der Potomac-Armee und wurde nach dem Rückzuge des Generals McClellan von der "Peninsula" im Sommer 1862 mit der Brigade Wessel, welcher er zugetheilt worden war, nach Nord-Carolina versetzt, wo er am 20. April 1864 bei Plymouth am Roanoke-Flusse in Gefangenschaft gerieth. Acht Monate lang schmachtete der junge Mann in den grauenvollen Gefängnissen zu Andersonville und Florence in Süd-Carolina, und wurde im December 1864 im Hafen von Charleston ausgewechselt.

Erst im Jahre 1869 kehrte Adolph Krebs, nach 17-jähriger Abwesenheit, nach Cincinnati zurück und übernahm hier den geschäftlichen Theil seines Freundes Forbriger, von der Firma Ehrgott, Forbriger & Co. Fünf Jahre später übernahm er das Etablissement ganz auf eigene Rechnung und reorganisirte dasselbe unter seiner jetzigen Firma "Krebs Lithographing Company".

Seit dem 1. Mai 1856 ist er mit Friederike, der ältesten Tochter des Brauereibesitzers Straub zu Alleghany City, glücklich verheirathet.



HEINRICH OHLSEN.

DIE Zeiten sind vorüber wo das "Schleswig-Holstein meerumschlungen" von unzähligen Freunden dieses uralten deutschen Volksstammes in allen deutschen Gauen mit Begeisterung gesungen und dessen Befreiung vom dänischen Joche mit deutschem Blute erkämpft wurde. Schleswig-Holstein bildet jetzt eine der köstlichsten Perlen in der Kaiserkrone, welche das ehrwürdige Haupt des alten "Imperator Barbaalba" (Kaiser Weissbart) umschliesst, und die jetzigen Bewohner sind ihrer edlen Vorfahren, von denen sie die Liebe für Freiheit, die Tapferkeit und den aufopfernden Patriotismus geerbt haben, und eines solchen Kaisers würdig. Der höhere Bildung heischende Zeitgeist ist auch an ihnen nicht spurlos vorübergegangen, aber die alten guten Sitten und Gewohnheiten der Vorfahren — Fleiss, Ausdauer, Sparsamkeit und Moralität, im Verein mit den

Tugenden, welche das Heim zu einem irdischen Paradies machen, — sind ihnen unverkürzt geblieben. Wohin der Schleswig-Holsteiner freiwillig seinen Fuss setzte, oder wohin ihn auch das Schicksal verschlagen mochte, hat er diese Eigenschaften mit sich gebracht und treu im Herzen bewahrt. Jenes schöne, von der Natur so reich gesegnete Land hat zu dem Einwanderungs-Contingent in den Ver. Staaten nur wenige seiner edeln Söhne gestellt, aber es freut uns, in dem Werke, welches vorzüglich den erfolgreichen Industriellen der "Königin des Westens" gewidmet ist, die Lebensskizze eines Ehrenmannes mittheilen zu können, auf den sowohl sein altes Vaterland wie seine neue Heimath mit Recht stolz sein dürfen, sich selbst zum Ruhm und Andern als leuchtendes Beispiel. Mit einer unerschütterlichen Energie hat er Hindernisse zu beseitigen und Schwierigkeiten zu überwinden gewusst, die drohender wie die Düppeler Schanzen seinem Fortschritt entgegenstanden. Er hat sein Lebensglück mit Deichen und Wällen umringt, an denen die Wogen des Schicksals harmlos abprallen wie die Springfluthen des Meeres an den Deichen der Ditmarsen, und selbst in den schlimmsten Lagen hat er seinen Kredit so fest aufrecht erhalten, wie seine Landsleute ihre Liebe für Freiheit und für das gemeinsame grosse deutsche Vaterland.

HEINRICH OHLSEN wurde am 2. April 1825 zu Clausdorf, nahe Breetz, Schleswig-Holstein, geboren und besuchte bis zu seinem 16. Lebensjahre die Schulen zu Clausdorf und Breetz. Dann trat er als Lehrling in eine Wagenfabrik und begab sich nach bestandener Lehrzeit auf die Wanderschaft. 10 Jahre lang durchstreifte er als lustiger Handwerksbursche Deutschland, Dänemark und Schweden, bis er im Jahre 1854 von Mecklenburg-Schwerin aus, wo er zuletzt gearbeitet, nach Amerika auswanderte. Ohlsen betrat die amerikanischen Gestade mit dem unangenehmen Bewusstsein, dass er, um seine Reise zu bewerkstelligen, $100 Schulden contrahirt hatte. Er kam direkt nach Cincinnati und fand sofort nach seiner Ankunft Arbeit als Wagenmacher in der Stratmer'schen Wagenfabrik, allerdings zu dem geringen Lohn von $3.00 per Woche. Er verblieb indessen in diesem Etablissement blos so lange bis er in einem gleichen Geschäft eine lohnendere Stelle fand, welche er die nächsten zwei Jahre ausfüllte. Mittlerweile hatte er sich mit der amerikanischen Wagenfabrikation hinlänglich vertraut gemacht, so dass er nun, erst den Posten als Werkführer in der renommirten Wagenfabrik von Curtis und später in dem Bruce'schen Etablissement übernehmen konnte.

Im Jahre 1863 hatte sich Ohlsen so viel erübrigt, dass er sich selbst als Wagen-Fabrikant, wenn auch in bescheidenem Maasstabe an der Elm und 14. Strasse etabliren konnte. Von hier verlegte er nach 3½ Jahren sein Geschäft nach einem geräumigeren Lokale an der Elm-Strasse und wandte nun seine Aufmerksamkeit der Anfertigung von Circus-Wagen und Transport-Käfigen für Menagerie-Besitzer zu, einer Industrie-Branche, mit welcher sich gegenwärtig blos 3 Firmen in den Ver. Staaten befassen. Ohlsen's Fabrikate erlangten schnell ein ausgedehntes Renommee; er zählte bald John Robinson und andere bedeutende Menagerie-Besitzer in den Ver. Staaten zu seinen Kunden, so dass er sich schliesslich genöthigt fand an der Plum-Strasse, nahe Schaller's Brauerei, ein grosses Fabrikgebäude zu errichten und später sogar an der 12. Strasse ein Zweiggeschäft zu gründen.

Enorme Verluste zwangen ihn vor einigen Jahren das Zweiggeschäft zu verkaufen, um seinen Verbindlichkeiten gehörig Rechnung zu tragen. — Ohlsen hatte bereits 55 Arbeiter in seiner Wagenfabrik beschäftigt und selbst jetzt zählt sein Personal gegen 25 Mann.

Er hat stets der wirklichen Noth zu helfen gesucht, hat vielen unbemittelten Verwandten die Reisekosten aus der alten Heimath nach Amerika bestritten und stets seinen Ruf als reeller Geschäftsmann zu wahren gesucht.

Seine Ehe mit Fräulein Auguste Rieck, aus Mecklenburg-Schwerin gebürtig, und deren Bekanntschaft er bereits in der alten Heimath gemacht, datirt vom Jahre 1854. 4 Kinder, 3 Söhne und 1 Tochter sind diesem glücklichen Bund entsprossen, von denen das jüngste bereits das 15. Lebensjahr überschritten hat.

Ohlsen war früher Mitglied des Oddfellow-Ordens und des Turnvereins und gehört gegenwärtig zu den Orden der Druiden und Workingmen. Mit Politik hat er sich nie viel zu schaffen gemacht und in religiöser Hinsicht huldigt er dem Prinzip des grossen Friedrich, d. h. er lässt Jeden nach seiner Façon selig werden.



JOHANN BERNH. HEINR. MOORMANN.

GLÜCKLICH kann sich Derjenige preisen, der, noch im Vollbesitz seiner Manneskraft, in dem Bewusstsein leben kann, sein Lebensschiff über alle Klippen hinweg in den Hafen der Ruhe geführt zu haben; dem es vergönnt ist, die Früchte seines Fleisses und angestrengten Wirkens im Kreise seiner wohlerzogenen und folgsamen Kinder geniessen zu können; auf dessen Charakter sowohl in geschäftlicher als privater Hinsicht kein Makel haftet; der von seinen Kindern geliebt, von seinen Bekannten geachtet, von seinen Mitbürgern geschätzt und von der Kirche, in welcher er erzogen, als ein pflichttreues Glied bezeichnet werden kann. Solche Männer gehören in unserm materialistischen Zeitalter, und besonders in Amerika, zu den Seltenheiten, und grade desshalb ist es unsere angenehme Pflicht den Lebenslauf eines Mannes, auf den die obigen Betrachtungen vollkommene Anwendung finden, in unserer Chronik verdienstvoller deutscher Bürger Cincinnati's einen Platz einzuräumen. JOHANN BERNHARD HEINRICH MOORMANN erblickte zu Alfhausen, im vormaligen Königreich Hannover, wo zur Zeit seiner Geburt sein Vater, Gerhard Moormann, in unmittelbarer Nähe der Kirche eine Spezereihandlung betrieb, am 3. August 1823 das Licht der Welt. Nach landesüblicher Weise besuchte der Knabe von seinem sechsten bis vierzehnten Lebensjahre die Schule seines Geburtsortes, nahm dann für kürzere Zeit eine untergeordnete Beschäftigung bei einem Geometer, und wanderte dann in Begleitung einer verheiratheten Schwester und deren Gemahl am 11. Mai 1839 über Bremen nach Amerika aus. Die Gesellschaft erreichte am 8. Juli desselben Jahres wohlbehalten New York, und begab sich von da zunächst nach Rochester, wo sie einen vierzehntägigen Aufenthalt bei dort ansässigen Verwandten nahmen. Hierauf setzten die Drei, ihrem ursprünglichen Entschluss gemäss, ihre Reise nach Cincinnati fort. Hier angekommen fand der Gegenstand

dieser Skizze bald nach seiner Ankunft Arbeit in dem von Major Henrie geführten Mansion House.

Cincinnati hatte zu jener Zeit noch kein grossstädtisches Kleid angelegt, und das Mansion House hielt acht Kühe, welche für die Gäste des Hotels die nöthige Milch lieferten, Diese Kühe wurden der Obhut Moormann's anvertraut, welcher sie tagtäglich des Morgens auf Mt. Adams zur Weide trieb, und von dort Abends wieder zum Stall brachte. Nach einiger Zeit vertauschte Moormann diese Stelle mit der eines Kochgehülfen, welche er bis 1840 bekleidete. Um jene Zeit etablirte Henrie ein Hotel an der Dritten Strasse, welches jetzt noch unter den Namen "Henrie House" bekannt ist, und wohin Moormann mit seinem Prinzipal übersiedelte, um in dem neuen Etablissement anfänglich den Posten eines Portiers und später den eines zweiten Buchhalters zu übernehmen. Hier war es, wo Moormann während der Präsidentschafts-Campagne von 1840 die Bekanntschaft des General Harrison machte, welcher später zum Präsidenten erwählt wurde, und welcher dazumal in North Bend, Ind., wohnte, doch die meiste Zeit im besagten Hotel logirte, dessen Handgepäck er häufig, in Begleitung des Generals, von dem Hotel zum Landungsplatz brachte.

"Old Tippecanoe" fand an dem geweckten, mit einer seltenen Auffassungsgabe ausgestatteten Jüngling Gefallen, und nahm demselben das Versprechen ab, im Falle dass er (Harrison) zum Präsidenten erwählt werden sollte, nach Washington überzusiedeln. Das unerwartete Hinscheiden des Präsidenten verhinderte indessen, dass dieser Plan zur Ausführung gelangte.

Im Jahre 1844 reiste Moormann wieder nach Deutschland zurück und erreichte am 11. Mai jenes Jahres, seinem Versprechen getreu, innerhalb 5 Jahren seinen Eltern einen Besuch abzustatten, seine Heimath. Er hatte also sein Wort ehrlich eingelöst. Von seinen Eltern und seiner Braut, der gegenwärtigen Frau Moormann, begleitet, trat er im Monat August 1844 abermals die weite Reise über New-Orleans nach Cincinnati an, und landete am 25. November desselben Jahres in New-Orleans. Mittlerweile war das Henrie House in den Besitz eines gewissen Young übergegangen, welcher Moormann schon am nächsten Morgen, nachdem er zum zweiten Male in Cincinnati angelangt, Beschäftigung in seinem Hause anbot. Abermals blieb Moormann ein Jahr lang in diesem Hotel, und trat dann eine Stelle als Commis in dem Schnittwaaren-Geschäft von Charles Ahrens an der Fünften Strasse an, verblieb hier längere Zeit, conditionirte dann noch etwa 6 Monate in verschiedenen Engros-Ellenwaaren-Geschäften, und associirte sich dann, einem früher getroffenen Uebereinkommen gemäss, mit Herrn Matthias Goss, mit welchem er im Frühjahr 1846 an der obern Main-Strasse ein Schnittwaaren-Geschäft, unter der Firma Goss & Moormann gründete. Im Jahre 1851 starb Goss, und Moormann führte das Geschäft mit der Wittwe seines Compagnons bis zum August 1854 weiter; er errichtete dann das Gebäude 496 Main-Strasse; schied aus dem seitherigen Geschäfte aus, und gründete nun in seinem eigenen Hause ein neues Geschäft derselben Branche. Bis zum Jahre 1867 betrieb Moormann dieses Geschäft auf alleinige Rechnung und nahm nun zwei seiner bisherigen Verkäufer, die Herren Bernhard Wubbolding und Joseph Schawe, als Theilhaber ins Geschäft, denen er, um den Grundstein zu ihrer Carriere zu legen, einen Drittheil des Geschäftsinteresses grossmüthig übertrug. Diese Theilhaberschaft bestand unter der Firma Moormann & Co. sieben Jahre, bis zum Jahre 1874, wo Moormann sich gänzlich aus dem Geschäft zurückzog, seinen Antheil an demselben seinen Compagnons übertragend. Moormann unternahm nun zunächst mit seiner

Familie eine ausgedehnte europäische Vergnügungsreise, besuchte ebenfalls Rom und hatte dort die Ehre den Fischerring an der Hand des Hl. Vaters, Pius IX., zu küssen, und den Segen des Pabstes zu empfangen. Mit reichen Erinnerungen in seine Heimath zurückgekehrt, beschloss er, den Abend seines Lebens in wohlerworbener Behäbigkeit auf seinem Landsitze auf Walnut Hills zu verleben.

Doch dem an's rege Leben gewöhnten Manne konnte der unthätige Lebenswandel, welchen er freiwillig gewählt, auf die Dauer nicht zusagen; er griff von Neuem in's geschäftliche Wirken und begann auf seinem Grundbesitz in jener Vorstadt den Bau einer Anzahl eleganter Wohnhäuser, deren er im Laufe der Zeit acht errichtete, um die Zahl derselben in Kürze auf zwölf zu erhöhen.

Moormann vermählte sich am 6. October 1846 mit Fräulein Catharina Brune, einer Dame, auf welche Schiller's Worte: "Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben," vollkommene Anwendung finden. Diesem glücklichen Bunde sind 5 Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, entsprossen. Die älteste Tochter ist die Gattin des Banquiers Felix Hengehold, welche ihren Gatten bereits mit 2 Kindern, und ihre Eltern mit 2 Enkeln beglückt hat. Moormann hat an der Gründung mehrerer katholischer Kirchen in Cincinnati regen Antheil genommen, ist ein Mitglied des St. Aloysius Waisenvereins, und gegenwärtig ein thätiges Mitglied des Bau-Committees an der im Bau begriffenen prachtvollen St. Franz von Sales Kirche, auf Walnut Hills, wo bedeutende Geldopfer mit Arbeit gepaart, sein angenehmer Antheil ist. Möge es ihm noch lange vergönnt sein, im Kreise der Seinen ungetrübt die Freuden eines glücklichen Familienvaters zu geniessen.



FRIDOLIN SCHUMANN.

VOR allen anderen Nationen lieben die Deutschen die Geselligkeit, und wohin sie auch das Schicksal verschlagen, werden auch bald Lokale errichtet, wo sie sich, von den Sorgen und Lasten des Tages ungefährdet, im Kreise ihrer Familie und Freunde erholen und sich frei aussprechen können. Im Anfange waren auch hier ihre Ansprüche nur klein. Whisky-Schenken und Winkelkneipen waren nicht die Lokale für deutsche Bildung und Gemüthlichkeit, aber mit der Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes entstanden prachtvolle Hallen und Gambrinus-Tempel, wo unter der Leitung erfahrener und coulanter Wirthe nicht nur für die beste Bewirthung, sondern auch für die Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung Sorge getragen wird. Grosse Kapitalien sind in derartigen Geschäften bereits angelegt, und die starke Concurrenz zwingt die Eigenthümer, durch die besten Speisen und Getränke, sowie durch musikalische Unterhaltungen u. s. w. Alles aufzubieten, um ihre Kunden zufrieden zu stellen und ihre

Anzahl zu vergrössern. Und so leicht es auch scheinen mag, so schwer ist es in der That, einem solchen täglich von Tausenden besuchten Lokale vorzustehen, und es gehört ein ganzer Mann dazu, um es, sich zum Nutzen und Anderen zur Zufriedenheit zu verwalten. Ein solches Lokal ist das rühmlichst bekannte Etablissement des Herrn FRIDOLIN SCHUMANN, No. 436 und 438 Vine Strasse, und ein solcher Wirth, welcher die Sache aus dem Grunde versteht, und deshalb sich einer ungemeinen Popularität erfreut, ist der Gegenstand dieser Skizze. Eine gute Erziehung, eine langjährige Erfahrung und die Achtung, deren er sich bei allen Nationalitäten erfreut, haben sein prachtvolles, Raum für Tausende gewährendes Lokal zu einem Sammelplatz der besseren Klassen der Gesellschaft gemacht, während er den Bummer und Rowdy bald fühlen lässt, dass hier nicht für ihn der Platz ist und dieser das Wiederkommen vergisst.

Fridolin Schumann wurde am 16. Januar 1831 zu Gotha, einer der reizendsten Städte Thüringens geboren, wo er, ausser der Vorbereitungsschule, das Gymnasium bis Terzia absolvirte, um dann noch Erfurt überzusiedeln, wo er in einem Manufactur-Geschäft die kaufmännische Laufbahn begann. Nachdem Schumann vier Jahre lang conditionirt, erhielt er eine Stelle als Comptoirist in Merane, Sachsen, verblieb dort drei Jahre, kam dann in seiner Vaterstadt in ein Seidengeschäft, verweilte hier indessen nur kurze Zeit, ehe er nach Amerika auswanderte.

Im Jahre 1854 langte Schumann in New York an und etwa vier Monate nach seiner Ankunft finden wir ihn in Philadelphia wieder, wo er als Musikus sein Dasein fristete. Sechs Monate hielt es ihn in der Stadt der Bruderliebe und dann siedelte er nach Pottsville, Pa., über, um sich hier sofort als Austernwirth zu etabliren. Das Geschäft ging indessen nicht nach Wunsch und desshalb ging Schumann und kam nach Cincinnati. In Gemeinschaft mit einem gewissen Theodor Düring eröffnete Schumann eine Wein- und Bierwirthschaft an Main, nahe Orchard Strasse. Auch in diesem Unternehmen reüssirte Schumann nicht besonders, und er fand sich bald veranlasst, als Schenkkellner einzutreten. Er bekleidete diesen Posten eine Zeitlang in der Wirthschaft, Ecke Court und Main Strasse, dann beim "alten Zeltner" und etablirte sich schliesslich wiederum als Wirth, Ecke 7. und Main Strasse. Nach einiger Zeit verlegte Schumann sein Geschäft nach Ecke 3. und Walnut Strasse, später nach der Central Avenue und von dort wieder nach 13. und Vine Strasse, wo er das erste Concert-Lokal — Schumann's "Flora-Garten" gründete. Dieses Lokal bildete längere Zeit das Eldorado aller Vergnügungssüchtigen über'm Rhein und erwies sich als eine Goldgrube für seinen Besitzer. Schumann zog sich schliesslich aus diesem Geschäft zurück und wurde Schützenparkwirth, wo er die Annehmlichkeiten des Landlebens genoss, allein seine Thätigkeit als Wirth in Folge mangelhaften Zuspruchs wenig zur Geltung zu bringen hatte. Er kehrte desshalb nach der Stadt zurück und übernahm die Wirthschaft, No. 436 und 438 Vine Strasse, eines der geräumigsten Lokale in Cincinnati. Vor etwa zwanzig Jahren vermählte sich Schumann mit Fräulein Regina Fuchs, welche ihn mittlerweile mit zehn Kindern, von denen sich noch zwei Knaben und vier Mädchen am Leben befinden, beschenkt hat und ihrem Gatten in der Führung seines Geschäfts eine tüchtige Stütze ist.

PHILIPP HEINRICH HARTMANN.

DIE Mitglieder der hiesigen holländischen Colonie sind nicht so reich mit Erdenschätzen gesegnet, wie die Nachkommen der Batavier, welche vor langer Zeit "het Nieuwe Amsterdam" an der Mündung des Hudson gründeten und noch später das Patronatsrecht über weite Strecken in den Staaten New York und New Jersey ausübten. Sie sind jedoch ein rühriges, geselliges, eng zusammenhaltendes Völkchen, welches dem alten Vaterlande mit Liebe anhängt und seinen angeborenen Fleiss, seine Sparsamkeit und andere ihm eigenthümliche bürgerliche Tugenden hieher verpflanzt hat. Sie sind bescheidene, höchst anspruchslose Leute, aber wer es mit ihnen nicht verderben will, muss nicht ihr altes Vaterland antasten, denn auf dieses lassen sie nichts kommen. PHILIPP HEINRICH HARTMANN, welcher in der Königin des Westens die commerziellen Interessen des Königreichs der Niederlande vertritt, ist freilich kein geborener Holländer, aber durch die Eigenschaften, welche die besseren Klassen jener Nationalität charakterisiren, und die ihm eigen sind, ist er der hiesigen Kolonie vortheilhaft bekannt geworden. Zu gleicher Zeit ist Hartmann ein tüchtiger Geschäftsmann und ein Ehrenmann, auf dessen Wort man Felsen bauen kann. Ihm gebührt mit vollem Rechte ein Blatt in unserer, hervorragenden Mitbürgern gewidmeten Walhalla.

Philipp Heinrich Hartmann erblickte am 10. August 1838 in der berühmten deutschen Universitätsstadt Heidelberg das Licht der Welt. Seine Schulbildung genoss derselbe in dem dortigen Lyceum, und nachdem er diese Lehranstalt absolvirt, wanderte Hartmann im Jahre 1854 im Alter von 16 Jahren nach Amerika aus.

Hartmann wählte zu seinem Lebensberuf den Kaufmannsstand und conditionirte in mehreren bedeutenden Import- und Commissions-Geschäften im Osten bis 1862, in welchem Jahre er nach Cincinnati übersiedelte, um hier zunächst als erster Buchhalter in dem Hause Kuhn, Netter & Co. einzutreten. Diesen verantwortlichen Posten bekleidete er bis 1866, um nun an Stelle seines in jenem Jahre verstorbenen Bruders, Wilhelm Hartmann, als Theilhaber in die chemische Fabrik von Hartmann, Laist & Co. einzutreten.

Im Jahre 1872 erhielt Hartmann von den Regierungen Hollands und Belgiens das Consulat für diese Länder übertragen und wurde gleichzeitig als Vize-Consul für Norwegen, Dänemark und Schweden ernannt.

Hartmann vermählte sich im Jahre 1867 mit Fräulein Louise Jaup, aus Darmstadt gebürtig, welche ihn im Laufe der Zeit mit drei Kindern, einem Knaben und zwei Mädchen, beschenkt hat.

Ausser seiner geschäftlichen und consularischen Thätigkeit bekleidet Hartmann noch den Posten des Secretärs des deutschen Einwanderungs-Vereins, so dass ihm wahrlich wenig Musse zum geselligen Leben übrig bleibt.

ALEXANDER TORGES, Jr.

DER Held dieser Skizze hat manchen Sturm bestanden; er hat jedoch als guter Steuermann sein Lebensschiff mit sicherer Hand durch Riffe und Klippen geführt, und endlich den Hafen erreicht, in welchem es, vor sicherem Anker liegend, den Stürmen des Schicksals Trotz bieten kann. Er hat vieler Völker Länder gesehen, und ist in dem Kampfe mit dem Schicksal, obgleich noch jung an Jahren, zu einem Manne gereift, der mit stolzem Selbstgefühl in die Vergangenheit und Zukunft blicken darf. "Ich will", ist das Motto in seinem Wappenschilde, und was er einmal gewollt, hat er auch mit klugem Sinn und seltener Ausdauer durchzuführen gewusst. Er hat Scenen erlebt, in welchen der Jüngling schnell zum Manne heranreift, und sein Lebenslauf zeigt, dass das menschliche Leben nicht nach Jahren, sondern nach Thaten gezählt werden soll.

Alexander Torges, Jun., wurde am 2. September 1845 in Holzmünden, einem freundlichen Städtchen an der Weser, im Herzogthum Braunschweig, geboren, wo sein Vater im Dienste der Regierung die Stelle eines Feldgeometers bekleidete, und später nach Seese und dann nach Magdeburg versetzt wurde. Nachdem er die Elementarschulen besucht und ihm im Jacobsohn'schen Institute wider Willen die Anfangsgründe der alten Sprachen eingeimpft waren, wurde über seine künftige Lebensbahn eine Entscheidung gestellt, und Alexander stimmte gern dem Wunsche seiner Eltern bei, sich zum Kaufmann auszubilden.

Im Jahre 1860 wanderte die Familie Torges nach den Vereinigten Staaten aus, und da der junge Alexander dort keine Gelegenheit fand, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, so beschloss er, sich der Handelsmarine zu widmen, wozu er von früher Jugend an einen regen Trieb in sich fühlte. Er hatte bereits eine Seereise gemacht und wusste, dass er auf der neuen Lebensbahn, wie man sagt, "von der Pike auf" dienen musste. Er begann in New York auf dem Bremer Barkschiffe "Eduard" als Schiffsjunge seine Carriere, und lernte bald das Seeleben von der rauhesten Seite kennen. Vorzüglich kränkte ihn der Hohn der Matrosen, welche die "gebildete Landratte" verspotteten, aber sein "ich will" hielt ihn aufrecht, und nichts konnte seinen Muth beugen und seinen Entschluss wankend machen. Auf der Fahrt nach Lissabon und von da nach New York und Rotterdam hatte der junge Seemann eine wahre Feuerprobe zu bestehen, aus welcher er mit gekräftigter Gesundheit, und von seinen Vorgesetzten wie von der Mannschaft geachtet, hervorging. In der Nähe der Azoren erlebte der "Eduard" einen furchtbaren Sturm, und obgleich selbst in grosser Gefahr, gelang es dessen Bemannung, mit unserem jungen Helden an der Spitze, die Mannschaft eines dem Untergange nahen englischen Schiffes zu retten. Von nun an machte Alexander verschiedene Meeresfahrten als Matrose mit. Zuerst von Rotterdam über Cadix nach Manzanilla, auf der Perle der Antillen und von dort nach Bremen zurück;

von dort nach New York und nach einem kurzen Besuche bei seiner in Columbus, O., wohnhaften Familie, trat er wieder in New York auf demselben Schiffe ein, welches nach China und Ostindien bestimmt war und in den verschiedenen grossen Seehäfen dieser Länder, so wie in St. Helena und auf dem Kap der guten Hoffnung anlegte.

In der Höhe der Insel Borneo wurde der "Eduard" mehrere Tage von einem Kaper gejagt, jedoch durch die Dazwischenkunft eines englischen Kriegsschiffes vor Plünderung und Ermordung der Mannschaft bewahrt. Nach einer 200-tägigen Fahrt langte der "Eduard" wieder in Bremerhaven an, von wo aus Torges einen Ausflug in die alte Heimath machte, um die Orte, wo er seine ersten Jahre verlebt hatte, so wie Freunde und Verwandte seiner Familie wiederzusehen. Er kehrte auf dem "Rio Grande" nach New York zurück, und nachdem er eine kurze glückliche Zeit bei seinen Eltern verlebt hatte, nahm er Dienste auf einem nach Neapel bestimmten Fahrzeuge. Im Februar 1867 wurde dieses Schiff durch den Sturm zerstört, die Schiffbrüchigen wurden jedoch durch ein englisches Schiff gerettet und nach Plymouth gebracht, wo Alexander in Folge der ausgestandenen Strapatzen sieben Wochen lang an das Krankenbett gefesselt wurde. Er kehrte nun nach New York zurück, und da seine geschwächte Gesundheit weitere Seefahrten nicht zuliess, so begab er sich zu seinen Eltern, mit denen er im Frühjahr 1868 nach Cincinnati übersiedelte. Hier war er ungefähr ein Jahr lang als Solicitor in der Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft beschäftigt, in welcher sein Vater als General-Agent fungirte. Von 1869 reiste er zwei Jahre lang für L. A. Strobel und errichtete dann ein Commissionsgeschäft, welches sich über den ganzen Südwesten, die Pacific Küste, die Westindischen Inseln, Central- und Süd-Amerika und selbst über Australien und die Inseln des Stillen Oceans ausdehnte, und ihn fast unaufhörlich auf Reisen hält. Auf einer dieser Reisen wurde in Californien die Postkutsche, in welcher er sich befand, von einer Räuberbande angefallen und geplündert. Durch seine Geistesgegenwart rettete er eine bedeutende Baarsumme, musste jedoch eine werthvolle goldene Uhr den Strauchdieben überlassen, die er jedoch, als diese später eingefangen wurden, zurückerhielt.

Nachdem sich Torges nun zu Wasser und zu Lande erprobt hatte, wollte er sich auch in einem neuen Felde versuchen, und legte in dem von seinem Schwager, Dr. Honthumb, redigirten "Courier" eine ziemliche Geldsumme an, die jedoch ebenso wie das ursprüngliche Anlage-Kapital den jähen Sturz dieses Blattes nicht verhindern konnten. In dessen Stelle gründete Alexander Torges, jun., die "Cincinnati Freie Presse", eine tägliche Morgenzeitung, welche die strenge Vertheidigung der republikanischen Prinzipien sich zur Pflicht macht, sich eines zahlreichen Leserkreises erfreut, und durch schöne Ausstattung und gewählten Inhalt dem Herausgeber zur Ehre gereicht. Im Jahre 1877 erschien in Verbindung mit dieser die "Tägliche Abendpresse", welche durch ihre Billigkeit und gute Führung sich rasch einen grossen Leserkreis erwarb.

Am 17. October 1876 vermählte sich Alexander Torges mit Fräulein Lina Michaelis, einer hochgebildeten Dame aus der grossen Metropole am Hudson. Wie es scheint, hat der kühne Seefahrer jetzt sein Lebensschiff in einem sicheren Hafen vor Anker gelegt, und wir hoffen, dass die Liebe, die stärker ist als Anker und Ketten, dasselbe dort halten wird.

GÜNTHER SEIDENSTICKER.

MAN muss unseren Mitbürgern englischer Abkunft die Ehre lassen, dass sie nicht starr an alten Gewohnheiten und Vorurtheilen hängen, sondern das, was ihnen bei Anderen nachahmenswerth scheint, anfangs freilich mit erheucheltem Widerwillen betrachten, jedoch endlich nicht nur nachahmen, sondern sie sogar darin zu übertreffen suchen. So ist es mit der edlen, die Menschheit humanisirenden Musika. Noch vor nicht gar vielen Jahren, war den Yankees der "Yankee Doodle" und ähnliches Geklimper die schönste Musik, und jetzt sind sie eben so grosse Verehrer Beethovens und anderer deutscher Meister, wie ihre Nachbarn teutonischer Abkunft. Die Musik ist ihnen zur wahren Leidenschaft geworden; Monsterconcerte werden in Boston und anderen Städten des Nordens und Ostens veranstaltet, und die in der "Königin des Westens" prangende Musikhalle, ist ein die Gründer ehrendes Denkmal. Dieser Wechsel ist nicht urplötzlich gekommen; sie haben erst von deutschen Künstlern, deutschen Orchestern und Kapellen Musik kennen gelernt, und wie so Vieles in diesem Lande der Extreme wird hier die Musik jetzt mit wahrer Leidenschaft betrieben. Unsere Stadt besitzt seit einer Reihe von Jahren mehrere, grossentheils aus Künstlern bestehende Kapellen und Orchester, deren Mitglieder in kleidsamen und oft reichen Uniformen, nicht nur einen schönen Anblick gewähren, sondern auch mit ihren herrlichen Klängen das Ohr entzücken, das Gemüth erheitern, die Sorgen verbannen und bedeutend zur Geselligkeit und dadurch zu der so wünschenswerthen deutschen Einigkeit beitragen.

Unter den verschiedenen Orchestern nimmt das des Herrn GÜNTHER SEIDENSTICKER, welches als Militärmusik des "Deutschen Bataillons" sich unsterblich gemacht, und einem preussischen Garde-Regiment zur Ehre gereichen würde, einen verdienten Rang ein und erfreut sich mit Recht einer grossen Popularität, wozu die Fähigkeit seines "Leaders" und dessen liebenswürdige Eigenschaften das Ihrige zu dem Erfolge beitragen. Zählt Herr Seidensticker im strengen Sinne des Wortes auch nicht zu den Industriellen, so berechtigen seine geleisteten Dienste, seine Fähigkeiten und sein ehrenhafter Charakter ihn doch zu einem Platze in unserem Ruhmestempel.

Günther Seidensticker erblickte am 13. Mai 1836 zu Schernberg, Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, das Licht der Welt, verliess im Alter von 14 Jahren die Schule und seinen Geburtsort und siedelte nach der Hannöver'schen Neustadt über, um sich dort zum Musiker auszubilden. Im Jahre 1854 kam er als ein Mitglied der "Sächsischen Kapelle" mit dieser nach Amerika und nahm an deren Kreuz- und Querzügen auf ihrer Concerttour in den Vereinigten Staaten Theil. Als sich die Kapelle auflöste, nahm Seidensticker als Musiker Engagement bei einer Kunstreiter-Gesellschaft und später bei einer sogenannten Niggershow. Als er des Wanderns

müde, kam Seidensticker nach Cincinnati zurück und spielte die nächste Zeit im National-Theater als Musiker und in Pike's Opernhaus mit. Beim Ausbruch des Krieges zog er als Kapellmeister mit dem 9. Ohio Regiment in's Feld. Nach neunzehn Monaten erhielt er seinen Abschied, und wurde ihm zunächst die Leitung des Orchesters im National-Theater übertragen. Vom National-Theater ging Seidensticker in's Woods Theater und dirigirte in diesem Musentempel, bis er die Deutsche Bataillons-Kapelle organisirte, welche später in der "Germania Kapelle" aufging.

Gegenwärtig musizirt Seidensticker's Orchester auf dem Highland Haus und an einzelnen Tagen in verschiedenen sonstigen Vergnügungs-Lokalen.

Vor 12 Jahren vermählte sich Seidensticker mit einer Tochter des Prof. Geyer, welche ihren Gatten bis jetzt mit zwei Kindern beschenkt hat. Ein hoffnungsvoller Knabe ist dem Ehepaar am Leben geblieben.



JOHANN HAUCK.

DIE prachtvolle Gambrinus Burg an der Dayton Strasse ist ein recht stattliches Gebäude, welches unserer Stadt zur Zierde gereicht und der, die Königin des Westens besuchende Fremde, mit gerechtem Erstaunen betrachtet. Aber der Haupttheil, wo die Gnomen die goldigen Schätze des Bierfürsten bewachen, liegt Keller auf Keller tief unter der Erde, und Tausende und abermals Tausende von Riesenfässern warten dort auf ihre Erlösung. Auch der Senior-Partner der renommirten Firma Hauck und Windisch ist im Aeussern ein gar stattlicher Mann, aber sein bester, sein edlerer Theil, ist gleichfalls dem äussern Auge nicht sichtbar, denn er liegt in seinem Geiste und in seinem Herzen, wo er die Gefühle bewahrt und nährt, welche den edlen Menschen characterisiren. JOHANN HAUCK ist nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, unter dessen Leitung sich sein Etablissement aus kleinen Anfängen zu einer solchen Höhe emporgeschwungen; er ist nicht nur ein "self-made man" im besten Sinne des Wortes, sondern auch ein Menschenfreund, wie es wenige giebt. Der Reichthum hat sein Herz nicht versteinert und seine Hand ist nicht nur für gemeinnützige Zwecke offen, sondern auch der verdiente Arme, welcher seine Hülfe anruft, fleht bei ihm nicht vergebens. Einem solchen Ehrenmanne gebührt eine Stelle in unserm, hervorragenden Bürgern der Königin des Westens gewidmeten Werke.

Johann Hauck wurde am 20. August 1829 zu Mühlhoffen, Canton Bergzabern, in der Pfalz, geboren, wo er auch bis zu seinem 14. Lehensjahre Schulunterricht genoss. Nach beendigter Schulzeit verrichtete er landwirthschaftliche Arbeiten auf seinem väterlichen Landgute bis er conscriptionspflichtig wurde, sich aber durch einen glücklichen Griff von dem Militärdienste freiloste. Im Alter von 22 Jahren wanderte Hauck



KREBS' LITHO. CO. CINCINNATI.

A. Hauck.

nach Amerika aus und machte zuerst in New-Orleans Halt. Nach kurzem Aufenthalt in der Crescent City kam Hauck am 27. März 1852 nach Cincinnati und trat hier als Brauknecht in die Brauerei seines Oheim's, des Herrn Herancourt. Er zog indessen, um sich mit Land und Leuten in Amerika hinlänglich bekannt zu machen, bald nach Philadelphia, arbeitete dort ein Jahr als Brauergehülfe und kam dann abermals nach Cincinnati, wiederum Beschäftigung bei seinem Oheim findend. Hauck schied schliesslich, nachdem er sich am 15. Mai 1858 verheirathet hatte, aus diesem Geschäft und trat in die Lafayette Brauerei, welche damals von Herrn Billiot geführt wurde, wo er vier Jahre den Posten eines Braumeisters bekleidete.

Im Jahre 1863 associirte sich Hauck mit Herrn Ulrich Windisch, und ist seit der Zeit Theilhaber und der leitende Geist der Firma Hauck & Windisch, deren Gebräu wahrhaftig nicht wenig zu dem Rufe, welchen das Cincinnatier Bier geniesst, beigetragen hat.

Im Jahre 1876 wurde John Hauck von einem Unglücksfall betroffen. Durch einen unglücklichen Sprung erlitt er einen doppelten Knöchelbruch, wodurch er vom 14. November bis zum darauffolgenden 1. Pfingsttag an das Bett gefesselt war und unsägliche Schmerzen auszustehen hatte.

Hauck ist ein hervorragendes Mitglied des Freimaurer-Ordens und Vize-Präsident der "German Banking Company."

Herr Hauck liebt sein Adoptivland; er ist ein aufopfernder Patriot, aber zu gleicher Zeit ein Deutscher von echtem Schrot und Korn, und es war diese Liebe für das alte Vaterland, welche ihn zu einem Besuch desselben in den Jahren 1856 und 1869 veranlasste.



JACOB ELSASS.

EIN hervorstehender Charakterzug bei den meisten Israeliten ist ein Streben, sich aus ihrer Stellung, so niedrig dieselbe auch sein mag, emporzuarbeiten. Natürlich gehört dazu die Entfaltung der edelsten Eigenschaften, die dem Menschen zu eigen sind. Aus der nachstehenden Biographie wird man ersehen, wie ein Mann von Eifer und Strebsamkeit über alle Ungunst der Verhältnisse zu triumphiren vermag.

JACOB ELSASS, der Sohn von Isaac und Rosa Elsass, wurde am 15. Februar 1818 in einem kleinen Dorfe des Königreichs Württemberg, nahe Stuttgart, geboren. Seine Eltern waren arm und die Schulen in Deutschland standen zu jener Zeit auf keiner sehr hohen Stufe, so dass er wenig Unterricht geniessen konnte. Er war das vierte Kind in einer Familie von Neun, die, als er im elften Jahre stand, ihres Vaters und Ernährers durch den Tod beraubt wurde. Er kam zu einem Viehhändler, bei dem er achtzig Cents die Woche erhielt, wofür er noch das Vieh bis in die halbe Nacht

hinein treiben musste. Aber so jämmerlich gering diese Summe auch war, lieferte er sie getreulich an die Mutter ab, um ihr bei Ernährung der Familie nach Kräften behülflich zu sein, und wenn er hie und da etwas früher als sonst von der Arbeit heimkehren konnte, ging er des Abends noch mehrere Meilen weit, um das Brod für die Familie um eine Kleinigkeit billiger einzukaufen, als es in der Nachbarschaft zu haben war. Zu diesen Abendgängen musste der kleine Elsass nicht wenig Willenskraft zu Hilfe nehmen, da er in grosser Angst vor Geistern und Gespenstern lebte, die in seiner Gegend allgemein gefürchtet wurden. Aus einer Skizze über Herrn Elsass' Lebenslauf, die zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters beginnt und mehrere Jahre nach seiner Ankunft in diesem Lande endet, führen wir die folgenden interessanten Einzelnheiten an:

Im Alter von dreizehn Jahren war er seinem Bruder, der ein Weber war, im Geschäfte behülflich. Vier andere Mitglieder der Familie waren ebenfalls mit Weberarbeiten beschäftigt. Nach zwei Jahren hatte die Familie es so weit gebracht, dass sie einen kleinen Laden zum Verkauf ihrer Waaren eröffnen und die Marktplätze in einem Umkreis von fünfzehn bis zwanzig Meilen besuchen konnte. Jacobs Aufgabe war es, die Waaren auf dem Rücken zu tragen. Als er 18 Jahre alt war, begann er mit seinem Bruder einen Viehhandel und blieb dabei bis zum zwanzigsten Jahre, als er so glücklich war, das Loos für den Heeresdienst zu ziehen, und noch glücklicher, durch die Freundlichkeit des Hausarztes vom Heeresdienste frei zu kommen.

In seiner neunjährigen Arbeit hatte er durch die strengste Sparsamkeit ungefähr 150 Gulden, oder sechzig Dollars, zusammengebracht und damit beschloss er, in Begleitung von zwölf bis fünfzehn anderen Kameraden aus seiner Gegend, nach Amerika zu gehen. Die Gesellschaft ging über Strassburg und Paris nach Havre ab, wurde aber zum Unglück für unseren Helden mehrere Wochen lang auf dem Wege aufgehalten und musste auch mehrere Tage im Hafen bleiben. Man verweigerte dem jungen Elsass die Erlaubniss zur Fortfahrt, weil er sich nicht genügend mit Lebensmitteln für die lange Reise versehen konnte. In dieser Noth musste er seine Uhr verkaufen. Auf der stürmischen Reise, die volle sieben Wochen dauerte, lernte er einsehen, dass das Verlangen der Schiffsbesitzer nicht unberechtigt war, denn, trotz aller Vorsichtsmassregeln wurden die Passagiere vor der Ankunft in New-York auf halbe Rationen gesetzt. In letzterer Stadt angelangt, hatte er nur noch zwei Francs, oder 40 Cents in unserem Gelde in Besitz, und da er nach Philadelphia zu gelangen wünschte, woselbst er gute Freunde zu finden hoffte, musste er, so leid es ihm auch that, den goldenen Ring verkaufen, den das Mütterchen ihm beim Abschied gegeben hatte. Seine Freunde in Philadelphia verwiesen ihn an einen Herrn Jacob Steiner, der frischen Ankömmlingen aus Europa Waaren zum Hausiren in der Stadt und Umgebung zu geben pflegte. Das Geschäfts-Lokal bot aber einen für seine damaligen Begriffe so grossartigen Anblick, dass Herr Elsass sich nicht hineinzugehen getraute und auf der Schwelle zum Laden stehen blieb, bis der Eigenthümer ihn freundlich einlud, hereinzutreten und ihn fragte, was er wünsche. Herr Elsass trug ihm sein Anliegen vor, worauf Herr Steiner ihm rieth, einen Kasten mit Schmucksachen zu nehmen und diese in der Stadt einzeln abzusetzen. Es genügt mitzutheilen, dass der angehende Geschäftsmann durch Fleiss und Sparsamkeit sehr bald in der Lage war, seiner Mutter den ersten Zehnthaler-Schein, den er in Amerika verdient hatte, zu schicken. Nach einigen erfolgreichen Monaten rieth ihm sein Wohlthäter, einen grossen Bündel Waaren zu nehmen und

damit im Innern des Staates zu reisen. Herr Elsass folgte dem Rathe und nahm einen Pack von hundert Pfund auf den Rücken. Nach kurzem Wandern befand er sich im Woodcock-Thale, und man empfahl ihm, sich nach Morrison's Cove zu begeben, wohin der Weg fünf Meilen weit war und durch einen dichten Wald führte. Nach kurzem Wandern wurde er von der Dunkelheit überrascht und verlor den Weg. Nachdem er eine Zeit lang umher geirrt war, setzte er sich mit dem Pack auf dem Rücken unter einen Baum, entschlossen im Walde zu übernachten. Er dachte an die Heimath, an Mutter und Geschwister; ein wehmüthiges Gefühl beschlich ihn, und zum ersten Male, seit er seine Heimath verlassen, vergoss er Thränen der Trauer und des Schmerzes. Aus dieser Stimmung wurde er durch eine Schaar Truthühner, die ersten wilden Vögel jener Gattung, die er gesehen hatte, erweckt. Dieselben schritten in feierlichem Marsche an ihm vorbei, als gingen sie hinter seiner Todtenbahre. Aber schliesslich raffte er sich auf und tappte so lange im Dunkeln umher, bis er endlich in nicht zu weiter Ferne ein Licht erblickte. Dasselbe kam aus einer Hütte, deren freundliche Bewohnerin, eine Negerin, ihm das Beste gab, was ihre Küche aufzuweisen hatte — eine Portion kalte Kartoffeln, und die ihm für zehn Cents den Pack nach der Brücke am Fusse des Hügels trug, woselbst er in einem nahe befindlichen Hause ein Unterkommen für die Nacht fand, obwohl er seinen Pack unten lassen musste, aus Furcht, dass sich Einbrecherwerkzeuge darin befinden könnten. Er wanderte während des Winters durch Ohio und Pennsylvanien und verkaufte seine Waaren. Als er nach Philadelphia zurückkam, um für die Waaren zu bezahlen, entdeckte er zu seinem grossen Verdruss und Leidwesen, dass er in Folge des grossen Unterschiedes im Werthe des Ohioer und östlichen Geldes umsonst gearbeitet hatte. Herr Steiner ersetzte ihm jedoch die Hälfte des Schadens, so dass ihm noch ein wenig Geld blieb. Da er zurückgekehrt war und seine Schulden prompt bezahlt hatte, bekam er Credit auf eine andere Partie Waaren und auf ein Pferd zum Reiten. Er schickte zwanzig Dollars an seine Mutter und machte sich auf eine Handelsreise durch Ohio, Kentucky und Virginia, die zwanzig Monate währte, während welcher er die Ueberzeugung gewann, dass die Kentuckier bedeutend gastfreundlicher sind, als die Bewohner der anderen Staaten, welche er bereist hatte. Er ging nach Philadelphia zurück, befriedigte seine Gläubiger und fand sich im Besitze eines Kapitals von $600. Er kaufte Schnittwaaren und Kleidungsstücke in Cincinnati, womit er einen Laden in Portsmouth, O., eröffnete. Dies war in 1842. Er war so erfolgreich, dass er in 1848 das bedeutendste Geschäft in der Stadt hatte. In 1845 führte Herr Elsass Fräul. Jeanette Fechheimer aus Cincinnati, eine Dame, die in jeder Beziehung seiner würdig ist, als Gattin heim. Durch ihre thätige Mitwirkung und klugen Rath trug sie viel zum Erfolge ihres Gatten bei. Um diese Zeit hatte Herr Elsass ein Kapital von $6000 und begann damit ein Engros-Geschäft, für welches er seine Waaren aus den besten Quellen des Ostens bezog. Im darauffolgenden Jahre erstand er beim nächsten Sheriffs-Verkauf sein erstes Haus für $550 und hielt sich damals zum ersten Male in seinem Leben für einen wirklich reichen Mann.

Im Jahre 1847 ertrank ein Bruder der Frau Elsass im Scioto Fluss, welches traurige Ereigniss dieser Dame den Aufenthalt in jener Gegend so verleidete, dass Herr Elsass nach Cincinnati zog, woselbst er ein Engros-Schuhgeschäft an der Walnut Strasse, nahe der Pearl, eröffnete, welches ungefähr das erste Geschäftshaus, westlich von der Main Strasse war. Nach zwei Jahren associirte er sich mit den Herren Fechheimer & Goldsmith und fügte seinem Geschäfte ein Kleider-Departement hinzu

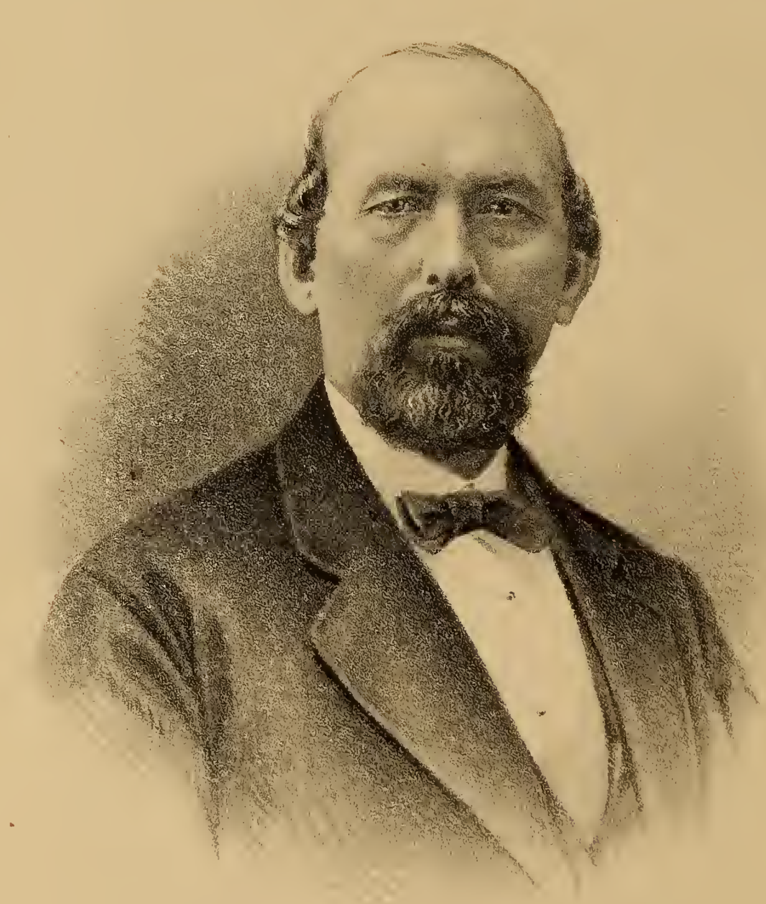
Dieses Arrangement blieb jedoch nur ein Jahr bestehen, da die Firma grosse Verluste durch die Californier Aufregung erlitt. In diesem Jahre errichtete Herr Elsass sein erstes Haus in Cincinnati, an der Main Strasse, nahe dem Unter-Markte, woselbst er ein Jahr verblieb und dann nach No. 18 Pearl Strasse, zwischen Main und Walnut, zog, in welchem Hause er ein Engros-Kleidergeschäft bis 1854 betrieb, und einen Laden in Neffs Gebäude, ein Geviert westwärts davon, miethete. Im nämlichen Jahre baute er ein schönes Wohnhaus auf Walnut Hills und legte einen der schönsten Gärten in der Gegend aus. In Folge der angegriffenen Gesundheit seiner Frau, blieb Herr Elsass zehn Jahre lang in letzterem Hause wohnen. Von Neff's Gebäude verlegte er sein Geschäft nach zwei Häusern, die er an der Pearl Strasse, zwischen der Vine und Race, erbaut hatte und woselbst er sehr erfolgreich war. Dort ging es ihm bis 1863 sehr gut, als er all sein Geld aus den Waaren-Geschäften herauszog und seine Kapitalien in Gebäuden anlegte. Er errichtete zwei solide Häuser-Gevierte an der nordöstlichen Ecke der Race und Pearl Strasse; ebenso das herrliche Phönix-Gebäude an der Walnut Strasse (das aber niedergerissen wurde, um dem Ver. Staaten Zollamt Platz zu machen), und seine elegante Wohnung an der Vierten Strasse, nahe der John.

In 1866 liess er fünf Geschäftshäuser an der Pearl Strasse, zwischen Race und Elm, bauen, und richtete eine grosse Gerberei an der Hunt Strasse ein, welche unter der Firma Elsass & Pritz geführt wird. Er kaufte das alte Irrenasyl in Fairmount und richtete daselbst eine Wollenweberei ein, die er an seine Neffen, Adler & Co., verkaufte und welche tausend Yards Jeans den Tag produzirt. Die in 1867 errichtete Clifton Brauerei hat sich als das schlechteste Unternehmen, das er je in Angriff nahm, erwiesen, aber glücklicher Weise war er zur Zeit so situirt, dass er den Schlag aushalten konnte. Im nämlichen Jahre baute er neun Wohnhäuser an der Ostseite der Vine Strasse, nördlich von der Mulberry. Im May kaufte er in Gemeinschaft mit Herrn Philipp Heidelbach 160 Acker Land in Evansville, Ind., und legte 1400 Grundstücke aus, welche schnellen Absatz fanden.

Herr Elsass war immer ein eifriger Befürworter öffentlicher Verbesserungen und hat sich stets bemüht, das Fabrikwesen zu heben. Vielen Geschäftsleuten, welche es verdienten, hat er in der thatkräftigsten Weise aufgeholfen; aber auch Vielen, die es nicht verdienten, wie er zu seinem Schaden erfahren musste. Er ist offen und ehrlich in allen seinen Handlungen und hat sich durch eine ehrbare Geschäftsführung während eines langen Zeitraums von 25 Jahren die Achtung seiner Mitbürger erworben. Er hat Jederzeit einen Gemeinsinn gezeigt, der vielen wohlhabenden Leuten zum Muster dienen könnte und Häuser aufgeführt, die ihm ein ehrendes Denkmal sind und der Stadt zur Zierde gereichen. Trotz seiner 59 Jahre ist Herr Elsass noch so frisch, munter und geistig thätig, wie man es sich nur wünschen kann. Er wird ohne Zweifel noch Vieles leisten, was seinen guten Ruf erhöhen wird.

Herr Elsass ist seit vielen Jahren Vorsteher und Vice-Präsident der Israelitischen Unterstützungs-Association. Er ist zweimal Präsident des jüdischen Hospitals und Vorsteher desselben ungefähr zwanzig Jahre lang gewesen. Er hat auch in Verbindung mit Herrn Heidelbach den jüdischen Begräbnissplatz an der Montgomery Pike ausgelegt. Er war ein thätiges Mitglied des Bau-Committee's während der Berathung über den Bau des Tempels an der Plum Strasse und gehört jener Gemeinde seit seinem Aufenthalt in dieser Stadt an.

Von politischen Angelegenheiten hat er sich stets fern gehalten; doch liess er sich bewegen, die Ernennung zum Park-Commissär anzunehmen, welcher Posten ihm nach



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Christian Klein.

Ablauf der Amtszeit wieder auf zwei Jahre übertragen wurde. Dieses Amt konnte er annehmen, ohne seiner Neigung, dem politischen Getriebe fern zu bleiben, untreu zu werden, da es ein reines Ehrenamt ist. Sein Patriotismus bekundete sich beim Ausbruch des Krieges, als er, obwohl über das militärpflichtige Alter hinaus, vierzehn Substituten anstellte. Bei Beendigung des Krieges errichtete er zum Andenken Derer, die im Kriege gefallen waren, auf dem jüdischen Begräbnissplatze ein herrliches Denkmal. Seine Mildthätigkeit ist überhaupt ein stark hervortretender Zug in seinem Charakter.

Seiner Ehe sind zwölf Kinder entsprossen, von denen neun am Leben sind; Cäcilie ist die Frau von Samuel Pritz; Maria die Frau von Henry Eisfelder; Clara die Frau von Gabriel Netter; die anderen sind Nettie, Edda, die Zwillingssöhne Court und Max, Cora und Samuel. Frau Elsass erfreut sich jetzt einer sehr guten Gesundheit.



CHRISTIAN KLEIN.

UNTER den verschiedenen Fabriken der Ver. Staaten nehmen die Mehl produzirenden Mühlen einen hohen Rang ein, und sie versorgen mit ihren Erzeugnissen nicht nur einen grossen Theil der alten Continente, sondern auch die westindischen Inseln, die südamerikanischen Republiken und das Kaiserreich Brasilien. Die Ver. Staaten heissen mit Recht die Kornkammer der Welt, und das amerikanische Mehl hat einen so grossen Ruf erlangt, dass kein anderes mit ihm zu concurriren vermag. Der Hauptgrund hiefür liegt in den amerikanischen Mühlen und der Geschicklichkeit der darin beschäftigten Arbeiter, welche in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig lassen. Der Fortschritt im Mühlenwesen ist wirklich erfreulich. In Mexico und den meisten südamerikanischen Staaten wird noch der vorher eingeweichte Mais mit grosser Anstrengung von den Frauen auf platten Steinen gerieben. Eine etwas weiter fortgeschrittene Kultur brachte die Handmühlen, diesen folgten im Laufe der Zeit die primitiven Wind- und Wassermühlen, bis endlich die amerikanischen, durch Dampf- oder Wasserkraft getriebenen Getreidemühlen alle andern verdrängten. Wenn man eine derartige Mühle ansieht, die täglich viele Tausende von Buscheln Getreide in Mehl verwandelt, so muss man sich wirklich über die Erfindungsgabe unserer Mechaniker wundern, wodurch fast ein halbes Dutzend Operationen mit dem Getreide vorgenommen werden, bis es zuletzt in das was bereits vor mehreren tausend Jahren von dem grossen Dichter Homer als das "Mark der Männer" besungen wurde, verwandelt wird. Ein hiesiger Mühlenbesitzer darf sich mit Recht einen Fabrikherrn nennen, und er muss, wenn er Erfolg haben soll, nicht nur Kenntnisse in der Mechanik sondern auch im kaufmännischen Fache besitzen, und ein scharfer Blick in die Zukunft kommt ihm sehr zu Statten, da sowohl die Ernte, von der Zeit der Aussaat an, viel vom Wetter abhängt und auch wahrscheinliche

politische Ereignisse die Preise beeinflussen. Ein solches Geschäft erfordert deshalb einen Mann, welcher nicht nur sein Fach von Grund aus erlernt hat, sondern auch vollständig zu leiten versteht. Als ein Solcher hat sich Herr CHRISTIAN KLEIN, der Gegenstand dieser Skizze erprobt.

Christian Klein erblickte am 16. Semptember 1828 zu Oberdürkheim, Oberamt Cannstadt, als der Sohn des Müllermeisters Stephan Klein das Licht der Welt. Kaum hatte er die landesübliche Confirmation bestanden, als er auch schon in dem Geschäfte seines Vaters eine vierjährige Lehrzeit antreten musste. Als lustiger Müllergeselle durchwanderte er dann zwei Jahre lang die süddeutschen Länder und kehrte erst in die Heimath zurück als er sich zum Militärdienst zu melden hatte. Er wurde als "tüchtig" befunden und der 2. Batterie der reitenden Artillerie, welche in Ludwigsburg in Garnison lag, zugetheilt. 4 Jahre lang trug er seines Königs Rock, machte die regelmässigen Schiessübungen in Gemünd mit und kam endlich auf Urlaub nach Hause, um mit erneutem Eifer das Geschäft seines Vaters, welcher wegen hohen Alters demselben nicht mehr gut vorstehen konnte, wieder in Aufschwung zu bringen.

Seine Bemühungen in dieser Richtung fanden indessen bei seinen übrigen Geschwistern nicht die gebührende Würdigung, und seine besten Absichten wurden häufig falsch gedeutet, so dass ihm der Aufenthalt in seinem elterlichen Hause keineswegs als besonders angenehm und anziehend erschien. Schon hatte er sich mit dem Gedanken zur Auswanderung nach Amerika befasst, und als ihm nun auch nochmals die Aufforderung zuging, ein weiteres Jahr Soldat zu spielen, da gelangte der Entschluss zur Reife und anstatt nach Ludwigsburg zu reisen, wie viele seiner Kameraden thaten, trat er die Reise nach Cincinnati an. Auf dem Auswandererschiff "Ammerland" nahm er in Bremen Passage und nach 47 Tagen setzte er seinen Fuss in New York auf Columbia's Boden.

In Cincinnati angelangt, fand er bald Beschäftigung in dem Maschinendepartement einer Möbelfabrik, verblieb in diesem Etablissement drei Jahre und siedelte dann nach Indiana, wo er in der Nähe von Olean eine Mühle gepachtet, über. Von dort kehrte er ein Jahr später nach Cincinnati zurück und nahm zunächst Beschäftigung als Werkführer in der Mühle des verstorbenen Franz Eichenlaub an der Walnut-Strasse, welchen Posten er die nächsten 3 Jahre bekleidete, während welcher Zeit das Geschäft in den Besitz von Valentin Eichenlaub und zuletzt von John Kauffmann überging.

Klein nahm die Mühle dann selbst in Pacht und betrieb dieselbe bis sie im Jahre 1861 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde.

Kurze Zeit später finden wir Klein als Theilhaber der Buckeye-Mühle unter der Firma Brinkmann & Co. wieder. Mehrere Jahre lang wurde das Geschäft von den Herren Brinkmann und Klein geführt, später trat Herr B. Heuckmann an Stelle des Herrn Brinkmann in das Geschäft und gegenwärtig wird dieses renommirte und ausgedehnte Etablissement von Herrn Klein und H. Grotisch unter der Firma C. Klein & Co. geführt.

Nachdem Klein drei Jahre in Amerika verweilt, erhielt er die Kunde, dass sein väterliches Geschäft in Folge mangelhafter Führung in fremde Hände übergegangen.

Klein vermählte sich im Jahre 1855 mit Fräulein Louise Ackermann, ebenfalls aus Oberdürkheim gebürtig, welche ihn mit 7 Kindern, 3 Knaben und 4 Mädchen, beschenkte, von denen bereits das älteste, eine Tochter, glücklich verheirathet ist.

Klein ist Mitgied der Oddfellows und Goodfellows, des A. P. A. und des Freimaurer-Ordens.

FRIEDRICH HEINRICH MACKE.

DER Held dieser Lebensgeschichte hat noch nicht das 40. Lebensjahr erreicht, und dennoch schon die Stufe erklommen, welche häufig erst in einem späteren Alter, und oft zu spät, um sich derselben zu erfreuen, erreicht wird. Was er hat und was er ist, verdankt er sich selbst. Er ist nicht nur der Senior-Partner der Firma Macke & Büsching, Besitzer eines unserer bedeutendsten Möbelgeschäfte, sondern, was noch viel höher steht, ist die Achtung, die ihm nicht nur als Geschäftsmann, sondern auch als Ehrenmann gern gezollt wird. Er ist ein lebendes Beispiel von dem, wozu es ein junger Mann, der das Zeug dazu hat und dem das Herz auf dem rechten Flecke sitzt, in dieser mit allen Gottesgaben so reich gesegneten Republik bringen kann. Seine Lebensgeschichte enthält keine haarsträubenden Abenteuer und ist frei von landesüblichen Sensationen, aber er ist fest und sicher mit offenen Augen vorwärts geschritten, und ist seiner eigenen Kraft und Gottes Hülfe vertrauend, nie auf Abwege gerathen.

Friedrich Heinrich Macke ist, wie so viele unserer angesehensten deutschen Industriellen ein Oldenburger. Er erblickte als der Sohn eines armen Heuermannes, im Jahre 1841 zu Oldorf bei Damme, das Licht der Welt. Kaum sechs Jahre alt, wurde ihm sein Vater durch den Tod entrissen, und als er das 10. Jahr erreicht hatte, beschloss seine verwittwete Mutter, um das Glück ihrer Kinder — unser Friedrich nebst einer 16-jährigen Schwester — nach Cincinnati auszuwandern, wo bereits ein älterer Sohn in einem "Second Hand" Möbel Store an 5. Strasse, zwischen Main und Sycamore, beschäftigt war.

Der 10-jährige Knabe musste sofort an die Arbeit, und er fand diese zuerst während der beiden nächsten Jahre in Haven's Eisengiesserei, und war darauf etwa zwei Jahre lang in Müller's Apotheke, der St. Paulus-Kirche gegenüber, beschäftigt. Das Pillendrehen wollte dem rüstigen Jüngling nicht behagen, und er trat deshalb als Clerk in Kellogg & Williams' Möbelhandlung, an Dritter Strasse, zwischen Main und Sycamore ein, wo er 10 Jahre lang blieb. Nachdem er selbst ein Möbelgeschäft an der Ecke von John und Laurel Strasse etablirt, wurde er Associe in der Eagle Bedstead Compagnie, und von den Mitgliedern der Firma zum Geschäftsführer erwählt, welche Stelle er ein Jahr lang bekleidete, bis die Firma in Macke, Büsching & Co. umgeändert wurde. Im Laufe der Zeit traten mehrere Theilhaber aus, und so wurden Macke & Büsching (der jetzige Firma-Name) die alleinigen Besitzer des grossartigen Etablissements, No. 41 Park-Strasse, wo sie Möbeln für Zimmer und Bibliotheken, Buffet-Ausstattungen u. s. w. fabriziren. Herr Macke ist mit Fräulein Eliza Doth, der Tochter eines alten deutschen Pioniers, verheirathet, welche ihn mit vier Kindern beschenkt hat, von denen noch zwei die Freuden ihrer wackern Eltern sind. Herr Macke hat jetzt das Schwierigste hinter sich, und kann dem Abend seines Lebens mit Seelenruhe entgegensehen.

JOSEPH KRAMER.

IN keiner amerikanischen Stadt erfreut sich der Schulunterricht im Deutschen eines solchen Gedeihens, als in Cincinnati. Diese erfreuliche Erscheinung ist indessen keineswegs von selbst entstanden; auch hier musste der Kampf mit dem Knownothingthum eröffnet werden; auch hier waren zahllose Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ehe die Sprache eines Goethe und Humboldt in den öffentlichen Schulen ihren Einzug feiern konnte. Und selbst nachdem wurden von Zeit zu Zeit alle erdenklichen Mittel ergriffen, diese Einrichtung wieder umzustossen und den Deutschen ihr gutes Recht, den Schulen selbst einen ihrer werthvollsten Lehrgegenstände zu rauben. Dass wir Cincinnatier uns dieser Errungenschaft erfreuen, verdanken wir einer kleinen Schaar unerschrockener, fähiger Männer, den Vertretern der deutschen Wards im Schulrath. Auch der Mann, dessen Lebenslauf wir hier in kurzen Zügen zu zeichnen gedenken, gehört zu diesem verdienstvollen Häuflein.

JOSEPH KRAMER wurde im September 1832 zu Vechta, Grossherzogthum Oldenburg, geboren, und kam neun Jahre später mit seinen Eltern nach den Ver. Staaten. Die Familie hatte sich Cincinnati zu ihrer zweiten Heimath auserkoren, wo Joseph zunächst mehrere Jahre in der St. Marien-Kirche, an der 13. Strasse, und später auf der St. Xavier Hochschule Schulunterricht genoss. Im Alter von 14 Jahren finden wir ihn als Lehrling in der Schneiderwerkstatt von Kampe & Krissinger, welche sich damals an der Ecke von Sycamore und Dritten Strasse befand. In diesem Geschäft hielt er zwei Jahre aus, arbeitete dann kurze Zeit in dem Schneidergeschäft von Joseph Klein, und nahm nun, der Schneiderei oder vielmehr der sitzenden Lebensweise müde, Beschäftigung im Maschinen-Raum in dem Etablissement von Robert Cameron, an der Clark Strasse und Central Avenue. In diesem Geschäft, welches aus einer Sägemühle und Bauschreinerwerkstatt bestand, verweilte Kramer drei Jahre, und trat dann in das Engros-Kleider-Tuch-Geschäft der Firma Heidelbach, Seasongood & Co., wo er den Posten eines Zuschneiders annahm und diesen etwa 5 Jahre lang bekleidete.

Er legte schliesslich diese Stelle nieder, um bei seinem Bruder Adolph, welcher zu jener Zeit ein Modeschneidergeschäft an der Main, oberhalb der Sechsten Strasse, betrieb, Beschäftigung zu nehmen, arbeitete bei diesem bis 1870, und trat dann als Theilhaber in das Geschäft ein, wodurch die Firma A. & J. Kramer entstand, welche nun ihr Geschäft nach dem Mozart-Halle-Gebäude verlegte. Im Jahre 1865 wurde Kramer von den Bürgern der alten 9., jetzt 3. Ward, in den Schulrath gewählt, in welcher Körperschaft sich derselbe bald der Sache des deutschen Unterrichts mit Wärme annahm. Auch an der bekannten Anti-Bibel-Bewegung nahm Kramer seiner Zeit regen Antheil und trug zu der späteren Ausschliessung der Bibel aus unseren



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Louis Ballauf

öffentlichen Schulen redlich bei. Dass seine Constituenten sein Verdienst zu würdigen wissen, geht aus der Thatsache hervor, dass dieselben ihn bis auf den heutigen Tag dazu nöthigten, die betreffende Ward in der genannten Körperschaft zu vertreten; gewiss ein seltenes Ehrenzeugniss für einen öffentlichen Beamten.

Kramer vermählte sich 1858 mit Fräulein Maria Rombach, welche ihn mittlerweile mit 11 Kindern beschenkt hat, von denen sich noch 3 Söhne und 3 Töchter am Leben befinden.

Ausser dem St. Aloysius Waisenverein gehört Kramer keinem Verein und keiner Genossenschaft an.



LOUIS BALLAUF.

DER Politiker, der Buhler um die wetterwendische Volksgunst, mag sich kurzer Ehren erfreuen, der Redner auf dem Rostrum mag ephemere Triumphe feiern, aber die Achtung und das unerschütterliche Vertrauen der Besseren kann nur die dauernde Frucht eines langen Lebens sein, auf dem kein Makel haftet. Die Institutionen unserer Republik beruhen auf der Intelligenz und dem Patriotismus ihrer Bürger. Sie sind der Felsen, an denen die Wogen der Selbstsucht, der Corruption und des blinden Parteigeistes zerschellen, und ihr Beispiel ist eine Leuchte für jetzige und künftige Geschlechter.

Der Gegenstand dieser Lebensskizze hat eine lange Reihe von Jahren unter uns gelebt und gewirkt. Jeder kennt Herrn BALLAUF, und noch hat Niemand einen Schatten auf den reinen Ehrenschild seines Namens zu werfen versucht. Er hat nie um Volksgunst gebuhlt, sich stets von der Politik ferne gehalten, aber sich auch nie geweigert, seine Kräfte und seine ihm kostbare Zeit dem öffentlichen Besten zu widmen. Dafür wurde ihm, nebst dem eigenen Bewusstsein, nicht nur die Liebe und Achtung seiner deutschen Mitbürger zu theil, sondern sein Streben hat auch eine gerechte Anerkennung bei den englischredenden Nationalitäten gefunden, und sein Rath wird in wichtigen städtischen Angelegenheiten häufig begehrt und gerne befolgt.

Herr Ballauf hat sich nicht nur, wie es jeden guten Bürgers Pflicht ist, mit den Institutionen seines Adoptivlandes vertraut gemacht, sondern er ist auch mit der Zeit fortgeschritten und hat sich durch fleissige Studien die Qualificationen erworben, die ihn bei der Verwaltung der ihm anvertrauten Aemter so befähigt, und diese so erfolgreich gemacht haben. Auch in dieser Hinsicht bildet er einen ihn ehrenden Gegensatz mit den Banden der gewöhnlichen Aemterjäger, welche zu glauben scheinen, dass der Verstand mit dem Amte komme, und ohne alle Bildung und Geschäftskenntniss nach lukrativen Aemtern als Lohn für ihre Parteiklepper-Dienste angeln.

Herr Ballauf wurde im Jahre 1819 in der Universitäts-Stadt Göttingen, Königreich Hannover, geboren, wo ihm seine Schulbildung in der dortigen Gemeinde- and Industrieschule zu Theil wurde. Nachdem er diese absolvirt hatte, erhielt er die erste Anleitung in dem Geschäfte, welches er sich zum Lebensberuf gemacht, in der Lederfabrik seines Vaters. Im Anfange des Jahres 1837 kam, durch die Auswanderung seiner Eltern nach den Ver. Staaten, sein längst gehegter Wunsch zur Ausführung. Sie machten die Reise nach Bremen per Axe, da Eisenbahnen damals noch zu den Seltenheiten gehörten, und langten von dort nach einer 72tägigen Reise auf einem Segelschiffe in Baltimore an.

Nach einem Aufenthalt von einem Jahre in der Stadt der Monumente, die in gesellschaftlicher Hinsicht sehr, in geschäftlicher Hinsicht weniger ihren Erwartungen entsprach, wählte die Familie Ballauf Cincinnati zu ihrem künftigen Aufenthalt, wo sie, ohne Eisenbahn, nach einer dreiwöchentlichen Reise anlangte. Unbemittelt, wie wohl damals der grössere Theil der Einwanderer, waren die männlichen Mitglieder gezwungen, sofort die sich darbietende Beschäftigung anzunehmen, und der Vater nebst unserem Louis traten in die Lederfabrik von A. M. Taylor & Co. ein. In diesem Etablissement erhielt der Held dieser Skizze nach Verlauf weniger Jahre die Stellung als Geschäftsführer und wurde darin später als Compagnon aufgenommen. Im Jahre 1865 trat er aus dieser Geschäftsverbindung und übernahm seine schon seit mehreren Jahren angelegte, und bis jetzt erfolgreich betriebene Gerberei.

Obgleich diese seine Zeit vollständig in Anspruch nahm, betheiligte er sich dennoch nach Kräften an bildenden und wohlthätigen Zwecken, und vorzüglich an den ältesten der hiesigen deutschen Vereine. Ballauf war während einer Reihe von Jahren Beamter des Deutsch-protestantischen Waisenvereins, der deutschen Gesellschaft und des deutschen Friedhofsvereins auf Walnut Hills, denen er seit ihrem Bestehen angehörte.

Auch die Relief- und die Bethel-Union nahmen einen nicht unbedeutenden Theil seiner Zeit in Anspruch. Dem Erziehungsrath hat er 16 Jahre lang angehört, und im Universitätsrath steht er jetzt im sechsten Jahre seiner Dienstzeit. Herr Ballauf gehörte ausserdem mehreren weniger bedeutenden Vereinen an; war acht Jahre lang Vorsteher des Finanz-Committees in der Deutschen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft; ein Mitgründer der Allgemeinen Deutschen Einwanderungs-Gesellschaft und eine zeitlang Präsident sowie beständiges Mitglied des Vorstandes derselben; Mitglied und Mitgründer des ehemaligen Lese- und Bildungsvereins, Vorsitzer der Bau-Committeen beim Baue der Bibliothek, Sternwarte, Universitätsgebäude u. s. w., Präsident des Gerber-Vereins der westlichen Staaten und Vice-Präsident der Gerber-Vereinigung der Vereinigten Staaten.

Die Familie des Herrn Ballauf besteht aus seiner trefflichen Hausfrau, Henriette, Tochter von Jacob Friedeborn, und drei Töchtern, Ida, Emma und Mathilde, von denen Erstere mit Herrn Georg Rapp, einem genialen und hoffnungsvollen jungen Architekten vermählt ist. Herr Louis Ballauf steht noch im rüstigen Mannesalter und erfreut sich seiner wohlverdienten Ehren in seinem mit allen Bequemlichkeiten des Lebens reich ausgestatteten und eleganten Wohnsitz an Dayton-Strasse. Möge dem verdienten und doch so bescheidenen Manne ein glücklicher Lebensabend beschieden sein!

RICHARD C. ROHNER.

DIE SCHWEIZ. Wer sehnt sich nicht, dieses Wunderland, welches von der Natur mit ihren schönsten Gaben gesegnet ist, vor seinem Ende zu sehen. Die herrliche Schweiz, wo die Göttin der Freiheit auf dem Gipfel der Jungfrau thront, und mit ihrem Schilde die blühenden Städte, die lieblichen Thäler und die herrlichen Seen gegen die dieses Heiligthum umringenden Zwingherren deckt. Wie die Altvorderen von den Bergen herabstiegen, die festen Burgen brachen und die burgundischen und österreichischen Heere auf blutigem Blachfelde vernichteten, so steht noch jetzt der Schweizer wohlgerüstetes, wohlgeschultes tapferes Volksheer für alle Zeiten und gegen jeden Feind ein, zum Schutze der von tapfern Altvorderen ererbten Freiheit.

Drei, sonstwo antagonistische Nationalitäten — Deutsche, Franzosen und Italiener — bilden des Schweizerbundes Bevölkerung. Sind auch ihre Sprachen und Sitten verschieden, so haben dennoch gemeinsame glorreiche Erinnerungen und die Liebe zur Freiheit sie fester zusammengekittet, als der Cement in den unterirdischen Werkstätten der Schöpfung den Granit, welcher die Grundsäulen der Alpen bildet.

Tausende von Touristen aus allen Weltgegenden durchwandern alljährlich die Schweiz, staunen ihre Naturschönheiten an, und lernen, was eine weise und praktisch geleitete Volksregierung zum Besten ihrer Bürger zu leisten vermag. Die Schweiz hat leider einen Fehler, dem menschliche Weisheit nicht abzuhelfen vermag: Sie ist zu klein, sie hat nicht Raum für die rasch zunehmende Bevölkerung. Sie besitzt keine Colonien, und so sind ihre Söhne genöthigt, als Missionäre der Freiheit, in fremden Ländern ihr Heil zu versuchen, und dorthin ihren Fleiss und ihre Gewerbthätigkeit zu verpflanzen. Die Vereinigten Staaten ziehen, als eine Schwesterrepublik, vorzüglich die Schweizer Emigranten an, und hier, unter dem Schutze freier Institutionen, sind sie vorzüglich erfolgreich gewesen, während mehrere Colonisationsversuche in anderen Ländern kläglich gescheitert sind. Vorzüglich waren es die deutschen Schweizer, welche den Ver. Staaten den Vorzug gaben, und fast in sämmtlichen grossen Städten dieses Landes Colonien bildeten, die sich bald heimisch fühlten, und sich durch Gewerbfleiss, Fähigkeit, Gesetzlichkeit und Freiheitsliebe die allgemeine Achtung erwarben. Sie sind keine Phantasten, keine Utopier; sie lieben die Freiheit, wollen jedoch auch ihre Früchte ernten, und sind der landesüblichen Corruption und Verschwendung unwandelbare Feinde.

Ein echter Schweizer Nachkomme, ein Mann, auf den das Land seiner Eltern so wie die Vereinigten Staaten stolz sein können, und der sich in unserer Mitte in einer langen Reihe von Jahren bewährt hat, ist RICHARD C. ROHNER, welcher vor Kurzem zum dritten Male mit einer überwältigenden Majorität zu dem wichtigen und verantwortlichen Amte eines "City Clerks" erwählt wurde. Die Deutsch-Schweizer zählen wir gern zu unseren Landsleuten, und da Rohner obendrein ein Ehrenmann und ein "self-made man" ist, der sich durch eigenes Verdienst zu seiner

jetzigen Stellung emporgeschwungen hat, so gebührt ihm ein Blatt in diesem, hervorragenden deutschen Mitbürgern, geweihten Werke.

Richard Rohner erblickte am 6. April 1838 in Philadelphia das Licht der Welt, wo seine, im Jahre 1832 ausgewanderten Eltern Besitzer eines grossen Hotels waren, in der dortigen Schweizer-Colonie eine hervorragende Stellung einnahmen, und ihren Landsleuten stets mit Rath und That zur Hand gingen. Er erhielt seine Erziehung in den dortigen öffentlichen Schulen, und nahm in 1854 eine Stelle als Verkäufer und Buchführer in einem Spezerei-Geschäft an. Zwei Jahre später, in 1856, siedelte er nach Cincinnati über und fand dort Beschäftigung als Verkäufer und Buchführer in einem leitenden Stiefel- und Schuh-Hause. Er blieb in dieser Stellung bis Juni 1859, zu welcher Zeit auch er von der vorherrschenden Eisenbahn-Aufregung ergriffen und von dem Strudel mit fortgerissen wurde. Eine Panique erfolgte, und die Westlichen Eisenbahn-Unternehmungen wurden davon schwer betroffen. Er gab nun seinen neuen Beruf auf und suchte und erhielt eine Stellung in der Office des Ver. Staaten Marshals, wo er durch seine Fähigkeit und seinen Eifer es bald zu der Stellung eines "Chief Deputy Marshal" brachte, in welcher er bis zum Jahre 1863 verblieb. In jener Zeit verliess er die Marshal's-Office und trat als Deputy (Stellvertreter) in die Office des Auditors von Hamilton County, wo er nur ein Jahr blieb und begab sich dann nach Californien, um sein Glück in den "Diggings" zu versuchen.

Dort scheint ihm die "blinde Fortuna" nicht gelächelt zu haben, denn bereits im Januar des folgenden Jahres begab er sich nach Philadelphia, um eine Erfahrung reicher, zurück, wo er bis 1867 in einem Stiefel- und Schuhladen sich nützlich machte. Wie Alle, die einmal in der Königin des Westens heimisch gewesen, trieb es auch ihn dorthin zurück, wo er Beschäftigung in der Office des Clerks der Ver. St. Court fand, und bis zum April 1874 blieb. Zu jener Zeit wurde er von beiden Zweigen des Stadtraths auf zwei Jahre zum City Clerk erwählt. Dieses höchst wichtige und verantwortliche Amt ist dem eines "Stadtschreibers" oder "Stadtsekretärs" in den grossen Städten Deutschlands ähnlich, und umfasst auch die Führung der Protokolle u. s. w. in den Sitzungen beider Zweige des Stadtraths. Auch in dieser amtlichen Stellung hat er seine ganze Energie der Ausführung seiner Amtspflichten gewidmet, während seine Ehrenhaftigkeit und seine liebenswürdigen Eigenschaften dazu beitrugen, seinen Lebenspfad zu ebnen. Im Jahre 1876 wurde er einstimmig von den Mitgliedern beider Zweige des Stadtraths wiederum, und im Jahre 1878 von einem politisch-feindlichen Stadtrath mit einer grössern Anzahl von Stimmen als zwei andere Bewerber erhielten, für einen dritten Termin erwählt. Dieses war ein grosser Triumph für den Helden dieser Skizze, und eine Ehre für die der republikanischen Partei angehörenden Stadträthe, welche dadurch hervorragende Verdienste anerkannten und das Beste des Gemeinwesens über Parteigunst stellten.

Rohner wurde am 10. Mai 1859 mit Fräulein Maria B. Brinkmann, aus einer rühmlichst bekannten deutschen Familie unserer Stadt, vermählt, aus welcher Ehe nur ein hoffnungsvolles Töchterchen die Freude der Eltern ist, da ein Sohn ihnen durch den Tod entrissen wurde. Frau Rohner ist eine höchst energische Dame, welche in allen Unternehmungen ihrem Gemahl mit Rath und That getreulich zur Seite stand, und nicht wenig zu seinem jetzigen Fortschreiten beigetragen hat. Herr Rohner ist kaum 40 Jahre alt, und obgleich seine Gesundheit früher sehr wankend war, so erscheint er jetzt jedoch so kräftig, dass er hoffen kann, als einer der wackern Alpensöhne, noch lange Jahre sich der wohlerworbenen Ehren zu erfreuen.



KREBS LITHO. CO. CINCINNATI.

Andreas Duebel

ANDREAS DÜBEL.

ES ist ein wohlthuendes Gefühl, wenn wir in dem Geräusch der Welt, wo die Mittelmässigkeit sich nur zu häufig breit macht und selbst das Laster sich mitunter in den Vordergrund drängt, auf die stille und anspruchslose Thätigkeit des Trägers obigen Namens hinweisen können, der in seinem bescheidenen Wirkungskreise sich stets als Menschenfreund und ächter Biedermann erwiesen hat, ohne auch nur im Geringsten daran zu denken, sich nach amerikanischer Sitte selbst zu loben oder seine guten Thaten ausposaunen zu lassen. Ruhig und unverdrossen hat er stets seinen Geschäftspflichten obgelegen und es der öffentlichen Meinung anheimgestellt, über sein Thun und Handeln ein gerechtes Urtheil zu fällen. Er hat sich nie um ein politisches Amt beworben und nie bei öffentlichen Gelegenheiten die erste Flöte zu spielen gesucht, wie dies öfters von Leuten geschieht, welche weniger Verdienst für das Gemeinwohl ihrer Mitbürger aufzuweisen haben und deren Privatcharakter und Geschäftsruf lange nicht so makellos dastehen als der seinige. Auf ihn passen in jeder Hinsicht die Worte des gemüthvollen Rückert:

Möge Jeder, still beglückt,
Seiner Freuden warten;
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Andreas Duebel wurde am 3. Februar 1817 zu Memelsdorf in dem gesegneten Itzgrund, unterhalb Coburg, geboren. Er besuchte die Schule seines Geburtsorts bis zum 14. Lebensjahr und erlernte dann, aus eigner Neigung und auf den Wunsch seines Vaters, bei Letzterem das Schreinerhandwerk. Nach bestandener Lehrzeit ergriff er, wie es zu jener Zeit Sitte und Pflicht war, den Wanderstab und lenkte seine Schritte der Nordseeküste zu. Im Wonnemonat Mai des Jahres 1836 erreichte er Hamburg, arbeitete dort einige Wochen auf seiner Profession und trat sodann über England die grosse Reise nach Amerika an.

Von New York, wo Dübel zuerst den amerikanischen Boden betrat, siedelte derselbe nach kurzem Aufenthalt nach Tamaqua im Staate Pennsylvanien über, wo er drei Jahre das von ihm erlernte Handwerk betrieb. Hierauf reiste er nach Cincinnati, wo er gleichfalls lohnende Beschäftigung fand und wiederum drei Jahre als Schreinergeselle thätig war. Mittlerweile hatte er die Bekanntschaft von Fräulein Anna Maria

Erkenbrecher gemacht, führte dieselbe schliesslich zum Altar und begab sich als glücklicher Ehegatte nach Lockland, wo er sich mit der Landwirthschaft befasste.

Von dort kam Dübel nach Morrow, O., um die Leitung der von seinem Schwager, Herrn Erkenbrecher, daselbst errichteten Stärkefabrik zu übernehmen. Diesem Posten stand er so lange vor, bis das Etablissement im Jahre 1860 durch Feuer zerstört wurde. Kurze Zeit darauf finden wir ihn wieder in Thätigkeit, indem er den Bau einer neuen Stärkefabrik, welche Erkenbrecher am Miami-Kanal, nahe St. Bernhard, errichten liess, beaufsichtigte, um nach deren Vollendung als technischer Leiter zu fungiren.

Seit jener Zeit hat Dübel diese verantwortliche Stellung bekleidet und zu dem Aufschwunge des Geschäfts redlich beigetragen. Das Renommee, welches die Erkenbrecher'sche Stärke geniesst, sowie der grosse Erfolg, den Letzterer in seinem Unternehmen erzielte, ist zum grossen Theil der aufopfernden Thätigkeit und vortrefflichen Geschäftsführung Dübel's zuzuschreiben.

Wie bereits im Eingange dieser Skizze bemerkt worden, erfreut sich Dübel des Rufes eines höchst reellen Geschäftsmannes und seine vielseitige Carriere weist keinen Flecken auf, welcher seinen guten Namen als Bürger und Familienvater verdunkeln könnte. Er ist einer der Gründer der evangelisch-lutherischen St. Paulus-Kirche in Reading und eines der thätigsten Mitglieder dieser Kirchengemeinde. Seine Ehe ist eine äusserst glückliche zu nennen, indem es ihm vergönnt war, eine Gattin zu finden, deren höchster Genuss in der Verrichtung ihrer häuslichen Arbeiten und der Erziehung ihrer Kinder gipfelt und die allen Flitter und Tand gründlich verachtet, wie dies bei jeder echten deutschen Hausfrau der Fall ist.

Die Ehe war mit fünf Kindern gesegnet, von denen sich noch zwei Söhne am Leben befinden. Dass es keinem Menschen gestattet ist, beständig Rosen zu pflücken, sondern dass er auch auf Dornenpfaden zu wandeln hat, musste das Dübel'sche Ehepaar ebenfalls erfahren, denn vor vier Jahren wurde demselben seine einzige erwachsene Tochter, die Gattin des Predigers Bachmann, durch den unerbittlichen Tod von der Seite gerissen. Dübel's Sohn Heinrich ist schon seit Jahren in der Stärkefabrik, welcher sein Vater als Leiter vorsteht, beschäftigt, und der jüngste Sohn August ist Theilhaber der Firma Eberding & Co., welche in San Francisco, Cal., ein bedeutendes Commissionsgeschäft betreibt.

JOHANN BERNHARD STALLO.

IN unserer Zeit haben wir manchen Wechsel erlebt. Fürsten wurden von ihren tausendjährigen Thronen geworfen und sie, die über viele Millionen geherrscht, mussten das bittere Brod der Verbannung in fremden Landen essen. Viele, die mit Millionen um sich warfen, sind Bettler geworden, und der, welcher über tausend Sklaven gebot, muss im Schweisse seiner Stirne sein Dasein fristen. Unzählige Politiker, welche durch den Zufall des Glückes und die wetterwendische Volksgunst zu Götzen des Tages geworden, sind von ihren usurpirten Hochsitzen herabgestürzt und ihre Pläne sind wie Spreu vor dem Winde zerstoben. Alles scheint zu wanken und zu krachen, und nur der scheint auf sicheren Füssen zu stehen, welcher mit dem alten Philosophen ausrufen kann: "*Omnia mea mecum porto*" (Alles, was mein ist, trage ich bei mir). Alle irdischen Schätze, Alles, was hienieden bei der grossen Masse, welche nur nach dem Scheine und den äusseren Erfolgen urtheilt, Ansehen verleiht, kann das Schicksal und oft ein einziger Schlag desselben rauben, aber die Schätze, welche der Mann in seinem Geiste gesammelt, die Saaten, die er für alle Zeiten gesäet und die segnend selbst unsere spätesten Nachkommen ernten, und vor Allem die Achtung der Besseren, sind unvergänglich, und, wenn auch dem äusseren Auge unsichtbar, umstrahlen sie sein Haupt mit einem überirdischen Glanze.

Mag ihn auch die grosse Menge nicht begreifen und mögen neidische Kläffer ihn wie der Hund den Mond anbellen, so wird und bleibt ihm dennoch die Anerkennung der Besseren und sein Ruhm prangt nicht allein mit goldenen Lettern in den Annalen seines Volkes, sondern ist mit unzerstörbaren Zügen den Herzen Derer eingegraben, welche solche Verdienste zu würdigen wissen. Das Lebensalter eines solchen Mannes wird nicht nach seinen Lebensjahren gemessen, denn eines derselben wiegt oft ganze Jahrhunderte in dem Leben der Menschen auf, denen solche Bestrebungen fremd sind, und nur irdischem Gut und irdischem Ruhm, als den höchsten Erdengütern, nachstreben. Mancher tritt, mit trefflichen Geistesgaben ausgerüstet, in's Leben, aber nur Einzelne besitzen, wie Stallo, die Willenskraft, die Energie, die Ausdauer und den unwiderstehlichen Wissenstrieb, diese natürlishen Gaben zu einer hohen Vollendung zu bringen, und zugleich fleckenlos und ein leuchtendes Muster von Manneskraft und Herzensgüte zu bleiben.

Ein solcher Mann, den wir Alle kennen, der während einer langen Reihe von Jahren in unserer Mitte gewirkt und gelebt hat, und welchem der Ruhm gebührt, dass ihm unter den fünf Millionen amerikanischen Bürgern deutscher Abkunft, wohl Niemand den Rang als Patriot, Philosoph, Jurist und Ehrenmann streitig machen kann, ist JOHANN BERNHARD STALLO, der Gegenstand dieser Skizze.

Johann Bernhard Stallo wurde am 16. März 1823 in Sierhausen, Grossherzogthum Oldenburg, geboren. Ein strebender Geist und Liebe zur Wissenschaft scheint ein Erbtheil der Familie Stallo gewesen zu sein. Sein Vater, obgleich in der bescheidenen Stellung eines Dorfschulmeisters, war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher mit den alten Klassikern auf einem vertrauten Fusse lebte; und der hier noch in gutem Andenken stehende Franz Joseph Stallo hat nicht nur das Moorbrennen erfunden und dadurch viel Dampf verbreitet, sondern auch die Geister seiner Landsleute über die Verhältnisse in den Ver. Staaten erhellt und Tausende zur Auswanderung bewogen. Er war ein heller Kopf, dem nur die rechte Stellung fehlte, um seine grossen natürlichen Gaben verwerthen zu können.

Unser Stallo erhielt seine erste Erziehung in der von seinem Vater geleiteten Schule, welcher ihn obendrein in die alten Klassiker einweihte und so den Grund zu seiner nachherigen Geistesgrösse legte. Im Jahre 1839 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus, stand zuerst einer Privatschule in Cincinnati vor und wurde darauf Lehrer in dem zu damaliger Zeit gegründeten St. Xavier's College. Dort widmete er seine Mussestunden dem Studium der Mathematik, der Physik und der Chemie, und im Jahre 1843 wurde er im St. John's College als Professor der Chemie und Physik angestellt. In dieser Stellung verblieb er bis Ende 1847, wo er nach Herausgabe seines in englischer Sprache verfassten Werkes "*General Principles of the Philosophy of Nature*", das Rechtsstudium begann und nach Cincinnati zurückkehrte.

Im Jahre 1849 wurde er zur Rechtspraxis zugelassen und in 1853 von Gouverneur Wood angestellt, um eine in der Common Pleas Court vakant gewordene Richterstelle auszufüllen. Im Herbste desselben Jahres wurde er vom Volke wiedererwählt; er resignirte jedoch in 1855 und nahm seine Rechtspraxis wieder auf, in welcher er bis zur jetzigen Zeit als eines der geistreichsten und erfolgreichsten Mitglieder der "Bar" thätig ist. Er hat sich niemals um lukrative Aemter beworben. Er war während einer Reihe von Jahren ein Mitglied des "Board of Examiners" der öffentlichen Schulen, und bis zu seiner vor zwei Jahren erfolgten Resignation einer der Trustees der Cincinnati Universität.

Im Jahre 1870 war er Anwalt des hiesigen Erziehungsrathes in dem Fall von Minor und Anderen gegen Ersteren, in welchem die Frage argumentirt wurde, ob eine vom Rathe passirte Resolution im Bezug auf das Lesen der Bibel in den öffentlichen Schulen gesetzlich gültig sei. Richter Stallo, obgleich seine Zeit durch Berufsgeschäfte vollständig in Anspruch genommen wird, hat durch zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Monatsschriften gezeigt, dass ihm kein Gegenstand des Wissens fremd geblieben und dass er noch immer das ist, was der Engländer mit dem Worte "*Student*" zu bezeichnen pflegt.

Als Jurist erfreut sich Stallo nicht nur einer lukrativen Praxis, sondern auch durch die Achtung seiner Collegen und der Richter in weiten Kreisen eines gerechten Ruhmes.

Die alten Bürger werden sich noch des Falles erinnern, wo Stallo, im Anfang seiner juristischen Laufbahn, den alten Doktor Weber gegen die Anklage des Mordes vertheidigte und die Anwälte für den Staat durch seine Kenntnisse der Chemie so in die Enge trieb, dass sein Client glänzend freigesprochen wurde; ein wahrer Triumph, welcher damals in weiten Kreisen dem Vertheidiger eine wohlverdiente Anerkennung verschaffte.

An der Politik hat er sich nur dann betheiligt, wenn der Augenblick gekommen, wo gute Patrioten glaubten mit Wort und Feder für das eintreten zu müssen, was das Wohl des Vaterlandes erforderte, und seine zur Zeit der letzten Präsidenten-Campagne veröffentlichten Briefe sind staatsmännische Schriften, die mit so schlagenden Gründen und mit einer solchen logischen Klarheit seine Ansichten vertheidigten, dass sein Ruhm als Staatsmann und tiefer Denker dadurch für alle Zeiten begründet wurde.

Stallo ist nicht nur ein Freund der deutschen Literatur und deutscher Sitten, sondern er hat auch Allen, die ihn um Rath angingen, nicht nur diesen willig ertheilt sondern auch Mancher hat ihm eine angemessene Stellung und Gelegenheit zur Verwerthung seiner Kenntnisse zu verdanken. Sein gastfreundliches Heim war stets hervorragenden Landsleuten, welche die Königin des Westens besuchten, geöffnet und vorzüglich finden dort hervorragende Gelehrte und Künstler freundliche Aufnahme.

Es heisst und wir glauben es gerne, dass es in dieser Stadt keine glücklichere Familie als die Stallo'sche gibt, und wir hoffen und wünschen, dass er sich dieses Glückes noch viele Jahre erfreuen werde.



HEINRICH BARTH.

UNSER Jahrhundert ist vor allen anderen das Jahrhundert der Erfindungen. Auf den Gebieten der Wissenschaften wie auf dem Felde der Mechanik, überall hat der Mensch mit der Natur gerungen und dieser für seine Zwecke neue Entdeckungen abgewonnen. Dampfkraft und Electrizität mussten dem Herrn der Schöpfung ihre gewaltigen Kräfte leihen, um mittelst derselben Zeit und Raum zu überwältigen. Im Fluge des Vogels bereist heute der Mensch die Erde und seine Gedanken tauscht er im Nu mit den entferntesten Zonen aus. Willig haben sich die unsichtbaren Geister der Natur mit den Werken der menschlichen Hand vermählen lassen, um nun, in seiner Macht gebannt, wie einst die Heinzelmännchen im Mährchen, für ihn ohne Unterlass zu streben und zu schaffen und die mühsamsten Arbeiten zu vollbringen. Mit den Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturkräfte schreitet die Mechanik Hand in Hand vorwärts, da sich ja die Ersteren nur durch die Letztere bewältigen lassen. So sehen wir den auch tagtäglich neue Wunder der menschlichen Industrie erstehen, und besonders hier in Amerika, dem Lande, wo man dem Sprüchworte huldigt, nach welcher die Nothwendigkeit die Mutter der Erfindungen ist. Die zahlreichen Ackerbau-Maschinen helfen dem Landmanne den Boden bestellen und die Ernte einheimsen; Maschinen hobeln dem Schreiner die Dielen und verfertigen dem Zimmermann Zapfen und Löcher, Maschinen helfen dem Schneider und der Näherin am Nähen der Kleider und Putzmachen, und mit

Maschinen bereitet man das Leder und verfertigt unsere Schuhe und Stiefel; mit Maschinen hebt man die schwersten Bauten empor und mittelst Maschinen bohrt man die tiefsten Schachte der Erde in das festeste Gestein; mit Maschinen schreibt und druckt man, mit Maschinen spricht man; und man macht mit Maschinen wieder Maschinen für alle nur denkbaren Zwecke. Kurz wir leben in dem Zeitalter der Maschinen und immer mehr und mehr eilt der menschliche Geist vorwärts und dringt ungestüm in die Geheimnisse der Naturkräfte wie der Mechanik ein.

Auch der Mann, dessen Name an der Spitze dieses Aufsatzes steht, darf rühmend in den Reihen der genialen Erfinder dieses Landes genannt werden, HEINRICH BARTH. Dieser, der Sohn eines Kaufmannes, wurde am 27. November 1823 in der Stadt Leipzig, Sachsen, geboren. Nachdem er in den Bürgerschulen seiner Vaterstadt eine gute Erziehung genossen hatte, ward er, seinem Wunsche gemäss, zu einem Mechaniker in die Lehre gethan, und eignete sich daselbst durch Fleiss und Selbsttrieb die nöthigen Kenntnisse im Maschinenbau an. Später gelangte er in das berühmte Etablissement der Brockhaus'schen Druckerei, wo er mit dem Bau der Type-Maschinen sowie der Druckerpressen vertraut wurde. Wenige Jahre später finden wir ihn — da er dem Drange die Welt zu sehen nicht widerstehen konnte — auf der deutschen Bundesflotte als Maschinist thätig; und da er nun einmal den Ocean geschaut kam er im Jahre 1850 nach Amerika. Nach kurzem Aufenthalt in New-York wandte er sich nach Cincinnati, wo er in dem Etablissement von James Foster — optischen und mathematischen Instrumentenmacher — Beschäftigung fand. Sein damals noch unstätiger Geist trieb ihn jedoch wieder aus Cincinnati fort, und so diente er dann eine Zeit lang als Maschinist auf verschiedenen Dampfbooten, mit denen er mehrere Fahrten auf den westlichen Flüssen machte, und so Land und Städte des Mississippi-Thales zu Gesichte bekam. Im Winter 1851 kehrte Barth jedoch wieder nach Cincinnati zurück und erhielt dann Beschäftigung in der CINCINNATI TYPE FOUNDRY, woselbst er im Maschinenfach thätig war.

Zu jener Zeit lag der Buchdruck, mit heute verglichen, noch vollständig in den Windeln. Zwar hatte man damals schon angefangen, "Pressbengel" und "Druckerteufel" durch Hülfsmechanismus zu ersetzen, allein die Maschinerie der Druckerei war dennoch erst in der Anfangsperiode seiner Entstehung. Die Adams-Presse für Buch- und theilweise Zeitungsdruck mit einer Leistungsfähigkeit von 400 bis 600 Abdrücken per Stunde und die einfache-, doppel- oder höchstens vier-cylinderige Hoe-Presse, sowie für Accidenz-Arbeiten die jetzt gänzlich verschwundene Hand-Druckerpresse, das waren die ganzen Facilitäten die den Druckern Cincinnati's jener Tage zu Gebote standen. Auch die Zahl der Pressen stand hiermit im Einklang. Etwa zwanzig Adams-Pressen, drei bis vier einfache und Doppel-Cylinder-Pressen, eine Vier-Cylinderpresse und eine kleine Hoe-Presse für Karten-Druck war, ausser den veralteten Handpressen, der ganze Hofstaat von Druckapparaten, deren sich die "Königin des Westens" damals rühmen durfte. Die genannte Hoe-Karten-Presse, welche an der Main-Strasse, zwischen der Dritten und Vierten Strasse stand, wurde als ein Wunder jener Zeit so sehr angestaunt, dass sich der glückliche Besitzer derselben bewogen fühlte, sie in voller Grösse auf sein Schild malen zu lassen. Zum Papierschneiden diente damals das Messer oder der Papierhobel. Lithographische Anstalten gab es zu jener Zeit in Cincinnati zwei: KLAUPRECHT & MENZELS, und OTTO ONKENS, beide mit den primitivsten Pressen versehen. Als Menzel damals eine Arbeit in zwei Farben druckte, wurde das Product als ein wahres Kunstwerk geschätzt. Auch die

genannte Schriftgiesserei, in welcher Barth Beschäftigung fand, war, obgleich sie bereits seit dreissig Jahren in Betrieb war, noch höchst bescheiden in ihren Leistungen. Ausser mit dem Giessen der Schriften, beschäftigte sie etwa vier oder fünf Mechaniker im Maschinenbau, die meistens Handpressen anfertigten und die nöthigen Reparaturen in der Stadt besorgten.

Unter solchen Verhältnissen trat Heinrich Barth in die "CINCINNATI TYPE FOUNDRY" ein. Seine mit herübergebrachten theoretischen und praktischen Kenntnisse, sowie sein strebsamer Geist, verschafften ihm bald die gebührende Anerkennung und nach wenigen Jahren ward er zum Werkführer der Fabrik erhoben. Im Jahre 1860 aber trat er als Geschäftstheilhaber der Firma ein, und bekleidet er bereits seit mehreren Jahren den Posten des Präsidenten der "CINCINNATI TYPE FOUNDRY COMPANY". Unermüdlich waren seine Bestrebungen auf dem Gebiete der Vervollkommnung der Fabrik, und unablässig war er thätig in dem Suchen nach neuen Hülfsapparaten und vervollkommneten Maschinen im Druckereifache; und dass Cincinnati auf dem Gebiete der Erfindungen in dieser Branche vertreten und ehrenvoll vertreten ist, das verdanken wir hauptsächlich den Bemühungen Barth's. Unter den Erfindungen Barth's, die ihm durch Patente gesichert wurden, zählen wir vornehmlich auf: Die erste Accidenz-Druckerpresse für feinere Arbeiten, im Jahre 1852; die erste Cylinderpresse, die diesseits der Alleghanies gebaut wurde, baute Barth im Jahre 1856; die erste Mehr-Farben-Presse (Streifendruck) 1856 (die erste Presse, die mehrere Farben auf einmal druckte); die erste Stop-Cylinder-Presse, für feinere Buch- und Accidenz-Arbeiten, sowie für Holzschnitt-Drucke in 1869; die erste Cylinder-Presse für Mehr-Farbendruck (Streifendruck) 1875 u. s. w. Wir sehen, dass Barth ein nicht geringes Verdienst um die Vervollkommnung der Druckapparate in diesem Lande sich erworben hat, das die höchste Anerkennung verdient. Unter seiner fähigen und thätigen Mithülfe ist die Cincinnati Type Foundry zu einem Muster-Institute seiner Art in Amerika geworden, das stets die neuesten Leistungen der Schriftgiesserei, sowie des Pressenbaues zu liefern im Stande ist. Es verlohnt sich ordentlich der Mühe, die ausgedehnte Fabrik zu sehen, wie sie die Akuratesse und Ordnung wiederspiegelt, die ihren höchst fähigen Leiter charakterisiren.

Was die Schöpfungen, die aus der Cincinnati Type-Foundry hervorgingen, anbetrifft, so sind unter vielen in einer Druckerei nöthigen Maschinen besonders die Farbendruck-Pressen hervorzuheben, eine Erfindung, die, einzig in ihrer Art, eine vollständige Revolution, besonders im Mehr-Farben-Druck, nicht bloss in Amerika, sondern in der ganzen Welt hervorgerufen hat. Mit der grössten Schwierigkeit musste man früher denselben Bogen eben so vielmal unter die Presse bringen, als der Druck verschiedene Farben erhalten sollte. Da musste, um keine Druckbogen zu verderben, die grösste Vorsicht und Akuratesse augewandt werden, was unendlich viel Zeit erforderte. Mit dieser Cylinder Farbendruck-Presse aber richtet man die Form ein einziges Mal ein, und dann druckt man einen irgend beliebig vielfachen Farbendruck ebenso geschwind mit einem Male ganz fix und fertig, wie man früher jede einzelne Farbe druckte, ja noch viel schneller. Eine der Cincinnatier einfachen Cylinderpressen druckt z. B. von einem sechs-, acht- oder zehnfarbigen Druck ganz bequem zehn- bis fünfzehntausend Exemplare per Tag, während man früher mit ebenso vielen Hundert Abdrücken sich begnügen musste. Mit dieser Erfindung erlebte Barth einen Triumph, wie ihn der tüchtigste Genius nur selten zu feiern vermag. Dass sein genialer Geist dabei anspruchslos und bescheiden geblieben, muss ihn nur um so höher

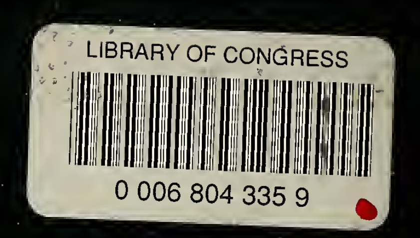
in unserer Achtung heben. Deshalb sollen auch diese Zeilen dem Verdienst seine Krone der Anerkennung bringen.

Auch an den gesellschaftlichen Verhältnissen Cincinnati's hat Herr Barth stets inniges Interesse gezeigt. Er war vom Anfang an eines der eifrigsten Mitglieder der "Turngemeinde", mehrerer Gesangvereine und anderer gemeinnützigen und kulturfördernden Gesellschaften.

Barth ist einer derjenigen Deutsch-Amerikaner, die viel, sehr viel dazu beigetragen haben, dass die Achtung und Anerkennung, die der Deutsche verdient, ihm jetzt auch gezollt wird. Er ist hervorragend als einer Derjenigen, der die goldene Brücke des Verständnisses und des guten Einvernehmens der beiden Nationalitäten in diesem Lande miterbauen half.

Jedenfalls ist Herr Barth, wenn auch der letzte, doch sicher nicht der geringste, der in diesem Buche verzeichneten verdienstvollen Bürger Cincinnati's, und einer der wenigen "self-made men", die mit gerechtem Stolz auf die Vergangenheit und mit Befriedigung in die Zukunft blicken können. Möge er noch lange Jahre in unserer Mitte weilen, um sich seines selbstgeschaffenen Glückes zu erfreuen bis zu seinem




LIBRARY OF CONGRESS
0 006 804 335 9